RUDOLF STEINER

Lehrerkonferenzen

mit den Lehrern der Freien Waldorfschule in Stuttgart

1919 bis 1924

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
http://anthroposophie.byu.edu
4. Auflage 2010

INHALT

Erster Band

ANSPRACHE VON DR. RUDOLF STEINER

Konferenz vom Montag 8. September 1919, 10 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 25. September 1919, 8.30 Uhr
Konferenz vom Freitag 26. September 1919, 16 Uhr
Konferenz vom Montag 22. Dezember 1919, 9 Uhr
Konferenz vom Dienstag 23. Dezember 1919, 16 Uhr
Konferenz vom Donnerstag L Januar 1920, 14.30 Uhr
Konferenz vom Samstag 6. März 1920, 16 Uhr
Konferenz vom Montag 8. März 1920, 15.30 Uhr
Konferenz vom Sonntag 14. März 1920, 18 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 9. Juni 1920, 16-19 Uhr
Konferenz vom Samstag 12. Juni 1920, 15 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 14. Juni 1920, 15-17.30 und 21.30-0.45 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 23. Juni 1920, 14.45-17 Uhr
Konferenz vom Samstag 24. Juli 1920, 18 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 29. Juli 1920, 10.30-13.30 Uhr
Konferenz vom Freitag 30. Juli 1920, 15 Uhr
Konferenz vom Samstag 31. Juli 1920, 17.30 Uhr
Konferenz vom Dienstag 21. September 1920, 11-12 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 22, September 1920, 20-0.15 Uhr
Konferenz vom Montag IS. November 1920, 20 Uhr
Konferenz vom Montag 22. November 1920, 16-18.30 Uhr
Konferenz vom Sonntag 16. Januar 1921, 9.45 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 23. März 1921, wohl abends
Konferenz vom Donnerstag 26. Mai 1921, 20-2 Uhr

Zweiter Band

DIE PÄDAGOGISCHE GRUNDLAGE DER WALDORFSCHULE

Konferenz vom Donnerstag 16. Juni 1921, 16 Uhr
Konferenz vom Freitag 17. Juni 1921, 20 Uhr
Konferenz vom Sonntag 11. September 1921, 17 Uhr
Konferenz vom Samstag 14. Januar 1922, 19 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 15. März 1922, 15-17.45 Uhr
Konferenz vom Freitag 28. April 1922, 16.30-19 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 10. Mai 1922, 15-18 Uhr
Konferenz vom Dienstag 20. Juni 1922, 20 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 21. Juni 1922, 20.30-22.30 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 22. Juni 1922, 20.30-22.30 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 4. Oktober 1922, 20-0.30 Uhr
Konferenz vom Freitag 6. Oktober 1922, 21 Uhr
Konferenz vom Sonntag 15. Oktober 1922, 14.30 Uhr
Konferenz vom Samstag 28. Oktober 1922, 20-1.30 Uhr
Konferenz vom Freitag 24. November 1922, 20 Uhr
Konferenz vom Dienstag 5. Dezember 1922, 16-18.30 Uhr
Konferenz vom Samstag 9. Dezember 1922, 16 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 17. Januar 1923, abends
Konferenz vom Dienstag 23. Januar 1923, nachmittags
Konferenz vom Mittwoch 31. Januar 1923, 16-19 Uhr
Konferenz vom Dienstag 6. Februar 1923, 16 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 14. Februar 1923, 18 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 1. März 1923, 18.30-20 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 8. März 1923, 17 Uhr

Dritter Band

Konferenz vom Freitag 30. März 1923, 9-14 Uhr
Konferenz vom Dienstag 24. April 1923, 16.30-19 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 25. April 1923, 16.30-19 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 3. Mai 1923, 21 Uhr
Konferenz vom Freitag 25. Mai 1923, 20.30 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 21. Juni 1923, nachmittags
Konferenz vom Dienstag 3. Juli 1923, 21 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 12. Juli 1923, 20 Uhr
Konferenz vom Dienstag 31. Juli 1923
Konferenz vom Dienstag, 18. September 1923, 18.30-22.30 Uhr
Konferenz vom Dienstag 16. Oktober 1923, 16.30 Uhr
Konferenz vom Dienstag 18. Dezember 1923, 21 Uhr
Konferenz vom Dienstag 5. Februar 1924, 20 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 27. März 1924, 10 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 9. April 1924, 11 Uhr
Konferenz vom Dienstag 29. April 1924, 21 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 30. April 1924, 20.30 Uhr
Konferenz vom Montag 2. Juni 1924, 22-1 Uhr
Konferenz vom Donnerstag 19. Juni 1924, 21 Uhr
Konferenz vom Dienstag 15. Juli 1924, 20.30 Uhr
Konferenz vom Mittwoch 3. September 1924, 19-21 Uhr

Erster Band

Das erste und zweite Schuljahr

ANSPRACHE VON DR. RUDOLF STEINER

AM 20. AUGUST 1919 IN STUTTGART

Rudolf Steiner: Heute Abend soll nur etwas Präliminarisches gesagt werden. Die Waldorfschule muss eine wirkliche Kulturtat sein, um eine Erneuerung unseres Geisteslebens der Gegenwart zu erreichen. Wir müssen mit Umwandlung in allen Dingen rechnen; die ganze soziale Bewegung geht ja zuletzt auf Geistiges zurück, und die Schulfrage ist ein Unterglied der großen geistigen brennenden Fragen der Gegenwart. Die Möglichkeit der Waldorfschule muss dabei ausgenützt werden, um reformierend, revolutionierend im Schulwesen zu wirken.

Das Gelingen dieser Kulturtat ist in Ihre Hand gegeben. Viel ist damit in Ihre Hand gegeben, um, ein Muster aufstellend, mitzuwirken. Viel hängt davon ab, dass diese Tat gelingt. Die Waldorfschule wird ein praktischer Beweis sein für die Durchschlagskraft der anthroposophischen Weltorientierung. Sie wird eine Einheitsschule sein in dem Sinne, dass sie lediglich darauf Rücksicht nimmt, so zu erziehen und zu unterrichten, wie es der Mensch, wie es die menschliche Gesamtwesenheit erfordert. Alles müssen wir in den Dienst dieses Zieles stellen.

Aber wir haben es nötig, Kompromisse zu schließen. Kompromisse sind notwendig, denn wir sind noch nicht so weit, um eine wirklich freie Tat zu vollbringen. Schlechte Lehrziele, schlechte Abschlussziele werden uns vom Staat vorgeschrieben. Diese Ziele sind die denkbar schlechtesten, und man bildet sich das denkbar Höchste auf sie ein. Die Politik, die politische Tätigkeit von jetzt wird sich dadurch äußern, dass sie den Menschen schablonenhaft behandeln wird, dass sie viel weitergehend als jemals versuchen wird, den Menschen in Schablonen einzuspannen. Man wird den Menschen behandeln wie einen Gegenstand, der an Drähten gezogen werden muss, und wird sich einbilden, dass das einen denkbar größten Fortschritt bedeutet. Man wird unsachgemäß und möglichst hochmütig sol-

che Dinge einrichten, wie es Erziehungsanstalten sind. Ein Beispiel und Vorgeschmack davon ist die Konstruktion der russischen bolschewistischen Schulen, die eine wahre Begräbnisstätte sind für alles wirkliche Unterrichtswesen. Wir werden einem harten Kampf entgegengehen und müssen doch diese Kulturtat tun. Zwei widersprechende Kräfte sind dabei in Einklang zu bringen. Auf der einen Seite müssen wir wissen, was unsere Ideale sind, und müssen doch noch die Schmiegsamkeit haben, uns anzupassen an das, was weit abstehen wird von unseren Idealen. Wie diese zwei Kräfte in Einklang zu bringen sind, das wird schwierig sein für jeden einzelnen von Ihnen. Das wird nur zu erreichen sein, wenn jeder seine volle Persönlichkeit einsetzt. Jeder muss seine volle Persönlichkeit einsetzen von Anfang an.

Deshalb werden wir die Schule nicht regierungsgemäß, sondern verwaltungsgemäß einrichten und sie republikanisch verwalten. In einer wirklichen Lehrerrepublik werden wir nicht hinter uns haben Ruhekissen, Verordnungen, die vom Rektorat kommen, sondern wir müssen hineintragen (in uns tragen?) dasjenige, was uns die Möglichkeit gibt, was jedem von uns die volle Verantwortung gibt für das, was wir zu tun haben. Jeder muss selbst voll verantwortlich sein. Ersatz für eine Rektoratsleistung wird geschaffen werden können dadurch, dass wir diesen Vorbereitungskurs einrichten und hier dasjenige arbeitend aufnehmen, was die Schule zu einer Einheit macht. Wir werden uns das Einheitliche erarbeiten durch den Kurs, wenn wir recht ernstlich arbeiten. Für den Kurs ist anzukündigen, dass er enthalten wird:

Erstens eine fortlaufende Auseinandersetzung über allgemein pädagogische Fragen

zweitens eine Auseinandersetzung über speziell methodische Fragen der wichtigsten Unterrichtsgegenstände

drittens eine Art seminaristisches Arbeiten innerhalb dessen, was unsere Lehraufgaben sein werden. Solche Lehraufgaben

werden wir ausarbeiten und in Disputationsübungen zur Geltung bringen.

An jedem Tag werden wir vormittags das mehr Theoretische haben und nachmittags dann das Seminaristische. Wir werden also morgen um 9 Uhr beginnen mit der Allgemeinen Pädagogik, haben dann um ½ 11 die speziell methodische Unterweisung und am Nachmittag von 3-6 Uhr die seminaristischen Übungen.

Wir müssen uns voll bewusst sein, dass eine große Kulturtat nach jeder Richtung hin getan werden soll.

Wir wollen hier in der Waldorfschule keine Weltanschauungsschule einrichten. Die Waldorfschule soll keine Weltanschauungsschule sein, in der wir die Kinder möglichst mit anthroposophischen Dogmen vollstopfen. Wir wollen keine anthroposophische Dogmatik lehren, aber wir streben hin auf praktische Handhabung der Anthroposophie. Wir wollen umsetzen dasjenige, was auf anthroposophischem Gebiet gewonnen werden kann, in wirkliche Unterrichtspraxis.

Auf den Lehrinhalt der Anthroposophie wird es viel weniger ankommen als auf die praktische Handhabung dessen, was in pädagogischer Richtung im allgemeinen und im speziell Methodischen im besonderen aus Anthroposophie werden kann, wie Anthroposophie in Handhabung des Unterrichts übergehen kann.

Die religiöse Unterweisung wird in den Religionsgemeinschaften erteilt werden. Die Anthroposophie werden wir nur betätigen in der Methodik des Unterrichts. Wir werden also die Kinder an die Religionslehrer nach den Konfessionen verteilen.

Das ist der andere Teil des Kompromisses. Durch berechtigte Kompromisse beschleunigen wir unsere Kulturtat.

Wir müssen uns bewusst sein der großen Aufgaben. Wir dürfen nicht bloß Pädagogen sein, sondern wir werden Kulturmenschen im höchsten Grade, im höchsten Sinne des Wortes sein

müssen. Wir müssen lebendiges Interesse haben für alles, was heute in der Zeit vor sich geht, sonst sind wir für diese Schule schlechte Lehrer. Wir dürfen uns nicht nur einsetzen für unsere besonderen Aufgaben. Wir werden nur dann gute Lehrer sein, wenn wir lebendiges Interesse haben für alles, was in der Welt vorgeht. Durch das Interesse für die Welt müssen wir erst den Enthusiasmus gewinnen, den wir gebrauchen für die Schule und für unsere Arbeitsaufgaben. Dazu sind nötig Elastizität des Geistigen und Hingabe an unsere Aufgaben.

Nur aus dem können wir schöpfen, was heute gewonnen werden kann, wenn Interesse zugewendet wird

erstens der großen Not der Zeit,

zweitens den großen Aufgaben der Zeit, die man sich beide nicht groß genug vorstellen kann.

Die Aufforderung zur Teilnahme am Kurs als Gäste ist nur an solche Anthroposophen ergangen, die spezielles Interesse haben, die an anderen Orten Ähnliches einrichten wollen.

Gäste: Andreas Körner aus Nürnberg Fräulein Kieser aus Heilbronn Dr. W. Stein aus Wien Strakosch Wolfer

An den beiden Sonntagen werden wir vormittags große Vorträge haben.

Jeder Lehrer muss der Behörde einen Lebenslauf einreichen, aus dem hervorgeht, dass er so viel gelernt hat, dass er den Unterricht geben kann. Das wird von der Schulbehörde abhängen. Auch moralische Eignung.

KONFERENZ VOM MONTAG 8. SEPTEMBER 1919, 10 UHR

Dr. Steiner: Wir werden den Schulanfang um 8 Uhr haben. Für die Zeit vom 15. November bis zum 15. Februar kann ½ 9 Uhr in Aussicht genommen werden. Klassenlehrer werden sein:

1. Klasse	Fräulein von Mirbach
2. Klasse	Herr Pastor Geyer
3. Klasse	Fräulein Lang
4. Klasse	Frau.Koegel
5. Klasse	Fräulein Dr. von Heydebrand
6. Klasse	Herr Oehlschlegel
7. und 8. Klasse	Herr Dr. Treichler und Herr Stockmeyer.

Außerdem werden als Lehrer tätig sein: Herr Dr. Stein, Herr Hahn, Frau Baumann, Herr Baumann.

Der Religionsunterricht ist auf den Nachmittag zu verlegen. Ebenso auch das Singen und der musikalische Unterricht; das wird von 14-15.30 Uhr liegen. Auch die Eurythmie sollte nachmittags sein.

Wir werden also am Nachmittag haben:

Von 14-15 .30 Uhr Musikalisches

eine halbe Stunde Pause zur Erholung von 16-17 Uhr

Religion von 17-18 Uhr

Eurythmie und Turnen

um 18 Uhr werden die Kinder entlassen.

Der Mittwoch- und Samstagnachmittag ist frei.

Die Stunden werden sich in folgender Weise auf die Wochentage verteilen:

	14-15.30 Uhr	16-17 Uhr	17-18 Uhr	
	Singen und	Religion	Eurythmie	Musikalisches
Montag		7./8. Klasse	7./8. Klasse	1./2. Klasse

Dienstag	5./6. Klasse	5./6. Klasse	3./4. Klasse
Mittwoch	-	-	-
Donnerstag	4./3. Klasse	4./3. Klasse	5./6. Klasse
Freitag	2./1. Klasse	2./1. Klasse	7./8. Klasse
Samstag	-	-	-

Die Stundenzahl ist den Lehrern überlassen. Der Religionsunterricht ist in absteigender Linie zu unterrichten. Es ist gut für den Lehrer, den Sonntag nach den Kleinsten zu haben. Am Donnerstag und Freitag haben wir also in den vier niederen Klassen ab 16 Uhr den Religionslehrer.

In der 1., 2., 3. Klasse haben wir nur Eurythmie, in der 4., 5., 6., 7., 8. Klasse auch Turnen. Die Turner sollte man bei der Eurythmie, die Eurythmisten beim Turnen zuschauen lassen.

Dann der Stundenplan für den Vormittag:

1. Klasse Montag Mittwoch Freitag 8-10 Hauptunterricht

Dienstag Donnerstag Samstag 10 1/4 – 12 1/4 Unterricht

2. Klasse Dienstag Donnerstag Samstag 8 - 10 Hauptunterricht

Montag Mittwoch Freitag 10 1/4 – 12 1/4 Unterricht

Es sollte in den ersten dreiviertel Jahren alles möglichst im Zusammenhang durchgenommen werden, also die Fächer ein Vierteljahr hintereinander, nach Wahl. Im letzten Vierteljahr kann man dann die Gegenstände trennen und sie abwechselnd nehmen zur Wiederholung. Nur bei der Wiederholung trennt man die Gegenstände, sonst nimmt man immer eine Zeitlang nur einen Gegenstand, also etwa Märchenerzählen und dann Schreiben.

3. Klasse Montag bis Samstag 8-10 Uhr für den Klassenlehrer.

Zwölf Stunden ist genügend für den Lehrer. Das ist achtstündiger Arbeitstag mit der Vorbereitung.

4. Klasse wie bei Klasse 3

5. Klasse Montag Mittwoch Freitag 8 -10

Dienstag Donnerstag Samstag 10 1/4 – 12 1/4

6. Klasse Dienstag Donnerstag Samstag 8 -10
Montag Mittwoch Freitag 10 1/4-12 1/4
In der 7. und 8. Klasse wechseln die beiden Klassenlehrer miteinander.
7. Klasse 1. Lehrer Montag Mittwoch Freitag 8-10
2. Lehrer Dienstag Donnerstag Samstag 8-10
8. Klasse 1. Lehrer Dienstag Donnerstag Samstag 8-10
2. Lehrer Montag Mittwoch Freitag 8-10

Sprachunterricht:

Die 1. Klasse hat täglich, je nachdem ob der Hauptunterricht um 8 oder um 10 1/4 beginnt, vorher oder nachher eine Stunde Englisch und Französisch. Das ist eventuell auf den Nachmittag zu verlegen, aber womöglich sollte es am Vormittag sein.

Die 2. Klasse ebenso.

Die 3. Klasse hat auch täglich eine Stunde Englisch oder Französisch.

Die 4. Klasse ebenso. Aber die haben dazu außerdem täglich nachmittags zwei Stunden Lateinisch, außer Mittwoch und Samstag, also acht Stunden in der Woche. Aber alles womöglich am Vormittag.

Später wurde das von Dr. Steiner dahin abgeändert, dass sowohl mit dem Lateinischen wie mit dem Griechischen in der 5. Klasse begonnen werden sollte. Siehe auch Seminarbesprechungen S. 182.

Die 5. Klasse ebenso.

In der 6. und 7. Klasse kommt Griechisch hinzu. Dafür fallen wöchentlich vom 6. Schuljahr ab drei englisch/französische Stunden weg. Statt dessen haben sie 11/2 Stunden Latein und 1 i/2 Stunden Griechisch.

Aller Sprachunterricht sollte zwischen Pausen gemacht werden.

Das Englisch in der 1. und 2. Klasse übernimmt Fräulein Dr. von Heydebrand; alles übrige Englisch Herr Oehlschlegel.

Im Französischen übernimmt Herr Hahn die 1. bis 3. Klasse, also neun Stunden; das übrige, die 4. bis 8. Klasse Herr Dr. Treichler.

Lateinisch: 4. (und 5.?) Klasse Herr Pastor Geyer, 6. Klasse Herr Dr. Treichler.

Griechisch: Herr Dr. Treichler.

Herr Dr. Stein vertritt Fräulein von Mirbach für die Zeit ihrer Abwesenheit. Vielleicht kann Dr. Stein im Latein Dr. Treichler helfen, drei bis vier Wochen, bis Mitte Oktober.

Handarbeit kann zum Teil im Hauptunterricht gegeben werden. Oder man kann es nachmittags einfügen.

Der anthroposophische Unterricht, der freie Religionsunterricht, kann durch die Klassenlehrer gegeben werden. Aber damit soll man pausieren bis zum 23. September.

Vom 18. bis zum 21. September bin ich in Dresden, am 23. werde ich wieder hier sein. Da wird vieles zu besprechen sein. Da können Sie vieles fragen. Am 26. muss ich wieder weg.

Es wird gefragt nach Apparaten für die Physik.

Dr. Steiner: Lehrmittel muss man anschaffen, wenn sie gebraucht werden. Aber man sollte es vier Wochen vorher sagen.

Es wird eine Frage gestellt nach dem Physikunterricht.

Dr. Steiner: Man muss unterscheiden: geschlagene, gerissene, gestrichene Töne. Am Monochord.

Dr. Steiner weist für den lateinischen und griechischen Unterricht auf in Österreich gebräuchliche Lehrbücher hin:

Schmidt, „Lateinische Schulgrammatik“, ed. Hofmann,

Schenkel, „Griechisches Elementarbuch“ und „Griechisches Übungsbuch“.

Märchen, Sagen, Erzählungen. Geschichte (Lehrerbibliothek). Verein Freie Waldorfschule. Einheitliche Volks- und höhere Schule.

Dr. Steiner: Konferenzen sind freie republikanische Unterredungen.

Jeder ist darin ein Souverän.

Jeder Lehrer sollte ein kurzes Tagebuch führen.

KONFERENZ VOM DONNERSTAG 25. SEPTEMBER 1919, 8.30 UHR

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Heute wird es sich darum handeln, dass Sie die in den letzten zehn Tagen gesammelten Erfahrungen vorbringen und wir das Nötige besprechen.

Stockmeyer (als Verwalter der Schule) berichtet: Wir haben den Unterricht am 16. September angefangen mit einer kurzen Ansprache an die Schüler durch Herrn Molt.

An dem Stundenplan, wie er hier verabredet war, musste einiges geändert werden, weil die evangelischen und katholischen Religionslehrer zu den von uns festgesetzten Stunden nicht Zeit haben. Es mussten auch einige Klassen zusammengelegt werden.

In den Unterricht von 8 - 10 musste eine kleine Pause von fünf Minuten eingeschoben werden.

Dr. Steiner: Das kann gemacht werden. Aber was in der Zeit geschieht, muss im freien Ermessen des Lehrers stehen.

X.: Beim Sprachunterricht in den oberen Klassen stellte sich heraus, dass bei einzelnen Kindern noch gar keine Sprachkenntnisse vorhanden sind. Deswegen müssen am Anfang statt eineinhalb Stunden nun drei englische und drei französische Stunden gegeben werden. Es musste auch ein Anfängerkurs eingerichtet werden und einer für Fortgeschrittenere.

Dr. Steiner: Was unterrichten Sie in der 8. Klasse?

X..* Zinsrechnung in repetierender Weise; ich will jetzt zu Diskont- und Wechselrechnung übergehen.

Dr. Steiner: Die beiden Lehrer der 7. und 8. Klasse müssen sich eben fortlaufend miteinander verständigen, dass immer, wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin die Klasse verlässt, ein gewisser Abschluss vorhanden ist. Wenn er dann in die Klasse zurückkommt, muss wiederholt werden. Ist es Ihnen in den paar Tagen schon gelungen, genau zu wissen, wie viel die Schüler schon können?

X.; Das konnte ich ungefähr schon feststellen.

Dr. Steiner: Bei Ihrer beschränkten Schülerzahl ist dies ja wohl möglich gewesen, aber die anderen werden es kaum gekonnt haben. Man kann durchaus daran festhalten, dass Sie vielleicht ungefähr im Mittel acht Tage nehmen zum Wechseln, aber es muss dann speziell so eingerichtet werden, dass ein Kapitel abgeschlossen ist.

X.; In der 7. Klasse können sie wenig Geschichte.

Dr. Steiner: Sie werden wahrscheinlich in so etwas wie in der Geschichte in jeder Klasse von vorne anfangen müssen, denn eine ordentliche Geschichte wird keiner kennen. Die Kinder werden sich vielleicht das Landläufige angeeignet haben, aber eine ordentliche Geschichte, wie wir sie hier angedeutet haben, werden Sie bei niemand finden. Sie werden sie in jeder Klasse von vorne anfangen müssen.

X.: Viele Eltern konnten sich nicht entscheiden, ob sie den freien Religionsunterricht oder ob sie evangelischen oder katholischen für ihre Kinder wählen wollten. Sie haben in den Fragebogen geschrieben „beides". Sie möchten wegen der Familie nicht auf die Konfirmation verzichten.

Dr. Steiner: Da dürfen wir nicht nachgeben; entweder-oder. Wir werden über die Frage später noch extra sprechen.

X..' Es ergab sich eine wirtschaftliche Frage: Sollen die Schüler, die Schulgeld zahlen, ihre Bücher selbst kaufen? Für die Kinder aus der Waldorf-Astoria-Fabrik haben wir ja Lehrmittelfreiheit, und da könnten dann Kinder nebeneinander sitzen, der eine hat ein Buch, das er wieder abgeben muss, der andere kann es behalten. Das ist etwas, was die Klassengegensätze betont.

Dr. Steiner: In dieser Form kann es nicht gemacht werden, dass die Kinder die Bücher kaufen und behalten. Es kann nur so gemacht werden, dass man für die Eltern, die das Schulgeld bezahlen, dies Schulgeld um die Lehrmittelpreise erhöht; es im übrigen aber so hält, wie mit den anderen Kindern. Also die Bücher müssen zurückgegeben werden wie bei den anderen.

X..* Soll das auch auf Hefte und solche Dinge ausgedehnt werden? Hier in Stuttgart ist das Usus geworden. Und wie soll es mit Atlanten und Zirkeln gehalten werden?

Dr. Steiner: Es würde natürlich das beste sein bezüglich der Hefte und Ähnlichem, wenn für jede Klasse ein Vorrat angeschafft würde, und die Kinder gezwungen wären, wenn sie ein Heft ausgeschrieben haben, zum Lehrer zu kommen, um ein neues zu bekommen, damit Rechnung getragen werden könnte dem Umstand, dass das eine Kind mehr Hefte braucht als das andere. Es müsste also ein Vorrat von Heften vorhanden sein, und die Hefte nach Bedarf von dem Lehrer den Kindern gegeben werden.

Für Zirkel und dergleichen, da reißen natürlich auch Unsitten ein, wenn man es bloß in den Willen der Kinder stellt, was sie sich kaufen oder nicht kaufen sollen. Diejenigen, die mehr Geld haben, die kaufen dann bessere Sachen. Das ist auch eine Kalamität. Es wäre schon vielleicht nicht schlecht, wenn man es auch da so machen würde, dass das ganze Handwerkzeug der Schule gehört, und die Kinder es nur zum Benützen bekommen.

Für den Atlas würde ich etwas anderes vorschlagen: Dass eine Art Fonds gestiftet würde für solche Dinge, und dass die Atlanten, die während des Jahres gebraucht werden, ebenso behandelt werden wie die anderen Lehrmittel. Dagegen sollte beim Abgang von der Schule jedes Kind einen Atlas bekommen. Das wäre außerdem eine sehr schöne Sache, wenn die Kinder beim Abgang das eine oder andere bekommen würden. Vielleicht könnte man diese Dinge sogar als Prämie für Fleiß geben: ein größeres, schöneres Buch dem, der mehr geleistet hat; ein kleineres dem, der weniger geleistet hat; und dem, der faul war, vielleicht nur eine Landkarte. Das ist etwas, was man tun könnte; es darf nur nicht zu weit führen.

X.: Wie sollen wir es handhaben mit den Büchern für den konfessionellen Religionsunterricht? Bisher gab es da auch Lehrmittelfreiheit. Nach der neuen Verfassung wird es voraussichtlich nicht mehr so sein. Es war bei uns gemeint worden, dass die Kinder diese Bücher selbst anschaffen sollten, und dass auch der Unterricht des Pfarrers besonders bezahlt werden müsste.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, dass es so gemacht wird. Ich würde nur meinen, dass wir zunächst für dieses Jahr, damit alles ohne Reibung abläuft, uns erkundigen sollten, wie es andere Schulen machen. In der Zukunft werden wir schon zu einem eigenen Modus kommen, aber in diesem Jahr sollten wir es so machen wie die anderen Schulen. Wir müssen uns nach den öffentlichen Schulen richten. Wenn diese noch nicht verlangen, dass die Religionsbücher bezahlt werden und der Unterricht bezahlt wird, dann müssen wir auch warten, bis die es verlangen. Das würde uns schon viel helfen, wenn wir sagen würden, wir machen es genauso wie die anderen öffentlichen Schulen.

X.; Sollen wir uns da nach den höheren Schulen richten?

Dr. Steiner: Nein, die Volksschule kommt für uns in Betracht.

X.: Es ist darin noch nichts festgelegt.

Dr. Steiner: Ja, ich würde es machen nach dem Usus der Volksschule. Denn die sozialistische Regierung wird zunächst nichts tun, sondern alles beim alten lassen. Sie wird Gesetze machen, aber alles beim alten lassen.

X.: Es scheint sich zu empfehlen, eine Art Klassenbuch zu führen. Natürlich nicht so, wie es sonst üblich ist, sondern für Eintragungen in ganz freier Weise, so dass jeder Lehrer sich über die Arbeit der anderen Lehrer ein wenig orientieren kann.

Dr. Steiner: Ja, schreibt man etwas Ordentliches hinein, so braucht man Zeit. Das ist dann die Zeit, die zu den Allotria der Kinder führt. In der Zeit, in der man als Lehrer mit den Kindern zusammen ist, sollte man nie irgend etwas anderes machen. Ich meine also, man ist nicht im Klassenzimmer darinnen, wenn man eine Tätigkeit ausübt, die sich nicht auf die Kinder bezieht. Wenn man das Zimmer betritt, ist man mit den Kindern, bis man weggeht, und man sollte ihnen nicht einen Augenblick Veranlassung geben, etwa durch Eintragung ins Klassenbuch oder dergleichen, untereinander zu schwätzen und abgezogen zu werden.

Viel besser ist es, diese Fragen unter sich zu erledigen. Wir setzen ja voraus, dass die Klassenlehrer keine Händel kriegen, sich sehr lieb haben und sich mündlich besprechen. Wer mit einer Klasse zu tun hat, bespricht sich mit den anderen, die auch damit zu tun haben. Und was sich die einzelnen aufschreiben wollen, das machen sie außerhalb des Unterrichts. Nichts, gar nichts machen in den Unterrichtsstunden, was vom unmittelbaren Verkehr mit den Kindern abzieht.

X.: Vielleicht kann man das in der Pause machen?

Dr. Steiner: Wozu ist es denn nötig, immer einzutragen? Erstens muss es eingetragen werden, zweitens muss es der andere lesen. Das ist ein Zeitaufwand, der verlorengeht für den Verkehr mit den Schülern.

X.: Soll man auch nicht eintragen, wenn Schüler fehlen?

Dr. Steiner: Das ist ja eigentlich auch etwas, was man nicht braucht.

X.: Nur wenn ein Kind länger fehlt, müsste man sich erkundigen, was los ist.

Dr. Steiner: Das kann bei einer nicht allzu großen Klasse auch mündlich abgemacht werden im Verkehr mit den Schülern. Man kann ja fragen, wer fehlt, und es sich dann eintragen ins eigene Notizbüchlein. Das ist etwas, was man tun kann. Es wird ja sonst in den Schulen in die Zeugnisse eingetragen, wie viel ein Kind gefehlt hat, aber wir brauchen dafür kein Klassenbuch.

X.: Es war notwendig, den Schülern das Klettern auf den Kastanienbäumen zu verbieten. Wir wollen aber möglichst wenig Verbote geben.

Dr. Steiner: Es ist sehr notwendig, dass wir uns darüber klar sind, dass wir in die Schule herein nicht lauter Engel bekommen. Das darf uns in keinem Falle hindern, unseren Ideen und unseren Idealen nachzugehen. Diese Dinge dürfen uns nicht dazu führen, auch nur zu denken: wir können nicht erreichen, was wir uns vorgenommen haben. Wir müssen immer klar vor uns haben auf der einen Seite, dass wir das, was in den Intentionen liegt, die wir im Kursus durchgeführt haben und auch sonst, verfolgen. Wie viel wir davon nicht erreichen, ist eine andere

Frage; die müssen wir für sich behandeln und von Zeit zu Zeit genau besprechen. Heute ist noch zu kurze Zeit vergangen. Sie werden nur sagen können, wie stark die Rangenhaftigkeit zum Ausbruch gekommen ist.

Aber eines möchte ich Sie doch bitten, dass Sie es recht berücksichtigen. Das wäre das, dass wir als Lehrerschaft selbst - was die anderen machen durch die Kinder, das ist eine Sache für sich -, dass wir als Lehrerschaft versuchen, möglichst nicht unsere Schulangelegenheiten in die Öffentlichkeit hinauszutragen. Ich bin jetzt erst seit Stunden wieder da, aber ich habe schon so viel Geschwätz gehört, wer eine Ohrfeige gekriegt hat und so weiter; es geht schon ins Grenzenlose, dieses Geschwätz durch die Leute hindurch, dass es mir schrecklich war. Nicht wahr, wir brauchen uns nicht zu kümmern, wenn es durch alle möglichen unrichtigen Fugen herauskommt. Da sind wir harthäutig dagegen; aber tragen wir nur ja nicht selber dazu bei. Schweigen wir über alles das, was wir handhaben in der Schule. Halten wir uns an eine Art Schulgeheimnis. Reden wir nicht zu den Außenstehenden, außer zu den Eltern, die mit Fragen zu uns kommen, und da wiederum immer nur über die eigenen Kinder, dass nicht zu Geschwätzen Veranlassung gegeben wird. Es gibt Leute, die reden aus Sensationslust und mit Wollust über solche Dinge. Das ist Gift für unsere ganze Unternehmung, wenn sie in dieser Weise in Klatsch übergeht. Das ist ja leider besonders in Stuttgart, dass viel in anthroposophischen Kreisen geklatscht wird. Das ist auch, was uns viel schadet, dieser Klatsch, der mir in widerwärtiger Weise schon entgegengetreten ist, und der von uns Lehrern nicht in irgendeiner Weise unterstützt werden darf.

X.: In einzelnen Fällen wird es vielleicht nötig sein, unbegabte Kinder in niederere Klassen zurückzuversetzen. Oder soll man empfehlen, diesen Kindern Nachhilfestunden geben zu lassen?

Dr. Steiner: Das Zurückversetzen ist natürlich bei niedrigeren Klassen schwieriger; bei höheren wird es sich leichter machen

lassen. In den ersten zwei Klassen sollte man möglichst nicht zurückversetzen.

Es werden einzelne Fälle besprochen.

Dr. Steiner: Nachhilfestunden sind technisch nie zu empfehlen. Nur in den Fällen, wo die Eltern selbst an uns herankommen, wenn sie von schlechten Erfolgen hören, kann man ihnen zu Nachhilfestunden raten. Wir selber als Lehrer werden nicht Nachhilfestunden geben. Das tun wir nicht. Da würde es dann noch besser sein, ein Kind herunterzuschieben in eine andere Klasse.

X. spricht über zwei Kinder in der 4. Klasse, die beschränkt sind.

Dr. Steiner: Diese Kinder müssen ganz nach vorn in die Nähe des Lehrers gesetzt werden, unbeschadet des Temperaments, damit sie jeden Augenblick im Auge behalten werden.

Rabiate Kinder kann man dadurch bei der Stange halten, dass man sie an die Ecken setzt oder ganz vorne oder ganz hinten hin, damit sie weniger Nachbarn haben, keine Vorder- und Hintermänner.

X.: Manchmal sehen Kinder nicht richtig. Ich kenne Kinder, die nur deshalb zurückblieben, weil die weitsichtig waren, und man das nicht beachtete.

Dr. Steiner: Das muss der aufmerksame Lehrer auch sehen, wo bei den Kindern Organfehler vorliegen wie Kurzsichtigkeit oder Schwerhörigkeit. Es ist schwierig, auf alles hin ärztliche Untersuchungen anzustellen. Nur wenn der Lehrer es angibt, sollte eine solche stattfinden.

Durch die schulärztlichen Untersuchungen, wie sie an den Schulen üblich sind, kommen wir zu stark in das Sachverständigensystem hinein. Wir wollen jetzt lieber von einem Schularzt absehen, da ja Herr Dr. Noll nicht hier sein wird; das würde etwas anderes sein. Jeder fremde Arzt würde uns Schwierigkeiten bereiten. Der Arzt sollte selbstverständlich der Berater der Lehrer sein, und der Lehrer sich vertrauensvoll an ihn wenden können, wenn er etwas bei seinen Kindern bemerkt.

Bei beschränkten Kindern ist es ja oftmals so, dass plötzlich etwas bei ihnen aufspringt; sie bessern sich oft ganz plötzlich. Ich werde morgen der Schule einen Besuch machen und werde mir dann die einzelnen Kinder, besonders die beschränkten, daraufhin ansehen.

X.: Meine 5. Klasse ist sehr groß und sehr verschiedenartig. Es ist sehr schwer, sie miteinander zu unterrichten und besonders, sie ruhig zu halten.

Dr. Steiner: Bei dieser Stärke einer Klasse muss man nach und nach immer mehr versuchen, die Klasse als Chor zu behandeln, und nicht einzelne unbeschäftigt zu lassen. Also mehr die ganze Klasse zusammen behandeln. Deshalb haben wir ja die lange Geschichte mit den Temperamenten gemacht. Das Begabtsein oder Unbegabtsein beruht ja manchmal auf einem rein psychischen Unterschied. Die Kinder bringen oft nur nicht heraus, was sie in sich haben, und es wäre sehr ungerecht, die Kinder, die in dem richtigen Alter sind für diese Klasse (zehn- bis elfjährig), nicht mitkommen zu lassen. Es wird ja immer darunter welche geben, die in dem einen oder anderen Fache schwach sind. Es sind das oft Fehler, die dann auf einmal aufhören. Solche Fehler schleppen sich fort durch das kindliche Alter bis zu einem gewissen Schuljahr, und dann, wenn das Pünktlein aufspringt, werfen die Kinder plötzlich die Fehler ab. Daher soll man die Kinder nicht zurücklassen. Gerade diese Schwierigkeit mit den Begabten und Unbegabten, die müssen wir überwinden.

Wenn wir allerdings die Überzeugung haben, dass sie das Lehrziel der letzten Klasse nicht erreicht haben, dann müssen wir sie natürlich zurückschieben. Aber, das bitte ich Sie wohl zu unterscheiden, wir werden sie dann nicht als Unbegabte behandeln. Wenn Sie also solche haben, die das Lehrziel der letzten Klasse wirklich nicht erreicht haben, dann schieben Sie sie herunter. Sie müssen dies aber sehr bald tun.

Man sieht an einem Fach aber nie genau, ob das Lehrziel erreicht ist oder nicht; man darf da nie nach einzelnen Fächern gehen. Das Heruntersetzen müsste aber noch im ersten Vierteljahr erfolgen. Die Lehrer müssen die früheren Zeugnisse ihrer

Schüler natürlich bekommen. Aber ich bitte, immer durchaus streng zu beachten, dass wir nicht, um einen Schüler rascher beurteilen zu können, nun zum üblichen Stundenplansystem übergehen dürfen. Immer erst ein Kapitel fertig machen, auch wenn es dann etwas länger dauert, bis die Beurteilung möglich ist.

Beim Zurückversetzen werden die einzelnen Fälle genau geprüft werden müssen; man kann da nichts generaliter durchführen. Man darf da nichts leichtherzig tun, sondern nur nach strenger Prüfung, und was man wirklich verantworten kann.

Zu der Frage der Zurückversetzung solcher Kinder, bei denen das Lehrziel der vorigen Schule nicht erreicht ist, wäre noch zu sagen, dass man selbstverständlich mit den Eltern sprechen muss. Die Eltern müssen einverstanden sein. Man darf natürlich den Eltern nicht sagen, dass ihre Kinder blöde sind, sondern man muss ihnen beweisen können, dass sie in der früheren Schule das Lehrziel der letzten Klasse nicht erreicht haben, trotz des Zeugnisses. Das muss beweisbar sein. Es muss aber ein Defekt der früheren Schule sein, nicht ein Defekt der Kinder, um die es sich handelt.

X.: Kann man auch hinaufschieben in eine höhere Klasse? Ich habe in der 7. Klasse zwei Kinder, die, wie mir scheint, gut in die 8. Klasse übergehen könnten.

Dr. Steiner: Ich würde das am Zeugnis prüfen. Wenn Sie es aber verantworten können, kann es sehr gut gemacht werden. Gegen das Hinaufschieben in eine andere Klasse habe ich nichts. Das kann sogar auf die andere Klasse wirken, in die die Kinder hineinkommen.

X.: Es wäre doch wohl in der 7. Klasse nicht so erwünscht. Jetzt werden wir sie noch zwei Jahre zur Erziehung haben. Wenn wir sie heraufsetzen, haben wir sie nur noch ein Jahr.

Dr. Steiner: Deswegen, weil wir die Kinder hinaufschieben, könnten wir sie doch auch noch zwei Jahre haben. Wir entlassen sie nicht, sondern behalten sie auch das nächste Jahr nochmals in der 8. Klasse. Wenn sie das Alter in der 7. Klasse

schon erreicht haben, nimmt man sie uns ja doch fort. Bei uns wird der Unterricht nicht so pedantisch sein, so dass er doch jedes Jahr eine große Verschiedenheit aufweist, namentlich in der Behandlung. Und das nächste Jahr, da werden wir doch schon viel „erleuchteter“ sein als dieses Jahr, so dass es ganz gut zu machen ist, dass wir Kinder, die wir jetzt in der letzten Klasse haben, auch das nächste Jahr noch in der letzten Klasse haben.

Es ist doch schon so: Dieses erste Jahr wird so ein Probejahr sein, namentlich für die Lehrerschaft. Das liegt mir sehr auf der Seele, Auf die Lehrerschaft kommt alles an! Von Ihnen, liebe Freunde, wird es abhängen, ob die Ideale verwirklicht werden können. Es kommt wirklich darauf an, dass wir selber am meisten lernen.

X.: Ich habe in der 6. Klasse ein Kind, das wirklich sehr minderbegabt ist. Es stört aber den Unterricht nicht, es hat sich sogar eigentlich für die anderen vorteilhaft erwiesen, dass es da ist. Ich möchte versuchen, es zu behalten.

Dr. Steiner: Wenn das Kind die anderen nicht stört und wenn Sie glauben, doch noch etwas mit ihm erreichen zu können, dann würde ich meinen, dass Sie es in der Klasse behalten müssen. Es ist immer ein Ereignis, wenn wir jetzt umschieben. Lieber behalten! Gewisse Unterschiede können wir sogar benützen; wir haben ja darüber eingehend gesprochen.

X.: Ich habe in der 8. Klasse einen Knaben, der melancholisch ist und zurückgeblieben. Den möchte ich in die 7. zurückschieben.

Dr. Steiner: Das müsste aber so gemacht werden, dass Sie das Kind dahin bringen, dass es sein eigener Wille ist, zurückversetzt zu werden. Sie müssten so mit ihm sprechen, dass Sie zuletzt seinen Willen dahin dirigieren, dass das Kind selber darum bittet. Nur nicht barsch zurückversetzen.

X.: In der 7. Klasse sind die Unterschiede sehr groß.

Dr. Steiner: Wenn Sie in der 7. und 8. Klasse nur fertig kriegen, dass die Kinder das Autoritätsgefühl nicht verlieren! Das ist das allernotwendigste. Das erreicht man aber am besten dadurch, dass man auf die Art, wie die Kinder sind, in höchst vorsichtiger

Weise eingeht und sich doch wiederum gar nichts vergibt. Also nicht bei den Kindern wie ein Pedant erscheinen, nicht wie einer, der Lieblingsmeinungen hat. Man muss den Kindern scheinbar nachgeben, in Wirklichkeit aber gar nichts nachgeben. Gerade in dem 7. und 8. Schuljahr kommt es sehr, sehr auf die Art der Behandlung an. Da darf man sich in keiner Minute etwas vergeben, so dass die Kinder nicht hinausgehen und über den Lehrer spotten. Die Kinder müssen immer ehrgeizig darauf sehen - wenn ich den Ausdruck brauchen darf, er betrifft nicht einen üblen Ehrgeiz -, dass sie ihren Lehrer verteidigen und glücklich sind, dass sie diesen Lehrer haben. Das kann man doch bei den stärksten Rangen entwickeln. Man kann nach und nach das entwickeln, dass die Kinder den Drang haben, ihren Lehrer zu verteidigen, weil das ihr Lehrer ist,

X.: Ist es richtig, dass man im Sprachunterricht, selbst in der Klasse, wo die Kinder schon schreiben können, doch noch davon Abstand nimmt, das Schriftbild einzuführen, so dass die Kinder sich zunächst nur an das Aussprechen gewöhnen?

Dr. Steiner: Ja, möglichst spät übergehen zum Schreiben in den fremden Sprachen, das ist sehr wichtig.

X.: Die Kinder werden ja eben erst eingeführt, und die Sprechübungen ermüden zunächst sehr. Kann man da den Unterricht beleben durch Erzählungen in der Muttersprache?

Dr. Steiner: Das ist sehr gut. Aber wenn Sie etwas aus der Muttersprache nehmen, müssen Sie doch möglichst sehen, es irgendwie mit der fremden Sprache zu verbinden, die fremde Sprache hineinzukriegen. Stoff schaffen können Sie dadurch, dass Sie so etwas im Unterricht machen. Das ist das Richtige. Dann auch kleine Gedichte, Lieder der fremden Sprache, kleine Geschichten.

Bei dem Sprachkurs müssen wir selbstverständlich weniger auf Klassen sehen, sondern die Kinder zusammennehmen nach ihrem Können.

X,: Ich finde eineinhalb Stunden Musik und eineinhalb Stunden Eurythmie in der Woche zu wenig.

Dr. Steiner: Da es sich um eine Frage der Verteilung in die Unterrichtsräume handelt, kann erst später das Nötige geschehen.

X..1 Bei meinen Kindern in der 6. Klasse ist ein großes Bedürfnis, mehr zu singen. Ich kann aber nicht mit ihnen singen, weil ich unmusikalisch bin. Könnte man musikalische Kinder herausnehmen, um ein Liedchen zu singen?

Dr. Steiner: Das ist dasjenige, was man tun sollte. Das richtet sich ja vielleicht in der einfachsten Weise ein, indem den Kindern einfach so etwas mit auf den Weg gegeben würde, was Sie frei behandeln können. Dazu brauchen Sie nicht sehr musikalisch zu sein, um die Kinder singen zu lassen. Die Kinder lernen die Lieder im Gesangsunterricht und üben sie, indem sie sie am Anfang oder am Ende der Stunde singen.

X.: Ich lasse die Kinder Lieder singen, sie sind aber recht schwerfällig. Die musikalisch Veranlagten möchte ich zusammennehmen zu einer besonderen Chorstunde, wo schwerere Sachen gesungen werden.

Dr. Steiner: Das würde der ganzen Konstitution nicht widersprechen, wenn nach und nach aus den vier oberen Klassen (5.-8.) und aus den vier unteren Klassen (1.-4.) Chöre zusammengestellt würden, vielleicht für Sonntagschöre. Durch so etwas schmiedet man die Kinder mehr zusammen als durch etwas anderes. Aber ja keinen falschen Ehrgeiz begründen; den schließen wir aus aus der Unterrichtsmethode. Der Ehrgeiz darf sich nur auf die Sache beziehen, nicht auf die Persönlichkeit. Die vier oberen Klassen zusammen und die vier unteren Klassen zusammen wäre deshalb gut, weil die Stimmen etwas anders sind. Sonst ist die Sache ja nicht an Klassen gebunden. Im Unterweisen muss man sie als eine Klasse behandeln; da müssen wir auch für die Musik streng einhalten, was wir für die Lebensepochen festgestellt haben. Die Epoche um das neunte Jahr und die Epoche um das zwölfte Jahr müssen wir streng beachten nach der inneren Struktur. Aber für die Chöre, mit denen man eventuell Sonntagsveranstaltungen machen kann, können wir die vier jüngeren und die vier älteren Klassen extra zusammenstellen.

X.; Es hat sich herausgestellt, dass wir in der Eurythmie sehr langsam vorwärtskommen.

Dr. Steiner: Zunächst im Anfang nehmen Sie doch alles sehr stark im Zusammenhang mit der Musik. Die allerersten Anfangsübungen ganz aus dem Musikalischen heraus entwickeln, das würde besonders gepflegt werden müssen. Ohne das andere zu vernachlässigen, besonders in den späteren Jahrgängen.

Jetzt wäre noch über den freien Religionsunterricht zu sprechen. Da muss man den Kindern sagen: Wer freien Religionsunterricht haben will, muss ihn als solchen wählen, und es müsste dann einfach dieser freie Religionsunterricht als dritter sein neben den beiden anderen. Ein unklares Miteinandervermischen darf absolut nicht sein. Dagegen können Sie ruhig diejenigen, die freien Religionsunterricht haben sollen, so nehmen, dass Sie sie klassenweise zusammenstellen. Sagen wir, die unteren vier Klassen und die oberen vier Klassen zusammen. Es kann ihn irgend jemand von uns geben. Wie viele sind denn da, die sich auf freien Unterricht einlassen?

X.: Es sind bis jetzt sechzig; dabei sechsundfünfzig Anthroposophenkinder, Die Zahlen werden sich noch ändern, weil manche beides haben wollten.

Dr. Steiner: Vermischen tun wir also nicht. Agitieren für diesen Unterricht tun wir auch nicht. Wir kommen nur den Wünschen entgegen. Wir raten mehr, den konfessionellen Unterricht zu nehmen. Die Kinder, die gar keinen Religionsunterricht nehmen sollen, die lässt man, aber immerhin könnte man doch nachforschen nach den Gründen, warum sie keinen haben sollen. Das müsste in jedem einzelnen Falle festgestellt werden. Es lassen sich dann doch vielleicht die einen oder anderen dazu veranlassen, sich zum konfessionellen Unterricht zurückzuwenden oder zu dem anthroposophischen Unterricht zu kommen. Irgend etwas muss man da schon tun. Dass man die Kinder einfach aufwachsen lässt ohne Religionsunterricht, das wollen wir nicht einführen.

X.: Soll der freie Religionsunterricht vom Klassenlehrer gegeben werden?

Dr. Steiner: Es kann jemand von uns sein, der es übernimmt. Es muss nicht der betreffende Klassenlehrer sein. Es ist nicht wünschenswert, dass jemand genommen wird, der unbekannt an uns

herankommt. Wir sollten schon innerhalb des Kreises unserer Lehrer bleiben. Bei sechzig Kindern würden wir ungefähr dreißig zu dreißig zusammennehmen; vielleicht die vier oberen und die vier unteren Klassen zusammen. Ich werde Ihnen dafür noch einen Lehrplan geben. Diesen Unterricht müssen wir sehr sorgfältig machen. Bei der ersten Abteilung muss alles, was sich auf Reinkarnation und Karma bezieht, wegbleiben. Die müssen erst in der zweiten Gruppe besprochen werden. Aber da müssen sie auftreten. Vom zehnten Jahr ab müssen die Dinge durchgenommen werden. Gerade bei diesem Unterricht ist es außerordentlich notwendig, dass man von Anfang an auf die Selbsttätigkeit der Schüler sein Augenmerk richtet. Nicht theoretisch soll von Reinkarnation und Karma gesprochen werden, aber praktisch.

Eine Art Rückschau auf allerlei Zustände, die da waren vor der Geburt, haben die Kinder noch, wenn sie dem siebenten Jahre nahekommen. Sie erzählen manchmal die kuriosesten Dinge, die bildhafte Dinge sind, von diesen früheren Zuständen; zum Beispiel das ist nicht vereinzelt, sondern typisch, dass die Kinder kommen und sagen: Ich bin in diese Welt gekommen, das war durch einen Trichter, das hat sich immer weitergezogen. - Sie beschreiben, wie sie in die Welt gekommen sind. Diese Dinge lässt man beschreiben, lässt sie mitarbeiten und pflegt das, so dass es heraufgeholt wird ins Bewusstsein. Das ist sehr gut, nur ist zu vermeiden, dass den Kindern etwas eingeredet wird. Man müsste dasjenige herauskriegen, was sie selber sagen. Das sollte man tun. Das gehört zum Lehrplan. Dieser Unterricht könnte belebt werden im Sinne des gestrigen öffentlichen Vortrages. Das könnte das Schönste sein, was man macht, ohne dass man zur Weltanschauungsschule wird, wenn man reine Menschenerkenntnis zugrunde legte, und jede Minute die Pädagogik neu belebte. In dieser Richtung ist auch mein Aufsatz gehalten, der in der nächsten Waldorfzeitung steht. Er handelt über „Die pädagogische Grundlage der Waldorfschule“. Das, was ich da angedeutet habe, das ist im wesentlichen eine Art Zusammenfassung für das Publikum alles dessen, was wir im Kursus haben.

Das bitte ich als Ideal zu betrachten, was dort stehen wird in dem Waldorfblatt. Es genügt für jede Abteilung eineinhalb Stunden Religionsunterricht die Woche; zweimal dreiviertel Stunden. Es wäre besonders schön, wenn er sonntags sein könnte, aber das würde sich wohl schlecht machen lassen. Man könnte die Kinder auch an die „Wochensprüche“ gewöhnen bei diesem Unterricht.

X.: Sind die nicht zu schwer?

Dr. Steiner: Es darf niemals für uns etwas geben, was zu schwer ist für die Kinder. Es handelt sich da nicht um das Aufnehmen des Gedankens, sondern wie die Gedanken aufeinander folgen und so weiter. Ich möchte wissen, was für die Kinder schwerer sein könnte als das Vaterunser. Das bildet man sich nur ein, dass das leichter ist als die Wochensprüche im „Seelenkalender“. Und das „Credo“! Dass die Leute sich gegen das „Credo“ auflehnen, rührt nur davon her, dass es kein Mensch versteht, sonst würden sich die Menschen nicht auflehnen.

Das enthält nur dasjenige, was im Grunde selbstverständlich ist, aber die Menschen kommen bis zum siebenundzwanzigsten Jahr nicht so weit, dass sie es verstehen können, und nachher lernen sie nichts mehr vom Leben. Die Verhandlungen über das „Credo“ sind kindisch. Es steht nichts darinnen, was man von sich aus entscheiden kann. - Die Wochensprüche kann man auch mit den Kindern vor der Stunde sprechen.

X.: Würde es nicht gut sein, die Kinder eine Art Morgengebet sprechen zu lassen?

Dr. Steiner: Das ist etwas, was gemacht werden könnte. Ich hatte auch schon die Aufmerksamkeit daraufgewendet. Ich werde Ihnen morgen noch etwas darüber sagen; auch wegen eines Gebetes werden wir noch sprechen. Da würde ich nur Sie um eines bitten. Sehen Sie, bei diesen Dingen kommt es wahrhaftig auf Äußerlichkeiten an. Nennen Sie den Spruch niemals ,,Gebet“, sondern „Eröffnungsspruch der Schule“. Vermeiden Sie es, dass man aus Lehrermund den Ausdruck „Gebet“ hört. Dann haben Sie das Vorurteil, dass es eine anthroposophische Sache sei,

schon für ein gut Stück überwunden. Das meiste, was bei uns gesündigt wird, wird durch Worte gesündigt. Die Leute gewöhnen sich nicht ab, Worte zu gebrauchen, die uns schädlich sind. Was glauben Sie, was ich hier ausgestanden habe, dass ich den Leuten abgewöhnt habe, zu den „Kernpunkten der sozialen Frage“ Broschüre zu sagen. Es ist doch ein Buch, es schaut nur aus wie eine Broschüre. Es ist ein Buch! Das kriegt man nicht fertig, dass alle Leute sagen „das Buch“; sie sagen „die Broschüre“. Es hat eine gewisse Bedeutung. Das Wort ist nicht unnötig. Das sind Dinge, um die es sich wirklich handelt. Anthroposophen sind aber diejenigen Menschen, die sich am wenigsten in etwas fügen. Denen gegenüber kann man gar nichts durchbringen. Die anderen Menschen sind so autoritätsgläubig. Und damit hat das zu tun, was ich gesagt habe: Die Anthroposophen sind störrig, und es kann gar nichts bei ihnen durchgesetzt werden; auch nichts, was berechtigt ist!

X.: Meine 5. Klasse brüllt und tobt, besonders in den Sprachstunden. Die französischen Sätze empfindet sie als Witze.

Dr. Steiner: Das Richtige wäre, auf den Witz einzugehen und aus dem Witz heraus zu lernen. Auf Witz sollte man immer eingehen, und zwar mit Humor. Aber die Kinder müssten gehorchen. Sie müssten auf Befehl wieder schweigen. Sie müssten sie mit der Gebärde ruhig kriegen.

Von Anfang bis Ende der Stunde muss man suchen, den Kontakt zu behalten. Wenn es auch ermüdet, es muss unter allen Umständen das Band zwischen Lehrer und Schüler bestehen bleiben. Durch äußere Disziplin ist in solchen Fällen nichts zu regeln, sondern dadurch, dass man zunächst eingeht auf die Sache und dann aus der Sache heraus wirkt.

Die größte Schwierigkeit ist wohl, dass Sie das feine Stimmchen haben. Sie müssen Ihr Stimmchen ein bisschen schulen. Sie müssen „unten“ reden lernen, nicht piepsen beim Schreien. Es wäre schade, wenn Sie nicht Ihre Stimme behandelten, so dass etwas Bass hineinkäme. Also Tiefe muss hineinkommen.

X.: Wer soll den lateinischen Unterricht geben?

Dr. Steiner: Das ist eine Frage des Lehrerkollegiums. Vorläufig würde ich die Frage so regeln, dass Herr Pastor Geyer und Dr. Stein den Lateinunterricht erteilen. Es ist zuviel für einen.

X.: Wo soll man anfangen mit der Geschichte?

Dr. Steiner: Sie werden fast bei jeder Klasse mit der Geschichte von vorne anfangen müssen. Beschränken Sie einfach den Unterricht nach Bedarf. Wenn Sie zum Beispiel im 8. Schuljahr genötigt sind, von Anfang an zu beginnen, dann nehmen Sie eben wenig, aber versuchen doch, ein Gesamtbild zu geben über die ganze Entwickelung der Menschheit, nur kürzer. Also man müsste schon im 8. Schuljahr die ganze Weltgeschichte durchmachen in unserem Sinn. Das trifft auch zu für Physik. In der Naturgeschichte wird es sich sehr leicht machen lassen, dass die Kinder das, was sie gelernt haben, benützen und beleben. Es sind nur diejenigen Fächer, die diesem Mangel unterliegen werden, von denen wir gesagt haben, dass sie nach dem zwölften Jahre anfangen, wo die Urteilskraft beginnt. In den beschreibenden Disziplinen wird man manches benützen können, was die Kinder, wenn auch vertrackt, gelernt haben.

X.: In der griechischen Geschichte kann man wohl mehr auf die Kulturgeschichte und die Sagen eingehen und das Politische weglassen; die Perserkriege zum Beispiel.

Dr. Steiner: Die Perserkriege kann man schon so behandeln, dass man sie kulturgeschichtlich gestaltet. In älteren Zeiten kann man die Kriege noch kulturgeschichtlich behandeln; bis zu unserer Gegenwart sind sie ja immer unerfreulicher geworden. Man kann die Perserkriege schon wie ein Symptom betrachten der kulturgeschichtlichen Züge.

X.: Das Innenpolitische ist doch weniger wichtig?

Dr. Steiner: Doch, zum Beispiel, wie das Geld entstanden ist.

X.: Die Verfassungen kann man wohl kurz behandeln?

Dr. Steiner: Ja, aber den Geist der Lykurgischen Verfassung muss man schon schildern, zum Beispiel auch den Unterschied zwischen dem Athenertum und dem Spartanertum.

X.: Bei den Römern ist das Verfassungswesen so breit dargestellt in den Lehrbüchern.

Dr. Steiner: In den Lehrbüchern ist es breit und oftmals sehr falsch behandelt. Der Römer kannte keine Verfassung, aber er wusste auswendig nicht nur die Zwölf-Tafel-Gesetze, sondern eine große Anzahl von Rechtsbüchern. Man bekommt eine falsche Vorstellung vom Römertum, wenn man nicht durchnimmt mit den Kindern, dass der Römer ein Rechtsmensch war, und dass das gewusst worden ist. In den Lehrbüchern ist das langweilig dargestellt, aber man muss schon für das Römertum die Vorstellung erwecken, dass jeder Römer ein Rechtsknüppel war und die Gesetze an den Fingern herzählen konnte. Die Zwölf-Tafel-Gesetze sind dort so gelehrt worden, wie bei uns das Einmaleins.

X.: Wir wollen jede Woche eine Zusammenkunft machen zur Besprechung pädagogischer Fragen, so dass das, was der Einzelne sich erarbeitet, den anderen zugute kommt.

Dr. Steiner: Das kann sehr gut geschehen. Das ist etwas, was mit Freude zu begrüßen wäre. Recht republikanisch müsste es gehalten werden.

X.: Wie weit geht man mit der Bestrafung der Kinder?

Dr. Steiner: Das ist natürlich ganz individuell. Am besten wäre es ja, wenn man so wenig wie möglich zu bestrafen brauchte. Man kann es vermeiden, Strafen herbeizuführen. Aber unter Umständen kann es auch einmal notwendig sein, dass man sogar ein bisschen prügelt. Aber man soll doch das Ideal befolgen, es zu vermeiden. Eigentlich sollte man die Ansicht haben, dass man die Dinge selber als Lehrer herbeiführt, dass weniger die Zöglinge sie herbeiführen als der Lehrer. Trotzdem gebe ich Ihnen zu, dass Rangen da sind, aber die Rangenhaftigkeit wird durch Strafe nicht besser. Das kann nur dadurch besser werden,

dass man allmählich einen anderen Ton in die Klasse hineinkriegt. Dann werden die Rangen nach und nach auch wirklich verwandelt, wenn der Ton in der Klasse ein guter wird. Jedenfalls versuchen Sie, in der Bestrafung nicht zu weit zu gehen.

X.; Um dem Mangel an Lehrmitteln abzuhelfen, könnte man vielleicht eine Organisation ins Leben rufen und die Anthroposophen bitten, uns zur Verfügung zu stellen, was sie selbst an Lehrmitteln haben. Wir sollten auch alles bekommen, was an anthroposophischen Facharbeiten schon da ist.

Dr. Steiner: Es ist projektiert gewesen, nach dieser Richtung hin dadurch etwas zu tun, dass man die Lehrer, die in der Gesellschaft sind, einmal als solche organisiert. Es besteht also der Plan, alles, was anthroposophisch vorliegt, in irgendeiner Weise fruchtbar zu machen für den öffentlichen Unterricht oder für den Unterricht überhaupt. Vielleicht könnte man anknüpfen an diese bestehende Organisation der Lehrerschaft in der Anthroposophischen Gesellschaft.

X.: Wir brauchen auch Lebenskunde über die verschiedenen Wirtschaftseebiete. Da dachte ich, dass in der Waldorfschule der Grund gelegt werden könnte für eine künftige Wirtschaftswissenschaft.

Dr. Steiner: Da muss man dann feststellen, wer für die einzelnen Punkte Gewährsmenschen sind. Das sind Leute, die Sinn haben, so etwas zu machen, die aber richtig praktische Fachmänner sind. Also es müssten sich nicht Leute finden, wie sie heute als Referenten angegeben werden, sondern richtig praktische Leute, die aber Sinn für unsere Sache haben. Solche Menschen müssten sich finden. Die müssten die einzelnen Zweige der Lebenskunde zusammenstellen. Ich glaube, wenn man es nur richtig machen würde, könnte nach dieser Richtung viel geleistet werden. Aber Sie haben als Lehrer im ersten Jahr viel zu tun, und können sich nicht zersplittern. Das müssten Sie schon durch andere besorgen lassen. Es müsste eine solche Organisation ernsthaft gemacht werden. Es darf keine Art von Fatzkerei

und von Vereinsmeierei hineinkommen, sondern es muss in großem Umfang sachlich gemacht werden. Da müsste man Menschen aufrufen, die im praktischen Leben darinnenstehen.

X.: Herr van Leer hat schon geschrieben, dass er bereit wäre, das Nötige zu tun.

Dr. Steiner: Ja, der könnte schon helfen nach dieser Richtung. Es könnte da einmal eine Art Plan ausgearbeitet werden, wie das im wesentlichen zu machen wäre. Solche Herren wie Herr van Leer und Herr Molt und auch andere, die im praktischen Wirtschaftsleben drinstehen, die wissen, wie sie sich auf solche Fragen zu konzentrieren haben, wenn sie so etwas ausarbeiten. Da würde vielleicht die Lehrerschaft weniger leisten; das wird am besten geleistet werden, wenn man sich direkt an die Fachleute wendet. Das lässt sich vielleicht in Zusammenhang bringen mit den Kulturratsbestrebungen. Ja, das müsste alles noch besprochen werden.

X.: Wie kann man für den geologischen Unterricht einen Zusammenhang herstellen zwischen der Geologie und der Akasha-Chronik?

Dr. Steiner: Da wäre es natürlich gut, wenn Sie es so machen würden, dass Sie den Kindern zunächst die Schichtenbildung zum Bewusstsein bringen, dass Sie ihnen einen Begriff beibringen, wie die Alpen entstanden sind. Und dass Sie dann den ganzen von den Alpen ausgehenden Komplex behandeln: Pyrenäen, Alpen, Karpaten, Altai und so weiter, was ja die eine Welle ist; dass Sie diese ganze Welle den Kindern klarmachen. Und dann die andere Welle, die von Nordamerika über Südamerika geht. Da kriegt man also heraus diese eine Welle bis zum Altai, bis zu den asiatischen Bergen, die geht von Westen nach Osten. Und dann haben wir im Westen Amerikas oben die nordamerikanischen und unten die südamerikanischen Gebirge. Das ist die andere Welle, von Nord nach Süd. Die steht auf der ersten senkrecht darauf.

Von dieser Schichtung und Gliederung gehen wir aus, und da reihen wir dann die Vegetation und die Fauna an. Dann versuchen wir einfach die Westküste von Europa und die Ostküste von Amerika, die Fauna und Flora und die Schichtung zu studieren. Dann gehen wir dazu über, den Begriff davon hervorzurufen, wie der Osten von Amerika und der Westen von Europa zusammenhängen, und dass das Becken des Atlantischen Ozeans und die Westküste von Europa einfach Senkungsland ist. Von diesen Begriffen aus versuchen wir dann auf naturgemäße Weise klarzumachen, dass sich das im Rhythmus auf und ab bewegt. Von dem Begriff des Rhythmus gehen wir aus. Wir zeigen, dass die britischen Inseln viermal auf- und abgestiegen sind. Da kommen wir zurück zu dem Begriff der alten Atlantis, auf geologischem Wege.

Dann können wir übergehen, indem wir versuchen, in den Kindern die Vorstellung hervorzurufen, wie es anders war, als das eine da unten war, und das andere da oben. Wir gehen davon aus, dass die britischen Inseln viermal auf- und abgestiegen sind. Das ist einfach geologisch festzustellen an den Schichten. Wir versuchen also, diese Dinge in Zusammenhang zu stellen, aber wir dürfen nicht davor zurückschrecken, bei den Kindern von dem atlantischen Land zu sprechen. Wir dürfen das nicht überspringen. Auch im geschichtlichen Zusammenhang können wir daran anknüpfen. Nur werden Sie dann die gewöhnliche Geologie desavouieren müssen. Denn die atlantische Katastrophe muss ja im 7. bis 8. Jahrtausend angesetzt werden.

Die Eiszeit, das ist die atlantische Katastrophe. Die ältere, mittlere und neuere Eiszeit, das ist nichts anderes als das, was vorgeht in Europa, während die Atlantis untersinkt. Das ist gleichzeitig, also im 7., 8. Jahrtausend.

X.: In Pierers Konversationslexikon fand ich Artikel über Geologisches. Wir möchten gerne wissen, welche Artikel wirklich von Ihnen sind.

Dr. Steiner: Diese Artikel sind von mir geschrieben, aber die Redaktion bei dem Zustandekommen des Lexikons war so, dass da zwei Redakteure waren. Es kann unter Umständen etwas hineingepatzt sein; ich kann nicht für die Einzelheiten garantieren. Der Artikel Basalt, Alluvium, Geologische Formationen, Eiszeit, das ist alles von mir. Der Artikel über Darwinismus ist nicht von mir. Der Artikel über Alchimie auch nicht. Nur streng die geologischen und mineralogischen, bis zu einem gewissen Buchstaben. G ist noch von mir; H nicht mehr, weil ich keine Zeit hatte.

X.: Der Anschluss ist sehr schwer zu finden hinter der Eiszeit. Wie ist da das, was die Wissenschaft sagt, in Parallele zu bringen mit dem, was die Geisteswissenschaft vertritt?

Dr. Steiner: *Da finden Sie aber in den Zyklen Anhaltspunkte. Sie haben in der Quartärzeit die erste und zweite Säugetierfauna, und Sie brauchen bloß das zu ergänzen, was über den Menschen gilt. Sie können das schon parallelisieren. Die Quartärzeit können Sie gut mit der Atlantis parallelisieren, und die Tertiärzeit können Sie parallelisieren im wesentlichen, nicht pedantisch, mit dem, was ich schildere als die lemurische Zeit. Da würde also die Tertiärzeit hineinkommen. Da haben Sie die älteren Amphibien und Reptilien. Da ist auch der Mensch noch in der äußeren Gestalt nur quallig da in der Substanz; er ist nur amphibienhaft gestaltet.

X.: Da ist aber doch noch Feueratmung!

Dr. Steiner: Aber diese Biester, die atmen ja auch Feuer, der Archäopteryx zum Beispiel.

X.: Also die Tiere, deren Knochen man heute im Museum sieht, die atmeten noch Feuer?

Dr. Steiner: *Ja, alle die zu den Sauriern gehören, die gehören in das Ende der Tertiärzeit. Die im Jura gefundenen, das sind schon die Nachkommen. Ich meine die Saurier, die im Anfang der Tertiärzeit da waren. Die Juraformation erstreckt sich weiter fort. Es schiebt sich da alles ineinander. Nichts ist pedantisch zu

behandeln. Vor dem Tertiären liegt das Sekundärzeitalter; da gehört der Jura hinein. Da gehört der Archäopteryx hinein. Aber das würde bei uns schon die zweite Periode werden. Man muss nicht pedantisch das eine dem anderen zuordnen.

Anmerkung der Herausgeber: In den beiden mit * bezeichneten Absätzen liegen offensichtlich Stenogrammfehler vor. Der Text ist in sich widerspruchsvoll; er stimmt auch weder mit den erwähnten Artikeln und der Tabelle im Piererschen Lexikon überein, noch mit Dr. Steiners Ausführungen in der Konferenz am folgenden Tage (26. September). Der Fehler scheint sich dadurch zu erklären, dass Dr. Steiner beim Sprechen auf die Tabelle hinwies, die der Stenograph nicht vor sich hatte. - Die Herausgeber schlagen folgende Textänderung vor, in der die geänderten Worte kursiv sind.

„Da finden Sie aber in den Zyklen Anhaltspunkte. Sie haben in der Tertiärzeit die erste und zweite Säugetierfauna, und Sie brauchen bloß das zu ergänzen, was über den Menschen gilt. Sie können das schon parallelisieren. Die Tertiärzeit können Sie gut mit der Atlantis parallelisieren, und die Sekundärzeit können Sie parallelisieren im wesentlichen, nicht pedantisch, mit dem, was ich schildere als lemurische Zeit. Da würde also die Sekundärzeit hineinkommen. ...“

„Ja, alle, die zu den Sauriern gehören, die gehören in das Ende der Sekundärzeit. Die im Jura gefundenen, das sind schon die Nachkommen. Ich meine die Saurier, die im Anfang der Sekundärzeit da waren. . . . Vor dem Tertiären liegt das Sekundärzeitalter; da gehört der Jura hinein. Da gehört der Archäopteryx hinein. . . .“

X.: Wie ordnet sich ein, was wir über das Erdinnere gelernt haben? Darüber findet man fast nichts in der äußeren Wissenschaft.

Dr. Steiner: Das, worüber die äußere geologische Wissenschaft überhaupt handelt, bezieht sich ja nur auf die allerobersten

Schichten. Diese Schichten, die bis zum Mittelpunkt der Erde gehen, die haben ja mit der Geologie nichts zu tun.

X.: Kann man diese Schichten den Kindern beibringen? Man muss doch die oben aufliegenden Schichten erwähnen.

Dr. Steiner: Ja, möglichst die Schichten angeben. Man kann es nach einer Schichtenkarte machen, aber niemals ohne dass die Kinder etwas wissen von den Gesteinsarten. Die Kinder müssen die Anschauung bekommen, was das für Steine sind. Bei der Erklärung fängt man an von oben herunter, weil man da leichter vermitteln kann, was da durchbricht.

X.: Der Satz von der Erhaltung der Energie in der Wärmelehre bereitet auch Schwierigkeiten.

Dr. Steiner: Warum gibt es da Schwierigkeiten? Das Bestreben müsste sein, diese Dinge allmählich hinüberzuführen zu dem, was Goethe das Urphänomen nennt, also nur Phänomene zu behandeln. Der Satz von der Erhaltung der Energie dürfte nicht behandelt werden wie bisher. Er ist ein Postulat, kein Satz. Und zweitens ist hier etwas ganz anderes: Das Spektrum kann man behandeln, das ist das Phänomen; aber der Satz von der Erhaltung der Energie wird als philosophischer Satz behandelt. Als etwas anderes ist das mechanische Wärmeäquivalent zu behandeln. Das ist das Phänomen. Warum nun nicht streng innerhalb der Phänomenologie stehenbleiben? Man arbeitet heute solche Gesetze heraus, die eigentlich Phänomene sind. Da ist es ein Unfug, dass man das „Gesetz“ nennt, wie zum Beispiel das Fallgesetz. Das sind Phänomene, das sind keine Gesetze. Und man wird finden, dass man die ganze Physik von sogenannten Gesetzen freihalten kann, sie in Phänomene verwandeln und in sekundäre und Urphänomene gruppieren kann. Wenn man in der Fall-Lehre anfängt die sogenannten Gesetze der Atwoodschen Fallmaschine zu beschreiben, so sind das Phänomene und keine Gesetze.

X.: Da müsste man wohl so vorgehen, dass man nicht das Fallgesetz zugrunde legt, zum Beispiel die Konstanz der Beschleuni-

gung, und daraus das Fallgesetz entwickelt, sondern dass man es als Tatsache behandelt.

Dr. Steiner: Zeichnen Sie es doch einfach auf, wenn Sie keine Fallmaschine haben. In der ersten Sekunde fällt es so, in der zweiten so, in der dritten so. Da kriegen Sie einfach die Zahlenreihen, und aus denen machen Sie das, was man das Gesetz nennt, was aber nur ein Phänomen ist.

X.: Über die Schwerkraft sollte man also gar nicht reden?

Dr. Steiner: Das würde ja wunderbar sein, wenn Sie es dahin brächten, sich ganz abzugewöhnen, von der Schwerkraft zu reden. Man kann es dahin bringen, wenn man nur Phänomene vorbringt. Das wäre das schönste, denn die Schwerkraft ist ja nur eine Phrase.

X.: Gilt das auch von der elektrischen Kraft?

Dr. Steiner: Heute können Sie ja über Elektrizität ganz reden, ohne von Kräften zu reden. Sie können streng in Phänomenen drinnen stehenbleiben. Bis zur Ionen- und Elektronentheorie können Sie herunterkommen, ohne von etwas anderem als von Phänomenen zu reden. Das würde pädagogisch ungeheuer wichtig sein, das zu machen.

X: Es ist sehr schwer, ohne Kräfte auszukommen, wenn man das Maßsystem behandelt, das C-G-S-System, das man in den oberen Klassen haben muss.

Dr. Steiner: Was haben denn die Kräfte damit zu tun? Wenn Sie Rechnungen haben, wo Sie eines mit dem anderen vertauschen können, können Sie es ja haben.

X.: Dann würde man vielleicht für das Wort Kraft etwas anderes setzen müssen.

Dr. Steiner: Sobald der Zögling sich klar ist darüber, dass Kraft nichts weiter ist als das Produkt von Masse und Beschleunigung, sobald er keinen metaphysischen Begriff damit verbindet, sie also immer phänomenologisch behandelt, kann man ja von Kraft reden.

X.: Könnten wir etwas Näheres hören über Planetenbewegung? Es ist vieles angedeutet worden, aber man hat noch keine klare Vorstellung über die wahre Bewegung der Planeten und der Sonne.

Dr. Steiner: Das ist eigentlich so in Wirklichkeit:

(Dr. Steiner demonstriert an der Zeichnung.) Jetzt muss man einfach sich vorstellen, das schraubt sich fort. Das andere ist scheinbare Bewegung. Die Schraubenlinie setzt sich im Weltenraum fort. Also nicht, dass sich die Planeten um die Sonne bewegen, sondern diese drei: Merkur, Venus, Erde, ziehen der Sonne nach, und diese drei: Mars, Jupiter, Saturn, gehen voraus. Dadurch wird hervorgerufen, wenn also die Erde da steht, das hier ist die Sonne, da zieht die Erde nach. Da sieht man so hin auf die Sonne von hier aus, und das bewirkt, dass es ausschaut, als wenn die Erde herumgehe, während sie nur nachzieht. Die Erde zieht der Sonne nach. Die Steigung ist gleich dem, was man den Deklinationswinkel nennt; wenn Sie den Winkel, den Sie herausbekommen, wenn Sie den Ekliptikwinkel nehmen, den sie einschließt mit dem Äquator, dann kriegen Sie das heraus. Also nicht eine Spirale, sondern eine Schraubenlinie. Es ist nicht eben, sondern räumlich.

X.: Wie steht jetzt die Erdachse in dieser Bewegung?

Dr. Steiner: Wenn die Erde hier sein würde, würde die Erdachse eine Tangente sein. Der Winkel ist 231/2 Grad. Der Winkel, der mit der Schraube eingeschlossen wird, ist derselbe, den Sie herauskriegen, wenn Sie den Nordpol nehmen, und da diese Lemniskate machen als Bahn eines der Sterne in der Nähe des Nordpols. Das müsste ich konstatieren. Da bekommt man eine scheinbare Lemniskate heraus, wenn man diese Linie verlängert. Sie ist nicht vorhanden, weil der Nordpol fix bleibt, der Himmelsnordpol.

X.: 1413 passierte doch eine besondere Konstellation?

Dr. Steiner: Ich habe heute daraufhingedeutet. Es ist das so, dass Sie nehmen können etwa 7000 Jahre vor 1413. Da bekommen

Sie heraus ein Zusammenfallen der Erdachse, also den kleinsten Winkel. Dann wird er größer, und dann jetzt wiederum kleiner zunächst; dadurch entsteht die Lemniskate. Also zeitweilig ist der Erdwinkel null. Also dann war die atlantische Katastrophe. Da waren nicht diese Jahreszeitenunterschiede. Da war immer Tagundnachtgleiche.

X.: Wie kommt es, dass der Himmelspol, der nichts anderes ist als der Punkt, auf den sich die Erdachse hinrichtet, gleich bleiben soll? Er ändert sich doch im Laufe der Jahre.

Dr. Steiner: Das ist eben dadurch bewirkt, dass die Erdachse einen Kegel beschreibt, einen Doppelkegel. Dadurch wird fortwährend seine Bewegung ausgeglichen durch die Bewegung der Erdachse. Wenn Sie die Erdachse immerfort parallel zu sich hätten, dann würde der Himmelspol eine Lemniskate beschreiben, aber er bleibt, wo er ist. Das geschieht dadurch, dass durch die Bewegung der Erdachse im Doppelkegel aufgehoben wird diese Bewegung, die dadurch herauskommt, dass der Himmelspol eine Lemniskate beschreiben würde; die wird dadurch aufgehoben.

X.: Ich hatte mich eingestellt auf eine Bewegung der Erdachse, die Sie beschrieben haben. Ich sagte mir, es muss sich am Himmel scheinbar der Punkt, der am Himmel fix bleibt, im Laufe der Jahrhunderte ändern. Das würde sein, glaubte ich, im Sinne der Lemniskate, also nicht etwa ein Kreis am Himmel im platonischen Jahr.

Dr. Steiner: Das wird dadurch aufgehoben, dass diese Linie, die Achse der Schraube, nicht eine wirkliche Gerade ist, sondern eine Kurve. Das ist nur annähernd eine Gerade. In Wirklichkeit wird hier auch ein Kreis beschrieben. Man hat es zu tun mit einer Schraube, die eigentlich zu ihrem Gewinde einen Kreis hat.

X.: Wie ist es möglich, das in Zusammenhang zu bringen mit dem Galileischen Relativitätsprinzip? Mit der Tatsache, dass wir keine absolute Raumbewegung feststellen können?

Dr. Steiner: Was heißt das?

X.: Dass wir nicht von der absoluten Bewegung im Raum sprechen können. Wir können nicht sagen: dieser Körper steht im Raum still, sondern er bewegt sich. Es ist nur relativ. Wir können nur wissen, dass ein Körper sich zum anderen hinbewegt,

Dr. Steiner: Dies gilt eigentlich nur, solange man die Untersuchung nicht ausdehnt auf das Innere des betreffenden Körpers. Also, nicht wahr, wenn Sie zwei Menschen haben, die zueinander relativ in Bewegung sind, so können Sie, solange Sie rein mathematisch räumlich untersuchen und den Untersuchungspunkt außerhalb der betreffenden Menschen nehmen - es kann Ihnen gleichgültig sein, was absolut vorgeht -, Sie werden nur die Relativität der Bewegung bekommen. Aber dem Menschen ist es nicht gleichgültig. Zwei Meter zu laufen, ist ein anderes, als drei Meter zu laufen. Das Prinzip gilt also nur für den Beobachter, der außerhalb steht. In dem Augenblick, wo er drinnensteht, wie wir es tun als Erdenmenschen - sobald die Untersuchung beginnt, die innere Veränderung einzubeziehen, dann hört die Sache auf. In dem Augenblick, wo wir Untersuchungen so machen, dass wir absolute Veränderungen feststellen in den aufeinanderfolgenden Erdenepochen, hört die Sache auf. Deshalb betone ich so scharf, dass der Mensch heute ganz anders ist als in der Griechenzeit. Da kann man nicht vom Relativitätsprinzip sprechen. Bei dem Eisenbahnzug auch nicht; beim Schnellzug werden die Wagen mehr abgenützt als beim Bummelzug. Wenn man beim inneren Zustand ankommt, hört das Relativitätsprinzip auf. Das Relativitätsprinzip Einsteins ist aus unrealem Denken entsprungen. Er fragte, was geschieht, wenn einer anfängt fortzufliegen mit der Lichtgeschwindigkeit und wieder zurückkommt; dann geschieht das und das. Nun möchte ich fragen, was mit einer Uhr überhaupt geschehen würde, wenn sie mit Lichtgeschwindigkeit fortflöge. Das ist doch unreal gedacht. Das ist aus dem Zusammenhang. Es sind bloß die Raumverhältnisse gedacht. Das ist seit Galilei möglich geworden. Galilei selber hat die Sache noch nicht so verzerrt, aber heute ist schon durch diese Überspannung der Relativitätstheorie möglich geworden, dass man solche Sachen vorbringt.

X.: Es ist eine Merkwürdigkeit beim Licht, dass man bei der Lichtgeschwindigkeit nicht feststellen kann, in welcher Bewegungsbeziehung man sich zur Lichtquelle befindet.

Dr. Steiner: Lorentzscher Versuch. Lesen Sie die Sache durch - sie ist interessant, aber theoretisch behandelt, was Lorentz daraus schließt. Es ist nicht nötig, dass Sie es annehmen, dass da bloß Relativitätsunterschiede sind. Da kommt man aus mit der absoluten Mechanik. Sie haben wahrscheinlich nicht alle diese Zwangsvorstellungen berücksichtigt. Es ist kein Unterschied als ein solcher, der hervortreten würde, wenn Sie eine Röhre nehmen würden (Zeichnung) und Sie würden also hier in dieser Röhre eine sehr feine Wandung haben, eine elastische Wandung. Und Sie würden oben und unten eine Flüssigkeit haben und dazwischen auch. Da würden sich zwischen diesen zwei Flüssigkeiten dieselben Verhältnisse ergeben, wie sie sich bei Lorentz für das Licht ergeben. Da muss man mit der Zwangsinterpretation auftreten, wenn man diese Dinge so nehmen will. Sie kennen ja wohl das Prachtstück: Sie bewegen sich in einem Eisenbahnzug zunächst mit der Geschwindigkeit eines Eisenbahnzuges und lassen eine Kanone losschießen, so hören Sie sie einmal in Freiburg, zweimal in Karlsruhe, dreimal in Frankfurt. Wenn Sie sich schneller bewegen, als die Schallbewegung ist, so hören Sie zuerst die drei Schüsse in Frankfurt, nachher erst die zwei Schüsse in Karlsruhe und nachher einen Schuss in Freiburg. Solche Sachen kann man ausspekulieren, aber sie haben keine Realität, weil Sie sich eben nicht schneller bewegen können als die Schallgeschwindigkeit.

X.; Wie könnte man das Astronomische herausarbeiten durch die Spiralbewegung der Pflanzen? Ist eine solche Vorrichtung möglich, dass man das herausbeweisen kann aus der Pflanze?

Dr. Steiner: Was brauchen Sie eine Vorrichtung? Die Pflanzen sind doch selbst diese Vorrichtung, Sie haben nur nötig, das Pistill, den Stempel, der Mondenbewegung zuzuordnen, und die Narbe der Sonnenbewegung. In dem Augenblick, wo Sie zuordnen das Pistill der Mondenbewegung und die Narbe der Son-

nenbewegung, kriegen Sie das übrige heraus. Dann haben Sie in der Spiralbewegung der Pflanze nachgeahmt das relative Verhältnis zwischen dem, was Sonnenbewegung ist, und dem, was Mondenbewegung ist. Dann können Sie weitergehen. Das ist kompliziert. Sie müssen es konstruieren. Zunächst bewegt sich scheinbar das Pistill nicht. Es bewegt sich innerhalb, in der Spirale. Das müssen Sie umkehren; das ist relativ. Der Stempel gehört in die Stengellinie, die Narbe in die Spiralbewegung. Ich glaube aber - man kann das schwer weiter andeuten -, das können Sie in der Schule nicht brauchen. Das ist eine Sache der weiteren Erkenntnisentwickelung.

X.: Gibt es keine Möglichkeit, diese Spiralbewegung der Sonne und der Erde aus astronomisch bekannten Tatsachen herzuleiten?

Dr. Steiner: Warum nicht? Genau wie Sie die Kopernikanische Lehre heute lehren. Das ganze beruht auf dem Witz, der gemacht wird, dass von den drei Kopernikanischen Gesetzen bloß die beiden ersten gelehrt werden; das dritte wird weggelassen. Fügen Sie das dritte hinzu, dann kommen Sie zu dieser Sache, dass Sie eine einfache Spirale um die Sonne bekommen. Kopernikus hat sie gemacht. Sie brauchen bloß sein drittes Gesetz zu nehmen. Sie brauchen bloß das Buch „De revolutionibus corporum coelestium“ wirklich zu nehmen, und brauchen drei Gesetze statt der zwei zu nehmen. Man hat nur die zwei genommen, das stimmt aber nicht mit den Bewegungen, die man sieht. Da fügt man die sogenannten Besselschen Korrekturgleichungen ein. Man sieht die Sterne nicht, wie sie von Kopernikus angegeben werden. Da muss man das Fernrohr drehen; da dreht man nach Besselschen Gleichungen. Sie brauchen das nur auszuschalten, dann kriegen Sie das Richtige heraus.

Das dürfen Sie aber heute nicht machen, sonst werden Sie ganz vertrackt genannt. Es ist aber kinderleicht, es zu lernen, und das, was heute gelehrt wird, als Humbug zu erklären. Man braucht bloß die Besselschen Taggleichungen herauszuwerfen und das dritte Kopernikanische Gesetz zu berücksichtigen.

X.: Könnte man das nicht veröffentlichen?

Dr. Steiner: Johannes Schlaf hat damit angefangen, indem er die Punkte am Jupiter konstatiert hat, die stimmen nicht im Verlauf mit dem Kopernikanischen System. Die Leute sind über ihn hergefallen und sagten: Das ist ein verrückter Kerl.

Gegen die brutale Gewalt ist eben nichts zu machen. Realisieren Sie die Bestrebungen des Kulturrates, dass es Luft gibt. Die Sachen sind schlimmer als man denkt. Wenn ein Professor in Tübingen aus dem Warencharakter einen „wahren Charakter" machen kann! Das Publikum will sich nicht dazu entschließen, anzuerkennen, dass unser ganzes Schulsystem korrupt ist. Das ist etwas, was zunächst einmal gang und gäbe werden muss, dass unsere Universitäten weg müssen, dass die höheren Schulen weg müssen. Die müssen ersetzt werden durch etwas ganz anderes. Das ist die eigentliche Grundlage. Es ist ganz unmöglich, mit den Kerlen etwas zu machen. Ich sprach in der Volkshochschule in Dresden. Ich sprach dann auch in der Schopenhauer-Gesellschaft in Dresden. Da haben nachher die Professoren richtiges Blech geredet. Nicht einen Gedanken konnten sie festhalten. Einer stand auf und sagte, er müsse die Unterschiede angeben, die zwischen der Schopenhauerschen Philosophie und der Anthroposophie bestehen. Ich sagte, ich fände das unnötig. Anthroposophie verhalte sich zur Philosophie wie die Krone zur Wurzel eines Baumes. Dass zwischen der Wurzel und der Krone ein Unterschied besteht, ist selbstverständlich. Da kann sich einer hinstellen und sagen: Er ist genötigt, den Unterschied zwischen Wurzel und Krone festzustellen, und ich habe doch nichts anderes behauptet. Die Kerle können keinen geraden Gedanken fassen. Die heutige Universitätsphilosophie ist geradezu Unsinn. Es ist ja in vielem, was sie bringt, ein richtiger Kern, aber mit so viel Humbug verknüpft, dass doch Unsinn herauskommt. Die „Wertlehre" von Rickert kennen Sie doch? Das bisschen, was darinnen steckt als guter Kern in der Universitätsphilosophie, Sie finden es angeführt in meinen „Rätseln der Philosophie".

Mit dem „wahren Charakter“, das kommt mir gerade so vor, wie etwas anderes: Ich habe Leute in der Gesellschaft gefunden, die wussten nicht, was Gewerkschaften sind. Ich habe es oftmals betont: diese Dinge kommen vor. Wenn man im Kulturrat sachgemäß wirken würde, würde man die Vernunft anstelle dieser schrecklichen Betriebe setzen, dann würde alles besser werden. Dann könnten Sie auch vernünftige Astronomie lehren. Sie können aber der brutalen Macht gegenüber nicht aufkommen. Im Kulturrat könnte das geschehen, was von Anfang an geschehen sollte: Dass er sein Programm wirklich aufnehme und dahin arbeite, das ganze Schulwesen in die Hand zu nehmen. Die Waldorfschule ist eingerichtet als Musterbeispiel. Sie kann aber auch nichts machen der brutalen Gewalt gegenüber. Der Kulturrat hätte die Aufgabe, das ganze Unterrichtswesen umzugestalten. Wenn wir zehn Millionen hätten, könnten wir die Waldorfschule ausbauen. Das sind ja nur „kleine Hindernisse“, dieses Fehlen von zehn Millionen.

Mir liegt ungeheuer auf der Seele, dass Sie sich nicht abschrecken lassen durch etwas, was Ihnen von außen entgegentritt als Ungezogenheit der Kinder und dergleichen. Sie dürfen nicht die Vorstellung haben, dass Sie Engel in die Schule kriegen. Auch kann Ihnen viel misslingen dadurch, dass Sie das Schulmaterial nicht so haben, wie es sein muss. Trotzdem wollen wir aber streng an dem festhalten, was wir uns vorgesetzt haben und wollen uns durch nichts abhalten lassen, so gut es geht, es zu erreichen.

Das ist also sehr wichtig, dass Sie praktisch auseinanderhalten das, was möglich ist nach den äußeren Bedingungen, die vorhanden sind, und das, was die Stoßkraft geben soll. Wir dürfen nichts anderes glauben, als dass unsere Ideale verwirklicht werden können. Sie können es auch, es zeigt sich nur nicht gleich.

KONFERENZ VOM FREITAG 26. SEPTEMBER 1919, 16 UHR

Zunächst findet eine Besprechung statt über einzelne Kinder, die Dr. Steiner sich am Vormittag angesehen hatte.

Dr. Steiner: Den E. E. muss man moralisch heben. Er ist ein Bolschewist.

X., der vertretungsweise die 1. Klasse führte, stellt eine Frage.

Dr. Steiner: Man sollte das Lesen sehr stark aus dem malenden Schreiben herausarbeiten. Die Formen müsste man aus dem Künstlerischen heraus ableiten.

X. schlägt vor, morgens mit dem Vaterunser zu beginnen.

Dr. Steiner: Ich würde es sehr schön finden, mit dem Vaterunser den Unterricht zu beginnen. Dann gehen Sie über zu den Sprüchen, die ich Ihnen sagen werde. Für die vier unteren Klassen bitte ich, den Spruch in der folgenden Weise zu sagen:

Der Sonne liebes Licht,
Es hellet mir den Tag;
Der Seele Geistesmacht,
Sie gibt den Gliedern Kraft;
Im Sonnen-Lichtes-Glanz
Verehre ich, o Gott,
Die Menschenkraft, die Du
in meine Seele mir
So gütig hast gepflanzt,
Dass ich kann arbeitsam
und lernbegierig sein.
Von Dir stammt Licht und Kraft, Zu Dir ström‘ Lieb‘ und Dank.

Das müssten die Schüler so empfinden, wie ich es gesprochen habe. Man müsste ihnen auch klarmachen nach und nach - erst sollen sie die Worte aufnehmen - den Gegensatz des Äußeren und des Inneren.

Der Sonne liebes Licht,
Es hellet mir den Tag;
Der Seele Geistesmacht,
Sie gibt den Gliedern Kraft;

Das eine bemerkt man beobachtend, wie das Licht den Tag erhellt; das andere ist das Fühlen des Seelischen, wie es in die Glieder geht. Geistig-seelisch - physisch-körperlich: das liegt in diesem Satz.

Im Sonnen-Lichtes-Glanz Verehre ich, o Gott, Die Menschenkraft, die Du In meine Seele mir So gütig hast gepflanzt, Dass ich kann arbeitsam Und lernbegierig sein.

Dies also verehrend zu denselben beiden. Dann noch einmal zu beiden sich wendend:

Von Dir stammt Licht und Kraft, (die Sonne)

Zu Dir ström‘ Lieb‘ und Dank. (vom Innern)

So, würde ich meinen, sollen die Kinder es empfinden: zu dem Göttlichen im Licht und in der Seele.

Sie müssen versuchen, mit dieser Empfindung, wie ich es vorgelesen habe, es mit den Kindern zusammen im Chor zu sprechen. Zuerst lernen es die Kinder rein wortgemäß, so dass sie Wort, Takt und Rhythmus haben. Erst später erklären Sie einmal gelegentlich: Jetzt wollen wir mal sehen, was da drinnen ist. - Erst müssen sie es haben, dann erst erklären. Nicht zuerst erklären, auch nicht viel darauf geben, dass die Kinder es auswendig können. Im Gebrauch erst, nach und nach sollen sie es auswendig lernen. Sie sollen es förmlich von Ihren Lippen zunächst ablesen. Wenn es lange Zeit, vier Wochen meinetwegen, schlecht geht, um so besser wird es später gehen. Die Größeren können es schon aufschreiben; mit den Kleinsten muss man es nach und nach einlernen. Nicht befehlen, dass sie es auswendig lernen! Wenn Sie es ihnen aufschreiben, ist es ja schön; dann haben sie es in Ihrer Schrift.

Den Spruch für die vier höheren Klassen gebe ich Ihnen morgen noch.

Der Spruch für die vier höheren Klassen lautet so:

Ich schaue in die Welt;
In der die Sonne leuchtet,
In der die Sterne funkeln;
In der die Steine lagern,
Die Pflanzen lebend wachsen,
Die Tiere fühlend leben,
In der der Mensch beseelt
Dem Geiste Wohnung gibt;
Ich schaue in die Seele,
Die mir im Innern lebet.
Der Gottesgeist, er webt
Im Sonn- und Seelenlicht,
Im Weltenraum, da draußen,
In Seelentiefen, drinnen.
Zu Dir, o Gottesgeist,
Will ich bittend mich wenden,
Dass Kraft und Segen mir
Zum Lernen und zur Arbeit
In meinem Innern wachse.

Lehrplan für den freien anthroposophischen Religionsunterricht für Kinder.

Dr. Steiner: Dieser Unterricht müsste in zwei Stufen erteilt werden. Wenn Sie überhaupt darauf eingehen wollen, anthroposophischen Unterricht mit religiösen Zielen zu betreiben, dann müssen Sie den Begriff des Religiösen eben viel ernster nehmen, als er gewöhnlich genommen wird. Gewöhnlich wird der Begriff der Religion dadurch entstellt, dass in die Religion allerlei nicht hineingehöriges Weltanschauliches hineingemischt wird. Dadurch wird gerade durch die religiöse Überlieferung dasjenige von einem Zeitalter ins andere hinübergetragen,

was man nicht weiterbilden will. Es blieben alte Weltanschauungen neben den weitergebildeten Weltanschauungen gewahrt. Diese Dinge traten ja grotesk hervor in dem Zeitalter des Galilei und Giordano Bruno. Wie heute noch in Apologien diese Dinge gerechtfertigt werden, das ist geradezu humorvoll. Die katholische Kirche redete sich aus, dass ja dazumal die kopernikanische Weltanschauung nicht anerkannt gewesen sei, die sie selber verboten hatte; daher durfte Galilei sie auch nicht vertreten. Darauf will ich jetzt nicht eingehen, sondern ich will es nur erwähnen, um Ihnen zu sagen, dass das Religiöse ernst genommen werden muss, sobald es sich um Anthroposophisches handelt.

Nicht wahr, das Anthroposophische ist eine Weltanschauung, und die wollen wir als solche durchaus nicht in unsere Schule hineintragen. Wir müssen aber jenes religiöse Gefühl, welches von dieser Weltanschauung der Menschenseele vermittelt wird, für die Kinder, deren Eltern es ausdrücklich verlangen, entwickeln. Wir dürfen aber gerade, wenn wir von der Anthroposophie ausgehen wollen, nichts Falsches entwickeln, nichts Verfrühtes vor allen Dingen entwickeln. Wir werden daher zwei Stufen unterscheiden. Wir nehmen also die Kinder zunächst zusammen, die wir in den vier Unterklassen haben, und dann die, die wir in den vier Oberklassen haben. In den vier unteren Klassen versuchen wir mit den Kindern Dinge und Vorgänge der menschlichen Umwelt so zu besprechen, dass bei den Kindern die Empfindung entsteht, dass Geist in der Natur lebt. Da kommen also solche Dinge dann in Betracht, wie ich sie als Beispiele angeführt habe. Man will den Kindern zum Beispiel den Begriff der Seele beibringen. Da ist es notwendig, dass man erstens den Begriff des Lebens überhaupt den Kindern nahebringt. Den Begriff des Lebens bringt man den Kindern nahe, wenn man sie aufmerksam macht darauf, dass die Menschen zuerst klein sind, dann heranwachsen, alt werden, dass sie weiße Haare bekommen, Runzeln bekommen und so weiter. Also man weist auf den Ernst des Lebenslaufes beim Menschen hin und macht tatsächlich die Kinder mit dem Ernst des Todes bekannt, mit dem die Kinder ja doch bekannt werden. Dann ist es durch-

aus nicht unnötig, nun Vergleiche anzustellen zwischen dem, was in der Menschenseele vorgeht beim Wechsel von Schlafen und Wachen. Auf solche Dinge kann man bei dem kleinsten Kinde auf der ersten Stufe durchaus eingehen. Wachen und Schlafen: die Erscheinung besprechen, wie da die Seele ruhend ist, wie der Mensch unbeweglich ist im Schlafe und so weiter. Dann bespricht man mit dem Kinde, wie die Seele den Körper durchdringt, wenn er wacht, und macht es aufmerksam darauf, dass es einen Willen gibt, der in den Gliedern sich regt; macht es aufmerksam darauf, dass der Körper der Seele die Sinne gibt, durch die man sieht, hört und so weiter. Solche Dinge sind also als Beweis zu geben dafür, dass Geistiges im Physischen waltet. Das ist mit dem Kinde zu besprechen. Vollständig vermieden muss werden irgendeine oberflächliche Zweckmäßigkeitslehre. Also der anthroposophische Religionsunterricht darf ja nicht nach dem Muster jener Zweckmäßigkeitslehre irgendwie orientiert sein, die da sagt: „Wozu findet man an dem Baume Kork? „ „Damit man Champagnerpfropfen machen kann. Das hat der liebe Gott weise eingerichtet, damit man Kork hat zu Pfropfen.“ Dieses, dass etwas da ist „wozu“, das wie menschliche Absicht waltet und in der Natur sich auslebt, das ist Gift; das darf nicht entwickelt werden. Also ja nicht banale Zweckmäßigkeitsvorstellungen in die Natur hineintragen.

Ebensowenig darf die Vorstellung gepflegt werden, die die Menschen so sehr lieben, dass das Unbekannte ein Beweis des Geistes ist. Nicht wahr, die Menschen sagen: Oh, das kann man nicht wissen, da offenbart sich der Geist! - Statt dass die Menschen die Empfindung bekommen: Man kann vom Geiste wissen, der Geist offenbart sich in der Materie -, werden die Menschen so sehr darauf hingelenkt, dass da, wo man sich etwas nicht erklären kann, ein Beweis ist für das Göttliche.

Diese zwei Dinge sind also streng zu vermeiden, oberflächliche Zweckmäßigkeitslehre und solche Wundervorstellungen, die also das Wunder geradezu suchen als einen Beweis des göttlichen Waltens. Dagegen kommt es überall darauf an, dass wir

uns Vorstellungen ausbilden, durch die wir aus der Natur auf das Übersinnliche hinweisen. Zum Beispiel habe ich ja oftmals das eine erwähnt: Wir sprechen mit den Kindern über die Schmetterlingspuppe, wie der Schmetterling aus der Puppe kommt, und machen ihnen daran den Begriff der unsterblichen Seele klar, indem wir sagen: Ja, der Mensch stirbt, und dann geht aus ihm die Seele heraus wie ein unsichtbarer Schmetterling, so wie der Schmetterling aus der Puppe geht. Aber wirksam ist eine solche Vorstellung nur, wenn Sie selber daran glauben, wenn Ihnen selber die Vorstellung des Auskriechens des Schmetterlings aus der Puppe ein von göttlichen Mächten in die Natur hineingepflanztes Symbolum für die Unsterblichkeit ist. Man muss selber daran glauben, sonst glauben einem die Kinder nicht. Solche Dinge muss man anregen in den Kindern, und sie werden dann besonders wirksam sein in den Kindern, wo man zeigen kann, wie ein Wesen in vielen Gestalten leben kann, eine Urgestalt in vielen einzelnen Gestalten. Aber es kommt darauf an, das Empfindungsgemäße, nicht das Weltanschauungsgemäße im religiösen Unterricht zu pflegen. Sie können zum Beispiel die Gedichte über die Metamorphose der Pflanzen und der Tiere ganz gut religiös verwenden, nur müssen Sie die Gefühle, die Empfindungen, die von Zeile zu Zeile gehen, verwenden. Und Sie können in ähnlicher Weise die Natur betrachten, bis die 4. Klasse vollendet ist. Da müssen Sie namentlich auch die Vorstellung immer wieder anregen, dass der Mensch im ganzen Weltenall drinnensteht mit all seinem Denken und all seinem Tun. Und Sie müssten auch diese Vorstellung anregen, dass in dem, was in uns lebt, auch der Gott lebt. Und immer wieder müssen Sie auf solche Vorstellungen zurückkommen: Im Baumblatt lebt das Göttliche, in der Sonne lebt das Göttliche, in der Wolke und im Flusse lebt das Göttliche. Aber das Göttliche lebt auch im Blutlauf; das Göttliche lebt im Herzen, in dem, was du fühlst, in dem, was du denkst. Also immer die Vorstellung entwickeln, dass der Mensch auch ausgefüllt ist vom Göttlichen.

Dann muss man sehr stark schon in diesen Jahren die Vorstellung hervorrufen, dass der Mensch verpflichtet ist, weil er den

Gott darstellt, weil er das Göttliche offenbart, ein guter Mensch zu sein. Der Mensch tut dem Gott Schaden, wenn er nicht gut ist. Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen in der Welt, religiös gedacht, sondern er ist in der Welt zur Offenbarung des Göttlichen. Man drückt das oft so aus, dass man sagt: Der Mensch ist nicht um seiner selbst willen da, sondern „zur Ehre Gottes". - Zur „Ehre" bedeutet dann aber in Wirklichkeit „zur Offenbarung". Wie es ja auch nicht heißt in Wirklichkeit: „Ehre sei Gott in der Höhe", sondern: „Es offenbaren sich die Götter in der Höhe." So ist auch der Satz, dass der Mensch „zur Ehre Gottes" da ist, so zu fassen: Er ist da, damit er durch seine Taten und sein ganzes Fühlen das Göttliche ausdrückt. Und wenn er etwas Schlechtes tut, wenn er unfromm und ungut ist, so tut er etwas, was dem Gotte zur Schmach wird, wodurch der Gott selbst entstellt wird, zu etwas Unschönem wird.

Diese Vorstellung muss man besonders hereinbringen. Also das Inne-wohnen des Gottes in dem Menschen, das ist etwas, was schon auf dieser Stufe verwendet werden muss. Auf dieser Stufe würde ich noch von jeder Christologie absehen und nur aus der Natur und aus Naturvorgängen heraus eben das göttliche Vatergefühl erwecken. Und ich würde versuchen, daran zu knüpfen allerlei Besprechungen über Motive des Alten Testaments, namentlich auch soweit sie verwendbar sind - und sie sind es, wenn sie nur richtig behandelt werden -, die Psalmen Davids, das Hohe Lied und so weiter. Das wäre also die erste Stufe.

Bei der zweiten Stufe, die ja also die vier höheren Klassen umfassen würde, würde es sich darum handeln, dass man viel bespricht mit den Kindern die Begriffe von Schicksal, Menschenschicksal. Also dem Kinde wäre eine Vorstellung beizubringen von dem, was Schicksal ist, so dass das Kind wirklich fühlt, dass der Mensch ein Schicksal hat. Den Unterschied dem Kinde beizubringen zwischen dem, was einen zufällig bloß trifft, und dem, was Schicksal ist, das ist wichtig. Also man muss den Begriff des Schicksals mit dem Kinde behandeln. Die Frage, wann einen etwas als Schicksal trifft, oder wann einen etwas zufällig

trifft, die lässt sich nicht definitionsgemäß erläutern. Man kann sie aber vielleicht an Beispielen erläutern. Ich will sagen, wenn ich empfinde bei einem Ereignis, das mich trifft, dass ich das Ereignis so wie gesucht habe, dann ist es Schicksal. Wenn ich nicht empfinden kann, dass ich es gesucht habe, aber besonders stark empfinden kann, dass es mich überrascht und dass ich viel daran lernen kann für die Zukunft, dann ist es ein Zufall, dann wird es erst Schicksal. Es muss an diesem, was nur empfindungsgemäß erlebt werden kann, der Unterschied zwischen ,,vollendetem Karma" und „aufgehendem, werdendem Karma" dem Kinde allmählich beigebracht werden. Man muss wirklich die Schicksalsfrage im Sinne der Karmafrage allmählich mit dem Kinde behandeln.

Dass es in der Empfindung Unterschiede gibt, darüber werden Sie Genaueres finden in der neuesten Auflage meiner „Theosophie". Da habe ich diese Frage einmal behandelt in dem Kapitel „Reinkarnation und Karma", das ganz neu bearbeitet ist. Da habe ich versucht, herauszuarbeiten, wie man den Unterschied empfinden kann. Da können Sie den Kindern durchaus schon klarmachen, dass es eigentlich zweierlei Ereignisse gibt. Bei dem einen empfindet man eben mehr, dass man es gesucht hat: zum Beispiel wenn man einen Menschen kennenlernt, empfindet man meistens, dass man ihn gesucht hat. Wenn einen ein Naturereignis trifft, in das man verquickt ist, dann empfindet man, dass man viel daran lernen kann für die Zukunft. Trifft einen etwas durch Menschen, so ist es meist ein erfülltes Karma. Selbst in einer solchen Weise, dass Sie sich hier zusammenfinden zum Beispiel in einem Lehrerkollegium in der Waldorfschule, ist ein erfülltes Karma. Man findet sich so zusammen, weil man sich gesucht hat. Das lässt sich aber nicht definitionsgemäß klarmachen, sondern nur empfindungsgemäß. Man muss dem Kinde viel über allerlei besondere Schicksale sprechen, vielleicht in Erzählungen, worin Schicksalsfragen spielen. Man kann manches sogar wiederholen aus den Märchenerzählungen, indem man die Märchen noch einmal durchnimmt, in denen Schicksalsfragen spielen. Namentlich kann man auch in der Geschichte

solche Beispiele aufsuchen, wo man an einzelnen Personen sieht, wie sich ein Schicksal erfüllt. Die Schicksalsfrage ist also zu besprechen, um von dieser Seite auf den Ernst des Lebens hinzuweisen.

Und dann möchte ich Ihnen klarmachen, was das eigentlich Religiöse im anthroposophischen Sinne ist. Das Religiöse im Sinne der Anthroposophie ist das Gefühlsmäßige, das, was wir aus der Weltanschauung an Gefühlen aufnehmen für Welt und Geist und Leben. Die Weltanschauung selber ist eine Sache des Kopfes, das Religiöse aber geht immer aus dem ganzen Menschen hervor. Daher ist eine Religion, die Bekenntnisreligion ist, eigentlich nicht wirklich religiös. Dasjenige, worauf es ankommt, ist, dass in der Religion der ganze Mensch, und zwar hauptsächlich Gefühl und Wille, lebt. Dasjenige, was an Weltanschauungsinhalt in der Religion lebt, das ist eigentlich nur zum Exemplifizieren, zur Unterstützung, zur Vertiefung des Gefühls und zur Erstarkung des Willens. Das ist das, was aus der Religion fließen soll: dass der Mensch über das, was einem die vergänglichen, irdischen Dinge an Gemütsvertiefung und Willenserstarkung geben können, hinauswächst.

Von der Schicksalsfrage wäre dazu überzugehen, den Unterschied zu besprechen zwischen dem, was man von den Eltern ererbt hat, im Gegensatz zu dem, was man aus einem früheren Erdenleben mitbringt. In der zweiten Stufe werden die früheren Erdenleben herangezogen, und alles wird beigetragen, damit ganz verstandesmäßig, gefühlsmäßig begriffen wird, dass der Mensch in wiederholten Erdenleben lebt.

Und dann sollte durchaus berücksichtigt werden, dass der Mensch zunächst sich in drei Stufen zum Göttlichen erhebt. - Also, nachdem man mit dem Schicksalsbegriff beigebracht hat langsam, in Erzählungen, den Vererbungsbegriff, den Begriff der wiederholten Erdenleben, geht man über zu den drei Stufen des Göttlichen: Erstens zu dem Göttlichen, das zu dem Engelwesen führt, das für jeden einzelnen Menschen persönlich da ist. Und da bespricht man, wie der einzelne Mensch von Leben

zu Leben geführt wird durch seinen persönlichen Genius. Also dieses Persönlich-Göttliche, das im Menschen führend ist, das wird zuerst besprochen. Zweitens versucht man nun zu erklären, dass es höhere Götter gibt, die Erzengel, und dass die dazu da sind - man kommt da allmählich hinein in das, was man in der Geschichte, in der Geographie betrachten kann -, dass die Erzengel dazu da sind, um ganze Menschengruppen zu dirigieren, also Völkermassen und dergleichen. Das muss scharf so beigebracht werden, dass das Kind unterscheiden lernt zwischen dem Gott, von dem zum Beispiel der Protestantismus spricht, der eigentlich nur der Engel ist, und zwischen dem Erzengel, der etwas Höheres ist als dasjenige, was eigentlich in der evangelischen Religionslehre überhaupt vorkommt.

Drittens ist dann nun auch der Begriff des Zeitgeistes beizubringen als eines waltenden Göttlichen über Perioden hin. Da kommt man in den Zusammenhang zwischen der Geschichte und der Religion. Und erst, wenn man solche Begriffe beigebracht hat, geht man dazu über, so etwa im zwölften Jahr - wir können es ja jetzt nicht so machen; wir werden zwei Stufen machen; die Kinder können durchaus schon früher hören, was sie dann später besser verstehen -, nachdem wir die drei Stufen dem Kinde möglichst beigebracht haben, gehen wir über zur eigentlichen Christologie, indem wir die Weltentwickelung in zwei Teile teilen: in die vorchristliche, die eine Vorbereitung war, und in die christliche, die eine Erfüllung ist. Da muss der Begriff eine große Rolle spielen, dass sich das Göttliche durch den Christus offenbarte „in der Fülle der Zeiten".

Und dann gehe man auch erst über zu den Evangelien. Bis dahin verwende man, insofern man Erzählungen braucht, um den Begriff der Engel, Erzengel und des Zeitgeistes zu erklären, das Alte Testament. Man macht aus dem Alten Testament heraus, zum Beispiel das Eintreten eines neuen Zeitgeistes, dem Kinde klar an der Erscheinung des Moses, gegenüber dem früheren Zeitgeist, wo die Offenbarung des Moses noch nicht vorhanden war. Dann macht man wiederum klar, dass ein neuer Zeitgeist auf-

tritt im 6. Jahrhundert der vorchristlichen Zeit. Dazu verwendet man zuerst das Alte Testament. Und dann, wenn man zur Christologie übergegangen ist, aber es so erfasst hat in einer langen vorbereitenden Zeit, dann gehe man über zu den Evangelien und versuche, einzelne Glieder der Evangelien herauszunehmen, und immer wie etwas Selbstverständliches die Vierheit der Evangelien beizubringen, indem man sagt: Wie ein Baum von vier verschiedenen Seiten photographiert werden muss, um richtig gesehen zu werden, so sind die vier Evangelien wie vier Gesichtspunkte. Man nehme einmal das Matthäus-Evangelium, einmal das Markus-Evangelium, einmal das Lukas-Evangelium, einmal das Johannes-Evangelium und lege gerade besonderen Wert darauf, dass das immer gefühlt wird. Auf den Gefühlsunterschied lege man ganz und gar den Hauptwert.

Das wäre also die zweite Stufe mit ihrem Lehrinhalt. Der Tenor der ersten Stufe ist der, dass dem werdenden Menschen beigebracht werden sollte alles dasjenige, was kund werden kann vermittels des Göttlichen in der Natur durch Weisheit.

Auf der zweiten Stufe ist die Umwandlung: der Mensch erkennt das Göttliche durch Weisheit allein nicht, sondern durch die wirkende Liebe. Das ist der Tenor, das Leitmotiv in den beiden Stufen.

X.: Soll man Sprüche lernen lassen?

Dr. Steiner: Ja, vorzugsweise aus dem Alten Testament, später aus dem Neuen Testament. Aber nicht die Sprüche, die oftmals in Gebetbüchern enthalten sind, die sind zumeist trivial. Also Sprüche aus der Bibel, und auch dasjenige, was wir haben in der Anthroposophie an Sprüchen. Wir haben ja allerlei Sprüche, die können gut verwendet werden in diesem anthroposophischen Religionsunterricht.

X.: Soll man die Zehn Gebote lehren?

Dr. Steiner: Die Zehn Gebote sind ja im Alten Testament enthalten, aber es muss der Ernst der Sache immer klargemacht werden. Ich habe ja immer betont, es steht auch da drinnen,

dass man den Namen des Gottes nicht eitel aussprechen soll. Das wird ja übertreten fast von jedem Kanzelredner, indem der Name des Christus fortwährend eitel ausgesprochen wird. Das muss natürlich alles gefühlsmäßig vertieft werden. Der Religionsunterricht soll überhaupt gegeben werden nicht in Bekenntnisform, sondern in gefühlsmäßiger Vertiefung. Das Credo ist als solches nicht die Hauptsache, sondern dasjenige, was empfunden wird beim Credo; nicht der Glaube an den Vatergott, an den Sohngott, an den Geistgott, sondern was man empfindet dem Vater, dem Sohne, dem Geiste gegenüber. So dass immer in den Seelengründen waltet:

Gott nicht erkennen, ist eine Krankheit;

Christus nicht erkennen ist ein Schicksal, ein Unglück;

den Geist nicht erkennen ist eine Beschränktheit der Menschenseele.

X.: Soll man das Historische den Kindern nahebringen: den Gang der Zarathustra-Individualität bis zur Offenbarung des Christentums? Die Geschichte von den beiden Jesus-Knaben?

Dr. Steiner: Man muss den Religionsunterricht abschließen, indem man den Kindern diese Zusammenhänge beibringt, selbstverständlich sehr vorsichtig.

Die erste Stufe ist durchaus mehr Naturreligion, die zweite mehr historische Religion.

X.: Für den Naturgeschichtsunterricht ist auch wohl die Zweckmäßigkeitslehre zu vermeiden? Der Schmeilsche Leitfaden für Botanik und Zoologie - der ist teleologisch.

Dr. Steiner: Bei den Büchern bitte ich durchaus zu berücksichtigen, dass ich sie nur betrachtet wissen möchte zu Ihrer Information bezüglich der Tatsachen. Sie können schlechtweg voraussetzen, dass die Methoden, die da drinnen befolgt sind, auch in der Anschauungsweise, durchaus von uns zu vermeiden sind. Bei uns müssen eben alle Dinge wirklich neu werden. Diese schrecklichen Dinge, die man nur so charakterisieren kann: Der

gute Gott hat den Kork erschaffen, damit man Champagnerpfropfen daraus machen kann -»diese Gesinnung, die natürlich solche Bücher ganz durchdringt, die müssen wir vollständig vermeiden. Für uns sind diese Bücher nur da, damit wir uns über die Tatsachen informieren. So ist es auch in der Geschichte. Da ist nicht minder alles Kohl, was an Urteil hineingeflossen ist. In der Naturgeschichte erst recht.

Es scheint mir zum Beispiel nicht schlimm, wenn man den Brehm verwenden würde, wenn solche Dinge aktuell werden sollten. Im Brehm sind solche Trivialitäten vermieden. Er ist ja ein bisschen spießig. Es wäre ganz gut, wenn man solche Dinge herausschreiben würde, und die Erzählungen dabei mehr zugrunde legen würde. Das würde vielleicht das beste sein. Er ist ja philiströs geschrieben, der alte Brehm; der neue kommt nicht in Betracht, der ist wiederum von einem Modernen bearbeitet.

Sie können ungefähr annehmen, dass alles, was vom Jahre 1885 an an Schulbüchern erzeugt worden ist, schlechtes Zeug ist. Seit jener Zeit ist alle Pädagogik in der furchtbarsten Weise zurückgegangen und in die Phrase hineingekommen.

X.: Wie muss man in der Naturgeschichte den Menschen durchnehmen? Wie soll man das in der 4. Klasse anfangen?

Dr. Steiner: Für den Menschen finden Sie fast alles irgendwie in meinen Zyklen zerstreut. Es ist fast alles irgendwo gesagt. Und dann ist ja auch vieles im Seminarkursus angedeutet. Sie brauchen es nur umzusetzen für die Schule. Die Hauptsache ist, dass Sie sich an die Tatsachen halten, aber auch an die Tatsachen psychologischer und spiritueller Art. Sie nehmen zunächst den Menschen durch nach der Formung des Knochensystems; da können Sie ja nicht unsicher sein. Dann gehen Sie über zum Muskelsystem, zum Drüsensystem. Am Muskelsystem bringen Sie den Kindern bei den Begriff des Willens, am Nervensystem den Begriff des Denkens. Also halten Sie sich an das, was Sie aus der Anthroposophie kennen. Es ist notwendig, dass Sie sich ja nicht beirren lassen durch ein heutiges schablonenmäßiges

Buch. Nehmen Sie sich sogar lieber - Sie brauchen ja nicht für Ihre 4. Klasse etwas, was „auf der Höhe der Wissenschaft“ steht - eine ältere Beschreibung und halten Sie sich daran. Alle diese Dinge sind, wie gesagt, spottschlecht geworden, seit den achtziger Jahren. Aber in den Zyklen finden Sie überall Anhaltspunkte.

X.: Ich habe hier eine Tabelle der geologischen Formationen zusammengestellt im Anschluss an das gestern Gesagte.

Dr. Steiner: Sie dürfen da nie pedantisch parallelisieren. Ja, wenn Sie zu der Primitivform, zum Urgebirge, gehen, haben Sie die polarische Zeit. Die paläozoische entspricht der hyperboräischen Epoche, auch da dürfen Sie nicht pedantisch die einzelnen Tierformen nehmen. Dann haben Sie das mesozoische Zeitalter dem lemurischen im wesentlichen entsprechend. Dann die erste und zweite Säugetierfauna oder das känozoische Zeitalter, das ist das atlantische Zeitalter. Das atlantische ist nicht älter als etwa neuntausend Jahre. - Diese fünf Zeitalter, das primitive, paläozoische, mesozoische, känozoische, anthropozoische können Sie also geradezu parallelisieren, aber nicht pedantisch.

X.: Es ist einmal gesagt, dass die Abzweigung der Fische und die Abzweigung der Vögel gewöhnlich nicht richtig angegeben werden, zum Beispiel bei Haeckel.

Dr. Steiner: Die Abzweigung der Fische wird allerdings etwas zurückgeschoben im Devonschen Zeitalter.

X.: Wie sieht der Mensch in diesem Zeitalter aus?

Dr. Steiner: Im primitiven Zeitalter ist er fast ganz noch von ätherischer Substantialität. Er lebt zwischen den anderen Erscheinungen. Er hat noch keine Dichte. Er wird dichter im hyperboräischen Zeitalter. Nur diese Tierformen, die eigentlich der Niederschlag sind, die leben. Der Mensch lebt auch, nicht in geringer Kraft, er hat eine ungeheure Kraft. Aber er hat nichts an sich von einer Substanz, die zurückbleiben könnte. Daher gibt es keine Überreste. Er lebt durch die ganzen Zeitalter hindurch und bekommt erst etwa im känozoischen Zeitalter äußere

Dichte. Wenn Sie sich erinnern, wie ich das lemurische Zeitalter beschrieben habe, das sind fast ätherische Landschaften. Das ist alles da, aber es sind keine geologischen Überreste da. Aber wollen Sie das berücksichtigen, dass eigentlich hier durch alle fünf Zeitalter überall schon Mensch ist: Mensch ist überall. Dann hier (Dr. Steiner demonstriert an der Tabelle) im ersten Zeitalter (Primitivform) ist außer dem Menschen eigentlich noch nichts anderes vorhanden; das sind nur geringfügige Überreste. Da ist Eozoon canadense eigentlich mehr Formation, etwas, was sich als Figur bildet; das ist nicht ein wirkliches Tier. Dann hier in der hyperboräisch-paläozoischen Zeit tritt das Tierische schon auf, aber in Formen, die später nicht mehr erhalten sind. Hier in der lemurisch-mesozoischen Zeit tritt das Pflanzenreich auf, und hier tritt in der Atlantis, in der känozoischen Zeit, das Mineralreich auf; eigentlich schon in der letzten Zeit hier, in diesen zwei früheren Zeitaltern schon. (In den beiden letzten Unterrassen der lemurischen Zeit.)

X.: Ist der Mensch schon als Kopfmensch, Brustmensch und Gliedmaßenmensch da?

Dr. Steiner: Er ist ähnlich wie ein Kentaur. Stark tierischer Unterleib und vermenschlicht der Kopf.

X.: Man hat fast den Eindruck, als wäre es eine Zusammensetzung, eine Symbiose aus drei Wesenheiten.

Dr. Steiner: So ist es auch.

X.: Wie ist es möglich, dass dann im Karbon Pflanzenreste sind?

Dr. Steiner: Das sind keine Pflanzenreste. Was da so ausschaut wie Pflanzenreste, das ist dadurch entstanden, dass zum Beispiel der Wind weht und ganz bestimmte Hemmungen findet. Sagen wir, der Wind weht und bringt so etwas wie Pflanzenformen hervor, die sich geradeso erhalten haben wie der Tritt der Tiere. (Hyperboräisches Zeitalter.) Es ist eine Art Pflanzenkristallisation. Es ist eine Einkristallisierung mit Pflanzenformen.

X.: Also die Bäume, die existierten gar nicht?

Dr. Steiner: Nein, die sind als Baumformen vorhanden gewesen. Die ganze Flora der Karbonzeit ist nicht physisch vorhanden. Denken Sie sich einen Wald, der eigentlich in seiner Ätherform vorhanden ist, und der daher in bestimmter Weise den Wind aufhält. Dadurch bilden sich da in der Form fast Stalaktiten. Was sich bildet, das sind nicht Überreste von Pflanzen. Da bilden sich Formen einfach durch die Konfiguration, die da entsteht durch Elementarwirkungen. Das sind nicht wirkliche Überreste. Man kann nicht sagen, dass das so ist, wie in der Atlantis. Da haben sich dann die Sachen erhalten, und in der letzten lemurischen Zeit auch, aber in der Karbonzeit ist keine Rede davon, dass Pflanzenüberreste da sind. Nur tierische Überreste. Aber da handelt es sich auch in der Mehrzahl um solche Tiere, die nur zu parallelisieren sind mit unserer Kopfform.

X.; Wann richtete sich der Mensch auf? Man kann den Punkt nicht einordnen.

Dr. Steiner: Das ist doch nicht gut, wenn Sie sich diese Vorstellungen so festnageln. Denn, nicht wahr, manche Rasse richtete sich eben früher auf und manche später. Man kann nicht den bestimmten Punkt festnageln. So ist es in der Wirklichkeit nicht.

X.: Wenn das Pistill dem Monde zugeordnet ist, die Narbe der Sonne, wie drückt sich da die Bewegung von Sonne und Mond aus?

Dr. Steiner: Sie müssen sich die Sache so vorstellen. (Es wird gezeichnet.) Die Narbe geht nach oben, das wäre die Sonnenbahn; und das Pistill bewegt sich ringsherum, da ist man in der Mondenbahn darinnen. Da haben wir ein Abbild dieser Sonnen-Erdenbahn, die ich gestern aufgezeichnet habe. Der Mond bewegt sich aber um die Erde. Der ist im Pistill drinnen. (Dr. Steiner demonstriert an der Zeichnung.) Das erscheint daher so, die Mondenbahn, die auch natürlich so herumgeht, aber nicht in gerader Linie für die Verhältnisse erscheint. Die Sonnenbahn ist die Narbe. Dieser Kreis ist eine Nachbildung der Spirale, die

ich gestern gezeichnet habe. Es ist auch eine Spirale, eine Schraube.

X.: Wir haben gehört, dass die Temperamente mit dem Übergewicht der einzelnen Leiber zusammenhängen. Im Zyklus 20 ist nun die Rede davon, dass ein Übergewicht besteht des physischen Leibes gegenüber dem Ätherleib, des Ätherleibes gegenüber dem Astralleib, des Ich gegenüber dem Astralleib. - Ist hier ein Zusammenhang mit den Temperamenten? - Im 18. Zyklus ist eine Figur erwähnt, die gibt das richtige Verhältnis der Leiber an.

Dr. Steiner: Das gibt das Kräfteverhältnis an.

X.: Ist da weiter eine Beziehung zu den Temperamenten?

Dr. Steiner: Keine andere, als die im Seminarkurs angegeben wurde.

X.: Es wurde gesagt, dass Melancholie durch ein Übergewicht des physischen Leibes entsteht. Ist das ein Übergewicht des physischen Leibes über den Ätherleib?

Dr. Steiner: Nein, überhaupt ein Übergewicht über die anderen Leiber.

Es wird gefragt nach einem Elterntag.

Dr. Steiner: Er sollte schon vorhanden sein, aber es wäre gut, wenn er nicht allzuoft wäre, sonst versickert das Interesse und die Eltern kommen nicht mehr. Es muss so eingerichtet werden, dass die Eltern auch wirklich kommen. Wenn er zu oft ist, würde es eine übel empfundene Sache. Man sollte gerade in bezug auf Schuleinrichtungen keine Projekte machen, die nicht erfüllt werden. Man sollte sich nur vornehmen, was auch wirklich geschehen kann. Dreimal im Jahr einen Elterntag ansetzen, das würde ich für gut finden. Dann würde ich aber vorschlagen, dass er möglichst feierlich behandelt wird, dass also Karten gedruckt werden und allen einzelnen Eltern diese Karten zugeschickt werden.

Vielleicht könnte man es so einrichten, dass man den ersten so im Anfang des Schuljahres festsetzt; mehr als Courtoisie, damit man mit den Eltern wiederum in Kontakt kommt. Dann in der Mitte des Schuljahres einen Elternabend und einen am Ende des Schuljahres. Die beiden letzten sind dann die eigentlich maßgebenden. Der erste ist nur eine Courtoisie. Man könnte die Kinder ja etwas deklamieren lassen, etwas Eurythmie machen lassen und so weiter. Elternsprechstunden kann man einrichten; das ist ganz gut. Im allgemeinen werden Sie ja wahrscheinlich die Erfahrung machen, dass sich die Elternschaft zu wenig kümmert, außer die anthroposophischen Eltern.

X. bittet, ihm etwas zu sagen über die Popularisierung der Geisteswissenschaft, besonders in bezug auf die Nachmittagskurse für Arbeiter.

Dr. Steiner: Nun, diese Popularisierung muss sich mehr darauf beziehen, den richtigen Gang einzuhalten. Ich bin im allgemeinen nicht dafür, dass man das Popularisieren durch Trivialisierung bewirkt. Ich meine also, dass man zunächst das Buch „Theosophie“ zugrunde legt und von Fall zu Fall herauszukriegen versucht, was ein bestimmtes Auditorium schwer oder leicht versteht. Sie werden sehen, dass die letzte Auflage der ,,Theosophie“ viele Winke enthält, gerade wenn man sie als Lehrstoff vorträgt. Dann würde ich übergehen zu der Besprechung einzelner Partien von ,,Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? „, aber niemals mit der Tendenz, dass die Leute Hellseher werden sollen. Sie sollen sich nur informieren über die Wege des Hellsehers, so dass sie es wissen, aufweiche Weise man zu diesen Wahrheiten kommt. Sie sollen das Gefühl bekommen, durch gesunden Menschenverstand kann man begreifen und wissen, auf welchen Wegen diese Dinge erfasst werden. Dann kann man richtig populär behandeln ,,Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“. Das wären für eine populäre Darstellung die drei Bücher. Im übrigen muss man sich nach dem Auditorium richten.

Es wird noch über einzelne Kinder gesprochen.

Dr. Steiner: Das Wichtigste ist, dass immer Kontakt da ist, dass der Lehrer mit den Schülern eine richtige Einheit bildet. Das ist im Grunde genommen fast durch alle Klassen hindurch in sehr schöner, erfreulicher Weise vorhanden gewesen. Ich war sehr erfreut über die Sache.

Ich kann Ihnen sagen, ich werde viel, auch wenn ich nicht da bin, an diese Schule herdenken. Denn, nicht wahr, wir müssen ja alle durchdrungen sein:

Erstens von dem Ernst der Sache. Es ist eine ungeheuer wichtige Sache für uns gerade.

Zweitens müssen wir durchdrungen sein von der Verantwortung, die wir tragen, sowohl der Anthroposophie gegenüber wie der Kulturbewegung gegenüber, der sozialen Frage gegenüber. Und dann drittens das, was wir als Anthroposophen besonders uns vorhalten müssen: die Verantwortung gegenüber den Göttern.

Wir müssen durchaus innerhalb der Lehrerschaft daran festhalten, dass wir Menschen nicht um unserer selbst willen da sind, sondern um die göttlichen Pläne mit der Welt zu verwirklichen. Halten wir uns das vor, dass wir eigentlich, indem wir das eine oder andere tun, die Intentionen der Götter ausführen, dass wir gewissermaßen die Gehäuse sind, um das zu verwirklichen, was als Strömungen herunterfließt und sich verwirklichen will in der Welt; dass wir keinen Augenblick ermangeln, den ganzen Ernst und die ganze Würde zu empfinden.

Empfinden Sie diese Würde, diesen Ernst, diese Verantwortung. Ich werde Ihnen mit solchen Gedanken entgegenkommen. Wir werden uns mit solchen Gedanken begegnen.

Das wollen wir heute noch als unsere Empfindung aufnehmen und in diesem Sinne eine Weile auseinandergehen, und dann uns immer wiederum geistig treffen, um die Kraft zu bekommen für dieses wirklich große Werk.

KONFERENZ VOM MONTAG 22. DEZEMBER 1919, 9 UHR

Es war ein Nachmittagshort eingerichtet worden, den die Lehrer abwechselnd je einen Tag führten. Es wird gefragt, was man darin mit den Kindern tun solle.

Dr. Steiner: Da sollen die Kinder Unterhaltung haben. Man kann sie Spielereien machen lassen. Auch Theater können sie spielen. Sie können auch ihre Schulaufgaben machen.

Man soll dabei selbst zum Kinde werden, soll die Kinder lachen machen. Sie sollten im Hort anderes tun als Schultätigkeit. Die Kinder sollen nur fühlen, dass man da ist, wenn sie etwas brauchen. Von besonderem Wert ist es, sich von den Kindern ihre Erlebnisse erzählen zu lassen. Man muss sich interessieren dafür. Es ist gesundend, wenn ein Kind sich aussprechen kann. Auch Töpferarbeiten könnten gemacht werden.

X. berichtet, dass man immer am ersten Montag jedes Monats, der nach Landesgewohnheit schulfrei ist, ein Schulfest veranstalten möchte; solche Feste hätten bisher schon am 3. November und am 1. Dezember stattgefunden.

Dr. Steiner: Solch eine Monatsfeier sollte besser auf den Donnerstag gelegt werden. Montag ist der Philistertag; für den Donnerstag sprechen innere Gründe. Der Donnerstag ist als Jupitertag der geeignetste Tag. Der Inhalt einer solchen Monatsfeier sollte sein ein Gedankensammeln über den Monatsinhalt, etwas Ähnliches wie beim „Seelenkalender“. Die Sprüche aus den „Zwölf Stimmungen“ kommen dabei aber höchstens für die 7. und 8. Klasse in Frage.

X. gibt einen Bericht über ihren Unterricht in der 1. Klasse.

Dr. Steiner: Mit Stiften zu zeichnen, ist nicht gut. Man sollte lieber Aquarellfarben nehmen zum Malen. Ölkreiden sind benutzbar. Erzählungen sollten nicht zu lang sein. Zu empfehlen sind in den unteren Klassen kürzere, präzise, überschaubare Er-

zählungen. Die Hauptsache ist, dass die Sache nachher sitzt. Es ist darauf zu sehen, dass nichts, was durchgenommen wird, rasch wieder aus den Kindern verschwindet, und das sollte nicht durch Wiederholung, sondern gleich durch die erste Darstellung erreicht werden.

X. berichtet über die 2. Klasse.

Dr. Steiner: Das Dividieren müsste schon früh angefangen werden. Mit dem Rechtschreiben sollte man, wenn es einigen Kindern schwer wird, duldsam sein.

X. berichtet über ihre 3. Klasse; sie habe da freiwillige Rechnungen als Willensübungen eingeführt.

Dr. Steiner: Die Kinder in Aktivität zu versetzen, ist sehr wichtig. Die Fortschritte in den Sprachen sind sehr gut. Der Sprachunterricht hat guten Erfolg. Der Erfolg ist um so größer, je mehr es auch hier gelingt, die Kinder in Aktivität zu versetzen.

Dabei wäre auch auf Eurythmie fremder Sprachen hinzuweisen. Jeder Laut liegt zwischen zwei anderen. Zwischen A und I liegt: rechte Hand vorne, linke Hand rückwärts. Nach dem Laut, nicht nach dem Zeichen.

Anmerkung: Es wird, auch von eurythmischer Seite, folgende Ergänzung vorgeschlagen: Jeder Laut liegt zwischen zwei anderen. Zum Beispiel liegt das englische I zwischen A und I. Gebärde: rechte Hand vorne, linke Hand rückwärts. Nach dem, wie der Laut tönt, nicht nach dem geschriebenen Zeichen eurythmisieren.

X. spricht über die 4. Klasse.

Dr. Steiner; Das sind besonders Unbegabte. Die A. S. ist schwachsinnig, ein wenig; sie kann nicht aufmerksam sein. Der E. E., der Bolschewist, hat sich sehr gebessert. Bei ihm liegt eine Abnormität der Gehirnhaut vor, eine abnorme Kopf- und Hirnhautbildung. Er hat zuckende Krämpfe; vielleicht ist es eine Schädigung durch eine Zangengeburt, es kann aber auch vererbt sein. Da handelt es sich um eine Ausschaltung des Ätherleibes.

Man sollte seine Phantasie ins Humoristische abbiegen.

Bei dem G. R. ist, weil ihm ein Bein fehlt, eine andere Einstellung der übersinnlichen Glieder vorhanden. Das Seelenleben eines solchen Krüppelkindes ist zu geistig. Man müsste ihm Interesse erwecken für spirituell schwieriges Seelisches, ihn dorthin lenken und ihn ins Seelische zurückführen.

X. über die 5. Klasse.

Dr. Steiner: Die Kinder lieben die Lehrerin und sind doch furchtbar ungezogen. Sie sollten sehen, ihnen freier gegenüberzutreten! Auch in den Fremdsprachen sollte man auf dem Umweg über das Schreiben zum Lesen kommen.

X. über die 6. Klasse.

Dr. Steiner: Die Kinder lernen besser denken und empfinden durch die Eurythmie und umgekehrt.

Die A. B. könnte man nach bestimmten Sätzen, nach den Lehrersprechübungen eurythmisieren lassen.

Der E. H. müsste man durch Nacherzählen von Erschütterndem helfen.

Es wird geklagt, die Kinder in den höheren Klassen seien faul und nachlässig.

Dr. Steiner: Beim Nichtmachen der Hausaufgaben könnte man die Faulen nach zwölf dabehalten und androhen, dass das Dabehalten öfter geschehen wird.

Es wird wegen einiger Kinder der 7. und 8. Klasse gefragt.

Dr. Steiner: Die Kinder der 7. und 8. Klasse sind begabt. - Bei der G. L., mit dem blauen Bändchen, da ist Koketterie im Spiel. Da ist es gut, keinen Namen zu nennen, sich umzudrehen, sie nicht zu nennen und nicht zu beachten. Aber man sollte daraufsehen, dass sie herausfindet, dass man sie meint.

Lob macht die Kinder nicht ehrgeizig. Lob und Tadel darf man nicht unterlassen. Ein Tadel, der in ein Witzwort gekleidet

wird, das wirkt ungeheuer. Dann erinnert sich das Kind oft daran.

X. berichtet über den Eurythmie- und den Musikunterricht.

KONFERENZ VOM DIENSTAG 23. DEZEMBER 1919, 16 UHR

X. berichtet über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse, die er seit dem Herbst übernommen hat.

Dr. Steiner: Römische Geschichte, da muss man die Hauptlinien entwickeln und dann erst, vom Hauptcharakter ausgehend, die Einzelheiten. Es liegt gar kein besonderer Grund vor, alles zu behandeln, zum Beispiel die Geschichte von der Lukretia. Es geschah in Rom viel mehr, als überliefert ist, und es hat keinen Sinn, die zufällig überlieferten Einzelheiten alle zu erzählen.

X.: Was sind die Etrusker?

Dr. Steiner: Die Etrusker sind ein südliches keltisches Element, ein nach Süden verpflanzter Zweig der Kelten.

X. fragt nach kulturhistorischen Schriften zur orientalischen Geschichte.

Dr. Steiner weist hin auf die Abschnitte über Geschichte Babyloniens und Assyriens von Stahl und Hugo Winkler* und auf die Schriften von Friedrich Delitzsch**.

Zum Beispiel „Geschichte Babyloniens und Assyriens". Stuttgart, 3. Auflage 1891.

X.: Was ist Baal?

Dr. Steiner: Baal ist ursprünglich eine Sonnengottheit.

X. über die realistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse. Es wird berichtet über den Lateinunterricht.

Dr. Steiner: Es ist gut, die Aufmerksamkeit vom Sprachlichen auf

das Gemeinte zu lenken, auf die „Sache".

Es ist zu wenig persönlicher Kontakt da mit den einzelnen Schülern.

Bericht über den Handfertigkeits- und Handarbeitsunterricht.

Dr. Steiner: Was wir vorbringen, sollten wir erst selber lernen, zum Beispiel Bücher einbinden oder Schuhe machen. Wir sollten nicht von außen zuviel hereinbringen.

Es sollen auf Freitag 26. Dezember, 9 Uhr, die Kinder der 1.-4. Klasse „zu einer Besprechung“ hergerufen werden, die in irgendeiner Beziehung den Lehrern Schwierigkeiten bereiten, und für Montag 29. Dezember, 9 Uhr, solche Kinder aus der 5.-8. Klasse. Eine Liste der Herzurufenden wird aufgestellt.

X. und Y. berichten über den freien Religionsunterricht.

Dr. Steiner: Im freien Religionsunterricht könnte versucht werden, Imaginatives, mythische Kultbilder herauszuarbeiten, zum Beispiel das Mithrasbild als die Überwindung der niederen Natur. Man könnte solche Kultbilder verwenden, um Bildhaftes in den Vordergrund zu stellen und das Erzählungsmäßige in Mythisches, in Bildhaftes einzugliedern.

Es wird nach Zeugnissen gefragt.

Dr. Steiner: Da müsste festgestellt werden, was vorgeschrieben ist. Wir können zwei Zeugnisse geben, eines in der Mitte des Jahres als Interimszeugnis und eines am Ende des Schuljahres. In diesen Zeugnissen soll, soweit das die geltenden Bestimmungen zulassen, nur allgemein über die Schüler gesprochen werden. Es soll der Schüler charakterisiert werden, und nur dann, wenn ein Fach besonders bemerkenswert ist, soll das erwähnt werden. Es sollte alles möglichst gut zensiert werden, und beim Aufsteigen in die höhere Klasse sollten möglichst wenig Rangstufen gemacht werden. Beim Übergang in eine andere Schule muss das testiert werden, was von der betreffenden Schule verlangt wird.

Konferenz vom Donnerstag 1. Januar 1920, 14.30 Uhr

Dr. Steiner: Heute würden wir vor allem die Besprechung haben über die vorgeladenen Sorgenkinder.

Bei dem M. H. ist es notwendig, dass man ihn möglichst oft vornimmt.

Die E. S. wird viel gefragt werden müssen.

Einigen Kindern in der 4. Klasse kann man besondere Übungen geben, zum Beispiel dem E. E. einen Spruch wie: „Im Lernen erwirbt der Mensch sich Lebenskraft.“ Dies können Sie ihn immer morgens im Lauf der ersten Stunde sagen lassen. Für den F. R.: „Ich will achtgeben auf mich im Sprechen und Denken.“

Für die A. S.: „Ich will achtgeben auf mich im Sprechen und Handeln.“

In der 5. Klasse ist der H. A., den sollte man Verschmitztes zeichnen lassen, zum Beispiel eine Linie, die sich verschlingt und sich selber wiederfindet. Er könnte auch eurythmische Formen zeichnen. Aufsagen sollte er: „Lernen, aufmerksam sein, Fleiß entwickeln, es sei mir ins Herz geschrieben.“

Die T. E. in der 7. Klasse müsste man zwingen, recht genau und langsam zu folgen. Genau und in langsamer Folge soll sie hören, was man ihr vorbringt. Das soll ein anderes Tempo haben als ihr eigenes sprunghaftes Denken. Einen Satz mit ihr zusammen denken, „Ich will mit dir denken.“ Nur dabei doppelt so langsam denken, wie sie selbst es tut.

Der O. R. in der 8. Klasse ist schläfrig, ein seelischer Regenwurm. Die Schläfrigkeit kommt daher, dass die Menschen an den Dingen vorbeigehen und sich nicht darum kümmern. Er soll niemand schaden durch Allotria und soll niemandes Aufmerksamkeit stören. Bei Denkträgheit, wie in der 3. Klasse, kann man zum Beispiel einen Satz wie „Der Baum grünt“ um-

kehren lassen in „Es grünt der Baum“ und so weiter, so dass sie rasch den Gedanken umkehren müssen. Der Gesamteindruck ist: Sie sollen trotz aller Hindernisse den unerschrockenen Mut haben, den Unterricht zu führen. Die in diesem Jahr noch verbliebene Zeit ist kurz, und es ist noch vieles zu tun.

Es wird noch einmal vom Hort gesprochen.

Dr. Steiner: Es muss vermieden werden, dass die Kinder Vergleiche ziehen zwischen den Lehrern. Man sollte achtgeben auf äußere physische Symmetrie und Asymmetrie bei Kindern und aufsuchen, was dem seelisch parallel geht. Dazu muss man die Eigentümlichkeiten der Kinder gut kennen. Es gibt die Erscheinung der Flammensymmetrie, das Aufeinanderwirken der gleichgestimmten Schwingungen. Ellicot bemerkte solche Dinge zuerst und hat darüber gearbeitet. Was der Lehrer denkt, wirkt auf die Schüler, wenn der Lehrer wirklich dabei ist. Die Hauptsache ist, dass man sich für jeden Schüler interessiert.

X. fragt nach der Bewältigung des Lehrstoffes und nach Hausaufgaben.

Dr. Steiner: Hausaufgaben sollten als freie Aufgaben gegeben werden, nicht als Pflichthausaufgaben: „Wer‘s machen will!“

Es wird nach einem Lesebuch gefragt.

Dr. Steiner:: Beim Lesen müssen nicht immer alle Kinder mitlesen. Man kann ein Lesestück mitbringen und es herumgebend lesen lassen, ohne dass die anderen mitlesen. Aber es sollte möglichst wenig gelesen werden, was nicht sicher gut verstanden wird. Es wird noch zuviel von den Lehrern vorgelesen. Man dürfte nichts vorlesen, das man nicht bis ins einzelne Wort hinein kennt durch genaue Vorbereitung.

Es wird eine Frage gestellt nach dem Modellierunterricht.

Dr. Steiner: Man könnte eine Säule von einer bestimmten Seite her als Vorlage nehmen, aber man darf bei einem solchen Motiv die Kinder nicht zum sklavischen Nachahmen verleiten. Die

Kinder zwingen zum Beobachten, aber sie das Motiv abändern lassen!

X.: Wie weit soll ich die Geschichte weiterführen, ehe ich zu etwas anderem übergehe? Ich bin in der 7. Klasse mit der römischen Geschichte bis zum Ende der Königszeit und in der 8. bis zu den punischen Kriegen gekommen.

Dr. Steiner: Mit großem Schwung bis zum Christentum kommen und dann zwei Monate Deutsch nehmen; Goethe und Schiller in der 8, Klasse.

Dr. Steiner erzählt die Anekdote: Ein Kind wird gefragt, wer Goethe und Schiller seien. - „Ach, das sind die zwei Gipsfiguren, die bei uns auf dem Klavier stehen."

In der 8. Klasse sollte im Deutschen anderes durchgenommen werden wie in der 7.

Dr. Steiner: Die Lehrer sollten Aufsätze schreiben für die Zeitschrift „Soziale Zukunft", Beiträge aus ihrer pädagogischen Erfahrung und insbesondere Charakteristiken von Kindergemütern. Vor Dittes, nach rückwärts, ist die pädagogische Literatur etwas wert. Da fängt sie an, etwas menschlicher zu werden.

X.: Soll im nächsten Schuljahr eine 9. Klasse eingerichtet werden?

Dr. Steiner: Eine 9. Klasse wäre sehr erwünscht. Da ist dann kein Schulgesetz mehr da, und wir können ganz spontan anfangen. Die 9. Klasse wird dann spontan geschaffen werden aus dem, was das Resultat der 8. Klasse ist.

Oehlschlegel war nach Amerika gereist und sein Unterricht musste anderweitig verteilt werden.

Dr. Steiner: Herr Dr. Kolisko übernimmt den Hauptunterricht in der 6. Klasse.

Herr Hahn übernimmt auch noch den oberen Kurs des freien Religionsunterrichts. Dann hat er aber zusammen mit dem Sprachunterricht in der 3. und 5. Klasse im ganzen 25 Stunden; da ist eine Entlastung nötig. 18 Stunden wäre eine normale Stundenzahl. Fräulein Lang übernimmt in ihrer 3. Klasse das Englische und Französische. In der 5. Klasse übernimmt Fräulein Dr. von Heydebrand das Französische, Dr. Kolisko das Englische.

Frau Koegel übernimmt das Englische in ihrer 4, Klasse, Kolisko den übrigen englischen Unterricht bis zu den Ferien.

Es werden Fragen gestellt wegen der Einrichtung der Sonntagshandlungen und wegen der Musik dabei.

Dr. Steiner: Die Sonntagshandlungen sind nur für diejenigen Kinder, die am freien Religionsunterricht teilnehmen. Sie bieten einen Ersatz für die, welche keinen Ritus haben, für die Kinder und die Eltern. Die Sonntagshandlung ist mit Musikalischem abzuschließen, mit etwas besonderem Instrumentalen.

Ein Hospitieren dabei für eingeladene Gäste soll nur stattfinden, wenn ich hier bin.

Es wird berichtet über einen Schüler der 5. Klasse, der aus dem freien Religionsunterricht wieder zurückging in den katholischen.

Dr. Steiner: Rücktritte der Schüler aus dem freien Religionsunterricht sind zu vermeiden.

Rücktritte der Pfarrer, die evangelischen Religionsunterricht geben, müssen hingenommen werden.

Es wird eine Frage gestellt zum Eurythmieunterricht.

Dr. Steiner: Eurythmie ist obligatorisch, muss mitgemacht werden. Wer nicht Eurythmie macht, wird aus der Schule ausgeschlossen. Für die Eurythmiepropaganda und für Eurythmiekurse für Außenstehende kann man ein eigenes Eurythmiekollegium bilden.

X.: Soll der Gartenbauunterricht auch weiterhin freiwillig sein?

Dr. Steiner: Die Gartenarbeit soll als obligatorisch in den Unterricht hineingenommen werden.

X.: . . .

Dr. Steiner: Als Schulregel kann gelten: Kinder, die öfter unentschuldigt fehlen, werden aus der Schule ausgeschlossen.

X. klagt wegen der Behandlung des Ethischen.

Dr. Steiner: Wir sollten keine abstrakte Disziplin lehren, sondern Achtung hervorrufen bei den Kindern.

Die Kinder sollten nicht so viel aufzeigen!

Die stadtärztliche Untersuchung muss man ausführen lassen.

X.: Sollen wir für die an Ostern aus der 8. Klasse Abgehenden eine Fortbildungsschule einrichten?

Dr. Steiner: Man könnte sie „Lebensschule für die Ältesten“ nennen. Und den Kindergarten könnte man „Vorschule“ nennen.

KONFERENZ VOM MONTAG 8. MÄRZ 1920, 15.30 UHR

Dr. Steiner: Wir haben jetzt noch vier Monate vor uns gegenüber den fünf absolvierten.

X. berichtet über den mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht in der 7. und 8. Klasse.

Dr. Steiner: In der 8. Klasse sollte in der Optik nur behandelt werden die Brechung (Linse) und das Spektrum.

In der Wärmelehre das Schmelzen (Thermometer), das Sieden und die Quellen der Wärme.

Dann der Magnetismus, ganz kurz; nur wie er sich äußert. Von der Elektrizität nur das Prinzip von Reibungs- und Berührungselektrizität.

Dann die Mechanik: Hebel und schiefe Ebene. In der Aeromechanik Auftrieb und Luftdruck.

In der Chemie: das Verbrennen, das Zusammensetzen und Zerlegen von Substanzen.

In der 7. Klasse wären Optik, Magnetismus ausführlicher zu besprechen als in der 8. Klasse. Dann die Mechanik der festen Körper.

X. berichtet über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse. Es ist besprochen worden die Biographie Goethes und „Dichtung und Wahrheit"; Schillers „Ästhetische Briefe".

Dr. Steiner: Da wäre zu empfehlen Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit". Herder stellt darin den Menschen dar als Zusammenfassung der anderen Naturreiche. Die Weltgeschichte ist bis zur Gegenwart weiterzuführen.

X. über die 6. Klasse.

X. über die 5. Klasse. Manches vom Pensum sei noch unerledigt.

Dr. Steiner: Lieber ein Pensum unerledigt lassen, nur nicht eilen! In der Naturlehre, Mensch und Tiere, wären zu besprechen: Gehirn, Sinne, Nerven, Muskeln und so weiter.

X. über die 4. Klasse. Sie fragt nach der lateinischen Schrift und nach deutscher Grammatik.

Dr. Steiner: Wenn man die lateinische Schrift entwickeln will, ist es am besten, erst die andere Schrift aus dem Zeichnen zu entwickeln und dann charakteristische Buchstaben aus dem Zeichnen herüberzunehmen. Man kann Sätze aus den Gedichten bilden, aber man muss es ganz liebenswürdig machen, dass es nicht pedantisch wird.

X. und Y. über die 3. und 2. Klasse.

X. über die 1. Klasse. Die E. S. sei seit der Entlausung nicht wiedergekommen. - Eine Frage wird gestellt nach dem Einfuhren der Buchstaben.

Dr. Steiner: Es wäre gut, die Buchstabenformen zuerst noch mehr nach dem Bildlichen hin machen zu lassen und dann erst zum Buchstaben überzugehen. Im allgemeinen sollte man konzentrieren!

X. berichtet über Musik und Eurythmie, auch Toneurythmie.

Dr. Steiner: Alle vier Wochen kann man an die Eltern ein Zirkular herumschicken wegen der Schulordnung und kann darin sagen, dass Eurythmie ein obligatorisches Unterrichtsfach ist.

Es wird über den Sprachunterricht berichtet.

Dr. Steiner: Beim Latein und bei den Sprachen überhaupt, sollte man nicht übersetzen, sondern nur frei den Sinn sagen, den Inhalt erzählen lassen, so dass man sieht, das Kind hat das verstanden. Es beeinträchtigt sonst den Sprachgeist.

In den obersten Klassen müsste man etwas vom Lautverschiebungsgesetz beibringen. Wir kommen zurück zum Standpunkt des Englischen.

Stramm daraufsehen, dass man immer die Klasse unterrichtet, nicht nur einen einzelnen. Während man sich lange mit einem beschäftigt, da sollte man immer Zwischenfragen an die anderen stellen und sie dadurch wach erhalten. Die Klasse als Chor behandeln.

Es wird berichtet über den Unterricht in sozialer Erkenntnis.

Dr. Steiner: In der 7. und 8. Klasse könnte man das geben, was in den „Kernpunkten der sozialen Frage“ steht.

Es wird gefragt nach dem Unterricht für die psychopathischen Kinder.

Dr. Steiner: Die Hilfsklasse ist für die ganz Unbegabten. Diese Kinder bleiben nur aus dem Hauptunterricht weg und werden von Dr. Schubert täglich in dieser Zeit separat dressiert. Die A. B. hat starke Anlage zu Dementia praecox. Der E. G. ist pathologisch unruhig; er muss recht oft ermahnt werden. Sonst könnte auch bei ihm Dementia praecox eintreten mit fünfzehn Jahren. Wir haben sieben bis acht solche Kinder in der Schule.

Es wird berichtet über einen Schüler, der einen Diebstahl verübt hat.

Dr. Steiner: Bei Kindern, die stehlen, ist es gut, sie erinnern zu lassen Szenen, die sie in früheren Jahren erlebt haben; sich Dinge vorstellen zu lassen, die sie Jahre zurück erlebt haben, also etwa bei Siebenjährigen Erlebnisse aus dem fünften Jahr, bei Zehnjährigen Erlebnisse aus dem siebenten Jahre erinnern zu lassen. Und es ist gut, sie daran zu gewöhnen, mit solchen Erlebnissen nach vierzehn Tagen zu wechseln. Dann bessert sich das schnell. Wenn man gar nichts macht, dann werden diese Übel größer und arten in Kleptomanie aus. Dann kann später etwas Kleptomanisches herauskommen.

Auf solche Sachen wirkt besonders das, was ihnen Festigkeit des Willens gibt, und solches Hereinrufen von Erinnerungen, dass man sie Wochen, Monate, Jahre zurückgehen lässt, bewirkt Festigung des Willens.

Bei Kleptomanie wirkt es auch gut, wenn das Kind zum Beispiel während einer Viertelstunde sitzen und die eigenen Füße, die Zehen mit der Hand halten muss, als Strafe. Das ist auch vom Gesichtspunkt der Willensstärkung ein Mittel gegen Kleptomanie. Es gibt nun aber auch Kinder, die sich schlecht erinnern können, die am folgenden Tage nicht mehr wissen, was sie am Tage vorher getrieben haben. Da muss man das Erinnerungsvermögen, das Gedächtnis stärken durch rückwärts vorstellen lassen.

Sie lassen doch diesen Spruch, den ich Ihnen einmal als etwas wie ein feines Gebet für die Kinder gegeben habe, immer noch sagen, nicht wahr? ,,Im Lernen erwirbt der Mensch sich Lebenskraft", „Ich will achtgeben auf mich im Denken und Handeln" oder ,,. . . und Sprechen".

Das Gedächtnis kann man kaum anders stärken, als dass man versucht, die Kinder sich etwas rückwärts vorstellen zu lassen: „Der Vater liest in dem Buch" umkehren lassen in „Buch dein in liest Vater der", so dass sie es zum bildlichen Vorstellen bringen. Oder Zahlen hin und her sprechen lassen: 4 6 7 3 umkehren lassen in 3 7 6 4. Oder die Härteskala hin und zurück.

Man braucht auch nicht davor zurückzuschrecken, wenn die Kinder kleine Gedichte gesagt haben, sie sie Wort für Wort zurück sprechen zu lassen. Auch bei den Sprechübungen ist es gut, sie auch rückwärts machen zu lassen. Das ist ein technisches Mittel, das man anwenden muss, wenn die Gedächtnisschwäche sich so stark zeigt.

Es wird über die wissenschaftlichen Arbeiten im Forschungsinstitut gesprochen.

Dr. Steiner: Sie dürfen Ihre Kräfte nicht zersplittern.

Sie sollten freundnachbarliche Beziehungen haben zu Dr. Rudolf

Maiers Forschungsinstitut.

KONFERENZ VOM SONNTAG 14. MÄRZ 1920, 18 UHR

Es wird über die mangelnde Disziplin in der Schule geklagt.

Dr. Steiner: Herr Baumann soll einmal pro Woche Unterricht geben über Takt und Moral, über Lebenstakt und Lebensgewohnheiten, so dass die Kinder denken müssen: das ist eine Artigkeit, das eine Ungezogenheit. - Dass die Kinder das denken müssen, das soll eine Empfindung hervorrufen für die Autorität.

Das ist nicht mit anderem Unterricht zu verbinden, sondern in den Nachmittagsunterricht einzuordnen.

Es wird noch einmal über das Stehlen gesprochen.

Dr. Steiner: Es wirkt ungeheuer schädigend auf die ganze Disziplin, wenn man einzelne Fälle herausgreift.

In bezug auf das Stehlen ist zu sagen: Diese Fälle im einzelnen zu behandeln, sollte eigentlich gar nicht nötig werden. Aber man sollte die Dinge so hinstellen, dass die Kinder davor einen Abscheu bekommen.

X.: Soll man eine Osterfeier oder Jugendfeier für die nicht konfessionellen Kinder einrichten? Eine Frühlingsfeier?

Dr. Steiner: Man kann die vier oberen Klassen vom freien Religionsunterricht zu der Feier vereinigen.

Anmerkung: Es handelt sich hier nicht um die heute vorhandene Jugendfeier; die ist von Dr. Steiner erst zu Ostern 1921 eingerichtet worden.

Dr. Steiner: Es ist gut, die Mädchen und Buben zusammenzusetzen. Es wird nach der Klasse für die pathologischen Kinder gefragt.

Dr. Steiner: In diesen Unterricht für die psychopathischen Kinder, den Dr. Schubert übernehmen würde, sollten etwa zehn Kinder hineinkommen.

Es werden die Kinder für diesen Unterricht ausgesucht. Von den schon mehrfach Erwähnten sind dabei die A. S. und die A. B.; die übrigen nicht.

Dr. Steiner: In diesem Unterricht muss man sich mit den einzelnen beschäftigen. Nicht viel anders, aber man muss alles langsamer machen.

X.: Soll man Goethes ,,Heidenröslein“ mit den Kindern behandeln? Es ist doch recht erotisch.

Dr. Steiner: Das ,,Heidenröslein“ ist kein erotisches Gedicht, wohl aber „Ich ging im Walde so für mich hin ...“

X.: Was soll man in der Fortbildungsschule mit den Kindern tun?

Dr. Steiner: Da müsste man vor allem aufs Praktische und aufs Künstlerische gehen. Denen müssten Begriffe beigebracht werden vom Leben, von der Landwirtschaft, dem Gewerbe, der Industrie, dem Handel. Geschäftsaufsätze und Buchhaltung sollten da gemacht werden, und im Künstlerischen Bildnerisches, Musikalisches und Literatur.

Das würde die Aufgabe werden von Herrn Strakosch.

Das Leben muss als eine Schule betrachtet werden. Man kann ihnen immer wieder sagen, dass sie von nun ab durch das Leben erzogen werden.

Man soll den Kindern ihr Schicksal nicht abnehmen.

KONFERENZ VOM MITTWOCH 9. JUNI 1920, 16-19 UHR

Dr. Steiner: Dadurch dass jeder Lehrer seine Klasse behält, wird eine intimere Kenntnis der Schüler errungen. Man muss versuchen, nach dieser Richtung weiter zu streben und die Dinge anzuwenden, die im Lehrerkurs besprochen wurden. Sobald man das Temperament eines Kindes richtig beurteilen kann, kommt alles andere von selbst. Man müsste sich den Blick aneignen, dass man, wenn man den Namen aufruft, das Temperament im Klang der Stimme schon darin hat.

Es wird über einen Jahresbericht und einen Prospekt gesprochen.

Dr. Steiner: Im Jahresbericht müsste etwas stehen über Grundriss und Plan der Schule und über den Lehrplan. Dann über die Schüler, aus welchen Schulen sie gekommen sind: 161 aus Volksschulen, 50 aus Mittelschulen, 64 aus höheren Schulen, 12 Schulneulinge; zusammen 287. Dann über die Konfessionen der Schüler. Weiter über die Lehrerbibliothek, viele Bände. Die Sammlungen und Kabinette; dabei sollte das Inventar der einzelnen Sammlungen nur summarisch angegeben werden. Die Schülerbibliothek. Dann die Eurythmie als eine neue Sache. Darüber wird Herr Baumann gebeten, einen eigenen Bericht zu machen. Auch über Handfertigkeit und Handarbeit könnte etwas darinstehen, vielleicht auch mit Bemerkungen über die Mängel der Leistungen. Vor allem aber sollte immer das Dauernde berücksichtigt werden. Abgesondert davon wäre die Geschichte des ersten Schuljahres darzustellen. Man beginnt mit dem Prospekt. Später würde man anstelle dieses Prospektes eine Abhandlung von einer Lehrkraft haben; dieses Jahr kann dafür der Prospekt darinstehen.

Im Jahresbericht soll sich jeder, so wie er es will, seine Autobiographie schreiben. Auch Charakteristisches über die Lehrer kann im Bericht stehen; man kann da zum Beispiel sagen, im

allgemeinen gehalten, was er vorher war, ehe er Lehrer wurde. Nachrufe über Verstorbene können auch darinnenstehen.

Es werden oft zu stark Dinge herausgestellt, die hinter die Kulissen gehören.

X.: Die Tätigkeit Dr. Steiners in der Leitung der Schule muss herausgehoben werden.

Dr. Steiner: Meine Kurse können erwähnt werden und ebenso die Vorträge, die die Lehrer gehalten haben. Dann sollte etwas darinnenstehen über das Vortragswesen der Waldorf-Astoria, das ja weniger an die Schule angeschlossen ist, also über die Arbeiterbildungsschule; die Geschichte dieser Schule mit einer Liste der Vorträge, die die Lehrer dort gehalten haben. Überhaupt über das Bildungswesen der Fabrik. Auch über die Tätigkeit und die Vorträge der Lehrer in der freien Fortbildungsschule für Lehrlinge und über den Jugendkurs für soziale Erkenntnis. Auch über das Archiv.

Ebenso über den Vorbereitungs-Unterricht für die Jugendfeier in einem eigenen Abschnitt. Überhaupt über die Angelegenheiten des evangelischen, katholischen und freien Religionsunterrichts. Wenn man für die einzelnen Religionen kein besonderes Kapitel machen will, müsste man es auslassen.

Es werden nun alle Klassen der Reihe nach durchgesprochen. Jeder Lehrer gibt einen genauen Bericht, was er in diesem Schuljahr behandelt hat, wie weit er gekommen ist, wie der Stand der Klasse ist und so weiter.

Zuerst berichten X. und Y. über den Hauptunterricht in der 1. und 2. Klasse.

X. berichtet über den Hauptunterricht und auch über den Sprachunterricht in der 3. Klasse.

Dr. Steiner: Im Sprachunterricht sollte man nicht lexikalisch vorgehen und nicht übersetzen. Man sollte auch möglichst vermeiden, den deutschen Text vorzusagen. Am besten ist es, den

fremdsprachlichen Text erst zu lesen und dann den Inhalt mit eigenen Worten wiederzugeben.

Es ist so viel Staub auf den Bänken, so viel Dreck in den Klassen! Die Lehrer sollten Psychologika sammeln! Das könnte gewissermaßen eine Art Goldenes Buch der psychologischen Merkwürdigkeiten sein, ein Goldenes Buch Psychologika im weitesten Sinne. Geisteswissenschaftlich sind die Sachen selbstverständlich. Man kann sie auch sagen. Manches ist auch schon vorgekommen. Es war mir heute interessant in der 8. Klasse. Wie heißt der Junge? Er schreibt genau wie Sie, Dr. Stein. Der O. N., er ahmt Ihre Schrift nach. Das ist eine interessante Tatsache. Wenn jemand liegende Haare hat, wird er sich die Schrift vom Lehrer aneignen. Ein Kind mit struppigen Haaren würde so etwas nicht getan haben.

X. berichtet über die 4. Klasse. Von deutscher Grammatik haben die Kinder gar nichts gewusst. Sie fragten, was das sei.

Dr. Steiner: Sehr gut ist es, wenn man die Kinder veranlasst, sich am Ende der 4. Stunde rückwärts zu erinnern an das, was sie am ganzen Morgen gemacht und durchgenommen haben.

Frage: Wie soll so ein Goldenes Buch gedacht sein?

Dr. Steiner: Als Sammlung der Lehrerschaft. Das kann eine große Bedeutung haben. Allerlei interessante Dinge wären darin zu vermerken. Jeder wird, wenn er nachdenkt, gleich einen ganzen Schippel solcher Sachen finden. Jeder Lehrer bespricht in einer Anzahl prägnanter Bemerkungen, was er beobachtet. In den höheren Klassen sollte angegeben werden, was den Kindern an Wissensstoff gefehlt hat, als sie zu uns kamen. Man sollte solche Dinge charakterisieren, was den Kindern fehlte. Wenn man das im ersten Jahresbericht zusammengestellt hätte, da würde ich sehr dankbar sein. Dass die Kinder zum Beispiel fragten: Was ist das, „deutsche Grammatik“? - das ist kulturhistorisch bedeutsam. Also Observationen bei den in die Waldorfschule eingetretenen Kindern. Was man bemerkt, was die Kinder vergessen, was sie für Ungezogenheiten hatten. Dann auch mehr das

Unterrichtliche. Am Schluss der Sammlung können wir sagen, es ist selbstverständlich, dass unsere Intentionen mit jeder einzelnen Klasse in diesem Jahr noch nicht voll erreicht werden, sondern nur pauschaliter.

X. berichtet über die 5. und Y. über die 6. Klasse.

Dr. Steiner: Unglaublich unorthographisch schreiben die Kinder in der 6. Klasse. Wenn sie glücklich mit zwei k schreiben, sind sie überglücklich*. Es ist viel wichtiger, dass sie Geschäftsbriefe schreiben und Buchstabenrechnung lernen, als dass sie glücklich mit zwei k schreiben.

X. über die humanistischen Fächer in der 7. und 8. Klasse. In der Geschichte macht die Stoffbewältigung Schwierigkeiten. Die Kinder wissen nichts, als was sie aus dem Religionsunterricht kennen.

Dr. Steiner: 1890 kam ich nach Weimar ans Goethe-Archiv. Dessen Direktor war Suphan, der zwei Buben hatte. Mir ist die Aufgabe zugefallen, diese Buben zu unterrichten. Ich bekam dadurch einen Einblick in die Berliner Schulen. Ich muss sagen, während man in Österreich einen ordentlichen Geschichtsunterricht bekam, war in Deutschland nichts davon zu bemerken, dass die Kinder einen Geschichtsunterricht hatten. In den Büchern war nichts davon zu bemerken. Da gab es dreißig Seiten Vorbereitung von Adam bis zu den Hohenzollern, dann geht die Geschichte der Hohenzollern los. Das ist in ganz Deutschland so, dass in den Mittelschulen nichts Ordentliches über Geschichte vorkommt.

X. fragt nach der Wesenheit Allahs.

Dr. Steiner: Es ist schwer, die übersinnlichen Wesen zu charakterisieren, indem man sie einregistriert.

Der Mohammedanismus ist die erste ahrimanische Manifestation, die erste ahrimanische Offenbarung nach dem Mysterium von Golgatha. Der Gott Mohammeds, Allah, Eloha, ist ein ahrimanischer Abklatsch oder Abglanz der elohistischen Wesenhei-

ten, der Elohim, aber monotheistisch erfasst. Er bezeichnet sie immer in einer Einheit. Die mohammedanische Kultur ist ahrimanisch, aber die Gemütsverfassung der Islamiten ist luziferisch.

X.: In den Templerprozessen wird oft ein Wesen namens Bafomet genannt. Was ist das?

Dr. Steiner: Bafomet, das ist ein Wesen der ahrimanischen Welt, welches den Leuten erschien, wenn sie gefoltert wurden. Das ist raffiniert gemacht worden. Dann haben sie eine Menge von Visionärem mitgenommen, als sie ins Bewusstsein zurückgekommen sind.

869 nach Christus ist der Filioquestreit. Die Sache wird in den Geschichtsbüchern verschwiegen. Darüber ist nachzulesen in Harnacks Dogmengeschichte.

X.:. . .

Dr. Steiner: Der katholische Religionsunterricht ist weit voraus; der evangelische ist der allerbeschränkteste.

Die Goethe-Biographie des Jesuiten Baumgartner ist genial geschrieben gegenüber den anderen Biographien, obwohl er schimpft. Das andere ist Mist. Die Goethe-Biographie von dem Engländer Lewes ist schlecht. Schweizerischer Volkskalender.

X. berichtet über den naturwissenschaftlichen Unterricht in der 7. und 8. Klasse.

Dr. Steiner: Naturgeschichtlicher Unterricht, den kann man jederzeit unterbrechen.

Fortsetzung Samstag 15 Uhr.

KONFERENZ VOM SAMSTAG 12. JUNI 1920, 15 UHR

Es wird ein Prospekt erwähnt und ein Jahresbericht.

Dr. Steiner: Wozu und wie weit soll das als Werbematerial dienen?

X.: Es soll an alle interessierten Persönlichkeiten geschickt werden.

Dr. Steiner: Es soll also eine Aufforderung beinhalten. Dann ist das, was mir vorgelegt wurde, viel zu lang. Das würde keine Wirkung haben. Wenn es in dieser Form jeder liest, der Mitglied des Waldorfschulvereins werden soll, dann würde es zusammengearbeitet werden müssen auf einen halben Bogen. Das aber hier ist ein richtiges Heft.

X.: Ich glaube nicht, dass es so dick ist.

Dr. Steiner: Denken Sie sich die Handschrift von Dr. Stein, es hat schon dreißig Druckseiten. Es ist auch dem Stile nach zu lang und zu gelehrt. Dies ist eine Art Verständigungsschrift mit der anderen Lehrerschaft. Es ist mehr gerichtet an die, welche pädagogisch denken, als an die, die dem Verein beizutreten beabsichtigen. Das soll doch allgemein an alle an der Schule Interesse Habenden beim Publikum gerichtet sein. Die lesen nicht eine solche Sache. Dieser Gesichtspunkt ist das letzte Mal gar nicht aufgeworfen worden. Der Prospekt war immer unter dem Gesichtspunkt der Propaganda betrachtet worden.

Also nur in der Form als Ersatz für die sonst üblichen gelehrten Abhandlungen könnte dieser Prospekt vorangehen. Sonst ist ja immer die gelehrte Abhandlung dagewesen, und da könnte ja eine solche Sache vorangehen, die prinzipiell die Sache auseinanderlegt. Eine Beschreibung des Baues, des Hauses, und dann geht man über ganz auf die Beschreibung der Pädagogik und Didaktik der Waldorfschule und geht ein auf die einzelnen Gegenstände.

X.: Es ist besonders auch Material für die Eltern nötig, die Kinder zu uns schicken wollen.

Dr. Steiner: Das ist so: Für solche Eltern, da wäre die Zusammenstellung des jetzt schon vorliegenden Materials, zum Beispiel das, was in den Waldorf-Nachrichten ist, ein gutes Material. Aber alles das ersetzt nicht einen Prospekt, der nicht länger sein soll als acht Druckseiten. Das müssen ja Tausende von Mitgliedern werden, da müssen Sie eine ganz kurze, kompendiöse Sache vorsetzen.

X.: Es wird doch nicht ausschließen, dass der Jahresbericht auch noch sein kann.

Dr. Steiner: Sie müssen nur bedenken, wie wenig man geneigt ist, auf die Sache einzugehen. Die Leute lesen heute in einer eigenartigen Weise.

Also nicht wahr, wenn eine Zeitschrift einen Artikel haben soll, das ist etwas anderes. Wenn Sie aber jemandem ersichtlich machen und bewirken wollen, dass der Betreffende Mitglied wird und 50 Mark bezahlt, dann braucht man auch nicht in die Einzelheiten der Gegenstände einzugehen, sondern man braucht nur große Linien vorzuhalten, die richtig sind. Dieser Prospekt würde eine Sache für sich sein. Der würde oben enthalten die Aufforderung zur Zahlung von so und so viel. Aber der Jahresbericht, der könnte eben das sein, was ich eine Historie der Schule nenne. Da lässt sich alles unterbringen, was so von einzelnen Lehrern verfasst wird. Alles Berichtende braucht nicht kurz zu sein; alles, was Bericht heißt, kann lang sein. Wenn der Prospekt massenhaft Geld trägt, wird Herr Molt schon was abgeben für den Jahresbericht. Das ist eine ganz republikanische Frage. Der Jahresbericht wirkt durch die Mannigfaltigkeit der Namen. Da wäre es zu bedenken, ob eine Uniformität anzustreben wäre. Der eine berichtet pedantisch, das und das hat sich ergeben, Monat für Monat. Der andere schreibt, nach dem, was ich erfahren habe, könnte ich nach fünfhundert Jahren es so

und so machen. (Zu Dr. Stein:) Sie haben diesen so schnell geschrieben, dass Sie den anderen auch so schnell schreiben.

Dr. Steiner wurde gebeten, doch auch selber etwas dazu zu schreiben.

Dr. Steiner: Das ist eine sehr penible Sache. Wenn ich auch nur drei Seiten schreibe, so würde ich einen Bericht schreiben müssen über dasjenige, was ich erlebt habe; das könnte den anderen unangenehm sein. Wenn ich als Lehrer schreibe, würde ich es so veranlagen, dass ich es so von dem Prospekt unterscheiden würde: der Prospekt enthält das, was beabsichtigt ist, was mit jedem Jahr besser werden soll; das was berichtet wird, zeigt, was man erfüllen konnte und was nicht. Es wird ersichtlich sein der Abstand der Wirklichkeit von dem, was der Prospekt enthalten muss. So wird, wenn ich etwas schreibe, es natürlich auch in diesem Stil gehalten sein. Die langen Nasen kommen hinterher. Ich kann also auch drei Seiten schreiben; das kann ich machen.

X. berichtet über seine Hilfsklasse mit neun Kindern.

X. und Y. berichten über den Sprachunterricht in der 1. Klasse.

Dr. Steiner: Sprachen werden um so leichter gelernt, und die Aussprache wird um so besser und reiner, je früher begonnen wird. Die Begabung für Sprachen nimmt mit zunehmendem Alter, vom siebenten Jahr an, ab. Deshalb muss man früh damit anfangen. Chorsprechen ist sehr gut, denn die Sprache ist ein soziales Element. Im Chor lässt sich immer leichter sprechen als allein.

X. und Y. berichten über den lateinischen und den griechischen Unterricht. Für das Lateinisch gibt es zwei Kurse; im unteren sind nur zwei Buben. Der obere Kurs ist begabt und willig.

Dr. Steiner: Die Fortschritte in den Sprachen sind gut.

X. berichtet über den Kindergarten mit dreiunddreißig Kindern. Sie fragt, ob man Ausschneidearbeiten im Kindergarten machen solle.

Dr. Steiner: Wenn Sie solche künstlichen Sachen von den Kindern machen lassen wollen, dann werden Sie darauf kommen, dass das eine oder andere zu so etwas Talent hat. Es werden nicht viele sein, den anderen redet man es ein. Die Sachen sind so, dass, wenn sie hübsch sind, sind sie hübsch; an sich sind es künstliche Dinge. Ich würde nur dann, wenn ich sehe, dass ein Kind nach so einer Richtung neigt, es gibt einzelne, dem nachgeben. Einführen als solches würde ich es nicht.

Beim Malen sollte man mit Wasserfarben anfangen. Sie meinen Ausschneiden und Aufkleben? Wenn Sie finden, dass das eine oder andere Kind zum Silhouettieren Talent hat, kann man nachgeben. Ich würde nicht fröbeln, ja nicht fröbeln! Die Kinder, die Sie bekommen, werden wahrscheinlich am besten sich beschäftigen, wenn Sie sie mit möglichst ungeschlachten Objekten sinnvolle Dinge machen lassen. Irgend etwas! Nicht wahr, man muss versuchen, zu erlauschen, was die Kinder interessiert. Es gibt Kinder, Mädchen insbesondere, denen können Sie aus jedem Taschentuch Puppen machen. Die Puppen schreiben sich Briefe, dann werden diese Briefe vermittelt; Sie können der Briefträger oder die Post sein. Sinnvolle Sachen mit möglichst ungeschlachten Dingen.

Und dann wachsen die Kinder, wenn der Zahnwechsel eintritt, in das hinein, wenn sie die Anlage haben, dass sie selbst etwas vorstellen wollen, dass der eine ein Hase ist, der andere ein Hund; sinnvolle Dinge, wo sich das Kind selbst hineinträumt. Das Prinzip des Spieles besteht darinnen, dass das Kind bis zum Zahnwechsel im Spiele sinnvolle Dinge nachahmt, Kasperl und Puppe; bei den Knaben Kasperles, bei den Mädchen Puppen. Oder dass der Kasperl ein Großer ist, der einen Kleineren neben sich hat; es brauchen nur zwei Holzspäne zu sein. Vom siebenten Jahre ab bringt man dann die Kinder in Reigen und Kreise, und sie stellen etwas vor. Es können zwei ein Haus sein, die anderen stehen drum herum oder wohnen darin. Jetzt steht das Kind selbst darinnen.

Für musikalische Kinder kann man etwas anderes spielen, etwas, wodurch Sie ihrer Musikbegabung entgegenkommen. Das sollte man kultivieren, dass unmusikalische Kinder durch Tanz und Eurythmie die musikalischen Anlagen herausbringen. Man muss erfinden. Man kann solche Sachen machen, man muss aber erfinden, sonst wird es stereotyp. Später wird es leichter, da knüpft man an Schulmäßiges an.

X. erzählt, sie habe im Eurythmieunterricht die Konsonanten durch Tätigkeiten eingeprägt, zum Beispiel durch das Wachsen der Pflanzen.

Dr. Steiner: Das ist sehr schön. - Es ist so, dass die Kinder nicht sehr stark differenziert sind. Sie haben wenig ganz unbegabte, aber auch wenig geniale. Es sind mittlere Kinder. Ebenso sind von den Temperamenten das cholerische und tiefmelancholische Temperament wenig vorhanden. Eigentlich sind die Kinder Phlegmatiker und Sanguiniker. Das spielt auch da hinein. Sie haben auch nicht alle vier Temperamente so.

Phlegmatische Kinder, die kriegt man wohl nur in Bewegung, wenn man versuchen wird, mit ihnen die schwierigen Konsonanten zu machen; die sanguinischen Kinder mit den leichteren Konsonanten. Mit den phlegmatischen Kindern macht man R und S; bei sanguinischen Kindern die Konsonanten, die. Ansätze zur Bewegung geben: D und T. Wenn wir in den nächsten Jahren andere Temperamente haben, können wir ja weiteres versuchen. Merkwürdig ist, dass die Kinder, die sonst schulmäßig wenig leisten, viel Eurythmie machen. Die Fortschritte sind ganz gut, aber ich hätte gerne, dass man berücksichtigt, was fortschreitet. Es würde unsere Aufgabe sein, dass man viel mehr mit den Kindern zu dem redet, was man als Lehrstoff vorbringt, dass man mehr auf die Schulung des Denk- und Empfindungslebens sieht. Man kann wirklich daraufsehen, zum Beispiel im Rechnen, dass man dem Schüler klarmacht, -5, -a, dass er 5 weniger hat, als er dem anderen geben soll. Ganz präzis darauf eingehen im Dialog.

Manchmal ist es gut, mit den Kindern abzuschweifen vom Thema. Dann werden Sie merken, dass die Kinder nicht so schnell im Aufsatz perfekt werden. Nicht wahr, die Kinder, die kopfbegabt sind, werden gute Aufsätze schreiben, die leibbegabten Kinder werden in der Eurythmie gut sein. Man muss versuchen, das durch Unterhaltung auszugleichen. Wenn Sie sich mit den Kindern unterhalten, wird das abgelenkt vom Kopf, wenn Sie etwas, was vom äußeren Leben hergenommen ist, besprechen und es dabei vertiefen.

Es wird gefragt, wie man das Perfektum behandeln kann.

Dr. Steiner: Da würde ich mit den Kindern nach allen Noten durchsprechen den Parallelismus zwischen dem Vergangenen und dem Vollkommenen. Was ist ein perfekter Mensch, ein perfekter Tisch? Diese Zusammenhänge zwischen dem, was vollkommen ist, fertig ist, und dem Perfektum. Ich würde dann eingehen auf das Imperfektum, wo man noch darinnen steht im Vervollkommnen. Wenn ich heute Zeit gehabt hätte, würde ich den Kindern das Lesestück im Perfektum vorgemacht haben - man kann natürlich nicht jeden Satz übersetzen -, das würde Leben hineinbringen, und Leben bringt auch die Eurythmie in die Kopfbildung hinein. Ich würde zwischen den Zeilen vieles treiben. Ich habe heute schon gesagt, ich kann es verstehen, dass man da sagen kann, man schweift nicht gern ab. Es ist aber doch etwas, was man als Ideal betrachten soll, immer solche Dinge einzumischen. Zum Beispiel: ich habe heute solche Lust gehabt, ich wollte durchaus Ihre Kinder in der 3. Klasse traktieren mit dem „hurtig toch", dadurch erweitert man die Gedanken. Das heißt Schnellzug. So meine ich, zwischen den Zeilen mit den Kindern etwas machen.

Es wird über den Eurythmieraum gesprochen.

Dr. Steiner: Ich habe noch nie das Glück gehabt, dass jemand mir den Raum gelobt hat. Frau Doktor Steiner möchte am liebsten nur die Wiese haben und darüber ein Dach. Wenn man durch die Eurythmie den Kindern gerade die schönsten körper-

lichen Affinitäten erweckt, dann spüren sie furchtbar alle Einwirkungen des Raumes - das ist das Müdewerden. Wir kennen den schönen Eurythmiesaal, man hat vergessen, die Lüftung groß genug zu machen, den können wir gar nicht benützen. Es würde notwendig sein, dass man zur Eurythmie einen gut gelüfteten Saal hat. Alles Bisherige ist für Eurythmiesäle nicht gut; man kann nur ein Surrogat schaffen. Die Eurythmiesäle müssten so sein, dass sie ganz besonders gute Ventilation haben. Das Eurythmeum muss eben gebaut werden.

Konferenz vom Mittwoch 14. Juni 1920, 15-17.30 und 21.30-0.45 Uhr

X. berichtet über den freien Religionsunterricht auf der untersten und der zweiten Stufe. Verse aus den Mysteriendramen und aus dem „Cherubinischen Wandersmann“ sind besprochen worden.

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, dass man nicht die Empfindungsreife der Kinder außer acht lässt. Können Sie ein konkretes Beispiel sagen?

X.: Auf der Oberstufe habe ich sprechen lassen: „Laß mich ruhend in dir wirken ...“

Dr. Steiner: Haben Sie gefunden, dass die Kinder etwas daraus machen können?

Ja, dann kann man es ja weiter versuchen.

X.: Man könnte die Kurse vielleicht gliedern.

Dr. Steiner: Ja, das ist gewiss so. Ich meine, wenn die untere Stufe geteilt wird in zwei und die obere Stufe beibehalten wird, dann geht es in drei Gruppen.

Also 1.-3., 4.-6., 7.-9. Klassen.

X. berichtet über den Vorbereitungsunterricht zur Jugendfeier, für den er drei Stunden verwendete.

Dr. Steiner: Ist das nicht eine Überlastung der Schüler? Wie viele sind da?

X.: Sechsundzwanzig.

Dr. Steiner: Man wird schwer darüber etwas sagen können, bis man einen richtigen Erfolg hat. Es ist durchaus gut, das einmal zu versuchen. Sollte es nicht gelingen, so wollen wir sehen, wie es anders zu machen ist.

X. berichtet über den Unterricht in sozialer Erkenntnis; zwei Wochenstunden mit der 6. bis 8. Klasse und einigen von der 5. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist natürlich eine Schwierigkeit, das elfte bis fünfzehnte Jahr, aber das ist ein Unterricht abseits vom übrigen.

X.: Wir besichtigen auch Fabriken.

Dr. Steiner: Wenn man es richtig lebendig, lebensvoll macht, an allerlei Lebensfragen gerade in diesem Alter anknüpft, dann wird es gehen. Ich würde versuchen, zu sehen, ob die Kinder nicht zuviel haben, und dann versuchen, möglichst ans konkrete Leben anzuknüpfen.

Ich glaube, dass die Zeit der Kinder zu stark beansprucht ist. Natürlich kommt in einer Ecke die Überlastung heraus. Es wäre gut, nicht acht Stunden zu haben an einem Tage.

Ich kann nicht einsehen, warum man drei Stunden braucht, um die Jugendfeier vorzubereiten. Warum sollte nicht eine Stunde genügen? Es kommt gerade bei einer solchen Sache nicht auf die Menge an, sondern auf den ganzen Zeitraum, in dem das Ganze gehalten ist. Es wäre vielleicht besser, wenn man diese Dinge, die ganz entschieden eingeschränkt werden können, wenn man die einschränken würde. Man könnte das tun, dass man für diejenigen, die vor der Jugendfeier stehen, ausfallen lässt den Religionsunterricht und ihn verbindet mit der Vorbereitung für die Jugendfeier.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Zulassung zur Sonntagshandlung.

Dr. Steiner: Es ist tatsächlich eine Schwierigkeit. Das war nicht gedacht, dass jemand anderer kommen sollte als die Eltern. Natürlich, wenn man einmal anfängt, dann ist es schwer, eine Grenze zu ziehen. Wie soll man das machen? Was war der Grund, dass man Nichteltern zugelassen hat? Es liegt kein Grund vor, wenn man den K. hereinlässt, warum man andere Mitglieder zurückweist. Wo fängt das an, wo hört das auf? Die

Tanten kommen ja überhaupt. Es sind schon andere Störungen vorgekommen durch Fremde im Gange des Schulwesens. Ich war am meisten betroffen, als sich die Leute, die die Schule nichts angeht, in die Disziplin hineinmischten. - Ich habe nichts dagegen, wenn die Zulassung zur Handlung streng auf die Eltern beschränkt wird. Geschwister und Tanten auch nicht. Dazu haben wir diese Feier nicht eingerichtet. Es hat keine Grenze. Nur die Eltern oder die, die anerkannt werden können durch die Lehrerschaft als moralische Vormünder.

X. fragt noch einmal wegen der Sonntagshandlung betreffend ein altes Mitglied.

Dr. Steiner: Die wird gern wegbleiben; ihr braucht man das nur in entsprechender Weise klarzumachen. Das ist die Schwierigkeit: in dem Augenblick, wo wir jemanden hineingelassen haben, der kein Kind hat, ist die Grenze schwer zu ziehen. In der Anthroposophischen Gesellschaft, da ist die Stätte, wo Ausnahmen sein müssen. Oder man lässt es so, wie es ist.

X.: Das hat sich eben als unzuträglich ausgestaltet.

Dr. Steiner: Diese Ausnahmen sind vielleicht für ein- bis zweimal durchzuführen, aber sie wachsen.

X.: Eine reine Schulangelegenheit soll es ja nicht sein; es ist ja losgelöst von der Schule.

Dr. Steiner: Die Sonntagshandlung ist etwas im Rahmen der Schule Liegendes. Eine Einzelheit innerhalb der Schule, geradeso als wenn wir sagen würden, wir richten meinetwegen einen Unterricht für ein bestimmtes kunstgewerbliches Fach ein. Das wäre auch eine Spezialsache, die im Rahmen der Schule darin sein könnte, die nicht eine allgemeine Schulangelegenheit ist. Wir können es nur so halten, sonst kommen eben diese Dinge. Ich wurde gefragt in den letzten Tagen, wie man das machen kann, dass in H. eine solche Sonntagsfeier für die anthroposophische Jugend eingerichtet wird. Also das ist in der gegenwärtigen Zeit, wo die Angriffe aus allen Ecken herauspfeifen, so unsinnig wie möglich gehandelt. Das sind ja Angriffsmomente,

wenn sich Herr L. hinstellt und für die anthroposophischen Kinder eine Kultushandlung vollzieht. Er hat sich schon die Erlaubnis geholt, um es sich anschauen zu können. Das würde ich ganz entschieden verleugnen als etwas, womit ich etwas zu tun haben sollte, was außerhalb des Rahmens der Schule als eine Sonntagsfeier eingerichtet würde. Es hat nur einen Sinn dadurch, dass in unserer Schule eine Anzahl Kinder einen Religionsunterricht auf anthroposophischer Grundlage hat, und für diese Kinder ist diese Sonntagsfeier. So dass niemals zugelassen werden könnte - es könnten andere Kinder zugelassen werden - , es kann aber niemals jemand zugelassen werden, der nicht in der Schule ist.

X..‘ Dann muss es dabei bleiben.

Dr. Steiner: Man kann es so lassen, wie es ist; dann sind Ausnahmen da, aber es ist im Grunde genommen nicht einzusehen, wie man jemand anderes abweisen soll, wenn man Frau G. sagt, sie darf kommen. Dann müsste auch Herr Leinhas abgewiesen werden, er ist aber im Waldorfschulverein. Das würde ja eventuell eine Art von Rechtstitel sein. Alles das, was zur Schule gehört.

X..* Können die Frauen der Lehrer zur Schule gerechnet werden?

Dr. Steiner: Die können natürlich nicht zugelassen werden. Wenn sie keine Kinder haben, so haben sie auch keinen Rechtstitel.

X. berichtet über den Anstandsunterricht. Ich habe da versucht, den Kindern

eine Diätetik der Seele beizubringen.

Es war alles mögliche Geschwätz durch Schüler in die Schule hineingetragen

worden.

Dr. Steiner: Es ist nicht zu umgehen, dass die Anthroposophenkinder zu Hause etwas aufschnappen. Das ist

ungefährlich, wenn die Eltern selbst vernünftig sind. Selbst wenn es tief hineingeht, so ist durch die gesunde Gesinnung der Eltern schon ein Mittel gegen das Überschnappen der Kinder da. Solche Dinge, die wir oft genötigt waren zu bekämpfen, wie die, welche Sie angeführt haben von O. R., die rühren auch davon her, dass die Eltern unsinniges Zeug reden. Sie werden bemerkt haben, dass der Unterricht seine Früchte trägt. Ich würde nur bemerken, dass namentlich in kritischen Fällen man sehr guten Erfolg mit Erzählungen hat, die einen ganz bestimmten Gang nehmen. Wenn man sicher konstatiert hat, dass ein Kind eine Unart hat, denkt man eine Erzählung aus, in der sich diese Unart durch das, was geschieht, schicksalsmäßig ad absurdum führt. Sogar bei ganz kleinen Kindern ist es schon gelungen, Genäschigkeit und solche Sachen einfach dadurch, dass die Mutter solche Erzählungen gebildet hat, sich selbst ad absurdum führen zu lassen. Etwas Ausgedachtes - nach dem Muster des Hundes, der mit dem Fleisch im Maul über die Brücke geht -, das ist etwas, was stark wirkt auf das Kind, das so etwas verübt hat, und anhaltend wirkt, namentlich wenn man im konkreten Falle ein bisschen Zeit verfließen lässt zwischen dem Begehen der Handlung und dem Heranbringen der Erzählung. In der Regel erreicht man mehr, wenn das Kind geschlafen hat, und man am nächsten Tage frühestens darauf zurückkommt, und dann verhandelt. Das Beschäftigen unmittelbar nach dem Ertappen, das ist das Schlechteste. Das ist etwas, was sehr theosophisch ist, aber was einfach wahr ist.

Dann wäre es sehr gut, wenn durchgeführt werden könnte, dass auch die einzelnen Kinder als solche, sei es gruppenweise oder ganz individuell, gewissermaßen ein Gegenstand der Sorge des ganzen Kollegiums werden könnten, dass man sich über sie ausspricht. Das scheint mir etwas, was ganz wünschenswert wäre. Das erfordert nur, dass man der Sache etwas Interesse zuwendet.

Ich fragte heute morgen um den P. I., er ist mir entschwunden. Also nicht wahr, da hat mir der Vater gewisse Klagen vorgebracht. Nun wäre es gut, wenn man das, was bei dem Jungen ist,

vergleichen könnte mit dem, was der Vater klagt. Denn der Vater scheint in diesem Falle ein ziemlich unnützer Kläger zu sein, schultheißenhaft sich zu verhalten. Ja, ich werde mit dem Jungen reden. Mir scheint, dass der Vater ein unnützer Kläger ist, der allerlei Dinge, Kleinigkeiten, die der Junge ausfrisst, phantastisch ausgestaltet, so dass der Junge die Sachen macht, die der Vater suggeriert. Das weiß er sicher nicht, was er will.

Das bildet in jeder Schule ein Hauptkapitel, weil das so schwer zu regeln und zu beherrschen ist. Gerade über solche Dinge müsste vollständige Klarheit herrschen in dem größten Teil der Lehrerschaft, über die einzelnen Schüler.

Gewisse Dinge sind interessant, wenn man die Statistik etwas gründlich betrachtet. Ich habe alle Klassen gesehen. Mir tritt das stark hervor, dass nur wenige ganz unbegabt sind, genialisch auch nicht, aber viele mittlere, nicht schlecht veranlagte. Ein Beweis dafür ist das, dass die Fortschritte gut sind. Ich will immer unterscheiden zwischen Fortschritten als solchen, und dem Inhalt des Fortschritts. Es kann ja sein, dass man manches nicht so vorwärts gebracht hat; das Tempo ist ein gutes.

In der 4. sind eigentlich im Grunde genommen nur die zwei wenig begabt, dann drei so halb, die nicht zurechtkommen, während die anderen nach ihrem Schreiben wünschenswert begabte Kinder sind. Es mag sein, dass viele Lausbuben sind, aber zum Beispiel diejenigen, die als Lausbuben bezeichnet worden sind, sind so, dass sie begabte Lausbuben sind; das ist etwas, was den Nagel auf den Kopf trifft. Das hängt mit einer anderen Erscheinung zusammen. Das wirkt, wenn so sich im allgemeinen die Moral hebt, werden die Dinge sich ausgleichen. Es ist ein Charakteristikum der Waldorfschüler, dass sie furchtbar eifersüchtig sind auf ihre Lehrer, dass sie nur an den eigenen Lehrern ein gutes Haar lassen, dass gerade die das Richtige machen. Das ist ein tatsächlicher Fall. Nun, nicht wahr, das hat seine guten Seiten und auch seine Schattenseiten. Die Hauptsache dabei ist, dass man nicht allzu viel daraufgibt. Man soll sich nicht geschmeichelt fühlen, wenn das zurückstrahlt. Es macht sich auch

im Gehaben des Unterrichtes klar. Herr A. ist schon kein Mensch mehr, sie betrachten Sie fast als einen Heiligen.

Warum sollen die Kinder nicht lachen? Sie sind mehr im Rahmen der Schule. Wer viel kennt, der weiß, dass die bedeutendsten Menschen Lausbuben waren. Wenn man es im Zusammenhang des Lebens nimmt, hat es einen anderen Aspekt.

Wenn sie ein bisschen weniger schreien könnten, das wäre gut. Die 4. Klasse schreit fürchterlich. Das sind Dinge, die ja auch nicht furchtbar tragisch zu nehmen sind. Wenn man dann eine solche Eigenschaft, die hervorragend ist, den Kindern abgewöhnt hat, bedeutet es moralisch sehr viel; wenn man es dahin bringt, dass die 4. Klasse nicht so schreit, oder wenn man dem B. Ch. abgewöhnt, dass er den Tornister vor sich hinauswirft. Ganz abgesehen davon, ob man das mehr oder weniger artig oder unartig ansieht, wenn man eine solche hervorragende Eigenschaft abgewöhnt hat, das bedeutet für die moralische Haltung außerordentlich viel, wenn sich manche Buben in der 4. Klasse das furchtbare Schreien abgewöhnen würden. Im allgemeinen möchte ich sagen, es wird doch eine Frage einer allgemeinen didaktischen Ökonomie sein, wie weit das Chorsprechen gehen soll. Würde man es zu wenig ausbilden, dann leidet die soziale Gesinnung; die bildet sich aus durch das Chorsprechen. Wenn man es zuviel macht, dann leidet die Auffassungskraft, weil es eine starke suggestive Kraft hat. Die Kinder können Dinge, für die sie sonst keinen Tau haben, wenn sie in der Masse mitsprechen. Geradeso wie eine Volksmenge auf der Straße mittut. Je jünger sie sind, desto mehr kann das täuschen. Es ist schon gut, dass man sie ganz durcheinander auffordert, dasselbe noch einmal zumachen im einzelnen, so dass jeder aufzupassen hat, wenn der andere seinen Satz bildet. Wenn Sie eine Erzählung sagen, so behandelt man Sätze, man lässt den einen fortsetzen. Solche Sachen haben eine gewisse Bedeutung, dass ich sagte: „Derjenige, der in der mittleren Bankreihe an der linken Ecke sitzt, der soll fortfahren!“ „Der einzige, der in der Ecke sitzt, soll fortfahren!“ Solche Dinge sollte man machen, wo sie aufpassen

müssen, wo man die Kinder dazu bringt, immer mitzutun. Das zu viele Chorsprechen würde die Lässigkeit fördern. In der Musik bestätigt sich das in bezug auf das Brüllen.

Bei der 4. Klasse möchte ich Sie aufmerksam machen auf die Imponderabilien. Ich rede ganz real, die Imponderabilien, die bestehen in gewissen Spannungszuständen der ganzen Klasse. Da ist einfach zum Beispiel das Zahlenverhältnis der Mädchen zu den Knaben. Ich meine nicht, dass man es als solches einrichten müsste. Man muss das Leben nehmen, wie es ist, aber man muss versuchen, auf solche Dinge doch zu achten. Wenn ich nicht irre, ist in der 4. Klasse die größte Bubenzahl im Verhältnis zu den Mädchen. Nun tritt es mir zutage, dass eine gewisse Physiognomie der Klasse ganz wesentlich davon abhängt, wie das Verhältnis der Buben zu den Mädchen ist. Bei Fräulein Lang ist das Verhältnis anders. Auf solche Dinge muss die Aufmerksamkeit gerichtet werden. Bei Fräulein Lang sind wesentlich weniger Buben als Mädchen. Heute waren es ganz sicher mehr als zweimal so viel Buben, heute waren 25 Buben und 11 Mädchen da.

Das stimmt, was ich sage, von der 4. Klasse. In der 6. Klasse sind 12 Buben und 19 Mädchen. Nicht wahr, das ist etwas, worauf man sehr wohl die Aufmerksamkeit richten muss. Interessant war das in der 5. Klasse, wo es gleich ist, wo heute 25 : 25 waren. (Zu Frl. Dr. von Heydebrand:) Es war außerdem die beste Gelegenheit, weil Sie heute einen interessanten Lehrstoff in die Schule gebracht haben. Das ist die richtige Art, so bringt man Anthroposophie hinein. Diese Sachen sind solche, auf die man die Aufmerksamkeit wenden muss.

X.: Ich glaube, bei den Kindern eine Verwandtschaft zu bemerken zwischen Tiefstimme und phlegmatischem Temperament, Mittelstimme und sanguinischem, Oberstimme und cholerischem. Ist das richtig?

Dr. Steiner: Die beiden anderen stimmen vollständig; das mit der oberen Stimme ist recht merkwürdig. Im ganzen ist es so,

dass die unteren Stimmen bei den Phlegmatikern, die mittleren bei den Melancholikern und Sanguinikern sind. Die Sanguiniker sind bei der höchsten Stimme. Das Cholerische verteilt sich über alle drei. Es muss noch irgendein besonderer Grund vorliegen. Würden Sie meinen, dass Tenöre besonders Choleriker sind? Auf der Bühne schon. Das Cholerische verteilt sich überall.

X.: Wie kommt es, dass man über das Temperament eines Kindes so verschiedener Meinung sein kann?

Dr. Steiner: Diese Frage wird man nicht mathematisch lösen können. Davon ist keine Rede. Das ist bei der Beurteilung von gewissen Grenzfällen möglich, dass der eine diese, der andere jene Ansicht hat. Sie brauchen auch nicht mathematisch gelöst zu werden. Da wird es so liegen, dass derjenige, der das Kind sieht, der es so oder so auffasst, selbst von sich aus die Absicht hat, es so zu behandeln. Schließlich ist die Behandlungsweise etwas, was vom Wechselverhältnis herrührt. Denken Sie ja nicht, dass man darüber diskutieren soll.

Eine weitere Anfrage wegen der Temperamente.

Dr. Steiner: Das cholerische Temperament ist gleich verdrossen und entrüstet sich über alles, was eben seiner Aktivität in die Quere kommt. Wenn es in einem rhythmischen Erleben drinnen ist, ist es entrüstet und ärgerlich, aber auch sonst, wenn es ein anderes Erlebnis ist und es wird gestört, so ist es entrüstet. Das ist, nicht wahr, weil der Rhythmus eben innig verbunden ist mit der ganzen menschlichen Wesenheit. Das ist schon der Fall, dass der Rhythmus mehr als alles andere verbunden ist mit der menschlichen Wesenheit, und dass bei dem Choleriker eine starke Rhythmik zugrunde liegt, die gewöhnlich an sich etwas defekt ist. Napoleon wird man als Choleriker ansehen können. Bei ihm lag es so, dass sein innerer Rhythmus in sich gedrungen war. Bei Napoleon liegt das vor, dass er von einer Seite her veranlagt war, größer zu wachsen, als er gewachsen ist. Er ist zusammengeschoppt geblieben. Sein Ätherleib war größer als sein physischer Leib. Dadurch wurden seine Organe zusammenge-

schoppt, alles Rhythmische wurde in sich zusammengeschobener und störte sich fortwährend. Weil ein solches cholerisches Temperament auf dem fortwährenden Verkürzen des Rhythmus beruht, so lebt es in sich darinnen.

X.: Kann man davon sprechen, dass in einem solchen Temperament einer von den Sinnen vorherrscht?

Dr. Steiner: Sie werden wahrscheinlich bei einem Choleriker in der Regel finden einen abnorm ausgebildeten Gleichgewichtssinn (Waage) und ihn äußerlich nachweisen können in den Kanälen im Ohr bei der Autopsie. Das Erleben des Rhythmus, Gleichgewichtssinn und Bewegungssinn, Wechselwirkung zwischen beiden, rhythmisches Erleben. Mit dem Gleichgewichtssinn und Bewegungssinn wäre bei einem Sanguiniker (Jungfrau) der Bewegungssinn in der Art vorherrschend. So wie beim Melancholiker (Löwe) der Lebenssinn vorherrscht, beim Phlegmatiker (Krebs) der Tastsinn, physiologisch, weil die Tastkörper in kleinen Fettpolstern eingebettet sind. Das ist physiologisch nachweisbar.

Es ist nicht so, als ob die Tastkörperchen den Reiz vermittelten. Dasjenige, was geschieht, ist eine Reflexwirkung, wie wenn man Gummibälle eindrückt und sie wieder zurückgehen. Die Wärzchen sind dazu da, um es dem Ich zu vermitteln, um den Reiz im Ätherleib auf das Ich zu übertragen. Das ist bei jedem der Sinne der Fall.

Es wird berichtet über den Eurythmieunterricht.

Dr. Steiner: Nun, mit der Eurythmie ist es so, dass die Begeisterung etwas theoretisch wird. Das Eurythmeum steht immer vor Augen. Aber wir haben immer zu wenig Räume. Wenn wir mehr Toneurythmie machen, dann wäre es erwünscht, jemanden zu haben, der etwas Klavier spielt. So etwas kann sich als eine Notwendigkeit ergeben. Wir haben jetzt verhältnismäßig wenig Toneurythmie gemacht. In Dornach hat Fräulein X. eine Kindergruppe für Toneurythmie eingerichtet und außerordentlich gute Erfolge erzielt. Etwas kann bemerkt werden, dass mit

Ausnahme der ganz begabten älteren Leute die Kinder leichter Eurythmie lernen und namentlich leichter sich zur Grazie ausbilden, so dass tatsächlich die Eurythmie im Unterricht sich als fruchtbar erweist. Während es bei Großen wirklich schwer geht, weil sie sich nicht daran gewöhnen wollen, richtig aufzuspringen, lernen es die Kinder ganz graziös. Die Kinder, die da auftreten, denen gegenüber würde es niemand einfallen, dass er das Spreizen der Beine hässlich findet. Es ist ganz und gar nicht hässlich, aber ich bin überzeugt, dass es auch den Leuten gar nicht auffallen würde.

X. berichtet über das Turnen. Einige drücken sich auch.

Dr. Steiner: Nun müsste man konstatieren, ob die Betreffenden sich drücken vom Turnen, oder ob sie sich wegschleichen, um Allotria zu treiben.

X.: Der M. T. ist in der Eurythmie geschickt, draußen ungeschickt.

Dr. Steiner: Gerade bei ihm könnte ich mir denken, dass er sich drückt, um etwas anderes zu handhaben.

X.: Er ist faul.

Dr. Steiner: Wenn er solchen Schabernack aufführt, da ist er doch sehr fleißig. Er ist ein sehr artiger Knabe.

X.: . . .

Dr. Steiner (über den O. N.): Ich finde das eine gute Eigenschaft, dass er die Schrift nachmacht. Es ist eine Erfahrung, dass bei der Ehe der Mann die Schrift bekommt wie die Frau oder umgekehrt.

Es wird berichtet über Gartenarbeit und Handwerk. Über Schwierigkeiten mit einzelnen Kindern; sie sind unsozial und träge und mögen einander nicht helfen.

Dr. Steiner: Sind es viele? Nicht wahr, etwas anderes kann man kaum machen, als diejenigen, die so sind, zusammenspannen, dass man ihnen ein bestimmtes Gebiet anweist, dass man sie

veranlasst, sich zu schämen, wenn sie nichts fertig kriegen. Etwas, wo die Fertigstellung sichtbar wird, wo sie sich schämen, wenn nur ein Viertel gemacht ist. Nicht das Moment des Ehrgeizes! Was ich sagte, rechnet nicht mit dem Ehrgeiz, sondern mit dem Schämen. Dann könnte man noch eine Kommission ernennen, die im Beisein der Kinder das anschaut und das Missfallen ausdrückt. Ich glaube doch, wenn Frau Molt ernannt wird, die Sache anzuschauen, und Herr Hahn, dann wird sich auch M. T. entschließen zu arbeiten, um nicht das Missfallen zu erregen. Ein Ausweg wäre, dass man diese Kinder zusammenspannt und beim Unterricht in seine Nähe nimmt. Aber das ist schwer durchführbar. Sie müssen dazu getrieben werden, sich zu schämen, wenn sie es nicht fertig kriegen. Ehrgeiz würde ich nicht aufstacheln, aber das Schamgefühl.

X. fragt, ob nicht eine Buchbinderei eingerichtet werden könnte?

Dr. Steiner: Ob es sich mit der Schule vereinigen lässt? Buchbinderei wäre etwas, was in den Fortbildungsschulplan hineinfallen könnte. Probeweise könnte es im Einbinden der Bücher bestehen. Ist jemand unter Ihnen, der einen solchen Fortbildungsschulkurs übernehmen könnte? Einer oder zwei, denn die Buchbinderei ist etwas, was wirklich kunstgewerblich ausgebildet werden kann. Wir haben keinen rechten Übergang von den alten schönen Bänden, die nach und nach weggefallen sind, zu den ganz philiströsen Bänden. Und das, was nun neuerdings versucht wird, das sind zumeist kunstgewerbliche Koketterien. Da irgend etwas Kunstgewerbliches zu leisten, das ist immerhin reizvoll. Was wird heute gemacht an Büchern, die keine Bücher sind! Man müsste wieder die Bücher als Bücher machen. Das würde eben in den Rahmen der Fortbildungsschule, des Kunstgewerblichen hineinfallen.

An sich ist es eine einfache Arbeit, aber gerade in dieser Beziehung wird man ja etwas machen. Das Technische muss man natürlich gut können. Da würde es etwas zu verbessern geben. Ich meine, wenn es bis zur Goldpressung geht, da gibt es manches

zu verbessern. Was gelernt werden muss, das ist verhältnismäßig einfach. Das ist Übung.

X.: Ich weiß nicht, ob ich es noch übernehmen kann.

Dr. Steiner: Es ist eine Frage, die im Zusammenhang mit dem Fortbildungsschulwesen behandelt werden müsste.

X.: Soll ich deshalb einige Stunden abgeben in meiner Klasse?

Dr. Steiner: Dann kommen wir ins Fachlehrersystem hinein. Das muss umgangen werden, solange wir nur irgend können, wenn irgendein Mann da ist, und wenn es richtig angefasst wird, dass es geht.

X.; Zwei Stunden in der Woche sind im Handarbeiten zu wenig. Könnten die Stunden nicht vermehrt werden?

Dr. Steiner: Ich habe gesehen beim Handarbeitsunterricht, dass viel Geschicklichkeit da ist. Sobald der Waldorfschulverein viele Millionen bringt, können wir viele Zimmer haben und viele Lehrer anstellen. Ja, aber mehr Zeit können wir kaum dazu verwenden. Das andere muss erreicht werden durch Teilung der Klassen. Es ist wohl genügend, zwei Stunden in der Woche. Wir müssen die Klasse teilen, und das ist dann bloß eine Stunde.

X.; Soll man Mädchen und Knaben getrennt nehmen?

Dr. Steiner: Das würde ich nicht tun, lieber nicht mit dem Auseinanderschälen anfangen. Aber Sie lassen doch die Knaben auch andere Handarbeit verrichten als Stricken? Das gilt auch für die Mädchen. Ja, aber trotzdem würde ich es nicht tun; Knaben und Mädchen trennen, das sollten wir nicht anfangen. Da muss man aus einem anderen Prinzip abhelfen.

X.: Soll die Vorklasse den Charakter eines Kindergartens haben?

Dr. Steiner: Dort sind die Kinder, die noch nicht die Schule begonnen haben. Wir können nicht irgendwelche Lernfächer bringen. Man soll sie so beschäftigen, dass sie spielen; nicht wahr, gewisse Spiele müssen da sein. Man kann auch etwas in der Form, in der es nicht zum Lernen gehört, erzählen. Aber

auch da nicht die Schulanforderungen stellen, nicht darauf sehen, dass unbedingt alles nacherzählt werden muss. Ein eigentliches Lehrziel scheint mir gar nicht nötig zu sein, sondern man versucht herauszukriegen, womit man die Kinder am besten beschäftigen kann. Man braucht kein Lehrziel. Es wird sich darum handeln, dass man Spiele treibt, etwas erzählt, kleine Rätsel löst.

Auch das würde ich nicht pedantisch begrenzen. Ich würde sie behalten, solange die Eltern sie abgenommen haben wollen. Ja, wenn wir könnten, könnten wir sie auch den ganzen Tag haben. Wenn es geht, warum nicht? Eurythmie können Sie auch versuchen, sie dürfen nur nicht verdorben werden. Sie dürfen auch durch sonst nichts verdorben werden. Ich sagte ja, dabei handelt es sich im wesentlichen darum, dass man die Kinder bemuttert, nicht Fröbelei treibt. Sie wollen ganz gewiss nichts schulmäßig Bestimmtes tun, da kann man das mit ihnen tun, was sie wollen.

Dies ist die Konfiguration beim Spielen: Ein Kind, das gewisse Formen des Spielens zeigt, zeigt dieselbe Form dann in der Art und Weise, wie sich der Mensch ins Leben findet. Ein Kind, das langsam spielt, wird in den Zwanzigerjahren langsam sein und langsam denken in all dem, was im Leben zusammengefasst wird als Lebenserfahrung.

Ein Kind, das oberflächlich ist im Spielen, wird auch später oberflächlich werden. Ein Kind, das sagt, ich will mein Spielzeug zerschmeißen, weil ich sehen will, wie es innen ausschaut, das wird ein Philosoph werden. Das ist die Art des Denkens in der Beherrschung des Lebens.

Ja, gewiss, man kann im Spiel sehr vieles tun. Man kann ein Kind, das Neigung hat zum langsamen Spielen, veranlassen, schneller zu spielen. Man gibt ihm eben solche Spiele, wo einige Schnelligkeit notwendig ist.

Es wird nach Chorsprechen gefragt.

Dr. Steiner: Man kann es schon machen. - Märchen können auch erzählt werden. Es gibt sehr viele Märchen, die man den Sechsjährigen nicht vorsetzen kann. Damit meine ich nicht das,

was der Verein für Ethische Kultur ausmerzt, sondern weil es kompliziert ist. Die Kleinen würde ich noch nicht nacherzählen lassen. Wenn sie aber selbst etwas erzählen wollen, dann anhören. Das ist etwas, was man abwarten muss.

Es wird nach den Zeugnissen gefragt.

Dr. Steiner: Wir sprachen schon einmal darüber. Man müsste schon einzelnes hervorzuheben versuchen, aber nicht in pedantischer Weise. Man müsste versuchen, vielleicht doch am Anfang nur die Personalien zu haben, und dann für jedes Kind zu individualisieren. Dass man zum Beispiel schreibt: „E. liest gut, erzählt anregend", und so, dass man sich selbst den Text bildet. Einen Satz, der freigegeben ist und in dem man das unterstreicht, was sonst als einzelne Fächer gegeben ist. Vielleicht ist es notwendig, alle Fächer anzuführen, vielleicht nicht. Ich würde das Zeugnis so drucken, dass es nur einen Kopf hat: „Freie Waldorfschule, Jahreszeugnis des Schülers . . ." und in der Mitte Platz, dass man schreiben kann. Jeder wird nach seinem Genius den Schüler charakterisieren. Wenn mehr Lehrer in Betracht kommen, muss jeder einschreiben. Aber es wäre wünschenswert, dass sich die einzelnen Aussagen nicht allzu stark widersprechen; wenn der eine sagt: „Er liest ausgezeichnet", der andere auch etwas sagt, was dem entspricht. Nicht wahr, es fängt einer an, den Schüler zu charakterisieren, derjenige, der sein Klassenlehrer ist. Die anderen schließen sich an. Es kann nicht gut der Klassenlehrer schreiben: „Es ist ein ausgezeichneter Junge", und dann schreibt jemand anderes: „Das ist ein kleines Scheusal." Das muss man schon verschmelzen.

Es wird gefragt nach dem Zeugnis der Religionslehrer der Konfessionen.

Dr. Steiner: Der muss auch seinen Senf dazu schreiben, der Religionslehrer, das muss schon auch ebenso sein. Hier werden sich die Herren disziplinieren müssen. Sie müssen sich darauf einlassen, sonst können sie nichts schreiben.

X.: Ist eine Kontrolle nötig, dass die Zeugnisse vorgezeigt werden?

Dr. Steiner: Ich würde einfach die Einführung machen, dass die Eltern, welche wünschen, dass ihre Kinder wieder aufgenommen werden sollen, ihren Namen unter das Zeugnis des vorigen Jahres setzen mögen. Wenn sie nicht mehr kommen, brauchen wir darüber keine Vorschrift zu machen. Wenn sie wiederkommen wollen, sollen die Eltern den Namen daruntersetzen. Es ist ja gegangen ohne Zwischenzeugnis. Ist das verlangt worden von den Eltern, ein Zwischenzeugnis?

Ja, das Kind meldet sich und bringt das Zeugnis, bekommt es am Ende des Jahres wieder, wenn es schon ein Heft ist. Gewiss kann es ein Heft sein, perforiert. Nehmen Sie an, ein Kind ist anfangs schlecht, man muss ihm Tadel hineinschreiben, und es wird dann später besser, dann hat es vielleicht ein Interesse daran, die vorhergehenden Zeugnisse wegzunehmen: also perforiert. Da kann man ja etwas, was nicht ganz lobend ist, schreiben. Sie können nicht diesen beiden Kindern das Zeugnis ausstellen, dass sie ausgezeichnet schreiben, aber man kann es schon so fassen, indem man, ohne zu zensieren, charakterisiert, wie weit das Kind im Schreiben ist. Bei dieser kleinen M., da würde ich schreiben: „Hat es noch nicht weiter gebracht, als zum mühsamen Nachschreiben einfacher Worte, wobei das Kind sehr häufig unnötige Striche an die Buchstaben anfügt.“ Die Kinder charakterisieren!

Auf eine weitere Frage:

Dr. Steiner: Dann ist eben das Kind sitzengeblieben. Ich würde nur unterscheiden solche, die mitkommen, und solche, bei denen man bestimmt: wenn das Kind wiederkommt, kommt es in die Hilfs-klasse. Dieses Sitzen bleibenlassen, das würde ich gar nicht einführen wollen. Es handelt sich bei beiden um Kinder, die bald nach Weihnachten gekommen sind. Nicht wahr, jetzt, nachdem wir die Hilfsklasse eingeführt haben, jetzt haben wir die Möglichkeit, Kinder, die ganz und gar nicht versprechen,

mit dem Lehrziel zurechtzukommen, in die Hilfsklasse zu geben, zum Beispiel Schwachsinnige. Für die anderen ist es nicht gut, dieses Sitzenbleiben einzuführen. Das hätte gemacht werden müssen, als das Kind eintrat. Es wäre doch schön, wenn wir das Prinzip des Sitzenbleibens nicht kultivieren würden. Ich sehe nicht ein, nach welchem Gesichtspunkt es geschehen soll. In Ihrer Klasse sind Kandidaten des Sitzenbleibens außer diesen zweien, die in die Hilfsklasse kommen können, höchstens drei, und die müsste man im Grunde genommen mitschleppen können, indem man sie nicht mordsmäßig lobt, auch nicht tadelt, aber sagt, es ist das Lehrziel nicht gänzlich erreicht. Wir wären verpflichtet gewesen, das Kind in die richtige Klasse zu versetzen bei der Aufnahme. Jetzt ist es nicht schlau, wenn wir das Kind sitzen lassen. Es wäre wichtig, sich über die H. auszusprechen, wie man das später behandeln will. Man müsste sie in die 3, Klasse stecken; wenn es so ausgesprochen ist, dann müsste sie in die Klasse kommen, in die sie kommen kann. Aber im ganzen sollten wir nicht Kinder das ganze Jahr behalten, namentlich solche, die aus fremden Schulen kommen, und dann sitzenbleiben lassen. Nun sind sie aber schon darinnen. Es sind ja nicht so ausgesprochen schlechte Kinder da, die muss man in diesen einzelnen Fällen mitnehmen und später niemals wieder ein Kind hineinnehmen in eine Klasse, die zu hoch ist.

X.; In welche Klasse soll man Kinder von anderen Schulen einreihen? Soll man sich an das Lebensalter halten oder ausgleichen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, in der Zukunft, wenn wir die Kinder vom sechsten Jahr bekommen und alle Klassen durch haben, dann kann ja das nicht vorkommen. Die müssen wir versuchen, in die Klasse zu setzen, für die sie taugen, sowohl dem Lebensalter nach, als nach dem, was sie können.

Es wird gefragt, ob ein Kind in die Hilfsklasse abgegeben werden sollte.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass es möglich ist. Gerade in der 1. Klasse sollten Sie nicht zu weit gehen im Absondern zur Hilfs-klasse. Ich habe es ja gesehen, das ist richtig, aber auf der anderen Seite ist ja noch nicht so furchtbar viel verloren, wenn ein Kind in der 1. Klasse noch schlecht schreibt..Nicht wahr, alle Kinder dieser Art werden, wenn man es durchführen könnte, natürlich unendlich viel gewinnen, wenn man solche Übungen mit ihnen macht, wie ich sie dazumal inauguriert habe.

Wenn man sie so etwas machen lässt (Dr. Steiner zeigt eine Übung): Reich die rechte Hand über den Kopf und ergreife dein linkes Ohr. - Oder wenn man solche Sachen zeichnen lässt, eine Spirale, die nach innen verläuft, eine Spirale, die rechts verläuft, und eine Spirale, die links verläuft, so gewinnen sie sehr viel. Solche Übungen, durch die sich die Kinder ins Denken hineinstellen müssen.

Dann das Schreiben: es sind einige, die sehr schlecht schreiben, und es gibt eine ganze Menge, die erstklassig sind. Die Kinder werden nicht viel davon haben, wenn Sie sie anhalten, dass sie durch die Verbesserung der Schrift besser schreiben lernen. Finger geschickt machen! Dann lernen sie besser schreiben.

Ich glaube nicht, dass Sie es zuwege bringen, eine schlechte Schrift durch die Bemühungen nach dem besseren Schreiben besser zu machen. Sie müssen Bemühungen machen, dass die Kinder geschickter werden im Zeichnen von Formen. Wenn sie Klavier spielen würden, würden sie besser schreiben lernen. Es ist durchaus ein richtiges Aperçu, dass dieses eigentliche schlechte Schreiben auftritt erst in der Zeit, wo die Spielsachen der Kinder so außerordentlich materialistisch geworden sind. Es ist geradezu empörend, dass ein großer Teil der Spielsachen in Baukästen besteht. Der dürfte überhaupt kein Spielzeug sein, weil er atomistisch ist. Wenn das Kind eine einfache .Schmiede hat, so muss das darauf ausgehen, dass das Kind sie handhaben muss. Ich möchte für ein Kind ein Spielzeug haben, das sich bewegt. Das steht in der „Erziehung des Kindes“. Die Spielzeuge heute sind furchtbar schlecht, und daher lernen die Kinder

nicht mehr Fingergeschicklichkeit und können schlecht schreiben. Es würde ja genügen, wenn man solche Kinder - man kann es in der Schule nicht machen -, die schlecht mit der Hand schreiben, anhalten würde, ganz einfache Formen mit den Füßen zu machen. Das wirkt auf die Hand zurück. Mit den Füßen kleine Kreise zeichnen. Halbkreise, Dreiecke. Dass sie zwischen eine Zehe und die nächste einen Bleistift kriegen und Kreise machen müssen. Man kann es nicht leicht machen. Das ist sehr interessant. Es eignet sich schwierig an, aber es ist sehr interessant zu machen. Im Sande draußen würde ich es als ganz gut betrachten, mit den Zehen mit einem Stock Figuren in den Sand hinein machen zu lassen, das wirkt auf die Hand ungeheuer stark zurück. Oder ein Kind etwas aufheben lassen mit dem Fuße; ein Taschentuch mit dem Fuß aufheben statt mit der Hand, das wirkt sehr stark. Ich will nicht sagen, dass sie essen müssen mit den Füßen. Aber, nicht wahr, man darf es nicht systematisch machen. Man muss versuchen, nicht direkt auf die Schriftverbesserung zu sehen, sondern sie geschickt zu machen im Zeichnen von Kunstformen. Symmetrie herauskriegen in einer komplizierten Form. (Zu Herrn Baumann:) Taktschlagen, das ist eine gute Sache für die Ausbildung der Verstandesformen und logischen Formen.

X. fragt wegen linkshändigen Schreibens.

Dr. Steiner: Ja, im ganzen wird man finden, dass diejenigen Kinder, die spirituelle Anlagen haben, unbehindert schreiben können, wie sie wollen, links und rechts. Aber Kinder, die materialistisch sind, die werden vom Schreiben mit beiden Händen idiotisch. Einen gewissen Grund hat es schon, dass die Rechtshändigkeit auftritt. Es ist so, dass Kinder in diesem materialistischen Zeitalter durch die Linkshändigkeit idiotisch werden, wenn beide Hände abwechselnd gebraucht werden. Das ist unter Umständen eine nicht unbedenkliche Sache bei all den Dingen, die Verstand in sich haben; beim Zeichnen gar nicht. Zeichnen kann man sie ganz gut lassen mit beiden Händen.

Es wird gefragt, ob man auch Märchen erzählen kann, in denen blutige Dinge vorkommen.

Dr. Steiner: Wenn das Märchen so wäre, dass die Absicht vorliegt, dass das Blut als Blut wirkt, dann wäre es unkünstlerisch. Bei Märchen kann nur entscheiden, dass es ein geschmackvolles Märchen ist. Da kann es nicht schaden, wenn auch Blut darin ist. Ich habe einer Mutter gesagt, wenn man es absolut vermeiden will, den Kindern von Blut zu reden im Märchen, so verzärtelt man sie so, dass sie später bei einem Blutstropfen in Ohnmacht fallen. Das ist eine Schädlichkeit fürs Leben. Man soll die Kinder nicht untüchtig machen fürs Leben dadurch, dass man einen solchen Grundsatz aufstellt.

Es wird gefragt wegen der L. G. in der 3. Klasse, die nervös ist und stottert,

Dr. Steiner: Abhelfen würde es nur, wenn Sie versuchen würden, Übungen zu machen, ich weiß nicht, ob unter unseren Übungssätzen solche sind, mit K und P; die müsste man sie machen und dabei gehen lassen, und dann könnte sie auch diese Sätze sprechen. Wenn sie in der Eurythmie auch K und P machen würde, wäre es auch gut. Aber solche Dinge sind nicht seriös zu nehmen, gewöhnlich verlieren sie sich später.

Wegen der Schülerin E. M. in der 5. Klasse, die stottert.

Dr. Steiner: Ja, haben Sie sie mir damals vorgeführt? Die müsste ich doch sehen. Man muss doch wissen, woran es liegt, ob es ein organischer Fehler ist oder seelisch. Es kann beides sein. Wenn es ein seelischer Fehler ist, kann man bestimmt formulierte Sätze machen, wodurch sie sich trainieren müsste. Wenn es ein organischer Fehler ist, dann müsste man etwas anderes machen. Die müsste ich morgen anschauen.

Eine Frage wegen A. W. in der 5. Klasse. Er schreibt Titel zu seinem Namen und unterstreicht das ich.

Dr. Steiner: Das ist ein Verbrechertypus, der kann ein Schriftfälscher werden. Ausgesprochene Anlage zum Verbrechertypus. Er

kann viel besser schreiben. Ein ausgesprochener Verbrechertypus. Bei ihm müsste man eine Art seelischen Korrektionsunterricht einrichten. Den müsste man zwingen, drei solche - (?) - hintereinander stramm zu machen. Ich will ihn morgen anschauen. Der Vater ist infantil.

Es wird gefragt nach einer Schlussfeier.

Dr. Steiner: Ich würde die Jahresschlussfeier so gestalten, wenn ich eventuell da wäre, dass ich reden würde, dass dann Herr Molt redet, dass die Lehrer reden, dass das ganze eine Symphonie gibt von dem, was man den Schülern gerne sagen würde. Nicht Schülerproduktionen machen, das kann in der letzten Monatsfeier gemacht werden. Da würde man eine Wegleitung haben, die rückblickt auf das Schuljahr und vorblickt auf die Ferien, die Hoffnung erweckt und vorblickt auf das nächste Schuljahr und so weiter. Das meine ich.

Eine Dame hatte die Absicht, einen Film über die Waldorfschule und über die Dreigliederung herzustellen.

Dr. Steiner: Ich habe keine rechte Vorstellung von dem, was gemacht werden soll in dieser Richtung. Wenn jemand zum Beispiel das Haus verfilmen will, das kann nichts schaden; das ist nichts Schlimmes. Wenn sie durch einen internationalen Film auch beiträgt zum Bekanntwerden der Waldorfschule, so hat man in der Zeit des öffentlichen Auftretens nichts dagegen, da sind wir ja nicht verantwortlich. Wir sind verantwortlich, dass die Waldorfschule ordentlich ist. Wir sind nicht verantwortlich für das, was sie photographiert, geradesowenig als wie Sie verantwortlich sind, wenn Sie auf der Straße gehen und jemand nimmt Sie auf. Wir können ruhig sagen1, wir werden tun, was wir können. Wir können nichts tun. Schließlich, wenn man Eurythmiestunden photographieren kann, ich habe sogar photographieren lassen in Dornach, um es zu reproduzieren; ich habe einzelne Momente gewählt, es ist nicht gelungen. Das ist eine technische Frage. Ich glaube nicht, dass viel herauskommt. Sie will die Dreigliederung im Film bringen - ich dachte mir,

warum sollte nicht auch eine gute Sache gegenüber den schlechten Sachen verfilmt werden. Darauf haben wir keinen Einfluss, wenn sie ein Stück erfindet, wo zwei Leute sprechen über die Waldorfschule. In die Klassen braucht man sie ja nicht hineinzulassen. Sie kann nicht mehr beanspruchen, als, wenn einmal eine öffentliche Kinder-Eurythmievorstellung ist, dann kann sie es photographieren lassen. Da sie für Eurythmie Reklame macht, so ist das ihr Beitrag zu den Arbeiten, die die Mitglieder machen. Es ist ziemlich sinnlos, wenn sie die Klassen verfilmen will; sie kann jede beliebige Schule verfilmen, es wird nicht besonders anders ausschauen. Sie könnte zum Beispiel das furchtbare Geschrei in der 4. Klasse grammophonisch aufnehmen, das erscheint dann auf der Orgel.

Ich habe kein Recht, wenn irgendwo etwas getan werden kann zum Bekanntwerden der Dreigliederung und der Schule, von vorneherein aus irgendeiner falschen Bescheidenheit dieses zu unterbinden. Es wäre schön, wenn man alles, was geschmacklos ist, unterbinden könnte. Aus einer falschen Vornehmheit heraus würde ich mir nicht getrauen, einen Weg zu verhindern. Wir haben alles Interesse daran, die Schule so vollkommen als möglich zu machen, aber wenn sie jemand verfilmt, haben wir kein Interesse daran, so etwas zu inkriminieren. - Ich kann sagen, wenn sie sich hingestellt hatte und den Vortrag verfilmt hätte, was könnte ich dagegen machen?

Eine Frage wegen der Reisen nach Dornach zum Ersten anthroposophischen Hochschulkurs am Goetheanum (26. September bis 16. Oktober).

Dr. Steiner: Sehen Sie, die Dinge sind nicht so leicht. Wir wollen doch im Herbst diesen Kurs machen, wo die Verschiedenen vortragen sollen. Es sind auch Stein und Stockmeyer eingeladen. Da wäre es natürlich wünschenswert, wenn viele hinkommen könnten. Nun ist ja das Unterkommen in Dornach ebenso schwer als in Stuttgart. Man wird nicht leicht eingeladen. Die Valutageschichte. Nun ist es möglich, dass wir, wenn die Währungsfrage gelöst werden kann, immerhin eine Anzahl von Leu-

ten unterbringen können. Das strebe ich an, dass jeder, der von der Entente kommt, zwei andere mit zu unterhalten hat, die aus den Mittelländern kommen. Aber nun, es wird nicht familiär (?) zu sein brauchen. Man könnte es so machen, wie man es beim Ärztekurs gemacht hat, das lässt sich schon machen. Aber man darf nicht vergessen, reiche Leute haben wir auch nicht in Dornach und in Basel.

X.; Es gibt auch Paßschwierigkeiten.

Dr. Steiner: Im allgemeinen, wenn die Leute zu ihrer Erholung nach der Schweiz kommen wollen, dann geht es. Sie müssen nur nicht zu einem anderen Zweck nach der Schweiz gehen wollen; man muss nicht in die Schweiz gehen wollen, um etwas dort zu verdienen. Wie wir behandelt werden, das ist ganz horribel. Sie geben jetzt Aufenthaltsbewilligungen, dass man Steuersätze bezahlt. Unter dem geben sie es nicht. Wir kriegen es jetzt schon schlimm. Das sind die schweren Sorgen, die man hat mit dem Dornacher Bau. Wenn nicht eine andere Stimmung eintritt durch den Bau, wird es so, dass er gar nicht von Auswärtigen besucht werden kann.

Über das Reproduzieren der Malereien in der Kuppel des Goetheanums.

Dr. Steiner: Was da in der Kuppel aus den Farben heraus gemalt ist, das muss aus den Farben heraus gemalt verstanden werden. Versucht man, das durch Photographie zu reproduzieren, so könnte höchstens etwas dabei herauskommen, wenn man es ebenso groß macht, als es da auf der Kuppel ist. Es handelt sich nicht darum, irgend etwas bloß zu reproduzieren. Je weniger entsprechend die Bilder sind denen von der Kuppel, desto besser ist es. Das Schwarz-Weiß weist dann nur daraufhin; das schreit nach der Farbe. Dieses unkünstlerische Reproduzieren, da würde ich mich nie damit einverstanden erklären. Das ist alles Surrogat. Ich möchte keine Farbenphotographie aus der Kuppelmalerei haben. Die Reproduktion soll nicht für sich etwas sein. Ich

möchte dies so haben, dass dasjenige, worauf es nicht ankommt, gegeben wird.

Es ist geradeso mit den Glasfenstern. Wenn Sie versuchen würden, durch Reproduktion etwas zu erreichen, würde ich mich dagegen auflehnen. Diese Dinge muss man nicht versuchen, möglichst treu wiederzugeben. Es ist doch auch nicht wünschenswert, dass man ein musikalisches Stück durch irgendeine täuschend nachahmende phonographische Platte wiedergibt. Ich will, ich möchte das nicht. Einen modernen technischen Menschen möchte ich nicht haben. So wie diese Bilder in der Reproduktion erscheinen, so geben sie nie das wieder; es ist nur das Novellistische daran, gerade das, worauf es nicht ankommt. Man hat das Gefühl, da muss diese oder jene Farbe sein. Mir kommt das gerade so vor - Sie finden das in dem Büchelchen „Die Erziehung des Kindes“ -, man soll nicht dem Kinde schön gemachte Puppen geben, sondern solche aus einem Taschentuch.

Konferenz vom Mittwoch 23. Juni 1920, 14.45-17 Uhr

Es wird gefragt, ob man eine öffentliche Unfallstation in der Schule einrichten soll, weil man dann die Verbandstoffe und so weiter billiger bekomme.

Dr. Steiner: Ich glaube, dass wir die Sachen selbst en gros kaufen müssen. Dies wäre zweifellos wünschenswert, dass ein Raum da wäre, wo man ein Kind hinbringen kann. Dagegen ist es nicht sehr wünschenswert, dass diese ganze Sache mit Einmischung von außen besorgt wird. Es sollte darauf ein besonderer Wert gelegt werden. Deshalb ist es gut, dass Dr. Kolisko da ist; es sollte schon vom Lehrerkollegium besorgt werden. Es kann doch nicht jeden Tag ein paarmal vorkommen. Gewiss, kleine Sachen werden vorkommen, wenn dreihundert Kinder da sind; Fälle, wo man einen Verbandsraum braucht, in dem man sterilisieren und desinfizieren kann. Es ist doch so, dass vielleicht jede Woche etwas vorkommt. Es würde genügen, wenn ein Raum da wäre. Mir lag viel daran, dass ein Arzt da ist unter dem Lehrerkollegium. Je mehr wir uns abschließen von der Außenwelt, desto besser ist es. Angestrebt muss werden, dass man billige Verbandstoffe bekommt.

Nicht wahr, ich habe mir gedacht, dass manche Fragen gestellt werden könnten. Ich habe schon erwähnt, im ganzen sind wirkliche Fortschritte gemacht worden. Im ersten Jahr war offenbar nach meinen Aperçus ein Kampf mit dem Lehrstoff vorhanden. Fortschritte sind gemacht worden auf allen Gebieten, Es handelt sich nur immer darum, was fortschreitet, das wird in den nächsten Jahren mehr den Ideen entsprechen, die mit der Waldorfschule verbunden sind. Nun, Fortschritte liegen, glaube ich, sowohl darin, dass immerhin die Schülerschaft etwas aufgenommen hat, als darin, dass die Lehrer sich nach und nach hineingefunden haben in die Behandlung der Schüler. Alles ist fortgeschritten, auch die Lausbübereien. Die Lausbuben sind schon

starke Lausbuben, das schadet aber nichts. Das ist eine Nebenwirkung. Manche sind sogar gesitteter, kultivierter, intellektueller geworden. Das ist ganz gut, das schadet nichts. Was ich meine, das ist das: wir müssen in der Zukunft immer noch mehr Wert legen auf Psychologie. In Psychologie wirken! Das ist nicht so abstrakt, theoretisch aufzufassen, wie es scheinen könnte. Sehen Sie, es schaut so aus, als ob man die Kinder analysieren wollte. Wenn man sich gewöhnt, sich recht zu bestreben, die Kinder kennenzulernen psychologisch, dann bekommt man allmählich ein anderes Verhältnis zu ihnen, ganz rein durch das Ergebnis der Sache selbst. Dieses Kennenlernen bleibt nicht bloß ein Erkennen der Kinder; es wird zu einem anderen Verhältnis zu den Kindern, wenn man sich bemüht, sie kennenzulernen. Da ist natürlich noch manches nachzuholen im Herstellen eines richtigen Erkenntnisverhältnisses zu den Kindern. Man müsste sich klar sein darüber, dass, wo so vieles so sehr auf Persönlichem beruht wie hier, dass da in intensivster Weise ein analysierendes Erkennenlernen der Kinder notwendig ist. Dann werden gewisse Dinge, die vorgekommen sind, in der Zukunft nicht vorkommen.

Es ist schwer, den einzelnen Fall zu charakterisieren, das ist auch nicht nötig. In Psychologie wirken! Wenn Sie nachdenken darüber, werden Sie finden, was ich darunter verstehe. Nicht so sehr die Idee haben, die Kinder müssen dies oder jenes erreichen, sondern sich fragen, was können die Kinder nach ihrer psychologischen Beschaffenheit erreichen? Ganz aus den Kindern heraus arbeiten! Das kann man im einzelnen sich nur angewöhnen, wenn man ein richtig reales Bestreben hat, das Kind in seinen verschiedenen Varianten kennenzulernen. Jedes Kind ist interessant.

Fräulein Lang hat mir einen weiblichen Lausbuben B. N. vorgeführt. Sie hat furchtbar geflennt. Heute hat sie wieder geschwänzt gehabt. Aber es ist interessant, man muss sie studieren. Ich kann nicht versprechen, dass sie ihr Wort hält: es wird vielleicht Jahre dauern. Das kann ich mir denken, dass sie bei

den Seiltänzern war, aber das erhöht das Interesse an dem Kinde, nicht wahr?

Wenn man Forderungen aufstellt, wie ein Kind sein soll, kann man das leicht definieren. Wie die Kinder wirklich sind, das psychologisch zu erkennen, muss man sich mit schwerem Studium erringen. Dies ist eines, wovon ich meine, dass wir es nach dem ersten Jahre als eine Hauptsache betrachten: Verstehenlernen der Kinder. Sich gar nichts vornehmen, sie müssen so oder so sein.

Dann ist da etwas, was mir fast in allen Klassen stark vor die Seele getreten ist. Wir sollten recht sehr uns bestreben - was sehr belebend auf alle Kräfte des Kindes wirkt -, Anthroposophie organisch in den Unterricht hineinzubringen. So auf die Art, wie Sie es gemacht haben, Fräulein Dr. von Heydebrand, in der Anthropologie, und Sie, Dr. Stein, in der Geschichte. Bei manchem ist es von selbst vorhanden. Die Eurythmie kann man nicht ohne Anthroposophie machen. Man muss sich bemühen, möglichst ohne dass man theoretisch Anthroposophie lehrt, sie so hineinzubringen, dass sie eben darinnensteckt.

Ja, ich denke mir, viel Anthroposophie ist darinnen, wenn Sie versuchen - das ist ein Ideal -, dasjenige, was man Rhythmus nennt, in die Arbeit hineinzubringen; wenn Sie versuchen, den musikalisch-gesanglich-eurythmischen Unterricht mit dem Handfertigkeitsunterricht in Zusammenhang zu bringen. Es wirkt auf die Kinder außerordentlich gut. Ich empfehle Ihnen dazu „Arbeit und Rhythmus“ von Karl Bücher. Dies Buch sollte da sein. Alles Arbeiten ging aus vom musikalischen Arbeiten, nicht wahr, beim Dreschen, Schmieden, Pflastern. Heute hören Sie es fast nicht mehr. Gingen Sie aber früher auf das Land hinaus und hörten dreschen, der Dreschflegel wurde im Rhythmus geführt. Ich meine, das können wir wiederum hineinkriegen. Ich meine das, wenn ich sage, dass wiederum Geist in die Sache hineinkomme. Das Prinzip finden Sie, wenn auch recht gelehrt und pedantisch, in „Arbeit und Rhythmus“. Dann natürlich habe ich ein bisschen den Gedanken, wie wird es werden mit dem

Schulende, mit der Schulschlussfeier? Nicht wahr, das müsste doch mit einer gewissen Festlichkeit begangen werden. Es ist heute der 23., ich werde nicht kommen können; es wird nicht gehen, obwohl ich gerne anwesend wäre. Die Ferien müssen zur rechten Zeit beginnen. Ich finde, dass die Lehrer jetzt gerade genug haben, sonst brechen sie zusammen. Ich wäre natürlich furchtbar gerne bei diesem Schulschluss da. Sonst müsste es in der Form sein, dass jeder Lehrer eine Ansprache hält. Vielleicht ist Herr Baumann so gut und besorgt etwas Musikalisches. Dichten Sie doch etwas, was den Schulschluss eurythmisch darstellt. Nicht eine gewöhnliche Eurythmievorführung, sondern etwas, was den Schulschluss eurythmisch darstellt. Es wäre doch wunderschön, wenn so etwas gemacht würde. Es beginnt eurythmisch; etwas, das musikalisch begleitet ist. Dann geht es über ins bloß Musikalische, und dann schließt es eurythmisch. Das meine ich nur par exemple, dass es mehr eine Art zum Schulschluss komponierte Sache wäre. Es kann ja Fräulein Röhrle mit zwei von den größten Mädchen - es können auch drei sein - etwas machen. Dann müsste irgend etwas - das ist etwas, was mir furchtbar aufliegen würde -, es müsste natürlich eine Art von Rede sein, die wie eine Lebensrede ist, zum Entlassen und Wiederkommen. So irgend etwas, was auf den Tag und das Entlassen und Wiederkommen Bezug hat.

Auf einer Wandtafel hatte gestanden: „Der Himmel ist blau, das Wetter ist schön, Herr Lehrer, wir wollen spazieren gehn.“ - Dr. Steiner war sehr ärgerlich darüber.

Dr. Steiner: Nun ja, haben Sie es noch nicht gesehen? Nicht wahr, Sie könnten ja im allgemeinen manchmal, wenn es allzu heiß ist, die Kinder weggehen lassen; früher schließen meine ich nicht, dass es richtig wäre. Ich bin nicht dafür, dass man die Kinder aus der Hand gibt, solange man sie in der Hand haben kann. Man gibt die Kinder früher aus der Hand, als man es eigentlich sollte. Man kann es natürlich den Kindern erleichtern. Höchstens, wenn es allzuwarm ist. Fast ist es besser, man behält sie und führt sie irgendwohin und ist dabei. Nicht wahr, es ist

doch besser, wenn Sie die Kinder im Kindergarten haben. Je länger man sie hat, desto besser. Sie können so doch immer die Kinder aufnehmen, die noch nicht in die Schule kommen. Wir nehmen die Kinder bis jetzt im wesentlichen so auf, wie man sie in die Volksschule hineinkriegt. Wenn das Nachahmungszeitalter beendet ist, können wir anfangen. Es wäre sehr schön, wenn man einiges in die ersten sieben Jahre der kindlichen Erziehung hineinbringen könnte. Schließlich müssten wir schon nach unten hin etwas haben; oben ist es weit weniger wichtig.

Sie wollen ja auch sonst Schulbaracken aufführen. Ich möchte sagen, die genauen Besprechungen können am Schulende gemacht werden. Im wesentlichen ist es gegeben. Aber es wird eine Besprechung notwendig sein. Es werden Dinge notwendig sein, die nicht geordnet werden können, wenn man sie erst am Schulanfang besprechen würde. Die Gesangsklasse muss eine Erweiterung erfahren, es muss ein Gesangslehrer kommen. Das ist notwendig. In manch anderer Hinsicht wird es notwendig sein, dass zu verhandeln sein wird, falls wir eine nächste Klasse darauf setzen können. Dann ist ja auch das zu überlegen, schwer zu überlegen, wer die 1. Klasse bekommt. Dass Ihre Tätigkeit, Stockmeyer und Stein, aufhört, ist nicht anzunehmen. Das muss zeitig genug besprochen werden. Aus diesen Gründen wäre es notwendig, dass ich am Schulschluss da wäre, äußeres wären dringende Verhinderungen. Ich brauche ja vielleicht nur vier oder sechs Tage da zu sein. Heute ist es verfrüht.

Wie behandeln wir diese Kinder, die zu spät kommen? Ich wurde heute aufgehalten, als ich in die Schule ging. Da gingen drei Schülerinnen. Sie gingen einfach, sie waren nicht betrübt, dass sie zu spät gingen, sie gingen sehr gelassen. Die Persönlichkeit, die mit mir ging, sagte: „Denen wird es recht sein, wenn sie zu spät kommen.“ Nun, wie verhalten wir uns zu den Kindern, die zu spät kommen?

X.: Sie eine Viertelstunde früher kommen lassen!

Dr. Steiner: Da setzt man sich der Gefahr aus, dass sie nicht kommen. Es muss unter allen Umständen vermieden werden, irgendeine Strafe zu geben, wobei man nachgeben muss. Man darf in einer disziplinarischen Maßregel absolut nicht nachzugeben brauchen. Wenn man sagt, ein Kind muss früher kommen, so muss es eingehalten werden, dass man ihm befiehlt, früher zu kommen. Es waren die in der 8. oder 7. Klasse. Da ist man unten durch, sobald man durch die Finger schauen muss. Dann ist das eine schiefe Ebene, auf der man immer weiter hinunterrollt. Man darf bei einer Strafe nicht nachgeben, lieber unterlasse man sie. Das kann unter Umständen auch zum Gegenteil führen. Dann entsteht ein Verein unter den Kindern, sie machen ab, heute bin ich zu spät gekommen, morgen kommst du. Ich weiß nicht, ob das geht. Es würde uns ein bisschen ins Lächerliche ziehen. Es ist natürlich Bummelei. Früher kommen lassen ist nicht so gut, lieber eine Viertelstunde länger da lassen. Das ist etwas, was den Kindern unsympathisch ist.

Haben Sie ausprobiert, ob dies wirkt? Ein Kind kommt zehn Minuten zu spät; man lässt es dreißig Minuten stehen. Wenn sie dreimal so lange stehen müssen, dann überlegen sie sich doch jede Minute. Sie recht unbequem stehen lassen! Ihr Junge, der reibt sich den Hinterkopf an der Wand, er amüsiert sich mit allerlei Zeug. Ich glaube, man kann mit solchen Dingen, wenn irgend die Strafe mit dem Verbrechen zusammenhängt, gut wirken, wenn man sie stehen lässt an irgendeiner besonders unbequemen Stelle. Die Großen werden sich dann hüten, dass sie zu spät kommen. Man könnte eine Anzahl von kleinen Stockerln kaufen, dann werden sie auch nicht zu sechst zu spät kommen. Unter Umständen bekommen sie einen kleinen Krampf in den Beinen. Die Stockerln, die kann man auch im Handfertigkeitsunterricht machen.

X.: Was soll geschehen, wenn Lehrer zu spät kommen?

Dr. Steiner: Dann wird man die Schüler veranlassen, dass sie die Lehrer auf die Stockerln stellen. - Wichtig ist es auch, dass man in solchen Dingen differenziert. Ich würde es im Winter weni-

ger streng ahnden als im Sommer. Im Augenblick, wo die Kinder merken, dass in den disziplinären Maßregeln Vernunft ist, sehen sie es ein. Im Winter könnte man es weniger intensiv bestrafen und sie nur zweimal so lange stehen lassen. Sie stören; es sind solche, die auch selbst unaufmerksam sind. Die Fleißigen werden kaum zu spät kommen.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Fenster.

Dr. Steiner: Man bekommt selbst Lust, wenn man da vorbeigeht, hineinzusteigen. Man müsste etwas wie Gitter anbringen, dass sie nicht hineinkommen.

Über F. R. in der 4. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist ein sehr schwieriger Fall: wenn er aus der Schule weg geht, ist es ein Kasus der Schule. Nicht gerade wünschenswert. Auf der anderen Seite darf das Kind nicht darunter leiden. Die Schule sollte auch nicht das gefundene Fressen werden derjenigen, zu denen er kommen wird. Da werden solche Gymnasiallehrer sein, die werden es mit großer Befriedigung empfinden, wenn jemand kommt, der sagt, er hat es hier nicht ausgehalten. Ich muss morgen noch etwas sehen, was man da tut. Sehr schwer lösbar. Es ist die Frage diese, man könnte es sonst mit einer Parallelklasse probieren. Hier kommt aber kaum etwas anderes in Betracht, als dass er in die vorhergehende oder nachfolgende Klasse kommt. In die vorhergehende Klasse möchte ich ihn auf keinen Fall tun. Dann würde er in Ihre Klasse kommen, in die höhere Klasse. Ich glaube nicht, dass es eine andere Lösung gibt. Das macht viel Aufsehen unter den Kindern. Man wird es tun müssen, so dass es als eine Ausnahme erscheint. Da wird man erst nachdenken müssen, wie man es tut. Es ist eine zuwidere Geschichte, wenn man bekanntgeben soll, dass es aus persönlichen Gründen ist. Natürlich ist die Gefahr diese, dass sie sagen: Na, jetzt hat er es erreicht; das können wir auch anstreben. - Aber was soll man machen mit solch einem Jungen, wenn man ihn nicht wegschicken will? Vielleicht komme ich morgen zu der Klasse. Das, was schlimm ist, ist nicht

er selbst. Es ist eine vererbte Sache, und das wirkt fortwährend auf ihn. Es liegt in der Familie. Es wäre schon wünschenswert, dass man den Jungen über eine Klippe hinwegführt. Vielleicht wird es gerade ein tüchtiger Mensch. Er ist ganz begeistert für Eurythmie und Gesang, er will den Klassenunterricht nicht haben. Er findet ihn ganz abscheulich. Das sind andere Dinge, die man zu wichtig nimmt; er hat fünf Mark genommen. Das ist ein Spaß. Er ist sehr zugänglich, sehr zugänglich. Der Junge braucht eine gewisse objektive Behandlung, weil er zu Hause recht subjektiv behandelt wird. Das haben wir alle auch getan. Der Vater ist von der Art jenes Lehrers, der, wenn der Schüler sich aufgeregt benimmt, sagt: „Ich werde dich lehren, was Gelassenheit ist; ich werde dir beibringen, was Gelassenheit ist“, so ist der Vater. Ihn in der 4. Klasse zu lassen, das geht nicht. Wir setzen uns der Gefahr aus, dass er ins Wasser springt. Das wäre natürlich nicht angenehm. Ich erinnere mich noch mit rechtem Entsetzen - ich war auf einer Schule mit einer Maschinenbauschule. Dort war der Sohn des Schuldieners, der war ehrgeizig. Ein Lehrer, Professor, der jähzornig war, der nahm den Laffen und haute ihm eine herunter. Der verließ die Klasse; er hat nämlich gewusst durch seinen Vater, wo Zyankali ist, hat es genommen und sich vergiftet. Seit der Zeit wurden die Lehrer immer rot, wenn jemand herausging während der Stunden. (Zu Fräulein Dr. von Heydebrand:) Ich wollte es nur jetzt besprechen, weil er zu Ihnen in die 5. Klasse hinkommt. Er gehört nicht in die 4. Das ist ein Fehler, der gemacht worden ist. In Psychologie wirken! Die Kindergemüter müssen studiert werden!

X. fragt wegen Spitzenklöppeln und Nadelarbeit.

Dr. Steiner: Das ist eine furchtbar zeitraubende Arbeit. Immer unter den entsetzlichsten äußeren Verhältnissen wurden diese Dinge gemacht. Es ist so, dass die Leute alle krank geworden sind. Es sind Parias dazu verwendet worden. Brüsseler Spitzenarbeit ist eine schreckliche Sache. Ich würde das nicht einführen. Die Arbeiten, die Sie jetzt machen, sind sehr schön. Beim

Handarbeiten müssen wir ein bisschen recht exakt sein. Ich habe heute ein Mädchen bemerkt, das ohne Fingerhut nähte.

X.; Soll am Peter- und Paulstag schulfrei sein?

Dr. Steiner: Man kann freigeben. „Peter und Paul ist immer sehr faul."

Zu dieser Konferenz finden sich noch folgende kurze Notizen:

Schlechte Zähne, Ursache im Seelisch-Geistigen. Zusammenhang zwischen Eurythmie und Zahnbildung.

Handarbeit: Stricken entwickelt gute Zähne. Die Kinder werden geschickt durch Stricken.

KONFERENZ VOM SAMSTAG 24. JULI 1920, 18 UHR

Dr. Steiner: Ich darf Herrn Molt das Wort erteilen.

Molt dankt den Lehrern für ihre Arbeit im verflossenen ersten Schuljahr und spricht insbesondere den Dank aus an Herrn Dr. Steiner. Er erinnert an dessen Worte über Kraft, Mut, Licht beim Kursbeginn 1919.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde, auch ich muss gedenken der Stunde, in der wir unsere Kursbemühungen begonnen haben im Herbst des vorigen Jahres, und es wird wohl so sein, dass in unseren Seelen die dazumal angeregten Impulse, die versucht worden sind aus dem geistigen Leben herab in unsere eigenen Geister zu leiten, nachgewirkt haben. Ich möchte gerade an diesen Augenblick erinnern und von allen über unserer Sache waltenden guten Geistern erflehen: Möge in unsere Herzen hinein der Segen und die Kraft für unsere Arbeit herabfließen.

Ich möchte an dasjenige noch einmal anknüpfen, das ich schon am Morgen mit einigen Worten berührt habe. Ich sagte zu Ihnen, meine lieben Freunde, dass es besonders zu schätzen ist, dass Sie in einem bedeutungsvollen Augenblicke der europäischen Menschheitsentwickelung den Glauben gehabt haben, Sie müssten Ihre Tätigkeit und Ihre ganze Persönlichkeit einsetzen für dasjenige, was mit der Waldorfschule gewollt werden soll. Bedenken wir doch das Folgende: ich habe auf das, worauf jetzt hingedeutet worden ist, in einem Kurs, den ich in Basel über Pädagogik hielt, gleich in der Einleitung hingewiesen. Ich habe gesagt: Pädagogen, die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze hervorragender Art aufgestellt haben, gibt es sehr viele, und es kann nicht die Aufgabe derjenigen pädagogischen Kunst sein, an die wir-uns wenden als Anthroposophen, etwa gegenüber demjenigen, was durch das Erarbeiten von Pestalozzi, Fröbel und durch alles dasjenige, was durch Diesterweg und Dittes heraufgekommen ist, zu ersetzen. Im Prinzip ausgesprochen: die abstrakten Grundsätze, die von großen Pädagogen des 19. Jahrhun-

derts herüberkamen, werden sich vor einer didaktisch-pädagogischen Beurteilung im Grunde recht gut ausnehmen, und man setzt sich einer gerechten Kritik aus, wenn man von einer Erneuerung der pädagogischen Wissenschaft sprechen will.

Aber in Wirklichkeit handelt es sich um etwas ganz anderes. Wer heute Pestalozzi liest, wer Fröbels Schriften liest, wer Herbart liest und außerdem bis zu Dittes herauf, der wird finden, dass viel Schönes in pädagogischer Beziehung ausgesprochen worden ist. Aber wer da ins innere Getriebe des Unterrichts-unddesErziehungswesenshinein-schaut, selbst wenn man in das innere Getriebe der Pestalozzischen Schule selbst hineinschaut, dann zeigt sich, dass ein Geist darin nicht waltet, der diesen ausgesprochenen Grundsätzen, zu denen man sich durchaus in abstrakter Beziehung bekennen kann, entspricht. Man braucht nur zu verfolgen, was Fröbel an herber Kritik gegenüber Pestalozzischen Anstalten geschrieben hat. Und gerade wenn man die Entwickelung des Erziehungs- und Unterrichtswesens im 19. Jahrhundert verfolgt, wird man sehen, dass, trotzdem die Leute vielfach richtig denken, das Richtige nicht bewirkt, nicht getan wird. Woher kommt das? Daraufgibt es nur eine Antwort. Es ist die, dass das 19. Jahrhundert - gleichgültig aufweichen Kulturzweig man die Aufmerksamkeit richtet, es ist überall dasselbe -, dass das ganze Jahrhundert stand unter dem Einfluss der materialistischen Zeitströmung. Und wenn wir heute aus unserer anthroposophischen Grundüberzeugung heraus irgendeinen Erziehungsgrundsatz formulieren, so kann er wörtlich gleichklingen dem, was Pädagogen des 19. Jahrhunderts gesagt haben - wir müssen es anders meinen. Wir sprechen aus dem Geiste heraus, diese haben aus dem sie überwältigenden Impuls der materialistischen Weltanschauung gesprochen. Wenn die Dinge noch so idealistisch klingen, so sind sie dennoch aus dem Geiste des Materialismus gedacht. Es handelt sich nicht darum, in abstrakter Beziehung etwas Neues zu finden, sondern darum, einen neuen Geist zu finden.

Sehen Sie, auch Ihnen möchte ich heute etwas vorbringen, was ich in der letzten Zeit an einzelnen Orten schon wiederholt gesagt habe, was gerade in unserer Zeit berücksichtigt werden muss. Man hat heute die Meinung, wenn man von Materialismus spricht, dass der Materialismus eine falsche Weltanschauung ist, dass er abzulehnen ist, weil er nicht richtig ist. So einfach verhält sich die Sache nicht. Der Mensch ist ein seelisch-geistiges Wesen, er ist ein leiblich-physisches Wesen. Aber das Leiblich-Physische ist ein getreues Abbild des Seelisch-Geistigen, insofern wir leben zwischen Geburt und Tod. Und wenn die Menschen so verphilistert sind in den materialistischen Gedanken, wie das geworden ist im Laufe des 19. Jahrhundertsund bis in die Gegenwart hinein, dann wird immer mehr das Leiblich-Physische ein Abdruck dieses Seelisch-Geistigen, das selbst in den materialistischen Impulsen lebt. Dann ist es nicht etwas Falsches, wenn man sagt, das Gehirn denkt, dann wird es richtig. Es werden durch das Fest-darin-Stecken im Materialismus nicht bloß Menschen erzeugt, die schlecht denken über das Leibliche, Seelische und Geistige, sondern es werden materiell denkende und materiell fühlende Menschen erzeugt. Das heißt, der Materialismus bewirkt, dass der Mensch ein Denkautomat wird, dass der Mensch ein Wesen wird, das als physisches Wesen denkt, fühlt und will. Und es ist nicht bloß die Aufgabe der Anthroposophie, an die Stelle einer falschen Weltanschauung eine richtige zu setzen - das ist eine theoretische Forderung-, das Wesen der Anthroposophie heute besteht darin, dass angestrebt wird nicht nur eine andere Idee, sondern eine Tat: das Geistig-Seelische wieder herauszureißen aus dem Leiblich-Physischen, den Menschen heraufzuheben in die Sphäre des Geistig-Seelischen, damit er nicht ein Denk-, Fühl- und Empfindungsautomat sei. Die Menschheit steht heute in der Gefahr - einiges soll auch morgen im Zweigvortrag angedeutet werden -, das Seelisch-Geistige zu verlieren. Denn das, was leiblich-physisch ein Abdruck des Geistig-Seelischen ist, das steht heute, weil viele Menschen so denken, weil das Geistig-Seelische schläft, vor der Gefahr, in die ahrimanische Welt

überzugehen, und das Geistig-Seelische wird sich verflüchtigen im Weltall. Wir leben in einer Zeit, in der die Menschen die Gefahr vor sich haben, durch den materialistischen Impuls die Seele zu verlieren. Dies ist eine ernste Sache. Dieser Tatsache steht man gegenüber. Diese Tatsache soll eigentlich heute das Geheimnis, das immer mehr und mehr offenbar werdende Geheimnis werden, aus dem heraus wir überhaupt fruchtbar wirken wollen. Sehen Sie, aus einer Erkenntnis dieser Notwendigkeit eines Hinwendens der Menschheit zu einer spirituellen Betätigung - nicht bloß zu einer Umänderung einer Theorie -, aus dieser Erkenntnis heraus sind solche Dinge entstanden wie die Didaktik und Pädagogik der Waldorfschule. Und aus einem solchen Geiste heraus sollte hier gewirkt werden. Da ist vor allem zu schätzen, dass sich in Ihnen hier ein Kreis gefunden hat, der aus einem mehr oder weniger deutlichen Gefühl heraus sich sagt: es muss so gewirkt werden. Sie brauchen nur die Keime, die hier gelegt werden in der Waldorfschule, mit all dem wüsten Zeug, das als feindlicher Sturm heraufzieht, zu vergleichen. Wir haben die Schule begründet unter den letzten Nachwirkungen dessen, was wir von Stuttgart vom April 1919 an versuchten. Seit der Zeit hat sich ja so herrlich viel vollzogen. Vollständig versagt, meine lieben Freunde, das dürfen wir nicht vergessen, vollständig ins Wasser gefallen ist dasjenige, was da unternommen werden sollte mit dem gutgemeinten Aufruf zum Kulturrat im vorigen Jahre. Warum er versagen musste, das zeigt der wüste Skandal am Goetheanum, das zeigt dieser krasse Niedergang des deutschen Geisteslebens, das sich doch nur als in einem Symptom in den Dingen am Goetheanum ausdrückt. Wir werden natürlich jetzt nötig haben in einer noch ganz anderen Weise, als wir es getan haben, unsere Kräfte darauf zu verwenden, um diesem Niedergang entgegenzuarbeiten. Das kann ja natürlich nicht von der Waldorfschule allein ausgehen, aber durch jene Erkenntnis, die unsere Waldorflehrer gezeigt haben, indem sie sich dieser Aufgabe gewidmet haben, sind sie die Berufenen, um nach dieser Richtung hin allgemein anthroposophisch-kulturell zu wirken.

Das ist dasjenige, was ich heute am Schlüsse des ersten Schuljahres so lebhaft empfinden musste, was ich mit den ernsten Worten gemeint habe, die ich in Gegenwart der Kinder heute morgen ausgesprochen habe. Die Kinder werden die Worte nicht verstanden haben, aber das macht nichts. Wir wissen, dass es sich nicht darum handelt, dass nur das herangebracht wird, was die Kinder verstehen, sondern manches, was später in den Seelen der Kinder lichtvoll aufgeht. Der Dank, den Herr Molt ausgesprochen hat, der wird auch von mir selbst warm empfunden im Namen desjenigen Geistes, der die Waldorfschule durchdringen soll, der immer mehr und mehr der Geist der mitteleuropäischen Kultur werden soll. Diejenigen, die sich selbst materialistisch machen, die ihre Seele verlieren, so dass die Zivilisation eine materialistische Zivilisation würde, diejenigen Menschen wären heute noch zu retten, wenn das, was wir hier an Waldorfschulgeist haben, weiter in der Welt verbreitet werden könnte. Wir müssen selbstverständlich die Waldorfschule behüten vor jedem Scheinwesen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass wir gewissermaßen immer zurückhaltender und zurückhaltender sein müssen gegenüber all denjenigen Leuten, die, nachdem sie gehört haben, die Waldorfschule ist begründet worden, es nun als nächste Aufgabe betrachten, ihr Welt-Herumlungern darauf auszudehnen, dass sie auch in die Waldorfschule hineinriechen, um hier zu hospitieren, um hier einiges mitzunehmen, um etwas Ähnliches da oder dort einfließen zu lassen. Wir müssen uns klar sein darüber, dass es sich nicht darum handelt, das zu fördern, dass möglichst viel Welt-Herumlungerer hier hospitieren, sondern dass es darauf ankommt, dass der anthroposophische Geist klar da sein muss, aus dem heraus die Nachfolgeschaft der Waldorfschule entstehen soll.

Zu mir kam vor einigen Monaten eine Persönlichkeit, die auch in Frankreich etwas Ähnliches begründen will wie eine Waldorfschule, und fragte, ob ich nicht Ratschläge dazu geben könne, ob sie nicht hier in der Waldorfschule hospitieren könne. Ich habe ihr gesagt, anerkannt, als im Geiste der Waldorfschule gehalten, würde dasjenige, was sie in Frankreich, in Paris, be-

gründen will, von mir nur dann, wenn es ganz genau ebenso eingerichtet würde, wie die Waldorfschule eingerichtet ist. Es müssten sich sodann die französischen Freunde zunächst bereit erklären, mich dorthin zu rufen, um einen Kurs abzuhalten, nicht wahr, und ausdrücklich erklären, dass die Schule aus demselben Geist hervorgegangen ist. Sonst würde ich es strikt ablehnen, dass so etwas wie eine Nachfolgerschaft vorliegt. Glauben Sie nicht, dass solche Antworten nur eigensinnige Dinge sind. Sie müssen sich klar sein darüber, wir kommen nicht weiter, wenn wir uns nicht auf den Standpunkt des bestimmt Anthroposophischen stellen, wenn wir uns nicht freihalten von jeder irgendwie gearteten Kompromißlerei. Stellen wir uns auf einen scharfbegrenzten Standpunkt, dann ist es nicht ausgeschlossen, dass wir selbst in Paris eine Waldorfschule begründen können. Es kommt nur darauf an, dass wir uns nicht bewegen lassen, irgendwie Kompromisse zu schließen. Heute ist es so, dass man am weitesten kommt, wenn man sich fest auf einen bestimmten Standpunkt stellt. Nach außen mag man konziliant sein, aber innerlich, wenn es sich um Prinzipielles handelt, da kommt es darauf an, dass man ganz fest auf seinen Standpunkt sich stellt. Dazu ist es notwendig, die Kraft zu haben, die Dinge wirklich radikal zu durchschauen und keine Neigung zu irgendwelchem Kompromiss zu haben. Sie wissen ja, wenigstens im Sinne und Geist der Führung nach haben wir uns bemüht, während des ersten Jahres solche feste Standpunkte anzustreben. Ich hoffe, dass sie immer mehr zum Ausdruck kommen werden. Sie selbst als Lehrer der Waldorfschule werden sich immer mehr in die Durchschlagskraft des Geistes hineinfinden und die Möglichkeit finden, alle Kompromisse beiseite zu lassen. Wir können nicht darum herum kommen, dass allerlei Leute von außen in die Angelegenheiten der Schule hineinreden. Wenn wir nur selbst in unserem Gemüte nichts von der notwendigen Anschauung, die wir haben müssen, aufgeben, dass im Grunde genommen jede Zustimmung, die von irgendwelcher pädagogischen Seite von heute kommt, zu dem, was in der Waldorfschule geschieht, uns eher traurig stimmen könnte als heiter. Wenn solche Leute, die

im heutigen pädagogischen Leben drinnenstehen, uns loben, da müssen wir denken, da muss etwas bei uns nicht stimmen. Wir brauchen nicht jeden gleich hinauszuwerfen, der uns lobt, aber wir müssen uns klar sein, dass wir sorgfältig untersuchen, was wir nicht richtig machen, wenn wir gelobt werden von denjenigen, die im heutigen Erziehungswesen drinnenstehen. Das muss unsere gründliche Überzeugung werden. Indem ich ganz lebhaft empfinde, was es eigentlich von Ihnen bedeutet, dass Sie sich mit Ihrer ganzen Persönlichkeit der Angelegenheit der Waldorfschule gewidmet haben, möchte ich an das Gesagte dieses eine noch hinzufügen: Wir müssen auch innerlich, dem Gemüte nach, tatsächlich Anthroposophen sein im tiefsten Sinne des Wortes als Waldorflehrer und müssen Ernst machen können mit einer Idee, die auf anthroposophischem Boden wiederholt ausgesprochen worden ist, die für uns wichtig ist: Wir sind zu einer bestimmten Zeit heruntergestiegen aus den geistigen Welten in die physische Welt. Diejenigen, die uns als Kinder entgegentreten, sind später heruntergekommen, sie haben die geistige Welt noch eine Zeitlang durchlebt, in der wir schon hier in der physischen Welt waren. Es ist etwas ungeheuer innerlich Erwärmendes, etwas ganz in der Seele Wirkendes, wenn man in einem Kinde sieht ein Wesen, das einem etwas herunterträgt aus der geistigen Welt, das man nicht selbst mitgemacht hat, in der geistigen Welt, weil man alter ist. Dieses Ältersein bedeutet für uns noch etwas ganz anderes. Wir empfangen mit jedem Kinde eine Botschaft aus der geistigen Welt über Dinge, die wir nicht mehr miterlebt haben.

Dieses Bewusstsein gegenüber der Botschaft, die das Kind herunterträgt, das ist ein positives Gefühl, das in vollem Ernst Platz greifen kann in der Waldorflehrerschaft, das der abwärtsgehende Kulturverlauf bekämpft, sogar getreten hat. Das tun auch die traditionellen Religionsbekenntnisse, die von allen Kanzeln die Ewigkeit predigen, die Post-mortem-Ewigkeit, jene Ewigkeit, auf die die Leute hinschauen aus dem raffinierten Egoismus ihrer Seele heraus, weil sie nicht zugrunde gehen wollen. Der Mensch geht nicht zugrunde, aber es handelt sich da-

rum, wie man zur Überzeugung kommt von der Ewigkeit der Seele, ob aus Egoismus heraus, oder ob man lebendig, aus der Anschauung, drinnensteht in der Erfassung der ewigen Menschenseele. Hier in dieses lebendige Darinnenstehen führt das Hinschauen auf die Präexistenz der Seele, das Hinschauen auf das, was der Mensch vor der Geburt erlebt, das Hinschauen auf den Menschen hier in der physischen Welt, wie sein Leben eine Fortsetzung desjenigen ist, was er vorher erlebt hat. Die traditionellen Bekenntnisse, die versumpft sind, diese Bekenntnisse bekämpfen am schärfsten die Präexistenz, dasjenige, was den Menschen selbstlos machen kann, dasjenige, was niemals zielt auf dieses dumpfe, versumpfte erkenntnislose Glauben, das zielen muss auf Wissen, auf das klare Licht der Erkenntnis.

Solche Dinge werden praktisch, wenn wir sagen: Dieses Kind ist später heruntergekommen aus der geistigen Welt als ich selbst. Ich kann erraten aus dem, was es mir entgegenlebt, was geschehen ist in der geistigen Welt, nachdem ich selbst die geistige Welt verlassen habe. Dass wir das als lebendiges Gefühl in uns tragen, das ist eine rechte Lehrermeditation, von einer ungeheuer großen und starken Bedeutung. Und durch ein solches bestimmtes Ausleben des anthroposophischen Wesens werden wir in Wahrheit dasjenige, was Lehrer sind, die aus anthroposophischem Geist heraus wirken. Das Beste, was hier in Anthroposophie entwickelt wird, ist nicht dasjenige, was die Welt-Herumlungerer bei uns heraushospitieren wollen, das Beste ist dasjenige, was sich in Ihren Gemütern, in Ihren Seelen, als der Geist der Waldorfschule entwickelt. Es ist wirklich im ersten Jahre dieser Geist in Ihren Seelen schon lebendig. Und es soll unser Bemühen sein - das wollte ich mit diesen Worten zu Ihnen sprechen -, gerade diesen Geist in der Folgezeit weiter zu pflegen.

Aus diesem Geiste heraus wollen wir auch versuchen, alle Einzelmaßnahmen vorzunehmen. Es hat mir leid getan, dass ich erst am 24. kommen konnte, denn bei der Ausgestaltung der Zeugnisse wäre ich gerne dabei gewesen. Das was ich sage,

praktisch-pädagogische Psychologie zu treiben, das muss ausgebaut werden. Ich sehe, wie sehr Sie sich haben angelegen sein lassen, diese Psychologie sich zur Kraft werden zu lassen. Wir wollen weiter streben, denn wenn wir uns entschlossen haben, Waldorflehrer zu sein aus einem welthistorischen Impuls heraus: wir wollen es im ernstesten Sinne bleiben, wiederum aus einem großen welthistorischen Impuls heraus.

(Dr. Steiner, der bis dahin stehend gesprochen hatte, setzt sich nieder.)

Dr. Steiner: Wir wollen jetzt weitergehen in unseren Verhandlungen. Namentlich werden wir einiges zu besprechen haben, was sich uns in der letzten Zeit ergeben hat, und dann werden wir zu sorgen haben für die Art und Weise, wie unser Unterricht und die Führung weitergehen sollen.

X. berichtet über die Zeugniskonferenzen. Es sei bei einzelnen Kindern die Frage entstanden, ob sie nach Alter und Kenntnissen auch wohl in der richtigen Klasse wären.

Dr. Steiner: Eine sehr wichtige Frage, und es wird ja natürlich berücksichtigt werden müssen, dass die Lösung der Frage praktisch nicht ganz leicht sein wird. Aber wenn Sie jetzt, namentlich beim Durchsprechen der Dinge, die zum Verfassen der Zeugnisse geführt haben, nach dieser Richtung bestimmte Eindrücke bekommen haben, so wird es notwendig sein, diese vielleicht im einzelnen zu besprechen. Die ganze Frage nimmt sich anders aus, wenn es sich nur um einzelne Fälle handelt, oder wenn in einem erheblichen Maße Schüler nicht in der richtigen Klasse gesessen haben. Wir müssen eine Vorstellung bekommen darüber, wie groß die Anzahl der Schüler sein könnte, die wir das nächste Mal nicht in eine nächsthöhere Klasse setzen, sondern in eine niederere Klasse zu setzen haben; wir müssen das im einzelnen durchgehen, namentlich die Zahl. Natürlich, eine neue Verteilung der Schüler im größeren Maße wirkt zurück auf unsere unzulänglichen Maßnahmen bei diesem Schulanfang, bei dem wir uns haben leiten lassen, einfach die Kinder

hereinzunehmen nach Maßgabe der Klassen, in denen sie draußen waren. Wir werden vielleicht nicht davor zurückschrecken dürfen, uns in dieser Beziehung zu desavouieren. Das müssen wir im einzelnen durchprüfen. Ich würde die Lehrer, die solche Kinder in den Klassen haben, von denen sie glauben, dass sie nicht richtig in der Klasse waren, bitten, sich auszusprechen. Kann man etwas über solche sagen?

X. erwähnt den G. T. in der 4. Klasse, der zu alt ist.

Dr. Steiner: Bei G. T. würde es sich darum handeln, ob wir ihn in eine andere Klasse setzen. Es fragt sich, ob wir das nächstes Jahr noch nachholen können. Er ist beinahe zwölf Jahre alt. Ich glaube doch, dass wir es versuchen sollten. Die Sache mit dem Französischen und Englischen, die kann nebenbei geregelt werden. Er lernt sehr gut. Das Zeugnis ist so, dass er mit Unrecht in der 4. sitzt. Man ist verpflichtet, diesen Unterschied wieder gut zu machen. (Zu Fräulein Dr. v. Heydebrand:) Haben Sie mit dem F. R. schon irgendwelche Erfahrungen gemacht?

X.: Sein Betragen ist ausgezeichnet. Er hat nicht die Kenntnisse der Kinder meiner Klasse.

Dr. Steiner: Aber die Reife hat er. Mitkommen wird er sicher. Dann ist dies kein Fehlschluss gewesen.

Im Zusammenhang damit können wir auf die Frage eingehen, von der ich gehört habe, dass sie Ihnen sehr viel Kopfzerbrechen machte. Nicht wahr, ich kann mir denken, wie ungeheuer schwierig es werden soll, aber es muss sachlich erwogen werden, ob wir nicht eben eine Klasse zusammenstellen als 6., die psychologisch alle die Eigentümlichkeiten hätte, die die jetzige 5. hat; ob wir nicht doch eine Nebenklasse einrichten. Es ist nicht notwendig, dass wir sie in der Mitte auseinander schneiden, es kann so sein, dass Sie als bisherige Klassenlehrerin absolut das freie Vorschlagsrecht hätten. Es sind einundfünfzig Kinder; also ich meine, es würde so sein müssen, dass Sie das Vorschlagsrecht hätten, dass Sie eventuell Ihre 6. Klasse aus dreißig zusammenstellen und zwanzig abspalten würden. Und da würde

ich absolut das Vorschlagsrecht für jeden einzelnen nehmen. Wählen Sie fünfzehn Buben und fünfzehn Mädchen aus.

X.: Ich hatte eine Liste, sechsundzwanzig für mich.

Dr. Steiner: Wie Sie es wollen. Dieser Vorschlag steht ganz bei Ihnen. Aber es scheint doch, dass dies gemacht werden müsste, denn die Klasse war etwas zu groß.

Was haben Sie gegen die Teilung der Klasse? Sie haben sie alle so gern, dass Sie keinen weggeben wollen. Es ist doch besser. Sie werden mit dem Pensum der 6. Klasse leichter zurechtkommen, wenn Sie nicht mehr als dreißig haben. Wenn Sie also selbst die zurückbehalten, die Sie für richtig halten, und eine Klasse von zwanzig abspalten, werden Sie auch einverstanden sein können. Das ist richtig. Dann wird ja auch das leichter sich machen lassen mit solchen Leuten wie G. T. Ist noch jemand, der in Betracht käme?

X.: Ich hätte den A. S. K. in der 6. Klasse. Er ist Epileptiker und musste monatelang wegbleiben.

Dr. Steiner: Der müsste wieder in der 6. bleiben. Den würde man in die neue 6. setzen. Wir wollen im allgemeinen mit dem Sitzenbleiben vorsichtig sein. Bei ihm müsste mit den Eltern gesprochen werden.

X.: Heikel ist es. Die Eltern werden es nicht verstehen. Sie sind nicht sehr günstig eingestellt; es gibt mit dem Buben immer Schwierigkeiten.

Dr. Steiner: Das darf kein Grund sein. Nun gewiss nicht! Der Vater ist ja ein vernünftiger Mensch; er ist kein wahrer Mensch, vernünftig ist er doch. Man wird am besten mit ihm reden, nicht mit seiner Frau. Der Bub, der erweist sich als verwahrlost. Nicht wahr, es würde ja an sich nichts machen, wenn er in der 6. Klasse bleibt; es ist nur die Frage, ob er nicht hinausgenommen wird, und ob wir es dazu kommen lassen sollen. Es liegt auch der Grund vor: bei dem Buben ist es so, wenn er wirklich

herauskommt, dann ist es Schluss. Wenn er hier bleibt, wird er nicht weiter herunterkommen.

Nach dem Zeugnis ist es nicht gut anders möglich, als dass man ihn in der 6. zurücklässt. Zunächst würde ich vorschlagen, man redet einmal mit dem Vater. Es braucht erst zu geschehen, wenn das neue Schuljahr beginnt. Es hat Vorteile, wenn der Junge die 6. noch einmal macht. Ich würde dem Vater das einfach objektiv auseinanderlegen; so wie Sie ihn beurteilen müssten, muss man sagen, wenn er manches von dem, was er lückenhaft gehört hat, noch einmal hören würde, wäre es gut. Wenn Sie dann bemerken, dass der Vater ihn herausnehmen würde, so nehmen wir ihn herauf in die 7. Klasse. Aber es ist eine schwierige Sache. Es sind nur diese paar Fälle?

X. fragt wegen des F. M. in der 4, Klasse.

Dr. Steiner: Da liegt kein richtiger Grund vor, den müssten wir schon mitnehmen. Das ist ein schwer zu behandelnder, schwacher Schüler. Den müssen wir vorläufig mitnehmen. Man kann etwas tun, dass er das eine oder das andere lernt, dass er nachkommt. Da würde man sich zu stark desavouieren.

X. fragt wegen K. A. in der 5. Klasse und schlägt vor, dass er ein Vierteljahr in die Hilfsklasse kommt.

Dr. Steiner (zu Dr. Schubert): Vielleicht können Sie sich für ein Vierteljahr die Aufgabe setzen, ihn nachzubringen. Offenbar liegt eine gewisse Gehirnweiche in der Familie. Da würde ich doch raten, ihn mitzunehmen.

Die H. bleibt weiter bei Ihnen in der Hilfsklasse, und man kann es dann entscheiden, wenn Sie finden, dass sie soweit nachgeholt hat, dass sie in eine Klasse kommen kann. Die Hilfsklasse bleibt wie bisher zusammen.

Ich dachte, die M. G. wird in der nächsten 2. Klasse nicht mitkommen können. Sie wird ziemlich lange in der Hilfsklasse bleiben müssen, das ist so ein Kind, bei dem doch eines schönen Tages der Knopf aufspringen könnte. Es könnte sein, dass der

Knopf kommt. Wir behalten sie doch in der Hilfsklasse und entscheiden später. Wenn Sie sie in der untersten Klasse mitmachen lassen wollen, das schadet nichts, wenn sie da mitmacht. Da kann sie auch sein. Lassen Sie sie da in der untersten Klasse mitmachen. Im allgemeinen ist es ja nicht so, dass wir eine Revision vornehmen müssen. Die Fälle, die wir vorgehabt haben, lassen sich ohne weiteres lösen. Eine richtige Revision brauchen wir nicht vorzunehmen.

Beim Fremdsprachenunterricht ist es so, dass man leichter zurechtkommt, weil es immerhin da nicht so streng klassenweise eingeteilt ist. Wir sollten nicht so streng klassenweise gehen im Sprachunterricht. Es hat sich so herausgebildet, aber im ganzen braucht der Sprachunterricht nicht klassenmäßig eingerichtet zu werden.

Beim Sprachunterricht, da ist dieser tatsächlich grandiose Unterschied zwischen Chorsprechen und Einzelsprechen. Die Kinder reden im Chor alle glattweg mit und können es einzeln nicht. Es würde sich darum handeln, dass man es ausnützt. Das werden wir bei den pädagogisch-methodischen Fragen im nächsten Jahre behandeln, dass man versucht, bei den Kindern, nachdem sie es im Chor gesprochen haben, rasch es einzeln zu machen. Man soll es machen als Grundlage des Lernens. Das ist zweifellos so,

X.: Der Stundenplan ist schwer durchführbar, wenn Kinder aus einer Klasse mit anderen Klassen Sprachunterricht haben sollen.

Dr. Steiner: Beim Sprachunterricht wäre es wirklich ganz gut - aber das ist nicht durchführbar -, wenn man systematisch zwei Altersklassen beieinander haben könnte, dass das eine Kind vom anderen lernte. In der Sprache ist es gut, wenn die Jüngeren von Älteren lernen. Das ist ein Surrogat, wenn Schwächere und Bessere da sind. Es ist in der Zeit nicht durchführbar, aber wenn wir können, sollten wir in der Sprache Schwächere und Bessere durcheinander haben.

X.: Was ist im Sprachunterricht zu machen mit den neu dazu kommenden Kindern? Soll man denen Nachhilfestunden geben?

Dr. Steiner: Da müsste man den Eltern sogleich sagen, dass es an einer Nachmittagsstunde gemacht werden müsste. Das lässt sich nicht anders machen, als dass wir einfach die etwas nachpumpen. Kommen tatsächlich so viele Neue nach?

X.: Ich habe seit Weihnachten vierzehn neue Schüler gehabt.

Dr. Steiner: Ein Prinzip wollen wir in dieser Frage doch nicht aufstellen, sondern immerhin jeden einzelnen Fall prüfen. Im großen und ganzen, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, rät man den Leuten, sie sollen bis zum Ende des Jahres in ihrer Schule bleiben. Aber wir wollen nicht uns ganz abweisend verhalten. Der Separatkurs in den Sprachen muss für solche Kinder eingerichtet werden. Das ist unbedingt nötig. Sonst könnten wir nicht Schüler in die höheren Klassen aufnehmen. Wenn es geht! Man muss das machen, was notwendig ist. Im großen und ganzen kann man sagen, in den Sprachen lassen sich vielleicht durcheinander haben Alte und Junge, weil die Jüngeren von den Älteren lernen, und die Älteren dadurch vorwärtskommen, dass sie die Jüngeren mitnehmen müssen. Da kann man Altersklassen durcheinander haben.

X. fragt wegen Vermehrung der Sprachstunden.

Dr. Steiner: Sie haben die Sehnsucht, mehr Stunden zu haben. Aber auf der anderen Seite ist es wirklich so, dass wir eigentlich die Kinder genügend viel in der Schule haben. Wir können nicht gut die Stundenzahl vermehren. Ich glaube nicht, dass wir da etwas machen dürfen. Wir könnten ja in den höheren Klassen später einmal daran denken. In der 9., 10. Klasse, da können wir vielleicht etwas mehr Sprachunterricht einführen. Viel mehr dürfen wir nicht vom Klassenunterricht wegnehmen; keine halbe Stunde kann entbehrt werden. Wir können nicht gut die Kinder noch einmal mehr in der Schule drin haben, sie sind eigentlich doch nachmittags meist da.

X..- Wie hoch ist das Maximum der Stunden, die wir in den Volksschuljahren den Kindern in der Woche geben können? Wir geben in der 1. Klasse sechsundzwanzig, weiter herauf sehr viel mehr durch fakultative Stunden in Latein.

Dr. Steiner: Wir können die Stundenzahl nicht vermehren. Wie kommt es, dass in den Zeugnissen Eurythmie nicht als besonderer Gegenstand auftritt, sondern mit Musik zusammen? Das ist etwas, was ich als Mangel empfinde.

X.: Weil ich alle Kinder zu unterrichten hatte, kannte ich die einzelnen zu wenig. - Auch in der Musik möchte ich vorschlagen, dass wir eine Stunde mehr anfügen.

Dr. Steiner: Beim Musikunterricht ist es möglich, dass wir etwas tun. Es sind wenige Stunden, das ist richtig. Wollen Sie nicht ganz bestimmte Vorschläge machen, wie viel Stunden Sie in den einzelnen Klassen haben möchten?

X.: Wir können es verschieden machen. Wir können es so einrichten, dass wir getrennt Chorgesang und Gehörsübungen haben, oder dass wir Chorunterricht zu bestimmten Zeiten, zu den Festzeiten geben; das würde ich vorziehen. - Ich nehme an, dass ich die Klassen so bekomme, wie sie jetzt sind. Bei zu großen Klassen kann ich die Kinder nicht genügend kennenlernen.

Dr. Steiner: Wie viel würden Sie brauchen in der Musik für die 1. Klasse? Wir haben da 261/2 Stunden.

X.: Eine Stunde.

Dr. Steiner: Dann würde sich das erreichen lassen, dass Sie die einzelnen Kinder auch kennenlernen. Über den Stundenplan als solchen würde manches noch zu gestalten sein. Diese eine Stunde kann ja wohl sein. Auch in der 2. Klasse eine Stunde, und in der 3. Klasse. - Es fragt sich nur für die oberen Klassen, ob wir nicht ständig den Chorunterricht beibehalten. Das kann gemacht werden von Fall zu Fall. Ich glaube, die Zeit, die Sie haben für den Musikunterricht, die können Sie einteilen für Einzelunterricht oder Chorunterricht. Es kommt auch der An-

standsunterricht dazu. Der belastet ja nicht. Den können wir ruhig ansetzen. Ich meine, der kann zu den anderen Stunden dazukommen. Der darf nichts wegnehmen vom Musikalischen. Das was Sie wünschen, wenn Sie die neue Lehrkraft bekommen, dass Sie die einzelnen Schüler klassenweise haben und nicht zusammengelegt, das muss gemacht werden.

Außerdem liegt das vor, dass wir, sobald wir eine Möglichkeit haben, auch etwas Turnen anfügen. Turnen können wir ohne weiteres dazu-bringen, so dass wir sagen können: „Turnen und Eurythmie." Das wäre schon ganz gut. Es braucht nur so mit zu unterlaufen, dass wir das physiologische Turnen neben der psychologischen Eurythmie auch pflegen. Sobald gefragt wird, wird man sagen, wir haben es nicht ausgeschaltet, es wird einbezogen. Die Eurythmie, die könnte nicht vermindert werden, da müsste eine besondere Stunde dazukommen. Es genügt wahrscheinlich, wenn wir eine halbe Stunde Turnen in der Woche anfügen an die Eurythmie, oder wenn wir die Übungen daruntermischen. Gerade das müsste darin sein, Geräteübungen.

Eine Schwierigkeit ist da bei dem Turnen. Da können wir die Mädchen und Buben nicht zusammennehmen. Die Teilung ist eine Raumschwierigkeit. Man kann nicht Mädchen und Buben miteinander nehmen; beim Geräteturnen ist es nicht möglich. Ja, bei Freiübungen konnte man sie ohne weiteres zusammennehmen. Wenn die Kinder Turnanzüge haben, dann ginge es; es ist doch nur ein Vorurteil.

Es wird ein Einwand gemacht.

Dr, Steiner: Warum meinen Sie? Es ist so, dass die Mädchen vieles nicht machen, was die Buben machen können. Da würde man Riegen zusammenstellen und würde sie abwechselnd behandeln. Der eine ist mit den Mädchen am Reck, der andere macht mit den Knaben Stabübungen. Die Mädchen müssten Turnhosen haben; dezente Hosen müssten fabriziert werden drunten in der Fabrik. Ja, es ist nur dann die Frage, wer den Turnunterricht gibt, dass Sie nicht überlastet werden. Nun liegt

die ganze Schule, was Gesang und Eurythmie und Musik betrifft, an Ihnen; im Ganzen liegt viel an Ihnen.

X., der bisher auch etwas Turnen gegeben hatte: Wenn wir elf Klassen haben, dann ist sehr stark die Frage, ob das möglich ist. Könnten nicht auch die Klassenlehrer Turnunterricht geben? Nicht immer, aber hier und da?

Dr. Steiner: Die Klassenlehrer sind angestrengt. - Turnstunden brauchen in den drei untersten Klassen nicht gegeben zu werden. Die 1. und 2. Klasse könnten wir mit der Eurythmie schon befriedigen. Aber nachher müssten wir, um es nicht nicht zu haben, schon das Turnen haben. Es ist auch ganz gut, wenn es gemacht würde. Es wäre ganz schön, wenn es möglichst sich anschließen würde an die Eurythmie, dass die Kinder zuerst Eurythmie treiben und dann etwas turnen würden.

Das Turnen würde für Sie etwas viel werden. Daran hatte ich nicht gedacht. Es müsste die Möglichkeit gegeben werden, dass jemand anderer den Turnunterricht gibt, insbesondere da zwei da sein müssen. Die Eurythmielehrerin müsste dabei sein, das ist nicht schwer. Nun ja, das muss ins Auge gefasst werden. Wir können entweder das Turnen weiter weglassen, oder wir müssten die Möglichkeit haben, eventuell noch eine Turnkraft zu haben. Das würde genügen, die eine Stunde für Eurythmie, und dann im Anschluss daran eine halbe Stunde das Turnen. Aber dann kriegen wir zuviel Stunden. (Zu Frau Baumann): Jetzt hatten wir zwei Stunden Eurythmie. So wie Sie es jetzt gehabt haben in der letzten Zeit, hatten Sie nicht zuviel?

X.: Ich hatte oft einundfünfzig auf einmal. In der 3. Klasse hatte ich achtundvierzig. Ich habe es so gemacht, dass ich die eine Hälfte zusehen Heß, während die anderen Eurythmie machten.

Dr. Steiner ist damit einverstanden. X. möchte die Klassen teilen.

Dr. Steiner: Das werden wir machen müssen, wenn wir das für die anderen Klassen erst sehen. Das muss man am Beginn des nächsten Schuljahres festlegen. Die Größe der Klasse ist nicht

festliegend, es kommt ein Zuwachs hinzu. Wie viele Schüler meinten Sie, werden wir in der nächsten 1. Klasse haben?

X.: Fünfundsechzig.

Dr. Steiner: Das müssten natürlich zwei werden. Für die 2. Klasse kommt das nicht in Betracht. Die künftige 4. Klasse ist auch so groß, dass es über fünfzig Kinder werden. Da sind soviel Neue. Ich dachte auch, die Kleinsten im Singen an Fräulein Lämmert zu geben. Sonst wird es für Herrn Baumann zuviel mit dem Singen. Auch mit dem Turnen wird es viel zuviel. Da muss man sehen, wie man mit der Lehrerschaft zurechtkommt. Die Frage der Lehrerschaft muss also besprochen werden. Wir vermehren die Klassen, wir brauchen neue Lehrer. Es sind jetzt die zwei Baracken im Bau, die zu Anfang des nächsten Schuljahres fertig werden, hoffentlich. Und wenn die fertig sind, dann können wir gerade auskommen. Es geht vielleicht sogar auch, dass wir auskommen, wenn wir die künftige 4. und 2. teilen, weil die beiden weit über fünfzig hinauskommen. Dann geht es knapp mit den Räumen. Es geht nur so, dass wiederum die Nebenräume notleiden. Es bleibt unerledigt. Es würde so eben gehen mit den Bauten, die wir jetzt haben. Aber es fehlt dann ein Raum für Gesang vorläufig, es fehlt ein Raum für den Kindergarten, und es fehlen weiterhin Klassenräume für weitere Klassen, die in den folgenden Jahren kommen. Es fehlt eine Bibliothek, es fehlt die Turnhalle, es fehlen Räume für die Fortbildungsschule - vielleicht kann man die Fortbildungsschule schließlich beiseite lassen -, es fehlt das Arztzimmer, von dem wir gesprochen hatten, eine ganze Anzahl Dinge. Das sind Dinge, die wir neulich besprochen haben. Es sollte versucht werden, diese Dinge zu lösen dadurch, dass man einen Stock aufsetzt.

X.; Das stellt sich als unmöglich heraus.

Dr. Steiner: Warum ist das unmöglich? Woran liegt es, dass man einen Stock aufbauen wollte und jetzt nicht kann?

X.: Die Standfestigkeit des Unterbaues ist dann zu stark in Anspruch genommen.

Dr. Steiner: Ich verstehe nichts. Was sagt der Architekt? Hatte er das nicht vorher gewusst? Es ist schrecklich, dass immer Ideen entstehen, die nachher nicht durchführbar sind. Natürlich kann man -, heißt es, nachher muss alles umgeändert werden. Der baupolizeiliche Gesichtspunkt hätte vorher durchdacht werden müssen. Ich würde mich in Dornach zum Beispiel nie einlassen darauf, dass mir ein Plan vorgelegt würde von etwas, was nicht absolut ausgeführt werden kann. Man verliert die Zeit damit. Man soll sich herumtragen mit einer Idee und nachher ist wieder nichts. Man hat doch gerechnet damit, dass der Eurythmiesaal hinaufgelegt wird. Ich meine, wir haben damit gerechnet. In Dornach erzählten Sie es mir noch.

X.; Nicht als feste Tatsache, sondern als eine Möglichkeit.

Dr. Steiner: Möglichkeiten kenne ich nicht. Wenn mir das jemand erzählt, so halte ich es für eine Wirklichkeit, oder es ist nichts. Die Baupolizei muss doch erst definitiv gefragt werden, und der Architekt muss wissen, ob er daraufbauen kann.

Nun ist der einzig mögliche Plan, eine Turnhalle und neben der Turnhalle anzugliedern die Nebenräume, die ich hier nannte, der gewissermaßen den ersten Teil eines rationell gebauten Schulgebäudes darstellen müsste. Es würde sich darum handeln, wohin das gebaut werden soll.

Das müsste in aller Sorgfalt überlegt werden. Ist dazu Geld da? Es handelt sich darum vor allen Dingen, ob das Geld dazu da ist. Man muss das Geld ausgeben, auch wenn es nicht gerechtfertigt ist. Es ist da. Es sind zehn Millionen eingezahlt worden. Nur wollen die Herren nur unriskante Geschäfte machen. Die ganze Frage ist eine Mutfrage. Wir müssen darauf aufbauen. Die geistigen Werte werden ohnehin aus der Schule hervorgehen und nicht aus dem übrigen. Infolgedessen müssen wir den Mut haben, unsolide Geschäfte zu machen. Wir dürfen aber nicht mehr unsolide machen als solche, die wir durch die soliden ausgleichen können.

Man muss in den sechs Wochen herumreisen und das Geld aufbringen. Es ist nur die Frage, wie es gemacht wird. Dann muss man sehen, dass man durch Erfindungen etwas herausholt. Es müsste Geld geschafft werden. Und da ist es notwendig, dass wir den Plan mit dem Schulverein doch vergrößern. Es ist sehr leicht möglich, dass wir vielleicht, wenn wir einen Weltschulverein gründen, überhaupt für solche Schulen, international, dass wir Geld kriegen, während es jetzt einem überall begegnet, dass die Leute sagen, wir haben in Berlin kein Interesse daran, just für die Waldorfschule zu bezahlen. Wenn wir einen Weltschulverein gründen, dann ist es vielleicht möglich, dass man für Stuttgart etwas verwenden kann. Es ist wahrscheinlich gar nicht möglich, wenn die Leute von vornherein bezahlen sollen für die Stuttgarter Waldorfschule, dass wir viel hereinkriegen. Dann müsste man sehen, dass wir durch Erfindungen etwas bekommen. Es ist allerhand in Arbeit, aber das geht nicht so geschwind. Wir haben etwas sehr Aussichtsreiches in Dornach, eine Rasierseife und das Haarmittel „Verlockung“, aber es geht nicht so schnell mit dem Inaugurieren. So geschwind kann man die Sachen nicht erfinden, dass wir schon für den Herbst einen Turnsaal und einen Eurythmie-und Gesangssaal haben. Dann müssten zuerst allen Kahlköpfen Locken wachsen.

X.: Ich wollte es ausprobieren, auf die Gefahr, dass meine Frau mich nicht mehr kennt.

Dr. Steiner: Unsere Eurythmiedamen haben es schon auf sich genommen, das Haarmittel hier zu verwenden, damit ihnen Schnurrbarthaare wachsen. Dann werden sie es mit der Rasierseife wieder wegnehmen. Dann wachsen einem die Tausendmarkscheine auf dem Kopf. Es ist noch Geld da. Die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft wissen nicht, wie wichtig die Waldorfschule ist. Ich habe neulich mit einigen Damen gesprochen, die haben keine Ahnung gehabt, dass es so drängt. Es wird überall, an vielen Stellen gesagt, dass Schulen gegründet werden sollten. Das einzige ist das, dass man die Leute bittet. Diese Idee dürfen wir nicht aufkommen lassen, dass wir hier

alles absorbieren wollen. Deshalb habe ich es besprochen, dass man nicht hier in Stuttgart alles zentralisiert, sondern herumreist in den einzelnen Städten, dass sich die Sache verbreitet, dass man nicht Sachen herumschickt und den Leuten diktiert. So entstand in Berlin der Gedanke, eine Schule zu begründen. Das dürfen wir nicht probieren, dass die Leute ihre Schulpläne zurückstellen sollen. Da handelt es sich darum, dass wir die Leute nicht vor den Kopfstoßen. Da müssen wir eben reisen. Für die Turnhalle wird man den „Kommenden Tag“ um Kapital angehen und sich verpflichten, das Kapital zu verzinsen. 400 000 Mark, dafür kann man die Zinsen aufbringen, so dass das, was jetzt sein muss im Interesse des Fortganges, sofort geschehen kann. Ein anderes ist der weitere Ausbau der Schule selbst. Denn wenn wir die Schule weiterführen wollen, auch über das nächste Jahr hinaus und die von selbst sich ergebende Vergrößerung machen wollen, dann brauchen wir noch viel mehr Raum.

X.: Man wird sich vielleicht helfen können, dass man eine von den großen Klassen nachmittags als Gesangssaal verwendet.

Dr. Steiner: So kann man sich vielleicht helfen, bevor der Turnhallenbau hergestellt ist. Jetzt kommen wir zu der Frage, die doch in irgendeiner Weise gelöst werden muss. Es geht die Schule nicht weiter. Die Raumfrage und die künftige Lehrerfrage müssten gelöst werden.

Es wird über die Notwendigkeit gesprochen, auch Lehrerwohnungen zu bauen.

Dr. Steiner: Eigentlich ist im Grunde genommen die ganze Raumfrage ungelöst. Die Raumfrage ist nur soweit gelöst, dass die Klassen untergebracht werden können. Die notwendigen Nebenräume sind zum großen Teil unvollkommen oder nicht da.

Wie viel neue Klassen werden wir haben? Eine 1., eine 6., eine 9. Es fehlt die Turnhalle, der Zeichensaal. Turnhalle würde der Eurythmiesaal sein. Da müssen wir uns nach der Decke stre-

cken. Nur, für die Eurythmie muss er groß sein. Da müsste man sehen, wie man fertig bringt, dass man die Turnhalle mit den entsprechenden Nebenräumen noch bauen kann.

Es scheint mir, dass wir heute nur zur Aufzählung kommen dessen, was unbedingt gemacht werden muss. Es zeigt sich an dem Falle, dass man nicht weiterkommt, wenn man es nur auf kleine Dimensionen anlegt. Wenn jetzt mit der Turnhalle angefangen würde, dann werden sich gegen Weihnachten hin die Verhältnisse so verbessern können, dass wir wirklich annehmbare Verhältnisse haben. Es schwebt alles in der Luft, es weiß niemand, ob es nicht in vierzehn Tagen anders ist. Man müsste eine bestimmte Angabe darüber haben, was die Dinge kosten. So kann man nicht die Verhandlungen treiben.

Für den folgenden Tag war eine Besprechung mit den Architekten vorgesehen.

X.: Wir sind selbst daran schuld, weil wir nur für Augenblicke gesorgt haben. Die Anmeldungen haben sich überstürzt. So kam es, dass innerhalb drei Wochen die Verhältnisse veraltet waren.

X.; Wir müssen die Dinge so anschauen, dass das, was für die Bedürfnisse dasein muss, das muss gemacht werden. Dazu muss das Geld aufgebracht werden. Die Geldfrage hat sich unterzuordnen. Wir haben noch keine persönliche Propaganda getrieben unter den Eltern, die ein wirkliches Interesse am Bestehen der Waldorfschule haben. Da gibt der eine und andere ein Darlehen. Die persönliche Bearbeitung muss vorgenommen werden. Was nicht auf diese Weise zusammenzubringen ist, das muss durch ein Darlehen vom Kommenden Tag aus bewirkt werden. Wir werden in diesen Tagen zu einem umfassenden Plane der Geldbeschaffung kommen müssen. Ich bin der Ansicht, dass an den pekuniären Sachen der Fortschritt der Waldorfschule nicht scheitern sollte.

Dr. Steiner: Ja, es muss irgend etwas Bestimmtes vorliegen. Man kann auf all das hin nicht verhandeln, wenn man die Erfahrung macht, dass der Architekt erklärt, er kann den Saal machen, und

dann, er kann es nicht machen. Auf solche Dinge hin verhandeln, das ist eine furchtbare Wirtschaft. Dass wir einen Eurythmiesaal brauchen, wissen wir schon lange, das haben wir in der letzten Konferenz besprochen. Es ist unter dem Eindruck des dazumal Beschlossenen der Plan aufgetaucht, und Sie hatten mir gesagt, dass der Architekt gesagt hat, man kann das draufbauen. Jedenfalls haben wir drei Wochen verloren dadurch, dass der Architekt behauptet hat, er kann einen Stock aufbauen, was heute nicht wahr ist. Wir wollen jetzt nicht mehr interimistisch bauen; man muss doch jetzt, was wir neu hinstellen, ein bisschen mehr auf längere Zeit bauen. Die Konferenz morgen muss man unter allen Umständen haben. Informatorisch können Sie sich bei der Baupolizei immerhin schon erkundigen, bevor Sie offiziell eine Sache vorlegen, ob die Sache Aussicht hat auf Genehmigung. Jedenfalls können wir nichts weiter darüber reden, da kein Plan vorliegt. Das wollte ich nur prinzipiell vorbringen.

Es wird gebeten um eine Äußerung Dr. Steiners zur Frage der Lehrerwohnungen.

Dr. Steiner: Nicht wahr, es ist schwer für mich, mich zu äußern, da ich nicht in der Lage bin, das Geld auf den Tisch zu legen. Das ist das erste, wovon man ausgehen muss. Solange man das Geld nicht hat zu den Lehrerwohnungen, ist es eine rein akademische Frage. Wenn man von den Lehrerwohnungen absieht, so ist es so: es sind gewisse Sachen, die beschafft werden müssen. Entweder werden die Sachen nicht durchgeführt, oder die Dinge müssen gemacht werden. Es wäre wichtig, diese Fehler, dass die Dinge auf kleinem Maßstab angelegt werden, zu vermeiden; dass man die Sachen unbeschadet der finanziellen Verhältnisse so anlegt, wie es sein muss.

Ich bin sicher, dass, nachdem die Sache so angehoben hat mit der Selbstaufopferung der Lehrer, dass die Sache geistig gehen wird, geistig nicht Fiasko macht. Das zeigt der Stoß des ersten Jahres, dass wir durchhalten können. Ob die Welt uns Geld gibt? - Ich glaube schon kaum mehr, dass die Welt zu solchen

Sachen Geld gibt. Die Leute zeigen nicht Verständnis dafür. Das ist dasjenige, was mir wirklich eine furchtbare Sorge ist. Das was wir heute auch am Anfang dieser Stunde gesagt haben, das ist durchaus richtig auf geistigem Gebiet. Die ganzen materiellen Fragen müssten auf einen vernünftigen Boden gestellt werden.

Was können wir dazu tun? Da ist die wichtige Frage, inwieweit wir die Ausdehnung der Schule vornehmen können. Irgendwie müssen wir dann eine gewisse Begrenzung haben, oder wir müssen so Leute hinter uns haben, die Millionen stiften. Die Unzuträglichkeit hängt zusammen mit der Tatsache, dass wir jede Anmeldung angenommen haben. Deshalb möchte ich vorschlagen, im Sinne der Einführungsrede, dass wir jetzt erklären, dass wir die Schule in dem Ausmaße fortführen, als es war; dass wir ablehnen, neue Kinder aufzunehmen, wenn wir nicht in der Lage sind, einen Turnsaal zu bauen. Wir teilen es der Welt mit, dass wir von keiner Seite unterstützt werden. Dies müsste in möglichst wirksamer Weise der Welt mitgeteilt werden. Wir führen die Schule im Rahmen des vorigen Jahres fort, wir müssen aber die schon aufgenommenen Schüler leider zurückweisen. Die Welt sollte wissen, wie es sich verhält. Dies müsste der Welt bekanntgegeben werden. Wir werden hypothetisch sagen, wenn wir nicht in der Lage sind, die Mittel zu bekommen, dass wir bis Herbst einen Eurythmie- und Turnsaal aufführen können, müssen wir die Schule beschränkt lassen auf die Größe, die sie schon hat. Wenn wir nicht solche radikale Maßregeln treffen, kommen wir nicht vorwärts. Wir können auch die Lehrer nicht bezahlen.

X.: Können wir durch Vorträge Geld zusammenbringen, wenn wir herumreisen?

Dr. Steiner: Gewiss, das kann gemacht werden. Ich glaube nicht, dass Ihre Arbeit eine fruchtbare sein wird, wenn wir die Welt nicht darauf aufmerksam machen, dass wir nicht arbeiten können, wenn es so bleibt, wie es jetzt ist. Ich glaube schon, dass es einen Eindruck machen würde, wenn wir die früheren Schüler behalten, aber keine Neuen aufnehmen, und dass wir denen

wieder absagen müssen. Wenn wir dies der Welt bekanntgeben, so glaube ich, würde es nützen. Wenn wir in dieser schrecklichen Weise wirtschaften, so dass man nie weiß, wohin es kommen soll, da kommen wir nicht weiter. Es müsste eine geharnischte Erklärung sein, dahingehend, dass hier etwas aufgehen kann durch die Tätigkeit einer dazu geeigneten Lehrerschaft, und dass die Welt dazu versagt mit ihren finanziellen Mitteln, die dahinterstehen sollten.

X.: Die Leute sagen, warum soll man alles nach Stuttgart geben. Es haben doch die Leute in Hamburg und Berlin kein Interesse an Stuttgart.

Dr. Steiner: Das Wichtige ist, dass überhaupt die geistige Bewegung gefördert wird. Das können wir nicht sagen, dass es wichtig ist, dass es hier entsteht, wenn wir etwas gründen wollen, was für alle ist. Das geht ganz entschieden nicht, dass wir sagen, sie sollen für Stuttgart geben und von anderem absehen. Es muss mindestens der Gesichtspunkt angeschlagen werden, man kann ein Zentralinstitut in Stuttgart bauen und verlangen, dass die Welt dazu Beiträge gibt.

X.: Soll man eine Erklärung bringen in den Zeitungen, die zum Ausdruck bringt, dass die Schülerzahl in einer bisher nicht gedachten Weise angewachsen ist, dass wir dadurch in eine Lage versetzt sind, Lehrer anzustellen, um die Schule im gleichen Geist fortzuführen? Und dass wir angewiesen sind auf die Unterstützung?

Dr. Steiner: Wir müssen positiv sagen, dass wir bereit sind, die Schule in der bisherigen Weise fortzuführen, dass wir aber nicht in der Lage sind, die Anmeldungen zu berücksichtigen, wenn uns die Welt nicht unterstützt. Wir müssten irgendein radikal ernstes Wort sagen. -Wir werden die Errichtung der neuen Klasse nicht mehr unter dem Gesichtspunkt betrachten, wie viel Anmeldungen wir haben.

Konferenz vom Donnerstag 29. Juli 1920, 10.30-13.30 Uhr

Dr. Steiner: Zunächst möchte ich bitten, ob jemand, nachdem eine schöne Zeit zum Überlegen war, sich zum Wort meldet.

X. möchte gern etwas über die wirtschaftliche Grundlage der Schule wissen.

Dr. Steiner: Darf ich Herrn Molt bitten, über die Frage zu sprechen, da er Bescheid weiß.

Molt berichtet über die finanzielle Lage der Schule.

X. fragt, ob man sich nicht bei dem öffentlichen Vortrag heute Abend an die Hörer wenden könnte.

Es wird ein Aufruf verlesen, den Dr. v. Heydebrand zusammen mit Dr. Hahn verfasst hat.

Dr. Steiner: Dieser Aufruf ist ausgezeichnet und wird sicher nicht ohne Wirkung sein. Meiner Auffassung nach kann es aber nur dann geschehen, wenn gleichzeitig damit verbunden wird, dass man sagt: Wir können nur weiterarbeiten, wenn von seiten der Allgemeinheit die nötigen Mittel der Sache zufließen.

X..1 Ich wollte nur warten mit der Rückgängigmachung der Neuanmeldungen.

Dr. Steiner: Warum sollen wir nicht schon jetzt den Leuten sagen können, dass wir, wenn wir nicht die Mittel bekommen, die neuangemeldeten Kinder abweisen müssen? Gerade damit unsere Agitation wirksam werde! Wir müssen die Kinder abweisen, weil wir keine neuen Lehrer anstellen können. Das scheint mir notwendig zu sein, um die Agitation wirksam zu machen.

Nicht wahr, diese Agitation hat ihre Schwierigkeiten. Erst meint die Öffentlichkeit, die Schule sei eine Waldorf-Astoria-Schule, es wird von vielen Seiten die Schule eine Waldorf-Astoria-Schule genannt. Man hat die Meinung, dass die Schule finanziell

gespeist wird von der Waldorf-Astoria- Zigarettenfabrik, und man ist überrascht, dass dies nicht der Fall ist. Nun, das ist das eine. Man muss auf irgendeine Weise gegen dieses Überraschtsein der Öffentlichkeit eben einen Weg einschlagen. Man muss es deutlich sagen, dass die Mittel der Öffentlichkeit notwendig sind, das ist das eine.

Zweitens ist es schwierig, von auswärts Geld zu bekommen für den Waldorfschulverein, der für Stuttgart gegründet wird. Da ist es nicht so, wie bei den anderen in Stuttgart zentralisierten Einrichtungen. Selbstverständlich kann der Kommende Tag und die Dreigliederung in Stuttgart zentralisiert sein. Das ist für die Welt. Um für die Waldorfschule Geld zu geben, da müssten die Leute die Kinder herschicken können. Die Leute fragen: Warum ist das vorhandene Geld nicht in Stuttgart und Umgebung aufgebracht worden, woher doch die meisten Kinder stammen? Man kann verlangen, dass die Leute, die die Kinder von auswärts bringen, soviel zahlen, um die Kinder hier zu haben. Da kann man hohes Schulgeld verlangen. Wenn die Leute von auswärts Geld geben sollen, wenn ein Schulverein für das Prinzip der Waldorfschule wirken soll, dann muss es klar sein, dass wir hier in Stuttgart anfangen, dass wir selbst etwas tun, um die Waldorfschule in die ganze Welt zu tragen. - Natürlich fragt jeder: Warum verschafft ihr euch nicht aus Stuttgart und Umgebung Mittel? - Das sind Schwierigkeiten, denen wir dadurch begegnen, dass wir sagen, wir sind eben nicht in der Lage, die Schule über das jetzige Maß hinaus zu gestalten. Wir müssten die Kinder abweisen, wenn wir nicht Mittel bekommen. Ich glaube also nicht, dass man in dieser Richtung optimistisch sein darf. Die zwei Gründe spielen wesentlich mit.

X.: Kann denn die Umwandlung des Waldorfschulvereins in einen solchen Weltschulverein durchgeführt werden, wenn man sich einig darüber würde?

Dr. Steiner: Nicht wahr, den Waldorfschulverein haben wir als einen lokalen Verein gegründet, auch ein wenig unter dem Gesichtspunkt, dass es den Herren Aktionären von der Waldorf-

Astoria imponiert, dass sie geldgeberischer werden. So habe ich mir vorgestellt, der Weltschulverein müsste extra dazu gegründet werden.

X..* Herr Doktor, Sie sagten, dass der Weltschulverein wirksam in Angriff genommen werden kann, wenn man vorgestoßen hat.

Dr. Steiner: Es würde sich darum handeln, dies auszuarbeiten, um den Boden zu schaffen, aus dem das erwachsen kann. Dass wir mit Klarheit hinweisen auf die Schwierigkeiten, die bestehen, um die Stimmung für den Weltschulverein gebrauchen zu können.

X. fragt, ob man nicht bei den Schweizer Mitgliedern Propaganda machen kann?

Dr. Steiner: Die Schweizer Mitglieder werden so sehr auf die Valuta angezapft, dass da wohl kaum etwas zu machen ist. Ich habe letzthin gerade in einem Prospekt, der hinausgeschickt worden ist, herausstreichen müssen die Worte in dem einen Satz, der daraufhingewiesen hat, dass die Angehörigen der Mittelländer wegen der Valuta nichts leisten können. Dieses zu starke Pochen auf die außerordentlich stark in Anspruch genommenen Schweizer, die ohnedies nicht gern die Taschen aufmachen - furchtbar ungern. Da müssen wir einen Weltschulverein gründen, der im Programm nicht die Unterstützung der Stuttgarter Waldorfschule hat, sondern die Gründung von Schulen nach diesen Prinzipien. Der muss es verantworten, dass er zunächst die Waldorfschule unterstützt.

Frau Dr. Steiner: Ich glaube, es wäre besser, dass der Goetheanumbau fertig würde, sonst kommt das Frühere durch das Spätere in Leid. Für die Schule können die Angehörigen der Mittelländer noch vieles tun. Die Schweden, Norweger sind empfänglich, Geld zu geben. Wenn aber eine große Anzapfung der Ausländer für die Schule vor sich geht, dann wird der Bau nie zu Ende geführt.

Dr. Steiner: Nicht wahr, es würde sich, wenn wir den Weltschulverein gründen, darum handeln, dass der vor allen Dingen das haben müsste, dass er über seine Gelder frei verfügen kann, dass auch die Freie Hochschule in Dornach aus diesen Geldern gespeist werden könnte. Es war unsere Idee, eine Art Zentralisation des gesamten Finanzwesens zu machen. Wir strebten an eine zentrale Finanzierung, so dass all das Geld, das für unsere anthroposophische Sache gegeben wird, in eine einzige Zentralkasse zusammenfließt. Das ist dasjenige, was wir angestrebt haben in den Tagen, wo wir darangegangen sind, den „Kommenden Tag" und das „Futurum" zu begründen. Da kam in die Quere, dass die Waldorf-Astoria nicht mehr weiter (helfen) konnte. Dann musste der Waldorfschulverein gegründet werden. Ebenso gut musste man in Dornach eine Anzahl von Dingen gründen. Das ist nur formell. In dem Augenblick läuft der Verein Goetheanismus in das Ganze ein, wenn es notwendig ist. Die Dinge, die wir führen, die müssen so gegründet sein, dass es zuletzt in eine Zentralverwaltung einläuft.

Das war auch die Absicht, als wir den Kommenden Tag begründeten. Der Kommende Tag hat nicht die Möglichkeit, Jahresbeiträge entgegenzunehmen. Insofern würde ja eine Organisation wie der Weltschulverein auch keine Dezentralisation darstellen. Es handelt sich nicht darum, dass der Kommende Tag die Zentralverwaltung hat. Der Kommende Tag ist das Institut, das sich daran beteiligt. Das was wir als Zentralverwaltung denken, wäre umfassender. Ich sagte nicht, man solle den Kommenden Tag als Zentralverwaltung betrachten. Wir hatten in Aussicht genommen, dass alles das, was wir bekommen, in eine einheitliche Zentralkasse zusammenfließt, und da nach Gebrauch ausgegeben wird. Wenn wir den Weltschulverein gründen, dann würde dieser Weltschulverein seinerseits selbst seine Gelder verwalten lassen können. Aber er würde so gegründet sein müssen, dass er einlaufen kann in dieses Zentralinstitut, wie der Verein Goetheanismus in Dornach, der jederzeit einlaufen kann in dem Augenblick, wo wir die Persönlichkeit haben. Da müssen rein sachliche Prinzipien walten. Ebenso kann der Weltschulverein

gegründet werden, indes muss einer seiner Paragraphen der sein, dass er seine Gelder ebenso gut in eine Volksschule wie in die Kasse der Freien Hochschule einfließen lassen kann.

Frau Dr. Steiner: Sonst wäre es geschehen ums Goetheanum.

X.: Ich finde, wie die Dinge liegen, den Namen Waldorfschulverein nicht mehr richtig. Man könnte es für die unteren acht Klassen gelten lassen. Für das darüber sollte man einen „Verein zur Gründung von Rudolf Steiner-Schulen“ haben.

Dr. Steiner: Das darf auf keinen Fall sein.

X. (spricht weiter): Ich will damit kundtun, dass es sich um ganz bestimmte Schulen handelt. Den bisherigen Namen halte ich für schädlich.

Dr. Steiner: Da muss man eine viel aktuellere Flagge finden. Ein großer Teil der Gegnerschaft beruht auf der einseitigen Betonung des Namens. Sie werden sehen, dass es noch in viel ausgesprochenerem Maße herauskommt. Ich weiß zu erzählen, wie Aufsätze, die ich da und dort anonym habe erscheinen lassen, angenommen wurden, und wie die Sache sofort umgekehrt worden ist, als der Name darauf kam. Man kann eine andere Firma haben. Der Sache wird nicht genützt durch persönliche Namengebung.

Frau Dr. Steiner: Ob man nicht doch erraten könnte, welcher Name der wünschenswerte wäre?

Dr. Steiner: Es wäre ganz gut, wenn diese Frage gestellt würde. Dann würde der Betreffende damit verbunden werden. Goetheanismus-Schule, vielleicht Schule des Kommenden Tages. Es müsste so irgend etwas sein, was hinweist auf die Zukunft. Da müsste man scharf nachdenken, auf etwas, was darauf hinweist, dass es sich um staatslose Schulen handelt. Staatslosigkeit, die Begründung der Schule ohne den Staat, dass diese Sache sichtlich zum Ausdruck kommt. Das kommt nur durch eine neutrale Bezeichnung zum Ausdruck. Das haben wir in der Waldorfschule durch „frei“ zum Ausdruck gebracht. Die Bezeichnung

der „Freien Waldorfschule“ war gut für den ersten Anfang. Und wenn es weitergegangen wäre in dieser Weise, wenn es nicht notwendig geworden wäre, den Waldorfschulverein zu gründen, so wäre gegen den Titel das allerwenigste einzuwenden. Aber nicht wahr, es ist nicht weitergegangen. Es müsste zum Ausdruck kommen dieses Prinzip des staatslosen, des aus dem freien Geistesleben geschaffenen Schulwesens. Es ist die Frage, ob man da nicht sehr gut den Weltschulverein gründen könnte.

X.: Dürfte man den Namen Anthroposophie nennen?

Dr. Steiner: Wir müssen Anthroposophie weglassen.

X.: Damit das Interesse nicht erlahmt, sollte bis zu einer gewissen Größe der Name Waldorfschule erhalten bleiben.

Dr. Steiner: Mit Ausnahme der 9. Klasse gilt ja heute schon das, dass wir auch nicht die acht Klassen auf der alten Grundlage vorwärtsbringen. Ohne Zuschüsse kriegen wir doch nicht die acht Klassen in dem Sinne weiter, wie wir es wollen. Wir müssen die neuen Kinder der acht Klassen abweisen, wenn wir nicht Zuschüsse bekommen. Dass der laufende Betrieb erhalten wird, das würde schon ins Gleichgewicht gebracht werden. Dann die Frage des Platzes. Wir können nicht die Zahl der Schüler vermehren ohne Platzvergrößerung. Es wird sich um weitere Lehreranstellung handeln. 4. Klasse 53, 2. Klasse 56 Schüler, da wird es eine Lehrerfrage. Ich bin der Meinung, dass ein Lehrer, wenn er den nötigen Raum hat, selbst hundert Kinder haben könnte, aber aus dem einfachen Grunde, weil wir den Raum nicht haben, einfach deshalb, weil unsere Klassenräume zu klein sind, müssten wir mehr Lehrer haben. Es betrifft die beiden Klassen; dann würde es sich um die Zerlegung der künftigen 4. und 2. Klasse handeln. Die 1. und 5. müssen wir unter allen Umständen teilen. Die Raumfrage ist aktuell geworden. Dann dass der Eurythmie- und Turnsaal absolut nichts taugt.

X.: Kulturschule.

X..- Ich hatte mir auch aufgeschrieben Freie Kulturschule.

Frau Dr. Steiner: Vielleicht fällt noch jemand etwas anderes ein.

Dr. Steiner: Es kommt nicht darauf an, einfach einen Namenwechsel einzugehen. (Es handelt sich darum,) ob die zwei Millionen Mark eingehen oder nicht. Die Kalamität ist deshalb eingetreten, weil man jedes Kind aufgenommen hat. Die Waldorf-Astoria hat nichts verbrochen.

X.: Es wäre wichtig zu unterscheiden zwischen Waldorfschulverein und Waldorfschule. Man könnte die Waldorfschule weiter als Waldorfschule lassen.

Dr. Steiner: Der Finanzierungsverein braucht nicht mehr den Namen zu haben. Das würde der Waldorf-Astoria nicht schaden. Die Waldorfschule ist eine historische Sache, die bleiben soll. Auf der anderen Seite ist wirklich nicht zu verlangen, wenn wir an weitere Kreise Deutschlands und Österreichs gehen, dass das unter der Flagge einer Waldorfschule für Stuttgart geschehen soll. Ich meine rein aus praktischen Gründen, weil auch die Leute dafür kein Geld geben. Die Propaganda für den Verein als solchen bleibt auf Stuttgart und Württemberg beschränkt. Dagegen scheint es mir durchaus klar zu sein, dass man auf das Große geht, für das man Propaganda machen kann international.

X.: Da würde man zu dem Entschluss kommen, den Verein fallen zu lassen?

Dr. Steiner: Ich bin der Überzeugung, dass die Fortführung bis zur 8. Klasse eine Gehaltsfrage ist. Ich meine, wie viel liegt in der Kasse des Schulvereins? Sonst kommen wir nie aus den unklaren Verhältnissen heraus. Klare Verhältnisse hätten wir nur, wenn der Schulverein bestehen würde und die Waldorf-Astoria ihre Stiftungsbeträge möglichst hoch geben würde. Dann würden die Gelder in der Kasse des Vereins liegen. Es handelt sich darum, dass man genau müsste sagen können, wie viel die Waldorf zuschießen kann. Entweder in dem Modus, für jedes Kind wird so und so viel zugeschossen, oder eine bestimmte Summe, mit der gerechnet wird. Jetzt haben wir da eine Unklarheit.

Ich habe das Gefühl, nicht wahr, dass die Schule im ganzen ihre finanzielle Grundlage aus der Kasse der Waldorf-Astoria, vor allen Dingen aber in hohem Maße durch die Privatgaben von Herrn Molt hat. Das sind zwei Dinge, die im wesentlichen zu unterscheiden sind. Ich habe das Gefühl, dass Herr Molt auch finanziell die ganze Waldorfschule als Privatmann gegründet hat. Die Waldorf-Astoria-Fabrik hat schon zu dem, was Herr Molt persönlich gemacht hat, einen Zuschuss gegeben, aber - ja vielleicht ist es nicht opportun -, aber es ist doch vor allen Dingen so, dass, nicht wahr, die Privatschatulle des Herrn Molt darinnensteckt in hohem Maße.

Molt: Es ist nicht angenehm, darüber zu reden. Die Schule, die als solche eingetragen ist, ist mein Privatbesitz. Die Baukosten wurden von mir bestritten. Die Schule zahlt keine Miete. Für die anderen Schulbaracken kommen andere Beträge in Frage.

Dr. Steiner: Es ist ganz gut, dass es gewusst wird. Worunter wir leiden, das ist, dass eigentlich die Waldorf-Astoria als Firma ein bisschen sehr gut weggekommen ist bei der Inszenierung der Waldorfschule vor der Welt. Ich kann es nicht recht verantworten, der Waldorf-Astoria, die nicht einmal so ehrgeizig ist, als Trägerin der Schule zu gelten, diese Sache zuzugestehen, dass sie der ganzen Schule die Ehre gibt, während Herr Molt als Person es doch getan hat. Man könnte höchstens davon sprechen, dass die Waldorf Mitglied des Schulvereins war. Gewiss, wenn heute Leute von auswärts Kinder herschicken wollen, so ist es richtig, dass sie nicht nur zur vollständigen Erhaltung des Kindes, sondern auch zum Teil etwas für das, was Bänke sind, was innere Einrichtung ist, beitragen. Aber dieses, was vollständig gerechtfertigt ist, muss kompensiert werden dadurch, dass man die Sache nicht zu einer Stuttgarter Angelegenheit macht. Die Leute werden wissen, wir brauchen nicht mehr so viel zu bezahlen, wenn es eine Weltangelegenheit ist.

X.: Es würde sich um ein Schulgeld handeln von 1000 Mark. Jedes Kind kommt uns jetzt auf 1000 Mark.

Dr. Steiner: Wenn wir nur herausbekommen, dass die Waldorf-Astoria-Fabrik für die Kinder ihrer Betriebsangehörigen diesen Beitrag bezahlt, dann würde uns damit wenig gedient sein, weil wir nicht in der Lage wären, abgesehen von Beiträgen von außen, andere Kinder aufzunehmen. Es muss doch gerade weiterhin Grundsatz sein, Kinder aufzunehmen, die das Schulgeld nicht bezahlen können. Selbstverständlich leidet die Schule dadurch, dass sie eine Kapitalistenschule wird, abgesehen von Kindern aus der Waldorf-Astoria. Die Dinge können vertreten werden vor der Welt. Ich war längst dafür, dass man in der Schweiz vertreten würde, dass wenn jeder Schweizer eine einzige Mark geben würde für den Dornacher Bau, so würden wir den Bau glänzend zu Ende führen. Nicht wahr, wenn man das in möglichst starker Weise den Leuten sagen würde, dann würden sie einsehen, wie man eine Sache zu einer allgemeinen Sache macht auf die Weise, dass wir arme Kinder aufnehmen, dass aber ein Reicher das Schulgeld bezahlt. Ich wollte das vorher bloß sagen, dass das Schulgeld der fremden Kinder nicht bestimmt werden kann nach dem, was fehlt. Daher werden wir immer versuchen müssen, von der Öffentlichkeit das Geld zu bekommen. Nun ja, nicht wahr, das ist die eine Sache, die so nur geregelt werden sollte, dass für jedes arme Kind irgendein Reicher das Schulgeld bezahlt.

Haben wir die Einrichtung der Patenschaften im Waldorfschulverein?

X.: Ich habe gedacht, dass 1000 Mark der Beitrag sein soll für ein Mitglied, das Pate wird. Es sind noch nicht viele Paten gekommen.

X.: Es sollten Bausteine gegeben werden für die Waldorfschule.

Dr. Steiner: Man kann natürlich auch das machen. Die Sammeltätigkeit ist eine gute Arbeit. Natürlich, wenn wir den Leuten sagen, sie können kleine Beiträge geben, so werden sie kleine Beiträge geben. Die Mitglieder sollten sammeln gehen.

Die Hauptfrage ist offenbar die Begründung des Weltschulvereins. Alles andere müsste sich an diese Hauptfrage anschließen. Aber ich habe noch immer nicht gehört, wie viel eigentlich der Waldorfschulverein in der Kasse hat. Das hätte ich gerne gewusst.

X.: 60 000 bis 80 000 Mark.

Dr. Steiner: Das ist gewissermaßen, was in der Kasse ist.

X.: Was von der Waldorf ist, das ist ein Jahresbetrag von 170 000 Mark.

Dr. Steiner: Wird man auf solche Stiftungen in den kommenden Jahren rechnen können?

Molt: Wenn das Wirtschaftsleben nicht zusammenbricht. Der Beitrag wird auf 200 000 hinaufgehen.

Dr. Steiner: Und wenn er es nicht tut?

Molt: Dafür bin ich an der Spitze des Unternehmens, um genügenden Einfluss auf die Sache zu nehmen.

Dr. Steiner: Das wären die Kosten, die der Waldorf erwachsen. Wir haben so viel begüterte Eltern, die entsprechende Beiträge leisten könnten, die können nicht von der Waldorf verlangen, dass sie große Beträge gibt. Deshalb muss an diese Menschen herangetreten werden, die Interesse haben an der Schule, wenn das Interesse nicht verdunstet, sobald sie die Taschen aufmachen sollen. Dann ist es besser, die Kinder bleiben weg. Wir sind nicht da, bloß um die Kinder aufzunehmen, weil die Schule näher liegt. Das wird sich erproben in den nächsten acht Tagen. Wenn sie es nicht tun, dann werden wir die Anmeldungen rückgängig machen. Es werden sich die Geister scheiden. Wenn man sagt: Wir verstehen unter einer Einheitsschule dasjenige, dass keiner etwas bezahlt, dass alle gleich sind, gegen dies habe ich nichts. Wir brauchen es nicht zur Ehre anzurechnen, dass Ministerkinder da sind, aber dass auch künftig die Kinder der Wohlhabenden neben den Kindern der Armen sitzen.

Vielleicht könnte es noch gelingen, über die Frage des Weltschulvereins zu einer gewissen Klarheit zu kommen. Bei all diesen Dingen darf nicht vergessen werden: wir haben große Schwierigkeit, unmittelbar Gelder zu bekommen für den Bau in Dornach. Wir werden geringere Schwierigkeiten haben, namentlich in Amerika, für die Begründung von Schulen. Wir haben die allergeringste Schwierigkeit, wenn man Sanatorien begründen will. Die Menschen verstehen, dass man ein Sanatorium braucht, sie verstehen weniger, dass man Schulen braucht, aber sie verstehen nicht, dass man die Grundlage von allem braucht, dass man den Dornacher Bau braucht.

X.: Dann muss man das Sanatorium verbinden mit der Schule.

Dr. Steiner: Unsere Schulen sind anders gebaut, das können wir nicht zum Ausdruck bringen. Oder wir gründen einen Weltverein der ganz jungen Invaliden. „Gesundheitsschule“, das würde mehr ziehen. Das wird aber nicht gehen. Es würde sich nur darum handeln, in der Propaganda die Dinge zu verbinden, dass man einen gemeinsamen Fonds hat, dass man auf der einen Seite Sanatorien macht und auf der anderen Seite eine Schule. Wir müssen, wenn wir Schulen begründen wollen, dem Verein das Recht geben, dass er auch das Geld für Dornach verwendet. Sonst wird der Verein ein Kontraverein für Dornach, der jedes Zuweisen aufsaugt. Wenn wir die Eurythmie umgestalten zur Heileurythmie, dann kriegen wir sehr bald ein Sanatorium. Ich werde im kleinen, bescheidenen Maßstabe den Versuch machen, um etwas zu zeigen. Ich bin gebeten worden, ob nicht etwas als Heileurythmie gemacht werden kann. Ich werde diesen Versuch machen. Sie werden sehen, da werden alle Leute kommen. Wir müssen schon die Schule als solche als staatslose Schule, die aus dem freien Geistesleben geschaffen ist, betonen.

X.: Man sollte konkrete Vorschläge machen zum Weltschulverein. Man sollte, ehe man an die Öffentlichkeit tritt, abwarten, wie das wirkt, was versucht ist. Jetzt sollte man nicht den Eindruck entstehen lassen, dass man nicht weiter kann.

Dr. Steiner: Wir haben so viel Anmeldungen, dass wir nur dann diese Anmeldungen entgegennehmen können, wenn wir mehr Beiträge bekommen. Haben Sie den Eindruck, dass der Aufruf so klingt, als ob wir Gefühle des Versagens haben? Ich wollte hervorrufen, dass von der Lehrerschaft betont wird, dass etwas erreicht worden ist mit der Schule, wofür sich die Öffentlichkeit interessieren kann, um beizutragen aus einem allgemeinen Interesse heraus. Die zahlreichen Anmeldungen sind betont worden. Es schien mir wichtig, dass man mit den Zahlen aufwartet. Jetzt sind hundert da, die wir nicht aufnehmen könnten, wenn wir nicht Mittel bekommen. Ich würde vorschlagen, dass man in einem sehr guten Aufruf hinschreiben würde: Es strömen uns die Kinder zu! - Dann würde ich vorschlagen, dass es jedenfalls ein Lehrer vorbringt, weil es viel mehr Eindruck macht. Nun müssen wir den Modus finden, dass uns nicht die Menschen sagen: Nun ja, wenn die Kinder zuströmen, dann sollen es auch die Eltern der Kinder bezahlen. - Es ist eine prinzipielle Sache, dass wir nicht von jedem Schulkind das Schulgeld bezahlen lassen können. Deshalb sind die Schwierigkeiten, die darin beruhen, dass wir Kinder aufnehmen, die nicht Schulgeld bezahlen.

X. stellt den Antrag, dass Heydebrand und Hahn den Aufruf im Sinne des Entwurfs ausarbeiten, und dass es heute abend vorgebracht wird.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, weil es keine Versammlung ist. Es kann gemacht werden. Mir scheint, es müsste schärfer herausgearbeitet werden, so dass etwas Bestimmtes ins Bewusstsein der Menschen fällt. Eine solche offizielle Erklärung scheint mir nicht gegen eine Privatwerbung zu wirken. Es ist vielleicht gut, in voller Öffentlichkeit aufzutreten.

Es liegt der Antrag vor, dass die Sache nochmals vertagt wird, dass man mit geladenen Revolvern kommt. Ist dagegen etwas zu sagen? Wenn Sie heute noch eine Sitzung unter sich, unter irgend jemand von sich aus berufen wollen, so bitte ich das zu tun; ich kann am Nachmittag nicht.

X, fragt nach dem Lehrplan der 9. Klasse und nach der Errichtung eines Internats. Es liegen verschiedene Vorschläge vor von Persönlichkeiten, die Kinder aufnehmen würden, um sich eine Existenz zu gründen, oder die sie nebenher aufnehmen würden. Dann die Frage der Reifeprüfung.

Dr. Steiner: Was den Lehrplan der 9. Klasse betrifft, so ist das eine eminent pädagogische Frage, etwas, was ganz gewiss vorliegen wird im Beginne des nächsten Schuljahres, was verbunden sein würde mit einem Kurs von fünf bis sieben neuen Vorträgen, die aufgesetzt werden müssen. Der würde dann für das Lehrerkollegium am Anfang des Schuljahres zu halten sein. Das eigentliche, das lehrplanmäßige Einrichten der 9. Klasse, das ist etwas, was einen fünf- bis sechstägigen Kurs notwendig machen würde. Insofern würden wir die pädagogische Ordnung vertagen können bis zum Beginn des nächsten Schuljahres. - Wir müssen uns nur klar werden über die Besetzungsfragen der einzelnen Klassen.

Dann ist da die Frage der Reifeprüfung. Das ist eine nicht ganz leichte Sache aus dem Grunde, weil wir dadurch, dass wir auf die staatliche Anerkennung unserer Mittelschule hinarbeiten, ja eigentlich unserem Prinzip untreu werden. Wir bringen uns in Abhängigkeit vom Staate. Wir haben nicht mehr das Recht, von einer staatsfreien Schule zu reden. Wir bleiben nur treu, wenn wir die Kinder einfach darauf verweisen, dass sie sich einfach prüfen lassen müssen, falls sie eine Staatsanstellung wollen; dass sie sich prüfen lassen müssen auf einer Staatsschule, die ihnen das Recht gibt, eine Universität zu besuchen. Sobald wir mit dem Staate zu verhandeln anfangen, begeben wir uns in seine Abhängigkeit. Er wird wahrscheinlich auch die Bedingung stellen, dass irgendein staatlich modellierter Studienrat auch bei unserer Abgangsprüfung erscheinen soll. Die dürfen wir nicht in die wirkliche substantielle Einrichtung hineinlassen. Wenn sie die Schule anschauen wollen, da mögen sie es tun, wenn sie herumlungern. Aber in wirkliche Verhandlungen können wir uns nicht einlassen. Wir werden nicht untreu, wenn sich die

Kinder, die doch in Abrahams Schoß zurückkehren, staatlich prüfen lassen. Einen wirklichen Sinn hat die Begründung der 9. Klasse nur dann, wenn wir die Begründung einer vollständig freien Hochschule in Aussicht nehmen. Es hat nur einen Sinn, wenn wir eine freie Hochschule zu gleicher Zeit in Aussicht nehmen, und dann kann es uns egal sein, wie diese Reifeprüfung entschieden wird. Dann wird nur die Hochschulberechtigungsfrage in Aussicht genommen werden müssen. Das ist eine solche Frage, die wir vertagen. Bis dahin werden sich die Verhältnisse geändert haben, dass man einer solchen Hochschule die Anerkennung versagen kann.

Die Frage des Internats ist etwas, was wünschenswert ist. Sie hängt zusammen mit der Aufnahme von auswärtigen Schülern. Es wäre sehr schön. Alle Leute reden davon, dass sie ihre Kinder hierherschicken würden. Wir kriegen gleich die zwei (X.)-Buben aus Dornach. Uns sind sie vorläufig auf den Dächern herumgetanzt. Sie können das Tanzen fortsetzen auf der Nase der Internatsleitung. Das wird ja verlockend sein.

Es wird gefragt, in welcher Farbe die Bänke angestrichen werden sollen.

Dr. Steiner: Das kann wohl gemacht werden, das Anstreichen der Bänke. Ein lila Anstrich; bläulich, hell. Das kann mit gewöhnlichen Farben geschehen. Die Dornacher Farben können aus geldlichen Gründen nicht realisiert werden.

Ich habe eine Mappe aus Dornach mitgebracht. Es handelt sich darum, dass in Dornach eine kleinere Anzahl von Kindern von Herrn B. in dieser Weise sehr gut vorwärts gebracht worden ist. Es sind Zeichnungen, die die Kinder so gemacht haben, dass ihnen eigentliche Motive gegeben worden sind, und es kommt dabei die Individualität der einzelnen Kinder gut heraus. Wenn wir auf eine Stunde zusammenkommen, dann werde ich Ihnen diese Mappe suchen und auseinandersetzen. Es ist immerhin wichtig, wenn Sie daran denken, etwas zu veröffentlichen. Die kleine G. W. hat mir gesagt, als ich ihr erzählte: „Eure Zeich-

nungen werden wir in der Waldorfschule zeigen“: „Jetzt modellieren wir auch schon.“ Es sind die Individualitäten der Kinder ganz famos zum Ausdruck gekommen. Ich denke nicht daran, das zu einer Norm zu machen. Ein anderer mag es anders machen, aber man kann daran viel lernen. Was B. will, ist, dass er den Kindern das eine oder andere erzählt; dann lässt er sie, nachdem er ihnen ganz spärliche Anleitungen gegeben hat, einfach nach ihren Ideen das, was er erzählt hat, in Formen zum Ausdruck bringen. Das haben die Kinder untereinander besprochen.

Am Nachmittag fand dann eine Besprechung statt in einem erweiterten Kreise, ohne Dr. Steiner, über die Möglichkeiten, Geld zu beschaffen und über die Gründung des Weltschulvereins. Am Abend war ein öffentlicher Vortrag Dr. Steiners: „Wer darf gegen den Untergang des Abendlandes reden? (Eine Gegenwartsrede.)“

KONFERENZ VOM FREITAG 30. JULI 1920, 15 UHR

X.: Die Anstellung neuer Lehrer müsste besprochen werden,

Dr. Steiner: Es handelt sich also um die Personalfrage. Es handelt sich darum, dass unser bisheriger Lehrer für den Handfertigkeitsunterricht nicht das leisten konnte, was man von ihm erwarten muss, und dass deshalb an einen Ersatz gedacht werden muss. Es ist vielleicht nicht notwendig, über die Einzelheiten zu sprechen. Ich weiß nicht, inwiefern es bekannt ist. Es handelt sich darum, dass er einerseits nicht fertig wurde mit den großen Klassen, dass er gesagt hat, dass die Kinder der oberen Klassen nicht zur Arbeit kämen. Das zeigt sich auch dadurch, dass die Kinder der oberen Klassen nicht fertig geworden sind.

Es ist ihm schwer geworden, sich in ein Gebiet, das er zu betätigen hat, hineinzufinden. Es zeigte sich mir, dass er nicht die genügende praktische Begabung hat, dass die Arbeiten, die er machen lässt, nicht gut sein können, weil er selbst nicht den Blick dafür hat, was exakt ist. Manche dieser Arbeiten blieben Spielereien und wurden nicht zu dem, was sie sein sollten. Die Kinder haben kein exaktes Arbeiten bei ihm gelernt. Im Gartenbauunterricht, da blieb die Arbeit darin stecken, dass jedes Kind ein kleines Gärtchen bekam, wo die Kinder wild das draufsetzten, wozu sie Lust hatten, das mehr ein Kindergärtchen als ein Schulgarten geworden war.

Was aber das Schwerwiegendste ist, das ist, dass er kein Herz für die Dinge aufgebracht hat, die ihm oblagen; dass sein Interesse darin Hegt, sich mit gutem Studium zu beschäftigen, dass aber darüber das, was eigentlich zu tun gewesen wäre - eine Durcharbeitung seines Gartenunterrichts zu pflegen -, eben nicht geschah. So dass für mein Urteil schließlich nichts übrig bleibt, als sich nach einer besseren Kraft umzusehen. Ich glaube, dass eine wirklich künstlerische Durchdringung des Handfertigkeitsunterrichts von seiner Seite nicht möglich sein wird. So wie sich die Dinge entwickelt haben, ist es unmöglich, dass wir ihn im

Kollegium weiter haben. Er ist kein Mann, der sich hineinfindet in den Geist der Schule.

X.: Es ist natürlich wichtig, weil wir ihn hergebracht haben, dass wir ihn auch so unterbringen, dass er nicht zu einem Feind wird, wenn wir ihn absetzen.

Molt: Ich werde das meine Sorge sein lassen, zu sehen, wie wir ihn unterbringen.

X.: Ich wollte nur bemerken, dass ich die Sache nicht ganz verstehe. Y. hat sich große Mühe gegeben, sich in den Geist der Sache hineinzufinden. Er hat meine Kinder gut beurteilt. Im Gartenbau ging es gut mit meiner Klasse. Ins Künstlerische wird er sich hineinfinden.

Dr. Steiner: Das wird schwer gehen. Das Künstlerische bezog sich auf den Handfertigkeitsunterricht. Da ist es so, dass er kaum sich wird hineinfinden können.

X.: Er hat den besten Willen. Er wird es sehr schwer empfinden. Er will in den Ferien Schreinerei noch besser lernen, auch Schuhmacherei.

Frau Dr. Steiner: Ich glaube zu bemerken, dass Y. etwas Zutrauliches hat.

Dr. Steiner: Das ist zweifellos, dass er sich gern mit den Kindern beschäftigt, dass er ernsthaft hinein will. Es fehlt an verschiedenen Stellen. In dem Moment, wo ich mehr das eine oder das andere hervortreten sah, immer musste ich zu dem Entschluss kommen, dass es nicht möglich ist, ihm diese Sache zu überlassen.

X.: Ist ein Grund da, ihn als Mensch auszuschließen, oder könnte man ihn anderswo, etwa in der Bibliothek, beschäftigen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, es ist schwierig, das klipp und klar auf eine Formel zu bringen. Ich glaube, dass es ihm schwer wird, sich in den ganzen Geist der Schule hineinzufinden, weil er dazu noch nicht den Geist in sich hat.

Nun, nicht wahr, es ist ja so, einer der darin ist, der kann mitgezogen werden. Aber glauben Sie denn, dass es auf die Dauer möglich ist, ihn für den ganzen Handfertigkeitsunterricht zu haben? Für den ganzen Handfertigkeitsunterricht ihn zu haben, würde nicht möglich sein. Es würde möglich sein für die vier unteren Klassen, wenn wir einen Lehrer für die höheren Klassen hätten. Ob er geistige Kapazität dazu hat, in den höheren Klassen Handfertigkeit zu geben, das bezweifle ich. Ich habe angesehen, wie gearbeitet wird. Das ist ganz schön für die kleinen Kinder, wenn sie sich überhaupt anstrengen. Aber später, wo ein gewisser kunstgewerblicher Geist hinein muss, ist es eine Frage, ob er den Geist bekommen kann. Es macht große Schwierigkeiten, und es muss viel umgedacht werden, wenn er bleiben sollte. Ich habe den Eindruck bekommen, dass dies die allgemeine Meinung des Kollegiums ist.

Der Mann hat dichterischen Ehrgeiz, aber er bildet sich sehr viel ein. Er hat einen Fond von gutem Willen. Mir tut er leid, weil ich glaube, dass sich in ihm ein starkes Ressentiment entwickeln wird. Schwierigkeiten macht es immer, wenn so jemand, der eine gewisse persönliche Note in den Dingen hat, in so etwas wie die Schule hineingestellt ist. Er hat in all den Dingen eine persönliche Note. Er ist wenig auf das Sachliche eingestellt. Er möchte ein Mensch sein, der es dazu gebracht hat, Waldorflehrer zu sein. Er möchte Dichter sein. Er möchte, dass die Kinder zu ihm Zutrauen haben. Die besonderen Eigenschaften, die er hat, all das fordert das Mitleid heraus. Es müsste gesorgt werden, dass ihm ein Ersatz geschaffen wird. Aber schwierig wird es immer sein mit ihm. Denn er wird gewisse Dinge aus dem Geist der Waldorfschule heraus gar nicht verstehen, besonders auch im Handfertigkeitsunterricht selbst. Es ist furchtbar schwer, auf diesem Gebiet, wo Sachlichkeit notwendig ist, das Mitleid spielen zu lassen. Es führt leicht auf Abwege.

Ist denn eine Möglichkeit vorhanden, dass man die Sache so löst, dass man ihn in den vier unteren Klassen hat? Das wäre

wünschenswert. Wir kommen dadurch auf ein mächtiges Budget. Die Schule wird größer.

Molt: Mir scheint, nur um eine Sinekure zu schaffen, dafür ist kein Geld da, wo wir neulich gesehen haben, dass wir mit jedem Pfennig rechnen müssen. Das wird nötig sein, dass man im Zusammenhang der Firma etwas unternimmt, dass ihm nicht geschadet wird und nicht wehgetan wird.

Dr. Steiner: Untergebracht muss er werden. Man muss sehen, wie man ihn unterbringt. Ein sehr schwieriger Fall. Sachlich ist dies zu sagen, dass er der Aufgabe nicht gewachsen war. Er hat nicht den künstlerischen Geist. Ich glaube nicht, dass er sich in den hineinfinden würde. Wie gesagt, es würde das gar nicht schaden, wenn er die unteren Klassen haben würde, ein anderer die oberen Klassen. Oftmals wird dadurch am meisten erreicht. Die Kinder werden einfach arbeiten. Nachher, wenn sie sich mittätig erweisen müssen, ist es um so besser. Sachlich ist nichts einzuwenden für die untersten Stufen, aber für die oberen Stufen reicht er nicht mehr aus.

X.: Ist es beabsichtigt, alles in einer Hand zu lassen ?

Dr. Steiner: Das sind budgetäre Fragen. Beim Handfertigkeitsunterricht ist es so, dass man sich nach der Decke streckt. An sich wäre wünschenswert, dass der Handfertigkeitsunterricht recht stark ausgebaut wird. Wenn wir einen Handfertigkeitslehrer haben, würden wir auskommen, wenn wir von der 6. Klasse an den Unterricht geben lassen. Etwas anderes kommt dadurch herein, dass wir Gartenbauunterricht geben. Das erfordert auch eine sachverständige Kraft. Ich würde am liebsten sehen, wenn wir zwei hätten, dass der eine das eine Jahr den Handfertigkeitsunterricht gibt, der andere den Gartenbauunterricht gibt.

Es kommen die Dinge in Betracht, dass wir für die Schule gewisse Schwierigkeiten haben, wenn wir ihn behalten.

Ich habe den Eindruck gehabt, dass es die Meinung des ganzen Kollegiums sei; ich habe anfangs gemeint, es sei eine beschlossene Tatsache. Aber jetzt, wo ich sehe, dass es nicht so ist, ist es

gut, dass wir uns unterhalten haben und dass wir erfahren haben, dass es nicht so ist.

X.: Ist es nicht möglich, das früher zu bemerken, dass ein Mensch nicht taugt für diese Arbeit?

Dr. Steiner: Ich habe es schon lange bemerkt. Ich habe es schon Weihnachten und im Februar gesagt. Ja, nicht wahr, ich bin ja nicht gern darauf eingegangen, weil es mir eine schreckliche Sache war, was leider oft vorgekommen ist, dass Leute ausgeschlossen worden sind. So ging ich darauf nicht gerne ein. Es sind manche Momente dazugekommen in den letzten Tagen, die die Sache plausibler erscheinen lassen.

Ja, dann wird nichts übrigbleiben, als dass wir eine andere Lösung suchen. Dann müssen wir eine andere Lösung suchen.

X.: Jedenfalls muss eine erste Kraft für den Handfertigkeitsunterricht herkommen. Es lässt sich so machen, dass man ihn einer ersten Kraft als zweite Hilfe gibt. Herr X. wollte sich damals um die Handfertigkeit annehmen.

Dr. Steiner: Ich habe gesagt, dass es am besten ist, wenn jemand, der im Lehrerkollegium ist, selbst Schuhe machen lernt. Es war nicht meine Meinung, dass wir einen Handwerker anstellen. Es muss der Handfertigkeitsunterricht aus dem Lehrerkollegium hervorgehen. Y. war plötzlich da. Erwähnt worden ist er mir nur ganz flüchtig. Es war ja nicht der Gesichtspunkt, ihn ganz zum Handfertigkeitslehrer zu nehmen.

X.: Ins Lehrerkollegium ist er hereingewachsen, ohne dass es bestimmt war, dass er hereinkommt.

Dr. Steiner: Jetzt sind wir in einer gewissen Weise dadurch gefangen. Solche Dinge sollte man nicht so nehmen. Neulich, wir haben auch davon gesprochen, war ich sehr überrascht, als jemand, der überhaupt noch nicht in Betracht kommt für das Lehrerkollegium, bei der Sitzung dabei war. Wer noch nicht im Kollegium tätig ist, kann doch nicht bei der Sitzung dabei sein.

X.: Ich glaube, dass man ihn ruhig als zweite Kraft nehmen könnte.

Dr. Steiner: Es wird für eine Kraft zuviel werden, die Gartenarbeit und der Schuhmacherkurs. Dann muss es vom Budgetgesichtspunkt möglich sein, ihn zu besolden.

Molt: Da möchte ich sagen, dass sich das Budget den großen Gesichtspunkten unterordnet.

Dr. Steiner: Es hat sich bis jetzt kein Schaden gezeigt, wenn er darin war; es kann der Schaden sich erst zeigen, wenn er draußen ist. Er ist zum Lehrer sozusagen geworden auf eine Weise, wie mir das mehrfach in Stuttgart entgegengetreten ist. Wenn man fragt, wie sind sie hineingekommen, so ist es so, die Leute haben sich hineingeschoben. Sie treten plötzlich auf. Ich kann nicht dahinterkommen, wie sie stufenweise aufgerückt sind. Nun, nicht wahr, das geht doch nicht auf die Dauer.

Nicht wahr, Herr X., Sie müssen denken, dass man auf die Dinge baut. Es hat sich darum gehandelt, dass abgesprochen war, dass Sie der geistige Umfasser des Handfertigkeitsunterrichts sind. Ich bin gefragt worden von Herrn Molt, ob der Y. in Betracht kommen wird als Handlanger von Ihnen. Aber davon war ich betroffen, dass er hier im Lehrerkollegium gesessen ist. Als Lehrer der Waldorfschule war er nicht in Aussicht genommen. Das bestätigt sich ganz gut, denn er ist Arbeiter der Waldorf-Astoria und ist abkommandiert hierher. So ist gar nicht die geringste Berechtigung gewesen, ihn hier ins Lehrerkollegium hineinzusetzen.

X.: Ich glaube, dass wir zu einer intimen Arbeit nicht kommen können, wenn jemand unter uns ist, der nicht hineingehört

Dr. Steiner: Wenn er schon einmal da ist, würde das nicht in Betracht kommen, wenn er in dem Fache tüchtig wäre, wenn sich nicht andere Schwierigkeiten hinzugesellten, dass Y. nicht mehr im Kollegium sein kann.

X.: Es war ein Fehler, ihn hereinzunehmen.

X.: Diejenigen, die den Fehler begangen haben, das sind wir.

Dr, Steiner: Tragen wird ihn die Waldorfschule. Geradeso wie in der Anthroposophischen Gesellschaft Fehler gemacht worden sind, und trotzdem immer dieselben Fehler gemacht worden sind, musste immer ich darunter leiden. Unter jedem Herausgeschmissenen musste ich leiden! Hier wird die Waldorfschule darunter leiden, das ist selbstverständlich. Ich halte es für besser, sie leidet von außen als von innen.

Nach weiteren Erörterungen:

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, da müssen wir halt versuchen, ihn zu behalten, wenn es nicht anders geht.

Nach einer weiteren Besprechung am andern Tag, von der keine Notizen vorliegen, wurde Y. mitgeteilt, dass er nicht mehr an der Waldorfschule mitarbeiten könne.

Dr. Steiner: Es ist gar nicht von vornherein ausgemacht gewesen, dass jeder Fachlehrer im Lehrerkollegium sitzen soll. Es sollte da sein ein engeres Kollegium, in dem die Klassenlehrer sind mit den älteren Fachlehrern, und daneben das erweiterte Kollegium.

X.: Mir scheint der Gesichtspunkt der zu sein, dass niemand im Kollegium sein sollte, der nicht von Herrn Doktor berufen ist. Dass nicht jedes Hiersein in irgendeiner Position einfach das selbstverständliche Beisitzen beim Kollegium zu bedeuten hat.

X.: Wer soll denn beim Kollegium sitzen?

Dr. Steiner: Ja, im Kollegium sollten nur die sitzen, die leitende Lehrer sind, die ausübenden, nicht die beurlaubten. Im Kollegium müssten im Grunde genommen diejenigen sein, die ursprünglich zur Schule gehört haben, und die, die später gekommen sind, bei denen man es bedauern kann, dass sie den Kursus vom vorigen Jahr nicht gehört haben. Wer als wirklicher Lehrer hereinkommt, darüber ist immer verhandelt worden. Erstens müsste man ausübend sein, wenn man hier sitzt, zweitens müsste man wirklicher Lehrer sein.

Frau Molt: Dann gehöre ich auch nicht dazu.

Dr. Steiner: Sie sind Schulmutter. Das war von Anfang an in Aussicht genommen gewesen. Frau Doktor sitzt hier als Leiterin der eurythmischen Abteilung, Herr Molt als Protektor der Schule. Das war von Anfang an in Aussicht genommen, da ist kein Zweifel. Wenn es besprochen ist, da ist nichts zu sagen; auch als Baravalle einmal darin war. Er hatte die Vertretung, er war ausübend, das ist besprochen worden. Da wusste man auch, dass er in ein Verhältnis zur Schule kommt, weil er einmal eine erste Kraft sein wird. Jetzt fragt sich nur, wer als Lehrer noch in Betracht kommt.

X.: Müsste der neue Lehrer Anthroposoph sein, oder kann es ein Außenstehender sein?

Dr. Steiner: Da bin ich nicht darauf versessen. Das ist schon durchgesprochen.

Für den Handfertigkeitsunterricht würde ich vorschlagen, dass mit Wolffhügel verhandelt wird, um zu sehen, ob er will. Ich glaube tatsächlich, dass der Wolffhügel sich eignen könnte. Das wäre glänzend. Er ist Maler und arbeitet in einer Möbelschreinerei. Das wäre ausgezeichnet.

Jetzt muss man nur wissen, wer von den neu zu Berufenden in die Konferenz kommt. Wolffhügel käme selbstverständlich für die Konferenz in Betracht.

Im Handarbeitsunterricht war ich nur wenig darinnen, aber das eine Mal musste ich mir sagen, warum hat das Kind keinen Fingerhut? Ich habe immer gesagt, wir müssen die Kinder daran gewöhnen, mit Fingerhut zu nähen. Es kann das Kind nicht ohne Fingerhut nähen, das geht nicht an.

Man kann nicht vorher wissen, dass ein Lehrer die Kinder nicht ruhig halten kann. Im allgemeinen, glaube ich, kann man es schon wissen, aber man kann Überraschungen erleben. Man kann es nicht von vornherein sehen.

Dann würden wir für die ersten Klassen zwei Lehrer brauchen. Da würde ich für die Klasse 1 b vorschlagen Fräulein Maria Uhland und für die Klasse a den Killian. Ich würde meinen, dass man beide provisorisch anstellt, auf Widerruf, und sie noch nicht ins Kollegium aufnimmt.

Dann hat die 2. Klasse Fräulein v. Mirbach

die 3. Klasse Pastor Geyer

die 4. Klasse Fräulein Lang

die 5. Klasse Frau Koegel. Dr. Schubert hat die Schwachen, die Hilfsklasse,

die 6. Klasse Fräulein Dr. v. Heydebrand.

Dann brauchen wir noch jemanden. Da wäre Baravalle eine ausgezeichnete Kraft für die zweite 6. Klasse. Ich würde doch meinen, dass wir den Baravalle nehmen. Er kann den Doktor auch hier machen.

Die gesamte 7. Klasse übernimmt Dr. Kolisko.

Dann würde ich meinen, dass wir es mit der 8. und 9. Klasse machen wie bisher mit der 7. und 8. Wie haben Sie das gemacht?

X,: Wir haben wochenweise gewechselt. Wir haben den Eindruck, wenn wir zum Ursprünglichen zurückgekehrt sind, wenn wir tageweise gewechselt haben, dass wir dann die Klasse nicht gut kennengelernt haben.

Dr. Steiner: Der Gesichtspunkt ist, dass es besser ist, acht Tage lang vorzutragen. Besser wochenweise als tageweise.

X,.1 Warum wir zwei unsere Klasse nicht so gekannt haben, darüber bin ich mir nicht ganz im klaren. Die Tatsache ist die, dass ich die Kinder am wenigsten von allen Kollegen kennengelernt habe. Könnte Herr Doktor etwas sagen, was daran schuld ist?

Dr. Steiner: Das wird nicht besser, bis Sie ganz genau das Rationelle in bezug auf die Behandlung und den Gang des Lehrstoffes

haben. Sie haben sich erdrückt gefühlt. Sie sind überhaupt wenig mit den Schülern in Kontakt gekommen. Sie haben zuviel vorgetragen.

KONFERENZ VOM SAMSTAG 31. JULI 1920, 17.30 UHR

Dr. Steiner: Was ist vorzubringen? Wer wünscht das Wort?

X.: Ich wollte die Verteilung des Sprachunterrichts vorbringen.

Dr. Steiner: Es würde sich im wesentlichen darum handeln, dass der Sprachunterricht mit den Klassen weiterläuft, dass die bisherigen Lehrer auch in den folgenden Klassen den Sprachunterricht haben. Nur würde etwas neu hinzukommen durch die 1. Klasse. Wie viele Klassenlehrer haben den Sprachunterricht in ihrer Klasse selbst gegeben? Fräulein Lang und Frau Koegel beide Sprachen; Geyer, Fräulein Dr. v. Heydebrand, Fräulein v. Mirbach und Kolisko eine Sprache. Im nächsten Jahre wird Fräulein Uhland in ihrer 1. Klasse beide Sprachen übernehmen, vielleicht auch Killian in der seinigen. Im Lateinischen übernimmt Dr. Schubert die Anfänger in der 4., Geyer die 5. und 6. Klasse.

Es wird sich erst zeigen, wie viele Lateiner sich melden. Die Begeisterung ist nicht groß.

Im freien Religionsunterricht würde Hahn die 1.-3. Klasse als eine Gruppe zusammennehmen, und ebenso als eine Gruppe die 7. bis 9. Klasse. Dann brauchen wir für die 4., 5., 6. jemanden. Was tut man da?

Ja, wie wäre es, wenn wir Herrn Uehli dazu einladen würden? Es wäre eine Lösung. Nicht wahr, er hat nicht viel Zeit, aber zwei Stunden in der Woche, das würde vielleicht gehen. Ich würde also Herrn Uehli in Aussicht nehmen für die Gruppe der 4.-6. Klasse. Wenn sonst nichts zu besprechen wäre, würde ich etwas vorbringen, was von einigen gewünscht wurde, die Frage des Weltschulvereins.

X.: Wir meinten, man sollte unmittelbar herantreten an die Gründung des Weltschulvereins, der Geld sammeln soll, sei es für Schulen, sei es für das Goetheanum. Der Waldorfschulverein sollte dann Mitglied des Weltschulvereins werden.

Dr. Steiner: Wie stellen Sie sich das vor, dass diese Gelder zentralisiert und von einer Stelle verwaltet würden? Wir können doch nicht das, was gestern abend nach dem Vortrag gefordert wurde, zentralisieren. Das wird für die Waldorfschule gesammelt. Es sollte das, was für die Waldorfschule gesammelt wird, nicht in den Hintergrund treten. Sollen wir eine Versammlung einberufen und sagen, außer dem, was wir gestern gemacht haben, machen wir auch das dazu?

Es wird ausgiebig über den Verlauf des gestrigen Abends gesprochen.

X.: Was gestern getan wurde, bezieht sich auf die Sammlung für die Waldorfschule speziell. Und was von Seiten eines Weltschulvereins getan werden könnte, bezieht sich darauf, Geld zu bekommen für alle Unternehmungen, so dass eine Konkurrenz zwischen diesen verschiedenen Sammlungen, die von verschiedenen Stellen unternommen werden, nicht mehr vorhanden wäre.

Dr. Steiner: In einem gewissen Sinn ist sie vorhanden. Wir können warten, bis diese Sache, die gestern ventiliert worden ist, verwirklicht ist, dann können wir daran denken, einen Weltschulverein zu gründen. Wenn also klar vorliegt, was für den Waldorfschulverein herauskommt, dann erst würde man mit der Gründung des Weltschulvereins an die Menschen herantreten. Fortwährend probieren können wir nicht. Denn durch das, was gestern geschah, ist der Plan des Weltschulvereins durchkreuzt worden. Ich sage gar nicht, dass das schade ist. Aber man kann nicht zwei solche Dinge nebeneinander machen.

X.: Könnte der Weltschulverein nicht von Dornach aus gegründet werden?

Dr. Steiner: Das brauchen wir hier nicht zu beschließen. Das würde dem nicht hinderlich sein, dass hier für die Waldorfschule gesammelt wird. Dann würde es unsere Aufgabe sein, uns dahinterzustellen, wenn es von Dornach ausgeht.

X.: Der Eurythmeumsplan dürfte nicht zurückgestellt werden; der darf nicht erledigt sein.

Dr. Steiner: Der ist wohl erledigt durch die ganze Stimmung, die geschaffen ist. Schließlich war schon das furchtbar lächerlich, dass ich mich dagegen wehren musste und die Sache in einer durchaus nicht genügenden Weise korrigieren musste. Aber nun, so etwas ist geschehen. Man muss nur jetzt die Konsequenzen ziehen! Dummheiten, die man macht, sind dazu da, dass man sie verbessert: Eine große Sache darf dadurch nicht leiden. Das einzelne erscheint dadurch als der Ausdruck einer Korporation.

X.: Herr Doktor, Sie hatten doch die Aufgabe gestellt, über den Namen der Schule nachzudenken. Da musste man doch annehmen, dass die Angelegenheit des Weltschulvereins unsere Sache sein sollte.

Dr. Steiner: Ich habe gesagt, der Name müsste das staatslose enthalten. - Nicht wahr, ich habe dazumal gemeint, dass die Schwierigkeiten, die darin bestehen, dass Leute von auswärts ihre Schulen da oder dort haben wollen, wenn sie nicht nach Stuttgart herkommen können, dass diese Schwierigkeiten umgangen werden könnten, wenn man in großem Stile einen Weltschulverein begründen wollte, der die Aufgabe hätte, solche Schulen überall zu gründen. Da sagte ich, dass man damit anfängt, die Waldorfschule auch in bezug auf die Mittel, die sie braucht, zu unterstützen. Es war das aber nicht so gemeint, dass wir uns damit beschäftigen wollten. Es würde aktuell geworden sein, wenn man die Sache so wollte. Das ist durchaus der Fall. Real können wir es jetzt nur aufschieben, bis der gestern gemachte Appell seine Wirkung getan hat. Wir können jetzt nicht von hier aus uns hinstellen und sagen: Nun ja, wir haben gesagt, dass 256 000 Mark für die Waldorfschule gesammelt werden. Heute stehen wir wieder da, nur geben wir dem Kinde einen anderen Namen. Jetzt sammeln wir für den Weltschulverein.

X.: So war es nicht gemeint. Von mir aus war es so gemeint, dass wir uns hinter diese Absicht stellen wollen, dass ein solcher Weltschulverein zustande kommen sollte.

Dr. Steiner: Was hat das für eine reale Bedeutung? Wenn Sie gestern in Ihrer Rede zu dem, wie die Schule sich bewährt hat, und dass wir gewillt sind, nun jetzt wieder eine Sammlung einzurichten, hinzugesagt hätten, dass wir den Weltschulverein gründen wollen, dann wäre er jetzt auf der Tagesordnung. Wir können hier nicht den Weltschulverein gründen. Es ist nicht meine Meinung gewesen, dass hier das Kollegium den Weltschulverein begründet. Es kommt keinen Schritt weiter, wenn wir es noch so stramm beschließen.

X.: Ich hatte es so verstanden, dass wir Herrn Doktor bitten wollten, uns einige weitere Winke zu geben.

Dr. Steiner: Es scheint manches verfrüht. Es scheint wohl verfrüht, irgend etwas über die Arbeit eines solchen Vereins zu sagen. Er ist jetzt nicht aktuell. Nicht wahr, er wäre das Instrument gewesen, wenn wir uns wirklich ganz stramm auf den Standpunkt gestellt hätten: Wir führen die Schule nicht weiter, wenn wir nicht der Welt begreiflich machen können, dass sie Opfer bringen muss für die Sache. So war zunächst die Erklärung, die wir abgeben wollten. Das Bild hat sich verschoben, vor allen Dingen dadurch, dass die lächerlich kleine Summe dessen, was wir brauchen, herausgekommen ist. Sie ist eine Illusion, weil das zweieinhalbfach überschritten wird. Aber nun, nicht wahr, diese Summe wird sicher aufgebracht, das steht fest. Dann ist der nächste Zweck erreicht.

X.: Ob man Zeitungsberichte in norwegischen und holländischen Zeitungen bringen solle. Ob das etwas helfen würde?

Dr. Steiner: Wenn es jemand tut, gewiss. Alle diese Dinge sind gut, wenn sie getan werden, sehr gut sogar. Das braucht man nicht zu beschließen, das kann jemand tun.

Ja, dann hätten wir unsere Fragen jetzt wohl erledigt, wenn nicht etwas aus dem Kollegium herauskommt. Es tut mir sehr

leid, dass allerlei zum Vorschein gekommen ist, was vielleicht nicht gerade harmonisch untereinander war.

Ich habe nur sagen wollen, dass es mir leid tut, dass es nicht besser geschlossen hat. Jetzt werden wir nicht mehr zusammenkommen. Ich möchte allen eine recht gute Zeit und eine auch für das nächste Jahr fruchtbare Zeit wünschen. Für manche wird es eine harte Arbeitszeit, wenn irgendwie das in Betracht kommt, was wir besprochen haben. Es ist nicht die Möglichkeit, dass ich jetzt eine längere Rede halte. Wir wollen frisch und kräftig das nächste Mal die Schule beginnen.

KONFERENZ VOM DIENSTAG 21. SEPTEMBER 1920, 11-12 UHR

Nach dem dritten Vortrag des Kurses über „Meditativ erarbeitete Menschenkunde“

Dr. Steiner: Der Professor Abderhalden war in Dornach. Er konnte nicht verstehen, was er mit dem Vorder- und Hinterknoten im Rückenmark machen soll Das bewegt die meisten solcher Menschen; nicht etwa auf die Sache sich einzulassen, sondern sie denken sich, wenn ich da hineinsteige, dann wird es ungemütlich. Lieber ein bisschen fernbleiben!

Sonst hat er ziemlich radikale Ansichten. Er hat gesagt: Was Sie ausgeführt haben über das Turnen - vom physiologischen Standpunkt ist das Turnen eine Barbarei! Ich sagte ihm: Bitte, sagen Sie das nur, Sie haben eine Professorenstellung. Wenn jemand anders das vertritt, verärgert es die Leute. Der Physiologe kann es den Leuten schon sagen.

Eine Sache ist höchst interessant. Er sagte, in der Zeit, in der dazumal die Revolution gespielt hat, da bekamen einzelne einen Stich. Da hat er den Antrag gestellt, dass jeder Professor sich sein Lehrfach einrichten kann, wie er will. Da haben die anderen sich gar nichts dabei vorstellen können. So sagt er selbst.

Beginnen wir unsere andere, mehr pädagogische Arbeit. Es handelt sich darum, dass wir ins klare kommen müssen über manche Dinge, die wir - mitverursacht durch andere Überarbeitungen - zum Teil genötigt waren, in Regionen des Dunklen sich abspielen zu lassen, und die heute zur Klarheit gebracht werden können.

Es hatte Meinungsverschiedenheiten gegeben über die Stellung der Schule und des Lehrerkollegiums zur Waldorf-Astoria-Fabrik. Dann war ein Statut ausgearbeitet worden, in dem unter anderem enthalten war, dass die Lehrer nicht mehr, wie bisher, von der Waldorf-Astoria-Fabrik aus angestellt werden sollten,

und in dem auch die Stellung Dr. Steiners als des Leiters der Schule festgelegt werden sollte.

Dr. Steiner: Wollen Sie, Herr Molt, das Wort ergreifen?

Molt spricht ausführlich über die vorliegenden Schwierigkeiten, besonders über seine eigene Stellung zum Lehrerkollegium, über das Statut und über einen Vorschlag, Dr. Steiner zum Vorsitzenden zu wählen.

Dr. Steiner: Ich meine, es könnte von vorneherein - das ging aus der Rede des lieben Herrn Molt hervor - ausgeschaltet werden diese Wahl von mir zum Vorsitzenden. Ich glaube nicht, dass durch den Statutenparagraphen in bezug auf mich das geringste geändert worden wäre.

Dann bitte ich, sich daran zu erinnern, dass die Ernennungen neuer Lehrer eigentlich immer im Lehrerkollegium besprochen worden sind. Das würde ich weiter gerne so halten. Ich glaube, dass wenigstens Ideale mitzuarbeiten haben, und dass eigentlich die Sache so liegen müsste, dass das Lehrerkollegium voraussieht, dass man beider Ernennung einiges durchschaut und dass man auf das Urteil etwas gibt. Mitteilen würde ich schon immer, was da geschieht. Ich würde niemals ausschließen, dass, wenn die eine Seite die entsprechenden Vorschläge macht, von mir auf diese Vorschläge eingegangen wird. Diese Dinge sind so, dass sie sich statutarisch nicht festlegen lassen. Wenn man es festlegt, so wird das die Sache nicht treffen. Dies soll vielleicht nichts anderes sein als ein bisschen Richtigstellung, damit nicht noch mehr Missverständnisse gehäuft werden. Mir kommt es vor, dass schon Dinge im Hintergrund stehen, die vieles erklären. Als ich in Berlin davon hörte, da schien mir das doch mehr oberflächlich zu sein, aber darunter schienen gewisse Sorgen zu leben; etwas, was sicher nichts zu tun hat mit einer Disharmonie zwischen Herrn Molt als Protektor und der Lehrerschaft, was aber etwas zu tun hat mit gewissen Sorgen. Und da wäre es natürlich schon wünschenswert, dass dann auf diese wahren Grundlagen, auf diese gemeinsamen Sorgen etwas eingegangen

würde. Äußere Einflüsse dürfen nicht in die Sache hineinspielen. Aber Sorgen, die wir gemeinsam haben, die, wie das schon ist, in dieser Weise zur Explosion kommen, die bespricht man lieber als Sorgen, als dass sie sich durch eine Explosion entladen sollten. Wer wünscht zu sprechen?

X.: Ich habe das Statut gemacht, um die Form des Zusammenarbeitens zu regeln. Wichtig war die Selbständigkeit des Kollegiums in geistigen Dingen, als Korporation geistiger Arbeiter, und dazu gehört ja auch die Anstellung und Entlassung der Lehrer. Es lag mir daran, die Form zu finden, die richtig ausdrückt, wie Dr. Steiners Stellung zum Kollegium sich darstellt.

Dr. Steiner: Mir ist es schwer, zu einem Statut Stellung zu nehmen, weil mir jedes Statut gleichgültig ist. Man kann die Sache nur so machen, wie sie von Tag zu Tag gefordert wird. Statuten sind notwendig der Außenwelt gegenüber, dass es nach etwas aussieht. Deshalb ist es mir immer schwer, zu einem Statut Stellung zu nehmen, weil es mir viel zu gleichgültig ist. Ich glaube nicht, dass durch ein Statut in einer Sache irgend etwas Wesentliches geändert werden kann. Nicht wahr, klären kann es sich nur dadurch, dass wirklich aus dem Kreise der Freunde heraus gesprochen wird; dass vom Kollegium selbst gesagt wird, wie die Sache aufgefasst wird, wie man sich denkt, dass das werden soll.

Mehrere Lehrer sprechen über ihre Auffassung.

Dr. Steiner: Das ist schon dasjenige, was ich gemeint habe. Es haben sich Dinge nach oben hin explodierend entladen in der Statut- und Exposegeschichte, welche im Leben ineinanderspielen. In den Statuten konnte man sie auseinanderhalten. Die Sorgen, die ich gemeint habe, sie sind so einzusehen. Nicht wahr, man kann lange diskutieren, ob es eine geistige Angelegenheit des Kollegiums ist oder nicht, sich um die Finanzen der Schule zu kümmern; man kann beweisen, es ist eine Angelegenheit des Kollegiums, sich um die Finanzen zu kümmern, dennoch gehört dazu das Gefühl einer gewissen Sicherheit, dass die Schule fortbestehen wird. Es lässt sich nicht ausschalten, das

Gefühl der Sicherheit oder Unsicherheit über das Bestehen der Schule. Und den letzten Stoß hat das ganze, was sich entladen hat in den letzten Tagen, es hat ja vorher schon geglimmt, den letzten Stoß hat es erfahren - das glaube ich, scheint mir aus diesem Expose hervorzugehen - durch das, was sich abgespielt hat am Ende des letzten Schuljahres in der Besprechung der nächsten Finanzierung der Waldorfschule. Diese Maßnahmen, die damals besprochen worden sind, die waren so, dass ich mir schon selbst sagte, ja, da kann man eigentlich nicht wissen, wie es schon nächste Ostern mit unserer Waldorfschule stehen wird. Nicht so sehr dadurch, weil das Geld nicht da ist; es ist selbstverständlich, dass wir mit nicht vorhandenem Geld denken müssen. Aber mir schien notwendig, dass auch eine Einigkeit mit den Lehrern der Waldorfschule über die Wege vorhanden sein muss, die einzuschlagen sind, um eine finanzielle Sicherheit für die Zukunft der Waldorfschule zu haben. Wenn man arbeiten soll als Lehrer mit der absoluten Unsicherheit in die Zukunft hinein, dann geht es nicht weiter. Mehr symptomatisch als etwas anderes ging das daraus hervor, dass wir am Ende des letzten Jahres es nicht dahin bringen konnten, uns eine Vorstellung darüber zu machen, wie wir eigentlich in diesem Herbst stehen in bezug auf die zukünftige Aussicht der Waldorfschule. Ich selbst habe auch keine Vorstellung, wie wir stehen, wie wir die mehr als hundert aufzunehmenden Kinder fortbringen. Aber ich sagte mir auch, wenn wir auf diesem Wege fortfahren, stehen wir nächste Ostern ganz genau wiederum vor derselben Situation, und das, schien mir, hätte das Gefühl hervorgerufen, es sei nicht möglich, aus den bisherigen Beziehungen zwischen Waldorfschule, Waldorfschulverein und Lehrerkollegium irgend etwas darüber sich vorzustellen, was zu bestimmten, ordentlichen Vorstellungen über die Sicherheit der Schule führt. Das, scheint mir, ist mehr oder weniger geschickt eben dazugetreten. Man wollte einfach mit all diesen Dingen die Frage aufwerfen, wie kommen wir weiter.

Ich muss sagen, ich hatte eine große Sorge. Denn sehen Sie, wenn wir eines Tages die Waldorfschule aufgeben müssen, so

bedeutet das etwas, was unserer ganzen anthroposophischen Bewegung den Boden unter den Füßen entzieht. Die Waldorfschule muss etwas sein, was durch den eigentlichen Inhalt gelingen muss, weil es eine Probe aufs Exempel ist. Sie darf nur zugrunde gehen auf zwei Weisen: Erstens etwa dadurch, dass wir durch ein Schulgesetz nicht geduldet werden; das ist ein Zugrundegehen, das wir aushalten können. Zweitens darf sie zugrunde gehen, wenn die Welt uns nicht so viel Verständnis entgegenbringt, dass wir das, was wir machen können, auch finanzieren können. In dem Augenblick, wo wir sagen können, die Schule ist an dem Unverstand in bezug auf die Finanzierung zugrunde gegangen, in dem Augenblick ist sie so zugrunde gegangen, dass wir bestehen können. Eine dritte Möglichkeit kann ich gar nicht denken.

Aber gerade diese dritte Möglichkeit ging aus den Vorgängen der letzten Tage hervor. Das war dies, dass innerhalb des Lehrerkollegiums, zu dem auch Herr Molt gehört, Differenzen entstehen könnten. Das wäre der Welt recht. Das war es, was mir vor Augen schwebte. Jetzt könnte etwas geschehen, etwas, was nicht geschehen dürfte. Während wir mit Ehre finanziell zugrunde gehen dürfen, dürfen wir absolut nicht auf eine solche Weise irgendwie unsere Stellung gefährden. Dadurch würde in einer sehr schlimmen Weise kaschiert werden gerade unsere finanzielle Misere. Deshalb scheint es mir auch, dass es viel besser ist, die Sache beim Namen zu nennen. Einfach aus der Sorge, was soll werden aus der Waldorfschule, scheint mir die ganze Geschichte hervorgesprudelt zu sein. Ich kann in all diesen Konflikten nichts anderes sehen als diese finanziellen Konflikte. Weswegen sollen wir darüber verbrämt reden? Es kann gar nicht die Rede sein, dass irgend etwas kritisiert wird. Es ist, nicht wahr, ja furchtbar schwer, diese Dinge zu behandeln, weil für das, was nötig wird, kein Interesse erwacht in unseren Kreisen. Wir haben bisher keine Möglichkeit gefunden, dass die Ideen, die tatsächlich umgesetzt werden könnten, ausgeführt werden, weil sich die Menschen aus einer gewissen inneren Opposition einfach nicht darauf einlassen, die finanzielle Ver-

wirklichung unserer Ideen zu besorgen. Die Leute lassen sich darauf ein, allerlei konfuse Geschäfte zu machen, aber es besteht eine gewisse innerliche Opposition gegen das Arbeiten in unserem Sinne. Am meisten macht es sich geltend bei den Menschen, die amtlich berufen wären, sich sachlich damit zu befassen. Das gehört zu unseren wesentlichen Sorgen. Daraus folgt um so mehr, dass wir es selbst machen müssen. Dann muss die Fortführung durch uns gemacht werden.

X.: Der Versuch, die Schule von der Waldorf-Astoria zu lösen, hat sich auf Herrn Molt übertragen, was ein Missverständnis ist. Das Kollegium, zu dem Herr Molt auch gehört, repräsentiert die Waldorfschule. Das Verhältnis der Konferenz zum Waldorfschulverein und zur Waldorf-Astoria ist bis heute noch nicht klar. Der Konflikt ist nur ein Ausdruck dafür, dass das Kollegium die Leitung selbst in die Hand nehmen will.

Dr. Steiner: In gewisser Beziehung haben wir des Pudels Kern gefangen. Es handelt sich darum, dass das Kollegium jederzeit bereit sein wird, in allem, was sich aus dem historischen Verhältnis ergibt, ganz mit Herrn Molt zu gehen, dass es aber mit der Waldorf-Astoria nichts zu tun haben will. Das ist die tatsächliche Praxis, die, was mich betrifft, befolgt worden ist. Ich wollte alles mit Herrn Molt zu tun haben, aber ich konnte schon aus dem Grunde mit der Waldorf nichts zu tun haben, weil die mit mir nichts zu tun haben will. Das ist die Schwierigkeit. Und über diese Schwierigkeit müsste schon in einer geschickteren Form hinweggekommen werden und in positiver Weise. Dass wir also nicht nur sagen, wir nehmen die Sache in die Hand, sondern dass wir der Sache eine Form geben, wie wir das in die Hand nehmen.

Da handelt es sich darum, dass Sie doch nicht außer acht lassen, was wir am Ende des ersten Schuljahres hatten: eine von mir oft erwähnte geistige Überbilanz, die auf das Konto des Lehrerkollegiums kam, und eine absolute pekuniäre Unterbilanz, die scharf in Gegensatz dazu gestellt werden muss. So dass man sagen muss: Verständnis ist der Waldorfschulsache entgegenge-

bracht worden von Seiten des Kollegiums; Nichtverständnis ist von Seiten derjenigen entgegengebracht worden, die hätten eintreten müssen, um die selbstverständlich beschränkten Mittel derjenigen zu ergänzen, die innerhalb des Kreises, der bei uns wirksam ist, etwas tun können. Ich habe selbst am Ende des letzten Schuljahres betont, dass zum Beispiel das Haus ja nicht eine Schenkung der Waldorf-Astoria, sondern des Herrn Molt war. Was meine persönliche Meinung betrifft, so ist es die, dass der Waldorf-Astoria die ganze Schule ein Greuel ist, und dass Herr Molt viele Mühe hatte, diesen Greuel zu überwinden, um seine persönliche Herzenssache in Einklang zu bringen. Das sind schon die Schwierigkeiten. Das lagert sich schon in einer Stimmung ab, in dem Bestreben nach Loslösung von der Waldorf-Astoria. Das ist schon etwas, was voraussetzt, dass Herr Molt ins Kollegium gehört als Protektor der ganzen Schule, und ganz und gar nicht nur als Finanzier. Wenn das vorausgesetzt wird, können wir auch auf einem gesunden Boden objektiv über die Sache reden. Es sollte nur der Wille vorhanden sein, Herrn Molt mit sich zu identifizieren und nicht mit der Waldorf-Astoria. Wenn wir uns auf diesem gesunden Boden bewegen, werden wir uns besser verstehen. Das scheint mir des Pudels Kern zu sein. Die Schwierigkeiten werden immer größer werden, wenn wir nicht versuchen, auch finanziell auf einen gesunden Boden zu kommen, also aus uns selbst heraus. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als dass wir durch uns selbst auf einen gesunden Boden kommen.

Molt: Wenn die Schule nicht über den ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen wäre, so wären diese Schwierigkeiten nicht entstanden. Die Schule ist vom Kultusministerium erlaubt worden auf das Renommee der Waldorf-Astoria hin; deren Renommee besteht auch weiter.

Dr. Steiner (zu Molt): Es ist gegenüber dem, was über die Waldorf gesagt wird, schon notwendig, dass Sie selbst in Schutz genommen werden gegenüber der Meinung der Waldorf-Astoria. Es ist nicht ganz richtig, dass die Schule abhängig gewesen wäre

von den Waldorf-Astoria-Kindern. Wir hätten eine solche einfach aufrichten können mit anthroposophischen Kindern. Sie wäre ganz sicher auch gelungen. Worauf der besondere Wert zu legen ist, ist, dass Sie als der erste in der ganzen Gesellschaft diese Sache der Schulgründung in die Hand genommen haben. Das hat gar nichts zu tun mit der Waldorf-Astoria, sondern nur mit Ihrer Persönlichkeit. Ich sehe nicht ein, warum Sie sich mit der Waldorf identifizieren. Die hätte nichts davon verstanden. Dies war Ihre persönliche Gründung. Deshalb habe ich gesprochen von der Gründung des Herrn Emil Molt. Bei mir sind die Dinge absolute Absicht. Dass das gerade Arbeiterkinder waren, das lag rein an den Umständen, wie die soziale Bewegung 1919 inauguriert worden ist. Dasjenige, was als Vertrauensfrage vorliegt, ist Ihr Vertrauen zur anthroposophischen Sache. Aus der heraus ist die Sache gekommen. Ich glaube nicht einmal, dass, so wie die Sache damals bestand, auf das Vertrauen zu Ihnen hin das Württembergische Ministerium weniger sich für die Schule herbeigelassen hätte, als auf das Renommee der Waldorf-Astoria hin. Dies ist notwendig, dass das stramm festgehalten worden wäre. Es ist das etwas, was in gewisser Weise berechtigt war: sich loszulösen von der Waldorf-Astoria, weil man unter allen Umständen in die Sache hineinkommen musste. Wenn wir die Schule vor die Welt hingestellt haben, so war meine Absicht nicht, sie auf die Waldorf-Astoria zu beschränken, sondern der Welt klarzumachen, dass sie etwas tun soll, dass es nicht eine Waldorf-Astoria-Schule bleibt. Die Waldorf-Astoria würde nach ihrer eigenen Meinung, so wie heute die Stimmung ist, zufrieden sein, wenn Sie eines Tages sagen würden, wir schmeißen die Schule hinaus. Vielleicht würde damit das Renommee der Waldorf-Astoria gehoben werden können. Vielleicht sinkt dieses Renommee bei gewissen Leuten unter dem Einfluss der Gründung. Einen gewissen Grund, die Waldorf als solche mit der Schule in Verbindung zu bringen, haben Sie eigentlich nicht. Denn tatsächlich, für uns sind Sie die Persönlichkeit, die verstanden hat, eine Initiative zu entfalten. Es kommt mir so vor, dass wir mit Ihnen alles zu tun haben wollen, und mit der

Waldorf nichts zu tun haben wollen. Stellen Sie sich vor, es stünde jemand anderes auf Ihrem Posten, so würde der Kulturfonds nicht um 80 000 Mark erweitert worden sein. Das hat ja nichts zu tun mit der Waldorf-Astoria, sondern nur mit Ihnen. Daher wurde diese Summe, um diesen unpoetischen Ausdruck zu gebrauchen, abgeknüpft, und nicht die Waldorf-Astoria hat das Wohlwollen gehabt, das zur freien Verfügung zu stellen. Wie viele haben wir Waldorfkinder? Wie viele andere Kinder?

X.: 164 Waldorfkinder, 100 Kinder von Anthroposophen, 100 fremde.

Dr. Steiner: Jetzt ist die Verhältniszahl der Realität nach die denkbar ungünstigste. Wäre natürlich in Stuttgart freier Zuzug, dann würden die Anmeldungen gerade zahllos sein. Das ist kein Zweifel. Es kommen außerordentlich viele Anfragen, die nicht zur Erledigung führen, weil die Kinder keine Wohnung finden. Die Leute können die Kinder nicht herschicken, sonst würden sehr viele Auswärtige kommen. Vorläufig steht die Sache so, dass es für die Wirksamkeit der Schule nach außen ungünstig ist. Dagegen wäre gerade jetzt der Zeitpunkt gewesen zu sagen, wir nehmen die 100 Kinder nicht auf aus dem Grunde, weil wir kein Geld haben. Am Ende des letzten Schuljahres, da hätten wir es tun können. Dann würden wir dieses Schuljahr zu eröffnen gehabt haben statt mit 465 mit 365 Kindern in den alten Räumen. Dann würde die Sache reinlich zum Ausdruck gekommen sein. Dann hätten wir sagen können, die Waldorf-Astoria bezahle die Klassen.

Es kommt zunächst darauf an, wie sich im Waldorfschulverein herausstellen wird, was die reale Bilanz ist.

X,: Es ist eine vorbereitet.

Dr. Steiner: Es sind immer die Sachen in Vorbereitung! Das sagt man mir bis zur letzten Stunde meiner Abreise. Wir müssten in bezug auf diese Dinge dahin kommen, dass die Sachen im Stadium der Vorbereitung sind während der Zeit, bis ich ankomme.

Alle finanziellen Dinge sind immer in Vorbereitung, wenn ich abreise. Gewöhnlich auch, wenn ich zurückkomme.

Es ist ohne weiteres klar, dass es auf finanzielle Fragen hinausläuft. Wir werden doch jetzt, nachdem die Sache angefangen hat, nicht so leicht stoppen, wie wir es hätten tun können am Ende des letzten Schuljahres. Wir stehen nächste Ostern vor derselben Situation. Wir müssen Geld schaffen. Dass die Waldorfschule weiter finanziert werden muss, das ist schon klar. Da fragt es sich aber, ob wohl der Waldorfschulverein die entsprechende Behörde sein kann. Nach seiner bisherigen Fähigkeit ist er es nicht.

X.: Wäre es nicht ein Weg, den Eltern, die jetzt ihre Kinder anmelden, zu sagen, wir haben nichts mehr?

Dr. Steiner: Das ist eine Art Skandal. Nächste Ostern können wir es schon machen. Besser ist es, wenn wir schauen, dass wir Geld bekommen.

Wenn man die Sache auf eine allgemeinere Basis stellen könnte! Wenn die Wege gefunden werden könnten, so wäre es gut. Man möchte auch gern etwas tun bei dem jetzigen Hochschulkurs in Dornach. Es muss die Schulangelegenheit auf einer anderen Basis betrieben werden.

Sehen Sie, ich habe Ihnen gesagt, am wenigsten bekommt man Geld für Dornach. Am leichtesten für ein Sanatorium. Dazwischen könnte man Geld bekommen für ein Schulwesen. Wir haben einen praktischen Fall gehabt in Dornach, wo wir sehen konnten, es bestand bei einer Gruppe von Menschen nicht das geringste Interesse, für Dornach viel zu tun. Als ein anderer Mensch gekommen war, um etwas Sanatoriummäßiges zu gründen, da war das etwas, was mit dem größten Interesse aufgenommen worden ist. Da waren alle wie Quecksilber. In dem Augenblick, wo es sich um so etwas handelt, bekommt man Geld. Mitten darinnen würde das Schulwesen liegen. Da würde man wissen, die Wege zu finden, wenn aus dem, was wir bisher gegründet haben, uns eben nicht fortwährend die Hindernisse

in den Weg gelegt werden. Es handelt sich darum, dass alle Leute, die bei uns arbeiten, zusammenwirken, und keine solche innere Opposition entgegengestellt werde, wie es jetzt geschieht. Vorläufig haben wir alle den guten Willen, Bücher zu führen über dasjenige, was bei uns ausgegeben wird, aber keine Meinung, dass auch etwas eingenommen wird. Leute erklären sich bereit, ganze Nächte zu arbeiten, wenn es darauf ankommt, die Gelder auszugeben. Aber dasjenige, was vor allen Dingen notwendig wäre, dass etwas eingenommen wird, da findet man eine innere Opposition. Wenn wir nicht unsere finanziellen Angelegenheiten auf eine gesundere Basis stellen, ist man nicht mehr imstande, den Leuten Geld abzunehmen. Wir müssen Leute finden, die uns das Geld verwalten, das wir den Leuten abknüpfen. Vorläufig finden wir keine anderen Menschen als diejenigen, die zum Schreiben von fünf Ziffern ein neues Amt schaffen wollen. Das ist innerhalb des Lehrerkollegiums gesagt. Es darf nicht eine Fama werden. Aber die anthroposophisch treulichen Mitarbeiter müssen wissen, wo die Sorge besteht. Die Sorge für die Schule hängt mit dem anderen innig zusammen. Wir haben einen außerordentlichen Mangel an Leuten, die geschäftsmäßig etwas führen können. Daran kranken wir. Wir brauchen nicht in der Misere zu stecken. Das weiß Herr Molt ebenso gut wie ich. Er leidet furchtbar. Er wird erdrückt von der absoluten Unmöglichkeit, zur Erweiterung der Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet Persönlichkeiten zu finden, die es können.

Die Schule ist Ihr Verdienst. Die anderen haben sich doch passiv dazu verhalten. Wenn man in der Öffentlichkeit von der Waldorf als solcher redet, dann kann man es nicht ändern. Wenn man aber redet von der Waldorfschule, dann muss man es trennen. Die haben nicht die Mittel gegeben. Sie haben es ihnen doch abgeknüpft. Die haben sich einverstanden erklärt, wie man sich als Vater einem Sohn gegenüber einverstanden erklärt, der zuviel ausgibt. Schließlich liegt die Sache doch so!

Wir werden sehen, dass wir eine kurze Sitzung des Kollegiums haben können, aber erst müssen wir die Sitzung des Vorstandes

des Waldorfschulvereins haben. Dann wollen wir eine Sitzung des Kollegiums ansetzen, damit die Sache in Ordnung kommt auf irgendeine

KONFERENZ VOM MITTWOCH 22, SEPTEMBER 1920, 20-0.15 UHR

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Ich muss einige Worte voranschicken, bevor wir in die Einzelheiten der Verhandlung eintreten, da wir am Beginne eines Schuljahres stehen und einige Dinge kurz geklärt sein müssen. Es ist gesprochen worden auch von meiner eigenen Stellung im Lehrerkollegium. Ich will heute zunächst nicht vom Äußeren dieser Stellung sprechen, nur vom Inneren. Das scheint mir doch angemessen zu sein am heutigen Abend, weil auch diese innerliche Stellung wenigstens zwischen den Zeilen berührt worden ist. Ich möchte in den Dingen, die sich auf unsere geistige Bewegung beziehen - und die Ordnung der Waldorfschule, insofern sie geistige Angelegenheiten sind, insofern sie pädagogisch-didaktisch von der Lehrerkonferenz zu behandelnde Fragen sind, gehören in unsere anthroposophische Bewegung hinein -, in allen solchen Fragen fühle ich mich, meine lieben Freunde, und werde mich nie anders fühlen können denn als Esoteriker den Freunden gegenüber. Und da ist es heute nötig, einiges zu sagen, das Sie nur zu spezialisieren brauchen auf die besondere Lage der Waldorfschule, über die Auffassung der Stellung des Esoterikers, die dieser selbst von sich hat. Natürlich rechnet man als jemand, der aus den geistigen Welten heraus Dinge an seine Mitmenschen bringen will, darauf, dass diese Dinge in einer gewissen Weise, vielleicht zwar nicht auf Autorität hin, aber auf das Gefühl hin angenommen werden: dass Forschungsresultate vorliegen, die nach bestimmten Richtungen hin vielleicht nur von demjenigen, der sie in einer solchen Weise vertritt, zunächst bekanntgegeben werden können; die selbstverständlich verstanden werden können, wenn sie einmal ausgesprochen sind, die aber eben von einem oder einigen erst als ihre Forschungsresultate ausgesprochen werden müssen. Das ganze Verhältnis, in dem man solche Wahrheiten aufnimmt, ist nicht dasjenige auf Autorität hin, aber es ist ein solches, das in einer gewissen Weise anerkennt,

dass aus einer solchen Quelle solche Dinge geschöpft werden können. Meine lieben Freunde, es sieht manches einfach aus, was man in einer solchen Weise zu seinen Mitmenschen spricht, wie es zu Ihnen in diesen Tagen geschehen ist, aber es erforscht sich nicht in einfacher Weise. Es erforscht sich gerade dasjenige, was sich auf so spezielle Zweige der Pädagogik bezieht, eigentlich doch nur dadurch, dass man vieles erst durchmacht, vieles durchlebt, dass man erst langjährige Forschungswege einschlägt. Das Verstehen ist einfach und kann in kurzer Zeit geschehen, das Erforschen ist keineswegs so einfach und erfordert durchaus Initiationswege. Aber wenn derjenige, der solche Forschungen mitteilt, sich an seine Mitmenschen wendet, so tut er das auch von sich aus niemals in der Form, dass er als Autorität sprechen möchte in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes, wie man in der äußeren exoterischen Welt die Autorität auffasst. Ich bitte, dasjenige, was ich in diesem Zusammenhang sage, durchaus sehr ernst und exakt zu nehmen: es spricht also derjenige, der so spricht, nicht in dem Sinne, dass das, was er sagt, auf Autorität in dem gewöhnlichen Sinne angenommen wird. Denn, meine lieben Freunde, dann würde es nicht wirken, nicht durch jene imponderablen Kräfte an die Mitmenschen übergehen, durch die es übergehen soll. Es muss das ganze Verhältnis ein anderes sein. Das Verhältnis muss ein solches sein, dass alles dasjenige, was gesagt wird, angenommen wird von den Hörenden auf völlig freien Willen hin, dass beim Aufnehmen gar nichts ankommen darf auf den Willen desjenigen, der spricht, sondern alles einzig und allein ankommen muss auf den Willen derjenigen, die zuhören. Das ist, so genau man es kann in der menschlichen Sprache, ausgedrückt das Verhältnis, das bestehen muss. Man spricht sich nicht aus dem Grunde aus, weil man irgend etwas ins rechte Licht stellen will, sondern aus dem Grunde, weil darauf die ganze Wirksamkeit der Arbeit, die auf Esoterik aufgebaut ist, in unserer Zeit beruhen kann.

Wollte man in unserer Zeit etwas auf autoritativen Wegen, sei es auf autoritativen Wegen des suggestiven Wirkens oder zahlreicher anderer seelischer Machtwege, in die Welt bringen, so

würde das das größte Unheil nach und nach bedeuten. Wir sind eben in jenem Entwickelungsstadium der Menschheit, in dem es notwendig ist, dass immer mehr und mehr Freiheitsimpulse aus den dazu reifen Menschen in die Welt gesetzt werden. Wir dürfen gerade dasjenige, was die Welt aus dem Geiste heraus vorwärtsbringen will, wenn wir so arbeiten, wie Lehrer arbeiten müssen, wir dürfen das unter keinen Umständen auf ein seelisch aufgezwungenes Autoritatives aufnehmen. Alles muss aufgenommen werden ideal auf den guten Willen, auf die Einsicht des Zuhörers, dass derjenige, der spricht über die Dinge, nach dem Gefühl des Zuhörers etwas zu sagen hat. Ein anderes Verhältnis darf nicht bestehen. Jedes andere Verhältnis beeinträchtigt die Wirkung, wenn es sich darum handelt, dass auf Grundlage solcher Mitteilungen und solcher Zuhörer äußere Arbeit geleistet wird, äußere Arbeit, die dann im Zusammenwirken der Menschen geleistet werden kann. Wenn da der Geistesforscher mitwirkt, dann muss das ganze Verhältnis auf dieses autoritativfreie Aussprechen und freiheitliche Zuhören aufgebaut sein.

Anders dürfen auch die äußeren Verhältnisse nicht aufgebaut sein. Daher muss es bis zum letzten i-Tüpfel so sein, dass meine Stellung zum Lehrerkollegium diejenige ist, die nicht von mir oder von irgend jemand gewollt wird gegen den Willen irgendeines Mitglieds des Lehrerkollegiums, sondern die akzeptiert wird im innersten Herzen und gewollt wird vom Lehrerkollegium in seiner Gänze. Ob so etwas durch eine äußere Wahl dokumentiert wird oder nicht, darauf kommt es nicht an. Das innere Verhältnis muss ein solches sein. Im Augenblick, wenn es nicht ein solches wäre, in diesem Augenblick würde die rechte Stellung nicht vorhanden sein. Wir müssen geradezu ein wenig wachen über dieses Verhältnis.

Es geschehen ja Gruppierungen auf diesem Felde so, dass man nicht Vereine bildet, sondern dass die Gruppierungen eben um diejenige Persönlichkeit geschehen, welche in dem angedeuteten Sinne etwas zu sagen hat, und dass gewissermaßen diejenigen, die das aufnehmen wollen, sich dann aus ihrem freien Wil-

len heraus gruppieren. Mag nun die Außenwelt dieses oder jenes verlangen für eine solche Gruppierung, innerlich ist allein das berechtigt, was ich gesagt habe. Sie werden fühlen und empfinden, meine lieben Freunde, dass ich dadurch meine innerliche Stellung zum Lehrerkollegium charakterisieren will, dass ich Sie bitte, sie als solche aufzufassen. Darauf wird die heilwirkende Kraft in aller Zukunft beruhen müssen. In dieser Richtung müssen auch die einzelnen Dinge liegen. Sie müssen spüren, wie ich durchaus immer bestrebt bin und bestrebt sein werde, im Einklänge mit jedem einzelnen dasjenige zur Entscheidung zu bringen, was durch mich zur Entscheidung zu bringen ist, aus dem Grunde, weil der Betreffende mich um die Sache fragt, weil er aus seiner Einsicht heraus mich um die Sache fragt. Wenn Sie dies ganz durchdenken, dann werden Sie zu einer reinlichen Scheidung desjenigen kommen, was das esoterische Verhältnis zwischen uns sein muss, und was allein aus diesem esoterischen Verhältnis heraus segensreich sein kann.

Das, meine lieben Freunde, wollen wir heute zum Ausgangspunkt machen, und Sie werden vielleicht aus mancher Lebensbeobachtung heraus schon gefunden haben, dass die Dinge, die aus dem Geiste heraus geschaffen werden, doch nur dann richtig gehen, wenn ihnen eine solche Auffassung des geistigen Verhältnisses zugrunde liegt. Trennen Sie also manches, was nun schon einmal bei einer exoterischen Einrichtung, die gegenüber der Außenwelt notwendig ist, da sein muss, trennen Sie mancherlei, was einfach die Welt notwendig macht, von dem, was innerlich zwischen uns sein muss: dann werden wir am günstigsten nicht nur rationalistisch vorwärtsarbeiten, sondern spirituell arbeiten; wir werden vorwärtskommen. Und dieses, was ich zu Ihnen sagen wollte, ist auch eine Art Inaugurierung unserer diesjährigen Arbeit; eine Inaugurierung, durch die ich ganz besonders möchte, dass auch dieses Jahr wiederum spirituelle Kräfte durch unsere Arbeit gegossen werden. Sie können davon überzeugt sein, dass ich über die ganze Arbeit und die Einzelheiten der Arbeit, die auch dieses Jahr geleistet wird, den Segen derjenigen geistigen Mächte stets herflehen werde,

die unsere ganze Bewegung tragen. Und wenn Sie auch sich bewusst sind, dass das der Fall ist, wenn Sie gewissermaßen nicht nur zusammen handeln, wenn Sie zusammen denken und empfinden und dadurch die guten geistigen Kräfte in dieses Zusammen-Denken, Zusammen-Empfinden, Zusammen-Klingen des ganzen Seelenlebens aufnehmen, dann wird unsere Arbeit auch in diesem Jahre gelingen.

Nun können wir zu den einzelnen konkreten Punkten übergehen. Wünscht jemand zur Tagesordnung etwas zu sprechen?

Es wird gefragt wegen der Angelegenheit der Anerkennung der Waldorfschule als Grundschule seitens der Behörden.

Dr. Steiner: Diese Frage ist eine solche, die je nach dem Wohlwollen dieser oder jener Schulbehörde nach der einen oder anderen Richtung gedreht werden kann. Zurecht kommen wird man nur - so dass man darin eine gewisse Sicherheit hat für den wirklichen Bestand der Schule -, wenn man irgendwie durch persönlich-gewichtige Rücksprachen verhandelt, wobei ich ausdrücklich bemerken möchte - wir müssen ganz dezidiert reden -, dass das nicht durchs Telephon geschehen sollte; wenn man durch persönliches Auseinandersetzen mit allen jenen Betonungsmöglichkeiten der Sätze und Wörter und der Unterredung überhaupt, die vorhanden sind in einer persönlichen Aussprache, eine solche Stimmung schafft, dass dann eine gewisse Sicherheit vorhanden ist. Wir können gar nicht vermeiden, wenn wir die Sache bloß so anstreben, dass sie bürokratisch behandelt wird, dass wir nicht in der Zukunft mit derselben Sache angerempelt werden.

Deshalb meine ich, dass es das beste wäre, wenn Herr Molt in der Sache persönlich etwas tun könnte, wenn Sie persönlich vorsprechen würden. Die Frage ist eine solche, dass man nur ruhig sein kann über die Waldorfschule, wenn Sie selbst vorstellig würden bei irgendeiner der Persönlichkeiten, die Einfluss haben auf die Sache. Ich bin überzeugt davon, wenn in dieser Weise irgendwelche Worte gewechselt worden sind und man

nun eine solche Spitze der Behörde dazu getrieben hat, irgend etwas, wozu sie sich bekennen muss, zu sagen, dann ist man am besten geschützt; nicht durch Akte hin und her schreiben, sondern durch so etwas. Insbesondere hier in Württemberg, wo es wirklich vielleicht möglich ist, dass man in einer solchen Sache mehr erreicht als in Preußen. In Preußen würde, nachdem der Erlass geschickt worden ist, diese Schule in kurzer Zeit abgebaut werden müssen.

Die Sache müsste zunächst so getrieben werden. Denn das darf nicht verkannt werden - ich hatte leider in Berlin viel zu wenig Zeit, um, wenn solche Fragen aufgerührt worden sind, die nötige Antwort zu geben -, es kommt immer wiederum vor, dass irgendwelche Schulvorsteher oder Lehrer der gewöhnlichen Schulen kommen und die Pädagogik der Waldorfschule haben wollen und fragen, wie können sie etwas tun, um ihrer Schule aufzuhelfen. Das ist der reinste Unsinn. Das erste würde darin bestehen, dass sie sich vom Staate lossagen würden, und es bezeugt solch eine Zumutung nur, wie wenig konsequent die Leute zu denken in der Lage sind. Es handelt sich darum, dass dasjenige, was man unsere Schulbewegung nennen könnte: die Bewegung nach einer freien Schule hin in immer mehr Köpfe hineinkommt, so dass eine wirkliche große Bewegung nach der Freiheit der Schule entsteht, als ein Teil der Dreigliederungsbewegung. Die Ausrede mit der Einheitsschule, die mögen wir als Opportunität gebrauchen; allein ich muss meinerseits gestehen, mir war immer die ausdrücklich dezidierte Definition der Einheitsschule etwas Unangenehmes - obwohl man sie aus Opportunität wählen musste -, weil sie nicht genau betont, dass man nicht das will, was vom Staate als Einheitsschule definiert wird, dass es uns nicht so sehr ankommt auf die Einheitsschule als auf die freie Schule. Dann wird sich das von selbst ergeben. Dasjenige, was als Einheitsschule von der jetzigen deutschen Regierung erstrebt wird, das ist das Gegenteil. Wir machen erst einen Kratzfuß vor dem, was uns ein Greuel ist, wenn wir solchen Dingen nachgeben. Man muss sich durchschlängeln; man muss sich bewusst sein, dass dies doch im Leben - nicht von innen

veranlasst, dann wäre es jesuitisch -, aber dass es von außen mit einer gewissen Reservatio mentalis gemacht wird. Man muss sich bewusst sein, nicht von innen her, von außen her, dass man nötig hat, um wenigstens das zu machen, was wir durchbringen wollen, mit den Leuten zu reden, und ihnen innerlich eine Nase zu drehen.

Molt: Ich werde versuchen, die Sache in Ordnung zu bringen. X. fragt nach dem Lehrplan für die 9. Klasse.

Dr. Steiner: Wir werden am besten zunächst mit diesem Lehrplan zustande kommen - ich will ihn dann noch für morgen niederschreiben -, wenn wir ihn so feststellen, dass wir ihn aus der Kontinuität heraus definieren. Ich würde Sie also bitten, dass Sie mir angeben, was Sie mit Bezug auf all das, was man deutsche Sprache und Literatur nennen könnte, getrieben und vollendet haben.

X.: Ich habe Goethe, Schiller, Herder durchgenommen, sonst weiter nichts. Nur dass ich in die Geschichte einzelne Besprechungen wie Dantes „Göttliche Komödie" hineingefügt habe; das Wesentliche waren Goethe, Schiller, Herder. Im Sprachlichen Aufsätze und Versuch, orthographische Fehler von der Ausspracheseite zu behandeln. Auf das Grammatische bin ich gar nicht eingegangen.

Dr. Steiner: Nun würde es sich darum handeln, dass Sie in bezug auf die Literatur versuchen würden, Jean Paul zu behandeln, und zwar so, dass Sie mit den Schülern der 9. Klasse einzelne Partien der „Ästhetik oder Vorschule des Schönen" von Jean Paul durchnehmen, namentlich auch solche Partien, die dort über Humor handeln, und ohne dabei viel auf die Historie zu sehen. Dann - das kann schon ein halbjähriges Pensum sein -, ohne viel auf die anderen Zusammenhänge zu sehen, dazu übergehen, mit den Schülern, es sind immerhin schon Vierzehn-, Fünfzehnjährige, einzelne Kapitel zu lesen und zu besprechen, die in Herman Grimms Goethe-Vorlesungen stehen. Das würde in bezug auf Literatur sein. In bezug auf das Sprach-

liche würde ich Ihnen empfehlen, für das erste Halbjahr weniger auf die pedantische Sprachlehre zu sehen, sondern das Gesetz der Lautverschiebung in der verschiedensten Weise mit den Schülern zu besprechen, das Grimmsche Gesetz der Lautverschiebung. Und im Aufsatz - wobei Sie alles Grammatikalische, alles Syntaktische an die Korrektur anschließend gelegentlich besprechen -, im Aufsatz würde ich empfehlen, namentlich solche Aufsätze zu versuchen, welche Themen behandeln, die geschichtlich sind, wobei die Schüler im wesentlichen das Material verarbeiten, welches Sie selbst im vorigen Jahre in der Geschichte vorgetragen haben. Da müssen Sie, bevor Sie den Aufsatz machen lassen, für die Neuen durch die Alten ein Thema mündlich behandeln lassen.

Nun, die Geschichte. Was hatten Sie da durchgenommen?

X.: Bis zur Reformation, die Luther-Biographie sehr genau. Dann habe ich angeschlossen Buckles „Geschichte der Zivilisation in England“ und habe versucht, Lichtblicke auf die Gegenwart zu werfen.

Dr. Steiner: Jetzt würde ich empfehlen, zunächst nicht weiterzugehen, sondern die ganze Sache noch einmal durchzuarbeiten in geisteswissenschaftlicher Umarbeit, anschließend an Lecky „Geschichte der neueren Zivilisation“.

X.: Ich habe jetzt im Deutschen 8. und 9. Klasse vereinigt.

Dr. Steiner: Es wird dann vielleicht gut sein, wenn Sie den Herman Grimm mit Goethe vorausschicken. Da können Sie manches von dem nachholen, was Sie mit Bezug auf Goethe, Schiller und Herder gesagt haben, so dass Sie den beiden Klassen gerecht werden, und Jean Paul für später lassen. Geschichtliches können Sie mit beiden Klassen zusammen machen. Dann würde es sich um die Geographie handeln.

X.: Vorzugsweise durchgenommen ist die Eiszeit; Umlagerung von Land und Wasser. Überhaupt viel Geologisches von dieser Zeit.

Dr. Steiner: Ich würde empfehlen, mit Anschluss an alles dasjenige, was man in eine solche Sache hineinbringen kann, eine vollständige Gliederung der Alpen durchzunehmen. Nördliche Kalkalpen, südliche Kalkalpen, mit allen Flußtälern, die die Grenzen bilden, die Gebirgszüge, die Gliederung, dann Landschaftliches, einiges über die geologische Beschaffenheit, angefangen von den Seealpen bis hinüber zu den österreichischen Alpen durch die ganze Schweiz hindurch. Dabei können Sie in dieser Besprechung der Alpen immer einfließen lassen, dass ja eigentlich in der Erdstruktur eine Art Kreuz vorhanden ist, auf das die äußeren Gebirgsformationen deuten. Setzen Sie die Alpen fort durch die Pyrenäen, dann durch die Karpaten, gehen Sie über durch die waldigen Gebirge, gehen Sie bis zum Altai, so haben Sie einen ausgedehnten Ost-West-Gebirgszug, der, sich unterirdisch fortsetzend, wie ein Ring sich um die Erde schließt, der senkrecht durchkreuzt wird von der Anden-Cordilleren-Richtung, die einen anderen Kreuzring bildet. Sie können zwei kreuzförmig aufeinander stehende Ringe als Struktur der Erde sehr schön den Kindern klarmachen. Sie bekommen dadurch eine Vorstellung, dass die Erde ein innerlich organisierter Körper ist. Das können Sie alles so tun, dass Sie nicht allzu kurze Zeit verwenden. Sie brauchen nicht alles, das ganze geographische Thema auf einmal zu machen.

Dann Mathematik. Nicht wahr, Sie haben Gleichungen durchgenommen. Wie weit sind Sie im Potenzieren gekommen, Quadrieren, Kubieren, allgemeines Potenzieren? Haben Sie Binome und Trinome kubiert?

X.: Es wäre keine Schwierigkeit. Es lag kein Grund vor, den Binomischen Lehrsatz durchzunehmen, (a+b)2, (a+b)3, (a+b)4.

Dr. Steiner: In welcher Form können das die Schüler? X.; Ich habe das nacheinander ausmultiplizieren lassen.

Dr. Steiner: Ich meine, wissen Ihre Schüler, dass (a+b)3 gleich ist a3 und so weiter als Formel? Können sie das? Wenn Sie es nicht als Formel verlangt haben, dann sind Sie noch nicht über-

gegangen zum Potenzieren von Zahlen, dann haben Sie nicht ausführen lassen nach der Formel 3553, oder 3552. So würde ich diesen Zweig fortsetzen, indem ich das Potenzieren und Kubieren treibe für Zahlen, von der Formel ausgehend; das Radizieren, auch das Ziehen der dritten Wurzel.

X..: Ich habe es nicht für wichtig gehalten.

Dr. Steiner: Bei diesen Dingen kommt es nicht darauf an, dass man die Dinge so macht, wie man es später braucht, sondern dass man gewisse Formen des Denkens übt. Die Formen des Denkens, die man beim Kubieren, Quadrieren, beim Ziehen der Wurzeln übt, dieses eigentümliche, dass man gewissermaßen abstrahiert von der Konkretheit der Zahlen und die Zahlen zusammenfügt, in anderer Weise gruppiert, das führt so tief hinein in das ganze Gefüge der Zahlen, ist denkerisch so bildend, dass man es tun müsste.

Dann würden praktische Rechnungen notwendig sein. Ich würde es doch sehr richtig finden, wenn man mit den Schülern solche Dinge rechnen würde wie zum Beispiel praktische Inhaltsberechnungen, was ja durchaus auf Ihre Voraussetzungen ginge. Ich will sagen: wenn eine Wasserkanne zylindrisch-kegelförmig* ist, enthält sie ein gewisses Quantum Wasser. Wie groß ist das Quantum Wasser, wenn der Boden einen Durchmesser hat, der die Hälfte ist des Durchmessers der anderen?

Dann würde ich daranschließen Näherungsrechnungen, dass die Kinder diese Begriffe bekommen. Ich würde ausgehen - das kann durchaus hier geschehen - von der Behandlung des Nivellierdiopters und dem Herausfinden des mittleren Wertes bei irgendwelchen solchen praktischen Behandlungen, zum Beispiel beim Wiegen mit einer Apothekerwaage. - Dann auch dasjenige, was sich noch an weiteren Rechnungen in der Wechselkunde anschließt. Dann, nicht wahr, kommt die Geometrie in Betracht. Körper-Inhaltsberechnungen müssen Sie vorangehen lassen, und dann würde ich raten, die ersten Elemente der Deskriptive zu nehmen.

X. sagt, was er in der Physik gemacht hat.

Dr. Steiner: In der Physik müssten Sie versuchen, zweierlei zu treiben: Erstens Akustik und Elektrizitätslehre, dazu gehörig Magnetismus, dass die Schüler ganz genau das Telephon verstehen können. Zweitens Thermik und Mechanisches, alles, was dazu notwendig ist, dass die Schüler ganz genau die Lokomotive verstehen können. Das wäre das Pensum der 9. Klasse.

X.: Im letzten Jahr war eine Teilung der Geographie, indem ich den astronomischen Teil durchgenommen hatte.

Dr. Steiner: Da käme natürlich im Anschluss daran das Dopplersche Prinzip, die Bewegung der Sterne in der Sehrichtung. Sie haben die Bewegung der Sterne an der Sehrichtung vorbei behandelt. Nehmen Sie alles dasjenige, was dazu führt, die Bewegung der Sterne in der Sehrichtung zu erfahren. Sie müssen dahin arbeiten.

X.; In der Physik also keine Optik, nur Thermik, Mechanik, Elektrizität?

Dr. Steiner: Da können Sie das Optische einfügen, was Sie brauchen, um das Dopplersche Prinzip zu erklären. Exkurse aus der Akustik auch mitbesprechen.

X.: Ist es berechtigt, aus der Verschiebung der Spektrallinien die Bewegung nach vorne zu schließen?

Dr. Steiner: Warum nicht? Nicht wahr, wenn Sie zwei Spektren haben, und Sie haben einmal die Linie an einer Stelle, das andere Mal an anderer Stelle, so ist mit vollkommener Richtigkeit der Schluss der, dass man es mit verschiedenen Entfernungen zu tun hat. Das ist ein richtiger Schluss.

X.: Man würde ihn an der Sonne ziehen können.

Dr. Steiner: Ich würde das Dopplersche Prinzip nur bei Doppel-Sternen anwenden. Ich würde es nicht weiter verallgemeinern. Nicht wahr, es ist ja eigentlich nur anzuwenden, zu unterscheiden, dass sich Sterne um sich herumdrehen, denn man konstatiert, dass die Sterne in der Sehrichtung sich zyklisch bewegen.

Nur auf das hinarbeiten. Chemie: Das, was wir für die 8. Klasse bestimmt haben, die ersten Elemente der organischen Chemie, was ein Alkohol ist, was ein Äther ist, das wäre jetzt in der 9. Klasse fortzusetzen. Anthropologie: Menschenkunde fortsetzen, dass eine richtige Anthropologie den Kindern übermittelt wird. Das müsste in konzentrischen Kreisen von Klasse zu Klasse aufsteigen und das übrige Naturwissenschaftliche angereiht werden.

Herr Baumann, was denken Sie im Musikalisch-Gesanglichen mit den Schülern der 9. Klasse zu machen?

X.: Ich habe das nicht machen können, was ich wollte, weil die Schüler ganz unvorgebildet waren für Musik.

Dr. Steiner: Ist es nicht durchführbar, dass der Musikunterricht erteilt würde im Eurythmiesaal, wenn es nicht kollidiert mit der Eurythmie?

X.: Er reicht kaum für die Eurythmie aus.

Dr. Steiner: Dann werden wir, bis der große Saal gebaut wird, mit dem Musikunterricht gar nicht in Ordnung kommen können. Es geht der Musikunterricht nicht, wie er gehen sollte, bis wir den großen Raum haben.

Zwei Dinge gelten. Man muss den Musikunterricht so vollkommen als es geht gestalten. Man kann gerade, wenn man Kinder Vorschulen will, nicht genug tun mit der Güte des Instrumentes. Es wird ihr ganzes Tongehör verdorben, wenn sie schlechte Instrumente hören. Das sind große Gesichtspunkte.

Mit dem alten Kirchengesang könnte man sehr gut weitergehen.

X.: Ich wollte hinweisen auf Dur und Moll, auf die Klangfarbe im rein Tonlichen.

Dr. Steiner: Das sollte gerade der Lehrstoff der 9. Klasse sein. Das müsste man doch unter allen Umständen anstreben. Gerade dieses etwas theoretisch pflegen und auch etwas in der Empfindung pflegen, Dur und Moll als Empfindungsinhalt.

X.: Ich habe im Anstandsunterricht diesen Gegensatz in bezug auf Männliches und Weibliches behandelt. Da schienen die Kinder darauf einzugehen.

Dr. Steiner: Da würde ich finden, dass es nett wäre, das gerade mit dem Gesanglichen zu verbinden, auf männliche und weibliche Stimmen diese Sache zu behandeln. Es ist wenig nach dieser Richtung ausprobiert worden, und es ist ganz sicher feststehend, dass ein solcher Unterricht, der in diesem Alter gerade einsetzen würde mit Bezug auf die Beobachtung der männlichen und weiblichen Gesangsstimmlage, außerordentlich entgegenwirken würde dem heute stark auftretenden, falschen Sexualempfinden. Das würde wohltätig wirken.

Das ist mir ein Schmerz, dass man nicht vorschreiten kann zur Behandlung des Instrumentes. Die Instrumente behandeln, ist etwas, was unersetzlich ist. Nicht wahr, was Privatstunden sind, Privatstunden sind Privatstunden. Hier würde darauf gesehen werden, dass, so wie wir es auffassen, es in die ganze Erziehung eingreift. Dazu trägt eine Privatstunde nichts bei. Schade ist es schon, dass wir es nicht können. Ich fürchte, wir werden sehr lange überhaupt zu diesem nicht kommen.

X.: Wir haben einige Instrumente, aber wir brauchen Räume, und man müsste einen Lehrer haben.

Dr. Steiner: Das war in Aussicht genommen. Handelt es sich nur um Räume?

X.: Es sind gegen fünfzehn Instrumente da. Wenn wir den Gesangsraum hätten, dann könnte man solche Sachen schon machen wie die Kindersinfonie von Haydn.

Dr. Steiner: Das wäre richtig.

Es wird eine Frage gestellt wegen des Sprachunterrichts.

Dr. Steiner: Ich würde versuchen, viel Wert zu legen in diesem Alter auf das rezitatorische Element. Im Rezitieren noch einiges lernen in der Beherrschung der Sprache. Sinn von Wendungen, die sie im Rezitieren aufnehmen, und das anwenden auf ande-

res. In der Eurythmie setzt man fort. Grammatikalisches. Im Handfertigkeitsunterricht hätte ich gemeint, dass man ganz so unter der Hand, im Nebenbei, überall Künstlerisches, Kunstempfinden und so etwas kultivieren sollte. Bei ihm kommt es darauf hinaus, dass man die Kinder abwechselnd das und jenes machen lässt, immer Dinge, die bis zum Fertigwerden kommen. Ich würde nicht bloß nützliche Gegenstände machen lassen, sondern auch Spielsachen, vernünftige Spielsachen. Ganz nett würde ich finden, wenn man im Handfertigkeitsunterricht die Kinder solche Schmiede, die sich gegeneinander bewegen, machen ließe. Die Kinder werden geschickt.

Man kann auch die Kinder Geschenke machen lassen. Ich würde auf das auch hinausarbeiten.

Und wenn man es dahin bringt - das ist etwas, was Feierliches ins Leben des Kindes bringt -, wenn man es dahin bringt, dass man Moos sammeln lässt und sie zu Weihnachten sich Krippchen machen lässt, so dass sie sie selbst formen, dass sie die Schäfchen und so weiter bemalen, da kommt sehr viel dabei heraus. Nützlichkeitsgegenstände natürlich nicht versäumen. Besonders Freude haben sie, wenn so etwas gemacht wird wie Ratschen, die sind auch so wie ein Schabernack:

Wir ratschen, wir ratschen die zwölfe z‘samm,

Die Glocken kommen von Rom.

X.: Dann ist da noch die Frage nach dem Handarbeitsunterricht. Ich habe mit Fräulein S. gesprochen. Sie ist Zeichenlehrerin, hat aber auch die Lehrbefähigung für Handarbeit.

Dr. Steiner: Das wäre das Richtige, wenn also eine zugleich künstlerisch gebildete Kraft den Handarbeitsunterricht besorgen würde. Man müsste sich klar werden, dass die Befähigung dadurch erwiesen ist. Sie wird sich gut einfügen.

Aber nun kommt unter Umständen noch etwas anderes in Betracht. Eine Eigenschaft hat sie nicht, die eine andere Dame hätte, das ist Fräulein Hauck. Die hat die Eigenschaft, dass sie von

hier ist und die Tochter vom ehemaligen Professor Guido Hauck, der einen Aufsatz über „Arnold Böcklins Gefilde der Seeligen und Goethes Faust“ geschrieben hat. Und über ,,Technikers Faust-Erklärung“. Hauck war einer der letzten. Wenn die sich entschließen könnte, Handarbeitslehrerin zu werden, so hätte man den Vorzug, dass sie eine Schwäbin wäre, was ganz gut wäre. Sie hat bis jetzt gelehrt an einer Arbeiterschule; das würde ich aber als einen Grund betrachten, sie nicht hierher zu rufen, weil es sehr gut wäre, wenn solche Leute da unterrichten würden. Die Arbeiterschulen sagen, es sei nicht notwendig, dass die Leute solchen Firlefanz lernen wie darstellende Geometrie. Es muss der ganze Unterricht ausgefüllt werden mit Klassenkampf und Vorbereitung in der Revolution. Das ist das eine, und das andere ist aus der Zeitgeschichte erklärlich. Das andere ist, dass man in der Technischen Hochschule ihr den Stuhl vor die Tür gesetzt hat. Ich bitte Herrn Strakosch, darüber ein Urteil zu fällen: Die Leute sollen beim Maschinenbau in der Fabrik die darstellende Geometrie lernen, solches Zeug sei nicht mehr nötig. Ich glaube - ich bitte Sie, dann auch Ihre Meinung zu sagen -, dass Architektur und Maschinenbau aufhören muss, wenn man nicht darstellende Geometrie auf der Hochschule lernt; das wäre das Versinken zur Barbarei. Man kann im Maschinenbau nicht einen Zapfen durch ein Loch dirigieren, die Leute können keine Durchdringung konstruieren. Es ist der reine Wahnsinn.

Die Dame wäre mir auch geeignet. Aber ich fürchte, dass da unter Umständen die Ansprüche unsere gegenwärtigen Verhältnisse übersteigen könnten. Sie war langjähriger Assistent an der Technischen Hochschule. Diese zwei Damen würden in Betracht kommen. Fräulein S. ist es aus persönlichen Gründen lieber, wenn sie nicht gerufen wird. Vielleicht kann man morgen an Fräulein Hauck telegraphieren, ob sie kann.

Im Freien Religionsunterricht könnten wir für diese Gruppe der 7., 8., 9. Klasse dazu übergehen, nun in einer freien Form mit ihnen solche Dinge wie Präexistenz und Post-Mortem-Leben,

die ganze Konsequenz des Präexistenzlebens, theoretisch zu erklären. Beispiele dafür geben. Die großen Kulturzusammenhänge den Kindern beibringen, wie man das sieht. Die Mission des Menschen auf der Erde. Man braucht nur Goethe auf das anzuschauen oder Jean Paul; man sieht schon, man kann nachweisen überall, dass ihre Fähigkeiten vom vorgeburtlichen Leben kommen.

Dann, nicht wahr, ist es ein sehr gutes Bild, das wirklich bis ins Religiöse hinaufgetrieben werden kann, wenn man den Leib des Laokoon erklärt. In Wirklichkeit ist es so beim Laokoon, dass der Ätherleib sich trennt und dadurch der physische Leib diese Verrenkungen macht. Dieses Zerbrechen des physischen Leibes beim Laokoon, das ist etwas, wo man viel daran demonstrieren kann. Man müsste eine Gruppe haben. Aber es ins Religiöse heraufheben, diese Scheu vor dem sich auflösenden Menschenkörper, Die Sonntagsfeier ist festgelegt. Anstelle von Frau Koegel wäre jemand zu designieren, der die Kinder einführt. Da würde ich um Vorschläge bitten. Es ist das etwas, wozu man sich besonders bestimmt fühlen muss. Schlägt sich jemand selbst vor? Möchten Sie es mit Fräulein Röhrle zusammen machen?

X.; Es ist ein Mädchen angemeldet, das taubstumm ist.

Dr. Steiner: Sie kann doch nicht zu uns in die Waldorfschule kommen.

Ein Klassenlehrer fragt wegen eines anderen Kindes, das angemeldet wurde.

Dr. Steiner: Wie ist es mit dem? Der Junge erbarmt einen.

X.: Er ist im Klassenunterricht unmöglich.

Dr. Steiner: Das wird vielleicht nur vorübergehend sein. Wie er bei mir war, hat er durchaus so ausgesehen, als ob er gebessert werden könnte. Ich bin auch überzeugt, wenn man das mit ihm macht, was ich vorgeschrieben habe, dass es in einem halben Jahre besser ist. Auf der anderen Seite kann man nicht hoffen,

dass es, wenn er ganz isoliert ist, besser wird. Das kann man nicht machen.

X.: Dann kommen meine Kinder zu kurz.

Dr. Steiner: Ich glaube, dass es vorübergehend sein wird. Es wird wahrscheinlich doch mit dem zusammenhängen, dass er gerade in die Schule gekommen ist, was durchaus vorauswirken kann.

X.: Er war furchtbar aufgeregt.

Dr. Steiner: In diesem Kinde ist eine ziemliche Unregelmäßigkeit in der ganzen Konstitution. Das ist ein Junge, der hat so etwas wie - man kann sich mit dem physischen Leib einen Arm brechen oder ein Bein brechen, man kann sich nicht den Kopf brechen -, dieser hat einen gebrochenen Ätherkopf, und so ist er natürlich alle Augenblicke aufgeregt. Bei ihm äußert es sich mehr als bei einem anderen Kinde. Aber ich glaube, es wird vorübergehend sein. Jedenfalls muss man den Eltern sagen, sie müssen sich gedulden, bis wir diese Hilfsklasse haben. Kennen Sie ihn schon lange? War er immer so? Durch jede Erschütterung wird die ganze Geschichte in Unordnung gebracht. Wird ihm die Arznei beigebracht? Hat er Krankheiten gehabt? Wir haben etwas konstatiert. Sie sagten Gehirnrachitis. Das stimmt auch. Man bekämpft Gehirnrachitis durch Beibringen von Hypophysis Cerebri. Hat er Geschwister? Es ist eine Wachstumsstörung da, die durch irgend etwas bewirkt worden ist, was der Mutter passierte vor der Geburt.

X.: Sie hat mir nachher erzählt, dass sie die ganze Zeit halb irrsinnig gewesen ist.

Dr. Steiner: Der Junge ist in diesen Zustand versetzt worden durch die Schwangerschaft. Dann werden wir das machen mit ihm und ihn in die Schule hineinnehmen, wenn die Hilfsklasse von Dr. Schubert eröffnet wird.

Dann haben Sie wohl andere Fragen.

Es wird noch einmal gefragt nach der Feststellung der Stellung Dr. Steiners im Äußeren der Schule.

Dr. Steiner: Diese Feststellung meiner Stellung hat nur einen Opportunitätswert. Das wäre gut gewesen, wenn dazumal, als das Lehrerkollegium eingereicht war, ich mit eingereicht worden wäre. Nur da, wenn es einmal geschehen könnte, dass man nötig hätte der Behörde gegenüber die Sache exakt zu haben, das ist natürlich das, worauf es ankommt.

X.: Wenn ich vorschlagen darf, wenn man jetzt eine Gesamtliste einreicht und an der Spitze Sie selbst nennt.

Dr. Steiner: Es sieht immer jetzt komisch aus, weil sie es mit den alten Listen vergleichen.

X.: Repariert werden muss es doch.

Dr. Steiner: Man kann kaum etwas anderes machen, als dass man schreibt, es sei vergessen worden, und man trägt es nach, „Wir haben leider das vorige Mal vergessen und tragen es nach." Ich wüsste sonst keine Möglichkeit, darüber wegzukommen. Sonst sieht es immer komisch aus, wenn man es stillschweigend macht. Auch wenn man eine neue Liste macht.

Es wird eine Frage gestellt wegen der Gegnerschaft gegen die Anthroposophie.

Dr. Steiner: Diese Gerüchte tauchen immer auf. Das steht überall in der Schweiz. Jetzt ist man auf der Spur nach anderen Verzweigungen dieser verleumderischen Dinge, die daraufhinzielen, durch Machinationen die Spur zu verwischen, dass ich etwas mit der Anthroposophie getan hätte, aber die Lehre zu nehmen und von anderer Seite zu verbreiten. Man geht darauf aus, die Lehre von sich aus zu verbreiten, aber die Spur zu verwischen, dass es von mir kommt.

Wäre außerdem noch etwas?

X. fragt wegen des Weltschulvereins, der seinen Sitz in Dornach haben, aber in Deutschland arbeiten solle. Wenn man jetzt die

deutsche Sektion gründen würde, dann könnte man bei den Hochschulkursen in Dornach das ganze ordnen.

Dr. Steiner: Müssen wir nicht zuerst den Weltschulverein haben, bevor wir eine deutsche Sektion begründen könnten? Der Weg zum Weltschulverein könnte jetzt nur der sein, dass man nun wirklich sichtbarlich von einem bestimmten internationalen Zentrum aus die Sache macht.

Es könnte das Zentrum des Weltschulvereins Dornach sein, aber es muss nicht das Zentrum sein, von dem aus es gemacht wird. Damals hätten wir eine ganz bestimmte Form der Agitation gehabt, dass wir mit aller Schärfe betont hätten, wir haben noch eine kleine Schule und können nicht weiter, müssen so viele Kinder abweisen. Dieser Agitationsstoff ist uns jetzt entzogen. Nun müssen wir den Weltschulverein anders anfangen. Da kann man natürlich, wenn wir in Dornach einen guten Besuch haben, zunächst anfangen, Stimmung zu machen. Ich glaube nicht, dass es von hier aus gemacht werden soll, weil wir nicht die negative Anlehnung haben, dass wir sagen können, da warten hundert Kinder vor den Toren der Schule. Nun müssen wir es anders anfangen. Da können wir in Dornach dafür agitieren, und dann habe ich gedacht, dass es jetzt von einem internationalen Orte aus geschehen müsste, etwa vom Haag aus. Wir haben eine begründete Hoffnung, dass man für unsere Bewegung noch etwas tun könnte. Aber natürlich würden wir uns das Ganze verpfuschen, wenn wir hier den Weltschulverein begründen würden. Wir können alles mögliche für die Waldorfschule tun, dafür ist soviel Stimmung da; gründen dürfen wir ihn von hier aus nicht. Damals habe ich mir gedacht, wir leiten hier eine energische Agitation ein. Von London aus würde ich die Begründung viel eher begrüßen. Das ist noch nicht zu erreichen. Und außerdem ist die Hoffnung, dass die andere Sache viel schneller geht.

Die Textüberlieferung wird an dieser Stelle sprunghaft und unsicher, sowohl was die Interpunktion anbelangt als auch, wer was gesagt hat. Mögliche Lücken sind hier durch Punkte ange-

deutet. Im Manuskript steht: . . . das ist hoffnungslos, vom Haag aus ... da sitzt niemand . . ., im Haag; vielleicht um so besser . . .

Dr. Steiner: Das hatte ich auch früher beim Weltschulverein gemeint, dass ich es machen müsste. Wir haben im Haag eine Anzahl von Anthroposophen.

X.: Ich glaube, sie sind alle durcheinander.

(X.): Sie können mit H. nicht rechnen. Er bekennt niemals, dass er zur Anthroposophie gehört.

Dr. Steiner: Wenn ich nach dem Haag ginge, würde ich in H. einen Helfer haben.

X.: Solange Sie da sind!

Dr. Steiner: Mehr braucht es nicht ... Es genügt, wenn er das eine auf die Beine bringt, wenn er die Wege ebnet.

X.: Er versperrt die Wege ... Er hat verheimlicht, dass es ein Goetheanum gibt. Die Studenten waren überrascht, als sie hörten, dass es das gibt, obgleich sie unter H.s Leitung in die Schweiz geführt wurden.

Dr. Steiner: So sind die Menschen! Aber auf eine andere Weise, als dass man die Menschen nimmt, wie sie sind, kommt man nicht weiter ...

In der weiteren Debatte werden außer Haag auch noch Zürich und Genf genannt.

X..‘ Müssen wir von hier aus nicht noch einige Voraussetzungen machen? Wir sollten über den Namen der einzelnen Schule nachdenken. Wir finden nicht das, worauf Sie abzielten.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass es besonders aktuell ist, den Namen der einzelnen Schule zu finden. Was wollen Sie von hier aus für Bedingungen schaffen?

X..1 Ich bin mir nicht sicher, ob von uns aus alles bedacht ist.

Dr. Steiner: Schließlich handelt es sich darum, dass man sich auf die Höhe der Situation stellt im gegebenen Augenblick, das ist

heute. Ich habe es mitgeteilt. Wenn man mit solchen elementaren Sätzen unserer Bewegung dienen würde, dann wäre gedient. Man muss die Weltsituation begreifen.

Wir müssen die Dinge ausnutzen. Sehen Sie, wir haben zum Beispiel hier den Verlag gegründet, dieser Verlag hat bis jetzt wenig getan. Aber zwei Bücher sind erschienen, Dr. Steins Buch und Polzers Buch. Also fast wenigstens Erstlingswerke in großer Auflage. In wenig Wochen sind die beiden Bücher abgesetzt. Uns ist heute gesagt worden, dass auch das Buch gegen Traub ausverkauft ist. Die Leute da verschlafen. Die Bewegung trägt heute schon, wenn man die Strömung aufnehmen wird. Die Strömung als solche ist da. Es schwimmt niemand darinnen. Man muss wirklich sagen, die Strömung ist da, es schwimmt niemand darin. Man sieht es an den öffentlichen Vorträgen, die immer stark besucht werden. Es ist wirklich wahr, Bewegung ist schon da, man denkt gar nicht daran, dass eine solche Bewegung da ist.

In Wirklichkeit - nicht wahr, die Dinge, die hier gesagt werden, werden auch vertraulich gesagt - ist es notwendig, eine Bemerkung zu machen. Es kommt vor, dass die Leitung des Kommenden Tages keinen richtigen Begriff hat, dass es eine Dreigliederungsbewegung gibt. Das ist nicht etwas, was man zur Agitation unter uns brauchen darf, man soll sich bewusst werden, dass Schlafzustand vorhanden ist. Es wird viel begonnen und hört dann auf. Wenn ich sollte alle einzelnen Aufträge geben, dann kann ich nur sagen, das kann alles geschehen; dann dürfen nicht die Sitzungen bis drei Uhr nachts dauern. In Berlin werden Sie die wenigste Unterstützung finden. In Berlin ist keine Neigung vorhanden. Aber in Berlin könnte man nur eben etwas machen, wenn wir einmal acht Tage dort sein könnten. In drei Tagen könnten wir es nicht machen. Berlin sieht nicht über die Mauern von Berlin hinaus.

X.; Wann würde es möglich sein, das im Haag zu machen?

Dr. Steiner: Wenn man sehen würde, dass man Stimmung machen kann, dann wird man in Dornach daran denken, ziemlich nahezu im Anschluss daran.

X.: Dann müsste man schlüssig werden, wie man die Stimmung am besten erzeugt.

Dr. Steiner: Ja, sehen Sie, da müsste man manchmal in edlerem Sinne agitieren lernen. Nicht wahr, wenn Sie zum Beispiel die Gruppe Haaß-Berkow bei ihrer Jause anhören würden, so würden Sie sehen, sie haben eine Hand dafür, Stimmung zu machen. Es müsste zum Beispiel einmal, wo die Leute aus der Fremde kommen, gelingen, andere Gesprächstitel anzuführen. Es kommt auf Stimmungmachen an. Das muss nicht in unedlem Sinne gemeint sein. Es kommt darauf an, dass man Stimmung macht, statt dass man sich darüber unterhält, wie man - ich will nicht sagen, von was man sich unterhält! Wenn so viel Menschen auf einem Platz beisammen sind, da geht so viel von Mensch zu Mensch zu machen.

Es handelt sich darum, für Zwecke der Gründung des Weltschulvereins die rechte Stimmung zu machen. Nehmen Sie an, Sie bringen es zustande, dass also fünfzig Menschen die Meinung kriegen, es muss ein Weltschulverein gegründet werden. Wenn die Leute von Dornach abreisen, und es in der richtigen Weise erregt wird, das bedeutet, dass drei Wochen darauf fünfhundert, sechs Wochen darauf fünftausend die Meinung haben, es muss ein Weltschulverein gegründet werden. Man muss das Zeug haben, in einer Anzahl von Menschen eine solche Meinung zu erregen.

X.: Wäre es nicht möglich, dass die Waldorflehrer Propaganda machen im Anschluss an Vorträge?

Dr. Steiner: Das können Sie selbstverständlich. Dem müsste die Stimmungsmache parallel gehen. Wie kommt es denn eigentlich, dass so etwas in der Anthroposophischen Gesellschaft nie aufkommen kann, wie im besten Sinne des Wortes ein Korpsgeist?

Mehrere Lehrer versuchen, diese Frage zu beantworten.

Dr. Steiner: So lange wir eine Anthroposophische Gesellschaft bloß waren, kam es auf all das nicht an, da brauchten wir kein Geld. Es ist das Unglück da, dass wir es jetzt brauchen. Und jetzt handelt es sich nicht darum, dass man geldgierig ist, es handelt sich darum, dass die Bewegung getragen werden muss. Das kriegt man nicht anders, als wenn Stimmung gemacht wird. Nun möchte man durchaus - das ist dasjenige, was ich schmerzlich empfinde: es besteht eine gewisse innere Opposition bei sehr vielen, die etwas tun sollten. Sie möchten das nicht tun, was ich für das Rechte halte, sondern irgendwie etwas anderes. Sie sträuben sich furchtbar. Das ist die Sitte unserer Zeit, als wenn wir bloß aus dem Geiste zu wirken brauchten, als wenn wir kein Geld brauchten. Wenn man Geld braucht, da muss man eben etwas tun dazu. Es braucht nicht unidealistisch zu sein, aber es muss etwas getan werden. Ich glaube nämlich, dass viel mehr Opposition ist, als Sie annehmen, innere Opposition. So ein Sich-Stemmen, Sträuben ist da; Schlaf, absolute Cliquenbildung. Es wäre gut, wenn man Korpsgeist entwickelt.

Wir können noch nicht eine Sektion begründen von etwas, was noch nicht besteht.

X.: Von irgendwo dürfte doch der Anstoß ausgehen.

Dr. Steiner: Das müsste von einem weiteren Kreis ausgehen.

X.: Vielleicht könnte man herantreten an Vertreter der lokalen Schulbestrebungen und sie erwärmen für den Weltschulverein, zum Beispiel Rektor B. in Br.

Dr. Steiner: Es handelt sich nicht darum, dass man den Namen Weltschulverein in die Welt bringt, sondern dass man eine Organisation in die Welt setzt. B. ist warm genug. In dem Augenblick, wo man den Weltschulverein hat, ist er auch dabei und wird wirken. Nicht wahr, bei B. in Br. bedeutet es nichts anderes, als dass man ein Loch mehr aufmacht für das Geldschnorren. Ob Sie als Waldorflehrerschaft oder als Weltschulverein herumgehen und Geld sammeln, auf das kommt es nicht an. Das

ist nur ein neuer Name für dieselbe Sache. Man muss eine wirkliche Organisation schaffen, die eine Organisation für sich ist.

X.: Wir müssen den Zeitpunkt des Dornacher Hochschulkurses ausnützen.

Dr. Steiner: Es ist nötig, dass wir diese Leute zu Trägern des Agitationsgedankens machen. Von den Menschen werden wir direkt nicht viel haben können, das werden arme Schlucker sein, die lieber etwas beziehen möchten. Solche haben wir auch. Es kommt darauf an, dass diese Leute die Träger des Gedankens sind und diesen Gedanken hinaustragen. Dann kommt es darauf an, dass diese Agitation warm erhalten bleibt. Wenn wir im Haag etwas inaugurieren - es braucht kein Verein zu sein, eine Agitation braucht nur entfaltet zu werden -, wenn wir das vom Haag aus machen können, so darf man nicht vergessen, es besteht eine starke Stimmung dafür, man muss Mitteleuropa aufhelfen. Sie möchten das schon. Wenn man da den rechten Ton trifft, so geschieht etwas. Man muss versuchen, die Gefühle, die da sind, so zu formulieren, dass es in die rechte Richtung kommt. Der Gesichtspunkt ist schon da. Das wäre schon zu erreichen. Das könnte bald geschehen, wenn die Seelen aufwachen würden. - Sie sind wach genug. Wenn Sie etwas recht Gescheites mit derselben Kraft in Dornach hinausschmettern, so ist das schon ganz gut.

Es ist doch besser, wenn nicht die Bettler und Landstreicher den Verein gegen Verarmung gründen, sondern die, die etwas in der Tasche haben.

Es wird über Stuttgarter Hochschulkurse im kommenden Winter gesprochen und berichtet, über welche Gebiete einzelne Lehrer vorzutragen gedenken.

Dr. Steiner: Es ist viel geredet worden, es müsste etwas geschehen. Ich würde nur nicht wünschen, dass es von hier aus in die Hand genommen wird, eine Art hochschulmäßige Vorträge, und dass das ins Wasser fällt. Das wäre das allerschlimmste. Ich würde über Anthroposophie, Philosophie und so etwas reden.

X.: Wir hatten in Aussicht genommen, eine Art Semestralvorlesungen.

Dr. Steiner: Man kann die Lehrfächer anders gruppieren. Ich würde nicht so nach diesen alten Schablonen gruppieren. Ich würde mehr nach den sachlichen Gesichtspunkten gruppieren. - Sie können doch, Herr von Baravalle, Einsteins Theorie und Quantentheorie behandeln.

X,.‘ Ich glaube, dass wir es den Studenten leichter darstellen. Die Leute werden es hier verstehen.

Dr. Steiner: Synthetische Geometrie, davon verspreche ich mir ungeheuer viel für eine Gesundung. Ich bin einverstanden mit dem, was Sie sich als Programm vorsetzen. Diese vielleicht wirklich ganz andersartigen Vorstellungen, die die Leute bekommen, wenn außer dem, eine Ellipse aus der Gleichung bestimmen zu können, wenn sie aus einem Strahlenbüschel die Genesis einer Ellipse begreifen, das ist viel.

Ich weiß nicht, ob das nicht zum Beispiel ganz interessant wäre, die Grundbegriffe der analytischen Geometrie, dann die der synthetischen Geometrie, dann parallele Kegelschnittlinien, analytisch und synthetisch. Jetzt wird es meistens so gelehrt, dass man einen Kurs hat für analytische Geometrie und einen für synthetische. Dieses reizvolle, was da wäre, wenn man die ganze Kegelschnittlehre analytisch und synthetisch lernt!

Ich glaube, wir müssen es heute beschließen. Die Hochschulkurse würde ich Ihnen sehr ans Herz legen. Bringen Sie den Plan nach Dornach mit. In Dornach haben wir mehr auf Personen uns gerichtet. Die Studenten wollen es mehr nach Fächern. Man könnte doch spezialisieren. - Dr. Schubert, über die Seele der Sprache ist nicht viel erforscht worden!

Im Sinne meiner heutigen Anfangsworte möge sich unser Zusammenwirken entfalten.

KONFERENZ VOM MONTAG IS. NOVEMBER 1920, 20 UHR

Dr. Steiner: Wir werden heute zuerst wohl die Wünsche und Mitteilungen der verehrten Mitglieder des Lehrerkollegiums entgegennehmen, nicht wahr?

Ich möchte bitten, da wir den ersten Teil der Konferenz haben, ob Wünsche von den einzelnen Mitgliedern vorliegen oder Fragen, die aus dem Kollegium hervorgehen, und die innerhalb der Lehrerschaft ohne das erweiterte Kollegium, also ohne die später erscheinenden jüngeren Lehrer zu besprechen wären?

Ich würde zunächst fragen wollen, wie sich der Unterricht in der 9. Klasse nach den Erfahrungen der daran beteiligten Lehrer gestaltet hat.

Im Deutschen wird Herman Grimm gelesen, in der 8. und 9. Klasse.

Dr. Steiner: Hat sich Ihnen die Möglichkeit ergeben, verschiedenes hineinzubeziehen in die Lektüre von Grimm? Wie weit sind Sie gekommen mit den Schülern in der Geschichte? Was haben Sie gemacht bei der Stelle, wo er im ersten Vortrag des zweiten Teiles die Charakteristik der letzten Jahrhunderte gibt, wo er über Rom spricht?

X,: Da haben die Kinder die Geschichte nicht gekannt.

Dr. Steiner: Es würde sich darum handeln, dass Sie die Geschichte des 16., 17., 18., 19. Jahrhunderts behandelten, mindestens in der 9. Vielleicht dass Sie es doch so machten. In der 9. fehlt es. Nicht wahr, bei diesen Jahrhunderten würde es sich darum handeln, dass man auf das Ziel losgeht, dass die Schüler ein Verständnis für die Gegenwart bekommen. Sie sind schon fünfzehn Jahre alt. Die Themen könnten Sie so nehmen, wie sie in dem Kapitel bei Herman Grimm für jedes Jahrhundert angegeben sind, das 19. Jahrhundert als Zusammenfluß der Völkergeschichte. Ich meine, die Themen für die letzten vier Jahrhunderte, als Leitmotive. Eigentlich würde es sich darum handeln,

das in beiden Klassen zu machen. Nur wird es sich darum handeln, dass Sie die Dinge in verschiedener Weise vornehmen können: in der 8. mehr erzählend, in der 9. mehr auf die leitenden Ideen der letzten Jahrhunderte eingehend.

Sie müssten schon dahin arbeiten, dass Sie die leitenden Ideen den Kindern vortragen könnten. Es ist viel Material in den Zyklen da, was einfach erweitert werden kann dadurch, dass man die Literatur da und dort überall hernimmt.

(Zu einem anderen Lehrer): Dann hatten Sie die mathematischen Fächer. Haben Sie mit den Kindern schon geometrisches Zeichnen durchgenommen?

Finden Sie notwendig - ich habe durch die viele Inanspruchnahme von anderer Seite zu wenig gesehen -, finden Sie, dass es notwendig ist, soviel Verstandesmäßig-Theoretisches in der Physik durchzunehmen? Hält das nicht auf, so viel rein Begriffliches?

X.: Ich möchte nur so viel bringen, als unbedingt notwendig ist.

Dr. Steiner: Wie viel beherrschen denn die Schüler vom reinen Tatsachenmaterial? Es wäre natürlich bei der Elektrizität darauf zu sehen, dass man möglichst in rationeller Weise die Erscheinungen selbst in den Vordergrund stellt. Möglichst wenig theoretische Spekulationen. Das ist etwas, was vielleicht eben doch nicht sehr intensiv haftet; vom rein didaktischen Gesichtspunkt aus dürfte es nicht sehr haften. Ich würde meinen, dass man bei diesem Gegenstand als Ideal betrachten soll, möglichst nur am Experiment als solchem die nötigen Begriffe zu entwickeln, und zunächst möglichst wenig an der Tafel zu zeichnen, sondern die ganze Sache an dem Experiment entwickeln. Dann kann man auch die Sokratische Methode, die Sie anwenden, versuchen. Wenn man so theoretisch die Sache entwickelt, dann hilft einem die Sokratische Methode nichts. Woher sollen die Kinder etwas wissen? Man kann sie kaum so fragen. Da Sie schon die Möglichkeit zum Experimentieren haben, das habe ich gesehen, da würde ich die Experimentier-Möglichkeit ausnützen. Dann

erspart man sehr viel Zeit. Wenn Sie so die Elektrizität durchnehmen wollen, dann werden Sie durchkommen. Die Kinder lernen dabei viel mehr, als wenn man ihnen die Begriffe der Spannung auseinandersetzt. Das wäre didaktisch nicht schlau. Sie müssen dann zwei Wochen geometrisches Zeichnen betreiben. Nur zwei Wochen die Deskriptive.

X.: Im Fremdsprachenunterricht ist die Forumszene aus dem „Julius Cäsar“ gelesen worden.

Dr. Steiner: Können Sie es nicht auch schriftlich machen lassen, als eine Art Aufsatz? Es wäre notwendig, dass so etwas eingefügt würde. Auch im Deutschen, dass man doch zu einer Darstellung käme. Dass sie wirklich das auch formulieren.

(Zum Deutschlehrer): Irgendwelche Themen stellen Sie gar nicht? Es würde nicht schaden, wenn vorher der Stoff im Vortrag wiederholt ist. Wenn sie nur eigene Formulierungen bringen.

Es wird über das Französische berichtet.

Dr. Steiner: Jedenfalls können wir das, was wir für die 9. Klasse projektiert haben, durchführen.

Der Deutschlehrer: Ich muss jetzt Jean Paul nehmen.

Dr. Steiner: Ich habe das nicht so gemeint, dass es der Reihe nach gehen muss. Wir haben ja doch Mitte November; etwas Geschichte müssen wir bewältigen. Zunächst eigentlich die vier Jahrhunderte im Zusammenhang. Sie können damit wirklich brauchen bis Mitte Januar in beiden Klassen. - Für alle anderen Klassen ist der Lehrplan gegeben.

X.: Wird dieser Lehrplan nicht allgemein als Norm gültig sein?

Dr. Steiner: Zunächst ist es notwendig, dass wir in diesem Jahre wissen, was wir zu tun haben.

X.: Ist im Sprachunterricht schon so etwas wie Literaturgeschichte zu treiben?

Dr. Steiner: Mehr Literaturgeschichte als an dem Objekt einiges nebenher zu sagen über Shakespeare, und wenn Sie gerade das eine oder andere behandeln, die Kinder damit bekanntmachen, mehr Literaturgeschichte ist doch bei solchen Kindern nicht nötig. Die Methoden in der Staatsschule für Latein und Griechisch, die sind die gräßlichsten, die äußerste Dekadenz. Wir müssen unsere Kinder so weit bringen, dass sie den Anschluss finden. Wenn wir einigermaßen unsere Methoden ausgebildet haben, müssen wir die Kinder ganz genau so weit bringen. Unsere Methode wird noch nicht so gehandhabt. Ich glaube, wenn einmal dieses Problem gelöst ist, dass Sie durch die Disziplin nicht mehr gestört werden, dann erreichen Sie das schon. Das ist die Crux, weil die Kinder Ihnen doch alle vier bis fünf Minuten einmal über den Kopf wachsen. Die österreichischen Gymnasien waren Musteranstalten. Dieser Lehrplan war schon das allerbeste, was man denkt, wenn man die Sache als solche zugibt. Leo Thun, 1854; Gautsch hat es verdorben. Es war die Geschichte gut verteilt. In Weimar fand ich gleich die Auffassung der Weltgeschichte: Von der Erschaffung der Welt bis zu den Hohenzollern fünfzig Seiten, und drei Bände Hohenzollern-Geschichte.

Nicht wahr, dann haben wir ja für diese Klasse auch diesen freien Religionsunterricht. Wie ist der eingeteilt?

X.: Wir haben neun Klassen in drei Gruppen.

Dr. Steiner: Wodurch sind die Klassen so riesig geworden? Wenn die Verteilung ordentlich ist, so schaden große Klassen nichts, aber bei Ihnen sitzt schon wirklich der eine auf dem Kopf des anderen. Die Klasse des Herrn U. ist zu groß. Die Klasse müsste geteilt werden. 73 Kinder! Sie gehen in die Bänke nicht hinein, und dann puffen sie sich wieder hinaus. Das ist eine Kalamität. Heute waren die schlimmsten Schüler nicht da. Also nicht wahr, bei dieser Klasse ist wohl eine Trennung notwendig. Ich würde doch meinen, es müsste die Klasse geteilt werden. Und da gerade bei diesem Unterricht doch wirklich sehr viel davon abhängt, dass man Kontakt hält mit den einzel-

nen - man müsste die Möglichkeit haben, den einen und den anderen möglichst oft zu fragen -, müsste die Möglichkeit bestehen, noch zwei Stunden einzurichten und die Hälfte der Schüler abzugliedern. Es kann höchstens eine Raumfrage sein. Gelöst wird es werden müssen, sonst werden wir gerade mit diesem Unterricht scheitern. Wer könnte diesen Unterricht noch erteilen?

X,: Ich würde es gerne tun.

Dr. Steiner: Es müsste jemand sein, der früher nicht in der Religion darinnen gestanden hat. Es kann ja sein, dass Sie nach vielen Jahren heraus sind. In den Gedankenformen sicher nicht. Es ist im Lehrerkollegium niemand da. Es ist natürlich eine schwer zu lösende Sache. Man muss auch, nicht wahr, die Klippe überwinden, Wärme hineinzukriegen in den Unterricht, Wärme, Wärme! Ich würde zum Beispiel ja schon A. vorschlagen, weiß aber nicht, ob er sich den nötigen pädagogischen Duktus aneignen würde. Wenn man es mit A. probiert? Denn wer ist sonst in der hiesigen Krisenzeit aus der anthroposophischen Bewegung heraus vorzuschlagen? Es gibt niemand. Hier friert man furchtbar viel!

Ich wüsste niemand anders zu finden. Den Lehrern von hier kann man nicht noch etwas aufhalsen. - Die 9. Klasse ist so klein, dass man sehr viel an die einzelnen Schüler herankommen kann. (Zu einer Lehrerin): Ich habe die Meinung, dass Sie eigentlich eine Hilfe in Ihrer Klasse brauchen, Fräulein H. Auf die Weise würde es zu machen sein, dass Fräulein S. Ihnen hilft. Darüber müsste man reden. Das namentlich dann, wenn es sich darum handelt, die Kinder zu beschäftigen. Die Klasse ist für Chorunterricht so, dass sie sich weitet. Sie hat eine Peripherie, Sie dringen nicht ganz durch bis zu den letzten. Am liebsten wäre es mir auch, wenn es zwei Klassen werden könnten. Dass es schon möglich wäre, dass Fräulein S. am Unterricht teilnimmt und Ihnen mithilft, wenn Sie die Kinder beschäftigen, wenn sie malen oder zeichnen. Die Klasse fällt auseinander. Die einzelnen Kinder sind zu wenig aktiv dabei beim Unterricht.

Die bleiben untätig eine Zeit. Ich habe mir auch schon gedacht, ob es nicht möglich wäre, dass Sie eine Stunde geben und darin bleiben, und die andere Stunde Fräulein S. den Unterricht gibt. Dadurch wäre auch für die Disziplin gesorgt. Man könnte noch nachdenken über den Modus. An sich kann man auch 150 Schüler haben. Wir werden solche großen Klassen nicht haben. Sie haben 50 Schüler, und Ihre Klasse, Fräulein H., ist im konkreten Fall zu groß.

X.: Darf ich fragen, soll die C-Dur-Tonleiter festgehalten werden, und soll in der Toneurythmie Wert gelegt werden auf den absoluten Ton? Ich hätte mir gedacht, ob man nicht die Toneurythmie als relative Toneurythmie hinnähme.

Dr. Steiner: Das kann man gut machen.

Eine Eurythmielehrerin: Ich ging immer auf den absoluten Ton.

Dr. Steiner: Man kann das Befestigen der eurythmischen Bewegung schon machen dadurch, dass man im Absoluten bleibt. Man braucht das nicht pedantisch festzuhalten. Was machen die Kinder bei Ihnen im Werkstattunterricht?

Ein Werklehrer: Wir haben an den Arbeiten weitergemacht vom vorigen Jahr.

Dr. Steiner: Geht es dieses Jahr mit der Disziplin‘ im Handarbeitsunterricht? Im vorigen Jahr die letzte Stunde war in der Sache und Disziplin ganz schön.

Haben Sie viel zu tun? Ich frage deshalb, weil ich meine, dass zu einer gewissen Anregung gut wäre, wenn gerade dieser Stoff der Pädagogik und Didaktik im vorjährigen Kurse verarbeitet würde. Ob es nicht möglich wäre, alle vierzehn Tage eine sachliche Konferenz zu machen? Abgesehen von der Schule als solcher. Bringen Sie es dazu, dass Sie Fragen formulieren, die ein positives Erträgnis haben. Es wäre doch gut, wenn man bei diesen Dingen in einem gewissen Kontakt bleiben könnte, indem Sie Zweifelsfragen ausarbeiten, und ich Themen stellen könnte, die dann zur Besprechung kämen, wenn ich hierherkomme. Aber

ich hoffe, dass es in der Zukunft Zeit gibt, wo ich mich der Waldorfschule widmen kann. Notwendig wäre es doch, dass Sie Zweifelsfragen ausarbeiteten und diese Fragen mir schickten, und dass diese Fragen beantwortet würden, wenn ich komme.

Über den Malunterricht.

Dr. Steiner (zu einer Klassenlehrerin): Sie haben den Unterricht veranlagt ?

X.: Herr Doktor haben heute einige Versuche gesehen.

Dr. Steiner: Die sind als solche ganz gut. Es müsste noch mehr dazu kommen, dass das Herausarbeiten des Konventionellen, dass die Schrift aus dem Malen und Zeichnen herausgearbeitet wird; dazu müsste es überhaupt mehr kommen. Für die 1. Klasse sind Richtlinien gegeben. Allmählich weiter ausbilden, dass die Farbe weiter entwickelt wird.

X.: Ich finde es im Augenblick nicht, ich tappe herum.

Dr. Steiner: Einige von diesen Kindern haben ganz Gutes gemacht. Es müsste etwas herauskommen aus der Farbe. Bei der T. F. ist etwas darinnen.

X.: Ich habe gefunden, dass die Kinder bei den Wasserfarben sehr schwer zu Formen kommen.

Dr. Steiner: Die Kreidestifte sollte man nicht kultivieren. Worauf es ankäme, das wäre - nur sind wir nicht so weit -, dass wir abgrenzen könnten. Es würde erst ein ordentlicher, reinlicher Lehrplan sein in den unteren Klassen. Die anderen müssen natürlich fast dasselbe durchführen. Nur dass man auf das Alter des Schülers Rücksicht nimmt. Die Hauptsache liegt jetzt schon darin, dass ein innerliches Gefühl vom Farbaufbau in den Kindern erweckt wird, ein Erleben der Farbenwelt, dass die Kinder ein Gefühl bekommen vom Leben der Farbenwelt im Erleben der Märchen.

X.: Man muss doch den Kindern Formen geben, bestimmte Motive-

Dr. Steiner: Die Kinder kriegen schon Formen, wenn Sie die Phantasie wirken lassen. Sie müssen die Formen aus der Farbe herauswachsen lassen. Sie können in der Farbenwelt mit den Kindern reden. Denken Sie nur, wie anregend es ist, wenn Sie mit den Kindern bis zum Verständnis dessen es brächten: Da ist dieses kokette Lila, und im Nacken sitzt ihm ein freches Rötchen. Das ganze steht auf einem demütigen Blau.

Sie müssen es gegenständlich kriegen - das wirkt seelenbildend -, so dass die Farben auch etwas tun. Das, was aus der Farbe heraus gedacht ist, das kann man auf fünfzigerlei Weise machen. Man muss das Kind zum Darinnenleben in der Farbe bringen, indem man sagt: „Wenn das Rot durch das Blau hindurchguckt", und das wirklich schaffen lässt vom Kinde. Ich würde versuchen, viel Leben gerade in dies hineinzubringen. Sie müssen sie etwas aus dem Klotzigen (Klätzigen?), aus dem Lässigen herausbringen. Es muss Feuer hinein! Es ist im allgemeinen notwendig, dass in der jetzigen Zeit dieses Farbengefühl, das nicht so korrumpiert ist wie das Musikalische, entwickelt wird. Es wird auf das Musikalische günstig zurückwirken, wenn das Farbenleben entwickelt wird.

X.: Wären Sie dafür, dass man außer dem Malen das Zeichnen übt?

Dr. Steiner: Das lineare Zeichnen nicht. Das lineare Zeichnen nur, wenn es sich darum handelt, Geometrisches zu verstehen. Jedenfalls wichtig ist das andere: aus dem Hell-Dunkel heraus arbeiten! In dieser Beziehung hat sich die 9. Klasse noch nicht lebendig erwiesen. Man muss alles zu Hilfe nehmen.

X,: Könnte die 9. und 8. Klasse Malstunden nehmen?

Dr. Steiner: Man müsste das in den Stunden, die jetzt schon da sind, hereinbringen. Dass mehr Künstlerisches getrieben werden sollte, das ist ganz evident. Deshalb war mir zu tun, dass Fräulein Hauck hereinkommt in den Handfertigkeitsunterricht, dass die Handarbeit künstlerisch gestaltet wird. Zumeist ist das Handarbeitliche philiströs. Ich möchte, dass es wirklich künstle-

risch gestaltet wird. Da in der Handarbeit kann man das Lineare anwenden. Auf dem Papier ist das Lineare etwas unwesenhaft. Es kann die Brücke geschlagen werden vom Handarbeitsunterricht zum Handfertigkeitsunterricht. Es gibt doch eine ganze Menge Gegenstände, die man bemalen kann. Es gibt im Haushalt Dinge, die von den Menschen selbst bemalt werden sollten. Wenn die Kinder Puppensachen machen, da könnte viel Kunst entwickelt werden. Da könnte Stil, Farbensinn entwickelt werden; alles könnte entwickelt werden. Wenn man da durchdringt damit, dass der Naturalismus der Puppenbereitung überwunden wird, dass etwas Lebendiges da wäre, lachende Puppen, künstlerisch gestaltet, da könnte man segensreich wirken.

Geradeso wie man die Kinder daran gewöhnt, dass sie Wechsel schreiben lernen, weiß ich nicht, warum man die Kinder nicht daran gewöhnen soll, wie man ein Plakat macht, wie man ein Plakat schön findet und bei einem schönen Plakat auch dessen Schönheit wirklich erkennt. Das hässliche, unmögliche Plakat sollte ebenfalls erkannt werden. Aber die Menschen schauen sich die Sachen an, ohne rasend zu werden. Der Geschmack müsste gebildet werden; Stilgefühl müsste entwickelt werden. Was Stilgefühl betrifft, ist der Unterricht, selbst in künstlerischen Anstalten, etwas Scheußliches. Die scheußlichsten Proben haben wir hier vor kurzem erlebt. Sie kennen das graphische Zeichen der Dreigliederung von den Kernpunkten. Es ist abgeändert worden. Es hat sich darum gehandelt, etwas Aktuelles zu machen. Was tut der Künstler? Er setzt das Motiv, das er macht, so zusammen, dass er das, was links ist, wieder rechts macht. Er macht ein gotisches Fenster daraus. Diese Dinge kommen vor.

Es wäre wirklich möglich, dass etwas Schönes erreicht wird in der 10., 11. Klasse. Jetzt will einer unserer Fabrikanten eine Vignette haben für Kindermehl. Dass von innen heraus etwas geschaffen werden kann. Es gibt innere Notwendigkeiten. Heute kennt ja der Mensch bloß ein Kunstobjekt. Das muss so sein, wenn es etwas nachahmt. In Basel gibt es einen Lehrer des

Kunstgewerbes, der sagt, er sehe gar nicht ein, wozu es notwendig ist, wenn ich das eine Auge hier male, warum ich das andere nicht hier malen kann. Das hat etwas für sich, solange man nicht mit den Sachen mitgeht. Was ich meine, ist das innerliche Erlebenkönnen. Das meine ich mit dem Stilgefühl. Man muss ein Dreieck erleben können, ein Viereck erleben können. Nicht sich halten an die Imitation, an die Nachahmung. Es macht doch heute jeder nur eine Puppe, indem er nachahmt und nicht innerlich erlebt. Man muss es von innen heraus erleben können, wie eine Puppe weint oder lacht. Dies müsste alles sinnvoll bis auf die Kleidung hin gemacht werden. - Die Mädchen können eine Puppe, die Knaben einen Kasperl machen. Das innerliche Erlebenkönnen, das müsste berücksichtigt werden beim Farbenmalen.

X.: Lässt sich auch bei den Tönen etwas anwenden?

Dr. Steiner: Ich glaube doch, dass es sich auch innerlich erleben lässt.

Musiklehrer: Soll man mit Worten den Kindern etwas näherzubringen suchen? Die Melodie als solche oder die einzelnen Töne?

Dr. Steiner: Es wird sich nur im Thema oder in der Melodie ergeben. Wenn man so die Töne behandelt, kommt ein Künstlerisches heraus. Ich glaube, dass Goethe so etwas meint, wie er Klavier gelernt hat.

Es wird gefragt, ob die Kinder Eurythmieschuhe herstellen sollen.

Dr. Steiner: Dadurch würden die Kinder schwächlich und kränklich. Ich glaube, dass es zu Unzukömmlichkeiten kommen könnte. Auf der anderen Seite, ist so furchtbar viel an Eurythmieschuhen zu erzeugen?

X. Jetzt ist es so, dass viele Kinder es für die anderen machen.

Dr. Steiner: Wie lange braucht ein Kind, um ein Paar Eurythmieschuhe zu machen? Ich denke, dass unter den Mit-

gliedern sehr viele wären; ich kann mir denken, dass unter den Mitgliedern manche Frau ist, die kann mindestens im Tag ein Dutzend solche Schuhe machen, oder neun oder zehn.

X..1 In der 5. Klasse ist ein Schüler, der nicht Eurythmie machen will. Er hat für Künstlerisches kein Interesse, sondern nur für Physik, Elektrizität.

Dr. Steiner: Wie es unmusikalische Menschen gibt, kann es auch uneurythmische Menschen geben. Ich würde ihn nicht dispensieren. Man sollte nur dispensieren, wenn partielle Idiotie vorhanden ist.

Wegen eines Schülers S.

Dr. Steiner: Der unter den Bänken hervorgekrochen ist? Man muss immer denken, zum Beispiel: werde ich die Zeichnung in die Ecke machen, werde ich es klein oder groß machen. Der muss veranlasst werden, innere Aktivität zu entwickeln. Der muss angehalten werden, nicht so hinzuschlafen. Innerlich tätig sein. Es ist besser, wenn der Junge etwas machen muss, wozu er sich erst entschließen muss. Das meiste erreicht man mit dem Jungen, wenn man ihn berücksichtigt und freundlich ist. Er kann auch artig sein. Ich habe es merkwürdig gefunden, ich habe immer nur bemerkt, wenn er bestraft worden ist. Was er getan hat, habe ich nicht bemerkt.

KONFERENZ VOM MONTAG 22. NOVEMBER 1920, 16-18.30 UHR

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, einiges möchte ich so sagen von den Eindrücken, die mir noch in diesen Tagen gekommen sind. Vor allen Dingen würde ich wünschen, dass man hätte so etwas besprechen können - ich fürchte, es wird während der diesmaligen Anwesenheit nicht mehr gehen; es ist früher nicht so arg gewesen, aber jetzt fällt es mir so auf, namentlich in den Klassen, die angebaut worden sind -, dass die Wände irgend etwas von Bildern haben müssten. Die 4. Klasse ist eine greuliche Klasse in bezug auf die Bildlosigkeit. Und es fiel mir insbesondere so stark auf, ich sagte es Herrn U., als er die Religionsklasse hatte, da geht es stark ab. Man müsste dafür sorgen. Es ist auch die 5., die zu wünschen übrig lässt. Es ist mir aufgefallen, dass es notwendig wird, dass die Wände einem nicht als Wände entgegentreten, dass sie etwas von Bildern haben müssten. Es müsste sehr sorgfältig gemacht werden.

Es wird ein Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft erwähnt, das für Bilder sorgen will, Herr G.

Dr. Steiner: Davor habe ich eine kleine Angst. Es müsste ganz im Sinne unserer Pädagogik geschehen. Deshalb kann es sich nicht vollziehen, bevor ich komme.

Wo sind Maler, die etwas machen könnten? Es müssten geradezu die Anregungen von den betreffenden Klassenlehrern ausgehen. Und dann müsste die Sache wirklich recht künstlerisch behandelt sein. Gar nichts Unkünstlerisches darf vorhanden sein. Es müsste wirklich für diese Schule Besonderes geschaffen werden.

Es würde zum Beispiel von einer großen Bedeutung sein - heute morgen hat Fräulein L. durchgenommen das „Riesenspielzeug“, und nun, nicht wahr, ist von Chamisso das Gedicht so gemeint, dass man, sobald man es den Kindern in dieser Chamisso-

Gesinnung vorbringt, leicht etwas ins Rationalistische kommt, und ihm leicht den Duft nehmen kann. Das Gedicht ist so - so hat man das aufzufassen -, dass die Burgriesen die alte Gutsaristokratie sind. Es ist ein gründlich tief soziales Gedicht. Das Riesenspielzeug ist der Bauer, der von der Gutsaristokratie als Spielzeug benutzt wird. Ich würde heute morgen zurückgeschreckt sein, so etwas anzudeuten. Es wird so etwas leicht rationalistisch. Dagegen dies: da die Kinder es sehr lieb gehabt haben, sollte man versuchen, dies nun ins Malerische zu übersetzen, aber mit diesem Gedanken - wodurch es den Duft nicht verliert -, mit diesem Gedanken des Spielens der untergehenden Gutsaristokratie, dass man das darin hat. Also gewissermaßen nicht den Kindern das Gedicht in Prosa übersetzen, sondern es ins Bild übersetzen. Das gibt einen tiefen Eindruck, wenn so etwas gerade da hängt, was dem Unterricht entnommen ist und was die Kinder durchgefühlt haben.

Ich habe mit Fräulein Waller am Anfang der Waldorfschule längst davon gesprochen, dass man etwas scharfen müsste, was den Metamorphosegedanken durch die Reiche des Lebendigen hindurch gibt in einem wirklichen Kunstwerk. So etwas Ähnliches, was durchgeführt ist in Dornach in den Übergängen von einem Architrav zum anderen. Dadurch würde es dem Lehrer ungemein erleichtert sein, in solchen Dingen etwas, was zum Unterricht gehört, gerade daran zu erklären. - Wenn uns G. etwas liefert, so liefert er Dinge, die ihm gefallen. Das ist etwas, wovon wir nichts haben. Vielleicht denken Sie zunächst über solche Sachen nach. Aber so etwas brauchen wir.

X.: Ist es pädagogisch ungünstig, wenn die Kinder selbst etwas machen?

Dr. Steiner: Ihre Nichte war bei mir und brachte mir ihre erste Malerei. Sie sagte, das wäre nicht bloß, dass ich es ansehen müsste, sondern das müsste ich mir zuhause an die Wand hängen. Da kommt es darauf an, wie die Sachen sind. Ich habe nichts dagegen, wenn auch die Sachen von Kindern aufgehängt werden. Bei Bildern ist es furchtbar schwer; eigentlich ist ein

gewöhnliches Bild an die Wand zu hängen, ein Ungedanke. Was soll ein Bild an der Wand? Künstlerische Zeiten haben nie so gedacht, Bilder an die Wand zu hängen. Ein Bild muss dem Raum angepasst sein. Das Abendmahl von Leonardo ist im Speisesaal des Klosters. In Kreisform saßen die Mönche, die vierte Wand wurde gemalt. Er aß mit, Er gehörte dazu. Das ist aus dem Raum und aus den Verhältnissen heraus gedacht. Solche Dinge rechtfertigen die Sachen. Einfach Bilder aufzuhängen, dann wird die Sache um so irriger.

X.: Ich wollte Nachbildungen der Dornacher Glasfenster aufhängen.

Dr. Steiner: Man lässt es eine Zeitlang.

X. fragt, ob man Bilder von einem anthroposophischen Maler aufhängen solle.

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, wie es gemacht wird. Es hat schon eine Bedeutung, wenn die Kinder Bilder haben, die auf sie einen bleibenden Eindruck machen. Dann ist da eine Sache, die ich zur Sprache bringen muss. Es sind allerlei Dinge im Bau begriffen. Nun, nicht wahr, ist es so, dass der musikalische Unterricht unter dem NichtVorhandensein von geeigneten Räumen an allen Möglichkeiten des fruchtbaren Unterrichtes leidet. Das ist doch eine Kalamität. Nicht wahr, wenn halt der Musiklehrer taub wird dadurch, dass er in einem ganz ungeeigneten Raum unterrichten muss, so ist das eine Kalamität. Das ist etwas, dem abgeholfen werden müsste. Man hat eine solche Befriedigung für die Waldorfschule, wenn so ein Quartett auftritt. Das zeigt, was geleistet werden könnte, wenn alle Grundlagen da wären. Es wäre gut, wenn eine gewisse Sicherheit dafür vorhanden ist, dass darauf Rücksicht genommen wird, dass die Musik tatsächlich einmal für drei, vier Jahre ordentlich untergebracht ist.

X.: Ein Musiksaal ist vorgesehen.

Dr. Steiner: Ist der Musiklehrer als Sachverständiger zugezogen worden? Das wäre notwendig, dass Sie das selbst anordnen, was

Sie wollen. Es müsste schon dafür gesorgt werden, dass die Turnhalle zu gleicher Zeit für den musikalischen Teil der Schule etwas hat.

Der Musiklehrer: Ich brauche auch für die Vorbereitung des Unterrichts einen geeigneten Raum. Ich müsste etwas klanglich ausprobieren.

Dr. Steiner: Es wäre notwendig, dass diese Sachen so eingerichtet werden, wie Sie es selbst angeben.

Werden genügend große Räume da sein für den Handfertigkeitsunterricht? Wie kommen Sie durch mit allen Kindern? Wenn Sie immer solch einen Trupp haben, dann können Sie kaum durchkommen.

X.: Es fängt mit der 6. erst an.

Dr. Steiner: Trotzdem weiß ich nicht, ob Sie durchkommen können. Viel mehr hat man nicht Platz in den Räumen, die ein Winkelwerk sind. Die Kinder werden krank werden. Das wären Fingerzeige, die notwendig gewesen wären zu beachten.

Jetzt möchte ich, dass sich die Freunde aussprechen über die Dinge, die sie gerne besprochen hätten.

X.: Ich wollte fragen, wie man Kinder behandeln soll, die lethargisch sind.

Dr. Steiner: Wie ist der Seh. im Handfertigkeitsunterricht? Er geht so komisch. Ich habe im vorigen Jahre bei einigen schwach begreifenden Kindern so etwas als Grundübungen angegeben, dass sie am eigenen Körper denken mussten. „Greife mit dem rechten dritten Finger deine linke Schulter an.“ Solche Dinge werden sie am eigenen Körper denken müssen. Ich habe auch gezeigt, man zeichnet ihnen etwas auf, was man stilisiert; sie müssen daraufkommen, was das ist. Oder man lässt sie das Symmetrische dazu machen. Man bildet Anschauungen, die mit dem Körperbau zusammenhängen. Diese Übungen in den Unterricht eingefügt, sind außerordentlich weckend für schläfrige Kinder. Bei diesem Jungen ist das Schlaf. Ich würde Sie darum

bitten, bei den Kindern keine Lässigkeit im Kleinen zu dulden. Nicht dulden, dass die Kinder die Kreide halten wie die Feder, dass die Kinder keine Ungeschicklichkeit begehen. Auf solche Sachen würde ich ganz stark achten. Fast die Hälfte der Kinder hält die Kreide schlecht. Das muss man ihnen nicht durchlassen. Auf diese Dinge muss man doch furchtbar stark sehen. Ich würde den Kindern nicht gestatten, so herauszutröpfeln, wie heute das kleine Mädchen. Da würde ich trachten, dass die sich den Gang bessern kann. Das hat ungeheuer viel Weckendes. Der N. in der 6. ist auch so sehr apathisch. Bei dem würden solche Übungen sehr rasch helfen.

Ich würde auch eine Zeitlang sehr sehen auf das kleine Mädchen in der 4. Klasse, rückwärts auf der rechten Seite. Die neigt dazu, sich furchtbar viel auszudenken. Sie hat sich ausgedacht, dass die ganze Szene von dem ,,Lied vom braven Mann" am Mittelländischen Meer spielt. Das alles schreibt sie in Anlehnung an das Lied vom braven Mann. ,,Der Tau wind kam vom Mittagsmeer." Von da aus macht sie eine phantastische Geographie. Mit diesem kleinen Mädchen muss man oft sprechen, die ist der Gefahr ausgesetzt, an Gedankenflucht zu leiden. „Das Ägäische Meer fließt ins Mittelländische Meer." Der Junge, der Kleine - es sind einzelne darunter, die haben eine reizende Schrift, einzelne sind sehr weit -, der kleine Junge schreibt so, wie mancher kommunistische Redner redet. Er passt dann nicht auf. Er schreibt ohne Zusammenhang, wie ein Redner vom Kommunismus redet. Für den wären auch solche Übungen weckend.

X. fragt wegen F. L.

Dr. Steiner: Der Junge, der F. L., müsste vielleicht doch oft aufgerufen werden. Es ist nicht so schlimm. Er ist nur verträumt. Er kommt mit sich selbst schwer zurecht. Er müsste das Gefühl haben, man interessiert sich für ihn. Dann wird es sofort gehen. Es geht doch jetzt besser.

X.: Er spricht in der Stunde nicht mit.

Dr. Steiner: Ob er sich nicht aufraffen könnte? Er hat eine fortwährende Angst, dass man ihn nicht lieb hat. Das ist sein Grundphänomen. Man soll nicht hinter ihm etwas suchen.

X..- Was würden Sie raten für Ch. D. in der 2. Klasse?

Dr. Steiner: Hat sie etwas angenommen vom Unterrichtsinhalt? Was haben Sie gegen sie?

X.: Ich werde charakterlich nicht fertig.

Dr. Steiner: Setzen Sie sich ganz in die Nähe und bemerken Sie nicht, wenn sie mit Ihnen kokettiert. Bemerken Sie es zunächst nicht, und immer erst am nächsten Tag sprechen Sie mit ein paar Worten über das, was sie ausgefressen hat am ersten Tag. Nicht wenn es gerade ausgefressen wird, sondern vierundzwanzig Stunden danach.

X.: Bei mir in der 4. ist der W. R. K. Der folgt nicht; er lernt nicht und stört dauernd die anderen Kinder. Er ist schläfrig und apathisch.

Dr. Steiner: Da würde ich es auch versuchen mit diesen Übungen. Alles von Grund auf mit den Kindern machen, dass sie keine Schablonen in die Hand bekommen, noch ausgesprochene Formen, die übersichtlich sind.

X. (der die 5. Klasse übernommen hat, weil Frau K. krank wurde): Es ist vor allem eins, dass dadurch, dass die Klassen viel an Lehrern gewechselt haben, im Rechnen die Kenntnisse ungleichmäßig sind. Soll ich das Rechnen abbrechen und lieber einen anderen Gegenstand nehmen?

Dr. Steiner: Wie lange glauben Sie zu brauchen, dass jedes Kind so weit ist, dass es geht?

X.: Die Majorität in der Klasse ist nicht schlecht im Rechnen.

Dr. Steiner: Nun meine ich das: der Unterricht im Chor ist gut; er ist gut mit Maß gemacht. Wenn allzu viel im Chor gesprochen wird, dann bitte ich nicht zu vergessen, dass die Gruppenseele eine Realität ist, dass Sie nie darauf rechnen können, dass

die Kinder als einzelne das können, was sie im Chor richtig machen. Man hat so das Gefühl, wenn die Kinder im Chor sprechen, dass man sie leichter ruhig erhält. Ein so gutes Mittel es ist, mäßig betrieben, damit die Gruppenseelenhaftigkeit in Regsamkeit kommt, so wenig ist es doch gut, die Kinder allzu sehr der Gruppenseele zu überlassen. Sie können als einzelne nicht das, was sie im Chor können. Da müsste noch weiser geschaltet werden. Sie müssen die Kinder einzeln recht viel fragen. Man muss es tun. Es hat seinen großen erzieherischen Wert. Ja nicht glauben, wenn die Kinder unruhig werden, dass man sie dann im Chor sprechen lassen muss.

X.: Was soll man gegen die Unruhe tun?

Dr. Steiner: Was machen die Kinder dann?

X.: Sie sprechen, schwätzen, lärmen.

Dr. Steiner: Es scheint beim Rechenunterricht zu sein. Neulich, wie ich da war, waren die Kinder wunderbar ruhig.

X.: Die haben Angst gehabt vor Dr. Steiner, das haben die anderen nachher gesagt.

Dr. Steiner: Sie müssen es eine Zeitlang so machen, dass Sie versuchen, die Neugierde der Kinder zu erregen, dass sie unter einer gewissen Spannung dem Unterricht folgen; durch die Sache selbst, nicht durch außerunterrichtliche Mittel.

(Zu Fräulein Hauck): Nicht wahr, die Kinder im Handarbeitsunterricht, ich habe sie noch nie unartig gefunden. Ich glaube, es wird sich auch geben. Die Kinder werden sich an Sie gewöhnen. Die 4. ist eigentlich artig und regsam. Sie gingen auf eine schwierige Auseinandersetzung ein und dachten gründlich nach. Ich habe etwas darüber gesprochen. Sie müssen nur nicht gleich - Sie sind ganz noch jung und morgenschön als Lehrerin der Waldorfschule; Sie müssen noch warten, bis die Kinder kommen, Sie nahe zu sehen.

X..* Der G. Z. leidet an Heimweh. Er hat einen großen Fragetrieb.

Dr. Steiner: Er ist auch im Physikunterricht ganz aufmerksam. Ich war verwundert darüber, dass er so artig ist. Die Frau, bei der er wohnt, sagt, er kritisiert sehr stark und schimpft furchtbar über die Lehrer und über die Schule und sagt, auf anderen Schulen hat er viel mehr gelernt. Man müsste wissen, ob es stimmt.

X.: Das Kind G. D. fühlt sich leicht gekränkt und ungerecht behandelt.

Dr. Steiner: Die Mutter hält sich für eine geistvolle Dame und da scheint sie manchen Kohl zu reden. Sie hat fürchterliches Zeug im Laufe der Jahre geredet. Was ist für eine Kalamität vorhanden?

X.: Die Mutter beklagt sich, ich würde das Kind überanstrengen.

Dr. Steiner: Ich glaube nicht, dass man mit der Mutter so leicht fertig wird. Sie ist so eine Salonspinne.

Man bemerkt oftmals bei den Kindern, die noch lenkbar sind und mit denen man im Grunde alles machen könnte, dass bei denen die schrecklichsten Familienverhältnisse zugrunde liegen. Dieser kleinere Bruder, der bei einer vorsichtigen Behandlung ein ausgezeichneter Junge wäre, der kann nicht hochkommen in diesem Milieu. Er ist begabt, er hat alle die Krankheiten, die seine Mutter hat, in erhöhtem Maße, nur in anderer Form. Auf diese Dinge braucht man nicht zu achten, dann tut man sofort das Richtige.

Eine Eurythmielehrerin: Bei R. F. gelingt es mir nicht, dass er Interesse an der Eurythmie gewinnt.

Dr. Steiner: Ironisieren Sie ihn doch einmal! Er war in einer Klosterschule. Die Hauptsache ist, dass er in der Eurythmie nicht mittut. Ich würde doch versuchen, ihn Eurythmieformen zunächst zeichnen zu lassen. Er soll Ihnen Formen zeichnen. Wenn er gezeichnet hat, dann lassen Sie ihn sie machen.

X.: . . .

Dr. Steiner: Nun haben wir Ihre Fibel. Die Sache ist ausgezeichnet und würde für den, der sie benützt, außerordentlich anregend sein. Es könnte sich das Allerverschiedenartigste daran knüpfen. Die Sache jetzt als eine Probe des Geistes, der in der Waldorfschule waltet, zu geben, das wäre sehr gut. Wie ich überhaupt meine, dass es gut wäre, wenn man von dieser Art das, was auf den Unterricht Bezug hat, herausgeben würde. Nicht bloß die Aufsätze, sondern das, was im Unterricht sich betätigt. Es kostet aber ein Kapital. Es handelt sich darum, wie wir zurechtkommen. So wie Sie es zusammengestellt haben, wenn diese Zeichnungen darin sind, muss das auch entsprechend gedruckt sein. Die Schrift herbekommen, das kann man schon. Man kann sie machen. Wir machen auch das Titelblatt. Die Schriften, die jetzt zu haben sind, sind fürchterlich. Es handelt sich darum, das durch das ganze Buch durchzuführen. Das Ganze würde 20 000 Mark kosten; wenn wir zunächst darauf rechnen, dass wir 1000 absetzen, so müssen wir solch eine Fibel für 40 Mark verkaufen. Wie kommen wir da finanziell zurecht! Es wäre interessant, sich darüber zu unterhalten, wie man es machen kann. Man müsste es überlegen. Bücher sind furchtbar teuer. Sie können diese Dinge nicht mit einer gewöhnlichen Schrift machen. Es ist etwas so eigenartiges und als Fibel so charakteristisch, dass es gefördert werden sollte. Nun würde ich ein Nachwort dazu schreiben. Wenn es so hinauskommt, versteht es kein Mensch. Es würde darüber gesprochen werden. Jetzt haben sie ein System, das ich ganz brauchbar finde, für ein Bilderbuch mit verschiebbaren Bildern, wo man unten an Schnüren zieht, wo man einen kurzen Text hat und oben verschiebbare Bilder. Ein solches Bilderbuch würde außerordentlich notwendig sein beim Kindergarten. Wenn Sie sich damit beschäftigen würden! Fürchterlich philiströs sind die heutigen Bücher.

X.: Ich wollte fragen, ob man im Religionsunterricht auch alte Dokumente heranziehen kann.

Dr. Steiner: Natürlich. Auch Selbsterfundenes. - Ich meine, dass man Herrn A. schon den Vorschlag machen sollte, dass er die Hälfte der Religionsklasse übernimmt. Geben Sie ihm nur die Hälfte. Wählen Sie selbst aus die, die Sie loshaben wollen. Er wird trotz seines Alters ebenso jung und morgenschön sein.

X.: Würde Herr A. auch teilnehmen an den Handlungen?

Dr. Steiner: Das wird sehr bald nötig sein.

(Zu Fräulein H.): Jetzt möchte ich, dass Fräulein S. zu Ihnen kommt. Ich meine, dass es gut wäre, wenn Fräulein S. bei Ihnen darin wäre, dass Sie ihr die Fortsetzung des Unterrichts überlassen. Sie unterrichten eine Stunde, Sie sind darin, bleiben im Kontakt. Dazwischen jemand anderes. Mir kommt vor, dass Sie das wollen sollten. Natürlich braucht das nicht pedantisch durchgeführt zu werden. Nur meine ich, dass angefangen werden sollte, denn in diesem Raum ist diese Klasse von Ihnen allein nicht zu bewältigen. Ich habe sicher gedacht, dass ich Ihnen diesen Bericht geben kann. Ich habe so viel zu tun, dass ich ihn erst von Dornach aus schicken kann. Das war mir eine Beruhigung, dass Sie auch nicht fertig sind. Für das Goetheanum habe ich schon geschrieben. Da haben Sie noch nicht geschrieben.

X.: Ich möchte den Jahresbericht jetzt doch setzen lassen.

Dr. Steiner: Ich schreibe ihn wirklich, wenn ich in Dornach ankomme. Ich gebe ihn Herrn M. mit. Man müsste diese Beiträge durchredigieren. Wenn ich nur Zeit hätte! Ich müsste ihn mitnehmen und ihn machen in Dornach.

Dr. W. ist auch unglücklich und macht schon so verdrossene Gesichter den ganzen Tag. Sie sollen die Vorträge von H. machen? Mein Vater hat zwar, wie ich immer mit einer gewissen psychologischen Sensation erzähle, die Liebesbriefe für die Burschen des ganzen Ortes geschrieben. Die sind immer gekommen und haben sich die Liebesbriefe schreiben lassen. Die Mädchen waren furchtbar entzückt. Aber dass Sie die H.'schen Vorträge machen sollen! Ich werde in Zürich Vorträge zu halten haben,

ich werde dem H. sagen, dass er seine Vorträge selbst machen muss.

Dann habe ich daran zu denken, Sie möchten eine Art Ritual für die Weihnachtshandlung haben. Ist sonst eine Frage noch zu besprechen ? Anschaulichkeit hat man nicht bloß, um das, was zu erklären ist, anschaulich zu machen, sondern auch, um den Geist beweglicher zu machen. So würde ich es gar nicht unberechtigt finden, wenn man das größte gemeinschaftliche Maß durch Zeichnungen so veranschaulichen würde, dass man die in beiden Zahlen enthaltenen Primzahlen in ein Gefäß hineinwirft; dann sind nur die Primzahlen, die in beiden sind, darin. Man hat die Möglichkeit, das ins Anschauliche zu versetzen. Ein großes Gefäß, man nimmt den Primfaktor 2, den schmeißt man hinein. Das ist ein Maß, mit dem kann man beides messen.

Es handelt sich darum, nicht bloß das zu unterstützen, was man begreiflich machen will, sondern das Gedächtnis wird dadurch unterstützt, dass man Raumesvorstellungen einführt, die anschaulich sind; dass die Kinder genötigt sind, da Raumesvorstellungen zu haben. Es ist das kein Tadel. Diese Stunde war schon eine ausgezeichnete. Es könnte sich daran etwas anschließen, um die Kinder zum räumlichen Vorstellen zu bringen.

Wenn niemand mehr etwas zu fragen hat, werden wir abschließen. Ich kann nur sagen, dies, was zum Teil herumgesprochen wird, dass die ganze Schule durch die Zunahme der Kinderzahl an Intimität verloren hat, kann ich nicht als Mangel empfinden. Ich kann nicht sagen, dass es etwas ist, was man besonders unangenehm empfinden muss. Das muss man nehmen, wie es ist. Im übrigen, eigentlich kann ich sagen, ich finde, dass die Schule doch recht gute Fortschritte gemacht hat nach jeder Richtung hin. Hat jemand eine andere Meinung? Nun möchte ich noch erwähnen; unsere Stuttgarter Unternehmungen müssen in einer gewissen Beziehung ein harmonisches Ganzes sein und müssen als solches empfunden werden. Es muss ein harmonisches Zusammenwirken sich immer mehr herausbilden. Wenn die Dinge

überall so gegangen wären, wie sie im vorigen Jahr in der Waldorfschule gegangen sind, in bezug auf das Pädagogisch-Didaktische, so würde es gut sein. Die Waldorflehrer wirken wacker mit, damit das andere auch unterstützt werden kann. Es muss das, was hier in Stuttgart ist, als Ganzes betrachtet werden. Die Anthroposophische Gesellschaft mit der Waldorfschule zusammen ist der geistige Teil des dreigliedrigen Organismus. Der Bund für Dreigliederung muss ein politischer Teil sein; dazu müssen die Waldorflehrer durch ihren Rat beitragen. Der Kommende Tag wäre der wirtschaftliche Teil im Ganzen. Die Waldorfschule ginge ja fort. Jeder muss das Nötige dazu tun, dass die anderen Dinge nicht einschlafen. Namentlich der Bund für Dreigliederung, von dessen Regsamkeit hängt alles ab. Wir müssen darauf bedacht sein, dass uns mit jedem neuen Schritt neue Aufgaben erwachsen. Dadurch, dass die Del Montesche Fabrik hinzugekommen ist, haben wir eine Schar von Arbeitern. Eine solche Betriebsversammlung, wie wir sie gehalten haben, ist ja vom heutigen sozialen Leben aus gesehen wirklich ganz deutlich. Es ist jede Brücke abgebrochen zwischen Arbeiterschaft und führenden Klassen. Wenn wir nicht in der Lage sind, durch die Dreigliederungsbewegung gemeinsame Interessen hervorzurufen, wie sie in den siebziger Jahren vorhanden waren in der europäischen Bevölkerung, wo die Proletarier sich interessiert haben für die demokratische Idee, so dass gemeinsame Interessen vorhanden sind, dass man auf etwas anderes denkt als bloß das Brot, wenn das nicht der Fall sein kann, kommen wir auf keinem Gebiete weiter. Wir müssen eine geistige Atmosphäre schaffen. In bezug darauf schläft das Stuttgarter geistige Leben in den letzten fünf Monaten einen tiefen Schlaf, und es muss wiederum auferweckt werden.

Das tritt dadurch hervor, dass die Dreigliederungszeitung, die so gut ist, als sie sein kann, in den letzten fünf Monaten gar nicht an Leserzahl zugenommen hat. Sie hat auch nicht zugenommen an Mitarbeiterzahl. Wir brauchen Mitarbeiter für die Dreigliederungszeitung. Das Ziel muss uns vor Augen schweben, die Dreigliederungszeitung möglichst schnell in eine Tageszeitung

zu verwandeln. Wenn gewisse Konsequenzen gezogen werden, wenn wir also solche Betriebe angliedern, ohne dass wir etwas Positives leisten für die politische Bewegung Mitteleuropas, dann überleben wir das nicht. Wir können nicht Betriebe nach und nach aufnehmen und nicht zu gleicher Zeit etwas mit Stoßkraft leisten, was etwas ist.

Im politischen Leben und im sozialen Leben sind nicht Dinge einfach wahr, sondern sie sind, wenn man heute zu einer solchen Versammlung geht, etwas sagt, das ist heute wahr, aber wenn man sich nicht entsprechend verhält in den nächsten Monaten, so ist es nicht mehr wahr, so wird es unwahr. Wenn der Kommende Tag so etwas bleibt wie eine gewöhnliche Unternehmung, so wird das unwahr. Es ist wahr, wenn es uns gelingt, wirklich mit Stoßkraft vorwärtszukommen. Da handelt es sich darum, wie weit wir in der nächsten Zeit gegen alle Vorurteile im Aktuellen zugreifen. Solch ein Mensch wie der Stinnes hat eine große Bedeutung für die nächste Zukunft. Seine Ideen gewinnen an Anhang. Insbesondere in seiner Partei, der Deutsch-Idiotischen Partei, das heißt der deutschen Industrie-Partei, da gewinnen diese Ideen eine agitatorische Kraft. Man muss sich klar sein, dass da geniale Hintermänner sind. Er strebt an, es dahin zu bringen durch eine Riesenvertrustung des geistigen Lebens und der wirtschaftlichen Unternehmungen, dass das Proletariat knierutschend vor den Toren seiner Unternehmungen erscheint, um Einlass zu bitten. Dazu ist er auf dem besten Wege. Und es ist systematisch, was er tut. Und mit solchen Leuten steht schon wiederum die geistige Bewegung in Deutschland in einem gewissen Zusammenhang. Bei uns versteht man die Mache viel zu wenig. Graf Keyserling (in Darmstadt) hat die Mache sehr gut verstanden. Er hat starke Finanzkräfte hinter sich. Dasjenige, was mit Stinnes heraufzieht - Sie können das verfolgen in den Badenschen Zeitungen -, wird als eine Heilslehre hingestellt. Das bringt eine Art von Dreigliederung herauf, aber in ahrimanischer Ausgabe. Sie kommt als Teufelswerk, wenn sie nicht so gemacht wird, wie wir sie machen können. Nun handelt es sich darum, dass man die Augen sehend, die Oh-

ren hörend, die Nasen riechend macht für alles das, was heraufzieht. Es ist schön, absolute Theorien hinzustellen. Es ist notwendig, dass man das Größte an die Einzelheiten anknüpft. Unser Wirken muss aktuell werden. Ich habe in meinem Vortrag in der Liederhalle am Bergarbeiterstreik angeknüpft. Wir sollen vom Alltäglichen die Leute heraufheben zu großen Gesichtspunkten. Da muss schon hier alles zusammenwirken. Der Kommende Tag wird dadurch wahrscheinlich funktionieren. Dem Bund für Dreigliederung schadet es nicht, wenn ihm manchmal ein bisschen Feuer unter den Sitz gemacht wird. Unmittelbar aktuell ist die Frage, was wird mit der Kinderschar der neu übernommenen Fabriken? Das ist die Frage, die ein Vorwurf wird, wenn wir nicht zugreifen. Nun, nicht wahr, Dr. Ungers Betrieb hat eine Kinderschar, Del Montes Betrieb hat eine Kinderschar; dadurch, dass wir sie übernommen haben, wächst uns die Aufgabe, wie gründen wir dafür eine Waldorfschule. Wir müssten dafür sorgen. Ebenso gut möchte ich erinnern an das, was ich gestern an einem anderen Ort gesagt habe; die Studenten, die sich engagiert haben dafür, diesen Aufruf zu verbreiten, gegen die haben wir die heilige Pflicht, sie nicht sitzen zu lassen. Da müssen wir fest dahinter sein. Der Aufruf ist eine furchtbar wackere Tat. Er schlägt ein. Die landwirtschaftlichen Schüler von Hohenheim haben reagiert darauf. Wir müssen unsere Bewegung als eine solche auffassen, die nicht stehenbleiben kann, die mit jedem Tag fortschreiten muss, sonst hat sie gar keinen Sinn. Ins Austragsstübel können wir uns noch nicht setzen.

KONFERENZ VOM SONNTAG 16. JANUAR 1921, 9.45 UHR

Dr. Steiner: Da wir nur diesen Winkel der Zeit hatten, werden wir die allernotwendigsten Dinge besprechen müssen. Vielleicht sind Sie so gut und bringen die Dinge zur Sprache, die aus dem Kollegium heraus vorgebracht werden sollen.

X.; Die Schule ist zwar genehmigt, aber es ist jetzt ein Erlass der Behörde gekommen, der festsetzt, wie viel Kinder wir im 1. Schuljahr aufnehmen dürfen. Das müsste besprochen werden.

Dr. Steiner: Das Besprechen hilft nicht viel. Der Erlass besagt doch, dass wir im besten Falle, so lange es der Regierung gefällt, die ersten Klassen nur so groß machen dürfen, als sie in diesen beiden Schuljahren sind, dass wir nicht mehr Kinder aufnehmen dürfen. Das ist das, was glattweg darinnensteht. Dass die Schule in beliebiger Weise fortgeführt werden kann, davon kann gar keine Rede sein. Wir dürfen nicht mehr Schüler aufnehmen, als wir bisher hatten. Was darüber zu sagen wäre, ist dies: wenn wir noch einen wirklich bestehenden Bund für Dreigliederung hätten, so müsste der die Agitation gegen dieses Schulgesetz aufnehmen. In bezug auf diese Dinge wird im einzelnen nichts erreicht; es muss gegen diese Tendenzen in umfassender Weise Stellung genommen werden. Etwas anderes ist darüber nicht zu sagen. Wir können mit dem Erlass sonst nichts machen.

Gegen die Einschränkung in dieser Beziehung muss ich mich auch auf einem anderen Gebiet wenden. Es ist nie aus unserer Anthroposophischen Gesellschaft die Tendenz hervorgegangen, gegen die Einschränkung durch die Ärztetyrannei irgend etwas öffentlich zu tun. Dagegen besteht ständig die Tendenz, irgendwie zur Kurpfuscherei anzuregen. Das ist dasjenige, was auch unsere Bewegung ruiniert, dieses heimliche Wollen von etwas, wogegen man öffentlich nicht angehen will; dass das fortwuchert. (Zu einem Lehrer:) Sie waren heute mutig genug, indem Sie Tropfigkeit gesagt haben. Es kann zu Konsequenzen

führen, gewiss, das schadet nichts. Es ist so, dass es durchaus ausgesprochen werden muss, es ist eine der Tatsachen, dass die Dreigliederungszeitung seit Ende Mai kein einziger abonniert hat. Dass der Bund für Dreigliederung absolut nicht funktioniert, das ist etwas, was gesagt werden muss.

X.; Das Schulgebäude wird nicht rechtzeitig fertig werden. Man muss vielleicht eine Baracke zur Aushilfe nehmen.

Dr. Steiner: Wahrscheinlich wird es darauf hinauskommen, dass man eine solche Baracke bauen muss. Es ist außerordentlich wenig Aussicht vorhanden, dass dieses große Schulgebäude, das also Millionen kostet, in der nächsten Zeit geleistet werden kann. Das Geld müsste geleistet werden von Seiten des Kommenden Tages- Dass es geleistet werden kann, das ist nicht sehr wahrscheinlich, denn der Kommende Tag hat, wenn er zurecht kommt, eine ganze Reihe von Dingen zu tun, die eigentlich unbedingt geschehen müssten. Und es ist fast unmöglich, etwa das erste Geld für den Bau des Schulhauses zu verwenden. Wenn nicht das erste Geld verwendet werden kann, dann ist nicht daran zu denken, dass das Schulhaus für das nächste Schuljahr fertiggestellt werden könnte. Technisch fertigstellen könnte man es ja, aber es wird finanziell nicht möglich sein.

Mehrere Lehrer sprechen über die Wege, Geld zu schaffen.

Dr. Steiner: Es steht nichts im Wege, Geld irgendwie zu bekommen. Diese Art von Propaganda hängt davon ab, dass sie mit einigem Humor gemacht wird. Nicht wahr, ich konnte mich ja in der letzten Zeit zu wenig in der Waldorfschule umsehen. Es war mir furchtbar schmerzlich; ich bin niemals mit so schmerzlichen Gefühlen weggegangen als diesmal. Einiges werde ich sagen. Es erscheint mir nicht möglich, dass unsere jetzigen Waldorflehrer zu einer solchen Propaganda etwas beitragen können. Im großen ganzen hat es den Eindruck gemacht, dass die Waldorflehrer mit der Sorge für die Hochschulkurse schon genügend belastet sind. Es wäre notwendig, dass sie für manche Dinge entlastet würden, wenn die Schule richtig gedeihen soll.

Ich habe den Eindruck, dass Sie nicht weiter belastet werden können. Man braucht, wenn man lehren will, wirklich eine gewisse Zeit des Vorbereitens. Man muss die Sachen gründlich verarbeiten. Einzelne sind so überlastet, dass das nicht mehr möglich ist. - Also ich würde dem Dr. Stein entschieden raten, wenn man von selten des Bundes für Dreigliederung ihm etwas zuschiebt, dass er es energisch zurückweist, damit die Dinge auf diese Weise einige Korrektur erfahren. Wenn der Bund für Dreigliederung diejenigen Dinge, die in seiner Aufgabe stehen, auf Sie abschiebt und sich darauf beschränkt, sich zurückzuziehen in seine Räume, dann ist das eine Methode, die wenigen Leute, die arbeiten, so zu ruinieren mit der Überlastung und die anderen auf die Festung sich zurückziehen zu lassen, dass es nicht weitergehen kann.

X.: Vorträge sollte ich halten. Ich weiß schon lange, dass ich absolut nicht diese Vorbereitung aufbringen kann, die notwendig ist.

Dr. Steiner: Ich tadle nicht! Ich wollte nicht Kritik üben. Es wäre unangebracht, an der besten Institution Kritik zu üben. Es müssen die Dinge durchaus eingeteilt werden. Man kann zugeben, wenn das Arrangement in Ordnung ist, dass Sie solche Dinge machen, wie die in Darmstadt; dann müsste ein viel intensiveres Zusammenarbeiten mit dem Bund für Dreigliederung da sein. Jedenfalls müssen Sie sehen, dass man Ihnen nicht so etwas aufhalst, was eminenteste Pflicht der Leute vom Bund für Dreigliederung ist. Die anderen Herren auch. Vor allen Dingen haben wir für die Schule zu sorgen, das ist in erster Linie unsere Aufgabe. Forschungsinstitut und Schule gehören zusammen, um daraus ein Einverständnis zu bewirken. Das gehört zusammen.

X.: Ich hätte gerne gefragt, wie ist es mit der Beigabe von Musik zum Unterricht. Ich hatte es so gemacht: um die Stimmung vorzubereiten, hatte ich am Beginn ein Stück Klavier vorspielen lassen.

Dr. Steiner: Dieses, was Sie jetzt auseinandersetzten, das ist ein Unfug. Denn nicht wahr, wir dürfen nicht die Sitte einführen, welche sowohl den Unterricht nach einer Seite durch eine künstlich erzeugte Stimmung beeinträchtigt; auf der anderen Seite dürfen wir nicht eine Kunst zu einem solchen Mittel verwenden. Der Kunst muss schon gewahrt bleiben, dass sie Selbstzweck ist, dass sie ja nicht dazu dient, Stimmung vorzubereiten. Es erscheint mir eine bedenkliche Annäherung an spiritistische Sitzungen. Ich glaube nicht, dass das weiter verfolgt werden darf. Etwas anderes ist es, wenn über Akustik vorgetragen wird.

X.; Ich habe immer Zusammenhänge gesucht.

Dr. Steiner: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Punischen Kriegen und einer musikalischen Sache. Was gibt es für einen Zusammenhang? Worauf soll das hinaus? Auch Eurythmie nicht! Sicherlich, Sie können nicht eine Eurythmieaufführung machen, um eine Stimmung zu machen für eine Schattenkonstruktion. Wollen Sie Eurythmieaufführungen machen, um nachher Frachtbriefe zu schreiben? Das wäre eine Ausweitung nach der anderen Seite. Wir haben die Aufgabe, den Unterricht so musisch zu gestalten, innerlich so musisch wie möglich, nicht durch rein äußerliche Mittel. Das ist schädlich für den Inhalt dessen, was vorgebracht wird, wie für die Kunst selber. Man kann nicht ein Märchen erzählen, um hinterher Farbenlehre zu behandeln. Es würde der Unterricht auf eine ganz falsche Bahn gebracht werden. Der Unterricht muss in sich so gestaltet sein, dass er Stimmung erzeugt. Wenn man nötig hat, durch irgendeine dekorative Sache die Stimmung erst zu erzeugen - wobei die Kunst leidet -, so würde man aussprechen, dass man durch den Inhalt des Unterrichts nicht diese Stimmung hervorbringen wollte oder könnte. Mir war es bedenklich, wenn man manchmal anthroposophischen Erläuterungen irgendein Musikstück vorausgeschickt hat, was ja noch immerhin etwas anderes ist, weil es erwachsene Leute sind. Im Schulunterricht geht es nicht. Da werden wir es abschaffen können.

X.: Ob wir das in der Physik verwenden können als eine Brücke vom Musikalischen zum Akustischen?

Dr. Steiner: Da wäre es wünschenswert, dass man die Akustik musikalischer macht, dass man eine Akustik herauskriegt, die man verbinden kann durch eine Art künstlerischer Brücke mit dem Musikalischen. Es gibt schon diese Möglichkeit, in die Sache so etwas Musisches hineinzubringen. Man darf nicht versuchen, es auf die vorhin erwähnte Art möglich zu machen. Ich weiß auch gar nicht, was übrigbleiben soll für den Punischen Krieg, wenn Sie eine halbe Stunde wegnehmen für alles das.

Eine Eurythmielehrerin: Es war ein ganz kurzes Gedicht.

Dr. Steiner: Das ist eine phantastische Pädagogik! Es ist das beste Mittel, die Eurythmie lächerlich zu machen.

Eurythmielehrerin: Ich hatte die Wirkung in der Klasse, dass die Klasse sehr interessiert war.

Dr. Steiner: Vielleicht ist sie noch mehr interessiert, wenn Sie einen kleinen Film vorführen. Wir dürfen nie daraufgehen, wie die Kinder interessiert sind durch irgend etwas. Da könnten wir ein Tänzchen aufführen lassen. Es kommt nicht darauf an, dass sie interessiert sind, das wäre eine furchtbar phantastische Pädagogik. Wenn das einreißen würde, dann würde unser Unterricht leiden und die Eurythmie diskreditiert sein. Entweder ist es im Prinzip richtig, dann müsste es gemacht werden, oder es ist falsch. Das kann man nicht erwidern. Dies ist jedenfalls etwas, das nicht gehen kann.

Da war der eine junge T. L. in der 6b, der mit der Schrift die Schwierigkeit hat, der einen Strich in den anderen hineinmacht. Bei solchen Dingen, wo im zentralen Nervensystem vorliegt eine leichte Neigung zu nicht herauskommenden Krämpfen, die vielleicht sogar in späterem Lebensalter zu Schreibkrampf führen können, da müsste man versuchen, dem sehr früh entgegenzuarbeiten. Und bei diesem Buben, den sollte man Eurythmie machen lassen mit Hanteln; er müsste die Bewegung mit Hanteln machen. Sie brauchen vielleicht nicht besonders

schwer zu sein, aber er soll Eurythmie mit Hanteln machen. Sie werden bemerken, dass dadurch die Schrift sich korrigiert. - Man könnte auch noch andere Dinge machen. Man könnte versuchen, ihm eine andere Federrichtung zu geben. Es gibt solche Federn - ich weiß nicht, ob es sie nach dem Kriege noch gibt -, die im Winkel angesetzt sind an den Federstiel. Da ist es notwendig, dass ein solcher Bub sich erst gewöhnt an die andere Einstellung. Das hilft ihm auch, wenn er Bewusstsein in die Fingerhaltung hineinbringt. - Dann hat er zu stark konvergierende Augenachsen; man müsste ihn veranlassen, die Augen etwas weiter vom Papier zu halten, damit die Augenachsen sich weniger konvergierend einstellen. Man müsste abwarten, wie sich die Schrift unter Einfluss dieser mehr organischen Mittel ändert. Wenn man es beobachtet, dass er sich Mühe gibt, dass er irgend etwas ordentlich schreibt, dann kann man ihn lenken, dann kann sein bewusster Wille eingreifen.

Der andere Bub R. F., der ist etwas stumpfsinnig. Im Schreiben habe ich ihn nicht gesehen.

X.: Seine Schrift ist ganz schön. Er hat eineinhalb Stunden geschrieben.

Dr. Steiner: Man braucht nicht mit einer Kur einzusetzen. Er war immer ein Sorgenkind. Es ist jetzt wohl kaum viel mit ihm zu machen. Bis ihm der Knopf aufgeht, muss man ihn, trotzdem er Schwierigkeiten macht, öfters mal fragen, so dass er sieht, dass man ihm Liebe zuwendet. Und dann, dass er denkt: Ich kann öfter gefragt werden!

Man muss bei solchen Kindern daran denken, dass man sie öfters aufruft, und vielleicht manchmal von den fortgehenden Dingen abrückt auf Nebengeleise. Vieles andere kann man mit ihnen nicht tun. Kurzsichtig ist er nebenbei. Er ist stumpfsinnig. Es ist wahrscheinlich, dass da organische Sachen zugrunde liegen; da müsste man sich im einzelnen mit ihm beschäftigen. Wahrscheinlich leidet der Bub an organischen Sachen. Ich hatte den Eindruck, dass der Bub behandelt werden müsste jeden

zweiten Tag mit Wurmzucker, durch vierzehn Tage. Es müsste geprüft werden. Ich glaube, dass er an Würmern leidet. Wenn man dies kurieren könnte, so wird die Sache besser werden. Man müsste sich mit diesen Dingen der Schülerschaft beschäftigen. Vielleicht sehen Sie ihn einmal an, Dr. Kolisko, ob dies oder etwas ähnliches im Verdauungssystem vorliegt. Vielleicht liegt sonst ein Grund zu einer besonders trägen Verdauung vor. Man wird die eigentliche Ursache seines Stumpfsinns im Verdauungssystem zu suchen haben.

Bitte vergessen Sie nicht, wenn ähnliche Sachen vorliegen, wie mit diesen zwei Schülern, das noch vorzubringen. Nicht so sehr wegen des einzelnen Falles, sondern dass sich überhaupt durch Besprechung einer Anzahl von solchen Fällen, wo Schüler im einzelnen durchgenommen werden müssen, nach und nach eine Erfahrung ergibt. Vergessen Sie nicht, diese Dinge vorzubringen, die Ihnen sonst noch notwendig oder fruchtbar erscheinen.

Dann diese Sache mit den Austritten, wie verhält sich das?

X.: Viele Eltern nehmen die Kinder nach der 8. Klasse heraus, um sie in einen Beruf zu stecken. Die Proletarier sind übermäßig empfindlich.

Dr. Steiner: Nicht wahr, das wird wahrscheinlich schwer gehen, wenn wir nicht in der Lage sind, für die höheren Klassen hinauf den Unterricht zu erweitern durch irgendwelche Dinge, die die Leute so ansehen können, dass es ihnen Ersatz gibt für das, was sie durch irgendeine Lehrlingszeit haben. Da müssten wir unsere höheren Klassen so einrichten, wie es in meinen Volkspädagogischen Vorträgen steht. Dann würde man das erreichen können, dass die Kinder bleiben. Aber wenn wir also nicht zu dem übergehen, dann wird es sehr schwer werden, dass die Eltern sie darin lassen. Es werden viele nicht einsehen, worauf das hinaus will bei ihren Kindern. Wir stehen immer vor der Schwierigkeit, dass man die Kinder bis zum Abiturientenexamen bringt. Das ist eine sachliche Schwierigkeit. Da müsste man einen Ausweg suchen. Möglich wäre es trotzdem, die Kinder

zum Abiturientenexamen zu bringen, wenn sie auch praktisch arbeiten. Es müssten diejenigen, die für praktische Arbeit geeignet sind, mehr für das Praktische unterrichtet werden, ohne dass man die Schule gabelt. Ich glaube nicht, wenn wir die Schule auslaufen lassen in eine „höhere Lehranstalt", dass wir dann darum herumkommen, dass mit dem fünfzehnten Lebensjahr eine Anzahl austritt.

X.: Ich habe nur den Wunsch, dass die Kinder der Proletarier so lange wie möglich in der Schule erhalten bleiben.

Dr. Steiner: Erst haben die Eltern kein Verständnis, was bei sozialdemokratischen Kreisen nicht weit geht. „Unsere Jungen sollen etwas Besseres werden"; da hätten sie vielleicht Verständnis. Jetzt ist die Gesinnung sehr wenig vorhanden. Da hätten sie vielleicht die Gelegenheit ergriffen, auf billige Weise die Mädchen unterrichten zu lassen. Auf eine andere Weise werden wir gegenüber dem, was in Lebensgewohnheiten liegt, nicht sofort etwas erreichen. Es wird auch nicht leicht sein mit den Kindern, die nicht wenigstens die ganze Volksschule von unten herauf gemacht haben, also mit den später eingetretenen, die wir nur ein Jahr lang in der 8. Klasse gehabt haben, die nun hinaufsteigen zu lassen in die höheren Klassen. Die Kinder sind nicht danach, dass sie hinaufsteigen könnten. Wir haben in der 8. Klasse gar nicht so viel Proletarier gehabt.

X..1 Es sind neun ausgetreten. Es ist schwer, den Schülern in der 8. Klasse das beizubringen, was sie für die höheren Klassen brauchen.

Dr. Steiner: Sie sind in ihrer ganzen Lebensverfassung - wobei ich in keiner Weise irgend etwas anderes meine -, in der innerlichen Seelenverfassung sind sie nicht in das hinaufzubringen, was man gewöhnlich hat als höhere Schule. In die höhere Schule, die eine Art Bourgeoisanstalt ist, da ist der Proletarier - er ist als Streber hinein-zukriegen, wenn er hinaufrücken will in die Bourgeoisie. Man müsste die Schule einrichten, wie ich es in den Volkspädagogischen Vorträgen beschrieben habe. Dann

würde es sich herausstellen, wie man diese Schüler durchbringt zu einer richtigen Bildung. So lange man genötigt ist, etwas von der Schulverfassung des Gymnasiums zu haben, was die reine Bourgeoisieschule ist - es gibt nichts, was nicht zugeschnitten wäre auf die Bourgeoisie -, da wird der Proletarier nicht hineinpassen.

Ich möchte nur über diese Note des Nur-Lehrens, dass also man irgend etwas nicht in die Kinder hineinbringt, sagen: da handelt es sich darum, dass die Methode, die wir angefangen haben, die auseinandergelegt worden ist in meinen didaktischen Vorträgen, sehr viel vermag in der Ökonomisierung des Unterrichts, wenn sie richtig ausgebildet wird, und dass auch mehr hineingearbeitet werden sollte auf die Ökonomisierung des Unterrichts. Nicht wahr, diese Ökonomisierung ist durchaus notwendig, damit man die anderen Dinge auch einhalten kann.

Ich habe nicht gerügt, dass die Kinder noch nicht schreiben können. Sie werden etwas anderes können in diesem Lebensabschnitt! Ich möchte das Beispiel von der R. F. M. erwähnen. Die hat mit neun Jahren noch nicht schreiben gekonnt, hat viel später schreiben gelernt als alle anderen Kinder, sie hat die Buchstaben gemalt. Jetzt ist sie sechzehneinhalb Jahre alt und ist verlobt. Sie ist außerordentlich tüchtig im Helfen in einem Betrieb. Das ist doch eine andere Tour! So spät wie das Mädchen lesen konnte - sie hat das letzte Jahr der Handelsschule gratis bekommen und wurde zum Sekretär des Direktors ernannt! Es werden solche Dinge nicht genügend berücksichtigt. Es fördert die Tüchtigkeit ganz entschieden, wenn nicht zu früh diese Dinge, wie das Schreiben und Lesen unserer jetzigen Schrift, die mit der menschlichen Natur nicht zusammenhängen, wenn die nicht zu früh beigebracht werden. Das späte Lesen- und Schreibenlernen, das ist etwas, was schon einen gewissen Wert hat.

X,: Es wird bei den Eltern geredet, dass in der Schule ein Gegensatz bestände zwischen den proletarischen Kindern und den anderen.

Dr. Steiner: Wie ist das im gegenseitigen Verhalten zutage getreten?

X.: Bei den Kindern untereinander konnte ich nichts konstatieren. Nur dieser kleine W. A., der zaubert so Sachen heraus: „Den Reichen erlaubt man immer, dass sie herausgehen, nur uns Armen erlaubt man es nicht.“ Trotzdem ist nie die Stimmung gewesen, dass etwas gegen die Proletarier ist.

Dr. Steiner: Das ist für unsere Schulentwickelung nicht besonders charakteristisch, denn hier hat er sich gebessert. Er ist viel zivilisierter, als er war. Er ist ein Wildling gewesen, wie er hereingekommen ist. Er hat sich entschieden gebessert. Ich glaube nicht, dass der für den Gegensatz zum Proletariat charakteristisch ist.

X.: Er kann sich nicht konzentrieren.

Dr. Steiner: Bei ihm würde man, sobald man sich vom Standpunkt der Pathologie mit den Kindern beschäftigen kann“, etwas erreichen, wenn man ihm ein paar Schröpfköpfe setzen würde. Das würde einmal zur Pädagogik gehören. Jetzt würden wir furchtbaren Anstoß erregen.

Sie würden auch einiges mit ihm erreichen, wenn Sie ihn gewöhnen würden, ganz scharf irgend etwas mit Konsequenz vom Anfang bis zum Ende durchzuführen. Wenn er bei einer solchen Geschichte etwas ausfrisst, müsste er es niederschreiben. Irgendwie muss man bei ihm in reinlicher Weise die Sache durchführen bis zur letzten Konsequenz. Man kann sehr viel erreichen, wenn man ihn eine Sache machen lässt, bis er sie reinlich durchgeführt hat. Er leidet vor allen Dingen an einer zu starken inneren Regsamkeit des Blutes. Es ist eine furchtbare Spannung in ihm, und er ist, was ich nennen möchte einen physischen Renommisten, Er will renommieren. Sein Körper renommiert. Das würde durch eine Behandlung des Blutes wesentlich geändert werden.

Bei manchen könnte man sehr viel machen, sobald man die Sache an einem richtigen Ende packt. Ich werde in jeder Klasse

ein paar heraussuchen, die körperlich behandelt werden müssten. Bei K. R. ist es entschieden so, dass er richtig behandelt werden müsste. Er müsste behandelt werden auf eine gewisse Diät, auf Dinge, die ich gesagt habe.

Diese Institution des Schularztes müsste man einrichten und so gestalten, dass es akzeptiert werden könnte von der öffentlichen Meinung. Man sollte eine besondere Institution des Schularztes schaffen.

X.: Könnte das nicht sehr rasch in Angriff genommen werden?

Dr. Steiner: Ich weiß nicht, ob von Dr. Kolisko so etwas gemacht werden könnte. Der Schularzt, der meiner Idee nach da sein müsste, der müsste sämtliche Schulkinder kennen und im Auge behalten, der müsste im Grunde genommen nicht einen speziellen Unterricht haben, sondern sich mit den Kindern sämtlicher Klassen beschäftigen, wie es sich ergibt. Den Gesundheitszustand sämtlicher Kinder müsste er wissen. Da lässt sich viel sagen. Ich habe öfter betont, die Leute sagen, es gibt so viele Krankheiten und nur eine Gesundheit. Es gibt aber ebenso viele Gesundheiten, als es Krankheiten gibt. Diese Institution des Schularztes, der alle Kinder kennt und im Auge behält, das würde eine vollamtliche Beschäftigung sein; der müsste ganz in unsere Dienste treten. Ich glaube nicht, dass wir es machen können. Wir sind finanziell nicht so weit, dass wir es verantworten können. Es müsste streng durchgeführt werden. Nur dadurch würde es akzeptiert werden. Er muss jemand sein, der ganz in der Schule drinnensteht.

Es wird gefragt wegen W. L. und R. D.

Dr. Steiner: Der R. D. ist viel besser geworden. Der war im vorigen Jahr nicht in dem Zustand. Warum haben Sie ihn nach rückwärts gesetzt? Er ist das vorige Mal ganz am Ofen gesessen.

X.: Das ist mehr, weil er sich mit dem E. zu sehr befasst.

Dr. Steiner: Jedenfalls ist der R. D. jetzt besser. Bei W. L., da ist auch nur das allgemeine Befinden. Ich habe mich noch nicht so

weit mit ihm beschäftigt. Er hat etwas körperlich. Der R. D. ist hysterisch. Ausgesprochen männliche Hysterie. Der andere hat vielleicht auch so etwas Ähnliches. Da müsste man ihn untersuchen, wenn so etwas organisch vorliegt.

X..- Darf ich fragen, ob Sie sich des Jungen D. R. erinnern?

Dr. Steiner: Der Junge ist physisch klein geblieben. Er sieht sehr neugierig aus. Ich glaube, der Junge braucht, dass er die Sicherheit hat, dass er öfter erleben würde, dass man ihn gerne hat. Zuhause wird er wenig Liebe erfahren. Die Mutter mag gescheit herumreden. Man sollte ihm in der Schule etwas Liebe geben. Man sollte ihn öfter anreden und Ähnliches, was einem schwer wird, weil er einen unsympathischen Eindruck macht. Man sollte ihn öfter anreden, ihn über dies oder jenes fragen. Es macht ganz den Eindruck, dass er nach dieser Richtung hin angefasst werden müsste. Der Junge ist nur etwas vereist.

X.: Soll ich mit dem Mädchen N. M. auch etwas Besonderes machen?

Dr. Steiner: Es fragt sich, ob man es nicht besonders aufwecken könnte.

X.: Sie ist ganz zerstreut und hat die Augen in einer schiefen Lage.

Dr. Steiner: Sie hat einen schwachen Intellekt. Für solche müssten wir doch die Schwachsinnigenklasse haben, dass man sie systematisch behandeln kann. Diese Kinder würden sehr gewinnen, wenn man nicht Schreiben und Lesen geben würde, sondern Dinge, die aber doch ein gewisses Denken fordern. Solche elementare Aufgaben, dass man sagt, sie muss in neun aufeinanderfolgende Becher eine Anzahl von kleinen Kugeln legen und in jedem dritten Becher müssen zwei rote und eine weiße sein. So etwas, dass sie kombinieren muss. Dann würde man schon etwas erreichen. Wir müssten eine Lehrkraft für diese psychopathischen Kinder haben.

X..- Ich bin in der 9. Klasse bis 1790 gekommen in der Geschichte. Ich sollte bei der Gegenwart angelangt sein. Ich komme langsam vorwärts.

Dr. Steiner: Ich habe neulich nicht entnehmen können, wie rasch Sie vorwärtsgegangen sind. Woran liegt es nach Ihrer eigenen Meinung?

X.: Das liegt daran, dass ich selbst diese Geschichte sehr wenig kenne. Das Vorbereiten, um ganze Epochen zu umspannen, geht eben sehr langsam.

Dr. Steiner: Mit was haben Sie angefangen? X.: Mit der Reformationszeit.

Dr. Steiner: Man müsste sehen - die Folgezeit ist kurz -, möglichst bald bis zur Gegenwart zu kommen.

X.; Ist es besser, in der Projektions- und Schattenlehre in der 6. Klasse vom Künstlerischen auszugehen oder vom Geometrischen?

Dr. Steiner: Es ist unter Umständen das das beste, was eine Brücke baut zwischen einem Unterricht, der nüchtern geometrisch ist, und einem solchen, der doch zur Kunst hinüberführt. Ich glaube nicht, dass man das künstlerisch behandeln kann. Gemeint ist die Zentralprojektion. Ich würde doch glauben, dass die Kinder auch wirklich wissen müssten, wie also der Schatten eines Kegels auf einer so gearteten Ebene ist; dass sie eine innere Anschauung haben.

X.: Soll man solche Ausdrücke verwenden wie Lichtstrahlen, Schattenstrahlen?

Dr. Steiner: Das ist nun ja eine allgemeinere Frage, Es ist nicht gut, Dinge in der projektiven Geometrie anzuwenden, die es nicht gibt. Es gibt keine Lichtstrahlen, noch weniger Schattenstrahlen. Das ist nicht nötig, dass man mit diesen Begriffen in der Projektionslehre arbeitet. Man sollte arbeiten mit gestalteten Rauminhalten. Es gibt nicht Lichtstrahlen und Schattenstrahlen. Es gibt Zylinder und Kegel. Es gibt einen Schattenkör-

per, der entsteht, wenn ich einen Kegel habe, der schief ist und von einem Punkt beleuchtet wird, und den Schatten auffallen lässt auf eine geneigte Ebene. Dann habe ich einen Schattenkörper, der da ist. Diesen Schattenkörper als solchen, die Kurvenbegrenzung des Schattenkörpers, das sollte auch schon das Kind verstehen. Geradeso wie es später in der projektiven Geometrie verstehen muss, wenn ein Zylinder einen anderen mit kleinerem Durchmesser durchschneidet. Das ist ungemein nützlich, die Kinder dies zu lehren. Es bringt nicht ab vom Künstlerischen. Es lässt die Kinder im Künstlerischen. Es macht das Vorstellen geschmeidig. Man kann geschmeidig vorstellen, wenn man von vornherein weiß, was für eine Schnittkurve entsteht, wenn sich Zylinder durchschneiden. Das ist ganz wichtig, dass man diese Dinge bringt, aber nicht Abstraktionen.

X. fragt nach darstellender Geometrie.

Dr. Steiner: Da bin ich vielleicht mitten in die Stunde hineingekommen. Ich würde in diesem Teil finden, dass man anschaulicher vorgehen soll. Wie die Kinder geantwortet haben, das könnte rationeller gemacht werden; das fiel auseinander. Die Kinder redeten verworren. Und das kann natürlich anders sein, wenn man saftigere Begriffe beibringt. Ich würde mehr vom Anschaulichen ausgehen, würde dem Kinde beibringen, wie verschieden ein Gebäude ausschaut vom Luftballon gesehen, und wie es ausschaut, wenn man Gebäude,, hinter denen ein Berg ist, von dort herab anschaut. Ich würde auf diese Weise zuerst aus dem komplizierten Objekt heraus die Begriffe: Grundriss, Aufriss beibringen, bevor ich zur Darstellung des Punktes gehe.

Diese Geometrie wäre etwas, was die Kinder mit Leidenschaft treiben könnten, wenn man es ihnen beibringen würde. Es ist etwas ungeheuer Fruchtbares. Ich finde, dass es zu lange herumgeredet war, in die Fläche eines Dreiecks einen Punkt hineinzusetzen. Wenn Sie im Anfang der Stunde den Punkt hineinzeichnen, und am Ende der Stunde wird über allerlei zu den Dingen herumgeredet, ohne dass Sie dazu gekommen sind,

die Linien zu ziehen, so glaube ich, dass Sie die Vorstellungen zu stark auseinandertreiben. Wenn das Kind über soviel Vorstellungen sich verbreitet, dann verliert es den Zusammenhang, den Faden. Es wird alles so weit, dass die Kinder - nicht wahr, man fasst es nicht mehr; es ist auseinander gezerrt.

X..- Hat es einen künstlerischen Wert, wenn man „Das Lied von der Glocke“ lernen lässt?

Dr. Steiner: Man kann es schon machen, wenn man es heraufhebt in eine freiere Auffassung. Das ,,Lied von der Glocke“ ist eines von den Gedichten, bei denen Schiller der Philistrosität Konzessionen gemacht hat. Manches darinnen ist eigentlich spießig. Viele Vorstellungen sind ganz unwahr. Deshalb ist es gefährlich. Natürlich werden die Proletarierkinder es ihren Eltern erzählen. Das ist auch nicht wünschenswert. Es wird empfunden als ein Philistergedicht. Wie steht es mit der 1. Klasse?

X. berichtet.

Dr. Steiner: In Ihrer Klasse macht die Homogenität einen guten Eindruck. Die Kinder sind in beiden ersten Klassen so, dass sie nicht als besonders Begabte und Unbegabte hervortreten.

X.: Es sind einzelne da, bei denen ist es etwas schwierig.

Dr, Steiner: Das ist auch gut, einzelne muss man wecken. Im ganzen habe ich mich gefreut bei beiden ersten Klassen, dass sie doch verhältnismäßig ruhig sind, während die zweite eine schreckliche Schreiklasse ist. Sie tun sich schon höllisch schwer; sie sind auch unruhig. In dieser Beziehung sind die ersten Klassen sehr gut.

X./ Etwas schwerer ist die Sprachstunde.

Dr. Steiner: Im ganzen ist diese Klasse so, dass man zufrieden sein kann mit ihnen. Es sind auch ein paar, die zurückgeblieben sind. Diese Kleine in der ersten Bank, in der linkesten Reihe, die kommt schwer vorwärts. Der kleine B. R. ist nicht besonders begabt.

Dr. Steiner hatte vorgeschlagen, dass eine jüngere Lehrerin, Frl. S. einer älteren Klassenlehrerin, Frl. H. im Unterricht helfen sollte. Es wird nun gefragt, wie das Zusammenarbeiten im einzelnen geschehen solle.

Dr. Steiner: Ich habe so gemeint erst, dass Sie sich ablösen, aber dass, während die andere nichts zu tun hat, sie nicht bloß zuhört, sondern auch ein bisschen herumgeht, um so ein bisschen nebenher die Disziplin zu bewahren.

X.: Wir hatten das nicht getan, da wir es für unersprießlich hielten.

Dr. Steiner: In abstrakter Beziehung mag es richtig sein. Intim ist es nicht so. Fräulein H. ist furchtbar angestrengt. Also wenn Sie dahinten herumgehen würden, könnten Sie manches, was herumspringt, am Sitzplatz erhalten. Das ist ersprießlicher, als wenn Sie bloß zuhören.

X.: Wenn ich den Kindern etwas sage, sagt Frl. H. das Gegenteil.

Dr. Steiner: Das kommt nicht in Frage, wenn Sie bloß daraufsehen, dass ein Kind, das herumspringt, am Platze sitzen bleibt. Ich meine, nicht wahr, wir wollen uns nicht über Prinzipien unterhalten. Bei dieser Klasse ist es eigentümlich, dass die Kinder bunt durcheinanderlaufen. Da kann man sie abhalten von diesem Durcheinanderlaufen. Wie will Frl. H. das Gegenteil sagen? Ich will nicht hoffen, dass Sie untereinander uneinig sind. Ich meine nicht, wenn berechtigterweise ein Kind vorgeht, dass man es zurückhält. Es handelt sich um die offenbaren Fälle, dass die Kinder ungezogen sind und dass man schwer Disziplin hält, dass die Kinder zu reichlich schwätzen. Machen Sie es ganz unauffällig, so dass Sie gar nichts tun können, wozu das Fräulein H. das Gegenteil sagen könnte. Sollte es wirklich so schwer sein, die Sache zu machen? Es ist vorgeschlagen in der Absicht, dass Fräulein H. geholfen werden sollte, weil die Klasse für sie zu groß ist und die Kinder in einer etwas schwer zu behandelnden Weise zusammengewürfelt sind. Solch ein Experiment kann man nicht machen, wenn es ein Experiment bleibt.

Ich könnte mir aber gut denken, dass Sie so weit kommen, sich fünf Minuten darüber zu besprechen, was der Unterrichtsgegenstand am nächsten Morgen sein wird.

Hier scheint eine Frage gestellt worden zu sein nach Märchenerzählen.

Dr. Steiner: Wenn Sie finden, dass es sachlich gerechtfertigt ist. Ich möchte davor warnen, gewisse Zeiten auszufüllen mit Märchenerzählen. Es soll alles sehr gut pädagogisch eingeteilt sein. Ich möchte nicht, dass diese Dinge zu stark hervortreten, dass der Unterricht undurchdacht würde; dass man, wenn man nicht weiß in einem bestimmten Moment, was man tun soll, ein Märchen erzählt. In jeder Minute muss der Unterricht durchdacht sein. Nicht wahr, Märchenerzählen ist ganz gut, wenn man es festgesetzt hat, dass man es tut. Eigentlich ist es im Sinne unserer pädagogischen Anschauung, dass diese zwei Stunden am Morgen ein in sich geschlossenes Ganzes sind, nicht dass man irgendwelche divergierenden Interessen hat. Sie werden nur durchkommen, wenn Sie beide ganz ein Herz und eine Seele sind. Wenn Sie gewissermaßen brennen daranzukommen, um die Sache gegenseitig fortzusetzen. Ganz ein Herz und eine Seele: das ist das, was natürlich fast unerlässlich ist.

X..# Fräulein Lang will uns verlassen, weil sie sich verheiratet.

Dr. Steiner: Da können wir nichts anderes sagen, als dass es schade ist.

Da werden wir eine andere Lehrkraft haben müssen. Es ist absolut notwendig, dass jemand ernannt wird, der sich ganz aus vollem Herzen hineinfindet in den Geist der Waldorfschule. Wir sind bald herum um die Leute, die als Lehrer in Betracht kommen. Viele dürften nicht noch heiraten!

Wann würde Boy frei werden? Ich habe von ihm einen sehr vernünftigen Brief bekommen. Es fragt sich, ob er mit Herz und Seele dabei sein kann. Er steht der Sache ein bisschen fern. Ich hatte das Gefühl, er könnte herkommen mit einer vorgefassten Meinung über Unterricht und sich nicht ganz in unsere Metho-

de hineinfinden, weil diese Lehrer an solchen Schulen ihre kuriosen Ideen haben. Aus manchen Anzeichen sehe ich, dass er nicht in diese Dinge eingefahren ist. Natürlich müsste ich wissen, dass er mit Herz und Seele dabei sein könnte. Ich würde Herrn Boy sehr gerne persönlich kennenlernen.

Boy war damals an einem Landerziehungsheim tätig. Es wird noch über andere Kandidaten gesprochen.

Dr. Steiner: Wir bleiben dabei, dass wir Herrn Ruhtenberg die eine Klasse geben und uns um Boy oder einen anderen bemühen. Darf ich Boy persönlich kennenlernen? Gibt es noch Anstandsunterricht?

X.: Ich habe es ganz in den Musikunterricht hineingenommen.

Dr. Steiner: Es ist ja, wenn man es richtig macht, von gutem Effekt. Man muss nur bei diesem Unterricht die Sache so anlegen, dass man auf Wiederholungen zurückkommt, damit die Kinder durch den Rhythmus der Wiederholungen gepackt werden. Noch gar nicht viel habe ich von der Eurythmie gesehen.

X. fragt nach Heileurythmie, wie besonders schwierige Fälle zu behandeln sind.

Dr. Steiner: Es ist seit langem daran gedacht, dieses System der Heileurythmie auszubilden. Es ist mir schwer geworden in der letzten Zeit, diese Sache noch zu machen. Man müsste die Heileurythmie ausarbeiten. Natürlich lässt sich manches für die psychologische Pathologie machen. Wenn man die Kinder hat, lässt sich auch manches machen.

X. berichtet über den Gesangsunterricht.

Dr. Steiner: Es wird sich kaum empfehlen, bei den kleinen Kindern Zweistimmiges zu gebrauchen. Man könnte es erst bei der 5. Klasse anfangen. Bei den Kindern bis zum zehnten Jahre würde ich in der Hauptsache beim Einstimmigen bleiben. Haben Sie eine Möglichkeit, im großen Maßstab die Kinder das, was sie im Chor singen, auch solo singen zu lassen?

X.; Jetzt kann ich es schon machen.

Dr. Steiner: Das ist etwas, was sonst auch in Betracht kommt. Ich meine, man muss viel Rücksicht nehmen darauf, doch die Kinder nicht nur im Chor singen zu lassen; ja nicht deshalb darüber das Solo versäumen. Namentlich bei den Dingen, die im Chor gesprochen werden, werden Sie finden, die Gruppenseele regt sich. Manche machen es sehr gut im Chor; Sie rufen sie einzeln auf, und sie kriegen nichts heraus. Man muss darauf sehen, dass die Kinder auch einzeln das können, was sie im Chor können, insbesondere beim Sprachunterricht. Wie ist es mit den Größten im Gesangsunterricht?

X.: Die Jungen haben Stimmbruch, die bekommen Theorie und rhythmische Übungen. Die älteren Kinder beschäftige ich in verschiedener Weise. Vielleicht können wir einen gemischten Chor bilden. Das würde Spaß machen.

Dr. Steiner: Das müsste man sicher machen. Wie ist es mit dem Handarbeitsunterricht?

Es wird berichtet.

Dr. Steiner: Sie müssen sich bei der Wahl der Arbeiten anpassen an die Bedürfnisse. Es gibt nicht die Möglichkeit, auf alles ein gewisses künstlerisches Tun anzuwenden. Man sollte das Entwickeln des Künstlerischen nicht versäumen, den künstlerischen Sinn nicht verdorren lassen. Aber Sie können nicht viel mit dem künstlerischen Sinn anfangen, wenn die Kinder einen Strumpf stricken sollen. Wenn ein Kind einen Strumpf gestrickt hat, kann man immer unterbrechen und irgendeine Niedlichkeit dazwischen machen lassen. Wir wollen in die Zusammenkunft am Abend soziale Pikanterien hineinbringen, wollen ganz kleine geschmackvolle Bändchen machen lassen mit etwas Anhänglichem aus Papier. Ja nicht ins Fröbeln kommen! Dinge, die man brauchen kann, die im Leben eine Bedeutung haben, die kann man geschmackvoll künstlerisch machen. Keine Konzessionen! Nicht Dinge machen lassen, die nur Finessen oder Koketterien entspringen. - Nicht für vieles wird man Papier anwenden können. Ich hoffe auch noch hineinzugehen.

Herr Wolffhügel, mit dem Handfertigkeitsunterricht haben Sie wohl noch nicht besondere Erfahrungen!

X.." Die Kinder haben angefangen, Spielzeug zu machen, sind aber noch nicht fertig geworden.

Dr. Steiner: Es ist durchaus nichts einzuwenden, dass die Kinder Kochlöffel machen. Ganz Fernliegendes brauchen sie nicht zu machen. Möglichst keinen Luxus.

Es wird ein Zweijahresbericht erwähnt.

Dr. Steiner: Es ist jederzeit gut, wenn der Jahresbericht erscheint. Man kann nicht genug über die Waldorfschule und ihre Prinzipien und Absichten und ihre Art arbeiten. Es ist schade, wenn es nicht immer wieder geschieht in sachlicher Weise. - Dann will ich sehen, dass ich die Sache schreibe. Es soll nicht lang werden.

X.: Ich habe den Eltern meiner Kinder auf einem Elternabend einen Vortrag gehalten und sie unterrichtet über alles, was ich die Kinder gelehrt habe.

Dr. Steiner: Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es kann niemals Vorschrift werden. Wer es tun will, der kann es tun. Man muss meinen, dass es notwendig ist. Es wird es nicht jeder tun können. Man muss schon viel Überkräfte wie Sie haben, wenn man diese Dinge auch noch machen will.

Natürlich müssen Sie bedenken, dass die Waldorfschule als solche - wenn wir auch gar nicht darauf ausgehen, die Schülerzahl zu vermehren, was bei den Raumschwierigkeiten gar nicht geht, abgesehen von dem Erlass -, es bleibt immerhin, dass der Bestand der Waldorfschule für unsere gesamte Sache agitiert. Sie ist wichtig. Es ist wichtig, die Bestrebungen der Waldorfschule ins rechte Licht gesetzt zu bekommen. Innerhalb der Dreigliederung ist es viel wichtiger, dass die charakterisierten Tendenzen der Waldorfschule in sachlicher Weise vorgeführt werden. Nicht als Reklame für die Schule, sondern als Charakteristik unserer Sache als solcher. Das wäre bei den Mitgliedern des Bun-

des für Dreigliederung viel notwendiger als über Tolstoi zu reden. Sie ist jetzt schon bis zu einem gewissen Grade bekannt. Sie müsste viel gründlicher bekanntwerden, namentlich ihre Grundsätze. Dann müsste sehr scharf betont werden die Freiheit des Lehrerkollegiums, die republikanisch-demokratische Einrichtung des Lehrerkollegiums, um zu beweisen, dass man sogar in den begrenzten Möglichkeiten, die man hatte, ein freies Geistesleben sich denken kann.

X.: Ist es sehr ratsam, weiter nach dem Norden zu gehen, um Vorträge zu halten?

Dr. Steiner: Nicht wahr, es kommt darauf hinaus, dass man in jedem einzelnen Falle entscheiden kann, ob etwas dabei herauskommt. Wenn die Sachen gut arrangiert sind, ist es jedesmal günstig, dass soviel Leute, als nur möglich ist, gehen könnten und vortragen.

Frau Dr. Steiner: Herr L. will morgen mit mir sprechen wegen einer Aufführung in einer anderen Stadt.

Dr. Steiner: In großem Maßstabe kann das nicht gemacht werden, dass die Kinder der Waldorfschule herumfahren. Ich weiß nicht, ob man damit gerade anfangen soll, wenn die ganze Aufmachung dabei eine tantenhafte ist. Man kann nicht die Waldorfkinder ewig herumschicken, das muss eine seltene Ausnahme sein. Waldorfkinder können keine Wandertruppe werden. Aus diesem Zusammenhang halte ich es nicht für angemessen. Wir können für die Kindereurythmie eintreten. Man sollte die Leute veranlassen, Reisen zu machen, um die Kindereurythmie hier zu sehen. Es muss viel ernster eingeleitet werden, als es Frau P. und Herr L. tun würden. Die wollen eine Art Gschaftlhuberei machen. Das ist zuviel verschwendete Kraft, in diesem Zusammenhang viel Vorträge zu halten. Wir müssen nicht dieser Tee-Anthroposophie zu stark entgegenkommen. Wer Zeit hat, mag ja hingehen. Es ist ein bisschen verschwendete Kraft. Wer will, kann zu Vorträgen gehen. Die volkstümlichen Zelebritäten haben schon vorgetragen. Es ist ziemlich si-

cher, dass dort kein aussichtsvolles Publikum ist. So ein bisschen gemischt aus Bohemiens und Salonmenschen. Nicht Leute, die irgendwie zur Fortführung der anthroposophischen Bewegung beitragen. In Bayern ist die absolute Philisterei die tonangebende Partei. Diese Idealisten haben Unfug gemacht, so ist es leicht, mit dem Philisterium durchzukommen. Der Bayer sagt, ein Wittelsbacher, und er meint, gute Bratwürste.

Ist sonst etwas Sachliches? Ich meinerseits möchte nur wünschen, dass ich mich mehr der Waldorfschule widmen könnte.

KONFERENZ VOM MITTWOCH 23. MÄRZ 1921, WOHL ABENDS

Dr. Steiner (zu Ruhtenberg, der vertretungsweise die 5b übernommen hatte): Wie haben Sie sich hineingefunden in die 5. Klasse?

X.: Die Kinder sind schwatzhaft und unruhig.

Dr. Steiner: Auf was ist die Schwatzhaftigkeit zurückzuführen? Die frühere Lehrerin, Fräulein Lang, ist immer zurechtgekommen.

X.: Ich habe bei ihr zugehört, bei ihr waren die Kinder durchaus ruhig.

X.: Diese Klasse war immer besonders schwierig.

Dr. Steiner: Das ist eine eigentümliche Erscheinung. Fräulein Lang hat sie ruhig gehalten, da liegt immerhin ein Rätsel verborgen.

X; Sie war sehr streng.

Dr. Steiner: Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass da etwas vorliegt, was für uns wichtig ist. Fräulein Lang ist eine in Württemberg geprüfte Lehrerin. Wenn wir beurteilt werden, dann wird man die Neigung haben, die stramme Disziplin auf die seminaristische Ausbildung in Württemberg zurückzuführen. Als dazumal die drei inspizierenden Weisen in der Schule waren, da hat einer ganz besonders bei der Frau K. gesagt: Man hätte gesehen, dass es mit der Disziplin nicht ginge bei den nicht Geprüften. Sie hätten es in der Klasse gemerkt, wenn eine richtig geprüfte Lehrerin da war.

X.: Ich habe den Eindruck, es liege daran, dass es mir nicht genügend möglich war, mich zu präparieren.

Dr. Steiner: Da kommen wir zu den Imponderabilien. Es ist nicht bloß wichtig, was der Lehrer tut, sondern was der Lehrer

ist, wie er in der Seelenverfassung ist. Das ist einmal durchaus so. Das muss in Betracht gezogen werden. Solche Dinge treten einem besonders stark entgegen an den Gymnasien, wo sehr häufig die Lehrer des Morgens mit starkem Kater in die Schule kommen, weil sie abends in der Kneipe sind. Da ist der Teufel los, nur durch die Tatsache, dass der Lehrer einen Brummschädel hat. Das gehört zu den Imponderabilien. Das ist der radikalste Fall. Sobald das Eigentümliche eintritt, dass man nicht genügend präpariert ist, da vibriert die Seele anders als sonst. Das spiegelt sich sehr leicht in der Disziplinlosigkeit. Dass man wirklich präpariert ist, das ist die Schwierigkeit bei unseren Lehrern in der Waldorfschule. Es ist bei der anstrengenden Tätigkeit furchtbar schwer, zu präparieren. Warum lachen Sie?

X.: Weil es so ist!

Dr. Steiner: Wollen wir uns noch einmal zum Bewusstsein bringen, welche Lehrkräfte wir brauchen. - Ja, da wäre die 6. Die braucht nicht geteilt zu werden. 54 Kinder, das kann man noch ertragen. Aber dann müssen wir an die 9. denken. Dann müssen wir eine 10. anschließen. Da werden wir eine Einteilung treffen.

Es werden die Klassen mit ihren Klassenfachlehrern durchgegangen und verteilt.

Dr. Steiner: Ich möchte, dass Fräulein Dr. Röschl herkommt. Ich finde sie sehr geeignet. Ich möchte sie sehr gerne hier haben für Lateinisch und Griechisch. Sie kann erst vom Herbst an.

Ist Ruhtenberg frei? Mit Rücksicht darauf, dass ich Fräulein Dr. Röschl durchaus dahaben möchte, würde ich meinen, dass es gut wäre, wenn diese 5b für die Dauer von Herrn Ruhtenberg besorgt würde.

Es würde sich dann nur um zwei neue Lehrkräfte handeln.

Ist nicht Fräulein Klara Michels Fachlehrerin? Sie würde dann wohl nur für eine höhere Klasse in Betracht kommen.

Dr. Kolisko sagt, dass er vom Herbst an an die Schule kommen könnte.

Dr. Steiner: Wenn dann Dr. Kolisko eintritt, könnte es sich etwas verschieben. - Es ist nicht leicht, Lehrkräfte zu finden. Beworben haben sich riesig viele, aber keine brauchbaren.

X: Ich bin im Geschichtsunterricht in der 9. Klasse bei der Gegenwart angekommen.

Dr. Steiner: Sie dachten zu Jean Paul überzugehen. Ich würde meinen, das, was wir festgelegt haben, müsste fest eingehalten werden. Mit der 8. sind Sie auch bis zur Gegenwart gekommen? Ich würde Ihnen empfehlen, mit der 8. Klasse zu lesen die ersten Kapitel von Schillers „Dreißigjährigem Krieg". Darin ist sehr viel Bildendes; darin sind sehr viele Dinge, die bis zur Gegenwart gehen.

X.: Sollte es nicht möglich sein, im englischen Unterricht in der 7. Klasse irgend etwas aus einem Buch zu lesen?

Dr. Steiner: Vielleicht ist es doch möglich. Wie viel Zeit werden Sie haben, um zu lesen? Wie könnte man das bewirken, dass „Christmas Carol" gelesen würde? Es ist außerordentlich instruktiv, wenn jedes Kind das Buch hat und man sie einzeln herausruft und vor den anderen in zwangloser Weise vorlesen lässt, damit sie zusammenlesend denkend arbeiten. 6a, 6b: Poetisches; Prosa nach der Poesie.

Im Lateinkurs kann man Ovid oder Vergil lesen. Plutarch, kleine Geschichten.

X. sagt, er habe Ovid gelesen.

Dr. Steiner: Bleiben Sie dabei, bis sie arg viel können.

Es wird nach Plinius gefragt.

Dr. Steiner: Plinius ist eine gute Lektüre. Livius für die ältesten Schüler: da muss man auf die Intimitäten eingehen. Livius hat eine sehr schlechte Überlieferung; er ist der berühmte Schriftsteller, bei dem man immer Konjekturen macht.

Im Griechischen würde ich solche Sprüche mit ihnen durchnehmen

(Dr. Steiner gibt ein Beispiel); es gibt sehr viel solche Zweizeiler im Griechischen.

Es wird gefragt wegen des Religionsunterrichts.

Ein Klassenlehrer: Ich war mit darin in der Klasse 6b. Das ging ganz gut.

Dr. Steiner: Man kann jemandem viel helfen, wenn man mit in der Klasse ist.

Wie steht die Sache mit der Eurythmie? Da wollte ich, dass es Frau Doktor hört.

Es wird berichtet. Es war eine Extraklasse gemacht worden.

Frau Dr. Steiner: Für einige junge Herren und Damen ist es nicht schlecht, wenn sie bloß zuschauen.

Dr. Steiner: Es ist das Prinzip, die Eurythmie der Schule zu zeigen, dadurch durchbrochen, dass man einen Extrakurs macht. Wenn es richtiges Schulprinzip ist, wird man das nicht machen; man wird nicht eine Extragruppe zubereiten. Aus dem gewöhnlich verlaufenden Schulunterricht würde man es dadurch herausnehmen. Dass man eine Schüleraristokratie macht, das ist etwas, was das Pädagogische in der Schule stört.

X.: Es ist deshalb gemacht worden, weil einige Kinder für Aufführungen gebraucht wurden.

Dr. Steiner: Es müssen unter den gewöhnlichen Schülern einige sein, die man brauchen kann. Dass man extra welche präpariert, in einer besonderen Gruppe, das ist unpädagogisch.

X.: Ich habe mit Herrn N. gesprochen, und er meinte, ob es nicht besser wäre, einen Kurs außerhalb der Schule zu machen.

Dr. Steiner: Dann können wir niemals sagen, dass wir die Waldorfschulkinder vorführen. Das ist ein Gesichtspunkt, der für die Öffentlichkeit in Betracht kommt.

Es ist niemals in einer Konferenz von einem solchen Extrakurs die Rede gewesen.

X,: Das hat sich bei der ersten Aufführung ergeben.

Dr. Steiften Es müssten solche einschneidenden Sachen innerhalb der Konferenz zur Sprache kommen. Sonst könnte eines Tages von irgend jemand beschlossen werden, eine Anzahl Kinder auszuwählen und einen Schachkurs zu machen. Prinzipiell ist es dasselbe. Es geht eigentlich nicht. Es ist eine Aristokratie, die man bildet.

Frau Dr. Steiner: Ich begreife das.

X.: Ich wollte fragen, ob der Gedanke an den Kindergarten aufgegeben ist.

Dr. Steiner: Aufgegeben ist er nicht. Wir müssen nur warten, bis wir ihn einrichten können.

X.: Wir wollten die Frage der Fortbildungsschule vorbringen.

Dr. Steiner: Gibt es da konkrete Möglichkeiten? Wir müssen einmal den Lehrplan der 10, Klasse festsetzen. Da muss etwas hinein, was wirkliche Lebenspraxis ist. Aber Fortbildungsschule? Liegen denn konkrete Möglichkeiten dafür vor?

X.: Es handelt sich um die Kinder, die ausgetreten sind, dass man die gefasst hätte. Es war jetzt nicht möglich, aus Platzmangel und Geldmangel. Man müsste es vorbereiten für das nächste Jahr.

Dr. Steiner: Die Vorbereitung würde darin bestehen, zu sorgen, dass die Behörden uns nicht in die Suppe spucken.

X.: Es ist so, dass nichtstaatliche Fortbildungsschulen vorgesehen sind. Sie müssen nachweisen, dass der Lehrplan nicht unter dem der andern ist.

Dr. Steiner: Wir hätten den Wahnsinn machen sollen, die Kinder in spezielle Sachen hineinzustecken. Wir können das nicht mitmachen, wenn wir bei unserer Pädagogik bleiben wollen. Wir können doch nur dasjenige einrichten, was den Menschen

vorwärtsbringt. Wenn wir Fortbildungsschulen errichten wollen, müssen wir es so einrichten, dass die Kinder etwas davon haben für ihre menschliche Fortbildung.

Von uns wird entschieden, was für eine Schule wir errichten wollen. Es hat kein Mensch bezweifelt, dass Strakosch berufen war zu einer allgemeinen Fortbildungsschule. Es sollte eine Art praktisch-gymnasiale Fortbildung sein, eine menschliche Fortbildungsschule. Eine andere Sache zu errichten, haben wir nicht die geringste Veranlassung. Es ist doch nicht nötig, dass man dasselbe macht, was die anderen auch machen.

X.: Die Sache ist so: die Kinder, die in einen Beruf hineinkommen, müssen eine von den staatlichen Schulen besuchen.

Dr. Steiner: Die, die schon in solche Fachschulen gehen, kommen doch nicht zu uns hinein. Wir werden niemand darinnen haben in unseren Klassen. Was uns fehlt, ist die Möglichkeit, die Kinder vom fünfzehnten Jahr an nach unserem Lehrplan zu unterrichten. Das ist dazumal konstatiert worden. Die Frage ist vorläufig erledigt. Das haben wir schon einmal verhandelt; wir können es hier nicht weiter erörtern. Die ganze Frage ist die akuteste: wie ist die Zeit auszufüllen zwischen Volksschule und Hochschule? Wenn wir die Möglichkeit dadurch schaffen könnten, dass wir die Behörden dazu kriegen, uns anzuerkennen, dann würden wir furchtbar Zulauf haben. Ist denn eine Möglichkeit vorhanden, wenn nicht eine solche Lehrlingszeit vorliegt, dass jemand solche Leute in einen Betrieb aufnimmt?

X..- Wer nicht bei einem anerkannten Meister gelernt hat, kann nicht angestellt werden.

Dr. Steiner: Man kann nichts machen! Es ist alles so abgezirkelt, dass es bloß noch kein Gesetz gibt, wie man die Gabel halten muss. Die Frage müsste studiert werden, auf welche Weise man Fortbildungsschulen einrichten kann, dass sie im Sinne der volkspädagogischen Aufsätze Fortbildungsschulen sein können. Die Waldorfschule müsste versuchen, das bei den Behörden

durchzudrücken. Man müsste der Schule mehr Ansehen verschaffen.

KONFERENZ VOM DONNERSTAG 26. MAI 1921, 20-2 UHR

Dr. Steiner: Wir werden uns wohl über den Schulschluss zu unterhalten haben. Sie haben eine Anzahl von Fragen?

X.: Die Frage, wie die Versetzung in diesem Jahr gehandhabt werden soll. Allgemeines wegen der 10. Klasse und der folgenden. Eine Bitte um einen Kursus über Erziehung der über Vierzehnjährigen, auch betreffend den Religionsunterricht. Weiter, was bei uns eine „bourgeoise Methode“ ist, und wie es ausgemerzt werden könnte. Eine Frage wegen des Instrumentalunterrichts. Ob man in der 3. Klasse in den Fremdsprachen schon schreiben oder nur sprechen soll. Eine Frage betreffend Lebenskunde und soziale Erkenntnis. Eine Frage nach dem Eurythmie-Sonderkurs. Auch wegen einer Versammlung mit Lehrern, wegen pädagogischer Wochen und wegen eines Mitteilungsblattes.

Dr. Steiner: Ich denke, wir werden die einzelnen Punkte absolvieren, indem wir zuerst versuchen, die Dinge zu sagen, welche die einzelnen Lehrkräfte über das vorzubringen haben, was mit der Fortsetzung und mit dem Ende des Schuljahres zusammenhängt. Dann werden wir leichter die Frage nach der Versetzung der Kinder besprechen können. Ich denke, wir beginnen bei der 9. Klasse. Ich werde die verehrten Lehrkräfte bitten, die Erfahrungen vorzubringen, die sie auf den Schluss des Schuljahres vorzubringen haben.

Es wird über jede einzelne Klasse gesprochen, zuerst über die 9.

Dr. Steiner: Ich war darin bei der Jean Paul-Besprechung. Sind Sie zufrieden mit der Art, wie die Kinder teilnehmen? Was ist in der Eurythmie zu sagen? Der eine Lethargische, der U. A., ist nicht wirklich lethargisch; der macht nur einen lethargischen Eindruck.

Falls eine 10. Klasse zu errichten sein würde, so würden alle Schüler aufzusteigen haben.

Nun kommen wir zur 8. Klasse. Sind da Schüler, die in Betracht kommen als so schwach, dass man sie zurücklassen soll?

X.; Es wäre bei H. K. zu überlegen, ob er nicht in einer tieferen Klasse besser vorwärtskommt.

Dr. Steiner: Meinem Eindruck nach müsste er nicht zurückbleiben. Ist es einer von denen, die in bestimmten Fächern mehr zurück sind?

X.; Er schläft förmlich ein.

Dr. Steiner: Er ist physisch schwach. Er war bei der Quäkerspeisung.

X.: Es sind so schlimme häusliche Verhältnisse.

Dr. Steiner: Es fragt sich in einem solchen Fall, ob Sie glauben, dass er im nächsten Jahre in der 9. Klasse stören wird, oder ob man ihn unter Umständen doch wird mitbringen können. Wenn solche Verhältnisse vorliegen, ist solch ein Schock nicht gerade das Wünschenswerte.

X.; Ich glaube nicht, dass er stören wird.

Dr. Steiner: Ist in der Eurythmie etwas zu gewinnen aus ihm?

Eine Eurythmielehrerin: Er strengt sich an. - Der P. R. ist verwachsen, soll man ihn einzeln vornehmen?

Dr. Steiner: Haben wir eine gewisse Anzahl solcher Kinder durch die verschiedenen Klassen durch? Man muss, so gut man kann, mit den Kindern innerhalb derselben Gruppe fertig werden. Es geht nicht an, dass man den P. R. absondert. Ist sprachlich etwas zu sagen? Der H. K. bliebe zu bedenken. Ich glaube doch, dass es kaum zweifelhaft sein kann, dass wir diesen in die 9. Klasse hinaufnehmen. Ich werde vielleicht morgen oder übermorgen in die Klasse kommen. Wir müssen den Hilfsunterricht haben. Daran müssen wir denken. In einer niedrigeren Klasse würden solche Schüler ebenso stören.

X.: Die Kinder in meiner 6. Klasse haben ein schlechtes Gedächtnis. Es muss ein Fehler im Unterricht sein.

Dr. Steiner: Man kann nicht sagen, das Gedächtnis aller Kinder sei schwach.

X.: Die Kinder haben die Dinge nicht behalten. Sie haben keine klaren Bilder, zum Beispiel von Ägypten.

Dr. Steiner: Auf welche Weise versuchen Sie die bildliche Vorstellung beizubringen ?

Es wird vom Geographieunterricht berichtet.

Dr. Steiner: An die Pyramiden und Obelisken erinnern die Kinder sich. Sie müssen sich dabei fragen, ob Sie wirklich alles im einzelnen gemacht haben, um allen Kindern ein Bild beizubringen von der wirklichen Lage Ägyptens, so dass das Kind nicht Lücken hat im Vorstellen, wenn es auf Ägypten kommen soll. Wenn man Ägypten bloß heraushebt, und es keine Vorstellungen hat, wie es von hier aus nach Ägypten käme, wenn es kein plastisches Bild hat, dann ist es sehr leicht möglich, dass das Gedächtnis aussetzt. Vielleicht muss man darauf achten, dass alle Einzelheiten getan sind, damit die Kinder eine völlig plastische Vorstellung und eine lückenlose Vorstellung haben von der Lage Ägyptens in bezug auf den eigenen Ort. Das Kind wird etwas wissen von Pyramiden und Obelisken, aber nicht weiß es, dass sie in Ägypten sind. Es ist sehr zu überlegen, ob wirklich alle diese Dinge, die zu geschlossenen Vorstellungen führen, gemacht werden. Lassen Sie die Kinder nur Afrika zeichnen? Vielleicht sollte man immer zur Spezialkarte noch etwa eine europäische oder sonst eine zeichnen lassen, die einen Überblick und den Zusammenhang verschafft.

X..1 Ich habe gefragt, in welcher Himmelsrichtung sie Ägypten suchen würden.

Dr. Steiner: Vielleicht muss man die Städte suchen, über die man kommt, wenn man von hier nach Ägypten geht. Diese Art von Gedächtnisfehlern rührt her von irgendwelchen Lücken im übrigen Vorstellungserwerb. Wenn die Kinder geschlossene Vorstellungen kriegen, dann ist es ganz zweifellos, dass das Gedächtnis besser wird. Das war bei Herrn O. nicht der Fall. Die

Kinder waren interessiert. Sie haben alles verstanden, waren enthusiasmiert. Sie haben sich aber nichts gemerkt, weil er die Dinge heraushob und nicht größere Zusammenhänge gab. Größere Zusammenhänge herstellen, das ist eine gute Art von Gedächtnispflege.

Das gilt in der verschiedensten Weise für verschiedene Unterrichtszweige. Es gilt vor allem für solche Dinge wie Geographie, es gilt auch für gewisse naturgeschichtliche Dinge. Für Geschichte, natürlich, da gilt es ganz besonders. Bei der Geschichte ist es wichtig, dass auf jede mögliche Weise gesucht werden muss, den Kindern konkrete Vorstellungen zu geben.

Wenn man so etwas bespricht wie die Perserkriege, würde ich niemals versäumen, wenigstens wo wichtige Knotenpunkte sind, irgend jemand herauszuheben. Heute haben Sie den athenischen Läufer gehabt: ich würde niemals versäumen, den Kindern eine recht anschauliche Vorstellung zu verschaffen, wie lange es her ist, dass ein solcher Mensch gelebt hat, zum Beispiel die Generationen nachrechnen zu lassen: Großvater und Sohn und so weiter. Ich würde die Reihe konstruieren bis herauf zum athenischen Läufer. Es würden sich ergeben 55 bis 56 hintereinanderstehende Menschen. Die Kinder bekommen dadurch eine Vorstellung, wie lange die Zeitlinie hinaufgeht. Ich würde fragen, welcher ist Zeitgenosse des Mysteriums von Golgatha? Solche Vorstellungen zu Hilfe nehmen, und darauf ruhen lassen die Kinder. Man redet von Ägypten und will ihnen beibringen, wie sie von Stuttgart nach Ägypten kommen. Man hält in Venedig, dann versucht man ein bisschen abzurücken vom Thema und einen Witz zu machen, was auf Venedig Bezug hat. Es muss Humor in den Unterricht hinein, sonst leidet auch das Gedächtnis.

X. spricht über einige schwachbefähigte Kinder in der 6a, besonders über W. G. Er ist übersanguinisch, dass er beinah närrisch ist. Er schreibt die Buchstaben nicht zusammen, ein Wort nicht zu Ende. Er sagt, was ihm einfällt.

Dr. Steiner: Das ist ein seelisch nicht so altes Kind. Er ist seelisch auf der Stufe von acht oder sieben Jahren. Nun ist es bei ihm so, dass er sich nicht sehr viel daraus machen würde, wenn man ihn zurücklässt. Es würde sich darum handeln, wie wir uns prinzipiell zur Versetzungsfrage verhalten. Dieser W. G. wäre einer, der dafür in Betracht kommen würde. Es würde ihm gut tun, den Stoff zweimal hintereinander durchzunehmen. Wir werden die Frage prinzipiell erörtern.

X.: Ich würde ihn sehr ungern abgeben.

Dr. Steiner: Er wäre der einzige von denen, die Sie genannt haben. Den E. W. könnte man in die Hilfsklasse geben.

X.: Mehrere können noch nicht richtig schreiben.

Dr. Steiner: Alle diese würden nur in die Hilfsklasse kommen. W, E. ist ein ausgesprochener Kandidat der Hilfsklasse. Er kann seine Gedanken nicht orientieren. Wie ist er musikalisch? Die Mehrzahl wird musikalisch sein. Er wird auch im Handfertigkeitsunterricht nicht besonders tüchtig sein. W. E. wird durch lebhafte Farben hypnotisiert sein.

Wir müssen die Einrichtung eines Hilfsunterrichts in Betracht ziehen.

Über einige Kinder in der 5. Klasse, besonders über E. E.

X.; Er kommt nicht mit. In den Sprachen ist er begabt. Er ist schlau, gerissen.

Dr. Steiner: Man müsste mit möglichster Berücksichtigung seiner Individualität ihn ab und zu beschäftigen, ihn anreden. Dann muss man das variieren, sich immer wieder speziell mit ihm beschäftigen.

X.: Sollte er nicht in die Hilfsklasse kommen?

Dr. Steiner: Was soll er in der Hilfsklasse machen? Er ist ein leidenschaftlicher Zwickel. Es würde auf ihn einen tieferen Eindruck machen, wenn man ihn ein Paar Schuhe machen lässt. Man müsste so etwas schaffen, dass er Nägel einschlägt und

Schuhe machen kann. Richtige Stiefel für jemand anderen. Man müsste den E. im Handarbeitsunterricht Schuhe machen lassen: das wäre schon etwas. Das wird ihm Spaß machen, besohlen, Doppelsohlen machen.

Über die 4. Klasse.

Dr. Steiner: Ich war in der Klasse, und ich muss sagen, die ist recht, mit Ausnahme von drei oder vier, die werden aber dann das, was sie nicht können, schnell nachholen. Im Rechnen sind einige schwächer, andere sehr gut. Ich meine, es ist eine Klasse, die ein wenig unter dem gelitten hat, dass sie drei aufeinanderfolgende Lehrkräfte hatte. Die Klasse nimmt man glatt in die 5. hinauf. Die vorige Lehrerin konnte außerordentlich gut Disziplin halten, sie war, was man in bourgeoisen Schulen „streng‘* nennt. Die Kinder hatten sie sehr gern. Dann kamen Sie. Heute war eine musterhafte Disziplin.

X.: Ich habe mich in den Ruf der Strenge gesetzt.

Dr. Steiner: Den Erfolg werden Sie erst sehen, wenn Sie sie längere Zeit haben,

L. H. hat wohl schwache Augen: die Augenachsen paralleler machen! Sie konvergieren zu stark. Versuchen Sie, ihn zu gewöhnen, ein klein wenig, so viel wie ein halber Zeigefinger, das Buch weiter weg halten zu lassen, als er es gewohnt ist. Die Sehachsenkreuzung etwas vom Gesicht wegschieben.

Der B. E. ist mir aufgefallen, der ist an einem Tage aufgewacht. Die Kinder waren ganz erstaunt darüber, dass B. etwas sagt.

X..- Die Mutter ist besorgt, der M. I, habe etwas vom Vater übernommen.

Dr. Steiner: Er hat einen Anflug von kindischem Wesen. Er ist offenbar ein Preuße, ein kleiner. Er ist nicht eigentlich pathologisch. Wenn Sie wollen, können Sie es schwach pathologisch nennen. Er ist in Berlin geboren; er hat durch die Sprache etwas Süßliches bekommen. Wenn er eine gute Führung hat, so kann er ganz normal werden.

X.: Er legt sich eine Statistik der elektrischen Bahnen an; er hält sich abseits.

Dr. Steiner: Man muss ihn liebevoll führen. Das einzig Bedenkliche ist die Statistik der Tramways. Man muss versuchen, ihm ein anderes Interesse beizubringen, ihm dies abzugewöhnen. Er soll deutsch schreiben lernen.

Sie haben in der 2. Klasse einzelne Schüler, die sehr gut sind. Bei Ihnen ist die Schwierigkeit, dass die Klasse eine solche Größe hat. Die pathologischen Kinder G., H. N. und M. H. müssen auch in die Hilfsklasse. Der B. R. ist nicht ganz normal. Er müsste nachmittags eine besondere Unterstützung kriegen. Das ist schwierig bei einzelnen Ihrer Kinder. Er hat ein zu kleines Gehirn, der B. R. Man braucht ihn nur anzuschauen. Es ist kleiner geblieben, als es sein sollte. Man muss versuchen, doch diese Eigenschaft bei ihm zu bekämpfen. Er hat die Unmöglichkeit, ganz mit vollem Anteil aufzupassen. Man muss ihn öfter aufrufen und öfter auf dem Korridor und auf der Straße mit ihm allerhand reden, wobei er beim Zuhören etwas denken muss. Es ist die Mutter ebenso wie er.

X.: Manche haben in der 1. Klasse schon neue Zähne, manche noch nicht.

Dr. Steiner: Fertig gezahnt kann kein Kind in der 1. Klasse haben, das geschieht erst im achten Jahr. Es handelt sich in bezug auf das Schulalter nur darum, ob sie schon angefangen haben zu zahnen. Der O. Nr. käme auch für die Hilfsklasse in Betracht. Er kehrt die Worte um. Man kann ihn eine Zeitlang in der Hilfsklasse haben, wo man jedes Kind individuell behandelt.

X. über T. M.

Dr. Steiner: Das Pathologische ist bei T. M. weniger stark, er ist schon gesünder.

X.: Er hat asthmatische Anfälle in der Nacht.

Dr. Steiner: Mit mäßiger Menge von Arsen behandeln in Form von Levicowasser. Eine Unregelmäßigkeit des astralischen Lei-

bes ist bei diesem Jungen, den könnte man physisch kurieren. In der Woche zweimal, verdünnen, ein Viertel Trinkglas mit Wasser gemischt. Dann würden Sie alle Schüler hinaufnehmen in die 2. Klasse.

X. fragt nach F. O. in der bisherigen Klasse la.

Dr. Steiner: Er sollte durch die Hilfsklasse gefördert werden, dass er in die bisherige 2. Klasse, künftige 3. Klasse kommen könnte. Jetzt wären wir wohl mit den einzelnen Klassen zu Ende.

Es wird über den Sprachunterricht berichtet.

Dr. Steiner: Man kann versuchen, durch die Gruppenabteilung etwas zu erreichen. Wir können sie in Gruppen zusammenbringen, so dass wir diejenigen mit gleichen Kenntnissen und Fähigkeiten beisammen haben.

X..# Ich glaube, es wäre gut, in der 6. Klasse etwas Gedrucktes zu lesen.

Dr. Steiner: Wie alt sind die Schüler? Man müsste eine mäßig große Erzählung heraussuchen. Man müsste eine Erzählung finden, eine Novelle, etwas, was Substanz hat, nichts Oberflächliches. Es wäre möglich, so etwas wie ein historisches Stück zu lesen aus Mignet. Da lernen sie auch sehr viel daran.

Den Sprachunterricht werden wir neu gliedern müssen. Da ist es auch so, dass man die Schüler so schwer befriedigen kann. Beim Sprachunterricht muss man die Schüler viel fragen, da herrscht die Ansicht, dass die Schüler unzufrieden sind. Lernen tun sie am meisten an der Lektüre. Viel Hilfe ist das Sich-Hineinfinden in eine zusammenhängende Lektüre. Das Auswendiglernen ist nur ein Hilfsmittel. Man geht Satz für Satz vor. Bei den Kleinen immer sprechen.

X.: Soll man in der 3. Klasse in den Fremdsprachen auch schreiben?

Dr. Steiner: Man kann anfangen, kurze und leichte Sätze zu schreiben, die einen einfachen Gedanken ausdrücken.

X. fragt, ob man drei Lieder von Dr. Steiner als Chor drucken lassen darf.

Dr. Steiner: Diese Chorlieder können Sie ruhig dem Dornacher Verlag übergeben, die werden viel gekauft werden.

X.: Können wir darauf rechnen, Texte zu bekommen für Kinder?

Dr. Steiner: Es ist jetzt eine Sache da, die ist aber für jüngste Kinder. Das Frühlingslied.

Der Instrumentalunterricht würde nur ein Surrogat sein können. Das müssen wir vorläufig lassen.

X.: Ich habe einiges aus der Heileurythmie verwendet. Soll ich so fortfahren?

Dr. Steiner: Was ich heute gesehen habe, hat mich ganz gut befriedigt.

In der 5. Klasse sind viele Buben, die könnten Turnunterricht bekommen. Das wäre unser Schulprogramm, dass es eine Stunde schon wäre. Wir werden es auch vergeistigen, sobald wir es machen können.

X.: In der 9. Klasse ist angefangen worden zu modellieren.

Dr. Steiner: Was ich gesehen habe, hat mich befriedigt. Nun möchte ich Sie fragen, ob wir die Zeugnisse wieder so ausstellen wie im vorigen Jahr. Es ist eine gute Art, die Zeugnisse so auszustellen. Genau so, wie im vorigen Jahr.

X.; Wir haben sie optimistisch gehalten.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, dass man die Sätze richtig fasst. Wenn man nicht gut individualisiert, was schwierig ist, dann wird man, wenn man die Sätze zu streng formuliert, sehr viele zurückstoßen. Es würde sich schon darum handeln, wenn jemand ein großer Nichtsnutz ist, dass man schreibt, es wäre dringend zu wünschen, dass er im nächsten Jahr sich zusammennähme. In der Formulierung würde manches liegen. Auch

Mängel positiv ausdrücken, aber in bezug auf die Formulierung streng sein.

Da sind wir einig, dass wir die Zeugnisse ausstellen wie im vorigen Jahr. Ein möglichst treues Bild. Unten wiederum für jedes Kind einen Spruch ins Zeugnis, der für die Individualität des Kindes richtunggebend sein kann, als Leitmotiv für die Zukunft. Nun würde ich doch gerne haben, da das Kind dieses Zeugnis behält, dass auf jedem Zeugnis alle Lehrer unterschreiben, die tätig waren an dem Kinde. Gerne würde ich haben wollen, dass jedes Kind alle Unterschriften hat. Es ist nicht unbedeutend, dass die Kinder alle Unterschriften haben von den Lehrern, die an dem Kinde gearbeitet haben. Es soll der Name des Klassenlehrers daraufstehen und dabei auch stehen „Klassenlehrer", so dass das Kind weiß: zu dem gehört es; und die anderen stehen darunter. Es wäre gut, wenn der Lehrer selbst den Text schreibt, der Klassenlehrer den längsten, und jeder andere Lehrer eine kurze Bemerkung.

Zur Frage der Versetzung.

Dr. Steiner: Es blieben eigentlich diese beiden Geschwister P., und dann wäre sonst fast niemand, nur der F. Die H. M. kann auch in die Hilfsklasse kommen. Die anderen würden wir mitnehmen. Jetzt kommt die Frage der Hilfsklasse. Es wird sich darum handeln, ob wir eine Lehrkraft brauchen. Dr. Schubert sollte sie übernehmen.

Es wird die Liste der Lehrer aufgestellt, die den Hauptunterricht erteilen.

Dr. Steiner: Wie wäre es, wenn man den Dr. Schwebsch aus Berlin herbeorderte? Er soll am 11. Juni herkommen. Wir bekommen im Herbst Fräulein Dr. Röschl für Latein und Griechisch, das wird natürlich eine sehr gute Zuwachskraft sein. - Nun brauchen wir noch eine Verbesserung, eine neue Kraft für die neueren Sprachen, und wenn es der junge Englert wäre. Er ist noch sehr jung. Er soll auch am 11. Juni hierher oder vorher nach Dornach kommen.

Es wird über den freien Religionsunterricht berichtet.

Ein Klassenlehrer sagt, er sei bei den Religionsstunden seiner Klasse dabei gewesen, um auf Ordnung zu sehen; er sei sich wie ein Wauwau vorgekommen.

Dr. Steiner: Es ist schon so, diese eine Ausnahme ist doch in einem gewissen Sinne möglich. Das ist dies, dass man festhält, was wir zu unserer Pädagogik rechnen. Wir müssen annehmen, dass die Klassen und der Lehrer zusammengehören. Weil die Religionsstunden verschiedene Klassen zusammen haben, so halte ich es für durchaus möglich, wenn der betreffende Klassenlehrer in der Klasse ist, während ein anderer Lehrer Unterricht erteilt. Wir kommen auch kaum anders über die Sache hinaus, als dass wir versuchen, kleinere Klassen zu machen.

X.: Es ist nicht immer innere Teilnahme dabei; es sind zu viele.

Dr. Steiner: Diese Gruppen sind zu groß. Das sollten sie nicht sein, damit der Unterricht innig sein kann.

Wir müssen ein Gefühl für die Jahreszeiten bei den Kindern erwecken. Und wir müssen mehr ins Auge fassen, dass die Kinder ein möglichst plastisches Bild des Christus bekommen; dass das in dem Mittelpunkt Ihrer Betrachtung steht, und zwar auf allen Stufen, so dass wir darauf zurückkommen, und das ganze Erdenleben des Christus im Mittelpunkt steht. Das persönliche Verhältnis zum Christus muss gehütet werden, auch auf der unteren Stufe, dass es wie eine Art innerer Kultus hineinkommt. Das persönliche Verhältnis der Kinder zum Christus hüten! Es muss ein idealer Kultus in der Stunde sein. Symbolik und Bild müssen eine Rolle spielen, so dass das Gefühl sehr stark mitgenommen wird.

Als Religionslehrer gehören Sie nicht der Schule an. Den erteilen Sie, wie wenn Sie Pastor in einer anthroposophischen Kirche draußen wären und hereinkommen.

Was die Schulung vom vierzehnten Jahr an betrifft, die Pädagogik der über Vierzehnjährigen, so werden wir sehen, dass einige

Stunden veranstaltet werden können, wenn ich am 10. zurückkomme. Das hängt zusammen mit dem, was Sie bourgeoise Methoden genannt haben.

X.: Im vorigen Jahr war soziale Erkenntnis als Lebenskunde fakultativ eingeführt worden.

Dr. Steiner: Das hängt zusammen mit der Didaktik der höheren Klassen. Die Lebenskunde würde am besten von uns erteilt werden. Es müssen dann die sprachlichen Fächer dafür wegbleiben. Die alten Praktiker, die zweijährige Schulpraxis durchgemacht haben, müssten solche Gegenstände geben.

Über einen Sonderkurs für Eurythmie.

Eine Eurythmielehrerin: Die Aufführung war außerordentlich fruchtbar; sie tat sehr viel, um die Waldorfschule bekanntzumachen. Es wird sich so herausstellen, dass eine Extragruppe gebildet wird.

Dr. Steiner: Man kann zweierlei machen: entweder wir machen Aufführungen mit den Kindern der Waldorfschule, dann müssen wir dabei stehenbleiben, aus der gewöhnlichen Kinderschar auszuwählen, oder wir verzichten darauf und machen es mit einer Gruppe. Das wären nicht Kinder der Waldorfschule. Wir würden das nicht mehr als Leistungen der Waldorfschule als solche in die Öffentlichkeit hineinführen können. Man kann diese zwei Dinge machen: entweder wir machen Aufführungen mit den Kindern der Waldorfschule, dann dürfen wir keine Sondergruppe bilden, oder wir bilden - das kann eingerichtet werden - eine Sonderabteilung für Eurythmie an der Waldorfschule, die nebenherläuft. Das kann hier ganz offiziell dabei sein. Dann können wir sagen: „ Aufführungen mit Schülern der Sonderklasse der Waldorfschule."

X.: Wenn die Kinder singen würden in einem Chor, dann müssten sie auch ausgesucht werden.

Dr. Steiner: Wenn es so wäre, dass man einen Chor bildet aus den einzelnen Schülern, das ist eine Sache, die kaum gut vor-

kommen kann. - Entweder die Leistungen nehmen, wie sie gerade treffen, oder wir errichten eine besondere Eurythmieabteilung. Beides kann gemacht werden, vielleicht sogar bloß nach Sympathie, nach Antipathie. Es wird eine große Menge begabter Eurythmisten geben, die auf diese Weise verwendet werden können. Wir dürfen es dann aber nicht als Aufführung der Waldorfschule deklarieren.

X.; Man könnte aus den größeren Mädchen eine Gruppe bilden.

Dr. Steiner: Man könnte es ganz gut machen, wenn man Aufführungen von der Waldorfschule macht. Sie sehen, die kleinen Sputzen, die haben den größten Erfolg. Es kann eine Sonderabteilung von vorgerückten Eurythmisten sein. Das einzige ist, dass man diejenigen, die also Eurythmie als Beruf treiben, dispensiert von der gewöhnlichen Eurythmieübung. Solche Dinge können vorkommen. Das müssten Sie einrichten ganz als eine von der Schule getrennte Sache. Ich glaube, es sind solche da, die brennend gerne Eurythmie treiben würden, nur wäre es schön, wenn auf diesem Wege wenigstens, wenn auch nur als Surrogat, einige junge Buben hineinkommen würden. In Dornach haben wir nur den einzigen S., der braucht ein halbes Jahr, um eine Vorstellung vorzubereiten, so dass wir niemals männliche Eurythmisten auf der Bühne sehen. Wie die Eurythmie eingerichtet worden ist, das war in München, da sind die Herren aufgetreten; mit vier Männern haben wir debütiert. Dann ist immer mehr und mehr die Männlichkeit in den Hintergrund getreten. Die Damen sind begabter gewesen. Hier sind die Studenten sehr begabt. Es ist ganz merkwürdig, wie viel bessere Doktoren die Damen sind als die Männer.

X.: Die Kinder der oberen Klassen, die sich musikalisch ausbilden wollen, müssen anfangen, sich zu üben. Könnten die nicht von den Stunden dispensiert werden, die durch schwere Körperarbeit die Geschicklichkeit der Finger behindern?

Dr. Steiner: Nach dieser Richtung könnte man den Lehrplan individualisieren. Das könnte man schon machen. Wir sollten

auch daran denken, besondere Übungsräume zu haben. Es müssen die Dinge bleiben, die Menschenbildung geben; sonst kann man spezialisieren.

X.: Die Schüler haben in der Schülerbibliothek gefragt, ob sie Werke von Dr. Steiner lesen dürfen. Sollen die älteren Kinder etwas sozial Gerichtetes bekommen?

Dr. Steiner: Wenn wir die 10. Klasse einrichten, so werden wir auch durch die Lektüre erzieherisch wirken müssen. Es ist im allgemeinen noch etwas früh, diese Dinge zu geben. Dagegen würde es vielleicht möglich sein, einzelne Zyklen zu geben, wenn sie entsprechend gedruckt würden. „Christentum als mystische Tatsache", vielleicht auch die „Theosophie". Da müssen Präliminarien ausgearbeitet werden.

Es wird gefragt, ob die Schüler Vorträge von Dr. Steiner besuchen dürfen.

Dr. Steiner: Meinen Sie, dass es eine große Erbauung gibt, ein solcher Vortrag? Vielleicht können wir doch nicht herumkommen, diese Sache den Eltern zu überlassen. Wir können keine Verfügung treffen. Die Eltern müssen das tun und auch selber verantworten.

Es wird gefragt, ob man ein Mitteilungsblatt herausgeben und „Pädagogische Wochen" für Lehrer veranstalten soll. Die Diskussionen mit den Lehrern waren doch recht erfreulich.

Dr. Steiner: Über was diskutieren Sie denn?

X.: Über das Verhältnis von Schule und Staat; auch mancherlei Pädagogisches.

Dr. Steiner: Ich halte es für einen Luxus. Die wesentlichen Punkte missversteht man am meisten. Wenn Sie mit der Bewegung weiterkommen wollen, müssen Sie an die Konsumenten gehen, nicht an die Fabrikanten. Man kann das machen als nettes Plauderstündchen, heraus kommt dabei nichts. Ich habe mich nie widersetzt; wenn Sie finden, dass man es tun soll, so tun Sie es nur ruhig. Es ist schon soviel Kraft verpufft worden,

indem man immer wieder neue Sachen unternimmt, die eigentlich aussichtslos sind. In der Schweiz kann man sich den Luxus gönnen, auch unter der Lehrerschaft zu agitieren. Wir haben es erlebt beim Osterkurs, dass die Schweizer gesagt haben: Bei uns sind die Schulen frei. - Die Schweizer Schulen sind ganz versklavt. Ich glaube nicht, dass wir uns dafür zu ereifern brauchen. Wir können das Waldorfschul-Prinzip nur zum Modell machen. Eine zweite Schule werden wir nicht mehr errichten können. Sie wird ein Modell bleiben, so dass wir also auch nicht etwas anderes brauchen, als diese Schule als Modell zu erhalten, bis dass man sie aus Wut aufhebt. Einen Sinn hat es jetzt nur, gegen dieses Schulgesetz mit einer Weltbewegung sich aufzulehnen. Es ist die höchste Zeit, „für den Weltschulverein etwas zu tun. Es handelt sich darum, den Weltschulverein ins Leben zu rufen, so dass eine Riesenbewegung für die Verselbständigung des Unterrichtswesens, für die Befreiung des Schulwesens international durch die Welt ginge. Deshalb glaube ich, wir sollten jetzt diese Schule mit ihrer Schülerzahl so innerlich gediegen wie möglich machen, und nach oben ausbauen. Jedes Jahr eine neue Klasse, und nach oben ausbauen.

Das Mitteilungsblatt wird aus Mangel an Mitarbeiterschaft nicht gehen. Pädagogische Woche ist ein Luxus. Ist noch etwas?

Frage nach der Schlussfeier.

Dr. Steiner: Die Schlussfeier könnte man im Kuppelsaal des Kunstgebäudes machen. Wenn sie so gemacht wird, dass die Kinder einen Schlusspunkt haben, ein paar Gedanken aufnehmen, so ist es doch gut. Es gehört zum ganzen im seelischen Erleben, sonst gehen die Kinder bloß fort und beginnen ein neues Schuljahr: sie werden zuletzt zu gleichgültig. Die Schlussfeier ist der Abschluss eines ganzen Schuljahres. Dass nur acht Tage Ferien dazwischenliegen, ist eine Ausnahme. Es ist eine neue Klasse, die jede Schülerklasse dann beginnt. Es muss nicht prosaisch werden.

Warum sind denn die Monatsfeiern nicht mehr gewesen? Es ist sehr schade. Ich glaube schon, dass wir sie machen sollten.

Zweiter Band

Das dritte und vierte Schuljahr

(GA 300b)

DIE PÄDAGOGISCHE GRUNDLAGE DER WALDORFSCHULE

Rudolf Steiner

Die Absichten, die Emil Molt durch die Waldorfschule verwirklichen will, hängen zusammen mit ganz bestimmten Anschauungen über die sozialen Aufgaben der Gegenwart und der nächsten Zukunft. Aus diesen Anschauungen heraus muss der Geist erstehen, in dem diese Schule geführt werden soll. Sie ist angegliedert an eine industrielle Unternehmung. Die Art, wie sich die moderne Industrie in die Entwickelung des menschlichen Gesellschaftslebens hineingestellt hat, gibt der Praxis der neueren sozialen Bewegung ihr Gepräge. Die Eltern, die ihre Kinder dieser Schule anvertrauen werden, können nicht anders, als erwarten, dass diese Kinder in dem Sinne zur Lebenstüchtigkeit erzogen und unterrichtet werden, der dieser Bewegung volle Rechnung trägt. Das macht notwendig, dass bei der Begründung der Schule von pädagogischen Prinzipien ausgegangen wird, die in den Lebensforderungen der Gegenwart wurzeln. Die Kinder sollen zu Menschen erzogen und für ein Leben unterrichtet werden, die den Anforderungen entsprechen, für die jeder Mensch, gleichgültig aus welcher der herkömmlichen Gesellschaftsklassen er stammt, sich einsetzen kann. Was die Praxis des Gegenwartslebens von dem Menschen verlangt, es muss in den Einrichtungen dieser Schule sich widerspiegeln. Was als beherrschender Geist in diesem Leben wirken soll, es muss durch Erziehung und Unterricht in den Kindern angeregt werden.

Verhängnisvoll müsste es werden, wenn in den pädagogischen Grundanschauungen, auf denen die Waldorfschule aufgebaut werden soll, ein lebensfremder Geist waltete. Ein solcher tritt heute nur allzu leicht dort hervor, wo man ein Gefühl dafür entwickelt, welchen Anteil an der Zerrüttung der Zivilisation das Aufgehen in einer materialistischen Lebenshaltung und Gesinnung während der letzten Jahrzehnte hat. Man möchte, durch dieses Gefühl veranlasst, in die Verwaltung des öffentli-

chen Lebens eine idealistische Gesinnung hineintragen. Und wer seine Aufmerksamkeit der Entwickelung des Erziehungs- und Unterrichtswesens zuwendet, der wird diese Gesinnung vor allem anderen da verwirklicht sehen wollen. In einer solchen Vorstellungsart gibt sich viel guter Wille kund. Dass dieser anerkannt werden soll, ist selbstverständlich. Er wird, wenn er sich in der rechten Art betätigt, wertvolle Dienste leisten können, wenn es sich darum handelt, menschliche Kräfte für ein soziales Unternehmen zu sammeln, für das neue Voraussetzungen geschaffen werden müssen. - Dennoch ist gerade in einem solchen Falle nötig, daraufhinzuweisen, wie der beste Wille versagen muss, wenn er an die Verwirklichung von Absichten geht, ohne die auf Sacheinsicht begründeten Voraussetzungen in vollem Maße zu berücksichtigen. Damit ist eine der Forderungen gekennzeichnet, die heute bei Begründung einer solchen Anstalt in Betracht kommen, wie die Waldorfschule eine sein soll. In ihrem pädagogischen und methodischen Geiste muss Idealismus wirken; aber ein Idealismus, der die Macht hat, in dem aufwachsenden Menschen die Kräfte und Fähigkeiten zu erwecken, die er im weiteren Lebensverlauf braucht, um für die gegenwärtige Menschengemeinschaft Arbeitstüchtigkeit und für sich einen ihn stützenden Lebenshalt zu haben.

Die Pädagogik und Schulmethodik wird eine solche Forderung nur erfüllen können mit wirklicher Erkenntnis des heranwachsenden Menschen. Einsichtige Menschen verlangen heute eine Erziehung und einen Unterricht, die nicht auf einseitiges Wissen, sondern auf Können, nicht auf bloße Pflege der intellektuellen Anlagen, sondern auf Ertüchtigung des Willens hinarbeiten. Die Richtigkeit dieses Gedankens kann nicht angezweifelt werden. Allein man kann den Willen und das ihm zugrunde liegende gesunde Gemüt nicht erziehen, wenn man nicht die Einsichten entwickelt, die in Gemüt und Willen tatkräftige Antriebe erwecken. Ein Fehler, der nach dieser Richtung hin in der Gegenwart häufig gemacht wird, besteht nicht darin, dass man zuviel an Einsicht in den aufwachsenden Menschen hineinträgt, sondern darin, dass man Einsichten pflegt, denen die

Stoßkraft für das Leben mangelt. Wer glaubt, den Willen bilden zu können, ohne die ihn belebende Einsicht zu pflegen, der gibt sich einer Illusion hin. - In diesem Punkte klar zu sehen, ist Aufgabe der Gegenwarts-Pädagogik. Dieses klare Sehen kann nur aus einer lebensvollen Erkenntnis desganzen Menschen hervorgehen. So wie sie vorläufig gedacht ist, wird die Waldorfschule eine Volksschule sein, die ihre Zöglinge so erzieht und unterrichtet, dass Lehrziele und Lehrplan aufgebaut sind auf die in jedem Lehrer lebendige Einsicht in das Wesen des ganzen Menschen, soweit dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen schon möglich ist. Es ist selbstverständlich, dass die Kinder in den einzelnen Schulstufen so weit gebracht werden müssen, dass sie den Anforderungen entsprechen können, die man nach den heutigen Anschauungen stellt. Innerhalb dieses Rahmens aber sollen Lehrziele und Lehrpläne so gestaltet werden, wie sie sich aus der gekennzeichneten Menschen- und Lebenserkenntnis ergeben.

Der Volksschule wird das Kind anvertraut in einem Lebensabschnitte, in dem die Seelenverfassung in einer bedeutungsvollen Umwandlung begriffen ist. In der Zeit von der Geburt bis zum sechsten oder siebenten Lebensjahre ist der Mensch dazu veranlagt, sich für alles, was an ihm zu erziehen ist, ganz an die ihm nächststehende menschliche Umgebung hinzugeben und aus dem nachahmenden Instinkt heraus die eigenen werdenden Kräfte zu gestalten. Von diesem Zeitpunkte an wird die Seele offen für ein bewusstes Hinnehmen dessen, was vom Erzieher und Lehrer auf der Grundlage einer selbstverständlichen Autorität auf das Kind wirkt. Diese Autorität nimmt das Kind hin aus dem dunklen Gefühl heraus, dass in dem Erziehenden und Lehrenden etwas lebt, das in ihm auch leben soll. Man kann nicht Erzieher oder Lehrer sein, ohne mit voller Einsicht sich so zu dem Kinde zu stellen, dass dieser Umwandlung des Nachahmungstriebes in die Aneignungsfähigkeit auf Grund selbstverständlichen Autoritätsverhältnisses im umfänglichsten Sinne Rechnung getragen wird. Die auf bloße Natureinsicht begründete Lebensauffassung der neueren Menschheit geht nicht mit

vollem Bewusstsein an solche Tatsachen der Menschenentwickelung heran. Ihnen kann nur die notwendige Aufmerksamkeit zuwenden, wer Sinn hat für die feinsten Lebensäußerungen des Menschenwesens. Ein solcher Sinn muss in der Kunst des Erziehens und Unterrichtens walten. Er muss den Lehrplan gestalten; er muss in dem Geiste leben, der Erzieher und Zöglinge vereinigt. Was der Erzieher tut, kann nur in geringem Maße davon abhängen, was in ihm durch allgemeine Normen einer abstrakten Pädagogik angeregt ist; es muss vielmehr in jedem Augenblicke seines Wirkens aus lebendiger Erkenntnis des werdenden Menschen heraus neu geboren sein. Man kann natürlich einwenden, solch ein lebensvolles Erziehen und Unterrichten scheitere an Schulklassen mit großer Schülerzahl. Innerhalb gewisser Grenzen ist dieser Einwand gewiss berechtigt; wer ihn über diese Grenzen hinaus macht, der beweist aber dadurch nur, dass er von dem Gesichtspunkte einer abstrakten Normpädagogik aus spricht; denn eine auf wahrer Menschenerkenntnis beruhende lebendige Erziehungs- und Unterrichtskunst durchzieht sich mit einer Kraft, die in dem einzelnen Zögling die Anteilnahme anregt, so dass man nicht nötig hat, ihn durch das unmittelbare, „individuelle“ Bearbeiten entsprechend bei der Sache zu halten. Man kann, was man im Erziehen und Unterrichten wirkt, so gestalten, dass der Zögling im Aneignen es selbst individuell für sich fasst. Dazu ist nur nötig, dass, was der Lehrende tut, genügend stark lebt. Wer den Sinn für echte Menschenerkenntnis hat, dem wird der werdende Mensch in einem solch hohen Maße zu einem von ihm zu lösenden Lebensrätsel, dass er in der versuchten Lösung das Mitleben der Zöglinge weckt. Und ein solches Mitleben ist ersprießlicher als ein individuelles Bearbeiten, das den Zögling nur allzu leicht in bezug auf echte Selbstbetätigung lähmt. Wiederum innerhalb gewisser Grenzen gemeint, darf behauptet werden, dass größere Schulklassen mit Lehrern, die voll des von wahrer Menschenerkenntnis angeregten Lebens sind, bessere Erfolge erzielen werden als kleine Klassen mit Lehrern, die, von einer Normpädagogik ausgehend, solches Leben nicht zu entfal-

ten vermögen. Weniger deutlich ausgeprägt, aber für Erziehungs- und Unterrichtskunst gleich bedeutungsvoll wie die Umwandlung der Seelenverfassung im sechsten oder siebenten Lebensjahre findet eine eindringliche Menschenerkenntnis eine solche um den Zeitpunkt der Vollendung des neunten Lebensjahres herum. Da nimmt das Ich-Gefühl eine Form an, welche dem Kinde ein solches Verhältnis zur Natur und auch zur anderen Umgebung gibt, dass man zu ihm mehr von den Beziehungen der Dinge und Vorgänge zueinander sprechen kann, während es vorher fast ausschließlich Interesse entwickelt für die Beziehungen der Dinge und Vorgänge zum Menschen. Solche Tatsachen der Menschenentwickelung sollen von dem Erziehenden und Unterrichtenden ganz sorgfältig beachtet werden. Denn wenn man in die Vorstellungs- und Empfindungswelt des Kindes hineinträgt, was in einem Lebensabschnitt gerade mit der Richtung der Entwickelungskräfte zusammenfällt, so erstarkt man den ganzen werdenden Menschen so, dass die Erstarkung das ganze Leben hindurch ein Kraftquell bleibt. Wenn man gegen die Entwickelungsrichtung in einem Lebensabschnitt arbeitet, so schwächt man den Menschen. In der Erkenntnis der besonderen Anforderungen der Lebensabschnitte liegt die Grundlage für einen sachgemäßen Lehrplan. Es liegt darinnen aber auch die andere Grundlage für die Art der Behandlung des Lehrstoffes in den aufeinanderfolgenden Lebensabschnitten. Man wird das Kind bis zum vollendeten neunten Lebensjahre in allem, was durch die Kulturentwickelung in das menschliche Leben eingeflossen ist, bis auf eine gewisse Stufe gebracht haben müssen. Man wird gerade die ersten Schuljahre deshalb mit Recht zum Schreibe- und Leseunterricht verwenden müssen; aber man wird diesen Unterricht so gestalten müssen, dass die Wesenheit der Entwickelung in diesem Lebensabschnitt ihr Recht findet. Lehrt man die Dinge so, dass einseitig der Intellekt des Kindes und nur ein abstraktes Aneignen von Fertigkeiten in Anspruch genommen werden, so verkümmert die Willens- und Gemütsnatur. Lernt dagegen das Kind so, dass sein ganzer Mensch an seiner Betätigung Anteil hat, so entwi-

ckelt es sich allseitig. Im kindlichen Zeichnen, ja selbst im primitiven Malen kommt der ganze Mensch zur Entfaltung eines Interesses an dem, was er tut. Man sollte deshalb das Schreiben aus dem Zeichnen heraus entstehen lassen. Aus Formen, an denen der kindlich-künstlerische Sinn des Kindes zur Geltung kommt, entwickele man die Buchstabenformen, Aus einer Beschäftigung, die als künstlerisch den ganzen Menschen zu sich heranzieht, entwickele man das Schreiben, das zum Sinnvoll-Intellektuellen hinführt. Und erst aus dem Schreiben heraus lasse man das Lesen erstehen, das die Aufmerksamkeit stark in das Gebiet des Intellektuellen zusammenzieht.

Durchschaut man, wie stark aus der kindlich-künstlerischen Erziehung das Intellektuelle herauszuholen ist, so wird man der Kunst im ersten Volksschulunterricht die angemessene Stellung zu geben geneigt sein. Man wird die musikalische und auch die bildnerische Kunst in das Unterrichtsgebiet richtig hineinstellen und: mit dem Künstlerischen die Pflege der Körperübungen entsprechend verbinden. Man wird das Turnerische und die Bewegungsspiele zum Ausdrucke von Empfindungen machen, die angeregt werden von dem Musikalischen oder von Rezitiertem. Die eurythmische, die sinnvolle Bewegung wird an die Stelle derjenigen treten, die bloß auf das Anatomische und Physiologische des Körpers sich aufbaut. Und man wird finden, welch starke willen- und gemütbildende Kraft in der künstlerischen Gestaltung des Unterrichtes liegt. Wirklich fruchttragend werden aber nur solche Lehrer in der hier angedeuteten Art erziehen und unterrichten können, die durch eindringliche Menschenerkenntnis den Zusammenhang durchschauen, der besteht zwischen ihrer Methode und den in einem bestimmten Lebensabschnitt sich offenbarenden Entwickelungskräften. Der ist nicht wirklicher Lehrer und Erzieher, der Pädagogik sich angeeignet hat als Wissenschaft von der Kindesbehandlung, sondern derjenige, in dem der Pädagoge erwacht ist durch Menschenerkenntnis. Bedeutungsvoll für die Gemütsbildung ist, dass das Kind vor Vollendung des neunten Lebensjahres die Beziehung zur Welt so entwickelt, wie der Mensch geneigt ist, sie in phan-

tasievoller Art auszugestalten. Wenn der Erziehende selbst nicht Phantast ist, so macht er auch das Kind nicht zum Phantasten, indem er in märchen-fabelartiger und ähnlicher Darstellung die Pflanzen- und Tier-, die Luft-und Sternenwelt in dem Gemüte des Kindes leben lässt.

Wenn man aus einer materialistischen Gesinnung heraus den gewiss innerhalb gewisser Grenzen berechtigten Anschauungsunterricht auf alles mögliche ausdehnen will, so beachtet man nicht, dass in der menschlichen Wesenheit auch Kräfte entwickelt werden müssen, die nicht durch Anschauung allein vermittelt werden können. So steht das rein gedächtnismäßige Aneignen gewisser Dinge in Zusammenhang mit den Entwickelungskräften vom sechsten oder siebenten bis zum vierzehnten Lebensjahre. Und auf diese Eigenschaft der menschlichen Natur soll der Rechenunterricht aufgebaut sein. Er kann geradezu zur Pflege der Erinnerungskraft verwendet werden. Berücksichtigt man dieses nicht, so wird man vielleicht gerade im Rechenunterricht das anschauliche Element gegenüber dem gedächtnisbildenden unpädagogisch bevorzugen.

In den gleichen Fehler kann man verfallen, wenn man ängstlich bei jeder Gelegenheit über ein richtiges Maß hinaus anstrebt, dass das Kind alles verstehen müsse, was man ihm übermittelt. Diesem Bestreben liegt gewiss ein guter Wille zugrunde. Aber dieser rechnet nicht damit, was es für den Menschen bedeutet, wenn er in einem späteren Lebensalter in seiner Seele wieder erweckt, was er sich in einem früheren rein gedächtnismäßig angeeignet hat und nun findet, dass er durch die errungene Reife jetzt zum Verständnisse aus sich selbst kommt. Allerdings wird notwendig sein, dass die bei dem gedächtnismäßigen Aneignen eines Lernstoffes gefürchtete Teilnahmslosigkeit des Zöglings durch die lebensvolle Art des Lehrers verhindert wird. Steht der Lehrer mit seinem ganzen Wesen in seiner Unterrichtstätigkeit drinnen, dann darf er dem Kinde auch beibringen, wofür es im späteren Nacherleben mit Freude das volle Verständnis findet. Und in diesem erfrischenden Nacherleben

liegt dann stets Stärkung des Lebensinhaltes. Kann der Lehrer für solche Stärkung wirken, dann gibt er dem Kinde ein unermesslich großes Lebensgut mit auf den Daseinsweg. Und er wird dadurch auch vermeiden, dass sein „Anschauungsunterricht“ durch das Übermaß an Einstellen auf das „Verständnis“ des Kindes in Banalität verfällt. Diese mag der Selbstbetätigung des Kindes Rechnung tragen; allein ihre Früchte sind nach dem Kindesalter ungenießbar geworden; die weckende Kraft, die das lebendige Feuer des Lehrers in dem Kinde entzündet bei Dingen, die in gewisser Beziehung noch über sein „Verständnis“ hinaus liegen, bleibt wirksam durch das ganze Leben hindurch. Wenn man mit Naturbeschreibungen aus der Tier- und Pflanzenwelt nach dem vollendeten neunten Lebensjahre beginnt und dieselben so hält, dass aus den Formen und Lebensvorgängen der außermenschlichen Welt die menschliche Form und die Lebenserscheinungen des Menschen verständlich werden, so kann man diejenigen Kräfte im Zögling wecken, die in diesem Lebensabschnitt nach ihrem Entbundenwerden aus den Tiefen des Menschenwesens streben. Dem Charakter, den das Ich-Gefühl in dieser Lebensepoche annimmt, entspricht es, das Tier- und Pflanzenreich so anzusehen, dass, was in ihnen an Eigenschaften und Verrichtungen auf viele Wesensarten verteilt ist, in dem Menschenwesen als dem Gipfel der Lebewelt wie in einer harmonischen Einheit sich offenbart.

Um das zwölfte Lebensjahr herum ist abermals ein Wendepunkt in der Menschenentwickelung eingetreten. Der Mensch wird da reif, diejenigen Fähigkeiten zu entwickeln, durch die er in einer für ihn günstigen Art zum Begreifen dessen gebracht wird, was ganz ohne Beziehung zum Menschen aufgefasst werden muss: des mineralischen Reiches, der physikalischen Tatsachenwelt, der Witterungserscheinungen und so weiter.

Wie aus der Pflege solcher Übungen, die ganz aus der Natur des menschlichen Betätigungstriebes heraus gestaltet sind ohne Rücksicht auf die Ziele des praktischen Lebens, sich andere entwickeln sollen, die eine Art Arbeitsunterricht sind, das ergibt

sich aus der Erkenntnis des Wesens der Lebensabschnitte. Was hier für einzelne Teile des Lehrstoffes angedeutet ist, lässt sich ausdehnen auf alles, was dem Zögling bis in sein fünfzehntes Lebensjahr hinein zu geben ist.

Mari wird nicht zu befürchten haben, dass der Zögling in einer dem äußeren Leben fremden Seelen- und Körperverfassung aus der Volksschule entlassen wird, wenn in der geschilderten Art auf dasjenige gesehen wird, was aus der inneren Entwickelung des Menschenwesens als Unterrichts- und Erziehungsprinzipien sich ergibt. Denn das menschliche Leben ist selbst aus dieser inneren Entwickelung heraus gestaltet und der Mensch wird in der besten Art in dieses Leben eintreten, wenn er durch die Entwickelung seiner Anlagen sich mit dem zusammenfindet, was aus den gleichgearteten menschlichen Anlagen heraus Menschen vor ihm der Kulturentwickelung einverleibt haben. Allerdings, um beides, die Entwickelung des Zöglings und die äußere Kulturentwickelung, zusammenzustimmen, bedarf es einer Lehrerschaft, die sich nicht mit ihrem Interesse in einer fachmäßigen Erziehungs- und Unterrichtspraktik abschließt, sondern die mit vollem Anteil sich hineinstellt in die Weiten des Lebens. Eine solche Lehrerschaft wird die Möglichkeit finden, in den heranwachsenden Menschen den Sinn für die geistigen Lebensinhalte zu wecken, aber nicht weniger das Verständnis für praktische Gestaltung des Lebens. Bei solcher Haltung des Unterrichtes wird der vierzehn- oder fünfzehnjährige Mensch nicht verständnislos sein für das Wesentliche, was aus der Landwirtschaft, der Industrie, dem Verkehre dem Gesamtleben der Menschheit dient. Die Einsichten und die Fertigkeiten, die er sich angeeignet hat, werden ihn befähigen, sich orientiert zu fühlen in dem Leben, das ihn aufnimmt. Soll die Waldorfschule die Ziele erreichen, die ihrem Begründer vorschweben, so wird sie auf der hier gekennzeichneten Pädagogik und Methodik aufgebaut sein müssen. Sie wird dadurch einen Unterricht und eine Erziehung geben können, die den Leib des Zöglings seinen Bedürfnissen gemäß sich gesund entwickeln lässt, weil die Seele, deren Ausdruck dieser Leib ist, in der Rich-

tung ihrer Entwickelungskräfte entfaltet wird. Es ist vor der Eröffnung der Schule versucht worden, mit der Lehrerschaft in einer solchen Art zu arbeiten, dass nach einem Ziele, wie es hier angegeben ist, durch die Schule gestrebt werden kann. Durch diese Zielrichtung glauben diejenigen, die an der Einrichtung der Schule beteiligt sind, in das pädagogische Lebensgebiet zu tragen, was der sozialen Denkungsart der Gegenwart entsprechend ist. Sie fühlen die Verantwortlichkeit, die mit einem solchen Versuch verbunden sein muss; aber sie meinen, dass gegenüber den sozialen Anforderungen der Gegenwart es eine Pflicht ist, derartiges zu unternehmen, wenn eine Möglichkeit dazu vorhanden ist.

Konferenz vom Donnerstag 16. Juni 1921, 16 Uhr

Dr. Steiner: Nun wäre es gut, wenn heute damit begonnen würde, dass Sie alles vortrügen, was Sie auf der Seele haben. Morgen wird die Schulvereinskonferenz nicht so lange dauern, dann kann vielleicht nachher noch gesagt werden, was gesagt werden muss. Ich möchte herausbekommen, was aus dem Lehrerkollegium selbst hervorgeht.

X.: Wir haben Samstag Schuleröffnungsfeier. Darüber ist noch nicht gesprochen worden.

Dr. Steiner: Die Sache ist schwierig, dass diese zwei Dinge rasch aufeinander folgen, Schluss und Eröffnung. Haben Sie irgend etwas gedacht, wie Sie es beginnen möchten?

X.: Wenn wir Herrn Doktor bitten dürften zu sprechen.

Dr. Steiner: Ich werde das ganz gerne tun, dass ich etwas sage. Aber ich halte es für unbedingt notwendig, wenn wie in der Antwort zur Frage auch wieder die Klassenlehrer die Kinder ganz kurz empfangen würden. Und ich weiß nicht, ob man nicht überhaupt das sichtbare Symbolum des Schulanfangs entwickeln soll. Es macht doch einen gewissen Eindruck auf die Kinder, wenn die Klassenlehrer ihre Kinder empfangen, und

auch Repräsentanten für nicht klassenmäßige Unterrichtsgegenstände, ein Sprachlehrer, ein Eurythmielehrer, ein Handfertigkeitslehrer, eine Handarbeitslehrerin. Es ist eine etwas lange Galerie. Es macht einen gewissen Eindruck, wenn man ihnen ein beherztes Wort am Anfang sagt. Sie werden sehendes macht einen Eindruck. Ich will die Ansprache zuerst machen, dann könnte sich das daranschließen, und dann - wäre es ganz unmöglich, dass doch irgend etwas den Kindern auch musikalisch entgegenklingt? Dass man etwas spielt als Schluss der Feier? Es wäre schön, wenn die Feier musikalisch ausklingen würde.

X..# Wir können etwas singen.

Dr. Steiner: So würde ich es schon meinen.

Es wird nach der Klassenverteilung gefragt.

Dr. Steiner: Das ist keine leichte Frage. Einige der neuen Klassenlehrer haben wir schon ganz fest, andere werden erst später eintreten können. Fräulein Düberg wird die Klasse la übernehmen, Fräulein v. Grunelius die 3b und Herr Ruhtenberg die 5b. Dann käme die 8., 9. und 10. Klasse. Es wird sich nicht leichtmachen lassen, auch da, wie es sonst wünschenswert wäre, das bisherige System beizubehalten.

(Zu Herrn X.): Würde es Ihnen möglich sein, da auch Mechanik und Feldmessen mit Situationszeichnen zu machen? Es wäre doch wohl wünschenswert, wenn wir es so einrichten könnten, dass wir in der 10. Klasse drei Lehrer hätten; das würde nach sich ziehen, dass wir auch in der 9. Klasse drei Lehrer hätten. Es wäre gut, wenn wir die letzten drei Klassen so fuhren, dass drei Lehrer sie versorgen. Bei Dr. Schwebsch ist es so, dass wir ihn noch ersetzen müssen bis Anfang Juli. Wir haben sehr wenig Lehrkräfte. Es fehlt der Englert. Dr. Kolisko wird erst im Herbst eintreten.

Wie wir den Stoff verteilen, das würde so sein, dass - ich hätte eigentlich am liebsten vier Lehrer für diese drei Klassen. Es wird vorläufig nicht gehen. Was möchten Sie am liebsten unterrichten, Dr. Stein?

X.: Mir wäre am liebsten, wenn Herr Doktor mir eine Aufgabe stellen würde.

Dr. Steiner: Ich meine, Sie sollten bei diesen Dingen bleiben, bei denen Sie gewesen sind: die Literaturgeschichte übernehmen und dazu noch die Geschichte in der 10. Klasse. Also Literatur und die deutsche Sprache in allen dreien, Geschichte in der 10. Klasse. Dann würde ich meinen, die Geschichte für die 8. und 9. Klasse übernimmt der Dr. X., und Sie, Herr Y., die Fächer, die da sind Mathematik, Physik und Naturwissenschaften für die drei Klassen, und dann für die 10. Klasse Mechanik und Feldmessen, Situationszeichnen. - Nur ist da eine Schwierigkeit, das ist nur der dritte Teil der Zeit. Wir machen keinen Stundenplan, bestimmen nur die Zeit für jedes Fach. - Ich habe vier Lehrer gewollt, es lässt sich jetzt noch nicht einrichten. Für Turnen den jungen Englert ausprobieren.

X.; Ich hatte damit gerechnet, dass ich die Lebenskunde in einer der höheren Klassen übernehmen sollte oder beim Unterricht für bereits Entlassene.

Dr. Steiner: Die Lebenskunde kommt erst in der 11. Klasse. Sie sind Elektriker. Es müsste jemand Spinnerei und Weberei unterrichten, das ist ein besonderer Lehrgegenstand in der technischen Hochschule. Das können auch unsere Leute vom Forschungsinstitut machen.

X.: Ich kann das lernen.

Dr. Steiner (zu Dr. Kolisko): Wenn Sie im Oktober eintreten, so könnten Sie doch Gesundheitslehre und Verbandslehre in der 10. Klasse übernehmen; das müssen wir haben. Jetzt bliebe nur noch die Vertretung für die ib. (Zu Frau Stein, die einige Monate beurlaubt gewesen war:) Sie wollen wieder in die Eurythmie. Könnten Sie nicht einmal für sechs Wochen die 1. Klasse b übernehmen? Ihr Dialekt ist das einzige Bedenken, das nehmen die Kinder an. Vielleicht ist es die beste Lösung, wenn wir Dr. Schubert bitten, diese Vertretung in der 1b zu übernehmen.

Für den Religionsunterricht habe ich viel gesucht, ich finde niemanden. Es ist notwendig, dass die Kinder nach den Klassen verteilt werden. Ich möchte vermeiden, dass der Religionsunterricht als irgend etwas in die Schule Eingereihtes erscheint.

Es wird die Verteilung des Sprachunterrichts besprochen. Dabei wird erwähnt, dass in einigen Gruppen des altsprachlichen Unterrichts nur wenige Kinder sind.

Dr. Steiner: Wenn Sie auch nur einen haben, wenn nur einer da ist, muss er unterrichtet werden. Das nutzt nichts, das muss eben sein. Im Herbst kommt Fräulein Dr. Röschl, da werden wir die Sache kräftig in Angriff nehmen können. Über den Lehrplan sprechen wir noch. Wir werden erst in der 5. Klasse anfangen.

Im Handarbeitsunterricht, da können wir nur die 10. Klasse dazu-nehmen und müssen es immer künstlerischer und künstlerischer machen.

Es wird über die Belastung der einzelnen Lehrer gesprochen.

Dr. Steiner: Herr X. hat 22 Stunden, das ist zuviel; ebenso Herr Y, mit 24 Stunden. Herr Z. könnte noch mehr übernehmen, er hat 16 Stunden. Herr V. hat mit 22 Stunden auch reichlich viel.

Es wird nun gefragt nach dem Zusammenhang der verschiedenen inneren Organe des Menschen mit anderen Epochen der Geschichte.*

Dr. Steiner: Man sollte das nicht furchtbar bewusst machen. Wenn man es zu bewusst macht, dann würde man etwas Erzwungenes tun. Ich würde das lieber dem überlassen, dass der Geschichtslehrer sich eine Kenntnis des menschlichen Organismus anschaffen soll. Dann wird er schon auf das Organ kommen, das die Stimmung gibt. Es ist noch nicht überall genug Lebendigkeit im Unterricht darin. Sie haben in den meisten Klassen Schwierigkeiten in bezug auf die Mitarbeit der Kinder. Sie sind nicht alle aufmerksam, es arbeiten nicht alle mit. Das ist etwas, was noch überwunden werden muss. Es ist mir zum Bei-

spiel aufgefallen, wie bei dieser Jean-Paul-Besprechung die Kinder etwas lethargisch gewesen sind.

X.: Es war immer nur dann, wenn ich zu abstrakt war, wenn ich versucht habe, zu stark Begriffliches zu bringen. Wenn ich selbst Beispiele gebildet habe und Ähnliches, dann waren sie ganz dabei.

Dr. Steiner: Es ist nötig, dass Sie nicht die Teilnahme überspannen, sondern wirklich manchmal etwas wie „Rührt euch!“ eintreten lassen, ohne dass dadurch die Kinder ausarten. Und das erreicht man dadurch, dass man an bestimmten Stellen die gespannte Aufmerksamkeit so etwas entschlüpfen lässt und irgend etwas einfügt, indem man eine Kleinigkeit bespricht oder einen Spaß macht oder dergleichen. Das ist für die Kinder ungeheuer gut, wenn Sie etwas einfließen lassen, was nicht zur Stunde gehört, so dass man ein menschliches Verhältnis hineinbringt. Nicht Spaßvogel für die Klasse werden, aber ein menschliches Verhältnis entstehen lassen, das ist sehr wichtig; dass man das menschliche Verhältnis der Kinder untereinander einbezieht.

Dr. Steiner liest einen Brief des Stadtarztes vor, worin er unter anderem schrieb, dass die Schüler der Waldorfschule schlechte Zähne hätten.

Dr. Steiner: Das ist ein Bluff! Das ist etwas, was nur festgestellt werden könnte, wenn man der Sache nachginge. Das ist Blech! Da müsste man feststellen, welche Kinder schlechte Zähne haben. Das müsste gemacht werden. Man hat festzustellen, wievielte Kinder schlechte Zähne haben; die gute Zähne haben, scheidet man aus. Bei denen, die schlechte Zähne haben, genau nachforschen, woher sie kommen, ob es Proletarierkinder sind; man müsste auf die Kinder das Augenmerk lenken. Die schlechten Zähne sind wirklich auch noch davon herrührend, dass wir viele Proletarierkinder haben, weil die Proletarier-Stadtkinder ungepflegte, schlechte Zähne haben. Haben Sie irgendwelche Aperçus nach dieser Richtung hin?

X.: Ich habe meine Klasse untersucht. Die Zähne sind nicht besonders schlecht. Am schlechtesten bei K., der aus Amerika kam.

Dr. Steiner: Dass diejenigen Kinder, die von sehr weit kommen, einen schadhaften Zahn oder mehrere haben, das ist etwas sehr Gewöhnliches. Man müsste das untersuchen auf den Sachgehalt hin. Es ist auch überhaupt ein Unsinn zu sagen, dass die Kinder der Walddorfschule schlechte Zähne haben. Die Waldorfschule bestand nicht ganz zwei Jahre, als der Stadtphysikus sie untersuchte. Unter allen Umständen, wenn dämonische Gewalten diese Kinder zusammengetragen haben, so konnte, selbst wenn die Waldorfschule verschlechternd wirken könnte, so könnte das nicht sich zeigen. Selbst wenn man so weit gehen würde, es gäbe etwas in der Waldorfschule, was die Zähne kaputt macht - man könnte beim Eurythmiesaal, bei dem könnte man das denken -, das kann nicht in eindreiviertel Jahren sich zeigen.

Dieser Turnsaal, der ist doch etwas recht Schlimmes, das ist er schon. Es ist offenbar der Grund, die Grundbeschaffenheit doch nicht gut; es muss etwas Modriges sein. Der Keller, der dünstet aus. Es ist vor allen Dingen ein modriger Geschmack darin. Die Eurythmie wird in andere Räume verlegt. Wie weit stehen wir mit dem Fertigwerden der neuen Räume?

Es wird berichtet.

Dr. Steiner: Im nächsten Frühjahr kommt die 11. Klasse, da brauchen wir eine Menge neuer Räume. Vor allen Dingen brauchen wir Räume, die noch mehr ausreichen für den musikalischen Unterricht; das brauchen wir wirklich. Im Grunde genommen ist das immer noch ein Surrogat, ein klägliches. Das ist eine furchtbare Sorge. Es fehlt noch etwas zu diesem Fertigwerden, was sehr wichtig ist, das Geld: zwei bis zweieinhalb Millionen. Aus dem Vermögen des Waldorfschulvereins können wir nichts dazugeben.

Molt schlägt vor, die Firma solle es machen und dazu eine Hypothek beschaffen.

Dr. Steiner: Ist das nicht, wie mau in Wien sagt, gehupft wie gesprungen?

Molt: Auch bei uns sagt man so.

Es wird noch über die Möglichkeit gesprochen, Geld zu beschaffen.

Konferenz vom Freitag 17. Juni 1921, 20 Uhr

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde, wir haben uns zu sorgen über die 9. Klasse. Nachdem ich mir das Ergebnis dessen, was wir gestern besprochen haben, gründlicher angesehen habe, erscheint es mir doch nicht möglich, dass wir den Unterricht besorgen, wenn wir einzelne Lehrer wie Dr. Schubert so überlasten, wie es ohne Zweifel hier der Fall wäre. Es scheint mir doch notwendig, noch eine Lehrkraft anzustellen für die 1. Klasse b, und da scheint es mir gut, Frau Dr. Plinke dafür als Waldorflehrerin anzustellen. Sie war gerade heute da; ich hatte mich schon vor einigen Tagen um sie erkundigt, konnte aber nicht einmal etwas Richtiges erfahren über ihren Aufenthalt. Ich würde dann meinen, dass sie die 1. Klasse b zu übernehmen hätte, und dann würde sich die Arbeit von Schubert in einer anderen Weise gestalten.

Nun haben wir für den Lehrplan der 10. Klasse das Folgende zu bedenken. Wir werden da zunächst so etwas wie deutsche Sprache und Literatur zu berücksichtigen haben. Nun, nicht wahr, es würde wohl die Fortsetzung dessen sein, was Sie in der 9. Klasse hatten.

X,: Ich habe Jean Paul gelesen.

Dr. Steiner: Sie haben Jean Paul durchgenommen und sind damit fertig.

X.: Das Kapitel über Humor, das als Aufgabe gestellt war, hat seinen Abschluss gefunden.

Dr. Steiner: Nun würde es sich darum handeln, dass Sie jetzt beginnen und weiter fortsetzen eine etwas zusammenhängende Darstellung dessen, was man als Metrik und Poetik bezeichnet. Die Kinder werden auf Grundlage dessen, was sie in Anlehnung an Jean Paul gelernt haben, auf manches eingehen können. Es muss vermieden werden die gewöhnliche pedantische Schulmethode, die da sonst eingehalten wird. Es muss also in lebendiger Weise, in Anlehnung an lebendige Dichtung Metrik und Poetik, was man gewöhnlich so nennt, ins Vernünftige umgesetzt behandelt werden. Dann würde in dieser Klasse durchzunehmen sein das Nibelungenlied und Gudrun. Womöglich dahin arbeiten, dass man es in der mittelhochdeutschen Sprache durchnimmt. Man würde es so machen, dass, soviel die Zeit gestattet, man mittelhochdeutsch durchnimmt, aber auch das ganze Milieu bespricht, aus dem die Dichtung gewachsen ist, die künstlerische volkstümliche Bedeutung durchspricht und, abgesehen von dem, was man gewissermaßen als Proben liest, auch den ganzen Inhalt der großen Gedichte den Kindern vermittelt. Dann auch, natürlich in Anlehnung an das Nibelungenlied, etwas mittelhochdeutsche Grammatik in Vergleichung mit der neuhochdeutschen Grammatik. Das würde das Lehrpensum sein, das Sie in der 10. Klasse durchzunehmen hätten. Anzufangen wäre mit der Metrik.

X.: Würden Sie mir selbst ein Buch zum Studium anempfehlen für die Metrik im Deutschunterricht?

Dr. Steiner: Es ist jedes gleich gut und gleich schlecht. Sehen Sie nach bei der Sammlung Göschen in einer der schlechtesten Methoden, damit Sie die Aufeinanderfolge der Begriffe haben. Es gibt keine gute deutsche Metrik und Poetik; Bartsch, Lachmann. - Nibelungenlied, von Simrock verdeutscht; er hat versucht sich daran zu halten.

Die Elemente habe ich gegeben in einem Vortrag in Dornach. Ich habe da die Metrik aus dem Zusammenstimmen zwischen Pulsschlag und Atmung physiologisch begründet. Man kann den Hexameter studieren, wenn man die Zäsur dazunimmt, als Zu-

sammenklang von Pulsschlag und Atmung. Es ist heute nicht möglich, dass wir die metrische Theorie entwickeln.

Nun wäre zu wünschen, dass es so gemacht würde in der 8., 9., 10. Klasse, dass von denjenigen Lehrern, welche beschäftigt sind als Hauptlehrer, abgewechselt würde . . .,

X.: Das ist gemacht worden!

Dr. Steiner:. . , so, dass also, wenn einer um acht Uhr anfängt in der 10. Klasse, so muss ein anderer in der 9. und 8. anfangen. Wochenweise wechseln wird nicht gut sein. Man muss doch längere Zeit verwenden für ein solches Kapitel. Wir haben das Prinzip, ein Kapitel durchzunehmen und so lange dabei zu bleiben, als es geht. Versuchen Sie, dass sich das dann verteilen lässt! Dazu wird es notwendig sein, dass man noch gerade für diese drei Klassen Dr. Schwebsch als vierten verwenden wird, wenn er kommt. Für die übrigen Dinge bleibt der Lehrplan so, wie er war, durch alle Klassen hindurch. Es wird also jetzt möglich sein, dass Schubert die Gesamtgeschichte unterrichtet, weil die lb für ihn wegfällt.

Nun käme Geschichte in der 10. Klasse. Da handelt es sich darum, für den ökonomischen Unterricht das recht gut vorzubereiten. In der 8. und 9. Klasse dasselbe Pensum wie bisher. In der 10. Klasse, da würde man bis in die älteste historische Zeit zurückgehen, würde beginnen mit der ältesten Zeit und würde die Geschichte so eingeteilt führen bis zum Untergang der Freiheit Griechenlands; also älteste indische Zeit, persische Zeit, ägyptisch-chaldäische Zeit, griechische Zeit bis zum Untergang der griechischen Freiheit, bis zur Schlacht bei Chäronea 333.

10. Klasse geographischer Unterricht: Beschreibung der Erde als eines morphologischen und physikalischen Ganzen. In der Geologie müsste man die Erde so beschreiben, dass die ganze Gestaltung der Gebirge eine Art Kreuz ist, die beiden aufeinander sich kreuzenden Ringe, die Ost-West-Richtung und die Nord-Süd-Richtung. - Morphologisches: die Formen der Kontinente; die Entstehung der Gebirge: dasjenige, was ins Physische übergeht;

dann die Flüsse. Geologisches, Physikalisches; Isothermen; die Erde als ein Magnet, nördlicher, südlicher Magnetpol. In dieser Weise morphologisch. Im Anschluss daran Meeresströmungen, Luftströmungen, Passatströmungen, das Erdinnere; kurz, alles was die Erde als Ganzes umfasst. Wie weit sind Sie in der Mathematik bisher gekommen?

X. Algebraische Potenzen und Wurzelrechnungen. Geometrisches Zeichnen, darstellende Geometrie. Flächenberechnungen habe ich gemacht. Einfache Gleichungen, Gleichungen mit mehreren Unbekannten, quadratische Gleichungen. Umfang und Flächenberechnung des Kreises.

Dr. Steiner: Man kann den Begriff des π beibringen. - Wenn man den Begriff beibringt, dann kann es sich nicht darum handeln, dass sie Theorien über Dezimalien bekommen. Sie können die Zahl π bis zu einer Dezimalstelle kennenlernen.

X.: Wir haben die Ableitung der Zahl 7T aus dem Umfang der eingeschriebenen und umgeschriebenen Vielecke des Kreises gemacht.

Dr. Steiner: Was für Linien kennen die Kinder?

X.: Wir haben im vorigen Jahr gezeichnet, als geometrischen Ort verstanden, Ellipse, Hyperbel und Parabel.

Dr. Steiner: Es würde sich jetzt darum handeln, dass die Kinder die ersten Elemente der ebenen Trigonometrie kennenlernen. Ich glaube, das können wir zunächst als Pensum betrachten. Dann kommt die Deskriptive. Wie weit sind Sie gekommen?

X,: Dass sie die Darstellung von sich durchdringenden Ebenen und Flächen verstanden haben. Zwei Dreiecksflächen, die sich durchdringen, das würden die Kinder als Aufgabe schon lösen können. Auch dass sie aufsuchen könnten den Durchdringungspunkt einer Geraden mit einer Ebene.

Dr. Steiner: Das ist vielleicht nicht notwendig. - Man müsste eigentlich die Methode so machen, dass man ausgeht von der Projektion, Orthogonalprojektion, dass man von der Projektion

ausgeht, Punkt - Gerade, dass man die Darstellung der Ebene nimmt, der Ebene als Ebene, nicht der Ebene als Dreieck.

Es müsste dann angeschlossen werden die Lehre von den Ebenen und Schnitten zweier Ebenen. Und dann, nicht wahr, die daran anschließenden ersten Elemente der Lagengeometrie. Vor allen Dingen bringen Sie den Kindern Begriffe bei von der Dualität. Sie brauchen nur die allerersten Dinge beizubringen.

X.: Im Zusammenhang mit der Trigonometrie wird es freilich schon notwendig sein, auf Logarithmen einzugehen.

Dr. Steiner: Den Begriff des Logarithmus haben sie noch gar nicht? Das muss natürlich eigentlich mitgenommen werden in der Mathematik. Das gehört noch hinein. Sie werden nur die Grundbegriffe kennen: Sinus, Cosinus, Tangens. Ein paar Sätze, das kann für sich genommen werden. Ein paar von diesen Beziehungen, dass sie anfangen zu begreifen: sin2 a + cos2 a = 1, möglichst anschaulich zu begreifen.

X.: Sollte es angestrebt werden, die Logarithmenlehre schon in der 9. Klasse anzubringen?

Dr. Steiner: Es genügt, wenn sie mit Logarithmen so weit kommen, dass sie einfache logarithmische Rechnungen ausführen können. Dann haben wir Physik.

X.: Ich sollte bis zur Lokomotive kommen und zum Telephon.

Dr. Steiner: Das sollte das Ziel sein, so dass die Kinder einmal das Gesamtgebiet der Physik durchgenommen haben.

X. sagt, was er durchgenommen hat.

Dr. Steiner: Das scheint mir cum grano salis zu sein, dass wir die ganze Physik durchgenommen haben. Es wäre die Zeit, wo man alles durchgenommen haben müsste. Es genügt, wenn die Kinder Vorstellungen davon haben.

X..- Am wenigsten behandelt ist die Mechanik.

Dr. Steiner: Dazu ist jetzt gerade die richtige Zeit. Man müsste mit mechanischen Formen (Formeln?) beginnen. Das würde

man am besten nach der Behandlung des Mathematischen nehmen. Man braucht nur so weit zu kommen, dass die Kinder die einfachen Maschinen gründlich verstehen. Dann die Chemie.

X.: Da haben wir vor allen Dingen versucht, den Unterschied zwischen Säure und Base durchzunehmen.

Dr. Steiner: Das ist alles natürlich gut. Haben die Kinder eine deutliche Vorstellung von der ganzen Bedeutung eines Salzes, einer Säure, einer Base? Diese Sachen müssen zunächst gemacht werden. Es ist greulich, von der organischen Chemie zu reden. Man müsste etwas darüber wegkommen und die Begriffe erweitern. Sehr viel könnte man tun, wenn man einfach jetzt in diesem Jahr, was hereingehört in dieses Jahr, erschöpfend ordentlich beobachten würde: Basisches, Säurehaftes, Salzhaftes; dann also vom alkalischen und sauren Reagieren reden und nachher anschließen, so dass sie ein Verständnis dafür bekommen, die physiologischen Prozesse. Man kann ausgehen von der entgegengesetzten Reaktion, etwa Futtersaft und Bienenblut, weil man da Alkalisches und Saures hat, in dem es gipfeln lassen, in dem entgegengesetzten Verhalten von Bienenblut und Bienensaft. Auf diese Weise hat man den Eingang in die physiologischen Prozesse. Sie brauchen nur die Begriffe ihnen herauszuarbeiten: Alkalisches, Saures; Basen, Säuren. Dann also, weil das charakteristisch ist, Bienenblut und Futtersaft der Biene, weil die entgegengesetzt reagieren; Futtersaft reagiert sauer, Bienenblut reagiert alkalisch. Diesen polarischen Gegensatz von Blut und Futtersaft, was die Biene in den Verdauungsorganen darinnen hat. Es ist beim Menschen auch so; man kann es nur nicht so charakteristisch konstatieren. Bei den Bienen kann man es sehr leicht am Laboratoriumstisch machen.

Wie weit sind wir in der Naturgeschichte gekommen? Wir haben Vierzehn- bis Fünfzehnjährige.

X.: Da habe ich sehr wenig durchgenommen.

Dr. Steiner: Es wird doch notwendig sein, dass wir einfach die Stundenverteilung so machen, dass man einen vierten Lehrer zu Hilfe ruft,

X.: Wenn ich das alles durchnehme, so habe ich für das Pensum höchstens ein Drittel des Jahres zur Verfügung.

Dr. Steiner: In diesem Drittel können Sie das durchnehmen. Sie können noch Zeit ersparen, wenn wir in der Zukunft für diese drei Klassen zweieinhalb Stunden am Morgen nehmen und dafür den Stoff zusammendrücken. Dann aber könnte ein vierter als Unterrichtender eingefügt werden. Man müsste die drei Klassen etwas früher anfangen und später aufhören lassen.

X.: Dann gibt es Schwierigkeiten für andere Fachlehrer, weil der Wechsel in der Zehnuhrpause sein muss.

Dr. Steiner: Wir werden nicht nötig haben durch alle Klassen soviel Sprachstunden zu haben, wie wir bisher hatten. Wir brauchen in der 10. nicht mehr so viel Englisch und Französisch. Das ist gar nicht nötig. Sprachunterricht haben wir in bezug auf die modernen Sprachen zuviel. Wenn wir es in den unteren Klassen so reichlich treiben, wie wir es gemacht haben, dann haben wir es nicht nötig, in den höheren Klassen so viel zu treiben. Der Sprachunterricht kann zeitlich eingeschränkt werden.

In der Naturgeschichte hätten wir vor allen Dingen jetzt eine gewisse Betrachtung des Mineralischen nötig. Wir würden in der 10. Klasse jetzt kommen zu einer Betrachtung des Menschen. Und Mineralogie muss gemacht werden. Wir müssen jetzt Mineralogie durchnehmen.

X.: Was sollte in der Anthropologie behandelt werden in der 10. Klasse?

Dr. Steiner: Man müsste gewissermaßen den Menschen verständlich machen. Sie müssten sich natürlich die Möglichkeit verschaffen, den Menschen als einzelnes Wesen verständlich zu machen, damit man später auf die Ethnographie übergehen

kann. - Den Menschen als einzelnes Wesen verständlich machen, da gibt es so viel, was aus der Anthroposophie herausgeholt werden kann. Über nichts ist so viel zu finden, ohne dass man in den Ruf kommen muss, dass man Anthroposophie treibt. Das ist das Objektiv-Wahrhaftige. Der physische Mensch in seinen Organen und Organfunktionen im Zusammenhang mit Seelischem und Geistigem.

Nun muss der Handfertigkeitsunterricht hinübergezogen werden nach dem wirklich Künstlerischen. Das haben Sie schon getan mit dem Modellieren. Das kann man abwechseln lassen mit Malen; dass Sie mit denen, die geschickt dazu sind, malen. Bei denjenigen, die jetzt in die 10. Klasse kommen, kann man Rücksicht nehmen, dass wir sie haben werden wie am Gymnasium; durch das können wir ins Künstlerische und Kunstgewerbliche hinüberkommen. Ich meine, dass wir da noch etwas wie eine Art Ästhetisches brauchen, und da könnte der Dr. Schwebsch eintreten, dass er die ästhetische Verbindung herstellt zwischen dem Plastisch-Malerischen und dem Musikalischen.\

Mit dem Musikalischen hat er sich viel beschäftigt. In der Musikästhetik - was in den Elementen auftreten müsste -, da müssten Sie zusammen eine Art Subkollegium bilden: Handfertigkeitsunterricht, der ins Kunstgewerbliche hinübergeht und dann ins Musikalische, dass das Ästhetische, nicht das Musiktheoretische gepflegt wird. Ich würde doch meinen, dass man möglichst früh den Kindern den Begriff beibringt, wann ein Sessel schön ist, wann ehr Tisch schön ist. Dass Sie es so machen, dass der Unfug aufhört, dass ein Stuhl schön sein soll für das Auge. Der Stuhl, man will ihn fohlen, wenn man sich darauf setzt, will seine Schönheit fühlen. Geradeso wie ich es gestern im Handarbeitsunterricht gesagt habe, dass die Kinder fühlen sollen, dass, wenn etwas aufgemacht wird nach der einen Seite, dass das auch in der Stickerei empfunden wird. Ich glaube überhaupt, es werden jetzt die Dinge etwas zusammenwachsen. Sie werden etwas zusammenwachsen: Handarbeitsunterricht, Handfertigkeitsunterricht, das künstlerische Empfinden und

Musik. Das muss natürlich ordentlich gemacht werden, dass man diese Dinge überwindet.

In den Gymnasien ist das in schrecklicher Weise gewesen oder ist es noch. Herman Grimm klagte immer, wenn die Leute zu ihm kamen, und er ihnen Bilder zeigte, sie konnten auf den Bildern nicht herauskriegen, ob eine Person vorne oder hinten stand, sie hatten nicht die Spur von einer Anschauung. Ob einer vorn oder hinten stand, das wussten die Gymnasiasten nicht.

Im Musikalischen selbst wird sich ergeben, dass man mit der 10. Klasse etwas Instrumentalmusik fortsetzt.

X.: Wir müssten es früher anfangen.

Dr. Steiner: Für die 10, Klasse unter allen Umständen.

X.: In der 10. Klasse machen alle für sich Instrumentalmusik, die will ich zusammenfassen, ein kleines Orchester organisieren. Die meisten gehören dazu.

Dr. Steiner: Diejenigen, die nicht mitmachen können, bei denen müsste man sich versichern, dass sie verstehend mitmachen.

X.: Es wäre wohl nötig, dass wir für diese Klasse zwei Stunden haben, sonst können wir im Chorgesang kaum etwas zustandebringen.

Dr. Steiner: Wir können mit der 10. Klasse etwas Harmonielehre treiben, Harmonielehre mit dem Hinweis auf den Kontrapunkt, dass sie die Sehnsucht haben, ins Darstellerische hineinzukommen. Nichts forcieren; wenn sie daraufkommen, nichts forcieren! Im Eurythmieunterricht müsste man doch aufs sinnvolle Ensemble hinarbeiten. Es sind schon Jünglinge und Jungfrauen, die können fertige Ensembleformen machen. Beim Musikalischen kommt es darauf an, dass man etwas, was zur Probe beginnt, bis zu einem gewissen Grade zum Abschluss bringt. Besser drei oder vier Sachen das ganze Jahr bis zu einer gewissen Vollkommenheit, als wenn man alles mögliche anfängt. Über die Klippe kommt man hinweg, dass sie sich langweilen.

Jetzt wäre notwendig, dass die einfachsten Begriffe der technischen Mechanik beigebracht werden. Das können wir durchaus in solche Stunden verlegen, wie es die Sprachen sind. Wir brauchen zur technischen Mechanik nur eine Stunde die Woche, zu Feldmessen und Situationszeichnen auch nur eine Stunde die Woche. Ein halbes Jahr Mechanik, ein halbes Jahr Feldmessen und Situationszeichnen. In der Mechanik würden Sie - man tut es nicht so - mit der Lehre von der Schraube beginnen. Man tut es nicht so. Aus dem Grunde soll es sein, weil die technische Mechanik von dem Charakter des Materiellen, des Dichten ausgehen soll. Man soll erst später zum Dynamischen kommen. Und da haben Sie ohnedies, wenn Sie da weit genug gehen, für ein halbes Jahr reichliche Arbeit. In bezug auf die technische Mechanik alles, was sich auf die Schraube bezieht. Sie müssen natürlich die Kinder anleiten dazu, dass sie die Sache zeichnen können. Zugleich zeichnen: Bohrer, Schraube, Schneckengang. Beim Feldmessen genügt es, wenn Sie es so weit bringen, dass Sie erst die Feststellung der Horizontalen nehmen und zunächst so ganz kleine Situationsdinge: Weinberge, Obstgärten, Hutweiden, dass die Kinder einen Begriff haben, wie man das darstellt. Spinnerei: da müsste man ausgehen davon, dass man die Werkzeuge, wie Spinnrad, Webstuhl und so weiter durchnimmt und zunächst das primitive Spinnen und Weben. Sie können nicht mehr herauskriegen, als die einfachsten Dinge dem Begriffe nach kennenzulernen. Sie brauchen nicht mehr, als dass sie dahin kommen, wie man den Faden kriegt; worauf es beruht, dass man das Gewebe kriegt. Seien Sie froh, wenn Sie eine Fertigkeit in drei Jahren bekommen. Kenntnis des Materials, das muss dabei sein. Und zweitens, in Form von Geschichten, die kulturhistorische Entwickelung. Damit kann man es würzen, Sie müssen natürlich die komplizierten Formen, da die elementaren nicht mehr verwendet werden, kennenlernen.

In der Gesundheitslehre die einfachen Verbände, ungefähr das, was man erste Hilfeleistung in Unglücksfällen nennt. Die Buben dabeisein lassen. Sehr zart und dezent, das wird sich schon ergeben. Es kommt nicht darauf an, dass sie sich einbilden, sie

könnten das machen; es genügt, dass sie einen Begriff davon bekommen. Eine Stunde in der Woche ein halbes Jahr.

Man muss sehen, dass die Mädchen dem Bubenhaften, die Buben dem Mädchenhaften zuschauen. Die Buben sollten es nicht machen, sie sollen sich - das ist gerade ganz gut - an die Teilnahme gewöhnen. Ein bisschen sich unterhalten darüber, welches Mädchen es besser kann.

Gewöhnen Sie die Mädchen daran, während die Buben Schrauben zeichnen, dass sie sich theoretisch darüber ergehen. In dieser technischen Mechanik ist das Eigentümliche, dass man furchtbar wenig in furchtbar viel Zeit tun kann. Da kann alles Mögliche dazu getrieben werden. Es braucht viel Zeit, es ist noch nichts getan. Da kann im übrigen die Stunde recht anregend gemacht werden, sonst bekommen Sie die Buben nicht dazu. In dieser Beziehung wäre es gut, es könnten noch mehr Anregungen da sein in diesem Lebensalter. Sie sind ein bisschen, es fiel mir auf, ein bisschen schläfrig, die Buben und Mädchen.

10. Klasse Französisch: Literatur, Kultur. Ich würde es so machen, dass ich mit der neueren Zeit anfangen und auf Älteres zurückgehen würde. Ich würde es umgekehrt machen. - Was können die Kinder im Französischen?

X.: Leichtere Gespräche.

Dr. Steiner: Man könnte den „Cid“ lesen. Man müsste sie dahin bringen, dass sie französische klassische Poesie anfangen würden zu verstehen. Moliere später. Ich würde vorziehen, nicht von einem zum anderen zu eilen. Wenn Ihnen das sympathisch ist, den „Cid“ ganz durchnehmen. Wir können im Verlauf des Jahres weiteres anschließen.

X.: Was soll im Englischen gemacht werden? Ich habe die ganze Vorgeschichte des im Text Erzählten durchgenommen.

Dr. Steiner: Das wird man fortsetzen. Dann versuchen, ob die Kinder irgendwie eine Satzreihe daraus frei darstellen können als selbständige schriftstellerische Arbeit. Ich möchte Ihnen ver-

raten, dass es unter Schülern solche gibt bei diesem Sprachunterricht, die glauben, sie können es besser als die Lehrer. Es ist eine Erscheinung, die nicht schwer zu konstatieren ist. Es wird selten ein Lehrer einer fremden Sprache akzeptiert, wenn er nicht Ausländer ist und das Sprechen mit Akzent hat. Man muss ein bisschen achtgeben. Es ist eine schwierige Frage, und wir werden uns prinzipiell auf den Standpunkt stellen, es kommt mit der Zeit.

Man überlastet die Schüler, wenn man nicht sehr ökonomisch arbeitet. Deshalb muss man vermeiden, Zeit zu verlieren. Es darf nicht manches so genommen werden, als wenn man endlos Zeit hätte. Das ist doch schon zutage getreten, dass man zuviel darauf rechnet, dass man endlos Zeit hat.

X. fragt, ob er Dickens lesen soll.

Dr. Steiner: Die Lehrpläne, die wir bisher ausgearbeitet haben, sind schon gut. Jetzt bleibt uns noch Lateinisch und Griechisch. Was können die Kinder im Lateinischen und Griechischen?

X.; Ovid, nicht immer übersetzen.

Dr. Steiner: Das muss fortgesetzt werden. Sie müssen jetzt so weit kommen, dass sie einfache Sachen verstehen im Griechischen. Lateinisch und Griechisch sollten wir so viel geben, als wir können. Es kommt nicht so darauf an, dass man dies abgezirkelte Verfahren hat, wie man es am Gymnasium hat. Das ist Unsinn. Man muss auf Lateinisch und Griechisch etwas mehr, auf neuere Sprachen etwas weniger Gewicht legen. In den unteren Klassen so weit kommen, dass man nicht nötig hat, später zuviel Zeit zu verwenden. Wir haben doch die Aufgabe, möglichst vielen Schülern es plausibel zu machen, dass es etwas Schönes ist. Ich kann nicht begreifen, dass nicht mehr Jungens sind, die es lernen wollen. In den oberen Klassen etwas mehr Stunden für Lateinisch-Griechisch.

X..- . . .

Dr. Steiner: Es entstehen solche Fragen: nehmen wir prinzipiell Stenographie hinein in unseren Unterrichtsplan, dann müssen wir es jetzt anfangen.

X.: Es betreiben es die meisten privat.

Dr. Steiner: Das kann uns nicht interessieren. Wir müssen uns fragen, ob wir noch diese zwei Stunden in der Woche in der 10. Klasse verwenden wollen, um Stenographie zu treiben, und was für ein System. Gabelsberger: hier ist gerade die Grenze; Gabelsberger überwiegt hier, in Bayern ja wohl auch. Gabelsberger, scheint mir, würde noch das am wenigsten Geisttötende sein. Es wäre ein solches Glück, wenn die Stenographie niemals erfunden worden wäre. Da sie da ist, kann man sie nicht entbehren, geradesowenig wie das Telephon. - Also Gabelsberger! Zwei Stunden Stenographie. Den großen Mädchen in der 10. Klasse kann man nicht mehr Du sagen, sintemalen wenn ein einzelner Lehrer nicht alt genug ist. Abendvorträge, ein bis zwei Stunden für die, welche die 9. oder 8. Klasse absolviert und die Schule verlassen haben. Was sie praktisch zu lernen haben, das lernen die Kinder draußen. Um das Heil der Kinder würde man sich aber Verdienste erwerben, wenn man sie in Ästhetik, Kunstgeschichte und Literaturgeschichte unterrichten würde.

Im freien Religionsunterricht haben wir es noch nicht bis dahin gebracht, dass wir mit den Kindern die Psalmen gemacht haben. Das müsste bei den Zehnjährigen sein, dass sie den Psalm verstehen. Den ganzen Stoff besprechen, der im Psalm enthalten ist; eine Art innerer Betrachtung, was im Psalm enthalten ist, so dass man es krönen kann mit dem Absingen des Psalmes.

X.: Was soll ich jetzt nehmen? Aus den Märchen komme ich heraus.

Dr. Steiner: Symbolik, am Stoff, der sich ergibt. Bedeutung der Feste des Jahres. Soviel Material ist in diesen Vorträgen über Weihnachtsfest, Osterfest, Pfingstfest. Sie können das meiste von dem besprechen, was in diesen Vorträgen enthalten ist.

Wenn man es nur richtig einkleidet, so wird es gerade für dieses Lebensalter sehr gut sein. Möglichst an die Festeszeiten sich anschließen. Man kann früher anfangen und später aufhören. Vier Wochen lang sich mit dem Weihnachtsfest beschäftigen.

X.; Bei den Propheten, kann man da Gestalten des Michelangelo nehmen?

Dr. Steiner: Ja, das geht.

X.: Soll aus dem Künstlerisch-Plastischen etwas herausgeholt werden?

Dr. Steiner: Es wäre gut, zu wissen, wie weit Sie es geführt haben, und wie Sie selbst es weitergeführt hätten.

Übergang zur Psalmenbetrachtung. Dann, damit das Tragische und Erhabene herauskommen kann, die Laokoongruppe. Es ist der Moment des Sterbens.

X.: Darf ich so fortsetzen im Religionsunterricht der 3. und 4. Klasse?

Dr. Steiner: Man darf nicht glauben, dass man den Christus weglassen kann, das darf nicht sein.

X.: Ich hatte Geschichte des Alten Testaments.

Dr. Steiner: Nicht ausschließlich Geschichte des Alten Testaments.

X.: Womit soll ich in der 1. Klasse beginnen?

Dr. Steiner: Wir haben eigentlich da im wesentlichen immer versucht, erst anzuknüpfen an Naturerscheinungen; betrachtend. Das war sogar ein Thema auf der untersten Stufe. Und dann sind wir so allmählich zu Geschichten übergegangen, zu Erzählungen, die erfunden worden sind. Dann sind wir an das Evangelium herangegangen und haben herausgearbeitet Szenenbilder des Johannes-Evangeliums. Wir sind ausgegangen von einer Art Naturreligion. Es handelt sich darum, dass man die Kinder auf eine natürliche Art herüberführt zum religiösen Empfinden, indem man an alles mögliche anknüpft.

Über den Unterricht eines Religionslehrers, der die Schüler nicht ansprechen konnte, so dass sie in der Klasse herumspazierten.

Dr. Steiner: So etwas darf nicht zweimal vorkommen. Es ist eine riesige Niederlage. Es darf nicht sein, wie es in Haubin da war. Ein Teil der Schüler lag auf dem Erdboden und reckte die Beine in die Luft, andere lagen am Fensterbrett, einige auf den Tischen herum. Gesessen hat keiner ordentlich. Eine Novelle von Keller wurde vorgelesen. Es war nichts von religiöser Stimmung. Das war 1903.

X.: In der 9. Klasse war Jean Paul durchzunehmen. Es war vorgeschrieben Herman Grimm. Was soll man mit der 8. Klasse lesen?

Dr. Steiner: Auch Herman Grimm.

X.: Ich fange an Jean Paul zu lesen. Angegeben war das Kapitel über Humor.

Dr. Steiner: Sie werden die ganze Geschichte behandeln, Zeitgeschichte, Literaturgeschichte.

X.: Was soll ich lesen im Französischen in der 7. Klasse? Ich hatte Gedichte genommen.

Dr. Steiner: Fabeln lesen. La Fontaine.

X. fragt nach der Menschenkunde in der 4. Klasse.

Dr. Steiner: Man muss es der Altersstufe entsprechend machen. In der 4. Klasse wird man bei dem mehr Äußerlichen bleiben. Es ist fast in jeder Klasse möglich. Das Skelett, das ist natürlich am abstraktesten. Ich würde es nicht für sich betrachten, sondern mit dem ganzen Menschen zusammen, nicht einmal bei Zehntkläßlern, nicht als Skelett. Ich würde mehr vom ganzen Menschen ausgehen. So wie es Fräulein Dr. v. Heydebrand gemacht hat, war es gut. Man versucht, eine Gruppe von Vorstellungen, die sich auf den Menschen beziehen, plausibel zu machen.

Eine Handarbeitslehrerin: Ist es wünschenswert, dass die neueingetretenen Schüler stricken lernen, oder können wir sie einfügen in die Arbeit der Klassen?

Dr. Steiner: Es wäre gut, wenn die möglichst erst stricken lernen, dann aber dasselbe treiben würden wie die Klasse.

X.: Erwerbs- und Betriebsverhältnisse: Ist es tunlich, das im Rechenunterricht zusammenzunehmen?

Dr. Steiner: Dies ebenso gut mit der Rechnung wie mit anderen Dingen.

Es wird gefragt, wie man den Geschäftsaufsatz behandeln soll.

Dr. Steiner: Ich habe gebeten, dass ein kleinerer Auftrag ausgeführt wurde vom Kommenden Tag, und ich habe gestern die Mitteilung bekommen. Ich habe erklärt, dass ich eine solche Sache nicht annehme. Man muss daraus entnehmen können, was geschehen ist. Man kann gewöhnlich nicht entnehmen, was geschehen ist. Erstens war die Adresse falsch, zweitens, statt desjenigen, was ich erfahren wollte, ob die Sache von einem Ort auf den anderen überwiesen war, stand Verschiedenes da; das dritte, was mich nicht interessierte, stand da, dass ein Konto belastet ist. Was ich entnehmen wollte, ob der Auftrag ausgeführt ist, das konnte man nicht entnehmen. Es war nicht zu entnehmen aus der Rückantwort. Es war eine andere Adresse angegeben. Das rührt von der Oberflächlichkeit her, weil man nicht bedenkt, dass die Dinge exakt sein müssen. Man braucht nur das zum Ausdruck zu bringen, was geschehen soll. Man muss versuchen, den Fall, das Laufen eines Geschäftsverhältnisses zu erfassen, und dann daraus die Dinge schreiben. Das ist auf kritische Weise am besten zu machen. Versuchen Sie solche Proben. Versuchen Sie dahinter zu kommen, was das Kauderwelsch sagen will, und versuchen Sie, es auf eine ordentliche Stilisierung zu bringen.

Geschäftsaufsatz: Wenn Sie in einem Geschäft irgendein fachmännisches Urteil brauchen über etwas und Sie verlangen ein Gutachten - ein Gutachten ist ein Geschäftsaufsatz. Informatio-

nen, Agentenberichte, das ist ein Geschäftsaufsatz. So furchtbar schlimm ist es nicht, wenn man etwas unrichtig macht. Wer überhaupt etwas kann, der findet sich eher hinein, als wer gar nichts kann. Diejenigen, die es machen, können es meist auch nicht.

Irgendeine naive Ausdrucksweise ist besser als Kaufmannsstil. Ich kann die Beispiele, die ich erfahren habe, Ihnen nicht wiederholen; sie sind etwas Schreckliches. Man verdirbt sich die Zunge dabei. Es ist gar nicht so schreckhaft, man braucht nur den Fall aufzufassen und wiederzugeben. Es kann jeder ihn verstehen. Es ist nicht im Kaufmännischen allein. Lesen Sie ein juristisches Gutachten, ein Urteil. Ich habe gelesen: Eine Eisenbahn ist eine gradlinige oder krummlinige Fortbewegung in einer Ebene oder in einer von der Ebene weniger oder mehr abweichenden Niveauhöhe mit dem gewissen Ziel und so weiter. - Es waren sechzehn Zeilen. Immer beachten, wenn wir so die Lehrpläne gestalten, wie sie herausgeholt sind aus der Natur des Kindes.

Darauf Rücksicht nehmen, wenn ein Schulrat kommt, dass er nicht findet, dass keine einzige Frage beantwortet wird. Es kann stattfinden, dass seine Fragen so sind, dass die Kinder keine Frage beantworten. Wir müssen so zu Werke gehen, dass die Kinder auch törichte Sachen behandeln können. Wir wollen den Lehrplan strikte einhalten. Die Kinder veranlassen, dass sie mit dem Ende des 3., 6. Jahres das wissen, was gefragt werden könnte, ohne dass wir sie vorbereiten. Nicht dass es geht wie bei jenem Lehrer, der jedes Kind nur auf eine bestimmte Frage eingedrillt hatte. Der Schulrat fragte: Glaubst du an Gott? - Ich glaube an Gott. - Glaubst du auch an Jesus Christus? - Nein; der, der an Jesus Christus glaubt, der hockt dahinten. - Das darf uns nicht passieren.

Wir müssen sehr darauf sehen, dass die Klassenlehrer nicht zu spät in die Klassen hineinkommen. Das ist die hauptsächliche Veranlassung, dass die Kinder ins Toben hineinkommen, wenn sie sich selbst überlassen sind, und der Lehrer nicht kommt.

X.;. . .

Dr. Steiner (zu einer Lehrerin, deren Klasse geteilt werden sollte): Sie müssten versuchen, die Trennung so vorzunehmen. Am besten ist es, wenn man die Kinder kennt, wenn man es versucht, nach seinem subjektiven Empfinden das, was man für das Beste halten muss, zu machen. Oder Sie nehmen den Stand von alten Kindern, und die neue Lehrerin übernimmt die Neuen.

Schülerbibliothek.

Dr. Steiner: Grillparzer, Hamerling, Aspasia möglichst spät. König von Sion, sobald sie das Geschichtliche durchgenommen haben. Ahasver kann man sie lesen lassen. Lessing mit fünfzehn Jahren. Neulich wäre Veranlassung gewesen, wenn man den ‚»Zerbrochenen Krug“ gegeben hätte. Man braucht die Preußendramen nicht zu kultivieren. Shakespeare englisch lesen. Bei solchen Dingen soll es so sein, dass angestrebt wird, dass so etwas wie Shakespeare in der Sprache gelesen wird, in der es geschrieben wurde. Wenn die Menschen so alt geworden sind, dass sie normalerweise nicht mehr die Sprache kennenlernen, dann sollen sie in der Übersetzung etwas lesen, was so tonangebend ist wie Shakespeare für das Englische. Man sollte die Kinder nicht veranlassen, Racine und Corneille deutsch zu lesen. Nur dann, wenn keine Aussicht vorhanden ist, dass sie es französisch lesen. Fercher von Steinwand. Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte von Johannes Müller; sie sollten sich in diesen Stil gewöhnen. Sie sollten sich in diese Diktion gewöhnen. Es wären die anderen Dinge für Kinder zuzurichten.

Märchen aus dem Mysteriendrama, vom Guten und Bösen, das ist gut für Kinder durchzunehmen. Man kann aber nicht die ganzen Bücher geben.

Zunächst kommt noch in Betracht das unmittelbare Kollegium. Wir brauchen eine neue Lehrkraft, die man wird in Frau Dr. Plinke finden. Nur wäre es gut, wenn man - verzeihen Sie - immer abwechselt: Mann - Frau - Mann - Frau, sonst wird die Schule zu weiblich.

Es wird ein Lehrer vorgeschlagen.

Dr. Steiner: Der ist erst „a halbeter“ Mann, der wächst ja noch. Ist es so, nicht wahr, dass wir Männer und Frauen in gleicher Zahl bilden?

X.: Die Männer sind in der Überzahl.

Dr. Steiner: Ich bin sehr für den Gleichheitsstandpunkt, aber nicht wahr, entgegengesetzter Imperialismus, der ist auch gefährlich. - Nun sollte Fräulein Gertrud Michels auch kommen, als Gärtnerin. Man könnte ihr telegraphieren.

Über die Schuleröffnungsfeier am kommenden Samstag.

Dr. Steiner: Ich kann zuerst sprechen, dann alle Lehrer. Ich denke mir, wir machen es mit den Klassenlehrern jeder Klasse und mit Vertretern der Fachgruppen, der Reihe nach, von oben nach unten. Es kann von oben herunter gemacht werden, dass es bei der 10. anfängt. Auch die Fachlehrer sollen reden. 10., 9., 8., Fachlehrer für Eurythmie, Musik, Sprachen, Handarbeitsunterricht, Handfertigkeitsunterricht. Wir haben Veranlassung gehabt, jemand vom Ministerium einzuladen. Ich glaube nicht, dass er kommt. Das ist eine Sache für sich. Es werden andere auch kommen.

Jemand bittet um eine Anregung, in welcher Weise gesprochen werden soll.

Dr. Steiner: Sie werden sich doch am Beginn des Schuljahrs voller Inspiration von Zielen und Absichten mit der Klasse befinden. Ich glaube, dass man da eher eine Anregung gibt, was Sie weglassen könnten. Jeder hat seine Absichten und seine Ziele im Sinn. Es wäre verletzend, zuzumuten, dass er sich anhören sollte, was er sagen soll. Es tut einem leid, dass nicht Originaleurythmie gemacht werden kann. Es wäre schön, wenn es gemacht werden könnte. Die Feier muss sehr würdig sein. Es ist eine Misere, dass wir das im Stadtgartensaal haben müssen. Das ist sehr bitter, dass wir nicht die Möglichkeit haben, die Feier hier abzuhalten. Wir kriegten nicht einmal die Kinder hinein,

auch wenn wir verzichten auf andere Menschen. Die könnten nur stehen. Es sollte etwas beim Schulanfang von der Lehrerschaft gemacht werden. Wir werden die Kinder teilen, 1.-6., 7.-10., das wird man im nächsten Jahr machen müssen.

Konferenz vom Sonntag 11. September 1921, 17 Uhr

Dr. Steiner: Die Schule beginnt am 13. Es wäre notwendig, dass wir uns zuallererst, nachdem jetzt die Zahl der Lehrkräfte vermehrt ist, noch einmal über den Schulplan beraten. Nun, gehen wir die Klassen durch. Haben Sie einen Lehrplan hier? Danach können wir uns richten.

Es wird definitiv festgestellt, wer in jeder Klasse den Hauptunterricht geben soll.

Dr. Steiner: Nun würde zuerst die Wiedererrichtung der Hilfsklasse in Betracht kommen. Die ist notwendig. Es fragt sich nur, wer sie übernimmt. Ich wäre sehr froh, Dr. Schubert, wenn Sie diese Hilfsklasse übernehmen würden. Glauben Sie nicht, dass Sie sterben werden, wenn Sie Ihre alte Klasse nicht mehr haben?

Dr. Schubert: Habe ich es schlecht gemacht?

Dr. Steiner: Nein, die Kinder sind sehr angeregt worden. - Dann würde ich meinen, dass Dr. Kolisko eintritt für Dr. Schubert mit Geschichte in den drei obersten Klassen.

38
11.9.1921

Ich würde es gerne haben, wenn Dr. Schwebsch in den letzten drei Klassen (8., 9., 10.) eine Art ästhetischen Unterricht, Kunstunterricht, geben würde, so dass zu den bisherigen drei Lehrern für den Hauptunterricht in den oberen Klassen Dr. Schwebsch käme, der da Ästhetik unterrichten würde. Wir haben es zum Teil besprochen. Das würde nicht fortlaufend sein. Das würde ein Unterricht sein, der sich hineingliedert durch einige Wochen, Sie würden sich abwechseln, zu viert.

X..1 Das hätte zur Folge, dass einer von uns eine Zeitlang frei wäre.

Dr. Steiner: Das macht nichts. Für die oberen Klassen ist das eine

Notwendigkeit.

Jetzt müssen wir die Sprachen durchnehmen.

Es wird über die Verteilung des neusprachlichen Unterrichts gesprochen.

Dr. Steiner: Im Lateinischen und Griechischen sollte Dr. Schubert die jüngeren Kinder übernehmen. Dann würde ich Fräulein Dr. Röschl bitten, den übrigen lateinischen und griechischen Unterricht zu besorgen. Wie wir ihn besorgen, darüber will ich noch reden.

X.: Ist es nicht erwünscht, dass man die Schüler für Lateinisch und Griechisch den Klassen entsprechend zusammennimmt?

Dr. Steiner: Bei dem Kuddelmuddel kann das nur nach und nach erzielt werden. Wir können anstreben, dass wir bis zum 16., 17. Jahr eine Gleichmäßigkeit erreichen. Wir wollen das morgen um Zwei besprechen. Die im Lateinunterricht entlasteten Lehrer könnten in der Lehrerbibliothek helfen.

Es war heute die Rede davon, dass man einen Bibliothekar anstellen will, was ich für einen Wahnsinn halte. Wenn Sie sich

damit beschäftigen, dann können Sie mit der ganzen Bibliothek fertig werden. Ich halte es für einen Wahnsinn. Das Ganze halte ich im Handumdrehen so in Ordnung, dass nichts vorkommt, in drei Stunden in der Woche. Wir müssen trachten, ein wenig zu sparen in diesen Zeitläuften. Ich denke mir, das Lehrerkollegium tut gut daran, sich der Sache zu widmen. Wir können nicht eine solche Sache machen, einen Bibliothekar anzustellen, der mindestens ein Haus mit vielen Stockwerken haben müsste. Hier ist die Rede von einem phantasievollen Gebilde. Ein Mensch wie der Dr. R., der würde 30 000 Mark kosten. Diese 30 000 Mark können Sie ersparen, wenn Sie Ihre Freistunden auf die Schnackerlbibliothek verwenden. Ich denke, dass es so am besten gehen wird; es handelt sich um das Rationelle.

11.9.1921
39

Vom 26. September bis zum 10. Oktober soll in Dornach der Theologenkurs stattfinden. Hahn, Uehli, Ruhtenberg, Mirbach werden hinfahren. Da müsste der freie Religionsunterricht ausfallen. Es müsste dafür eine andere Stunde gegeben werden. Es wäre zum Beispiel interessant, wenn Dr. Schwebsch frei wäre zu dieser Zeit, wenn er irgend etwas für dieses Alter angemessenes Geschichtliches oder Kunstgeschichtliches einfügen könnte. Es kann auch etwas anderes sein.

Ich würde nun bitten, die Dinge vorzubringen, die sich ergeben haben.

X.: Was für Lektüre könnte ich in der 7. Klasse einführen?

Dr. Steiner: Wir können auf ein paar Neueingetretene nicht Rücksicht nehmen und deshalb die ganze Klasse zurückhalten. Diese weniger Fortgeschrittenen sind alles solche, die nicht „Christmas Carol" lesen können.

Einer der neuen Lehrer: Dickens halte ich für viel zu schwer für diese Stufe. Ob wir nicht im Sprachunterricht irgendein Lehrbuch einführen?

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen, ein Lehrbuch einzuführen; die Lehrbücher sind alle sehr schlecht. Die Klasse hat kein gemeinsames Band, das sie verbindet. Suchen Sie ein Lehrbuch und zeigen Sie es mir, wenn ich zurückkomme.

Die Sache mit Dickens - ich kann nicht zugeben, dass es so ist. In der 7. Klasse kann man ihn schon lesen. Sie können auch selbst eine zusammenhängende Prosa auswählen; es ist nur beispielsweise angeführt gewesen. Es gibt einige ganz nette Schulausgaben für unsere Schulen. Es müssten natürlich in irgendeinem Lebensalter Proben gelesen werden.

X: In der äußeren Schule fangen wir den Dickens in der 10. Klasse an.

Dr. Steiner: Suchen Sie Proben, von denen Sie das Gefühl haben, dass Sie am besten zurecht kommen.

X.: Ich wäre dankbar, wenn Herr Doktor etwas sagen würde über Rhythmik und Verslehre.

Dr. Steiner: Es ist schwierig, über einzelne Unterrichtsgegenstände einen Kurs abzuhalten. Wieso finden Sie nichts Vernünftiges?

X.; Das kann ich nicht konkretisieren.

Dr. Steiner: Die Aufgabe ist die, dass die Kinder die Versmaße und

Reimarten kennenlernen, dass Sie sie erst einmal kennenlernen. Die einzelnen Versmaße müssen aus dem Zusammenklang von Pulsschlag und Atmungsrhythmus begriffen werden. Das ist die Aufgabe. Dass Sie da nichts finden, das kann ich nicht zugeben. Es ist da nicht einzuwenden, dass die Bücher schlecht sind. Man macht sie halt gut, indem man sie verwendet.

X.: Ich wollte eine Frage stellen bezüglich des Unterrichts in der Algebra. Mir scheint es doch so, dass es gut wäre, wenn man den Schülern Hausaufgaben gäbe. Hier tritt es besonders deutlich hervor, dass die Kinder zuhause etwas rechnen sollten.

Dr. Steiner: Wir müssen die Dinge in den Vordergrund stellen, die sich aus einer gesunden Pädagogik ergeben. Ein Hauptgrundsatz ist der, dass wir sicher sind, dass sie die Hausaufgaben machen, dass wir niemals es erleben, dass die Kinder sie nicht machen. Das Aufgabenstellen dürfte in keiner anderen Weise geschehen, als dass man weiß, die Kinder bringen aus einem gewissen Eifer die Aufgaben gelöst. Es müsste lebendiges Leben hineinkommen; es müsste so gemacht werden, dass die Aktivität erregt wird, dass nicht die innere Haltung der Kinder gelähmt wird. Zum Beispiel müsste es so gemacht werden, dass Sie, wenn Sie einen Stoff durchgenommen haben, etwa aus diesem Stoff hervorgehende Aufgaben so aufschreiben, dass Sie sagen: Morgen werde ich die folgenden Rechnungsoperationen behandeln -, und jetzt warten, ob die Kinder sich herbeilassen, diese Operation zuhause vorzubereiten. Einige werden sich finden, und andere werden dadurch den Eifer bekommen, das auch zu machen. Die Kinder sollen dazu veranlasst werden, das, was sie für die Schule machen sollen, so zu machen, dass sie das selbst wollen. Es müsste aus dem Wollen der Kinder selbst herauskommen, dass sie von einem Tag zum anderen etwas tun.

X.: Übungen von Multiplikationen und so weiter, so etwas kann man auch nicht aufgeben?

Dr. Steiner: Nur in dieser Form. Dieselbe Geschichte findet sich auch in anderen Fächern, und dann kriegen wir auch da eine ganze Menge von Aufgaben, Dann kriegen wir blasse Kinder. Dasjenige, was wir anstreben müssen, das ist, den Lehrstoff so zu bezwingen, dass wir außer der Schulstunde nichts brauchen.

X.: Dann wollte ich bitten, was man im Anschluss an die Mathematik nehmen könnte?

Dr. Steiner: Man könnte am Schluss bei Ermüdung übergehen zu

einem leichteren Üben. Nicht wahr, da können Sie das machen, was Sie voraussetzen, was Sie von einer Hausarbeit verlangen wollen.

X.: Ich habe nicht den Eindruck gehabt, dass auch bei strengerer Anstrengung in der Mathematik die Kinder ermüden.

Dr. Steiner: Es ist trotzdem nicht wünschenswert, dass man zwei Stunden hindurch die Kinder in der gleichen Spannung erhält. Man kann den Kindern raten, kann ihnen Anregungen geben, dies oder jenes zuhause zu machen, aber nicht in der Form, dass man die Anforderung stellt, dass sie es bringen; nicht als Zwang es verlangen.

X.: Darf ich eine Direktive erbitten für den Ästhetikunterricht?

Dr. Steiner: Ich würde versuchen - es sind Kinder, die etwa zwischen dem vierzehnten und sechzehnten Jahre stehen -, ich würde versuchen, den Kindern an wirklichen Beispielen den Begriff des Schönen, der Kunst als solcher beizubringen; Metamorphosen des Schönen durch die Stilperioden hindurch: das Griechisch-Schöne, das Renaissance-Schöne und so weiter. Es ist von besonderer Bedeutung für dieses kindliche Alter, dasjenige, was sonst in einer abstrakten Form herangebracht wird, auszugestalten mit einer gewissen Konkretheit. Wenn man solche Ästhetiken wie die von Vischer und Carriere nimmt, das ist wirkliches Stroh in bezug auf die Begriffe. Aber auf der anderen Seite veredelt es ungemein in bezug auf das Ideale, wenn das Kind in diesem Alter in die Möglichkeit versetzt wird, zu verstehen: Was ist das Schöne, was ist das Erhabene? Was ist das Komische, wie realisiert sich das Komische in der Musik, in der Dichtung? - Das Gemüt des Kindes ist in dieser Zeit noch nicht so, dass es mehr allgemeine Begriffe unkonkret aufnimmt. Und deshalb müsste man gerade in diesem Alter solche Dinge einführen, zum Beispiel: Was heißt deklamieren, was heißt rezitieren? Ich habe die Entdeckung gemacht, als ich über Deklamie-

ren und Rezitieren vorgetragen habe, da hat die Mehrzahl der Menschen gar nicht gewusst, dass es einen Unterschied gibt; die Mehrzahl hat es nicht gewusst. Wenn Sie die Art nehmen, wie man griechische Verse vortragen muss, so ist das das Urbild des Rezitierens, weil es auf das Maß ankommt, auf Länge und Kürze, und auf entsprechendes Ausarbeiten. Wenn es aber auf Hoch- und Tiefton ankommt und man das ausarbeiten muss, was man zugrundelegen muss beim Nibelungenlied: das ist das Deklamieren. Wir haben das an einem Beispiel erhärtet, bei dem dies ein kühner (feiner?) Unterschied ist, bei der ersten Gestalt von Goethes „Iphigenie“, die er dann umgearbeitet und zu

ihrer römischen Gestalt gebracht hat. Die deutsche „Iphigenie“ muss deklamiert, die römische rezitiert werden.

X.: Wenn wir uns mit Dr. Schwebsch eingliedern, da darf ich fragen, wie lange ungefähr für Ästhetikunterricht freigemacht werden muss?

Dr. Steiner: Es wäre ganz gut, es zu gleichen Zeiten zu verteilen. Dadurch wird der Deutschunterricht entlastet. Wir müssen uns etwas andere Begriffe aneignen. Denken Sie, die österreichischen Gymnasien haben in der 1. Klasse acht Stunden Lateinunterricht. Das alles ist infolge eines furchtbar unrationellen Unterrichts. Natürlich müssen wir uns bescheiden. Das Mathematische an österreichischen Gymnasien hat nur sehr wenig Stunden, drei Stunden in der 4., 5. und 6. Klasse; in der 7. und 8. sind zwei Stunden. Wenn Sie dies in diesen Zeiträumen so durchnehmen, dass der Stoff, den Sie durchnehmen, auf die Zeit in der richtigen Weise verteilt ist, dann werden die Kinder das allermeiste vom Unterricht haben, was sie haben können. Das sind Kinder von fünfzehn bis sechzehn Jahren.

Wenn sie also bei Ihnen in der Geometrie der Lage durchkriegen die ersten Grundbegriffe bis zum Gesetz der Dualität mit der Perspektive, dass die Kinder perplex sind und staunen, und wenn sie dann von der neuen Dissertation für einige der Figuren Interesse kriegen, dann haben Sie alles erreicht, was Sie erreicht haben sollen. In der Deskriptive, da haben sie angefangen?

X.; Da habe ich die Konstruktion von Punkt und Geraden durchgenommen. Kavalierperspektive, Schattenkonstruktion, dass die Kinder den Begriff innehaben. Jetzt nur Schattenkonstruktion. Dann Mechanik. Mechanik ist verhältnismäßig wenig durchgenommen worden.

Dr. Steiner: Dann nehmen Sie es nochmal durch; die Mechanik bis zum Wurf, die einfachen Maschinen, mit der Trigonometrie.

Der Wurf ist besser, wenn Sie ihn mit Gleichungen behandeln. Werden die Kinder die Gleichung einer Parabel verstehen? Wenn man sie im konkreten Fall entwickelt, braucht man nicht darauf einzugehen. Die ganze Wurfbehandlung hat, pädagogisch gewertet, erst ihr Wesentliches darin, dass die Kinder die Parabelgleichung haben, und die Gesetzmäßigkeit der Parabel verstehen. Diese Koinzidenz von der Realität mit der mathematischen Ausgleichung (Gleichung?), das ist gerade das, was man anstreben muss. „Die Philosophie beginnt mit dem Staunen", das ist zum Teil falsch. Beim Unterrichten muss man das Staunen am Ende eines Kapitels erregen; beim Philosophieren steht es am Anfang. Die Kinder müssen zum Staunen hintendiert

werden. Sie müssen etwas haben, was sie ganz in Anspruch nimmt. Man muss ihnen begreiflich machen, dass es etwas ist, vor dessen Großartigkeit selbst ein Novalis auf den Knien liegen würde. Namentlich möchte ich ermahnen alle diejenigen, die mit Zeichnen zu tun haben, Baravalles Dissertation recht gründlich zu studieren. Ich habe mich auf die verschiedenste Weise bemüht, daraufhinzuweisen. Am Kongress lagen die Dinge da. Diese Dinge sind auch für die Ästhetik außerordentlich wichtig in der Dissertation von Baravalle. Jeder sollte sich damit beschäftigen. Auch der Handarbeitsunterricht vor allen Dingen, der kann ganz tief beeindruckt werden von der Dissertation von Baravalle. Ganz gewiss ist vieles darin, was man gewinnen kann dafür, wie ein Halskragen, ein Gürtel, ein Strumpfband geformt werden muss nach den Prinzipien dieser Sache. Halskragen, Gürtel und Strumpfband.

Solch eine Sache wie die von Baravalle - der soll nicht hochmütig werden -, solch eine Sache, wie diese Dissertation, die ist vor allen Dingen für die Waldorflehrer von ganz fundamentaler Bedeutung, weil es das Überführen des Mathematischen ins bildhaft Vorstellungsgemäße zeigt und sehr erleichtert. Das könnte man erweitern. Dasselbe, was er für die Formen gemacht hat, das lässt sich ähnlich auch für die Farben machen und sogar für die Tonwelt. Für die Tonwelt finden Sie manche kleinere Ansätze in Goethes Skizze von einer Tonlehre in meinem letzten Bande der Kürschner- und Weimarer Ausgabe. Diese Tabelle ist ungeheuer inhaltsvoll. Und die Farbenlehre lässt sich auch in diesem Sinne behandeln.

X: Es lässt sich vielleicht eine Parallele herstellen in der sinnlich-sittlichen Seite der Tonwelt. Die Farbenempfindung folgt der Anordnung im Spektrum. Alles, was ins Blaue geht, entspricht den Kreuz-Tonarten, das andere den B-Tonarten.

Dr. Steiner: Das würde ein schönes Thema sein.

X.: Beim Anschauen der beiden Spektren taucht eine Parallele auf.

Dr. Steiner: Der Gedanke ist fast richtig. Man muss überall die bloße Analogie vermeiden.

Ich möchte jetzt noch eines sagen in Anknüpfung an das, was ich schon gesagt habe, was eine anthroposophische Note noch anschlagen möchte für Sie. Das ist dies: Ich habe Ihnen gesagt, es ist gut, sich mit der Dissertation Baravalles zu befassen. Ich möchte erwähnen, dass es überhaupt im allgemeinen aus okkulten Untergründen heraus für die Belebung des Unterrichts in allen Fächern eine große Bedeutung hat, wenn ein lebhaftes Interesse

vorhanden ist für Arbeiten, die aus dem Lehrerkollegium heraus geleistet werden.

Dies ist außerordentlich wichtig; es belebt das ganze Lehrerkollegium, wenn ein richtiges Interesse genommen wird an Originalarbeiten der Mitglieder des Lehrerkollegiums. Das ist ja auch der Gedanke, der zugrundeliegt den Programmaufsätzen der verschiedenen Schulen, aber er ist jetzt schon ganz korrumpiert. Es sollte jedes Jahr eine Programmabhandlung erscheinen. Gerade mit einer solchen Programmabhandlung sollte sich das ganze Lehrerkollegium befassen. Das ist tatsächlich so, dass spirituelle Kräfte, die im Lehrerkollegium sind, das Lehrerkollegium tragen durch die Gegenseitigkeit des innerlichen wissenschaftlichen Erlebens. Man sollte nicht (vereinzelt?) die Dinge absolvieren; es sollte gegenseitige Teilnahme da sein. Nun ist natürlich hier durch das lebendige Auftreten schon ein großes gegenseitiges Interesse vorhanden. Aber da ist die Voraussetzung, dass noch viele solche geheimnisvolle Arbeiten machen. So möchte ich ermahnen, dass diese Arbeiten fruchtbar werden für die anderen.

X,: Es war vor längerer Zeit wegen eines Turnlehrers gesprochen worden.

Dr. Steiner: Herr Baumann hat mir gesagt, dass die Sache des Turnlehrers nicht in Betracht kommt, weil wir kein Lokal haben. Wenn das Lokal da ist, dann wird Englert auch da sein.

X.; Er hat geschrieben, dass er für diese Sache nicht in Betracht käme, er ist in Norwegen.

Dr. Steiner: Für das nächste halbe Jahr haben wir nicht den geringsten Bedarf. Da muss er halt warten, bis sich etwas anderes ergibt. Man muss sich bemühen, dass die Knaben geschickter werden. Es ist unmöglich, über das Turnen etwas zu sagen, weil Baumann nicht da ist.

Es wird gesprochen über den öffentlichen Kongress in Stuttgart vom 29. August bis 6. September „Kulturausblicke der anthroposophischen Bewegung“.

Dr. Steiner: Der Kongress ist so gut gelungen, dass er weit über die Möglichkeiten hinausging. Der Kongress ist ausgezeichnet gelungen. Aber die Sonntagsversammlung, die Mitgliederversammlung vom 4. September, war so kläglich. Sie war das Kläglichste, was man sich denken kann. Die Dreigliederungs-Ortsgruppenversammlung war noch kläglicher. Man hätte gedacht, dass da gerade die hervorgetreten wären, die das Leben der Anthroposophie erneuern, die neues Leben hineinbringen wollen. Sonntag hätte sich das zeigen müssen. Dass da

viel gewollt worden ist, das können Sie sicher sein. Fast in allen Löchern sind die Leute zusammengesessen und haben Konferenzen abgehalten. Aber das Ganze ist nicht an die Oberfläche getreten. Es wäre ja gerade wünschenswert gewesen, dass es an die Oberfläche getreten wäre. Hoffentlich geht die weitere Entwickelung besser.

Konferenz vom Mittwoch 16. November 1921, 20.30 Uhr

Dr. Steiner: Es tut mir sehr leid, dass ich nicht lange da sein kann. Nun wollen wir heute unsere Sachen erledigen.

X. fragt, ob man gewisse pathologische Kinder ablehnen soll. Ob man eine Probezeit einführen soll.

Dr. Steiner: Die Frage ist erst zu entscheiden, wenn die Fälle analysiert werden.

X.: Eines von den Kindern, B. O., hat gestohlen.

Dr. Steiner: Ist das Kind nur verdorben oder pathologisch?

X.: Es ist weitgehend verdorben. Wir fragen uns, ob man es vor anderen Kindern verantworten kann, den B. zu haben.

Dr. Steiner: Man müsste sehen bei dem Jungen, ob er pathologisch ist. Ich hoffe morgen kurz heraufzukommen. Wir haben ja schon Kinder gehabt, die gestohlen haben, und wir haben sie noch.

X. spricht über H. M. A. und bittet, sie von den Fremdsprachen zu befreien.

Dr. Steiner: Dieses Kind gibt keinen Anlass, es nicht in der Schule zu haben. Für solche Kinder erweist sich eben die Notwendigkeit der Hilfsklasse.

Wir müssen das machen, Kinder, die etwas lernen sollen, wenn sie auch pathologisch sind, wollen wir nicht zurückweisen. Etwas anderes ist es bei B. Da ist etwas, wo man sagen kann, man

kommt schwer mit ihm zurecht. Wenn er pathologisch ist, müsste er auch in die Hilfsklasse. Die Frage ist nicht so leicht zu entscheiden. Auch das lässt sich nicht machen, dass man solche Kinder nach einiger Zeit wieder heraustut. Annehmen und wieder heraustun, wir kommen dadurch zu einer spießbürgerlichen Handhabung der ganzen Schulführung. Wir werden Spießer, wie die Menschen überhaupt Spießer

sind. Das dürfen wir auf keinen Fall tun, die Kinder aufnehmen und wieder heraustun. Nicht wahr, solche Kinder wie der B. gibt es nicht viele. Und wahrscheinlich, wenn man ihn beobachten würde, die einzelnen Narreteien, die der Junge verrichtet, würde man es noch signifikanter sehen. Der Fall, wo er seinen Namen falsch angibt, da ist sicher noch ein Nebenumstand dabei, der die Erklärung ist.

X.: Er hat einen schlechten Einfluss auf andere. Wenn er dabei ist, geben sie sich anders.

Dr. Steiner: Das tun sie schon; die Ansteckung ist sehr groß. Es wird nicht leicht sein, einen Aufnahmemodus zu finden. Jedenfalls bevor ich mir die Sache überlege, möchte ich den B. kennenlernen. Wir haben doch schon Diebstähle gehabt. Wir haben niemals darüber nachgedacht, ob man die Kinder haben soll oder nicht. Was sollen wir für Kriterien aufstellen?

Das Schwierige ist, das Kriterium aufzustellen und einzuhalten. Dazu würden sich Mittel und Wege finden. Wie soll man die Grenze setzen zwischen denen, die aristokratisch duckmäuserisch genug sind für die Waldorfschule, und denjenigen, die nicht dazu würdig sind? Wie wollen Sie den Diebssinn feststellen? Wir wollen die Frage vormerken. Fragen sind leichter aufgeworfen als beantwortet. Erledigt ist die Sache nicht. Ich bin nicht geneigt, solche Fragen prinzipiell zu beantworten. Die müssen von Fall zu Fall beantwortet werden.

X,; Die Freie anthroposophische Jugend hat die Lehrer um einen Kurs gebeten.

Dr. Steiner: Im wesentlichen sind es wohl diejenigen, die damals unten im Zweighaus in der Landhausstraße waren. Es waren schon ein paarmal solche kleinen Versammlungen. Warum sollten Sie das nicht machen?

X. bittet um Richtlinien.

Dr. Steiner: Das wäre ganz verdienstvoll, wenn Sie das machen würden. Aber Sie sollten es mehr im großen pädagogisch halten. Die meinen doch sicher wohl auch irgend etwas über pädagogisches Denken im allgemeinen. Sie meinen doch sicher nicht pädagogische Methoden im einzelnen. Mehr kulturpädagogische Dinge. Es ist heute tatsächlich sehr viel in der Jugend, schon seit dem Beginn des Jahrhunderts, eigentlich ein paar Jahre früher; es gehen viele Dinge vor in den unterbewussten Dingen. Die Jugendbewegung hat durchaus übersinnliche Gründe. Man muss die Sache sehr ernst nehmen.

16.11.1921
47

Vorigen Freitag war ich in Aarau. Es war keine Diskussion, aber es haben einige Leute gesprochen. Ein sehr merkwürdiger Mensch hat gesprochen. Bei unserem Ersten Hochschulkurs sind wir dadurch in Verlegenheit gesetzt worden, dass wir plötzlich ein Telegramm bekamen, dass zwei Schüler durchgegangen und nach unserem Hochschulkurs gepilgert sind. Wie wir in der Schweiz gefährdet sind! Da hat man sich auf die Lauer gelegt, und Dr. Boos hat die zwei Ekstatiker herausgebracht. Wir gaben das Geld zurück. Einer von diesen Jungen, der hat neulich am Freitag geredet.

Tatsächlich, man kann sagen, da hat zuerst geredet der Pfarrer, ein mittlerer Herr, der nichts Erhebliches gesagt hat, als dass man in der Geschichte nicht bloß vom Morden sprechen soll, ein Lehrer und dieser Junge. Der Junge hat das wesentlich Beste geredet. Nicht der Pfarrer hat besser geredet, sondern der Junge hat das Beste geredet. Der Junge hat Richtiges gesagt. Die ganze Unterredung gipfelte darin, dass der Pfarrer sagte, die jetzige Jugend ist so, dass sie keine Autorität anerkennt. Dann hat der Junge gesagt: Wer soll Autorität haben? Man möge sich nicht beschweren, wenn ich etwas radikal ausspreche. Wenn man Autorität haben will, dann muss sich das rechtfertigen im Anblick der Autorität. Machen die Alten nicht Kompromisse? Wenn wir das alles anschauen, sollen wir aufblicken mit Autoritätsgefühl? - Sehr tiefgehend war es, es hat mir sehr guten Eindruck gemacht.

Man soll die Jugendbewegung beachten. Sie ist eine Kulturbewegung von großer Bedeutung. Aber man muss wirklich gerade dieser Jugendbewegung gegenüber vermeiden jede Art von Philistrosität und Pedanterie.

An drei Tagen zu Weihnachten und Neujahr könnten Vorträge von den Lehrern gehalten werden.

X. fragt wegen des Benehmens der älteren Schüler den Mädchen gegenüber und wegen des Rauchens.

Dr. Steiner: Sind wohl Unzukömmlichkeiten vorgekommen? Lassen wir das Rauchen beiseite; das wollen wir nachher besprechen. Die anderen Dinge kann man für sich behandeln. Haben sich wirklich Unzuträglichkeiten, die über ein gewisses Maß hinausgehen, ergeben? Bis zu einem gewissen Maß kommen natürlich, wenn viele Kinder beisammen sind, gewisse Unzuträglichkeiten vor; kamen solche vor, die über ein gewisses Maß hinausgehen?

Mehrere Lehrer über die Ungehörigkeiten auch gegen die Mädchen.

Dr. Steiner: Es kann auch bloß Treuherzigkeit sein. X.: Es war mehr ruppig als treuherzig.

Dr. Steiner: Es kommt auf den Charakter an. Wenn jemand ruppig geartet ist, kann er es wie selbstverständlich treuherzig machen. Es ist ungeheuer wichtig bei dieser Frage, dass man - gerade deshalb muss der Punkt herausgehoben werden -, dass man da wirklich erst dann, wenn es gar nicht zu umgehen ist, irgendwie eingreift, während man möglichst wenig die Kinder verführen soll dadurch, dass man jeden solchen Fall mit den Kindern selbst behandelt. Dadurch macht man sie erst ungezogen. Nehmen Sie einen solchen Fall, der vorgekommen ist. Ein Mädchen setzt sich einem großen Knaben auf den Schoß. Sie können ganz sicher sein, solange es möglich ist, muss eine solche Sache ignoriert werden. Man muss versuchen, das zu verhindern. Ja nicht so weit gehen, die Kinder auszuzanken. Dann macht man sie sicher aufmerksam. Diese Sache ist außerordentlich vorsichtig zu behandeln. Sonst können Sie es gar nicht wagen, Knaben und Mädchen untereinander zu unterrichten, wenn Sie nicht vermeiden, direkt vorzugehen.

In dieser Beziehung hat das materialistische Zeitalter ganz schauderhafte Vorurteile zutage gefördert. Es ist gar nicht so selten, dass Mütter und Väter zu einem kommen und um Rat bitten, weil die Kinder eine perverse Sexualität entwickeln. Wenn einem das Kind vorgeführt wird, ist es ein fünfjähriges Kind. Das entwickele eine perverse Sexualität! Es hat überhaupt noch keine Sexualität. Es ist ein reiner Wahn. Zum Schluss kommt die Freudsche Theorie heraus, der das Saugen des Säuglings am Schnuller für eine sexuelle Handlung erklärt.

Es kommt hier wirklich auf ein Taktgefühl an. Es kann zuweilen etwas sein, was scharf bekämpft werden muss. Bei diesem Punkt sollte man viel mehr indirekt als direkt vorgehen, sonst macht man die Kinder erst aufmerksam.

Dagegen wäre es sehr gut, wenn man wirklich Fälle psychologisch berichtet, in denen die Besprechung berechtigt ist, sich diese Fälle zu merken. Ich frage, sind schon solche Fälle da? Das scheint mir doch nicht der Fall zu sein.

X.: Ein Mädchen Z. S. hat einen kleinen Hof um sich.

Dr. Steiner: Es haben sich doch schon tiefe Tragödien abgespielt. Diese Dinge muss man indirekt behandeln. Es spielt sich da zum Beispiel eine Tragödie ab, und aus der Tragödie heraus sagt eines der

älteren Mädchen zu einem Lehrer irgend etwas, und das Mädchen betrachtet das als eine furchtbar starke Vertrauenssache, und dann kriegt das Mädchen heraus, dass Sie das vertratschten; Sie haben einem anderen Lehrer vertraut, was nur für Sie bestimmt war, und das hat das Mädchen herausgekriegt. Das Mädchen hat viel geweint darüber. Man muss auch wirklich diese Dinge so hinnehmen, dass es schließlich doch auch Bereicherungen des Lebens sind. Das sind doch Dinge, die man nicht schablonengemäß behandeln kann. Jeder Mensch ist ein anderer, schon als Kind.

X.: Ich komme bei Besprechungen des Nibelungenliedes in der 10. Klasse an mancherlei anzügliche Stellen. Wie soll man sich da verhalten?

Dr. Steiner: Man muss taktvoll darüber hinwegkommen oder es mit Ernst behandeln. Man kann schon voraussetzen, dass man den Versuch macht, einfach in selbstverständlicher Weise, ohne Anzüglichkeit, ohne Frivolität die Dinge vorzubringen. So tut man besser, als wenn man es irgendwie verhüllt.

Was das Rauchverbot und ähnliches angeht, da ist es schon möglich, dass die Kinder übermächtigt werden.

X.: Ein Junge hat eine ganze Schachtel voll geraucht. Man konnte den Namen finden: Zigarettenschule. Es ist unangenehm für die Schule, wenn die Schüler rauchen.

Dr. Steiner^ In Dornach rauchen die Eurythmistinnen viel mehr als die Männer. - Es wäre am besten, wenn man ihnen Vernunft beibringt in bezug auf das Rauchen.

X.: Das hat gewirkt, wie sie bemerkt haben, dass sie sich selbst schädigen.

Dr. Steiner: Ich glaube, man kann sagen, was es für eine Wirkung auf den Organismus hat. Man schildert die Nikotinwirkung. Das ist das Allerbeste. Es kann die Versuchung entstehen,

wenn Sie von zwei Dingen das eine tun und das andere nicht tun. Gerade dieses wäre ein Schulbeispiel dafür, dass es besser ist, wenn man das eine tut: Wenn Sie es dahin bringen, die Kinder, die solche Ungezogenheiten haben, durch solche Unterweisungen davon abzubringen. Dann haben Sie pädagogisch das Fünfzehnfache von dem getan, als wenn Sie ein Rauchverbot erlassen. Ein Rauchverbot zu erlassen, ist die bequemste Maßregel. Aber die Kinder dazu zu bringen, dass sie aus Einsicht die Sache unterlassen, das hat eine Wirkung für das ganze Leben. Es ist ungeheuer bedeutend, dass man nicht irgendwie verbietet und straft; dass man weder verbietet noch straft, sondern etwas anderes macht.

50
16.11.1921

X.: Einige Lehrer haben eine Sprechstunde für Schüler eingerichtet. Da haben wir uns über Weltanschauungsfragen unterhalten.

Dr. Steiner: Das ist nicht weiter auffällig, dass die konfessionellen Kinder nicht kommen. Jedenfalls ist die Sprechstunde gut. Das können Sie nicht vermeiden, dass sie bei Weltanschauungsfragen einen anthroposophischen Charakter annimmt. Sie können es im Religionsunterricht vermeiden, und auch da kaum. In der Sprechstunde können Sie es nicht vermeiden. Es ist auch nicht nötig.

Es wird gefragt wegen eines Nachhilfekurses in den Sprachen.

Dr. Steiner: Es ist eine Frage, wieweit es möglich wäre, die Stufenfolge der Klassen im Sprachunterricht unabhängig zu machen, so dass ein Kind in bezug auf den Sprachunterricht in der dritten Klasse sein könnte.

X.: Das würde schwer sein.

Dr. Steiner: Es ist eine Frage, ob sie nicht lösbar ist.

X.; Sprachunterricht in allen Klassen gleichzeitig wird kaum möglich sein. Deshalb hatten wir vorübergehend an Nachhilfekurse gedacht.

Dr. Steiner: Man kann nach solch einer Richtung das Mögliche tun. In der Fortbildungsschule in Dornach, da sitzen in sämtlichen Lehrgegenständen die Kinder zusammen zwischen acht und achtzehn Jahren. Eine Dame von fünfundvierzig Jahren sitzt auch dabei. Ich kann nicht einmal sagen, dass das eine so furchtbar grässliche Sache ist. Es ist gar nicht so schlimm. Gestern war schon ein Polizeibüttel da, der uns die Kinder abnehmen will.

Wir haben keine Möglichkeit, viele Klassen einzurichten. Auf der einen Seite kann man so etwas tun. Es werden aber die Leh-

rer mehr überlastet, als wenn man sich bemühte, über diese kleinen Unzukömmlichkeiten hinwegzukommen.

X.; Es wäre also wünschenswert, dass man die Kinder darin lässt.

Dr. Steiner: Es wäre ein Ideal. Man kann sie extra unterrichten1. Nicht aus der Klasse herausnehmen. Das wäre auch eine übermäßige Anstrengung für das Kind. Man kann das tun. Oder sonst müsste man so vorgehen, dass man die Sprachklassen anders zusammensetzt als die Gegenstandsklassen.

X.; Das ist ungeheuer schwierig.

Dr. Steiner: Wir können die Zahl der Lehrer nicht leicht vermehren.

16.11.1921
51

Es wird gesprochen über den Kunstunterricht in den oberen Klassen und über kunstgewerbliche Entwürfe.

Dr. Steiner: Beim Kunstunterricht ist es so, dass man die verschiedensten Dinge auf die verschiedenste Weise machen kann. Es ist nicht möglich, zu sagen, das ist ausschließlich gut, das ist ausschließlich schlecht. In Dornach fängt Fräulein van Blommestein an, den Unterricht aus den Farben heraus zu geben. Sie schaffen dadurch in einer guten Weise. Wir haben gesehen, dass es einen guten Einfluss ausübt. Wir lassen sie Farben auftragen, so dass das Kind nur in der elementaren Farbenphantasie aufträgt. Man sagt zum Beispiel dem Kinde: Du hast hier in der Mitte deines bemalten Blattes einen gelben Fleck. Mach ihn blau. Mach das ganze Bild so, dass alle anderen Farben auch danach geändert sind. - Ein gründliches Farbenvertiefen kommt dann heraus, wenn das Kind eine Farbe verändern muss und alles andere danach richten muss, zum Beispiel auf einer Tasche oder irgend etwas anderem, dieses dann ausnäht und ausstickt, so dass das Betreffende gerade am rechten Fleck sitzt. Diese Dinge, die Sie erzählt haben, laufen alle darauf hinaus, die Sachen so zu machen, und das ist ganz gut. Man kann nur nicht sagen, von welcher Klasse an. Am meisten Erfolg hat man, wenn man es von der niedrigsten Klasse an macht, und dann den Schreibunterricht erst herausentwickeln lässt.

X.: Würde sich der Klassenlehrer nicht mit dem Handwerkslehrer widersprechen?

Dr. Steiner: Es ist nur zu berücksichtigen, dass derjenige, der den Kunstunterricht erteilt, sich bewusst sein muss, diese Kinder haben das schon als ganz kleine Kinder gemacht. Heute kann man es so machen, wie Sie es gesagt haben. Später muss man das Bewusstsein haben, was die Kinder schon durchgemacht haben. Heute müssen Sie erst die Geschmacklosigkeiten herauskriegen. In dieser Beziehung haben die Leute nicht Gele-

genheit gehabt, viel zu lernen. Es gibt Menschen, die sticken etwas, aber das, was sie daraufsticken, könnte ebenso gut auf etwas anderem daraufsein.

X.: Ich war nicht einverstanden, dass in der Handarbeitsstunde gemalt wird in meiner 3. Klasse.

Dr. Steiner: Wenn die Kinder in der 3. Klasse ihre Malereien machen, so machen sie dies im Handarbeitsunterricht erst in der 8. Klasse.

X.: Ich meinte, dass die Kinder zu jung sind, um künstlerische Entwürfe zu machen.

52
16.11.1921

Dr. Steiner: In Ihrer Klasse ist ja noch kein künstlerischer Handarbeitsunterricht.

Es wird berichtet über diesen Konflikt.

Dr. Steiner: Es müssen sich die einzelnen Lehrer, die in einer Klasse unterrichten, verständigen. Dass man sich nicht verständigt, das kann höchstens eine Frage des Zeitmangels sein, aber im Prinzip müsste man sich immer verständigen.

Der Handwerkslehrer: Mir scheint, die Kinder sollten in der 9. und 10. Klasse mehr Möglichkeiten haben für die Werkstattarbeit. Ich habe sie nur alle vierzehn Tage.

Dr. Steiner: Alle vierzehn Tage? Wodurch ist das herbeigeführt?
Der Handwerkslehrer: Ich kann nur fünfundzwanzig auf einmal haben.

Dr. Steiner: Dass man absolut mehr Zeit dazu verwendet, ist nicht möglich. Gegenüber der Methode der Zersplitterung - was pädagogisch ein Unfug ist - wäre es doch besser, wenn man es in acht Tage überhaupt zusammendrängen würde. Dass man acht Tage jeden Tag mit einer Gruppe von Kindern das macht. Das ist außerordentlich wichtig für das Leben, dass es den Kindern leid ist, längere Zeit mit der Arbeit aussetzen zu müssen. Dieses Auseinandergerissenwerden hat auch da seine Bedeutung. Vielleicht müsste man auch da unser Prinzip des Konzentrierens pflegen.

Warum ist es notwendig, diesen Unterricht auf die Nachmittage zu verlegen? Es ist eine Stundenplanfrage; zu lösen müsste es trotzdem sein.

X.: Man müsste nur wissen, was wegfallen müsste.

Dr. Steiner: Der Klassenunterricht dürfte nicht tangiert werden.

X.: Es wäre also so, dass eine Woche nur Handwerksunterricht wäre.

Dr. Steiner: Vielleicht lässt es sich doch so machen, dass nur je ein Drittel Handwerksunterricht haben.

Der einzige Unterricht, der durch mangelnde Konzentration weniger leidet, ist der Sprach-Übungsunterricht. Der leidet am wenigsten. Der Klassenunterricht und künstlerische Unterricht, der leidet nicht nur psychologisch betrachtet; es wird direkt etwas verdorben, in der Menschennatur wird etwas verdorben, wenn der Unterricht zerstückelt wird durch mangelnde Konzentration.

Handarbeit, Stricken, Häkeln, das brauchen die Kinder nicht acht Tage lang zu machen. Später, dann kann man es machen. Man sollte

es nicht systematisch machen. Ich kann mir denken, dass es mich ganz anregen würde, jeden Mittwoch um zwölf Uhr eine Viertelstunde an einem Strumpf zu stricken, der in einem halben Jahr fertig werden sollte. Jeden Mittwoch an einer plastischen Sache zu arbeiten, das ist etwas anderes, aber Strümpfestricken kann man so lernen. Man muss sich helfen aus der Sache heraus.

Eine Handarbeitslehrerin: Ich empfinde es als angenehm, dass die Kinder alle acht Tage einmal Unterricht haben.

Dr. Steiner: Wenn es nicht ins Kunstgewerbliche geht, machen die Pausen sicher nichts. Wenn es ins Kunstgewerbliche geht, dann muss man eine gewisse Konzentration bei den Kindern anstreben. Wenn man die Kinder Bücher binden lässt, das ist schon etwas, wo es eine konzentrierte Arbeit gibt, wenn man sie Kartons machen lässt. Es wird dies auch kommen. Wir haben in der 10. Klasse schon den praktischen Unterricht. In einer solchen Klasse würde man kein anderes Kunstgewerbe machen.

X.: . . .

Dr. Steiner: Stenographie sollte man lernen wie im Schlafe, ohne besondere Konzentration. Dass man überhaupt Stenographie lernt, ist im Grunde eine Barbarei, der Gipfel des Ahrimanismus. Daher wäre es ideal, Stenographie wie im Schlafe zu lernen. Da man das nicht kann, so ist es von großer Bedeutung, dass man es ganz verfuselt, wie wenn gar nicht darauf konzentriert würde, dass es gelernt würde. Weil es Unfug ist. Es ist ein Kulturunfug, dass stenographiert wird.

X.: Der handwerkliche Unterricht war verbunden mit dem Gartenbau. Jetzt ist Fräulein Gertrud Michels gekommen. Wie soll das nun gegliedert werden?

Dr. Steiner: Das wird Fräulein Michels Herrn Wolffhügel abnehmen. Am besten ist es, sie verständigen sich einmal unterei-

nander in Anpassung an die Verhältnisse. Sie werden sich miteinander unterhalten.

X. berichtet, dass eine fakultative Extrastunde für Toneurythmie eingeführt wurde.

Dr. Steiner: Mit der Toneurythmie ist das möglich. Es ist nicht etwas, was die Kinder überlastet. Nur ist es dann möglich, dass vieles kommt. Wenn man für jede Stunde Nachhilfestunden hat, dann wird es viel. Dann muss die ganze Nacht unterrichtet werden.

54
16.11.1921

X. fragt wegen der Eurythmie für die Kinder der Hilfsklasse.

Dr. Steiner: Ich hoffe, dass ich dazu komme, sie mir anzuschauen. Bei den Kindern, die in der Hilfsklasse sind, wäre es das beste - wozu man alles mögliche benützen muss -, wenn die Eurythmie in die Stunde hineinfällt.

X. fragt nach der Ausarbeitung des Lehrplans.

Dr. Steiner: Es ist in den Vorträgen über Pädagogik viel theoretisches Material darin. Dann ist auch praktische Erfahrung vorliegend.

X.: Es sind Versuche gemacht, Internate zu schaffen.

Dr. Steiner: Internate sind unter Umständen etwas Gutes, was sie jetzt sehr selten sind. Sie liegen nicht in der Linie unserer Waldorfschulrichtung. Unsere Waldorfschulrichtung geht dahin, nicht besondere Verhältnisse zu schaffen, nicht erst ein besonderes Milieu zu schaffen, sondern aus dem Milieu, das da ist, die Verhältnisse zu holen, unter denen man am besten unterrichten kann. Wenn die Sache ordentlich ist, kann man die Kinder hinempfehlen.

X.: Frau Y. hat angefragt, ob andere Eltern sich beteiligen wollen.

Dr. Steiner: Das geht nur so zu machen, dass die Eltern sich an die Schule wenden, und wenn die Schule findet, dass die Frau Y. ein taugliches Internat hat, dass die Lehrerschaft sie dorthin empfiehlt. Heute ist das ein fremdes Element. Wofür wir uns einsetzen sollten, das wäre, dass möglichst viele Waldorfschulen gegründet würden, so dass es nicht nötig wäre, dass man Kinder in Internate gibt, damit sie in eine Waldorfschule kommen. Jetzt ist es so, dass es nur die eine Waldorfschule gibt. Deshalb können schon Internate als Surrogate da sein. Eigentlich müssten wir überall die Möglichkeit haben, dass die Kinder in Waldorfschulen gehen, sonst bleibt Stuttgart nur eine Musterschule.

Es kommt eine furchtbare Gschaftlhuberei heraus. Wenn ich die Briefe ansehe, die ich bekomme, wenn Sie nur die drei letzten Tage nehmen - solche Internate wollen sie massenhaft errichten. Das kommt alle Augenblicke vor. Die Leute wollen etwas, man muss da mit wirklich kritischem Sinn es anschauen. Geschäftigkeit, das ist etwas, was sich sofort geltend macht, wenn so etwas da ist, wie die Waldorfschule. Dann kommen die Unberufenen.

Über einen begonnenen Fortbildungskurs.

Dr. Steiner: Prinzipiell ist nichts einzuwenden. Sie müssen nur

achtgeben, dass nicht Kerle hineinkommen, welche die ganze Klasse verulken wollen.

Es wird gefragt wegen des Zweijahresberichtes, ob Herr Dr. Steiner etwas dazu schreiben will.

Dr. Steiner: Ich werde einiges schreiben. Jetzt gibt es noch eine Menge zu sagen.

Es wird gefragt wegen der Fibel.

Dr. Steiner: Ich habe die Fibel nicht. Ich habe sie lange gehabt. Ich habe nichts gegen diese Fibel, wenn man sie geschmackvoll ausführen wird. Wenn die Schrift von mir gezeichnet werden soll, müsste ich die Sache wieder haben.

Eine Fachlehrerin klagt wegen Störung durch den Konfirmandenunterricht.

Dr. Steiner: Sind es wirklich so viele? Das ist eine Invasion in den gesunden Lehrplan.

X.: Es ist der Wunsch entstanden, eine besondere Sonntagshandlung nur für die Lehrer zu haben.

Dr. Steiner: Ähnliches ist schon einmal diskutiert worden. Man müsste wissen, ob dazu ein umfassendes Bedürfnis vorhanden ist.

X.: Es ist der Wunsch ausgesprochen.

Dr. Steiner: Natürlich, es kann etwas sehr Schönes herauskommen. Ich kann mir gut vorstellen, dass ein einheitliches Ringen möglich ist. Der Modus würde nicht so leicht zu finden sein. Wer soll das machen? Nehmen Sie an, es sollen durch Wahl diejenigen bestimmt werden und dann abwechseln. Das sind Dinge, die sehr schwierig sind. Da muss ein tief einheitlicher Wille vorhanden sein. Wer soll es machen?

X.: Mir kam nie die Idee, dass es einen Streitpunkt geben könnte. Einen Ehrgeiz dürfen wir da nicht haben.

Dr. Steiner: Wenn jeder eine andere Meinung darüber hat, wer es gut macht, dann ist es schwierig. Darüber werden sich alle einig sein, dass der es macht, der es gut macht; das ist allgemein. Aber dann kommt die Geschichte. Das ist immer noch so wie mit Stockerau: Ein Wiener wurde gefragt, ob es weit ist nach Amerika. Darauf hat er gesagt: In Stockerau san‘s bald, aber nachher ziagt si der Weg!

X.: Sollte es an eine Person gebunden sein?

Dr. Steiner: Dann ist jede Woche die Schwierigkeit, wer es gut macht.

X. schlägt Herrn N. vor.

Dr. Steiner: Da müsste man eine geheime Abstimmung machen. X.: Wesentlich scheint mir nur zu sein, dass wir es bekommen.

Dr. Steiner: Gewiss. Es ist eine schwere Sache, wie die Papstwahl. X.: Mir ist jeder andere recht.

Dr. Steiner: Dann kann man über den Modus nachdenken. Ich würde niemals es wagen, von mir aus den zu bezeichnen, der es machen soll.

X.: Einer der drei Herren, die es bei den Kindern machen.

Dr. Steiner: Wenn die Herren anerkannt werden, ohne dass eine innere Wimper zuckt. Eine Handlung - entweder ist sie bloß eine Formsache, dann können Sie sie gemeinschaftlich machen und einführen, oder sie ist eine rituelle Handlung; das muss tiefer Ernst sein. Da kann man keine Rankünen haben.

Ein weiterer Lehrer spricht darüber.

Dr. Steiner: Jetzt höre ich auf, die Sache zu begreifen. Jetzt verstehe ich nichts mehr davon.

Ein Kultus ist esoterisch. Ein Kultus ist das Esoterischeste, was man sich denken kann. - Was Sie gesagt haben, bezieht sich wohl darauf, dass man über ein Ritual nicht demokratisch abstimmen kann. Natürlich kann ein Ritual, wenn es einmal da ist, von einem Kollegium gepflegt werden. Dann müsste das Kollegium einig sein.

X.: Ich war der Meinung, dass keinerlei Autorität angewendet werden dürfe den einzelnen gegenüber.

Dr. Steiner: Das habe ich im Sinne. Gerade wie das Ritual für die Kinder eingeführt wurde. Das wäre gar nicht die Aufgabe der Waldorfschule.

Es ist eben die Frage, ob so etwas, was, nicht wahr, in einem gewissen Sinne so sorgfältig aufgebaut werden muss, nicht etwas ist, was vom Lehrerkollegium als solchem sehr schwer ausgehen kann und im Kollegium als solchem sehr schwer einheitlich gepflegt werden kann. Setzen Sie voraus, es seien jetzt alle einverstanden. Das nächste Mal würde man darauf beschränkt sein, nur die ins Kollegium aufzunehmen, die das Einverständnis schon hineintragen. Esoterisch vereinigen

kann man Menschen, die sich unter dem sachlichen Zeichen dieser Esoterik vereinigen. Eine Kultushandlung ist nur in esoterischen Kreisen möglich, wenn sie etwas sein soll. Sonst muss man etwas Meßopferartiges haben. Dazu brauchen Sie aber gerade wiederum für die, welche es als Unesoterisches haben, denen muss gegenüberstehen das Esoterische. Sie können nicht Messe lesen ohne Priester. Beim Esoterischen sollten im inhaltlichen Zeichen sich die Menschen vereinigen.

Es wird gefragt nach esoterischen Stunden.

Dr. Steiner: Das geht sehr schwer an. Ich habe jetzt, nicht wahr, immer müssen davon absehen. Sie wissen, es gab genügend Esoterisches Vorjahren. Ich habe davon müssen absehen, weil die Esoterik in schändlicher Weise mißbraucht worden ist. Es ist alles Esoterische einfach hinausgetragen worden in die Welt und wird entstellt. In dieser Beziehung ist etwas so Schändliches nie vorgekommen, als gerade in unserer esoterischen Bewegung. Es war immer jeder Esoterik gegenüber, und selbst wenn es anrüchige Sachen waren, dies, dass es intim gehalten worden ist. Das hat immer über viele Zeiten hinübergewirkt. In die Anthroposophische Gesellschaft ist eben das Cliquenwesen eingedrungen, und das Cliquenwesen hat sich innerhalb der Gesellschaft über alles gesetzt, leider auch über die Esoterik. Es gibt nicht dies: die anthroposophische Sache als solche in erster Linie zu betrachten, sondern die Cliqueninteressen sind fortwährend die, die das durchkreuzen. Es zersplittert die anthroposophische Bewegung sich in lauter Cliquen. Nicht wahr, dadurch ist es in mancher Beziehung schlechter als in der außeresoterischen Welt. Ohne dass ich irgendwie Unverständnis ausdrücken wollte für das Historische der Sache. Aber denken Sie sich, was erlebt man in der ganzen äußerlichen bourgeoisen Welt, unter richtigen Philistern? Wenn irgendein Geheimer Hofrat aus einer Stadt in die andere versetzt wird, dann muss er zu den Leuten mit der entgegengesetzten Gesinnung mit großer Gelassen-

heit gehen und überall seine Antrittsbesuche machen. Aber in der Anthroposophischen Gesellschaft gibt es dies: wenn einer in eine Stadt kommt, wo mehrere Zweige sind, da kann es ihm passieren, dass er denkt: wenn mehrere Zweige da sind, um so besser, dann kann er in jeden hineingehen. Aber wenn er in dem einen war, wird er in dem anderen fortgeschickt. Der ahnungslose, naive Mensch denkt sich, er kann überall hineingehen. Es gibt doch Städte, in denen mehrere anthroposophische Zweige sind, die einander so behandeln.

58
16.11.1921

Es ist die Esoterik ein schmerzliches Kapitel der anthroposophischen Bewegung. Es ist nicht nur, dass man immer wieder hinweist auf das Alte, das einmal geschehen ist. Tatsächlich ist es so, wenn der von der ,,Birseck-Post", der Kully, immer neue Artikel schreibt, so sieht man, dass er sehr gut unterrichtet ist über die letzten Ereignisse, die es bei uns gibt, bis in die unbedeutendsten Sachen. Man müsste schon den Modus erst finden.

X.; Können wir den Modus finden?

Dr. Steiner: Der Modus muss erst gefunden werden, wirklich. Sie sehen, jetzt ist diese wunderbare Bewegung, die zum Theologenkurs geführt hat, Sie war sehr esoterisch gehalten. Sie schloss die Begründung des Kultusartigen, Kultushaften im höchsten Sinne des Wortes in sich. Daran können Sie sehen, dass man einig war. Jedenfalls will ich mir die Sache überlegen können, was man darunter verstehen kann, wonach Sie ein Bedürfnis haben. Die Sonntagshandlung für die Kinder, ist die nicht an sich eine esoterische Angelegenheit für den einzelnen Menschen, der dabei ist, ganz gleich, ob er ein Kind ist oder nicht?

Schließlich müssen Sie doch bedenken: der Laie hat einen Pfarrer - der Protestantismus hat keine Esoterik mehr -, der Pfarrer hat einen Dekan, der einen Bischof, und dann geht es herauf bis zum Papst. Aber der Papst hat auch einen Beichtvater. Darin spricht sich das aus, wie das menschliche Verhältnis sich ändert. Diese eiserne Anerkennung des Prinzips, das ist notwendig. Der Beichtvater ist nicht höher als der Papst, aber der Beichtvater kann unter Umständen den Papst abkanzeln, kann ihm Buße auferlegen. Natürlich kommt die römische Kirche in die furchtbarsten Kalamitäten hinein. Ich will mir die Sache überlegen.

Konferenz vom Samstag 14. Januar 1922, 19 Uhr

Dr. Steiner: Ich wollte, dass wir ganz kurz die notwendigen Fragen, die Ihnen auf der Seele liegen, besprechen können, und deshalb habe ich Sie gebeten, hierherzukommen. Sind vielleicht doch laufende Fragen?

X.: Der Schulrat hat sich für Februar angemeldet. Er will einen Unterrichtsbericht haben.

Dr. Steiner: Diesen Bericht muss man möglichst lakonisch geben. Möglichst wenig Novellen schreiben. So wie Lehrpläne sind, wo auch steht: Binomischer Lehrsatz, Permutationsrechnung; nur in ganz tatsächlicher Weise.

Sie müssen von der Voraussetzung ausgehen, dass so jemand Amtlicher jede Abweichung für falsch halten muss, und dass man ihn mit jeder Abweichung ärgert. Man darf möglichst wenig Seelenfähigkeit zumuten. Das dürfen sie von Amtswegen nicht haben. Wenn man ihnen lange Auseinandersetzungen gibt über das, womit man abweicht vom Volksschulplan, kommen sie einem auf die Kappe. Wir können niemals glauben, diese Leute wirklich befriedigen zu können. Wir müssen versuchen, uns mit den Leuten so zu stellen, dass wir ihnen sagen, das und das tun wir und so weiter. Zu hoffen, dass von dieser Seite irgend etwas eingesehen würde, das hat ja gar keinen Zweck. Es hat bei jedem Menschen mehr Zweck als bei einem offiziellen Schulmann. Viel besser ist es zu sagen, was man eben so weit durchgenommen hat. Das Abweichende möglichst zurücktreten lassen.

X.: N. G. möchte nur einen halben Tag Schule haben, den anderen halben Tag sich mit Maschinenzeichnen beschäftigen.

Dr. Steiner: Für solche Fälle - er ist in der 10. Klasse, natürlich kann so etwas für die unteren acht Klassen nicht in Betracht kommen, nur von der 9. an -, da könnte man die Frage erörtern, ob man Hospitanten nimmt, die eventuell nur einige Stunden hören. Das könnte gehen. Er würde dann nicht regelrechter Schüler sein, sondern Hospitant. Dies könnte man überhaupt als

allgemeine Lösung dieser Frage betrachten, dass man solche, die in einer ähnlichen Lage sind, als Hospitanten in der Schule hat.

X.: Soll man den Schüler T. H. in die Hilfsklasse aufnehmen und ihn nach dem Hauptunterricht einer Klasse zuteilen?

Dr. Steiner: Man nimmt ihn nur in die Hilfsklasse auf und schickt ihn dann nach zehn Uhr heim.

X.: Die Freie anthroposophische Jugend hat angefragt wegen eines pädagogischen Kurses in Jena zu Ostern.

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, ob Sie wollen. Und können! Welche der Mitglieder des Kollegiums mögen und wollen? Es wäre gut, wenn das, was man den Waldorfschulgedanken nennen kann, stark propagiert werden könnte, und namentlich unter den jüngeren Leuten da Wurzel fassen würde. So dass die Idee des Waldorfschulgedankens nun wirklich Verbreitung findet, dass man die Waldorfschule als etwas Besonderes und Großes betrachten würde.

X.: Wäre es nicht besser, wir würden von uns aus etwas unternehmen?

Dr. Steiner: Das ist schon richtig. Und wenn es gelingt, etwas Selbständiges zu veranstalten und die Jugend dafür zu gewinnen, da ist das natürlich schon vorzuziehen. Aber ohne dass man die Jugend gewinnt, wird heute mit pädagogischen Dingen nichts anzufangen sein. Die Jugend muss gewonnen werden. Gerade diese Jugend, die in der Jugendbewegung darinnensteht, die muss gewonnen werden. Aber auf der anderen Seite zweifle ich gar nicht daran, wenn die Jenaische Jugend-Schulbewegung an die Waldorflehrerschaft herantritt, warum soll das nicht gerade so selbständig wirken können, als wenn Sie selber etwas machen. Es kommt nur darauf an, wie man sich da betätigt, wie man auftritt. Ich glaube, man könnte viel machen bei diesen Dingen.

Ich selbst weiß nicht, ob ich daran teilnehmen kann, weil ich, wenn sich dieses Projekt verwirklicht, gerade nach England fahren sollte. Dort will ja Miss Cross ihre Schule in diese Bewegung herüberleiten in England. Nun ist das ja vielleicht ganz wichtig, wenn man so etwas hat, obwohl es mir schwer durchführbar

erscheint. Wenn man die Möglichkeit hat, dass einzelne von denen, die teilgenommen haben am Weihnachtskurs in Dornach 1921, vielleicht dort als Lehrer angestellt werden könnten, so hätte man ja einen konkreten Anfang gemacht.

Ich meine, bei einer solchen Sache, wie diese Bewegung ist, sollte man nicht zu bedenklich nach der Richtung sein. Ich weiß nicht, ob Sie die bekannte Bismarck-Anekdote kennen. Die müsste mit aller Reserve für so etwas wie die Waldorfschul-Bewegung auch geltend gemacht werden. Ich meine die Geschichte, wie Bismarck vermöge seiner amtlichen Stellung bei gewissen Hoffestlichkeiten eingeladen

war. Aber er war als nicht so hochgeborener Junker nicht berechtigt, hoch genug an der Tafel oben zu sitzen. Als die Frau von Bismarck mitgegangen ist, haben sich einzelne Höflichkeiten beklagt darüber, dass sie nicht vorne sitzen, weiter oben an der Tafel. Das ist so weit gekommen, dass man so einen großen Pudel, den Zeremonienmeister, zu Bismarck geschickt hat: es ginge also nicht; seine amtliche Stellung berechtige ihn wohl, weiter oben zu sitzen, das könnte aber nicht der Frau von Bismarck zugestanden werden. Da hat er gesagt: Wissen Sie was, meine Frau sitzt da, wo ich sitze. Mich können Sie hinsetzen, wohin Sie wollen. Wo ich sitze, da ist immer oben. - So meine ich, könnte es da auch sein. Es handelt sich nur darum, was man macht. Jetzt, was ist über einzelne Schüler oder Klassen noch vorzubringen?

X. fragt wegen L. R. in der 4. Klasse. Er hat Selbstmordgedanken geäußert.

Dr. Steiner: Er wäre für die Hilfsklasse reif, aber wir lassen ihn noch so lange in Ihrer Klasse, bis ich ihn gesehen habe.

X.: In einer der beiden ersten Klassen sind die Gesundheitsverhältnisse schlecht.

Dr. Steiner: Wir haben in dieser Klasse die ersten Kriegskinder. Aber da die Kinder einfach nach dem Alphabet abgeteilt sind und die Parallelklasse gesünder und besser ist, so ist es zweifellos, dass für einen Teil der schlimmen Zustände in dieser Klasse, natürlich nicht für alle, äußere auslösende Ursachen da sind. Es liegt in der Feuchtigkeit der Klasse und in den Heizungsverhältnissen.

X.: Es sind schlechte Familienverhältnisse.

Dr. Steiner: Es sind auch unter den Kindern selbst unglückselige Verhältnisse, was in einzelnen Kindern liegt, die die anderen anstecken. Vieles lässt sich daran nicht ändern. Aber dies lässt

sich ändern, dass man bessere Heizungsverhältnisse bekäme. Zentralheizung wäre das beste. Man müsste es halt tun. Das wäre das gescheiteste, es beim Bau zu machen.

X. spricht über D. M. in der 7. Klasse im Lateinunterricht.

Dr. Steiner: Mit denen, die Sie heute im Lateinischen gehabt haben, haben Sie schon sehr viel erreicht. Sie haben gleich das ganze Lesestück von vornherein genommen. Das ist das allerbeste. Die haben verhältnismäßig viel gelernt. Wer ist dieser D. M. ?

X. über denselben Schüler.

Dr. Steiner: Das ist der Junge auf der linken Seite in einer der letzten Bänke. Ich weiß es jetzt.

X.: Er schreibt gerne die griechischen Buchstaben, weiß aber nicht, was es ausdrückt.

Dr. Steiner: Man müsste bei ihm versuchen, auf dem Umweg durch Künstlerisch-Intellektives ihn weiterzubringen. Man müsste versuchen, sagen wir, man lässt ihn einen Kreisel zeichnen, eine Anzahl von Farben, rot, orange, gelb, grün, alle sieben, und dann den Versuch machen, das Rot hier herüberdrehen zu lassen, so dass er zunächst das Intellektuelle anwendet auf das Künstlerische. Man könnte - es ist schwer, so viel Zeit auf einen Jungen zu verwenden -, man könnte auch versuchen, sagen wir einmal, ihn eine Einteilung machen lassen, ob Substantiv, Verbum, Objekt und so weiter, die dann vertauschbar sind; also Schemata, wo das Intellektive künstlerisch-anschaulich auftritt. Das könnte ihm sehr helfen. Mit so etwas könnte man ihn beschäftigen.

X.: Ich versuche es mit Arnos Comenius.

Dr. Steiner: Das ist ein guter Wink. Man muss es recht anschaulich machen, aber so, dass zugleich die Intelligenz im Anschaulichen darinnen liegt.

X.: Ich bin in der 7. Klasse mit den Fabeln von La Fontaine fertig. Einige enthalten eine halbschiefe Moral.

Dr. Steiner: Man macht einen Witz darüber. Man muss sie als Fabeln nehmen.

X.: La Fontaine scheint mir ganz frei zu sein von Humor.

Dr. Steiner: Man wird den Humor aus einem selber schöpfen können. Man kann ebenso gut aus einem anderen Milieu heraus viel Missverständnisse hervorrufen. Es wird sich darum handeln, dass man versucht, in ihn hineinzukommen. Wenn Sie mit

ihm fertig sind, würde ich größere Prosastücke nehmen. Mignet, das kann man auch schon mit diesen Kindern nehmen.

X.: Nach „Christmas Carol“ soll man Tempest lesen. X.: Ich habe den Tempest mit verteilten Rollen gelesen.

Dr. Steiner: Das ist gerade ein richtiges pädagogisches Problem. Es kommt nur darauf an, wie man es macht. Die Kinder haben den

Stoff, erfahren stofflich nichts mehr, werden aber gerade dadurch dann vielleicht in den Geist der Sprache am allerbesten eingeführt.

X.: Ich wollte in der 9. Klasse Jules Verne lesen.

Dr. Steiner: Ich habe nichts gegen Jules Verne, wenn Sie ihn so behandeln, dass die Kinder nicht phantastisch werden durch ihn; aber man kann es schon machen.

X.: Ware es empfehlenswert, dass man kurze novellistische Stücke herausnimmt?

Dr. Steiner: Dies würde gut sein für dreizehn-, vierzehnjährige Kinder. Aber das meinte ich auch, wenn ich sagte Mignet. Man muss im Englischen und Französischen charakteristische Stücke herausholen und lesen.

X..- Man wird doch wirtschaftlich genötigt sein, auf die Schulausgaben zurückzugreifen?

Dr. Steiner: Man kann seine Lektüre hernehmen, woher man will. Es sollte schon durchgeführt werden, dass jeder Schüler sein Buch hat. Die Schulbücher, die manchmal verwendet werden, sind eben doch Gift für die Kinder. Was in den Schulbüchern der niederen Klassen steht, das ist manchmal ein schreckliches Zeug.

X.: Der K. war zwei Jahre in der Schule, er geht weg mit ganz mangelhaften Kenntnissen. Was soll ich ihm für ein Zeugnis geben?

Dr. Steiner: Schreiben Sie ins Zeugnis hinein, was wahr ist. Motivieren Sie genau, warum er zurück ist. Sie können das alles hineinschreiben. Sie werden ihn nicht aufhalten können. Es wird ihm eines Tages einmal der Knopf aufgehen.

X.: Als Erzählstoff ist biblische Geschichte angegeben für die 3. Klasse. Ich weiß nicht, wie ich das machen soll.

Dr. Steiner: Nehmen Sie sich einmal eine ältere katholische Bibelausgabe. Da werden Sie sehen, wie man nacherzählt. Diese Geschichten sind ganz gut gemacht, nur müssen Sie es natürlich noch besser machen. Sie kriegen die Möglichkeit, den biblischen Stoff aus dieser schrecklichen Lutherschen Übersetzung herauszuheben. Es wäre überhaupt gut, wenn man die katholische Übersetzung der Bibel nehmen würde. Außerdem empfehle ich Ihnen, beschäftigen Sie sich etwas mit den vorlutherischen Bibelübersetzungen, damit Sie über das Märchen von den Verdiensten der Bibelübersetzung von Luther hinwegkommen. Das spukt furchtbar, dass Luther ein Verdienst hat

in bezug auf die Gestaltung der deutschen Sprache. Das ist etwas, was furchtbar spukt in den Gemütern der mitteleuropäischen Menschen. Wenn Sie zurückgehen auf die früheren Bibelübersetzungen, aber größere Partien haben, so werden Sie sehen, was da früher glänzend gemacht worden ist, gegenüber dieser Lutherischen Bibelübersetzung, die eigentlich die Entwickelung der deutschen Sprache fürchterlich zurückgehalten hat.

Es gibt so eine Bibelausgabe für Schüler, die Schustersche Bibel. Man bekommt sie überall da, wo Katholiken sind in größerer Anzahl. Man soll anfangen vor der Schöpfungsgeschichte mit dem Fall der Engel. Die katholische Bibel fängt an mit dem Fall der Engel; dann kommt erst die Weltschöpfung. Das ist sehr schön. Einfache, schlichte Erzählung.

Es wird gefragt wegen eines Jungen in 7a, der Muskelschwund hat.

Dr. Steiner: Mit Hypophysis cerebri behandeln, das ist das Richtige dafür.

Wegen eines musikalischen Hilfslehrers.

Dr. Steiner: Wir haben wenig gute Musiker, aber einige doch. Ich werde jetzt bei dieser Reise mein Augenmerk daraufrichten,

Dr. Steiner spricht mit Dr. Schwebsch über das Problem des Musikalischen und empfiehlt ihm „Vom Musikalisch-Schönen“ von Eduard Hanslick und eine Besprechung von Robert Zimmermann über die Musikästhetik von Ambros.

Es wird gefragt wegen eines Turnlehrers.

Dr. Steiner: Ich glaube, wir müssen sehen, dass man im Turnunterricht eine große Sorgfalt anwenden muss in bezug auf die Persönlichkeit. Es handelt sich darum, dass man vielleicht den Turnunterricht auf eine breitere Basis wird stellen müssen, dass er in vernünftiger Weise gepflegt wird. Man müsste irgend jemanden finden, der sich dafür interessiert.

Ich habe beim Kurs zu Weihnachten in Dornach für die Menschenkunde gezeigt, wie nach und nach der ganze Organismus vom Seelischen in Anspruch genommen wird. Da müsste eingesetzt werden gerade beim Turnen. Ich möchte, dass dieser Kurs so schnell wie möglich gedruckt wird. Dieser ist es, der über solche Dinge Auskunft geben wird. So genau und ausführlich habe ich sonst nicht Gelegenheit gehabt, diese Dinge auseinanderzusetzen, dieses Durchbilden des Organismus, so dass der Turnlehrer auf die Sache eingehen könnte. - Ich werde mich mit dieser Frage beschäftigen.

Konferenz vom Mittwoch 15. März 1922, 15-17.45 Uhr

Dr. Steiner: Wir sind heute besonders beisammen, um die Ergebnisse der Schulinspektion von seiten der hohen Behörden zu besprechen. Ich habe ja ein Bild bekommen aus dem, was mir telephonisch berichtet worden ist. Bevor wir aber zu einer Stellungnahme kommen, würde es doch gut sein, wenn ich auch dasjenige hören könnte, was die einzelnen Freunde zu berichten haben, die ja an dieser Inspektion teilgenommen haben, damit ein volles Bild davon entsteht. Ich habe mich wiederholt bereit erklärt, mit dem Herrn zu sprechen, aber er hat es bis heute nicht dazu kommen lassen.

Wir müssen dies besprechen, um Gesichtspunkte zu haben, damit wir vor der Öffentlichkeit die Sache parieren können. Denn es ist unnötig und würde auch erfolglos sein, vor Behörden Einwendungen zu machen. Wenn die Erfolg haben könnten, so brauchten wir keine Waldorfschule. Die Waldorfschule ist deshalb da, weil die Behörden unsere Methode und den Weg nicht verstehen.

Fangen wir klassenweise an. Dann werden uns die Freunde sagen, was klassenweise vorgekommen ist.

Es wird aus den einzelnen Klassen über die Prüfung berichtet. Er hat sehr äußerlich gefragt.

Dr. Steiner: Ein Junge in Zürich sagte, er würde nicht mehr in die Schule gehen, weil es ihm zu dumm sei, solchen Anschauungsunterricht mitzumachen. In Berlin habe ich mich beim Hochschulkurs über das Lesenlernen ausgesprochen. Solche Dinge, die aktuell sind, müssten in die Dreigliederungszeitung kommen, und der nötige Gebrauch müsste davon gemacht werden. Über das Lesenlernen der Kinder. Und dass diese Kinder - ich habe es überall angeführt -, dass Gottseidank unsere Kinder erst im achten oder neunten Jahr lesen lernen. Solche Dinge müssen wir den Leuten vor die Nase reiben. Das ist wichtiger als ein Aufsatz über den Weltkongreß von Honolulu. -

Dann muss man auch ankreiden das Sitzenbleiben. Das muss man erwähnen.

X.: Beim Rechnen wollte er schnell die Antwort haben.

Dr. Steiner: Wenn das Kind nicht schnell rechnen kann, ist der Leib noch schwer.

66
15.3.1922

X.: Ich empfinde das, was wir den Kindern an Grammatischem bringen, ist ihnen noch fremd. Muss das in der 2. Klasse gebracht werden?

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, wie man es macht. Man braucht unter Umständen den Kindern nicht die Terminologie, Dingwort, Tätigkeitswort, heranzubringen, sondern nur selbst ausgehen von einem solchen sachlichen Gegensatz, Ein solches Kind von siebeneinhalb Jahren wird unterscheiden können zwischen Tätigkeit und Ding. Diesen Unterschied kann es machen. Es braucht sich nicht zu handeln um die Terminologie, sondern man kann ausgehen von Erzählungen und den Unterschied klarmachen zwischen Ding und Tätigkeit. Das kann das Kind in diesem Alter fassen. Es muss den Unterschied fassen können zwischen laufen und springen und zwischen Mensch oder so etwas. Das muss es fassen können. Man braucht es nicht in der Form der pedantischen Grammatik zu machen. Namentlich soll man mit den Kindern in den unteren Klassen die Form der Definition ganz vermeiden.

Es wird weiter berichtet.

Dr. Steiner (lachend zu einem Lehrer, der erfreut war über eine Anerkennung des Schulrates): Ja, Sie werden sich wohl noch sehr verbessern müssen.

Es wird auch von den Fachlehrern berichtet.

Dr. Steiner: Zum Handarbeitsunterricht wird er erst kommen mit einer Obertante.

Klar ist es, dass eine solche Inspektion das Muster desjenigen ist, was niemals dazu führen kann zu erkennen, was irgendwo an einer Schule los ist. Denn wenn Sie ein wenig versuchen sich klarzumachen, was hatte der Mann für einen guten Willen mitgebracht, etwa die Art der Waldorfschule wenigstens kennenzulernen, werden Sie sehen, gar keinen. Er hat bloß versucht zu

untersuchen, inwieweit die Kinder den Anforderungen einer gewöhnlichen Schule entsprechen. Man muss sich klar sein darüber, dass man nur dann etwas herausbringen könnte über dasjenige, was los ist, wenn man auch selbst fragt. Aber er muss erst die Form der Frage, die er stellen muss, aus den Kindern herauskriegen. Er muss vor allen Dingen aus den Kindern erst herausbringen, was sie gelernt haben. Die Kinder müssen ihm selbst erst die Möglichkeit geben, Fragen zu stellen.

Es ist natürlich, dass man auch nicht viel kennenlernen kann, wenn man bloß die Lehrer der Klasse abfragen lässt und zuhört, wenn man

nicht die Möglichkeit hat, das sehr gut zu beurteilen. Das setze ich nicht voraus. Denn da liegen eine ganze Menge psychologischer Untergründe vor, aus denen die Kinder gut oder schlecht antworten, dem eigenen Lehrer gegenüber. Vor allem braucht man sich bloß zu erinnern, dass selbst an Hochschulen diejenigen, die bei demselben Professor Rigorosum machen, bei dem sie ihr Seminar gemacht haben, die haben es leicht. Dagegen Studenten, die nicht bei demselben Professor gearbeitet haben, die haben es schwer. Derjenige, der den Professor kennt, der macht es leicht. Das bloße Zuhören macht es nicht aus, aber man kann nach der Methode nicht fragen, nach welcher er fragt.

Es ist durchaus wichtig, dass immer wiederum die Dinge, auf die wir bewusst verzichten müssen, vor der Öffentlichkeit den Leuten zum Bewusstsein gebracht werden. Daher sollte schon der Raum, den wir haben in der „Dreigliederung des sozialen Organismus“, benützt werden, um diese Dinge vor die Welt zu bringen. Wir müssen die verschiedenen anthroposophischen Behörden hier ineinander arbeiten, sonst geht alles auseinander. Es geht schon alles auseinander, aus dem Leim. Wir müssen ineinander arbeiten. Und so müssten Artikel erscheinen - selbstverständlich ohne dass es so aufgetragen wird, dass es bemerkt wird, als ob es an diese Adresse gerichtet würde; das wäre ganz falsch. Aber die Schulinspektion müsste eine Rolle spielen. Es müssten Artikel erscheinen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, dass es einfach eine große Bedeutung hat für das Kind, wenn es erst zwischen dem achten und neunten Jahr wirklich lesen lernt. Es werden da Beispiele aufgeführt, wie Goethe vor dem neunten Jahr nicht lesen und schreiben konnte, wie Helmholtz viel später lesen und schreiben lernte. Dagegen wird angeführt, wie Leute, die schließlich Trottel geworden sind, wie die mit vier, fünf Jahren lesen und schreiben gekonnt haben.

Das sind Dinge, die verarbeitet werden müssen. Wenn das richtig gebracht wird, wenn man sich der Gefahr ausgesetzt sieht, das wird überall gesprochen, dann macht das seinen Lauf, zieht seine Kreise. Und man kann nicht sagen, dass dadurch etwa auf ein so eingeschränktes Publikum gerechnet würde. Es ist so, dass man dadurch manches krumme Urteil der Gegenwart zurechtrücken würde. Was so ein Mann tut, ist ein Extrakt der allgemeinen Anschauung. Wenn man sich an die ganze zivilisierte Welt wendet unter Anführung dessen, was so jemand tut, dann tut man etwas Günstiges. Man sieht an der Inspektion, wie die Sachen nicht sein sollen. Nun wendet man sich an die Welt und versucht klarzumachen, wie das sein sollte.

68
15.3.1922

X.: Ich habe einen Artikel geschrieben für die „Drei“.

Dr. Steiner: Kurz hindeuten und prägnant hindeuten, wiederholt, und nicht gleich zehn Seiten darüber schreiben. Es handelt sich nicht darum, dass etwas, was in der „Drei“ erscheint, nicht in der „Dreigliederung“ erscheinen kann. Es sind jetzt diese Dinge in der Besprechung hervorgetreten: Schonende Darlegung dessen, wie man nicht daraufkommen kann, was eine solche Schule für einen Inhalt hat, wenn man eine solche Prüfungsmethode anwendet. Das muss man an einem Thema erörtern.

Dann vor allen Dingen müsste in Schutz genommen werden gegen die Einwände der Epochenunterricht.

Dann ist es ja außerordentlich charakteristisch, wenn der Mann das Urteil fällt: das Leben erfordert, dass man schnell rechnen kann, also muss man Schnellrechnen lernen.

Es ist fast alles, was Sie heute erzählt haben, ein glänzendes Beispiel für die Dinge, wie sie nicht sein dürfen, wie sie gerade ausgebessert werden müssen. Namentlich auch das Sitzenbleiben.

Dann dasjenige, was schon hervorgehoben worden ist, dass er die Kinder schwache und starke Kinder nennt, vor den Kindern, das sind absolute Unmöglichkeiten.

Dann wird er wahrscheinlich dasjenige tun, was schlechte Pädagogen immer tun. Er wird Fragen stellen, die eine ganz bestimmte Antwort erwarten, wird jede andere ausschlagen und wird keinen Sinn haben für die Kinderart. Es ist außerordentlich nett, wenn man von einem Kind eine Antwort auf eigene Art bekommt. - Für die eigene Psychologie wäre es interessant, welche Stelle er falsch verstanden hat in dem Gedicht.

Dann wurde gesagt, dass er über den fremdsprachlichen Unterricht gesagt hätte, er führe zum Mechanismus.

Diese Dinge sind Sachen, die neuerdings vor die Welt hingestellt werden müssen: das nicht zu frühe Lesen- und Schreibenlernen, die Verteidigung des fremdsprachlichen Unterrichts von möglichst früh an, das Sitzenbleiben, die Art der Fragestellung und das Voraussetzen, dass die Kinder genau so antworten sollen, wie er es gedacht hat. Dieses ganz äußerliche Fragen, dieses sinnlose Fragen sollte auch gezeichnet werden.

Unser gegenwärtiger Kulturinhalt steht damit durchaus im Zusammenhang. Diese Art ist jahrzehntealt, und die Menschen der Gegenwart entwickeln eine Geistigkeit, eine Seelenverfassung, die zeigt, dass sie als Kinder damit malträtiert worden sind. Nur die mehr oder weniger Gesunden, die Gegenkräfte haben, sind heute so, dass sie noch standhalten. Der Zustand unserer gegenwärtigen Kulturmenschen in physischer und psychischer Beziehung ist vielfach traurig. Das sind Resultate solcher falschen Fragestellung. Man merkt das bis in die physische Organisation hinein, ob die Seelenkräfte inkohärent geworden sind. Mancher hat seine fünf Sinne später durcheinander gebracht; mancher, der seine fünf Sinne beisammen hat, merkt es an seinem Herzen oder an seiner Lunge, dass er mit solchen Dingen malträtiert worden ist. Man muss sich klar sein darüber, wenn man die Zufriedenheit der Schulbehörden erzielen würde, dann würde man schließen müssen. Da könnte man die Kinder in eine gewöhnliche Schule schicken. - Sie betrachten die Waldorfschule als eine Attacke. Es kommt nicht darauf an, die Buchstabenform so zu entwickeln, wie es historisch ist, denn das ist in verschiedenen Gebieten verschieden, sondern dass dieser ganze Duktus des Weges aus dem Künstlerischen heraus erneuert wird. Man braucht nicht historische Formen zu bringen. Dieser Punkt müsste klargestellt werden. Man muss lernen an diesen Dingen, was klargestellt werden muss.

X.: Ich habe die Kinder in meiner 7. Klasse gefragt, weshalb sie so musterhaft mitgegangen sind. Sie haben gesagt: Wir wollten Sie nicht hereinlegen.

Dr. Steiner: Das ist ein musterhaftes Betragen der Kinder. Diese Dinge möchte ich, dass wir sie uns notieren, dass wir aus dem Aktuellen heraus publizistisch wirken. Es würde soviel Stoff geben, der interessant wäre, um unsere Zeitschriften zu füllen. Tätigkeit nach außen und bestimmte Fragen. Wir müssen sehen, dass man auch immer mehr achten lernt die Denkweise,

die hier herrscht, wenn wir daran denken wollen, dass die Waldorfschulbewegung sich vergrößert.

In Berlin beim Hochschulkurs gab es einen Moment, der auch wiederum Anregung geben könnte zu entsprechendem Richtigstellen in der Publizistik. (Zu Fräulein Dr. v. Heydebrand:) Nicht wahr, Sie haben diese Dinge entwickelt, und dann ist einer gekommen aus schulmeisterlichen Untergründen und hat gesagt, einzelne Schattenseiten wären übertrieben gewesen. Da muss man wiederum eingreifen; man muss zeigen, dass es nicht übertrieben war, dass es in

Wirklichkeit viel schlimmer ist. Die experimentelle Pädagogik ist nur in bezug auf einige Grundgedanken vernünftig, und in bezug auf die anderen ist sie unvernünftig. Sie ist eine Sache für Privatdozenten, die Versuche machen müssen, und möglichst viele Versuche. Die Regie in Berlin war unmöglich. Eine Aussprache von kaum einer Stunde! Es war wohl Gelegenheit gegeben, dass mancher etwas außerordentlich Dummes sagte, aber es war nicht Gelegenheit gegeben, dass man die Sache verteidigt. Überhaupt macht man in solchem Falle keine Aussprache. Es sollen unsere Leute nicht ins Hintertreffen kommen. Keine Aussprache machen, ist das Gescheiteste. Es dürfen nicht bloß die Gegner zum Worte kommen. Das war in musterhafter Weise so eingerichtet, dass wenn man die Anthroposophie schädigen will, dass man es kann.

Tätigkeit nach außen bezieht sich nach außen, gehört aber auch ins Kollegium.

Es wird gefragt, ob Griechisch und Lateinisch von vornherein gleichzeitig sein soll.

Dr. Steiner: Richtig wäre es, ideal richtig wäre es, Griechisch früher zu machen, und dann nach zwei Jahren erst mit dem Lateinischen anzufangen; aber es ist praktisch schwer durchführbar. Man müsste eigentlich für die Griechen etwas anderes fortlassen. Das ist etwas, was widerstrebt. Unser Lehrplan ist so eingerichtet, dass er auf die Individualität abgestimmt ist, auf die Entwickelung, und es kommt das nicht heraus. So kommt es nicht heraus. Das Latein muss aus den äußeren Verhältnissen heraus gebracht werden. Es ist eine große Hilfe, um so die Sprache nach und nach zu verstehen, wie ich es gerade im Vortrage in Berlin erklärt habe.

Ich habe die ganze Sprachentwickelung begründet auf eine Imagination. Dagegen hat der K. von Inspiration und Intuition geredet. Die Leute haben heute keine Gewissenhaftigkeit mehr

für genaues Zuhören. Solche Dinge sind sehr notwendig zu berücksichtigen. Diese Dinge, die ich auseinandergesetzt habe, die müssten nach und nach gefühlt werden. Die können sehr gut heranerzogen werden, wenn man Griechisch treibt. Das Lateinische ist nicht so notwendig, weil es nicht die entsprechenden Gefühle bringt, wie das Griechische.

X.: Wie findet man die Auslese, dass die Menschen, welche die richtigen sind, gerade auch zu diesem Unterricht kommen?

Dr. Steiner: Da ist man natürlich, so lange wir bloß vereinzelte Schulen sind, nicht fähig, etwas zu tun. Erst dann, wenn die Schulen

ausgebreitet wären, dann würde man die Auslese selbst vollziehen können, nach den Charaktereigenschaften, wenn man Einfluss hätte auf den weiteren Lebenslauf des Kindes. Da ist ja 30 Prozent, die an diesem Unterricht jetzt teilnehmen, noch zu wenig, als dass wir uns im Lehrplan danach richten könnten. Alles, was wir haben, ist notwendig.

Es wird um einen Rat gebeten wegen zweier Schüler in den Oberklassen: N. G. und F. S.

Dr. Steiner: Es ist bei einem solchen schwierigen Jungen wie N. G. nur möglich, ihm gründlich mit Verständnis entgegenzukommen, wenn er noch einen Rest des Glaubens sich bewahren kann zu jemand, der völlig unbefangen sein kann mit dem Lebensgebiet, aus dem der Junge seine Erfahrungen geschöpft hat. Der Junge ist aufgewachsen als ein außerordentlich reger kleiner Geist, schon vom frühesten Bubenalter an. Er hat sehr geistreiche Antworten gegeben. Nun wächst er heran bei einer Mutter, welche die organisierte Verlogenheit ist. Eine von den Personen, die Herzkrämpfe kriegen und umfallen, aber auf den Teppich fallen und nicht daneben. Die organisierte Unwahrhaftigkeit. Eine Frau, die ihren Mann, der ein Flächling ist, ein ganz furchtbar trivialer Mensch, fortwährend an die Anthroposophie heranbringen wollte. Diese Dinge wussten die Kinder früh. Eine Komödie des Lebens, eine solche, die in der tragischsten Weise auf die Kinder wirken musste, so dass sie alles Vertrauen zu dem Leben verlieren mussten.

Nun, das alles weiß der Junge. Der braucht also lediglich die Erfüllung dessen, wonach er lechzt. Er muss glauben können an einen Menschen. Er müsste nur die Möglichkeit haben, Menschen in seiner Umgebung zu haben, die darauf angelegt sind, auch nur in den alltäglichen Dingen die Wahrheit zu sagen.

X.: Er sagt, ich wittere überall Anthroposophie.

Dr. Steiner: In einem solchen Falle hilft zu einem gesunden Urteil, wenn man die Dinge allseitig berücksichtigt. Solch ein Bursche, wie N. G., der ist darauf angewiesen, dass er von seinem Glauben, dass alle Leute lügen, kuriert wird. Das kann er schwer werden, weil er weiß, dass er hineingepreßt worden ist in die Waldorfschule. Es bildet sich die Meinung heraus, wer hat eigentlich Recht? Dieses ist das eine. Er ist darauf angewiesen, wenn er in die Waldorfschule kommt, in der Anthroposophie eine Möglichkeit zu finden, an etwas glauben zu können. Es ist fast eine Herkulesarbeit. Für den Jungen wäre es etwas

72
15.3. 1922

Normales gewesen, in eine Schule zu kommen, wo das Leben ganz von außen herangetreten wäre. Es war das Falscheste, was man tun konnte, just einen solchen Jungen in die Waldorfschule hineinzubringen. Es ist nicht notwendig, dass man in die Waldorfschule kommt. Es kann eine gute Schule sein, dass man die Zeit vom sechsten bis vierzehnten Jahre unter solchen Dingen zubringen muss, die dem Schulrat gefallen. Für alle Menschen sind doch nicht Waldorfschulen hergerichtet worden. Er saß eines Tages da. Ich weiß nicht, ob es pädagogisch richtig ist, dass der F. S. da ist. 1908 habe ich einen Kurs gehalten über die Apokalypse. Er beschäftigte sich damit, dass er im Garten tiefe Löcher in die Erde hineinbohrte. Dann, wenn man in seine Nähe kam, trat er einen, hob das Bein auf und stieß es einem in den Bauch. Geantwortet hat er niemals. Eine alte Dame wollte ihm eine Freude machen, er nahm den Sand und schmiß ihn ihr in die Augen. Zerbrochen hat er fast alle Kaffeetassen. Er nannte sich „Dir", weil man ihm sagte, das gehört dir. Wenn er sich hier auf einer höheren Ebene so benimmt, so ist es nicht besser. „Ich"; damals war es nur ein anderer Kasus. Man muss mit dem F. S. und N. G. fertig werden. Den N. G. muss jemand übernehmen, der nie etwas mit seiner Situation zu tun gehabt hat, zu dem er Vertrauen fasst. Beim „Dir" ist nur dadurch zu kurieren, dass ihm jemand imponiert. Er hat seinen Vater nicht viel kennengelernt. Er braucht nur jemand, der ihm zuerst einmal imponiert. (Zu einem Lehrer:) Können Sie das nicht? Sie haben schon manchem imponiert. Das hat auf X. Y. gewirkt, dass er die Meinung bekommen hat, Sie können ihm imponieren.

In Berlin trat jemand an mich heran, und der erzählte mir von diesem Jungen. Aus diesem konnte ich entnehmen, dass eigentlich eine Hauptschuld von diesen Dingen, die mit angeführt worden sind, an dem Quartier liegt. Man sollte vermeiden, dass jemand dort untergebracht wird. X. soll die Waldorfschule nicht mögen. Ich habe der Frau versprochen, hier ans Herz zu legen,

ob er nicht bei einem Lehrer untergebracht werden könnte. Er hat Probleme aus Schopenhauer gebracht, und das ist etwas ganz Gutes. Er hat mich sehr freundschaftlich begrüßt.

Es wird gefragt wegen eines Kindes mit verkrümmtem Rückgrat.

Dr. Steiner: Er soll eine Zeitlang in die Hilfsklasse; man muss ihn ausschließlich dasjenige machen lassen, was er gern will, und zuschauen lassen, wo er nicht will.

Eine Sprachlehrerin klagt über Schwierigkeiten im Englischen in der 7b.

Dr. Steiner: Diese Sache ist nicht verwunderbar, wenn man bedenkt, wie der Klassenlehrer die Klasse am Bändel hat. Das wird den Vergleich herausfordern. Der weiß, was er will. Wenn sie den nicht hätten, sondern jemand anderen, so hätten Sie (die Sprachlehrerin) es leichter. Es ist bei Ihnen ein gewisses unbestimmtes Wesen, es sitzen in den Gedankenformen der Kinder darinnen Ihre eigenen Gedanken. Das würde natürlich nicht in diesem Maße hervortreten, wenn Sie eine Kollegin hätten, wie Sie selbst sind. Der Klassenlehrer, der imponiert der ganzen Klasse, weil er selbst bei der Sache ist. Dieses schrecklich unbestimmt Lyrische, dieses Sentimentale, muss man sich abgewöhnen, wenn man in die Klasse hineingeht.

Die Sprachlehrerin sagt etwas von Ohrfeigen.

Dr. Steiner: Wenn Sie schon Ohrfeigen geben, so müssen Sie es so machen wie Dr. Schubert.

Schubert: Hat sich jemand beklagt?

Dr. Steiner: Nein. Sie geben doch immer Ohrfeigen. Schubert: Wann habe ich denn das getan?

Dr. Steiner: Ich meine astrale Ohrfeigen. Man gibt physische und astrale Ohrfeigen. Es ist eigentlich gleich, welche man gibt. Aber Ohrfeigen darf man nicht sentimental geben.

Die Klasse ist ein Spiegelbild unserer Gedanken. Sie müssen selbst bestimmter in Ihren Gedanken werden. Wenn ich in Ihrer Klasse darinnen wäre, würde ich es genau so machen. Ich würde ganz entschieden unartig sein. Ich kenne mich nicht aus. Ich weiß nicht, was Sie wollen. Man muss bestimmter denken. Der Kampf einer ganzen Klasse gegen einen Lehrer ist nichts Wirkliches. Es ist nichts Greifbares. Über einzelne Kinder kann man sprechen, aber nicht über eine ganze Klasse. Studieren Sie die Broschüre von Baravalle; behalten Sie sie bis Pfingsten. Man kann nicht eine lyrische Abhandlung über eine Klasse halten.

Heute kommen Sie mir vor wie ein Buch von Husserl (? Ruskin). Gewöhnen Sie sich ab, so zu denken wie ein Buch von Husserl (?). Das ist eine gegebene Wesensinnenschau. Das ist die Kunst des Lehrers: Stark verwoben sein mit seinem Gegenstand und selbstlos verwoben sein mit seinem Gegenstand. Eigenschaften, die nicht häufig sind.

Die 7a ist eine anständige Klasse geworden, da kann man gut arbeiten. Die Fruchtbarkeit des Unterrichts hängt ab von der Totalität des Eindrucks, den die Lehrer auf die Kinder machen, nicht von kleinen

Ungehörigkeiten oder Autoritätswidrigkeiten. Sehr leicht kann der Lehrer durch eine Äußerlichkeit in der Kleidung oder sonstwie lächerlich wirken, aber das gibt sich auch wieder. Man hat einmal einen zerrissenen Stiefel, man darf nicht so viel darauf geben. Das sind Imponderabilien. Von der Menschlichkeit des Lehrers hängt das allermeiste ab.

Der Zusammenhang zur folgenden Notiz ist unklar.

Sie haben den Saal beherrscht. Im Wiener Saal wurde die 4. Symphonie von Bruckner aufgeführt, 1887. Ich war dabei bei der Aufführung von Schalk. Das war die erste Aufführung der Brucknerschen Symphonie.

Es wird gefragt wegen vier Schülern in der 7a.

Dr. Steiner: Werden die Kinder in die Lehre kommen? Sie sind alle fast derselbe Typus. Es wäre zu hoffen, dass es besser wird, wenn man bei diesen Kindern als eine Lektüre einführen würde Buddha-Reden, sachlich und formal, mit allen Wiederholungen, und sie kleine Stücke auswendig lernen ließe. Oder auch Bhagavad Gita. Man kann es mit der ganzen Klasse machen. Man nimmt mit der ganzen Klasse so etwas und veranlasst dann diese Kinder erst, sie sollen das abschreiben, und das zweite Mal gibt man auf, sie sollen es vorbringen können. Diese Kinder nimmt man dabei besonders aufs Korn. Man könnte es einfügen in den Geschichtsunterricht und Sprachunterricht. Das kann man auch jeden Tag machen.

Frage wegen einer Schülerin, deren Eltern nicht wollen, dass sie Eurythmie macht.

Dr. Steiner: Die Eltern überzeugen. Sie soll die Eurythmie nicht unterbrechen.

Wegen eines Schülers mit einer gelähmten Hand, P. R.

Dr. Steiner: Wir sollen nachdenken, was für einem Beruf man ihn zuführen soll. Er kann die Hand nur ungeschickt gebrau-

chen. Er schreibt schlecht. Er müsste so etwas wie Buchhalter werden. So einen Beruf wählen, wo es nicht darauf ankommt. Schauspieler kann er nicht werden. Es wäre das Wünschenswerteste,, wenn wir es selbst zustande brächten, dass wir solche Kinder so weit brächten, dass sie in den Vormittagsunterricht allgemeiner Art hineinwüchsen und einen Fortbildungsunterricht haben würden, anschließend an die Volksschule. Man muss versuchen, ihn so weit bringen zu können, dass er

sich überwindet und doch mitarbeitet in der Handarbeit. Er sollte bei uns Buchhaltung lernen. Wir müssten für ihn einen Lehrer suchen für Buchhaltung.

X..1 Die Volksschulklassen haben hier mehr Handarbeitsstunden.

Dr. Steiner: Die vielen Stunden im Handarbeitsunterricht sind ein Unsinn.

X.: Der R. L. in der 4. Klasse kommt nicht in die Schule.

Dr. Steiner: Wir haben kein Mittel, die Kinder zu zwingen, wenn die Eltern nicht wollen.

Wir müssen solche Dinge, wie sie heute vorgebracht wurden und zutage getreten sind, stark versuchen zu verarbeiten und sie praktisch zu machen. Denn es ist ganz zweifellos, dass wir gegenüber der Ausbreitung der Bewegung auf der einen Seite eine immer größere Verpflichtung übernehmen, nicht eines Tages die Sache durch dieses oder jenes abreißen zu lassen. Die ganze Welt schaut auf die Waldorfschule, die ganze zivilisierte Welt. Es ist sehr notwendig, dass wir manches gutmachen auf dem Gebiet der Schule, was auf anderen Gebieten der Bewegung nicht so gut ist. Die Hauptsache ist, dass auch wirklich in Stuttgart zusammengearbeitet wird. Dass alle die verschiedenen Kreise, die mit der Gesamtbewegung zusammenhängen, dass die wirklich auch zusammenhängen, dass sie die Möglichkeit finden, miteinander zu arbeiten.

Wenn man hinauskommt in die anthroposophische Bewegung, so findet man immer, dass draußen in der Welt das Bewusstsein vorhanden ist, wir wissen nicht, wie wir uns zu stellen haben zu Stuttgart, was da eigentlich geschieht. Es wird viel daran liegen, dass eben wirklich die Waldorfschulbewegung das hält, was sie halten muss. Besonders wenn wir auf anderen Gebieten versagen werden, müssen die geistigen Gebiete ganz besonders stark

sich vor die Welt hinstellen. Die Waldorfschule ist etwas, was auch immer mehr sorgen muss, auch aus der Lehrerschaft heraus, Verständnis für sich selbst zu verbreiten. Solche Vorträge, wie Schwebsch und Stein gehalten haben und Heydebrand, die sind schon außerordentlich wirksam. Die Behandlung der konkreten Fragen wird stark missverstanden. Dann dürfen gerade von den Waldortlehrern nicht eingeführt werden die Unarten, die in der heutigen Zivilisation bestehen, dass also jemand einen solchen unmöglichen Artikel schreibt wie X. über die Deklamation von S. G. Wir bauen nach und nach ab, wenn wir die Usancen des gewöhnlichen Journalismus, das unsachliche Vorgehen

in unseren Kreisen einführen. Es ist natürlich unmöglich, nicht wahr. (Gemeint ist die Rezitation von S. G.) Ich habe S. G. sehr gern. Er muss sich bemühen, nach und nach zu lernen, worauf es ankommt. Er steckt in den ersten elementaren Kinderschuhen. - Es macht die Bewegung lächerlich, es ist ein Hymnus gesungen im schlechtesten Sinn, mit der schlechtesten Journalistentendenz. Ich hätte es lieber gesagt, wenn X. dagewesen wäre. Das ist eine traurige Erfahrung, die man macht, eine wirklich sehr traurige Erfahrung. Es muss das Niveau gehalten werden. Es ist in diesem ganzen Artikel kein einziger Gedanke, der erheblich ist, außer der Geschichte vom Deklamieren und Rezitieren. Wenn solche Dinge gemacht werden, die so wenig guten Willen zeigen, bei der Sache zu sein, wenn solche Sitten einreißen, dann haben wir sehr bald auch auf diesem Gebiet abgebaut.

Über eine Erziehungstagung.

Dr. Steiner: Es muss erst so etwas sich in einen großen Zusammenhang hineinstellen, der auch ermöglicht, nicht auf einen Kompromiss, sondern auf das richtige Durchbringen unserer pädagogischen Gesichtspunkte hinzuarbeiten, wenn man nicht, wie es bei jetzigen Kongressen geschieht, wesenlos herumreden will, sondern wenn etwas in die Leute hineinkommen soll. Es müsste die Stimmung hervorgerufen werden, dass unsere Leute eh‘ schon wissen, was die anderen zu sagen haben. Dass unsere Leute nicht dastehen vor den anderen und ihnen etwas gesagt werden kann, was sie nicht wissen. Dazu ist notwendig, dass man genau und gründlich die Fragen beherrscht, die auf dem Programm stehen. Es darf nicht gesagt werden: Die stecken die Nase in alles hinein, aber wenn die Fachleute kommen, dann zeigt sich, wie wenig los ist. - Die Regie muss so sein, dass nicht einer kommen kann, und dann ist nicht Zeit, dass man ihm antwortet.

Das darf nicht aufkommen. So ist es in Berlin eine Unmöglichkeit gewesen, dass die Leute weggegangen sind mit der Stimmung, nun ja, die reden über Einstein und keiner versteht etwas über Einstein. Ganz abgesehen davon, wie die Sache war, einem solchen Blödling gab das Podium recht, auch die, welche die Veranstalter waren, gaben ihm recht. Es war jedenfalls etwas Unerhörtes vorgekommen, was von Anfang an auf die wissenschaftliche Auffassung beeinträchtigend gewirkt hat. Das erste, womit Rittelmeyer gekommen ist, war, dass er gesagt hat, wir haben schlecht abgeschnitten. Solche Dinge dürfen nicht vorkommen. Wenn es hier auf dem Gebiet der Pädagogik geschieht, so wäre es etwas Furchtbares. Es muss das

Urteil bei den Hörern herauskommen, dass da etwas Fachtüchtiges wirkt. Bei jedem Redner muss das sein.

Bis jetzt geschieht dies, dass große Anstrengungen gemacht werden, dass wir etwas zustande bringen. Die Kongresse haben einen durchschlagenden Erfolg, aber es lässt sich niemand dazu bringen, diese Kongresse zur Auswirkung kommen zu lassen. Wenn man doch dafür sorgen würde, dass sich das irgendwie auswirkt, was geleistet wird. Was Sie zu sagen haben, ist gar nicht an die Menschen herangerückt worden. Es weiß niemand nichts davon von dem, was Sie die Zeit über zu sagen hatten. Es muss dann aber auch intensiver unsere Arbeit ausgenützt werden. Es müssen Urteile geprägt werden. Aber ich bin überzeugt davon: ich sage die Geschichte von X. - es wird wieder vergessen werden. Wir haben zum Beispiel seit längerer Zeit diese Misere, dass wir eine wirtschaftliche Bewegung eingegliedert haben, und dass die Wirtschafter nicht zum Reden zu veranlassen sind. Bei der Regie ist der wirtschaftliche Teil wichtig. Der Vortrag von Leinhas war gut. Das müsste man nicht vergessen. Ebenso der Aufsatz über Kalkulation von Dr. Unger, das ist der Anfang von etwas, was im Wirtschaftlichen ausgearbeitet werden muss. Jetzt müsste man darüber reden, dass da einmal drei Spalten sind, die zu etwas Umfassendem führen müssen.

Ich habe überall durch die ganze lange Vortragsreihe, die ich gehalten habe, ich habe überall Leinhas bekanntgemacht und Ihren Vortrag, Fräulein Dr. v. Heydebrand, überall erwähnt, überall darüber gesprochen. Es müssen Urteile geprägt werden. Es muss durchgehen etwas durch die Sache. Das hat die Pädagogik notwendig. Urteile, die sich mit der Substanz der Bewegung befassen. Die negativen Urteile können vergessen werden. Man müsste das entgegengesetzte Gute tun.

Das ist etwas, was ich mit schmerzlicher Empfindung Ihnen ans Herz lege, weil die Waldorfschule diesen guten Geist ausgebil-

det hat. Der Waldorfschule selbst müsste es nicht gesagt werden. Der Waldorfschule fällt eine große Aufgabe zu, weil auf anderen Gebieten eben nicht die Vormarschierer da sind. Der Schulbetrieb geht ganz gut. Aber die Waldorfschule hat die Verpflichtung, in einer gewissen Weise das mit zu übernehmen, dass jetzt eine viel größere Verantwortung vorliegt. Aber wenn jetzt gegenüber der immer größer werdenden Anhängerschaft eine Blamage kommt - das würde nicht auf dem Gebiet der Waldorfschule sein -, dann ist es eine Blamage, die riesig ist. Es gibt jetzt schon Dinge, die geeignet sind, eine geistige Bewegung umzureißen. Deshalb müssen diejenigen, die in der

Waldorfschule arbeiten, die müssen mit die Stütze sein für die ganze Bewegung. So stehen wir heute. Die Waldorfschule, die sich auf eine breite Basis stellen kann, weil sie im wesentlichen doch alles das gehalten hat, was sie versprochen hat, die kann also eine Stütze sein für die ganze anthroposophische Bewegung. Eine solche Stütze brauchen wir heute. Die Verantwortung wächst sehr stark. Das ist etwas, was ich jedem einzelnen ans Herz legen möchte. Wir haben nicht die geringste Veranlassung, uns zu freuen, wenn sich die Zahl der Anhänger vermehrt. Wir müssen über jede Vergrößerung des Interesses eigentlich uns klar werden, dass eine Riesenverpflichtung auf uns wächst.

Es wird gefragt wegen einer pädagogischen Veranstaltung in Kaiserslautern.

Dr. Steiner: Wir haben in Bremen die Sache abgelehnt. Wir haben die großen Fragen erörtert; es geschieht nicht sehr viel, wenn man eine systematische Pädagogik bespricht, bevor man nicht die Möglichkeit gegeben hat, überhaupt einmal über die pädagogischen Fragen der Gegenwart einen Impuls zu bekommen. Die siebzig Persönlichkeiten dort werden solche sein, die aus Höflichkeit kommen werden. Sie werden nicht wissen, was man will. Man muss ihnen erst sagen, dass etwas los ist in der Welt. Man muss einen kulturhistorisch-pädagogischen Vortrag halten. Das ist nicht unnötig. Drei Tage dort einen Kurs veranstalten bei Leuten, wo man doch nichts anderes geben kann, das ist zuviel Kraftzersplitterung.

Wir haben es hier gesehen. Am wenigsten waren zu haben die Lehrer. Alle erklärten, sie könnten nicht. Ich weiß nicht, ob das schon besser geworden sein sollte. Was soll denn sonst geschehen? Es ist ein Bewusstsein hervorzurufen, was geschehen muss. Ich fürchte, dass die Leute den Glauben haben, dass man die Dreigliederung einführen muss. Ich glaube, wenn zwei oder drei

auf der Rückreise von Holland Lust haben, dort Vorträge zu halten, dann wäre es gut. Man sollte ein Bewusstsein haben. - Ja, Gott, es war in Stuttgart ein Kongress, in Berlin war ein Kongress. Nun müssen die Dinge verbreitet werden. Sonst müsste man ins letzte Dorf hinauslaufen und vortragen. Es ist genug, wenn man in gewissen Zentren die Sache vorbringt. Es ist nicht tunlich, dass man überall hinläuft. Es müsste mehr getan werden für die Ökonomie unserer Arbeit.

X.:Was kann man konkret machen für Berlin?

Dr. Steiner: Sehr viel! Es sind doch immerhin eine Fülle von Fragen erörtert worden, wie sonst gegenwärtig nirgends in der Welt. Es

hatte einen zu stark theologischen Charakter. Es sind eine Fülle von Fragen dagewesen, die sonst nirgends in der Welt verhandelt werden. Man muss die Vorträge jetzt auch verbreiten. Es handelt sich darum, wie. Steffen hat jetzt im „Goetheanum“ den Weihnachtskurs abgedruckt, so dass ich seine Wiedergabe beinahe lieber abdrucken will als meine Vorträge. Es ist eine glänzende, ausgezeichnete Art, die Dinge zu behandeln.

Wenn solche Berichte erscheinen, wie manche erschienen sind, die einfach, wie man es gewohnt ist in gelehrten Zeitschriften, trockene Berichte sind, durch die man sich schwer durchwindet - nicht bloß über Vorträge von mir, sondern auch über andere, unbeschreiblich schulmeisterlich geschrieben -, da kann man nur sagen, es steckt kein guter Wille dahinter. R. kann es besser. Wenn er selbst Vorträge hält, so sind sie ganz gut. Wenn er aber schreibt, schreibt er so, dass es zum auf die Wand hinaufkriechen ist. Hier liegt kein guter Wille vor. Die Dinge graben uns den Boden weg.

Konferenz vom Freitag 28. April 1922, 16.30-19 Uhr

Dr. Steiner: Es fehlen alle Eurythmistinnen zu gleicher Zeit? Warum alle zu gleicher Zeit? So etwas sollte in der Zukunft nicht zu gleicher Zeit gemacht werden. Wenn es so kurz ist, muss man es immerhin ermöglichen, es nicht zu gleicher Zeit zu machen.

Die Klassenlehrerin fragt wegen K. F. in der 7. Klasse.

Dr. Steiner: Ich werde am 9., wenn ich hierher komme, mit ihm reden. Ich halte dafür, dass er in die Parallelklasse kommen sollte. Es handelt sich darum - er kann wieder zurückkommen -, es handelt sich darum, dass Dinge vorliegen, die eigentlich durch einen Mann behandelt werden müssen. Die können Sie nicht behandeln. Bis er geheilt ist. Da die Möglichkeit vorliegt, kann

man es machen. Er muss einer Art von Heilungsprozess unterzogen werden. Das werde ich schon sagen. Ich werde mit ihm reden, und dann müssen wir ihn stramm behandeln. Es kann nicht schaden, wenn er die anderen Stunden dort ist.

Wenn ich ihn Ihnen lassen sollte, so müsste es ein anderer machen. Dann können wir es auch so machen, dass Dr. S. und W. die Kur

übernehmen, und dass er bei Ihnen bleibt. Dann ist es nicht so schandhaft für ihn. Es ist übrigens nur ein bisschen verbummelt worden. Er hat eine sexuelle Unart, davon kamen die Sachen. Willig zusammenarbeiten! Gegenseitig sich verstehen im Kollegium! Darin ist es besser geworden. Man muss Interesse daran haben, über pädagogische Fragen zu reden. Wir sollten zu pädagogischen Referaten keine Vorbereitungen zu pflegen haben. Ganz skizzenhaft die Sache machen, wie auf einem Spaziergang, und dann eine fruchtbringende Aussprache daran anknüpfen.

Man merkt es durch die Welt hindurch. Besonders ist es aufgefallen in England, dass man heute den Leuten die Dinge zehnmal sagen muss, bevor sie anfangen zu verstehen. Wir haben vor zweieinhalb Jahren bei den Proletariern eine Erfahrung gemacht. Die Dinge, die da geredet worden sind über Dreigliederung, sind gut verstanden worden von denen, die sitzengeblieben sind. Dagegen sind Redner aufgetreten, die haben gezeigt, dass sie nichts anderes gehört haben, als die Worte aus den Sätzen, die sie gewohnt waren aus ihrer marxistischen Agitationsbroschüre zu handhaben. Man konnte sehen, dass die Leute nichts gehört haben von dem, was gesagt wurde. Diese Dinge wiederholen sich auch sonst. So wird vielfach auf pädagogischem Gebiete etwas gesagt, wovon die Leute sagen, so unterrichten wir auch. Da muss man klarmachen, dass es nicht so ist. Das muss man den Leuten möglichst oft sagen. Immer wieder die Grundlagen der Pädagogik betonen, damit die Leute es hören. Sie hören nur das, was sie gewohnt sind zu hören.

In Wien ist Professor Cizek aufgetreten. Der unterrichtet in der Zugbrücker (?) Schule. Er sieht aus wie ein Urpedant, wie ein richtiger Geißbock. Der hat sich eine gewisse Kraft angeeignet, unbegabte Kinder, wenn sie in die Volksschule kommen, in dem Sinne, wie die Leute das finden, die nichts von Kunst verstehen, vollendete Malereien machen zu lassen. Es ist imponierend, was diese Kinder für vollendete Dinge machen. Diese Sache verliert

sich mit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahre, da hört es auf. Da können sie es nicht mehr. Die Kinder malen aus ihrem eigenen Stoffwechselsystem heraus, was bis zur Geschlechtsreife wirkt und sich dann umsetzt. Dass es verschwindet, das hängt mit dem Brustdämon, mit dem Zirkulationsdämon zusammen. Im Augenblick, wo der Mensch zu sich kommt, hört das auf. Die Menschen lagen alle auf den Bäuchen, was das für ein Riesenphänomen ist. Solche Dinge wie diese müssen in ihrem inneren Unfug erkannt werden. Es ist ein ganz kapitaler Unfug. Die Leute lagen auf den Bäuchen vor Sensation. Dem wird

entgegengearbeitet, indem ich darauf dringe, dass man künstlerisch malt aus ganz anderen Kräften heraus. Die malen Madonnen mit allem Zubehör. Sie malen Schlachten, Konstantin mit den anderen Cäsaren. Es ist unglaublich, es ist absolute Vollendung. Er sieht aus wie ein ganz dekadenter Geißbock.

Man sieht, dass in dem Kerl dieser Gegendämon ist, der einfach die Dämonen in den Kindern aufstachelt. Da sehen Sie, was heute eigentlich figuriert auf dem Gebiete des Erziehungswesens. Da ist notwendig, dass die Lehrerschaft immer mehr klar erkennen lernt die Abwege der heutigen Pädagogik, dass eine klare Einsicht herrscht in dasjenige, was der Mensch wirklich ist.

Es wird gefragt wegen eines Elternabends.

Dr. Steiner: Ich kann mir denken, da ich doch mit der Zeit in die Enge getrieben bin, dass es am besten ist, wenn am 9. Mai abends der Elternabend veranstaltet werden kann, und vorher die Vereinsversammlung. Die Generalversammlung ist vormittags. Um vier Uhr Waldorfschulverein. Der Elternabend um halb acht. Die Mitglieder des Waldorfschulvereins hätten dann Zutritt zum Elternabend. Man muss ihn dann so benennen: Elternabend und Abend für die Mitglieder des Waldorfschulvereins.

Es wird gefragt wegen eines Kindes in der 1. Klasse, das nicht rechnen kann.

Dr. Steiner: Man muss mit dem Kinde besondere Übungen vornehmen. Sie zeichnen ihm vor einen Kreis und dann einen Halbkreis, und fordern es auf, am Halbkreis zu ergänzen, was es am ganzen Kreis sieht. Sie zeichnen auf eine symmetrische Figur, aber nur die eine Seite, und lassen es ergänzen. Außerdem müssen Sie das Kind in die Hilfsklasse geben. Dieses Kind müssen Sie schon hintun.

Es wird gefragt wegen der Einjährigenprüfung und des entsprechenden Zeugnisses.

Dr. Steiner: Sie meinen doch Jungens. Wozu brauchen Sie ihn noch zu prüfen? Wir müssten die Zeugnisse entsprechend machen, dass sie dokumentieren.

Sie können die Zeugnisse einfach fakultativ geben. Man gibt ihnen ein Zeugnis, das sie berechtigt, das oder jenes zu erreichen, was sie also erreichen sollen nach ihrem Alter und nach ihrer Schulklasse. Ich glaube ja auch nicht, dass das Zeugnis eine Wirkung bekommen wird.

82
28.4.1922

X.: Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Waldorfschule das genügende Wissensmaterial liefert. Die Schüler der 9. Klasse vergleichen und rinden, sie wissen nicht genug.

Dr. Steiner: Die Frage ist gelöst. Wie die Schule begründet worden ist, habe ich ein Memorandum ausgearbeitet, worin gesagt worden ist, dass wir vollständig freie Hand haben zwischen dem Schuleintritt und der absolvierten 3. Klasse, dass die Kinder in jede andere 4. Klasse eintreten können. Wiederum mit zwölf Jahren so; das können wir bis zum achtzehnten Jahr fortsetzen. Die Frage ist gelöst. Es würde sich nun darum handeln, dass wir das nicht nur sagen, sondern dass wir mit möglichster Ökonomie wirklich dieses Lehrziel erreichen. Man kann die Lehrziele auf ganz anderen Wegen erreichen. Aber man kann das Kind tatsächlich dahin bringen, dass es auch bei uns wirklich diesen Reifegrad erreicht. Lassen Sie ein Kind, das in Obersekunda ist, prüfen über das, was es weiß aus der Geschichte, und rechnen Sie ab alles dasjenige, was es vergessen hat. Sie werden finden, dass bei uns ein Kind in diesem Alter dasselbe wissen kann. Natürlich wird bei uns nicht alles erreicht, weil manchmal die Lehrer zu wenig in der Lage sind, sich vorzubereiten. Es müsste der Unterricht noch sorgfältiger durchgearbeitet werden, dann könnten wir mit ruhigem Gewissen das Zeugnis ausstellen.

X.; In manchen Fächern wird das noch nicht erreicht, dass ein Schüler in die Obersekunda eintreten könnte. Im Englischen stehen in der 9. Klasse manche auf dem Standpunkt von Babys.

Dr. Steiner: Das löst sich nur dadurch, dass wir unseren Lehrplan von unten auf durcharbeiten. Man kann die Frage nicht lösen mit denen, die wir in der 4., 5. Klasse bekommen haben. Wir müssen es aber lösen mit denen, die wir in der 1. Klasse bekommen haben; da wäre es ein Fehler, wenn es nicht möglich wäre. In den wesentlichsten Fächern müssen wir die Kinder so weit bringen, dass sie Examina ablegen könnten.

Wir könnten ihnen Nebenzeugnisse geben. Die Formulierung ist leichter zu machen. Wir geben ihnen Nebenzeugnisse, auf denen steht: Der Schüler hat das Lehrziel für die 6. oder 3. Klasse erreicht in den und den Gegenständen in der folgenden Art... Auf Noten lassen wir uns nicht ein. In vernünftigen Worten würden wir es ausdrücken. Es kommt in Betracht für die 3., 6., 8., 12. Klasse. Wir haben uns dazu verpflichtet. Für die 8. Klasse muss man dieses besondere Zeugnis geben. Wenn die Kinder nicht austreten, ist es nicht nötig; man schreibt es

für diejenigen, für die es in Betracht kommt. Für die höheren Klassen brauchen Sie es nur, wenn es Abgangszeugnisse sind.

X.: Es ist vorgeschrieben, dass den entlassenen Kindern die Reichsverfassung ausgehändigt wird.

Dr. Steiner: Das kann man machen.

Eine Frage nach dem griechischen und lateinischen Unterricht.

Dr. Steiner: Sie können übersetzen, da es keine Sprachen sind, die leben.

Die Ökonomie des Unterrichts ist noch nicht genügend ganz durchgeführt. Es ist ein wichtiges Prinzip in den Oberklassen, das ich immer vermisse. Das ist dies, dass man eine bestimmte Materie mit ziemlicher Ausführlichkeit durchnimmt, sagen wir eine Sache der Physik: wir nehmen Prismen versuche. Und dann, nachdem man das so gemacht hat, dass es ganz in Fleisch und Blut übergegangen ist, nimmt man einiges später mehr oder weniger aphoristisch, kursorisch durch. Und dann wieder ein Musterkapitel ausführlicher. Sonst entsteht immer das, dass man den Kindern zu wenig Stoff beibringt, und der Stoff rundet sich nicht zum Gesamtbild ab. In der Physik wird es nicht durchgeführt, dass man gewisse Musterkapitel ausführlich durchnimmt. Das gilt für alles mögliche, dass man etwas ausführlich durchnimmt, zum Beispiel Eichendorff; nachher schließt man kursorisch eine ganze Menge an. Dann wieder einen Teil ausführlicher, so dass dadurch eine Abrundung erzielt wird. Ich kann nicht finden, wenn der Unterricht so durchgeführt wird, dass die Kinder nicht auch ihr Lehrziel erreichen. Es handelt sich bloß darum, dass man die Kinder zu einem konzentrierten Mitarbeiten bringt. Im Grunde genommen hängt ganz vieles davon ab; es ist wirklich vorwärtszukommen. Es wird eine Leichtigkeit sein, das richtige Lehrziel zu erreichen.

X.: Für Mathematik und Physik war die Zeit zu knapp. Durch den Epochenunterricht konnte manches erreicht werden.

Dr. Steiner: Eine normale Mittelschulklasse draußen hat 32 Stunden. Davon entfallen fünf Stunden auf Mathematik, drei Stunden Physik, zwei Stunden Naturlehre. Außerdem ist es kein Gesichtspunkt. Man muss den Unterricht so einrichten, dass man in dieser Zeit das Ziel erreicht. Die Zeit darf nicht den Urmaßstab abgeben.

Ein Religionslehrer meint, dreiviertel Stunden seien knapp für den Religionsunterricht.

84
28.4.1922

Dr. Steiner: Für diesen Unterricht ist es eine Wohltat, wenn die Kinder ihn öfter haben. Ich kann nicht einsehen, warum dreiviertel Stunden zu wenig sind. Ich meine doch, dass es besser ist, wenn die Kinder zweimal in der Woche erinnert werden. Ich hätte es lieber noch kürzer, aber öfter.

X.: Die Kinder sollten in der 7. Klasse ein Pflichtgefühl haben für Aufgaben.

Dr. Steiner: Man müsste es da dahin bringen, dass die Kinder neugierig sind bei ihren Aufgaben. Wenn Sie den Kindern solche Fragen stellen, die die Kinder neugierig machen auf das, was sie selbst herauskriegen, dann ist es etwas, was sie anregt. Ich würde es so machen. Pflichtgefühl entwickelt sich nicht früher, bevor man den Kindern nicht die Bedeutung und die Konsequenz des Begriffes der „Pflicht" beibringen kann.

Solche Aufsatzthemata geben: ,,Die Dampfmaschine, eine Zeugin der menschlichen Stärke", und gleich darauf: „Die Dampfmaschine, eine Zeugin der menschlichen Schwäche". Hintereinander solchem Thema. Ich glaube, daran erregen Sie das Interesse. Der Unterricht kann so gestaltet werden, dass man das Interesse erregt. Die Kinder können in Spannung gehalten werden, aber diese Spannung, mit der muss gespart werden. Dazwischen müssen sie auch ohne Spannung aufmerksam dem Unterricht folgen. Die Pflicht wird so schwer und spät vom Menschen erfasst, dass man schon mit Kindern davon reden muss. Man muss mit Beispielen es beibringen. Man muss unterrichtend darauf hinweisen, auf Menschen mit Pflichtgefühl und ohne Pflichtgefühl. Die Kinder haben verstanden, dass der Tintenfisch ein weinender Mensch ist, die Maus ein aufmerksames Auge. Die Dinge, die in unserer Pädagogik liegen, die muss man ausarbeiten, so dass die Kinder stark wirkende Bilder kriegen, die sich eingravieren. Das regt sie an. Man muss die Kinder auf diese Weise mit Bildern versorgen, die sich tief einprägen. Dazu

braucht man Zeit. Man braucht Zeit, bis die Kinder darauf eingehen. Haben sie es einmal, dann lechzen sie nach Bildern.

X.: Ich habe in der 8. Klasse den „Faust“ gelesen.

Dr. Steiner: Die Gretchen-Tragödie würde ich mit vierzehn- bis fünfzehnjährigen Kindern noch nicht lesen; man kann wohl einige Partien aus dem ,,Faust“ lesen.

Ich habe mich sehr damit beschäftigt. Mir ging die Sache sehr nahe. Ich habe mich befasst mit der Frage, wie man Shakespeare in der Schule verwendet. Man müsste eine besondere Ausgabe machen für

die Schule, weil die Shakespeare-Dramen so ediert sind, dass sie massenhaft korrupte Stellen enthalten. Wie die Shakespeare-Dramen gespielt werden, so sind sie nicht gegeben. Das, was ein Shakespeare-Drama enthält, kann man geben, indem man es für die Jugend bearbeitet.

Wir haben dieses in Stratford erwähnt. Nach gewissen Richtungen kann man in England im Vortrag weiter gehen als in Deutschland. So habe ich erwähnt, Shakespeare war ein Bühnenmensch. Wie ein richtiger Maler weiß, dass er nur eine Fläche hat, so wusste Shakespeare, dass er einen Raum hat. Das gehört dazu. Wenn man die Shakespeareschen Gestalten in diesem Sinne lebendig macht, dann kann man sie mit hinaufnehmen in die übersinnliche Welt, und sie bleiben lebendig. Sie tun in der höheren Welt nicht das, was sie am physischen Plan tun, aber sie leben doch; sie agieren dort. Es wird ein anderes Drama daraus. Wenn Sie ein Hauptmannsches Drama nach der geistigen Welt nehmen, so sterben die Gestalten ab. Die werden Puppen aus Holz. Auch Ibsensche Gestalten. Sogar Iphigenie von Goethe lebt nicht vollständig auf dem Astralplan. Die Shakespeareschen Gestalten bewegen sich dort und tun etwas, was im selben Stile ist, so dass es gestattet ist, ein Shakespeare-Drama mit seinem Duktus und Stil umzuschreiben. Man kann sie alle umarbeiten. Es war für mich auch überraschend. Ich habe nur aus meiner jetzigen Beschäftigung Versuche angestellt. Man kann es bei Euripides machen. Iphigenie lebt nicht vollständig auf dem Astralplan. Es kommt auf etwas anderes an. Das müsste man ausführlich entwickeln. Sophokles-, Äschylos-Gestalten, wie Prometheus, die leben auf dem Astralplan. Ebenso die Gestalten bei Homer, die Figur des Odysseus. Die römischen Dichter leben nicht. Die französischen Dichter, Corneille und Racine, die schmelzen ab wie Tau, sie schwinden einfach hin, sind nicht mehr vorhanden. Hauptmannsche Gestalten sind hölzerne Figuren. Die Iphigenie von Goethe wird ein Problem, keine lebende

Figur. Auch der Tasso nicht. Die Schillerschen Gestalten, Thekla und Wallenstein, die sind auf dem Astralplan betrachtet aus Werg, ausgestopfte Strohsäcke. Etwas lebend ist erst Demetrius. Wenn Schiller die Malteser gearbeitet hätte, so wäre das ein lebendiges Drama geworden. Scheußlichkeiten sind auf dem Astralplan Gestalten wie die Jungfrau von Orleans und Maria Stuart. Damit ist nichts gesagt gegen die Wirkung dieser Dinge auf dem physischen Plan. Dagegen Shakespeares nebensächlichste Figuren leben alle noch, weil sie aus dem Theaterbedürfnis entstanden sind. Was Wirkliches imitiert, lebt nicht auf dem Astralplan. Es lebt das,

was aus den Emotionen kommt, nicht aus dem Intellektuellen. Auch die derbkomischen Sachen leben auf dem Astralplan sofort. Sie sind nicht gemacht, um Wirkliches zu imitieren.

Ich habe den Satz gewagt: Als die bedeutendste Tatsache für das Eigentümliche bei Shakespeare habe ich genannt die große Wirkung auf Goethe. Der Grund dafür, der ist darinnen zu suchen, dass auf Goethe nichts gewirkt hat, was über Hamlet und Cäsar von der Wissenschaft geschrieben steht. Das, was auf Goethe gewirkt hat, steht überall da nicht darinnen, einschließlich dessen, was Goethe selbst über Hamlet gesagt hat. Dasjenige, was er gesagt hat, kann sehr angefochten werden. Eines aber, sagte ich, ist unanfechtbar; da wo er sagt: Das sind keine Gedichte, das ist etwas wie das Buch des Schicksals, wo der Sturmwind des Lebens die Blätter hin und her schlägt. - Das drückt schon eher sein Erlebnis aus. Wenn er aber über Hamlet spricht, trifft auch Goethe nicht sein eigenes Erlebnis.

X: Ich habe in der 8. Klasse „Macbeth“ gelesen.

Dr. Steiner: „Macbeth“ kann man lesen. Umzugestalten braucht man nur die Dinge, die man den Kindern nicht geben kann. Die Schlegelsche Übersetzung ist besser als die Schillersche.

Es wird gefragt nach einer Bibelausgabe.

Dr. Steiner: Man sollte die Bibel so beibringen, dass sie verstanden werden kann. Das Alte Testament ist nicht für Kinder bestimmt. Es stehen Dinge darinnen, die man nicht heranbringen kann. Die Katholiken haben es gut gemacht. Die Schustersche Bibel ist für Kinder gut. Bei Schubert habe ich sie gesehen. Sehr fein ist es bearbeitet. Das könnten Aufgaben sein, die innerhalb des Lehrerkollegiums gelöst werden könnten. Wie richtet man die Bibel her für jedes Lebensalter, wie Schiller, wie Goethe, wie Shakespeare? All die Versuche sind kindisch. Dies kann nicht so gemacht werden. Das muss mit Hingebung und Genialität gemacht werden. Umgearbeitet müssen die Sachen werden, nicht

einfach weggelassen. Die Lustspiele Shakespeares kann man sehr gut gebrauchen.

X.: Ich werde nach Werken gefragt, die ich nicht in der Schülerbibliothek habe, nach Hermann Hesse.

Dr. Steiner: Siebzehn- bis Achtzehnjährige könnten das schon lesen. Es kommt dies in Betracht in bezug auf das Lesen des „Faust“, wenn Sie zu früh diese Dinge mit den Kindern lesen, so verderben Sie den Geschmack für das spätere Lesen. Ein junger Mensch, der den

„Faust“ zu früh aufgenommen hat, hat keine Ahnung davon. Ich habe selbst bis zu meinem 19. Jahr das ganze nicht gekannt. „Wallenstein“ ist mit Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen gut zu lesen, auch Shakespeare kann man lesen. „Lear“ ist vielleicht das erschütterndste moderne Schicksalsdrama; das sollte man später lesen, nicht zu früh. Es sollte eine Empfindung übrigbleiben. Das sollte man auch nicht abstumpfen.

Frau Dr. Steiner: Die „Jungfrau“ ist doch das schönste Ideal. Ich war erschüttert, als sich zwanzig Jahre später als Ideal die „Salome“ hinstellte.

Dr. Steiner: Ich bin nicht dafür, dass die „Räuber“ gelesen werden, wohl die späteren Schillerschen Dramen. „Don Carlos“ gibt ein Zerrbild. Was ich sehr gut finde als Lektüre, das sind die Schillerschen historischen Werke. Die sind für solche Dreizehn- bis Vierzehnjährige ausgezeichnet. Für die Schule finde ich den ganzen Kleist wenig geeignet. Höchstens den „Zerbrochenen Krug“. Kleist hat doch gerade das als Dramatiker, was Tragödie ist einer mangelhaften Bildung (der mangelhaften Bilder?). Außerdem ist er ein preußischer Dichter. Mit Ausnahme des „Zerbrochenen Kruges“. Sie können nicht das „Käthchen“ lesen. Auch nicht den „Prinz von Homburg“. „Hermannsschlacht“ ist preußisch. Grillparzer hat keinen guten Einfluss auf die Jugend. Raimund hat einen guten Einfluss. Grillparzer verweichlicht. Goethes „Egmont“ kann man lesen. Von Hebbel den „Demetrius“, die Gestalten leben auch nicht. Die „Genoveva“ kann man lesen, auch die „Nibelungen“; den Wagnerschen „Ring“ und die Jordanschen „Nibelungen“ kann man gut dazunehmen. Calderon ist vom historischen Gesichtspunkt aus absterbende Dramatik des Mittelalters, vollständig absteigendes Leben, zur selben Zeit, wo Shakespeare ganz aufsteigendes Leben ist. Das erste Drama, mit dem man die Kinder bekanntmachen könnte, könnte verschiedenes sein. Ich würde meinen, dass man doch mit dem antiken Drama zuerst auftritt, zum Beispiel mit der „Anti-

gone“; und zwar darf Dramatisches überhaupt nicht vor dem zwölften, dreizehnten Jahre auftreten. „Wilhelm Teil“ kann man schon lesen. „Herzog Ernst“ ist eine wackere Schwabendichtung ohne sehr bedeutenden dichterischen Wert. Es ist Stroh, furchtbar gemacht und ledern. Das lebt nicht einmal auf dem physischen Plan.

Die ganze Woche waren Shakespeare-Vorstellungen in Stratford. Am 23. haben Vertreter der verschiedenen Länder geredet. Es war humoristisch, dass der bedeutendste Franzose (Voltaire) den Shakespeare „einen wahnsinnig gewordenen Wilden“ genannt hat. Es ist auffallend,

wie viel besser die Lustspiele gespielt werden. , Julius Cäsar“ wurde schlecht gespielt. Die „Widerspenstige“ wurde gut gespielt. ,,Viel Lärm um Nichts“; ,,Ende gut, Alles gut“;,,Zwölf Nächte“. Im Französischen sollten die Kinder den ,,Cid“ lesen; etwas davon sollten sie wissen. Es kann auch gut Racine gelesen werden und Corneille, ebenso Moliere. Jeder gebildete Mensch sollte vergleichen können Corneille und Racine. Moliere sollte man auch kennen.

Der Lehrer der 9. Klasse fragt nach Aufsatzthemen für dieses Alter. Ich lasse über Faust einen Aufsatz schreiben, über den Charakter des Faust.

Dr. Steiner: Das geht doch über den Horizont hinaus. Denken Sie doch, dass Kuno Fischer nicht einmal gut darüber geschrieben hat. Ich würde die Aufsatzthemen doch mehr auf die Lebensbeobachtung hin geben, wie diese, was ich vorhin sagte. Oder sagen wir für die 8. Klasse etwa: „Was ist schön an der Natur?“ Dann: „Was ist schön an der Seele?“ Mehr solche Themen, wo die Kinder genötigt sind, in der Bearbeitung des Themas sich zu konzentrieren.

X.; Soll man das Aufsatzthema vorher durchsprechen?

Dr. Steiner: Es soll das Thema aus dem vollen Unterricht heraus besprochen werden.. Dann müsste man schon verschiedenes geredet haben. Während Sie über Jean Paul geredet haben, haben Sie viel fruchtbare Themenmöglichkeit gehabt. Zu hoch waren Ihre Themen gestellt.

X.; Was würden Sie aus einem Stoff wie die Freundschaft Schillers und Goethes für einen Aufsatz geben? (9. Klasse)

Dr. Steiner: Ich würde schildern, wie das ausgesehen hat, wenn Goethe durch Weimar gegangen ist bis Tiefurt. Dann würde ich „einen Spaziergang mit Goethe“ beschreiben lassen, möglichst konkret. Da kann man alles hineinbringen.

Es wird gefragt wegen der Übung für Kleptomanie: die Füße halten, Rückerinnerung.

Dr. Steiner: Besser ist es, wenn man beides zusammen macht. Also während des Füßehaltens die Rückerinnerung machen lassen. Man darf nicht Fehler machen. Ein Vierteljahr soll man die Übung fortsetzen.

X. fragt, was in der 8. Klasse im Kunstunterricht durchgenommen werden soll. Dr. Steiner: Die Motive Albrecht Dürers. Auch musikalisch, was

damit verwandt ist, zum Beispiel Bach. Die Schwarz-Weiß-Malerei recht lebhaft so behandeln.

Die Kinder bekommen das Märchen erst in Fleisch und Blut, wenn sie es erzählen. Fräulein Uhland in der 3. Klasse kann es aus den Kindern herauskitzeln. Ich finde, das kann Fräulein Uhland sehr gut. Darüber könnte Fräulein Uhland in der Konferenz reden. Sie kitzelt das heraus. Sie muss nicht deshalb hochmütig werden. Sie macht es so neben dem Kinde, dass das, was sie macht, die ganze Klasse interessiert. Sie kann es ganz gut.

Es wird gefragt nach dem Lehrplan der 11. Klasse in der Handarbeit.

Dr. Steiner: Da ist es so, dass in der Handarbeit Buchbinderei in Betracht kommt. Die Hauptsache ist, dass die Kinder ein Buch binden lernen, die Handgriffe. Buchbinderei und Kartonagefabrikation. Es sollte im Handarbeitsunterricht auch Plätten und Rollen von Wäsche gemacht werden. Können die Kinder Holz hacken? Dieses ist in der Schule von King's Langley bei Miss Cross. Die hat keine Bedienung für ihre Schule. Die vierzig Kinder machen alles. Es ist ein Internat. Sie waschen sich ihre Kleider, sie heizen sich die Öfen, sie kochen, sie putzen die Fenster, es wird alles besorgt. Sie haben eine Geflügelzucht, sie haben Vieh und Bienen, haben Ponys. Sie verrichten alle Haus- und Gartenarbeit. Bei uns arbeitet jedes Kind aus sich heraus. Dort ist jedes Kind genau dasselbe wie das andere. Die Eltern sind schwer zu gewinnen, die Kinder dahin zu geben. Es leidet der wissenschaftliche Unterricht darunter. Man weiß wirklich nicht, wie wenig die Dinge beigebracht sind, wie das Kind eigentlich selbst lernt. Man muss dem Kind seine drei Hüllen zubereiten im Sinne seiner Individualität, das ist unsere Erziehungsaufgabe. Vieles hat das Kind davon, wenn es das alles machen muss. Nur dann, wenn notwendige Dinge nicht gemacht werden zum Reifen der Seele, dann ist es schade.

Konferenz vom Mittwoch 10. Mai 1922, 15-18 Uhr

Dr. Steiner: Ich möchte einige wichtige Punkte besprechen.

X.: Was soll im Kunstunterricht in der 11, Klasse durchgenommen werden?

Dr. Steiner: Es wäre schon durchaus eine Möglichkeit, dass man mit ihnen so etwas wie die Kunst im Zusammenhang mit der ganzen Kulturentwickelung durchnimmt, dass man da herankommt an ein gutes Verständnis. Wenn man sie aufmerksam macht, warum entsteht die Musik, wie wir sie heute auffassen, verhältnismäßig spät? Was nannte man bei den Griechen Musik und so weiter, diese Sachen. Nun ist ja natürlich, dass man dann, nicht wahr, diese Dinge noch genau bespricht, die heute im Deutschen vom literarischen Standpunkt angedeutet worden sind. Warum beginnt die Landschaftsmalerei in einer gewissen Zeit? Namentlich diese Fragen. Dann Kunst und Religion, vom künstlerischen Standpunkt aus.

Ein Religionslehrer fragt etwas dazu.

Dr. Steiner: Der Religionsunterricht müsste eine andere Note haben. Der Kunstunterricht soll die Note haben, dass alles auf das Künstlerische abgestellt ist, auf das Begreifen des Künstlerischen. Beim Religionsunterricht hätte ich doch die Meinung, dass wir daraufhinausarbeiten sollen, dass wirklich religiöse Stimmung herrscht. Das soll eine Art religiöse Erziehung sein. Es war früher ein starkes Arbeiten auf die intellektuellen Elemente in der Religion. Wir werden über den Lehrplan uns genau besprechen müssen, gerade für diese 11. Klasse. Denn da tritt die Schwierigkeit im höheren Maße auf, dass wir festhalten wollen daran, dass eine gewisse Praxis des Unterrichts da ist, und dann müssen wir sie dahin bringen, dass sie Examina machen.

X.: Darf ich vielleicht bitten, welche Grundgebiete im Kunstunterricht in der 8., 9. Klasse gearbeitet werden sollen?

Dr. Steiner: In der 8. Klasse die Motive Albrecht Dürers. Für die 9. Klasse, das will ich mir überlegen.

X.: Für die Examensfrage hätte ich einen Vorschlag. Man sollte einen Engländer und einen Franzosen haben als Sprachlehrer.

Dr. Steiner: Das ist eine Geldfrage.

X.: Wir müssten mehr Grammatik behandeln. Der Lehrplan ist etwas, was wir noch nicht erreichen.

Dr. Steiner: Der Kompromiss ist im Lehrplan darinnen. Wenn wir den Lehrplan mit den Lehrzielen erreichen, so erreichen wir auch, dass die Schüler Examina machen können. Es wird nicht alles getan, um den Lehrplan zu erreichen.

X.: Könnte man nicht spezielle Sprachlehrer engagieren?

Dr. Steiner: Zünftige Sprachlehrer sind gewöhnt, dasjenige zu fordern, was ihrer gegenwärtigen Valuta entspricht. Nehmen wir an, der fordert 1200 Franken, das sind 72 000 Mark. Das Engagement eines Franzosen oder Engländers habe ich immer betrachtet als eine Geldfrage. Wir haben Überfluß an Geldmangel.

Wir denken als neue Lehrer zu engagieren: Fräulein Mellinger, Fräulein Bernhardi, Fräulein Nägelin. Herrn Rutz kenne ich noch zu wenig, um gleich eine bindende Sache abzumachen. Er ist eingegangen darauf, eine Art Probezeit durchzumachen. Es sollte das gemacht werden, dass er eine Art Probezeit durchmacht, und dass man sich erst dann bindet, wenn ich ihn etwas besser kenne. Wie groß ist unser Kapital für diesen Kindergarten? Der Kindergarten ist furchtbar wünschenswert. Lassen Sie das aber flüchtig durch den Kopf gehen, was das heißt, dass wir vier neue Lehrer haben. Vergleichen Sie das mit den Ziffern im Vermögen des Waldorfschulvereins. Es ist jetzt furchtbar schwer, Projekte zu machen, die über das hinausgehen, was sein muss. Der Kindergarten wird aufgebaut werden können, wenn er mindestens sich selbst trägt. Wenn für ihn ein Kapital da ist. Die Finanzierung des Waldorfschulvereins macht Sorgen. Falls sich herausstellt, dass man den Kindergarten halten kann, werden wir ihn halten. Wir dürfen nicht das Budget des Waldorfschulvereins damit belasten. Er muss extra erhalten werden.

Eine Sache, die natürlich besprochen werden muss - ich meine wirklich bloß darum, dass nicht von dieser Seite jede mögliche

Gegnerschaft kommt -, das ist das Benehmen zwischen den Geschlechtern. Ich will es nicht auffassen, als ob es etwas Furchtbares wäre. Es dürfte nur nicht allzu starke Dimensionen annehmen. Ich nehme es nicht schlimm. Der K. S. scheint einer der Hauptattentäter zu sein. Die Mädchen sagen, die Jungen hätten es von Büchern oder vom Kino. Es ist die Hauptsache, dass man sich darum kümmert. Ich will nichts anderes sagen, als dass man die

Dinge kennen muss und versuchen muss, in aller Güte damit fertig zu werden.

Ich meine, dass man ein Auge darauf haben soll, damit es nicht zu stark einreißt. Viel machen lässt sich nicht, weil man dadurch Öl ins Feuer gießt. Im ganzen, es werden nur ein paar sein. Ich würde Schundliteratur ausmerzen. Vom Kino würde ich die Jungen abbringen, weil es den Geschmack verdirbt, weil es mit der Geschmacksentwickelung zusammenhängt.

X.: Gibt es in der Eurythmie Übungsgruppen, die für dieses Alter geeignet sind? Dr. Steiner: Das wird im Lehrplan besprochen werden müssen.

X.: Mit der 10. Klasse sind Handarbeiten angefangen worden, die bis ins 11. Schuljahr hineinragen.

Dr. Steiner: Es kommt auf ein paar Wochen nicht an.

Ein Musiklehrer: Darf ich eine Frage stellen nach dem Anfang des Klavierunterrichts, wegen der Wirkung der beiden Hände?

Dr. Steiner: Das ist ein sehr richtiges Aperçu. Das ist doch so, dass man es leicht beim Klavierüben dazu bringen wird, Linkshändigkeit zu korrigieren. Auf dieses müsste man überhaupt sehen. Linkshändigkeit sollte man immer korrigieren. Dann müsste man in dieser Beziehung auf das Temperament achten, so dass man also bei Melancholikern die rechte Hand bevorzugt. Man wird sehr leicht bei ihnen einen Hang finden, mit der linken Hand zu spielen. Bei Cholerikern müsste man die linke Hand bevorzugen. Bei Phlegmatikern müsste man sehen, dass sie beide Hände in gleichmäßiger Weise haben, und bei Sanguinikern ebenso in gleichmäßiger Weise. Auf das würde es hinauskommen.

Dann ist es auch von Vorteil, wenn man versucht, soviel als nur geht, die Kinder daran zu gewöhnen, dass sie nicht so sehr bloß ein mechanisches Gefühl des Klavierspielens haben, sondern

dass sie auch die Tasten als solche fühlen lernen. Die verschiedenen Orte am Klavier, oben oder unten, rechts oder links, dass sie das am Klavier selbst fühlen. Sehr gut ist es, sie anfangs ohne Noten spielen zu lassen.

Es wird nach der Schlussfeier gefragt.

Dr Steiner: Dienstag, den 30. Mai. Wir können die Eröffnung auf Dienstag, den 20. Juni in Aussicht nehmen.

Die experimentelle Psychologie kann sich mehr verbreiten über dasjenige Seelische, das mit dem Tode zu Ende ist. - Wir

sprechen von Unsterblichkeit, wir sollten auch von Ungeborenheit reden.

Der Aufsatz im „Goetheanum“, ,,Goethe, der Schauende, Schiller, der Sinnende“, ist ganz auf den Westen abgestimmt.

Konferenz vom Dienstag 20. Juni 1922, 20 Uhr

Dr. Steiner: Das erste ist, dass wir heute die Einteilung, die Gliederung der Schule vornehmen werden und in den nächsten Tagen dann dazu übergehen, an den Abenden einiges Pädagogisch-Didaktisches zu behandeln mit Rücksicht auf die Fortsetzung dieses Unterrichtes in diesem Jahr, auch mit Bezug auf die unteren Klassen. Ich möchte heute ausgehen von der 11. Klasse, die als die oberste entstehen wird. Da muss ich bemerken, dass ich bezüglich einiger Dinge denken muss an dasjenige, was ich am Beginn des Schuljahres als einen kurzen Einführungskurs gegeben habe im Hinblick auf die Schüler, welche damals in die 10. Klasse eingetreten sind, und bezüglich deren notwendig war, ganz besondere Sorgfalt anzuwenden, weil sie gewissermaßen im schwierigen Alter sind. Nun habe ich ja bereits einigen von Ihnen gesagt, dass ich gar nicht anders konnte, als ich von der 10. Klasse gebeten worden bin, als dies anzuhören. Ich habe mittlerweile Gelegenheit gehabt, das dazumal Beobachtete, das von den Kindern Gesagte, das Beobachtete an den Reden und an den Kindern selbst zu Beobachtende weiter auszubilden und kann nun sagen, dass ich durchaus doch den Eindruck bekommen habe, als ob die Waldorfschule gerade mit dieser Gruppe von Kindern eben im verflossenen Schuljahre nicht eigentlich fertig geworden wäre. Und ich muss schon gestehen, dass mir die Sache gerade mit Bezug auf die höchste Klasse außerordentlich große Sorge macht. Wir sind ja heute durchaus darauf an-

gewiesen, da, ich möchte sagen, aus ganz kleinen Bestandteilen heraus die Meinung sich bildet, die über die Waldorfschule besteht, diese Meinung zu gestalten. Und da kommt natürlich außerordentlich stark in Betracht, wie wir fertig werden mit den Schülern, die unserer höchsten Klasse angehören. Nun, es wäre darüber sehr viel zu sagen. Ich hoffe, dass die verehrte Lehrerschaft selbst noch etwas ausspricht; aber ich möchte doch sagen, dass ich den Eindruck empfangen habe, dass das Verhältnis zur

Lehrerschaft keineswegs die erwünschte Form angenommen hat, dass eigentlich doch die Sache dabei so steht, dass nicht mit einem gewissen „Verbundensein“ gerade diese Schüler der Schule gegenüber leben. Nicht wahr, es kann durchaus eingewendet werden, es sind darunter Nichtsnutze. Das berücksichtige ich schon alles. Ich meine, dass es sich mir nicht darum handelt, dass darunter schwer zu behandelnde und nichtsnutzige Schüler sind, aber das schon eingerechnet, muss ich sagen, dass die Schule mit dieser obersten Klasse im letzten Jahre nicht fertig geworden ist, dass unbedingt der Weg gefunden werden muss, um manches zu korrigieren, was als Ergebnis des verflossenen Jahres da ist, ganz gleichgültig, wie die Charaktere mitgewirkt haben. Es handelt sich darum, dass manches wird zu korrigieren sein.

Vor allen Dingen ist es so, dass das Dabeisein beim Unterricht, das innige Verbundensein mit dem Unterricht in dieser Klasse nicht vorhanden war. Es war eine gewisse Entfremdung auch gegenüber dem Lehrstoff eingetreten. Und wenn einzelne dann die Meinung hatten, dass sie zu wenig gelernt haben in dieser Klasse, so ist das immerhin etwas, was als ein Urteil - Urteile bilden sich nach der Geschlechtsreife die Kinder; das ist eine Tatsache - einmal entstanden war, und wir müssen durchaus, wenn wir den Ruf der Schule aufrechterhalten wollen, dafür sorgen, dass die Stimmung, die da entstanden ist, tatsächlich eine Korrektur erfährt.

Ich kann nur sagen, wenn nicht die Meinung bestehen würde, dass hier eine gründliche Korrektur eintreten müsste, so würde mir die Schulverfassung hier die allergrößte Sorge bereiten müssen. Es bereitet mir die bisherige 10. Klasse wirklich einige Sorge. Nun möchte ich, dass Sie sich selbst aussprechen über diese Klasse, damit wir zurechtkommen mit der Weiterführung. Gerade in dieser Beziehung müssen wir uns außerordentlich klar

aussprechen und müssen uns bewusst sein, dass uns da etwas über den Kopf gewachsen ist.

Mehrere Lehrer äußern sich.

X.: Es fehlt den Kindern das Geborgensein in einem streng systematischen Aufsteigen, einem systematischen Gebäude. Sie haben das Gefühl, sie zerflattern.

Dr. Steiner: Das ist nur bei denjenigen, die aus einem streng systematischen Gebaren gekommen sind. Es kommen schon die tiefergehenden Dinge hinein, die darin liegen, dass natürlich bei diesem periodenweisen Unterricht auch noch für die Klassen der Vorzug da ist, dass die Schüler Richtlinien haben, dass sie etwas haben, woran sie

sich halten. Das Zerflattern liegt an der Art und Weise, wie das hineingestellt wird. Mit dem Zerflattern ist eine der Erscheinungen gut bezeichnet. Es ist nicht ein richtiges Zusammenwirken. Das ist eine furchtbare Gefahr. Das ist dasjenige, was ich dadurch zu bekämpfen versuchte, dass ich so lange als möglich den einen Klassenlehrer für das Richtige halte; dadurch ist von vornherein eine Schutzwehr geschaffen gegen das Zerflattern. Aber auch da, wo es notwendig wird, dass verschiedene Lehrer eintreten, dürfte es nicht zu diesem Zerflattern kommen.

N. G. ist eines der zerfahrensten Kinder, der am allerschwersten zu behandeln ist. Er ist ganz zerrissen und schonungslos.

X.: Die Kinder wissen, was sie sollen, aber sie bringen nicht den Willen auf zu selbständigem Arbeiten.

Dr. Steiner: Das sind Schwierigkeiten, die an den Kindern liegen, die wir nicht zu erörtern brauchen, weil es darauf ankommt, wie wir mit den Kindern fertig werden.

Wir haben zu wenig berücksichtigt, was ich mit Rücksicht auf diese Kinder am Beginn des Schuljahres vorgebracht habe. Es war das absichtlich vorgebracht worden, und es ist nicht berücksichtigt worden, dass man den Schritt tut in ein Lebensalter, das wirklich die größten Schwierigkeiten macht; nachher wird es leichter. Dieses Lebensalter macht die größten Schwierigkeiten, und das haben wir nicht berücksichtigt.

X. sagt, er habe keine Schwierigkeiten gehabt; es hätte sich ein gutes Verhältnis hergestellt.

Dr. Steiner: Ich meine nicht das persönliche Verhältnis, auch sonst. Ich meine jetzt das Verhältnis, das aus dem Unterrichtsstoff und der Unterrichtsmitteilung erfolgt. Es ist ein Unterschied, der scheint sehr scharf gemacht worden zu sein. Die Kinder haben sich gesagt: Das ist ein ganz netter Kerl, aber unterrichtet möchten wir von ihm nicht werden. - Es handelt sich

darum, dass die Stimmung aufgetreten ist, dass die Kinder mit dem Unterricht nichts anzufangen wissen.

X.: Es war Widerstand gegen das Französische.

Dr. Steiner: Die Kinder kriegten die Stimmung: warum lernen wir das? Die Kinder dürfen das Urteil nicht bekommen. Man muss auch mit den Buben fertig werden. Ich kann mir vorstellen, dass jemand den Cicero durchnimmt und die helle Begeisterung weckt. Bedenken Sie doch, Sie kriegen die Schüler in einem Alter,

wo der Stoff Sie als Lehrer viel mehr interessieren muss, als wenn Sie eine untere Klasse kriegten. Wie steht man in der Klasse, wenn man selbst etwas mit Begeisterung aufnimmt! Es ist einfach unmöglich, dabei vorbei zu treffen, wenn man für etwas begeistert ist. Man lernt dabei so viel; man kommt in die Klasse hinein, und man ist selbst voll Begeisterung. Es ist nicht einmal so leicht, vorbei zu treffen.

X.: Warum lernen wir das ? Das ist gleich in der ersten Stunde aufgekommen.

Dr. Steiner: Daran sehen Sie nur, mit wie geringfügigen Mitteln man das Interesse erregen kann.

X..1 Sie verlangten Anstandsunterricht.

Dr. Steiner: Das ist das Sympathische.

Mehrere Lehrer sprechen; es sei auch viel Wechsel in der Klasse gewesen.

Dr. Steiner: Das war recht verderblich, das furchtbare Herumgeworfenwerden.

Das ist dasjenige, was die Kinder am meisten auseinandergebracht hat, dass sie Fragen gestellt haben und nicht immer Antworten bekommen haben.

Das fängt in diesen Jahren an, da kann man die Kinder nicht davor behüten. Die könnten in ganz andere Vorträge noch gehen. Manches liegt darin, dass den Kindern viel zu wenig die Gelegenheit gegeben worden ist, sich selbst aufzusitzen, sich selbst ad absurdum zu führen. Sie hören den Lehrer an, es ist viel doziert worden, statt zu unterrichten. Sie sind von vornherein geneigt, ihre Urteile zu fällen. Wenn man nicht doziert, sondern fragt, wenn sie Gelegenheit dazu haben, ausgebessert zu werden - was ihre Seele verlangt -, dann kommt es nicht dahin, dann werden sie bescheidener. Wenn sie etwas aussagen und sie wer-

den gestupft, dann werden sie bescheidener. Das ist viel zu wenig benutzt worden im Verlaufe des Unterrichts.

X.: Die Kinder verlangten viel nach Zeichnen und Malen.

Dr. Steiner: Die Kinder in den unteren Klassen malen genügend. Die oberen Klassen sind theoretisch weggekommen. Das bezieht sich überhaupt auf die drei höheren Klassen. Sie kamen nicht ins Mitarbeiten hinein. Sie gewöhnten sich das Mitarbeiten ab. Die 10. Klasse ist innerlich haltlos geworden. Die waren ganz erledigt. Es bezieht sich dies, was ich sage, auf den Hauptunterricht und auf einiges damit Zusammenhängende.

X.: Ich hatte Metrik, Poetik, Nibelungen und Gudrun vorzutragen. Es ist ein unguter Zug hineingekommen, weil ich das, was ich unterrichten sollte, so wenig verstand. Ich war unsicher in diesem Unterricht.

Dr. Steiner: Das stimmt nicht, mein lieber Doktor, das wird nicht stimmen. Das glaube ich nicht, dass darin die Hauptsache lag. Ich glaube, dass etwas von einer gewissen negativen, skeptischen Stimmung, die sich in der Lehrerschaft findet, dass die sich in den Unterricht hineingeschlichen hat; die Stimmung, dass man gewisse Dinge nicht einsehen könnte, was auch sonst häufig betont wird. Es schlägt in den Unterricht hinein eine gewisse negative Skepsis, ein gewisses Reserviertsein im Urteil, weil Sie immer zu stark die Meinung betonen, „man muss das glauben“, die gar nicht berechtigt ist, wenn man auf die Sache gründlich eingeht. Das hat sich auf imponderable Weise hineingedrängt.

Die Hauptsache ist, dass wir, wenn wir den Ruf der Waldorfschule befestigen wollen, da einiges zu tun haben gerade mit Bezug auf diese Klasse, weil manches korrigiert werden muss. Deshalb möchte ich heute zunächst - wir müssen doch uns klar sein, dass uns allen das Gedeihen der Waldorfschule in allererster Linie am Herzen liegt; daher können wir da vor einer gewissen rücksichtslosen Art nicht zurückschrecken. Deshalb möchte ich dasjenige, was ich für notwendig halte, vorschlagen: es müssen für diese Klasse in der sorgfältigsten Weise Änderungen eintreten. Vor allen Dingen muss ich Sie bitten, sich nicht zu beleidigen, wenn ich jetzt die Verteilung sage, die für gewisse Fächer, auf die es mir scheint anzukommen, wenn ich da für diese Klasse die Verteilung vornehme, weil sich danach die übrigen Sachen richten müssen.

Da ist es schon nicht anders möglich - der Lehrplan wird noch in besonderer Weise ausgearbeitet -, da möchte ich alles dasje-

nige, was mit deutscher Literatur und Verwandtem und Geschiente zusammenhängt für diese 11. Klasse, das möchte ich an X.übergeben; alles dasjenige, was mit Ästhetik und Kunst zusammenhängt, an Y., Französisch und Englisch auch an Y. Ich habe mir das sorgfältig überlegt. Ich werde meine Vorschläge machen, die nach einer gewissen Richtung gehen. Ich kann auf eine andere Weise die Sorgen nicht loskriegen. Dann würde ich wollen, dass Mathematik und Physik Z. übernimmt, dass Naturgeschichte und Chemie U. übernimmt. Das sind die Fächer, auf die es ankommt. Das ist dasjenige, was man ganz rücksichtslos einfach zur Korrektur dieser Klasse hinnehmen muss. Gerade auf diese Verteilung kommt es an. Sie werden sehen, dass viele Gründe sind, warum ich diese Sache so für notwendig

halte vorzunehmen. Das andere kann nach dem älteren Gesichtspunkt gemacht werden.

Dann entsteht die Frage, wie werden wir die Klasse versorgen, dass wir den Handarbeitsunterricht in die Klasse hineinkriegen. Der müsste in dieser Klasse eine Rolle spielen können. Auch dasjenige, was Fortsetzung dessen ist, was in der Technologie gemacht worden ist. Für den Handarbeitsunterricht halte ich es für notwendig, dass wir Frau Leinhas zuziehen als vierte Handarbeitslehrerin. Jetzt müssen wir uns klar sein, dass in diese Klasse hineinkommen muss Buchbinderei und Kartonage, und dass hineinkommen muss etwas Unterricht über Wasserräder und Turbinen, und dann Papierfabrikation. Das müsste da durchgeführt werden in der Technologie. Es handelt sich darum, dass man mit dem Thema Wasserräder, Turbinen und Papierfabrikation reichlich zu tun hat. Den medizinischen Unterricht werden wir an Chemie und Naturgeschichte anschließen. Religion, das würde bleiben; Musik bleibt auch, Stenographie auch. Feldmeßunterricht wird an Mathematik angegliedert. Griechisch und Latein bleibt auch, ebenso Handwerksunterricht. Beginnen wir morgen mit Mathematik und Physik; Logarithmen und Trigonometrie. Versuchen Sie morgen darauf hinzuarbeiten, dass die Brücke geschlagen wird zum Carnotschen Lehrsatz. Und dann werden wir die Sprachen haben.

X. stellt eine Frage wegen des Englischen; es ist „The Tempest“ gelesen worden.

Dr. Steiner: Nun würde es sich empfehlen, dass Sie dies nicht fallenlassen, dass Sie morgen mit den Kindern rein im Dialog sich über das Stück unterhalten, ganz gleichgültig, ob der eine viel oder wenig weiß; über dasjenige, was sie da heraus wissen, so dass die Kinder gezwungen sind zu antworten, und unterhaltend weitergehen.

X.: Im Französischen ist Corneilles „Cid“ gelesen worden.

Dr. Steiner: Da wäre das geradeso dialogisch zu machen. Prosaisches müsste man lesen. Ich halte es für gar nicht ausgeschlossen, dass man H. Taine liest, „Origines“ oder Essays. Es können auch lebensphilosophische Betrachtungen sein, zum Beispiel ,,Voyage en Italie“. Dann die alte 9., jetzige 10. Klasse. Nun ist es so, dass ich hoffe, dass sich bei der 10. Klasse nicht die Geschichte wiederholt.

X.: Die Kinder möchten gerne etwas wissen über die zeitgenössische Literatur.

Dr. Steiner: Für die neuere deutsche Dichtung war das Lebensalter

noch zu früh. Man kann nicht Geibel und Marlitt nehmen. Man könnte C. F. Meyer nehmen, aber es ist trotzdem noch zu früh gewesen. Um Jordan zu verstehen, dazu gehört ein reiferes Alter. Das würden sie erst verstehen in der 12., 13. Klasse. Wenn man ihn nach Gouvernantenweise durchnimmt, ist es nichts. Wenn man auf den „Demiurgos“ eingeht, braucht man Kinder von sechzehn bis siebzehn Jahren. Sonst ist ja in einem gewissen Sinne sehr irreführend, gerade die neuesten Strömungen mit den Kindern durchzunehmen. Es handelt sich darum, womit wir morgen beginnen. Was werden Sie beginnen, damit Sie nicht in der selbstquälerischen Skepsis sich die ganze Nacht wälzen?

Französisch und Englisch. Das sind die Dinge, auf die es ankommt, weil da die Kinder aus der Fasson gekommen sind. Würden Sie es nicht versuchen, Herr N. ?

Naturgeschichte und Chemie, das muss getrennt werden, weil die Naturgeschichte verschlampt worden ist. Das ist etwas, was nicht verschlampt werden darf. Mineralogie, Kristallographie, Botanik, Zellenlehre, Pflanzenbestimmung.

Eine Zwischenfrage.

Dr. Steiner: Das ist mit Rücksicht darauf geschehen, dass wir in diesen höheren Klassen Schüler hatten, die von außen herkamen, und da haben wir gewisse Dinge so behandelt, dass wir Rücksicht darauf genommen haben, was die gerade gehabt haben. Es muss Naturgeschichte und Chemie in der 10. Klasse berücksichtigt werden. In der 11. Klasse soll mit der Naturgeschichte und Chemie auch der medizinische Unterricht verbunden werden, Mechanik und Feldmessen mit der Physik.

Musik: Sologesang in der 11. Klasse. Nach der Geschmacksbildung hinüberleiten und nach dem musikalischen Urteil. 10. und 11. können im freien Religionsunterricht zusammenbleiben.

Es wird nun die Unterrichtsverteilung für alle übrigen Klassen und Fächer vorgenommen.

Dr. Steiner: Ich will Ihnen morgen einen kleinen Vortrag halten, etwas Pädagogisch-Didaktisches fortsetzen.

Dem Oberschulrat sind Klagen über die Zucht in der Waldorfschule zugegangen. Ist das vielleicht eine Denunziation? Diese Sache muss man beantworten.

X..‘ Einige der Religionslehrer kommen sehr unpünktlich, so dass die Kinder vorher unruhig sind und herumlaufen.

Dr. Steiner: Ich kann mir denken, dass die Kinder den Unterricht schwänzen. Ist es denn nicht möglich, wenn diese Dinge so lange Zeit vorkommen, dass wir unsererseits Beschwerde führen über diese Religionslehrer beim Oberschulrat? Dadurch ist man ins Hintertreffen gekommen. Man hätte sich beschweren sollen, und man wäre im Vordertreffen. Es wäre wichtig, dass diese Dinge nicht übersehen werden. Solche Dinge, wenn irgendwo welche vorliegen, wären bis morgen zu untersuchen, damit diese auch zur Sprache kommen. Es muss manches versucht werden; die Dinge, die auftreten, sind nur symptomatisch, aber symptomatisch sind sie doch. Zum Beispiel war der Herr M. in Stuttgart, und der ist doch darauf aus, in Norwegen die Hand zu bieten zu einer Art von Schule. Aber nun hat er hier allerlei ausgekundschaftet und ist nach Norwegen zurückgekommen und hat gesagt: über die Waldorfschule wird geredet, aber es stimmt nicht ganz. Er brachte eigentlich nach Norwegen die Nachricht zurück, dass es doch nicht sorgfältig zugeht. Auf die Schule wird überall achtgegeben. Wenn dann der Ruf ergeht, dass die Kinder massenhaft Ohrfeigen kriegen, werden wir auch durch dies ins Hintertreffen kommen. Wir müssen furchtbar achtgeben, solange die Schule in dieser schwierigen Lage ist, dass die ganze Welt auf sie schaut. Es muss auch dieser Grundsatz in der Schule geltend gemacht werden: die Leute mögen schimpfen und tun, was sie wollen, aber man muss selbst recht haben. Ich möchte wirklich nicht, dass auch in dieser Schule das eintritt, dass man nicht immer sagen kann, man muss selbst recht haben. Die Waldorfschule muss als ein Musterbeispiel einer anthroposophischen Korporation dastehen.

X.: Der F. S. hat erklärt, er möchte sitzenbleiben. X.: Er macht Gedichte auf eine Mitschülerin.

Dr. Steiner: Darauf dachte ich schon; es sind solche Jungens da darin, die einfach sagen, wir gehen überhaupt nur noch hinein, weil wir darin Abenteuer haben können, das andere interessiert

uns nicht mehr. Wir können es nicht tun, dass wir den Elefanten spielen. Wir müssen ihm sagen, wir halten ihn für so fähig, dass wir es nicht übers Herz bringen. Da müssen wir uns der Gefahr aussetzen, dass dieses Prachtexemplar uns verlässt.

X.; Ich habe ein Mädchen in die 1. Klasse bekommen, das kann schon lesen.

Dr. Steiner: Wir wollen uns morgen damit beschäftigen. Wegen des Schülers O. R.

20.6.1922
101

Dr. Steiner: Dass dieser R. nicht anders sein kann, als er ist, das ist ja klar. Sie können nicht voraussetzen, dass er nach seinem häuslichen Milieu anders ist, als er ist. Man muss ihm aufhelfen. Er gehört auch zu denen, die in der 10. Klasse nicht richtig behandelt worden sind. Sagen Sie, R. ist eine Schlafmütze, noch immer ist sein Vater eine stärkere Schlafmütze. Beide Eltern sind nicht aufgewachte Menschen.

X.: Der jüngere Bruder W. R. ist sehr aufgeweckt.

Dr. Steiner: Dann haben sie andere Dinge, Der Aufgeweckte hat auch Charakterschwierigkeiten. Solch ein Milieu wählen sich nur Individualitäten, die irgendwie nicht gestört sein wollen. Sie können unter Umständen, wenn Sie den R. heraussetzen, sich der Gefahr aussetzen, dass Sie dasjenige, was in ihm schläft und was später erwachen soll, dass Sie das verdorren lassen. Ich würde ihn nicht herauswerfen.

Ich habe gesehen, dass dadurch, dass wir später geschlossen haben, nicht mehr an Stoff bewältigt worden ist, als zu Ostern hätte bewältigt sein sollen. Wir haben eigentlich die Zeit von Ostern bis jetzt verloren. Wenn wir das nächste Jahr zu Ostern schließen, dann werden Sie alle noch nicht fertig sein. Wir haben über Mitte Juni jetzt. Wir werden den Lehrplan entsprechend einrichten müssen.

Konferenz vom Mittwoch 21. Juni 1922, 20.30-22.30 Uhr

Dr. Steiner: Nicht wahr, für die jetzige 11. Klasse kommt zunächst in Betracht ein literarisch-geschichtlicher Unterricht. Nun wollen wir so aufbauen, dass wir in der Besprechung dasjenige, was neu auftreten soll, anschließen an das, was in der 10. Klasse bewältigt worden ist. Was haben wir bewältigt? - Nibelungenlied, Gudrun, Metrik, Poetik. - Nun ist dasjenige, was über Metrik und Poetik abgehandelt werden soll für diese Klasse, das was ich gestern als das Ästhetische beim Kunstunterricht genannt habe, zu erweisen. Zuerst ist jetzt für die Literatur das Literarische in den Vordergrund zu stellen, und zwar so, dass Sie versuchen, vom Nibelungenlied und Gudrun den Übergang zu schaffen zu den großen Dichtungen des Mittelalters, „Parcival", „Armer Heinrich", und zu diesen Dingen. Vor allem versuchen Sie, über diese Dinge bei den Kindern durch kursorische Behandlung zunächst eine geschlossene Vorstellungswelt hervorzurufen, so dass die Kinder die Parzival-Sage kennenlernen, und dasjenige, was sie im Original pflegen, als Probe aus der Gesamtheit empfinden.

Ein Religionslehrer: Ich habe das behandelt.

Dr. Steiner: Das macht nichts. - Wenn Sie die Grundsätze gerade jetzt bei den Kindern der 11. Klasse in Erwägung ziehen, dann wird es ganz gut sein, wenn Sie den „Armen Heinrich" noch einmal behandeln. Das Wesentliche ist die Parzival-Sage. Dann ist es gut, wenn man gleichzeitig das Geschichtliche derselben Zeit behandelt, aber für dieses Lebensalter durchaus Folgerungen zieht für die Gegenwart; an die Gegenwart anknüpft, und den Kindern beibringt, welche Gestalten der jetzigen Geschichte ähnlich sind älteren Gestalten und namentlich, welche unähnlich sind und ähnlich sein sollten. In dieser Weise eine Art Urteilsfällung hineinbringen in die ganze Sache. Das muss berücksichtigt werden, damit das ganze 19. Jahrhundert für die Kinder im Aufbau aus früheren Jahrhunderten erwächst.

Dann wird für diese Klasse im ästhetischen und Kunstunterricht Poetik, Metrik, Betrachtung des Stiles zu pflegen sein, wobei man nicht bloß stehenzubleiben braucht beim schriftstellerischen Stile, sondern auch weiter ausgreifen kann auf den Stil in anderen Künsten, im Musikalischen und Plastischen. Ich würde durchaus für das letzte Drittel von der Stildefinition von Gottfried Semper ausgehen,

die sehr abstrakt ist, und würde an ihr zeigen, wie man andere Stilcharakteristiken heranbringen kann an die Kinder. In der Mathematik würde es sich handeln um eine möglichst weitgehende Behandlung der Trigonometrie und analytischen Geometrie. In der Deskriptive soll man so weit arbeiten, dass die Kinder verstehen und zeichnen können den Schnitt eines Kegels mit einem Zylinder.

In der Physik - das ist etwas, was ich sehr gründlich ausprobiert habe bei dem Unterricht, den ich selbst geben musste-, in der Physik ist es für dieses Lebensalter außerordentlich gut, wenn man ihnen mit den neueren Errungenschaften der Physik kommt, mit drahtloser Telegraphie, mit den Röntgentatsachen, und durchaus schon mit so etwas wie a-, ß-, 7-Strahlen. Das ist etwas, was tatsächlich so benützt werden kann, dass es weites Interesse bei den Kindern erweckt.

Es wird gefragt wegen des Atomismus.

Dr. Steiner: Ich habe das Gefühl bekommen von unseren Freunden, dass die ganze Geschichte vom Atomismus - Sie können nicht leugnen, dass tatsächlich, was Sie selbst arbeiten, auf den Unterricht abfärben muss. Ich glaube, dass Sie die richtige Tonnuance finden werden, wenn Sie doch noch die Sache etwas historisch durcharbeiten. Und da glaube ich, dass Sie gut tun würden, wenn Sie einfach die Geschichte da anfassen würden, wo die Polemik pro und kontra der Strukturformeln beginnt. Vorher ist der Atomismus etwas anderes als später, wo der chemische Symbolismus von Van't Hoff beginnt. Da würde ich glauben, dass die ganze Polemik, die Kolbe geführt hat gegen die symbolistische Chemie, dass einmal die ganze Polemik aufgearbeitet werden sollte, weil diese Polemik sozusagen das ganze Problem auf die eigene Grundlage der chemischen Wissenschaftsentwickelung stellt. Man kann es exakt (?) zeigen. Sie haben alle viel vorgebracht gegen den Atomismus, aber so viel wie

der Kolbe geschimpft hat, haben Sie noch nicht aufbringen können. Da würde doch erst das Rechte hineinkommen, wenn man das neueste historische Element hineinbringt. Das müsste hineingefiigt werden zum Phänomenalismus, der am Beginn ist in den Pelikanschen, Koliskoschen Betrachtungen. Er wird so lange keinen Eindruck machen, und das wäre wichtig, dass man den Namen Kolbe erwähnt. Der Kolbe hat gesagt: Der Van't Hoff hat, um Chemie zu treiben, den Pegasus bestiegen, den er wohl offenbar sich ausgeborgt hat aus dem Tierarzenei-Institut in Berlin. - Das müsste doch noch hinzukommen.

104
21.6.1922

Es ist gar nicht nötig, wenn man die oben angegebenen Kapitel behandelt, vom Atomismus zu reden; gerade bei diesem Kapitel ist es nicht nötig. Dagegen kann man von der Alchimie viel reden, und da haben Sie Gelegenheit, weit ausgreifende Betrachtungen zu liefern, die Sie nicht mystisch vernebeln dürfen. Da haben Sie Gelegenheit, bei der Marconi-Telegraphie die Einschaltung des Gehirns in den Weltzusammenhang zu behandeln, indem Sie einfach von einer ganz exakten, aber etwas weitherzigen Auffassung des Kohärers ausgehen und das Gehirn im Weltzusammenhang als eine Art Kohärer schildern. Da haben Sie die Möglichkeit, das zu zeigen, was materiell auftritt, was eigentlich in der Lokalität ausgelöst wird, so dass Sie hinweisen können, wie die Gehirnvorgänge nur durch die Lokalität des physischen Menschen ausgelöst sind. Sie haben die Möglichkeit, die weiteste Perspektive zu erwecken.

In der Chemie würde es notwendig sein, die chemischen Leitbegriffe Säure, Salz, Base möglichst vollständig zu entwickeln, so dass man weiß, was ist Alkohol, was ist ein Aldehyd. Die traditionellen Sachen, die Trennung zwischen organischer und anorganischer Chemie, wollen wir weniger berücksichtigen. Das scheint mir dasjenige zu sein, wo hineingeflochten werden kann die Übersicht über die Stoffe. Ich würde es nicht für richtig finden, wonach zuerst eine Art Chemie entwickelt wird an Stoffen. Es ist besser, so den Prozess zu entwickeln, und da müsste man die Stoffe und die Metalle hineinkriegen, so dass im Unterricht das Gefühl hervorgerufen wird, dass man es bei den Stoffen nur zu tun hat mit festgehaltenen Prozessen; dass die Vorstellung hervorgerufen wird, wie die Stoffe stehengebliebene Prozesse sind. Wenn man ein Stück Schwefel vor sich hat, hat man den stehengebliebenen Prozess vor sich. Wenn ich hier stehe und es regnet furchtbar, so habe ich einen Vorgang, in den ich eingespannt bin. Wenn ich aber die Wolke von weitem anschaue, kommt sie mir wie ein Gegenstand vor. Wenn ich gewisse Vor-

gänge betrachte, ist es, wie wenn ich im Regen stehe. Wenn ich den Schwefel betrachte, ist es so, wie wenn ich die Wolke von weitem betrachte. Stoffe sind erstarrt ausschauende Prozesse.

In der Naturgeschichte, da würde es darauf ankommen, in diesem Lebensalter die Zellenlehre zu behandeln. Und dann, nicht wahr, nicht gerade so ausführlich, aber indem man charakteristische Pflanzen nimmt von den niedersten bis zu den Monokotyledonen, von unten auf. Aber doch immerhin schon auf die Dikotyledonen verweisen, dass man Parallelen zieht zwischen Blüten und Pilzen. Immer das Mycel berücksichtigen, die Sporenbildung. Wenn man

Stockbildungen schildert, muss man auch das Mycel berücksichtigen. Teleologie, den Zusammenhang der einzelnen Glieder der Organisation auf ein vernünftiges Verhältnis bringen; Wechselursachen-Verhältnis, nicht rein kausale Verhältnisse. Die Zellenlehre so behandeln, dass man sie kosmologisch behandelt.

Es wird gefragt wegen Zoologie.

Dr. Steiner: Zoologie? Die kommt nicht in diesem Jahr. Ich glaube nicht, dass es gut wäre, zuviel Mineralographisches nachzuholen. Das wollen wir im nächsten Jahre machen. - Heute hat sich das gleiche gezeigt. Es war ganz naturgemäß, immer auf den Menschen zu kommen. Ich kenne keine naturgeschichtliche Frage, von der aus man nicht auf den Menschen kommen kann.

X.: Wir haben im Feldmessen verschiedene praktische Aufgaben durchgeführt.

Dr. Steiner: Nivellierung und Vermessung. Nun möchte ich, dass Sie die Verbindung herstellen zwischen Messkunde und Geographie, damit die Kinder eine genaue Vorstellung bekommen davon, was die Mercator-Weltkarte ist. Dazu brauchen Sie auseinanderzusetzen, wie durch eine besondere Kunst der Pariser Meterstab zustande gekommen ist.

Technologie: Wasserräder, Turbinen und Papierfabrikation. Ich muss sagen, ich kann mir nicht denken, dass man da nicht auch die Jungen herankriegt, alles mitzumachen. Es darf nicht ausarten, dass Opposition eintritt.

X.: Soll man in der Technologie das Spinnen und das Weben machen?

Dr. Steiner: Den Prinzipien nach können es die Kinder doch. Es ist doch gut, wenn wir Wasserturbinen, Papierfabrikation einführen. Auf das Weben kann man später zurückkommen. Ich sagte dazumal, das muss man nach und nach kennenlernen. Die

Kinder werden viel davon haben, wenn wir ihnen die Papierfabrikation beibringen, und die Wasserräder und Turbinen, wobei man Ausblicke machen und manches gewinnen kann. Man kann geographische Ausblicke gewinnen, Bedeutung der Flussläufe. Man kann bis zu einer elementaren Nationalökonomie hinüberkommen.

X.: Ich hatte die Aufgabe, in der technischen Mechanik die Schfaubenlehre durchzunehmen.

Dr. Steiner: Das werden wir uns ersparen. Wir werden später darauf zurückkommen. Für die 10. Klasse bleibt es so, wie wir es festgelegt haben.

106
21.6.1922

Jetzt wäre natürlich dann zu berücksichtigen, dass man im eurythmischen und im musikalischen Unterricht gerade für dieses Lebensalter zu einer gewissen Geschmacksbildung hinüberkommt; dazu, dass die Dinge hineinverwoben werden ins Geschmacksurteil. Man braucht nicht viel Neues aufzunehmen an Inhalten, aber die Dinge zum Geschmacksurteil zu bringen.

Zum Turnen wollen wir den Grafen Bothmer haben. Der wird sich schon hineinfinden. Auf diesem Gebiet muss mit der gesamten Lehrerschaft zusammengearbeitet werden. Da müssen in die anderen Dinge die Geschmacksurteile hineinkommen.

In der Eurythmie, da wäre es gut, wenn ein gewisser Einklang wäre. In der Ästhetik wird man den Stil zu betrachten haben an bestimmten Dichtungen. Wenn die zugleich in der Eurythmie durchgenommen würden, das würde viel helfen, wenn man in der Eurythmie anknüpfen würde an den Stil von Gedichten. Sie können finden, dass das eine oder andere Gedicht sich besonders geeignet gemacht hat, und da wird man finden, dass da Stilfinessen darin sind. Der Lehrer für den Kunstunterricht wird das Gedicht verwenden wollen, um ein Sonett zu zeigen. Sonette von Shakespeare und von Hebbel werden Sie bei den von mir berücksichtigten Eurythmieformen finden. Sie werden die Form ganz verschieden finden, weil das unmittelbar an den Stil angepasst ist. Das wäre auch vom Ästhetiklehrer zu berücksichtigen.

Frau Dr. Steiner: Ich würde empfehlen, die „Zwölf Stimmungen“ von Dr. Steiner zu berücksichtigen.

Dr. Steiner: Es ist einmal gemacht worden, dass diese „Zwölf Stimmungen“ auf die Astrologie geprüft worden sind. Es ist direkt kosmisch. Das ist etwas, was sowohl in der Stillehre behandelt werden kann wie auch in der Eurythmie. Es ist fast jede Silbe selbst in ihren Tönen daraufhin stilisiert. Sie können das innere Stilisieren dabei überall finden. Objektive Stilbildungen. Das könnte auch einmal komponiert werden. Streng objektiv zu

lesen, da würde manches herauskommen. Es könnte von erwachsenen Kindern zu einem Fest gemacht werden.

Nun wird es sich darum handeln, dass wir eingehen auf die verschiedenen Bedürfnisse der einzelnen Klassen und Lehrer. Es kommt darauf an, dass Sie den dialogischen Unterricht in den Sprachen durchführen. Dr. S. hat den Kleinen in der 1. Klasse wiederholt versichert, dass er kein Wort Deutsch versteht. Anknüpfen können Sie, aber die Lektüre hineinverweben. Nicht bloß vorreden,

sondern die Kinder möglichst viel reden lassen. Das ist etwas, was sich heute morgen herausgestellt hat, was die Kinder noch nicht imstande sind. Das muss berücksichtigt werden, dass die Kinder zum Reden kommen. Die Kinder müssen über das Gelesene selbst Gelegenheit haben, sich auszusprechen. Das gilt vor allem für die höheren Klassen, wo der Sprachunterricht noch zurücksteht. Die unteren Klassen sind viel besser in den Sprachen. In den unteren Klassen ist es leichter. Das, wo die Sprachen versagen, das sind die höchsten Klassen. Das ist eine gute Lektüre „Origines de la France contemporaine".

X.: Könnte ich nach Shakespeare „Expansion of England" durchnehmen?

Dr. Steiner: Es kommt darauf an, dass Sie die Kinder vorwärtsbringen. - Die 1. Klasse war riesig vergnügt.

Die hauptsächlichen Prinzipien haben sich zum Zusammenhang entwickelt. Das, was etwas als Uneinheitliches aufgetreten ist, das ist doch die Schlamperei. Es ist eine Schlamperei eingerissen, indem man sich von selbst hinentwickelt hat zu einer Art, wie es leichter zu machen ist. Das, worauf es ankommt, ist, dass man berücksichtigt, wenn die Kinder im Chor sprechen, so ist es sehr gut, aber es ist noch kein Beweis, dass die Kinder es einzeln beherrschen, weil da ein Gruppengeist auftritt. Nach beiden Seiten muss gewirkt werden. Immer an die Sache anknüpfen, so dass direkt das Wort an die Sache anknüpft. Als wir gesprochen haben, hatte ich bemerkt, dass, um stereotyp zu machen gewisse Aussprachewendungen, es gut ist, an das Lernen von Gedienten anzuknüpfen. Wenn man zwei, drei, vier solche Gedichte hat, kann man wiederum, um manches an der Aussprache zu pflegen, darauf zurückkommen. Die Dinge sind alle einmal besprochen worden. Das Gedichte-Lernen hat zu einer Art von Schlamperei geführt. Das liegt daran, dass auf der einen Seite der Sprachunterricht wirklich bei uns an zweiter Stelle steht,

weil er nebenher gepflegt werden muss. Da sind die Lehrer schon ermüdet. Und das andere ist, dass halt doch, gerade mit Rücksicht darauf, mancher der Vorbereitung zu entkommen versucht. Man bereitet sich vor für das andere. Da ist es ganz gut, wenn man an etwas Stereotypes sich anranken kann.

Es ist schon so, dass ich die Dinge tadeln kann. Es kann die Vorbereitung nicht so sein, wie sie sein sollte. Wir müssen das Fruchtbringende unserer Methodik erst herausarbeiten. Sonst kommen wir allmählich tatsächlich in der Ausarbeitung des Sprachlichen dahin, dass das nicht gelungene Bessere viel schlechter ist als das halbwegs

gelungene bloß Gute. Wir könnten sehr leicht in die Kalamität hineinkommen, dass wir deshalb, weil wir das Bessere schlecht machen, nicht die Konkurrenz mit den anderen Schulen aushalten könnten. Ich möchte trotzdem - ich bin mir vollständig klar darüber, dass man innerhalb der reinen Unterrichtsstunden bei rationellem Betrieb zu dem Ideal kommen kann, das die Kinder ermüdende Hausarbeiten zu ersparen. Aber es wird halt noch nicht überall so interessant. In gewissen Dingen ist die Praxis noch nicht da. Deshalb glaube ich doch, dass man zu einer Art modifizierter Hausarbeiten kommen muss. Wir werden die Kinder im Rechnen nicht heftelange Hausarbeiten machen lassen, aber wir werden den Kindern zuhause, wobei wir etwas individualisieren, auch auf dem Gebiete der Literaturgeschichte und Kunstgeschichte, Probleme zu lösen geben; diejenigen, die fleißig sind, anregen, dass sie gerne zuhause etwas üben, wobei wir uns überzeugen, dass wir nicht überlasten. Sie dürfen nicht das Gefühl kriegen, dass sie an den Aufgaben ächzen. Sie müssen es gern machen, und da ist es wirklich von großem Einfluss, wie man die Aufgabe gibt. Da kommen solche Dinge in Betracht, dass eine Gleichung so aufgegeben wird: „Eine Dame wird gefragt . . .“, die Gleichungsaufgabe in Novellenform hineinbringen. Es ist etwas, was mir doch manchmal abgegangen ist, was noch in unseren Unterricht hineingehört, das ist der Humor. Ich habe sehr darauf Rücksicht genommen; in den Klassen habe ich ihn vermisst. Ich meine nicht eine Spaßigkeit, sondernden wirklichen Humor. So wie der Mensch physisch atmen muss, so können Sie nicht von den Kindern verlangen, dass sie ständig bloß einatmen. Sie müssen auch ausatmen können. Und wenn Sie die ganze Stunde im selben Ton alles beibringen, so ist es so, als wenn Sie einen Menschen nur einatmen lassen, und nie ausatmen lassen. Dazu ist Humor nötig. Humor ist das Ausatmen der Seele. Sie müssen Humor in den Unterricht hineinbringen, das kann aus den verschiedensten Ecken gesucht werden. Der Humor kommt aus dem, was ich den Schwung genannt

habe. Der Schwung muss hinein, das braucht die Jugend aller Klassen. Etwas Humor! Wenn man jeden Tag nur eine Stunde zu geben brauchte, könnte man es anders machen. Es muss Humor hinein! Bezüglich des Handarbeitsunterrichts hatten Sie mich missverstanden. Ich dachte, dass Sie untereinander es ausarbeiten. Die Damen hätten sechsundzwanzig Stunden. Geben Sie mir morgen einmal die Zahl an, wie viel jede der Damen an Stunden in der Woche übernehmen kann. Sechsundzwanzig Stunden ist natürlich zuviel. Wir müssen doch sehen, auf welche Weise wir Verstärkung kriegen. Geben

Sie mir ein Verzeichnis über die Maximalstundenzahl. 10. und 11. Klasse kann man zusammenspannen.

Die Hilfsklasse muss da sein. Der Unterricht hängt an Ihnen. Den langen Kerl müsste man in die 1. Klasse schicken. Das kann man nicht machen, aber man müsste in der letzten Konsequenz einen von der 11. Klasse in die 1. Klasse schicken.

Religionsunterricht 11. Klasse. Übergehen zu einer solchen Auffassung der Sache, die auf die Urteilskraft geht. Dass man da zur Besprechung kommt. Vorher kommt es an auf eine bildhafte Darstellung, jetzt müsste es schon darauf ankommen, im Religionsunterricht hinaufzuarbeiten zu den Begriffen. Man behandelt die Schicksalsfrage in religiöser Form, Schuldfrage, Sühnefrage; Vater, Sohn und Geist. Man arbeitet von Bildern zu Begriffen vorwärts. Das wird eine Art Kausalbetrachtung. 8., 9. Klasse Religion, was haben wir bestimmt gehabt?

X.: Wir gingen aus von der Behandlung der Laokoon-Gruppe.

Dr. Steiner: Es ist nicht nötig, dass wir das ganze durchnehmen. So würde ich meinen, Sie haben durchgenommen Teile des Johannes-Evangeliums. Es ist furchtbar schwer mit den Kindern, wenn man sich nicht viel damit beschäftigt, die Schöpfungsgeschichte durchzunehmen. Ein anderes Kapitel aus dem Alten Testament braucht man nicht. Ich würde meinen, dass es gut wäre, wenn mit den Kindern, die das Neue Testament kennen, einmal die Apostelgeschichte genommen würde. Dabei kann man auf das Lukas-Evangelium zurückgreifen.

Lateinisch und Griechisch in der 11. Klasse. Wir müssen die Kinder dazu bringen, dass sie jetzt in der Besprechung der Lektüre wirklich eine Art von durcheinandergemischter Stillehre und Grammatik bekommen. Und dann namentlich den griechischen Satzbau und lateinischen Satzbau vergleichen. Das müsste man der literaturgeschichtlichen Darstellung vorangehen lassen. Etymologisches Verständnis des Wortes muss herausgearbeitet

werden. Bei den alten Sprachen müssten Sie mehr darauf ausgehen, dass sie das Etymologische haben. Livius, das 1. Buch genügt. Im Griechischen beliebige Lektüre.

Es wird über das Zeugnis des O. R. gesprochen, in dem stand, er müsse vom Leben etwas lernen.

Dr. Steiner: Er ist der ganze Vater und noch nicht einmal so gedankenlos. Bei Herrn S. Worten bekomme ich die Vorstellung, dass er ein

Faulpelz ist. Ich möchte seine Arbeit charakterisiert haben. Ich erfahre nicht, wie die Zeichnungen waren. Man muss Bilder geben von dem, was konkret vorliegt. Die notwendige Konsequenz von Dr. Ns Zeugnis wäre, den ,,Dr. Leben“ für die Schule zu gewinnen. Dann könnten die Leute sagen, sie nehmen noch den ,,Dr. Leben“ auf, um sachlich geschlagen zu werden, - Ich meine, man muss ihn ein Jahr dabehalten und sehen, dass er etwas lernt.

Es waren beim Ausschreiben der Zeugnisse Irrtümer unterlaufen.

Dr. Steiner: Das ist ein Mangel an Ernst in der Behandlung der Zeugnisangelegenheit. Das ist eine unerhörte Schlamperei, die mit Ernst behandelt werden muss. Die Sucht, die Sachen zu entschuldigen, macht es noch schlimmer. Es ist etwas Unerhörtes. Wenn solche Dinge vorkommen können, da sind wir wirklich nicht im Betrieb der Waldorfschule darin. Wir haben kein Recht, von Zeugnissen zu reden, wenn wir mit einer solchen schlampigen Weise vor die Welt hintreten. Das ist wirklich unglaublich. Wir kommen allmählich hinein in einen Betrieb, der überhaupt nicht ernst zu nehmen ist. Ein Zeugnis, das ist ein Dokument! Wenn man sich so verschreibt - ich möchte wissen, in welchen Betrieb wir hineinkommen. Solche Dinge müssen beruhen auf einem strikten, mechanischen Gang, so dass ein Fehler unmöglich ist. Es ist ein Uhrwerk, weiter nichts. Es können doch Fehler gar nicht vorkommen. Ich möchte lieber die Diskussion darüber abbrechen. Es scheint mir unglaublich. Wenn man Dokumente ausstellt in einer solchen Auffassung, kann man nicht diskutieren.

Konferenz vom Donnerstag 22. Juni 1922, 20.30-22.30 Uhr

Dr. Steiner: Ich habe versucht, in Bilder zu bringen die Art und Weise, wie die verschiedenen Freunde in Österreich selbst sich gezeigt haben. Jeder hat so etwas in seiner zurückverschlagenen Seelenprovinz, was herauskommt als Vor-Theresianisch. Da ist man ein gebildeter Mensch geworden, indem man durch das Mönchstum gegangen ist. So wie wir es brauchen unter uns, so müsste man durch das Mönchstum durchgehen. Der Kolisko wäre irgendwo Dominikaner geworden. Stein Zisterzienser. Und unser guter Schubert, der wäre Piarist geworden.

Ich möchte, dass die auf der Seele liegenden Wünsche herauskommen. - Ich wollte nur noch das eine sagen. Beim Religionsunterricht ist es notwendig, dass alle diese Dinge sich abspielen, die bis jetzt gepflegt werden. Es ist aber auch notwendig, dass auch im Unterricht schon von der untersten Klasse an die Kinder etwas hineingebracht werden in die Stimmung der gebetsartigen Erhebung. Man muss nach und nach sehr stark im Kind die Stimmung der gebetsartigen Erhebung erzeugen. Das Kind muss die Stimmung des Gebets kennenlernen. Es muss das durchgeführt werden, „nicht mein, sondern dein Wille geschehe“. Es muss eine Erhebung in das göttliche Geschehen sein. Es muss der Religionsunterricht nicht bloß an das Bild appellieren, sondern er muss durchaus auch auf die Stimmung der Erhebung hinorientiert werden. Man muss den Kindern beibringen eine Stimmung, die anknüpft an die Sonntagshandlung, und muss da die Kinder gebetsartige Stimmung empfinden lassen.

Ich habe dem protestantischen Religionslehrer gesagt, ich möchte auch in seine Stunde hinein. Er hat aber gesagt, er braucht längere Zeit, um sich das zu überlegen. Ich werde es auch dem katholischen sagen.

Es ist auch das ein Fehler, der bei uns gemacht wird. Ich habe es heute bemerken können an der Art und Weise, wie die Schüler auf Bestimmung ihrer Konfession geantwortet haben, als Sie darum gefragt haben. Da ist doch aus dem Habitus der Antwort

herausgekommen, dass wir noch keine Einheit haben in der Schule. Wir müssen uns klar sein, dass es ernst sein muss, dass wir die katholischen Kinder dem katholischen Pfarrer geben, und bei uns selbst empfinden, dass es nur ein Hineintragen eines Bekenntnisses ist, dass es nicht einen engeren Zusammenhang hat mit dem übrigen Unterricht. Das müssen wir durchaus aufrechterhalten, sonst kriegen wir ein

unpädagogisches Prinzip in die Schule hinein. Da scheint es mir, dass es vielleicht notwendig ist, dass wir den katholischen Kindern nicht beibringen, dass sie nicht gerne gesehen werden. Es war so mehr an der Art und Weise, wie die übrigen Kinder ihre Gesichter geschnitten haben, das war sehr charakteristisch. Das bringt etwas Uneinheitliches in die Schule hinein. Das müssen wir überwinden. Wir müssen es ernst nehmen damit, dass wir die verschiedenen Religionsbekenntnisse zur Geltung kommen lassen in ehrlicher Weise. Also darauf gebe ich viel weniger, dass der Religionslehrer die Empfindung hat, er empfinde sich als Fremdkörper in der Schule. Ich glaube, Sie kümmern sich nicht viel um den Religionsunterricht der katholischen und evangelischen Kinder. Ich glaube, Sie kümmern sich nicht viel.

X.: Das Kind sagt, er erzählt uns nichts von Jesus.

Dr. Steiner: Das begründet das noch mehr. Solchen Kindern ist das noch mehr wert. Das ist bejammernswert. Dass sie brav sein soll, ist eine schlimme Sache. Das ist häufig der Fall, das muss man mitnehmen. Das wirkt schon, wenn Sie mit dem evangelischen Religionslehrer ein paar Worte wechseln. Ich habe heute nachgedacht, wie wir am Gang standen, wann wird der Herr S. mich dem Vikar vorstellen? Er hat es nicht getan. Das ist auch etwas, was zu den Imponderabilien gehört. Es ist das doch etwas, was nicht geht. Ich finde es nicht schädlich, wenn die Kinder die Messe besuchen. Wir tun nichts Schlimmes, wenn wir sie dazu anhalten. Ich hätte nichts dagegen, wenn auch die evangelischen Kinder einen Geschmack finden würden, die Messe zu besuchen. Die Messe ist ganz gewiss nichts Schlimmes. Sie ist unpersönlich, sie wirkt durch ihren eigenen Inhalt. Man kann ganz absehen vom zelebrierenden Priester. Die Messe wirkt doch grandios. Aber es ist mehr, die Messe als solche zu sehen, als ein Hochamt mitzumachen. Bei der Missa solemnis, wie es in der Kirche gemacht wird, ist es so, dass hinter dem Pomp die Messe verschwindet. Die Messe ist nur das, was die

vier Teile sind: Evangelium, Offertorium, Wandlung, Kommunion. Das ist dann am wirksamsten, wenn es der Priester mit zwei Dienenden macht. Das ist etwas, was uns nicht möglich ist, dass wir die evangelischen Kinder zur Messe anhalten; sie würden davon etwas haben. Ich bedaure es ungemein, dass ich nicht durch mehr Klassen gekommen bin.

Frage wegen des W. E. und M. G., ob sie nicht in die Hilfsklasse sollen.

Dr. Steiner: So wie die Sache jetzt ist, kommt der Junge nicht vorwärts, und durch sein Gebaren schadet er den Kindern furchtbar. Das Mädchen könnte vielleicht weitergeschleppt werden. Sie ist eine bloße Last. Er ist schon schwierig. Er stört die anderen Kinder fortwährend. Er hat heute schon wieder angefangen. Man tut ihm etwas Gutes, wenn man ihn in die Hilfsklasse hinübernimmt. Bei ihm ist es so, dass alles darauf hinweist, dass er besonders in die Hand genommen werden müsste. Er ist furchtbar nervös, er kommt nicht gut vorwärts unter den anderen darunter.

Wegen einigen anderen Kindern.

Dr. Steiner: Das sind die Dinge: wenn man mit jedem Kind in der Klasse etwas extra machen muss, dann kann man nicht einmal eine Klasse von zehn unterrichten. Es ist stark ersichtlich, dass wir unsere uns gesteckten Lehrziele nicht erreichen, bisher nicht erreicht haben. Das ist doch eben sehr stark ersichtlich. Wir dürfen es auch nicht künstlich bewirken, dass wir diese Ziele gar nicht erreichen können. Im ganzen ist es schon so, dass es ganz gleichgültig ist, ob wir die Lehrziele erreichen, die man sonst draußen hat. Was damals festgelegt wurde, das muss eingehalten werden; sonst ist es gleichgültig, ob wir die äußeren Lehrziele berücksichtigen. Aber wir müssen unsere Lehrziele in einer besonderen Weise berücksichtigen, mehr als wir es getan haben.

Es wird gefragt wegen eines Kindes, ob es sitzen bleiben soll.

Dr. Steiner: Wir haben prinzipiell das abgelehnt.

X.: In meiner Klasse war ein Knabe, der fast immer gefehlt hat.

Dr. Steiner: Wenn er das ganze Jahr nicht dawar, ist es eine Wohltat für dieses Kind. Das eigentliche Sitzenbleiben haben wir bis jetzt abgelehnt; so lange es geht, wollen wir es nicht anstreben. Den Holländer wollen wir nicht extra holen, sonst

kommt das heraus, dass jemand sagt, es gleicht unsere Methode der für schwachsinnige Kinder.

Es wird gefragt wegen der Sonntagshandlungen.

Dr. Steiner: Man müsste fünf Handlungen haben. Da ist die schwierige Frage der Persönlichkeiten und des Raumes.

X.: Man müsste lange Vorhänge haben.

114
22.6 1922

Dr. Steiner: Sie können es so hoch machen, als es jetzt ist. Eine volle Vollkommenheit erreichen wir doch nicht. Dann können wir es so machen.

Es müssten noch weiter zelebrierende Damen da sein. Den Evangelientext kann ich nicht hier machen. Ich werde ihn sicher machen, aber ich kann ihn nicht mehr hier machen. Ich werde versuchen, so schnell als möglich einen Text zu geben.

Es wird gefragt wegen Himmelskunde in 8a.

Dr. Steiner: Wenn es sich darum handelt, die richtige Empfindung hervorzurufen, dann kann man es doch erreichen, dass man vor allen Dingen das wirkliche Bild des Himmels nimmt, aber versucht, wie Sie es in den früheren Klassen getan haben, ein Gedächtnis des Bildes hervorzurufen. Die Kinder bekommen doch eine gewisse Ehrfurcht, wenn man sie ab und zu einmal wirklich vor den Sternenhimmel führt und da das Nötige redet. Es ist schwieriger, gegenüber unseren Karten Ehrfurcht zu erzielen, als vor dem Sternenhimmel. Die Karten sind Ehrfurcht ertötend.

Es ist mit diesem lateinischen Kurs nicht schlecht bestellt. Es sind große Unterschiede bei den einzelnen Kindern. Die Statisten spielen eine Rolle. Die Statisten muss man vermeiden. Auf der anderen Seite sind Lücken im Können der Kinder. Aber wiederum, diejenigen Antworten, die sie geben, entsprechen doch ungefähr der 4., 5. Gymnasialklasse. Ich glaube nicht, dass sie von der 3. Gymnasialklasse so reife Antworten bekommen hätten. Einzelne Antworten entsprechen der 5. Gymnasialklasse. Das einzige ist das, dass furchtbare Lücken da sind. Es wurde mit Verständnis beantwortet. Weiter in Einzelheiten einzugehen, nimmt dem Unterricht jede Selbständigkeit. Ich glaube nicht, dass man das so abzirkeln sollte.

Es wird gefragt, ob man in der fremden Sprache dialogisierend über Grammatik sprechen soll. Einer der Lehrer ist dagegen.

Dr. Steiner: Man kann es dem Sinn nach so machen. Man wird den Unterricht nicht so erteilen, wie man ihn in Frankreich erteilt. Was es für eine Schwierigkeit machen soll, sich der französischen Phrase dabei zu bedienen, das weiß ich nicht. Ich glaube, dass es sogar gut ist, wenn man diesen Wortschatz aufnimmt. Wenn man Grammatik nicht pedantisch lehrt, sondern als etwas betrachtet, was nur ein Mittel ist, um die Sprache zu fühlen, dann kann ich mir nicht denken, dass man beschwert wird. Es ist doch so, dass wir in der deutschen Grammatik sehr wenig deutsch reden. Wir reden lateinisch, wenn wir

Grammatik lehren. Das kann wohl sein, dass das ganz gut brauchbar ist. Es ist doch wiederum die Terminologie eine solche, auch in bezug auf das Verständnis, dass sie sich nicht übersetzen lässt. Ich will das nicht pressen. Was ich sagen wollte, ist nicht, dass man auf französisch Grammatik lehren soll. Der Unterrichtsstoff, die Konversation, was innerhalb der Stunde liegt, die muss herausgenommen werden. Wenn man es aus technischen Gründen notwendig findet, Dinge einzufügen auf deutsch, so ist das nicht ausgeschlossen. Man kann es so machen, wie man überzeugt ist.

Wenn man das Analytische wieder ins Bild zusammenfasst, dann ist es wieder gut. Auf das Bild hinarbeiten muss man unter allen Umständen. Es kommt auf das Analysieren ins Bild an. Es hat viel zu sehr der absolvierte Gymnasiast einfach das im Sinn, bei homo an Mensch zu denken. Eigentlich ist es ein Unsinn. Es fehlt das Bild. Mensch ist die aus dem rassigen Generationsstrom hervorgehende Seele; homo ist die aus dem Physischen sich erhebende Menschengestalt. So dass man sagen kann, der Mensch inkarniert sich in homo. Es ist dasselbe wie Adam. Wenn man die Bilder nicht kriegt, was entgeht der Seele alles. Das meine ich, das müsste man auch im Lateinischen anstreben. Das hat Frau X. in den Tagen, wo sie große Zukunftspläne hatte, für das Magyarische machen wollen. Für primitive Sprachen sehr gut. Es liegt eine ganze Lebenstatsache dahinter, dass der Engländer sagt: Mister Smith -, und der Ungar sagt: Tanito ur. - Eigentlich ist das: ur - der Lehrer; Lehrherr sagt diese primitive Sprache. Da liegt ein ganzes Leben darin. Käveliäz ist ein Lehnwort. Es ist doch ein anderes Bild, ob man den Herrn von vorn oder von hinten anschaut. Keine Stunde sollte vergehen, ohne dass das Kind etwas Bildhaftes erlebt.

Ein Lehrer legt den Entwurf eines Lesebuches vor.

X.: Wir dachten, es müssten noch einige Legenden hinein.

Dr. Steiner: So etwas kann man machen. Ergänzen Sie es noch. Wir müssen gute Jesus-Legenden gestalten. Es wird ein sehr anregendes Lesebuch sein. Man muss viel mit den Kindern über diese Bilder reden. Wenn Sie das jetzt drucken, ich glaube nicht, dass das unter 20 000 Mark herzustellen ist. Es müsste sehr teuer werden. Es ist dann ein Lesebuch; es müsste mindestens 100 Mark kosten.

X.: Ist periodischer Unterricht in Handwerk möglich?

Dr. Steiner: Zunächst ist es schon so, periodenhaft, an das könnte man schon denken. Aber man kann es unmöglich einreihen in die Perioden, welche die morgendlichen ersten Stunden haben. Es

müsste daran gedacht werden, ob es nicht möglich wäre, einmal mit dem Sprachunterricht auszusetzen, und dadurch eine Periode hineinzubringen. Das würde herbeiführen eine gewisse Entlastung der Lehrerschaft, ohne dass der Unterricht leiden würde. Der Ausfall würde nicht schaden. Man kann schon einmal pausieren mit dem Sprachunterricht. Der Sprachunterricht ist nicht so sehr angewiesen darauf, jede einzelne Stunde zu haben.

X.: Wie lange soll eine solche Periode dauern? Von welchem Schuljahr an kann man es machen?

Dr. Steiner: Man kann es schon von der 9. Klasse machen. Mit Rücksicht auf den Sprachunterricht jeweils vierzehn Tage. Man könnte es vielleicht alle sechs Wochen haben. Man kann es aufs Jahr verteilen.

Dr. Steiner war um eine Ansprache beim Elternabend gebeten.

Dr. Steiner: Das kann ich nur machen, wenn ich es zeitlich einmal kann. Es war nur eine furchtbar lange Zeit seit dem letzten. Drei bis vier im Jahr wäre schon gut. Gar keiner ist eben sehr wenig.

X.: In Jena soll ein pädagogischer Kurs sein von Sonntag zu Sonntag. 8.-15. Oktober; da wollten wir Herrn Doktor bitten um einen Zyklus für abends.

Dr. Steiner: Ich könnte dieselben Themata haben, die in Oxford gewesen sind. Ich kann es Ihnen morgen geben. Vormittag zwei Vorträge, Nachmittag Diskussion.

X.: Wir wollten Frau Doktor bitten, ob wir nicht zwei oder drei Eurythmieaufführungen einschieben könnten.

Dr. Steiner: Eigentlich wäre es notwendig, dass man die Ferien hineinverlegt. Wir können eine Woche früher beginnen und dann Herbstferien haben. Wenn Schule ist, dann können wir

auf keinen Fall die Kinder nach Jena verfrachten. Wenn keine Schule ist, können wir mit den Eltern sprechen, ob die Eltern einverstanden sind.

Frau Dr. Steiner: Wenn wir die Arielszene nehmen, dann können wir zwölf aufstellen. Aber die Kinder müssten einige Glanznummern machen. Stabübungen und Taktierübungen. Einiges in der gleichen Nummer.

Dr. Steiner: Bloß wegen der Arielszene können wir sie nicht verfrachten. Vorbereitet können die Kinder zu etwas werden. Wir können sie nicht verfrachten, wenn Schule ist, und wir können sie nur verfrachten, wenn die Eltern einverstanden sind.

Frau Dr. Steiner: Es müsste das für die hiesigen Herrschaften bekannt sein. Man könnte so eine Szene wie Gnomen und Sylphen machen. Olaf Ästeson, mit den Urträumen.

Dr. Steiner: Es wäre vielleicht wünschenswert, wenn möglichst viel geredet würde aus den verarbeiteten Erfahrungen, welche die einzelnen Lehrer gemacht haben im Unterricht selbst und im ganzen. Verarbeitete Erfahrungen, so etwas weiter ausgeführt wie dieses, was Sie versucht haben im Wiener Vortrag. Dann müsste man anstreben, diese Vorurteile zu überwinden, dass immerfort einzelne Leute sagen, das haben wir schon alles. Dies müssen wir überwinden. Dann wäre es wünschenswert, wenn irgendjemand solche Fragen behandeln würde, wie schlecht die Anthroposophie von unseren Zeitgenossen behandelt wird. Das wäre ganz gut, wenn es behandelt würde. Es sollen die Waldorflehrer reden.

Dagegen käme mir gut vor, wenn auch Studenten sprechen würden über ihre Auffassung der Jugendbewegung. Es brauchen nicht vielleicht fanatische Menschen zu sein; es müssen verständige Leute sein. Es sind bei unseren verschiedenen anthroposophischen Versammlungen Leute aufgetreten, die einseitig waren. Aus denen gewinnen die anderen nicht viel, während wir doch schon sehr gute Dinge erlebt haben. Hauptsächlich wäre das ein Gesichtspunkt, dass jüngere Leute zu Worte kämen.

X.: Wir dachten, vollzählig dort zu erscheinen.

Dr. Steiner: Dann muss schon projektiert werden, Schulferien zu machen. Kann man nicht die zukünftigen Ferien verkürzen? An sich wäre es schon schön. Dann würden wir beginnen mit der Schule am 29. August. Eine hübsche Anzahl Kinder müsste auch da sein, damit die Stabübungen nicht zu ärmlich sind. Die Hälfte Knaben, die Hälfte Mädchen. Man kann auch zwei oder drei kleine Leipziger ausborgen.

Eine Entlastung wäre geboten. Gegenwärtig stehen wir vor der Notwendigkeit, diejenigen Menschen, die wir haben, auf allen Gebieten zu verwenden. Und im letzten Jahr war es doch so, dass es schädigend sich zeigen wird - was auch vielfach bemerkt wird -, dass die Waldorfschule überlastet ist, weil man von Unternehmung zu Unternehmung eilt. Wenn Sie zusammenzählen, an wie viel solchen Jugendunternehmungen die paar Waldorfschullehrer teilgenommen haben, dann ist es eine üble Sache. Man kann nicht einmal sagen, dass es eine Milderung ist, dass der Wiener Kongress in die Schulferien hineingefallen ist. Denn es kam ein großer Teil halb tot zu Beginn des

Schuljahres an. Das ist schon nicht durchzuführen. Im Herbst ist wieder dieser Kurs in Jena.

Nach und nach muss auch hier Stimmung dafür erweckt werden, dass ein wenig unsere Beziehungen zur Welt weitherziger werden, so dass wir wirklich nicht immer die Tendenz haben, abzuwehren, sondern die Leute heranzuziehen. Es ist zum Beispiel doch tatsächlich so, dass ich ziemlich abgefallen bin mit all den Vorschlägen, die ich in Wien gemacht habe, bloß damit eine Möglichkeit geschaffen wird, den Wiener Kongress auszumünzen. Der Wiener Kongress ist im Rahmen von Anfang und Ende ein großer Erfolg gewesen. Der größte, den wir gehabt haben. Es ist so unternommen, dass er ganz entschieden zum größten Schaden ausschlägt, wenn er nicht ausgemünzt wird. Er ist vor der Presse-Öffentlichkeit unternommen worden, und man darf sich keiner Illusion hingeben, dass er furchtbar viel Gegnerschaft auslösen wird. Er schadet uns viel mehr, als der Erfolg bedeutet, wenn wir nicht verstehen, ihn auszumünzen.

Das können wir nicht, wenn wir uns einkapseln, wenn wir nicht neues Blut hineinkriegen. Wir treiben innerhalb der aktiv arbeitenden Leute starke seelische Inzucht. Das führt auf die Dauer zu einer Unmöglichkeit. Wir müssen die Kreise erweitern können; aber jedesmal, wenn man wieder einen nennt, der einem entgegengetreten ist und der etwas ist, wird er refüsiert. Es muss frisches Blut herangezogen werden. Es ist im ganzen notwendig in unserer Bewegung, dass wir nicht das Gefühl haben, dass wir abwehren müssen, sondern dass wir die Leute heranziehen müssen. Ich möchte etwas erzählen. Mir wurde gesagt, dass jemand Sie eingeladen hätte, nun eine Art von Brücke zu schlagen zum Medizinischen, und Sie hätten angefangen zu reden. Im dritten Satz hätten Sie gesagt: Herr Professor, Sie sind ein unmoralischer Mensch! - Das könnte ich nicht begreifen. So werden die Leute vor den Kopf gestoßen. Ich meine, es geschieht aus übergroßem Eifer. Aber wir müssen auch die Mög-

lichkeit finden, mit den Leuten der Welt zu verkehren. Man kann nicht mit den Leuten der Welt verkehren, wenn man gleich sagt, sie seien unmoralische Leute.

Ich war in demselben Fall, als ein sehr berühmter Chemiker, als ich ihm das Künstlerische in Dornach erklären wollte, mir sagte, es gibt solche Lichtfarben, die würden wirklich leuchten. - Da hätte ich auch sagen müssen: Sie sind ein botokudischer Mensch. Ich habe es unterlassen. Wir stoßen zu leicht die Leute zurück. Das ist doch seine wissenschaftliche Überzeugung.

22.6.1922
119

Es war in der Dreigliederungszeitung eine Annonce, man kann natürlich nicht solche Annoncen machen. Es ist nicht notwendig, dass man die Annoncen just da so verfasst, dass man als Dilettant aufgefasst wird.

Ich habe gesagt, es sei selbstverständlich auf anthroposophischem Boden, wenn eine Waldorfschule da ist und ein Ärztekollegium da ist, dass ein Zusammenwirken des Ärztekollegiums und der Waldorfschule da ist. Dann natürlich wird ein Waldorfschullehrer ungemein viel sagen können. Der Umgang wird ergeben, dass innerhalb der anthroposophischen Bewegung die Dinge sich gegenseitig befruchten. Ich habe nicht gesagt, dass jetzt etwa eine Fusion vollzogen werden sollte, damit sich die Leute zanken und streiten, sondern ich habe gemeint, dass es selbstverständlich ist, dass diese Symbiose entsteht.

X.; Wir haben eine Einrichtung nach dieser Richtung. Wir kommen am Samstag zusammen und halten Vorträge ab.

Dr. Steiner: Ist das ungeheuer bedeutungsvolle Nebeneinanderleben von der Gänsheide und Kanonenweg, ist dies ungeheuer bedeutungsvolle Zusammenleben schon fruchtbar geworden? Ich hatte nichts gemerkt. Der Wink, den ich gemeint habe, war esoterisch gemeint. Es war an jedes Menschenherz gerichtet. Es müsste sich ergeben. Ich kann nicht sagen, dass ich eine bürokratische Einrichtung für etwas Segensreiches halte. Es kommt nur etwas heraus durch das lebensvolle Zusammenwirken, nicht durch die Bürokratie.

Konferenz vom Mittwoch 4. Oktober 1922, 20-0.30 Uhr

Dr. Steiner: Ich habe Sie gebeten, hauptsächlich schon um den Fall zu behandeln - wir hätten sonst noch einige Tage zu warten gehabt -, der Sie hier beschäftigt hat. Nun scheint mir das wichtig zu sein, dass wir solche Dinge jetzt gar nicht als einzelne bloß behandeln dürfen. Das darf bei uns nicht sein, sondern wir müssen alle diese Dinge jetzt in dieser für uns so schweren Zeit im Hinblick auf die anthroposophische Bewegung behandeln. Es muss bei allem darauf gesehen werden, dass es nicht ausgenützt wird gegen die anthroposophische Bewegung. Wir sitzen doch im Glashaus und müssen solche Dinge vermeiden, die neuerdings wiederum zu allem möglichen gegen die anthroposophische Bewegung führen können. Nun, nicht wahr, handelt es sich darum, dass wir einmal ganz klar werden, was eigentlich vorgegangen ist, und wie das zu beurteilen ist, was vorgegangen ist.

Bei einer Gruppe von Schülern der 9., 10. und 11. Klasse waren Betrügereien, Diebstähle und Saufereien vorgekommen. Einer hatte auch seinen Mitschülern Injektionen gemacht und hatte versucht, sie zu hypnotisieren. - Daraufhin hatte man in dieser Sache mit Dr. Steiner in Dornach telefonisch Rücksprache genommen. Dann hatte man die Schüler eingehend verhört und hatte an Dr. Steiner einen sehr ausführlichen Bericht geschickt. Die betreffenden Schüler waren vorläufig vom Unterricht suspendiert worden.

Dr. Steiner ließ sich nun bei jedem der Beteiligten das Alter sagen, in welcher Klasse er ist und wie lange auf der Schule. Dr. Steiner fragte auch nach den Eltern und den häuslichen Verhältnissen.

Dr. Steiner: Nun, wann ist denn zum ersten Mal überhaupt irgendeine Anklage gegen die Kinder zutage getreten? Wodurch ist die ganze Sache aufgekommen?

X.: Durch die Hypnosegeschichte mit G. S. Ein Mitschüler wollte mich allein sprechen und mir sagen, dass im Hause von S. Dinge vorgehen, die wir wissen sollten.

Dr. Steiner: Haben Sie die Ansicht, dass es irgendeinmal dem G. S. gelungen ist, eine Hypnose herbeizuführen?

X.: Nein, jedenfalls keine vollständige. Er hat es aber oft versucht an verschiedenen Schülern.

Dr. Steiner: Man kann wohl kaum annehmen, wenn er nicht einen ungünstigen Einfluss ausgeübt hat, dass er irgendwelches Unheil

bewirkt hätte bei denjenigen, die er zu hypnotisieren versucht hat. Moralisches Unheil sicher, aber er hat es nicht bis ins Krankhafte getrieben. Jedenfalls ist aus der ganzen Hypnotisiergeschichte nicht viel zu machen. Der ganze Bericht hat den Eindruck gemacht, dass es nicht viel mehr als eine Summe von Dummen-Jungenstreichen war, in die die Verrücktheiten von diesem G. S. hineingespielt haben. Weiß noch irgendjemand etwas über die Hypnotisiergeschichte, was etwas Gravierendes enthält?

Es wird über G. S. und seine Familienverhältnisse eingehend berichtet. Ein Lehrer erzählt unter anderem, der Knabe habe sich seit dem zehnten Jahr mit diesen Dingen befasst. Der Vater besitze solche Bücher. Der Knabe habe einen Experimentiertrieb, er habe ein Laboratorium eingerichtet.

Dr. Steiner: Ist aber über das Verhältnis des G. S. in der Schule selbst nichts zu sagen außer dies, dass er sehr fleißig gearbeitet hat?

X.: Ich war früher zufrieden, seit drei bis vier Monaten hat er nachgelassen.

Dr. Steiner: Eigentlich dieselbe Geschichte wie mit dem Hypnotisieren ist es auch mit dem Injizieren, was den G. S. anbetrifft. Der nächste, über den man etwas wissen müsste, wäre der H. B. Aus allen den Darstellungen, die ich gelesen habe, geht hervor, dass er ein ziemlicher Rädelsführer war und eigentlich hinter vielem steckt. Dass also auch der H. B. der treibende Faktor war in diesem sogenannten Klub. Wie waren Sie in der Schule mit ihm zufrieden?

X.: Er hat nicht mit innerem Interesse mitgearbeitet, hat jeden Konflikt gemieden, war aber nicht innerlich dabei. - Es wird über diesen Schüler ausführlich gesprochen.

Dr. Steiner: In welchem Verhältnis steht denn N. G. zu der ganzen Geschichte? Was hat dazu geführt, dass er wieder auf die Schule aufgenommen wurde, nachdem er schon einmal fortgegangen war?

Mehrere Lehrer berichten.

Dr. Steiner: Jetzt wollte ich eines noch wissen. Als ich nach irgendeinem Bericht mit Herrn J. sprach, erzählte er mir von einem Abend mit einer Aussprache, welche die Schüler mit den Lehrern hier gehalten haben. Wie steht es denn damit, wenn ein Schülerkonsortium einen Vorsitzenden hatte, und die Lehrer da waren und das Wort erbeten haben von einem Schülervorsitzenden? Ich wollte vom Stuhle fallen.

Es wird darüber gesprochen.

122
4.10.1922

Dr. Steiner: Jetzt sind N. G., O. R., U. A. und F. S. suspendiert, weil sie sich entfernt haben aus der Schule; wegen der Schieberei sind suspendiert H. ß. und S. K. Der G. S. ist ausgeschlossen. Wie kommt es, dass in der letzten Klasse in der letzten Zeit mindestens mit einer Anzahl von Schülern kein Kontakt mehr war? Dass kein Kontakt war, hat dazu geführt, dass diese Klasse im Mai zu mir gekommen ist. Woher kam das?

Diese Unterredung zeigte mir, dass die Lehrer keinen Kontakt hatten, mit der ganzen 10. Klasse nicht mehr. Woher kam das? Es ist schon zweifellos ein großer Unterschied gewesen zwischen den Klassen, die darunter sind, wo eigentlich immer ein starker Kontakt da ist zwischen dem Klassenlehrer und den Kindern, und der Art und Weise, wie sich das Verhältnis herausgebildet hat so über die 9., 10. Klasse hinüber. Es ist ganz zweifellos gewesen, dass diese ganze Klasse der Lehrerschaft über den Kopf gewachsen war. Dieser Abend hat nicht dazu geführt, dass die Lehrer die Herrschaft über die Kinder errungen haben, sondern, wie es ganz deutlich ersichtlich ist, dazu, dass die Schüler das Steuerruder ergriffen haben. Wenn Diskussionen geführt werden!

Mehrere Lehrer berichten über die Aussprachen zwischen Schülern und Lehrern.

Dr. Steiner: Es muss doch einmal ausgeartet sein. Herr S. ist doch fortgegangen. In diese Dinge müssen doch hineinfallen die Antezedenzien zu so etwas.

Die Schwierigkeit ist nur diese: Brauchen kann man eine ganze Reihe von Schülern nicht mehr in der Schule, wenn wir sie aber hinauswerfen, werden wir die ähnlichen Erfahrungen machen wie früher. Die ganze Sache geht in einer schrecklichen Weise als eine neue Affäre an der anthroposophischen Bewegung aus. Es ist natürlich mit dem N. G. nicht so leicht. Der hauptsächlich muss gewusst haben, dass der alte G. einen großen Feldzug plant

gegen die anthroposophische Bewegung. Er ist ja nicht ganz vollsinnig, aber jedenfalls plant er eine Sache, und das hätte zur Vorsicht mahnen sollen dem N. G. gegenüber. - Es ist eine furchtbar schwere Sache, die Ablehnung des ganzen Konsortiums durch die anderen Schüler. Der N. G. ist ein Strick, ein Produkt des ganzen unglaublichen Familienlebens, Es gibt sehr viele schlechte Familienverhältnisse, aber dieses Familienleben gehört zu den allerübelsten Auswüchsen im sozialen Leben der Gegenwart. Nun ist er da herausgewachsen. Nun ist der Junge ein Psychopath, ist also absolut krank. Es ist wirklich sehr schwer zu entscheiden, wer kränker ist, F. S. oder N.G.

Nun, nicht wahr, muss ich sagen, es ist schon ein Problem, dass eben so gar nicht die Möglichkeit gewesen ist, dass sich diese Kinder in einer naturgemäßen Weise an die Lehrerschaft angeschlossen haben. Sie waren von keinem Vertrauen zur Lehrerschaft erfüllt. Ich will nur sagen, dass tatsächlich diese Kinder von keinem Vertrauen zur Lehrerschaft erfüllt waren.

Man wird selten einen so innerlich zerrissenen Jungen finden, trotzdem es heute so viele zerrissene Kinder gibt, wie dieser N. G. ist. Dasjenige, was vorgebracht worden ist, das sind bei ihm Dumme-Jungenstreiche, von denen Sie selber wissen werden, dass in jeder Schule solche Jungen sind. Innerlich, seelisch liegen andere Dinge vor, aber das, was heute vorgebracht worden ist, das gehört in die Kategorie, wie es manche gibt in den Schulen.

Nun liegt noch eine Verkennung vor, ein Missverständnis. Sehen Sie, bei N. G. und .G. S., vielleicht auch noch bei den anderen. Sie sagen, die Jungen sind frech geworden und haben gefragt, wie das ist, dass gesagt wird, es käme keine Anthroposophie in den Unterricht hinein und so weiter. Wie fassen Sie das auf? Was ging Ihnen hervor aus all den Fragen ?

X.: Als N. G. diese Frage stellte, hatte man das Gefühl, er will Wahrheit haben, er will aber auch ein Bein stellen.

Dr. Steiner: Bei N. G. ist es so, der ist aufgewachsen und hat als kleines Kind zugleich mit dem Sprechenlernen kein wahres Wort in seiner Familie gehört. Die Mutter ist total innerlich verlogen, der Vater total innerlich verlogen. Sie wirkten gegeneinander, so dass also eines Tages sehr früh der N. G., vielleicht war er erst sieben oder acht Jahre alt, sich gefragt hat: Die Welt, wie ist denn die? Mein Vater, der ist so ein furchtbares Rindvieh, und ist zum Doktor gemacht worden. Wie ist das möglich? Nun ist er in eine Schule gekommen, da hat er gefunden, die Lehrer sind auch alle Rindviecher. Nun ist er hierher gekom-

men und hat sich gesagt, von der Waldorfschule wird gesagt, die Lehrer sind keine Rindviecher. Ich will mich überzeugen, ob die auch Rindviecher sind. - Dann ist ihm furchtbar viel vorgeredet worden davon, dass keine Anthroposophie im Unterricht ist. Nun wollte er aber gerade Anthroposophie. Ihm wäre es recht gewesen, er wollte Gelegenheit haben, die Anthroposophie kennenzulernen. Er wollte wissen, warum man so zurückhaltend ist; er hat es als eine Unwahrheit empfunden. Nun kam er sehr bald weg, hat gearbeitet und sich einiges Geld verdient. Als eine lange Zeit vergangen war, kam dieser N. G. zu mir und sagte:

124
4.10.1922

Ich weiß nicht, was ich mit mir anfangen soll. Ich habe große Hoffnungen gehabt, dass aus mir ein besserer Mensch gemacht wird, wenn ich in die Waldorfschule komme. Da bin ich mit dem Rad hinübergefahren nach Dornach und habe den Bau angeschaut. Der Bau hat mich immer zu einem besseren Menschen gemacht. Aber ich kann zu nichts kommen. Ich sehe, dass da kein Unterschied ist zwischen Gut und Böse. Und ich sehe nicht ein, warum ich jetzt gut werden soll. Warum soll ich nicht ein Mensch werden, der alles darauf anlegt, alles zu zerstören? - Nun, es ist wirklich in der letzten Zeit, als er wieder zurückgekommen ist, etwas anderes eingestürmt auf den Jungen. Aber entweder hätte man ihn nicht zurücknehmen sollen, oder es hätte doch dahin gewirkt werden müssen, dass er Vertrauen fasst zur Lehrerschaft. Er ist in einer furchtbaren Lage gewesen. Denken Sie nur einmal, was das für ein Wildbret ist für die Menschen, die Daten sammeln gegen die anthroposophische Bewegung. Denn ich muss sagen, so wie ich die Sache jetzt kennengelernt habe, ist es ein Schulfall wie andere Schulfälle. Man soll einmal die Schulen suchen, wo das nicht vorkommt. Und es ist eigentlich für jede andere Schule leicht, damit fertig zu werden. Wir können nicht damit leicht fertig werden, weil wir wirklich daraufsehen müssen, wie die anthroposophische Bewegung von diesen Dingen berührt wird. Also wir hatten die Wahl zwischen dem einen, nun wirklich diese Schüler mit völliger Motivierung, aber in aller Form und Öffentlichkeit aus der Schule zu entfernen, oder mit den Fällen fertig zu werden. Die Beurteilung muss von uns ausgehen, die die Welt haben kann von diesen Fällen.

Wir müssen aufhören mit dem, was Schädigungen gebracht hat, dass man immer wiederum die Leute herausgesetzt hat, und sie sind Feinde geworden. Aber zum Heraussetzen, muss ich schon sagen, gehört etwas völlig anderes als dasjenige, was vorliegt. Mit dem Material, was hier vorliegt, lässt sich nicht viel anfan-

gen. Denn die Sachen von G. S. sind wirklich Dumme-Jungenstreiche, wo noch extra die Leute sagen werden: Na, was ist das für eine Schule, die den Kindern so viel Zeit gibt für Saufereien.

X: Die Kinder haben vierundvierzig Stunden in der Woche.

Dr. Steiner: Wenn man dies Protokoll liest, so schaut es aus, als ob die Kinder überhaupt nicht Zeit hätten, in die Schule zu kommen. Es ist nur das nicht da, dass die Kinder gefühlt hätten, sie sind in der Schule; dass sie einer solchen Schule angehören, dass sie das nicht tun können.

Ich muss sagen, so etwas müsste man doch merken. Hier im Protokoll wird erzählt, dass der G. S. zu Weihnachten einen Detektivklub gegründet hat. Außerhalb hat sich die Sache abgespielt. Ist da kein Reflex in die Schule hineingeworfen worden? Man muss doch etwas bemerken, wenn unter den Schülern einer ist, der einen Detektivklub gründet.

Nicht wahr, im ganzen kann man sagen, jetzt sind die Leute hinausgeworfen. Nun war ich heute in der 10. und 11. Klasse darin. Ja, ich meine, die Klasse ist doch sehr manierlich. Sie sind doch so, dass man alles mögliche anfangen kann.

X.: Jetzt ist es ein Vergnügen, in der Klasse zu arbeiten.

Dr. Steiner: Es ist doch die 11. Klasse eine absolut anständige Klasse, mit der man alles mögliche machen kann. Inwieweit spielt nun dasjenige hinein, was von diesen Schülern ausgegangen ist, wie äußert sich das bei den anderen?

X.: Die sind furchtbar froh.

Dr. Steiner: Wenn man sie fragen würde, was die aussagen.

X..‘ Man ist froh, dass die draußen sind.

Dr. Steiner: Aus diesen sämtlichen Verhören gewinnt man nichts anderes als den Eindruck, dass alle diese Delinquenten bei diesen Verhören immer den Buckel voll gelogen haben, und dass dabei nicht viel herausgekommen ist. Ich war heute etwas recht unangenehm berührt von dem Gespräch, das jemand gehabt hat mit einer Mitschülerin des N. G. Eigentlich weist diese Aussage zurück bis in die vorige Weihnacht. Nun möchte ich wirklich fragen: Ja, ist von alldem, was diese Schülerin aussagt, nichts bemerkt worden? Es ist wirklich sehr schwer, in dieser Sache das zu finden, wodurch man den Fall zurechtrücken kann. Was werden Sie sagen, wenn nach einem halben Jahr irgendeiner aus der klerikalen Clique seitenlang den Fall H. B. behandelt in der folgenden Weise: Der H. B. ist ein ganz an-

ständiger Schüler, bis er in die Waldorfschule gekommen ist. Er war auch nachher ein anständiger Schüler. Es hat drei Jahre gedauert, bis er dazu gebracht war, Schiebergeschäfte zu machen. Man sieht an diesem Fall ganz klar, dass es selbst bei einem anständigen Schüler von Anfang nicht möglich war, ihn soweit zu verderben. Dazu waren drei Jahre Waldorfschulzucht notwendig. - Was werden Sie sagen, wenn das darin stehen wird ?

X.; Ich sehe keine Möglichkeit, mit diesen weiter in der Schule zu arbeiten.

Dr. Steiner: Wodurch ist es wirklich dazu gekommen? Es ist doch der Kontakt mit diesen Jungen und Mädchen verlorengegangen. Ich habe geglaubt, nachdem ich so ernsthaft geredet habe, dass irgendwie bei der Wiederaufnahme des N. G. versucht würde, dass ein Band wieder gebildet würde. Es muss doch irgendwo der Grund liegen, dass die Jungen verlorengegangen sind. N. G. ist auch zwei Jahre in der Schule.

X.: Wir haben nicht das rechte Verhältnis gefunden. Ich habe oft den Eindruck gehabt, dass wir uns über die Kinder gestellt haben und nicht neben sie.

Dr. Steiner: Warum sagen Sie, Sie hätten sich über die Kinder gestellt? Was sein müsste, ist das, dass die Kinder einen über sich stellen. So muss die ganze Sache sein. Die Kinder müssen selbstverständlich einen über sich stellen. Das kann das einzig richtige Verhältnis sein. Dann kann man nicht in dieser Weise erörtern, dass man sich sagen lässt von den Kindern, wir lehnen die ganze Schule ab. Wir können die Sache nicht so leimen. Es bleiben immer noch acht Schüler zu entfernen. Wir können das nicht auf irgendeine Art machen, dass wir die Sache leimen. Solche Dinge kommen nicht in Betracht. Wir müssen die Möglichkeit haben, den Fall vor der Welt vertreten zu können, und wir müssen ihn vor der Welt vertreten, so dass er nicht gegen uns vertreten wird. Wir müssen unbedingt die Möglichkeit haben, den Fall so zu behandeln, dass wir es rechtfertigen können, wenn wir auf irgendeine Weise diese acht Schüler entfernen. Es ist wirklich so sehr schwer, in der Sache zurechtzukommen. Denn man muss auf festem Boden stehen. Vor allen Dingen, man müsste wirklich hören, wie es mit dem Rest der Klasse stehen wird.

X..1 Für die Kinder der 11. Klasse ist es ein Erlebnis der Erlösung und Befreiung.

Dr. Steiner: Wir werden die Sache so machen. In den allernächsten Tagen muss man es zur Entscheidung bringen. Ich werde mir morgen diese 11. Klasse noch einmal anschauen und die 10. Eigentlich ist es zum Verzweifeln, die ganze Sache. Es ist eine Sackgasse geworden. Es liegt auch das vor, dass es ein großer Fehler war, dass man einzeln verhandelt hat, während man hätte mit Gruppen verhandeln müssen. Man hätte müssen mit Gruppen verhandeln. Ich habe es schon Herrn R. gesagt, und trotzdem bekomme ich Protokolle. Wenn man dieses Protokoll durchliest über die S. H. - das ist viereinhalb Seiten lang -. sieht man ihm an, dass sie sich lustig

gemacht hat. Sie hat so geredet, dass sie sich ins Fäustchen gelacht hat. Ich glaube gar nicht, dass sie gedacht hat, die Lehrer stehen über ihr. - Ich muss mir die 10. und 11. Klasse doch anschauen.

X.: Habe ich Herrn Doktor so verstanden, dass es das geringere Malheur wäre, wenn man die Kinder halten könnte?

Dr. Steiner: Sie können die Kinder nicht halten. Aber unter welchen Umständen kommt man heraus? Man kann nicht beschließen, man schließt sie aus, wenn die Antezedenzien noch nicht geschaffen sind. Man muss sie schaffen. Es muss dann tatsächlich auch die Möglichkeit vorliegen, dass es sich nicht wiederholt. Dass nicht in den oberen Klassen wirklich die Schüler über den Kopf der Lehrer wachsen. Das ist nun einmal geschehen. Wenn nicht irgendwie der Wille herrscht, die Schüler in der Hand zu haben, so werden die Schüler uns über den Kopf wachsen, gerade durch die Vorzüge der Methode. Der Nachteil besteht darinnen, dass Sie die Kinder zu gescheit machen. In anderen Schulen kommt die Nichtsnutzigkeit auch vor, aber die Auffassung, die bei den Schülern herrscht, und die bei den Lehrern herrscht, das kommt an anderen Schulen nicht vor. An der Art und Weise, wie die Diskussionen geführt worden sind, liegt der Fehler. Wir müssen uns schützen vor den Leuten, die auf jede Gelegenheit passen - man macht sich hier gar keine Vorstellung, wie darauf gepasst wird, um die anthroposophische Bewegung aus der Welt zu schaffen. Wir müssen das Gegengewicht haben, dass solche Dinge in der Zukunft nicht wieder vorkommen. Ich habe nicht die Überzeugung gewinnen können, dass sie nicht wieder vorkommen. Ich kann nur glauben, dass immer wiederum die Knaben und Mädchen, sobald sie fünfzehn, sechzehn Jahre alt sind, einfach den Händen der Lehrer entsinken. Es müssen Maßregeln getroffen werden, dass durch den ganzen Unterricht hindurch ein Zug von Leben geht. Ich will nicht Moral predigen: Es muss ein Zug von Leben durch

den Unterricht hindurchgehen. Ein Zug von Leben muss in den Klassen sein. Es ist ja doch in den untern Klassen ein Zug von Leben, und der könnte auch in den oberen Klassen sein. Es ist im Grunde genommen doch ein gutes Schülermaterial. Auf mich haben die zwei Klassen einen sympathischen Eindruck gemacht. Es ist zum Verzweifeln, wenn man nicht einsieht, dass die ganze Sache aus einem anderen Impuls heraus gehen muss. Es muss unmöglich werden, dass Schüler kommen können und sagen, wir lehnen die ganze Schule ab. Diese Sachen, es müsste der Wille dazu vorhanden sein, das zu ändern.

128
4. 10. 1922

Eine Lehrerin: Möchten Sie nicht mehr sagen in dieser Richtung? Wir standen vor der Frage der eigenen Unfähigkeit.

Dr. Steiner: Es liegt nicht der Wille vor. Wenn man den ganzen Willen auf die Sache konzentriert, dann kann es anders gehen. Es ist schon äußerlich eine merkwürdige Verschiedenheit von den unteren Klassen nach den höheren Klassen. In den unteren Klassen kommt das häufig vor, was bei Fräulein U. war, die Kinder machen einen Spektakel, dass man nicht zu dem Gefühl kommt, die schlafen. Bei Ihnen war eine rühmenswerte Ausnahme. Die Klasse schläft in den oberen Klassen. Die Klasse weiß nichts, nicht die einfachsten Dinge. Kein einziges Individuum hat gewusst, dass es Kreuzzüge gegeben hat. Ich verstehe unter dem Wachsein etwas anderes. Sie haben keine Ahnung, wie die Kreuzzüge angefangen haben.

Es muss ein anderer Wille eintreten. Man kommt in einem gewissen Zeitpunkt aus einem richtigen Fassen der Klasse zum Dozieren. Man kommt weg von diesem lebendigen Zusammenhang. Wenn Sie heute noch den Jakob Böhme beigebracht haben, dann ist es zu begreifen. Man darf nicht so viele Details beibringen, dass eines das andere totschlägt. Um zehn Uhr war eine Menge von Diktat und Repetitionsfragen. Nicht wahr, nun muss man die ganze Sache abrunden zu einem Bild, und dann muss das Bild bleiben. Wenn Sie zu all dem heute noch den Jakob Böhme hinzugefügt haben, dann müssen sie einen wirren Kopf bekommen. Warum liegt es in unserem Stundenplan, dass man drei Stunden hintereinander in der zweiten das auslöscht, was in der ersten gegeben wurde. Sie können bei der Geschichte eineinhalb Stunden etwas Neues nehmen, und dann das alles beleuchten durch alte Reminiszenzen. Das ist notwendig, dass wir den Willen entwickeln, die Kinder in Lebendigkeit zu erhalten. Dass sie von all den Dingen etwas haben, indem sie es aufnehmen. Wir müssen das erreichen, sonst können wir es gar

nicht wagen, diese höheren Klassen aufrechtzuerhalten. Es ist das alles nicht, um zu nörgeln; es ist so, dass die Klasse schläft.

Konferenz vom Freitag 6. Oktober 1922, 21 Uhr

Dr. Steiner: Wir haben Sie heute hauptsächlich zusammenrufen müssen, weil uns der Fall mit den Schülern in der 11., 10., 9. Klasse weiter beschäftigen muss. Nun ist die Sache tatsächlich ein wenig zum Verzweifeln. Denn es ist dem nicht zu entkommen, dass sich das ganze abladen wird auf die anthroposophische Bewegung. Dem ist kaum zu entkommen.

Ich habe gestern mit den Schülern der 11. Klasse gesprochen und habe den Eindruck bekommen, dass die Schüler der 11. Klasse die drei Mitschüler, N. G., H. B. und O. R., unbedingt loshaben wollen, weil sie sie als Störenfriede in der Klasse empfinden. Nun sind ja die Schüler so ziemlich darin einig, dass sie sie als Störenfriede empfinden und nicht in der Klasse haben können, wenn der Unterricht in ungestörter Weise fortgehen soll. Das ist aus der Sache hervorgegangen. Aber ich bekomme doch das Gefühl nicht los, dass ein Stachel zurückbleibt in der ganzen Klasse, ein Stachel, der vielleicht sich doch festsetzt in der Empfindung der Schüler, dass diese Waldorfschule eben doch hätte mit den Kindern fertig werden sollen. Ich meine - ich weiß nicht, ob Sie mich richtig verstehen -, es wird die Empfindung zurückbleiben, dass, trotzdem es jetzt notwendig ist, wie der eine gesagt hat: Die Kerle können wir nicht haben-, es wird doch der Stachel zurückbleiben, dass sie es bedauern, dass es soweit gekommen ist. Und das ist ja natürlich eine wirklich nicht leichte Sache.

Heute habe ich den U. A. bestellt. Und bei ihm habe ich gefunden, muss ich sagen, dass er, trotzdem er der älteste ist von der ganzen Gesellschaft, eigentlich nichts weiter war als derjenige, der mitgeschleppt worden ist, dass er selbst nicht weiß, wie er in die ganze Gesellschaft hineingekommen ist. Und im Grunde genommen lässt sich kaum gegen ihn viel anderes vorbringen, als dass er einmal veranlasst worden ist, furchtbar viel zu saufen; dass er davon einen gründlichen Rausch gehabt hat, und nicht gehen und nicht stehen konnte, sich auf eine Bank legen wollte und dann herumgeschleppt worden ist, am nächsten Tag einen

furchtbaren Katzenjammer gehabt hat, und dass er eigentlich heute noch immer einen solchen Katzenjammer über den Katzenjammer hat, und sich tröstet damit, dass es während der Ferien geschehen ist. Aber sonst ist eigentlich kaum irgend etwas zu sagen gegen ihn. Nun von ihm kann keine Rede sein, dass man ihn ausschließen würde. Es kann gar keine Rede davon sein.

Nicht wahr, es ist notwendig, dass man die drei aus der Schule entfernt. Aber es ist ganz zweifellos, dass das an der anthroposophischen Bewegung ausgeht, und dass man das stark benützen wird, um eben der anthroposophischen Bewegung das anzuhängen, dass die Jungens, trotzdem sie längere Zeit in der Schule sind, nun eben so sind, dass man sie herauswerfen muss. Es lässt sich ja, so wie die Sachen liegen, nicht einmal mehr viel machen zur Rechtfertigung. Ja, äußern Sie sich noch, was Sie zu sagen haben. Es ist ja das letzte Mal nicht ganz zu Ende gekommen. Nicht wahr, es haben sich nur einzelne ausgesprochen. Es werden andere auch noch etwas zu sagen haben. Aber wir müssen also über diese drei Schüler verhandeln, und wir werden sie eben nur ausschließen können unter dem Gesichtspunkt, dass sie sich in einer Weise während der Stunden benommen haben, und unmittelbar nach den Stunden, dass der Unterricht durch sie gestört worden ist. Und weil eben für die letzten Klassen es absolut notwendig ist, dass wir die Schüler bis zum Abiturientenexamen bringen, können wir nicht den Unterricht weiter stören lassen. Der Gesichtspunkt muss der sein, dass sie uns den Unterricht dadurch unmöglich machen, dass sie passiven Widerstand geleistet haben, und sich über die Lehrer lustig gemacht haben. Nun, das ist dasjenige, was gestern in der Besprechung mit der Klasse stark zutage getreten ist, dass sie das in ausgiebigstem Maße getan haben. Auf der anderen Seite wiederum ist es doch eine harte Sache auch. Ich habe gestern die Zeichnungen durchgesehen, die X. in der deskriptiven Geometrie hat machen lassen, und ich kann nicht sagen, dass die Zeichnungen, die von diesen dreien gemacht worden sind, um ein wesentliches schlechter sind als die Zeichnungen der anderen. Da die Zeichnungen zeigen, dass sie an diesem Unterricht, wenigstens in seiner praktischen Anwendung ebenso sich betätigt haben wie die anderen, so ist hier kein Grund zum Ausschluss. Und es ist die Frage, ob denn das vorliegt, dass sie wirklich im anderen Unterricht durch ihr Verhalten ein wesentlich stören-

des Element waren. Wir brauchen Motivierungen. Wir können kaum ausschließen aus dem Grunde, weil die Jungen Dumme-Jungenstreiche gemacht haben. Die Zeichnungen sind dasjenige, was man saubere Arbeiten nennt. Die J. W., die mit mütterlicher Sorglichkeit über diese drei gesprochen hat, die hat von H. B. gesagt, dass er sogar sich interessiert hätte für Mathematik, seit X. den Mathematikunterricht gibt. Worauf ein anderer erwidert hat, dass H. B. gesagt hätte, der Unterricht von X. wäre so, dass er eine angenehme Abwechslung zum übrigen Leben gibt. Der andere Unterricht war ihm nicht einmal das.

Ist es wirklich so, dass wir eine substantiierte Basis schaffen können für die Ausschließung, indem gesagt wird, dass sie den Unterricht unmöglich gemacht haben? Wir können sie nicht mehr darin haben. Die Sache ist diese, dass wir die Lehrerschaft der Klasse desavouieren. Das ist ganz unmöglich. Irgendwie substantiieren müssen wir die Sache schon. Aber es muss ein Grund dafür vorhanden sein, dass die ganze Klasse der Ansicht ist, sie kommt nicht weiter, wenn diese Jungen darin sind.

X: Die Störung liegt außerhalb des Unterrichts. Sie haben mit aller Kraft die Schularbeit unterminiert.

Dr. Steiner: Wir müssen doch eine Art Protokoll aus der heutigen Verhandlung haben, in der wir dies substantiieren. Wir müssen das formulieren. Wir müssen wissen, was außerhalb der Lehrstunden geschehen ist.

Mehrere Lehrer berichten und machen Vorschläge für die Formulierung des Ausschließungsgrundes.

Dr. Steiner: Abgesehen davon, dass man darüber diskutiert, ob wir uns die Usancen anderer Schulen aneignen dürfen, würde er trotzdem an keiner Schule ohne weiteres ausgeschlossen als erster Akt. An jeder Schule würde er eine Verwarnung kriegen. Unter Umständen würde die Verwarnung ein zweites Mal geschehen. Da wir ihm keine Verwarnung haben angedeihen lassen, sondern als ersten Akt den Ausschluss vollziehen, so würden wir nicht so verfahren, wie auf einer anderen Schule.

Mehrere Lehrer: G. S. sei verwarnt worden. An der staatlichen Schule würde er sofort ausgeschlossen werden bei einer so schweren Gefährdung der Disziplin.

Dr. Steiner: Man tut es doch gewöhnlich nicht. X.: Es ist überall die Übung.

Dr. Steiner: Aber es wird sehr schwer werden, alle drei unter diese Fälle zu registrieren.

X.: Die Klasse will aber mit ihnen nicht mehr zusammenarbeiten.

Dr. Steiner: Das ist dasjenige, was also eben eigentlich der reale Grund ist, dass die Klasse nicht mehr zusammenarbeiten will. Das ist der reale Grund. Mit Ausnahme der J. W., die würde wieder zusammenarbeiten. Die gesteht auch, dass sie durch sie gestört worden ist, und sie würde doch mit ihnen zusammenarbeiten. Sie hat gesagt, dass die anderen ebenso die Schuld haben, dass die so geworden sind. Ich

kann schon nicht anders, als den Glauben haben, dass der Stachel zurückbleibt, dass die Schüler, wenigstens die J. W., glauben wird, sie sind von den Lehrern nicht richtig behandelt worden. Es fragt sich nur, ob wir das in dieser Weise tun können, dass wir einfach das als Ausschließungsgrund offiziell figurieren lassen, dass die ganze Klasse mit ihnen nicht weiter zusammenarbeiten will, mit Ausnahme einer einzigen.

X.: Die Schülerinnen der 11. Klasse haben um Schutz gebeten vor diesen Schülern wegen ihres unanständigen Benehmens.

Dr. Steiner: Es ist in diesem Protokoll nichts enthalten, was dies substantiieren würde. Wann war das?

X.; Vor zweieinhalb Wochen.

Es wird weiter über diese Sache berichtet.

Dr. Steiner: Es scheint, dass, wenn der Rest der Klasse nun wirklich entsprechend behandelt wird, nicht wieder so etwas vorkommt. Es ist wirklich so, dass wir da fast mit offenen Augen dem verderblichen Element entgegengehen müssen, dass man uns sagen wird, wir schmeißen die Schüler heraus, ohne dass wir sie verwarnen, ohne dass sie mit einem krummen Wort belegt werden. Der Fall S. wird uns gerade aus diesem Grund Schwierigkeiten machen, weil wir ihn ganz ohne Suspendierung herausgeworfen haben. Es ist doch nichts weiter erfolgt im Fall S.

X..‘ Y. und ich sind bei den Eltern gewesen. Darauf schrieb die Mutter einen Brief.

Dr. Steiner (liest den Brief vor): Nun ja, da kommt eben das. Glauben Sie ja nicht, Herr N., dass ich Ihnen etwas am Zeug flicken will. An jenem Vormittag, wo die Ausschließung war, da haben die Schüler um acht Uhr verlangt, dass sie mit den Lehrern reden sollen. Dann hat sich das bis elf Uhr verzögert, und nachher kam es zu einem Gespräch mit Ihnen. Da haben Sie ge-

sagt zu den Schülern, sie wollen mit ihnen nicht als Lehrer sprechen, sondern als Mensch zu Mensch. Das ist eine absolute Unmöglichkeit. Sie machen sie größenwahnsinnig. Die Schüler müssen das Gefühl haben, dass sie bei jeder Gelegenheit zu hören kriegen, man hat mit ihnen als Lehrer zu reden. Wenn Sie sich gleichstellen mit den Schülern, dann werden Sie nichts anderes als Rangen heranziehen, die Ihnen über den Kopf wachsen. Man wird bald ihr Stiefelputzer, wenn man das extra betont. Man sagt es nicht.

Zwei Lehrer berichten.

Dr. Steiner: Ich verstehe nicht den Zusammenhang. Man muss doch die Sache verstehen können, sonst ist ein Urteil ganz ausgeschlossen. Glauben Sie wirklich, dass eine Disziplin noch aufrechtzuerhalten ist, wenn man so die Schüler anredet ?

Sie werden doch nicht vor den Schülern sich gerechtfertigt haben? Haben Sie das den Schülern gesagt? Dann gewinnt die Geschichte einen Zusammenhang. Es geht nicht, dass man diese Dinge tut. Man braucht den Jungen nicht das Gegenteil zu sagen, aber man darf ihnen nicht den Glauben beibringen, dass man ebenso jung ist wie sie. Es ist unmöglich. Es geht nicht. Da müssen sich die Kinder in einem Größenwahn befangen fühlen, der riesengroß ist.

X.: Man soll die Lehrer desavouieren.

Dr. Steiner: Seien Sie doch vernünftig, das geht doch nicht. Stellen Sie sich vor, dass wir morgen im Triumph die drei Buben in die Schule zurückholen: Seid so gut, kommt in die Schule, wir wollen euren Lehrern eine Strafe diktieren!

X.: Es ist die Meinung der Kinder, dass die Lehrer unrecht haben.

Dr. Steiner: Das wird in der Regel der Fall sein. Das wird wohl kein Ausnahmefall sein.

Hier stehen die Dinge so, dass wir festlegen müssen für künftige Fälle, dass es unmöglich ist, dass man in solcher Weise mit den Schülern verhandelt. Damit verwischen Sie fortwährend den Unterschied zwischen Lehrer und Schüler. Selbst wenn sich das Gerücht verbreitet hätte, dass die Lehrerschaft diese Ansicht gehabt hat, so hat man natürlich in dem Stadium, in dem damals die Sache war, doch nur einzig und allein den Standpunkt einzunehmen: Was fällt euch denn ein, uns zur Verantwortung zu ziehen, was wir über euch denken! Man kann sich nicht recht-

fertigen Schülern gegenüber, was man für eine Ansicht über sie hat. Es ist absolut ausgeschlossen. Wenn es bloß Konversation ist, lässt sich das aufrechterhalten, dass man ihnen das Recht zugesteht, dass sie diskutieren mit einem selbst. Aber in diesem Stadium kann man nicht über moralische Dinge mit ihnen diskutieren. Sonst fehlt noch, dass sie einen fordern können! Wir können nicht anders, als sie ausschließen. Aber wir müssen eine vernünftige Motivierung haben. Dem steht leider diese Sache gegenüber, dass nach all den Dingen mit diesen Jungens noch verhandelt worden ist. Ich halte es für falsch, dass Sie dieses Protokoll angestellt haben. Dadurch sind eine Menge Dinge aufgetaucht, die nicht hätten

kommen können. Der Fall hätte in der Klasse verhandelt werden müssen. In der Klasse hätte man dann das Faktum geschaffen, das zum Ausschluss geführt hätte. Die Einzelvernehmung wirft auf die Sache ein schlechtes Licht. Der U. A. hat heute manches erzählt. Ich habe mit U. A. nur deshalb gesprochen, weil ich nach dem Positiven wissen musste, ob er noch in der Schule herin sein kann oder nicht. Erstens ob eine Möglichkeit ist, dass die Lehrer mit ihm noch zusammen sein können. Das musste man noch wissen. Das ist von vorne-herein klar, die Lehrer können nicht mehr zusammen sein mit den fünf anderen. Da hat sich ein unmögliches Verhältnis herausgestellt. Ich hoffe, so weit werden Sie nicht gehen. Es wird über den Schüler N. G. gesprochen.

Dr. Steiner: Erbarmungswürdig ist der Junge, derN.G., auch. Der Junge ist das Opfer der Familienverhältnisse. Er hat gesagt, dass man keinen Unterschied sehen kann, ob man gut oder böse ist. Er will sich anschließen den Menschen, die den Untergang der Menschheit bezwecken. Er hat gesagt, dass er immer schlechter wird. Er möchte gerne einsehen, dass man auch gut sein kann. Das ist der Inhalt des Gespräches. Ich habe ihm gesagt, dass er ein dummer Junge ist, der gar nicht imstande ist, über solche Sachen sich Ansichten zu bilden. Ich habe ihm sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass ich nicht von Mensch zu Mensch mit ihm rede, dass ich ihn behandle wie einen dummen Jungen. Er war nicht unbescheiden. Aber dies hat er mir auseinandergesetzt. Geradeso wie er Schmerzen ausgestanden hat bei der Blinddarmoperation, so hat er soviel Schmerzen ausgestanden bei dem, was ihm das Leben gibt. Er will alles zerstören. Man könnte schließen daraus, dass er die Schule zerstören will. - Wo man helfen kann, habe ich immer geholfen.

Es wird über die Verhältnisse von N. G. weiter gesprochen. X.: Wäre es besser gewesen, solche Untersuchungen in der Klasse zu führen?

Dr. Steiner: Mindestens müsste man sie so weit führen, dass man es zu einer Maßregel hätte bringen können, wodurch man die Jungen hätte herausbringen können. Das hat ja jetzt keinen Sinn, die Sache hinterher fortzucharakterisieren. Natürlich muss man eine Untersuchung, die dazu führt, dass man die Jungen wegkriegt, in der Klasse führen, denn sonst setzt man sich der Gefahr aus, dass jemand sagt, wir wissen nichts als Gerüchte, es ist uns ganz unbekannt, was da geschehen ist.

Es ist kaum anders zu machen, als dass wir sagen, die Klasse will nichts mehr mit den drei Jungen zu tun haben, und ihr Verhalten

gegen die Lehrerschaft war so, dass ihnen die Lehrerschaft keinen Unterricht mehr geben kann. Anders geht es nicht. Wie sollen wir es anders motivieren ? Es bleibt doch nichts anderes übrig.

X.: Kann man es nicht motivieren mit den Dingen, die sie außerhalb gemacht haben?

Dr. Steiner: Selbst der Junge, der U. A., der ja ein dummer Jungeist, der erklärt hier im Protokoll, und ich habe heute gesehen, dass es die Auffassung ist: über die Privatverhältnisse von H. B. will er sich nicht auslassen. Gegen dieses Urteil kommen wir nicht auf, weil der größte Teil der hier protokollierten Dinge in die Ferien fällt. Und jeder Mensch wird uns sagen: Habt ihr gewusst, dass die Jungen das gemacht haben, so stand es euch frei, die Jungen nicht hineinzunehmen.

Es werden von mehreren Lehrern Formulierungen vorgeschlagen für die Begründung des Ausschlusses.

Dr. Steiner: Das würde diese drei betreffen, N. G., H. B. und O. R. Die anderen Fälle sind so zu behandeln: Den U. A. kann man benachrichtigen, dass er wiederkommen kann. Dem kann man eine Verwarnung darüber geben, dass er den Unterricht verlassen hat. Wenn wir die S. H. ausschließen wollen, müssen wir auch sorgfältig sein. Sie ist mir so wenig bekannt und plastisch, dass ich darum ganz darauf angewiesen bin, dass diejenigen, die sie kennengelernt haben, die Formulierung ganz allein vornehmen.

X,; Kann man das bewusste und absichtliche Verleumden eines Lehrers als vollgültigen Grund nehmen?

Dr. Steiner: Die Formulierung bei den drei Jungen ist einwandfrei. Man müsste auch bei ihr eine Formulierung finden, die uns niemand vorwerfen kann. Man darf keine Charakteristik unterschieben. Wir werden sagen können, dass Aussagen, die von ihr

über die Schule und die Lehrerschaft gemacht worden sind, es unvereinbar erscheinen lassen, sie weiter zu unterrichten. Es fragt sich, ob man das Wort Verleumdung hineinbringen soll. Ich habe nichts dagegen. „S. H. hat Aussagen über Schule und Lehrerschaft getan, die es unmöglich machen, sie weiterhin als Schülerin zu behalten. Diese Aussagen sind nicht nur objektiv konstatiert, sondern von ihr selbst eingestanden worden."

X.: Es steht doch nicht darin, dass die Aussagen unwahr sind. X.: Kein Mensch wird glauben, dass sie wahre Aussagen macht.

Dr. Steiner: Sie kann dann sagen, die Schule habe ihr einen Schimpf angetan. Ich wollte bloß eine Formulierung haben, die nicht die Worte enthält, durch die man sie eine Lügnerin schimpft. Ob Sie sagen „unzutreffend“ oder „erstunken und erlogen“, das ist ganz gleich. Wenn man herumkommen will, so kann man dies nicht hineinfügen. Ich widersetze mich nicht; wenn Sie es hineinfügen wollen, so tun Sie es. Für mich ist es dadurch gegeben, dass die Schule sich berechtigt fühlt, sie herauszuschmeißen. Denn wenn sie wahre Aussagen gemacht hätte, würde sie sich nicht berechtigt fühlen, herauszuschmeißen.

Sagen Sie halt, sie hat „in grundloser Weise Aussagen getan“, mir ist alles ganz einerlei. Wenn ich sage, der Moritz hat solche Aussagen über mich gemacht, dass ich ihm die Freundschaft kündige, so wird kein Mensch glauben, dass er gesagt hat, ich bin der edelste Mann der Welt. Wenn ich sage, dass ich ihm die Freundschaft kündige, so liegt darin ausgedrückt, dass er mich etwas anderes als einen Edelmenschen heißt.

Es wird gefragt, ob man den ausgeschlossenen Schülern ein Zeugnis geben soll?

Dr. Steiner: Das Zeugnis brauchen wir nur auszustellen, wenn sie es verlangen. Wenn man ihnen ein Zeugnis gibt, dann muss die Bemerkung darin sein, dass sie auf disziplinarischem Wege ausgeschlossen sind. Zeugnisse sind etwas, was nur auf Verlangen ausgefolgt werden muss. Ich habe es immer erlebt, zum Beispiel an den Universitäten, wo Kolloquien gehalten werden, da werden Zeugnisse nur gegeben, wenn man nicht durchgerasselt ist. Ich habe einmal erlebt, dass der Student ein solches Zeugnis verlangt hat, um einen Examinator zu ärgern. - Wir können das schreiben in der Mitteilung an die Eltern, dass wir ihnen ein Zeugnis ausstellen, wenn es verlangt wird. Auch bei G. S. muss stehen, dass er durch sein Verhalten gezeigt hat, dass es der Lehrerschaft unmöglich ist, ihn weiter in der Schule zu belassen.

Aber wir müssen wirklich in der Zukunft etwas vorsichtiger sein.

X. fragt, ob man dies den Schülern der oberen drei Klassen in feierlicher Form mitteilen soll.

Dr. Steiner: Was würden Sie unter dieser feierlichen Form verstehen?

X,; Man nimmt sie eben in den Eurythmiesaal zusammen und teilt ihnen das mit.

Dr. Steiner: Wollen wir es doch dabei lassen, dass es ihnen von ihrem jeweiligen Klassenlehrer mitgeteilt wird. Nur der Fall, der die Klasse angeht.

X.: . . .

Dr. Steiner: Wir haben Fräulein Doflein gebeten, vertretungsweise den Hauptunterricht in der 2. Klasse zu übernehmen. Es ist die große Schwierigkeit vorhanden, dass uns ein Sprachlehrer fehlt. Das ist augenblicklich nicht zu ändern. Wir müssen sehen, dass wir alle Kräfte aufwenden, um weiterzukommen. Es wäre alles gut zu machen, wenn wir noch einen Lehrer haben könnten.

Konferenz vom Sonntag 15. Oktober 1922, 14.30 Uhr

Dr. Steiner: Sind alle da? Ja, wir sind heute zusammengekommen, weil wir verschiedenes besprechen müssen. Dann auch, weil Herr S. gemeint hat, er müsse im Anschluss an die Vorgänge der letzten Konferenz noch etwas vorbringen, und nun weiß ich nicht, ob wir das zuerst tun sollen.

X.: Wie soll den Eltern der Ausgeschlossenen gegenüber gehandelt werden? Wir dachten, die Notiz des Ausschlusses soll nicht im Zeugnis stehen.

Dr. Steiner: Ganz Stuttgart redet über die Schule, und dann werden diese Gerüchte gipfeln in dem, dass das Lehrerkollegium nicht den Mut hat, dasjenige, was es getan hat, zu vertreten. Wenn irgendwo in einer Schule so etwas vorkommt, so ist es nicht eine Affäre wie hier. Es wird geredet davon, ob dies oder jenes dem entspricht, was sonst in den Schulen üblich ist, während die Sache etwas ist, was unter Umständen die ganze Waldorfschule in Mißkredit bringen kann, wenn es ausgenützt wird. Sie reden so, als ob es Ihnen unbekannt wäre, dass es einen Herrn von Gleich gibt. Wenn in irgendeiner Schule jemand

ausgeschlossen wird, so kümmert sich keine Katze darum. Dasjenige, was ich fürchte, ist das: wenn sich jetzt keine Einsicht bildet, wenn man es so behandelt, dann haben wir nächstens wiederum einen solchen Fall.

Ich habe nicht gesagt, er muss hinaus, sondern es kann ja sein, dass man ihn wird ausschließen müssen. Das ganze Suspendieren hatte

den Zweck, dass man die Möglichkeit hatte, hinterher zu beraten. Wenn Sie zu mir kommen nach Dornach mit dem Stoß von unglaublichen Untersuchungen, dann ist doch nichts mehr zu machen. Dann ist die Sache nicht mehr zu machen. Ich sagte, man muss der Sache nachgehen. Aber nachgehen bedeutet doch nicht, dass man richterliche Verhöre mit den Jungen und Mädchen anstellt. Ich wollte das Suspendieren haben, weil ich kein Vertrauen mehr hatte.

X.: Ich hatte nur die Erinnerung, dass die andern Schüler suspendiert werden müssen.

Dr. Steiner: Ich habe den Konditional gesagt: wenn der G. S. wirklich Injektionen gegeben hat, so wird es wohl notwendig sein, dass man ihn hinauswirft. Hinterher haben Sie erst untersucht.

X..1 Die Sache mit den Injektionen war ja völlig klar.

Dr. Steiner: Es ist klar, dass die Jungen gespielt haben. Kein Mensch weiß, was er eingeimpft hat. Eine Spielerei lag vor. Die ganze Suspension war dazu da, dass erst die Angelegenheit nach meiner Ankunft untersucht werden sollte. Die Sache ist die, dass der Fall G. S. nur mit den anderen zusammen diese Unannehmlichkeit hervorrufen wird. Für die Sachen, die eine Schwierigkeit werden für die Schule, liegt das vor, dass die anderen entfernt werden mussten. Die Schwierigkeit liegt in dem ganzen Fall.

X. bittet Herrn Dr. Steiner, etwas über den verlorenen Kontakt mit den Schülern zu sagen.

Dr. Steiner: Der Kontakt der Lehrerschaft mit den Schülern der höheren Klassen ging verloren. Das ist nicht etwas, was neu aufgetreten ist. Das ging ganz deutlich daraus hervor, dass die Schüler der höchsten Klasse eine Besprechung mit mir forderten. Dies Faktum allein sprach ganz deutlich vom Verlieren des

Kontaktes mit den Schülern. Das ist das Urphänomen der Sache. Sobald ein solcher Kontakt wirklich vorhanden ist, werden die Dinge nicht mehr vorkommen, die vorgekommen sind.

Wie sollte man durchs Telephon in einer solchen Sache eine Entscheidung herbeiführen, da man die Sache nicht anschauen konnte! In dem Stadium, in dem die Sache war, als Herr S. die Protokolle brachte, die Dinge enthielten, die niemals hätten gesprochen werden dürfen, lag vor ein richtiger Konflikt zwischen Lehrerschaft und Schülerschaft, so dass für mich nichts anderes zu entscheiden war, da man nicht so weit gehen konnte, die Schüler als Lehrer einzusetzen.

Es hat sich gehandelt um einen Gegensatz: Lehrer oder Schüler, der sogar in grotesker Weise zutage getreten ist. Man hat es dahin kommen lassen, dass die Schüler selbst redeten davon, die Lehrer reden zu uns anders als Lehrer und als Menschen. Es war ein offener Konflikt zwischen Lehrerkollegium und Schülern. Es gibt keine andere Möglichkeit, als zu entscheiden. Es handelt sich nur um eine Formulierung. Was ich auch durchs Telephon gesagt habe, das war das, man muss der Sache nachgehen, man muss finden, wo die Ursachen liegen. Man hat statt dessen die Leute verhört! Unter Nachgehen kann man nur verstehen, dass man durch Beobachtung darauf kommt, um was es sich handelt. Ich hätte verstanden, wenn in der Lehrerschaft versucht worden wäre, hinter die Sache zu kommen, aber dass Verhöre angestellt worden sind, das ist etwas, was gar nicht möglich ist. Ich glaube es auch nicht, dass diese Verhöre bereits angestellt waren, als das erste Telephongespräch war.

X.; Vor dem zweiten Telephongespräch war kein Verhör vorhanden.

Dr. Steiner: Das Gespräch konnte auch nichts weiter bedeuten, als, wenn der schwere Verdacht richtig war, dass G. S. einem Schüler Morphium oder Opium eingespritzt hat, dass er dann ausgeschlossen werden soll.

X.: Eine Injektion, von einem Jungen gemacht, erscheint mir ein solcher Unfug, dass man nichts anderes machen kann, als ihn herauswerfen.

X.: Könnte man das nicht rückgängig machen?

Dr. Steiner: Diese Richtung ist diese, die Bewegung am meisten zu schädigen. Sie müssen das Folgende bedenken. Sehen Sie doch, dass man in der letzten Zeit genötigt ist, über die Waldorfschule zu sprechen. Man war genötigt, die Waldorfschule in der Öffentlichkeit als eine Musterschule hinzustellen, und tatsächlich wird sie im weiten Umkreis als eine solche angesehen.

Diejenigen Menschen, die sich in Stuttgart über die Waldorfschule erkundigen, sie brauchen nur zu fragen, die hören das genaue Gegenteil. Diese Dinge bezeichne ich immer als dasjenige, was aus unserem Schoß heraus das zuwege bringt, dass die anthroposophische Bewegung untergraben wird. Der Gesichtspunkt ist der, ob wir etwas schaffen wollen, wodurch wir die Bewegung untergraben werden. Die anthroposophische Bewegung wird nicht untergraben, wenn wir Schüler ausschließen. Sie wird dadurch untergraben, dass Dinge erzählt werden, denen gegenüber man machtlos ist. Ich bin machtlos einer Sache gegenüber, an deren Diskussion ich mich nicht beteiligen kann. Ich kann mich gar nicht

exponieren, mit den ausgeschlossenen Schülern zu reden. Ich kann gar nicht reden, nachdem man es dazu hat kommen lassen, dass die Schüler einen Exodus gemacht haben. Es ist mir durch so etwas unmöglich gemacht, überhaupt über die Schule zu reden. Gerade in dem Moment, wo immer über die Schule geredet worden ist. Ich bedaure es ungeheuer, dass ich, trotzdem ich hier gewesen bin, nicht alles gesehen habe. Ich habe das meiste gesehen, aber nicht alles. Ich muss sagen, einzelne Punkte des Waldorfschul-Unterrichtes, einzelne Dinge sind ganz ausgezeichnet, noch immer in der alten ausgezeichneten Art. Ich muss sagen, dass ich Heber, solange es nicht anders notwendig ist, ausgezeichnet sage. Aber es gibt gewisse Punkte, die zeigen, dass das Waldorfschul-Prinzip manchmal nicht mehr durchgeführt wird. Hier in der Konferenz muss wirklich alles besprochen werden. Es ist unmöglich, dass ich in eine Klasse hineinkomme, wo der Lehrer ein Buch in der Hand hat und aus einem Rechenbuch eine Aufgabe vorliest, wo ausgerechnet wird, was für eine Summe herauskommt, wenn jemand ein solches Alter hat, ein zweiter ein solches, ein dritter ein solches und so weiter; sieben Menschen hintereinander haben ein Alter, und man rechnet eine Summe aus, wie viel das ausmacht. In einer Bewegung, wo davon geredet wird, dass nur Wirklichkeitsgemäßes vorkommen soll, lässt man ausrechnen, wie viel die zusammen alt sind. Was soll herauskommen? Es ist keine Realität. Wenn solcher Schlendrian in der Schule eintreten kann, dann ist dasjenige, was ich als Seminarkurs gehalten habe, einfach für nichts gewesen.

Meinetwillen, läge der Fall allein da, würde ich nicht gesagt haben, dass man sich nicht kümmert an einzelnen Punkten, dann würde ich nicht mit so schwerem Herzen weggehen. Ich habe immer betont, die Waldorfschule ist etwas, was man aus dem übrigen Treiben herausnehmen könnte, nun aber ist die Waldorfschule auch dem Stuttgarter System verfallen. Das ist das

Bitterste, was einem passieren kann, wenn man genötigt ist, die Waldorfschule als ein Musterbeispiel hinzustellen. Es muss das ein wenig in der Atmosphäre liegen, dass der Kontakt untereinander verloren worden ist. Ich muss sagen, es erfüllt mich mit der tiefsten Sorge; wir mussten, als wir die Waldorfschule begründet haben, eine Art Erklärung abgeben, dass, nachdem die Schüler je drei Klassen durchgemacht haben, ein Anschluss sein kann an die anderen Schulen. Wenn ich dasjenige anschaue, was durch drei Jahre erreicht worden ist - ja nicht wahr, da können wir nicht mehr mitkommen. Es ist ganz unmöglich, dass wir mitkommen!

15.10.1922
141

Etwas Bedrückendes war für mich der Bericht des Schulrats. Ich habe aus dem, was Sie mitgeteilt haben, die Meinung gehabt, dass er unwohlwollend abgefasst sei. Wohlwollend ist der Bericht! Ich muss gestehen, dass ich alles notwendig fand, was er hineingeschrieben hat, zum Beispiel, dass nicht darauf geschaut wird, dass die Schüler fortwährend voneinander abschreiben. Die Dinge sind wahr, die darin stehen, das ist das Bittere. Sie haben die Vorstellung erweckt, als ob er das ganz unwohlwollend gemacht hätte. Es ist eigentlich abgefasst so, dass man sieht, der will gar nicht der Schule auf den Leib. Natürlich kommt es heraus, dass er so spricht, wenn wir die Kinder total ruinieren. Dann natürlich werden wir die Folgen haben, dass dasjenige, was im Prinzip gut ist, dadurch schlecht gemacht wird, dass es schlecht angewendet wird. Das Gute muss gut angewendet werden. Was wir brauchen, das ist ein gewisser Enthusiasmus, eine gewisse innere Betätigung. Die ist nach und nach geschwunden. Eine Regsamkeit haben nur noch die unteren Klassen: furchtbarer Spektakel! Die nicht regsame Art des Unterrichtes, die Gleichgültigkeit, mit der der Unterricht erteilt wird, dass keine Impulsivität darin ist, das muss verschwinden. Einzelne Sachen sind ausgezeichnet, den einzelnen habe ich es schon gesagt. An einzelnen Stellen ist da ein absolutes Abraspeln desjenigen, was sein muss. Wir brauchen Leben in den Klassen, richtiges Leben, so kommen die Dinge zusammen. Man muss wirklich mit einer Sache gehen können und einverstanden sein können, wenn man sie öffentlich vertreten will. Diese Möglichkeit ist mir ganz benommen. Vielfach herrscht das Prinzip, als ob man nicht mehr vorbereitet in die Klasse hineinzugehen brauchte. Ich will das gar nicht als eine Sache sagen, die man sonst tut. Ich muss es sagen, weil man nicht verstehen will, was ich seit Jahren sage, dass durch das System von Stuttgart die anthroposophische Bewegung kaputt gemacht wird, indem nicht hineinzubringen ist, dass man sich kümmert um das, was der Inhalt der Bewegung ist. Die Waldorflehrerschaft hat es vollständig außer acht gelas-

sen, irgendeinen Kontakt zu suchen. Nun wird auch kein Zusammenhang gesucht mit den Lehrern, und wenn man fragt, dann heißt es, die wollten uns nicht haben. - Nicht wahr, das ist die stärkste Kritik. Eine bittere Pille! Jede einzelne Körperschaft müsste doch das Gefühl haben, dass sie der Gesellschaft angehört. Das ist doch gar nicht mehr vorhanden, dieses Gefühl. Ich muss immer wiederum darauf aufmerksam machen, wir haben die Bewegung gehabt, und solange nicht Dinge begründet worden sind, und zwar Dinge, wo diejenigen, welche sie begründet haben, nach einiger Zeit die Lust verloren haben, solange

ist die Bewegung gegangen. Aber nicht wahr, hier in Stuttgart sind Dinge begründet worden, zu welchen dann die Leute die Lust verloren hatten. Dadurch ist das System Stuttgart entstanden. Eine jede Clique geht den eigenen Weg. Nun soll die Waldorfschule auch denselben Charakter annehmen, dass sie das Bewusstsein verliert, in was sie darinnensteht.

Deshalb muss ich sagen: dass dieser Fall nicht gut ausgeht, das ist selbstverständlich. Aber wenn man eine Garantie dafür haben könnte, dass die Meinung sich wieder bildet, man muss im Sinne des Waldorfschulprinzips handeln, wenn dafür eine Garantie vorhanden wäre! Diese Garantie bildet sich nicht. Denken Sie, es kommen jetzt eine Menge Leute, die wollen hospitieren in der Waldorfschule. Ich sitze immer wie auf Nadeln, wenn jemand kommt und will hospitieren. Man kann schon da, wenn man draußen nachgedacht hat, manche Entdeckung machen. Gewiss, ich weiß alles, wie viel schwerer es ist, wenn solche Klassen zusammengestellt sind. Auf der anderen Seite vermisse ich das Feuer, das darin sein müsste. Es ist nicht Feuer darin, sondern Gleichgültigkeit. Es ist eine gewisse Bequemlichkeit darin. Da können wir nicht sagen, dass irgendwie dasjenige, was intendiert war, zum Ausdruck kommt.

X.: ... ich will hinaus . . .

Dr. Steiner: Ich will keine Rankünen hervorrufen. Es handelt sich doch nicht darum. Wenn ich meinen würde, dass die Sache nicht anders gehen könnte, dann würde man anders reden müssen. Ich rede immer unter der Voraussetzung, dass das Kollegium zusammengesetzt ist aus Leuten, welche die Fähigkeit haben. Ich bin davon durchdrungen, dass es an dem System hier liegt, dass aber die Leute mit verstopften Ohren und zugemachten Augen wirken, dass die Leute schlafen. Ich habe keinem Lehrer den Vorwurf gemacht. Es reißt aber ein Schlendrian ein.

Es ist kein Fleiß vorhanden. Fleiß könnte man ändern. Es ist kein Fleiß vorhanden.

X.: Ich möchte bitten, dass Herr Doktor sagt, was da versäumt worden ist.

Dr. Steiner: Diese Art, eine Sache in ein fremdes Schema hineinzuzwängen, das mechanisiert ist, dass der Mechanismus gar nichts damit zu tun hat, das ist eine Spielerei gegenüber dem inneren Gang der Sache; diese Art, spielerisch allerlei zusammenzuschreiben, wenn das, was man als Bild gibt, kein Bild ist, sondern bloß eine Methode, die Schüler durch ein paar Stunden zu beschäftigen. Ich finde es im höchsten Maße unmöglich, ein äußeres mechanisches Schema für die

Gegenseitigkeit von sprachlichen Dingen zu erfinden. Was sollen die Schüler davon haben, wenn man ihnen eine Figur aufzeichnet und in die eine Ecke „Hauptwort“ schreibt und so weiter. Es ist alles ein äußerer Mechanismus, der den Unterricht zum spielerischen Beginnen macht.

Ich hoffe, dass keine Ranküne entsteht. Es ist eigentlich dasjenige, was in den pädagogischen Auseinandersetzungen steht, schon besser getroffen worden. Das Spintisieren ist ganz gewiss keine lebenswirkliche Sache. Froh war ich über den Turnunterricht. Der Turnunterricht muss ganz entschieden gefördert werden, indem man noch eine Turnlehrkraft anstellt. Die Jungens sind wirklich schlapp geworden.

Ich wollte darauf aufmerksam machen, dass andere Momente vorliegen. Herr N. hat gründlich missverstanden. Ich habe nicht behauptet, dass jemand nicht die Fähigkeit hat, die Sache so zu machen, wie ich es will. Es liegt das vor, dass man ein Mitarbeiter der Bewegung sein muss.

X: Ich habe mich gefragt, ob mein Unterricht schlechter geworden ist?

Dr. Steiner: Bei Ihnen steht es so. Sie hatten nicht immer die Direktive verfolgt, dasjenige, was Sie anthroposophisch wissen, herunterzutragen in die Form, in der es den kleinen Kindern gebracht werden muss. Sie haben den Kindern Anthroposophie vorgetragen, wenn Sie Ihr Fach vorgetragen haben. Sie haben die Anthroposophie nicht umgesetzt auf die Stufe der Kinder. Das ist im Anfange aus dem Grunde gegangen, weil Sie den Unterricht mit dem ungeheuren Feuer gegeben haben. Es muss Ihrem Herzen vor zwei Jahren nähergelegen haben als dasjenige, was Sie jetzt vortragen, so dass Sie dazumal durch den Enthusiasmus und durch das Feuer die Kinder erweckt haben, während sie jetzt im Grunde genommen nicht recht dabei sind. Sie sind lässig geworden und schlapp, und so ermüden Sie die Kinder.

Vorher wirkte Ihre Persönlichkeit; Sie konnten es den Kindern beibringen, weil Ihre Persönlichkeit wirkte. Es kann sein, dass Sie in dieses Leiertempo hineingekommen sind. Die Kinder können nicht mitgehen, weil sie den Faden der Aufmerksamkeit verlieren; sie verlieren den Faden der Aufmerksamkeit. Sie beschäftigen sie nicht mehr mit dem nötigen Enthusiasmus. Jetzt sind sie eingeschlafen. Sie sind nicht dümmer geworden, als Sie dazumal waren; Sie könnten es besser machen. Daher wäre es Ihre Aufgabe, es besser zu machen und nicht zu sagen: ich muss herausgeschmissen werden. Dasjenige, was ich sage, ist, dass Sie Ihre Fähigkeiten nicht

anwenden. Ich wende mich gegen das Nichtwollen und nicht gegen

das Nichtkönnen,

(Zu einem zweiten Lehrer:) Sie brauchen nur sich im einzelnen zu

runden, damit etwas vom dozierenden Ton herauskommt.

(Zu einem dritten:) Ihnen habe ich aber wirklich genug gesagt.

X. bittet um mehr Stunden für Französisch und Englisch, da zwei Stunden nicht genügen in der 11. Klasse.

Dr. Steiner: Diese Dinge werden nur dann gehen, wenn wir die Sache so ausbilden, dass wir einfach die Kinder entscheiden lassen, nach welcher Richtung sie sich ausbilden wollen. Es lässt sich nicht die Stundenzahl vermehren. Die Stundenzahl hat ein Höchstmaß erreicht, sowohl für Lehrer wie für Kinder. Die Kinder haben auch dadurch keine Konzentration. Es wäre notwendig, dass wir die Kinder sich entscheiden lassen; also diejenigen, die Abiturientenexamen machen wollen für das Gymnasium, auf die müssten wir dasjenige beschränken, was der Latein- und Griechischunterricht ist. Dann müssten sie andere Sachen weglassen. Wir müssten für diese die neueren Sprachen einschränken und müssten dem Latein- und Griechischunterricht eine größere Entfaltungsmöglichkeit geben.

X..1 Ich bekomme die Kinder für den lateinischen und griechischen Unterricht nach Handwerk, Eurythmie und Gesang und kann die Kinder nicht tragen, wenn sie zerrissen zu mir kommen.

Dr. Steiner: Das mag schon sein. So, wie es jetzt ist, dass man die Kinder an allem teilnehmen lassen will, so wird es nicht gehen.

X.: Die Scheidung zwischen Humanisten und Realisten ist notwendig. Ist es vielleicht möglich, die dritte Stunde vom Hauptunterricht abzuknipsen?

Dr. Steiner: Vom Hauptunterricht? Das hat seine Schwierigkeiten. Man kann nicht sagen, dass der Hauptunterricht überflüssig schnell vorwärts kommt.

X. wollte eine ähnliche Bitte stellen für den Sprachunterricht der 10. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist wirklich sehr schwer, sich auf das Vorwärtskommen in den Sprachen einzulassen, wenn man auf der anderen Seite die Dinge, die die Kinder auch haben müssen, nicht bezwingt. Es ist viel zu wenig gemacht worden in den letzten Jahren auch in diesem Sachunterricht.

X.: Wenn Handwerk kommt, habe ich keine Lateinstunde.

15.10.1922
145

Dr. Steiner: Es ist dies Sache des Stundenplans. Es müsste der Stundenplan in der Konferenz festgelegt werden. Sie haben mir den Stundenplan aufgeschrieben. Ich werde ihn durcharbeiten, um zu sehen, ob ich rein stundenplanmäßig selbst etwas ausarbeiten kann. Andererseits bebe ich zurück, wenn ich sehe, dass die Kinder auch so wenig können. Es ist kein aktives Können in den Kindern, auch in den sachlichen Dingen. Die Kinder können so wenig von der Geschichte. Im allgemeinen ist es doch so, dass die Kinder wenig wissen und wenig können. Es beruht darauf, dass nach und nach eine gewisse Gleichgültigkeit eingerissen ist, dass nicht das nötige Dabeisein da ist. In der 8b, da ist es fraglos. Sie brauchen nur fünf Minuten da sein, dann sehen Sie, dass die Kinder rechnen können. Es liegt an dem Dabeisein des Lehrers bei der Sache. Es ist auffällig, wie gut die Kinder rechnen konnten in der 8b. Das, was sie können, sieht man nicht an der Lösung der Beispiele, das besagt nicht viel, man sieht, dass sie überhaupt beschlagen waren im Ausführen der Rechnungsmethoden. Dass man das kann, das beweist der einzelne Fall, und im Rechnen geht es sonst fast überall schlecht.

(Zu einer Klassenlehrerin:) Die Kinder haben ziemlich viel gewusst. Sie müssen es nicht den Kindern überlassen, wenn sie etwas sagen wollen. Dadurch kommen diejenigen, welche faul sind, nicht dazu. Man muss darauf aus sein, muss sich den Kindern so widmen, dass keiner ungeschoren bleibt. Die gesprochen haben, haben viel gewusst. Der Geschichtsunterricht ging ganz gut.

Es wird gefragt, ob man nicht Abende außerhalb der Schulzeit einführen könnte, wo die Lehrer untereinander und auch die Schüler sich treffen. Wo die Schüler, die nirgends sonst sein können, die Abende nützlich verbringen.

Dr. Steiner: Sicherlich würde das gut sein. Es kommt darauf an, wie die Lehrer sich dabei verhalten. Es darf nicht zu dem füh-

ren, was damals hervortrat, dass ein Vorsitzender aus der Schülerschaft gewählt wird.

X.: Ich dachte an Vorträge, Musik und dergleichen, ohne Aussprache.

Dr. Steiner: Es kann sehr gut wirken. Es kann wiederum missliche Verhältnisse hervorrufen.

X. möchte je eine Stunde mehr haben für die alten Sprachen.
Dr. Steiner: Die Stunden kann man nicht vermehren.

Mehrere Lehrer wegen Stundenplan und Stundenvermehrung.

Dr. Steiner: Diese Vermehrung der Stundenzahl kann nicht im absoluten Sinne angestrebt werden, nur im relativen Sinne, dass man von der anderen Seite Stunden wegnimmt.

X.: In der 10. Klasse sind Schüler, die vierundvierzig Stunden haben in der Woche.

Dr. Steiner: Darin liegt auch der Grund, warum viele gar nichts können. Ich werde den Stundenplan mitgeben.

Es wird gefragt wegen der Wahl für die, die sich musikalisch ausbilden wollen.

Dr. Steiner: Wenn wir eine Scheidung eintreten lassen, so müssen wir etwas wie eine Art Dreiteilung machen, humanistisches, realistisches, künstlerisches. Wir müssten diese Dreiteilung eintreten lassen. Ob das gehen wird ohne wesentliche Vermehrung der Mitglieder des Lehrerkollegiums, das muss ich aus dem Stundenplan sehen.

X.: Die Schüler wollen überall mittun.

Dr. Steiner: Das wird vielleicht eine Aufgabe sein für das Lehrerkollegium; über dies müsste sich das Kollegium noch äußern. Nun aber zu den Dingen, die nicht so sind, wie sie sein sollten, und die ich wirklich habe wachsen sehen zu meiner Besorgnis. Das ist, dass tatsächlich für die oberen Klassen, und für die gilt das hauptsächlich, das vorliegt, dass der Unterricht etwas wie Sensation ist, dem man sich hingibt. Das gibt auch dem Unterricht etwas so Unregsames. Sie wollen jede Stunde eine andere Sensation haben. Es ist eigentlich der Unterricht in den oberen Klassen eine Sehnsucht nach Sensationen geworden. Das ist etwas, was tatsächlich kultiviert worden ist. Es geht zu wenig nach dem Können hinaus, sondern nach dem einfachen Aufnehmen. Sensationell ist das für viele. Wenn die Schüler so wenig beschäftigt werden innerlich, und man ihnen so wenig Verantwortungsgefühl beibringt, so denken sie sich, da kann ich

alles mögliche mitnehmen. Das ist vielfach die Stimmung. Dazu ist viel zu wenig abgerückt von dem Hochschulbetrieb. Es ist so ein Hochschulbetrieb für die Jungen. Es ist noch nicht wirklich Schulbetrieb.

X: Wenn die Schüler energisch mittun, gebe ich auch zwei Sprachstunden hintereinander, ohne müde zu werden.

Dr. Steiner: Wenn man eine Klasse in Regsamkeit erhält, das macht mehr müde, als wenn sie schläft.

X. fragt wegen einer Lehrkraft für die neueren Sprachen.

15.10.1922
147

Dr. Steiner: Die Kraft für die neueren Sprachen, von der reden wir schon lange. Nicht wahr, man könnte ja Tittmann berufen. Aber ich wage es nicht, weil nach jeder Richtung gespart werden muss. Denken Sie, wenn wir gar kein Geld haben für die Waldorfschule, wovon sollen wir es hernehmen ? Mir wäre es am liebsten, wenn das Lehrerkollegium verdoppelt würde, aber es geht nicht.

Das ist eigentlich etwas, was nicht direkt mit den Schwierigkeiten zusammenhängt. Die meisten Dinge sind mehr in der Gesinnung begründet, in dem Willen. Es müsste zum Beispiel tatsächlich das aufhören, dass man ganz scheußliche, schundige Schulbücherliteratur für den Unterricht verwendet.

Die Frage des Unterrichtsplans wollen wir besprechen, wenn ich zurückkomme. Da bitte ich schon, bis Ende Oktober die Sache durchzuführen wie es ist. Ich hoffe, dass wir da Ende Oktober zu ganz radikalen Maßnahmen schreiten werden. Nur fürchte ich, dass es nicht durchgeführt werden kann.

Es wird gefragt wegen einer Erklärung betreffend die ausgewiesenen Schüler, die in der Zeitschrift „Anthroposophie“ und in Tageszeitungen erscheinen sollte. Es wurden in der Öffentlichkeit in dieser Sache nicht nur entstellte, sondern völlig erfundene Dinge berichtet und als Tatsachen herumgeboten.

Dr. Steiner: Diese Erklärung würde eine Erklärung gegenüber der Öffentlichkeit sein. Es ist wirklich so, dass es durch ganz Stuttgart geht. Es ist verlorene Zeit, die Behörden aufzuklären, aber die Öffentlichkeit darf nicht wiederum Unaufgeklärtem ausgesetzt sein. Es wäre doch notwendig, dass gesagt würde, man mag über die Gründe denken wie man will, aber man tritt gewissen Gerüchten entgegen mit aller Energie und weist sie zurück dadurch, dass man sie als eine wirkliche Unwahrheit erklärt.

Es darf nicht vergessen werden, dass es sich nicht handelt um eine Schulsache, sondern um eine Sache der anthroposophischen Bewegung. Nicht der Gesellschaft, denn die Gesellschaft schläft ja. Es müsste doch irgendwie eine Erklärung ausgehen. Das war doch das allererste, dass es ohne das überhaupt nicht abgeht. Wenn wir überhaupt so etwas tun, so müssen wir das vor aller Öffentlichkeit rechtfertigen. Sonst wird es so etwas wie ein Nagel am Sarg der Bewegung. Ohne dass man eine Sache macht daraus; im Sinne einer Verteidigung dürfen wir das gar nicht behandeln. Deshalb war ich erschrocken, als Sie mir nach Dornach das Protokoll brachten, weil ich es schmählich fand, über Dumme-Jungenstreiche Gerichtsverhandlungen mit einzelnen Schülern anzustellen.

X.: Wäre es möglich, den Wortlaut jetzt festzustellen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, es kann jemand Vorschläge machen. Ich glaube nicht, dass dies so einfach geht, ohne dass es in aller Ruhe formuliert wird von jemandem, der Vorschläge macht darüber.

Es wird gefragt wegen der Gestaltung der Zeugnisse für diese Schüler.

Dr. Steiner: Zeugnisse? Ja, dieses Nachgeben einer Persönlichkeit gegenüber wie die Frau X. ist (eine Mutter, die geschrieben hatte), das ist wiederum etwas, was zum Unfug führt. Ich kann mich gar nicht an der Diskussion beteiligen, weil einem die Menschen entgegenhalten, es ist das erste Mal, dass ich von der Sache erfahren habe. Es sind Fehler gemacht worden krasser Art. Man hätte die Eltern etwas erfahren lassen sollen davon. Meinetwillen kann man schon die Abgangszeugnisse so gestalten, dass es nur aus der Sittennote ersichtlich ist, wie sie sind; das macht die Sache viel schlechter. Die Leute wissen ja doch, dass sie herausgeschmissen worden sind; und dann bekommen sie gute Zeugnisse. Nun kommen Ausschlüsse sonst selten vor, was die meisten Lehrer nicht wissen. Es wird am besten sein, wenn Dr. X. beauftragt wird, diese Erklärungen zu formulieren. Vielleicht kann ich es noch sehen. Herr Y. ist zuviel daran beteiligt. Ich halte es nicht für gut, wenn der am meisten daran Beteiligte die Sache macht. Machen Sie ein Dreierkollegium, das müssen Sie aus sich heraus bestimmen. Dann legen Sie mir den Plan vor.

Was die Elternversammlung betrifft, da sage ich, dass sie gemacht werden kann; aber ohne mich. Es könnten Dinge gesagt werden, die nicht von mir zurückgewiesen werden können, wenn ich etwas hören würde, das ich nicht verteidigen kann. Ich kann nicht Dinge, die ich hier sage, den Eltern sagen. Es muss eine Art reiner Tisch sein, die Lehrer müssen die Schule wieder in die Hand genommen haben. Man muss nicht zu reden

brauchen über die Dinge, die nicht gut gehen. Ich würde meinen, dass es ganz gut wäre, eine Elternversammlung; aber die müsste auch so vor sich gehen, dass man als Lehrerschaft dabei ist bei der Sache. Die Dinge, die ich vorhin moniert habe, sind schon solche, die mit der Sache innig zusammenhängen. Es muss ein Zug hineinkommen in die Schule, und namentlich muss manches Spielerische heraus. Ernst muss hineinkommen. Wie steht es mit dem abgegangenen Schüler Z.?

X. antwortet und berichtet.

Dr. Steiner: Wir müssen uns fest darauf stützen, dass er nicht aus der 3., sondern aus der 2. Klasse ausgetreten ist. Dann müssen wir

versuchen, ein wenig zu motivieren, warum es nur scheinbar ist, dass die Schüler nicht so weit sind am Ende der 2. Klasse. Nun ist ja dieser Z. nach den Proben, die mitgeschickt worden sind, ein bisschen wenig weit gekommen. Das ist ein bisschen wenig weit, dass der ,,fert" schreibt statt Pferd; solche Beispiele sind mehrere. Aber das will nicht einmal viel sagen. Auch dieser Passus hier: „Diese Addition konnte er nur mit seinen Fingern machen", das ist nicht schlimm. Er kann also die Zahl 7 als Ganzes noch nicht zu einer anderen Zahl hinzufügen.

Die beiden Stellen, welche uns gefährlich werden können, sind im folgenden gelegen. Wenn man uns entgegenhalten kann, er kann weniger, als man mit einer Rechenmaschine erzielt - das ist das eine. Da müssen wir sagen: Es ist unsere Bestrebung, auf andere Art die Zahlbegriffe zu entwickeln; wir halten es noch nicht für eine Möglichkeit in so jungen Jahren. Wir müssen auf diese Rechenmaschine eingehen. - Dann ist das für uns gefährlich, dass also das Diktat recht schlimm ist. Da müssen wir einfach sagen, dass bei uns das Diktatschreiben in der 2. Klasse noch nicht vorgesehen ist. - Für einen Schulmeisterverstand der Gegenwart ist es verführerisch; mit dem kann man uns am leichtesten packen. Wir müssen uns dagegen wehren, wir müssen uns das nicht sagen lassen. Wir müssen ganz energisch und schneidig die Sache verteidigen. Wir müssen dem Manne die Möglichkeit abschneiden, bei diesen zwei Punkten anzusetzen. Wir müssen mit dem bitteren Humor die Sache parieren. - Das Abgangszeugnis ist auch erschwerend, er hat bei uns ein gutes Zeugnis bekommen.

Auch dieser Brief ist wohlwollend geschrieben; zum Beispiel: „Im Rahmen meines Unterrichts war es mir nicht möglich, seine weiteren mitgebrachten Kenntnisse auszubauen." Aber das ist für einen Schulmeister unfassbar, dass er ,,fert" schreibt.

X.: Wir haben auch solche Schüler bekommen, die nicht schreiben konnten.

Dr. Steiner: Diese Dinge müssen benützt werden. Wenn Sie das aufweisen könnten, dann muss das herein. Der hat zweieinviertel Seiten Schreibmaschine, extra hat er das vollgeschmiert. Wir müssen ebenso viel zurückschreiben. Sarkastisch müssen wir zurückschreiben. Wir müssen doch Enthusiasmus entwickeln. Wir können so weit gehen, Sie brauchen nur Goethes Briefe anzuschauen, da werden Sie auch Fehler von diesem Kaliber finden.

Mir kommt das Kollegium wie eine schwere Masse vor. Es kommt nicht heraus, es hat nicht die Kraft, diese Sache den Leuten ins

Gesicht zu werfen. Wir müssen die Dinge benützen. Es ist eine schwere Masse, das Lehrerkollegium. Sie sitzen auf kurulischen Stühlen der Waldorfschule. Wir müssen aber leben. Wir müssen die Dinge, die uns zur Verfügung stehen, ausnützen; wir müssen in derselben Länge schreiben, nicht wie Herr X. schreibt, mit dem Ton, der wohlwollend und nicht verletzend ist.

X.: Habe ich meine Briefe immer so schlecht geschrieben?

Dr. Steiner: Es ist vielleicht nur bei denen der Fall gewesen, die ich gesehen habe.

Es wird gefragt wegen eines auswärtigen Schülers, der bei feuchter Witterung nicht zur Schule kommen kann.

Dr. Steiner: Man kann dem Vater eine bindende Auskunft geben. Man sagt ihm, wenn das Kind in Stuttgart wohnt, soweit man überhaupt eine Verantwortung übernehmen kann, kann man es auf sich nehmen. Aber wenn der Junge eine Fahrt macht, so ist für den Jungen das Ausgesetztsein an feuchte Witterung etwas, was- man kaum verantworten kann, ob der Junge in gesunder Weise mitkommt. Man muss dem Vater sagen, wir wissen schon, wie es sich mit dem Jungen verhält. Wir können nicht anders entscheiden, als, wenn er den Jungen nicht hineingeben will nach Stuttgart, so soll er ihn aus der Schule herausnehmen. Die Verantwortung müssen wir übernehmen.

X.: Schüler in den oberen Klassen nehmen Stellen an.

Dr. Steiner: Was geht es uns an, wenn es ein ordentlicher Schüler ist? X. erwähnt den Brief wegen eines Besuches englischer Lehrer.

Dr. Steiner: Man wird sie ja schon uns besuchen lassen müssen. Aber ich möchte wirklich, dass bis dahin eine andere Atmosphäre in der Schule ist. - Man muss sie in den Klassen verteilen.

X. fragt wegen der Behandlung der Farben im Kunstunterricht.

Dr. Steiner: Können Sie nicht einmal das machen, dass Sie das ausführen, was ich gestern den Knaben und Mädchen gesagt habe? Was ich heute gesagt habe, das war zeitgeschichtlich. Das, was ich direkt über Farbenbehandlung gesagt habe, müsste der Gegenstand vieler Stunden werden. Vielleicht kann es Fräulein Waller aus Dornach besorgen, was ich angegeben habe. Ich meine, direkt übergehen in praktische Behandlung von Farben, das müsste man mit dieser Klasse

machen, so dass sie sich bewusst werden desjenigen, was sie in den unteren Klassen tun. Sie müssten sich dessen bewusst werden. Dann natürlich müsste gerade in unterrichtlicher Beziehung nach den mannigfaltigen Dingen dasjenige sehr viel ausgebildet werden, was Sie angefangen haben in ihren Entsprechungen, dass Sie das auch zeichnen lassen. Ich meine nicht bloß Kurven; Sie können es auch für Farben machen. Sie können zum Beispiel, ebenso wie Sie es in den Kurven tun, kontrastieren einen runden begrenzten blauen Fleck und einen ausschweifenden gelben Fleck. Sie dürfen das nicht zu früh machen. In den unteren Klassen müssten die Farben ganz nur in der Anschauung leben.

Dann kann man von da übergehen zur vergleichenden Anatomie. Man kann die vorderen und hinteren Extremitäten kontrastieren. Man kann kontrastieren die Wahrnehmungs-, die Fühlfähigkeit gewisser Tiere mit dem Schwanzwedeln des Hundes vor Freude. Darin steckt dasselbe Problem. Da kommt man ins Leben hinein, da kommt man in Realitäten hinein. Diese Dinge müssten in alle Unterrichtszweige hineingebracht werden. Es ist bei manchen Kindern wie Pech in ihrem Hirn, sie können nicht denken. Man muss solche Dinge mit innerem Anteil treiben, so dass man dabei ist. Und auch aus dem Turnunterricht können Sie viel lernen. Es ist so, dass die Buben gestern recht ungeschickt waren. Ich meine naturgemäß ungeschickt, und dass der Turnunterricht es recht schwer haben wird. Eine zweite Turnlehrkraft müssen wir haben. Turnstunden können Sie höchstens vierzehn geben. Wenn wir achtzehn Stunden kriegen, müssten wir eine zweite Turnlehrkraft haben. Der Turnunterricht ist insbesondere für Knaben, wenn er nicht in der pedantischen Weise getrieben wird, wie das sonst gemacht wird, sondern tatsächlich darauf hinausläuft, eine körperbildende Kraft zu haben, ist er neben dem Eurythmieunterricht sehr gut.

Der Turnlehrer: Ich greife hinunter bis zur 6. Klasse.

Dr. Steiner: Nun müssen wir natürlich noch weiter hinuntergehen. Ich würde es gar nicht für schlimm finden, wenn Herr Wolffhügel etwas dafür sorgt, dass unsere Klassen nicht so schmucklos sind, sondern etwas künstlerischen Inhalt hätten. Amusisch wirkt noch unsere Schule.

X.: Bei mir in der 7. Klasse ist der B. B. Können Sie mir einen Rat geben?

Dr. Steiner: Er ist in einer zu hohen Klasse für seine Kenntnisse. Er ist faul? Ich finde bloß, es ist sein Wesen, dass er schwedisch ist, da

muss man auf das schnelle Fassen meistens überhaupt verzichten. Sie fassen langsam, aber wenn man sehr häufig auf solche Sachen zurückkommt, geht es; sie lieben es sehr, wenn wiederholt wird. Das ist vielleicht das ganze, was bei ihm zu beobachten ist.

X.: Er ist ein raffinierter Schwindler; das Lügen fällt ihm leicht.

Dr. Steiner: Er ist schwach von Begriff. Ein Schwindler? Das ist nicht wahr. Er macht diese Dinge, die vielfach besprochen worden sind. Aber all das sind Dinge, die kaum anders zu fassen sind, als dass man sich um ihn kümmert, und dass er ein bisschen Autoritätsgefühl entwickelt. Wenn er aber vor irgend jemandem Respekt hat, wie vor Herrn L., dann geht es. Es kommt darauf an, dass man sich wiederholt mit ihm über die Sache unterhält. Frech ist er nicht. Es kommt wirklich darauf an, dass man sich in Respekt setzt.

X. erzählt ein Vorkommnis.

Dr. Steiner: Es war eine Verwickelung mit dem kuriosen Rechtsbegriff. Er hatte formal unrecht, er hat gefunden, dass der Mann eine Strafe verdient. Dieser Gedankengang war ihm lange nachgegangen. Man muss manchmal bei den Kindern solche Sachen herausfinden und muss gerade über diese Dinge sprechen und sie beruhigen. Frisst das als Unruhe in ihnen fort, so wird es schlimm, und das wird es auch bei all diesen Buben. Es wird schlimm, wenn die Kinder die Meinung haben, der Lehrer durchschaut nicht das Richtige. In dieser Beziehung dürfen wir nicht gleichgültig sein; wir müssen uns darum bekümmern, dass die Kinder nicht glauben, man fällt über sie ein ungerechtes Urteil. Wenn sie dies glauben, dann dürfen wir uns nicht verwundern, wenn sie frech werden.

X. fragt wegen des Sprachunterrichtes in der 7. und 8. Klasse. Ein Drittel gehört zu den Anfängern, zwei Drittel zu den Besse-

ren. Könnte man nicht die Anfänger extra nehmen und die Fortgeschrittenen für sich?

Dr. Steiner: Die Misere ist diese, dass man nicht die Kinder mit gleichen Stufen zusammen tut. Ist es denn ganz unmöglich, die Kinder so zu gruppieren? Da muss man die, die in der 5. Klasse sind, hinuntersetzen. Wir haben es nach und nach dahin gebracht, dass wir klassenweise den Sprachunterricht erteilen. Das ist eine furchtbare Verschwendung unserer Kraft. Ob das nun gar nicht gehen sollte, dass wir ihn in Gruppen erteilen und nicht Klasse für Klasse?

X.: Das kollidiert mit der Zeit.

15.10.1922
153

Dr. Steiner: Bei diesen Dingen bedaure ich immer noch, dass ich nicht noch mehr daran teilnehmen kann. Ich kann nicht glauben, dass es nicht ginge. Ich glaube doch, dass es ginge, wenn man einfach die Schüler nach ihrer Befähigung zusammenstellt, dass man da Gruppen herausbekäme, und trotzdem mit dem Stundenplan zurechtkäme. Mit gutem Willen müsste etwas zu machen sein.

X.: Mit der 7. und 8. ginge es.

Dr. Steiner: Ich glaube, dass man mit derselben Stundenzahl auskommen könnte. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es nicht durchführbar wäre, dass man für die Sprachstunden gewisse Stunden der Woche hat, in die die Sprachstunden fallen. Dann lässt es sich durchführen.

X.: Der konfessionelle Unterricht ist im Weg.

Dr. Steiner: Vielleicht wird es doch sich machen lassen, dass der Sprachunterricht auf ganz bestimmt fixierte Stunden in der Woche fällt.

X. fragt, ob Herr Doktor den W. A. in der 7. Klasse angesehen habe.

Dr Steiner: Nicht wahr, Gott, er ist ein Bub, der aufgestachelt wird von allem möglichen. Er ist besser geworden, und dann, nicht wahr, wenn man ihn veranlasst, auch manchmal gute Dinge zu sagen, so wird er an ihnen Gefallen finden. Er findet an den Sachen Gefallen. Es wäre doch gut, wenn Sie ihm ernsthafte Sachen mitteilten, die er öfter abschreiben muss. Heileurythmie würde nicht viel helfen. Er muss sehr seriöse Sachen üben.

X.: Was haben Sie sonst auszustellen bei meiner Klasse?

Dr. Steiner: Im ganzen muss die Klasse noch mehr dabeisein beider Sache. Sie sind nicht drinnen im Stoff. Es sind, ja nun, nicht wahr, etwa dreizehnjährige Jungens und Mädchen. Nun

ja, ich glaube natürlich, dass eine gewisse Belebung des Rechenunterrichtes sehr viel beitragen könnte zum Aufgewecktersein. Sie sind nicht aufgeweckt, die Kinder. Ich glaube, dass die Kinder keine richtige Vorstellung haben, was Potenzen und Exponenten sind. Machen Sie besondere Sachen, um zu erklären, warum man von Potenzen spricht?

X..‘ Ich bin vom Wachsenlassen ausgegangen.

Dr. Steiner: Ich meine, so etwas Novellistisches sollte man hinein-

schieben in den Rechenunterricht, dass der Vorgang von innen aus klar wird. Man kann das in der allermannigfaltigsten Weise machen. Nur muss es immer in der Sache liegen. Die Methoden, die Sie angewendet haben mit den Jungens, dass sie mit den Fingern das machen, das äußerliche Schema, da ist kein innerer Zusammenhang. Da kommt es ins Spielerische hinein. Ich glaube nicht, wenn sie nicht sehr sich zusammennehmen, dass diese Jungen und Mädchen nach einem Jahr dieselbe Gleichung lösen können wie die jetzige 8. Klasse. Das ist die Frage, ob sie es können werden. Sie sind nicht aufgeweckt. Es ist doch noch eine Stufe des kälberigen Denkens. Die Parallelklasse, wenn man trennen würde die Befähigung der Schüler und das, was sie können, die sind eigentlich fähig, sie sind aufgeweckter. Ihre sind nicht aufgeweckt. Im ganzen ist es eine Klasse, die ziemlich homogen ist. Bei der Klasse von H. gibt es sehr Befähigte und richtig Dumme. Ihre Klasse ist homogen. Eine sehr schwere Klasse. Sie, in der 8b haben Geniale in Ihrer Klasse. Diese 8b sind fast lauter Genies. Ich glaube, es sind bei Ihnen in der 7. sehr viele darin, die von Natur sehr dumm sind. Ich glaube doch, dass man sie aus ihrer Lethargie herausholen muss. Sie haben Mehltau an sich. Ich bedaure es ungeheuer, dass ich nicht überall genügend lange habe darin sein können. Es wäre wirklich manches leichter gewesen, wenn nicht diese ungeheuren moralischen Schwierigkeiten aufgetreten wären, die einen in Anspruch nahmen. Wenn also wirklich ein holder Einklang gewesen wäre zwischen dem pädagogischen Kurs und den Meistern der Pädagogik auf dem Berge, ich hätte ganz anders können zurechtkommen hier. So war alles zäh und schwer durchzuführen. Sie brauchen nicht böse zu sein, wenn ich sage, das Lehrerkollegium ist eine schwere, kompakte Masse, das auf den kurulischen Stühlen so fest sitzt. Dadurch kommen wir unter die Räder. Wir werden die schlimmsten Anfeindungen noch erfahren.

X.: Weil Herr Doktor so selten kommt, so staut sich alles zusammen.

Dr. Steiner: Dann müssten wir doch die Kunst erfinden, das Jahr zu 975 Tagen zu machen. Ich war in der letzten Zeit immer irgendwo. Seit November 1921 war ich fast immer irgendwo. Nicht nirgends. Also ich kann nicht mehr hier sein. Alle Dinge würden besser gehen, wenn nicht dieses System zu sehr einrisse. Da hätte sich die anthroposophische Bewegung nicht ausdehnen dürfen über den Status von 1914. So ist es nicht richtig, so zu denken. Ganz genau dasselbe sagt das Ärztekollegium. Herr K. aus Hamburg, der fand es auch nötig, dass ich nach Hamburg führe. Aber ich würde diese Frage erst für

diskussionsfähig halten, wenn ich sehen würde, dass alle die Dinge, die da sind, verarbeitet werden. Der pädagogische Kurs, der gehalten worden ist, der enthält alles, man braucht ihn nur zu verarbeiten. Ich würde auch beim Ärztekollegium niemals so schreckliche Sachen sagen, wenn ich sehen würde, dass es verarbeitet würde. Die Dinge werden links liegen gelassen. Es ist so, als ob ich niemals einen Seminarkurs hier gehalten hätte.

X. spricht über die Schwierigkeiten durch die schlechten Wohnungsverhältnisse.

Dr. Steiner: Gewiss hat das eine große Bedeutung. Nur ist auf der anderen Seite eine Einwendung zu machen, wenn ich anklagen wollte. Es ändert nicht die Tatsache, dass die Schule so ist. Das ändert es ja nicht. Ich will nicht anklagen, ich will nur sagen, die Dinge sind so. Es ist furchtbar schwer. Ich habe so viel gesagt, was im Schlund sitzt. Es ist herausgeboren aus der Einsicht, dass es anders werden muss. Nicht wahr, diese Sache, dass zum Beispiel einfach kein Kontakt ist hier untereinander, das wird wohl nicht mit der Wohnungsfrage zusammenhängen. Dass jeder seine Extrawege geht, das hängt zusammen mit dem, wie die Schule ist. Wenn in Stuttgart das anthroposophische Leben ein harmonischeres wäre, dann würde die Schule auch profitieren. Es ist in der letzten Zeit schlechter geworden. Moralisch schließt sich jeder in seinen vier Wänden ab, und bald wird es dahin kommen, dass man sich nicht einmal mehr kennt. Das ist schlechter geworden im Laufe der Zeit. Was der einzelne tut, muss fortströmen in den anderen, in den Kräften der Gesellschaft. Freudige Anerkennung und Wertschätzung dessen, was der einzelne leistet. Der gute Wille fehlt. Die freudige, entgegenkommende Anerkennung der Leistungen fehlt. Die Leistungen der einzelnen fallen unter den Tisch. Reden von dem, was anerkannt werden kann. Das Stuttgarter System: das Nichtanerkennen. Das hemmt die Leistungen. Wenn ich arbeite und es geschieht nichts, bin ich gelähmt. Negative Urteile haben nur

neben positiven eine Berechtigung. Es besteht eine Sorglosigkeit gegenüber den positiven Leistungen. Man wird gelähmt, wenn keine Katze sich um die Arbeit kümmert, die einerleistet.

Das ist in hohem Maße geschehen, dass der Kontakt zwischen Schüler und Lehrer verlorengegangen ist. Es hat sich jetzt wiederum herausgestellt. Ich habe halt nicht die Garantie, dass sich solche Dinge nicht unter Umständen wiederholen könnten, wenn dieselbe Sorglosigkeit weitergeht.

156
15.10.1922

Es wird gefragt wegen eines ständigen Klassenlehrers auch für die Oberklassen.

Dr. Steiner: Die Sache war ja früher nicht anders. Es war eine Zeit, in der die Schüler hingen an Dr. X. Bis zu einem gewissen Augenblick, dann hat es aufgehört.

X.: Es hat viel Zersplitterung gegeben dadurch, dass viele krank waren.

Dr. Steiner: Die Katastrophe ist ausgebrochen, gerade als das Wegbleiben ausfiel. Im ganzen sind es nicht üble Schüler. Es sind nicht üble Schüler, die da sind. Ich will es nicht drastisch ausdrücken, es kommt mir vor, als ob eine gewisse Gleichgültigkeit eingerissen wäre. Es war diese Gleichgültigkeit gar nicht so stark vorhanden, als die Lehrer mehr zu tun hatten. Seit der Zeit, seit die Lehrer entlastet sind, ist eine gewisse Gleichgültigkeit eingetreten. Es müssen wahrscheinlich Gründe da sein, dass Parteien entstehen. Es entstehen in Stuttgart - ich sehe, man redet in der Welt von Kausalität, das heißt Ursache und Wirkung; es entsteht in der Welt die Wirkung aus den Ursachen -, hier in Stuttgart entstehen die Wirkungen aus gar keinen Ursachen. Es sind keine Ursachen da. Wenn man Ursachen haben will, dann gibt es keine. Wenn man jemand festhalten wollte an den Ursachen, dann will er persönliche Erklärungen geben, aber die Ursachen findet man nicht. Die Wirkungen sind verheerend. Der Aspekt der Wirkungen hat sich gezeigt. Hier ist durch das Stuttgarter System eine absolute Widerlegung des Gesetzes der Kausalität. Die Ursachen sind schon da, aber sie werden immer abdisputiert. Man wird sich ihrer nicht bewusst. Man hat immer die Wirkungen, und die Ursachen werden wegdekretiert. Wenn man die 0 mit 5 multipliziert, kommt nichts heraus. Ich müsste erst wissen, was die 0 für einen Wert hat.

Über den pädagogischen Jugendkurs:

Wenn ich hierhergekommen wäre und hätte hören müssen, ja, diese jungen Leute laufen uns das Haus ein, die stecken immer da bei uns, dann würde ich es für einen Zustand gefunden haben, in dem man hätte zur Mäßigung mahnen können. Ich bin überzeugt davon. Ich habe bei einer bestimmten Gelegenheit gefragt, warum ist der Y. nicht hier. Man antwortete mir, wir haben keine Veranlassung, daran zu denken, dass Y. da sein sollte.

Ich meine es nicht so, als ob ich den allergeringsten Vorwurf machen würde. Auch wenn wir das weiter diskutieren: es sind keine Ursachen da. Das ist das Trostlose, dass das Stuttgarter System darin besteht, dass Wirkungen da sind, die keine Ursachen haben.

Sie werden nicht gern zugeben wollen, dass man die Sache nicht richtig betrachtet, wenn man sagt: Zu denen haben sie kein Vertrauen. Sondern umgekehrt: Warum haben wir es nicht zu dem Richtigen gebracht, dass sie ein begründeteres Vertrauen gehabt hätten, als dies ist. Es liegen weitgehende Versäumnisse vor. Es ist die Frage für uns, wie wir das Vertrauen der Leute gewinnen. Sie haben einfach nichts gemacht, um es zu einem positiven Zusammenarbeiten kommen zu lassen. Die Leute haben keinen Grund gehabt, misstrauisch zu sein. Es ist gar nicht bis zu diesem Punkt gekommen, wo die Frage auch nur für die Gemüter zur Diskussion gestanden wäre. Die kamen gar nicht vor die Frage. Die jungen Leute bemerkten gar nicht, dass Sie da sind. Sie bemerkten die Geister am Berge gar nicht. Wenn mir jemand gesagt hätte, der Y. ist ein verdrehter Zwickel, so hätte ich eine Ursache. Aber sie sagten: Wir haben gar nicht daran gedacht.

Es kommt darauf hinaus, nicht dass die jungen Leute kein Vertrauen haben, sondern dass ihnen keine Gelegenheit gegeben wird, Vertrauen zu entwickeln. Die großen Meister auf dem Berge waren einfach gar nicht da. Es haben die Leute nicht gewusst, dass Sie da sind. Sie haben nicht gewusst, dass es einen Bund für freies Geistesleben gibt.

X.: Unter denen, die vom Bund nichts wissen wollen, ist X.

Dr. Steiner: Das ist eine Wirkung. Es hätten die Leute schon durchgefunden; man hat ihnen den Weg nicht geebnet. Es ist nicht gut, diesem Stuttgarter System zu verfallen. Ich möchte doch, dass manches auf dieses Fehlen der Ursache ernster genommen wird als bisher. Es ist seriös, diese Sache. Sonst wird auch das wirklich zu spät; das In-die-Hand-Nehmen der Sache wird zu spät.

Konferenz vom Samstag 28. Oktober 1922, 20-1.30 Uhr

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde, dasjenige, was mir jetzt namentlich auf der Seele liegt, ist der Stundenplan, der ja so, wie er ist, nicht bleiben kann. Ich habe es ja ungeheuer bedauert, dass ich nicht die Möglichkeit hatte, noch mehr von der Schule zu sehen und zu hören. Aber ich konnte schon einen gewissen Einblick gewinnen in der längeren Zeit, in der ich ziemlich jeden Tag in der Schule war. Der Stundenplan als solcher kann so nicht bleiben, weil eine zu große Zersplitterung und eine zu große Zerstreuung eintreten würde und es wirklich unrationell ist, ihn so zu lassen. Natürlich wird aber eine Änderung nur dann eintreten können, wenn erst eine Klarheit darüber herrscht, nach welcher Richtung das geschehen soll. Und dazu wäre es notwendig, damit die heutige Lehrerkonferenz recht fruchtbar ausfallen würde, dass Sie sich also wirklich nach allen Seiten aussprechen würden. Ich meine nicht, dass bloß über den Stundenplan geredet werden soll. Das soll zuletzt ein Ergebnis sein. Aber es wäre wünschenswert, wenn wirklich die einzelnen Mitglieder des Kollegiums sich restlos über all das aussprechen würden, was sie zu sagen haben. Damit wollen wir jetzt beginnen.

X. möchte mehr Wochen haben in der 11. Klasse für die Mathematik und Physik.

Dr. Steiner: Solch eine Sache ist nicht anders zu machen als im Einklang mit allem übrigen. Zuerst müssen wir einen Überblick gewinnen, was wir mit dem Sprachunterricht in den verschiedenen Klassen zu machen haben. Diesen Überblick müssen wir gewinnen. Namentlich das kann nicht so bleiben. Aber es hängt mit allem übrigen zusammen.

X, möchte die 8b teilen im Sprachunterricht. Die Anfänger soll ein Kollege nehmen, die Fortgeschrittenen der Klassenlehrer.

Dr. Steiner: Wir können nicht in beliebiger Weise, so wie sich die Beispiele vermehren, die Klassen spalten. Das können wir wirklich nur dann, wenn wir radikal die Sache so machen, dass

wir für den Sprachunterricht eine Gruppierung durchführen nachdem Können. Das müssen wir durchführen. Sonst führt das zu einer endlosen, kautschukartigen Erweiterung des Stundenplans, die dann ins Maßlose geht. Der Stundenplan ist ein unmögliches Gebilde geworden. Wir bringen es sonst dahin, dass wir bei einer wirklich ganz auf

Menschenentwickelung und Menschenerkenntnis basierten pädagogischen Methode das Unpädagogischste zuletzt herauskriegen, was überhaupt nur erreicht werden kann. Man kann das Gute leichter ins Gegenteil verkehren als das Schlechte. Das Schlechte ist im Gegenteil von seiner Eigenheit nicht so weit entfernt. Also, nicht wahr, so wie der Stundenplan jetzt ist, ist er ein Ungetüm.

X. möchte Griechisch und Latein in den höheren Klassen haben im Anschluß an den Hauptunterricht, und immer je zwei Stunden nacheinander.

Dr. Steiner: Das ist gut, insbesondere dann, wenn man den Unterricht etwas koloriert. Die eine Stunde mit Formalem, die andere Stunde mit der Lektüre. Dann ist es besser, zwei Stunden hintereinander zu haben.

Mit Griechisch und Lateinisch ist es so, dass es nicht anders möglich ist, die Sache aufrechtzuerhalten, als dass man die Kinder von einer gewissen Klasse an entscheiden läßt, ob sie nun Französisch und Englisch haben wollen oder Griechisch und Lateinisch. Das wird unbedingt notwendig. Wir müssen darauf hinarbeiten, dass wir die Kinder dahin bringen, ein Abiturium bestehen zu können. Und das ist nicht anders zu erreichen, als dass wir sie entscheiden lassen darüber - was mit den Eltern in Zusammenhang gemacht wird -, ob sie Griechisch und Lateinisch oder ob sie Französisch und Englisch haben wollen. Da wir Französisch und Englisch beginnen mit der 1. Klasse, ist es zweifellos, dass wir irgend etwas zur Wiederholung tun können bei den älteren Schülern, die Griechisch und Lateinisch haben, wenn es gewünscht wird. Aber diese Gliederung müssen wir vornehmen.

X..1 Von welcher Klasse ab würde diese Gabelung eintreten?

Dr. Steiner: Griechisch und Lateinisch nehmen wollen, ist gleichbedeutend mit dem Gymnasial-Abiturium machen. So wie

die Verhältnisse heute liegen, hat man eigentlich kaum eine Veranlassung, den vollen Griechisch- und Lateinischunterricht, so wie man ihn jetzt gibt, aufrechtzuerhalten, wenn man nicht rechnet auf diejenigen, die zur Gymnasialmatura hinstreben, dass auch die den Segen der Waldorfschulmethode haben sollen.

X.: Die Schüler müssen Französisch behalten, weil es Prüfungsfach ist.

Dr. Steiner: Aber im allgemeinen ist es so, da wir mit dem Sprachunterricht ganz im Anfang der Volksschule anfangen, dass es trostlos wäre, wenn wir nicht bei einem ganz geringen Wiederholungsunter-

rieht die Sache auf der Älterenstufe fortführen könnten, wenn sie Griechisch und Latein haben müssen. Das müssen wir herauskriegen, dass wir das ersparen, was wir zu wiederholen haben. So wie es jetzt ist, lässt es sich nicht aufrechterhalten. Der Stundenplan ist ein Ungetüm und unpädagogisch.

X. schlägt vor, in der 7. und 8. Klasse für die neuen Sprachen die Parallelklassen zusammenzuwerfen und eine Gruppe Anfänger und eine Fortgeschrittene zu bilden. So wie sie jetzt zusammengewürfelt sind, kommt nicht viel heraus.

Dr. Steiner: Überall sonst hat man für die höheren Klassen dies, dass man die weniger fähigen Kinder zurücklässt. Auch schon in der Volksschule lässt man die weniger Fähigen zurück. Da wir das nicht tun werden, müssen wir nach dieser Richtung einiges überwinden. Man wird immer Fähigere und Nichtfähige durcheinander haben. Die nicht mitkönnen, die stören die Stunde, weil sie sich langweilen. Wir müssen die Sache schon etwas systematisch machen. Wir werden zunächst einmal festsetzen: Sie beginnen das Griechische und Lateinische in der 5. Klasse, dann geht es bis zur 9., 10. und 11. Klasse. Also 5. und 6., bei denen müssen wir alle vier Fremdsprachen lassen, nicht wahr, wenigstens Latein. Da bleibt es also. Von der 7. an muss das so gemacht werden, dass durch alle folgenden Klassen diejenigen, die sich für Lateinisch und Griechisch entscheiden, dies als Hauptunterricht haben, und das Französische nur als eine Wiederholungsstunde, die vom Handarbeitsunterricht weggenommen wird. Auf Englisch müssen sie verzichten.

In der 5. und 6. würde sein Englisch, Französisch, und wahlfrei Lateinisch und Griechisch. In der 7., 8., 9., 10., 11. nur französische Wiederholungsstunde, und sonst würden diejenigen, die nicht Lateinisch und Griechisch haben können, ihren regelmäßigen Unterricht im Französischen und Englischen weiter haben.

Mehrere Lehrer sagen, zwei Stunden für Fremdsprachen in den Oberklassen sei zu wenig.

Dr. Steiner: Da tritt das ein, dass es doch gut wäre, wenn man für diese Klassen gruppierte. Natürlich, nicht wahr, diejenigen, die gar keinen französischen und englischen Unterricht gehabt haben, können doch kaum solche Kinder sein, welche darauf Anspruch machen, ein Abiturium zu machen. Nun ja, also das sind Volksschulkinder, die machen kein Abiturium, worin soll da die Schwierigkeit bestehen?

X. schlägt Gruppierungen vor.

Dr. Steiner: Für den lateinischen und griechischen Unterricht ändert das nichts. Der bleibt also so. Von der 7. Klasse an geht Französisch als Wiederholung vom Handarbeitsunterricht ab. Unter diesen Verhältnissen muss es möglich sein, dass für die, die den lateinischen und griechischen Unterricht wählen, die Stunden unmittelbar an den Hauptunterricht anschließen.

X.; Könnte man das nicht erst von der 8. Klasse ab machen?

Dr. Steiner: Wenn wir bei der Stundenanzahl bleiben, so sind fünf Jahre nicht zu wenig für Griechisch und Lateinisch. Wir können aber, da wir in der Zukunft den französischen Wiederholungsunterricht vom Handarbeitsunterricht wegnehmen, in Zukunft zum Lateinischen und Griechischen mehr Französisch haben. Wir können ja in der 7. nur das Englische weglassen. Aber wenn wir durch 6 Klassen englischen Unterricht haben, dann möchte ich einmal den kennen, der dann behaupten wird, dass das zu wenig ist für dasjenige, was man im Englischen kennen soll. Wenn es ganz durchgeführt wird von der 1. Klasse an bis zur 6. Klasse, wie soll dann das zu wenig sein! Höchstens, dass die Kinder etwas vergessen. Zuwenig gelernt haben die Kinder ganz gewiss nicht, wenn sie durch sechs Klassen hindurch Englisch getrieben haben. Nicht wahr, Englisch wird in der Regel nicht mehr getrieben als durch sechs Jahre hindurch. Das ist nicht etwas, was uns voraus ist, dass es vom 12. bis zum 16. Jahre gemacht wird; da ist es schwerer als für die kleinen Kinder. Wenn es mit Feuer gemacht wird, wenn der Unterricht nicht einschläft, genügen sechs Jahre. Die beste Zeit ist es, die man dazu verwenden kann. Lateinisch haben sie auch nicht mehr. Ein Jahr mehr in einem ungünstigen Lebensalter.

X.: Kommt für das Englische keine Wiederholungsstunde in Betracht?

Dr. Steiner: Es könnte höchstens sein, dass aus okkulten oder inokkulten Untergründen Wünsche sich herausstellen. Dann

könnte man es festsetzen für die Kinder. Solche Dinge können dann dazukommen. Aber erst müssen wir den Stundenplan in eine annehmbare Form bringen. Das lässt sich allein machen, wenn wir den Stundenplan nicht überlasten.

X..‘ Die französische Wiederholungsstunde bringt viel mehr Stunden für die

Schüler.

Dr. Steiner: Das ist nicht notwendig. Wir nehmen das Französische weg vom Handarbeitsunterricht. Den Handarbeitsunterricht

schränken wir überhaupt ein. Wir können nicht die Sache so machen, dass wir den Handarbeitsunterricht in derselben Weise ausgedehnt sein lassen, weil dadurch der Stundenplan das Ungetüm wird. Wir müssen vom Handarbeitsunterricht wesentlich etwas wegnehmen.

X.: Soll es bei der Zahl der Stunden bleiben für Latein und Griechisch?

Dr. Steiner: Bleiben wir bei den vier Stunden in der Woche. - Jetzt wollen wir das von der anderen Seite betrachten. Wenn wir mit dem Lateinischen und Griechischen in Ordnung kommen wollen, wollen wir es von der Seite betrachten, dass wir sagen: Diejenigen, welche Lateinisch und Griechisch haben, in der 7., 8., 9., 10., 11., haben also dann zunächst den Hauptunterricht. Dann haben sie Latein und Griechisch.

Jetzt das nächste, was in Betracht kommt, ist das Musikalische. Was haben Sie da?

Der Musiklehrer: Gesangstunde, Orchester und Gesamtchor. Zum Orchester kommen nicht alle.

Dr. Steiner: Ist das auch vormittags? Gibt es nicht eine Möglichkeit, dass wir den Stundenplan dadurch organischer machen, dass Sie es so einteilen könnten, dass wir den Hauptunterricht haben in diesen Klassen, für die Schüler, die Lateinisch und Griechisch haben, von acht bis zehn oder elf? Jetzt müsste dann der Latein- und Griechischunterricht vier Tage lang sich anschließen oder zweimal zwei Stunden hintereinander. Dann bleibt die Möglichkeit, am Vormittag auch von den anderen Fächern etwas zu nehmen. Was würde da zunächst in Betracht kommen? Kommt also da für Sie für den Gesangsunterricht und Eurythmieunterricht mehr der Vormittag in Betracht?

Eine Eurythmielehrerin: Ich hätte gern den Vormittag.

Dr. Steiner: Das brauchen Sie nicht so zu machen, dass Sie eine Stunde allgemeinen Eurythmieunterricht und eine Stunde Toneurythmie haben. Machen Sie lieber zwei Stunden Eurythmie. Sonst kommen wir ins Bodenlose. Wir müssen etwas Fixes darin haben. Dieses Zufällige und Launenhafte müssen wir herauskriegen. Da hätten wir zwei Stunden Eurythmie, vier Stunden Lateinisch und Griechisch. Dann den Hauptunterricht. Jetzt, nicht wahr, Gesang und Musik. Es bleibt noch immer die Möglichkeit, so etwas wie den Chor und das Orchester zu haben.

Der Musiklehrer: Ich hätte von der 9. Klasse an das Bedürfnis empfunden, dass die Kinder musikalisch theoretisch weitergebracht würden.

Dr. Steiner: Wenn man es schon macht, dann finde ich es nicht zuviel. Dann ist noch immer der Gesangchor. Den nehmen Sie extra. Dann würde es möglich sein, dass man den Gesang in die Vormittagsstunden verlegt, und schließlich den Chor in den Nachmittagsstunden macht, und Orchester auch Nachmittag. Dann würde für die Vormittagsstunden bleiben Hauptunterricht, Lateinisch und Griechisch, Eurythmie, Gesang. Dann für den Nachmittag hätten wir zunächst Chorgesang und die Orchestersache. Und diejenigen, die Französisch und Englisch haben, sollen in derselben Zeit, damit wir sie beisammen haben, Französisch und Englisch haben, wo die anderen Lateinisch und Griechisch haben. Handarbeitsunterricht und Turnunterricht müsste in die Nachmittagsstunden verlegt werden, namentlich für die höheren Klassen. Auf diese Weise kann doch ein möglicher Stundenplan geschaffen werden. Den Turnunterricht möglichst nachmittags. Der Turnunterricht ist nicht etwa eine Erholung. Den Turnunterricht einreihen unter die anderen Unterrichtsstunden, ist nicht gut. Man kann zwei Klassen zu gleicher Zeit haben. Ich muss einmal mit den Turnlehrern die Methode besprechen. Ich habe nur so Andeutungen gegeben. Aber im Turnen ist man immer in der Lage, die Übungen danach einzurichten, dass man auch zwei große Riegen machen kann. Neulich war es noch ganz gut, das Turnen im Freien. Es hat sich sehr gezeigt, wie die Jungen ihren Körper gar nicht in der Hand haben, wie sie schlenkern nach allen Noten. Die Jungens entbehren in der Handhabung ihrer Körper schon gar sehr, dass sie drei Jahre nicht geturnt haben. Das ist nicht zu leugnen.

Für die höheren Klassen würde ich höchstens die Kinder anhalten, dass sie vielleicht irgendwelche Aufgaben für sich arbeiten, wenn Stunden frei bleiben. Aber es bleibt der Religionsunterricht, der eventuell zu bedenken wäre, und dann bleibt Handwerksunterricht. Das sind alles Dinge, die auf die Nachmittagsstunden verlegt werden müssten. Der künstlerische Handfertig-

keitsunterricht kann in den Nachmittagsstunden gemacht werden.

X.: Die Kinder fragen, ob Stenographie obligatorisch ist oder nicht.

Dr. Steiner: Es sprechen manche Gründe dafür, dass es obligatorisch sein sollte. Stenographie ist etwas, was eigentlich erst in der 10. beginnen würde. Dann ändern wir es so, dass wir Stenographie eine Stunde in der Woche haben nachmittags, obligatorisch. Es ist schon ganz gut, wenn die Kinder Stenographie lernen.

Der Handfertigkeitslehrer: Wir wollten den Handfertigkeitsunterricht periodenweise geben. Dann werden die Nachmittagsstunden nicht hinreichen.

Dr. Steiner: Wir müssen ausprobieren, wie es mit dem ordentlichen Lehrplan geht. Es hat sich mehr aufgedrängt. Wir müssen es zunächst durchführen. Es wird sich die Notwendigkeit ergeben, dass auch für diesen Unterricht eine zweite Lehrkraft eingestellt wird. Wir müssen es schon in den Nachmittag hineinbringen.

Der Handfertigkeitslehrer: Ich möchte nicht vom Periodenunterricht abstehen. Der hat sich gut erwiesen.

Dr. Steiner: Mit dem Periodenunterricht werden Sie es zustande kriegen. Wenn man das so macht, dass man den Hauptunterricht zuerst hat, dass man Lateinisch und Griechisch an zweiter Stelle, Eurythmie und Gesang an dritter Stelle, nachmittags die jetzt genannten Fächer hat, dann kann man einteilen. Die eine Stenographiestunde kann man hineinlegen, wo sie hineinpaßt. Dann, nicht wahr, würde ich auch meinen, dass man in bezug auf das andere eine Art Ideal erfüllen könnte, so dass im wesentlichen der Hauptunterricht in den ersten zwei Stunden ist. Dann würde ich daranschließen wollen die Sprachen unbedingt von zehn bis zwölf. Das füllt ja nicht alle Tage aus, so dass immer noch etwas anderes in Betracht kommen kann. Der freie Religionsunterricht macht keine Schwierigkeiten in bezug auf den Stundenplan. Es ist doch möglich, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, für alle unteren Klassen es so zu machen, dass man Hauptunterricht, Sprachunterricht, Gesang, Eurythmie vormittags hat.

Am leichtesten lässt der Handarbeitsunterricht sich führen, wenn er in die Nachmittagsstunden verlegt wird. Nun wäre es möglich, dass man da tauschen würde mit Gesang und Eurythmie, damit nicht dieselben Lehrer alle Nachmittage haben, ob-

wohl ich nicht glaube, dass es das Günstige wäre. Wie viele sind Handarbeitsstunden? Wir haben 19 Klassen, also wieviel Stunden sind das? - Wenn wir solche Klassen teilen, müssten wir es mindestens in denselben Stunden haben. Dann bemerkt man es im Stundenplan nicht. Aber gerade durch dieses absolut willkürliche Gestalten, dass man beliebig teilt, dadurch bekommt man einen willkürlichen Stundenplan heraus. Wenn man die 8. teilt, dann müsste man die eine Hälfte und die andere Hälfte mit denselben Lehrern einsetzen. Der Stundenplan hat nicht Hand und Fuß.

Eine Eurythmielehrerin: Wir haben beinahe alle Klassen teilen müssen.

28.10.1922
165

Dr. Steiner: Die geteilten Klassen müssen wir in dieselben Stunden verlegen, sonst wären die Kinder unbeschäftigt. Wenn das den Sprachlehrern auch einfallen würde, dann kriegen wir die ganze Nacht besetzt. Wenn wir eine Klasse im gleichen Gegenstand teilen, müssen wir es zu derselben Stunde ansetzen. Jede Änderung des Stundenplans müsste in der Konferenz, wo ich da bin, besprochen werden. Selbstverständlich, man kommt den Dingen, die berechtigte Anforderungen sind, entgegen. Aber in dieser Beziehung geht es wirklich nicht, die ganze Schule unrationell zu machen. Ist es nötig, so viel zu teilen?

Eine Eurythmielehrerin: Die Klassen sind zu groß. Wo es mehr als zweiunddreißig Kinder sind, ist es kaum zu machen.

Dr. Steiner: Da müssen wir es auf die verschiedenen Lehrerinnen verteilen und zu gleicher Zeit die Stunden halten. Geben Sie halt die Kinder her, welche die anderen gerne haben und so weiter. Das lässt sich dann schon machen. Aber durchgeführt werden muss es. Wir kommen ganz in Mißkredit. Wir kommen vom Geiste des Lehrplans ab durch den Stundenplan.

Was ist die orthopädische Eurythmie, was machen Sie da? Die sind auch nachmittags? - Ich wollte es nur wissen. - Es wäre besser, es zu nennen eurythmische Orthopädie. Orthopädische Eurythmie hat so ein bisschen einen Beigeschmack von „sündhafter Engel“. Eine contradictio in adjecto.

Dann sind achtunddreißig Stunden Handarbeitsunterricht. Die gespaltenen Klassen müssen zu gleicher Zeit sein. Es sind zweiundsechzig Stunden. Warum können wir nicht bei der Stange bleiben? An vier Nachmittagen müsste man es einteilen. Diese zweiundsechzig Stunden können doch nun wirklich auf die Nachmittage verteilt werden.

X.: Man kann nur sechzehn Stunden nachmittags geben.

Dr. Steiner: Ich wollte nur zunächst wissen, wieviel Stunden da sind. Zweiundsechzig Stunden. An vier Nachmittagen würden wir haben je vier Stunden. Bei äußerster Ausnutzung würden es sein sechzehn Stunden, achtundvierzig. Wir müssen ersparen vierzehn Stunden. Es wird auch in der Zukunft, um das herauszukriegen, so sein, dass wir für die ersten vier Klassen den Unterricht erteilen in zwei Stunden hintereinander in der Woche; für alle übrigen Klassen eine Stunde in der Woche. Wir müssten irgend einschränken. Dann werden wir haben in den unteren vier Klassen zweiundzwanzig Stunden. Damit

würden wir alle vier Klassen haben. Wieviel Gruppen sind da von der 5. bis 11. Klasse? Das sind einundzwanzig Stunden, so dass es nur dreiundvierzig Stunden sein werden. Es ist absolut möglich. Diejenigen, die mehr Unterricht haben wollen zum Üben, müssen ihn unobligatorisch mehr haben. Wenn es die Eltern wünschen, kann man es unobligatorisch zufügen. Was in diesen Handarbeitsstunden geschieht, ist eine Art Unterhaltung. Da brauchen sie (Sie?) am wenigsten zu tun. Dass es Schulen gibt, die vier Stunden Handarbeitsunterricht erteilen, das ist für uns unmöglich. Wir haben keine Mädchenvolksschule. Wenn wir auf diese Dinge eingehen, dann ist es nicht möglich, einen Stundenplan zu machen. Wir müssen darauf bestehen, einen ordentlichen Stundenplan zu haben. Es ist viel gescheiter, wenn man solchen Dingen nicht nachgibt. Es gibt auch den Wunsch, dreimal so viel Eurythmiestunden zu haben. Wir können nur aus sachlichen Untergründen die Sachen einteilen. Es wird niemand behaupten, dass in zwei Stunden (nicht?) mehr gelernt wird als in einer. Wenn für den Handarbeitsunterricht eine Stunde zu wenig ist, so ist für den Rechenunterricht nur ein Viertel der Zeit da, die angewendet werden sollte. Mit demselben Recht, mit dem man sagt, eine Stunde Handarbeitsunterricht ist zu wenig, mit genau demselben Recht müsste man sagen, es müssten viermal so viel Rechenstunden sein. Man würde den Kindern das andere entziehen, was sie zum Menschen macht, wenn man auf eine Sache so alles verwendet. Es wird auch auf den Rechenunterricht nicht so viel verwendet. Sie werden Zeit gewinnen für den Handarbeitsunterricht, wenn man ihn ökonomisch gestaltet, und die Kinder daran gewöhnt, dass es nicht notwendig ist, dass sie eine Stunde brauchen, um alle daranzukommen. Da könnten sie im Rechnen auch eine halbe Stunde brauchen, um daranzukommen. Ökonomie des Unterrichts muss sein. Das ist von Anfang an gesagt worden.

Ja, nun scheint mir aber, dass wir jetzt die Sache nach den Lehrfächern erschöpft haben.

X..1 Eine Religionsunterrichts-Gruppe muss auf den Nachmittag verlegt werden. Sonst müssten wir einen Religionslehrer mehr haben,

Dr. Steiner: Der Fonds von Lehrern, den das Lehrerkollegium für den Religionsunterricht hergibt, ist erschöpft, zum Teil durch die Zeit. Und in Stuttgart haben wir niemand. Wir haben niemand in Stuttgart.

Eine jüngere Lehrerin: Ich würde die Stunde gerne geben.

28.10.1922
167

Dr. Steiner: Sie müssen längere Zeit hier leben. Man kann sich das nicht vornehmen. Vielleicht später einmal, wenn Sie dazu den Beruf fühlen. Jetzt sind Sie zu kurz in Stuttgart und in der Schule. Das ist nicht möglich.

(Zu Fräulein Dr. Röschl:) Wenn Sie nicht siebzehn Stunden hätten, würde ich das Ihnen auferlegen. Ich fürchte mich bei Ihnen wegen der Stundenzahl.

(Zu einem anderen Lehrer:) Ich war so wenig mit Ihrem Unterricht einverstanden, dass ich dafür nicht die Verantwortung übernehmen könnte. Sie müssen verzeihen, nachdem Sie mir die Enttäuschung bereitet haben, dass ich ganz frisch von der Leber weg rede. Nach dem, wie ich an Ihrem Unterricht teilgenommen habe, kann ich die Verantwortung nicht übernehmen. Der Religionsunterricht ist ein sehr verantwortungsvoller Unterricht.

X.: Ich würde gerne Religionsunterricht geben.

Dr. Steiner: Vielleicht in fünf Jahren, wenn Sie bis dahin sehr fleißig sind. In diesen Dingen muss man sich einleben. Man darf nicht ohne volle Verantwortung in die Sache hineingehen. Denken Sie nach, was es bedeutet, dass in ihnen das religiöse Leben entzündet wird. Es muss entzündet werden das religiöse Leben. Es kann auf vielerlei Art entzündet werden. - Wie wäre es, Herr Wolffhügel?

X.: Ich glaube nicht, dass es geht.

Dr. Steiner: Ich glaube, Sie könnten sich hineinfinden. Ich muss ganz objektiv die Dinge nehmen. Ich glaube es verantworten zu können bei Ihnen und bei Herrn Baumann auch.

X.: Ich müsste mich vorbereiten für beide Unterrichte.

Dr. Steiner: Vorbereitung ist viel notwendig, und Stimmung. Ich glaube, Herr Wolffhügel hat vor der Handlung das Grauen. Der Religionsunterricht müsste Ihnen liegen. Nach dem, wie Sie

den Unterricht auffassen, müsste der Unterricht Ihnen liegen. Ich habe Sorge, dass es Sie überlastet.

Am wünschenswertesten wäre es, wenn es jemand aus der Schule sein könnte. Es könnte auch jemand von außerhalb sein. Es ist traurig, dass es hier niemand sein sollte. Es ist merkwürdig, dass noch nicht irgend jemand herangekommen sein sollte zu diesem Beruf. Den Dr. E. schätze ich außerordentlich für wissenschaftliche Dinge, aber den Religionsunterricht gebe ich ihm doch in keiner Klasse. Das tue ich nicht. Er weiß sehr gut, dass ich ihn außerordentlich schätze.

168
28.10.1922

Dr. R. (ein auswärtiger Theologe), der hat es schwer, der wird mit seinen eigenen Kindern nicht fertig. Das eine wird geprügelt und ist ein Kind, das darauf angewiesen wäre, im höchsten Grade pädagogisch behandelt zu werden. Wenn sie den Jungen noch ein halbes Jahr dort in der Schule lassen, dann ist er für das Leben verdorben. Der Lehrer prügelt ihn. Die Mutter ist zum Lehrer gegangen und wollte mit ihm reden und begann zu dem Lehrer zu reden: „Ich möchte also mit Ihnen nicht sprechen als Lehrer, sondern als Mutter zum Menschen." - ,,Mich als Menschen anzureden, das lasse ich mir nicht gefallen!" Sie ging zum Direktor und sagte ihm das. „Ja, wissen Sie, wenn Sie in unserer Schule einen Lehrer als Menschen anreden, dann kann es nicht anders sein, als dass Sie in dieser Weise abgefertigt werden. Das ist eine Beleidigung."

Mich erinnert das an eine Geschichte, die einmal an der belgisch-deutschen Grenze passiert ist mit einer Russin, die von London nach Petersburg gefahren ist. Sie kommt durch Holland an die deutsche Grenze und will sich russisch benehmen. Der Zollbeamte kommt und sagt, ja, das Gepäckstück, das muss sie herunterschaffen. „Sehen Sie einmal an, das ist so schwer. Können Sie mir nicht helfen? „ - „Ich, helfen? Wie kommen Sie dazu, das von mir zu verlangen? Bin ich hier ein Mensch? Ich bin hier ein königlich-preußischer Beamter und kein Mensch. Wenn Sie auf dem Marktplatz gehen würden, würde ich mich Ihnen zur Verfügung stellen und den Koffer tragen, aber hier an dieser Stelle bin ich königlich-preußischer Beamter. Da darf ich das nicht herunternehmen."

Herr Boy würde sich wohl einmal sehr gut eignen, aber er ist erst zu kurze Zeit da für den Religionsunterricht. Man muss die Anthroposophie länger miterlebt haben bei diesem freien Religionsunterricht.

Wer trägt hier in Stuttgart vor? H. hätte zwar den Geist und alles, aber er hat nicht das Temperament zum Lehrer. Es ist auch unter den anthroposophischen Freunden niemand. Die Gruppen sind sehr groß. Wir müssen sie anders gruppieren, bis wir jemanden finden. Man zerbricht sich vergeblich den Kopf heute. Es treten die Symptome für unsere Gesamtschwierigkeiten auf. Wir sind jetzt dadurch, dass wir alle diese Institutionen haben, Waldorfschule und Bund für Freies Geistesleben, in einer solchen Lage, dass wir tatsächlich Kapazitäten brauchen. Wir brauchen Kapazitäten auf verschiedenen Gebieten. Beim Unterricht handelt es sich darum, dass die betreffende Persönlichkeit am richtigen Platz stehen muss. Es mag sogar unter Umständen, rein äußerlich genommen, manchmal der Unter-

rieht weniger gut ausschauen. Aber auch die Persönlichkeit als solche kommt bei dieser Form des Unterrichts außerordentlich stark in Betracht. - Unter den Ärzten müsste auch jemand sein. Dem jungen N. würde ich es gleich geben. Es sind schon unter den Theologen solche, denen ich ihn sehr gern anvertrauen würde. - Dem G. würde ich für lange Zeit überhaupt keinen Unterricht geben. Dass jemand schlechte Artikel schreibt, ist doch keine Vorbedingung zum guten Waldorflehrer.

X.: Er hat gewisse Qualitäten.

Dr. Steiner: Ich habe ihn neulich kennengelernt. Er ist ein netter junger Mann, Er kann gar nichts. Es gibt keinen Gegenstand, in dem er Lehrer werden kann. Er kann von keinem Gegenstand etwas. Es scheitert schon daran; er kann keinen Klassenunterricht übernehmen. Er kann nichts in einer höheren Klasse übernehmen.

X.: Er hat die Meinung, dass er auf die Waldorfschule als Lehrer kommt.

Dr. Steiner: Es kann doch niemand behaupten, er werde Waldorflehrer, wenn er gefragt worden ist, was er kann, und er sagt, deutsche Literaturgeschichte.

X.; Er hat das Gespräch missverstanden.

Dr. Steiner: Den Plan, zum ,»Freien Geistesleben“ zu gehen, hat er erst gefasst, als ich ihn abgewiesen hatte. Ich habe ihm nur gesagt, dass bis Ostern nichts ist. Dass aber dann etwas sein würde, habe ich ihm nicht gesagt. Weniger kann man schon nicht können. Ja, wir müssen uns behelfen.

X.; Wenn ich jetzt den Stundenplan umändern muss, eine Änderung in der Lehrkräfteverteilung wird doch nicht nötig sein mit Ausnahme der Konsequenzen, die es für die Parallelgruppen hat?

Dr. Steiner: Eine Änderung der Lehrkräfte wird nicht nötig sein, wenn wir es nicht doch vorziehen, für den Sprachunterricht anders zu gruppieren, was jetzt ginge. Alle Sprachstunden können auch zu gleicher Zeit sein. Die Klassen verteilen sich auf die Tage. Es wird so sein, dass allerdings die Sprachstunden zu gleicher Zeit sind, aber nicht jede Klasse wird an zweiter Stelle, von zehn bis elf, jeden Tag eine Sprachstunde haben.

Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder man wird für die ganze Schule, damit man wechseln kann, am Dienstag, Mittwoch, Freitag von zehn bis zwölf Sprachunterricht legen. Sechs Sprachstunden

haben wir zum Beispiel in der 2. Klasse. Das gibt an drei Tagen für jeden Tag zwei Stunden. Die liegen von zehn bis zwölf. Das wird ausgefüllt durch die eigene Klasse. Jetzt hat Frau E. noch fünf andere Sprachstunden in anderen Klassen: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag. Man kann noch immer in ebenso viel Klassen Sprachunterricht machen mit anderen Schülergruppen. Man kann den Hauptunterricht für sich machen von der 1. bis zur 11. Klasse. Jetzt kann man die Schüler anders gruppieren. Dann aber hat man auch nur soviel Klassen im Sprachunterricht, und es verteilt sich wieder so. Man kann eine solche Radikalkur nicht ganz pedantisch durchführen. Man wird doch zwei bis drei schwache Schüler haben.

X.: Man müsste übersehen, um welche Schüler es sich handelt. Es müsste eine Aufnahme gemacht werden nach drei Stufen.

Dr. Steiner: Vorläufig müssen wir es lassen, wie es ist. Das ist eine Sache, die wir jetzt gar nicht machen könnten. Das können wir nur machen, wenn ich ein paar Tage anwesend sein sollte. Zunächst muss es so gemacht werden, dass der Sprachunterricht möglichst bei denselben Lehrern bleibt.

Die übrigbleibenden Gesangstunden kann man auf den Nachmittag verlegen. Stenographie können Sie noch immer machen von zwölf bis eins. Nur dass wir dabei bleiben können im wesentlichen, dass wir den Unterricht zwischen acht und zwölf so gestalten, wie wir ihn besprochen haben. Das wäre jetzt in bezug auf den Stundenplan. Sind nun mit Rücksicht auf die Dinge, die beschlossen worden sind, Wünsche aufgetaucht? Wir sind zu dem Zweck zusammen.

Es wird noch einmal gefragt wegen der Teilung einer Klasse im Sprachunterricht.

Dr. Steiner: Die Teilung wollen wir nicht weiter fortpflanzen. Das ist etwas, was die Organisation der Schule kaputt macht.

X.: Die beiden Klassen haben zu gleicher Zeit Französisch.

Dr. Steiner: Ich möchte diese Spaltung nicht weiter durchführen. - Ich würde doch ganz gerne den Tittmann anstellen, wenn wir finanziell gut genug stehen.

Es wird eine große Änderung hervorrufen, wenn wir nur die Situation ordentlich erfassen. Es muss die Situation gründlich erfasst werden. Diese starke Änderung wird bis in die Hauptfächer ihre Kreise ziehen, sogar bis ins Gemüt der Kinder hinein. Die Kinder werden

sehen, dass doch eben mit manchen Dingen Ernst gemacht werden muss. Daran werden wir nichts ändern können, als dass der Stundenplan festgelegt wird. Es würde vielleicht gut sein, wenn vielleicht sich alle interessieren würden für den Stundenplan, für die Skizzierung des Stundenplans.

Dann ist noch etwas, wenn es auch wirklich mir leid tut, ich möchte auf den K. F. zurückkommen. Es wird doch so nicht gehen. Denn er kommt doch zurück. Er sinkt in sich zusammen. Er wird immer schläfriger, kopfgelähmter.

Mehrere Lehrer sprechen über K. F. und sein Zurückbleiben.

Dr. Steiner: Das ist physiologisch bedingt. Ich würde auf meinen Vorschlag zurückkommen, dass wir ihn in die Parallelklasse geben, weil ich glaube, dass er da durcheinandergerüttelt würde. Es ist notwendig, dass man die falschen Stoffwechselablagerungen, die das Drückende ausmachen, behebt. Der Junge ist ein guter, lieber Junge, er kann nicht anders. Nicht wahr, nun ist dies das letzte, was ich mir verspreche von ihm. Ich glaube, er wird nicht Latein und Griechisch wählen, und im übrigen möchte ich, dass sich Herr X. mit ihm herumschlägt. Nicht weil ich glaube, dass er bei Ihnen (der bisherigen Klassenlehrerin) zurückkommt, sondern weil ich glaube, dass er das pädagogisch braucht durch seinen Stoffwechsel. Ich will ihn Ihnen nicht nehmen, wenn Sie darauf bestehen, aber ich würde es gerne probieren.

Ich hätte am liebsten, wenn er lauter Lehrer hätte. Heute hat mir sein Vater zugestanden, wie er seine Mutter herumkriegt. Erlegt es raffiniert an. Ich würde gern haben, dass er lauter Lehrer hat, einfach, dass er die zwei Stunden, die er am Morgen hat, nicht einer Dame gegenübersteht. Ich möchte Ihnen nur nicht das Herz aus dem Leibe reißen.

Die Klassenlehrerin: Ich habe ihn halt so sehr gern.

Dr. Steiner: Aber unterrichten würde ich ihn doch von jemand andern lassen. Wenn Sie ihn nicht abgeben wollen, haben Sie ein Recht auf ihn. Das Recht gestehe ich Ihnen schon zu. Wenn wir irgendein Mittel finden, wodurch wir ihm vielleicht pädagogisch helfen könnten, so sollten wir es doch tun.

Die Klassenlehrerin: Ich werde ihn Montag in die Parallelklasse schicken.

Dr. Steiner: Die Veränderung ist etwas, was bei dem Jungen etwas bedeutet. Sie werden sich schon daran gewöhnen.

Die Klassenlehrerin: Ich habe ihn jetzt schon drei Jahre.

Dr. Steiner: Aber gerade, weil Sie ihn drei Jahre haben. Ich glaube, dass für den Jungen eine Veränderung notwendig ist. Ich kenne ihn seit länger, als er geboren ist. Es ist ein solches Zurückgehen der ganzen persönlichen Kapazität, und es ist ein ständiges Zurückgehen gewesen, das schon erschreckend ist. Daher möchte man etwas tun, was jetzt in diesen entscheidenden Augenblicken für ihn wichtig ist. Es ist die Gefahr vorhanden, dass der Junge dement wird. (Zu dem neuen Klassenlehrer:) Sie müssten sich um ihn bekümmern. Sie müssen ihn in jeder Stunde nicht unberücksichtigt lassen, sondern ihn geradezu aufrütteln. Der Junge muss so gehalten werden, dass seine Aufmerksamkeit künstlich erregt wird, sonst sinkt er ganz in sich zusammen. Und er muss wissen, dass er deshalb in die Parallelklasse hineinkommt, muss es auffassen als eine Veränderung, die dazu bestimmt ist, dass er sich zusammennimmt. Man muss es ihm ganz klar machen, wie man sonst jemanden an einen fremden Ort versetzt. Es muss für ihn ein Evenement sein. Er hat diese Dinge von seiner Mutter. Das tritt in verstärktem Maße auf. Was bei den Eltern im Leibe sitzt, bei den Deszendenten geht es in die Seele über. Besonders solche Krankheiten, die mit den Stoffwechselablagerungen etwas zu tun haben, die zu kleinen Geschwürbildungen führen. Wie gefährlich es ist, möchte man gar nicht erzählen. Es ist eine gefährliche Sache. Seine Schwester hat denselben astralischen Typ wie er. Der Schulrat kommt zur Hilfsklasse. Er kommt auch zur Handarbeit. Da braucht man sich noch weniger zu fürchten, als wenn er in die Hilfsklasse kommt. Vom Häkeln wird er nichts verstehen. Er ist wohlwollend. Er möchte gerne einen guten Bericht geben. Er steht durchaus wohlwollend der Schule gegenüber. - Er hat die gleiche Überzeugung wie der Abderhalden, dass solch ein Staub in der Turnhalle entwickelt wird, dass das Turnen unhygienisch wird. Ja, nicht wahr, dann habe ich mir noch viel überlegt über

den Rechenunterricht in den verschiedenen Klassen. Für diesen Rechenunterricht würde ich Sie bitten, ihn so einzurichten, dass für die Fortsetzung, für das Nehmen von neuen Stoffen, der Epochenunterricht bleibt, dass aber für den Rechenunterricht in jeder Woche zwei halbstündige Wiederholungen im übrigen Hauptunterricht stattfinden. Das müssten wir ganz durchführen. In den oberen Klassen auch so.

Es wird gefragt, ob in den oberen Klassen diese Wiederholungsstunden auch dann vom Mathematiklehrer gegeben werden sollen, wenn ein anderer Lehrer den Hauptunterricht in der betreffenden Klasse gibt.

Dr. Steiner: Ich sehe nicht ein, wozu das notwendig ist. Wenn das Kollegium, was ich eigentlich gemeint habe, ein Organismus ist, dann sehe ich nicht ein, wozu das notwendig ist. Warum soll der Lehrer, der Chemie gibt, nicht die Wiederholung fortführen? Man müsste voneinander etwas wissen. Wenn die Lehrer voneinander recht viel wissen, dann wird es nicht erforderlich sein. Ich sehe nicht ein, warum wir deshalb zu dem eminenten Fachlehrersystem übergehen. Es wäre wünschenswert, dass man es könnte. - Ich habe einen Mathematiklehrer gehabt, der kannte keine einzige Pflanze, was zutage trat, wenn er Schulausflüge machte. Aber er war streng für Mathematik und Physik und verstand von nichts anderem etwas. Er kannte nichts anderes als Böhmisch, Deutsch, Physik und Mathematik.

Dieses müssen wir so durchführen. Wir müssen dahin kommen, dass die Handhabung des Rechenunterrichts wirklich so wird, wie es in der 8. Klasse ist. Soweit die Klassen in Betracht kommen, die ich gesehen habe.

Was überhaupt notwendig wäre, sehen Sie, das ist das, dass beim Unterricht darauf gesehen würde - das fehlt fast durchweg -, dass die Kinder etwas können, dass sie könnend mitkommen. Darauf wird viel zu wenig gesehen. Es ist in den höheren Klassen das Prinzip des Dozierens eingerissen, und der Unterricht ist eine Sensation. Sie hören zu, sie arbeiten nicht innerlich mit und können daher zu wenig. Das ist etwas, was sich auch herausstellt in der kleinen Fortbildungsschule in Dornach. Die Schüler und Schülerinnen interessiert ganz gut, was vorgebracht wird, aber sie kommen nicht könnend mit. Aber es sollte auch in den anderen Gegenständen berücksichtigt werden, dass sie etwas wissen und etwas behalten. Man sieht es den meisten an an der Art und Weise, wie sie sich benehmen bei dieser sokratischen Methode, die manchmal nicht gut durchgeführt ist. An der Art, wie sie sich benehmen, sieht man, dass die Sache doch nicht Seeleneigentum wird. Das müsste es werden. Dazu ist

notwendig, dass ein noch viel größeres Interesse und Verständnis besteht für das Echo, das aus der Klasse entgegenkommt. Namentlich für die höheren Klassen. Es fängt schon bei der 4. an, dass nicht mehr innerlich seelisch mitgearbeitet wird. Die müssen innerlich mitarbeiten. Fühlen Sie das nicht selbst, dass die Kinder viel zu wenig mitkommen? Dann sprechen Sie sich aus. Woran liegt es nach Ihrer eigenen Meinung?

X.: Wir haben darüber sehr viel gesprochen; man gewöhnt es sich nicht so schnell ab.

Dr. Steiner: Auf der einen Seite wird zuviel doziert. Und dann liegt noch eine wichtige Frage vor. Wenn Sie etwas sokratisch im Unterricht entwickeln, geben Sie sich dadurch Täuschungen hin. Sie stellen Fragen über Selbstverständliches oder Unbedeutendes. Der größte Teil der Fragen, der gestellt wird, sind unbedeutende Fragen. Sie machen das nicht so, dass Sie jetzt etwas sagen, was der Klasse beigebracht werden soll, und dann den Unterricht so drehen, dass Sie fünf Minuten danach jemanden veranlassen, dass er es wiedergibt. Sie stellen Fragen über Selbstverständlichkeiten. Wichtig ist es, dass man in der Stunde den Unterricht so herum dreht, dass eines in Varianten mehrere Male vorkommt, dass die Schüler auch mitarbeiten müssen. Und dass man dann da hineinmischt, was in frühere Zeiträume zurückführt, so dass tatsächlich nicht Selbstverständlichkeiten oder Trivialitäten abgefragt werden. Das Dozieren ist nicht überwunden worden in Wirklichkeit. Es ist nur manchmal die Illusion vorhanden, dass es überwunden ist, während man weiter doziert und dazu nur Trivialitäten fragt. Die Trivialitäten müssen heraus. Man darf sich nicht selbst Illusionen hingeben.

Es wird gefragt nach der Gabelung in bezug auf das Künstlerische.

Dr. Steiner: Das wollen wir mit dem nächsten Schuljahr beginnen. Ich muss sagen, es würde mir widerstreben, etwa im Musikalischen eine Gabelung zu machen. Das müssten wir machen, wenn es solche gibt, die wir mehr nach dem Artistischen hin bilden. Vielleicht dass wir das von der 12. Klasse an machen, eine künstlerisch-humanistische und eine Realabteilung. Das würde wirklich zu früh sein, wenn wir das jetzt schon ins Künstlerische hinüberbringen wollten. Es wäre eine musterhafte Sache, wenn wir eine künstlerische Mittelschule haben könnten. Nur müsste natürlich die Leitung artistisch sein. Das würde sich im Handumdrehen nicht machen lassen. Diese Gabelung wollen wir für die Schule ins Auge fassen.

Es wird gefragt nach Steilschrift und Schrägschrift.

Dr. Steiner: Das Wünschenswerte wäre schon, solange man das Schreiben mit der rechten Hand beibehält, dass man nicht eine steile Schrift führt. Es liegt nicht in der menschlichen Organisation, eine Steilschrift durchzuführen. Es braucht nicht eine Liegeschrift zu sein, aber eine Schrift, die künstlerischen Eindrücken genügen kann. Die Steilschrift genügt nicht einem künstlerischen Eindruck. Ich habe auseinandergesetzt, dass es zweierlei Arten gibt, zu schreiben. Die einen sind die Menschen, die aus dem Handgelenk heraus

schreiben, die ihre Augen zum Schreiben nicht gebrauchen; die den Körper zum Mechanismus machen und aus dem Handgelenk heraus schreiben. Für dieses Schreiben hat es Schreibunterricht gegeben. Ich habe einen Herrn gekannt, der hat müssen, wenn er schrieb, den Buchstaben aus einem Kreis machen, er tanzte im Kreis. Dann gibt es die künstlerische Schrift, wo man mit dem Auge schreibt. Die Hand ist nur das ausführende Organ. - Nun wird man eine mechanische Schrift aus dem Handgelenk heraus niemals als Steilschrift entwickeln. Das wird immer nur Schrägschrift sein, so dass die Steilschrift nur als künstlerische Schrift gerechtfertigt sein könnte. Sie unterliegt dem Geschmacksurteil, aber einem ästhetischen Urteil genügt sie nicht. Sie kann nie schön sein, sie sieht immer unnatürlich aus. Daher ist sie nicht gerechtfertigt. Es gibt keinen Grund für die Steilschrift.

X.: Ich habe Kinder, die sind gewohnt, Steilschrift zu schreiben. Warum sollen sie liegend schreiben?

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Dinge lassen sich nicht so durchführen, dass man sagt, ich werde jetzt die Schrägschrift lehren. Das kann man nicht machen. Man muss darauf hinarbeiten, dass man kein Kind mehr hat, das Steilschrift hat, aber in den Oberklassen kann man nicht zu sehr darauf dringen.

X.: Der K. L, in meiner 4. Klasse schreibt steil.

Dr. Steiner: Bei dem können Sie schon anstreben nach und nach, dass Sie allmählich zu einer mäßigen Schrägschrift kommen, so dass nicht steil steht der Schattenstrich, sondern dass steil steht das Ganze, künstlerisch vertikal.

X.: Ich mache Schreibübungen in der 4. Klasse neben dem Naturgeschichtsunterricht.

Dr. Steiner: Man kann es schon tun. Es ist nur festzuhalten zunächst, dass man nicht dadurch dem Epochenunterricht wider-

spricht, sondern dass man es als fortlaufende Übung gelten lässt. Beim Rechenunterricht muss es so sein.

X.: Soll ich in der 1. Klasse den Schreibunterricht weiterführen, während ich rechne?

Dr. Steiner: Die Wiederholung wird doch nötig sein.

Es ist wünschenswert, dass man versucht, dass die Kinder selbst schreiben lernen. Zwischen dem achten und neunten Jahr sollten sie

nach unserer Ansicht sogar doch eben schon mangelhaft schreiben können. Es kommt dazu der Opportunismus, dass wir es soweit gebracht haben müssen, wie das gewöhnliche Volksschulziel ist.

X,: Ich habe eine Engländerin in die 6b bekommen, die kein Deutsch versteht.

Dr. Steiner: Man muss die Leute verpflichten, dass sie alle Konsequenzen auf sich nehmen. Natürlich müssen Sie die Zeit abwarten, bis sie Deutsch kann.

X.: Sie ist seit September da.

Dr. Steiner: In sechs Wochen kann sie nicht genügend Deutsch können, aber im Frühling wird sie schon darüber hinweg sein. Man muss sagen, dass sie alle Konsequenzen auf sich nehmen muss. Es ist gar kein Grund vorhanden, warum man deshalb, weil die Kinder nicht Deutsch können, die Kinder nicht hereinnehmen soll.

Es wird gefragt wegen des Lesestoffes in der 4. Klasse, nach den Märchen.

Dr. Steiner: Es wäre gut, wenn die Waldorflehrerschaft sich damit befassen würde, ordentliche Textbücher zu machen, die unseren pädagogischen Grundsätzen entgegenkommen. Die Dinge, die als Lehrmittel existieren, würde ich nicht gerne in die Klasse hineinnehmen. Solche Lesebücher in die Klasse hineinzupfropfen, hat etwas Zerstörendes. Es gibt natürlich einige nicht schlechte Sammlungen. Eine Sammlung ist von einem gewissen Richter. Eine legendarische Sagensammlung von Richter. Da sind keine trivialen Sachen darinnen, noch Dinge, die zu hoch sind. Selbst bei Grimms Märchen müssen Sie fortwährend auswählen. Aber einige gibt es, die nicht für die Schule zugerichtet sind.

X. erwähnt ein Sagenbuch.

Dr. Steiner: Was sind da für Dinge darinnen, die Sie kennen? Wenn der „Gute Gerhard“ darin ist, dann ist es das Richtige. Das kann man verwenden, und das taugt auch für die 4. Klasse. Es sind sogar für den Lehrer brauchbare Anmerkungen darinnen. „Der gute Gerhard“ ist ein vorzüglicher Stoff für dieses Lebensalter. Ich habe ihn anthroposophisch behandelt in einem Dornacher Vortrag.

X.: Die Kinder haben auch Freude an Balladen.

Dr. Steiner: Da muss man eine Sammlung von guten Balladen machen, sonst kommt die Entdeckung, dass Wildenbruch ein Dichter ist. Es sagen einige Menschen, dass es einen Dichter Wildenbruch gibt.

28.10.1922
177

X.: Könnte man das Legendenbuch auch in der 3. Klasse verwenden?

Dr. Steiner: Sie müssten es erzählen. Die in der 4. Klasse können es selbst lesen. In der 3. Klasse erst dann lesen lassen, nachdem es erzählt wurde.

Es wird gefragt wegen Lesestoff in der 5. Klasse.

Dr. Steiner: Es gibt nichts, was nicht anphilistert wäre. Probieren Sie es mit den griechischen Sagen von Niebuhr. Der ist nicht ganz neu; das ist vielleicht das Beste. Es ist etwas zu lang. Es ist schon ganz gut abgefasst.

X.: Der K. P. in der 4. Klasse zehrt sich auf.

Dr. Steiner: Seit wann? Wer hat ihn früher gehabt? Bei manchen Dingen wäre es notwendig, dass man therapeutisch nachhelfen würde. Solch eine Eisenkur, wie ich sie heute morgen beschrieben habe, die könnte man ihm im Einklang mit den Eltern beibringen. Man braucht nichts weiter zu sagen, als dass der Junge an einer kaschierten Blutarmut leidet und dass er eine Eisenkur machen muss. Die ganze Sache übernimmt der Schularzt. So kann das in der richtigen Weise beigebracht werden.

Man muss immer klar sein über den Fall. Bei K. P. handelt es sich darum, dass man dieses Eisen verwendet, das man bekommt, wenn man einen Wurzelabsud von der Kamille macht. Darin hat man das Eisen mit Schwefel, Kalium und Kalzium im richtigen Ausgleich. In der Wurzel der Kamille ist Eisen darinnen. So in dieser Weise. Nicht einen Tee, sondern eine Auskochung der Wurzel muss man machen.

Es wird gefragt wegen eines Mädchens in der 10, Klasse, die viel fehlt, weil die Schule sie anstrengt.

Dr. Steiner: Das ist eine seelische Ansteckung. Man müsste ihr Belladonna beibringen.

X.: Wäre die beruhigende Heileurythmie-Übung gut?

Dr. Steiner: Die können Sie machen zur Unterstützung der Belladonnawirkung. Machen Sie Heileurythmie-Übungen mit den Kindern?

Es wird gefragt wegen eines Schülers in der 2b.

Dr. Steiner: Den müsste man auch heileurythmisch behandeln, ganz nach den Grundsätzen, die für solche Personen gegeben worden sind, die nicht gehen können.

178
28. 10. 1922

X.: Der P. U. müsste auch in die Hilfsklasse.

Dr. Steiner: Der ist als ein Nicht-stehen-Könner zu behandeln. Er rettet sich gegen das Umfallen.

X.; Der P. Z. in der 4b stört, er macht unnötige Bemerkungen.

Dr. Steiner: Sie könnten vielleicht neben dem, dass er heileurythmisch behandelt wird, ihn veranlassen, solche Dinge zu erzählen, worin er kopiert wird, und sich im Verlauf der Handlung selbst ad absurdum führt. Versuchen Sie, eine ähnliche Bemerkung in eine Erzählung zu verweben, wo jemand durch eine solche Bemerkung klatschnaß wird, oder sonst etwas passiert. Er soll nicht gleich erkennen, was Sie wollen. Er wird auch zu diesen Dingen zu haben sein. Bei solchen Jungen kommt es sehr leicht vor, dass nur für eine Zeit gewisse Unregelmäßigkeiten in der Hirnorganisation sind, und es bleibt eine Zeitlang, dass der astralische Leib nicht richtig in einer Hirnpartie eingeschaltet ist. Dann werden sie von einem kleinen Dämon besessen, diese Kinder. Das dauert vielleicht eine kurze Zeit, aber man muss etwas dazu tun. In der Heileurythmie sollen es dieselben Sachen sein wie für jemand, der nicht gehen kann.

Noch einmal wegen des ausgetretenen Schülers Z.

Dr. Steiner: Es ist eigentlich interessant. Er ist nämlich so, dass er in einen kurzen rhythmisch-pathologischen Zustand fällt. Er macht plötzlich zwei Zeilen unordentlich, dazwischen ist er furchtbar ordentlich. Eins, zwei, drei, vier, fünf Worte ordentlich, vorher hat er ein Wort unordentlich. Dann wieder ordentlich. Der Junge ist nicht ganz normal, daher kommt es. Es fehlt ihm die durchgehende Aufmerksamkeit. Er kann mehr, als er zeigt, das sieht man aus der Schrift selbst. Es wäre gut, wenn Sie das sogar noch dazu schrieben, dass die Schrift selbst zeigt, dass er mehr kann, und nur durch eine Erlahmung der Aufmerksamkeit würde er sporadisch die Sachen schlechter machen, als er

sie zu machen braucht. Das sind kleine epileptoidische Zustände, die auch vorübergehen.

X. über ein Kind D. in der 2. Klasse, das selbst fühlt, dass es nichts dafür kann, wenn es unartig ist.

Dr. Steiner: Jetzt müssen Sie achtgeben, bis er neun Jahre alt ist. Bis dahin muss man ihn recht liebevoll behandeln, vielleicht auch allerlei Symmetrieübungen machen lassen, auch darauf sehen, dass er Schreibfehler einsieht. Dann wird er schon ordentlich werden. Wenn nichts mehr ist, werden wir die Besprechung beschließen

können. Ich möchte Sie recht sehr bitten, eingedenk zu sein der Schwierigkeit, in die wir geraten sind und die wir besprochen haben, und ein wenig zu berücksichtigen, dass wir mit der Waldorfschule kein Fiasko machen dürfen. Das wäre ein furchtbarer Schlag im allerweitesten Umfange.

Wir müssen die Sache schon sehr ernst nehmen. Es schaut im weitesten Umfange alles hinein. Wir müssen es so ernst wie möglich machen. Ich bin überzeugt, je öfter man zurückkommt auf das Studium des ersten und zweiten Seminarkurses, um so besser ist es, um den wirklichen Geist in die Sache hineinzubringen. Der zweite Kurs wurde gehalten, um den Geist der Waldorfschule zu bringen. Man müsste ihn wieder vornehmen, damit der richtige Geist hineinkommt. Wir dürfen uns nicht gehen lassen. Wir müssen unbedingt Feuer in den Unterricht hineinbringen. Wir müssen Enthusiasmus haben. Das ist unbedingt dasjenige, was vielfach fehlt. Das müssen wir machen. Sonst ist es eben zu leicht möglich, dass gerade bei einer Methode, die so sehr auf die Individualität des Lehrers abzielt, dass da sehr leicht ins Gegenteil verfallen werden kann. Der Schulrat hat gesagt: Mit unseren Lehrmethoden können wir mittelmäßige Leute vielleicht haben, aber mit Ihrer Methode brauchen Sie lauter Genies als Lehrer. Ich will nicht behaupten, dass er recht hat. Etwas ist daran. Es kommt furchtbar viel auf die Individualität des Lehrers an. Es soll gerade die Individualität des Lehrers herausgeholt und gefördert werden. Es arbeiten die Kinder nicht genügend mit, und dann ist dies, dass man nicht genügend Feuer in die Klasse hineinträgt. Dann ist da manchmal ein gewisses spielerisches Element, das in den Unterricht hineinkommt, indem man die Kinder spielerisch beschäftigt, spielerisch im üblen Sinne. Es müsste doch jedem Lehrer eine tiefe, gründliche Freude machen, in die Klasse hineinzugehen. Denn

im Grunde genommen ist in den höheren Klassen das Schülermaterial nicht schlecht.

Haben Sie etwas erhalten als Nachricht auf die Erklärung betreffend die ausgeschlossenen Schüler?

Er meint, dass man durch die Methode so weit gekommen ist, dass man eine ganze Anzahl Anthroposophenkinder herausgeworfen hat. Eine furchtbare Sache ist es schon. Ich habe mich gewundert, dass sie so wenig bitter empfunden wurde. Das ist das Bittere, dass es nicht so empfunden worden ist. Es ist etwas, was vom Gesichtspunkt der anthroposophischen Bewegung gefasst werden muss. Schon wie Sie hinkamen mit diesem schrecklichen Dokument, es unterschied sich diese Behandlung nicht von der Philisterbehandlung,

die sich auch sonst abspielt. Dieses Nicht-mit-der-Seele-Dabeisein bei solchen Dingen, dieses mangelnde Feuer.

X.; Die G. W. A. empfand das als Unrecht.

Dr. Steiner: Man müsste sich um sie annehmen, sonst geht weiter der Kontakt verloren mit den Schülern. Es ist so sehr merkwürdig, dass in den oberen Klassen kein Verhältnis vorhanden ist von Lehrer zu Schüler. Es ist auch im Religionsunterricht nicht vorhanden.

X,: Die Menschen sind nicht zufrieden mit der Erklärung in der Zeitung.

Dr. Steiner: Es wird ganz greulich besprochen und in der abfälligsten Weise. Es wird immer mehr bekannt werden, und es wird eine Waffe geschmiedet werden. Es ist jetzt eine große Organisation, die sich immer mehr zusammenschließt. Diese Sache ist eine Waffe, die man gut schmieden kann. So etwas wie ein solcher Elternabend wäre eine Art Kanal, durch den man selbst den Standpunkt klarmachen könnte. Man müsste danach suchen, die Schule zu verteidigen. Es ist kein Herz für die anthroposophische Bewegung als solche dabei. Es ist kein Herz dafür vorhanden, und das sind die Dinge, die gleichgültig genommen werden. Sehen Sie, in kürzester Zeit ereignen sich Fälle, die geeignet sind, aus dem Kreis der Mitgliedschaft aus mangelndem Verantwortungsgefühl die Bewegung ans Messer zu liefern.

Ich halte einen Theologenkurs ab, für den versprochen wird, dass er sekret behandelt wird. Sie schreiben Tag für Tag in Briefen die Sachen auf, und wollen sich das Porto ersparen und geben sie einem fremden Menschen mit, der es über die Grenze trägt und dem man es eines Tages abnimmt.

Es wird dem Dr. S. eine Mitteilung gemacht, wird nur getragen vom Klinischen Institut nach dem Laboratorium hinüber, aber nach wenigen Tagen hat sie Kully in Ariesheim veröffentlicht in

seiner Zeitung. Es wird aus dem Kreis der Mitgliedschaft die anthroposophische Bewegung durch den Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl ans Messer geliefert. Soviel Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl ist vorhanden, und das ist dasjenige, was so bitter ist.

Das ist so, seit die Sache zusammengefasst wurde und die anthroposophische Bewegung nicht mehr privater Ausdruck der Herzensangelegenheit war. Sobald anfängt, sich einzugliedern in die anthroposophische Bewegung dasjenige, was notwendig macht, dass sich Berufe ausgestalten, in dem Augenblick geht etwas aus, was sich wie ein Mehltau legt auf den Schwung der anthroposophischen Bewegung.

Es ist nicht der Enthusiasmus da in dem Moment, wo man sich auf die kurulischen Stühle setzt.

Es ist notwendig, dass die Waldorflehrerschaft vor der Welt etwas tut zur Rechtfertigung des Schülerausschlusses. Trotzdem ich gebeten habe, man solle die Schüler suspendieren, war die Sache so weit gediehen, dass man nichts anderes tun konnte, als dass man es so machte. Es war jeder Kontakt verloren. Die Schüler waren wütend. Die Sache ist ja engros behandelt worden. Es drückt sich in den Symptomen aus in einer okkulten Weise.

X. fragt wegen der Rechtfertigung.

Dr. Steiner: Man kann nicht die Namen der Schüler nennen. Es müsste aber pariert werden dasjenige, was von außen als Waffe geschmiedet wird. Ich habe doch gedacht, dass die Gelegenheit ergriffen wird, den Standpunkt der Lehrer irgendwie zu verteidigen. Man sucht sich doch die Gelegenheit, wo man ein Podium hat für diese Dinge.

Was die ganze Aufregung hervorgerufen hat, war, dass die Dinge so gedreht worden sind, als wenn die Lehrer gegen die Schüler verleumderische Dinge verbreitet hätten. Mit dem Klub hing das zusammen, und die Schüler haben sich beleidigt gefühlt. Und eine solche Beleidigung ist von X. zugefügt worden. Es ist alles auf die Karte gesetzt, dass die Lehrer über die Schüler Unrechtes verbreitet haben. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass nicht alle Schüler etwas davon wussten. Das gibt es gar nicht, dass es nicht weiter herumgesprochen wird. Gehen denn die Schüler so mit verbundenen Augen vorbei? Ich betrachte es nicht als etwas Schönes. Wenn dies nicht bekannt wird, werden die schönen Sachen auch nicht bekannt. Eigentlich muss ich sagen, kommt mir das komisch vor bei solch einem Kapitalereignis. Es ist doch im Grunde ein Symptom von Schläfrigkeit.

Konferenz vom Freitag 24. November 1922, 20 Uhr

X.: Ich habe versucht, alle Sprachstunden auf dieselbe Zeit zu legen. Das war unmöglich, weil nicht genug Sprachlehrer vorhanden sind. Es ist versucht worden, das wenigstens für Gruppen von Klassen zu machen. Auch sonst war nicht alles durchführbar.

Dr. Steiner: Haben Sie schon verhandelt über den Stundenplan? Das Wünschenswerte wäre, die Lehrer nicht für die einzelnen Klassen zu ändern. Wir wollen einmal sehen, ob das stimmt, dass Tittmann als neuer Lehrer kommen muss. Das würde begründet sein, wenn die bisherigen Lehrkräfte entlastet werden sollen.

(Dr. Steiner nimmt den Gesamtstundenplan in die Hand:) Es muss erst stimmen. Fräulein D. hat Englisch in 3b, Herr N. hat Französisch gegeben. Wenn hier Französisch sein würde für N., würde dann hier ein Hindernis sein? - Es ist so unübersichtlich, man kennt sich nicht aus. Man kriegt die Drehkrankheit. Wenn man ein bisschen sich auskennen würde! Man müsste doch Platz haben, um etwas zu schreiben. - Es wäre wünschenswert, dass man den Sprachunterricht an den Hauptunterricht anschließen könnte. Die Sache ist doch diese, dass im allgemeinen es sich handeln würde, dass der Sprachunterricht wäre von zehn bis zwölf.

Montag 1. bis 5. Klasse von zehn bis elf Sprachunterricht. Es ist nicht wünschenswert, dass wir die Klassenverteilung an die Lehrer anders vornehmen. Die Lehrerverschiebung jetzt würde nicht gehen. Wir haben dann Montag von zehn bis elf Sprachunterricht. Das würde jeden Tag sein, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag von zehn bis elf. Dies kann bleiben. Nun würde sein für Sie die Notwendigkeit, dass es für den jetzigen Stand gilt. Herr N. hat auch die 7a. In 7a haben wir nun wieviel Französisch-und Englischstunden? Je zwei, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag von elf bis zwölf. Wir müssen einen Stundenplan aufstellen für den jetzigen Status. Das

würde gehen. Wir müssen nach den Verhältnissen gehen. Ich frage eben, gibt es ein Verzeichnis, das gilt? (Dr. Steiner nimmt selber ein Papier und schreibt die Namen der Lehrer auf:) Nun bitte ich darauf zu schreiben, wo Sie den Unterricht haben. Es ist wirklich unglaublich, dass man Konferenzen abhält über den besten Stundenplan.

X. macht noch andere Vorschläge.

Dr. Steiner: Ich sagte doch, dass es nicht wünschenswert ist, dass man die Lehrer in den Klassen immer ändert.

X.: Dann war ja auch besprochen, dass man den Sprachunterricht so regelt, dass man die Kinder verschieben kann.

Dr. Steiner: Dies lässt sich nachher noch machen. Ich will nur sehen, ob es sich überhaupt möglich machen lässt, den Sprachunterricht zu geben, so dass er vormittags sein kann und möglichst im Anschluss an den Hauptunterricht. Das ganze wird sich zeigen, wenn wir es zusammengestellt haben. Ich sehe nicht ein, warum nicht die Gruppeneinteilung möglich sein sollte, wenn man es möglichst an den Hauptunterricht anschließt. Ich weiß nicht, warum es nicht möglich ist.

Dr. Steiner nimmt das Verzeichnis der Lehrer wieder zur Hand und geht jetzt ganz genau die Verteilung des Sprachunterrichts Klasse für Klasse durch, um zu sehen, ob der Sprachunterricht zu den gleichen Zeiten gegeben werden kann.

Dr. Steiner: Die Gruppeneinteilung soll schon durchgeführt werden. Man muss doch von irgend etwas ausgehen. Es wird sich im wesentlichen so herausstellen, dass mit Ausnahme des Lateinischen und mit Ausnahme von einigen höheren Klassen die Gruppeneinteilung die Klasseneinteilung sein wird. Der Hauptstock der Schüler wird doch im wesentlichen die Klasse sein. Es wird damit erreicht, dass im wesentlichen die Gruppen mit den Klassen zusammenfallen werden. Es kann sich nur um kleine Gruppen handeln, die von einer in die andere Gruppe geschoben werden.

X.: Es wird schwer möglich sein, einen vollständig zufallsfreien Plan zu kriegen. Dr. Steiner: Ich bin überzeugt davon, dass ich mich nicht auskenne. X..- Vielleicht bitten wir Herrn Doktor, die Richtlinien zu geben.

Dr. Steiner: Erstens, den Sprachunterricht möglichst in die Zeit nach dem Hauptunterricht legen. - Zweitens, die Sprachlehrer sollen im wesentlichen bei ihren Hauptgruppen bleiben. - Drittens, nachdem das für den Sprachunterricht geschehen ist, mög-

lichst die Fächer noch in den Vormittag hineinlegen, von denen wir gesprochen haben.

Dazu würde gar nichts notwendig sein, als dass wir eine Verteilung hätten. Jetzt ist es ganz gleichgültig, ob es Klassen oder Gruppen sind. Es lässt sich zu Gruppen kommen, wenn man es so machen könnte. Die unteren Klassen werden für Gruppierungen am wenigsten in Betracht kommen. Das hindert uns natürlich, wenn der evangelische und der katholische Pfarrer zu anderen Zeiten nicht kommen können. Wir haben vierzehn Lehrkräfte, die Englisch und Französisch unter-

richten. Neunzehn Klassen, das würde sieben Stunden geben auf je einen Lehrer. An sich ist es - trotzdem ich dagegen bin, dass die Lehrer überlastet werden; ich bin dafür, dass man jetzt einen Sprachlehrer beruft -, aber an sich ist es ohnedies nicht rationell, dass wir den Sprachunterricht in so viel Gruppen erteilen. Es ist das entsprungen aus dem, weil der Wunsch bestand, dass der Sprachunterricht bei den Klassen bleibt. Pädagogisch braucht der Grundsatz weiter nicht durchgehalten zu werden, als bis zur 4. Bis dahin gebe ich zu, dass die Lehrer des Hauptunterrichts auch die Sprachen haben bei den Schülern. Dass es nachher auch streng festgehalten werden muss, das ist nicht notwendig.

X.: Die Gruppierung nach Kenntnisstufen kam in Frage.

Dr. Steiner: Wir haben zu viele Klassengruppen für die neueren Sprachen. Eigentlich ist es nicht nötig, dass man so viele Klassengruppen hat.

X.: Die Schüler der 11. Klasse wollen Realgymnasialmatura haben. Die müssen auch im Englischen und Französischen vollständigen Unterricht haben. Es würden nur drei bis vier Schüler bleiben im Griechischen, wenn sie Französisch und Englisch sonst aufgeben müssten.

Dr. Steiner: Das ist- ein radikaler Unterschied, ob die Schüler eine humanistische Matura machen wollen.

X.: Die meisten wollen auf die modernen Sprachen nicht verzichten.

Es wird gesprochen über die verschiedenen Arten der Matura. Man müsse sich klar sein, welche man erreichen wolle.

Dr. Steiner: Das war nicht der ursprüngliche Gesichtspunkt der Waldorfschule. Die alten Sprachen wollten wir aufnehmen, soweit man es aus inneren Gründen für notwendig hält. Nun ist die Sache aufgetaucht, dass die Schüler eine Maturitätsprüfung

machen wollen. Unter diesem Gesichtspunkt haben wir das Griechische und Lateinische so weit berücksichtigt, dass man die Schüler zur Gymnasialmatura bringen kann. Wir sprachen von dieser Gabelung, dass diejenigen, die also Griechisch und Lateinisch nehmen, noch Französisch haben wollen. Dass diejenigen, welche Englisch und Französisch haben, noch Latein nehmen können. Das war der Gesichtspunkt, dadurch ging es ja.

X.: Man muss nur wissen, ob die humanistische Matura oder die Realgymnasialmatura gemacht werden soll. Durch die Gabelung würde beides möglich sein.

Dr. Steiner: Ich würde weitergehen. Ich würde bis zu dem gehen, dass ich sagen würde: für diejenigen Schüler, welche humanistische Matura machen wollen, können wir ruhig für das Lateinische und Griechische die ersten Tagesstunden nehmen. Wir können es als Hauptunterricht gelten lassen. Wir können den naturwissenschaftlichen Unterricht auf spätere Stunden verlegen.

X.: Es ist wenig Verständnis für Griechisch vorhanden.

Dr. Steiner: Die Eltern müssen sich entscheiden, ob sie eine humanistische Matura wollen oder nicht.

X.: Wenn nur vier bis fünf Schüler bleiben, soll dann das Griechische für diese allein durchgeführt werden?

Dr. Steiner: Es ist ab und zu der Fall, dass eine Lehrkraft für ein paar Schüler arbeitet.

X.: Es scheint das Bedürfnis zu sein nach Realgymnasialmatura. Können wir es verantworten, dass sie ohne Englisch aus der Schule treten, wie es beim Gymnasium der Fall ist?

Dr. Steiner: Das können wir dann verantworten, wenn wir Schüler kriegen, die Gymnasialmatura machen wollen.

Mehrere Lehrer sprechen über die Schwierigkeiten der Teilung. Einige Schüler wollen griechisch lernen, aber nicht humanistische Matura machen.

Dr. Steiner: Den ganzen Feldzug hätten wir nicht durchzumachen gebraucht. Wir sind ausgegangen davon, das Griechische und Lateinische kann nicht so bleiben, wie es ist. Einfach aus dem Grunde, weil es unmöglich ist, die Schüler zur Matura zu bringen. Heute sagen wir, es ist gar kein Bedürfnis da, die Schüler zur Matura zu bringen. Wir sind ausgegangen davon, das übliche Griechisch und Latein so in unserem Lehrplan drinnen zu haben, dass unter Umständen die Schüler, die dazu genügend Begabung hatten, eben auch hätten eventuell Matura machen

können. Das habe ich gesagt, das hielt ich für möglich. Nun haben Sie es nicht für möglich gehalten, ohne dass wir eine Änderung vorgenommen hätten. Es scheint zunächst gar nicht notwendig, dass wir für Lateinisch und Griechisch für die Matura sorgen.

Was wir in dieser Beziehung machen, ist eine Kompromissgeschichte. Bisher war die Meinung, es müsse unbedingt dafür gesorgt werden, dass eine Anzahl von Schülern eine humanistische Matura machen können, trotzdem sie eigentlich nicht genügend vorbereitet sind

nach ihrem Alter; und unter diesem Gesichtspunkt wollten wir das Griechische und Lateinische so einreihen, dass es in der günstigsten Weise eingereiht ist.

X.: Die Schüler wollten nicht gerne auf Englisch verzichten.

Dr. Steiner: Diejenigen, welche darauf Anspruch machen, humanistische Matura zu machen, die müssen verzichten auf Englisch. Wenn sie nicht verzichten wollen auf Englisch, dann müssen sie auf das Humanistische verzichten.

Es bleiben nur vier bis fünf übrig in allen Klassen, die humanistische Matura wirklich machen würden? Wenn wir das Griechische beibehalten, dann müssen wir es so einrichten, dass die vier oder fünf die Matura machen könnten.

Zwei Dinge gehen ineinander, die Anforderungen der Matura, und ob wir den Kindern die Möglichkeit entziehen wollen, Griechisch zu lernen. Am Lateinischen liegt mir nicht so viel. Wir könnten die Gabelung so eintreten lassen, dass wir die Kinder in der 6. Klasse Latein und Griechisch zusammen anfangen lassen; in der 7. auch noch; dass wir in der 8., 9., 10., 11. die Gabelung so haben, dass die, welche sich später entscheiden, kein Griechisch mehr haben würden. Sie haben es aber in der 6., 7. Klasse gehabt. Es handelt sich darum, dass man das, was pädagogisch wünschenswert ist, dennoch bringt. Wir führen bis zum Ende der 7. Klasse durch, dass wir so viel Griechisch beibringen, als wir pädagogisch für notwendig halten. Dann lassen wir die Gabelung mit der 8. Klasse eintreten. Da können sie wählen. Diejenigen, die humanistisches Gymnasium wählen, die kriegen von da an kein Englisch; die, welche Realgymnasium machen, die kriegen kein Griechisch.

Mehrere Lehrer machen Bedenken geltend gegen die zu frühe Gabelung.

Dr. Steiner: Machen wir es dann so: Bis zur vollendeten 8. Klasse Griechisch; in der 5., 6., 7., 8. Klasse machen wir Latein und Griechisch zusammen obligatorisch für den Waldorfschulplan, nur geben wir die Möglichkeit, dass diese Gegenstände von gewissen Schülern weggelassen werden, weil die Eltern keinen Wert darauflegen. Überall war dies das Ziel, dass wir denjenigen Unterrichtsinhalt aufnehmen, den man für notwendig hält. Niemals wird man für notwendig halten, dass gewisse Schüler sich mit zehn Jahren entscheiden, ob sie einen Gegenstand wählen oder nicht wählen wollen. Von der 9. Klasse ab würde die Gabelung eintreten, entweder Griechisch oder Englisch. Den Unterricht in Latein und Griechisch muss man dann

trennen. Ich würde meinen, dass wir im wesentlichen zurückkommen auf das Waldorfschulprinzip, dass wir in der 5., 6., 7., 8. Griechisch und Latein haben, neben den neueren Sprachen, und dass wir erst in den letzten Klassen die Gabelung eintreten lassen. - Dass man da nicht sollte die Kinder zur Matura bringen!

Wenn wir dieses Prinzip einführen, müssen wir uns auf den Standpunkt stellen, dass wir sagen, wollt ihr Englisch haben, so habt ihr kein Griechisch, dann bleibt Latein. Griechisch kann kollidieren mit Englisch. Alle anderen Kollisionen dürfen da eintreten. Es bleibt nichts anderes übrig, als dass wir abgehen davon, dass wir den Hauptunterricht für die 11. Klasse in die ersten zwei Stunden verlegen. Wir müssen den Hauptunterricht in die späteren Stunden schieben können.

Es gibt keine Schule, in der zu gleicher Zeit voll berücksichtigt wird - das habe ich gesehen in englischen Schulen - ein solch eminent wichtiges pädagogisches Prinzip, wie diese zwei Stunden hintereinander, und daneben die Vorbereitung auf die Prüfung. Es ist überall so, dass kunterbunt die Gegenstände aufeinander folgen. Manchmal ist es grotesk, was da aufeinander folgt. Es müssten die Stunden für die Sprachen so vorgenommen werden, dass eine Gruppierung möglich ist. Dass dies nur möglich sein soll, wenn man nun - in London, wie da Wahl war, hat man auch ähnliche Gedankengänge entwickelt. Da haben die Oxforder Studenten am Wahltag eine Aktion eingeleitet, in der wurde verkündet, ein Herr Bohok, der ist gewählt mit zwölf Millionen Stimmen. Das wurde überall angeschlagen. Die Bürgermeister haben sich versammelt, um ihm zu gratulieren. Den Mann gab es gar nicht. So gibt es hier in Ihrem Stundenplan den Tittmann noch gar nicht. Es wurde sogar eine Puppe gemacht. Es war ein furchtbarer Krakeel in England. Nun haben wir gesagt, dass es wünschenswert wäre, den Gesangs- und Eurythmieunterricht vormittags unterzubringen, ohne dass wir

Pedanterie walten lassen wollen. Dann werden natürlich die Gruppierungen durchgeführt werden, und ist einmal die Gruppierung nur zu erreichen auf Kosten dessen, dass wir also irgendwelche Gesangsstunden nachmittags legen, so tun wir das. (Zur Lehrerin für Latein und Griechisch:) Wieviel Stunden haben Sie?

X.: Siebzehn.

Dr. Steiner: Sie haben eine zuviel. Es ist nicht wünschenswert, dass man in Griechisch und Lateinisch mehr als sechzehn Stunden hat. Für realistische Fächer in höheren Klassen, wo experimentiert wird,

da geht es schon mit zwanzig Stunden. Es geht nur nicht in Gegenständen, bei denen scharf konzentriert werden muss.

X.: Vielleicht müssen wir einigen Handwerksunterricht vormittags nehmen.

Dr. Steiner: Dann kriegen wir wieder einen solchen Schachtel-Stundenplan heraus. Es wäre schon wünschenswert, wenn wir andere Gesichtspunkte geltend machen könnten. Das ist es, was einen so schmerzlich berührt, dass immer mehr das Schematisch-Bürokratische in den Vordergrund tritt, und dass die Dinge, die Inhalt haben, zurücktreten. Dieses Denken, das nicht inhaltlich ist. Ich müsste den Lehrplan hier liegen haben. Dann müsste man immer den Konferenzplan liegen haben. Es wäre wünschenswert, dass wir das heute schon gehabt hätten. Das einzige war, dass wir die Gabelung verschoben auf die 9. Klasse.

Erst einmal betrachte ich das Vorlegen eines Stundenplans als das Gegenteil von Pedanterie. Wenn dies da vorliegt, das zeigt nach Tageszeiten, welche Klasse jeweils Unterricht hat, und dass da herin die Klassen stehen, und dass dann für jede Klasse eben ein solcher Stundenplan wieder vorliegt, das sind die beiden Dinge, aus denen man sich auskennt. Dass man neunzehn Blätter hat, woraus man entnehmen kann, diese Klasse hat dies, und einem anderen Blatt entnehme ich, zu dieser Zeit sind diese oder jene Klassen mit diesem oder jenem beschäftigt. - Wenn man schon ab und zu so etwas tun muss, so kann man es mitnehmen, dass man einen leisen Ohnmachtsanfall kriegt; wenn man es aber einen ganzen Abend machen soll, so wird es eine Drehkrankheit. Denken Sie, wie übersichtlich das ist, wenn ich für jede Klasse einen Stundenplan habe, und wenn ich einen Zeitplan habe, aus dem ich sehen kann, heute von zwei bis vier sind diese oder jene Klassen da. Es ist die Schwierigkeit diese, dass wir, was ja auch eigentlich richtig ist, die Volksschule nicht für sich behandeln, sondern dass unsere Sprachlehrer hinaufge-

hen und hinunter. Wenn wir einen radikalen Einschnitt machen würden - was nicht sein soll - und einige Lehrer nur beschäftigten in den letzten Klassen, und die, welche dort arbeiten, nicht vorher, so würde es leichter gehen. Die ganzen Sachen sind schwer geworden dadurch, dass wir einen Sprachlehrer verloren haben, der eine Klasse übernommen hat. Das ist auch etwas, dass wir einen Sprachlehrer vermissen.

Ist ein Schüler da, der D. L. heißt? Ist mit dem eine Schwierigkeit? Warum haben Sie da einen Brief geschrieben?

24.11.1922
189

X.: Er hat im Physiksaal eine Explosion angestellt. Wir haben einen Verweis erteilt, und haben das der Mutter geschrieben.

Dr. Steiner: Der Physiksaal sollte nicht Dinge bereithalten, wo Explosionen geschehen können. Jedenfalls ist es betrüblich, dass so etwas geschehen kann. Ich habe es schon erlebt, dass sich ein Schüler der höheren Klassen vergiftet hat, weil der Chemielehrer nicht achtgegeben hat auf die Sachen. Jedenfalls hätten Sie dies dabei bewenden lassen müssen, dem Schüler einen Verweis zu geben. Man hätte es nicht schreiben sollen. - Weil Sie nicht daran denken, wie schrecklich es ist, wenn man mit diesen Dingen zu kämpfen hat, dass die Leute sagen, das muss eine Führung sein, wenn ein zehnjähriger Bengel in der Lage ist, eine Explosion anzurichten. Glauben Sie, dass dafür, wie man jetzt dem Urteil draußen ausgesetzt ist, noch eine Möglichkeit ist? Es ist fürchterlich, man denkt immer nur daran, wie sich der einzelne schützt, aber nicht, wie die Schule vor der Welt dastehen sollte. Es ist schon entsetzlich, dies. Man soll sich nur vorstellen - die Mutter ist eine nette Frau -, was es auf die für einen Eindruck macht, ihr Junge habe eine Explosion angerichtet. Alle Leute, denen sie es erzählt, werden sagen: Kein Kind zur Waldorfschule schicken! Selbstverständlich. Solche Dinge dürfen sich nicht häufen.

Immer abstrakt sich verpflichtet fühlen! Haben Sie nicht bedacht, dass es auf die Schule zurückfällt? Wenn man ihm die Explosionsstoffe zum Nehmen hinstellt, macht ein jeder Junge Schwierigkeiten. Ich will nicht fragen, wer verantwortlich ist für diese Sachen. Es muss doch jemand die Stoffe stehengelassen haben. Es ist also der Physiksaal und Laboratoriumsraum. Die Türen müssen verschließbar sein.

X.: Es soll aber niemand im Physiksaal sein, ohne dass ein Lehrer da ist. Dr. Steiner: Also der Vorbereitungsraum wird nicht geschlossen?

X.: Der Fehler lag darin, dass der Schüler die Erlaubnis hatte, im Physiksaal darin zu bleiben.

Dr. Steiner: Ich verstehe nicht, warum der Laboratoriumsraum nicht geschlossen ist. Die schöne Geschichte ist dies, dass Explosivstoffe und Giftstoffe zugänglich sein können, dass also, weil der Laboratoriumsraum nicht geschlossen wird, die Schüler freien Zugang haben. Dass das nicht genügt hat, dass ausgemacht war, es darf kein Schüler allein darinnen sein, das geht auch daraus hervor. Außerdem geht drittens hervor, dass ein Laborant gleichzeitig mit

dem Jungen darin war. Wenn ähnliche Dinge immer wieder vorkommen!

X.: Der Fehler liegt an mir, dass ich ihm erlaubt habe, im Physiksaal zu bleiben.

Dr. Steiner: Aber in diesen Dingen müssen doch Prinzipien sein! Man würde sagen müssen: der Laborant war drinnen, also hat der Junge in Gegenwart des Laboranten es gemacht. Das dritte würde beweisen, dass der Laborant entlassen werden muss. Wenn solche Dinge vorkommen, so fürchtet man, dass das nächste Mal etwas anderes geschieht von dem Kaliber.

(Auf einen Einwand:) Das ist das Fürchterliche, dass das Wort hier fallen kann. Wenn in Buxtehude das vorkommt, so kümmert sich kein Mensch darum. Das ist das Fürchterliche, dass das gesagt werden kann. Das ist kein Gesichtspunkt. Die Dinge dürfen einfach bei uns nicht vorkommen.

Der Turnlehrer spricht über das Turnen im Freien. Es können daraus der Schule Vorwürfe erwachsen wegen der Erkältungen.

Dr. Steiner: Wenn solche Klagen vorliegen, können wir nichts anderes tun, als warten, bis wir den Turnsaal haben.

Es wird gefragt, ob man den Eltern nachgeben solle.

Dr. Steiner: Der Wunsch der Eltern ist doch, dass die Kinder bei uns sind. Wir müssen im einzelnen Fall dem Wunsch der Eltern nachgeben. Wir können nichts anderes tun, als warten, bis der Turnsaal fertig ist. Nur ist es kränkend, dass es sich immer hinausschiebt. In der 1. Klasse, da ist der Junge in der ersten Bank an der Ecke, der R. R., bei dem würde notwendig sein, dass Sie zu den heileurythmischen Sachen hinzufügen, dass er kunstgemäß veranlasst wird, Bewegungen, die er in einem gewissen Tempo ausführt, etwas langer hintereinander in einem viel langsameren Tempo ganz bewusst auszuführen. Sie lassen ihn gehen und merken sich das Tempo und veranlassen ihn, ein

doppelt so langsames Tempo einzuschlagen. Wenn er in fünf Sekunden zwanzig Schritte braucht, so veranlassen Sie ihn, dass er zwanzig Schritte in zehn Sekunden zurücklegt. Dass er sich stramm zurückhalten muss. Er müsste Heileurythmie machen, dann diese Übungen und wieder schließen mit Heileurythmie. Und dann haben Sie auch diesen in der gelben Jacke, den E. T. Das ist eine medizinische Frage. Da werden Sie wohl dies machen können: A-E-I-Übung, und dann soll er Eier essen, die nicht ganz voll-

endet gekocht sind, die nur angefangen sind zu kochen. Das geht wiederum darauf zurück, die Eiweißkräfte zu entwickeln. - Man kann in vielen Fällen wissen, was recht ist, um etwas zu heilen. Wenn es nicht ausgeführt werden kann, kann man deshalb nicht etwas Unrichtiges sagen. Es müsste eine Opfergabe gemacht werden, dass der Junge wenigstens viermal in der Woche zwei Eier essen kann am Tag. Acht Eier würde er brauchen. Die „Kölnische Volkszeitung“ kostet 25 Mark. Die hat nicht denselben Nährwert.

Der Schularzt fragt wegen des Medizinischen. Da wären eine ganze Menge Schüler.

Dr. Steiner: Da wäre es gut, wenn man die Möglichkeit herbeiführen könnte, über das Prinzipielle zu sprechen. Vor Weihnachten wird es kaum mehr gehen. Am 8., 9. Januar kommen die englischen Besucher her und bleiben acht Tage da. Wenn man wenigstens da schon das Turnen haben könnte! Vielleicht geht es da, dass man dies verbindet, dass ich da über Ärztliches spreche. Jetzt muss man über jeden einzelnen Schüler sprechen. Ich möchte in der nächsten Zeit einmal das Prinzipielle behandeln. Es ist in jeder Klasse jeder Schüler unterernährt. In der 1. Klasse sind die Kinder von 1915. Etwas gelitten hat die Gesundheit der Kinder, die 1914 geboren sind. Da ist es der Schock gewesen. Jetzt kommen die nach, die unterernährt sind. Man musste das kommen sehen schon 1916. Es war zu lang, dass man Krieg geführt hat, für diese Dinge. Ich möchte schon dieses Prinzipielle behandeln, als Schul-Gesundheitslehre. Das möchte ich einmal vorbringen.

X.: Eine Mutter klagt, dass die Kinder nachts so wenig schlafen können.

Dr. Steiner: Sie müssten fragen, wann die Kinder zu Bette gehen. Man sollte versuchen, die Kinder eine halbe Stunde später zu Bett gehen zu lassen.

Wegen des K. P. in der Klasse 4b.

Dr. Steiner: Der hat Anämie. Der Junge hat nicht so viel Stoffwechselablagerungen, durch den Tee hat er mehr verzehrt innerlich, und jetzt braucht er eine kräftige Nahrung. Früher hat er das schlechte Aussehen gehabt von der schlechten Nahrung. Jetzt kommt es zur Geltung, Sie müssen versuchen, ihm jeden Tag etwas Brot zuzuschanzen. Wenn Sie vierzehn Tage Malz geben, gewöhnt er sich daran, und es wird ihm dann schwer, sich auf natürliche Weise zu ernähren. Es ist besser, man verschafft ihm ein ordentliches Stück

Brot. Bei ihm ist es ausgesprochen, dass er unterernährt ist. In der Heileurythmie kann er die hellen Vokale machen: A, E, I.

Wegen der E. B. M. in der Klasse 3b, die Kopfweh hat.

Dr. Steiner: Es wäre sehr leicht nachzuhelfen, auch auf diätetische Weise. Preiselbeerenkompott jeden Tag, durch drei Wochen.

Ein Lehrer der 8. Klasse: Zu Ostern gehen fünfundzwanzig Kinder fort. Sie haben eigentlich nicht das Volksschulziel erreicht. Vielleicht sollte man sie zusammennehmen und ihnen das einfachste beibringen: Lesen, Rechnen, Schreiben.

Dr. Steiner: Damit kann man einverstanden sein. Machen Sie es; und wenn Graf Bothmer Sie dabei unterstützt, so ist es schön.

Es wird gefragt wegen der W. S. in der 10. Klasse, bei der die Schilddrüsen nicht in Ordnung sind.

Dr. Steiner: Ich habe einmal etwas geraten. Sie war bei einer Eurythmieaufführung, und da erschien sie etwas, als ob sie die Vorstellung nicht durchhalten könnte. Jetzt wie ich sie gesehen habe, so glaube ich, dass es notwendig wäre, ein etwas künstliches Präparat zu machen: 5 Promille Fliegenschwamm, dann dazugesetzt 5 Prozent Berberis vulgaris, die Fruchtsäfte der Frucht, und etwas Bilsenkraut. Also Berberis vulgaris 5 Prozent, Fliegenschwamm 5 Promille, Hyoscyamus, Bilsenkraut homöopathisch, fünfte Dezimale. -Esist eine Gefahr vorhanden, dass einmal bei dem Mädchen eine Drüsenentartung geschieht, weil etwas lose ist im Hinterhaupt.

X. fragt wegen zweier Schüler in der 7. Klasse, die störrisch sind.

Dr. Steiner: Es ist schwer, etwas zu machen, weil die Zustände zurückzuführen sind auf Hirnhautverwachsung. Da kann man schwer etwas tun. Es ist schade, dass nicht unsere Ärzte den besonderen Fällen sich ein bisschen widmen. Das würde man kaum anders anfangen können, als dass in jeder Woche einer

der Ärzte heraufkommt und da wirklich systematische Übungen macht, oder man müsste diese ins Institut hinunternehmen. Das sind Hirnhautverwachsungen. Sie könnten sie veranlassen, dass sie sich befassen mit der Schule.

X.: Ich kann die 7. Klasse nicht so packen, wie es sein sollte; ich habe zuviel Sprachunterricht,

Dr. Steiner: Wir müssen uns gedulden, bis wir eine Ersatzkraft haben. Ich glaube, Sie sollen beim Unterricht den Mut nicht sinken

lassen. Neulich ist es recht gut gegangen. Gerade in diesem Gegenstand, wenn Sie den Wink berücksichtigen. Die Kinder waren dabei bei der Perspektive, die Sie getrieben haben. Ich würde nicht wünschen, Depressionen zu haben.

X. fragt wegen einigen besonders schwachen Kindern.

Dr. Steiner; Versuchen Sie, sie zu berücksichtigen, während der Stunde. Rufen Sie sie oft auf, dass sie aufmerksamer sind.

Es wird gefragt wegen einer Kinderaufführung in Holland.

Dr. Steiner: Ich meinte nur, man müsste sich verständigen über die Altersgrade der Schüler. Man kann nicht Kinder vor zehn Jahren nach dem Haag verschleppen. Es dürfen nicht die kleinsten Kinder sein. Es müssten schon solche Kinder sein, wo man sagen kann, man könnte es verantworten. Sonst ist nichts dagegen einzuwenden.

X. bringt die Bitte vor wegen eines Seminarkurses.

Dr. Steiner: Es wäre viel vernünftiger, wenn ein solcher Kurs so zustande käme, dass Sie in Ihren Konferenzen Ihre Zweifel und Fragen formulieren. Dass zwei Dutzend Fragen pädagogisch-didaktischer Natur herauskommen, so dass damit der Inhalt und das Thema gegeben würde. Das, was zu sagen war, liegt vor. Die Seminarkurse sind nicht genügend studiert. Es kommt nicht zum Ausdruck im Schulehalten. Es kommt ab und zu dies oder jenes zum Ausdruck, aber im ganzen kommt dies nicht zum Vorschein. Ich werde einen solchen Kurs gerne halten, aber es müssen bestimmte Fragen sein. Der Kurs würde viele Dinge bringen müssen, die ich schon gebracht habe.

Es wird gefragt wegen des Weihnachtsspieles. Ob Herr Dr. Steiner Winke geben wolle.

Dr. Steiner: Man kann nicht Winke geben, wenn man nicht bei der Probe ist. Frau Doktor hat mir etwas gesagt. Es ist die Geschichte dies. Es wurde uns zugeschickt ein solches gedrucktes

Ding von Breitkopf und Härtel, das X. veranlasst hat zu drucken. Darin steht, dass die Aufführungsrechte vorbehalten sind. Dies hat X. veranlasst, der bei uns die Spiele kennengelernt hat, bei uns sie geraubt hat. Solche Dinge ist man gewöhnt von Kostgängern der Gesellschaft. Er kann auch in einer heimtückischen Weise an die Erben von Schröer sich gewendet haben. Das Aufführungsrecht ist bei der Familie Matuschek in Oberufer. Nun hat Schröer für 1858 das Recht erworben,

es zu drucken. Ich habe es als etwas Selbstverständliches genommen, dass man das aufführt, und würde es öffentlich machen, wenn man es nicht uns geraubt hätte. Man hat mich immer veranlassen wollen, die Sache zu drucken. Ich habe immer gefunden, man kann diese Sache heute nicht mehr verantworten. Heute hätte man den Text von Anfang bis zu Ende revidieren müssen. Ich würde nicht die Verantwortung übernommen haben, ohne sorgfältige Revision die Sache herauszugeben. Ich halte es für eine Frivolität, nach diesem Breitkopfschen Text aufzuführen. Die meisten Dinge habe ich während der Proben in Dornach korrigiert. Es sind wichtige Korrekturen ausgeführt. Die Leute sind ja so.

Es wird gefragt wegen der Eltern, die kein Schulgeld zahlen.

Dr. Steiner: Warum schicken Sie nicht jemanden hin zu den Leuten? Diese Arbeit sollte man doch rationell machen. Man kann unmöglich viel zu tun haben, wenn der Schulverein 3000 Mitglieder hat. Den Sekretär des Schulvereins müsste man schicken.

X. fragt, ob man die Kinder, wenn die Eltern nicht zahlen wollen, in der Schule behalten kann.

Dr. Steiner: Es kann doch sein, dass die Leute nicht schreiben können. Der Schulverein hat doch einen Sekretär, der hat sicher nicht viel zu tun. Es geschieht nicht die Arbeit der Mitgliederwerbung. Ich wünschte, dass für die Schule auch die gleiche Begeisterung vorhanden wäre, wie für die Aufführung. Es wird die Aufmerksamkeit abgelenkt vom Unterricht. Wenn die Kinder etwas aufführen würden, so wäre es nicht so gefährlich. Ich glaube, Sie lassen das. Sonst reiten Sie sich noch viel tiefer hinein.

Ich habe doch nichts gesagt gegen die Aufführung. Ich glaube, je besser die Aufführung wird, desto schlimmer ist es für die Schule. Ich glaube, Sie sind so begeistert für die Sache wie ein

Stehaufmännchen für die Aufrechthaltung. In Wien sagt man „a Mandlstehauf“.

Konferenz vom Dienstag 5. Dezember 1922, 16-18.30 Uhr

Dr. Steiner: Alles, was zum Stundenplan gehört, bitte ich zu sagen.

Es wird referiert über den neuen Stundenplan. Aller Sprachunterricht vormittags. Keine Personaländerungen. Einmal musste eine Sprachstunde von zwölf bis eins gelegt werden. Es ist Gruppenbildung versucht worden. Einige Male hat man Lateinisch und Griechisch nach Eurythmie legen müssen, sonst immer Sprachunterricht nach Hauptunterricht.

Dr. Steiner: Man wird es so machen müssen, wenn es nicht anders geht.

X.: Ich würde lieber eine Sprachstunde in der 4a auf den Nachmittag legen statt von zwölf bis eins.

Dr. Steiner: Dann machen wir es an einem Nachmittag.

X.: Soll das auch sonst gelten?

Dr. Steiner: Wenn es verlangt wird von den betreffenden Lehrern. Es wird sich darum handeln, dass die betreffenden Lehrer damit einverstanden sind.

Es wird referiert über den Religionsunterricht, Gesang ist überall vormittags. Eurythmie ist meist vormittags. Handwerk und Handarbeit alles nachmittags, Turnen auch, man hat dazu auch einen Mittwochnachmittag benutzen müssen. Wenn Mittwochnachmittag frei sein soll, müsste man auch Turnen und zum Teil auch Handwerk auf einen Vormittag legen.

Dr. Steiner: Es ist nichts dagegen einzuwenden, dass unter Umständen die Sache in die letzten Vormittagsstunden gesetzt würde. Es ist natürlich nicht gut, wenn die Kinder vom Praktischen ganz ins Theoretische kommen. Wenn wir einen Mittwoch frei kriegen können, so sollten wir es doch anstreben. Turnen sollte auch nicht vor theoretischen Stunden liegen. Es ist nur deshalb am Mittwochnachmittag schlecht placiert, weil der Turnlehrer ausgeschlossen wäre von den Konferenzen.

X.: Die Eltern haben sich in vielen Dingen darauf eingerichtet, dass der Mittwoch frei ist.

Dr. Steiner: Man müsste doch die Eltern veranlassen können, dass sie einen anderen Tag wählen. Die Lehrer sollten möglichst Gelegenheit haben, sich zu finden in den Konferenzen. Das ist etwas Wichtiges. Es könnte ja Sonnabend dieses Sich-Finden der Lehrer stattfinden. Es wird sonst zuviel aufgebuckelt. Wollen wir es doch versuchen mit

dem Mittwochnachmittag. Ich glaube, es ist das beste, wenn Turnen auf Nachmittag verlegt ist.

X.: Die Spaltung zwischen Humanistischem und Realistischem ist durchgeführt.

Dr. Steiner: Dann wäre der Stundenplan ein möglicher, und ob er zufriedenstellend ist, werden wir sehen.

X. möchte die Sprachen in seiner 1. Klasse selbst übernehmen.

Dr. Steiner: Natürlich kann es sein. Es hätte von Anfang sein sollen. X. möchte in der 4. Klasse eine vierte Sprachstunde haben.

Dr. Steiner: Die Stundenzahl ist sorgfältig erwogen. Mindestens müsste man es freistellen. Es müsste etwas sein, was nicht ganz verpflichtet.

Ich denke, wir können den Stundenplan, wenn er wirklich allseitig befriedigt, zunächst einführen. Dann wäre es schön, wenn Sie es durchführen könnten, so dass man ihn am Donnerstag, den 7. Dezember, einführt. Dann ist am Samstag, wie ich durchschauen kann, das im vollen Betrieb,

Es werden die Klassenstundenpläne vorgelegt.

Dr. Steiner: Die 1. Klasse hat nur einmal Nachmittagsunterricht. 2a und b auch nur einmal. 3a bloß Montagnachmittag. 3b bloß Dienstagnachmittag. 4a bloß Montagnachmittag. 4b bloß Dienstagnachmittag. 5a drei Nachmittage, davon zwei katholischen Unterricht. 5b auch Handarbeit und Eurythmie an zwei Nachmittagen. 6a drei Nachmittage. Es ist nicht überlastend. Überlastet sind vorläufig die Lehrer.

Dr. Steiner geht die Liste der Lehrer durch, stellt bei jedem fest, wieviel Stunden er gibt, und um wieviel Stunden er zuviel hat. Dabei geht er von sechzehn bis siebzehn Wochenstunden als

der erstrebenswerten Zahl aus; zum Beispiel N. hat zwanzig Stunden, also drei bis vier Stunden zuviel.

Dr. Steiner: Nur dass das einmal festgestellt ist. Im profanen Leben würden für diese Stunden die Lehrer Tantiemen fordern. Aber ich denke, wir wollen es mit der Vermehrung um den einen neuen Sprachlehrer probieren. Dann würde ich gerne noch einen Turnlehrer haben.

X. fragt, ob man den provisorischen Entlastungsvorschlag durchführen soll?

5.12.1922
197

Dr. Steiner: Y. hat schon zuviel Stunden. Das würde nur gehen, wenn ein Tausch stattfinden könnte. Wenn Sie zum Beispiel eine Religionsklasse übernehmen könnten, Fräulein Z., dann kann Y. tauschen. Wechsel mit dem, dem es zunächst am meisten über zu sein scheint. Frau W. ist am meisten abgeberisch gesinnt. Bei V. warten wir, bis der Tittmann kommt.

V. wehrt sich.

Dr. Steiner: Es gibt auch innere Gründe. Seien Sie froh, wenn man Ihnen mehr zutraut. Sie sind robuster. Ich finde Sie sehr robust. Sie müssen zugeben, dass Sie robuster sind als Frau W. - Wir werden so schnell wie möglich sorgen, dass wir Tittmann kriegen.

X.: Die Klassenlehrer haben gefragt, ob sie die Turnstunden in ihren Klassen übernehmen können.

Dr. Steiner: Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn keine Belastung dabei ist. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass zwei Klassen bei zwei Lehrern in demselben Saal Turnen haben. Das wäre eine außerordentlich gute Sache, wenn es sich durchführen lässt, weil man dadurch einen pädagogischen Zweck erreicht. Wir müssen den Unterricht ganz vom Nervösen herausbringen. Dass es nicht der Fall sein kann, das ist ein Zeichen von Nervosität. Eigentlich müsste man als Ideal in einer Ecke Mathematik, in den anderen Französisch, Astronomie und Eurythmie unterrichten können, so dass die Kinder ihre Aufmerksamkeit auf ihre eigene Tätigkeit richten müssen.

X.: Könnten wir das auch auf die Eurythmie beziehen?

Dr. Steiner: Ich wäre froh, wenn Sie es könnten, weil es pädagogisch wertvoll wäre. Die Lehrer müssten sich immer wieder gut vertragen.

X.: Die Religionslehrer möchten den bisherigen Raum für die Sonntagshandlungen behalten; er sollte ausschließlich dafür da sein.

Dr. Steiner: Ich bin damit einverstanden. Bei dieser Sonntagshandlung kommt es darauf an, dass die Stimmung für diejenigen vorhanden ist, für die diese Sonntagshandlung zu vollziehen ist. Es würde am besten dadurch erreicht werden, dass dieses Arrangement getroffen wird.

X.: Sollen auch Fräulein R. und Herr W. die Handlung machen?

Dr. Steiner: Beide müssen die Handlungen zelebrieren. Das ist eine selbstverständliche Bedingung für den freien Religionsunterricht.

Ich will das Folgende dazu sagen. Nicht wahr, die Erfahrung, das Erlebnis, hat gezeigt, dass wir den freien Religionsunterricht nicht bloß darin bestehen haben, dass wir etwas lehren in einer Religionsstunde, auch nicht bloß gemütvoll lehren, sondern dass jenes bestimmte Verhältnis außerdem sich noch herstellt zwischen Religionslehrer und Schüler, das hergestellt wird durch eine Kultushandlung. Und wenn die Kultushandlung jemand anderer verrichtet, so verliert der Religionslehrer für die Schüler, die die Kultushandlung von jemand anderem bekommen, einen guten Teil der Imponderabilien für den Religionsunterricht. Und umgekehrt, der einen Kultus verrichtet, ohne Religionsunterricht zu geben, der kommt in eine schiefe Stellung hinein, die kaum zu rechtfertigen ist. Es ist noch eher zu rechtfertigen, Religionsunterricht zu erteilen ohne Kultus als Kultus ohne Religionsunterricht. Es ist der Religionsunterricht dadurch herausgehoben von der leeren Theorie. Er ist gegründet auf ein Verhältnis des Religionslehrers zu den Schülern. Als ich gesagt habe, Sie sollten sich entschließen, so habe ich es mit Bezug auf den Kultus gesagt.

X.: Das habe ich noch nicht aufgefasst.

Dr. Steiner: Ich würde bei einem Religionslehrerjetzt, nachdem wir die Sache vollständig eingerichtet haben, mich in erster Linie fragen, kann er den Kultus ausführen? Sie würden auch ein falsches Urteil gewinnen. Wenn es sich darum handeln sollte, wen ich für geeignet halte von den hier befindlichen Freunden, so würde man sagen können, nur die, welche ich zum Kultus geeignet finde. Religionslehrer könnte noch so mancher sein, aber die Kultushandlungen könnten kaum von jemand anderem ausgeführt werden, als von beiden, die jetzt noch genannt sind. Sie müssen nicht böse sein, dass man in dieser Beziehung aufrichtig sprechen muss, dass jeder wissen muss, wofür er geeignet gehalten wird. Zunächst! Das kann sich ändern. Zur Jugendfeier müssen die Menschen von selbst reif werden. Der Unfug eines

separaten Konfirmandenunterrichts muss aufhören. Die Jugendfeier muss eintreten, wenn eine gewisse Reife vorhanden ist. Aber diese Reife kann man nicht lehren. Also nicht erst unterrichten, sondern es ist ein Konstatieren. Daher darf kein besonderer Religionsunterricht als Konfirmandenunterricht eintreten. Es soll auch nur der die Jugendfeier halten, der den Religionsunterricht erteilt.

X. fragt nach der künstlerischen Ausgestaltung des Handlungsraumes.

5.12.1922
199

Dr. Steiner: Ich will mir das durch die Seele ziehen lassen. Ich würde meinen, wenn Sie ein Harmonium kriegen könnten, wäre es gut. Das wollen wir sorgfältig feststellen, wie wir das ausbauen. Über die sprachliche Form ist nichts zu sagen, als dass die Evangelientexte noch fehlen. Musikalisch und in bezug auf das Bildnerische lässt es sich mehr ausbauen. Dagegen wäre natürlich eine andere Sache zu erwägen, die aber vielleicht schon geleistet ist. Das ist, wie es steht mit der Teilnahme der gesamten Lehrerschaft? Die Sache hat zwei Seiten. Es ist stark die Frage, ob in dieser Beziehung etwas übereilt werden darf. Die mit Kultus durchsetzte religiöse Erneuerung hätte hier den Keim in sich, etwas sehr Großes zu werden. Dagegen höre ich aus einer Stadt, in der auch schon diese religiöse Erneuerung arbeitet, folgendes Urteil über deren Arbeit. „Heute steht die Angelegenheit so, dass eine religiöse Gemeinde von hundert Mitgliedern aus nur Anthroposophen vorhanden ist, von denen sektiererische Tendenzen vertreten werden." Sie sehen, es sind Gefahren verbunden. Sie sind vorhanden. „Diejenigen Mitglieder, welche sich noch nicht angeschlossen haben, werden gepresst." Die religiöse Erneuerung war für Außenstehende bestimmt. Sie müssen sich klar sein, dass diese Dinge zwei Seiten haben, und dass vor allen Dingen auch diejenigen, die jetzt unsere anthroposophischen Freunde sind, innerhalb dieser Schule und außerhalb dieser Schule ihre Mission darin sehen müssen, ein wenig denen die Köpfe zurecht zu richten, die also da auf eine abschüssige Bahn kommen könnten. Die Dinge, die mit dem Edelsten zusammenhängen, schließen auch die größten Gefahren in sich. Das darf nicht mit Unernst genommen werden. Bevor nicht diese religiöse Erneuerung die absolute Probe abgelegt hat, dass sie wahr und richtig ist, darf durchaus nicht so etwas geltend gemacht werden, als ob man weniger respektiert würde.

Es ist schon besser, wenn wir zunächst den Kultus für die Kinder mit einer großen Innigkeit und Herzlichkeit einrichten,

wenn wir alles tun, wodurch die Stimmung entsteht, dass er etwas Ernstes ist, ohne schwül zu sein, aber wenn wir auf der anderen Seite ihn so schlicht halten, als es möglich ist.

X..- Wir haben uns einige Fragen überlegt, die wir gerne vorlegen möchten. Aus dem Sprachunterricht heraus entstand die Frage nach dem musikalisch-sprachlichen und dem plastisch-malerischen Strom. In den Kursen ist oft davon die Rede.

Dr. Steiner: Mehr noch ist angedeutet in diesem kleinen Zyklus, den

ich als kleinen pädagogischen Zyklus von vier Vorträgen gehalten habe, 1920 im September.

Wenn Sie nur so gut wären, ich erwähne ihn nur deshalb, weil ich schon glaube, dass er alles enthält, und dass Sie das konkretisieren können.

Zum neusprachlichen Unterricht: wenn man die Methode gleichmacht, so kompensieren sich die Dinge in ihren Wirkungen für das Kind, weil es durch das Französische in seinem Kopf ebenso stark erstirbt, wie es durch das Englische im Stoffwechsel angeregt wird. Die Schwierigkeit tritt ja - und das ist mir jetzt durch die Seele gezogen - dann ein, wenn man das Englische für gewisse Schüler herausnimmt. Das ist eine sozial unnatürliche Sache; es sollte nicht der Fall sein, aber wir können uns nicht anders helfen. Wir können nicht Englisch und die antiken Sprachen haben. Aber gerade im jetzigen Stadium ihrer Entwickelung sind diese beiden Sprachen so unglaublich einander kompensierend. So zum Beispiel, wenn Sie heute die französische Stunde von Herrn Boy nehmen, der hat für stille Zuhörer etwas außerordentlich Wichtiges entwickelt. Die französische Sprache ist daran, alle die s verstummen zu lassen. Es ist gar keine Rede davon, dass man Aisne (= An) gesagt hat, sondern man hat das s gehört. Bei der Schlacht an der Marne hat es nur noch Aisne (= An) geheißen. Im Englischen sind viele Nachsilben auf dem Wege, so ein verschämtes s herauszukriegen. Die vollständige Kompensierung ist besonders vorhanden zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahr, wenn man die gleichen Methoden anwendet. Vorher ist es gut, wenn man das Französische möglichst wenig und spät grammatisch behandelt. Dagegen ist es beim Englischen gut, wenn man im elften und zwölften Jahr doch immer wiederum bei der Sprache auf etwas Theoretisches aufmerksam macht, auf das Grammatisch-Syntaktische. So werden wir das ausbauen. Ich wollte dies zunächst präliminarisch anführen, um zu hören, ob es geht.

Es wird gefragt nach den Stufen des Sprachunterrichts.

Dr. Steiner: Es sind Stufen da. Es wäre interessant, diese Dinge im Zusammenhang mit den anderen zu behandeln. Ich habe vor, einen Aufsatz zu schreiben über das Buch von Deinhardt, über die ersten Elemente des ästhetischen Prinzips für den Unterricht. Es wird natürlich sowohl von Schiller und von Deinhardt selbst überspannt. Aber man kann das sehr leicht auseinandersetzen.

Nun wäre es gut, wenn man es zu gleicher Zeit benützen würde, um dem Verlag gegenüber das Buch zu erwähnen. Es könnte jemand aus

dem Lehrerkreis über das Buch eine produktive Kritik schreiben, in Anlehnung an Schiller. Sie kennen das Buch noch nicht? Das Buch ist schwierig zu lesen. Der Steffen wurde zuerst aufgefordert, zu diesem Buch eine Vorrede zu schreiben, aber er hat es greulich langweilig gefunden. Das ist aber lediglich durch die Bandwurmsätze. Dass solche Bandwurmsätze darin sind, das begreift der Österreicher. Bei manchen Sätzen muss man schon Purzelbäume schlagen. Steffen kann es nicht ausstehen.

X.: Wir sind davon ausgegangen, dass aus solchen Dingen ein Lehrbuch entstünde.

Dr. Steiner: Das wäre sehr gut.

X. fragt nach der Methode der Fragestellung.

Dr. Steiner: Da ist etwas darin in den Zyklen.

X. fragt nach wahlfreiem englischen Unterricht in den Oberklassen.

Dr. Steiner: Den wahlfreien englischen Unterricht können die Kinder haben.

X. stellt eine mathematische Frage.

Dr. Steiner: Ich bin gern bereit einzugehen, wenn Sie versuchen werden, diese Dinge nicht pedantisch anzuwenden. Wenn Sie bedenken, dass die Gesetze fortwährend biegsam sein können, so dass das die Dinge sind, die nie pedantisiert werden dürfen. Sobald da Philistrosität beginnt, dann ist es schlimm, wo überhaupt räumliche Fragen sind.

Es wird gefragt nach dem menschlichen Ohr.

Dr. Steiner: Die Gehörknöchelchen, Hammer, Amboß, Steigbügel und ovales Fenster, sind als Glied aufzufassen, als Arm oder Bein, das das Trommelfell abtastet. Ein Abtastesinn zum Verstehen des

Bild

Tones. Die Schnecke, die mit Flüssigkeit gefüllt ist, ist ein höheres, metamorphosiertes Gedärm des Ohres; in ihr lebt das Gefühl des Tones. Die eustachische Trompete, darin wirkt das, was man selber im Sprachverständnis in sich trägt, was als Wille dem Verstehen entgegenkommt. In den drei Bogen, den drei halbzirkelförmigen Kanälen, wird der Ton im wesentlichen behalten; das ist das Gedächtnis für den Ton. Jeder Sinn ist eigentlich ein ganzer Mensch. Diese Dinge sind, manchmal einfach paradigmatisch gesagt, dazu da, um solche Leute wie Baumann und Schwebsch aufzuregen, damit sie losgehen und alle ihre Erlebnisse da heraufholen, als ein Buch über solche Bemerkungen. Sie haben heute morgen solche Sachen gesagt. Man muss das alles spezifizieren. Es wird ihnen plausibel erscheinen.

Es wird gebeten, Herr Doktor möge nach Weihnachten den Neubau eröffnen.

Dr. Steiner: Es ist schwierig, das zu machen. Es ziehen nicht alle Klassen hinein. Es bleiben in der Baracke eine ganze Anzahl von Klassen zurück, und wenn man dies zu einer besonders feierlichen Sache macht, so entstehen Gefühle in den Kindern, die zurückbleiben, die wirklich, auf die andere Waagschale geworfen, gegenüber dem, was man durch die Feier macht, schwer wiegen. Wir müssen das schon psychologisch ins Auge fassen; wenn man eine Feier veranstaltet für etwas, was man eröffnet hat, und dann lässt man eine Anzahl von Kindern in der Baracke zurück. Es würde gehen, einen Saal einzuweihen. Das ganze Haus ruft aber, wenn es eingeweiht wird, innere Rankünen hervor. Die Turnhalle kann man eröffnen. Ich will Leisegang als Philosophen charakterisieren. Man muss ihn als Karikatur von einem Philosophen charakterisieren. Er ist ein Windbeutel. Es ist doch ein Unsinn, rein von dem Standpunkt aus beurteilt, was er für ein Philosoph ist. Sie können es philiströs-pedantisch machen: Was muss ein Philosoph haben? Er muss fußen können auf den tatsächlichen Unterlagen. Alle die tatsächlichen Unterlagen sind

falsch. Sie können ihm nachweisen, dass er keine tatsächlichen Grundlagen hat.

Wenn man so in der Philosophie verfährt, dann ist es eben so. Ich weiß überhaupt nicht einen Beruf, wo ein solcher Mensch hingehört. Witze machen in einer Zeitung, dazu wird er zu wenig Witz haben.

Konferenz vom Samstag 9. Dezember 1922, 16 Uhr

Dr. Steiner: Das erste, was mir wichtig scheint, wäre, dass ich hören könnte, wie sich in der kurzen Zeit die Praxis des neuen Stundenplans gestaltet hat. Ob es sich als eine mögliche hat beobachten lassen.

X.; Der Briefeines Vaters lässt eine Verschlechterung erkennen.

Dr. Steiner: Das sind solche Stimmungen, die zur praktischen Beurteilung dazugehören. Es fragt sich nur, wodurch ist dies gerade entstanden, dass solch ein Bub in der 4a bis 6 Uhr 50 Schule hat.

X.: Eine Sprachstunde musste auf den Nachmittag verlegt werden, und darauf folgte Handarbeit.

X.: Alles in allem ist es keine Verschlechterung.

Dr. Steiner: An sich müsste es ja so sein. Es ist keine Vermehrung eingetreten, sondern eine Verminderung. Es ist eine Konzentration des Unterrichts.

X. über eingetretene Freistunden.

Dr. Steiner: Nun, es würde sich ergeben, wenn wir mehr Lehrer anstellen könnten, dass diese Freistunden wegfallen. Was tun die Schüler während der Freistunden?

X.: Sie werden in einer Klasse zusammen beaufsichtigt. Die Größeren arbeiten für sich.

Dr. Steiner: Solch einen Brief müsste man dahin beantworten, dass man auf den gegenüberstehenden Vorteil aufmerksam macht. Es müssen sich doch Vorteile ergeben.

X.: In 8a und 8b kommen die Vorteile nicht zur Geltung, sondern die Nachteile.

Dr. Steiner: Das würde als unumgänglich bezeichnet. Ist es denn so auffällig? Nicht wahr, die Stundenzahl hat sich nicht vermehrt.

X.: Es ist auch nur ein vorübergehender Nachteil, solange nachmittags Handwerksperiode ist.

Dr. Steiner: Die Sache ist so, dass es auch wohl nur für die trübsten Wintermonate so sein kann. Verhältnismäßig fängt der Unterricht spät an, um 81/2 Uhr. Ich habe immer angenommen, dass es aus

Ersparnis geschieht. Wir könnten auch sagen, wenn die Eltern uns die Beleuchtung zur Verfügung stellen, fangen wir um 8 Uhr an. Das sind Dinge, bei denen man ja fragen kann, ob die Eltern sie haben wollen oder nicht. Da käme es nur auf die Majorität der Eltern an. Wir können eine halbe Stunde früher anfangen und Licht haben. Es könnte eine Elternumfrage gemacht werden, wo man den Eltern die grundsätzliche Frage des Stundenplans erklärt. Was dieser Briefschreiber hauptsächlich tadelt, ist, dass der Vater seine Kinder nicht sieht. In bezug auf seinen Sohn bedauert er, dass er einmal bis 1 (2 8 Uhr braucht, um nach Hause zu kommen. Es würde sich darum handeln, dass man eine Umfrage anstellt. Man könnte ihn fragen, ob er die Kosten trägt, dass wir um eine halbe Stunde früher anfangen.

Der Turnlehrer: Die Kinder haben gefragt, ob sie die Turnstunde nicht von 7.30 bis 8.30 Uhr früh haben können.

Dr. Steiner: Die Kinder kommen abgemüdet in den Hauptunterricht. Sie werden nicht müder, aber sie werden ebenso müde, als wenn sie eine reguläre Stunde vorher hätten.

Wegen der Unzufriedenheit der Schüler handelt es sich darum, dass man mit den Kindern redet. Bei den Eltern muss man Rundfragen machen. Bei den Schülern wäre es die Aufgabe, dass sie die Ansicht ihrer Lehrer hätten. Wohin kämen wir denn, wenn die Schüler nicht die Ansicht ihrer Lehrer haben? Es wäre dringend notwendig, dass die Schüler die Ansichten ihrer Lehrer verfechten würden. Es ist etwas, was angestrebt werden muss, dass ein viel besserer Einklang bestünde zwischen Lehrern und Schülern, und dass die Schüler für ihre Lehrer durchs Feuer gehen. Es tut mir jedesmal weh, wenn das nicht hervortritt.

X.: Es ließe sich einiges verbessern, wenn man den Handwerksunterricht vormittags haben könnte.

Dr. Steiner: Wenn das geht, so kann man es machen.

Es ist merkwürdig, dass von den Schülern der Stundenplan kritisiert

wird. Wie kommt das?

X.: Es wird so viel kritisiert von den Kindern.

Dr. Steiner: Das sollte nicht sein. Im allgemeinen muss nur nicht der Kontakt verloren werden mit den Kindern. Ich glaube, dass jeder Stundenplan Vorteile und Nachteile haben wird. Wenn im übrigen der Kontakt mit den Schülern besteht, so wird sicher der Stundenplan kein Hindernis bilden. Aber ich meine, dass ich vom Standpunkt

der Lehrer hören möchte, was sich von der Praxis ergeben hat. Bei den Eltern kann man Umfrage halten; Schülerkritik kommt nicht in Betracht. Was vom Standpunkt der Lehrer zu sagen ist, das ist das, was ich anfangs meinte.

Mehrere Lehrer berichten.

Eine Handarbeitslehrerin: Kann man den Buben in den höheren Klassen den Handarbeitsunterricht wahlfrei lassen? Die Mädchen haben gebeten, ob die Buben wegbleiben können. In den Klassen, die heranwachsen, machen die Buben gern mit, nicht aber die neu Hinzugekommenen.

Dr. Steiner: Wie sollen wir das machen? Wir haben in unserem Lehrplan diesen Handarbeitsunterricht entsprechend aufgenommen, was nicht begründen würde, dass man variiert. Das kann nicht geschehen, dass man ihn wahlfrei lässt. Wie soll man das machen? Da müsste man es zum Prinzip machen, dass die Kinder nur zu dem kommen, was ihnen passt.

Man kann innerhalb des Unterrichts variieren. Wir haben schon gute Möglichkeiten, zu variieren. Man kann den Kindern die verschiedensten Beschäftigungen geben, es braucht nicht gleichmäßig zu sein. Es kann von der 8., 9. Klasse ab meinetwillen so sein, dass man die Buben anders beschäftigt als die Mädchen. Wenn wir es wahlfrei lassen, so durchbrechen wir unseren Lehrplan.

X.: Ich möchte bitten, den Unterricht in Stenographie wahlfrei zu geben. Die Kinder machen keine Hausaufgaben.

Dr. Steiner: Es ist schade. Wann fangen wir den Unterricht an? In der 10. Ich kann nicht verstehen, warum sie nicht wollen sollen. Viele Dinge werden zu stark so beurteilt, dass wir uns oft nicht bewusst sind, dass wir eine andere Lehrmethode und einen anderen Lehrplan haben als an anderen Schulen. Nicht wahr, jetzt, nachdem ich öfter in den Klassen war, kann ich sa-

gen, dass die Ergebnisse, die da kommen, wenn dies, was man in der Welt Waldorfschul-Methodik nennt, angewendet wird, dass die Ergebnisse da sind. Und die Vergleichung mit anderen Schulen ergibt tatsächlich, dass insofern die Waldorfschul-Pädagogik angewendet wird, die Ergebnisse da sind. Es müsste eigentlich immer die Frage diese sein, wenn irgendwo noch keine Ergebnisse da sind, ob wir da nicht vielleicht doch unbewusst die Methodik nicht anwenden.

Ich möchte nicht hart sein, nicht jedesmal muss das mit einem Sturm abgehen, es ist nicht überall die Waldorfschul-Methodik angewendet. Es wird manchmal in gewöhnlichen Schulschlendrian verfallen. Wo

sie angewendet wird, da sind die Resultate da. Wenn auch die Ergebnisse des Sprachunterrichts ungleich sind, es sind ganz tüchtige Ergebnisse da. Es sind ganz tüchtige Ergebnisse in den unteren Klassen dessen, was man sonst Schönschreib-Unterricht nennt. Beim Rechnen habe ich das Gefühl, als wenn vielfach die Waldorfschul-Methodik nicht angewendet würde.

Also ich glaube doch, dass es notwendig ist, dass wir uns immer die Frage stellen, wie müssen wir unter den geänderten Bedingungen arbeiten? Natürlich ist es leichter zu arbeiten, wenn man am Ende des Schuljahrs ein Drittel durchfallen lässt, während wir sie mitschleppen. Das gibt andere Bedingungen. Wenn wir dann dieselben Maßstäbe anlegen, wenn wir in derselben Weise denken, kommen wir nicht weiter. Dann müssten wir auch die Schüler durchplumpsen lassen. Man kann nicht das eine ohne das andere haben. Auf der anderen Seite muss man auch das bedenken: die Arbeiten, die zuhause gemacht werden, müssen gerne gemacht werden. Es muss ein Bedürfnis dazu da sein, dass man es erreicht. Wenn man Lehrer an staatlichen Zwangsschulen ist, wo einem nichts daran liegt, wo man also überhaupt wie ein Sklavenhalter vorgeht, dann ist man in einer anderen Lage. Das Kind bringt die Aufgaben nicht, und man bestraft es. Die Schüler würden uns davonlaufen; wenn wir so wären wie eine andere Schule, würden sie uns davonlaufen. Wir müssen es dahin bringen, dass die Kinder ihre Aufgaben gern machen. Aber nicht wahr, die Arbeiten sind sauber.

Manchmal muss ich sagen, habe ich das Gefühl - und deshalb arbeite ich so sehr mit dem Gedanken, dass eine Entlastung der Lehrer eintritt -, dass eben nicht die nötige Frische bei den Lehrern vorliegt, um den Unterricht so zu machen, dass Wurf darin ist. Wurf, Schneid gehört in unsere Unterrichtstätigkeit; daran liegt viel mehr als an anderen Dingen. Man muss halt, zum Beispiel wenn ein Junge keine Handarbeit machen will, muss man nachdenken, was gibt man ihm, dass er hineinkommt. - Steno-

graphie, das habe ich nur erlebt, dass es spielend erlernt worden ist, ohne viel Hausarbeit. Ich konnte leider nicht teilnehmen, dass ich gesehen habe, was Sie für eine Methode anwenden, aber wie erklären Sie den Kindern die Stenographie?

X.: Ich habe einen einleitenden Vortrag gehalten über das geschichtliche Werden, dann habe ich die Vokale beigebracht.

Dr. Steiner: Sie erreichen schon eine wesentliche Anregung, wenn Sie sogleich, wenn Sie die Laute beibringen, auch Sigel beibringen. Dies hängt mit dem zusammen, was wir überwinden müssen. Was heißt „nicht Wollen“ der Schüler?

9.12.1922
207

X: Eine Schülerin sagt, Stenographie brauche ich nicht. Ich will mich nur mit der Kunst beschäftigen.

Dr. Steiner: Es muss eins das andere tragen. Dieses Urteil braucht nicht da zu sein: Wozu brauche ich etwas. - Es müsste der erzieherische Unterricht daraufhin veranlagt sein, dass ich zu einem Schüler nur zu sagen brauche: Sieh mal, wenn du Künstler werden willst, dann brauchst du eine ganze Menge von Dingen, die du dabei verwenden musst. Du musst dir nicht vorstellen, dass man einfach Künstler wird. Man muss allerlei hinzulernen, was nicht direkt mit der Kunst zusammenhängt. Du kannst als Künstler dennoch sehr stark in die Lage kommen, Stenographie zu benötigen. Es hat einen Dichter gegeben, Hamerling, der hat gesagt, dass er nicht hätte bestehen können, ohne Stenograph zu sein. - Wir müssen unsere Erziehung so einrichten, dass es sogleich verfängt, wenn der Lehrer etwas sagt. Dies ist etwas, was natürlich da sein muss. Stenographie fangen wir in der 10. Klasse an. Nun müssten die Kinder soweit sein, so etwas verstanden zu haben, dass man nicht sagt, wozu brauche ich das im Leben?

X.: Die Kinder haben schon gefragt, ehe es angefangen hat. Einige haben auch schon Stolze-Schrey gehabt.

Dr. Steiner: Das ist ein realer Zwiespalt. Das ist etwas, das dazu führen könnte, dass man einmal, wenn eine genügende Anzahl von solchen da sind, die Stolze-Schrey lernen wollen, dass man für diese einen besonderen Unterricht gibt.

Es wird gefragt wegen des Engländerbesuchs.

Dr. Steiner: Nicht wahr, bei diesem Engländerbesuch wird viel davon abhängen, dass wir überhaupt eine Besuchsstimmung entwickeln, die uns erscheinen lässt als Leute, denen „Besuch bekommen“ eine Realität ist. Nicht wahr, wenn wir deutschen Besuch bekommen, haben wir das vielleicht bis jetzt nicht so empfunden. Die Engländer werden fürchterlich enttäuscht sein,

wenn sie so empfangen werden, wie Besuche überhaupt in der Waldorfschule empfangen werden. Das ist etwas, ich will nicht heute anempfehlen, dass Sie sich in den Freistunden mit Knigge beschäftigen, aber es gibt etwas, was ein natürlicher Knigge ist. Es ist etwas anderes, wenn man sozusagen im Lehrerkollegium verkehrt, als wenn man einen Besuch hat. Und dieses, sich überhaupt in eine Empfangspositur versetzen, das ist etwas, was natürlich in erster Linie noch notwendig wäre. Das meine ich nicht nur in bezug auf die Äußerlichkeiten, sondern in

bezug auf die Innerlichkeit. Es muss die Stimmung bestehen, dass man die Leute bemerken lassen will, was das Eigentümliche unseres Unterrichts ist. Sonst gehen sie weg und haben keinen Eindruck. Was die Leute für einen Eindruck haben, hängt davon ab, wie wir uns mit ihnen beschäftigen. Das ist das erste. Das andere ist, dass wir versuchen müssen, die Sache so rationell wie möglich zu machen. Dass wir nicht eines Tages dreißig in einer Klasse haben, sondern so viel, als wir übersehen können. Es wird nicht gehen, dass wir sie bloß zuschauen lassen.

Wenn früher in der Theosophischen Gesellschaft in London ein Kongress war, haben sie ein „Lächelkomitee“ eingesetzt. Als wir in München den Kongress hatten 1907, ja, nicht wahr, da konnte man so verschiedenes erleben. Da war da eine Zelebrität der Theosophischen Gesellschaft. Nicht wahr, ich fand es ganz schrecklich, dass diese Zelebrität weggehen werde mit dem Urteil: Man hat recht, dass die Deutschen unhöflich sind. - Und ich sagte das jemandem: Man muss mit der Zelebrität auch ein Wort reden. - Aber Herr Doktor, mit dieser Persönlichkeit? - Sie empfand es als eine furchtbare Zumutung, dass ich fand, man solle höflich sein. Sie fand, man muss mit jemand, der einem unsympathisch ist, so sein, dass man ihn ganz links liegen lässt. Dieser Fall tritt auf. - Das dürfen wir in diesem Falle nicht, sonst hätten wir ablehnen sollen, und das können wir auch nicht gut.

X.: Wir hatten gedacht, dass wir in einer Klasse einen Tee servieren. Ein Lesetisch wird ausgelegt.

Dr. Steiner: Das ist sehr gut, wenn man so etwas macht. Aber ich meine mehr die Stimmung. Man kann natürlich sagen, man hätte überhaupt die Leute nicht kommen lassen sollen. Wir können das nicht gut vermeiden, dass sie kommen. Sie müssen hingewiesen werden auf die Eigentümlichkeit der Methodik im Unterricht. Dazu muss man die Gelegenheit haben.

Manchmal, wenn man irgend etwas sagt, so kommt es so, als wenn man von den Blüten am Morgen den Tau herunternehmen würde. Es ist alles leicht zu sagen im zusammenhaltenden Vortrag. In bezug auf die einzelnen konkreten Fragen nimmt es sich philiströs aus. Dann ist es so, wie wenn man den Tau herunterpflückt. Es liegt am Wie. Es sieht auch so aus, als ob man jemandem etwas zu Gut oder zu Schlecht tun will. Also, ich will sagen - ich darf das heute sagen, weil schließlich es nicht so aussehen würde, als ob ich Dr. B. loben würde - er findet, selbst wenn ich in die Klasse komme, es richtig,

mich auf einzelnes, was er tut, aufmerksam zu machen. Auch Dr. S. Ich will Sie auch nicht loben. Ich finde nicht, dass es den Unterricht stört, wenn man aufmerksam gemacht wird, dass man dies oder jenes tut. Bei mir ist es vielleicht nicht notwendig. Aber ich bin überzeugt davon, dass es von einem Besucher als wesentlicher empfunden wird, als wenn er da darin steht und nichts bemerkt. Beider sehr begriffsstutzigen Auffassung des Engländers bemerkt er es nicht, wenn man nicht sagt, worauf dies oder jenes beruht. Wenn Sie einfach vor ihnen den Unterricht halten und sie dort zuschauen lassen, haben die nicht die Spur davon. Sie müssen sie hinweisen mit aller Macht auf dasjenige, was die Eigentümlichkeiten des Unterrichts sind. Ein früherer Besucher hat hier gar keinen Schimmer bekommen von der Waldorfschule. Von seinem Besuch hat er nichts anderes nach Hause gebracht als den Beweis, dass die Methode in seiner englischen Schule gut ist. Er hat keinen anderen Eindruck bekommen als: Das machen wir alles schon längst. - Man muss nicht glauben, dass die Leute das bemerken. In manchen Dingen haben es noch nicht alle Lehrer bemerkt! Es läuft natürlich noch vieles im gewöhnlichen Schulschlendrian dahin, selbst bei unseren Lehrern. Das sind die Dinge, die ich meine. Viel mehr kommt nicht in Betracht. Man muss versuchen, in der Landhausstraße ihnen einen üppigen Five o‘clock tea zu geben. Sonst gehen die Engländer von Stuttgart fort und sagen, man hat von der Gesellschaft nichts gesehen; die fordert die Leute bloß auf zu Vorträgen. In England stellt sich jeder hin und betrachtet das Vortraghalten als etwas, was man nebenbei macht. Man steckt dabei die Hände in die Hosentaschen. Die meisten Vorträge dort haben den Charakter, dass sie bloß längere Sätze sind. Dieses Eigentümliche, dass der Deutsche in einem Vortrag etwas sagt, was gegenüber dem anderen Leben etwas Besonderes ist, davon müssten sie hier einiges bemerken. Sie kriegen, wenn sie dazu geführt werden, langsam einen Respekt. Kein Engländer kann verstehen, was das deutsche Wesen ist. Er

kennt es nicht, er hat keinen Begriff, warum wir in einem Vortrag etwas sehen, womit man eine Überzeugung verbindet. Es ist ihnen doch eine länger dauernde Rede innerhalb der Konversation. Aber für das Feierliche, für formelle Feierlichkeiten, haben sie viel Sinn. Nicht wahr, das merkt man an allem. Wir müssen - nicht indem wir das Englische nachahmen; wir brauchen nicht das englische Wesen nachzuäffen -, wir müssen den Leuten die Meinung beibringen, dass wir dastehen, nicht bloß da abseits herumstehen, sondern dass wir Aktivitäten haben. Ja, das ist es. Viel mehr brauchen wir nicht, viel mehr kann man bei einem vierzehn-

tägigen Besuch nicht erreichen, als dass die Leute vor der Waldorf-schul-Methode Respekt kriegen. Aber dass sie Respekt bekommen, das müssen wir erreichen. Sie müssen nicht vergessen, es gibt keine Möglichkeit, das Wort „Philister“ in englischer Sprache auszudrücken. Das Spezifische des Philisters kann der Engländer nicht ausdrücken. Dasjenige, was man am meisten ist, drückt man nicht aus in seiner Sprache. Nun haben die Deutschen so viel angenommen von den Engländern, dass sie fast unfähig sind, das Wort „Philister“ mit der nötigen Gefühlsnuance auszusprechen. Aus der Waldorfschule muss alles Philisterhafte heraus.

X.: Soll man die Kinder schon jetzt aufmerksam machen?

Dr. Steiner: Das würde ich für falsch halten. Das, was ich sage, ist innerhalb der Mauern gesagt. Außerhalb der Mauern muss man die Sache so deichseln, dass man den Besuch so betrachtet, wie wenn er einem selbstverständlich wäre. Ja das nicht! Diese Sache so machen, als ob man es neben seinem Leben einhergehen ließe. Das dürfen die Leute nicht bemerken: Nicht dass man die Leute in den Glauben einhüllt, dass man Vorbereitungen gemacht hat, sondern die müssen die Meinung haben, das geniert uns überhaupt nicht. Rücksicht auf sie zu nehmen, da ist keine Rede davon. So wenig wie möglich Rücksicht nehmen.

X.; Werden die Kinder nicht von zu Hause Widerspruch mitbringen?

Dr. Steiner: Ich war in der Schule eines Mannes, der auch kommen wird. Ich bin durch alle Klassen durchgegangen des Mr. Gladstone. Die Kinder wussten so gut, dass ich ein Deutscher bin, wie hier die Kinder wissen werden, dass es Engländer sind. Aber es ist natürlich, ich bin als Besuch behandelt worden.

X..- Ich würde einen englischen Besucher immer bitten, etwas zu erzählen.

Dr. Steiner: Ich würde eher selbst erzählen. Sie verstehen doch, dass eigentlich alle anderen Stunden sie interessieren sollen, aber der englische Unterricht kann sie eigentlich nicht interessieren. Ich würde auf eine sehr höfliche Weise begreiflich machen, dass mir nichts daran liegt, wenn er ihn schlecht findet. Wenn er etwas sagt, sagt man, das würde ich auch sagen, wenn ich bei Ihnen den Deutschunterricht hören würde. Sie sehen, wie sehr ich Ihnen recht gebe. Darauf kommt es schon an. Ja nicht den Eindruck machen, als ob einem an ihnen etwas läge, aber sie als Besuch behandeln. Das ist es immer, die Leute fühlen sich mehr als Besuch behandelt, wenn das, was

geschieht, im selbstverständlichen Anschluss an die Dinge geschieht, die da sind, als wenn sie den Glauben haben, dass es vorbereitet ist. Sie sollen nicht den Glauben haben, dass irgend etwas vorbereitet ist. Wenn wir einen Fünf-Uhr-Tee geben in der Landhausstraße, dann sollen die ja nur den Eindruck haben, dass es bei uns so Sitte ist. Wir kommen schon ein bisschen zu stark dahin, dass wir mehr Bürokraten werden statt Weltmenschen. Wir müssen Weltmenschen werden, nicht Bürokraten. Der Schule ist es fürchterlich, wenn Bürokratie eintritt. Alle deutschen Schulen sind Bürokratien. Das dürfte in der Waldorfschule nicht sein. An sich brauchen wir den Leuten nichts anderes zu zeigen, als was hier geschieht. Das übrige ist alles in dem Wiegelegen.

Ich werde am 8., 9. Januar, vielleicht auch am 10. da sein und wiederum am Schluss. Ich habe mir gedacht, ob man nicht im Anschluss daran einen kleinen pädagogischen Kurs geben könnte für die Lehrer, der dann auf Einzelheiten eingeht, auf Musikästhetik und Musikpädagogik.

Es wird gefragt wegen des „Parzival“ in der 11. Klasse.

Dr. Steiner: Nicht wahr, im Religionsunterricht und im historischen Unterricht würde ja die Behandlungsweise das Wesentliche sein. Es wird darauf ankommen, wie man ihn in dem einen Falle und in dem anderen Falle behandelt. Man wird im Religionsunterricht den Hauptwert darauf zu legen haben, dass die drei Stufen zum Beispiel bei Parzival besonders stark herauskommen: Erstens der gewissermaßen Unschuldszustand des Menschen, wenn er in der Dumpfheit lebt; dann der zweite, der Zweifelzustand des Herzens, ,,Ist zwifel herzen nächgebür, das muoz der sele werden sür“; dies als zweites Stadium. Als drittes Stadium die innere Gewissheit und Sicherheit, das, was er erreicht, die saelde.

Das wird man im Religionsunterricht besonders herausarbeiten, und wird die ganze Sage daraufhin zuspitzen und auch zeigen, dass das doch im Grunde genommen in der Zeit, in der noch Wolfram seinen „Parzival“ schreibt, eine durch gewisse Schichten der Bevölkerung hindurchgehende fromme Anschauung war, dass der Mensch diese drei Stufen in seinem Seelenleben hat. Dass das eine Gestaltung war, die als eine richtige Form angesehen worden ist, so zu denken über die Entwickelung der Menschenseele. Man kann von dem Parallelismus sprechen, der fast gleichzeitigen Erscheinung Wolframs und Dantes; aber bei Dante ist das ganz anders. Wenn man darauf eingeht, hat man den Stufen eine religiöse Färbung zu geben.

212
9.12.1922

Im Literatur- und Geschichtsunterricht wird man darauf aufmerksam machen, wie das aus einem früheren Stadium hervorgeht und in ein späteres überläuft. Wie die Laienschaft bis zum 9., 10. Jahrhundert eigentlich in einer vollständigen Dumpfheit der erleuchteten Priesterschaft folgte, auch mit Recht. Wie dann das Parzival-Problem dadurch eintritt, dass nun die Laienschaft selbst auch teilnehmen wollte an dem, was durch die Priesterschaft gegeben wird. Wie also tatsächlich selbst in einem solchen Stande, wie der ist, aus dem der Parzival herauswächst, wie der Mensch, der Laie, dem Priester gegenüber tatsächlich so dasteht, wie Wolfram von Eschenbach selbst. Schreiben kann er noch nicht. Aber im inneren Seelenleben nimmt er intensiv teil.

Wolfram ist eine historisch interessante Erscheinung. Dieser ganze Übergang, dass er nicht schreiben kann, dass das äußere Bildungswesen noch nicht angeeignet ist vom Laientum, dass aber das seelische Erleben durchaus da ist. Und dass es also eine historische Bedeutung hat, der Kleriker ist der Schreiber, das heißt der, der schreiben kann. Im ,,Faust", noch bis ins 16. Jahrhundert ragt es hinein, „Ich bin gescheiter als alle die Laffen, Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen". Schreiber sind die Kleriker, das sind diejenigen, welche das äußere Bildungszeug beherrschen. Das wird erst anders durch die Buchdruckerkunst. Man hat in der Parzival-Kultur die Vorläufer der später aufkommenden Buchdruckkultur.

Man wird versuchen, auf das Sprachliche einzugehen. Man bedenke, dass es aus dem Parzival ohne weiteres ersichtlich ist, dass solche Ausdrücke wie Dumpfheit, ,,in der Dämmerung, in der Dummheit leben", noch ein anschaulicher Ausdruck sind in der Zeit, wo man es empfindet. Bei Goethe empfindet man die Dumpfheit wie Koketterie. Nicht wahr, Goethe hat vielfach das, er redet das Schwanz wedeln des Hundes an als das Zweifeln, was zum Beispiel im „Faust" nichts anderes heißt, als, er wedelt mit dem Schwanz. Nun, nicht wahr, dieses Zweifeln, dass das

zusammenhing mit dem Entzweigehen, und dass der Schwanz des Hundes nach der linken und nach der rechten Seite geht und den Hund teilt, das wird später gar nicht mehr empfunden. Das Seelische ist bereits vollständig abstrakt geworden, während Goethe es als das letzte Konkrete empfindet. Das hängt damit zusammen, dass Goethe eigentlich das Parzival-Problem noch einmal aufgreift in seinen nicht vollendeten „Geheimnissen". Das ist genau dasselbe Problem, und, nicht wahr, dann kann man tatsächlich übergehen dazu, wie diese Dinge sich verändern. Da kommen sie dann schon auf innere Weise herauf.

9.12.1922
213

Nehmen Sie - warum soll man nicht auch sprechen von Goethes „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“. Wahrscheinlich haben Sie es getan, das sieht Ihnen ganz gleich. Warum soll man nicht Rücksicht nehmen, dass die Geschichte mit den Königen, aber bildhaft gleich, in der ,,Chymischen Hochzeit“ bei Johann Valentin Andrea auftritt, wo Sie die Bilder der Könige auch haben. Wenn Sie da zurückgehen, werden Sie sehen, dass Sie auf ganz naturgemäße Weise auf Beziehungen der Artus-Sage und Gralssage kommen. Sie kriegen das Esoterische der Gralssage und Artus-Sage und haben die ganze Eigenheit der Kulturarbeit, als eine innerliche aufgefasst, indem die Artus-Tafelrunde sich die Aufgabe gestellt hat, die Dumpfheit, den dumpfen Aberglauben beiden Leuten zu zerstören, und die Gralsburg sich die Aufgabe gestellt hat, das äußerliche Leben zu verinnerlichen in einer geistigen Weise. Man hat die Möglichkeit, den „Parzival“ innerlich zu vertiefen, und auf der anderen Seite ihn in die Zeit hineinzustellen. Sie finden Andeutungen in den Zyklen, ebenso Andeutungen über den ,,Armen Heinrich“, der auch historisch beleuchtet werden kann, das Motiv der Opferwilligkeit. Die moralische Weltauffassung hatte man mit der physischen Weltauffassung in eins, was sofort verlorengeht im nächsten Zeitalter. Im 15. Jahrhundert könnte so etwas, wie der ,,Arme Heinrich“, nicht mehr geschrieben werden.

Dann habe ich einen Vergleich gemacht zwischen dem Parzival und dem Simplicius von Grimmeishausen. In der Zeit dieses Christoffel von Grimmeishausen war man tatsächlich bereits so weit, dass man das Parzival-Problem nur noch humoristisch behandeln konnte. Man findet die Form noch im Simplizissimus in Nachklängen. Das ist literarhistorisch darin.

Wenn man bis in die Gegenwart heraufgeht, dann sind die Dinge furchtbar verdeckt. Und trotzdem soll man die Sachen aufdecken. Und es ist gut, wenn man manches aufdeckt. Nehmen Sie die Unterweisung des Parzival durch Gurnemanz, so kann die

Frage auftauchen, tritt der Gurnemanz noch im 19. Jahrhundert auf? Ja, und zwar - man muss die Situation nehmen -, das ist der Trast in Sudermanns „Ehre“. Da haben Sie den Trast und den unerfahrenen Dummen, den Robert. Das ist eine richtige Gurnemanz-Figur. Sie werden alle diese Züge ins Alberne übersetzt finden. Dann wiederum hat man Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass Robert eine Art Faust ist, wieder ins Alberne übersetzt, und Trast eine Art Mephisto. Sudermann ist ein alberner Kerl, es ist alles ins Alberne übersetzt. Da hat man Gelegenheit, diese ungeheure

Verober flächlichung zu zeigen, die da liegt beim Übergang aus der Mitte des Mittelalters in die neueste Zeit hinein.

Es wird gefragt, warum von zwölf Religionen in den „Geheimnissen“ die Rede ist?

Dr. Steiner: Aus demselben Grunde, warum ich in einem Vortrag in Berlin von zwölf Weltanschauungen rede. Goethe hat sich nicht dafür interessiert, diese zwölf Religionen aufzusuchen. Er wusste, dass die zwölf Religionen mit den zwölf Tierkreisbildern zusammenhängen und redet deshalb von zwölf Religionen; nicht, dass er sich a priori vorstellt, es gibt zwölf mögliche Religionen. Ich will mich lieber auch an die Goethesche Gesinnung halten. Sobald man so konstruiert, kommt etwas Philiströses hinein. Die Zahl genügt. Dann kann man Beispiele anführen. Die Dinge müssen nicht deutlich im Empirischen hervortreten.

Es gibt auch nur zwölf Konsonanten, die anderen sind Varianten. Das tritt in keiner Sprache hervor außer im Finnischen. Da gibt es nur zwölf Konsonanten. So kann man die Sache schon behandeln. Jetzt brauchen Sie nur die Cadres auszufüllen.

X.: Wie soll man das Klingsor-Problem behandeln, das in der Dichtung schwierige Motive für die Kinder enthält?

Dr. Steiner: Das vermeidet man. Sie können eine wichtige Sache ausführen. Es gibt die Möglichkeit, den Wagnerschen „Parsifal“ mit den Kindern zu besprechen und dabei die bedenklichen Dinge zu vermeiden; auf die Weise erreichen Sie dies, dass später diese Stellen auch mit einer viel größeren inneren Reinheit aufgenommen werden, als sie heute aufgenommen werden.

X..- Ich wollte bitten, ob ich über das Methodische etwas hören könnte.

Dr, Steiner: Ich verstehe nichts von Ihrer Frage. Geht es nicht aus der Sache selbst hervor? Sie haben Verschiedenes zu den

Schülern gesagt. In den Dingen selbst liegt es. Sie haben sich so verhalten, dass die Schüler nach und nach sich eigentlich mehr so benommen haben, dass die Konsequenz herausgekommen ist, dass man das Lehrerkollegium auf die Schulbank und die Schüler zu Lehrern hätte machen können. Alles was damit zusammenhängt, mit der Theorie. Sie müssen die Dinge viel natürlicher nehmen. Es ist nichts, wenn Sie sagen, wir müssen die Schüler fragen, wenn wir wissen wollen, was wir tun sollen. Solche Sachen müssen Sie halt nicht wieder tun.

X,: Ich hatte den Eindruck beim Nibelungenlied in der 10. Klasse, ich komme wieder an die Klippe, weil ich vom Sprachlichen nichts verstehe.

Dr. Steiner: Sehen Sie, da ist es schwer, in allgemeinen Prinzipien zu reden. Es kommt auf Einzelheiten an. Ich meine eigentlich, dass das Sprachliche, richtig behandelt, immer die Schüler interessiert. Gerade etwas, was aus dem Organismus der Sprache herausgeholt ist, müsste die Schüler immer interessieren. Da meine ich, dass das Zusammenwirken der Lehrer viel Gutes stiften könnte. Zum Beispiel der Herr Boy hat in seiner Klasse ganz interessante Dinge vorgebracht, die die Schüler interessiert haben, trotzdem sie eigentlich so waren, dass eine ganze Anzahl philologisch Durchgeprüfter sie nicht beachtet. Diese Sachen sind, trotzdem sie Regeln sind, sie sind interessant. Alles Sprachliche ist interessant. Aber es ist schwer, im allgemeinen etwas zu sagen. Was ich zu sagen gehabt habe, habe ich in meinem Sprachkurs gesagt. Da habe ich an einzelnes angeknüpft. Im allgemeinen etwas zu sagen, ist nicht möglich. Da könnte doch viel geleistet werden, wenn wirklich dasjenige, was die einzelnen wissen und die anderen nicht wissen, wenn die das immer den anderen sagen würden. Es könnte doch eine Zusammenarbeit nach dieser Richtung geschehen. Es ist schade, dass so viel Wissen hier ist, und die anderen es nicht auch lernen. Es könnte wirklich im Lehrerkollegium ein großes Zusammenwirken sein.

X.: Ich kann kein Mittelhochdeutsch.

Dr. Steiner: Ich weiß nicht, ob darauf viel ankommt. Ich habe einen Professor gekannt, der über griechische Philosophie vorgetragen hat, und der den Aristoteles nie ohne Übersetzung lesen konnte. Es handelt sich darum, dass man in den Organismus der Sprache hineinkommt. Wer kann denn überhaupt so besonders gut mittelhochdeutsch? Die anderen Lehrer können Ihnen doch viel sagen.

X.: Ich konnte es nicht gut aussprechen. Herr Doktor hat es dann vorgelesen.

Dr. Steiner: Es lesen es nicht alle gleich. Es ist nach Dialekten gefärbt. Wir sprechen alle verschieden Hochdeutsch. Es kommt bei einzelnen Dingen darauf an, dass man nicht so redet, wie der Österreicher das Hochdeutsch redet.

X..- Sie meinen doch, dass man nur einzelne Proben gibt aus dem Urtext.

Dr. Steiner: Der Wolframsche „Parzival“ ist für Schüler urlangweilig. Nun ist einer unter ihnen, der übersetzt ihn. - Es kann vorkommen, dass Sie nach Paris schreiben, um sich ein Buch zu verschaffen, was

Sie schneller kriegen würden, wenn Sie hier Herrn B. fragen würden, ob er es leihen kann.

X.: Man kann an das Etymologische anknüpfen.

Dr. Steiner: Ich möchte überhaupt, dass in bezug auf die Sprachen das Formal-Ästhetische und Formal-Moralische, das Formal-Spirituelle, aber das Inhaltlich-Formale gegenüber dem Formal-Grammatischen hervortritt. Das kann für alle Sprachen gelten. Das soll hervortreten. Solch ein Wort wie „saelde", das ist wirklich sehr interessant zu behandeln. Auch ,,zwifel". Es lässt sich viel darüber sagen. Auch über ,,saelde", das mit der ganzen Seele verwandt ist.

X.; Könnte Herr Doktor von der geisteswissenschaftlichen Seite etwas sagen?

Dr. Steiner: Da brauchen Sie nur in ,,Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten? „ nachlesen. Über literarische Probleme gibt es in der letzten Zeit viele Sachen, viele Dornacher Vorträge, die Steffen sehr interessiert haben.

X. fragt nach der Periodizität des Kunstunterrichts auf den einzelnen Stufen. Ich komme am Montag in die 9. Klasse. Ich habe über die Motive in Albrecht Dürers Schwarz-Weiß-Kunst gesprochen.

Dr. Steiner: Das kann man sehr gut machen. Meinen Sie wirklich, dass die vielerlei Dinge in der „Melancholie" als Attribute aufzufassen sind bei Dürer? Ich meine, der Unterschied zwischen Dürer und Rembrandt ist der: Rembrandt fasst das Problem Hell-Dunkel einfach als Hell-Dunkel katexochen auf, während Dürer das Problem so fasst, dass er das Hell-Dunkel an möglichst vielen Gegenständen zeigen will. Die vielen Dinge sind in der „Melancholie" eben nicht als Attribute aufzufassen, sondern mehr in der Richtung, dass er alle möglichen Gegenstände hineinlegt. Ich sehe vielmehr darin bei Dürer das Prob-

lem: Wie nimmt sich das Licht aus, indem es von verschiedenen Gegenständen her reflektiert wird. Bei Rembrandt ist das Zusammenwirken von Hell und Dunkel an sich das Problem. Das meine ich, das ist es. Dem Rembrandt würde das Problem der „Melancholie“ nicht in dieser Weise aufgegangen sein. Der hätte es viel abstrakter gemacht; Dürer ist konkreter. So meine ich, dass man schon die Linien ganz fein machen wird.

X.: Ich wollte das Problem des Nord-Südlichen hineinlegen, und dann das Problem des West-Östlichen.

Dr. Steiner: Im Unterricht kann man das Hell-Dunkel bei Rembrandt kontrastieren mit der Malerei der südlichen Kunst. So lassen

sich die Gegenstände sehr ineinanderarbeiten. Natürlich kann man dann, gerade wenn man dies ausführt, dass Rembrandt das Hell-Dunkelproblem nur qualitativ nimmt, dass der Raum hier nur Gelegenheit ist, die Probleme malerisch zu lösen, wenn man das kontrastiert damit, dass die Plastik ganz und gar nur Raumproblem ist, so kann man auf die Plastik hinüberkommen. Und es ist natürlich dann vielleicht gerade am besten, wenn man eine Anknüpfung hat an die spätere französische Plastik des Klassizismus. Sie haben im Rokoko - natürlich muss man die gute Seite des Rokoko herausnehmen -, im Rokoko haben Sie ein plastisches, extremes Gegenbild für Rembrandt. Man kann am Rokoko zeigen, wie ganz anders das Hell-Dunkel in der Plastik wirkt als bei Rembrandt. Man muss immer darauf hinweisen, dass das Rokoko doch, wenn es vielleicht auch künstlerisch von manchen weniger geschätzt werden kann als das Barock, dass es aber doch in der Kunstentwickelung das Höhere ist.

X.: Sollen sich gewisse kunstgeschichtliche Stufen herausbilden?

Dr. Steiner: Ich würde namentlich darauf hinweisen, wie diese Stufen in verschiedenen Gegenden in verschiedener Weise zum Ausdruck kommen. Es ist interessant zu zeigen, wie in der Zeit, als Dürer gewirkt hat, in Holland etwas anderes war, als was Rembrandt gemacht hat. Verschiedene Zeiten für verschiedene Orte. Ich würde es so einrichten, dass ich zunächst in der 9. Klasse so beginnen würde, dass Sie nur auf die Klasse Rücksicht nehmen. Dagegen würde ich die Stufen immer stärker herausarbeiten, je weiter ich vordringe. So dass ich bei der 11. Klasse beim Rückblick eine starke Vorstellung von den Stufen erwecken würde.

X.; Wir hatten vorgeschlagen, im Sprachunterricht von den untersten Anfängen an mit dem Verbum zu beginnen. Von der 4. Klasse hinzuarbeiten auf das Grammatische. Von der 9. Klasse an sollte nur mehr Wiederholung und Literarisches sein.

Dr. Steiner: Dies ist schon richtig, vom Verb auszugehen. Die Präposition ist sehr lebendig. Das Ausgehen vom Substantiv ist eine unrichtige Methode. Darüber wollen wir uns verbreiten. Gerade diese Frage würde ich dann behandeln, wenn alle, die Sprachunterricht geben, da sind. N. ist heute nicht da. Und bei ihm ist heute etwas zum Vorschein gekommen, was unmittelbar mit der Sache in Zusammenhang steht, mit der Beziehung, wie man sie im Unterricht verwenden soll, mit der Beziehung von Verb und Substantiv. Dann namentlich die Beantwortung der Frage, was abgestoßen wird vom Verbum, wenn es Substantiv wird. Wenn ein Substantiv aus einem

Verbum abgestoßen wird, wird ein Vokal ausgestoßen, und das ist ein Konsonantischwerden, ein Veräußerlichtwerden, Im Englischen kann jeder Laut ein Verbum werden. Ich kenne eine Dame, die alles, was ihr unterkommt, zu einem Verbum macht. Ich will sagen, jemand sagt: ah! Die Dame sagt: „Derhatgeaht." Wir wollen sehen, dass wir möglichst bald mit der Sache zurechtkommen.

Konferenz vom Mittwoch 17. Januar 1923, abends

Es wird die Bitte eines Lehrers vorgetragen, Herr Dr. Steiner möge die Konferenz mit einer Ansprache einleiten.

Dr. Steiner fragt nach dem Turnunterricht.

Ein Turnlehrer: Wir haben versucht, gleichzeitig in demselben Raum zu unterrichten. Bei der 3. Klasse ging es leidlich, in der 6. führte es zu einer vollen Unmöglichkeit. Die beiden Klassen waren durch die Enge des Turnsaales nicht zu bändigen. Es schien uns nachteilig, das in dieser Weise durchzuführen. - Zeitweilig wurde der Turnsaal auch für den Eurythmieunterricht benötigt.

X.: Für den neuen kleinen Eurythmiesaal hatten wir noch kein Instrument. Dr. Steiner: Das ist aber doch nur ein Provisorium.

Eine Eurythmielehrerin: Für einige Klassen ist der neue Eurythmiesaal zu klein, und da haben wir den Turnsaal genommen.

Dr. Steiner: Der sogenannte kleine Eurythmiesaal ist reichlich groß. Es ist kein kleiner Saal, es ist ein großer Saal. Alles was darüber hinausgeht, ist für den Eurythmieunterricht als Raum zu groß und kann kaum übersehen werden. Es kann der Eurythmieunterricht nicht sehr fruchtbar sein, wenn man ihn

in einem Riesensaal gibt. Nicht wahr, das kann nicht sehr fruchtbar sein.

Die Tatsache liegt vor, dass Sie den Turnsaal so weit brauchen, dass der Eurythmieunterricht nicht darinnen sein kann. Dieser Saal ist als Turnsaal gedacht; so ist die volle Berechtigung vorhanden, dass der Turnunterricht in diesem Saal gegeben wird. Wo sollte er auch sonst gegeben werden?

Was die zwei ersten Klassen betrifft, werden wir vorläufig nicht viel machen können, aber in der Zukunft werden wir die Sache so

handhaben: Es ist ein eigentliches Turnen für die zwei ersten Klassen verfrüht, dagegen sollten systematische Spiele mit ihnen getrieben werden. Dieses systematische Spielen müssen wir, sobald wir Luft atmen können, doch einführen, so dass in der 3. Klasse der Übergang gemacht werden könnte vom Spielen zum eigentlichen Turnunterricht. Bewegung müssen die Kinder haben, richtige Bewegung.

Der Turnlehrer; Man könnte ohne Vermehrung der Stunden die 1. und 2. Klasse dadurch dazunehmen, dass man nur eine Stunde gibt.

Dr. Steiner: Sie haben für die 3. Klasse zwei Stunden.

Wie steht es mit dem Eurythmieunterricht in den verschiedenen

Klassen?

Eine Eurythmielehrerin: Die 1.-5. Klasse haben je eine Stunde, die 6.-11. Klasse je zwei Stunden.

Der Turnlehrer: Die große Zahl der Unterrichtsstunden in der 10. und 11. Klasse hat es notwendig gemacht, dass eine Turnstunde in der Woche auf die Zeit gelegt wird, die dem periodischen Handwerksunterricht zugeteilt ist.

Dr. Steiner: Das Turnen verliert weniger als der Handwerksunterricht, wenn eine Stunde wegfällt. Wenn die Frage wäre um einen ohne manuelle Fertigkeit zu vollziehenden Unterricht, so könnte man darüber reden; da aber die Kinder doch beim Handwerksunterricht in leiser Weise turnen, so scheint mir das gebotener zu sein. Es ist doch so gelegt, dass der Turnunterricht spätere Stunden nicht beeinträchtigt?

X.: Die Spielstunden könnten wir einrichten.

Dr. Steiner: Wir haben keine Lehrkraft, wir können jetzt kaum daran denken, die Sache weiter auszubauen. Bis zum Ende die-

ses Schuljahres wird es nicht möglich sein, die Überlastung aufzuheben.

Der Turnlehrer: Von Überlastung ist bei uns nicht die Rede.

Dr. Steiner: Fünfzehn Stunden sind genug. Wenn Sie fünfzehn Stunden haben, so müssen Sie täglich zwei bis drei Stunden geben; das ist für Turnstunden viel.

Der Turnlehrer: Wir wollen uns helfen.

Dr. Steiner: Das ist richtig. Es muss auf folgendes Rücksicht genommen werden. Auch der Turnunterricht muss bei einer Schule wie unserer in einer gewissen Weise ausgebaut werden. Das kann aber erst nach und nach geschehen. Es ist sehr leicht möglich, dass wir schon im nächsten Jahr dazu kommen, dass in der 12. Klasse der Turn-

Unterricht besonders ausgebaut wird. Vorläufig ist er stiefmütterlich behandelt worden. Wir müssen da noch zusammenarbeiten. Ich meine, der Turnunterricht wird Ihnen im weiteren Fortgang unseres Waldorfschulwesens manche schwere Aufgabe stellen. Vor allen Dingen wird, von einer bestimmten Klasse angefangen, mit dem Turnunterricht eine ganz bestimmt bewusste Übung der Erkraftung des menschlichen Organismus gemacht werden, eine Art hygienische Gesamtmassage des menschlichen Organismus. Ich glaube, Sie sollten sich jetzt mehr darauf orientieren, mehr nach oben hin. Nach den unteren Klassen hin gedenke ich gerade das Spielen auszubauen, mehr mit Damen. Die Turnlehrer sollten auch nicht ihre Autorität einbüßen dadurch, dass sie erst mit den Kindern spielen. Sie sollten als das gelten, was erst mit dem Turnen eintritt. Nicht dass die Kinder das Gefühl haben, jetzt lehrt uns unser Spiellehrer turnen. Damit ist keine Verachtung des Spielens ausgesprochen. Wenn die Spiellehrerin in der 1. und 2. Klasse ist, geht sie nicht zum Turnen über. Durch den Übergang würde ein schiefes Gefühl hervorgerufen werden bei den Kindern. Unter Spielen verstehe ich Bewegungsspiele.

Dann würde es sich darum handeln, für Frau Baumann während ihrer Erkrankung einen Ersatz zu schaffen. Von diesen Eurythmiestunden sollte die Hälfte Frau Fels übernehmen, die andere Hälfte Frau Husemann. Frau X. die Reiferen, weil sie eine ältere und durchgebildete Persönlichkeit ist.

Frau Dr. Steiner: Frau X. hat erst einen gewissen Schreck gehabt.

Dr. Steiner: Ich wünsche nicht, dass Frau Y. den ganzen Unterricht übernimmt, weil ich will, dass die älteren Kinder einen reiferen Menschen haben.

X..‘ Tittmann kann erst am 1, April frei werden.

Dr. Steiner: Dann können wir nicht anders als bis dahin warten. Ich bedaure es unendlich, dass diese Überlastung bleiben muss. Ich habe es heute als Schwierigkeit empfunden, dass Sie unmittelbar nach dem Kunstunterricht den Französischunterricht hatten.

X.: Das lässt sich nicht anders machen.

Dr. Steiner: Es ist eine Schwierigkeit, aber es ist jetzt nicht zu helfen. Fünfundzwanzig Stunden ist zuviel, aber wir müssen warten.

X..1 Wir verlieren acht Tage an Lehrstoff durch den frühen Schulschluss.

17.1.1923
221

Dr. Steiner: Wir sind ja hier nicht Stoffhuber. Es kommt nicht auf den Wochenstoff an.

X.: Soll man in der 10. Klasse im Französischen eine zusammenhängende Lektüre machen?

Dr. Steiner: Eine andere Lektüre könnte schon gemacht werden. Eine Lektüre sollte man schon durchführen, wenn sie auch nur wenig lesen. Haben Sie selbst sich etwas ausgedacht? Ich meine doch, dass Sie etwas Kürzeres wählen, was fertig werden könnte in den zweieinhalb Monaten. Ich weiß nicht, ob es nicht das beste ist, in einer solchen Klasse etwas Biographisches zu lesen. Es gibt ein nettes Büchlein „La vie de Moliere".

Frau Dr. Steiner: Enfants celebres.

Dr. Steiner: Ich würde besonders empfehlen irgend etwas Biographisches.

X.: Im Latein habe ich Livius gelesen. Vorgesehen ist Somnium Scipionis. Ich habe Horaz eingeschoben und werde je ein bis zwei Oden lesen und auswendig lernen lassen.

Dr. Steiner: Sie würden dann aber doch Cicero nehmen?

X.: Im Englischen in der 10. Klasse habe ich „The Tempest" vollendet. Jetzt habe ich Auszüge aus „Childe Harold's Pilgrimage" durchgenommen.

Dr. Steiner: Ich würde schon vorziehen, nicht Auszüge, sondern etwas Ganzes zu lesen. Die Auswahl im Englischen ist nicht leicht. Sobald man über Shakespeare hinauskommt, wird die Sache schwierig.-

Es geht gut an, in der 10. Klasse Macaulay zu lesen. Es hängt ganz von der Behandlung ab. Dies ist doch das Lebensalter, wo die Kinder sich gewöhnen sollen an die breite und behagliche Art, zu charakterisieren. Besonders die biographischen Charakteristiken, zum Beispiel die Charakteristik von Luther, das alles

ist für das fünfzehnte Lebensjahr sehr nützlich. Für das spätere Alter ist das nicht mehr geeignet; da wird es ihnen langweilig. - Dagegen meine ich, dass es in der 11. und 12. Klasse gut angehen würde, auch Carlyle und Emerson zu lesen. Walter Scott sollte man zur Privatlektüre empfehlen. Emerson und Carlyle sind Klassenlektüre. Emerson hat die ganz kurzen Sätze.

Es wird gefragt wegen eines neu angemeldeten Kindes,

Dr. Steiner: Sie könnte in die 9. Klasse kommen. Sie kann in den

Sprachstunden ganz hinunterkommen, das ist gar nicht so schlimm. Man sollte die Aufnahme knüpfen an das Schon-Vorhandensein eines Quartiers. Man müsste die Sache mit einer geschickten Hand behandeln. Man könnte sich selbst bemühen, dass ein richtiges Quartier besorgt wird.

Nun sind zwei Arbeiterkinder von Dornach. Da müssen wir vom Bau das Schulgeld bezahlen. Die Wohnung müssen sich die Leute besorgen. Man müsste ein Quartier suchen, wo die Häuslichkeit etwas darin sieht, dass sie auf solche Kinder achtgibt. Die Arbeiter am Bau sind außerordentlich vorgerückt in ihrer Anhänglichkeit an die Sache.

Eine Lehrerin: Wenn ich ein Mann wäre und eine Wohnung hätte, würde ich selbst Kinder nehmen.

Dr. Steiner: Sagen Sie doch, dass Sie fast ein Mann sind.

Ein Klassenlehrer: Der T. M. und der O. Nr. in der 4. Klasse sollten auseinander kommen.

Dr. Steiner: Es kommt bei solchen Kindern sehr viel auf das Gewohnheitsmäßige an. Es wird keinen großen Unterschied im ersten Halbjahr ausmachen, aber nachher doch. Sie kommen voneinander ab. (Zu der Lehrerin, die die Parallelklasse führt:) Nun, den T. M. würde man Ihnen vorschlagen, er ist leichter zu behandeln. Ich glaube schon, dass es besser wäre, wenn Sie ihn behandeln.

Ein Religionslehrer fragt, ob es sich verträgt mit dem Religionsunterricht, wenn er auf Vortragsreise gehe ?

Dr. Steiner: Wenn im Einklang gearbeitet wird, hat es keine Schwierigkeit.

X.: Es ist unser Bestreben, eine religiöse Stimmung zu wecken. Es ergeben sich Schwierigkeiten bei manchen Kindern. Der X. ruiniert einem oft die Stunde. Er mag keine Stimmung.

Dr. Steiner: Der mag auch keine Stimmung. Da ist wirklich nichts zu machen. Es kann noch Ärgeres passieren. Man muss eine solche Nichtsnutzigkeit benutzen, um in den Ernst hinüberzukommen.

Auf eine Anfrage wegen der Handlung für die größeren Kinder:

Dr. Steiner: Es wird eine Opferfeier sein für den Sonntag, die wir demnächst einrichten werden.

Ein Religionslehrer stellt eine weitere Frage.

Dr. Steiner: Bei dieser Frage müsste man zurückkommen auf etwas, was wir besprochen haben. Gerade in Weltanschauungsfragen ist es

von großer Wichtigkeit, dass unsere Waldorfschuljugend abkommt von der Diskutiererei. Die Sache ist doch diese, dass wir so eine Stimmung erzeugen müssen: Der Lehrer hat etwas zu sagen, worüber wir nicht urteilen können und worüber wir nicht diskutieren. Das gehört dazu, sonst kommt es ins triviale Gebiet hinein. Eine eigentliche Diskutiererei bringt die Sache herunter. Es muss beim Fragestellen bleiben, und die Kinder, auch der 10. und 11. Klasse, müssen das Bewusstsein haben, Sie alles zu fragen und die Antworten hinzunehmen. In diesen Dingen, für religiöse und Weltanschauungsfragen, müsste das länger gelten; für den Religionslehrer müsste die Autorität länger gelten als bis zur Geschlechtsreife. Das haben wir einmal im Zusammenhang über die Diskutierstunden gesagt. Dies müsste schon vermieden werden. Wenn es sich darum handelt, dass die Kinder ihre Gewissensfragen aufwerfen und sie beantwortet werden, dann ist nichts einzuwenden.

Ein zweites, was notwendig ist, ist dies. Sehen Sie, bei den älteren Schülern kommt es immer wieder vor, dass sie sagen, es wird betont, dass die Waldorfschule nicht eine Anthroposophenschule sein soll. Und das ist eine von den Fragen, die man mit dem großen Ernst behandeln sollte. Man müsste das Bewusstsein in den Kindern hervorrufen, dass sie die objektive Wahrheit übermittelt kriegen. Und wenn diese zuweilen anthroposophisch ausschaut, so ist nicht die Anthroposophie schuld, sondern es ist so, weil es so sein muss, weil die Anthroposophie etwas über die objektive Wahrheit zu sagen hat. Die Sache selbst führt eben dahin, dass es anthroposophisch wird. Es darf nicht ins andere Extrem ausarten, dass die Leute sagen, Anthroposophie darf nicht in die Schule hinein. Wir haben sie dann darin, wenn es sachlich gerechtfertigt ist. Wenn die Sache selbst auf das oder jenes führt.

Bei diesen Dingen, wie dem „Parzival“, da ist es schon so, dass man ablenken muss vom Symbolisieren statt hinzuführen. Da

haben die Bayreuther viel mehr symbolisierenden Unfug getrieben, als selbst bei uns vorgekommen ist. Solche wüste Symbolisiererei wurde bei uns nicht getrieben. Man muss den Unterricht beim „Parzival“ weltmännisch einrichten, nicht mönchisch. Ich habe wirklich heute gemeint, dies hinzufügen zu müssen. Es ist natürlich für Kinder manches schwierig.

Sie tun sehr gut, möglichst keine Symbolistik zu treiben, möglichst auf Tatsachen zu gehen, ohne trivial zu werden, indem man den historischen Hintergrund zu Hilfe nimmt. An Tatsachen sich halten, nicht an Symbole.

224
17.1.1923

Es wird gefragt wegen der englischen Lehrer, die die Waldorfschule besucht hatten.

Dr. Steiner: Es sind nur noch Damen zurückgeblieben. Sie sind außerordentlich befriedigt. Ich habe allerdings gemeint, es würden viel strengere Beurteiler kommen.

Die Engländer haben es viel leichter in bezug auf die Disziplin. Wenn Sie in die Knabenschulen hineinkommen, so sind da lauter artige Knaben. Vielleicht kann man es auch hässlich finden. Aber wenn man Disziplin liebt, findet man es wundervoll. Heute ist der Engländer in bezug auf das äußerliche Gebaren nahe an Rüpelhaftigkeit. Alle Leute versichern einem, dass sie es erst mit vierzehn Jahren werden. Das bewahrheitet sich bei der Schule von Gladstone außerordentlich. Ich habe sie beobachtet, wie sie in den Eßsaal hineingegangen sind. Das liegt im Temperament des Volkes. Die Kinder sind dort stiller als hier.

X,: N. G. ist hier.

Dr. Steiner: Ich möchte nicht einmal indirekt etwas mit dieser Familie zu tun haben. Außer dem N. G. erbarmen mich die Kinder. Es tut mir so leid, dass die harmonische Stimmung gestört worden ist. Angesichts des Umstandes, dass jetzt an das unermessliche Unglück sich so vieles angeschlossen hat von dem, was ich als Stuttgarter System bezeichnet habe, konnte ich es nicht vorübergehen lassen, ohne es als solches festzunageln, weil die Dinge wirklich katastrophal werden. Ich muss sagen, dass es so sein musste. Wenn ich im Interesse der Sache immer wieder genötigt bin, diese Dinge ins richtige Licht zu stellen, so ist das notwendig, und ich möchte doch meinen, dass es auch gedacht werden müsste, wie wenig es einem einfallen sollte, so etwas zu machen. Es ist sehr merkwürdig, wie auf anthroposophischem Boden Dinge gedeihen - auf diesem Boden der Waldorfschule, der rein gehalten werden müsste -, die eigentlich nicht einmal draußen im gewöhnlichen Philisterleben gedeihen

würden. Sie können sich kaum vorstellen, dass bei einer Lehrerkonferenz jemand dem Rektor sagen würde: Bitte, Herr Rektor, sagen Sie uns etwas recht Schönes) - Wenn nicht eine gewisse Selbstdisziplinierungeintritt, kann man nicht weiterkommen. Ich finde es schmerzvoll, dass dies so ist; abgesehen davon, dass ich nicht herausfinden kann, was diese Sache für einen Inhalt gehabt haben soll, als im Wesenlosen herumzuplätschern. Wenn etwas nach einer bestimmten Richtung ginge, aber im Wesenlosen herumzuplätschern - ich weiß nicht, was man sich vorgestellt hat darunter. Die Stimmung hier ist eine so

gespannte. Es müssten doch nun wirklich ein wenig Gedanken herrschen. Es wäre eine Aufgabe der Waldorfschul-Lehrerschaft, dass diese Art der inneren Bequemlichkeit aufhört. Dass man es in dieser Form macht, das gehört zu den Unmethoden. Es ist wirklich schade um die heutige Konferenz. Denn, nicht wahr, dadurch ist ein notwendiger Missklang hineingekommen.

Ich muss es im Interesse der Anthroposophischen Gesellschaft tun, die Methoden, die seit 1919 eingerissen sind, nicht weiter aufkommen zu lassen. Es muss in der Führung der Anthroposophischen Gesellschaft etwas eintreten in allernächster Zeit. Die Frage ist brennend, aber dafür müssen einige nachdenken. Es wäre auch gut, die Dinge nicht so zu treiben. Es wäre doch gescheiter, dass Sie beitragen, dass die Sache besser wird. Man darf nicht sagen, dass dies Zusammenarbeiten keinen Sinn habe, es solle jeder individuell arbeiten. Wäre der Grundsatz 1901 aufgestellt worden, so gäbe es heute keinen Platz für uns. Es ist im Zusammenarbeiten gewirkt worden bis zum Ende der Kriegszeit. Dieses Auseinandergehen ist etwas, was sich erst seit dem Jahre 1919 herausgebildet hat, indem große Aufgaben unternommen worden sind, zu denen die einzelnen weggegangen sind. Dadurch ist eben das gekommen, was jetzt leider in der Anthroposophischen Gesellschaft da ist; das ist dies, dass die Anthroposophische Gesellschaft zerfällt in lauter Cliquen. Es war aber früher ein Ausgleichselement darin, das keine Cliquen protektioniert hat. Jetzt sind kleine oder große Cliquen da, und es zerfällt alles. Man darf nicht sagen, dass jeder sich an seinem Platz wie ein Eremit halten kann. Ein harmonisches Zusammenarbeiten müsste geboren werden aus dem Mahnruf der Gegner, der mit der Dornacher Katastrophe sehr deutlich da ist. Lernen Sie die Dinge von den Gegnern! Die Gegner kennen die Dinge sehr genau und wissen sie gewiss - von ihrem Standpunkt aus - sehr ernst zu nehmen, viel ernster, als es von der Anthro-

posophischen Gesellschaft gemacht wird. Es wird fortwährend Neues gefordert, wie es in Dornach geschehen ist. Es ist notwendig, dass die Gesellschaft als solche eine wirkliche Realität wird, nicht bloß ein bürokratisches Verzeichnis von so viel tausend Menschen, die kaum viel voneinander hören wollen. Die Gesellschaft muss eine Realität werden. Dazu könnte die Waldorfschule dadurch viel beitragen, dass das Lehrerkollegium dastehen würde als das Musterbild eines harmonischen Zusammenwirkens. Da muss jeder wirklich von sich aus etwas dazu beitragen. Da kommt das individuelle Wirken in Betracht; da kommt in Betracht, dass jeder selbst anfängt, die Sache kurzweilig zu machen. Das ist nur ein Philisterunfug,

dass man die Fehler immer nur beim anderen sucht. Wenn wir in diesen Fehler verfallen wollen, hören wir auf, eine Anthroposophische Gesellschaft zu sein. Woanders ist wahrhaftig nicht ein Musterbild des anthroposophischen Wirkens, wenn es die Lehrerschaft nicht sein will. Wenn sie nicht hervorrufen will die Begeisterung für die anthroposophische Sache, dann weiß ich nicht, wie man die anthroposophische Sache retten soll. Das ist wirklich notwendig. Die Dornacher Katastrophe ist die Kulmination in bezug auf die Gegnerschaft. Vorangehen in dem anthroposophischen Verhalten sollte die Waldorfschul-Lehrerschaft. Das wäre schon notwendig.

Es wird eine Frage gestellt.

Dr. Steiner: Ich bin gern bereit, Auskunft zu geben. Dies, was ich in der letzten Zeit über Unmethoden gesprochen habe, hat sich auf die Handhabung der anthroposophischen Angelegenheiten bezogen, hängt nicht zusammen mit der Unterrichtsmethodik hier. Was ich in dieser Richtung zu sagen habe, darauf habe ich aufmerksam gemacht. Heute morgen kann ich nicht sagen, dass sich etwas Besonderes ergeben hätte. Ich fand heute morgen das Wenige, was ich gesehen habe, befriedigend. Ich hätte gedacht, dass ein guter Abschluss geschehen würde. Es ist zum Beispiel deutlich zu bemerken, dass in den höheren Klassen jetzt eine größere Seriosität vorhanden ist. Es ist ein viel besserer Ton in den höheren Klassen vorhanden. Ich kann nicht finden, dass da etwas zu sagen wäre. Insofern die Lehrerschaft beteiligt ist an der Gesamtführung der Anthroposophischen Gesellschaft, sprach ich von Unmethoden.

(Zu einem Lehrer:) Mein lieber Doktor, Sie werden gut tun, wenn Sie die innere Schulmethodik beim Nachdenken bis morgen sorgfältig auslassen.

Mit der Schulmethodik werden wir schon fertig. Die Waldorfschule hat bewährt, was in ihr als Impuls liegt. Es sind Einzel-

heiten vorgekommen, aber im ganzen hat die Waldorfschule dasjenige bewährt, was in ihr liegt. Da werden wir schon fertig. Wir werden ganz gewiss mit der inneren Methodik und Didaktik es schon weiterbringen. Neben dem, was im Allgemein-Anthroposophischen in Betracht kommt, kommt etwas anderes in Frage. In bezug auf die Methodik und Didaktik könnten wir den Versuch machen, die ganze Sache von der Erde wegzuheben und auf den Mond hinaufzurücken. Wir könnten dort die Sache vervollkommnen. Aber das können wir mit dem anthroposophischen Wirken nicht. Mit der Schule werden wir schon fertig. Das ist ein isoliertes Gebiet, das sich auch isoliert erhalten lässt.

17.1. 1923
227

Beim Religionsgespräch war alles vorhanden. Sehen Sie, der Dornacher Vortrag (vom 30. Dezember 1922), den ich mir abringen musste, dieser Dornacher Vortrag, der an die Anthroposophen gerichtet war - das konnte man ihm auf zehn Schritte anmerken -, er war nicht gerichtet an die Religionserneuerer selbst. Das führte hin zu einem regelrechten Gezänk zwischen Anthroposophen und Religionserneuerern, Es ist jetzt eine gespannte Stimmung da und eine schwüle Atmosphäre. Wenn wir diese Dinge so lassen, geht die Anthroposophische Gesellschaft unweigerlich zugrunde. Aber dann stürzen die anderen Institutionen mit. Traurig ist es, dass sich dies unmittelbar an die Dornacher Ereignisse angeschlossen hat. Davor hätte man die Sache behüten müssen. Es ist notwendig, dass man etwas tut zur Hebung der Sache. Es haben nicht die Anthroposophen geredet, die nicht Religionserneuerer sind, und es wäre doch nötig gewesen, den anthroposophischen Standpunkt zu wahren, ohne Spitze. Sie können von der religiösen Erneuerung nicht verlangen, dass sie es den Anthroposophen bequem macht. Die grasen ab ihrerseits, aber die Anthroposophische Gesellschaft muss ihren Mann stellen und ihre Frau. Das geht jeden einzelnen an. Es darf nur nicht die Schule glänzen dadurch, dass sich die Lehrerschaft nicht interessiert für allgemein anthroposophische Angelegenheiten. Sie müssen sich hier intensiv dafür interessieren.

Konferenz vom Dienstag 23. Januar 1923, nachmittags

Dr. Steiner: Ich möchte einiges sagen in bezug auf die Dinge, die mir jetzt durch die Seele gezogen sind bei diesem Besuch in der Schule, und zwar mit Bezug auf die Wände. Nicht wahr, jetzt, wo alles in der neuen Umhüllung erscheint, ist es noch auffälliger als früher, dass es bei einer Schule nicht gut angeht, dass da und dort ein verlorenes und nicht gerade ausgezeichnetes Bildchen hängt. Es wäre schon notwendig, dass auch in dieser Beziehung unsere Schule nicht gerade einen hervorragend unkünstlerischen Eindruck machen würde. Nun ist es selbstverständlich, dass in diesem Stadium nicht Ideale erfüllt werden können, aber wenigstens scheint es mir gut zu sein, wenn wir Ideale so vor uns haben, dass wir uns in der Richtung nach ihnen bewegen können, wenigstens mit unserem Denken, so dass zuletzt irgend etwas nach dieser Richtung herauskommen könnte. Ich meine, dass Sie das, was ich sage, nicht wiederum so auffassen sollen, wie manchmal solche Dinge aufgefasst werden, wenn man zum Beispiel genötigt ist zu sagen: Das und dies ist der Unterschied zwischen Fleisch- und Pflanzennahrung, so ziehen die Leute gleich die Konsequenz des Agitierens.

Nehmen Sie es also als die Hinstellung eines Ideales: Wie eigentlich aus unserer Pädagogik selbst heraus die künstlerische Ausgestaltung der Schulzimmer sein sollte. Es würde sich dann so zu erweitern haben, dass vielleicht auch dasjenige, was wir im Schulzimmer finden, in der Nähe des Schulzimmers auf den Wänden in ähnlicher Art zu finden wäre.

Eine gewisse Ausgestaltung durch Bildwerke ist in den Schulzimmern schon zweifellos notwendig. Nicht weil ich denke, dass wir das morgen einführen sollen, sondern damit wir eine Orientierung haben sollen, wie das im Sinne unserer Pädagogik sich ausnimmt, möchte ich dasjenige, was sich mir ergeben hat, mitteilen. Wir haben die unteren Klassen; bei denen würde es sich tatsächlich mehr handeln müssen um das Stoffliche desjenigen, was bildhaft den Kindern geboten wird, während man allmählich zum Künstlerischen auf der einen Seite, wie zu den

mehr praktischen Angelegenheiten des Lebens übergehen kann. Ich werde nur die Hauptsachen heute nennen, und es kann sich im Laufe der Zeit die Sache wesentlich vertiefen. Es wird sich darum handeln, dass auch da, wo das Stoffliche die Hauptrolle zu spielen hat in bezug auf die künstlerische Ausgestaltung, dass auch da selbstverständlich nicht irgendeine

philiströse Illustration da sein darf, sondern dass die Dinge künstlerisch gestaltet sein müssen, und zwar nicht einseitig künstlerisch gestaltet, sondern schon so, dass man nicht irgendwelche künstlerische Spezialmeinungen und Spezialstile zur Durchführung bringt, sondern dasjenige, was mehr allgemein menschlich erscheint. Wenn wir die 1. Klasse nehmen, so würde es sich darum handeln, dass wir unsere Wände schmücken mit Märchendarstellungen, welche, wenn es geht, farbig gehalten sind. Nun muss ich betonen, wenn es nicht geht, für die ganze Durchführung der Sache Farbiges zu haben, so muss manches dann in farblosen Reproduktionen hängen. Besser ist es, eine Reproduktion zu haben, die gut ist, die in der Technik, in der sie gehalten ist, gut ist, als irgendeine schlechte Kopie von den Dingen, die ich meine. In der 1. Klasse würde es sich um Märchendarstellungen handeln, in der 2. Klasse um Legendendarstellungen. Das müsste streng eingehalten werden.

Sie können sich denken, dass dadurch in einer bestimmten Weise fortdauernd auf das kindliche Gemüt der richtige Impuls ausgeübt werden kann. Nur dürfen die Dinge nicht der Bildschmuck der Bilderbücher sein, sondern sie müssen künstlerisch durchgeführt werden. Da würde es sich lohnen, sich Aufgaben zu stellen, aber nicht in einer einseitigen Malmanier, sondern so, dass die Dinge allgemein menschlich sind.

Wenn wir in die 3. Klasse kommen, dann müssen wir dem Seelen-zustand dadurch Rechnung tragen, dass man dasjenige an den Wänden hat, was man im philiströsen Leben Stilleben nennt, Pflanzendarstellungen, Blumendarstellungen; natürlich nicht die gewöhnlichen Stilleben, sondern wirklich Darstellungen des Lebendigen, aber noch nicht des Empfindenden. Es ist gut, wenn man das Kind nun so weit bringt, als es eigentlich mit der Seele mit kann, und die Darstellungen des Empfindenden, des Tierischen, die müsste man für die nächste Klasse, die 4. Klasse, aufbewahren, weil da die Seele des Kindes anfängt, nun

schon die Darstellung auf das Empfinden zu beziehen. Das Kind hat erst von dieser Zeit an ein Gefühl davon, dass es selbst Empfindung hat, wenn das Gefühl auch noch dumpf ist. Tierische Darstellungen, die früher auf das Kind in Kinderbüchern wirken, die wirken so, dass das Kind nicht unterscheidet, ob in der bildhaften Darstellung eine wirkliche Kuh wiedergegeben ist oder eine aus Holz gemachte Kuh. Es gibt für das Kind so ungefähr vor dem Lebensalter zwischen neun und zehn Jahren keine Möglichkeit zu unterscheiden, wirklich lebensvoll innerlich zu unterscheiden zwischen der Darstellung einer wirklichen und einer aus Holz

gemachten Kuh; aber in diesem Lebensalter tritt das Unterscheidungsvermögen ein.

In der 5. Klasse, wo wir die Kinder zwischen zehn und elf Jahren haben, würde es sich darum handeln, Darstellungen zu wählen, die Menschengruppen der verschiedenen Lebensalter darstellen: Reigentänze, Sonstiges, sagen wir eine Straße, wo sich Menschen begegnen, wo man anknüpfend mit den Kindern sprechen kann; Menschengruppierungen, wo man über die Tatsachen, die sich zwischen den Menschen abspielen, mit den Kindern reden kann. Dann kommen wir in die 6. Klasse; da soll eintreten der einzelne Mensch. Da kann man schon Köpfe, ganze Menschen als auch einzelne Menschen, zum Beispiel den Menschen in der Natur und dergleichen darstellen, wobei einem die Natur zu Hilfe kommen kann, indem man die Kinder schon aufmerksam machen kann darauf, was eine sonnenbeschienene Landschaft und was eine Regenlandschaft ist, aber den Menschen darin, und so, dass es auf den einzelnen Menschen ankommt; ein kleiner See, wo einer rudert zum Beispiel. Da sind wir an der Grenze angelangt, wo es aufhört, auf das Stoffliche anzukommen, wo bereits begonnen werden soll, mit dem Bildschmuck einzutreten ins Künstlerische. Da soll man beginnen mit dem Allerkünstlerischsten! Natürlich kommt da in Betracht, dass man, wenn man keine guten Kopien haben kann, dann eben Schwarz-Weiß-Darstellungen haben muss. Es ist gut, wenn man für dieses Lebensalter in der 7. Klasse Raffael und Leonardo hat, was auch bleiben kann für die nächste, die 8. Klasse. Das kann man auf die beiden Klassen verteilen. Da soll es darauf ankommen, dass die Kinder diese Bilder vor sich haben. Man muss bei dieser Ausschmückung nicht glauben, dass es richtig wäre, den Wandschmuck so zu gestalten, dass er parallel gehen würde dem Lehrplan, sondern es ist sogar von großer Bedeutung, dass die Kinder die Bilder früher vor sich haben, als im Kunstunterricht davon gesprochen wird. Vorher sollte gelegent-

lich einmal über die Bilder gesprochen werden. Im ganzen sollen sich die Augen des Kindes mit dem Künstlerischen dieser Bilder beschäftigen; das Kind soll zunächst nur einen rein sensuellen Eindruck empfangen und wissen, dass man diese Bilder für etwas ganz besonders Schönes hält. Sie sind schon in der richtigen Weise vorbereitet dadurch, dass man in bezug auf die Ausschmückung zuerst auf das Stoffliche den Hauptwert gelegt hat. Nun bei den nächstfolgenden Klassen kommt es darauf an, dass man das Künstlerische zusammenbringt in einer taktvollen Weise mit dem Praktischen des Lebens, so dass das Kind die beiden Seiten fortwährend

vor sich hat, so dass man in der 9. Klasse auf der einen Seite künstlerische Bilder von Giotto oder Ähnliches hat, aber in derselben Klasse Situationsbilder, ganz technisch, eine Wiese, eine Hutweide, einen Laubwald, einen Nadelwald, aber jetzt nicht künstlerisch, sondern technisch, reine Musterbeispiele, wie man Situationspläne macht; die würden an einer Wand hängen, und die hintere Wand könnte zum Beispiel Giottos haben. Ebenso gut könnte in der 9. Klasse eine Himmelskarte sein, wo man die einzelnen Sternbilder zusammenfasst mit starken Figuren, mit stilisierten Himmelsfiguren, so wie es früher auf Himmelskarten vorhanden war. In der 10. Klasse, wo man es mit Fünfzehn-bis Sechzehnjährigen zu tun hat, würde es sich darum handeln, nun etwa Holbein und Dürer nach der künstlerischen Seite zu haben, und nach der technisch-wissenschaftlichen Seite zum Beispiel - es kann auch anderes sein -, sagen wir: das Innere des Meeres, all die Tiere, die im Inneren des Meeres sind, das müsste in entsprechender Weise gemalt erscheinen, zugleich instruktiv in intellektueller Beziehung, und doch müsste es so sein, dass es künstlerisch auf das Kind wirkt. Dann bliebe für die 11. Klasse Holbein und Dürer, weiter vielleicht auch Rembrandt. Das würde für die folgenden Klassen immer sein; man kann aber auch Ältere dazwischen mischen. Da ist das Alter, wo das dem Unterricht parallel gehen kann. Für die 11. und 12. Klasse also Holbein, Rembrandt, Dürer.

In der 11. Klasse da sollte man nach der technischen Seite an die Wand hängen so etwas wie Erddurchschnitte, geologische Durchschnitte und entsprechend künstlerisch ausgeführte Höhenkarten und Ähnliches. Erst in der 12. Klasse würden an der Wand zu hängen haben Physiologica, Anatomisches neben Holbein, Dürer, Rembrandt.

Das würde dasjenige sein, was eigentlich hineingehört, was eben als das Ideal hineingehört. Jetzt sieht es greulich aus, aber wenn man solch ein Ideal vor sich hat, kann man sich unter Umstän-

den doch, wenn es auch erst nach einem Jahrhundert erfüllbar ist, in der einen oder anderen Weise danach richten. Es ist besser, ein richtiges Bild im Holzschnitt zu haben, als manches von dem, was jetzt darin hängt. Das sind die Dinge, die ich Ihnen als ein Kapitel der Pädagogik vorlegen möchte. Es ist schon durchaus notwendig, dass wir unser Augenmerk darauf richten, dass das Künstlerische besonders gut behandelt wird in unserer Pädagogik, denn es gehört das eigentlich ins Gesamtbild des anthroposophischen Behandelns des Menschheitsfortschrittes hinein.

232
23.1.1923

Sehen Sie, man muss sich sagen, im Grunde genommen bis zum eigentlichen 16. Jahrhundert war jener scharfe Unterschied von intellektuellem Erfassen und künstlerischem Erfassen der Welt auf keinem Gebiet vorhanden. Denken Sie sich doch - was man heute nicht beachtet -, selbst die Scholastik hat die ganze Disposition ihrer Bücher mit einer gewissen architektonischen Kunst besorgt in bewusster Weise, abgesehen von den Initialen, aber bis zum 10. Jahrhundert war eine strenge Trennung zwischen Kunst und Wissen überhaupt noch nicht vorhanden. Jetzt sind schon die Kinder in den frühesten Schulklassen damit vergiftet, dass man ihnen ein bloß Intellektualistisches vermittelt. Bei uns wirkt etwas, was noch nicht anders gemacht werden kann, dass, wenn sich unsere Lehrer der Handbücher bedienen, nicht nur, indem sie sie den Kindern in die Hand geben, sondern indem sie sich selbst nach Handbüchern vorbereiten, da geht das ganze Intellektualistische dieser Handbücher in den Lehrer hinüber. Er wird ein Abbild des Intellektualismus.

Man kann sagen, woher soll sich der Lehrer vorbereiten? Wenn er irgend etwas den Kindern bringt, so summiert er sich den Stoff aus den gegenwärtigen Darstellungen auf. Manchmal hat man das Gefühl, wenn man sieht, wo der Lehrer seine Präparationen her hat, man möchte neben das Buch, aus dem der Lehrer sich vorbereitet hat, eines legen, das ein Jahrhundert älter ist als dasjenige, das er benützt. Es ist nicht möglich, zum Vorbereiten bloß jahrhundertalte Bücher zu verwenden, aber neben dem heutigen Buch eines, das aus demselben Fach ist und ein Jahrhundert älter, das würde nützlich sein auf allen Gebieten. Man kennt heute gut, selbstverständlich, wenn man Lehrer ist, was etwa Goethe oder einige andere hervorragende Gipfel der Kulturentwickelung über dieses oder jenes Kunstwerk oder über etwas in der Natur geschrieben haben. Aber die zweite und dritte Generation von Menschen, die zu Goethes Zeit aus einem Kunstgebiet geschrieben haben, die nimmt man sich nicht vor.

Aber auch diese sind neben den heutigen literarischen Mitteln durchaus wichtig. Sie können selbst bis in solche heute so wunderbar entwickelten Dinge noch etwas gewinnen, wenn Sie parallele Bücher, die ein Jahrhundert alt sind, die in einer verwandten Weise etwas Ähnliches behandeln, daneben benützen. Das ist schon tatsächlich außerordentlich wichtig. Es ist ja von mir öfter betont worden, dass zum Beispiel die griechischen und lateinischen Ausgaben aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gold sind gegenüber dem Messing, das heute verzapft wird. Die Grammatiken, die dreißig oder

vierzig Jahre alt sind, sind wesentlich besser als die heutigen in der Anordnung und im ganzen, was man aufnimmt. So meine ich, dass wir überall darauf Rücksicht nehmen, dass diesem Vorherrschen des Intellektualismus in unserem ganzen Zeitdenken entgegengehalten wird in unserer Pädagogik ein durch und durch von Kunst durchtränktes Wirken; dass wir es vermeiden, die heutigen systematischen Bücher irgendwie hineinwirken zu lassen in unsere eigene Darstellung. Die heutigen systematischen Bücher sind philiströs und unkünstlerisch. Die Leute schämen sich, irgend etwas künstlerisch anzusprechen. Der heutige Gelehrte schämt sich, einen künstlerischen Stil zu entwickeln oder in der Kapiteleinteilung künstlerisch vorzugehen. Das sind Dinge, die wir in unserer Präparation auch berücksichtigen müssen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit, veranlasst durch verschiedene Umstände, einmal an die Freunde hier eine Frage stellen, das ist die folgende: Ich habe heute nacht bei einer Sitzung doch wiederum das Gefühl gehabt, dass die Vorstellung besteht, das Präparieren würde außerordentlich schwer. Es hat jemand gesagt, die Waldorflehrer schlafen gewöhnlich nur von halb sechs bis halb acht Uhr morgens. Jeder Mensch muß einsehen, dass das viel zu wenig ist. Da muß man denken, dass eine wirklich unermeßlich große Zeit auf das Präparieren für die Schule daraufgeht. Aus dem ist zu schließen, dass das Präparieren schwer wird. Ich würde die Frage stellen in diesem Zusammenhang, wie es damit steht, damit nach der einen oder anderen Richtung die Möglichkeit geboten würde, schon um halb fünf schlafen zu gehen. Ich möchte also hören, ob die Schwierigkeit besteht, in bezug auf das Präparieren nach dieser Richtung hin, ob es wirklich so schwer ist und so viel Zeit verlangt. Natürlich ist das subjektiv. Aber trotz alledem würde ich gerne diese Frage stellen am Beginn unserer Verhandlungen und bitten, sich zu

äußern, damit wir über diese Sache heute oder das nächste Mal sprechen können.

Einige Lehrer berichten.

Dr. Steiner: Nun, sind konkrete Fragen in bezug auf das Vorbereiten?

X.: Ich brauche meist sehr lange Zeit. Für die Knochenlehre in der 8. Klasse habe ich Carus benützt.

Dr. Steiner: Die Knochen des Menschen sind dieselben geblieben. Da haben Sie schon ein Buch benützt, das hundert Jahre älter ist, aber es handelt sich darum, dass man an die leichtesten Quellen herankommt.

234
23.1.1923

Da könnte viel Hilfe geschehen. Es kommt doch vor, dass der vorhergehende Lehrer für eine Klasse dem nachfolgenden helfen könnte.

Ein Lehrer der Oberklassen: Ich bereite mich nicht eigentlich auf die einzelne Stunde vor, sondern ich lese ein Buch über das Gesamtgebiet, das ich in einer Periode zu unterrichten habe. Dann lese ich ein anthroposophisches Buch, was damit zusammenhängt, zum Beispiel die „Rätsel der Philosophie“ als Hintergrund der Bewusstseinsentwicklung der betreffenden Zeit. Ich lese das, was mich in diese Zeitstimmung hineinträgt. Für den einzelnen Tag suche ich ein, wenn auch noch so kleines Aperçu zu finden, aus dem sich eine Stunde gestalten lässt.

Dr. Steiner: Dies ist eine außerordentlich gute Methode, von irgend etwas auszugehen, das einen selbst stark interessiert, das einen seelisch dadurch in Bewegung bringt, dass so eine kleine Entdeckung entsteht. Dadurch erreicht man das, dass einem während des Unterrichts etwas einfällt. Sie werden bemerken, dass Ihnen, während Sie unter den Kindern sind, leichter etwas einfällt, als wenn Sie allein brüten. In der Geschichte und Geographie zunächst nicht, solange man nicht ein paar Jahre unterrichtet hat. Was aber besonders wichtig ist, das ist das, dass man eigentlich versuchen sollte, sich, wenn eine Epoche für irgend etwas beginnt, doch, wenn auch in noch so großen Linien, über das, was in der ganzen Epoche vorkommt, in zusammenfassender Weise Vorstellungen zu machen, so dass man weiß, was in der ganzen Epoche behandelt wird.

Demselben Lehrer gab Dr. Steiner bald darauf bei einem Besuch im Unterricht noch eine Ergänzung dazu. Er sagte: Es fällt Ihnen bei dieser Methode der Vorbereitung nun zuviel ein im Unterricht. Sie müssen darauf achten, dass Sie die Schüler nicht mit dem überschütten, was Sie selbst im Augenblick interessiert.

X: In der lateinischen Grammatik habe ich das Gefühl, dass man sie aufbauen könnte nach Denken, Fühlen, Wollen. Aber es zerfällt mir der Stoff.

Dr. Steiner: Da wäre es gut, wenn Sie einmal zur eigenen Orientierung, wenn drei Wochen Ferien sind, einfach einen Autor nehmen würden, den Livius, würden sich Sätze nehmen und die Struktur des lateinischen Satzes dann empirisch studieren. Das müsste jemand machen.

Ich möchte, dass Sie darauf achten, einen gewissen Takt zu entwickeln in bezug auf die immer mehr beliebte sokratische Methode. Ich möchte, dass Sie versuchen würden, den Takt zu entwickeln, zu unterscheiden zwischen dem, was man von sich aus den Kindern

einfach sagen muss, und dem, was man von ihnen erfragen kann, weil es anregender ist für Kinder, wenn man im Moment ihnen etwas sagt, als wenn man sie fragt in einem Moment, wo sie einem keine Antwort geben könnten. Man darf nicht glauben, herauskitzeln zu können aus den Kindern, was sie nicht wissen können. Man darf die sokratische Methode nicht zu stark übertreiben. Dadurch ermüdet man die Kinder zu stark. Man muss sich ein Gefühl aneignen, was man fragen kann und was man sagen muss. Da muss sich ein Taktgefühl entwickeln.

Dann würde ich bitten, dass sich Fragen anschließen in bezug auf das laufende.

Es wird die Frage gestellt nach der Schulverwaltung. Es müssten viele Dinge der Verwaltung von allen mitgetragen werden.

Dr. Steiner: Das ist ein penibles Kapitel. Ich habe viel über dieses penible Kapitel nachgedacht. Aus dem Grunde ist es schwierig, weil wirklich nur durchführbar ist, was hier gemeint ist, wenn es im Einklänge mit den Willensmeinungen eigentlich des ganzen Kollegiums oder doch der überwiegenden Majorität des Kollegiums inauguriert wird. Auf der anderen Seite wiederum ist natürlich das so, dass der Modus, wie das organisiert werden soll, sehr stark wirkt auf die Art, wie es aufgenommen wird.

Zuallererst bitte ich Sie dabei zu berücksichtigen, was in dieses neu zu organisierende Gebiet der Verwaltung einzubeziehen ist. Denn es sind eine ganze Menge laufender Geschäfte, die einfach derjenige ausführen muss, der im Schulhause ist. Diese müssen davon ausgenommen werden, die daran gebunden sind, dass der Betreffende im Hause ist. Für alles das, was diejenige Verwaltung betrifft, die zu gleicher Zeit Repräsentation der Schule nach außen ist, da würde sich empfehlen, in der Zukunft an die Stelle von einem zu setzen ein kleines Kollegium von drei bis vier Persönlichkeiten. Dieses Kollegium wird nicht anders wirken können als alternierend, so dass die, trotzdem es jeweils ei-

ner ist, sich hintereinander abwechseln und nur in bezug auf wichtige Sachen oder für solche Sachen, die man wert hält einer gemeinsamen Behandlung, man sich mit den anderen verständigt. Um ein solches Kollegium - damit nicht die republikanische Verfassung durchbrochen wird - würde es sich schon handeln. Ich bitte sich jetzt zu äußern, frank und frei, was Sie darüber meinen, jeder, der etwas zu sagen hat. Selbst wenn jemand etwas zu sagen hat, von dem er glaubt, dass es im weitesten Umfang missfallen könnte, bitte ich, auch diese Sache vorzubringen.

236
23.1.1923

X,: Es gibt gewisse Dinge, von denen man weiß, dass sie nur Y, machen kann, und dass gewisse Dinge da sind, die andere besser machen könnten.

Dr. Steiner: Ich meinte, wenn ein Kollegium da ist, so wird eine beständige Repräsentanz dadurch vorhanden sein, dass sich die Mitglieder des Kollegiums alternieren für Aufgaben, die begrenzt werden. Das, was Sie jetzt gesagt haben, kann von Fall zu Fall gemacht werden, dass derjenige von diesem kleinen Kollegium designiert wird, den der eine oder andere für befähigt hält. Immerhin Meinungsverschiedenheiten wird es geben.

X.: Ich würde in einer solchen Regelung eine Hilfe finden. Es könnte dadurch der Schule sehr genützt werden.

Dr. Steiner: Es kann noch weiter gedacht werden. Dass sich ein solches Kollegium bildet, und dass sich das ganze Kollegium einverstanden erklärt, dass, wenn dieses Kollegium findet, dass irgendein Mitglied des Lehrerkollegiums für eine Angelegenheit designiert werden sollte, dass dies auch geschehen sollte.

Es kann auch die Vorbereitung der Konferenz zu den Agenden des betreffenden Leiters der Verwaltung in der betreffenden Zeit gehören. Es wird die Aufgabe dadurch eine ziemlich schwierige. Es kann die Vorbereitung der Konferenz durchaus in die Aufgaben desjenigen hineingehören, der für die betreffende Zeit die Aufgabe hat, aus dem kleinen Kollegium heraus die Führung der Schule innezuhaben. Es handelt sich darum, dass diese Sache in voller Harmonie mit dem gesamten Kollegium gemacht wird.

Es hatte sich ein Komitee von sieben Lehrern für gewisse Fragen der Anthroposophischen Gesellschaft gebildet.

Dr. Steiner: Nun würde ich natürlich fragen müssen, was das Kollegium sagt zu diesem Komitee, das sozusagen aus sich selbst heraus sich gebildet hat.

Zweitens würde es sich darum handeln, dass wir zu dem Modus kommen, wie diese Sache endgültig geregelt werden könnte. - Dieses Komitee scheint ein sehr regsames zu sein und man könnte die Hypothese aufstellen, dass es durch seine Bemühungen für die Neuorganisation der Anthroposophischen Gesellschaft sich hat vorbereiten wollen für die Verwaltung der Schule. Denn natürlich, wenn dieses Komitee das volle Vertrauen des Lehrerkollegiums hat, dann würden wir die Sache leicht leisten.

X. schlägt vor, das Komitee zu erweitern.

Dr. Steiner: Ich hatte nur gemeint, wenn sich schon ein Kreis von Menschen mit dieser Frage befasst hat, so ist es am besten, wenn dieser Kreis die Arbeit fortsetzt, weil es Zeit erspart.

X.: . ..

Dr. Steiner: Sie verwechseln zwei Fragen. Ich wollte zuerst einfach fragen, weil mir bekannt war, dass ein solcher Kreis existiert, welcher dieser Kreis ist. Dieser Kreis hat sich mit diesen Fragen anscheinend beschäftigt, und da ja von vorneherein betont werden muss, dass die Sache aus der vollen Harmonie kommen muss, so wollte ich als Primärfrage die gestellt haben, ob dieser Kreis das Vertrauen des Kollegiums genießt, dass er in dieser Angelegenheit Vorschläge macht für die definitive Gestaltung. Wir können uns besprechen, welche die definitive Gestaltung sein sollte. Es würde uns heute schwer werden, geradezu aus einem Urkeim heraus die Sache zu holen. Es würde besser sein, wenn die Sache so sein könnte - da ich vermutlich bald wiederum werde da sein müssen -, wenn wir heute die Frage beantworten: Hat dieser oder ein erweiterter Kreis das Vertrauen des gesamten Kollegiums soweit, dass er für die eigentliche Regelung für eine nächste Konferenz Vorschläge machen könnte? Das ist das, was wir heute beantworten müssen. Da bitte ich einfach um Wortmeldungen bezüglich dieser Vertrauensfrage.

X.: Es macht den Eindruck, als ob sich Waldorflehrer erster und zweiter Verantwortlichkeit gebildet hätten. Es beruht vielleicht dieses Gefühl auf falscher Voraussetzung.

Dr. Steiner: Dass ein Kreis sich bildet, das ist seine Sache. Weil er sich beschäftigt hat mit den Fragen, könnte man, falls das Vertrauen zu diesem Kreis besteht, meinen, dass man ihn mit der Ausarbeitung dieser Sache betraut. Im Kollegium diese Frage zu behandeln, ist komplizierter, als sie von einem Kreis behandeln zu lassen, der das Vertrauen des Kollegiums hat.

Einige Lehrer stimmen dem zu.

X.; Ich habe ein peinliches Gefühl für diese Kreisbildung. Gerade die Menschen, welche den Kreis gebildet haben, sind die, welchen die bisherige Führung der Geschäfte auf die Nerven gegangen ist.

Y.: Ich habe beobachtet, es standen gewisse Gruppen beisammen, und ging man vorbei, hörte man schwerwiegende Worte, so dass es mir ganz unheimlich geworden ist, und ich zu einem Kollegen gesagt habe, da ist eine Cliquenbildung. Ich habe direkt Angst gehabt, es scheidet sich das Kollegium in Gesinnungstüchtige und weniger Gesinnungstüchtige.

Dr. Steiner: Das ist eine solche Sache. Gedeihen kann die Waldorfschule nur dann, wenn das Kollegium harmoniert in sich. Es ist nicht möglich, dass jeder jedem ganz gleich sympathisch ist. Aber das ist seine Privatsache. Das ist etwas, was nicht ins Kollegium hineingehört. Aber insofern das Kollegium repräsentiert den Gesamtstatus der Waldorfschule, hängt das Gedeihen der Waldorfschule von der inneren Harmonie im Kollegium ab. Es ist ein großer Unterschied, ob irgend jemand jemandem draußen sagt, „das geht mir auf die Nerven", oder wenn das Wort hier in der Konferenz fällt. Hier in der Konferenz und in der ganzen Verwaltung der Waldorfschule gibt es nur Lehrer der Waldorfschule, und die Schwierigkeiten tauchen nur auf wegen der üblichen demokratischen Verfassung der Schule. Aber natürlich treten Schwierigkeiten auf. Ich wende mich dagegen, wenn im Kollegium das Wort gebraucht wird: erste und zweite Verantwortlichkeit. Es würde das der Anfang von schlimmen Dingen sein können, wenn in unsere Verhandlungen so etwas hineinspielt wie erste und zweite Verantwortlichkeit, Kollegium und Kollegen-Cliquenbildung. Diese Dinge sind etwas, was streng ausgeschlossen sein muss.

Im Grunde genommen müsste das so sein, wenn sich irgendein Kreis bildet, dass man die Tatsache dieses Kreises nimmt und keine Veranlassung hat, über ihn böse Dinge zu sagen. Denn hat man dazu Veranlassung, dann beginnen schlimme Zeiten im Lehrerkollegium. Solange der Kreis sich gebildet hat und als solcher da war, möchte ich einmal fragen, inwiefern es bemerkt zu werden braucht, dass dieser Kreis sich gebildet hat. Es wäre vielleicht gar nicht nötig gewesen, es zu bemerken. Jetzt liegt die Sache so, dass man die Frage stellt aus dem Grunde, weil er einen offiziellen Auftrag bekommt, weil sich dieser Kreis mit Vorschlägen beschäftigen soll. Ich kann nicht einsehen, falls nicht darin eine Missetat ist, warum es von Bedeutung sein sollte, dass dieser Kreis es ist oder ein ganz anderer kleinerer. Es

kommt ja auf gar nichts weiter an, als auf eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, und behandelt wird das, was als Vorschlag vorgelegt wird, dann doch im Kollegium. Es handelt sich nur darum, die Vertrauensfrage zu stellen, ob man den Kreis für befähigt hält, Vorschläge zu machen. Wenn solche Worte fallen, da würde man nicht sagen, dass auch nur im Winzigsten ein Lehrerkollegium im Bilden begriffen ist. Das darf nicht sein. Hier muss lautere Harmonie herrschen.

X.: Ich habe das volle Vertrauen zu dem Kreis, aber ich wollte zum Ausdruck bringen, es sind Kollegen da, die es vielleicht nicht haben.

Dr. Steiner: Wenn ich den Ausdruck „auf die Nerven gehen“ nehme, dann würde das bedeuten, dass einem ein anderer auf die Nerven geht. Dieser Kreis würde sich damit beschäftigen, wie die Verwaltung zu ordnen ist. So gehen Sie auch sich auf die Nerven.

X.: Ich habe kein Misstrauen gegen einen aus dem Kreis.

Z.; Ich habe nicht das Empfinden, dass ein Kollegium im Kollegium besteht. Ich glaube, dass alle Kollegen mit diesem Kreis einverstanden sein können.

Dr. Steiner: Es sind gewisse Dinge ausgesprochen worden, die nicht zurückgenommen worden sind. Und so könnte man annehmen, dass die Sache doch nicht geht, wenn man es in der Weise macht, wie es ursprünglich gemeint war. Ebenso gut könnte ich meinen, nach den Impulsen, nach denen die Schule und ihr Lehrkörper entstanden ist, dass in einer solchen Frage ich einen solchen Kreis aufstellen könnte. Ich tue es aus dem Grunde nicht, weil gewisse Soupcons bemerkbar geworden sind. Ich möchte warten mit solchen Dingen, bis sich die Dinge geklärt haben. Es erscheinen solche Antagonismen. Das Komitee, das diese Fragen ausarbeitet, muss diese Dinge studieren, um Vorschläge für die Verwaltung zu machen, und da würde ich meinen, dass sechs Köpfe genügen.

Dr. Steiner lässt durch Zettelwahl ein solches vorbereitendes Komitee von sechs Mitgliedern wählen.

Dr. Steiner: Dann möchte ich bitten, dass das Komitee Persönlichkeiten vorschlägt, die dann die Sache erledigen.

Es wird gefragt wegen einer Erziehungstagung in England.

Dr. Steiner: Es steht in Aussicht, dass außerdem noch eine andere Veranstaltung in England stattfinden soll. Ich müsste versuchen, die zwei Dinge zusammenzulegen. Vielleicht kann man dem im Prinzip zustimmen.

X.: Die Engländer wollen wissen, ob es Herrn Doktor recht wäre, wenn Waldorflehrer eingeladen werden, die Englisch sprechen.

Dr. Steiner: Gewiss, das können sie machen.

Konferenz vom Mittwoch 31. Januar 1923, 16-19 Uhr

Dr. Steiner: Ich hätte nur einiges nachzutragen zu dem, was ich neulich gesagt habe. Es handelt sich um die Beantwortung der Frage, wie bei der Bildausschmückung die musikalischen Räume zu behandeln wären. Da handelt es sich darum, dass man jedenfalls einen musikalischen Lehrsaal in keiner Weise ausschmücken kann mit irgendwelchen malerisch-figuralen Motiven. Einen musikalischen Saal könnte man höchstens plastisch ausschmücken durch die Aufstellung von Plastiken, oder aber, wenn man Malerisches anwenden will, so müsste man Farbenharmonien, reine Farbenwirkungen nehmen; Bildwerke, in denen reine Farbenwirkungen etwa in Betracht kommen.

Dann müsste es sich handeln um das bildhafte Ausschmücken der Eurythmiesäle. Das unterscheide ich vom Musikalischen. Es kann vielleicht bei uns kollidieren. Wir könnten unter Umständen im Eurythmiesaale etwas von musikalischem Unterricht haben, dann würde das ein Surrogat sein müssen. Der Eurythmiesaal selbst müsste ausgeschmückt sein mit Motiven, die aus der Dynamik des Menschen entnommen sind, aber aus der seelischen Dynamik; der ausdrucksvolle Mensch, künstlerisch erfasst.

Dann würde es sich beim Turnsaal darum handeln, dass man mit entsprechender Übertragung achtet auf das mehr sich in die Welt Hineinstellen. Bei der Eurythmie würde es sich darum handeln, dass man eine Art findet, künstlerisch auszudrücken die seelische Dynamik; beim Turnen, dass man den Menschen mit Bezug auf seine Gleichgewichts- und Bewegungsverhältnisse in Beziehung zur Welt darstellt, dass man den Menschen zum Beispiel darstellt, sich wacker haltend über einem Abgrund und dergleichen. Das Verhältnis zur Welt, das würde der Bildschmuck sein für das Turnen. Für die Handarbeitsräume würde man Interieurs brauchen, wo das Gemütselement berücksichtigt wird.

Jetzt bliebe uns noch der Handfertigkeitssaal, den müsste man möglichst mit künstlerisch aufgefassten Motiven des praktischen Lebens und eventuell auch des Kunstgewerbes künstlerisch ausschmücken, so dass man an den Wänden etwas hat, was wohlgefällig aufnimmt, was in diesen Räumen getrieben wird.

Ich glaube, dass das Lehrerzimmer so ausgeschmückt werden muss, wie es dem Geschmack und dem harmonischen Zusammenklange der Lehrerseelen selbst entspricht, so dass das Lehrerzimmer keine

Vorschrift haben soll, sondern ganz aus dem Geschmack und Zusammenstimmen der Lehrer selbst hervorgehen soll. Das soll eine Offenbarung sein einer besonders intimen Konferenz, die ins Künstlerische ausläuft, ohne Expertise.

Für das Spinnen gilt dasselbe wie für das Handwerk. Beim Musikalischen ist es besser, wenn man den Saal ganz einförmig ohne Bild lässt, statt dass man irgendwelche Bilder anbringt, die psychologisch nicht vereinbar sind mit dem, was musikalisch herrschen soll.

Bei den Rahmen ist die Sache diese, dass man den Rahmen nach dem Bilde machen soll. Nun, die Farbe des Rahmens habe ich gewöhnlich so angegeben, dass man eine Farbe, die auch auf dem Bilde ist oder die öfter im Bilde ist, zum Rahmen verwendet. Die plastische Form muss man nach dem Bilde machen.

Es wird gefragt nach dem Raum für die Sonntagshandlung.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, dass ich eine weitere Handlung geben werde, und danach wird auch das Bild sich richten. Auch die Hilfsklasse muss noch bekleidet werden. Das werden wir bei der nächsten Konferenz besprechen.

Die Eurythmiefiguren müssten in einer Vitrine im Eurythmiesaal aufgestellt werden.

Auf den Gängen müsste man sehen, dass man links und rechts von der Tür etwas Ähnliches hat wie das, was man in der Klasse findet, dass man sich anlehnt an das, was in der Klasse ist.

Es wird gefragt nach dem Physik- und dem Chemiesaal.

Dr. Steiner: Wir sind in solchen großen Sorgen darin, dass ich heute dies nicht beantworten kann. - Ebenso wollen wir das nächste Mal damit beginnen, dieses Medizinische zu betrachten, was wir längst gewollt haben. Dann wollen wir uns der Aufgabe widmen der Einrichtung dieses Verwaltungsrates.

X.: Von dem Komitee, das in der letzten Konferenz gewählt ist, werden drei Lehrer vorgeschlagen, die im Zusammenhang mit dem seitherigen Schulverwalter die Verwaltung der Schule auszuüben hätten. Diese drei würden alle Angelegenheiten der inneren und äußeren Vertretung übernehmen, mit Ausnahme von Hausverwaltung, Geschäftszimmer und Finanzen.

Im einzelnen werden sie übernehmen von inneren Schulangelegenheiten: 1. Vorbereitung und Protokollierung der Konferenzen

2. Heranziehung einzelner Kollegen für bestimmte Arbeitsgebiete, zum Beispiel Quartierfragen, Ausschmückung der Klassenzimmer
3. Aufstellung und Durchführung eines Aufsichtsplanes
4. Verteilung und Einrichtung der Lehrräume
5. Aufsicht über die Abgabe von Schulräumen für Veranstaltungen von außen.

Von äußeren Schulangelegenheiten werden sie übernehmen:

1. Korrespondenz und Verkehr mit den Behörden; Gegenzeichnung aller Schriftstücke an dieselben
2. Das, was zusammenhängt mit Aufnahmen (Einleitung von Prüfungen) und Austritten (Behandlung der Zeugnisse)
3. Jahresberichte
4. Empfang von Besuchern
5. Propaganda-Aufsätze; Heranziehung des Bundes für Freies Geistesleben zum Kampfe gegen das Grundschulgesetz
6. Einholen von Unterlagen für die Gehaltsregelung; Verwaltung von besonderen Spenden.

Das wären die einzelnen Kompetenzen, die sich aus der augenblicklich vorliegenden Verwaltung herauslösen lassen, die von einem Gremium bewältigt werden könnten.

Dr. Steiner: Erst wollen wir prinzipiell die Diskussion führen. Ich möchte Sie bitten, sich zu äußern, inwieweit Sie einverstanden oder nicht einverstanden sind, oder überhaupt etwas zu sagen haben zu dem Vorgebrachten.

Der bisherige Verwalter: Mir schien, dass das, wobei das ganze Lehrerkollegium mitarbeiten muss, an diese Kommission, mit der ich zusammenzuarbeiten hätte, abgegeben werden sollte, und dass die wirtschaftlichen und technischen Dinge bei mir allein bleiben würden. So dass man die Sicherheit haben kann, dass diese Arbeit zur vollen Zufriedenheit des ganzen Kollegi-

ums durchgeführt werden kann. Das waren die Gedanken, die ich mir grundsätzlich machte.

X.: Ich hätte noch den Vorschlag, Herrn L. als viertes Mitglied des Verwaltungsrates hinzuzufügen. Man sollte Herrn L. für Künstlerisches verwenden und nicht in die Verwaltung einspannen.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, dass das Komitee drei vorgeschlagen hat und dass der Vorschlag eines vierten auftaucht.

X.: Wenn er selbst sagt, dass er gerne mitmachen will, so ist da kein Hindernis. L.: Ich stehe zur Verfügung, wenn man mich gebrauchen kann.

Dr. Steiner: Wenn ich recht verstehe, wir haben eine Kommission ernannt. Wir können doch nicht alles in der unpräzisen Form lassen.

Zunächst liegt vor, dass diese Kommission vorgeschlagen hat ein Dreimännerkollegium. Jetzt handelt es sich darum, schlägt Herr Y. Herrn L. vor von sich aus? Denn das Komitee hat dieses Dreimännerkollegium vorgeschlagen. Eine Sache, die offiziell behandelt werden muss, muss in einer Präzision verlaufen. Schlagen Sie dem Kollegium Herrn L. als vierten vor, dann liegt dies vor: Das neulich gewählte Komitee schlägt vor die drei. Herr Y. macht den Gegenvorschlag, einen vierten dazu zu berufen. Wer wünscht darüber weiter zu sprechen?

X.: Ich möchte diesen Vorschlag unterstützen.

Dr. Steiner: Ist vielleicht vom Komitee selbst etwas zu sagen?

Einer der vorgeschlagenen drei Lehrer: Ich wollte sagen, dass wir gern mit Herrn L. arbeiten wollen.

Dr. Steiner: Das ist die erste Frage, die Einrichtung des Verwaltungskollegiums; der erste Vorschlag vom vorbereitenden Komitee: die drei Herren; hier im Lehrerkollegium: diese drei Herren und Herr L.

X.: Ich sehe nicht ein, warum man das Komitee nicht ergänzen soll.

Dr. Steiner: Läge nur der Vorschlag dieses Komitees vor, so würde es sich darum handeln, diesen Vorschlag zu verifizieren oder zu verwerfen. Es liegen zwei Vorschläge vor. Wir müssen darüber die Debatte führen. Oder wenn ein weiterer Vorschlag ist, muss dieser Vorschlag gemacht werden. Wir haben dieses Komitee nach großen Schmerzen eingesetzt. Wir haben das Vertrauen, dass es nach reiflicher Prüfung seinen Vorschlag gemacht hat. Nach diesem Vertrauen würden wir die Verifizierung oder Verwerfung machen müssen. Nun handelt es sich darum, ob jemand materiell zu diesem Vorschlag etwas zu sagen hat. Oder ob ein dritter gemacht werden soll. Es handelt sich

darum, ob etwas hinzuzufügen ist, oder ob ein dritter Vorschlag gemacht werden soll.

X. spricht für das Hinzutreten von L. wegen dessen Wesensart.

Dr. Steiner: Hat sonst jemand etwas zu sagen? X.: Ich möchte L. selbst fragen, wie er sich dazu stellt.

Dr. Steiner: Es würde sich darum handeln, dass ich Sie fragen müsste, ob Sie die Wahl annehmen.

L.: Ich tue mit, wenn man es für geeignet hält.

Dr. Steiner: Die Sache ist so: dieser Verwaltungskörper sollte aus dem Kollegium hervorgehen, angesichts der Art, wie neulich darüber gesprochen worden ist. Ich sagte schon neulich, ich könnte ja auch, nach dem, wie wir die Waldorfschule eingerichtet haben, selbst diesen Ausschuss designieren, möchte es aber nach dem Erfahrenen nicht tun, sondern möchte, dass dieser Verwaltungskörper hervorgeht aus dem Willen des Lehrerkollegiums selbst. Dieser Weg ist der, dass wir einem vorbereitenden Komitee die Prüfung der Sache übertragen haben, weil man annimmt, dass ein vorbereitendes Komitee besser Vorschläge macht als diejenigen, die es aus dem Kopf heraus machen. Es muss auch die Pädagogik einreißen, dass wir uns gewöhnen, die Dinge unter Verantwortung zu sagen. Jetzt handelt es sich darum, dass dieses Komitee neulich gewählt worden ist. Von diesem Komitee nehmen wir an, dass es die Vorschläge nach reiflicher Überlegung und Verantwortung macht. Auf dieser Grundlage verhandeln wir. Vorläufig liegen diese zwei Vorschläge vor. Es wäre außerordentlich deprimierend. Es handelt sich doch darum, dass wir nicht in Illusionen arbeiten. Die Sache, die sich jetzt abspielt, ist außerordentlich deprimierend. Wir haben uns darauf geeinigt, dass ein Komitee uns Vorschläge macht. Nun wollen wir uns das nicht in den Wind hauen. Das wollen wir doch nicht in den Wind hauen! Wir hauen es sofort in den Wind, wenn jetzt ein Gegenvorschlag gemacht wird, und das Kollegium ein Mißtrauensvotum erteilt. Die Annahme des Antrags Y. bedeutet das Mißtrauensvotum gegen das Komitee. Ich erkläre Ihnen, dass die Annahme des Gegenantrags Y. das Mißtrauensvotum bedeutet. Es sind in diesen Tagen scharfe Ausdrücke gebraucht worden über einen Verwaltungskörper; auf dieses ganze Kollegium würden diese Ausdrücke anwendbar sein, dass es einfach als nichts betrachtet ein Mißtrauensvotum für ein gewähltes Komitee.

Ich bitte schon so viel um Ehrlichkeit in der Aussprache. Ich habe wiederholt aufgefordert und lange Zeit verzogen, um eine Aussprache dieses Kontravorschlages zu ermöglichen. Ich fordere noch einmal auf, sich auszusprechen über die Sache.

Der Inhalt der weiteren Wortmeldungen ist nicht festgehalten.

Dr. Steiner: Herr Y. interpretieren Sie nicht diese Worte, die ich bei der Führung gebrauche. Man kann nicht zu gleicher Zeit sagen, ich stelle einen Gegenantrag und erkläre von vornherein, dass ich damit (mit dem ersten Vorschlag) einverstanden bin. Ich bitte, nicht alles zu vertuschen. Wenn Sie über eine Sache nicht

einig sind, so gestehen Sie das zu. Aber das Vertuschungssystem darf nicht weitergehen.

Vorläufig liegen drei Vorschläge vor: der Vorschlag des Komitees, der Vorschlag Y., der dritte Vorschlag B. und S., der darin bestehen würde, über den Vorschlag Y. zur Tagesordnung überzugehen. Dieser Vorschlag wäre der weitergehende, ob über den Vorschlag Y. zur Tagesordnung übergegangen werden soll.

Y.: Ich unterstütze den Antrag B. und S.

Dr. Steiner: Das sind Dinge, vor denen einem der Verstand stillstehen muss. Entweder haben Sie einen Grund, einen Gegenvorschlag zu machen, oder Sie haben keinen Grund. Wenn hier das Komitee einen Antrag stellt und Sie einen Gegenantrag vorbringen, dann sehe ich nicht ein, wo dann noch ein Quentchen Ernst liegt, wenn Sie selbst dafür sind, über Ihren Antrag zur Tagesordnung überzugehen. Wenn wir in dieser Weise fortfahren, über die wichtigen Dinge . . , rein deshalb, damit wir die Sache loskriegen . . .

Frau Dr. Steiner: Herr Y. hat die schöne Lebensart von L. als Grund angegeben, ihn hineinzunehmen.

Dr. Steiner: Das würde doch das vollste Misstrauen bedeuten. X.: Ich habe den Vorschlag Y. aufgefasst als Eröffnung der Debatte.

Dr. Steiner: Dieses vorbereitende Komitee legt seine Funktionen nieder mit der heutigen Lehrerkonferenz. Selbstverständlich ist es so, dass dieser Gegenvorschlag gemacht werden kann. Das Misstrauen würde darin bestehen, dass man einfach, ohne weiter sich aufzuregen, nun um abzustimmen, nicht per Block, sondern per Akklamation, für vier stimmt. Selbstverständlich ist es an sich kein Mißtrauensvotum für das Komitee, wenn die vier Herren gewählt werden. Aber so, wie die Behandlungsweise projektiert worden ist, wäre es ein Mißtrauensvotum, weil man

den Vorschlag des Komitees ohne Diskussion in den Wind schlägt. Das Misstrauen liegt darin, dass man ein Komitee einsetzt, von dem man voraussetzt, dass es mit Prüfung der Tatsachen unter voller Verantwortlichkeit seine Vorschläge macht. Dann wird ein Gegenvorschlag gemacht. Nun wählen wir sie alle vier. Das heißt, dass man einen Akt, den man selbst gemacht hat, so wenig ernst nimmt. Um die Sache loszukriegen, stimmt man für alle vier. Das bedeutet ein Misstrauen für das Komitee. Die Sache so behandeln, dass wir bloß die Illusion erwecken wollen, dass wir harmonisch und einig sind, das bedeutet das Misstrauen gegen das Komitee.

Wir müssen ehrlich uns aussprechen. Darauf kommt es an, dass jeder seine festbegründete, innere Meinung hat. Wie wir hier die Waldorfschule gegründet haben, haben wir aus dem Herzblut heraus die Sache begründet, und jetzt geht so viel von dem schrecklichen System, von dem Unernst, dem nicht Seriösnehmen der Sache, auch ins Kollegium herein. Es bedeutet doch etwas anderes, wenn das Kollegium einig ist, dass der Vorschlag angenommen wird oder nicht. Das ist doch eine Sache, die einem ans Herz geht. Das möchte ich betont haben, dass wir die Sachen nicht oberflächlich nehmen dürfen. Unter- und Hintergründe bestehen, ich gebe mich keiner Illusion hin. Wenn ein solcher Vorschlag gemacht wird, so bestehen Untergründe. Auf dem Felde der Anthroposophie muss Ehrlichkeit und nicht Verwurzeltheit herrschen. Das ist, um was ich Sie bitte, einmal ernsthaft anzufangen, wenigstens hier, an der Stätte der Waldorfschule wenigstens aufrechtzuhalten, dass wir nicht über Disharmonien einfach in eine Atmosphäre von Augenzudrücken übergehen, dass wir uns ehrlich aussprechen.

Ist es denn unmöglich, dass sich die Leute sagen, ich habe dies und jenes auf dem Herzen gegen dich, und man leidet sich deshalb nicht weniger gern, und arbeitet deshalb nicht weniger gern zusammen? Warum soll man sich nicht die Wahrheit unter die Augen sagen und trotzdem sich schätzen und achten?

Das Peinliche muss gemacht werden, wie die Antezedenzien dazu da sind. Wenn die zwei Vorschläge da sind, müssen wir über den dritten Vorschlag erst abstimmen, oder wir müssen die zwei Vorschläge nebeneinander behandeln.

Es liegt doch die Tatsache vor, dass Sie ausdrücklich verlangten dabei zu sein (bei der Beratung des Komitees). Das habe ich als das erste Mißtrauensvotum empfunden.

X.: Ich möchte fragen, ob Herr Y. nicht die Gründe angeben könnte.

Dr. Steiner: Es ist auch meine Meinung, dass, wenn man einen solchen Gegenvorschlag macht, man ihn begründen soll.

Y. versucht, eine Begründung zu geben.

Dr. Steiner: Ich kann Ihnen die Versicherung geben, die Dinge, die durch mich geleitet werden sollen, werden in keiner Weise Unpräzision zulassen. Ich gehe nicht darüber hinweg, wenn eine Situation auftaucht. Es liegen vor der Vorschlag des vorbereitenden Komitees, und abgesondert davon der Vorschlag Y. Das sind zwei Meinungsäußerungen. Wenn nun schon diese zwei Meinungsäußerungen auf-

getaucht sind, und das Komitee hierhergekommen ist mit der Absicht, das Dreimännerkollegium vorzuschlagen, nachdem man sich bereits geeinigt hat, den Vorschlag des Viermännerkollegiums nicht zu stellen, dann ist es ein um so größerer Gegensatz, wenn Herr Y. den Antrag stellt. Dass Herr Y. die Sache nicht hört, das geht uns nichts an. Dann liegt jedenfalls die klar zu präzisierende Tatsache vor, das Komitee ist nicht der Meinung, das Viermännerkollegium vorzuschlagen. Der Vorschlag des Herrn Y. ist ein wesentlich anderer als der des Komitees.

Die Debatte, die wir jetzt führen, ist zum Antrag B. und S. geführt, über den Antrag Y. zur Tagesordnung überzugehen. Es ist der Antrag gestellt, über den Antrag Y. zur Tagesordnung überzugehen.

Wer dafür ist, dass über Schluss der Debatte abgestimmt wird, . . . Die Debatte darüber ist abgeschlossen . . . Wir kommen zu dem Vorschlag, die drei Herren ins Verwaltungskollegium zu berufen. Wir kommen zur Abstimmung über diesen Antrag selbst. Da der Antrag so vorliegt, möchte ich formell Sie bitten, wünschen Sie nun über diesen Antrag per Akklamation abzustimmen oder auf Zetteln?

X.: Ich schlage vor per Akklamation.

Dr. Steiner: Wünscht jemand zum Antrag X. per Akklamation abzustimmen, zu sprechen? Es ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung darüber, ob über den Antrag X. per Akklamation abgestimmt werden soll, und bitte diejenigen . . .

Ich bitte diejenigen, welche dafür sind, dass die drei Herren ins Verwaltungskollegium berufen werden, die Hand zu erheben. Ich habe mich immer bemüht, einen gewissen familiären Ton anzuschlagen. Es kann ja sein, dass wir zu dem wieder zurückkommen. Dann dürfen nicht gewisse Diskrepanzen da sein, die unausgesprochen bleiben. Außerdem schadet es nicht, wenn

man sich einmal durch eine Probe auf dieses Parlamentarische ein wenig der Präzision bequemt. Die muss unter uns herrschen.

Dann kommen wir über die anderen Vorschläge des Komitees zur Debatte. Es war vorgeschlagen, dass das Dreierkollegium gewisse Agenden der inneren Vertretung der Schule übernehmen solle. Es sind Herrn Y. gewisse Agenden abzunehmen, andere zu belassen. Es handelt sich darum, dass abgenommen werden soll: Erstens die innere Vertretung, Vorbereitung und Protokollführung der Konferenzen. Zweitens: Heranziehen von Kollegen für bestimmte Arbeitsgebiete; Aufsichtsplan; Einrichtung und Verteilung der Lehr-

räume; Überlassung der Schulräume an Außenstehende. Das war dasjenige, was sich auf die innere Verwaltung bezieht. Bitte sich zu äußern, was Sie zu diesem Punkte zu sagen haben. Sind Sie damit einverstanden, dass diese Agenden dem Verwaltungskollegium übertragen werden? Wer damit einverstanden ist, bitte ich, die Hand zu heben. - Es ist angenommen.

In bezug auf die äußere Vertretung, da würde in Betracht kommen die Korrespondenz und der Verkehr mit den Behörden in der Form, wie es vorgeschlagen ist, dass außer Herr Y. das betreffende funktionierende Mitglied des Kollegiums die Gegenzeichnung hat.

X.: Die Gegenzeichnung macht die Sache schwieriger als vorher; es verursacht Verzögerung.

Dr. Steiner: Wenn von dem Mitglied des Komitees vorausgesetzt wird, dass es nicht jederzeit zu erreichen wäre, dann möchte ich wissen, was die ganze Einrichtung für einen Zweck hätte. In der Amtsdauer muss es jederzeit zu erreichen sein. Dieser Punkt kann gar nicht in Frage kommen, dass da eine Schwierigkeit eintritt. Eine Bürokratie hängt von der Gesinnung ab, nicht von den Kompetenzen. Wenn man sich vorstellt, dass man die Bürokratie dadurch bekämpft, dass man an ihre Stelle das Chaos setzt, da hat man eine falsche Vorstellung. Das kann man natürlich nicht an die Stelle setzen.

X. stellt den Antrag: Schluss der Debatte.

Dr. Steiner: Wünscht jemand zu sprechen zum Antrag auf Schluss der Debatte? Dann bitte ich diejenigen, die für Schluss der Debatte sind . . . Der Antrag ist angenommen.

Wir kommen dazu, abzustimmen darüber, ob der Verkehr mit den Behörden, Gegenzeichnung der Schriftstücke usw. diesem Kollegium übertragen werden soll. Diejenigen, die dafür sind, bitte ich, die Hand zu erheben.

Dr. Steiner fragt bei jedem der verschiedenen Punkte der äußeren Vertretung der Schule, wer darüber sprechen möchte, und lässt dann über jeden Punkt einzeln abstimmen; mit Gegenprobe.

Dr. Steiner: Sie haben nach jeder speziellen Debatte zugestimmt. Ich möchte den ganzen Block noch einmal abstimmungsgemäß behandeln, mit Ausnahme des Propagandapunktes und der Stellung zum Waldorfschulverein. Und ich möchte Sie bitten, en bloc abzustimmen. Ich stimme der Ordnung halber noch einmal ab über alle die bisher besprochenen Gebiete. - Es ist also angenommen.

Dr. Steiner zählt nun alle die Funktionen einzeln auf, die der bisherige Schulverwalter auch fernerhin beibehalten soll.

Dr. Steiner: Wünscht nun, nachdem Sie diese Punkte gehört haben, jemand dazu zu sprechen?

Es wird gefragt nach der Aufnahme von Schülern.

Dr. Steiner: Wir haben beschlossen, dass dies dem Verwaltungskollegium zufällt. Wenn die ganze Sache einen Sinn haben soll, so darf diese wichtige Sache nicht diesem Verwaltungskollegium entzogen werden. Die bürokratische Denkweise muss heraus. Wenn Sie denken, dass die ganz wichtigen Verhandlungen mit den Eltern dem Verwaltungskollegium entzogen werden sollten, dann denken Sie bürokratisch. Es muss von Anfang an das Verwaltungskollegium beteiligt sein, von Anfang an bei der Aufnahme des Schülers. Das Verwaltungskollegium muss sich bewusst sein, dass es sich nicht nach und nach von den Pflichten drücken kann.

X.: Ich wollte Sie, Herr Doktor, bitten, dass auch Sie sich äußern, dass Sie vielleicht sich über das Ganze auch aussprechen. Es wird uns viel klar darüber.

Dr. Steiner: Die Sache ist so, dass ich im Laufe der Zeit von den verschiedensten Seiten darauf aufmerksam gemacht worden bin, dass aus der Stimmung des Kollegiums heraus eine solche Einrichtung als wünschenswert angesehen wird. Aus meinen Aperçus konnte ich solche Anfragen beantworten, dass ich sagte, ich glaube, dass dies notwendig ist. Ich begrüße das mit einer gewissen Befriedigung, dass es jetzt in dieser Weise geschieht, aber ich meine auch, dass es in allem Ernst geschehen muss. Ist die Sache irgendwie strittig, jetzt noch? Dann darf ich vielleicht bitten, dass dies neulich gewählte Komitee noch als eine Art Zusatz zur Geschäftsordnung der Schule das, was jetzt beschlossen worden ist, ausarbeitet, genau die Verteilung der Agenden, und dann werden wir es noch einmal sauber revidieren bei der

nächsten Konferenz. Es kann die Tätigkeit bereits so schnell wie möglich eingerichtet werden, wie es jetzt beschlossen worden ist. Nun bitte ich zunächst sich darüber zu äußern, wie lange die Amtsdauer sein soll und der Turnus.

Es wird vorgeschlagen ein längerer Turnus, zwei bis drei Monate, weil sonst die Kontinuität fortwährend abreißt.

Dr. Steiner: Dies, was Sie angeführt haben, kann auch bei längerer Amtsdauer eintreten, dass der Betreffende die Antwort nicht erhält.

Jedenfalls ist eine ganz gewissenhafte Übergabe der Geschäfte vonnöten. Nun meine ich ja, nicht wahr, eine Amtsdauer von zwei Monaten wäre das Gegebene. Es ist darauf zu sehen, dass einem die Sache nicht zur Last wird. Eine Amtsdauer von zwei Monaten scheint mir zu genügen.

X..- Ich möchte fragen, ob der eine, der die Exekutive hat, nur allein arbeitet, oder doch so, dass alle drei arbeiten.

Dr. Steiner: Außer der Zeit ist die Tätigkeit der anderen eine beratende, das ergibt sich aus der Sache von selbst. Man wird seine Mitverantwortlichen fragen. Das, was wir jetzt entscheiden, ist eine andere Sache. Was wir jetzt entscheiden müssen, das ist, wie das gesamte Kollegium entgegentritt diesen Kollegen. Zwei Monate, glaube ich, ist die richtige Zeit. Möchten Sie die zwei Monate verlängert oder verkürzt haben? Ist jemand gegen die zwei Monate? Machen wir es so. Morgen fängt das Kollegium an, da funktioniert das Februar und März. Das wäre die Amtsdauer. Zwei Monate. Wie der Turnus ?

X.: Ich schlage einen alphabetischen Turnus vor.

Dr. Steiner: Jetzt können wir übergehen zur Behandlung der Propagandafrage und der Frage der Stellung zum Waldorfschulverein. - Nun, was die Propagandafrage anbelangt, die haben Sie in Verbindung gebracht mit dem Bund für ein freies Geistesleben: Kampf gegenüber dem Grundschulgesetz. So wie die Sache liegt, meine ich, ist es nicht eigentlich gut, wenn die Waldorfschule als solche an den gewöhnlichen Fragen, so wie sie in der Öffentlichkeit meist in der Trivialität formuliert werden, pro oder kontra teilnimmt. Wir werden viel günstiger vorwärtskommen, wenn wir aus unserer eigenen Sache heraus energisch arbeiten und positiv dasjenige vertreten, was wir aus der Waldorfpädagogik und -didaktik zu vertreten haben, und uns nicht einlassen auf Formulierungen, die von außen kommen. Es hatte oft für mich einen bitteren Beigeschmack, wenn jemand von

uns einen Vortrag gehalten hat über das Grundschulgesetz. Denn so liegt die Sache gar nicht, dass wir uns an diesen Dingen beteiligen sollen. Wir sollen das, was wir zu vertreten haben, aus unserer eigenen Sache heraus vertreten. So kommen wir viel weiter. So dass die Leute, die sich darüber unterrichten wollen, sich die Frage vorlegen sollen, sind die für das Grundschulgesetz? Wir sind natürlich dagegen. Wir sollten nicht in die Verhandlung der Philister-Tagesfragen eingreifen.

31.1.1923
251

Wie stellen Sie sich den Kampf gegen das Grundschulgesetz vor? Nicht wahr, diese Dinge müssen lebensgemäß - ich sage sonst wirklichkeitsgemäß -, diese Dinge müssen lebensgemäß behandelt werden. Die Welt sollte den Eindruck haben, die Leute von der Waldorfschule im Zusammenhang mit den übrigen Menschengruppen, innerhalb welcher sie stehen, die Leute von der Waldorfschule behandeln diese Dinge lebensgemäß.

Nicht wahr, wenn Sie heute die Aufsätze nehmen, die in der „Anthroposophie“ stehen als Wochenberichte, so werden diese Aufsätze so angesehen, als ob sie geschrieben wären ohne Kenntnis der Zusammenhänge, die heute bestehen zwischen Parlament und Regierung und Verwaltungskörper und so weiter. Sie werden so von Leuten, die ein Urteil haben, die darinstehen im Leben, als unpraktisch empfunden, als ob man sich einfach ein feuilletonistisches Urteil bildet, und dann hängt man noch die Sache vom freien Geistesleben oder von der Dreigliederung daran an. Dadurch bringen wir uns immer wieder von neuem in das Odium, eine unpraktische Gruppe von Menschen zu sein. Das muss gegenüber diesen Dingen aufhören. Von Leuten, die Gegner sind, rede ich nicht, von einsichtsvollen Leuten rede ich, die auf dem Boden der Dreigliederung stehen.

Es handelt sich darum, wenn wir den Bund für freies Geistesleben einbeziehen in unsere Waldorfschulsache, dass wir nicht in dieselben Fehler verfallen, in die der Bund selbst verfällt, in eine Art von Theoretisieren. Da meine ich, wird es sich darum handeln, die Agitation und Propaganda wieder auf gesunde Basis zu stellen. Also gewiss, es kann ein Zusammengehen mit dem Bund für freies Geistesleben sein, aber wenn wir so etwas aufstellen, müssen wir uns dessen bewusst sein, es ist von vorneherein lebensungemäß, wenn wir die Waldorfschul-Pädagogik in Gegensatz bringen gegen das Grundschulgesetz. Je weiter die Waldorfschul-Pädagogik sich ausbreitet, desto unmöglicher sind solche philiströsen Gesetze. Wir haben nicht nötig, uns auf den

Boden der Bierpolitik zu stellen. Das ist eine Taktfrage. Wir sollen eigentlich nicht eingreifen. Das hätten wir nie sollen! Das ist der Unfug gewesen bei der Dreigliederungsbewegung. Wir hätten nie in die Philister-Tagesfragen eingreifen sollen.

Ich habe deshalb dieses Gebiet abgesondert behandelt, weil ich darauf besonderen Wert lege, dass wir da wirklich auf eine höhere Warte steigen. Ich habe das versucht schon seit Jahren, dass ich die Begründung eines Weltschulvereins herbeiführen wollte. Der würde

eben das Ziel verfolgt haben, die pädagogischen Fragen nicht philiströs, sondern von einer höheren Warte aus publik zu machen. Das würde die schwierige Aufgabe eines solchen Weltschulvereins sein.

Eine Lehrerin: Könnten wir nicht pädagogische Besprechungsabende machen, zu denen man einzelne Leute und auch die Behörden einladet?

X.: Es hat sich herausgestellt, dass es unter den leitenden Schulmännern Leute gibt, die gern etwas wissen möchten, aber sich scheuen, den ersten Schritt zu tun.

Y.: So etwas in der Schule einzurichten, wozu man durch persönliche Beziehungen einen der Herren mitbringt.

Dr. Steiner: Sinn hat so etwas nur, wenn eine solche Zusammenkunft mit Außenstehenden in Form der öffentlichen Anzeige erfolgt, in der man auffordert dazu, dass andere kommen; wenn dann von seiten der Waldorfschule die Sache eingeleitet wird und sich dann die Anfragen daran knüpfen. Sonst kommt eine gewöhnliche Quatscherei heraus.

X.: Ich komme durch die Abiturfrage darauf, die Ostern übers Jahr brennend wird.

Dr Steiner: Das ist natürlich mehr eine Aufgabe, die nicht in die Schulverwaltung gehört, die zu den Pflichten überhaupt desjenigen gehört, der beteiligt ist an der Arbeit der Waldorfschule. Nicht wahr, sobald man über diese Dinge etwas beschließen will, kommt nichts zustande. Es würde das gehören in die allgemeinen Aufgaben der Anthroposophischen Gesellschaft und in die Aufgabe jedes, der irgendwie beteiligt ist an dem Gedeihen der Waldorfschul-Pädagogik. Eigentlich müsste das aus der Sache selbst hervorgehen. Nach dieser Richtung irgend etwas arrangieren, ist schwierig, weil die Dinge so individuell sind, dass man alles berücksichtigen muss. Man sollte jede Gelegen-

heit ergreifen, um das Urteil über die Waldorfschule in das rechte Licht zu stellen. Auf der anderen Seite muss gesagt werden, derjenige, der sich unterrichten will, findet heute sogar die Möglichkeit, wenn er in England ist, sich zu unterrichten, so dass es nicht so schwer sein dürfte für einen Referenten, sich über die Waldorfschule zu unterrichten, wenn er wirklich will.

X____

Dr. Steiner: Die Dinge, die Sie jetzt erwähnen, sind nicht sehr seriös. Die Leute sind mit den Sachen unzufrieden. Sobald sie aber aus der allgemeinen Unzufriedenheit heraus, die eine verwaschene Unzufriedenheit

ist, etwas Besonderes sagen wollen, schwenken sie ab. Und da ist dann das Verderbliche für uns, wenn wir dies Abschwenken in irgendeiner Weise mitmachen. Wir müssen stramm stehen auf unserem Boden. Wir müssen alles tun, was die Waldorfschul-Pädagogik vertreten kann, aber ja nicht uns auf Kompromisse einlassen. Diese Illusionen schaden der Sache in weitestem Umfang. Was wir von diesen Dingen erfahren haben - diese Urteile sind immer wieder vorgekommen -, darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben. Man muss schon diese Wege einschlagen, und diese Fälle nicht verwaltungsgemäß behandeln. Wenn nun aber jedem von uns die Pflicht obliegt zu tun, was er tun kann, so wird es unter Umständen besser sein, dass Sie diese Referenten unterrichten, als wenn man etwas arrangiert, wo die Leute am liebsten durch eine Hintertür ungesehen kommen möchten. Diese Dinge haben wir durchgemacht, als der Kulturbund begründet worden ist. Da wurden im Kulturbund die pädagogischen Dinge erörtert. Wir haben die Versammlungen abgehalten, wo es finster war, aber herausgekommen ist nichts, weil die Leute nicht bei der Stange bleiben, auch aus der Lehrerschaft. Im Moment, wo es sich um etwas Ernstes handelt - ich weiß mich an einen konkreten Fall zu erinnern: Ich bin unzufrieden, ich habe aber Weib und Kind! - Missverstehen Sie mich nicht: So stramm, als es möglich ist einzutreten, jeder individuell Beziehungen auszunützen, aber ja nicht glauben, dass man da von allgemeinen Veranstaltungen etwas zu erwarten hat.

Die Abiturfrage werden wir dadurch am besten lösen, dass wir versuchen, die Schüler so gut wie möglich vorzubereiten, und dann zu den Referenten gehen, die dann gerade in Betracht kommen werden. Die anderen haben es bis dahin doch vergessen. Im allgemeinen nützen die persönlichen Verhandlungen etwas, aber da kommt es auf das Wie an. Nicht wahr, auch da dürfen die Fragen nicht so behandelt werden, wie Sie heute in

der Einleitung getan haben, dass wir beschließen, denjenigen, der am graziösesten liebenswürdig ist, in einem bestimmten Fall loszulassen. Dann würde ich vorschlagen, dass die Leute, die ungraziös sind, Stunden nehmen bei den anderen.

Frau Dr. Steiner: Sie sind für die österreichische Liebenswürdigkeit.

Dr. Steiner: Ich lege es Ihnen ans Herz, persönlich sich ganz einzusetzen. Das werden wir schon einmal nötig haben. Es bleibt dabei, dass ich mich anheischig machen würde, jeden Professor der Botanik in der Botanik durchfallen zu lassen, wenn es darauf ankommt. Wenn Sie alte Beziehungen haben, und sich ein bisschen informieren

bei denen, die mehr Erfahrung haben, dann nützen Ihre alten Beziehungen mehr, als wenn Sie andere bringen, die nicht solche Beziehungen haben. Dann kommt auch in Betracht, dass Sie eine Dame sind, und das sind Referenten. Wenn es eine Referentin ist, dann sehen Sie, dass Sie einen Herrn bringen. Es müssen die Dinge individuell gestaltet sein. Sie müssen nicht glauben, dass der Eindruck, den Sie machen, weiter gemacht wird, wenn Sie andere Leute hereinschleppen.

Das Verhältnis zum Waldorfschulverein scheint mir nicht anders lösbar zu sein, als durch eine Statutenänderung des Waldorfschulvereins. Selbstverständlich geht es nicht, dass der Betreffende, der das Amt innehat, nicht Sitz und Stimme im Waldorfschulverein hat.

X.: Es ist so gemacht worden, dass jeder Lehrer ordentliches Mitglied des Waldorfschulvereins ist.

Dr. Steiner: Es geht nicht mit diesem Paragraphen zusammen. Denn dieser Paragraph macht notwendig, dass das Lehrerkollegium einen Vertreter senden würde, und der fünf Jahre dort sitzen würde. Es muss das so sein, dass hier ausdrücklich vorgesehen wird, dass also derjenige, der das Verwaltungsamt innehat, die zwei Monate im Waldorfschulverein sitzt. Die Statuten sind so oft geändert worden, dass es einfach gemacht werden kann. Das muss der Waldorfschulverein machen. So ist es Ihnen doch recht? Dass also derjenige, der Vertreter ist durch zwei Monate, dass der im Vorstand des Waldorfschulvereins sitzt mit Sitz und Stimme. Nicht bloß unter den Mitgliedern, sondern im Vorstand. Damit regelt sich das Verhältnis von selbst. Damit hätten wir dann diese Frage behandelt. Es würde dann beider nächsten Sitzung des Waldorfschulvereins diese Statutenänderung zu machen sein. Aber provisorisch kann natürlich durchaus der betreffende Vertreter des Kollegiums bei der nächsten Sitzung des

Waldorfschulvereins erscheinen. Hat jemand sonst etwas zu bemerken?

X.: Sollen wir eine Spende für die Ruhrbevölkerung aufbringen oder nicht? Es wäre für uns wesentlich, wenn Sie uns Winke geben könnten über die allgemeine Lage.

Dr. Steiner: Die allgemeine Lage jetzt zu besprechen, ist nicht so leicht, weil die Sache gilt, die ich einmal mit immer wieder hervortretender Deutlichkeit gesagt habe, während ich hier die Vorträge über Dreigliederung hielt: Man muss etwas tun, bevor es zu spät ist. Es ist heute zu spät, irgendwie auf dem Felde desjenigen, was man

bisher in Europa Politik genannt hat, etwas zu erreichen. Die einzige Anregung, die ich gegeben habe, war die Verwandlung des alten Dreigliederungsbundes in den „Bund für freies Geistesleben“. Diese Anregung ging aus von der Erkenntnis, dass man in der Zukunft für Europa und Für die gegenwärtige westliche Zivilisation nur noch etwas tun kann durch die Förderung des Geisteslebens als solches. Von da aus muss alles übrige ausgehen. Sowohl die Dinge, die unter dem gegenwärtigen Regime wirtschaftlich gemacht werden, wie alle politischen Impulse, sind heute machtlos. Es ist nur möglich, das Geistesleben zu fördern und zu hoffen, dass etwas geschehen kann. Es handelt sich darum, alles das, was uns in dieser Richtung obliegt, zusammenzufassen unter dem einen. Ich habe früher einen Ausspruch von Nietzsche aus den Briefen von 1871 zitiert, das ist der, dass dazumal eingeleitet worden ist die Exstirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches. Heute gilt es, das Gegenteil zu erreichen: Die Herstellung des deutschen Geistes trotz des Zerfalles aller politischen Institutionen; so kommt man auch vorwärts. Man muss sich stramm auf diesen Boden stellen. Alles übrige muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Die Frage der Ruhrbesetzung ist unter dem Gesichtspunkt zu behandeln, dass ein Ertrinkender alles macht. Aus dem Ertrinken und Toben heraus werden die Dinge einer hysterischen Politik gemacht. Das Tragische ist, dass so ungeheuer gelitten wird unter dem Zucken eines Riesentodes. Deshalb bin ich dafür, zur Ruhrspende beizutragen, wo es möglich ist. Es ist eine humanitäre Sache. Man kann absehen von aller nationalistischen Farbe. Man kann die Sache auffassen als eine rein menschliche Sache. Ich bin für alle diese Dinge, insoferne sie rein menschliche Angelegenheiten sind. Wir stehen heute vor einem Abgrund in der europäischen Kultur, und wir müssen uns anschicken, diesen Abgrund zu überspringen. Ich habe längst aufgehört, nach dieser Richtung Artikel zu schreiben. Ich habe den letzten ge-

schrieben, als die Genueser Konferenz war, um noch einmal auf das Ganze aufmerksam zu machen. Wenn ich in Dornach Arbeitervorträge halte, so machen die Arbeiter gar nicht mehr den Anspruch, etwas Politisches zu hören. Sie lassen sich naturwissenschaftliche Vorträge halten, weil sie begreifen, dass das ganze politische Reden heute gegenstandslos geworden ist. Wenn Sie meinen, dass Sie eine Sammlung anlegen können, sie wird wahrscheinlich nicht reichlich ausfallen, sie kann gering sein.

X.: Ich habe die Klasse 8b in zwei Gruppen geteilt.

256
31.1.1923

Dr. Steiner: Ich muss einverstanden sein, bis ich mir es angeschaut habe.

X.: Die Lateinstunde war eine Doppelstunde. Ich habe den Eindruck, dass es nicht besonders günstig ist.

Dr. Steiner: Es ist schwierig, über diese Frage zu reden, ohne dass wir eine eigene Konferenz ansetzen über rein pädagogische Fragen, die vielleicht ein ideelles Ergebnis haben könnte, um hinzuarbeiten nach einer gewissen Richtung. - Ich habe heute ziemlich viel von Ihrer Stunde gehört. Ich richte mir das so ein, dass ich auf verschiedenes mein Augenmerk lenke. In der letzten Zeit habe ich das Augenmerk darauf gerichtet, inwiefern die einzelnen Schüler ungleichmäßig das Lehrziel erreicht haben, wievielte ganz zurückgeblieben sind. Und ich kann nicht sagen, dass ich hätte die Überzeugung gewinnen können, dass bei den Schülern, die Sie heute gehabt haben, größere Unterschiede hervortreten als in der Geographiestunde. Es würde dies behandelt werden müssen in einer nächsten Konferenz, wenn wir pädagogische Fragen in großem Stil behandeln, weil ich bemerkt habe, dass in dieser Klasse die Unterschiede im Können und in der Begabung groß sind.

(Zu einem anderen Lehrer:) Dagegen habe ich neulich bei Ihnen, wo ich die Stunde selbst gegeben habe, gesehen, diese Klasse ist eine mehr homogene. Die sind nicht so groß im Unterschied. So sind die Klassen verschieden. Und wir werden über solche Fragen, wie man da im ganzen vorgeht, einmal reden.

Konferenz vom Dienstag 6. Februar 1923, 16 Uhr

Dr. Steiner: Wir wollen heute schulhygienische Fragen besprechen, wie es einmal mit Kolisko verabredet worden ist. Ich werde zwar bei diesem Beginn noch nicht auf Einzelheiten der Schülerbehandlung eingehen können, weil dazu notwendig ist, einiges Prinzipielle vorauszuschicken. Allein dies wird doch die Grundlage bilden können für ein weiteres Eingehen, das dann auch so geschehen müsste, dass man gewissermaßen typische Fälle herausgreifen würde, die vielleicht sogar dadurch sich ergeben könnten, dass Sie selbst dann einzelne Fragen stellen, die Sie wünschen behandelt zu sehen. Vorerst möchte ich Sie aber darauf aufmerksam machen, dass ja unsere ganze Waldorfschul-Pädagogik einen therapeutischen Charakter trägt. Die ganze Unterrichts- und Erziehungsmethode selbst ist ja daraufhin orientiert, gesundend auf das Kind zu wirken. Das heißt, wenn man die pädagogische Kunst so einrichtet, dass in jeder Zeit der kindlichen Menschheitsentwickelung das Richtige getan wird, dann ist in der Erziehungskunst, in der pädagogischen Behandlung der Kinder etwas Gesundendes. Wird nämlich das Kind vor dem Zahnwechsel in der richtigen Weise zu einem nachahmenden Wesen gemacht, greift dann die Autorität in der richtigen Weise ein und bereitet die Urteilsbildung in entsprechender Weise vor, so wirkt das alles durchaus gesundend auf den kindlichen Organismus. Was aber vor allen Dingen ganz besonders notwendig ist bei der Hinorientierung unseres ganzen Verhaltens in der Schule auf eine gewisse Hygiene, das ist, dass dem Lehrer selbst wie in Fleisch und Blut übergegangen ist die Dreigliederung des menschlichen Organismus. Der Lehrer soll gewissermaßen instinktiv bei jedem Kinde ein Gefühl davon haben, ob bei ihm eines der drei Glieder des menschlichen Organismus, das Nerven-Sinnessystem oder das rhythmische System oder das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem in seiner Tätigkeit überwiegt, und ob man durch eine Anspornung eines der anderen Systeme etwas zum Ausgleichen eines schädlichen Überwiegens tun soll.

Betrachten wir deshalb einmal heute diesen dreigliedrigen Menschen auch nach dem Gesichtspunkt hin, der ganz besonders für den Lehrer und Erzieher wichtig ist. Wir haben das Nerven-Sinnessystem. Wir fassen es nur dann in der richtigen Weise auf, wenn wir uns dessen bewusst sind, dass eigentlich im Nerven-Sinnessystem eine Gesetzmäßigkeit herrscht, die nicht die physisch-chemische Gesetzmäßigkeit

der irdischen Pylaterialität ist, dass sich durch das Nerven-Sinnessystem der Mensch heraushebt aus der Gesetzmäßigkeit der irdischen Materialität. Das Nerven-Sinnessystem ist nämlich in seiner Formung ganz ein Ergebnis des vorirdischen Lebens. Der Mensch hat dasjenige Nerven-Sinnessystem, das er in Gemäßheit seines vorirdischen Lebens mitbekommen hat, so dass, weil eigentlich alle materielle Gesetzmäßigkeit des Nerven-Sinnessystems aus der irdischen Materialität herausgehoben ist, dieses Nerven-Sinnessystem auch geeignet ist, alle Tätigkeit, die sich auf das Seelisch-Geistige bezieht, in Abgesondertheit zu entwickeln.

Das genau Entgegengesetzte ist der Fall beim Gliedmaßen-Stoffwechselsystem. Das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem ist von allen drei Systemen des Menschen am meisten darauf angewiesen, die äußeren materiellen Prozesse in sich fortzusetzen, so dass also, wenn man die Prozesse kennenlernt, die auf der Erde sich abspielen durch Physik und Chemie, so lernt man kennen, welche Prozesse sich in den Menschen hinein fortsetzen, insofern er ein Gliedmaßen-Stoffwechselsystem hat; man lernt aber gar nichts kennen über die Gesetze, die in seinem Nerven-Sinnessystem sind. Das rhythmische System steht zwischen beiden darinnen und gleicht gewissermaßen schon naturgemäß die beiden Extreme aus. Die Dinge sind aber so, dass sie bei jedem Menschen, und eigentlich am meisten bei den Kindern, individuell gestaltet sind. Es überwiegt die Tätigkeit des einen Systems immer die andere, und man muss zur Ausgleichung das Nötige tun. Dazu ist es notwendig, dass man eine Möglichkeit sich aneignet, aufmerksam zu sein, wie die Kinder sich äußern, so dass die Äußerung dann für einen gewissermaßen die Offenbarung wird, was man mit dem Kinde zu tun hat, um es völlig harmonisch gesund zu bekommen.

Und da handelt es sich darum, dass man zum Hygienischen in der Tat sich klarzumachen hat, dass zum Beispiel auf das Ner-

ven-Sinnessystem in günstiger Weise gewirkt werden kann, wenn man gerade die richtige Kochsalzmenge den Speisen beizubringen weiß, die die Kinder zu genießen haben. So dass also, wenn man bemerkt, ein Kind ist gewissermaßen leicht dazu geneigt, unaufmerksam zu sein, flüchtig hinwegzugehen über dasjenige, was man als Lehrer entwickelt vor dem Kinde - das Kind ist, man könnte auch sagen, zu sehr ein Sanguiniker oder ein Phlegmatiker -, dann wird man auf irgendeine Weise es bewirken müssen, dass das Kind die Bildekräfte angeregt bekommt, die es befähigen, stärker aufmerksam zu sein auf die Außenwelt, und das geschieht durch Beibringung des Salzigen.

Man wird nachgehen können, wenn man, sagen wir, Kinder hat in der Schule, die unaufmerksam sind, die Flüchtigkeit entwickeln, man wird nachgehen können und finden, dass dann der Organismus nicht in der richtigen Weise Salziges verarbeitet.

Es wird oftmals nicht hinreichen, wenn der Fall ganz besonders auffällig liegt, dass man den Rat gibt, in die Speisen soll Salz aufgenommen worden. Man wird bemerken, dass aus irgendeiner Unkenntnis oder Schlampigkeit heraus die Eltern die Speisen zu wenig salzen; da kann man mit Ratschlägen bei der Hand sein. Es kann aber auch sein, dass der Organismus als solcher die Salzaufnahme verweigert. In einem solchen Falle kommt man der richtigen Salzaufnahme zu Hilfe dadurch, dass man in einer entsprechend sehr verdünnten Dosierung Bleiverbindungen verwendet. Denn Blei ist dasjenige, was den menschlichen Organismus anregt, das Salzaftige in der richtigen Weise zu verarbeiten, bis zu einer gewissen Grenze hin. Geht es über diese Grenze hinaus, so wird der Organismus natürlich krank davon. Es handelt sich darum, dass man es zur richtigen Grenze bringt, und man muss bemerken, dass ein Kind gewissermaßen, ich will sagen, die ersten Spuren einer gehirnrachitischen Anlage hat. Das haben viele Kinder. Dann merkt man, dass man den ganzen Heilungsprozess in die Linie bringen muss, die ich jetzt eben angedeutet habe. Nun besteht tatsächlich ein großer Mangel bei vielen Erziehungssystemen, dass man eben auf-solche Dinge gar nicht achtet, dass man zum Beispiel schon das Äußere der Kinder gar nicht beachtet. Man wird sich vor eine Schule hinstellen können und wird bemerken können, man hat großköpfige Kinder und kleinköpfige Kinder vor sich. Die großköpfigen Kinder sind in der Regel diejenigen, die so behandelt werden müssen, wie ich es Ihnen dargelegt habe. Die Kleinköpfigen werden nicht so zu behandeln sein, sondern so, wie ich es Ihnen nachher sagen werde. An der besonders physisch großen Kopfausbildung zeigt sich also dasjenige, was ich jetzt an Mängeln durch

Flüchtigkeit und durch zu starkes Phlegma angedeutet habe. Nun haben wir dann diejenigen Kinder, die, ich möchte sagen, die entgegengesetzte Anlage haben, deren Gliedmaßen-Stoffwechselsystem nicht stark genug in die Tätigkeit des ganzen Menschen eingreift. Ich möchte sagen, solche Kinder besorgen ja organisch ihren Stoffwechsel, aber sie dehnen dasjenige nicht genügend aus in ihr ganzes menschliches Wesen, was eben der Stoffwechsel für den ganzen menschlichen Organismus sein soll. Solche Kinder zeigen äußerlich der Beobachtung, dass sie gerne brüten, dass sie aber auch wiederum von äußeren Eindrücken zu stark irritiert werden, dass sie zu stark

reagieren auf äußere Eindrücke. Solche Kinder werden in ihrem ganzen organischen System dadurch gebessert, dass man sorgt dafür, dass dieses organische System in der richtigen Weise seine Zuckermenge bekommt.

Bitte, studieren Sie nur einmal die Entwickelung der Kinder nach folgender Richtung hin. Es gibt Eltern, die überfüttern ihre Kinder, solange sie klein sind, mit allerlei Bonbons und so weiter. Diese Kinder werden, wenn sie zur Schule kommen, immer solche Kinder, die sich seelisch und geistig und damit auch körperlich nur mit sich selbst beschäftigen wollen; die da brütend werden, wenn sie nicht genug Süßigkeit in ihrem Organismus fühlen, die nervös, irritiert werden, wenn ihnen eben zu wenig Zucker zukommt. Da muss man aufmerksam sein, denn wenn solche Kinder dauernd zu wenig Zucker bekommen, so zerfällt allmählich der Organismus. Er wird brüchig, die Gewebe werden spröde, er verliert nach und nach sogar die Fähigkeit, den Zucker in den Nahrungsmitteln in der richtigen Weise zu verarbeiten. Man muss dann dafür sorgen, dass den Nahrungsmitteln in der richtigen Weise Zucker zugesetzt wird. Aber es kann auch so sein, dass der ganze Organismus gewissermaßen sich weigert, die Zuckerstoffe in der richtigen Weise zu verarbeiten. Da muss man dann wieder diesem Organismus zu Hilfe kommen dadurch, dass man Silber fein dosiert gibt.

Nun sehen Sie, für den Lehrer und Erzieher kann aber das ganze seelisch-geistige Leben des Kindes zu einer Art Symptomatik werden für die richtige oder unrichtige Organisation des Körpers. Wenn ein Kind zu wenig Anlage zeigt zum unterscheidenden Vorstellen, wenn es alles zusammenwirft im Vorstellen, wenn es nicht ordentlich unterscheiden kann, so ist das Nerven-Sinnessystem nicht in Ordnung. Man hat also an der Mühe, die man hat mit dem Kinde, um es zum Unterscheiden zu bringen, zugleich ein Symptom, dass das Nerven-Sinnessystem nicht in

Ordnung ist, und man muss sich so verhalten, wie ich es Ihnen eben beschrieben habe.

Hat ein Kind zu wenig Fähigkeit zum synthetischen Vorstellen, zum konstruktiven Vorstellen, kann es sich nicht die Dinge verbildlichen, ist es namentlich in der Kunst eine Art kleiner Botokude, wie es ja bei den heutigen Kindern sehr häufig der Fall ist, dann ist das ein Symptom für das Nicht-in-Ordnung-Sein des Gliedmaßen-Stoff-Wechselsystems, und man muss nach der anderen, nach der zuckerigen Seite nachhelfen. Das ist überhaupt sehr wichtig, dass man auch in hygienisch-therapeutischer Beziehung darauf sieht, ob das unter-

scheidende Vorstellen oder das künstlerisch-synthetische Vorstellen beim Kinde fehlt.

Nun kommt dazu noch etwas anderes. Denken Sie sich, Sie haben ein Kind, dem dieses unterscheidende Vorstellen deutlich fehlt, das kann dann auch ein Zeichen dafür sein, dass das Kind seinen astralischen Leib und sein Ich zu sehr ablenkt von der Nerven-Sinnesorganisation, und man hat dann nötig, dafür zu sorgen, dass das Kind in irgendeiner Weise den Kopf abgekühlt bekommt, zum Beispiel dass das Kind am Morgen eine kühle Abwaschung bekommt. Ist das andere der Fall, dass das Kind unkünstlerisch ist, dass das synthetische, konstruktive Vorstellungselement fehlt, dass es nicht warm empfindet bei dem, was man ihm beibringen will, dann will der astralische Leib nicht richtig eingreifen in den Stoffwechsel-Gliedmaßenorganismus, und dann muss man versuchen, dem dadurch abzuhelfen, dass man dafür sorgt, dass das Kind die Unterleibsorgane zur geeigneten Zeit richtig durchwärmt erhält.

Man darf solche Dinge nicht unterschätzen. Diese Dinge sind außerordentlich wichtig. Und man sollte zum Beispiel das wirklich nicht als eine Art Abirrung ins Materialistische ansehen, wenn ein Kind gar keine Anlage zum Beispiel zum Malen hat, oder keine Anlage zum Musikalischen zeigt, man sollte es nicht als eine Abirrung ins Materialistische ansehen, wenn man den Eltern rät, sie sollen dem Kinde zwei- bis dreimal in der Woche am Abend, so dass es in der Nacht das behält, einen warmen Bauchumschlag machen. Sehen Sie, man hat heute eben zu stark eine Verachtung für die materiellen Maßnahmen, man überschätzt die abstrakt intellektuellen Maßnahmen. Aber man sollte diese falsche Ansicht von heute dadurch korrigieren, dass man sich vorhält, dass die göttlichen Mächte ihren Geist für die Erde dazu verwenden, alles auf materielle Weise zu erreichen. Die göttlich-geistigen Mächte lassen es im Sommer warm und im Winter kalt werden; das sind geistige Wirksamkeiten, die

durch materielle Mittel von den göttlich-geistigen Mächten erreicht werden. Würden die Götter das durch Menschenerziehung erreichen sollen oder durch intellektuelle oder moralische Unterweisung, was sie mit dem Menschen dadurch erreichen, dass er im Sommer schwitzt und im Winter friert, so würde es falsch sein. Sie müssen also nicht unterschätzen das Einwirken durch materielle Mittel auf die Kinder. Solche Dinge muss man stets im Auge haben. Nun ist ein anderes Symptom für, ich möchte sagen, denselben organischen Fehler, dass beim Mangel an synthetischem Denken auftritt das Blaßwerden der Kinder. Die Kinder werden einem blass in der

Schule. Das Blaßwerden der Kinder ist in einer ähnlichen Weise zu behandeln wie der Umstand, dass der astralische Leib nicht in das Stoffwechsel-Gliedmaßensystem richtig hinein will. Und man wird durch dieselben Mittel erreichen, dass das Blaßwerden nachlässt, weil das Kind dadurch, dass man ihm, sagen wir, warme Bauchumschläge gibt, tatsächlich sein ganzes Stoffwechsel-Gliedmaßensystem in Schwung versetzt, so dass dann der ganze Stoffwechsel durch alle Systeme des Organismus hindurch in einer regeren Weise sich entwickelt.

Entwickelt er sich zu stark durch das System durch, so dass man nur eine Kleinigkeit notwendig hat bei einem Kinde, das dasitzt - man sagt nur etwas Weniges, das Kind bekommt gleich einen roten Kopf, ärgert sich furchtbar -, das ist genau ebenso zu behandeln, wie dass der Astralleib und das Ich nicht ordentlich in das Nerven-Sinnessystem hinein wollen, und man hat nötig dann, wie gesagt, kühle Abwaschungen des Kopfes am Morgen mit dem Kinde vornehmen zu lassen.

Es ist für den Lehrer und Erzieher eben in hohem Grade wichtig, dass er den Gesundheitszustand des Kindes in einem gewissen Sinne voraussieht und prophylaktisch wirken kann. Das ist natürlich weniger dankbar als das Heilen, wenn der Krankheitsprozess da ist, aber es ist für das kindliche Alter das wesentlich Wichtigere. Nun aber handelt es sich natürlich darum, dass man unter Umständen die Dinge, die man beim kindlichen Organismus gerade durch Anwendung eines Prozesses, der nach der oder jener Richtung hin heilend wirkt, dass man diesen wieder zurückdämmen muss. Sehen Sie, ich möchte sagen, wenn Sie ein Kind in der Weise, wie wir es angegeben haben, eine Zeitlang mit Blei behandeln, müssen Sie den Prozess, der da im ganzen Organismus angerichtet wird, wieder vernarben. Haben Sie also ein Kind eine Zeitlang mit Blei behandelt, und haben Sie das erreicht, was Sie wollen, ist es gut, wenn Sie es dann kurz mit irgendwelchen Kupferverbindungen behandeln, damit kein

Rest zurückbleibt von dem Prozess, der durch das Blei hervorgerufen worden ist.

Haben Sie die Notwendigkeit gehabt, das Kind eine Zeitlang mit Silber zu behandeln, so behandeln Sie es hinterher, damit der Prozess innerlich vernarbt, mit Eisen,

Nun möchte ich noch dieses sagen: Wenn man merkt, dass ein Kind gewissermaßen sich in seinem Organismus verliert, also nicht die gehörige innerliche Festigkeit hat, sagen wir zum Beispiel, das Kind leidet zu stark an Diarrhöe, oder das Kind ist ungeschickt in seiner

Gliederbewegung, es schlenkert mit den Armen und Beinen, wenn es Dinge angreift, so lässt es sie wieder fallen, solche Dinge sind der erste Keim zu stark die Gesundheit irritierenden Prozessen im späteren Menschenleben. Man sollte nie darüber hinweggehen, wenn ein Kind häufiger Durchfall hat oder zu stark Wasser lässt, oder die Gegenstände so ungeschickt angreift, dass es sie wieder fallen lässt, oder überhaupt im Angreifen der Gegenstände Ungeschicklichkeiten zeigt. Man sollte nie über eine solche Sache einfach hinweggehen. Der Lehrer sollte zum Beispiel immer ein scharfes Auge darauf haben - er wirkt dadurch, ich möchte sagen, als hygienischer Arzt -, er sollte ein scharfes Auge daraufhaben, stets zu beobachten, wie das Kind geschickt oder ungeschickt seinen Griffel hält oder die Kreide hält, wenn es an der Tafel schreibt. Ich erwähne diese Dinge aus dem Grunde, weil man durch vorübergehendes Ermahnen in diesen Dingen nicht viel erreicht. Da kann nur derjenige wirken, der dauernd in einer Klasse seine Tätigkeit hat. Dagegen können Sie durch äußere therapeutische Mittel außerordentlich viel erreichen. Geben Sie dem Kinde dünn dosiert Phosphor in einem solchen Falle, so werden Sie sehen, dass es Ihnen verhältnismäßig leicht wird, dann mit Ermahnungen bezüglich Ungeschicklichkeiten, ja bezüglich der organischen Schwächen, die ich Ihnen geschildert habe, mit dem Kinde zurechtzukommen. Phosphor, oder wenn die Sache mehr innen sitzt, zum Beispiel, wenn das Kind, sagen wir, zu leicht Darmgase entwickelt, Schwefel. Wenn es mehr nach außen sichtbar wird, dann Phosphoriges. Raten Sie in einem solchen Falle den Eltern, dem Kinde in die Nahrungsmittel etwas hineinzugeben, was in farbig blühenden Pflanzenblüten drinnen seinen Sitz hat. Also radikal gesprochen, nehmen Sie zum Beispiel ein Kind, das stark bettnäßt, dann werden Sie gewiss in der therapeutischen Behandlung viel erreichen durch eine Phosphorkur, aber auch diätetisch geradezu dadurch, dass Sie raten, etwas schwachen Paprika oder Pfeffer den Speisen zuzusetzen, so lange es nötig ist.

Man muss das erwägen an der Art und Weise, wie sich das Kind nachher gibt. Es ist bei diesen Dingen aber wirklich notwendig, dass in der richtigen Weise das Lehrerkollegium zusammenwirkt. Wir sind ja in der glücklichen Verfassung, mit Herrn Dr. Kolisko ein ärztliches Mitglied des Lehrerkollegiums zu besitzen, und ohne sich mit ihm zu besprechen, sollen einzelne Indikationen nicht gemacht werden, weil schon eine gewisse Vorkenntnis in chemisch-physiologischen Dingen notwendig ist, wenn man zum richtigen Urteil kommen soll. Aber für jeden Lehrer ist es notwendig, ein Auge auszubilden für diese Dinge.

264
6.2.1923

Bei solcher Gelegenheit aber, meine lieben Freunde, muss man doch immer wieder und wieder erwähnen, dass vor allen Dingen schon durch den Unterricht selber dafür gesorgt werden sollte, dass das Sinnes-Nervensystem auf der einen Seite und das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem auf der anderen Seite sich in der richtigen Weise zueinander verhalten. Dass sie sich nicht in der richtigen Weise verhalten, zeigt sich durch jede Unregelmäßigkeit des rhythmischen Systems. Merkt man in der geringsten Weise beim Kinde eine Unregelmäßigkeit in der Atmung, eine Unregelmäßigkeit in der Zirkulation, so sollte man das sofort beachten, denn dieses System ist das organische Barometer für das unrichtige Zusammenwirken, ich möchte sagen, des Kopf- und des Gliedmaßen-Stoffwechselorganismus. Man sollte dann, wenn man so etwas bemerkt, erstens sich sofort fragen, was ist da nicht in Ordnung im Zusammenwirken der beiden Systeme; zweitens aber sollte man - ich will heute nicht eingehen auf einzelne Dinge, Hygienisches des Schulzimmers, davon wollen wir das nächste Mal reden; ich will heute nur etwas Prinzipielles sagen -, ebenso sollte man wirklich sich ganz klar darüber sein, dass man im Unterricht in der entsprechenden Weise abwechseln muss zwischen einem Element, das das Kind dazu bringt, an seine Peripherie, an seine Körperperipherie zu gehen, und dann wieder einem solchen, das es dazu bringt, in sich hineinzugehen. Ein Lehrer in der Klasse, der zwei Stunden unterrichten kann, ohne dass er in diesen zwei Stunden die Kinder irgendwie zum Lachen bringt, ist ein schlechter Lehrer, weil er die Kinder niemals dazu veranlasst, an die Oberfläche ihres Körpers zu gehen. Ein Lehrer, der es nicht dazu bringt, in leisester Weise wenigstens die Kinder zu rühren durch etwas, dass sie in sich gehen, ist auch ein schlechter Lehrer, denn es muss ein Abwechseln sein, extrem gesprochen, zwischen humorvoller Stimmung, indem die Kinder lachen, es braucht nicht zum Lachen zu kommen, sie müssen innerlich lustig sein - und tragischer, gerührter Stimmung, Weinen, sie brauchen nicht zu

flennen, aber sie müssen in sich gehen. Das ist dasjenige, was notwendig ist, Stimmung hineinzubringen in den Unterricht. Das ist eine hygienische Maßregel, diese Möglichkeit, Stimmung hineinzubringen in den Unterricht.

Tragen Sie Ihre eigene Schwere, die in Ihrem Privatleben berechtigt sein mag, in den Unterricht hinein, so sollten Sie eigentlich lieber nicht Erzieher sein. Es ist durchaus nötig, dass man die Kinder auch an die Körperperipherie des Erlebens bringt. Wenn man es nicht anders kann, so versuche man wenigstens, am Ende der Stunde

irgendeinen Schwank zu erzählen. Wenn man sie in der ganzen Stunde in der ernstesten Weise angestrengt hat, dass sie förmlich eine Art von Hautkrampf in ihrem Gesicht bekommen haben vor Anstrengung ihres Gehirns, so erzählt man ihnen wenigstens am Schluss irgendeine Schnurre; das ist etwas, was durchaus notwendig ist. Nur gibt es ja die Möglichkeit, nach allen Richtungen hin gegen diese Dinge zu sündigen. Sie können zum Beispiel gegen die ganze gesundheitliche Verfassung des Kindes sündigen, wenn Sie es eine Stunde beschäftigen mit dem, was man gewöhnlich Grammatik nennt. Die Kinder brauchen sich nur zu beschäftigen mit der Unterscheidung von allem, was man Subjekt, Objekt, Attribut, Indikativ, Konjunktiv und so weiter nennt, mit all den Dingen, die es nur halb interessieren, dann versetzt man das Kind in die Lage, dass, während es da unterscheiden muss, ob irgend etwas Indikativ ist oder Konjunktiv, dass es dazu sein ganzes Frühstück, von der Seele unbeeinflusst, in seinem Organismus kochen lässt, und man kultiviert dann für eine Zeit, die vielleicht fünfzehn bis zwanzig Jahre später liegt, eine richtige Magenverstimmung bei dem Kinde, wie Darmkrankheiten und so weiter. Die Gedärmkrankheiten kommen sehr häufig von dem Unterricht in Grammatik. Das ist schon etwas, was außerordentlich wichtig ist. Und wirklich, die ganze Stimmung, die der Lehrer in die Schule hineinträgt, die ist durch unzählige feine Verstrickungen so, dass sie sich überträgt auf die Kinder.

Nun, in dieser Beziehung ist ja in den früheren Auseinandersetzungen, die hier gepflogen worden sind, bei dieser oder jener Gelegenheit viel gesagt worden. Und gerade nach dieser Richtung bedarf auch die innere Belebung unseres Waldorfschulunterrichts noch eben mancher Verbesserung. Und wenn ich da etwas in einer positiven Weise sagen sollte, würde ich dennoch immer wieder betonen müssen, dass es in höchstem Grade wünschenswert wäre - ich weiß, Ideale lassen sich nicht gleich er-

füllen-, dass es wünschenswert wäre, dass der Waldorflehrer ohne Konzept den Unterricht erteilte, dass er also wirklich so weit vorbereitet ist, dass er den Unterricht ohne Konzept erteilen kann, ohne dass er nötig hat, während des Unterrichts in irgendeiner Weise zu etwas für ihn Notiertem seine Zuflucht zu nehmen. Denn es wird sogleich dieser notwendige innere Kontakt mit der Schülerschaft unterbrochen, wenn der Lehrer notwendig hat, in Notizen nachzuschauen. Das sollte er eigentlich niemals haben. So etwas ist ein Ideal. Ich spreche das nicht in der Form eines Tadels aus, sondern in der Form, dass ich Sie eben auf etwas, was von fundamentaler Bedeutung ist, aufmerksam mache. Diese Dinge sind

alle wichtig auch in hygienischer Beziehung; denn die Stimmung des Lehrers lebt durchaus in der Stimmung der Kinder weiter, und ein klares Bild von dem, was man vorbringen will, muss man eigentlich in die Klasse hineintragen. Dann bekommt man Kinder, welche wirklich über manche Stoffwechselstörungen leichter hinwegkommen, als Kinder, die in einer Klasse sitzen, in der der Lehrer alles, was er vorbringt, aus dem Buche vorbringt.

Es ist ja so, dass in älteren Zeiten der Menschheitsentwickelung das Lehren überhaupt als ein Heilen aufgefasst worden ist. Man betrachtete den menschlichen Organismus so, dass er eigentlich immer die Tendenz hat, durch sich selbst ins Krankhafte zu verfallen, das man dadurch, dass man ihn unterrichtet und erzieht, fortwährend zu heilen hat. Wenn man sich mit diesem Bewusstsein durchdringt, dass eigentlich jeder Lehrer in gewissem Sinne der Arzt seiner Kinder ist, dann ist das außerordentlich gut.

Nur muss der Lehrer die Kunst verstehen, damit er gesunde Kinder in der Schule hat, sich zu überwinden. Man sollte eigentlich suchen, sich, das heißt seinen Privatmenschen, wirklich nicht in die Klasse hineinzutragen, sondern man sollte ein Bild von dem haben, was man wird durch den Stoff, den man in irgendeiner Stunde behandelt. Dann wird man durch den Stoff etwas. Dasjenige, was man selber durch den Stoff wird, das wirkt außerordentlich belebend auf die ganze Klasse. Der Lehrer sollte fühlen, dass, wenn er selbst indisponiert ist, er durch den Unterricht die Indisposition wenigstens bis zu einem gewissen Grade überwindet, dann wird er in der denkbar günstigsten Weise auf die Kinder wirken. Aus der Stimmung heraus sollte er unterrichten: für mich selber ist das Unterrichten etwas Heilsames. Ich werde aus einem morosen Menschen ein lustiger Mensch, während ich unterrichte.

Es ist so, dass wenn man einen solchen Zusammenhang sich denken kann - denken Sie einmal, Sie gehen in eine Klasse herein, und in dieser Klasse sitzt ein Kind; es geht aus der Schule nach Haus. Es hat - natürlich durch etwas ganz anderes, ich will nicht sagen durch den Unterricht, das kommt bei Waldorflehrern nicht vor -, es hat es nötig, von seinen Eltern, wenn es nach Hause kommt, ein Brechmittel zu bekommen. Gewiss nicht durch den Unterricht! Das kommt ja nur in anderen Schulen vor. Sie können aber nicht wissen, wenn Sie in dieser Stimmung in eine Klasse hineingehen: der Unterricht macht mich selbst aus einem morosen Menschen zu einem innerlich lustigen Menschen - ob Sie nicht gerade dadurch dem Kinde, das ein Brechmittel hätte bekommen sollen, das ersparen. Es

kann seine Sache verdauen, indem Sie ordentlich in der Klasse sind.

Überhaupt die moralische Verfassung des Lehrers hat eine große hygienische Bedeutung. Das sind die Dinge, von denen ich heute habe zu Ihnen sprechen wollen. Die werden nun zunächst weiter verarbeitet werden.

Ist vielleicht im Anschluss daran das eine oder das andere, was Sie gerne mich fragen würden?

X.: Wir haben uns schon früher gefragt, wie die drei Systeme mit den Temperamenten zusammenhängen.

Dr. Steiner: Das phlegmatische und sanguinische Temperament hängt zusammen mit dem Nerven-Sinnessystem; das cholerische und melancholische mit dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem.

X.: Es wurde von flüchtigen Kindern gesprochen, dass die Großköpfigen so sind. Ich habe aber in meiner Klasse ein sehr flüchtiges Kind, das kleinköpfig ist.

Dr. Steiner: Ein kleiner Kopf hängt zusammen mit dem Brüten, dem Nachdenken, während Großköpfige mehr flüchtig sind. Wenn das nicht stimmt, so beurteilen Sie das nicht richtig. Ein Kleinköpfiges, das sehr flüchtig ist, ist sicher nicht nach richtigen Anschauungen beurteilt. Diese Dinge sind orientierend. Man muss geradezu nach den richtigen Anschauungen erst die Natur anschauen. Zeigen Sie es mir einmal. Sie können nämlich manchmal ein brütendes Kind für oberflächlich nehmen. Es kann sein, dass sich ein Brüten kaschiert durch Oberflächlichkeit. Beim Kind ist das leicht möglich.

X.; Haben diese Angaben eine bestimmte Altersgrenze?

Dr. Steiner: Sie gelten etwa bis zum siebzehnten, achtzehnten Lebensjahr.

X. fragt wegen einer Schülerin der oberen Klassen, die öfters Essigwasser zu trinken begehrt.

Dr. Steiner: Man kann das so durchschauen, dass das Kind gar keine Anlage hat zu irgendwelcher Konzentration. Es fehlt ihr die Fähigkeit der Konzentration ganz. Und nun ist sie aber doch ab und zu dazu veranlasst, sich irgendwie zu konzentrieren, nicht nur von außen, sondern durch ihren eigenen Organismus, und das will sie sich vom Halse schaffen dadurch, dass sie das Essigwasser verlangt. Sie ist so, dass sie sich nicht konzentrieren kann. Der Körper verlangt das manchmal. Nun will sie sich das erobern dadurch, dass sie Essigwasser trinkt. Man soll ihr da nicht entgegenkommen.

268
6.2.1923

X.: Was ist mit Kindern anzufangen, die sich absolut nicht konzentrieren können?

Dr. Steiner: Bei denen ist es sogar nicht schlecht, wenn man versucht, aber in einer mäßigen Weise, ihnen Zuckeriges beizubringen, also sie auf eine süße Diät, nicht auf eine salzige zu stellen.

Es wird gefragt wegen eines Mädchens in der 1. Klasse.

Dr. Steiner: Die müsste so behandelt werden, dass man versucht, die Eltern zu veranlassen, ihr warme Bauch um schlage zu geben, vielleicht sogar feuchtwarm, durch längere Zeit hindurch, so dass der astralische Leib gründlicher sitzt im Gliedmaßen-Stoffwechselmenschen. Silber ist das rechte bei ihr. Sie ist eben darauf angewiesen, dass man bei ihr das Gliedmaßen-Stoffwechselsystem veranlasst, die Tätigkeit des astralischen Leibes aufzunehmen. Silber, Bauchumschläge und so weiter. Sie ist ein Kind, das gar nicht in sich lebt; sie lebt gar nicht in ihrem Stoffwechsel. Man muss das ganze Bild vor sich haben, wenn man die einzelnen Fälle behandeln will.

Der Schularzt: Ich hatte mir gedacht, dass man es später so organisiert, dass man jeden Tag die Kinder vornimmt.

Dr. Steiner: Ich habe das heute für den kindlichen Organismus spezialisiert. Vielleicht wäre es gut, wenn das nun mit dem Ärztekurs so durchgegangen würde; das kann dann weiter spezialisiert werden.

Wir haben den Bericht über die Verwaltungs-Neuregelung, der geliefert worden ist.

X.: Ich habe den Bericht aufgesetzt, der das fixiert, was bei der Konferenz besprochen worden ist. Es ist dasjenige, womit das vorbereitende Komitee seine Arbeit als vorläufig beendet betrachtet. Das Weitere, was zu erfolgen hätte, würde Sache des Verwaltungsausschusses sein.

Dr. Steiner: Es würde gut sein, wenn wir die Freunde veranlassen würden, falls es notwendig ist, sich bei den einzelnen Punkten zu äußern.

Der zur Zeit amtierende Verwaltungsrat: Es scheint mir wichtig, auf eine neue Einstellung bei unseren Konferenzen hinzuarbeiten. Es sollte niemand hier sein, der die Meinung hat, die Konferenz sei nicht notwendig. Die Gleichgültigkeit, mit der wir bisher in die Konferenz gekommen sind, muss verschwinden. Ich denke, wir können von vorneherein in die Konferenzen die Stimmung hereinbringen, die die Konferenz wichtig erscheinen lässt. Ich meine, in den Konferenzen kann wieder etwas zustande kommen, was früher in viel stärkerem Maße vorhanden war, als unsere anfänglichen Stunden in uns

nachwirkten. Das ist nicht ein neuer Gedanke von mir. Die Verwaltungsangelegenheiten werden wir uns bemühen, nicht vor die Konferenz zu bringen.

Die Eltern haben gefragt, ob sie einen Vortrag bekommen.

Dr. Steiner: Es ist so sehr notwendig, dass erst die Anthroposophische Gesellschaft so weit gebracht wird, dass sie bestehen kann, dass man es zurückstellen muss.

Ich habe eine Art Starrkrampf bekommen wegen der Missstimmung gegen die Konferenz.

X..* Viele Dinge, die fruchtbar in einzelnen Gesprächen behandelt werden können, sollen nicht vor das Plenum kommen. Es sind die schlechten Kräfte bei den Konferenzen zum Ausdruck gekommen. Ich dachte nach, wie es gestaltet werden könnte, dass die schönsten Kräfte in den Konferenzen zum Ausdruck kommen könnten.

Dr. Steiner: Ist es nicht so, wie es bei allen solchen Dingen ist, dass eigentlich derjenige, der unzufrieden ist mit den Zusammenkünften oder was immer, viel dazu beitragen kann, sie besser zu machen, indem er persönlich in der Konferenz selbst sich bemüht, es besser zu machen? Wenn die Konferenz zu hässlich erscheint, können Sie sich nicht bemühen, sie möglichst schön zu machen? Wenn Sie also selber bemerken, dass es Ihnen schwer wird, dass Sie etwas abschütteln müssen nach der Konferenz, so wird die Sache besser, wenn Sie sich so verhalten, dass die anderen sich wohlfühlen, wenn sie weggehen. Bei der nächsten Konferenz werden Sie sich auch wohlfühlen. Man sollte von den Konferenzen nichts verlangen, sondern mehr die Meinung haben, man sollte geben. Die Kritik an solchen Dingen ist nicht das Fruchtbare, sondern die Versuche, die Sache in sich selbst zu verbessern.

Vieles von dem, was Sie gesagt haben, liegt wirklich auf dem Gebiete, das schon mehr Nachdenken erfordern würde, als man ihm hier in der Schule widmet: das gegenseitige Verkehren in der Lehrerschaft. Man kann jetzt wirklich sagen, dass man, immer Ausnahmen abgerechnet und Dinge, die im einzelnen verbessert werden können, dies nicht bedenkend, kann man immerhin sagen, der Unterricht hat in der letzten Zeit wieder etwas Befriedigendes bekommen, hat sich sehr gehoben. Dagegen waltet über dem Lehrerkollegium, namentlich im gegenseitigen Verkehr, eine gewisse Kälte, eine Frostigkeit. Und nur dann können die Konferenzen Missstimmung hervorrufen, wenn diese Frostigkeit eine zu große ist. Aber gegen diese Frostigkeit sollte wirklich angegangen werden bei allem, was gegenseitiger Verkehr der Lehrer ist.

270
6.2.1923

Wenn Sie sagen, man kann sich bei den Konferenzen nicht kennenlernen, so erscheint es mir sonderbar bei einer Körperschaft, die immer beieinander ist vom Morgen bis zum Abend, nach jeder Pause sich trifft, in jeder Pause Gelegenheit hat, durch gegenseitiges Sich-Belächeln, freundlich gegeneinander reden, warme Dinge austauschen, die soviel Gelegenheit hat, einen gewissen Schwung zu entwickeln, ich kann nicht verstehen, wie man da erst nötig hat, sich an die Konferenzen zu wenden. In den Konferenzen gibt man sich das Beste, was man sich geben kann. Das ist dasjenige, dass zuviel aneinander vorübergegangen wird im Kollegium, dass man nicht sich gegenseitig genügend belächelt. Man kann gegenseitig sich einmal derb die Wahrheit sagen, das fördert die Verdauung, das schadet nichts, wenn es am richtigen Orte geschieht. Aber man muss solch ein gegenseitiges Verhalten haben, dass jeder von dem anderen weiß, der fühlt nicht nur mit mir so, weil ich ihm sympathisch bin oder unsympathisch, sondern weil ich mit ihm zusammen ein Waldorflehrer bin. Das ist auch das, was im allgemeinen in Stuttgart für die Anthroposophie notwendig ist. Die Leute begegnen sich hier in der Anthroposophischen Gesellschaft so, wie sie sich auch sonst begegnen würden. Aber dasjenige, was notwendig ist, dass man sich auch begegnet in einer gewissen Weise, indem man selbst Anthroposoph ist, und der andere ist es, wenn man selbst Lehrer der Waldorfschule ist, und der andere ist es, das gibt einen besonderen Timbre im Lächeln und im Vorwürfe machen, in jeder Äußerung, die gegenseitig gemacht wird, wenn man sich in den Zwischenpausen begegnet. Sauertöpfische Gesichter sehe ich zuviel. Das ist eben etwas, worauf die Aufmerksamkeit gelenkt werden muss.

Deshalb habe ich eine Art von Starrkrampf bekommen, wie von Missstimmung bei den Konferenzen gesprochen worden ist, da dann auch sonst irgend etwas von Missstimmung gegeneinander vorhanden sein muss oder von Gleichgültigkeitsstimmung. Ich

kann nicht verstehen, wie nicht eigentlich die Stimmung herrschen kann: Ich bin todfroh, wenn ich mit allen Waldorflehrern um einen Tisch herumsitze. Das wäre die richtige Stimmung: Nun war schon acht Tage keine Konferenz; ich bin heilfroh, dass ich mit allen zusammensitzen kann. Wenn man das sieht, dass es nicht so ist, bekommt man eine Art von Starrkrampf. Es gibt doch keinen Waldorflehrer, der nicht einen anderen Waldorflehrer mit Wohlwollen ansieht. Man braucht nicht Gewissensfragen vor dem Plenum erledigen. Wenn man so steht, wie die Mitglieder des Kollegiums, so kann man sagen, das machen wir eben einzeln ab. Ich könnte mir vorstellen, dass alles taktvoll verlaufen würde.

6.2.1923
271

Gewiss, es ist ganz schön, wenn die Lehrer ab und zu zu einer Art Picknick zusammenkommen. Die Konferenzen sind schon etwas, was der einzelne sehen sollte, möglichst anregend für alle zu machen, so dass er keine Veranlassung hat zu schimpfen. Wenn einem die Idee kommt zu schimpfen, so müsste er denken: Donnerwetter, was muss ich tun, damit die Sache das nächste Mal besser ist. - Oder man müsste eine Art von Sonderling sein, und das ist man nur, wenn man Stimmung gegen die Konferenz haben sollte. Sind sonst noch Malkontenten?

X.: Die Disziplinfrage wird immer besprochen, ohne dass etwas Positives herauskommt.

Dr. Steiner: Im allgemeinen ist es so, dass in den ersten Klassen die Disziplin so ist, dass man manches dagegen einwenden könnte. In den höheren Klassen ist doch gegen die Disziplin nicht so furchtbar viel einzuwenden. Und ich weiß nicht, wie Sie eigentlich noch stärkere Musterkinder haben sollten. Sie haben doch Durchschnittskinder! Und in gewissem Sinne kann ich doch nur sagen - von diesem abgesehen, dass in den ersten Klassen die Kinder unruhig sein müssen -, ich habe Klassen gesehen, die ausgezeichnet sind in bezug auf Disziplin. Es kann doch diese Disziplinfrage eine ewige Unruhe sein. Und wenn sie es ist, dann müsste sie erst recht fortdauernd behandelt werden. Wir können doch uns unmöglich in die Stimmung versetzen, wir wollen die Disziplinfrage auf den Konferenzen nicht behandeln, weil es uns unangenehm ist. Wir müssen sie umso mehr behandeln. Ich möchte eine Frage in Anlehnung an die Disziplinfrage erwähnen, die eine Art legendarischer Bedeutung hat. Vielleicht spielt sie außerhalb der Schule in der Firma (der Waldorf-Astoria). Es ist vielleicht nach der Ansicht von manchen keine Konferenzfrage. Auf der anderen Seite weiß ich nicht, welche Mitglieder des Kollegiums ich zur Besprechung dieser Frage zusammenrufen sollte. Es ist nicht notwendig, dass bei dieser Frage auf den einen oder anderen hingedeutet wird.

Es gäbe auch in der Waldorfschule Lehrer, welche hauen, Ohrfeigen geben und dergleichen. Ich würde das gern im Privatgespräch behandeln. Es kommt vor, dass gesagt wird, Waldorflehrer hauen. Nun haben wir oftmals über diese Haufrage gesprochen. Es ist so, dass man durch das Prügeln nicht die Disziplin hebt, sondern sie verschlechtert. Das ist etwas, was man berücksichtigen muss. Nun ist die Frage, vielleicht wird niemand darüber Auskunft geben können, ist das eine bloße Legende, wie sich überhaupt verleumderische Legenden

verbreiten? Oder ist etwas daran, dass in der Waldorfschule Ohrfeigen vorkommen? Denn man verdirbt dadurch doch in der Schule sehr viel. Es müsste das Ideal sein, auszukommen ohne das. Es wird auch bessere Disziplin sein, wenn man auskommt ohne das.

X.: In der 8. Klasse gebe ich Englisch, und da fand ich die Disziplin furchtbar. Dr. Steiner: Was hat der Klassenlehrer, Herr X. zu sagen? X. berichtet.

Dr. Steiner: Sicher ist es pädagogisch nicht richtig gefragt, wenn man also zu wenig Rücksicht nimmt auf das persönliche Verhältnis zu den Kindern. Gewiss, das ist schwierig herzustellen. Es muss einfach hergestellt werden, und es lässt sich im einzelnen Falle herstellen. Bedenken Sie doch nur, dass der Unterricht in den Sprachen außerordentlich ungleich ist. Es ist zum Beispiel, trotzdem wir die Waldorfschul-Pädagogik haben, manchmal in den Klassen reichlich viel Grammatik da. Und das vertragen die Kinder nicht. Es ist mir manchmal ganz unverständlich, wie man überhaupt die Kinder ruhig halten kann, wenn man ihnen, so wie es geschieht, von Adverbium und Konjunktiv und so weiter redet. Denn eigentlich ist das etwas, was ein normales Kind gar nicht interessieren kann. Es kann höchstens dahin kommen, dass die Kinder aus Liebe zum Lehrer Disziplin halten. Die Frage nach dem Grammatikalischen sollte im Sprachunterricht keinen Tadel begründen. Das würde erst spruchreif werden, wenn sich alle Sprachlehrer hier in der Waldorfschule - es ist ja so riesig viel zu tun -, wenn sich alle Sprachlehrer zusammenfinden würden, um nun, nicht wahr, die Möglichkeiten herauszufinden, nicht immer von Unverständlichem den Kindern zu reden. Es kommt darauf an, dass sich die Kinder in der Sprache ausdrücken können, nicht dass sie wissen, was ein Adverb oder Konjunktiv ist. Sie lernen schon, aber so, wie ich es in mancher Klasse gesehen habe, wie diese Dinge gehandhabt werden, ist es noch nicht Waldorfpädagogik. Und das

ist etwas, was in den Konferenzen besprochen werden müsste. Es sind so viele Sprachlehrer hier, und da geht jeder vereinzelt seinen Weg und kümmert sich viel zu wenig um die anderen. Da kann wirklich einer dem anderen sehr stark helfen. Ich kann mir schon denken, dass die Kinder unruhig werden, weil sie nicht wissen, was man von ihnen will. Der Sprachunterricht ist lange Zeit doch zu stark auf die leichte Achsel genommen worden.

X.: Wir Sprachlehrer haben schon damit begonnen.

6.2.1923
273

Dr. Steiner: Neulich war ich in einer Klasse, da war vom Präsens die Rede und Imperfekt. Was sollen die Kinder damit anfangen, wenn es nicht im lateinischen Unterricht ist? Was sollen die Kinder mit diesen Ausdrücken anfangen? Man muss ein Herz dafür haben, dass so vieles, was der Menschennatur nicht entspricht, gerade in so etwas wie den Grammatikunterricht eingezogen ist. Es ist klar, dass in den Schulen, wo man die Disziplin auf äußerliche Weise aufrechterhält, leichter Disziplin gehalten werden kann, als in einer Schule, wo die Schüler durch den Wert des Unterrichts zusammengehalten werden sollen. Ich sage nicht, dass man diese Ausdrücke, Präsens, Konjunktiv, Indikativ, abschaffen soll, sondern man soll den Unterricht so handhaben, dass die Kinder etwas damit anfangen können. Ich habe bemerkt, dass die Kinder nichts damit anfangen konnten.

X.; In der obersten Klasse ist Examensangst; in den mittleren Klassen fehlt der Fond.

Dr. Steiner: Das, was fehlt, ist nicht das. Sie müssen schon das Fehlende auf ganz anderen Gebieten suchen. Was fehlt, ist nicht das! Es ist furchtbar schwer zu sagen, wenn ich jetzt nicht vom spezifischen Sprachunterricht spreche, den ich besser finde als den Grammatikunterricht. Der spezifische Sprachunterricht ist bei den meisten, die hier Sprachunterricht erteilen, besser als ihr Grammatikunterricht. Ich finde vor allen Dingen, der Hauptmangel ist darin, dass die Lehrer selbst nicht Grammatik können, dass die Lehrer gar keine lebendige Grammatik in sich tragen. Nehmen Sie mir das nicht übel, wenn Sie die Konferenz dazu verwenden würden, um selbst etwas von der Grammatik zu lernen! Ich muss sagen, die Art, wie die grammatikalische Terminologie verwendet wird, das finde ich so greulich. Und wäre ich Schüler, ich würde auch nicht aufpassen. Ich würde Krakeel schlagen, weil ich nicht wissen würde, warum man mir diese Sachen an den Kopf wirft. Es handelt sich darum, dass die Zeit nicht genügend benützt worden ist, dass die Lehrer sich

selbst aneignen, wie ein vernünftiges grammatikalisches Können selbst erworben wird. Dann wirkt es anregend auf die Schüler. Der grammatische Unterricht ist etwas Schreckliches, verbatim gesprochen. Etwas, was äußerlich gemacht wird. So dass er eigentlich das greulichste ist, was man in der Schule macht. All solches Zeug, das da in den Büchern steht über Grammatik, das sollte man eigentlich durch einen großen Feuerbrand vernichten. Da muss Lebendiges hineinkommen! Und dann, nicht wahr, die Schüler bekommen eben nicht die Empfindung dafür, was ein Perfektum ist, was ein Präsens ist, während sie diese

lebendige Empfindung bekommen müssen. Es muss der Sprachgenius im Lehrer leben! Das ist in der deutschen Sprachlehre genau ebenso. Da wird auch so fürchterlich herumgemartert an den Schülern mit unverarbeiteter Terminologie. Das nehme man mir nicht übel. Aber es ist wirklich so. Wenn man in derselben Weise die mathematische Terminologie anwenden würde, wie die grammatische Terminologie angewendet wird, dann würden Sie daraufkommen, wie greulich das ist. Es ist die unleidige Gewöhnung, die einen gar nicht darauf kommen lässt, wie grauenhaft das ist mit dem Grammatikunterricht. Nicht wahr, das ist in der Kultur dadurch hervorgerufen, dass so ungeheuer lange Europa sich traktieren ließ durch eine Sprache, mit der es als Sprache nicht lebendig verwoben war, durch das Lateinische. Dadurch ist das äußerliche Verbundensein mit der Sprache aufgekommen. So, nicht wahr, ist es. So ist schon das bisschen Geist, das in die Grammatik hineingekommen ist durch Grimm, das ist schon etwas geworden, was furchtbar bewundert wird. Es ist aber nur erst ein bisschen Geist. Die Grammatik, wie sie heute gegeben wird, ist das geistloseste, was es gibt. Das färbt auf den Unterricht ab. Da muss ich schon sagen, da gehört noch viel anderes dazu, als die dazumal hatten. Das war ganz schrecklich. Man kann nicht alles exzellent haben. Deshalb will ich nicht immer kritisieren und tadeln. Es gehört ein viel innigeres Verhältnis zur Sprache dazu, dann wird der Sprachunterricht schon etwas Ordentliches. Es liegt nicht an den Kindern allein, wenn sie in dem Sprachunterricht nicht aufpassen. Warum sollen sie sich interessieren für das, was ein Adverbium ist? Das ist ein barbarisches Klangwort. Es ist nur dann gut, wenn Sie hineinbringen einen fortlaufenden Zusammenhang, wo Sie auf die Wörter in dem Zusammenhang zurückkommen, immer wieder zurückkommen. Wenn Sie aber die Kinder auswendig lernen lassen und sich nicht selbst später interessieren dafür, was Sie haben auswendig lernen lassen, dann lernen die Kinder nichts mehr auswendig; wohl aber indem die Sache später in einem

anderen Zusammenhang wieder vorkommt, dass das Kind sieht, dass es einen Sinn hatte, dass es etwas gelernt hat.

Manche Dinge dürfen Sie, Herr X., nicht so arg missverstehen. Ich hatte eine Art Starrkrampf bekommen, als Sie die „Chymische Hochzeit“ heute durchnahmen. Ich habe gesagt, dass für Sie selbst, um den Gang des Geisteslebens zu verstehen, dies so gemacht werden kann. Nun haben Sie es flugs durchgenommen. Wenn Sie den Schluss genommen haben, dann werden Sie sehen, dass es unmöglich ist, die ,,Chymische Hochzeit“ in der Schule durchzunehmen. Es ist höchst

nützlich, wenn man selbst darüber etwas weiß. Dann wird man die anderen Dinge entsprechend behandeln. Jetzt können Sie nichts anderes tun, als das Problem der Könige in der „Chymischen Hochzeit“ den Kindern möglichst anschaulich zu bringen, dass man sie aufmerksam macht, wie ein Motiv ins andere hinübergeht.

X.: Wie soll ich das verbinden?

Dr. Steiner: Die Sache ist nur diese, dies Motiv der drei Könige, das geht durch, und man hat sie in der ,,Chymischen Hochzeit“ wieder und im Goetheschen ,,Märchen“. Nun zeige man, wie dieselbe Vorstellung durch Jahrhunderte wirkt. Dann können Sie andere Motive, die durch Jahrhunderte wirken, erzählen. Es gibt eine große Menge von Motiven, die durch Jahrhunderte wirken. Denken Sie einmal, ich habe Sie aufmerksam gemacht, Sie sehen Faust und Mephisto als Robert und Trast in Sudermanns „Ehre“.

X.: Ich habe im Kunstunterricht in der 10. Klasse entwickelt, wie auf der einen Seite Schiller in der ,,Braut von Messina“ aus dem Wort zu einer musikalischen Wirkung kommen will, wie auf der anderen Seite Beethoven in der 9. Symphonie durch die Menschenstimme zum Worte drängt. Dabei begegnete er sich mit Schiller, in der Ode an die Freude. Richard Wagner hat dies sehr stark empfunden.

Dr. Steiner: Es wird ganz besonders wichtig sein, diese Stellung von Schiller zu Beethoven stark in den Mittelpunkt zu rücken. Das werden die Kinder dieses Lebensalters am allertiefsten empfinden. Dann kommen Sie mit dem, was Sie über den ,,Parsifal“ sagen wollen, am leichtesten zurecht, namentlich, wenn Sie das zu einer Art dramatischem Mittelpunkt machen, den Chor auf einer Seite in Schillers ,.Braut von Messina“.

Konferenz vom Mittwoch 14. Februar 1923, 18 Uhr

Dr. Steiner: Es ist zu uns gekommen ein Antrag für den nächsten Elternabend von Herrn Dr. Karutz, der eine prinzipielle Besprechung fordert hier im Kollegium, bevor er in der Öffentlichkeit behandelt wird, die für den Elternabend vorhanden ist. Dieser Antrag müsste jetzt von uns besprochen werden, und wir müssten, wenigstens innerhalb des Kollegiums, über die Sache eine Ansicht ausarbeiten. Ich habe deshalb Herrn Dr. Karutz gebeten, die erste Stunde unserer Lehrerkonferenz mit uns zuzubringen, damit er eventuell dasjenige, was im Brief steht, weiter erläutern wird, und dann damit eben dasjenige zur Geltung kommt, was das Kollegium in dieser Angelegenheit zu sagen hat. (Der Brief wird vorgelesen.) Nun, nicht wahr, der Brief ist vorgelesen worden, und es ist eine Frage, die zunächst wegen ihrer prinzipiellen Bedeutung hier besprochen werden muss. Im Elternabend selbst würde es ja schwer sein, eine ruhige, sachliche Besprechung herbeizuführen, und deshalb möchte ich, dass mindestens, weil ich im Elternabend nicht da sein kann, die Frage hier besprochen wird. Deshalb habe ich gebeten, uns zu sagen, was Sie sagen möchten.

Dr. Karutz begründet seinen Vorschlag als nicht politisch, sondern kulturell gemeinten. Es sollte von der Elternschaft ein möglichst einmütiger Entschluss gefasst werden, dass die französische Sprache als Pflicht-Unterrichtsfach abgeschafft werden solle. Als Ersatz käme in erster Linie Russisch in Frage.

Dr. Steiner: Die Frage hat verschiedene Seiten. Die erste ist die geistig-kulturelle Seite. Die muss jedenfalls in einem ernst zu nehmenden pädagogischen System berücksichtigt werden. Wir sehen heute in der Unternehmung der Franzosen * eigentlich etwas, das zunächst, wenn es äußerlich betrachtet wird, im Grunde ziemlich unerklärlich ist; unerklärlich deshalb, weil ja sogar auch vom Standpunkt der Franzosen eingesehen werden könnte, dass auch Frankreich nicht auf seine Rechnung kommt bei dem, was heute unternommen wird. Man muss die Sache nicht bloß von dem vorübergehenden politischen Gesichts-

punkt nehmen, sondern von einer historisch-politischen Seite ansehen. Die Sache ist diese, dass, was Frankreich heute tut, etwas ist, wie das Geschütteltwerden, das letzte Toben - nur, in der Geschichte dauern die letzten Dinge lang -, das letzte Toben eines untergehenden, eines aus der

Erdentwickelung verschwindenden Volkes. Diese Anschauungen, die gehen natürlich aus einer spirituellen Betrachtung der europäischen Geschichte klar hervor. Man hat es zu tun bei dem französischen Wesen mit dem ersten Vortrupp des untergehenden Römertums, der untergehenden romanischen Völker Europas. Natürlich ist das spanische und italienische Element etwas lebensfähiger als das französische. Das französische ist das am wenigsten lebensfähige Element unter der romanischen Bevölkerung Europas.

Nun ist nicht zum wenigsten diese ganze Dekadenzerscheinung innerhalb der französischen Volkskultur an der Sprache deutlich bemerkbar. Die französische Sprache ist unter den Sprachen, die in Europa zunächst gelernt werden können, diejenige, wenn man es so ausdrücken darf, die die Seele des Menschen am meisten an die Oberfläche, an die äußerste Oberfläche des menschlichen Wesens treibt. Sie wäre diejenige, in der man, wenn ich mich paradox aussprechen darf, in der ehrlichsten Weise am leichtesten lügen kann. Sie eignet sich am leichtesten dazu, dass man in der unbefangensten, ehrlichsten Weise am meisten lügen kann, weil sie keine rechte Verbindung mehr hat mit der Innerlichkeit des Menschen. Sie wird ganz an der Oberfläche des Menschen gesprochen.

Davon hat auch die französische Sprache und damit das französische Wesen die seelische Haltung. Die seelische Haltung ist eine solche, dass die Seele von der französischen Sprache kommandiert wird. Während beim Deutschen das der Fall ist, dass die Seele in der Gewalt des Willenselementes hat die innerliche Konfiguration der Sprache, die plastische Ausgestaltung des Sprachwesens, ist die französische Sprache etwas im Moment des Aussprechens Erstarrendes, und sie kommandiert. Sie ist eine die Seele vergewaltigende Sprache, und damit begründet sie dasjenige, was die Seele zur Hohlheit führt, so dass die französische Kultur gerade unter dem Einfluss der französischen Spra-

che eine aushöhlende ist. Wer ein Gefühl für solche Dinge hat, der kann es immer empfinden, wie eigentlich wirklich keine Seele spricht aus dem französischen Wesen, sondern eine erstarrte Formalkultur spricht. Der Unterschied ist der, dass man eigentlich im Französischen angewiesen ist, sich von der Sprache kommandieren zu lassen. Jene unendliche Freiheit, die man im Deutschen hat, und die man in Anspruch nehmen sollte, mehr als es getan wird, dass man das Subjekt an jede beliebige Stelle setzen könnte, je nach dem inneren Leben, die hat man im Französischen nicht. Die Gründe, warum das Französische in die Erziehung der Kinder eingezogen ist, liegen nicht im pädagogischen Element. Es waren

nicht pädagogische Gründe, das Französische in die Schulen einzuführen. Es war der Umstand, dass Utilitätsgründe frisiert worden sind, maskiert worden sind, als man das alte Gymnasium durch allerlei moderne Anstalten für einen gewissen Kreis von Jugend ersetzte durch die Realschule. Da handelte es sich darum, dasjenige, was man für das Gymnasium am Lateinischen hatte, im Französischen zu finden. Man hat dem Französischen angedichtet, dass es in einer ähnlichen Weise pädagogischen Effekt hätte wie das Lateinische. Aber das ist nicht wahr. Das Lateinische hat in sich auf alle Fälle immerhin eine innere Logik. Mit dem Lateinischen wird instinktiv Logik an den Menschen herangebracht. Das ist beim Französischen nicht der Fall. Beim Französischen ist die Sprache übergeschnappt ins rein Phraseologische, wo nicht mehr Logik zugrunde liegt, sondern nur Phraseologie - die Dinge müssen radikal gesagt werden -, so dass im Grunde genommen durch den französischen Unterricht gewiss vieles veräußerlicht wird in den Kindern, und dass man schon möchte, dass der französische Unterricht aus wirklich inneren Wesensgründen allmählich verschwinde. Es ist auch ganz selbstverständlich, dass er in der Zukunft wirklich aus dem Unterricht verschwindet.

Nun, etwas anderes liegt in diesem Moment vor, wenn die Waldorfschule in radikaler Art den Anfang machen sollte. Einen Anfang kann sie nur machen durch jenes Verständnis, welches unsere Lehrerschaft entgegenbringt dem Charakter des Französischen, dass man es so behandelt, dass man sich bewusst ist, man bringt eigentlich eine Dekadenzerscheinung in die Schule hinein; das muss man nicht den Kindern sagen, aber man sollte sich schon darüber klar sein. Man ist sich darüber klar, aber auf der anderen Seite ist es absolut ausgeschlossen, dass wir von der Waldorfschule den Anfang machen mit dem Kampfe für die Abschaffung der französischen Sprache. Das ist aus äußeren Gründen nicht möglich. Wir haben ja noch kein freies Geistesleben;

wohl haben wir zwar eine im Sinne des freien Geisteslebens aufgebaute Waldorfschul-Pädagogik, die ist aber ein Ideal und kann noch nicht vollständig verwirklicht werden unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

So musste ja ein Memorandum ausgearbeitet werden beider Begründung der Waldorfschule, dass wir in entsprechenden Etappen immer die Lehrziele erreichen, die draußen in den anderen Schulen auch erreicht werden. Wir müssen zum Beispiel für die kleineren Kinder mit dem neunten Jahr die dritte Unterrichtsstufe der Volksschule erreicht haben. Wir sind frei in der Pädagogik von drei zu drei Jahren.

Im übrigen würden wir uns in einen unmöglichen Zustand versetzen, wenn wir nicht diese Verpflichtung erfüllen würden. Wir dürfen unseren Kindern nicht die Möglichkeit nehmen, in andere Unterrichtsanstalten in entsprechender Weise durch Prüfung überzutreten. Wir würden unsere Kinder der Möglichkeit berauben, ihre Lebenslaufbahn zu finden. Und so kann natürlich nichts anderes da sein, als dass wir versuchen, soviel als möglich in pädagogisch-didaktischer Weise von der idealen Waldorfpädagogik hereinzubringen in die Schule. Wir können nicht weitergehen, als die Möglichkeiten vorliegen. Auch wenn der Dornacher Bau nicht abgebrannt wäre, hätten wir noch lange nicht vor der Möglichkeit gestanden, dass die Dornacher Hochschule anerkannt worden wäre; Doktordiplome hätte man uns nicht ausstellen lassen. Da wir darauf angewiesen sind, dass diejenigen, die bei uns die Schule absolvieren, übertreten können in gewöhnliche Lehranstalten und Universitäten, sind wir auch gezwungen, sie bis zu bestimmten Jahren tatsächlich das Lehrziel erreichen zu lassen. Nun wiederum dies vorausgesetzt, sind auch innere pädagogisch-psychologische Gründe vorhanden, den Unterricht in den Sprachen dann gerade so einzurichten, wie er bei uns eingerichtet ist. Äußerlich angesehen, könnte man sagen, da brauchen wir nicht die Fremdsprachen so früh anzufangen. Wenn aber auf pädagogische Weise für achtzehnjährige Knaben oder Mädchen das erreicht werden soll, was im Sprachlichen für das Maturum notwendig ist, ist es so, dass man es nicht anders machen kann. Dies als eine berechtigte Opportunität vorausgesetzt, dass unsere Zöglinge gewisse Schulstufen erreichen, ist es notwendig, den Sprachunterricht so zu gestalten, wie wir ihn gestalten müssen. Wir müssen in den sauren Apfel des Französischen beißen, bis etwas anderes eintritt.

Da komme ich auf dasjenige, was prinzipiell wichtig ist für die Aufgabe unserer Bewegung. Sehen Sie, es tritt immer wiederum an unsere Bewegung von einzelnen gutmeinenden Leuten die

Anforderung heran, man soll zum Beispiel im einzelnen diese oder jene Kur leisten. Auf medizinischem Boden werden alle möglichen Zumutungen gestellt. Man muss sich auf den Standpunkt stellen, dass man solche Dinge nicht im einzelnen machen kann, sondern nur durch große Bewegungen. Es muss der Anfang gemacht werden dadurch, dass man die Medizin im Lichte eines freien Geisteslebens entwickelt. So muss auch für eine solche Frage, für die die pädagogisch-didaktischen Gründe am besten durch die praktische Erfahrung der Waldorfschule gefunden werden können, eine große Bewegung in der Welt begonnen werden. Eine einzelne Privatschule, der man sogleich

das Lebenslicht ausblasen würde, wenn sie solche Dinge macht, eine einzelne Privatschule kann das nicht tun.

Es wäre auch nicht viel getan. Der Unterschied im ganzen Kulturstatus des deutschen Reiches wäre kein sehr großer, ob unsere Waldorfschüler das Französische mitbekommen oder nicht bekommen. Dagegen würde eine Kulturtat getan werden, wenn zum Beispiel alle Dinge, die verbunden sind mit der falschen Einschätzung der französischen Sprache in mitteleuropäischen Ländern, wenn diese falsche Einschätzung überwunden würde durch eine wirkliche Erkenntnis solcher Dinge, wie ich mir erlaubt habe vorhin zu sagen, und wie sie auch Dr. Karutz angedeutet hat. Wenn man dies einsehen würde, und das in Fleisch und Blut übergehen würde, und wenn dann das Französische in gesunder Weise aus den Schulen verschwindet, so wäre das ein Weg, der eine Kulturtat wäre. Es muss in der richtigen Weise angefangen werden durch eine geistige Bewegung, die sich daraufrichtet, unter Zugrundelegung eines rechten Werturteils über das Französische, das Französische aus den Schulen zu verdrängen. Heute ist es so, dass das Französische nicht gelten kann als etwas, was aus praktischen Gründen gelernt werden soll. Ich glaube, dass dafür die Dinge nicht einmal vor dem Krieg so stark vorlagen. Das Französische hat sein Ansehen und seine Wertschätzung für den Unterricht in außerfranzösischen Ländern nicht durch seine kommerzielle Bedeutung erlangt, sondern durch seinen Gebrauch als Diplomatensprache, und durch das Nachplappern in den Salons der sogenannten besseren Gesellschaftskreise. Das ist von dem Gebrauch als Diplomatensprache gekommen. Da könnte man wirklich zwei Fliegen mit einem Schlage treffen, wenn man so etwas mit der nötigen Schlagkraft und Stoßkraft durchsetzt, man würde das Französische und die Diplomatie in ihrer Dekadenz treffen. Man würde zeigen, dass die Diplomatie ebenso dekadent ist, weil man in der Diplomatie lügen muss. Im Kriege beruhen die Erfolge darauf, dass man die

fremden Heereskörper umstellt; Kriegstechnik ist das Täuschen des Gegners. Die Diplomatie - es ist der sonderbare Satz ausgesprochen worden: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln - das ist so geistreich wie: Die Scheidung ist die Fortsetzung der Ehe mit anderen Mitteln -, die Diplomatie besteht tatsächlich in einer Art der Anwendung derselben Mittel auf einem anderen Niveau, die der Krieg in der Täuschung des Gegners anwendet. Dazu braucht man eine Sprache, mit der man täuschen kann. Es war ein großer Irrtum von Nietzsche, als er die deutsche Sprache die Täuschesprache nannte. Die französische Sprache ist die, nicht Täusche-, sondern

Betäubungssprache, die den Menschen eigentlich aus sich herausführt. Es kommt einem jemand, der mit Begeisterung französisch spricht, wie einer vor, der nicht ganz bei sich ist. Ganz bei sich ist derjenige nicht, der mit Begeisterung französisch spricht. Es ist das radikal gesprochen. Man muss die Dinge so anschauen, dann kommt man schon zur nötigen Gefühlsnuance, mit der man das Französische im Unterricht vertritt.

Da können die Eltern der Waldorfkinder schon ganz sicher sein, dass wir zur falschen Einschätzung des Französischen gewiss nichts beitragen werden. Aber wir leben unter staatlichem Zwang und können eigentlich als Waldorfschule in unserer Schulverfassung selbst nichts unternehmen gegen die französische Sprache. Wir sind angewiesen darauf, dass für diese Sache erst eine große Kulturbewegung gemacht wird, die also sachlich ist und die wirklich auch einmal solche Dinge zur Geltung bringt, die geistige Wertschätzung darstellen. Wenn man mit so etwas den Anfang machen würde, so würde man sehen, dass dann überhaupt andere Kultururteile Platz greifen würden als diejenigen, die heute da sind. Wenn man geltend machen würde den Unterschied in der Bewertung der Sprachen, das würde wichtig sein. Und man würde auch von einer gewissen Ecke heraus das rechte Vertrauen und Kraft gewinnen zur Mission, die die deutsche Sprache noch immer hat in der abendländischen Zivilisation. Aber dazu muss man ein Gefühl haben für das Dekadente oder Aufgehende in der Sprache. In der deutschen Sprache sind viele aufgehende Elemente, obwohl vieles in der deutschen Sprache, seitdem das eigentliche Hochdeutsch eingetreten ist, nicht mehr entwicklungsfähig geworden ist. Wir haben noch die innere Kraft, Worte umzuformen. Wir können unter Umständen Worte, die schon ins Substantiv erstarrt sind, noch verbal gebrauchen. Ich habe das Wort „kraften“ gebraucht als Verbalform von Kraft, und ähnliches können wir tun. Es ist verständlich. Es ist noch viel innere Kraft da. Das ist im Franzö-

sischen nicht mehr da, da ist alles vorgeschrieben. Wenn so die Sprache kommandiert, so ist das schon etwas Korrumpierendes für die menschliche Seele.

Das ist das, was ich zu sagen habe, Herr Doktor. Sie sehen, mit Unverständnis kommen wir der Sache nicht entgegen, uns sind nur die Hände gebunden. Wir können die Sache in diesem Augenblick nicht als diskutabel betrachten.

X.: Das Französische ist in Bayern für die Staatsschule abgeschafft.

Dr. Steiner: Wir müssen warten, bis Württemberg etwas tut. Da von

heute auf morgen sich die Dinge rasch ändern können, wird man auch seine Entschlüsse danach einrichten. Ich bin aber nicht sicher, wenn jetzt das Französische abgeschafft wird, dass es nicht nach einiger Zeit wieder eingeführt wird, wenn nicht in der Tiefe der Menschenseelen etwas Tieferes Platz greift.

X.: Der bayrische Beschluss spielt seit Jahren.

Dr. Steiner: Er ist erst jetzt zustande gekommen. Wenn es uns naheliegt, werden wir der französischen Sprache keine Träne nachweinen. Vielleicht äußern sich die Lehrer des Französischen?

X.: So ganz ohne weiteres könnte man es nicht machen.

Dr. Steiner: Diese Fragen werden wir erledigen, wenn sie aktuell geworden sind.

X.: Ich habe gedacht, dass man die Geistigkeit einer Sprache eher fasst, wenn sie am Ersterben ist.

Dr. Steiner: Das ist beim Menschen der Fall, nicht bei der Sprache. Die französische Sprache ist ja mehr abgestorben als Sprache, als die lateinische Sprache im Mittelalter war, als sie doch schon eine tote Sprache war. Innerlich lebte in der lateinischen Sprache mehr Geist, als sie Kirchen- und Küchenlatein war, als in der französischen Sprache heute lebt. Was die französische Sprache aufrecht erhält, ist der Furor, das Blut der Franzosen. Die Sprache ist eigentlich tot, und sie wird als Leichnam fortgesprochen. Das ist am allerstärksten an der französischen Poesie des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. Korrumpiert wird die Seele ganz sicher durch den Gebrauch der französischen Sprache. Sie gewinnt nichts als die Möglichkeit einer gewissen Phraseologie. Das wird auch übertragen auf andere Sprachen bei denjenigen, die das Französische mit Enthusiasmus sprechen. Es liegt dies vor, dass gegenwärtig die Franzosen dasjenige, was ihre Sprache als Leichnamssprache aufrechterhalten hat, das Blut, auch noch

selbst verderben. Die schreckliche Kulturbrutalität der Verpflanzung der schwarzen Menschen nach Europa, es ist eine furchtbare Tat, die der Franzose an anderen tut. Sie wirkt in noch schlimmerer Weise auf Frankreich selbst zurück. Auf das Blut, auf die Rasse wirkt das unglaublich stark zurück. Das wird wesentlich die französische Dekadenz fördern. Das französische Volk als Rasse wird zurückgebracht.

Frau Dr. Steiner: Man bemerkt das Kleidhafte und Ausgehöhlte der Sprache, wenn man sie mit dem Italienischen vergleicht. Man findet im Italienischen

immer die Möglichkeit, die Geistigkeit des Inhaltes wiederzugeben, im Französischen nicht immer. Die Tiefe verschwindet.

Dr. Steiner: Die kuriosesten Erfahrungen haben wir damit gemacht. Frau Dr. Steiner hat zwei große Werke von Schure übersetzt. Es waren damals gewisse Gründe da für ihre Übersetzung. Immer aber hatte man bei diesen zwei Werken das Gefühl, jetzt wird die Sache eigentlich erst zum Vorschein gebracht. Das beruht darauf, dass der Schure1 seine eigene Ausbildung so geführt hat, dass sein erstes Werk war ,,L'histoire du Lied". Er hat eine französisch abgefasste Geschichte der deutschen Lyrik geschrieben. Er denkt deutsch, aber er ist chauvinistisch französisch. Er denkt in deutscher Substanz, er hat seine ersten Bildungseindrücke aus der Wagner-Schule. Ich erinnere mich noch immer an eine gewisse echt französische Furiosität, mit der Frau Schure, die etwas älter ist, gesagt hat: Er hat ja als Student seine goldene Uhr verkauft, um zum ,,Tristan" gehen zu können. - Man merkt, dass eigentlich diese zwei Werke in der Handhabung des Übersetzers sich ausnehmen wie Rückübersetzungen, die ursprünglich deutsch geschrieben waren. Deutsch gedacht sind sie. Die Franzosen spüren das an Schure.

X. erwähnt, wie sich durch Heine und den antiromantischen Journalismus der deutsche Stil umwandelte.

Dr. Steiner: Diese Dinge sind von Treitschke farbenreich geschildert worden, der Einschlag durch Heine und Börne. Es gibt ein schönes Kapitel in einem der Bände der Treitschkeschen Geschichte, die Entstehung des Journalismus. Es ist ein Kapitel, in dem alle Treitschkesche Furiosität zum Ausdruck kommt. Treitschke konnte radikal sein. Er war wirklich nicht zurückhaltend.

Als ich einmal eingeladen war in Weimar mit ihm, er sah mich zum ersten Mal, nun, er konnte nicht hören, man musste ihm aufschreiben. Er erkundigte sich immer, woher man kommt. Er

sagte, die Österreicher sind entweder sehr gescheite Leute oder Gauner und Schurken.

X..- Ich möchte nur sagen, wie es mir persönlich geht, wenn ich Französisch gebe. Ich steigere mich, ich schwimme. Nichts ist so anstrengend wie das Französisch-Unterrichten.

Dr. Steiner: Wenn es im guten Sinne wäre, so würde ich Ihnen raten, steigern Sie sich beiden anderen Dingen mehr.

Frau Dr. Steiner: Es ist direkt komisch, wie das wirkt bei Rostand im „Chantecler“. Es ist der reine Hühnerstall.

Dr. Steiner: Dasjenige, was wir als Ergebnis ziehen sollen, ist das, dass wir, solange wir das Französische haben, mit der richtigen Gesinnung und mit der richtigen Abschätzung des pädagogischen Wertes der französischen Sprache den Unterricht erteilen. Das übrige müssen wir der Geschichte der Zukunft überlassen.

Dr. Karutz geht fort.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde, wir mussten diese Frage behandeln, sonst wäre sie beim nächsten Elternabend erschienen, und ich muss sagen, es würde mir nicht richtig erschienen sein, wenn man in dieser halben oder dreiviertel Öffentlichkeit überhaupt bei uns diese Frage anschnitte. Wir dürfen uns in bezug auf aktuelle Fragen - die Frage ist eine aktuelle - nicht allzu stark exponieren. Das ist nicht ein kompromisslerischer Standpunkt. Er ist gegeben durch die Tatsachen, dass wir die großen Linien und Züge nur durchbringen, wenn wir uns nicht selbst Knüppel vor die Beine werfen, dass wir uns nicht zu stark einlassen auf die Tagesfragen in der Pädagogik. Es wird uns sonst das Lebenslicht ausgeblasen. Das müssen wir auch in bezug auf die übrigens ja nicht so furchtbar wertvollen Fragen halten. Die Fragen, die heute in bezug auf die Grundschule da sind, die beantworten sich in dem Moment, wo Stimmung ist für die Waldorfschulmethode. Alle Diskussionen über diese Dinge nehmen zu triviale Formen an. Wir können uns ja, wenn irgendwo die Sachen aufgeworfen werden, auch daran beteiligen, aber wir müssen das so halten. Vielleicht ist irgend etwas zu besprechen? Es würde die Zeit nicht reichen, um auch noch einen Vortrag über Medizinisches zu halten. Aber können Sie für kurze Zeit etwas provozieren, dass Sie Aktuelles zur Sprache bringen?

Es wird über das Fehlen vieler Kinder gesprochen.

Dr. Steiner: Es ist tatsächlich etwas, was nahetritt. Ich habe in der 1. Klasse nur neun von siebenundzwanzig Kindern gefun-

den. Es ist ganz schrecklich. Wie steht es in den anderen Klassen?

X.: Ich habe in lb auch nur die Hälfte der Kinder gehabt.

Dr. Steiner: Diese Dinge hängen schon zusammen mit dem allgemeinen Ernährungszustand. Man muss sich klar sein darüber, dass diese Dinge mit dreieinhalbjähriger Periodizität immer mehr ins Krankhafte übergehen, dass die Unterernährungsfolgen als Krankheiten auftreten. Das ist dasjenige, was vernünftige Ärzte wirklich in den ersten Jahren des Krieges eingesehen haben. Nur der Abderhalden,

obwohl er manchmal in die Vernunft gependelt hat, hat die Unschädlichkeit des Kriegshungers behauptet.

Schularzt: Der Gesundheitszustand wird immer schlechter. Von 650 Kindern sind etwa 180 stark unterernährt.

Dr. Steiner: Was wir jetzt anstreben müssen mit Rücksicht auf die physiologische Korruption des kindlichen Organismus, ist das folgende: Wir müssen versuchen, diejenigen Faktoren in Wirksamkeit zu bringen, welche womöglich die Kräfte der zum Unterhalt des menschlichen Organismus nötigen Funktionen versehen. Diese Kräfte müssen wir in Wirksamkeit bringen. Sie müssen sich klar sein darüber, dass einfach nur derjenige Gedanke über den menschlichen Organismus der richtige ist, der die im Menschen auftretenden Ernährungs- und Wachstumskräfte ansieht wie in einer Art Reservoir befindlich. Das ist eine Frage, die tief in die okkulte Physiologie hineinführt, wie man sich dieses Reservoir vorzustellen hat. Eigentlich muss man denken an ein Reservoir, das angelegt wird, und aus dem die Kräfte der Ernährung und Verdauung und der rhythmischen Vorgänge kommen.

Sie verstehen das am besten, wenn ich Sie aufmerksam mache auf den Unterschied der vegetarischen und der Fleischnahrung. Wenn Sie die Pflanze betrachten, so führt die Pflanze den mineralischen und vegetabilischen Prozess bis zu einer gewissen Stufe, so dass man als Mensch weiter fortzuführen hat, was aus der irdischen Substanz geworden ist von der Stufe, die es erlangt hat im Pflanzensein, bis zur metamorphosischen Substanzumgestaltung, die es haben muss im menschlichen Körper. Also vom Ende des Pflanzenseins bis zum Menschsein muss die Pflanze ummetamorphosiert werden, wenn ich sie aufnehme. Diese Kräfte sind im menschlichen Organismus verfügbar nach verschiedenen Richtungen hin, indem Zuckerbildner da sind, Fettwandler da sind, und Eiweißumbildner da sind, und die Sal-

ze in einer gewissen, nahezu physisch-chemischen Weise im Organismus verwendet werden. Diese Kräfte sind da. Esse ich Fleisch, so habe ich da den mineralisch-vegetabilischen Prozess fortgesetzt über die Stufe des Pflanzenseins bis zum Tier, und ich brauche dem Fleisch das nicht zukommen zu lassen, was ich der Pflanze zukommen lassen muss, weil das Fleisch es schon im Tier an sich erfahren hat. Das Fleisch ist schon umgewandelt im Tiere bis zur Stufe, die ich selbst hervorbringen muss, wenn ich das vom Pflanzensein aus besorgen muss. Wenn ich Ochsenfleisch esse, so muss ich dasjenige, was sonst - wenn ich also, sagen wir, Gras, Kohl oder so

etwas esse, so muss ich dasjenige, was sonst der Ochse tut, das muss ich der Pflanzennahrung angedeihen lassen. Wenn ich Ochsenfleisch esse, so nimmt mir der Ochse diese innerliche Arbeit ab. Ich lasse in meinem Kraftreservoir die Ochsenarbeit drin. Dadurch schoppe ich mich an mit unverwendeten Kräften. Diese unverwendeten Kräfte lasse ich in mir zurück. An denen trage ich eigentlich. Es soll das kein fanatisches Reden für den Vegetarismus sein. Es kann durchaus in den Vererbungsverhältnissen liegen. Im wesentlichen aber ist das richtig, dass der Mensch seine innere Organisation nicht voll ausnutzt, wenn er Fleisch isst. Er verurteilt sich leichter zu gichtischen Zuständen, als wenn er seinen Organismus so weit trainiert, dass er Vegetarier sein kann.

Früchte sind unter Umständen so, dass sogar die Arbeit, die man für sie verrichten muss, weil man sie zurückverwandeln muss, eine noch größere ist. Bringt man es zustande, diese Rückverwandlung, so ruft man mehr Kräfte wach im Organismus. Man soll nicht glauben, dass das Wachrufen von Kräften das Ermüdende ist; es ist unter Umständen das Brachliegenlassen von Kräften das viel Ermüdendere, weil es anschoppt die Kräfte. Da werden Sie verstehen, dass wir wie aus einem Reservoir das Vollmaß der Kräfte nehmen oder Kräfte unbenutzt lassen. Nun, das sagte ich nur, um gewissermaßen die Kräftefunktionen im Organismus auseinanderzusetzen. Nun sind an dieser Kräfteentwickelung alle Glieder der menschlichen Natur beteiligt, Ich, Astralleib, Ätherleib, physischer Leib, alle sind beteiligt an der Verwendung dieser Kräfte. Nun ist es im Menschen so, dass im wesentlichen eine Kräfteentfaltung stattfindet, ich möchte sagen, in zentrifugaler Weise, von innen nach außen, von unten nach oben könnte man auch sagen, je nach den verschiedenen Partien des Körpers verschieden. Diese Kräfteentfaltung folgt im wesentlichen den Bahnen des Blutes. Und es obliegt ihr die Beförderung von alldem, was in den Bahnen des Blutes liegt. Die-

sem Kräftestrom steht ein anderer gegenüber - dieser Unterschied ist besonders wichtig für den kindlichen Organismus -, der entlang den Nervenbahnen geht. Man hat überall diese zwei im menschlichen Organismus vorliegenden Pole. Die Blutströmung geht zum Beispiel beim Auge von innen bis nach außen, während man dort die Nerven eben auch nur richtig betrachtet, wenn man sie von außen nach innen betrachtet. Den Nervenbahnen entlang gehen die zentripetalen Kräfte. Diese beiden Kräfte, die im wesentlichen ihre Harmonie erlangen durch das Atmungs- und Zirkulationssystem, die sind die beiden Pole der menschlichen dreigliedrigen Organisation.

14.2.1923
287

Die nervöse Organisation wirkt zentripetal. Die Stoffwechsel-Gliedmaßenorganisation wirkt zentrifugal längs den Bahnen des Blutsystems. Es handelt sich darum, dass von einem richtigen Ineinander-wirken dieser beiden Systeme, dieser beiden Kräfte, die Regsamkeit aller inneren Funktionen abhängt. In jedem einzelnen Organ müssen in entsprechender Weise rege gemacht werden zentrifugale und zentripetale Kräfte.

Nun, die Unterernährung schon während des Krieges und namentlich nach dem Kriege, diese Unterernährung bringt auf der einen Seite jene Erscheinungen hervor, welche mir gestern gezeigt worden sind mit dem kleinen Kinde in der 1. Klasse. Da ist also der zentrifugale Kräftestrom in einer wirklich bedrohlichen Weise schwach ausgebildet, so dass da das Zentrifugalsystem dadurch angeregt werden muss, dass man es von außen heraufzieht. Deshalb habe ich geraten zu diesen Bädern, die von außen entgegenkommen dem Zentrifugalkraftstrom. Diese Dinge, die dann wichtig sind, wenn es sich um schwere akute Fälle handelt, die müssen natürlich ganz individuell behandelt werden.

Dagegen ist es notwendig, dass man heute daranginge, die deutsche und österreichische Unterernährung generell zu behandeln. Das würde doch darin bestehen müssen, dass man von beiden Seiten her sowohl den zentrifugalen und den zentripetalen Strom anregt. Nun kann eine Anregung für den Zentripetalstrom, so dass er gewissermaßen dem Blutstrom entgegenkommt, im wesentlichen erreicht werden, wenn man irgendwie verwenden kann durch diätetische Mittel oder Arzneimittel phosphorsauren Kalk als Grundsubstanz. Dagegen wird das zentrifugale System angeregt auf umgekehrtem Wege dadurch, dass man kohlensauren Kalk verwendet. Ich sage auf umgekehrtem Wege, denn der kohlensaure Kalk regt das Nervensystem an, und durch die Anregung des Nervensystems kommt eine größere Auswirkung des Zentrifugalen zustande. Der phosphor-

saure Kalk regt das fugale System an, die Blutbahn, und dadurch wirkt er umgekehrt auf das Nervensystem.

Der Kohlenstoff wirkt so, dass er vom Nervensystem aus das Zentrifugalsystem anregt. Am gröbsten sieht man diese Anregung, wenn einfach kohlensaures Wasser in den Organismus befördert wird. Da ist der Kohlenstoff das Wirksame. Dass man die Kalkverbindung anwendet, ist deshalb notwendig, weil man die Dinge bis zu den Knochen treiben muss. Man sieht ganz deutlich, dass die Knochen schon erfasst sind. Deshalb muss gerade diese Verbindung gebracht werden, dass man bis zu den Knochen kommt. Die Knochen sind

eigentlich die letzten Ausläufer - es ist ein komischer Ausdruck, aber er ist physiologisch richtig -, die letzten Ausläufer des Nervensystems. Die Nerven sind Knochen auf der niedrigsten Entwickelungsstufe. Sie sind Knochen, die in der Knochenbildung aufgehalten werden. Nerven wollen verknöchern. Sie sind nur auf einer primitiven Stufe aufgehalten. Daher wirkt der kohlensaure Kalk so, dass er bis in die Knochen hineinzieht die Anregungen des Nervensystems. Dagegen der phosphorsaure Kalk ist das, was den Knochen die Möglichkeit bereitet, an der Blutbereitung teilzuhaben. Die Knochen haben auch wesentlichen Anteil an der Bildung der roten Blutkörperchen. Das wird angeregt durch phosphorsauren Kalk. Austernschalen sind ein empirischer Beweis; Austern haben kein Blut, deshalb finden wir dort nur kohlensauren Kalk. Nun, daraus sehen Sie, dass man tatsächlich, wenn man in der richtigen Weise kombiniert kohlensauren Kalk und phosphorsauren Kalk, dass man dadurch regsam machen könnte die organischen Funktionen, und dadurch würde man den Organismus stärken, wenn er eben so schwach geworden ist, dass er einfach dasjenige, was in den Magen hineinkommt, nicht mehr in der inneren Verdauung aufnehmen kann.

Darauf beruht ja die heutige Unterernährung. Sie beruht ja nicht nur darauf, dass keine Nahrungsmittel da sind, sondern dass die Nahrungsmittel, die da sind, auch weil der Organismus schlecht ist, nicht weitergefördert werden können als in den Darm. Es wird nur wenig vom Speisebrei in den Organismus geführt. Das würde gefördert werden, wenn man rege machen würde verwandte Kräfte, die mit organischen Kräften verwandt sind.

Man müsste es abwechselnd machen, dass man den kohlensauren Kalk so appliziert, dass er fortwirkt in der Nacht, also abends, und den phosphorsauren Kalk so appliziert, dass man ihn am Morgen beibringt, dass er fortwirkt am Tage, dass der

phosphorsaure Kalk dem Wirken des Nerven-Sinnessystems sich einfügt, und der kohlensaure Kalk in der Nacht wirkt, wenn regsamer ist das Blutsystem; da fügt er sich in die Blutbahnkräfte ein.

Versprechen würde ich mir etwas, wenn der kohlensaure Kalk in der Dosierung von 5 Prozent genommen würde, der phosphorsaure Kalk 5 Promille, fünfte oder sechste Dezimale. Je höher potenzierte Dosierung, desto besser für den phosphorsauren Kalk. Der kohlensaure Kalk allopathisch.

Das was vorliegt, ist eine wirkliche Erkrankung, daher muss eine Heilung kommen. Man kann nicht tadeln, dass man allen Kindern

Heilmittel geben will. Da eine wirkliche Massenerkrankung vorliegt, muss eine Massenheilung vorgenommen werden. Das ist ein Gebot der Menschenliebe.

X.: Da müsste man sich mit den Eltern besprechen.

Dr. Steiner: Die Frage ist diese, dass wir es nicht gut am Elternabend vorbringen, obwohl ich das grundsätzlich für das Rechte halten würde. Aber man darf sich nicht zu sehr exponieren. Deshalb müsste man es in den einzelnen Fällen mit den Eltern machen.

Schularzt: Wenn man es im größeren Maßstab macht, könnte man mit den Eltern Rücksprache nehmen. Dann sind noch finanzielle Schwierigkeiten, und man kommt auch in den Bereich der hiesigen Ärzte.

Dr. Steiner: Zunächst liegt die Sache so, dass eine Deckung durch das Klinisch-Therapeutische Institut gesucht werden könnte. Dann würde es sich empfehlen, diese Dinge in dieser Richtung gar nicht als Kur zu behandeln. Aber da, nicht wahr, verhältnismäßig Dinge vorliegen, die ja eben gerade an der Grenze des Diätetischen stehen, so braucht nicht der Gesichtspunkt geltend gemacht zu werden, dass es Sache des Arztes ist. Das erste ist dies, die Deckung durch das Institut, das könnte Palmer ganz gut machen. Das zweite ist das, dass man es nicht als Heilmittel anzusehen braucht. Es ist eine Art Diätvorschreiben. Dazu braucht nicht ärztliche Berechtigung vorzuliegen. Das dritte ist, dass die Eltern nichts bezahlen. Die Ärzte fangen an, eklig zu werden, wenn man sich bezahlen lässt. Ich halte es für schwierig, richtige Arzneimittel anzuwenden. Bei phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk kann man den Standpunkt vertreten, dass sie bloß Speisezusätze sind. Es würde sogar dies - man muss es ausbauen -, es würde sich empfehlen, wenn man dies zu einer Volksbewegung macht, und es dazu brächte, dass man einfach als Speisezusatz solch ein Präparat auf jeden Mit-

tagstisch bekommt, wie man Salz auf den Mittagstisch stellt. Dazu braucht man ja auch keinen Arzt. Ich wollte heute nur die prinzipielle Frage behandeln. In dieser Form würde es heute behandelt werden müssen, wenn noch ein Quentchen Vernunft vorhanden wäre in der Behandlung unserer öffentlichen Angelegenheiten.

Eine Lehrerin bringt den Wunsch einer Mutter vor, dass ihr Sohn in die Parallelklasse kommen möchte (4. Klasse).

Dr. Steiner: Die Dame hat mir gesagt, sie muss glauben, dass das Kind also nicht recht sich hineinfindet in die Klasse, und die Klassenlehrerin wünscht auch, dass es wegkommt. Es macht ihr gar nichts

aus. Und nun bittet sie, dass er in die Parallelklasse kommt. Ich habe nichts einzuwenden, wenn dem Kinde gedient sein soll damit. Ich möchte nur wissen, ob Herr K. es übernehmen würde. Es ist einer von den wenigen Buben, die nicht von einer Dame unterrichtet werden wollen. Würde die Parallelklasse auch eine Dame haben, so würde man nicht darauf eingehen. Nachdem dies vorliegt, und wenn Sie sonst keinen Grund haben, so würde es sich empfehlen, darauf einzugehen. Ist sonst etwas, was heute erledigt werden muss?

X.: Der Schüler S. R, möchte wegen seines Musikunterrichtes nicht teilnehmen am Handfertigkeitsunterricht.

Dr. Steiner: Ja, da müssen wir, wenn diese Sache öfter vorkommt, die Kategorie der außerordentlichen Schüler einrichten, die einfach solche Umstellungen machen können, und für die die verantwortlichen Eltern erklären, dass sie darauf verzichten, dass die betreffenden Schüler zu unseren Lehrzielen gebracht werden. Man müsste jeden einzelnen Fall so behandeln. Er muss außerordentlicher Schüler werden.

X.: Die Kinder haben oft gefragt, was der tiefere Sinn wäre des Spinnenlernens.

Dr. Steiner: Das fügt sich in ihr Seelenleben ganz ausgezeichnet ein, und sie lernen dadurch das praktische Leben wirklich kennen. Man lernt nicht das praktische Leben wirklich kennen, wenn man sich eine Sache bloß anschaut, sondern wenn man es so ausführt, wie es in Wirklichkeit ausgeführt wird. Die Kinder sollen bloß bemerken: ein Paar Stiefel machen lernen kann man auch in acht Tagen, aber Schusterlehrling müsste man drei Jahre sein.

X. fragt wegen der Behandlung des Nibelungenliedes in der 10. Klasse.

Dr. Steiner: Nicht wahr, Sie haben es durchgenommen. Die Sache ist diese, dass Sie die Kinder zuerst einführen in das ganze Milieu des Nibelungenliedes, dass sie verstehen, wie es historisch sich in die Zeit hineinstellt. Das möglichst anschaulich und bildlich machen, so ähnlich, wie ich dazumal Parzival und Christentum versucht habe. Das wäre die Völkerwanderungszeit. Recht lebendig hineinstellen und dann Proben geben in der Weise, dass Sie den Kindern zuerst ein vollständiges Bild geben, nicht in einer langweiligen Prosa, sondern in einer kurzweiligen, bildhaften Art, ein Bild geben dessen, was sie als Probe lesen. Vor allen Dingen sehen, dass nicht bloß Sie lesen,

sondern dass die Kinder auch lesen, so dass sie dadurch, dass Sie ein richtiges Bild gegeben haben, nicht langweilig lesen. Langweilig lesen ist etwas, was man gar nicht kann, wenn man ein richtiges Bild gegeben hat. Bei einzelnen interessanten Passagen stehenbleiben, manche schöne Wortbetrachtung haben. Aus manchen Worten oder Satzwendungen kann man Feuerfunken schlagen und ganze Zeitbeleuchtungen vornehmen. Wenn Sie das tun, haben Sie die Kinder genügend eingeführt.

X.: Was könnte als Geschichtsquelle gelten?

Dr. Steiner: Jede beliebige mittelalterliche Geschichte. Die Geschichte ist so durchgeackert, dass jeder Ochse es mit derselben Anschaulichkeit darstellen kann. Man braucht kein geistreicher Mensch zu sein. Jedes beliebige Geschichtsbuch.

X. fragt, ob man ein Mathematikbuch schreiben sollte, das dem Lehrer Material gibt.

Dr. Steiner: Was gut wäre, wäre ein Leitfaden des mathematisch-geometrischen Unterrichts für die höheren Klassen. Aber der Gesichtspunkt müsste sein, dass der Stoff womöglich durchsichtig und so geschildert wird, dass man weder unter der Fülle des Gebrachten ertrinkt, noch dass man wichtige Sachen nicht hat. Alle die Lehrbücher leiden daran, dass man sie nicht brauchen kann. Sie sind nicht etwas, womit man sich beschäftigen kann. Nicht wahr, ein fortlaufender Text ohne Anmerkungen mit figuralem Einschlag, was man liest wie einen Roman. Ich habe als Bub mit vierzehn, fünfzehn Jahren - weil mir jedes Geometriebuch später langweilig war -, habe ich mir selbst eines gemacht. Mir tut es leid, dass ich dies nicht mehr habe. Das war nicht schlecht. Das las sich wie ein Roman. Wenn man es wirklich wie einen zusammenhängenden Text, wie einen Roman gestaltet, das wäre interessant, wenn Sie es machten. Es braucht nicht voluminös zu sein, wie die Dinge heute sind, und es könnte unter Umständen sogar dies gemacht werden, dass man eine

Ausgabe für Lehrer und eine noch kürzere und romanhaftere für Kinder macht. Es ist ein Kind furchtbar dankbar, wenn es täglich in der Klasse eine bis eineinhalb Seiten Geometrie in einer lesbaren Form lesen kann. Es gibt heute kein vernünftiges Buch mehr. Die Geographien sind greulich geschrieben. Die Grammatiken sind entsetzlich. Das kann der Kommende-Tag-Verlag gut bringen.

292
1.3.1923

X. fragt wegen Redeübungen für ein Kind in der 1. Klasse mit einer leisen Stimme.

Dr. Steiner: Ich müsste ihn sehen und anhören. Wenn ich zur Delegiertenversammlung komme, zeigen Sie mir ihn.

Konferenz vom Donnerstag 1. März 1923, 18.30-20 Uhr

Zu Beginn hält Graf Bothmer ein Referat über den Turnunterricht, etwa folgenden Inhaltes (nach Notizen).

1. Freiübungen: Bewusstes Durchdringen des Körpers mit den im Kinde sich regenden Lebenskräften. Nahe Berührung mit der Eurythmie. Eurythmie belebt, Turnen trägt durch den Willen diese Kräfte bis in die äußersten Gliedmaßen. Eurythmie wird nicht so bewusst gemacht. Es gibt Bewegungen, die den Eindruck des Toten oder aber des Lebendigen machen. Verhältnis des Turnens zum Erleben des Wachsens, zum Sich-Öffnen des Körpers. Der Turnlehrer steht dem Kinde gegenüber wie der Plastiker seinem Kunstwerk. Anleitung zum Sich-Hineinstellen in den Raum. Der turnende Mensch fühlt sich in den Raum hinein. Man soll mit den Dimensionen des Raumes in einen starken innerlichen Kontakt treten. Zur Erde sich zusammenhocken, oder im Sprung sich von der Erde lösen. Erleben von Aus- und Einatmen. Ich sage den Kindern: Traget euren Kopf, traget euren Oberkörper, eure Schultern, weil die Neigung besteht, den Körper hängen zu lassen. Ich weiß nicht, ob man so etwas sagen kann. Beim Turnen hat man es in besonderem Maße mit dem Willen zu tun.

2. Geräteübungen: Die Geräte sind heute meist etwas Totes. Manche sind ganz abstrakt, zum Beispiel die Barren. Kletterstangen haben wir Gottseidank nicht; sie sind völlig tot, etwa gegenüber den Seilen. Das Geräteturnen ist heute sehr stark eine Sache der bloßen Routine. Die Kinder sind bei diesem Toten

nicht mit dem ganzen Wesen dabei. Man kann aber, um den ganzen Körper zu erfassen, zwei Geräte miteinander kombinieren, zum Beispiel Reck und Bock. Wenn zwei verschiedene Bewegungen des Körpers zu gleicher Zeit oder unmittelbar hintereinander sich vereinen, wird es viel lebendiger, besonders beim angewandten Turnen im Freien. Das Schönste wäre Springen über Gräben und Hecken. Es fehlt unseren Schülern die Gelegenheit, sich auszutoben.

3. Spielen und Sport: Dr. Steiner habe gesagt, zu vieles Spielen verweichliche. - Dazu haben wir keine Zeit. Solche Sportarten wie Schwimmen, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen müsste man herausheben aus dem völlig veräußerlichten Sportbetrieb. Schönheit der Bewegung, nicht das bloß Rekordmäßige.

4. Soll man Buben und Mädchen untereinander stellen, oder sollen sie zwar im gleichen Raum turnen, aber gesondert? Die Mädchen halten die Buben auf. Soll man die Kinder nach Temperamenten gruppieren ? Das wäre das Ideale.

1.3.1923
293

Dr. Steiner: Vielleicht können wir im allgemeinen einiges über das Turnen sprechen und dann später bei der nächsten Gelegenheit vor Beginn des neuen Schuljahres eingehen darauf, wie sich die einzelnen Turnübungen nach dem Lebensalter des Kindes doch auch für einen bestimmten Lehrplan gliedern lassen. Das wollen wir machen. Heute möchte ich anknüpfen an dasjenige, was Sie hingestellt haben, wobei ich Sie bitte, dasjenige, was ich nicht sagen werde, so zu betrachten, dass ich mit dem, was Sie gesagt haben, einverstanden bin. Ich werde das nicht hervorheben, womit ich einverstanden bin. Über die Beziehungen des Turnens zur Eurythmie. Eine Kollision zwischen Turnen und Eurythmie kann es im eigentlichen Sinne nicht geben. Im allgemeinen liegt die Sache so, dass die Turnübungen, die Gestaltung der Turnübungen, sich ausnehmen werden, natürlich gilt das nur im allgemeinen, als eine Fortsetzung der Eurythmieübung. Ich will also sagen: Nehmen wir eine Armbewegung der Eurythmie und eine entsprechende Armbewegung beim Turnen, so wird man bei der Eurythmie zu bemerken haben, dass die hervorgerufene Gestaltung näher dem Körperzentrum liegt als beim Turnen. Aber eine Kollision kann nicht zustande kommen.

Das wird am besten einzusehen sein, wenn ich darauf hinweise, dass man es bei der Eurythmie im wesentlichen zu tun hat mit demjenigen im menschlichen Organismus, das sich in unmittelbarer Angliederung an den inneren Atmungsprozess abspielt. Also: dasjenige, was ein Arm oder Bein oder ein Finger oder Zehe bei der Eurythmie ausführt, ist in unmittelbarer Berührung mit dem, was innerlich sich als Atmungsprozess, als innerer Prozess abspielt, der beim Übergang der Luft ins Blut geschieht, während das Turnen im wesentlichen derjenige Vorgang ist, dem zugrundeliegt im menschlichen Organismus der Übergang des Blutes in den Muskel. Das ist im wesentlichen das Physiologische; das gibt zu gleicher Zeit ein völliges Licht über dasjenige,

was ausgebildet werden soll. Sobald man zum Verständnis kommt - instinktiv, intuitiv muss das gemacht werden -, wie man es zu tun hat bei jeder Turnbewegung mit dem Starkwerden, Wachsen, dem Elastischwerden des Muskels durch das Hineinschießen des Blutes in den Muskel, desto mehr wird man diese Erfindung der Freiübungen in sich selbst ermöglichen. Nun, dieselbe Sache kann man auch von einer anderen Seite sagen. Die Eurythmie ist im wesentlichen eine plastische Gestaltung des Organismus, plastische Gestaltung, oder besser gesagt: die Eurythmie lebt in plastischer Gestaltung des Organismus; das Turnen lebt in Statik und Dynamik des Organismus. Sie haben das dadurch gefühlt,

indem Sie gesagt haben: eigentlich wird beim Turnen der Raum gefühlt. Man kommt am besten darauf, wenn man sich die Hilfsvorstellung bildet, wie sich der Arm oder das Bein in die Raumrichtungen oder in die Schwereverhältnisse im Raum hineinlegt. Dass hier keine Kollision mit der Eurythmie hervorgerufen wird, das wird dann eingesehen werden, wenn auch noch Rücksicht genommen wird bei der pädagogischen Eurythmie - was viel zu wenig geschehen ist, weil es bei der künstlerischen Darstellung weniger in Betracht kommt, dagegen beim Pädagogischen ganz besonders in Betracht kommen würde - auf den „Charakter". Wenn Sie die Eurythmiefiguren gesehen haben, so werden Sie bemerkt haben, dass wir unterscheiden zwischen „Bewegung", „Gefühl" und „Charakter". Mit Bewegung und Gefühl, was bis jetzt fast allein beachtet wird, geht es ganz gut, dagegen was Charakter ist in der eurythmischen Bewegung, das ist noch nicht durchdrungen. Es ist auch natürlich, dass es noch nicht durchdrungen ist, weil es beim künstlerischen Auswirken der Eurythmie, wo es von anderen geschaut wird, von so großer Bedeutung nicht ist.

Dagegen muss der Charakter einer Bewegung ein wesentliches Element bilden beim Didaktischen. Es muss der Eurythmisierende dabei fühlen das Zurückströmen irgendeiner Bewegung oder Haltung in seine eigene Empfindung. Also es muss zum Beispiel der Eurythmisierende bei den eurythmischen Bewegungen fühlen den Druck des einen Gliedes auf dem anderen und das Zurückströmen des Druckes ins Körperzentrum. Ich habe einen Farbenauftrag gemacht in den Figuren, damit dies deutlich wird. Sie sehen überall drei Farbgebungen in den Eurythmiefiguren, die eine ist für Bewegung, die andere für das Gefühl - das geht dann in den Schleier über - und die dritte für den Charakter, das heißt für dasjenige, wo der Eurythmisierende an einer bestimmten Stelle seines Körpers den Muskel besonders anspannen muss, und das Gefühl dieser

Anspannung des Muskels haben muss, der Richtung nach. Das gehört zum Leben des Eurythmischen in der inneren Körperplastik.

Es ist ohnedies von den Studenten gebeten worden, dass bei der pädagogischen Woche zu Ostern die Figuren da sein sollen. Ich werde eine Serie herüber schaffen. Es muss eine solche Serie da sein. Weil es auch wichtig ist für eine mehr psychologische Physiologie, müssten sich mit diesen Figuren die Waldorflehrer überhaupt befassen; für die Erkenntnis des menschlichen Organismus müssten sich die Waldorflehrer damit befassen. Es ist zugleich eine Grundlage für allgemeines künstlerisches Empfinden, für eine Erkenntnis des inneren

menschlichen Organismus, was man daran lernen kann, an diesen Figuren.

So dass man sagen muss, der Turnlehrer hat im wesentlichen zu sein derjenige, dem vorschwebt in geistiger Beziehung Statik und Dynamik des menschlichen Organismus, der ein scharfes Bild davon hat, was es heißt, das Bein hochheben, den Arm senken, heben, alles im Verhältnis zur Schwerkraft, während der Eurythmisierende ein starkes Gefühl haben muss: so will der Körper seine Glieder plastisch ausformen. Das ist nicht richtig, wenn man sagt, dass der Turnlehrer wie der Plastiker gegenüber dem Bildwerk steht. Das würde für den Eurythmielehrer gelten. Der Turnlehrer hat die Aufgabe, einen Idealmenschen vor sich zu haben, der aus Linien, Formen und Bewegungsgestaltungen besteht, in den er diesen wirklich verschlamperten, verzerrten, verrenkten Menschen, den er vor sich hat, hineingestalten muss. Sie haben das richtig ausgesprochen, wenn Sie hingewiesen haben, dass die Kinder ihren Körper tragen sollen. Während der Eurythmist danach streben muss, dass der Muskel sich fühlt, dass er sein in Sich-Verdichten als den Charakter der Bewegung fühlt, muss der Turnlehrer fühlen, ob der Mensch das Schwere oder Leichte eines Gliedes richtig empfindet. Das Kind muss, nicht verstandesmäßig, sondern instinktiv, jedes Heben des Armes, jedes Heben des Beines auch schwerkraftmäßig empfinden, muss zum Beispiel eine Empfindung dafür bekommen, wie der Fuß schwer wird, wenn man mit einem Beine steht und ein anderes aufhebt. Also der Turnlehrer hat den in dynamischer Beziehung idealischen Menschen in seiner Seele und will in diesen Idealmenschen den Menschen, den er vor sich hat, hineinstellen. Natürlich muss dabei das Künstlerische insofern mitspielen, als man eine menschliche Statik und Dynamik nur herausbekommt mit künstlerischem Empfinden. Während das künstlerische Empfinden eine große Rolle spielt bei der eurythmischen Plastik, muss das künstlerische Empfinden beim Turnlehrer vo-

rausgehen den Gestaltungen, die er in Statik und Dynamik hervorruft.

Was die Frage des Atems betrifft, so handelt es sich darum, dass Eurythmie näher dem Atem liegt, während Turnen näher dem Blutprozess liegt. Das für das Turnen Wesentliche ist, dass mit Ausnahme der Beschleunigung des Atems im Verlauf des Turnens, was ein physiologischer Prozess ist, das Turnen im wesentlichen eigentlich methodisch so gestaltet werden muss, dass der Atmungsprozess nicht davon tangiert wird. Eine Turnübung kann man als unrichtig bezeichnen, wenn sie den Atmungsprozess bei richtiger Körperhaltung

beeinträchtigt. Es müssten Turnübungen ausgeschlossen werden, wenn man sehen würde, dass der Atmungsprozess gestört würde bei richtiger Körperhaltung. Aber im wesentlichen scheint mir, wenn ich alles gesehen habe, was vorhanden ist, dass alle die Atemübungen, die registriert werden in den neuen Turnmethoden, dass die alle im wesentlichen darauf beruhen, dass man die richtige Körperhaltung hervorrufen will, dass man das Atmen wie eine Reaktion behandelt. Ich habe bemerkt, dass dasjenige, was angegeben ist, im wesentlichen Herstellung der richtigen Körperhaltung ist, insofern es sich durch den Atmungsprozess ausdrückt. Das ist das, worauf beim schwedischen Turnen eine große Rücksicht genommen worden ist. Das wären die Bemerkungen, die ich berühren möchte. Es ist richtig, dass im Turnen der Wille in Betracht kommt, und unmittelbar daher ein instinktives, intuitives Sich-Einleben in den Zusammenhang zwischen Körperbewegung und einer Willensäußerung beim Turnlehrer da sein muss. Er muss das Gefühl haben, so und so hängt eine Bewegung mit dem Willen zusammen. Bei der Eurythmie ist auch eine Willenskultur da, aber auf dem Umwege des inneren Gefühls, auf einem anderen Niveau, wie sich ein Wille durch das Gefühl äußert. Das gerade, was ich als Charakter bezeichnet habe, das ist das Erleben des Gefühls bei einem Willensakte. Der Turnlehrer hat es unmittelbar mit dem Willensakt zu tun, der Eurythmielehrer mit dem Erleben des Gefühls beim Willensakte. Überall kann man eine strenge Trennung haben. Darauf wird man sehen müssen, wenn wir den Lehrplan ausarbeiten. Vielleicht wird es sich nicht gleich so machen lassen, dass man gleich höchste Ideale verwirklichen kann. Dann wird man doch auch auf diese beiden Dinge sehen, dass freilich leichter bei Mädchen das Eurythmische ins Turnen hineingeht als bei Knaben. Bei Knaben sind die Dinge mehr differenziert. Daher wird es dazu kommen müssen, dass man tatsächlich Knaben und Mädchen im selben Räume turnen lässt, aber doch in verschiedenen Riegen, so dass die Mädchen für

sich eine Riege bilden, und die Freiübungen eine gegenseitige Beziehung herstellen. Dass man solche Übungen macht, die modifiziert bei den Knaben und Mädchen auftreten, dadurch wird die Freude erhöht. Nun, ich meine, das wird sich erst ergeben, wenn der Lehrplan im Speziellen besprochen werden kann. Das ist auch mit den Lebensaltern verschieden.

Was das Geräteturnen betrifft, so möchte ich die Bemerkung machen, dass die Form der Geräte modifiziert und vervollkommnet werden könnte, dass aber im allgemeinen, annähernd wenigstens, die

gebräuchlichen Geräte nicht so fürchterlich schlecht sind, dass man doch mit ihnen etwas anfangen kann. Ich möchte auch nicht, obwohl ich nicht fanatisch dafür eintreten wollte, dass wir Kletterstangen haben, ich möchte doch die Kletterstangen nicht so schimpfieren.

Derjenige wird auch die Kletterstangen zu schätzen wissen, der beobachtet hat, was die Jungen in den Dörfern davon haben, wenn bei einem Kirchtag ein Waldbaum geholt wird aus dem Wald und aufgestellt wird. Oben ist ein bisschen geblieben von dem Reisig, da ist ein Tüchlein oben und eine Schleckware und ein Flascherl Wein, und nun müssen die Buben sich bemühen, an dem von der Rinde geschälten Baum sich hinaufzuarbeiten. Derjenige ist der Sieger, der dies herunterbringt. Das ist etwas, was mit dem Wirken des Willens auf die Körpernatur sehr stark zusammenwirkt. Das ist etwas, was auf Kletterstangen künstlerisch geübt werden kann. Gewiss, es hat etwas voraus, wenn die Kinder am Strick klettern müssen. Die Stange ist, ich möchte sagen, ein Turngerät von eingeschränkter Bedeutung. Aber so ganz möchte ich nicht die Kletterstangen ausschalten. Barren und Reck, Bock und so weiter, wenn man sie richtig verwendet, so kann man immerhin aus ihnen etwas machen. Ich bin einverstanden damit, dass man die Übungen gewissermaßen durch Kombinierungen der Geräte vermannigfaltigt, weil dadurch tatsächlich dasjenige mehr in Betracht kommt, was beim Geräteturnen ausgeführt werden muss: die Geistesgegenwart. Was auch zurückwirkt; das macht die Muskeln stark. Sie bekommen so die richtige Stärke und Elastizität.

Also ich bin einverstanden, glaube aber doch, dass auch das Reck eine größere Bedeutung noch gewinnt, wenn man auf dieses schnelle und zweckmäßige Beobachten - nicht Beobachten mit den Augen, sondern mit dem Körpergefühle -, wenn man auf dieses einen größeren Wert legt. Schon dies eine ist nützlich: man lässt das Kind sich schwingen, so dass es das Reck

erfangen muss. Es muss sich in der Luft halten. Diese Übung nur, um die Richtung anzugeben. Es kann mit den Händen gemacht werden, aber auch mit dem ganzen Arm. Die

Bewegung bekommt erst Bedeutung, wenn es mit dem Arm geschieht. Man kann es mit den Händen beginnen lassen. Also diese Dinge, die eigentlich dazu führen, dass das Kind das Gerät empfinden muss mit seinem ganzen Körper, die sind etwas, was dazu führt, dass die Geräte sympathischer werden, als sie von Anfang sind. Dann kommt beim Reck in erster Linie in Betracht, dass das Kind lernt, mit den Beinen am Reck zu arbeiten. Dann kann man auch die Übung dadurch kombinieren, dass man es am Reck etwas gehen lässt mit den Beinen, mit den hängenden Beinen.

Das soll nur den Geist und die Richtung angeben. Ich glaube, dass man nicht gerade unbedingt nötig hat, von toten Geräten zu sprechen und von einer bloßen Routine. Das ist so geworden. Es braucht nicht Routine zu sein, wenn man dieses Erleben des Gerätes hervorruft. Am Barren können die Beine in einer ganz wunderbaren Weise verwendet werden.

Nun, was Sie in bezug auf Spiel und Sport gesagt haben, damit bin ich einverstanden. Da muss unser Turnen zu dem führen, was Sie angedeutet haben.

Bei der nächsten Gelegenheit wollen wir auf den Lehrplan eingehen. Die Temperamente kommen dann bei den Lebensaltern zur Geltung.

Der Schularzt: Es ergibt sich öfter bei blutarmen älteren Mädchen, dass sie leicht sehr müde werden.

Dr. Steiner: Hier beginnt die Pathologie und Therapie des Turnens. Was Sie Turnschmerzen nennen, beruht darauf, dass jener Prozess zwischen Blut und Muskeln bei solchen Kindern dazu führt, dass sich Harnsäurekristalle ablagern, und da handelt es sich darum, dass man diesen ins Anorganische hineingehenden Stoffwechsel bekämpft, medizinisch oder durch Diät. An sich kann das nur da die Aufgabe sein, wo man sieht, dass das Turnen nicht bloß bis zu einem gewissen Grade ermüdet, sondern

über den Grad hinaus. Da muss man versuchen, ins Therapeutische hinüberzugehen. Das Turnen zeigt am meisten im Leben, ob ein Kind gesund ist oder nicht. Wenn man prüfen will, ob einer in drei Jahren die Gicht kriegt, so könnte man das so machen, dass man ihn sich anstrengen lässt, und wenn er da zunächst funktionell gichtische Empfindungen zeigt, dann bekommt er in drei Jahren die Gicht. In unserer jetzigen Zeit, wo die Kinder unterernährt sind, weil dieser Prozess zwischen Blut und Muskeln nicht mehr funktioniert, in unserer Zeit werden die Kinder im höchsten Maße sich so zeigen. Bei dieser Gelegenheit darf ich bitten, dies zu übernehmen. Frau R.

hat mir eine Spende gegeben. Ich habe mit ihr besprochen, dass diese Million als der Anfangsfonds verwendet werden möge, dass irgendwie etwas für die Ernährung getan werden kann. Für die Aufbesserung der Gesundheitsverfassung der Kinder möchte ich diese Million gestiftet haben. Es soll ein solcher Fonds gemacht werden, und das soll die Grundlage sein.

Es wird gefragt wegen der Beschäftigung der Kinder bei Rasten und Ausflügen.

Dr. Steiner: Das Spiel ist bei dieser Gelegenheit wohl am Platze. Das Spiel soll man nicht übertreiben, weil es sonst verweichlicht. Das kann man einwenden, wenn man sagt, zum Spielen haben wir keine Zeit. Aber bei dieser Gelegenheit kann es angewendet werden. Dennoch möchte ich sagen, dass es nicht genügt, wenn man bloß vom Spielen spricht. Es handelt sich darum, wenn man eine Rast zu machen hat, dass es darauf ankommt, dass man die Kinder sitzen lässt. Zuerst müssen sie sitzen und essen. Sie müssen sich damit beschäftigen können, jetzt ganz bewusst und mit vollem Appetit sich mit dem Essen beschäftigen. Wenn sie gründlich gegessen haben - man muss dabei versuchen, wenn man so etwas zu führen hat, dass man die Kinder veranlasst, möglichst langsam zu essen, so dass sie lange Zeit damit zubringen, es muss jeder Bissen ausgekostet werden -, dann kann man Spiele machen, wie Sie sie gemacht haben. Solche Spiele sind nicht deshalb gut, weil man dabei herumkriecht, sondern sie sind dann gut, wenn sie möglichst so gestaltet werden, dass sie die Aufmerksamkeit fördern und Unterhaltung geben. Es muss viel Unterhaltung gegeben werden. Das, was Sie geschildert haben, dabei wird die Unterhaltung herbeigerufen durch die Spannung. Dieses unterhaltende Element, das ist dasjenige, was bei diesen Spielen gemacht werden muss. Dann muss man daraufsehen, dass die Kinder trinken, so dass sie Flüssigkeit in den Körper hineinkriegen, bevor die weitere Tour angetreten wird. Also es schadet nichts, wenn man sie einen

Schluck trinken lässt beim Niedersetzen der Rast. Das Essen am Anfang der Rast, das Trinken am Ende, in der Mitte soll es amüsant sein, so dass die Seele beschäftigt wird in Spannung, Lösung, Aufregung, Enttäuschung; da muss das unterhaltliche Element hineinkommen. Dasjenige, was jetzt auftritt, ist langweilig. Sportmäßige Spiele sind nicht anregend. Sie sind eigentlich langweilig. Da muss man sich hüten vor dem Engländertum beim Spielen. Da darf gar nichts Westliches in unser Spielen hinein. Es müssen gesunde, unterhaltliche Spiele sein.

300
1.3.1923

Nicht wahr, ich will nicht sagen, dass heute noch immer die alten Spiele gut sind, weil sie aus der Tantenzeit herrühren; die müssen ersetzt werden. Aber ,,Blinde-Kuh"-Spiel, oder solche Dinge, die sind das Richtige. Oder „Schaut euch nicht um, der Plumpsack geht mm!" Wo also nicht wiederum eine Anstrengung da ist, sondern wo Unterhaltung da ist. Wo das Kind sich unterhaltend ausruht; zuerst muss es sich gründlich essend ausgeruht haben. Ich würde sie systematisch sich hinstrecken lassen. Singen würde ich sie auch lassen. Singen würde ich sie lassen; wenn sie unterhaltend gespielt haben, nachher noch singen lassen, dann trinken und dann aufbrechen.

Es wird gefragt wegen Marschieren und Singen.

Dr. Steiner: Diese militärischen, strategischen Dinge, Kampfspiele, die können dann gesund gestaltet werden, wenn sie artistisch gemacht werden. Es ist ein Unfug, was insbesondere in der Gegend sehr häufig gemacht worden ist, wo ich meine Jugend zugebracht habe. Man hat Sätze erdichtet, die zwei ersten hat man einen bestimmten Satz heulen lassen. Dann haben diejenigen, die sich weiter weg gestellt haben, nicht mehr die Laute unterscheiden können. Das muss wegbleiben, diese Dinge müssen wegbleiben. Aber wirklich Künstlerisch-Rhythmisches verbinden mit dem Gehen in der Gemeinschaft, mit dem Marschieren, das ist etwas, was richtig ist. Wenn das Künstlerische mit eine Rolle spielen kann, dann kann man auch die Menschen in Gemeinschaft etwas machen lassen, etwas zusammen denken oder dergleichen. Es kommt darauf an, dass die Lausbübereien wegbleiben. Das Indianerspiel mit Überfällen und so weiter ist etwas Gesundes, wenn es geistreich gemacht wird. Bei alldem kann man unterscheiden: gesundes Spielen am rechten Ort, und Sport. Gesundes Spielen ist, sich so beschäftigen, dass man Freude hat in der Bewegung am gesunden Denken und Fühlen. Sport ist deshalb schlecht, weil man sich bloß bewegt ohne jegliches Denken, so dass man dabei empfindungsfaul werden kann. Die

Leute wollen sich so beschäftigen, dass sie sich ersparen, ihr Denken in Bewegung zu bringen oder ihr Empfinden. Da wird das Gute, das im Körperlichen noch ist in der englischen Nation, durch den Sportglauben ausgetrieben.

Es wird gefragt wegen Abkochen im Freien.

Dr. Steiner: Das ist schon deshalb gut, weil dadurch die Essenszeit verlängert wird, die Zeit, die auf das Essen verwendet wird. Es ist nichts besser; sobald man die Kinder hinausbringt, muss man bei

der Rast die Essenszeit so sehr wie möglich verlängern. Wenn man ihnen dies so unbequem wie möglich macht, dass sie sich mühen müssen dabei, sich anstrengen, das ist das Allerbeste.

X: Sollten wir das Baden und Schwimmen von der Schule aus pflegen?

Dr. Steiner: Das kann nicht schaden, das kann ganz gut sein. Ich glaube, es wird vor allen Dingen aus zeitlich-technischen Gründen nicht gehen. Man muss alles so arrangieren, wie es möglich ist unter den sozialen Verhältnissen.

Der Turnlehrer: Könnte man Duschen einrichten und ein Bad?

Dr. Steiner: Gut wäre es. Nur kommt da in Betracht, dass solch ein Kind, von dem das bekannt wird, eigentlich etwas Makelhaftes bekommt. Es entsteht das Urteil: Der muss erst gebadet werden. - Das muss berücksichtigt werden, dass dies Odium vermieden werden könnte. Da ist es natürlich immer sehr schwierig, etwas zu machen. Wenn man ein Internat hat, kann man alles mögliche machen. Es wäre schon wünschenswert. Ich habe noch nicht das Mittel herausgefunden, dieses Odium zu vermeiden. Es sollte darauf gesehen werden, dass die Kinder ordentlich gewaschen in die Schule kommen. Dadurch wird das Odium nicht hervorgerufen, wenn den Kindern gesagt wird, sie müssen gewaschen in die Schule kommen. In einem solchen Falle, da liegt manchmal etwas Pathologisches vor. Es gibt Menschen, die können sich auch durch das Waschen nicht davor behüten, dass sie schmierig aussehen und übel riechen. Ich wäre ganz einverstanden damit, aber es muss herausgefunden werden, wie man es mit der moralischen Seite verbinden kann.

X; Soll ich im Lateinischen Vergil nehmen, den 4. Gesang der Aeneide?

Dr. Steiner: Es wäre ganz gut, wenn da eine Anknüpfung gemacht werden könnte; sehr gut!

Konferenz vom Donnerstag 8. März 1923, 17 Uhr

Dr. Steiner: Wir wollen einmal aufstellen, wie die Dinge laufen sollen.

Die Verteilung des Unterrichts für das nächste Schuljahr wird provisorisch vorgenommen.

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, es ist für die 9. Klasse auch immer so gewesen, dass wir übergegangen sind zur Gliederung des Unterrichts. Also die 9., 10., 11., 12. Klasse würde gegliederten Unterricht haben. Nun sind da gewisse Schwierigkeiten mit Bezug auf die Erteilung des Unterrichts, und die bitte ich Sie zu entwickeln. Bei den alten Sprachen bleiben acht Stunden übrig; da fehlt eigentlich eine Lehrkraft. Für die neueren Sprachen kommt Tittmann. Den möchte ich haben, wenn es sich machen ließe, und für die Teilnahme am mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht in den höheren Klassen den Dr. Lehrs. Ich glaube, dass Lehrs auch Latein in einer unteren Abteilung geben könnte. Er hat so viel guten Willen und kann wirklich viel in Mathematik und Physik, dass man ihn gut wird brauchen können.

Es sind noch nicht eingeteilt die Klassen la, lb, 3 b. Nun ist schon die Möglichkeit vorhanden, dass Fräulein Bernhardi eine untere Klasse übernimmt, und zwei andere Damen kommen auch in Betracht. Dagegen bei den oberen Klassen, weil die Lehrer nicht so belastet bleiben dürfen, da spießt es sich doch immer irgendwie. Da würden wir also Tittmann und Lehrs haben.

Jetzt kann ich das Weitere überdenken. Für die Handarbeit werden wir zunächst an Fräulein Christern denken. Frau Baumann kommt erst im Herbst wieder. Frau Fels wird ihren Unterricht weiter geben. Jetzt ist die Frage, ob alle die Stunden durch eine weitere Kraft gegeben werden können?

Frau Dr. Steiner: Ich könnte Fräulein Wilke vorschlagen.

Dr. Steiner: Sie könnte einstweilen den Unterricht geben und in die Reihe eintreten, wo jetzt Frau Husemann war, die also Frau Baumann vertritt.

Jetzt möchte ich Sie bitten, mir außer diesem einen Programmpunkt auch noch weitere Wünsche zu sagen.

X.: Die 12, Klasse hat Examensängste.

Dr. Steiner: Über Lehr- und Stundenplan der 12. Klasse muss noch bestimmt werden. Es würde gut sein, wenn mir jemand das Lehrziel der Prima verschaffen könnte. Ich werde den Plan so einteilen, dass man den Menschen versprechen kann - aber natürlich können sie immer noch durchfallen gelassen werden. Es kann doch nichts garantiert werden.

Die Schwierigkeit wird dadurch sein, dass doch zu vieles vortragsmäßig gemacht worden ist, und die Schüler, trotzdem wir mehrmals darüber gesprochen haben, noch nicht genügend mitgearbeitet haben. Sie arbeiten zu wenig mit. Also müssen wir in der 12. Klasse dieses einführen, dass die Schüler mitarbeiten. Man kann nicht sagen, dass sie wenig können, aber sehen Sie, es haftet nicht so stark, dass sie es über die Angstzustände hinwegtragen können, die beim Examen vorhanden sind. Sie können es nicht über die Angstzustände hinwegbringen. Es ist sehr schön für die Schüler, so vorzügliche Vorträge zu hören; es bleibt aber wenig haften.

Ja, es wäre gut, wenn Sie mir morgen früh, wenn ich heraufkomme, das Lehrziel von Unter- und Oberprima brächten, so dass man sehen kann, wie es eigentlich steht; ob man aus der Sache selbst heraus, aus der Verfassung der Klasse die Angst vertreiben kann.

Was für eine Veranlassung ist, dass wir uns nach dem bayrischen Usus richten sollten, dass wir 13 Klassen haben? Denken Sie, was das für einen Krakeel gibt, wenn wir sagen würden, bei uns müssen sie 13 Klassen machen.

Ich glaube nicht, dass es sich ändert, die Maturafrage. Es wird schon notwendig sein, dass wir das Dozieren einschränken, dass wir sie mitmachen lassen, die Schüler.

X. stellt die Frage nach dem Zutritt für die Schüler zu anthroposophischen Vorträgen.

Dr. Steiner: Es geht unter gar keinen Umständen, dass die Schule sich einverstanden erklärt. Nach den Satzungen der Gesellschaft ist es schwer, sie auszuschließen. Aber eine Schulfrage dürfte es nicht sein. Es könnte die Schule Einspruch erheben.

Das ist nicht tunlich, dass sie in Gesellschaftsvorträgen sind, ohne Mitglied zu sein. Es sind früher auch ganz junge Mitglieder aufgenommen worden. Es ist nur schade, dass wir als Freie Waldorfschule nicht Einspruch erheben dürfen. Eigentlich ist es Unfug, dass die Schüler der Mittelschule zu den Vorträgen kommen.

Frau Dr. Steiner: Es scheinen einige Kinder diese Selbstzerfleischung der Gesellschaft miterlebt zu haben. Man kann von der Gesellschaft aus Einspruch erheben.

Dr. Steiner: Es wäre wünschenswert, dass nicht die Kinder in solcher Jugend zu den Dingen kommen, die nicht für sie sind. Man setzt von der Waldorfschule voraus, dass sie so etwas nicht tut. Wenn wir es verbieten, entsteht eine Revolution. Aber man muss doch annehmen, dass die Waldorfschule die Schüler so stark beschäftigt, dass sie unmöglich das Schulziel erreichen können, wenn sie außerdem noch andere Vorträge besuchen. Dieser Gesichtspunkt ist selbstverständlich. Wir werden es erleben, dass die Ch. O.* in anthroposophischen Vorträgen sitzt. Die Anthroposophische Gesellschaft hat das, dass sie nur Großjährige aufnimmt, und Minderjährige nur mit Zustimmung der Eltern.

Frau Dr. Steiner: Wie ist es möglich, dass Kinder, die nicht Mitglieder sind, dort hineingekommen sind? Bei solchen Gelegenheiten kann man sehen, wie unsinnig das ist. Es ist verhängnisvoll, es ist eine Unmöglichkeit.

Dr. Steiner: Mindestens müsste die Schule abraten, und soviel Zusammenhang mit den Schülern müsste man haben, dass es hilft. Diejenigen, die schon darinnen sind, kann man nicht herauswerfen.

Ein Religionslehrer: 8a und 8b werden zur Jugendfeier eingeführt. Die beiden Kinder H. R. und L. F. möchten gerne in der Christengemeinschaft konfirmiert werden, und es ist auch der Wunsch der Eltern.

Dr. Steiner: Wir brauchen uns nicht darum zu kümmern. Diejenigen, die bei uns am freien Religionsunterricht teilnehmen, die können, wenn sie das nötige Alter haben, bei uns an der Jugendweihe teilnehmen. Nun könnte es sein, dass sie nicht wollen. Wenn sie wollen, warum sollte man sie nicht teilnehmen

lassen? Wenn sie nicht wollen, so brauchen sie ja nicht. Wenn sie aber an beiden Jugendfeiern teilnehmen wollen, dagegen können wir nichts machen. Es ist ja kein wesentlicher Unterschied. Uns kann es ganz einerlei sein, was dorten ist. Nicht wahr, schließlich wird es sich auch bei der Sonntagshandlung darum handeln, ob die Kinder teilnehmen wollen. Wir können es den Kindern doch nur freistellen, ob sie kommen wollen oder nicht. Und wir können doch auch nicht gebieten, zur Jugendfeier zu kommen.

Die Frage beantwortet sich von selbst. Man kann nicht verhandeln. Wir haben nichts zu verhandeln mit der freien Religionsbewegung.

8.3.1923
305

Wir können doch machen, was wir wollen, und die können machen, was sie wollen. Die Kinder werden es dann doppelt haben. Ich habe es so aufgefasst, dass wir uns um die Sache nicht zu kümmern brauchen, weil es eine Sache der freien Religionsbewegung ist. Das können wir nicht inhibieren, dass ein Vater seine Kinder dort konfirmieren lässt. Der Religionsunterricht ist kein obligatorischer. Wir können keine drakonischen Maßregeln einrichten. Die Kinder werden ausbleiben, wenn man drakonische Maßregeln ergreift. Es ist möglich, dass man jemand am freien Religionsunterricht teilnehmen lässt ohne Jugendhandlung, aber nicht umgekehrt. Das Mädchen kann doch in beiden Religionsstunden teilnehmen. Ohne dass sie etwas mitmacht, geht es nicht gut, dass sie zu unserer Jugendfeier kommt. Der Vater bemerkt das vielleicht gar nicht. Es sind doch die Eltern verantwortlich, nicht wir.

X.: Ein Mädchen wird zuweilen bei der Sonntagshandlung ohnmächtig. Dr. Steiner: Machen wir es zweimal, je die Hälfte der Kinder.

X.: Es kommen zur Opferfeier die 10. und 11. Klasse in Frage. Sollte die 9. Klasse auch an der Opferhandlung teilnehmen?

Dr. Steiner: Die können auch teilnehmen.

Die Jugendfeiern machen wir nach den beiden Klassen geteilt, beide

Male mit Herrn Uehli als Hauptzelebrierendem.

X. fragt, ob der Schüler B. B. Nachhilfeunterricht haben soll. Auch wegen des Schülers N. N.

Dr. Steiner: Die Sache hat schon angefangen im vorigen Jahre. Wäre das durchführbar, dass er allein behandelt würde? Er würde vielleicht zum Bewusstsein kommen, dass er in der Schule nicht ganz nett ist. Wenn man ihm vielleicht diesen Einzelunterricht auferlegen würde für den Rest des Schuljahres. Einen

Zweck hätte es, wie es scheint, nur dann, wenn man es so machen würde, dass er zum Bewusstsein käme, er hat in der Schule etwas ausgefressen, er muss jetzt für diese Wochen bis zu Ostern einen solchen Unterricht bekommen. Ich glaube, dass er ein ganz netter Junge ist, aber er schläft. Auf diese Weise würde er aufwachen.

Es geht hier eine ganze Menge neuer Lichter herum. Es fragt sich, ob sie eben solche Lichter sind, wenn man an sie die Anforderung stellt, dass sie etwas tun sollen. - Was N. N. betrifft, der ist wenig gewissenhaft in Geldangelegenheiten. Für B. würde es notwendig sein, dass er Einzelunterricht bekäme. Ich werde mir diese Buben einmal anschauen.

306
8.3.1923

X.: Über zwei Schüler der 4. Klasse, die im Sprachunterricht völlig unfähig sind.

Dr. Steiner: Wir können die Eltern fragen, ob sie verzichten auf den Sprachunterricht. Bei diesen Kindern können wir die Eltern fragen, ob sie auf den Sprachunterricht verzichten. Das gilt allgemein für die Hilfsklassenkinder,

X.: P. M. in der Klasse 5b kann gar nicht rechnen.

Dr. Steiner: Man kann die Eltern fragen, ob sie einverstanden sind, dass er die Klasse repetiert.

X.: Die L. B. ist so verprügelt und ängstlich. Dr. Steiner: Sie geduldig behandeln.

X.; Ein Mädchen aus Schlesien in meiner 8. Klasse hat nur die Dorfschule besucht.

Dr. Steiner: Wir müssen sie mitschleppen. Die soll in der Klasse bleiben. Sie wird sich schon hineinfinden.

Dritter Band

Das fünfte und sechste Schuljahr

(GA 300c)

DIE PÄDAGOGISCHE ZIELSETZUNG DER WALDORF-SCHULE IN STUTTGART

Rudolf Steiner

Wer sich auf den heutigen Bildungsanstalten für den Beruf des Pädagogen vorbereitet, nimmt viele gute Grundsätze über Erziehungswesen und Unterrichtskunst ins Leben mit. Und der gute Wille, diese Grundsätze auch anzuwenden, ist zweifellos bei vielen vorhanden, denen dies als Aufgabe zufällt. Dennoch ist eine weitgehende Unbefriedigtheit auf diesem Lebensgebiete vorhanden. Immer neue oder neu erscheinende Zielsetzungen tauchen auf; und Anstalten werden begründet, welche den Forderungen der Menschennatur und des sozialen Lebens besser Rechnung tragen sollen als diejenigen, welche aus der allgemeinen Zivilisation der neueren Menschheit hervorgegangen sind. Unbillig wäre es, nicht anzuerkennen, dass die Erziehungs- und Unterrichtskunde seit mehr als einem Jahrhundert die edelsten, von hohem Idealismus getragenen Persönlichkeiten zu ihren Pflegern gehabt hat. Was der Geschichte von diesen einverleibt ist, stellt einen reichen Schatz von pädagogischer Weisheit und von begeisternden Anweisungen für den Erzieher willen dar, die der angehende Lehrer aufnehmen kann.

Man wird kaum in Abrede stellen können, dass für jeden Mangel, den man im Felde des Erziehens und Unterrichtens findet, sich leitende Ideen bei den bisher führenden großen Pädagogen aufweisen lassen, durch deren Befolgung Abhilfe geschaffen werden könnte. Die Unbefriedigtheit kann nicht in dem Fehlen einer sorgsam gepflegten Erziehungskunde liegen; sie kann auch nicht auf dem Mangel an gutem Willen bei denen beruhen, die im Erziehen und Unterrichten tätig sind. Aber sie ist doch nicht unberechtigt. Das beweisen die Erfahrungen des Lebens jedem Unbefangenen.

Von solchen Empfindungen sind diejenigen durchdrungen gewesen, die an der Begründung der Waldorfschule in Stuttgart beteiligt sind. Emil Molt, der Begründer dieser Schule, und der

Schreiber dieses Artikels, welcher der Erziehungs- und Unterrichtsart die Richtung geben durfte, und der sich an der Fortführung dieser Richtung weiterhin beteiligen darf: sie wollen mit dieser Schule eine pädagogische und eine soziale Aufgabe lösen.

Bei dem Versuch, die pädagogische Aufgabe zu lösen, kommt es darauf an, den Grund zu erkennen, warum die guten Erziehungsprinzipien, die vorhanden sind, in so weitgehendem Maße zu nicht

befriedigenden Ergebnissen führen. - Es wird doch zum Beispiel allgemein anerkannt, dass die sich entwickelnde Individualität des Kindes für die Gewinnung der leitenden Ideen im Unterrichten und Erziehen beobachtet werden müsse. In allen Tonarten wird dieser Gesichtspunkt als ein richtiger hingestellt. Aber es gibt heute gewichtige Hindernisse, diesen Gesichtspunkt einzunehmen. Er erfordert, um in wahrer Praxis zur Geltung zu kommen, eine Seelenerkenntnis, die wirklich das Wesen des Menschen aufschließt. Zu einer solchen führt die Weltanschauung nicht, welche die geistige Bildung der Gegenwart beherrscht. Diese Weltanschauung glaubt nur dann einen sicheren Boden unter den Füßen zu haben, wenn sie allgemeingültige Gesetze aufstellen kann. Gesetze, die man in festen Begriffen aussprechen und dann auf den einzelnen Fall anwenden kann. Man gewöhnt sich an das Streben nach solchen Gesetzen, wenn man seine Berufsbildung in den Bildungsanstalten der Gegenwart erwirbt. Auch die für den Erzieherberuf Vorgebildeten sind an das Denken in solchen Gesetzen gewöhnt. Aber die menschliche Seelenwesenheit widerstrebt der Erkenntnis, wenn man sie durch solche Gesetze fassen will. Nur die Natur ergibt sich diesen Gesetzen. Will man das Wesen der Seele durchschauen, so muss man das Gesetzmäßige mit künstlerischer Gestaltungskraft in der Erkenntnis durchdringen. Der Erkennende muss zum künstlerisch Schauenden werden, wenn er das Seelische erfassen will. Man kann dozieren: ein solches Erkennen sei kein wahres Erkennen, denn es beteilige das persönliche Erlebnis an dem Erfassen der Dinge. Solches Dozieren mag noch so viele logische Vorurteile für sich haben; es hat die Tatsache gegen sich, dass ohne die Beteiligung des inneren persönlichen, des schaffenden Erfassens das Seelische nicht zu erkennen ist. Man schreckt vor dieser Beteiligung zurück, weil man glaubt, damit unbedingt in die persönliche Willkür des Beurteilens hineinzukommen. Gewiss, man kommt in diese Willkür hinein, wenn man sich nicht durch sorgfältige Selbsterziehung innere Objektivität aneignet. Damit ist aber der Weg angedeutet, den

derjenige einschlägt, der neben der auf ihrem Gebiete berechtigten Naturerkenntnis eine wahre Geist-Erkenntnis gelten lässt. Und dieser kommt es zu, das Wesen des Seelischen aufzuschließen. Sie muss eine wirkliche Erziehungs- und Unterrichtskunst tragen. Denn sie führt zu einer Menschenerkenntnis, die so in sich bewegliche, lebendige Ideen hat, dass der Erzieher sie in die praktische Anschauung der einzelnen kindlichen Individualität umsetzen kann. Und erst wer dieses

[11]

vermag, für den gewinnt die Forderung, nach der Kindesindividualität zu erziehen und zu unterrichten, eine praktische Bedeutung. In unserer Zeit, mit ihrem Intellektualismus, mit ihrer Liebe zur Abstraktion, wird man das hier Ausgesprochene mit Einwänden zu widerlegen suchen, wie etwa der ist: es sei doch selbstverständlich, dass man allgemeine Ideen, die man über das Wesen des Menschen auch aus der gegenwärtigen Zeitbildung heraus gewonnen habe, für den einzelnen Fall individualisiere.

Doch um richtig zu individualisieren, so, wie es befähigt, die besondere Kindesindividualität erzieherisch zu führen, dazu ist nötig, in einer besonderen Geisteserkenntnis den Blick für das erworben zu haben, was nicht als einzelner Fall unter ein allgemeines Gesetz gebracht werden kann, sondern dessen Gesetz erst an diesem Fall anschauend erfasst werden muss. Die hier gemeinte Geist-Erkenntnis führt nicht, nach dem Vorbilde der Naturerkenntnis, zum Vorstellen allgemeiner Ideen, um diese im einzelnen Falle anzuwenden, sondern sie erzieht den Menschen zu einer Seelenverfassung, die den einzelnen Fall in seiner Selbständigkeit schauend erlebt. - Diese Geisteswissenschaft verfolgt, wie sich der Mensch in seinem Kindes- und Jugendalter entwickelt. Sie zeigt, wie die kindliche Natur von der Geburt bis zum Zahnwechsel so geartet ist, dass sie sich aus dem Trieb der Nachahmung entfaltet. Was das Kind sieht, hört und so weiter, erregt in ihm den Trieb, das gleiche zu tun. Wie sich dieser Trieb gestaltet, das untersucht bis ins einzelne die Geisteswissenschaft. Man braucht zu dieser Untersuchung Methoden, die in jedem Punkte das bloße Gesetzesdenken in das künstlerische Anschauen hinüberleiten. Denn, was das Kind zur Nachahmung reizt und die Art, wie es nachahmt, lässt sich nur in dieser Art anschauen. - In der Periode des Zahnwechsels vollzieht sich ein völliger Umschwung im kindlichen Erleben. Es tritt der Trieb auf, das zu tun oder auch zu denken, was ein anderer Mensch, der von dem Kinde als Autorität empfunden wird, tut oder denkt, wenn er dieses Tun oder Denken als richtig bezeichnet.

Vor diesem Lebensalter wird nachgeahmt, um das eigene Wesen zum Nachbild der Umgebung zu machen; mit dem Eintritt in dieses Alter wird nicht bloß nachgeahmt, sondern es wird das fremde Wesen mit einem gewissen Grade der Bewusstheit in das eigene Wesen hereingenommen. Doch bleibt der Nachahmungstrieb neben dem anderen, der Autorität zu folgen, bis etwa zum neunten Lebensjahre noch bestehen. Geht man von den Äußerungen dieser zwei Haupttriebe für die beiden aufeinanderfolgenden Kindesalter aus, so fällt der Blick auf

andere Offenbarungen der kindlichen Natur. Man lernt die lebendig-plastische Entwickelung der menschlichen Kindheit kennen. Wer in diesem Felde seine Beobachtungen aus der Vorstellungsart heraus anstellt, die für Naturdinge, ja die auch für den Menschen als Naturwesen die richtige ist, dem entzieht sich, was das eigentlich Bedeutsame ist. Wer aber auf die für dieses Gebiet sachgemäße Beobachtungsart eingeht, der schärft sein Seelenauge für das Individuelle der Kindeswesenheit. Ihm wird das Kind nicht zum „einzelnen Fall", den er nach einem Allgemeinen beurteilt, sondern zum ganz individuellen Rätsel, das er zu lösen sucht.

Man wird einwenden, solches anschauendes Eingehen auf das einzelne Kind sei doch in einer Schulklasse mit einer größeren Schülerzahl nicht möglich. Ohne deshalb übergroßen Schülerzahlen in den Klassen das Wort reden zu wollen, muss doch gesagt werden, dass ein Lehrer mit einer Seelenerkenntnis, wie sie hier gemeint ist, leichter mit vielen Schülern zurecht kommen wird als der andere ohne wirkliche Seelenerkenntnis. Denn diese Seelenerkenntnis wird sich in dem Gebaren der ganzen Persönlichkeit des Lehrers offenbaren; sie wird jedem seiner Worte, allem seinem Tun das Gepräge geben; und die Kinder werden innerlich aktiv unter seiner Führung werden. Er wird nicht jeden einzelnen zur Aktivität zu zwingen haben, denn seine allgemeine Haltung wird auf das einzelne Kind wirken. Aus der Erkenntnis der kindlichen Entwickelung ergeben sich sachgemäß Lehrplan und Lehrmethode. Durchschaut man, wie der Nachahmungstrieb und der Impuls, unter die Autorität sich zu stellen, beim Kinde in den ersten Volksschuljahren ineinanderwirken, so weiß man, wie man für diese Jahre zum Beispiel den Schreibunterricht zu gestalten hat. Baut man ihn auf die Intellektualität, so arbeitet man gegen die Kräfte, die sich durch den Nachahmungstrieb offenbaren; geht man von einer Art Zeichnen aus, das man allmählich in das Schreiben überführt, so entwickelt man, was sich zu entwickeln strebt. In dieser Art lässt

sich der Lehrplan ganz aus der Natur der kindlichen Entwickelung heraus gewinnen. Und nur ein Lehrplan, der in dieser Art gewonnen ist, arbeitet in der Richtung der menschlichen Entwickelung. Er macht den Menschen stark; jeder andere verkümmert seine Kräfte. Und diese Verkümmerung macht ihre Wirkungen für das ganze Leben geltend. Es ist nur durch eine Seelenerkenntnis der geschilderten Art möglich, einen Erziehungsgrundsatz anzuwenden wie denjenigen von der Notwendigkeit, die Individualität der kindlichen Natur zu beobachten.

[13]

Eine Pädagogik, die praktisch anwenden will, was theoretisch von vielen als gute Grundsätze verfochten wird, muss gebaut sein auf eine wahre Geisteswissenschaft. Sonst wird es nur durch die wenigen Pädagogen, die durch glückliche Naturanlagen instinktiv sich ihre Praxis erarbeiten, wirken können. Von einer wahren geisteswissenschaftlichen Menschenerkenntnis soll die pädagogische und didaktische Erziehungs- und Unterrichtspraxis der Waldorfschule befruchtet sein. Die Lehrer nach dieser Richtung hin anzuregen, stellte ich mir mit einem Kursus in geisteswissenschaftlicher Pädagogik und Didaktik zur Aufgabe, den ich für sie vor der Eröffnung der Schule abgehalten habe.

Damit ist, allerdings nur skizzenhaft, die pädagogische Aufgabe gekennzeichnet, für die ein erster Versuch zur Lösung mit dieser Schule gemacht worden ist. In der Waldorfschule hat Emil Molt zugleich eine Einrichtung geschaffen, die einer sozialen Forderung der Gegenwart entspricht. Sie ist zunächst die Volksschule für die Kinder der in der Waldorf-Astoria-Fabrik in Stuttgart Arbeitenden. Neben diesen Kindern sitzen auch diejenigen anderer Bevölkerungsklassen, so dass der Charakter der Einheits-Volksschule voll gewahrt ist. Das ist alles, was zunächst von einem einzelnen getan werden kann. Im umfassenden Sinne wird mit der Schule eine wichtige soziale Aufgabe für die Zukunft erst gelöst werden können, wenn die sozialen Gesamteinrichtungen alles Schulwesen so in sich eingliedern, dass dieses von dem Geiste durchdrungen sein wird, der in der Waldorfschule so weit zur Geltung gebracht wird, als es unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist.

Die obigen Darlegungen zeigen, dass alle pädagogische Kunst auf eine Seelenerkenntnis gebaut sein muss, die an die Persönlichkeit des Lehrers eng gebunden ist. Diese Persönlichkeit muss sich in ihrem pädagogischen Schaffen frei ausleben können. Das ist nur möglich, wenn die gesamte Verwaltung des Schulwesens autonom auf sich selbst gestellt ist. Wenn der ausübende Lehrer

in bezug auf die Verwaltung nur wieder mit ausübenden Lehrern zu tun hat. Ein nicht ausübender Pädagoge ist in der Schulverwaltung ein Fremdkörper wie ein nicht künstlerisch Schaffender, dem obliegen würde, künstlerisch Schaffenden die Richtung vorzuzeichnen. Das Wesen der pädagogischen Kunst fordert, dass die Lehrerschaft sich teilt zwischen Erziehen und Unterrichten und der Verwaltung des Schulwesens. Dadurch wird in der Verwaltung voll walten der Gesamtgeist, der sich aus der geistigen Haltung aller einzelnen zu einer Unterrichts- und Erziehungsgemeinschaft vereinigten Lehrer gestaltet. Und es wird

in dieser Gemeinschaft nur das Geltung haben, was aus der Seelenerkenntnis sich ergibt.

Eine solche Gemeinschaft ist nur möglich in dem dreigliedrigen sozialen Organismus, der ein freies Geistesleben neben einem demokratisch orientierten Staats- und einem selbständigen Wirtschaftsleben hat. Ein Geistesleben, das seine Direktiven von der politischen Verwaltung oder von den Mächten des Wirtschaftslebens erhält, kann nicht eine Schule in seinem Schöße pflegen, deren Impulse von der Lehrerschaft selbst restlos ausgehen. Eine freie Schule wird aber Menschen in das Leben hineinstellen, die im Staate und in der Wirtschaft ihre volle Kraft entfalten können, weil diese in ihnen entwickelt wird.

Wer nicht der Meinung huldigt, dass die unpersönlichen Produktionsverhältnisse oder ähnliches die Menschen gestaltet, sondern aus der tatsächlichen Wirklichkeit erkennt, wie die Menschen die soziale Ordnung schaffen, der wird auch einsehen, welche Bedeutung eine Schule hat, die nicht auf die Partei- oder sonstigen Ansichten gebaut ist, sondern auf dasjenige, was der menschlichen Gemeinschaft durch die stets neu in sie eintretenden Generationen aus den Tiefen des Weltenwesens zugeführt wird. Dies aber zu erkennen und auszubilden ist nur einer Seelenanschauung möglich, wie sie hier versucht worden ist zu charakterisieren. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die tiefgehende soziale Bedeutung einer pädagogischen Praxis, die auf Geisteswissenschaft begründet ist. Von dieser pädagogischen Praxis wird manches anders beurteilt werden müssen, als es gegenwärtig von den Pädagogen geschieht. Um nur auf eines in dieser Richtung Liegende hinzuweisen, sei erwähnt, dass in der Waldorfschule dem gewöhnlichen Turnen als gleichberechtigt eine Art Eurythmie an die Seite gesetzt worden ist. Diese Eurythmie ist eine sichtbare Sprache. Durch sie werden die menschlichen Körperglieder bewegt, wird der ganze Mensch und werden Menschengruppen zu solchen Bewegungen veranlasst, die gesetzmäßig einen Seeleninhalt ausdrücken wie die

Lautsprache oder die Musik. Der ganze Mensch wird beseelt bewegt. Wenn nun heute das Turnen, das direkt nur auf die Erstarkung des Körpers und höchstens indirekt auf die moralische Kräftigung des Menschen wirken kann, vorurteilsvoll überschätzt wird, weil es einseitig auf das Physische geht, so wird eine spätere Zeit erkennen, wie die beseelte Bewegungskunst der Eurythmie zugleich mit dem Physischen die Willensinitiative zur Entfaltung bringt. Sie erfasst den Menschen als Ganzes nach Leib, Seele und Geist.

[15]

Wer nicht in einer Art von Seelenschlaf die gegenwärtige Krisis des europäischen Zivilisationslebens an sich vorübergehen lässt, sondern sie voll miterlebt, der kann ihre Ursprünge nicht bloß in verfehlten äußeren Einrichtungen sehen, die einer Verbesserung bedürfen, sondern er muss sie tief im Inneren des menschlichen Denkens, Fühlens und Wollens suchen. Dann aber wird er auch unter den Wegen zur Gesundung unseres sozialen Lebens denjenigen der Erziehung der kommenden Generation anerkennen. Und er wird einen Versuch nicht ganz unbeachtet lassen, der in der pädagogischen Kunst nach Mitteln sucht, durch die gute Grundsätze und ein guter Wille auch praktisch sich ausleben können. Die Waldorfschule ist nicht eine „Reformschule“ wie so manche andere, die gegründet werden, weil man zu wissen glaubt, worin die Fehler dieser oder jener Art des Erziehens und Unterrichtens liegen; sondern sie ist dem Gedanken entsprungen, dass die besten Grundsätze und der beste Wille in diesem Gebiete erst zur Wirksamkeit kommen können, wenn der Erziehende und Unterrichtende ein Kenner der menschlichen Wesenheit ist. Man kann dies nicht sein, ohne auch eine lebendige Anteilnahme zu entwickeln an dem ganzen sozialen Leben der Menschheit. Der Sinn, der geöffnet ist für das Wesen des Menschen, nimmt auch alles Leid und alle Freude der Menschheit als eigenes Erlebnis hin. Durch einen Lehrer, der Seelenkenner, Menschenkenner ist, wirkt das ganze soziale Leben auf die in das Leben hineinstrebende Generation. Aus seiner Schule werden Menschen hervorgehen, die sich kraftvoll in das Leben hineinstellen können.

Konferenz vom Freitag 30. März 1923, 9-14 Uhr

Nach der künstlerisch-pädagogischen Tagung

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Das, was ich zuerst sagen möchte, das ist das, dass ja der Rückblick, den wir auf die verflossene Epoche machen können, uns mit tiefer Befriedigung erfüllt. Die Veranstaltung war eine außerordentlich befriedigende, und man kann schon sagen, so wie die Dinge in sich als Waldorf schul-Angelegenheit gegliedert waren, wie die einzelnen Dinge durchgeführt worden sind, wie die einzelnen Redner gesprochen haben, war es ganz gewiss auch nicht nur innerlich eine außerordentlich gute Veranstaltung, sondern es war auch eine Veranstaltung, die als solche wohl einen großen Eindruck hat auf die Besucher machen können. Und es ist zweifellos, dass durch solche Veranstaltungen von Seiten der Waldorfschule die Schwierigkeiten, die bestehen, namentlich auch, was sehr in Betracht kommt, in finanzieller Beziehung, nicht auf einmal, aber nach und nach vielleicht doch überwunden werden können, wenn wir nur so lange aushalten können, solange es notwendig ist auszuhalten, um auf möglichst weite Kreise in solcher Weise zu wirken. Also, es ist wirklich dankbar anzuerkennen von jedem Mitwirkenden, dass die Veranstaltung in einer so außerordentlich befriedigenden Weise abgelaufen ist. Und es ist ein Beweis dafür, dass trotz Ihrer Anstrengungen, die Sie das Jahr in der Schule abzuleisten hatten, es möglich war, in unmittelbarem Anschluss daran immerhin so bedeutsame Leistungen zutage zu fördern. Ich hoffe nur, dass die Ermüdung nicht nachkommt, dass der Schulanfang ein ebenso günstiger sein kann, wie der ganze Schulschluss ein außerordentlich günstiger gewesen ist. Nicht wahr, Sie setzen voraus, dass ich herzlich dabei bin bei alldem, was in dieser Richtung geschehen ist. Und es ist insbesondere den Veranstaltern in herzlicher Weise für die große Mühe, die sie für diese Veranstaltung verwendet haben, zu danken. Ich glaube, das ganze Lehrerkollegium muss dem engeren Veranstalterkreis außerordentlich dankbar sein.

Sie gestatten mir nur, dass ich zwei Dinge erwähne, die ich glaube, dass sie wichtig sind zu erwähnen. Erstens mit Rücksicht auf unsere allgemein-anthroposophischen Angelegenheiten - ich werde sie nur soweit erwähnen, als sie ins Lehrerkollegium hineingehören -, und zweitens, was wichtig sein kann für folgende Veranstaltungen. Nicht wahr, das bitte ich immer vorauszusetzen dabei, dass ich ausdrücklich betone, dass diese Veranstaltung eine außerordentlich glückliche und zufriedenstellende war.

Das eine, was kommen müsste bei uns, wenn irgendwie auch solche Veranstaltungen wiederum in der richtigen Weise segenbringend sein sollen, das wäre, dass eine wirkliche Verständigung da wäre über all dasjenige, was sich in Stuttgart während einer solchen Veranstaltung abspielt, dass eine wirkliche Verständigung da wäre mit der Anthroposophischen Gesellschaft als solcher. Sonst würden wir tatsächlich allmählich in die Gefahr kommen - in der wir ja darinnen-stehen und alles übrige; aber da darf die Waldorfschule am wenigsten dazu beigetragen haben, dass wir in der Kalamität stecken, dass die Waldorfschule auch in der Zukunft, soweit es möglich ist, versucht, irgendwie die Verständigung mit der Gesellschaft in einem solchen Falle herbeizuführen, so dass nicht der Fall eintritt, dass wir die Möglichkeit haben, durch eine solche Veranstaltung eine große Anzahl von Anthroposophen da zu haben, die den allerwichtigsten Teil des Publikums bildeten, und die während der ganzen Veranstaltung nicht Gelegenheit hatten, irgend etwas spezifisch Anthroposophisches zu hören. Die also von weither kommen und abreisen, ohne dass etwas Anthroposophisches sich zuträgt, mit vollständiger Ignorierung der anthroposophischen Bewegung als solcher. Das ist dasjenige, das so stark im Untergrund gespielt hat, und aus dem natürlich die ganze Sache, die jetzt durch die große und ungeheuer aufopfernde Anstrengung gesteigert worden ist, wiederum wesentlich beeinträchtigt wird. Es wäre natürlich von dem allergrößten Vorteil gewesen, wenn beispielsweise jemand das verlangt hätte, wenn während der Veranstaltung eine speziell anthroposophische Veranstaltung hätte zustande kommen können. Nun, vor allen Dingen hat das anthroposophische Komitee - jetzt sind es zwei -, diese haben nicht daran gedacht, dass so etwas mit voller Berechtigung ergriffen werden muss, wenn man Gelegenheit hat, eine Anzahl Anthroposophen hier zu haben. Sie dürfen sich keiner Illusion hingeben. Es waren natürlich eine Menge anderer Leute da, die dadurch herbeigelockt worden sind. Das ist etwas, was nur in

dem Maße Richtigkeit hat, als auf der anderen Seite der anthroposophische Einschlag darin ist; was sofort seine Richtigkeit verliert, wenn der Einschlag nicht darin ist.

Richtige treue Pfleger der Waldorfschule werden Sie nur unter den Menschen finden, welche das Anthroposophische verstehen. Sie dürfen nicht glauben, dass der augenblickliche Eindruck, der gemacht wird, irgendwie hält, und dass der nicht irgendwie bei einer Anzahl von Menschen zur Gegnerschaft führt, die sich auf mich ablädt. Auch die brillanteste Veranstaltung wird, wenn diese Dinge

vergessen werden, in der Zukunft zur Gegnerschaft, die sich auf mich ablädt. Alles wird gut, wenn die Sorgfalt verwendet wird, in solchen Fällen eine Verständigung auf dem Boden der Anthroposophischen Gesellschaft herbeizuführen. Das kann dazu führen, dass man zeigt, Anthroposophie ist da, aber durch ihre eigene Natur hat sie nicht die Tendenz, dasjenige, was sie begründet, zu einer spezifisch anthroposophischen Sache zu machen. Sie ist dazu da, um die Dinge zu einer allgemeinmenschlichen Sache zu machen. Dr. Schubert hat es außerordentlich gut hervorgehoben. Aber wenn Sie irgendeine wunderbare Statue aufstellen, Sie schätzen die Statue außerordentlich, und Sie stellen sie auf ein Loch, so werden Sie sehen, dass die Statue bald nicht mehr da steht. Das ist dasjenige, was nicht bedacht wird. Es werden die schönsten Dinge gemacht, aber sie stehen ohne Boden da. Der Boden muss die anthroposophische Bewegung sein. Wir sind hart daran, wir kommen in den Fall des alten Österreich, das in seine Teilstaaten zerfällt, und als solches nicht mehr da ist. Wir stehen vor der Absurdität wiederum durch zwei Mitteilungsblätter, die gar nichts enthalten. Wir stehen vor der Gefahr, dass die Anthroposophische Gesellschaft in Einzelunternehmungen zerfällt, dass wir haben werden die Waldorfschule, den Kommenden Tag und so weiter, dass wir keine Anthroposophische Gesellschaft mehr haben. Dann gibt es für die ganze Sache kein Interesse mehr.

Mit Schulräten muss man artig sein, Sie dürfen sich aber nicht versprechen einen Erfolg bei Schulräten. Wenn Sie glauben, dass Sie da einen Erfolg haben, dann bauen Sie auf Illusionen. Wir bauen auf Illusionen. Das dürfen wir nicht, sonst werden Sie die schönsten Kräfte eines Tages auf einem Loch finden. Das müssen wir vermeiden. Das ist dasjenige, was stark in Betracht kommt. Man darf sich nicht die Aussicht auf das Ganze verbauen lassen dadurch, dass man sich blenden lässt von dem, was also in sich selbst eine brillante Sache ist.

Auf der anderen Seite möchte ich dann auf dies hinweisen, dass wir in der Zukunft vermeiden müssen - das erste Mal wird es nicht Einfluss haben, weil die Leute dasjenige, was sie einmal hören, wieder vergessen, wenn nicht in den Seelen der Leute der Keim zur Gegnerschaft ist -, aber dasjenige, was vermieden werden muss in der Zukunft, das ist das allzustarke Betonen der negativen, kritischen Elemente. Das ist etwas, was in den brillantesten Vorträgen hervorgetreten ist. Sie müssen vorübergehend so dezidiert betont werden. Man kann schon mit Keulen schlagen, ich habe nichts dagegen. Nur

dürfen nicht die negativen Instanzen in der Veranlagung schon darinnen liegen. Und so war schon der Vortrag von Dr. N. gespickt mit negativen Instanzen. Es würde fortfressen, wenn die Leute es wiederholt hören würden. Sie haben über Erleben in der Geschichte gesprochen. Sie haben mit Hinweis auf Herman Grimm auf Dokumente furchtbar geschimpft. Herman Grimm, der, als er methodisch gesprochen hat, betont hat, dass man nur soweit Geschichte vortragen kann, als Material vorhanden ist. Wenn Sie erzählen, man soll eine Geschichte aufbauen aus dem Inneren und auf die Dokumente verzichten, da tritt der Einwand zutage: was weiß der Dr. N. aus seiner ganzen Geschichte, wenn er nicht Geschichte studiert hat. Also, es ist etwas, was in sich selbst zusammenstürzt. Sie (zu einem anderen Lehrer) mussten am nächsten Tage hinweisen, dass Sie Dokumente vorweisen.

Nun, nicht wahr, man muss bei einem solchen Falle die Dokumente ins richtige Licht stellen. Man kann nur den Leuten sagen, jedes Dokument muss erst beleuchtet werden. Die Sonne, von der für ein Dokument das Licht kommt, kann nicht aus den Dokumenten kommen. Wenn man das Kind mit dem Bade ausschüttet, gibt man den Leuten auf Schritt und Tritt neue Angriffspunkte. In der Geschichte ist ohne Dokumente nicht das geringste zu machen, wenn man nicht den Gegenpol entwickelt, wenn man zeigt, jedes Dokument hat erst den richtigen Wert, wenn es in der richtigen Weise beleuchtet wird. Solche negativen Instanzen schaden in einer unermesslichen Weise, weil sie fortfressen. Es war ganz gut, dass Sie (zu dem anderen Lehrer) sanft und mild die Sache ausgebessert haben. Es wäre notwendig gewesen, darauf hinzuweisen, dass ein Lapsus passiert ist, so dass das Ganze ein geschlossenes Bild gegeben hätte. Es muss eine Korrektur eintreten von einer anderen Seite. Sie waren nahe daran, Sie haben es nicht übers Herz gebracht, dann aber auch etwas zum Wohle der Dokumente zu sagen. Das hätte gesche-

hen müssen. Dann nicht wahr, war es in einem gewissen Sinne ein Fehler, die Besprechung des Religiösen mit dem Thema zu beleben „Das künstlerische Element im Religionsunterricht“. Es kam im Vortrage nichts vor über die künstlerische Gestaltung des Religionsunterrichtes. Das Thema war nicht gerechtfertigt. So fiel die Besprechung des Religionsunterrichtes aus der ganzen Sache heraus. Diese Dinge sind auch wiederum durch die ganze Tatsache negative Instanzen. Das Vermeiden der negativen Instanzen, das ist schon dasjenige, was wir ganz außerordentlich stark ins Auge fassen müssen. Ich habe absichtlich den Aufsatz über Richard Wähle jetzt geschrieben, weil

ich ein Bild geben will, wie die Anthroposophische Gesellschaft mündlich und schriftlich mit der Außenwelt verkehren soll. Ich habe das geschrieben, um in der Haltung zu zeigen, wie man sich verhalten soll. Wenn Sie diesen Aufsatz lesen, möchte ich Sie bitten, sich daran zu orientieren, wie man die Leute, mit denen wir nach außen verkehren wollen, behandelt.

Es ist schon notwendig, dass man die positiven Sachen berücksichtigt, sonst kommen wir über Illusionen gar nicht hinaus. Mit Illusionen zu arbeiten, ist zerstörend. Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben in der Beurteilung der Sachen. Wir müssen uns klar sein darüber: weiter kommen wir nur durch die Leute, die geistig jungfräulich zu uns kommen. Wir kommen mit denen allein vorwärts. Wenn Sie je glauben würden, dem Schulrat trotz aller höflichen Behandlung eine andere Meinung beizubringen, so geben Sie sich den ärgsten Illusionen hin, die furchtbar schädlich sind. Es handelt sich darum, dass man die Leute bei Wohlwollen erhält, aber sich nicht den Illusionen hingibt, das können die Förderer sein. Höchstens nur in Äußerlichkeiten, dass sie einen nicht verbieten. Der Schulrat hat einen Eindruck bekommen, der sich in die Worte zusammenschließen lässt: Es ist nicht so schlimm mit der Waldorfschule. Denn eigentlich vertritt sie die Sache, die auch unsere Überzeugung ist. - Wenn Sie diese Überzeugung haben, dann wollen wir die Waldorfschule morgen schließen. Dann ist es nicht notwendig, dass sie errichtet worden ist.

Illusionsfrei müssen Sie werden. Kritisieren ist furchtbar leicht. Man braucht nicht das Kritisieren zu vermeiden, aber dann muss man das Kritisieren einsetzen lassen an positiven Punkten. Es ist selbst vom Gesichtspunkt des exakten Hellsehens so, dass es sich darum handelt, dass die Dinge, die man gewinnt, zur Beleuchtung desjenigen da sind, was von außen herantritt. Nehmen Sie den Sinn von „Wahrheit und Wissenschaft“, so werden

Sie finden: die Wahrnehmung und das, was der Mensch erarbeitet - in der gegenseitigen Durchdringung liegt die Wirklichkeit.

Ja, das sind die Dinge, insofern sie die Waldorfschule betreffen, die sich in der letzten Zeit wesentlich aufgeschwungen hat, und alles tun möchte, um also unsere Sache weiterzubringen. Aber das wäre notwendig, dass eine gewisse Verständigung mit den Zentraldirektionen - im Sinne des üblichen Wortes - der ganzen anthroposophischen Arbeit da wäre. Das ist im Schwinden, trotzdem gewichtige Mitglieder der Komitees hier sitzen. Sie vergessen sofort, dass sie Anthroposophen sind, wenn sie Waldorflehrer werden. Das ist etwas, was nicht geht.

Eben gerade das war ein wesentlicher Mangel, dass nicht die Idee aufgetaucht ist, man muss etwas für die Anthroposophen machen, die als Fremde hergekommen sind, und die jetzt gerade etwas Anthroposophisches gebraucht hätten. Es ist eine merkwürdige Diskrepanz, dass man von allen Seiten bestürmt wird, dass etwas Anthroposophisches kommen soll - es ist so gewesen, dass ich nicht zwei Schritte machen konnte -, und ein Berücksichtigen dieser konkreten Wünsche der bestehenden Gesellschaft wird überhaupt nicht in Frage gezogen von Seiten derjenigen, die sich bereit erklärt haben, die Angelegenheit zu lenken. Im Gegenteil, sie berücksichtigen ihre eigenen Wünsche nicht einmal. Selbst haben sie auch Wünsche. Das würde sofort anders sein, wenn wiederum von seiten der einzelnen Strömungen, wie der pädagogischen, ein ordentliches Stupsen stattfinden würde nach der anderen Seite. Das ist etwas, was wir berücksichtigen müssen, was in der Zukunft, gleich wenn wir mit der Konferenz fertig sind, gewusst werden müsste.

X: …

Dr. Steiner: Jetzt handelt es sich darum, dass wir endgültig mit der Besetzung der Klassen in Ordnung kommen. Da sind vor allem die la und 1b. Fräulein Hofmann braucht für ihre Tätigkeit in der Waldorfschule tatsächlich ein Jahr Gesundung. Es ist nicht möglich, dass sie hier ihre Kraft, die eine ausgezeichnete ist, einsetzen kann, wenn sie sich nicht ein Jahr erholt. So würde ich jetzt den Vorschlag machen, dass Fräulein Dr. von Heydebrand die la übernimmt. Es entspricht das auch ihren Wünschen. Ich glaube, wir werden auf diese Weise solche Fragen so lösen, ganz aus der Sache heraus. Es muss die Frage der Besetzung der Klassen betrachtet werden als eine Angelegenheit des ganzen Kollegiums. Daher bitte ich hier ganz unverhohlen alle Dinge pro und kontra vorzubringen, welche man vorbringen kann, wenn es sich um die Besetzung einer Klasse handelt.

Bei Fräulein Dr. von Heydebrand gibt es kein Pro und Kontra. Es wird jeder froh sein, wenn sie die Klasse la übernimmt.

Gibt es für lb schon Vorschläge? Ich möchte natürlich bitten, dass sich das Kollegium als solches, da jeder einverstanden sein muss mit der Besetzung, sich darüber äußert.

Es wird über Fräulein N. gesprochen.

Dr. Steiner: Vieles liegt daran, dass Sie nicht sprechen können. Sie werden in der Weise nie reüssieren. Sie müssen einen wirklichen

Sprachunterricht sich bequemen zu nehmen. Das, dass Sie nicht fertig geworden sind, rührt davon her, dass Sie durch Ihre Gewohnheit sich so gaben, wie Sie gewohnt waren, sich zu geben. Sie können nicht sprechen. Wenn man so vor der Klasse ist, so wird man nicht fertig werden.

Z. sagt etwas dazu.

Dr. Steiner: Das gilt für viele. Das sieht Herr Z. nicht ein, weil er von sich aus eine Sprache entwickelt, die so ist, dass sie unmittelbar bis in die letzten Fasern wirkt. Sie müssen nicht unterschätzen, wie viel das ausmacht, ob man sich darübermacht, seine Sprachprozesse zu gestalten oder nicht. Wenn man es instinktiv tut, wie Sie - es kommt Ihnen zugute, dass Sie stimmäßig eine wirksame Sprache haben -, dann darf man sich nicht wundern, dass man die Sache hier trifft. Fräulein N. wird so lange Schwierigkeiten haben, solange sie sich nicht bequemt, einen ordentlichen Sprachunterricht zu nehmen. (Zu Herrn Z.) Ihre Sprache trägt, und von der Sprache hängt das ganze Gebaren ab. (Zu Fräulein N.) Sie werden sehen, wenn Sie sich bequemen, Sprachunterricht zu nehmen, so werden Sie andere Gebärden machen. Dadurch, dass Sie das haben, machen Sie auf die Kinder den Eindruck der philiströsen Tante. Es ist dasjenige, worauf es ankommt. Der Herr Z. macht den Eindruck des schneidigen Herrn. Warum soll man die Dinge nicht sagen? In der Pädagogik kommt es ungeheuer auf diese Sache an. Sie müssen sich daran gewohnen, in dieser Beziehung mit Bezug auf das Ablegenkönnen des Philiströsen Fortschritte machen zu wollen.

Wenn Sie ordentlich Sprachunterricht nehmen, werden Sie nicht so oft erkältet sein. Ich wundere mich nicht; unterschätzen Sie nicht, was für einen hygienischen Einfluss ein ordentliches Sprechenkönnen hat. Ein ordentliches Sprechenkönnen hat eine große Bedeutung. Solange die Sprachorgane so sind, dass man sie nicht gebrauchen kann, dass alles eins ans andere

sich anlehnt, solange die Sprachorgane keine Kultur haben, so lange ist man erkältet. Ich finde es entsetzlich, dass so viele Erkältungen sind. Würden einmal die Menschen ordentlich gezwiebelt werden mit einem Sprechenlernen, dann würden die Erkältungen verschwinden.

Frau Dr. Steiner: Sprechenlernen hilft einem hinweg über Erkältungen, aber nicht immer.

Dr. Steiner: Aber dies ist tatsächlich der Fall, es ist eine dringende Notwendigkeit, dass nach dieser Richtung hier etwas getan wird überhaupt. Ich meine das nicht moralisch, sondern ästhetisch.

30.3.1923
23

Es wird die Frage besprochen, ob Frl. N. an der Waldorfschule bleiben kann und will. Einige Lehrer machen Einwendungen gegen ihren Unterricht.

Fräulein N.: Mir wäre am wertvollsten, was Sie, Herr Doktor, dazu sagen.

Dr. Steiner: Ich habe ja gesagt, was ich denke. Wenn die Dinge sich so fortpflanzen, dann werden maßlose Schwierigkeiten entstehen. Ich bitte aber auch zu berücksichtigen, was heute dem A passiert, hat auch dem B passieren können. Ich glaube, dass es nicht ohne trübe Perspektive ist, und dann können wir zumachen. Üblich war die Meinung, dass ich sollte die Lehrer hierher berufen. Von dieser Meinung sollte nicht abgegangen werden. Nun handelt es sich darum, dass nicht abgegangen wird im Tatsächlichen, aber im Empfinden, im ganzen Handhaben der Sache. Ich werde in den Fall gesetzt, dass ich werde vielleicht sogar die Frage aufwerfen müssen, ob das Kollegium nicht selbst die Lehrer berufen will. Auf der anderen Seite ist es so gekommen - daran hat die heutige Besprechung nichts geändert -, dass es vielleicht doch für Sie besser ist, wenn Sie nach C. gehen. Ich glaube, es wäre besser. Man überwindet nicht leicht solche Stimmungen. Das ist mir jetzt erst aufgefallen.

Es ist schade. Wie soll man die Frage entscheiden, wenn der Wunsch besteht, alles soll im Lehrerkollegium diskutiert werden. Es kann morgen einem anderen passieren. Bei dem Besetzen von Stellen hier an der Waldorfschule kommt so viel in Betracht, was manchmal schon, wenn man es in Worte kleidet, nicht mehr dasselbe ist. Es ist wirklich eine Schwierigkeit, das zu tun, wenn die Dinge dann entgegnet werden, dass man sagt: absolut unbrauchbar für eine Klasse. Es kann morgen einem anderen passieren. Es dürfte nicht der Fall sein. Es müsste mit dem einen Fall genug sein. Es ist furchtbar traurig, dass wir einen solchen Fall behandeln. Ich glaube wirklich, dass es nicht unbe-

gründet ist. Fräulein N. hat sich, abgesehen von der Klassenfrage, die Sympathie einer Anzahl von Kollegen nicht erwerben können. Das kann aber jedem von Ihnen passieren. Wer erlebt hat, was ich erlebt habe, das ist eine lehrreiche Geschichte. In Wien dozierte ein Mensch, Lorenz, der wurde zum Rektor gewählt und hat seine Rede gehalten über die Politik des Aristoteles. Er war der Gott. Sein Vorgänger war ein Kirchenrechtslehrer. Dieser Prorektor wurde durch eine Rede, die er im Landtag gehalten hatte, furchtbar unbeliebt. Die Studenten haben sich vorgenommen, den trampeln sie aus. Nun kam die Sache zur Entscheidung an den Rektor. Lorenz geht in die Klasse hinein und wird mit „Hoch“

empfangen. Er sagt: Meine Herren, Ihre Hoch sind mir ganz gleichgültig. Nachdem Sie einen Mann, der, was immer für eine politische Überzeugung er haben mag, aber einen Mann, der eine solche Kapazität in der Wissenschaft ist, dass ich nicht würdig bin, dem Manne die Schuhriemen aufzulösen (nachdem Sie den austrampeln), so sind mir Ihre „Hoch“ gleichgültig. Die Leute haben geschrien ,,Pereat Lorenz“. Das ist eine sehr lehrreiche Geschichte. Dann würde es sich darum handeln, wer die 1b übernimmt. Wollen wir die Frage offenlassen.

Während Dr. Steiner jetzt die Unterrichtsverteilung für 1923/24 noch einmal durchgeht, gibt er noch eine Reihe einzelner Anordnungen. Zu einer der Lehrkräfte:

Dr. Steiner: Sie müssen ein Jahr auf Urlaub gehen. Das kann ich nicht verantworten; dass Sie auf Krankheitsurlaub gingen und nach kurzer Zeit wieder da sind. Wenn Sie so krank geworden sind, dann sind Sie so krank, dass ich Sie bitte, jetzt noch ein Jahr auf Urlaub zu gehen. Nachdem Sie die ganze pädagogische Veranstaltung haben mitmachen können, haben Sie den Beweis geliefert, dass Sie hätten warten können mit dem Krankheitsurlaub. Ich betrachte das als einen starken Affront, dass Sie weggehen und dadurch Konfusion hervorrufen. Aber nachdem Sie wiederum erschienen sind und die ganze Veranstaltung mitgemacht haben, dann kann ich nicht sagen, dass ich Vertrauen habe, dass Sie den Unterricht mit dem Schulbeginn wieder aufnehmen können. Ich kann nur den Vorschlag mache«, dass Sie ein Jahr weiter auf Urlaub gehen. Das ganze ist eine unmögliche Geschichte.

Da muss ich selbst auf dem Standpunkt beharren, das ist eine so große Enttäuschung gewesen, dass ich kein Vertrauen dazu habe, dass Sie den Unterricht in irgendeiner erfolgreichen Weise machen können. Es ist keine harte Maßnahme. Der Betrieb der

Waldorfschule ist kein Spiel. Das kann man nicht durchgehen lassen, dass man die Sache von der leichten Achsel nimmt.

Sie haben gesehen, dass es mir schwer geworden ist, wieder einen zweiten Fall eintreten zu lassen. Natürlich musste man sich der Gesundheit fügen. Aber dann müsste man auch den Willen haben, die Gesundheit wieder herzustellen. Es ist keine harte Maßregel, wenn ich Sie bitte, ein Jahr auf Urlaub zu gehen.

Mich darf jeder hart treffen mit seinen persönlichen Ambitionen. Auf mir kann jeder herumtrampeln. Das sind Dinge, die ich mit niemand so reden möchte; vor dem Jahr 1918 brauchte ich nicht so

zu reden. Die Dinge werden in gründlicher Weise missbraucht. Es ist doch keine harte Maßregel. Es war ein bodenloser Leichtsinn, dass Sie jetzt gekommen sind. Es ist sehr notwendig, dass Sie sich so kräftigen, dass Sie nicht wieder solche leichtsinnigen Sachen begehen. Wenn Sie den Unterricht wieder so erteilen, dann kann ich kein Vertrauen haben. Aber da nun die Sache so behandelt wird, dass Sie beweisen, Sie müssten weggehen; dann kommen Sie in einer Zeit zurück, wo es lächerlich ist, zurückzukommen.

Die Redensarten kenne ich. Wenn es einem gefällt, zu solchen Veranstaltungen zu kommen, dann sagt man, es ist ungeheuer wichtig. Sie müssen sich klar sein darüber, dass ich nichts zugeben kann, als dass Sie sich ein Jahr lang gründlich erholen. Ich weiß nicht, warum Sie das hart trifft. Sie müssen sich angewöhnen, die Sache mit einer großen Gewissenhaftigkeit zu treiben, und sich verpflichtet fühlen, dann nicht aus der Erholungszeit wegzuschwänzen, weil Sie jetzt vielleicht etwas hören können. Dann muss man auch, wenn man etwas zu leisten hat, gewissenhaft mit der Gesundheit verfahren. Ich sage das in der dezidierten Weise und meine es gut mit Ihnen. Aber ein Jahr Urlaub müssen Sie haben.

(Zu einem Lehrer einer oberen Volksschulklasse:) Es sind so furchtbar viele Unzufriedenheiten gegen Sie; es ist eine ganze Gruppe Eltern, die finden, dass Sie schroff sind, dass die Kinder nicht zurechtkommen mit der Art, wie Sie darstellen. Mich hat es getroffen, weil ich gefunden habe, wie Sie die Botanik dargestellt haben, das war anschaulich und gut. Es ist schwierig, weil man sieht, dass Dinge aus den verschiedensten Ecken herauskommen.

X.: Ich werde alles tun, um das zu beheben.

Dr. Steiner: Ich würde doch meinen, dass Sie nicht zu kindlich werden müssen in der Behandlung dessen, was man zur Illust-

rierung sagt. Mir kommt vor, Sie stellen sich die Kinderseele auf einer zu unteren Stufe vor. Sie leben nicht mit der Kinderseele auf der Stufe, auf der sie schon steht. Man muss die Klasse so behandeln, dass man die Dinge nicht zu kindlich illustriert.

Ob wir es nicht doch in der 9. Klasse werden so machen müssen, dass wir abgehen vom reinen Hauptunterricht? Die 8. betrachten wir als letzte Volksschulklasse. Die folgenden Klassen doch so, dass die Lehrer wechseln. Nun fragt es sich, ob wir auskommen. Gehen wir jetzt von den Lehrern aus.

Dr. Steiner bespricht bis ins einzelne die Verteilung der Lehrer, Fächer und Stunden.

26
30.3.1923

Dr. Steiner: In den oberen Klassen würde zu dem Hauptunterricht dazu kommen der durchgehende mathematische Repetitionsunterricht. Da genügen zwei Stunden. Wenn der Mathematiklehrer selbst den Hauptunterricht hat, brauchen die Repetitionsstunden nicht durchzulaufen.

(Wegen eines neueintretenden jungen Lehrers:) Nun will X. kommen, der so eingefügt werden soll, dass er selbstverständlich nicht den Weg des Stuttgarter Systems macht, damit er verdorben wird; der weise geleitet werden soll. Es wäre gut, wenn er in alle Fälle, wo die realistischen Fächer ersetzt werden müssen, wenn er da einspringen könnte. Erstens haben wir jemand, der supplieren kann, zweitens würde vielleicht die Frage entstehen, ob er überhaupt ständig im Unterricht wirken könnte in oberen Klassen bei den realistischen Fächern. Er müsste unter Leitung von jemandem einen solchen Unterricht übernehmen. Wir müssen eine Art Entlastung dadurch herbeiführen, dass er dazu verwendet wird, das oder jenes fortzusetzen, das eingeleitet wird von denen, die als realistische Lehrer wirken. Wir kriegen sonst nicht die Möglichkeit heraus, Lehrkräfte auszubilden. Das kann gut gemacht werden. Woran diese realistischen Fächer leiden, das ist die nicht genügende Vorbereitung. Die Lehrer sind einfach nicht genügend vorbereitet. Das ist schon so. Man kann dem nur abhelfen, wenn man entlastet. Deshalb möchte ich eben, dass X. hier wäre. Außerdem liegt noch ein anderer Grund vor: X. wird vielleicht einmal etwas recht Ordentliches leisten. Nun sehe ich nicht, dass die Forschungsinstitute in einer solchen Verfassung sind, dass man ihn dorthin geben soll. Da würde er nur herumlungern. Wir dürfen nicht die jüngeren Leute wegschmeißen, während wir sie hier gut einreihen können. Er wird etwas machen. Solch einen Gesichtspunkt müssen wir haben. Dann können die realistischen Fächer in der richtigen Weise besetzt werden.

Y.: . ..

Dr. Steiner (bei der Besprechung einer Neuanstellung für den humanistischen Unterricht): Ihre Frau könnte den humanistischen Unterricht in der 9. Klasse übernehmen? Ich habe bis jetzt nicht den Vorschlag gemacht, weil ich geglaubt habe, dass sie mit den Kindern zuviel zu tun hat. Es darf nicht zuviel das einreißen, dass Mann und Frau beide hier beschäftigt sind. Nachdem sie die Kinder aus dem Schmutzigsten heraus hat, wäre es ganz gut, wenn sie Literaturgeschichte und Geschichte übernehmen könnte.

30.3.1923
27

Wenn man unter dem Druck steht, dass die 12. Klasse das Abiturium machen muss, dann muss man andere Bedingungen erfüllen. Der Unterricht muss furchtbar scharf genommen werden. Wir müssen uns bald beschäftigen mit der Frage des Abituriums. Man wird die Schüler fragen in einer Weise, wo man sie leicht durchfallen lassen kann.

Jetzt wäre es wünschenswert, wenn man in der Lage wäre, zum Abiturium nur die zu führen, die es wirklich machen wollen. Die Abituriumsfrage ist für uns eine Crux. Es werden zuletzt vielleicht nicht so furchtbar viele sein. Sind denn unter den Mädchen so viele, die das Abiturium machen wollen?

X..- In den anderen oberen Klassen sind manche, die zur Eurythmie wollen.

Dr. Steiner: Das wären solche, die kein Abiturium machen sollten. Die Eurythmie als solche, wenn diese Eurythmieschule halbwegs sich auf festen Boden stellt, so wird man sie ausgestalten müssen; so wie es jetzt ist, bleibt es nicht. Eurythmie wird sich vervollkommnen. Wenn eine Ballettänzerin werden will, muss sie sieben Jahre einen richtigen Unterricht durchmachen. Nun müssen da auch Nebenfächer eingerichtet werden. Mit der Zeit würde es unerlässlich sein, dass ein wirklicher menschenkundlicher Unterricht eingeführt wird. Dann müssen auch die Nachbarkünste getrieben werden. Man muss die Nachbarkünste nach dem Tanz und Mimischen berücksichtigen. Die Eurythmieschule muss natürlich, wenn sie gedeihen soll, ausgebaut werden. Sie müssen dann darauf sehen, dass eine solche Ausbildung fünf Jahre in Anspruch nehmen muss. Man muss dazu kommen, nicht wild Eurythmistinnen zu erzeugen. Eurythmistinnen, die als Lehrer funktionieren sollen, die müssten eigentlich vollkommen ausgebildete Leute sein. Auch in der Menschenkunde und so weiter. Dann müssen sie auch Litera-

turgeschichts-Unterricht haben. Es muss nach und nach ein richtiger Lehrplan eingerichtet werden.

Nun fragt es sich, ob man nicht es so machen könnte, dass die, welche Eurythmistinnen werden wollen, dann von Stunden, die sie nicht haben wollen, befreit werden. Die können in die Eurythmieschule hinübergehen und dort Unterricht nehmen. Im Lehrplan der Waldorfschule würde es doch gut sein, die Gabelung nicht mit der Eurythmie vorzunehmen. Erst müsste diese Sache so gemacht werden, dass die, welche gegabelt werden, verzichten auf das Abiturium. Auf Lateinisch und Griechisch müssen die, welche sich künstlerisch ausbilden wollen, verzichten.

28
24.4.1923

Es wird gefragt, ob die 12. Klasse auch Buchbinden haben sollte und Goldschnitt lernen.

Dr. Steiner: Es wäre schön, wenn das weiter fortgeführt werden soll.

Konferenz vom Dienstag 24. April 1923, 16.30-19 Uhr

Dr. Steiner: Nun würde ich meinen, dass es gut wäre, wenn wir heute die formalen Sachen erledigen, und wenn dann noch etwas zu sagen ist in bezug auf den Schulanfang, wird sich das vielleicht besser dann sagen lassen, wenn wir die formalen Dinge erledigt haben. Es ist wahrscheinlich doch möglich, dass wir morgen uns zu einer Konferenz versammeln, damit wir über den Schulanfang mehr von einem geistigen Standpunkt sprechen können. Heute möchte ich glauben, dass wir die verschiedenen Bedürfnisse, die aus der Lehrerschaft kommen, erledigen sollen.

Es folgt die Verteilung der Lehrer auf die Klassen und die Besetzung des Sprachunterrichts.

Dr. Steiner: Jetzt handelt es sich darum, wer in bezug auf diese Besetzung einen besonderen Wunsch hat.

Es werden auf geäußerte Wünsche hin noch einige Änderungen vorgenommen.

X.: Ich wollte fragen, ob es nicht möglich ist, eine gewisse Stufenfolge festzustellen im Kunstunterricht. Ich hatte mir gedacht, morgen in der 9. Klasse mit dem anzufangen, was zusammenhängt mit dem ganzen Lehrplan, der in der Geschichte und Literaturgeschichte angesetzt ist. Ich wollte darstellen, wie das Künstlerische aus der Mythologie entspringt.

Dr. Steiner: Es wäre gut, wenn man den Kunstunterricht in Einklang bringen würde mit dem geschichtlichen und literaturge-

schichtlichen Unterricht. Wenn Sie versuchen würden, von der germanischen Mythologie herüberzukommen zum Künstlerischen, aber dabei stehenbleiben und vielleicht zeigen, wie später die germanischen Mythen in einer anderen Form in der künstlerischen Entwickelung auftauchen als Ästhetisches. Man kann durchaus zum Beispiel das Heraufkommen gerade von Dürer als Künstler mit der Art und Weise, wie in der germanischen Mythologie die Formen sind, zusammenbringen. Das sind ja fünfzehnjährige Kinder. Man könnte Veranlassung

nehmen, zu beweisen, dass die alten Germanen früher die Götter ebenso gemalt haben wie später Dürer seine Gestalten. Dann würden Sie übergehen in der 10. Klasse - der Lehrplan würde gegeben sein durch die Vorstufe der 9. -, also 10. Klasse: Goethes Lyrik und Stil; das könnte bleiben. 11. Klasse: Zusammenfassung von Musikalischem und Dichterischem, das kann bleiben.

Dr. Steiner bestätigt die Angaben des Lehrers für den Kunstunterricht über das, was bisher in der betreffenden Klasse behandelt worden war. Dieser Lehrer macht nun für die 12. Klasse mit Rücksicht auf das Abitur den Vorschlag: das, was im Deutschen behandelt wird, die Literatur von 1740 ab, „künstlerisch zu durchwandern".

Dr. Steiner: Dann würde ein besonderer literaturgeschichtlicher Unterricht wegfallen. Wir müssen schon sehen, dass die Schüler dasjenige erreichen, was sie gefragt werden können. Nun, nicht wahr, aus der neueren Literaturgeschichte werden sie gefragt werden von der ganzen Sache von Gottsched und Bodmer an, und einiges, was dann folgt. Sie können immer miteinander gehen im Deutschen und im Kunstunterricht.

Aber damit wir nicht so das Kompromiss schließen, dass wir nicht auch zu unserem Recht kommen, würde ich glauben, dass es gut wäre, wenn man dies noch tun würde: Es sind eine große Anzahl von charakteristischen Goetheschen Literaturwerken zurückzuführen auf malerische Eindrücke; dagegen sind eine große Anzahl romantischer Kunstwerke auf musikalische Eindrücke zurückzuführen. Dieses Sich-Berühren der Künste untereinander herausarbeiten.

Es wird erwähnt ein Aufsatz von K. Burdach in der Deutschen Rundschau: „Schillers Chordrama und die Geburt des tragischen Stiles aus der Musik."

Dr. Steiner: Die Burdachsche Untersuchung leidet an dem Mangel, dass sie eine Tendenz hat. Er will nachweisen, dass aus ur-

sprünglichen elementarischen Kräften irgendwo gewisse Motive entspringen, und dann verfolgt er sie weiter. Und dann sind wirkliche Konstruktionen da. Es ist ganz gewiss nicht der Fall, dass Schiller so abhängig ist von den früheren Strömungen, wie es der Burdach feststellen will. Man darf dabei das Charakteristische nicht verwischen, dass er, als er wieder Dramatiker wird, experimentiert und dadurch auf die verschiedenen Versuche kommt, ein Chordrama zu machen, ein romantisches Drama zu machen, dass er auf Shakespearesche Art wieder zurückgeht im „Demetrius". Man darf diese Details, die der Burdach gibt, nicht außer acht lassen, die können einem nützlich sein. Aber wahrscheinlich werden Sie zu einem anderen Resultat kommen als

Burdach, wahrscheinlich zu dem, dass Schiller etwas ganz anderes gemacht hätte als die ,,Braut von Messina", wenn er wirklich in diesem Strom geschwommen hätte.

Der Aufsatz gehört in die Reihe, aus der die ganze Produktion von Burdach hervorgeht; er hat die „idee fixe", er will nachweisen, da entspringt wie aus einem untermenschlichen Quell ein Motiv. Alles ist allem ähnlich. Man muss bei Burdach vorsichtig sein. Er hat auch die andere Geschichte gemacht, dass er also das Minnesängerwesen aus dem Arabisch-Provencalischen ableitet, dass er die ganze große geistig-literarische Strömung anfangen lässt mit dem Urimpuls, der so in der Mitte des Mittelalters liegt., ‚Faust und Moses" gehört auch in diese Reihe; Shakespeares Dramen.

X. spricht über seinen Unterricht in der 10. Klasse, morgenländische Geschichte und mittelhochdeutsche Literatur.

Dr. Steiner: Das müsste im Einklang miteinander gemacht werden. Wenn Sie auch die Dokumente hassen, müssen wir doch ausgehen von dem, was Sie zugrunde gelegt haben. In der Gegenwart gibt es nichts, was man zugrunde legen könnte; man müsste eine ältere historische Darstellung zugrunde legen und dann da unsere Anschauung als Geschichte vortragen. Könnten Sie nicht zum Beispiel Heeren zugrunde legen? Ebenso gut kann man auch Rotteck zu Hilfe nehmen; er ist etwas antiquiert und tendenziös. Dann wäre es gut, wenn man eine Konkordanz herausbrächte mit dem künstlerischen Stilunterricht. Ungeheuer viel Bleibendes können die jungen Leute haben, wenn man mit ihnen liest einzelne Kapitel von Johannes Müller, ,,Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichte". Das ist ein historischer Stil, fast taciteisch. Diese Versuche sind immer gemacht worden aus einem Einheitlichen, was in unserem Sinne erneuert werden muss.

Wenn Sie zu stark auf die Geologie zurückgehen, dann stehen Sie in der Gefahr, den Keller zu nehmen, das Erdgeschoß wegzulassen und die zweite Etage zu nehmen, während Sie gerade bei dem anfangen sollen, was von der Geologie als geschichtliches Motiv nachzuweisen ist, Wanderungen der Völker und Abhängigkeiten vom Erdterritorium. Dafür gibt es einen der Stuttgarter öffentlichen Vorträge: „Die Völker der Erde im Lichte der Geisteswissenschaft." Das können Sie nicht in der Klasse vortragen; das ist für die erleuchteten älteren Stuttgarter. Das müssen Sie übersetzen für die Jugend, und künftig ja unterlassen, die „Chymische Hochzeit" durchzunehmen. Wenn Sie gleich die Vorbereitung beginnen, gleich mit dieser Literatur,

so müssen Sie etwas wie Heeren, Rotteck oder Johannes Müller nehmen. Es ist natürlich nicht richtig, die Geschichte zu verwandeln in eine bloße Religionsgeschichte; das würde doch zukommen dem Religionslehrer. Den Lehrplan werde ich Ihnen morgen vortragen.

X.: Wovon soll ich ausgehen bei diesem Unterricht?

Dr. Steiner: Sie haben selbst charakterisiert, Sie wollen ausgehen von der Abhängigkeit von der Erde. Also die Ausgangspunkte nehmen von den Klimaten, von den Zonen - die kalte, heute gemäßigte Zone -, von den Erdformationen, und darauf die Geschichte gründen. Abhängigkeit von Gebirgen und Ebenen, wie ein Volk sich verändert, wenn es vom Gebirge ins Tal herabsteigt. Aber alles dies historisch, nicht geographisch, so dass man ein bestimmtes Volk in einer bestimmten Zeit behandelt. Zeigen, warum zum Beispiel die Griechen Griechen geworden sind. Dazu Heeren als Leitfaden benützen. Es kommt darauf an, dass die Dinge richtig sind.

X. (die in einer 9. Klasse den Geschichts- und Deutschunterricht übernehmen soll); Ich hätte gern eine Anleitung für die Geschichte in der 9. Klasse. Worauf soll ich besonderen Wert legen?

Dr. Steiner: Man muss den Stoff vertiefen.

Die bisherige Klassenlehrerin: Ich habe in der 8. Klasse die Geschichte in Bildern gegeben und in Biographien. Ich habe Wert gelegt auf das Kulturgeschichtliche im 19. Jahrhundert.

Dr. Steiner: Worüber nach unserem Lehrplan die Kinder eine Vorstellung bekommen sollten in der 8. und 9. Klasse zusammen, das sind die inneren geschichtlichen Motive, die großen Züge. Dass sie einsehen, wie das 15. und 16. Jahrhundert die Erweiterung des ganzen Gesichtskreises der Menschen bringt, nach allen Richtungen, geographisch, astronomisch; wie sich

das in der Geschichte auslebt. Dann im 17. und 18. Jahrhundert die Wirkung der Aufklärung auf das geschichtliche Leben. Und im 19. Jahrhundert das Ineinanderfließen, Ineinanderfluten der Völker und alles, was es in sich birgt. Die Jahrhunderte geben Veranlassung, die Tatsachen darzustellen, die unter diese Gesichtspunkte fallen.

Zur Vorbereitung des Lehrers: Es wäre furchtbar gut, wenn Sie sich eine Vorstellung machen könnten, was für eine Geschichte entstanden wäre, wenn Schillers „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ bis zu unseren Tagen fortgeführt worden wäre, was daraus für eine moderne Geschichte entstanden wäre. Für Mitteleuropa sind die ganz kurzen Zusammenstellungen, die der Treitschke gegeben hat,

sehr gut. Das erste Kapitel seiner „Deutschen Geschichte“, da hat man die Fäden gezeichnet alle darin, in der Einleitung.

X. will in der 12. Klasse mit Reihen anfangen, bis zur Integral- und Differentialrechnung.

Dr. Steiner: Differential- und Integralrechnung ist ja nicht so sehr viel verlangt. Wenn man das aber ökonomisch einteilt, kann man früher zum Integrieren übergehen. Man kann die Reihen zur gegenseitigen Aufklärung nehmen. Ich würde den Hauptwert darauflegen, dass man soweit kommt, dass man die Differential- und Integralrechnung auf die Kurvenlehre anwendet, dass man Tangenten und Normale behandeln kann mit dem, was man aus der Differential- und Integralrechnung hat. Das würde für das Abiturium genügen. Wenn die Schüler die Gleichung einer Ellipse, Hyperbel behandeln können, so wäre das schon gut. Es werden ja die Aufgaben veröffentlicht, die gegeben werden.

Dr. Steiner erfährt, dass es doch auch schwerere Aufgaben gibt.

Dr. Steiner: Ich frage mich, was bleibt für den Hochschulunterricht übrig; es bleibt eben nichts mehr übrig zu wissen. - Dann würden Sie morgen mit den Reihen anfangen.

Es wird gefragt wegen der Formeln in der Chemie.

Dr. Steiner: Man müsste sich erkundigen, was im Abitur gefragt wird. Das ist die Schwierigkeit, dass wir in Kompromisse hineinkommen. Wir müssen so weit gehen, dass wir die Schüler durchbringen durchs Abiturium. Es ist ja schrecklich.

Nicht wahr, wenn man wenigstens stereometrische Formeln verwenden würde, dann würde man Sinn damit verwenden können. Zumeist werden ganz in der Ebene geschriebene Formeln verwendet, die sinnlos sind. Die Prozesse müssen gewusst werden. Das ist ganz sinnlos, das ist traurig, aber wir müssen das berücksichtigen. Morgen können wir zu derselben Zeit zusam-

menkommen zur Besprechung von Lehrplanfragen. Jetzt möchte ich noch Fragen und Wünsche erledigen.

X. fragt wegen der Lektüre im Englischen; Dickens‘ „Christmas Carol“ sei zu schwer für die 8. Klasse.

Dr. Steiner: Sie können sicher sein, Sie müssten den Dickens lesen können mit den Kindern, die fast noch gar nichts können, und was sie lernen sollen, können Sie bei ihm am leichtesten anknüpfen.

Erzählen Sie, wie es weitergeht. Ob das Problem nicht so zu lösen wäre, dass man die Kinder zuerst bekanntmacht mit dem Inhalt und dann die Proben herausnimmt, die besonders gut zu behandeln sind, wo diese Schwierigkeiten nicht so stark sind. Diese Schwierigkeiten muss man doch überwinden können. Gerade für Nichtskönner ist diese Lektüre die allerbeste Sache.

Eine Klassenlehrerin der 8. Klasse: Der E.B. fühlt sich nicht wohl bei mir.

X.: Ein Mitschüler würde gerne in der anderen Klasse sein, weil die künstlerischer sind.

Dr. Steiner: Den kann man tauschen.

Religionsunterricht: Es gibt Stundenplanschwierigkeiten, und die Klassen sind zu groß.

Dr. Steiner: Es kann doch nicht anders sein als im Vorjahr. Stundenplanmäßig muss sich das lösen lassen. Ich kann mir nicht denken, dass dies nicht zu lösen ist. Mehr als fünfzig sollen nicht im Religionsunterricht zusammen sein.

Wegen eines taubstummen Kindes in der Hilfsklasse.

Dr. Steiner: Das Kind ist nicht taubstumm, es hört sowohl und kann auch zum Sprechen gebracht werden. Aber es ist das Zentralorgan träge. Man kommt ihm nicht bei und muss alles einfach versuchen. Man muss ihr langsam vorsprechen, muss sich alles nachher nachsprechen lassen und da so vorgehen, dass man es zuerst langsam macht und dann die Sache beschleunigt, dass sie allmählich schneller fassen muss. Und auch die Übung machen, dass man laut vorspricht und sie dann leise und umgekehrt. Man macht es erst langsam, sie dann schnell, und variiert das. Wenn möglich Reihen von Wörtern, die einen Zusammenhang haben, rückwärts und dann vorwärts, um auf das Denksprachzentrum zu wirken. Dann würde ich sie die Heileurythmieübungen machen lassen, die auf den Kopf angewandt wer-

den, und zwar täglich, wenn auch nur kurze Zeit. (Zum Schularzt:) Außerdem würde sie bekommen Edelweiß in der 6. Dezimale, weil das ein wirksames Heilmittel ist für die Verbindung von Gehörnerv und Gehörzentrum. Es wirkt stark, wirkt selbst da noch, wo die Gehörorgane skleros sind. Es hängt beim Edelweiß damit zusammen, das saugt sich ein, die Blüten. Dann werden Sie finden, dass bei der Blüte die ganze Gesetzmäßigkeit, die also zwischen diesem eigentümlichen, nicht Mineralisieren, aber Mineral-Verstofflichen liegt, dass das eine außerordentliche Ähnlichkeit

hat mit den Prozessen, welche das Gehörorgan konstituieren. Wir haben seit zehn Jahren dieses Mittel angewendet. Gut vorwässern !

X. fragt wegen der Ausgestaltung des Handlungsraumes.

Dr. Steiner: Der kann vorläufig so bleiben, der Raum, wie er ist.

Konferenz vom Mittwoch 25. April 1923, 16.30-19 Uhr

Dr. Steiner: Die Hauptsorge ist, dass wir leider gezwungen sind, mit der letzten Klasse eigentlich das Waldorfschul-Prinzip zu verleugnen, dass wir nicht einen Lehrplan zugrunde legen können, der dem Prinzip entsprechen würde. Wir werden jetzt einfach generaliter sagen müssen: Wir müssen im letzten Jahrgang alle diejenigen Fächer pflegen, die einfach im Lehrplan der hiesigen höheren Schulen vorhanden sind, und so pflegen, wie sie vorhanden sind, und ich sehe schon mit Schrecken den Verlauf des letzten Halbjahrs, wo wir werden alles sistieren müssen außer den Prüfungsfächern, und nur die Prüfungsfächer pflegen. Denn es ist kaum möglich, daran zu denken, dass auf eine andere Weise zu bewirken ist, dass die Schüler ein Abiturium bestehen. Das ist eine rechte Sorge, so dass ich eigentlich nach langem Überlegen finde, dass es sich im Grunde erübrigt, außer dem, was wir schon in Aussicht genommen haben, unter Einführung der chemischen Technologie und so weiter, dass es sich erübrigt, über den Lehrplan viel zu sprechen.

Es würde ja wünschenswert sein, dass gerade in diesem Lebensalter - es sind etwa Achtzehnjährige - die Schüler ein abschließendes Verständnis gewinnen würden für das Historisch-Künstlerische und schon aufnehmen würden das Spirituelle, ohne ihnen anthroposophische Dogmatik beizubringen, in Literatur, Kunstgeschichte und Geschichte. Wir müssten also eben den Versuch machen, in Literatur, Kunstgeschichte und Ge-

schichte das Spirituelle nicht nur inhaltlich, sondern auch in der Art der Behandlung hineinzubringen; müssten also zum Beispiel wenigstens für diese Schüler das erreichen, was ich selbst bei meinen Arbeitern in Dornach angestrebt habe, denen ich schon klarmachen konnte, dass ja eigentlich, sagen wir, solch eine Insel, wie zum Beispiel die britische Insel, im Meere

schwimmt und festgehalten wird von außen durch Sternenkräfte. Man hat es zu tun mit einer Insel, die sitzt nicht auf Grund auf, sie schwimmt, sie wird von außen festgehalten. Im ganzen, im Prinzip wird die kontinentale Gestaltung und Inselgestaltung von außen durch den Kosmos bewirkt. Das ist bei der Konfiguration der Festländer überhaupt der Fall. Das sind Wirkungen des Kosmos, Wirkungen der Sternenwelt. Die Erde ist durchaus ein Spiegelbild des Kosmos, nicht etwas, was von innen bewirkt wird. Solche Dinge müssen wir nun doch vermeiden. Wir können sie aus dem Grunde nicht bringen, weil die Schüler veranlasst würden, das im Examen ihren Professoren beizubringen, und dann würden wir in einen schrecklichen Ruf kommen. Das müsste aber eigentlich in der Geographie erreicht werden.

In der Physik und Chemie müsste man es dahin bringen, jenes Prinzip durchzuführen, wonach das ganze System der Chemie und das ganze System der Physik ein Organismus ist, eine Einheit, und nicht ein Aggregat, wie jetzt angenommen wird. Wir haben ja mit der 12. Klasse eine Art von Abschluss, wir müssen überall die Resultate ziehen. Wir müssen solche Fragen, zum Beispiel aus der Mineralogie, beantworten: Warum gibt es fünf regelmäßige Körper? Das müssen wir in der Kristallographie und Mineralogie machen. Im Künstlerischen ergibt sich überall eine Fortsetzung aus dem Früheren in Musik, Plastik und Malerei. Das kann nie abgeschlossen sein.

All dies können wir gar nicht aufstellen. Wir können nur als neuen Gegenstand eine Stunde chemische Technologie einführen und müssen nun sehen, überall einfach die Schüler so weit zu bringen, dass sie die Abiturientenfragen beantworten können. Das ist im Grunde furchtbar, aber wir können dem nicht entgehen. Wir müssen aber um so mehr sehen, dass wir möglichst viel bis zum vierzehnten Jahre sehr genau im Sinne des Lehrplans arbeiten. Da würde ich sehr bitten, dass dasjenige, was bisher manchmal noch unter die Bank gefallen ist, dass dies

bis in dieses Jahr hinein sehr stark berücksichtigt wird. Der Lehrplan sollte schon strikte bis dahin durchgeführt werden. Ich habe Ihnen dies gesagt, damit Sie wissen, wie man im Sinne des Waldorfschul-Prinzips die Sache zu denken hätte, wenn man es mit achtzehnjährigen jungen Leuten zu tun hätte. Achtzehnjährige junge Leute sollten dahin gebracht werden, in lebendiger Weise schon die historischen Epochen zu verstehen, und zwar mit dem „Jüngerwerden" der Menschheit; das würde einen bedeutenden Einfluss auf die Menschheit ausüben. In der ältesten Epoche spürten die

Menschen die seelische Entwickelung bis zum sechzigsten Jahre. Als das Mysterium von Golgatha kam, da fiel das Alter der Menschheit gerade in das dreiunddreißigste Jahr hinein, während wir heute eigentlich nur bis zum siebenundzwanzigsten Jahr kommen. Das ist ein durchgehender Zug, der müsste begreiflich werden, bevor irgendein Fachstudium auf einer Hochschule betrieben würde. Das müsste allgemeine Bildung werden in einer Schule nach Waldorf-Lehrplan. Das würde einen ungeheuer wohltuenden Einfluss auf die seelische Verfassung haben.

Die Sache ist ja so: Wenn wir uns das Lehrziel vorhalten der 12. Klasse, bei der man sich vorzustellen hat, dass die Schüler an die Hochschule übergehen, da müsste man sich vorstellen, dass die allgemeine Bildung abgeschlossen ist. Es ergibt sich ein heutiges Lehrziel aus folgenden Umständen: Sie können heute der Welt gegenüber Anthroposophie so vertreten, dass die Menschen mit gesundem Menschengefühl - denn gesunden Menschenverstand gibt es heute nicht - Anthroposophie auffassen können, ein gefühlsmäßiges Verständnis dafür gewinnen können. Aber es ist heute schlechterdings jemandem, der nicht besonders dazu veranlagt ist, und der die heutige Gymnasialbildung durchgemacht hat, unmöglich, gewisse anthroposophische Wahrheiten zu begreifen. Für gewisse Dinge gibt es heute Vorstellungsunmöglichkeiten.

Wenn Sie sich ausgeführt denken die Koliskosche Chemie, sie ist für einen heutigen Chemiker unvorstellbar. Die Vorstellungsfähigkeit dafür können Sie bis zum achtzehnten, neunzehnten Jahr beibringen, bis zum Ablauf des Mondenzyklus. Nach achtzehn, neunzehn Jahren erscheint dieselbe Mondkonstellation. Das ist der Zeitraum, bis zu dem man gekommen sein soll, um gewisse Begriffe aufzunehmen.

Sie alle haben gegenüber der heutigen Menschheit einen gewissen Spleen; Sie haben durch irgend etwas, wodurch Sie heraus-

gefallen sind aus der gegenwärtigen allgemeinen Bildung - was bei dem einzelnen mehr oder weniger hervortritt -, haben Sie einen gewissen Spleen. Sie sind etwas, einen Grad nicht ganz normal für die heutige Menschheit. Derjenige, der heute normal ist, der sogenannte normale Mensch, der kann gewisse Dinge nicht verstehen. Die Koliskosche Chemie kann ein Chemiker mit der gewöhnlichen Bildung nicht verstehen. Er hat einfach keine Begriffe dafür. Das möchte man erreichen als Lehrziel, dass dies unseren Schülern möglich würde. Das können wir nicht ausführen, wenn wir genötigt sind, ebenso am Ruinieren der Gehirne zu arbeiten, wie eben gegenwärtig durch das

Schulwesen gearbeitet wird am Ruinieren der Gehirne. Die Seelen kann man nicht ruinieren, die korrigieren sich bis zum nächsten Erdenleben, obwohl vielleicht, wenn es so bleibt wie heute, und wenn es im nächsten Erdenleben so weitergeht, die Menschheit degenerieren wird. - Das können wir nicht ausführen. Das können wir unmöglich ausführen.

Selbst solche Menschen, wie Herman Grimm einer war, der konnte nur durch schroffe Abweisung gewisser Begriffe sich auf der Insel erhalten, auf der er war. Er ging an manchem vorbei. Aber das waren auch die letzten Leute, die noch solche Begriffe hatten. Es ist also mit den Leuten, die etwa in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ganz alte Leute waren, mit diesen ist diese Möglichkeit ausgestorben.

Besonders schwierig ist es mit der heutigen Jugend. Diese heutige Jugend, was sich stark zeigt in unserer anthroposophischen Jugendbewegung, hat stark die Tendenz, überhaupt alle Ideen abzulehnen, sich nicht zu kümmern um die Ideen. Dadurch wird sie verwildert, sofern sie nicht Anthroposophie aufnimmt. Sie ist in eine furchtbare Tragik hineingetrieben, wenn sie schon akademische Jugend ist und das Gymnasium durchgemacht hat. Wir können sogar mehr erreichen für diejenigen Schüler, die mit dem vierzehnten Jahre ins praktische Leben gehen.

Es ist also zum Beispiel selbst das unmöglich, die Raumlehre so zu entwickeln, wie ich es im neuen Lehrerkurs angegeben habe in Dornach, die drei Dimensionen, oben-unten, rechts-links, vorne- hinten. Dadurch ist ja eine Misere auch herbeigeführt für das Verbreiten der anthroposophischen Wahrheiten überhaupt. Sehen Sie, über solche Dinge, für solche Dinge gibt es überhaupt heute kein Publikum, für die es im weitesten Sinne ein Publikum geben sollte. Dass man erörtert: Alles, was willenshaft ist, wirkt innerhalb der Erdensphäre dreidimensional.

Alles, was gefühlshaft ist, wirkt nicht dreidimensional, sondern zweidimensional, so dass man immer nötig haben würde, wenn man im Seelischen vom Wollen zum Gefühl übergeht, so müsste man immer die dritte Dimension, nun, nicht auf eine Ebene projizieren, sondern auf eine ebene Richtung, eine Ebenendirektion, die also entspricht dem vorne-hinten. - Dabei ist zu beachten, dass man nicht etwa bloß - man kann es reduzieren auf die Schnitt-(Symmetrie-)Ebene des Menschen, aber man kann es nicht darauf beschränkt sein lassen. Diese Ebene ist überall zweidimensional. - Das Denken führt dann in die Eindimensionalität, das Ich in die Nulldimensionalität. Dadurch würde die Sache sehr

durchsichtig werden. Nun frage ich Sie, wie man die Sache heute zum Vortrag bringen könnte, obwohl es elementare Dinge sind. Es gibt heute keine Möglichkeit, das einem Publikum plausibel zu machen. Es gibt kein Publikum dafür.

Nun, nicht wahr, wie schön wäre es zum Beispiel, wenn man außer der gewöhnlichen Perspektive, der orthogonalen, schiefen und zentralen, wenn man außerdem noch könnte Perspektive von drei Dimensionen auf zwei Dimensionen, von zwei auf eine Dimension, dann von einer auf null zurückführen, wenn man das machen könnte, so dass der Punkt in sich ungemein differenziert würde. Diese Dinge alle, die sage ich Ihnen aus dem Grunde, damit Sie eben sehen, wie es für die Zukunft werden müsste, und wie man eine Schule so anlegen müsste, dass man wiederum gebildete Menschen bekommt. Heute sind die sogenannten Gebildeten höchst ungebildet, denn manche Dinge müssen heute einfach die Schüler auf eine bestimmte Art wissen, während es notwendig wäre, dass sie es auf eine ganz andere Weise wissen würden. Nun meine ich, dass man in den unteren Klassen soviel als möglich nach dieser Richtung tun muss, dass wir aber gezwungen sind, in den letzten Klassen einfach untreu zu werden unserem Prinzip. Im wesentlichen! Wir können nur dies oder jenes einfließen lassen.

Selbst so jemand wie die J. W. sagte mir, sie wird das Abiturium machen, wenn sie sieht, dass sie es machen kann. Ich habe gesagt, es hat nur einen Sinn, wenn sie ganz genau weiß, dass sie durchkommt. Wenn sie durchfliegt, ist es der Schule nicht zum Gunsten. Nun ist das Schlimme noch das, wenn wir es etwa noch durchsetzen könnten, dass unsere Zeugnisse gelten, dann würden die Schüler mit dem, was unserem Lehrplan entsprechen würde, gut ein Fachstudium auf den Hochschulen treiben können. Alles das, was beim Abiturium und im heutigen Schulleben die Misere bildet, das ist zum heutigen Fachstudium nicht notwendig. Fachstudium könnte man treiben mit der

Koliskoschen Chemie; man würde zunächst schockiert sein von den Formeln, die kann man aber nachholen. Viel wichtiger ist, dass man das innere Gefüge der Stoffe und Verbindungen überhaupt hat. Das sind die Dinge, die ich sagen wollte. Diese Frage möchte ich doch erörtern. Ich würde den Lehrplan ausgearbeitet haben, aber es hat keinen Zweck für die 12. Klasse. Wir kennen ihn jetzt.

Alle praktischen Fächer müssen, soweit es geht, durchgeführt werden. Das muss nach einiger Zeit gefühlt werden. Ich möchte schon einmal, damit die Kinder eine Sicherheit bekommen, abfragen.

Dazumal habe ich den Eindruck bekommen, dass sie, wenn sie schlecht gefragt werden, die Frage als ungewohnt empfinden.

X.: Wäre es möglich, eine Gabelung zu machen?

Dr. Steiner: Dann müsste man vom vierzehnten Jahre an Doppelklassen haben. Dazu haben wir nicht genug Lehrer. Wir kommen mit den Geldmitteln in Verlegenheit. Mich würde die Bilanz interessieren. Soweit müsste man die Bilanz im Kopfe haben.

Es wird über die Bilanz gesprochen.

Dr. Steiner: Ja, aber das Wichtigste ist doch nicht, dass wir eine Bilanz haben, sondern dass wir immer das Nötige in der Kasse haben. Weitergehen wird es schon, nur muss man dafür etwas tun. Sonst ist es unmöglich, gewisse Dinge, die wünschenswert wären, einzurichten. An eine solche Gabelung dürfen wir nicht denken. Hochschulmäßig unsere Ziele zu erreichen, wird noch lange nicht möglich sein. Das wäre durch den Kulturrat möglich gewesen, der nach ein paar Wochen entschlafen ist. Dies, was wünschenswert wäre, würde ja dadurch zu erreichen sein, dass man den Zustand herbeiführt, der in Österreich für viele Privatrealschulen und -gymnasien bestanden hat. Ordensgymnasien gab es viele, die das Recht hatten, Zeugnisse auszustellen für die Matura, es gab Realschulen, die gültige Zeugnisse ausstellen konnten. Es gibt, glaube ich, nicht solche Anstalten in Deutschland. Was uns bewilligt werden müsste, das wäre, dass ein staatlicher Kommissar käme, aber dass die Lehrer selbst prüfen könnten bei uns. Ein staatlicher Kommissar, der kann auch furchtbar in die Seele zwicken. Aber schließlich würde der Kommissar kaum ausschlaggebend sein für die Noten, wenn das Abitur hier abgehalten würde mit den Lehrern der Waldorfschule.

X.: Ich glaube, es ist zweckmäßig, von Anfang an es denjenigen unter den Abiturienten zu sagen, die kein genügendes Examen machen können.

Dr. Steiner: Da kommt es auf das Folgende an. Es wird zugeschrieben dem Mangel der Lehrerschaft, wenn mehr als ein Drittel in einer Schulklasse das Lehrziel nicht erreicht. Was unter dem Drittel ist, gilt als von den Schülern herrührend. Wenn aber über ein Drittel der Schüler das Lehrziel nicht erreichen, gilt dies als ein Mangel der Lehrerschaft. Es ist doch bekannt?

Es fällt in der Regel niemand durch, dessen Klassenzeugnis gut ist. Wir sind dem ausgesetzt, dass keine Rücksicht genommen wird. Dann ist da ein weiterer Punkt, das ist der, ob es nicht möglich wäre,

von den so unpädagogisch abgefassten Handbüchern für die Schüler ganz abzugehen. Der Lehrer kann sich daraus vorbereiten. Die meisten Handbücher sind bloß Extrakte aus den entsprechenden wissenschaftlichen Büchern. Nun habe ich bemerkt, dass Aufgaben gestellt werden aus solchen Büchern, dass Lesestücke gelesen werden. Dadurch kann viel verdorben werden. Von diesen Handbüchern, namentlich Materialienbüchern, von denen müsste man abkommen können. Die Lübsenschen Handbücher können gebraucht werden, die sind durch und durch pädagogisch abgefasst; die letzten Auflagen sind vielleicht verdorben. Die Lübsenschen Bücher sind bis in die Auflagen, die der Nachfolger gemacht hat, pädagogisch. Denken Sie, was für ein prachtvolles Werk die Infinitesimalrechnung ist in pädagogischer Beziehung. Dann ist auch die analytische Geometrie ausgezeichnet pädagogisch, die ältere Auflage großartig. Ausgezeichnet ist das Buch über das Algebraische, über Analysis. Da ist da zum Beispiel eine Aufgabensammlung; die Aufgaben sind außerordentlich gut zu stellen, weil die Lösungsmethoden sehr gut pädagogisch sind.

X.: Soll man die Schulbücher auch vor dem Examen ganz verwerfen?

Dr. Steiner: Wenn es sich um Übersetzungswerke handelt, braucht die Sache nicht so schlecht zu sein. Aber zum Beispiel deutsche Lesestücke, die dürfen aus den gebräuchlichen Handbüchern nicht genommen werden, da ist ein Ungeschmack darin. Wir müssten doch vielleicht dahin streben, die Unterrichtsgänge immer schriftlich niederzulegen und für den Lehrer des nächsten Jahrgangs fruchtbar zu machen, so dass wenigstens vielleicht Lektüre daraus werden könnte. Es gibt doch so viele Leute, die Maschine schreiben. Warum können die nicht Texte zubereiten, die man liest? Alle Büros sitzen doch voll von Menschen. Ich weiß nicht, was die Leute machen, die in den Büros sitzen.

X.: Die Schüler in der obersten Klasse möchten eine Stunde Unterricht mehr haben im Französischen.

Dr. Steiner: Ich würde am liebsten alles mögliche noch machen. Es ist ein Skandal, dass die Schüler in der 12. Klasse nicht bekommen können die Anfangsgründe der Baukunst. Wenn alle zusammenhelfen in den Sprachen, dann wird es schon gehen.

Ein Sprachlehrer fragt nach englischer Prosalektüre für die 12. Klasse, nach Carlyle, „Heldenverehrung“, nach der englischen Zeitschrift „Athenäum“.

Dr. Steiner: Das „Athenäum“, das ist etwas, was praktisch redigiert worden ist. Man sollte es den Schülern nicht in die Hand geben, sondern einzelne Aufsätze herausnehmen. Auch für die 11. Klasse käme das in Betracht. Solch eine gut redigierte Zeitschrift haben wir in Deutschland nicht mehr. Das ist eine alte Zeitschrift, es ist eine humanistische Zeitschrift par excellence. Die deutsche Nachahmung, eine furchtbar pedantische Nachahmung, waren die „Blätter für Literarische Unterhaltung“. Auch Zarnckes „Literarisches Zentralblatt“, das sind schreckliche Nachahmungen. Das Zentralblatt war ein Organ von Leuten, die es in England gar nicht gibt.

X..‘ Mit Tacitus und Horaz hatte man genug zu tun. Soll man Sallust nehmen?

Dr. Steiner: Sallust und Tacitus. Ich würde meinen, dass die Germania genügt. Man lässt aus der Germania ein größeres Stück lesen, und dann gibt man eine Probe.

Es wird gefragt nach dem Musikunterricht in der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Ein Organ für die Stile als solche, ein Bewusstwerden, wodurch Bach sich unterscheidet von anderen, das ist die Hauptsache für die 12. Klasse. Sie können höchstens gestört sein, wenn wir zu Weihnachten sehen, dass es nicht geht, dass wir zu Weihnachten allen Kunstunterricht kassieren. Das betrachten Sie nicht als eine unmögliche Perspektive, wenn wir zu Weihnachten alles mögliche kassieren. Unsere Dinge sind Allotria für die anderen Leute.

Es wird gefragt nach dem Religionsunterricht in der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Da wäre Religionsgeschichtliches durchzunehmen. Da würde ein Überblick über die religiöse Entwickelung der Menschheit gegeben werden können. Von ethnographischen Religionen ausgehen, Volksreligionen, dann die Universalreligionen. Von ethnographischen Religionen ausgehen, wo die Reli-

gionen noch ganz abhängig sind von den Volksstämmen. Ägyptische Lokalgötterreligionen. In Griechenland sind auch überall Lokalgottheiten. Man muss sie stufenweise nehmen. Zuerst hat man die Religionen, wo der Kultus unbeweglich an den Ort gebunden ist, der heilige Ort. Dann diese, wo bei Wandervölkern das Zelt an die Stelle des heiligen Ortes tritt, wo die Kulthandlung beweglich wird; da entsteht die Volksreligion. Und dann sind da die Universalreligionen, Buddhismus und Christentum. Eine andere Religion kann man nicht Universalreligion nennen.

42
25.4.1923

Für die 9. Klasse Apostelgeschichte des Lukas, Ausgießung des Heiligen Geistes.

Es wird nach den Apokryphen gefragt.

Dr. Steiner: Die Kinder sind zu unreif, um die Apokryphen zu nehmen. Die Apokryphen enthalten vieles, was richtiger ist als das, was in den Evangelien steht. Wir haben es immer ergänzt, was aus den Apokryphen verifiziert werden kann. Es kommen starke Konflikte heraus. Die Kinder müssen, wenn sie ein Evangelium in die Hand bekommen, die vier Evangelien haben. Man kann es schwer erklären, worauf die Widersprüche beruhen. Wenn sie auch die Apokryphen bekommen, stimmt nichts mehr. Ich würde die Apostelgeschichte nehmen.

Eine Frage wegen Religionsunterricht in der 10. Klasse.

Dr. Steiner: Nach dem Johannes-Evangelium sind mehrere Wege möglich. Entweder Markus oder Augustinus in Auswahl; aus den „Confessiones“ das auswählen, wo er mehr über das Religiöse spricht.

Es wird gefragt, ob in der 12. Klasse Zoologie und Botanik gegeben werden sollen.

Dr. Steiner: Die Disziplin tritt ein, wenn man gültige Zeugnisnoten hat. In der 5. Klasse gibt es Zoologie. Später den Menschen. Dann kommt wieder die Zoologie. Wäre nicht diese Matura, so würde ich es glänzend möglich finden, in drei Wochen den Kindern herrliche Zoologie beizubringen, das sind achtzehn Vormittage, zwölf Tierklassen. In der 12. Klasse sollte sich die Zoologie auf eine Systematik beschränken. Ebenso bei den Pflanzen.

Die ganze Knochenlehre ist bekannt dadurch, dass Sie Anthropologie getrieben haben. Das Wesentliche ist, dass sie eine Art Übersicht bekommen über die Gliederung der Tiere.

Man fängt bei den Moneren an, geht durch die Schlauchtiere hinauf, es kommen zwölf heraus, wenn man die Wirbeltiere als eine einzige Klasse betrachtet.

Es wird noch einmal nach dem Schwimmen der Kontinente gefragt.

Dr. Steiner: In der Regel denkt man doch nicht darüber nach, wie es ausschaut, wenn man dem Mittelpunkt der Erde zukommt. Man kommt sehr bald in Schichten, wo es flüssig ist, gleich ob Wasser oder etwas anderes. Also schon nach dem, was man immerhin annimmt,

schwimmen die Kontinente. Nun fragt es sich, warum sie nicht durcheinander purzeln, warum es nicht hin und hergeht, warum sie immer gleich weit voneinander entfernt sind, da doch die Erde allen möglichen Einflüssen ausgesetzt ist. Warum stoßen sie sich nun nicht; warum ist der Kanal zum Beispiel immer gleich breit? Da gibt es aus dem Inneren der Erde keine Erklärung dafür. Das kommt von außen. Es schwimmt ja alles Festland, das ist von den Sternen festgehalten. Es würde zerbrechen. Die Grundform des Meeres tendiert nach dem Sphärischen.

Es wird noch eine Frage gestellt nach näheren Einzelheiten. Dr. Steiner nimmt das Heft eines Lehrers, zeichnet die nachstehende Skizze hinein und gibt dabei Erklärungen:

Dr. Steiner: Es ist interessant, der Gegensatz. Die Kontinente schwimmen, sie sitzen nicht auf. Die Kontinente auf der Erde werden von außen festgehalten durch Fixsternkonstellationen. Wenn die sich ändern, ändern sich auch die Kontinente. Auf alten Tellurien

und Atlanten sind auch noch die Tierkreisbilder richtig eingezeichnet, mit diesen Beziehungen zwischen Fixsternkonstellation und Konfiguration der Erdoberfläche. Die Kontinente sind von der Peripherie herein gehalten; die große Sphäre hält die Erdteile. Der Mond dagegen wird dynamisch von der Erde gehalten, wie auf einem Zapfen. Der Mond geht so mit, wie wenn er einen richtigen Zapfen hätte.

Es wird gefragt nach Malaufgaben für die etwa Vierzehn- bis Fünfzehnjährigen.

Dr. Steiner: In der Malerei sollte man die Kinder Naturstimmungen machen lassen. Die Fortbildungsschüler in Dornach haben in der Malerei Glänzendes geleistet. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang habe ich voneinander unterscheiden lassen. Das haben einzelne glänzend getroffen. Diese Unterschiede sollten sie kennenlernen und darstellen. Diese Sachen könnte man schon pflegen, zum Beispiel Regenstimmung im Walde. Ferner sollten sie auch den Unterschied kennenlernen zwischen Malerischem und Plastischem. Es sollte in den unteren Klassen schon darauf Rücksicht genommen werden, dass nicht, wenn alle Stricke reißen und man nicht durchkommt mit dem anderen Stoff, dass man rasch zu dem Auskunftsmittel greift, den Kindern schnell ein Märchen zu erzählen, damit sie stillehalten. Ich hoffe, morgen früh in die Schule hinaufzukommen.

Konferenz vom Donnerstag 3. Mai 1923, 21 Uhr

Dr. Steiner: Wir wollen die heute zu erledigenden Angelegenheiten in Frage und Antwort erledigen. Längere Auseinandersetzungen kann ich nicht machen. Wir wollen einmal die Dinge, die als Wünsche und Intentionen vorliegen, behandeln, aber allseitig. Ich möchte, dass niemand etwas auf seiner Seele lässt, was er nicht vorbringen könnte.

Es wird eine Gabelung vorgeschlagen zwischen einem reinen Waldorfschulzug und einem Oberrealschulzug. Die Eltern sollen sich entscheiden.

Dr. Steiner: Es würde das darauf hinauslaufen, dass man das Schulprinzip durchführt und dann die Kinder ausliefert einer Art von Presse. Die Hauptsache liegt darin, dass so durchgreifend, wie es notwendig wäre zu einer solchen Regelung, der Waldorfschul-Gedanke doch noch nicht verstanden wird. Ich glaube, der Waldorf-schul-Gedanke wird verstanden werden gerade dadurch, dass man nicht durch Sich-Fügen, auch nicht durch ein starres Durchrennen doch nur Halbheiten erzielt, sondern dass man zeigt, wie unmöglich es ist, ein vernünftiges Schulwesen unter den heutigen Verhältnissen durchzuführen. Ich bin auch nie dafür, wenn Schwierigkeiten gemacht werden über die Grundschule, dass wir die Schwierigkeiten durch Hintertüren vermeiden, sondern ich bin dafür, dass man den Leuten klarmacht: So sind die Sachen. Ihr könnt das nicht erreichen, wenn Ihr nicht eine starke Agitation für den Waldorfschul-Gedanken entfaltet. - Ich glaube nicht, dass man durch Hintertürmethoden etwas Bedeutsames erreichen könnte.

Ich habe noch ein anderes Bedenken: wenn wir uns auf einen solchen Standpunkt stellen, wie Sie ihn ausgesprochen haben, dann sind wir genötigt, den Waldorfschul-Gedanken noch in einer viel größeren Gediegenheit und Vollkommenheit durchzuführen, als es bisher gelungen ist. Denn darüber dürfen wir uns auch keiner Illusion hingeben: tatsächlich wissen unsere Schüler - das ist Amtsgeheimnis! - zu wenig für die Behauptung,

dass die Waldorfschule das gibt, was notwendig ist zu wissen bis zum achtzehnten Lebensjahr eines Menschen. Sie wissen zu wenig. Es ist bisher nicht gelungen, eine genügend große Anzahl von Schülern bis zu unserem Lehrziel zu bringen. Und das wäre die erste Anforderung, die wir den Eltern und der Welt gegenüber erfüllen müssen, wenn wir auf der anderen Seite so etwas prätendieren würden der Außenwelt gegenüber, wie Sie vorgeschlagen

haben. Man kann jederzeit durch irgendwelche Mittel herausbekommen, dass in bezug auf manche Dinge auch das Lehrziel im Prinzip des Waldorfschul-Gedankens nicht erreicht worden ist. Das müssen wir erreichen. Das müssen wir berücksichtigen. Ich glaube, wir sind noch nicht ganz in der Lage nach unseren Lehrerfolgen, uns sehr stark auf ein Postament zu stellen. Denn nicht wahr, die Ablegung des Abiturientenexamens liegt schließlich uns insofern im Wege, als wir voraussetzen müssen, ein übelwollendes Lehrerkollegium kann einfach unsere ganze Klasse durchfallen lassen. Dem können wir kaum entgehen durch irgend etwas. Wir würden ja überhaupt, wenn es sich darum handeln würde, bloß den Waldorfschul-Gedanken durchzuführen, den ganzen Lehrplan für die letzten vier Klassen, nicht im Kunstunterricht, aber zum Beispiel für Latein und Griechisch, nicht so einrichten, wie er jetzt ist. Die Aufnahme einer solchen Art von Latein- und Griechischunterricht, wie wir sie jetzt haben, ist von vorneherein unter dem Gesichtspunkt eingerichtet, dass die Abiturientenprüfung abgelegt werden soll. Es ist immer so durchgesprochen worden: wie muss man die Sache einrichten, dass die Prüflinge ein Abiturientenexamen machen könnten. Ich kann mir nicht denken, dass die Sache anders ausläuft als so, dass wir dieses Kompromiss schließen müssen und immer wieder betonen, dass wir es müssen, und damit gerade den Beweis liefern, dass auch noch etwas ganz anderes als bloß der Wille der Lenker einer solchen Schule mitwirken muss, um tatsächlich den Waldorfschul-Gedanken zu realisieren. Denn das, was Sie vorschlagen, würde nur das sein, ob die Presse hier in der Schule gemacht würde oder draußen. Wenn wir die Presse selber einrichten, würde es humoristisch sein; wenn wir die Schüler einer fremden Presse draußen übergeben, dann wäre es tragisch. Das würde dazu führen, den Waldorfschul-Gedanken zu stark zu verwischen. Es würde doch kaum zu etwas anderem führen, als dass der Waldorfschul-Gedanke nach und nach als Schrulle gelten würde. Die Eltern

würden sich sagen: Die wissen selbst recht genau, dass sie die Kinder nicht weit genug bringen, und darum appellieren sie an eine Presse.

X.: Was hat jetzt ganz konkret für die 12. Klasse zu geschehen?

Dr. Steiner: Wir müssen im Sinne der letzten Konferenz mit den Behörden verhandeln. Dies ist alles, was gemacht werden kann, was aber ebenso gut auch nicht geschehen kann. Wir können auch das machen, dass wir, wenn die Zeit da ist, unsere Schüler anmelden zum Abiturientenexamen.

X.: Wir würden aufmerksam gemacht werden, wie die Wünsche und Ansichten des Ministeriums noch berücksichtigt werden könnten.

Dr. Steiner: Das kann gemacht werden. Es kann aber auch unterbleiben. Man braucht sich nur die Lehrpläne und eine Anzahl von Abiturientenfragen zu nehmen.

X.: Es würde die Matura erleichtern.

Dr. Steiner: Das ist eine äußerliche Sache, und es würde auf einem Umweg das sein, dass unsere letzte Klasse vom Ministerium aus geleitet würde. Es wäre auch mehr zur Bequemlichkeit der Leute dort als für uns. Die prinzipielle Frage ist die, ob wir geneigt sind, die Schüler vorzubereiten fürs Examen oder nicht. Und dann, wenn wir sie nicht vorbereiten, dann würde doch die Folge diese sein, dass wir zuletzt nach und nach die letzten vier Klassen zuschließen können. Es würden unsere Eltern die Schüler nicht schicken. Dieses Verständnis hat sich noch nirgends geoffenbart. Denn die Eltern verbinden zum großen Teil mit dem Waldorfschul-Gedanken dies, dass die Kinder genauso die Prüfung machen können wie sonst, nur dass es in der Waldorfschule zehnmal leichter sein soll. Dass wir durch eine Art Zauberei es den Kindern leichter machen. Man darf sich doch keinen Illusionen hingeben über die Kapazität der heutigen Bevölkerung. Deshalb sehe ich keine Möglichkeit, etwas anderes zu tun, als dieses Kompromiss aufzunehmen.

Dr. Steiner gibt Beispiele für die Examensaufgaben.

Dr. Steiner: Es wird gar nicht so furchtbar schwierig sein, die Schüler dazu vorzubereiten, dass sie dasselbe können, was die anderen können, wenn wir das Waldorfschul-Prinzip unterbrechen, weil wir andere Gegenstände nehmen würden. Das folgt nicht aus der Entwickelung, dass ein Schüler dies weiß.

Ich habe jetzt zweimal den Versuch gemacht, dieses notwendige Kompromissmachen zu erklären. Das eine Mal im Dornacher Kurs vor den Schweizer und tschechischen Lehrern und das zweite Mal, als ich meinen Vortrag gehalten habe in der Urania in Prag. Da wollte eine große Anzahl von Leuten dableiben und wollten nicht nach Hause gehen. Wir versammelten uns im zweiten Saal. Da habe ich noch einen zweiten Vortrag gehalten über den Waldorfschul-Gedanken und habe wiederum dies Kompromiss hervorgehoben. Und wiederum ist es verstanden worden, dass es erfordert, dass die Sache von einem ganz anderen Gesichtspunkt erfasst wird. Im allgemeinen ist

ein Verständnis dafür zu erzielen, dass wir ein Kompromiss schließen müssen.

Es muss mehr Feuer in diesem Verständnis da sein. Das erreichen wir aber nie durch eine Hintertür, sondern wir müssen uns ganz auf den prinzipiellen Standpunkt stellen und sagen, dass wir ein Kompromiss eben machen, wo es notwendig ist, um die ganze Sache ad absurdum zu führen.

X..‘ Es ist an allen Schulen üblich, dass eine bestimmte längere Frist vorher die Zulassung zur Prüfung von der Schule aus ausgesprochen wird. Wir sollten auch den Schülern bis zu den großen Ferien sagen, ob sie von uns zugelassen werden oder nicht.

Dr. Steiner: Ja, aber das dürfen wir nicht machen, ohne das Äquivalent zu schaffen, dass wir den zurückgewiesenen Schülern gestatten, zu repetieren, und wir haben dann im nächsten Jahre dieselbe Bescherung. Das geht also nicht.

X.: Wenn wir alle zulassen, riskieren wir, dass 60 Prozent durchfallen.

Dr. Steiner: Denen müssen wir unsererseits ein schlechtes Zeugnis geben, ein schlechtes Jahreszeugnis. Dann lehnt die Behörde sie ab. Die Ablehnung durch das Lehrerkollegium hat keine rechtliche Bedeutung. Wir können auch keinen Schüler anmelden. Rechtlich können nur die Schüler selbst das tun. Wir können keinen abhalten, dass er sich zum Examen meldet. Melden sich welche, die wir nicht für fähig halten, so müssen wir uns durch das schlechte Jahreszeugnis schützen. Wir können nur sagen, von dem oder jenem liegt ein solches Jahreszeugnis vor. Das ist allein der Standpunkt, den wir theoretisch einnehmen können. Wir können niemand verbieten von unseren Schülern, sich zum Abitur zu melden. Das ist ausgeschlossen, dass wir das tun. Es ist doch wohl so, dass jeder sich melden kann, der das betreffende Jahr hat. Wahrscheinlich verlangt die Prüfungskommission, dass er nachweist, dass er die nötigen An-

forderungen erfüllt haben könnte. Es müsste in unserem Zeugnis stehen, dass er nach unserer Ansicht nicht genügt. Je später wir die Eltern fragen, ob ihr Kind Matura machen will, um so eher können wir abraten. Also wir können nicht anders entscheiden als das letzte Mal. Aber möglichst wahren das Waldorfschul-Prinzip implicite, das lässt sich machen. Aber natürlich ist es so: in vielen Gegenständen, die wir lehren und die die anderen nicht lehren, da sind unsere Schüler nicht weit genug für unsere Begriffe, sind nicht auf einer Stufe, die uns selber genügen kann. Wir müssten versuchen, dieses richtige Maß zu finden zwischen dem Herantragen desjenigen, was wir vortragen

wollen in der Klasse durch uns selbst und dem Mitarbeiten der Schüler. Das ist nicht immer der Fall, dass die Schüler genügend mitarbeiten. Es ist möglich, dass in den höheren Klassen Schüler dasitzen, die die ganze Stunde dösen. Nicht wahr, es gibt Schüler, die keine Ahnung haben von dem, was vorgetragen worden ist, wenn sie gefragt werden. Das war schon in der Zeit der Fall, als wir noch gar nicht vom Abiturientenexamen sprachen.

Wir haben die Unterrichtsmethode bestimmt für die letzte Klasse. Philosophische Propädeutik könnte man ja im letzten Halbjahr einführen, damit sie diese wissenschaftliche Gaunersprache kennen. - Es ist besser, wenn die Zwölftkläßler im ersten Halbjahr so sind, dass sie das Examen machen können, als im allerletzten Halbjahr. Gewöhnlich wird darauf gesehen, dass die Schüler schon im Laufe des ersten Semesters reif sind.

Es wird gefragt wegen einer Fortbildungsschule an der Waldorfschule.

Dr. Steiner: Die mit vierzehn Jahren aus einer Schule kommen, müssen noch in die Fortbildungsschule gehen. Das ist nur zu erreichen dadurch, dass wir unsere Fortbildungskurse anerkennen lassen. Durch diese gewöhnliche Pflichtfortbildungsschule geht der Charakter der Einheitsschule verloren. Da wir den Lehrplan gliedern nach den Anforderungen des Menschenwesens, hat das keine Bedeutung. Natürlich können wir solche Dinge aufwühlen. Das ist aber der Anfang vom Ende. Dann kommt es sofort auf das hinaus, dass wir gezwungen werden, für alle Klassen von der 5. an, der höheren Schulbehörde uns zu unterwerfen. Das, wodurch wir die Möglichkeit des Bestehens haben, das ist eine Lücke im württembergischen Volksschulgesetz gewesen, dass man Schulen einrichten konnte ohne staatlich genehmigte Lehrerschaft, Das hätten wir nicht erreichen können, wenn wir eine Mittelschule hätten errichten wollen. Die Behörde hätte dann in Württemberg geprüfte Lehrer verlangt.

Wir leben von einer Lücke im Gesetz, die bestand vor der „Befreiung“ Deutschlands, im alten Regime. Heute könnte man auch hier nicht mehr eine Waldorfschule errichten. Jetzt duldet man uns, weil man sich geniert, uns nicht zu dulden. Aber alle die Schulen, die heute anderswo versucht werden, im Grunde ist es Mumpitz. Die müssen Lehrer haben, die geprüft sind. Es wird keine zweite Waldorfschule mehr gestattet unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

X.; Könnte man nicht unsere Fortbildungskurse ausbauen? Es gehen dieses Jahr viel mehr Vierzehnjährige ab.

Dr. Steiner: Das kann man nicht aus dem Ärmel schütteln. Bloße Intentionen genügen nicht; es gehören auch die Kräfte dazu. Ich weiß nicht, ob wir überhaupt die Fortbildungskurse halten können, ohne neue Lehrkräfte zu haben. Dann haben wir noch andere Dinge.

X.: Es sind so viel schwache Kinder in den Klassen.

Dr. Steiner: Dieses könnten wir ganz gut tun, Schüler, die nichts versprechen, von vorneherein nicht aufzunehmen. Von vorneherein zu sagen: Wir werden das Lehrziel nicht erreichen; das geht nicht. - Wir können ganz gut die Schüler ausschließen, von denen wir annehmen können, sie haben das Lehrziel nicht erreicht. In der Aufnahme müssten wir vorsichtiger sein.

In den Sprachen ist es eine andere Frage. Da dürfen wir es nicht machen. Sonst wäre das ein Grund, uns die vier untersten Jahre zu nehmen. Wir müssen ein Kind doch in die 5. Klasse aufnehmen. Es wäre vielleicht wünschenswert, wenn wir die ganze Sprachsache extra hätten, so dass wir diese Schüler mit den Kleinen zusammensteckten. Wir müssten das so eingerichtet haben, dass diese Schüler für die Sprachen weiter unten wären. Die Kinder müssten halt in die nächstniedere Klasse kommen. Jedes Kind passt in irgendeine Klasse. Vielleicht können wir Anfangskurse einrichten. In den ersten drei Wochen ist es kaum möglich, so etwas zu sagen. Jede Prüfung positiv gestalten! Man muss das Kind fragen: Was weißt du -, um herauszukriegen, was das Kind kann. Immer feststellen wollen, was das Kind kann! Einfach Fragen stellen, das sollte man nicht machen. Man soll feststellen wollen, was das Kind kann, nicht, was es nicht kann.

Es wird gefragt wegen Heileurythmie.

Dr. Steiner: Man sollte das Prinzip haben, dem Hauptunterricht nichts abzuzwacken, sie woanders ansetzen.

Eine Frage wegen eines Schülers, der große Temperaturschwankungen hat.

Dr. Steiner: Er wird nicht lebendig. Sie müssen ihm seine Mutter wegnehmen. Die Dinge muss man im Lehrerkollegium besprechen. Die ist eine unberechenbare Dame, die seelisch von 34 zu 39 Grad hinaufsteigt. Er macht es physisch nach. Der war immer so. Seiner Mutter, die bei jeder Gelegenheit, wenn keine Veranlassung ist, einem einen Mordskrach macht, habe ich gesagt: Geben Sie ihn recht weit von sich selber weg. - Er ist ein sensitiver Junge geworden. Man

kann sich nichts Unrationelleres vorstellen von Kindererziehung als das, was in diesem Hause existiert. Es ist eine absolute Unmöglichkeit. Da ist man machtlos, weil es kein anderes Mittel gibt, als den Jungen von seiner Mutter zu befreien. Gewisse Dinge muss man als ein Karma betrachten. Der Junge war nie in einer ordentlichen Schule. Er ist immer in schlampiger Weise unterrichtet worden. Es liegt ein Karma vor.

Es wird gefragt wegen Hospitationen.

Dr. Steiner: Im allgemeinen sollte man das Hospitieren auf das Allernotwendigste einschränken. In gewissen Fällen muss man Ausnahmen machen. Wir müssten uns angewöhnen zu fragen, welchen Zweck sie damit verbinden. Es wird auch viel mehr Respekt einflößen.

Es wäre am besten, ein gedrucktes Formular zu machen, damit man sieht, dass wir damit überlaufen werden, in dem steht, wir können solche Gesuche nur berücksichtigen, wenn die Sache ausdrücklich nach Zweck und Ziel motiviert angegeben wird.

X.: Ich habe ältere und jüngere Steinzeit besprochen und dann die Bronzezeit.

Dr. Steiner: Man hat nicht nötig, die beiden zu analogisieren. Es ist ganz gut, wenn Sie diese Einteilung beibringen. Die Kulturepochen sind Seelenentwickelung.

X.: Wie soll in der Geschichte in der 12. Klasse vorgegangen werden?

Dr. Steiner: Eine Übersicht über alle Perioden schaffen, dass die Damen und Herren etwas wissen.

X.: Am meisten fehlt es an Anschauung in der Chronologie.

Dr. Steiner: Frühere Historiker haben das Nötige getan. Der Rotteck hat synchronistische Tabellen.

Die Kinder sind nicht stramm genug im Turnen, höchstens ein paar sind annähernd genügend. Sie müssen lernen, die Muskeln straffen. Man muss sie ermahnen. Die Kinder sind zu lange ohne Turnen gewesen. Sie können schon etwas. Es gibt kein anderes Mittel, als sie immer wieder ermahnen. Den Einzelnen darauf aufmerksam machen. Man muss dem Einzelnen es sagen.

Ein deutscher Schulaufsatz: „Das Kamel, ein Bindeglied zwischen Landschaft und Menschentätigkeit."

Konferenz vom Freitag 25. Mai 1923, 20.30 Uhr

Dr. Steiner: Wir sind kurz nach Schulanfang. Wir wollen in diesem, wahrscheinlich sehr bedeutungsschweren Jahre sehen, wie die Dinge gehen. Was haben Sie zu berichten?

Es wird gefragt wegen der Anschaffung eines Geschichtsbuches für die 12. Klasse.

Dr. Steiner: Es ist doch so, dass die Kinder etwas wissen müssen. Der Geschichtsunterricht in der letzten Klasse der Mittelschulen ist meist eine Art Wiederholung. Das ist auch bei uns der Fall. Wäre es denn nicht möglich, den Kindern durch Notizen den gelernten Stoff so nahezubringen, dass ein eigentliches Lehrbuch entbehrlich wäre? Sehen Sie, es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, dass man diese Methode pflegt, mit möglichster Ökonomie gerade dasjenige zusammenzustellen, was behalten werden soll. Ich selbst erinnere mich mit großer Freude, wie wir durch alle Klassen hindurch kein Geometriebuch gehabt haben, sondern dass das Wesentliche zusammengefasst worden ist durch ein Diktat. Solch ein selbstgeschriebenes Buch ist von vorneherein etwas, was ungeheuer viel dazu beiträgt, dass man das auch weiß, was darin steht. Es ist selbstverständlich, wenn die Kinder alles das erst lernen müssen, was sie brauchen, so könnte man das nicht machen. Wenn die Dinge fruchtbar gemacht würden, dann wäre es möglich, dass die Dinge zusammengefasst würden, welche die Kinder wissen müssen. Der zu prüfende Stoff aus der Geschichte ist auf fünfzig bis sechzig geschriebenen Seiten enthalten. Es ist klar, dass niemand, selbst der ein Fachmann in der Geschichte ist, im Augenblick das bei der Hand hat, was im Ploetz darin steht. Es ist nur eine Illusion, wenn man so ein Buch den Kindern in die Hände gibt. Das sind bloß Titelüberschriften, während man auf fünfzig bis sechzig Seiten den Stoff zusammenfassen könnte. Es könnte der Wunsch auftauchen, bei allen Unterrichtsgegenständen solche Bücher zu haben; davon sollte man absehen.

Bei diesen Dingen kommt es an auf das Ökonomische des Zusammenfassens. In den Schulen wird es so gemacht, dass die Kinder unterstreichen müssen, was sie büffeln sollen. Sie müssen schon in ihrer Zeit die Sachen bewältigen. Von der 10. Klasse ab ein solches Geschichtsheft diktieren.

Ein Lehrer der Mittelstufe fragt nach den Epochenheften.

25.5.1923
53

Dr. Steiner: Im Anschluss an die Stunde soll man das Diktat geben über den durchgenommenen Stoff. Das Diktat mit den Kindern zusammen aufbauen. Man kann in der einen Stunde die Sache schriftlich zusammenfassen und das in der nächsten Stunde wiederholen. Stichsätze lieber als Stichworte. Wie lässt sich die 12. Klasse in der Mathematik an?

Der Mathematiklehrer: Wirklich gut. Der Stoff ist fast bewältigt.

Dr. Steiner: Ich zweifle gar nicht daran, dass sie in diesen elementaren Dingen der höheren Mathematik genug können. Ich würde in der 12. Klasse fragen, ob sie ohne weiteres diese Prüfungsaufgaben lösen können:

Es ist gegeben ein schiefer Kegel. Die Achse sei a, der Neigungswinkel mit der Grundfläche a, Radius 9. Zu berechnen ist die Höhe des Kegels und die größte und kleinste Seitenlinie. 9x2 + 25y2 = 225. Die beiden Koordinaten sind x = 5, y = 2. Zu suchen ist die Gleichung der Tangente und die Länge der Tangente (?).

Es könnte sein, dass sie zeichnerisch lösen müssten: Es ist der geometrische Ort aller Punkte zu suchen, die von einem gegebenen Punkte und von einer gegebenen Ebene gleichweit abstehen. Dann dies: Es ist die Schattenfigur einer durch einen Kreis begrenzten Ebene auf einem Kegel zu suchen. Dann: Würden die Schüler konstruieren können eine Zykloide?

Es ist doch notwendig, dass die Kinder sich gewöhnen, deutsche Aufsätze zu machen. Es könnte der Lehrstoff selbst verwendet werden zu Aufsätzen.

X.: Mir scheint, dass man den Kindern etwas von der Technik eines Aufsatzes sagen muss.

Dr. Steiner: An den Fehlern zeigen, wie es sein soll, auch stilistisch. Das theoretische Auseinandersetzen von Dispositionen

würde ich nicht machen. Das kann zum Verderben führen, wenn die Kinder schlechte deutsche Aufsätze liefern.

X.: Die Interpunktion ist nicht in Ordnung.

Dr. Steiner: Sie werden nicht leicht eine vernünftige Methodik finden, das den Kindern beizubringen. Diese Frage müssen wir pädagogisch untersuchen. Dazu gehört die Voraussetzung der Interpunktion

überhaupt. Diese Frage ist etwas, was wir pädagogisch behandeln müssen. Für die nächste Konferenz muss ich das vorbereiten. Es scheint keine naturgemäße Methode zu geben, die Interpunktion zu rechtfertigen. Unsere deutsche Interpunktion ist auf Grundlage der lateinischen entstanden und sehr pedantisch. Das Lateinische hat eine logische Interpunktion. Im mittelalterlichen Latein entsteht sie, beim Übergang ins Mittelalter. Im klassischen Latein gab es keine. ,,Im Reich der Interpunktionen" von Morgenstern. Interpunktion ist etwas, was in gewissen Jahren nicht zu verstehen ist, weil es ganz intellektualistisch ist. Das Komma vor „und" ist erst nach vierzehn Jahren zu verstehen; dann aber begreifen die Kinder es ohne weiteres. Dass es in diesen Dingen keine höhere Ratio gibt, das zeigt das Buch von Herman Grimm. Man kann nicht sagen, dass es falsch ist. Lesen Sie Herman Grimms Raphael-Buch, den Anfang. Er setzt immer gleich einen Punkt. Lesen Sie auch einen Aufsatz, in dem ihm ein Schulmeister die Fehler korrigiert hat. Grimm hat darauf geantwortet. Das ist eine sehr interessante Auseinandersetzung. Im Bande Essays, der der letzte ist: ,,Aus den letzten zehn Jahren. „Lehrreich ist es auch, einen faksimilierten Brief von Goethe sich in die Hand zu nehmen. Goethe konnte keine Interpunktion.

Es wird gefragt, wegen des Zusammensetzens von Buben und Mädchen.

Dr. Steiner: Es ist besser, wenn solche Abneigungen bestehen, dem Rechnung zu tragen.

Ein Lehrer der Mittelklassen fragt wegen Rundschrift. Dr. Steiner: Rundschrift kann man machen.

Es war eine Klasse geteilt worden, und der neue Klassenlehrer meinte, er habe fast alle die schlechten Schüler bekommen.

Dr. Steiner: Ich verstehe nicht recht, wie diese Meinung entstehen könnte. Warum trennen wir nicht so, wie es sein müsste,

damit es unmöglich wird, eine solche Interpretation zu haben? Es ist gar kein Grund, anders zu trennen als nach dem Alphabet. Das ist besser, als wenn man in eine Klasse die Besseren nimmt und in die andere die Schlechteren.

Ein Turnlehrer: Der C. H. will nicht turnen und nicht Eurythmie machen wegen seiner inneren Entwicklung.

Dr. Steiner: Wenn der kleine H. diese Sache anfängt, dann ist das der Weg, so zu werden wie sein älterer Bruder. Er muss bewogen werden,

den Unterricht vollständig mitzumachen. Das ist Faxerei! Wenn man ihm nachgibt, wird er ebenso wie sein Bruder. Es geht nicht, dass ein Schüler ohne wahren Grund nicht alle Stunden mitmacht.

Turnlehrer: Die letzten zwei Klassen wollen an das Turnen nicht heran. Sie kommen so in die Stunde herein, dass ich mich peinlich berührt fühle.

Dr. Steiner: Etwas liegt daran, dass die Kinder das Turnen nicht gehabt haben. Es ist etwas, wovon sie nicht wissen, warum sie es jetzt haben sollen. Das wird auch nicht zu überwinden sein. Das ist ein Fehler in den Einrichtungen der Waldorfschule gewesen; da wird immer etwas zurückbleiben.

Dagegen wäre es schon möglich, dass wir etwas tun, worauf wir schon vor einigen Jahren Wert gelegt haben - Herr Baumann ist ja damals zum Disziplin- und Anstandslehrer avanciert -, dass wir etwas Rücksicht nehmen würden auf die Umgangsformen. Da fehlt es in den höheren Klassen. Sobald man dies pedantisch macht - es braucht nicht pedantisch zu sein -, wird es ungemütlich, gerade für diese Jungen etwas ungemütlich. Es muss die Form mit Form getrieben werden! Und zwar mit einem gewissen Humor! Das ist eine Sache, die ich noch nicht genügend berücksichtigt finde, dass mehr Humor hineinkommt. Nicht Spaßigkeit, aber dass eine humorvolle Handhabung in die ganze Schulführung hineinkäme. Es ist doch so, dass unsere Freunde zu wenig aus sich herausgehen. Es ist schon richtig, dass das vorhanden ist, der Waldorfschul-Geist; der ist da. Aber auf der anderen Seite ist es so, dass man die innere Überwindung des Menschen durch die Anthroposophie . . . Anthroposophie ist selbst ein Mensch, aber keine Vielheit, sondern in jedem ein anderer Mensch. Nun kann man ganz aus sich heraus durch die Anthroposophie. Da könnte noch manches geschehen. Dass nicht der Herr X. in der Klasse steht oder das Fräulein Y., son-

dern die durch Anthroposophie umgewandelten X. und Y. Es könnten ebenso gut auch andere Namen genannt werden. Diese Emanzipation vom Geist der Schwere muss weitergehen. Der Geist der Schwere herrscht noch etwas in den Klassen. Der muss heraus! Ernst ist richtig, aber nicht der philiströse. Der philiströse Ernst muss heraus aus den Menschen! Das Überwinden des Menschen durch sein höheres Ich, das ist dasjenige, was wir haben müssen, um erst dahin zu kommen, dass die Kinder uns nicht damit kommen, dass wir kein Recht haben, ihnen (über ihr Benehmen) etwas zu sagen. Die Lehrer müssen sich gegenseitig abschleifen. Sie dürfen sich nicht gehen lassen, so dass der eine alles durchgehen lässt und der andere fortwährend ermahnt. Beim X.

können Sie sicher die Hände in den Hosentaschen haben, beim Z. aber nicht. Das stimmt nicht zusammen. Es muss Stil in der Schule sein, der zusammenfassend wirkt, der im Zusammenwirken auch zustande kommt. So etwas könnte auch Gegenstand der Konferenz sein, die Sie ohne mich haben.

Es wird über das Benehmen eines der größeren Mädchen berichtet.

Dr. Steiner: Das Mädchen sagt Ihnen: Gottseidank! Sie wird wohl am Nachmittag einen Tee gehabt haben; da kann ich mir gut vorstellen, dass sie nicht turnen will. Das liegt nicht am Turnen. Man muss sich über die Ungezogenheiten der Kinder hinwegsetzen. Der X. würde es von dem Mädchen genial finden, Sie finden es ungezogen. Es ist aber auch so oft schon vorgekommen, dass andere Lehrer nicht die mindeste Ägriertheit gezeigt haben. Das verstehen die Kinder nicht. Wir müssen mit Humor auf Formen etwas geben. Gute menschliche Formen sind etwas, was auf die moralische Verfassung Einfluss hat, was sich in der späteren Entwickelung in das Moralische hinein auswirkt. Es strahlt zurück. Es braucht nicht Kastenform zu sein.

Da müssten wir achtgeben auf das Überwinden des einzelnen Momentes, auf das Überwinden des Menschen durch sein höheres Selbst. Je mehr wir entlastet werden, desto mehr wird es möglich sein. In Norwegen haben die Lehrer dreißig Stunden. Wir kommen heuer dazu, dass einzelne unter zwanzig Stunden haben. Je weniger Stunden einer hat, desto mehr kann er sich vorbereiten; auch in der Weise, dass die individuellen Eigenheiten ausgelöscht werden. Nicht unsere Individualitäten sollen wir auslöschen, sondern unsere individuellen Eigenheiten. Gehenlassen sollte man sich gar nicht. Auf keinen Fall darf der Lehrer sich gehenlassen.

Der Turnlehrer: Soll der P. I. turnen?

Dr. Steiner: Er soll turnen und auch etwas Heileurythmie machen. Alle möglichen konsonantischen Dinge, in nicht zu kurzen Zeiträumen. Es nicht sehr lang machen, aber alles durch. Er ist eigentlich innerlich organisch verkrüppelt.

Es wird gefragt wegen eines Schülers der oberen Klassen, der sehr leise sprach.

Dr. Steiner: Es wäre gut, wenn man ihn memorieren lässt. Streng darauf sehen, dass er auswendig lernt, aber möglichst dichterisch geformte Sprache, oder sonst irgendwie geformte Sprache.

25.5.1923
57

Es wird gefragt nach dem Gartenbauunterricht in den obersten Klassen.

Dr. Steiner: Gartenbau machen wir nur bis zur 10. Klasse. Die obersten Klassen sollte man aus dem Gartenbau herauslassen. Pfropfen würden die Kinder gerne machen. Wenn sie ins Mysterium des Pfropfens eingeführt würden, werden sie es gerne machen.

Der Schularzt berichtet: Hundertsiebzig Kinder haben das Unterernährungsmittel genommen. Hundertzwanzig habe ich untersucht. Die meisten sehen besser aus. Achtzig haben ein bis zwei Kilogramm zugenommen.

Dr. Steiner: Für die kurze Zeit ist das nicht schlecht. Der Schularzt stellt eine Frage nach Lungentuberkulose.

Dr. Steiner: Bei Kindern mit Lungentuberkulose ist meist auch der Darm infiziert. Deswegen muss man bei Lungenaffektionen untersuchen, ob hier nicht auch Darmtuberkulose im Anzüge ist, weil Darmtuberkulose nicht allein (?) kommt in diesem zarten Alter. Da wird man am besten vom Darm aus kurieren.

Bei Darmtuberkulose und Bauchspeicheldrüsen-Tuberkulose: Den Saft einer halben Zitrone nehmen auf ein Wasserglas Wasser und damit Prießnitzumschläge machen um den Unterleib über Nacht. Auch die Anti-Tuberkulosemittel I und II. Möglichst warme Sachen essen, möglichst kein tierisches Fett. Warme Eier, warme Getränke, zum Beispiel warme Limonade; möglichst warm.

Der Schularzt: In der Beurteilung der Kinder nach Großköpfen und Kleinköpfen gibt es Schwierigkeiten.

Dr. Steiner: Sie werden noch stark eingehen müssen auf den wirklichen Sachverhalt. Es verbergen sich so viele Dinge. Es kommt vor, dass sich das bei einem Kind erst später zeigt.

Jetzt hätte ich gerne von den ersten Klassen gehört. Schnappen sie ein, die Kinder? Die Psychologie der ersten Klasse müssen wir klassenweise aufwärts verfolgen. Jede Klasse ist eine Individualität. Diese beiden ersten Klassen sind interessante Individualitäten.

X.: Die Kleinen sind originell. Sie sind wie Mehlsäcke und doch originell.

Dr. Steiner: Sie müssen sich klar werden, dass die Brüllerei nur scheinbar ist. Sie müssen den Eifer nur herausfinden.

Es wird gefragt, ob man den Kindern die Linkshändigkeit abgewöhnen soll.

Dr. Steiner: In der Regel, ja! Man kann linkshändige Kinder in jungem Alter, etwa vor dem neunten Jahr, noch in allem Schulmäßigen

an Rechtshändigkeit gewöhnen. Es würde nur richtig sein, das nicht zu machen, wenn es schädlich wirken könnte, was in wenig Fällen der Fall sein wird. Die Kinder sind keine Summe, sondern eine komplizierte Potenz. Wenn man bei den Kindern Symmetrie zwischen rechts und links herbeiführen will und beide Hände gleichmäßig übt, kann das in späterem Alter zu Schwachsinnigkeit führen. Das Phänomen der Linkshändigkeit ist ein ausgesprochen karmisches Phänomen, und ist in bezug auf das Karma ein Phänomen der karmischen Schwäche. Wenn ich ein Beispiel nehmen soll: Ein Mensch, der im vorhergehenden Leben sich überarbeitet hat, so dass er sich übernommen hat, nicht nur physisch oder intellektuell in der Arbeit, sondern überhaupt geistig oder seelisch oder im Gemüt, und der dann dadurch in einem darauffolgenden Leben mit einer starken Schwäche kommt, der ist nicht imstande - der Teil des Menschen im neuen Leben, der aus dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt stammt, ist besonders im unteren Menschen konzentriert; der aus dem vorigen Leben stammende mehr im Kopfteil -, diese karmische Schwäche, die jetzt im unteren Menschen ist, zu überwinden. Dadurch wird das, was sich sonst stark ausbildet, das wird schwach, und dafür werden als Ersatz das linke Bein und die linke Hand besonders engagiert und zur Hilfe genommen. Das Vorherrschen der linken Hand führt dazu, dass statt der linken jetzt die rechte Stirnwindung des Gehirns in der Sprache bemüht wird.

Gibt man dem zu sehr nach, so bleibt diese Schwäche vielleicht auch für das später folgende, also dritte Erdenleben zurück. Gibt man dem nicht nach, so gleicht sich die Schwäche aus.

Hält man das Kind an, alles rechts und links gleich gut auszuführen, Schreiben, Zeichnen, Arbeiten, so wird der innere Mensch so neutralisiert, dass das Ich und der Astralleib so herausgehoben werden, dass der Mensch ganz schlapp wird im späteren Leben. Der Ätherleib ist ohnehin links stärker als rechts,

der Astralleib ist rechts stärker entwickelt als links. Das darf man nicht umgehen, darauf muss man Rücksicht nehmen. Es darf kein mechanischer Ausgleich versucht werden. Es ist das Dilettantischste, was geschehen kann, wenn man anstrebt, dass mit beiden Händen gleichmäßig gearbeitet werden soll. Das Streben nach gleichmäßiger Ausbildung beider Hände, das ist zusammenhängend mit der heutigen völligen Unkenntnis vom Wesen des Menschen.

Es wird gesprochen über eine Schülerin; sie muss geimpft werden; sie hat eine Grippe durchgemacht.

25.5.1923
59

Dr. Steiner: Das ist eine Lähmung des Sensoriums unter dem Vierhügelkörper. Die Sache ist nicht leicht.

Ein Kind im schulpflichtigen Alter muss etwa acht bis neun Stunden schlafen. Das muss man individuell behandeln. Ich habe andeuten wollen, wie ein Kind, welches zu wenig schläft, musikalisch ungenügend empfinden wird. Ein Kind, das zuviel schläft, wird sich schwach erweisen für alle die Dinge, die ein mehr plastisches Vorstellen erfordern.

Daran erkennt man die Schädigung des zu lange oder zu kurz Schlafens; die zuviel schlafen, sind wenig befähigt, sich in Formenhaftes, Plastisches hineinzufinden, zum Beispiel in Geometrie. Die zu wenig schlafen, werden schwach sein im Erfassen des Musikalischen und in der Geschichtsauffassung.

X.: . . .

Dr. Steiner: Der B. B. ist ein periodischer Flegel. Er wird Zeiten haben, wo es besser ist, und Zeiten, wo es schlechter ist. Um ganz vernünftig zu werden, wird es mehrere Jahre brauchen.

Konferenz vom Donnerstag 21. Juni 1923, nachmittags

Dr. Steiner: Was mir jetzt Sorge macht in bezug auf die Schule, das sind Dinge, die wirklich so sind, dass es mir durch den Kopf gegangen ist, dass ich eigentlich nächste Woche zwei Tage hier werde zubringen müssen. Es sind zweierlei Dinge, die natürlich besprochen werden müssen. Aber heute können wir nichts anderes tun, als uns auf die nächsten Sorgen einlassen.

Nun nicht wahr, gewiss alle diese Punkte, die wir gestern angeführt haben, die sind wichtige Punkte. Aber heute ist erstens die Interpunktionsfrage, die mir viel Sorge macht nach dem, was ich heute morgen in den verschiedenen Klassen gesehen habe. Und das zweite, was wir vor allen Dingen werden lösen müssen, das ist eine gewisse Verwilderung der Schule, die wirklich nicht leicht genommen werden darf.

Gehen wir von diesem bestimmten Punkte aus. Nehmen wir die Klasse 9b, um sie als Ausgangspunkt zu betrachten. Ich kenne die Dinge aus den Schilderungen der Lehrkräfte. Heute morgen war die 9b anständig. Sie haben mir nur Sorge gemacht durch die Art, wie sie schreiben. Das kann nicht so bleiben.

Aber nicht wahr, die moralische Verwilderung, da würde ich Sie bitten, dass diejenigen, die über diese moralische Verwilderung zu klagen haben, diese Klagen objektiv vorbringen würden.

Mehrere Lehrer berichten über die Klasse und über die besonders schwierigen Schüler: F. R., T. L., D. M., K. F. und J. L. Man konnte versuchen, was man wollte, es war in ihrer Respektlosigkeit dem Großen in der Kunst gegenüber nie möglich, eine ehrfürchtige Stimmung zu erzeugen. T. R. hat die Buben aufgewiegelt und angestiftet zu einer Pogromstimmung. Sie haben auch die Türen des Lehrer-WC mit obszönen Dingen beschmiert.

Dr. Steiner: Zunächst möchte ich sagen, der F. R. leidet an Verfolgungswahn und ist außerdem ein ausgesprochener Frauenhasser. Der T. L. scheint ein etwas schwachsinniger Bursche zu

sein. D. M. ist schwachsinnig, ebenso K. F. Es liegen Psychopathien vor. Und dieses Frauenhassertum vom F. R. wirkt auf andere ab. Das ist schon der Fall. Nun wäre es natürlich namentlich interessant, ob nicht ein großer Teil seiner Ungezogenheiten mit diesem Kapitel zusammenhängen. Die Ungezogenheiten, die ich kennengelernt habe, kommen aus dieser Ecke heraus.

Kein leichter Fall! F. R. ist jener Knabe, der zuerst in der 4. Klasse war als eine Art verprügelter Junge, von Haus aus. Dazu kam, dass er

sich in der 4. Klasse außerordentlich schlecht behandelt fühlte von der Lehrerin, und manche Dinge, die er vorgebracht hat, nahmen in der Phantasie besondere Färbungen an. Die Dinge, die er vorbrachte, schienen mir so, dass er auf die Lehrerin einen unsympathischen Eindruck gemacht hat, und dass sie ihn auszankte. Und nun hat er sich subjektiverweise berechtigt geglaubt zu denken, die Lehrerin hätte in der Klasse ihre Lieblinge, und er sei der Schlimmste, er sei zurückgesetzt. Und nun war es dazumal zu einer kleinen Krisis gekommen, namentlich weil die Lehrerin nicht stramm dabeigeblieben ist. Sie hat mancherlei dezidiert zugeben müssen. Der Junge ist in der 4. Klasse nicht entsprechend behandelt worden, so dass keine Möglichkeit vorlag, als zu bitten, ihn in die 5. Klasse zu nehmen. Wir haben uns dazumal Sorgen darüber gemacht. Aber nun hatten Sie ihn von einem bestimmten Zeitpunkt ab. Wie war es denn?

X.: Ich habe in der 5. Klasse keine Schwierigkeiten gehabt. Er hat einen starken Eindruck bekommen.

Dr. Steiner: Dieser Eindruck beruht darauf, dass der Junge damals - er war vier Jahre jünger - den Eindruck bekommen hat, es gibt noch eine Gerechtigkeit. Es mag später nachgelassen haben, aber damals hat er den Eindruck bekommen. Er hat gefunden, alle Welt ist ungerecht, aber es gibt noch eine Gerechtigkeit. Nun ist er Psychopath. Nun, nicht wahr, seither kommt mir vor, dass der Junge - was soll man machen, der Junge ist nur zu behandeln, wenn er Vertrauen hat zu irgendjemand. Es mag von seiten der Lehrer berechtigt sein, aber was er verloren haben muss, das ist das Vertrauen. Er muss das Vertrauen wieder verloren haben.

Der T. L., das ist ein Junge, welcher, wenn er etwas liest oder hört, wird er davon besessen. Das ist ein der Besessenheit ausgesetzter Junge. Er wird vom Guten und Schlechten besessen. Er wird von etwas, was dramatisch an ihn herantritt, besessen und

redet aus der Besessenheit heraus. Wenn er gescheit zu Ihnen geredet hat, hat er aus der Besessenheit heraus gescheit geredet. Es ist schon eine rechte Misere.

Brav ist der K. F. auch nicht. Der ist nicht bloß Verführter, der hat auch schon Initiative in sich zur nicht ganz Bravheit. Der muss eine starke Hand fühlen. Es ist nicht leicht, denn sehen Sie, wir sind nicht in der Lage, die Dinge anders als mit großer Energie zu behandeln. Nun ist auch noch das zu berücksichtigen. Wenn Sie bei F. R. in der 9. Klasse voraussetzen, dass er jemals einen ordentlichen Aufsatz über Raffael und Grünewald machen würde, dann werden Sie nie

zurechtkommen. Das wird er in seiner ganzen gegenwärtigen Inkarnation nicht machen. Das kann er nicht. Er kann das auch nicht fassen. Es liegt außerhalb seines Gesichtskreises. Wenn er nun da ist und merkt, er kann etwas nicht verstehen, dann verödet er innerlich, und dann kommen seine schlechten Säfte, die ätherischen schlechten Säfte kommen zum Vorschein und stacheln ihn furchtbar auf. Und dann wird die Rachsüchtigkeit ausgelöst. Das ist der Refrain seines Denkens, ungerecht behandelt zu werden. Ich kann nichts anderes machen, als mit diesen fünf Buben sprechen. Das kann die ganze 9b zu einer Unmöglichkeit machen. Nächste Woche werde ich mit diesen Buben sprechen. Es muss Ordnung geschaffen werden. Wir haben keine Möglichkeit, irgendwie etwas Besonderes zu tun. Alle diese Dinge weisen auf Untergründe hin. Man muss manche Dinge unterscheiden nur als Symptome. Diese obszönen Dinge sind nur Symptom für etwas, was er sonst gehabt hat. Das ging wahrscheinlich aus einer Rache gegen einen Lehrer hervor.

Ich kannte einmal eine Klasse, da war das Pensum, Briefe schreiben. Nun hätten Sie sehen sollen, was die Jungen ausgedacht haben, um die Namensunterschrift zu besorgen. Was für Namen sie ausgedacht haben. Wenn sie sie gelesen haben, die Namen - sie haben immer das erreicht dadurch, dass sie den Vornamen abgekürzt haben bis zu den unmöglichsten Buchstaben -, in dem Augenblick, wo sie den Vornamen und Nachnamen zusammen gelesen haben, kamen zynische Unanständigkeiten heraus. Die ganze Anstalt hat es gewusst. Die Dinge sind kaum seriös zu nehmen. Es ist häufig davon abhängig, wie man lacht dabei. Sie werden sich noch angewöhnen müssen, dabei zu lachen. Wenn Sie sich dabei ärgern - fünfzehnjährige Buben, das ist eine besondere Rasse von Menschen. Der Fall muss weiter behandelt werden.

Ein schwieriger Punkt für diese Kinder sind die Übergangsjahre. Da kommt man darauf, dass etwas geschehen muss. Es ist zu

wenig Schlagkraft und Stoßkraft in dem Deutschunterricht im 8. und 9. Schuljahr. Das fehlt der Psyche dieser Kinder. Es fehlt, dass zu wenig Schlagkraft im Deutschunterricht ist. Es müsste geschehen, dass in interessanter Weise die Kinder aufmerksam gemacht werden auf die Gliederung von Sätzen, auf den Stil von Sätzen. Es müsste an der Aufsatzlehre Stilgefühl entwickelt werden. Das müsste auch schon im zwölften Jahre beginnen. Ich habe auf entsprechende Dinge stark hingewiesen im Kurs über geschlechtsreif werdende Kinder. Es müsste die Bilderlehre besprochen werden, Tropen,

Metaphern, Synekdoche, das fehlt, soviel ich jetzt bemerkt habe, den Kindern vollständig. Wir kriegen auch nie fertig, dass wir Interpunktion hineinbringen, wenn sie nicht begriffen haben, was ein Wort im Stil wert ist.

Es ist für sie tatsächlich der Deutschunterricht in Stil- und Aufsatzlehre so, dass sie nicht reif werden können. Sie wissen heute in der 9b noch nicht, was ein Satz ist. Sie schreiben so, dass sie keine Ahnung haben, was ein Satz ist. Sie haben kein Gefühl für Stilisierung. Das muss herein in den Unterricht. Der Deutschunterricht ist nicht ganz das, was er sein soll, und das hat eine ungeheure Bedeutung für die Entwickelungsjahre der Kinder. Sie mutieren, Knaben wie Mädchen, genauso in bezug auf die innere Stilisierung der Sätze, wie sie äußerlich das machen in bezug auf die Sprache. Wenn man das nicht berücksichtigt, dann kriegen sie einen innerlichen Defekt. Das Bedeutsame ist aber dies. Wenn Sie die ganze Waldorfschule nehmen und fragen, wie viel Prozent der Schüler in dieser Weise sind, dass man gegen sie so scharf urteilen muss, so sind es noch lange keine 5 Prozent.

Aber ich möchte Sie auf folgendes aufmerksam machen. In der Gesellschaft kommt allerlei vor. Neulich kam zu einem Funktionär ein Herr, der sagte: Ja, ich weiß, Ihr habt große Ideen. Die Ideen sind sehr gut, aber kein Mensch in der Gesellschaft hat den richtigen Willen. Und das ist aus dem Grunde, weil Ihr in der Gesellschaft nicht richtig methodisch die Egoisten pflegt. Ich bin das Muster eines richtigen Egoisten. Ich habe keine Idee, ich möchte diese Idee haben. Aber ich habe den Willen. Ein paar solche Leute, wie ich bin, und ich mache Sie darauf aufmerksam, wir waren drei bis vier Schüler von meiner Art, aber die ganze Schülerschaft und Lehrerschaft hat uns pariert, und zuletzt auch der Schulinspektor.

Drei bis vier können eine ganze Klasse dominieren, sogar die Schule, Die Schule kann deshalb nicht zugrunde gehen. Es gibt

da auch noch andere Dinge, so wie in der 3b. Diese 3b, das ist jetzt auch eine abscheuliche Klasse. Nun aber, da wäre ein Hilfsmittel, das helfen würde, wenn man zwei Jungen herausnehmen und in die Hilfsklasse stecken würde. Die Hilfsklasse müssen wir einrichten nicht nur für diejenigen, die an intellektueller Schwachsinnigkeit leiden, sondern auch für die, die moralisch Psychopathen sind. Das würde für die Klasse 3b heilsam sein. Diese beiden Jungen, der K. E. und der R. B., die sollen gleich in die Hilfsklasse. Die stecken die ganze Klasse an. Die Klasse würde nicht so schlimm sein, aber da sind diese zwei Jungen; solange die darinnen sein werden, wird die ganze Klasse nichts anfangen können.

Konferenz vom Dienstag 3. Juli 1923, 21 Uhr

Dr. Steiner: Wir werden zu sprechen haben über die leidigen angeklagten Klassen. Ich konnte die Kinder der 9. Klasse noch nicht anschauen. Das, was ich mit den Kindern zu sprechen haben werde, muss in Harmonie stehen mit den Lehrern. Das wäre heute kaum möglich gewesen, weil ich aus der letzten Konferenz kein deutliches Bild bekommen habe, worauf die eigentlichen Klagen gehen. Es ist so schwer zu bemerken, was man den Kindern vorwerfen soll, und da muss man furchtbar achtgeben; man kann durch solche Dinge auch vieles schlechter machen, als es ist. Daher möchte ich bitten, sich ganz konkret auszudrücken, so dass dann etwas bleibt, was man den Kindern sagen kann, ohne dass der Lehrer durch die Antwort der Kinder zu kurz kommt. Es darf nicht möglich sein, dass die Kinder antworten können in einer Weise, wobei der Lehrer zu kurz kommt. Die Sache ist nicht leicht zu lösen. Heute sind die Kinder brav gewesen. Im besonderen würde ich hören über den K. F., was der ausfrisst. Im ganzen sind die Kinder brav gewesen. Es gibt auch schwache Schüler. Beim F. ist das der Fall, dass er physische Störungen hat, dass er aus physischen Störungen heraus gewisse Dinge macht. Es müssen solche Dinge da sein, die man den Kindern vorwerfen kann, ohne dass sie kommen und sagen, das und das ist geschehen. Man sollte sich genau verständigen, wie die Dinge laufen. Heute waren sie brav und das letzte Mal auch.

Es wird berichtet von der Deputation aus der 9. Klasse gegen F. R., den sie hinaus haben wollen. G. T. war der Sprecher.

Dr. Steiner: Es kann eine Ranküne dabei mitspielen. Nachdem es bekannt geworden ist, dass durch Aussagen der Schüler Schüler herausgeworfen worden sind, ist es leicht möglich, dass sich eine Anzahl vornimmt, wir werden den herausbeißen. Es ist ein Komplott gewesen, das ein bisschen ausartet. - Nun wird auch gesagt, dass sie in den anderen Stunden ein Indianergeheul ausführen.

Eine Lehrerin berichtet über das Kirschensteinspucken.

Dr. Steiner: Diese Dinge, die sind heute so, dass sie nur durch langsames Sichgewöhnen an den Lehrer anders werden können. Die werden nicht von heute auf morgen anders. Die Klasse war früher nicht so, sie hat doch das nicht getan. Da waren die Dinge einfach so, dass einige unaufmerksam waren, durch Schwätzen den Unterricht

gestört haben. Es wissen nun die Kinder, dass Klagen über sie geführt werden. Sie werden aber dies, dass in der Konferenz gesprochen wird, erst gewahr, wenn ich sie morgen rufe. Vorher wissen sie es nicht. Warum machen die Kinder in der Eurythmie so ein Geheul? Es muss die Kinder etwas aufstacheln. Ob das nicht solche Dinge sind, die, wenn man mit Humor begegnet, am allerbesten zu kurieren wären? Der F. R. ist ein schwieriger Junge aus dem Grunde, weil er im Elternhaus doch recht mäßig behandelt wird. Der T. L. ist ein sehr begabter Junge.

Dann wird ja auch über 8a und 8b geklagt. Die Haltung als solche braucht einen nicht zu wundern; es müssten nicht Kinder sein. Aber dass es so stark während des Unterrichts hervortreten soll. Heute saßen alle wie Duckmäuser.

Die Kinder dürfen in der 9. Klasse nicht das Gefühl bekommen, dass der Lehrer in einer Sache unsicher ist, dass er nicht in einer absoluten Sicherheit sie lenkt. Dieses Gefühl dürfen sie nicht bekommen. Von dem möchte ich abraten, dass man sagt: „Das weiß ich nicht.“ Die Tatsache, dass man sagt, ich weiß es nicht, ist zu vermeiden; gerade wenn man etwas nicht weiß. Furchtbar vermeiden, dass man es nicht weiß! Es lässt sich das auch erreichen in einem Alter, wo die Kinder so kritisch sind. In dem Alter ist es sehr wichtig, dass man ihnen nie mit einer Skepsis begegnet. Man muss die Dinge mit Humor behandeln. Ich werde mit den Kindern reden. Nur fürchte ich, wird es nicht so günstig abgehen, sondern innerlich werden sie noch kritischer werden. Was ich schwierig finde, das ist dies, dass die Kinder den Eindruck haben werden, sie sind bei mir verklagt worden. Wenn sie nicht verklagt worden wären, hätte ich nichts gegen sie. Mit Ausnahme dessen, dass sie keine Interpunktion haben, kann man doch sagen, dass die Kinder im wesentlichen mit dem Unterricht mitgehen. Das sind also vierzehnjährige Kinder. Die

Dinge, die sie da machen, sind so, dass sie immerhin eine Konzentration voraussetzen, die sie fähig sind auszuüben, so dass also Nichtsnutzigkeiten sekundär sein können. Sie können nicht primär sein. Durch die Bank machen die Kinder die für ein vierzehnjähriges Kind nicht ganz leicht vorzustellenden Sachen. Das war die 9. Klasse.

Ich werde dann diese verschiedenen jungen Männer sehen vorzunehmen. Aber von der Deputation werde ich nichts wissen. Das ist der Anfang zu derselben Prozedur, die wir im vorigen Jahr gehabt haben. Dann werde ich selbst sehen, was ich mit diesen jungen Herren machen kann. Die 8. Klasse, da habe ich mal hereingesehen. Da möchte ich sagen,

dass die Notwendigkeit vorliegt, dass man die Kinder nicht mit Farben malen lässt, wenn sie kein aufgespanntes Zeichenpapier haben. Sonst wird die Schlampigkeit gefördert. Sie müssen lernen, ihr Zeichenpapier selbst ordentlich aufzuspannen mit Gummi. Nur auf dem bespannten Papier mit Farbe arbeiten! Wenn die Vorbereitungen hierzu auch Zeit in Anspruch nehmen, das schadet nichts. Die Kinder haben doch viel davon, wenn es ordentlich mit ihnen gemacht wird. Die Kinder in der 8a machen die Dinge viel zu schnell. Sie malen auch viel zu schnell. Die Hefte schauen so aus, dass es im Kind unmöglich Gedanken hervorruft.

Wegen des Schülers B. B.

Dr. Steiner: Nicht wahr, es ist so, wenn er Zutrauen gewinnt, so wird es langsam anders werden. Er hat noch eine ganze Reihe von Klassen vor sich. Wenn er Zutrauen gewinnt, wird es anders werden. Besondere Behandlungsweise? Da müsste man ihn privat unterrichten. Das kommt manchmal vor, dass er sich auf der einen Seite austobt.

Es wird gefragt wegen Deutsch und Geschichte in der 11. Klasse.

Dr. Steiner: Jetzt gab es eine Art Literaturübersicht. Sie können doch nicht alles für die 12. Klasse lassen. Warum fahren Sie nicht weiter fort? Das kann doch in ein paar Absätzen durchgemacht werden, was literarisch hineinfällt.

Aber im Geschichtsunterricht ist doch vorgesehen, dass man wieder anknüpft. Man muss für die Zeit, wo keine geistige Geschichte zu nehmen ist, versuchen, geschichtlich hinüberzuleiten. Die 10. Klasse schließt mit der Schlacht von Chäronea; in der 11. Klasse muss man Geschichte des Mittelalters treiben. Sie werden nicht erreichen, dass sich die Jungen ein Verständnis vom Parzival aneignen, wenn Sie keinen geschicht-

lichen Überblick geben. Man muss doch an die Zeit historisch anknüpfen.

X..1 Dann würde ich jetzt zu absolvieren haben die mittelalterliche Geschichte?

Dr. Steiner: Eigentlich hätte das geschichtliche Tableau vorausgehen müssen. Sie haben heute von Friedrich Barbarossa geredet. Sie reden doch über Geschichte des Mittelalters. Im Lehrplan steht sogar, dass man diese literaturgeschichtlichen Fragen im Zusammenhang mit einem Geschichtstableau behandeln soll. Es sind auch die literarischen Themen da, die historisch zurückweisen, zum Beispiel das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, oder der Trojanische Krieg. Es sind viele historische Stoffe behandelt in der Periode.

3.7.1923
67

Was die Hauptsorge jetzt macht, ist, wenn die Kinder mit einer solchen Interpunktion zum Examen kommen, kann es schlimm werden. In der 9b machen sie keine Interpunktion. Das Interpungieren hängt davon ab, dass man in einer anregenden Weise die Gestaltung des Satzes bespricht. Und das kann sehr gut geschehen im Verlaufe des Literaturunterrichts.

Nicht wahr, es ist zum Beispiel eine Möglichkeit, dass man, wenn man von älterer deutscher Sprachform ausgeht, in fesselnder Weise zeigt, wie allmählich durch das rein Lateinischwerden der Schrift, des Schrifttums, der Relativsatz erst heraufkommt. Der zunächst muss die Grundlage abgeben für das Studieren des Beistrichs. Man kommt zu einer anderen Beistrichinterpunktion, wenn man zunächst den Kindern beibringt, dass sie jeden Relativsatz einschließen müssen durch Beistriche. Der Relativsatz lässt sich interessant besprechen, weil er im älteren deutschen Sprachschatz nicht enthalten ist. Es ist auch im Dialekt nicht enthalten, und da kann man zurückgehen auf das Nibelungenlied und so weiter und kann dies erörtern, wie die Relativsätze hereinkommen und damit die ersten Notwendigkeiten, diese Sprachlogik in die Sprache hineinzubringen. Denn hat man das, dass man den Relativsatz in die Beistriche hineingesetzt hat, dann kommt man von dort dazu, überhaupt den Begriff des Satzes genauer den Kindern zu erklären. Dann müssen sie lernen, dass jeder Satz durch irgendwelche Interpunktion abgetrennt ist. Die anderen Dinge sind nicht so furchtbar wichtig.

Von da geht man über zu den an der Sprache entwickelten Elementen des Denkens und bekommt schon den Strichpunkt, der ein stärkerer Beistrich ist und einen großen Einschnitt bedeutet. Punkte setzen sie ja.

Nun ist es in der 9. reichlich Zeit, dass sie doch eben anfangen. Man muss es an der positiven Sprachgestaltung herausarbeiten

können, indem man etwas auf den Sinn eingeht. Das muss besonders anregend gemacht werden, dies darf nicht langweilig gemacht werden. Grammatik allein langweilt sie am meisten.

Im Sprechen, beim Diktieren, muss man bemerklich machen, wie die Sätze aufhören und anfangen. Man muss das bemerklich machen, nicht indem man die Zeichen mitdiktiert, sondern die Kinderhaben sehr viel davon, wenn man sie gewöhnt, dass sie an der Behandlung des Satzes die Interpunktion lernen. Die Interpunktion diktieren, das ist eine missliche Sache. Ich würde nicht die Interpunktion diktieren, sondern sie beim Sprechen hören lassen. Es wäre viel schöner, wenn man etwas anderes machen könnte. Es wäre viel schöner, wenn

man könnte so abteilen - bei der alten deutschen Sprache lässt es sich so machen, nicht mehr bei der dem Lateinischen nachgebildeten neuen -, dass man Satz für Satz abschreibt. Auf eine Zeile einen Satz.

Den künstlerischen Bau des Satzes kann man schon, ohne pedantisch zu werden, anregend mit den Kindern besprechen. Man kann ein Gefühl dafür hervorrufen, was“ ein Satz ist; dass man dem Kinde es zum Bewusstsein bringt, was ein Satz ist. Dass also Sätze gestalten etwas Positives ist, das sollte auch gepflegt werden. Man sollte solche Sachen machen, dass man zum Beispiel am Stile Herman Grimms den gestalteten Satz zeigt, bildartig geformt. Der schreibt doch wirkliche Sätze. In dem, was man gewöhnlich liest, liest man nicht Sätze, sondern Bandwürmer; Sätze werden ganz vermisst. Ein Gefühl hervorrufen für den gestalteten Satz! Herman Grimm schreibt Sätze. Es müsste ein Unterschied sein zwischen diesem Stil Herman Grimms und dem, was man sonst liest, zum Beispiel in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern. Das kann so gemacht werden, dass man ein gewisses Gefühl für den geschlossenen Satz und seine Einschiebsel hervorruft in der 9. Klasse.

Etwas, was sehr helfen kann, haben wir auch im Lehrplan, eine Art Poetik. Das fehlt ganz, das wird gar nicht berücksichtigt. Ich merke, dass die Kinder nicht ein Gefühl bekommen, was eine Metapher ist. Die Kinder müssen wissen, was eine Metapher ist, Metonymie und Synekdoche. Das ist etwas Wunderbares, was sich da ergeben kann. Das steht im Lehrplan und ist nie gemacht worden. Diese Tropenlehre hilft dazu, die Kinder dazu zu kriegen, den Satz zu gestalten. Wenn sie ins Bild kommen, dann kriegt man die Satzgestaltung heraus. An Beispielen erörtert man es. Man sagt zum Beispiel, was das bedeutet: „Oh Wasserrose, du blühender Schwan; oh Schwan, du schwimmende Rose.“ Das ist eine Doppelmetapher. Dadurch bekommt der junge Mensch ein scharfes Gefühl, durch den metaphorischen Aus-

druck, wo der Satz schließt auf künstlerische Art. Es ist gar nicht so unkünstlerisch, einmal zu versuchen bei guten Stilisten, statt der Beistriche und Strichpunkte, die Sätze einzurahmen. Man kann ganz gut Herman Grimmsche Sätze einrahmen mit rotem Bleistift; einrahmen und dann, wenn einer weniger notwendig ist für den Inhalt, könnte man ihn zweimal einrahmen, rot und blau. Dann bekommt man ein hübsches koloriertes Bild vom künstlerisch gestalteten Satz. Und dann vergleichen Sie solche Sätze mit dem, was man gewöhnlich schreibt, mit dem Stil von Zeitungen. Auch die „Anthroposophie“ war früher nicht ausgenommen. Früher war sie

so-so fortgehend, wie der deutsche Philister schreibt. Jetzt ist sie besser.

Dieses muss ganz entschieden gemacht werden. Und die Interpunktion muss dazu verwendet werden, um den Kindern etwas Gefühlslogik beizubringen. Diese Dinge können auch durchaus anregend sein. Wenn man die Kinder daran gewöhnt, dass sie die Relativsätze in Kommas einschließen, ergibt sich alles übrige von selbst. Man muss so weit gehen, dass man begreiflich macht, wie ein Relativsatz im Grunde genommen ein Adjektiv ist. Man muss sagen:

„Ein rotes Röslein"; man macht kein Zeichen.

,,Ein Röslein, rot";

nun ist es so, dass man nach Röslein ein anreihendes Komma machen könnte.

„Ein Röslein, welches rot ist. „Es ist ganz klar, es ist ein Adjektiv.

Wenn man das an anregenden Beispielen erörtert, so ist es nicht langweilig. Im Dialekt sagt man: „Der Vater, wo schreiben kann." Der Relativsatz ist ein Adjektiv. Der Relativsatz als Ganzes ist ein Adjektiv. Dieser Ausgangspunkt für den Relativsatz ist auch für die Fremdsprachen sehr wichtig.

X. erwähnt die Auffassung von Wegener, dass der Relativsatz der Form nach aus dem Fragesatz entstanden ist.

Dr. Steiner: Die Frage kann zugrunde liegen. Jedes Adjektiv ist eigentlich die Antwort auf eine Frage. Aber: „Hier sind schöne Äpfel, gib mir welche!" Da ist gar nichts von einer Frage. Die Sprachforscher sind manchmal drollig. Ich kenne viele Abhandlungen über das „es", es blitzt, es donnert. Miclosich hat lange Abhandlungen geschrieben über das „es". Das deutsche ,,es" ist nichts anderes als das - was interessant würde -, was die Verkürzungsform ist für Zeus. Es ist dieselbe Bedeutung da wie

Zeus, der Gott; Zeus blitzt, Zeus donnert. Es ist eine Verkümmerungsform. Viele deutsche Wörter müssen bis zum Griechischen zurückgeleitet werden. Dieses deutsche Wörtchen „es“ = Zeus. Englisch „it“ müsste auch gesucht werden. Es bezieht sich auf das tatsächlich zugrunde liegende Göttlich-Geistige. Wegener wollte doch hoffentlich nicht beschreiben, dass der Relativsatz ein Fragesatz ist. Dann wollen wir es so machen, vom Relativsatz ausgehen. Von da zu den Sätzen, die Verkürzungen sind und Bestimmungen von adjektivischer Natur. Und dann dasjenige, was stark herausgehoben werden muss, übergehend zum Strichpunkt. Den Punkt lediglich durch die

Betonung oder Pause erreichen. Doppelpunkt, dafür ist leicht ein Gefühl hervorzurufen. Der Doppelpunkt steht für etwas, was man nicht sagt. Statt dass man sagt „das Folgende“, oder statt dass man immer die langwierigen Relativsätze sagt, macht man einen Doppelpunkt. Man drückt es aber im Ton der Sprache aus. Wie jener Schüler, der Tiere nennen sollte. Tiere sind: der Löwe, die Gans, der Hund, der Bölsche, - Der Lehrer fragt, was das ist, der Bölsche? - Auf dem Buch steht doch, Bölsche, das Urtier.

Der Schularzt spricht über besondere medizinische Fälle.

Dr. Steiner: Das Mädchen L. K. in der 1. Klasse, da wird irgendeine recht schlimme Verwickelung da sein mit dem ganzen Inneren. Da wird auch nicht viel zu machen sein. Das sind diese Fälle, die immer häufiger vorkommen, dass Kinder geboren werden und Menschenformen da sind, die eigentlich in bezug auf das höchste Ich keine Menschen sind, sondern die ausgefüllt sind mit nicht der Menschenklasse angehörigen Wesenheiten. Seit den neunziger Jahren schon kommen sehr viele ichlose Menschen vor, wo keine Reinkarnation vorliegt, sondern wo die Menschenform ausgefüllt wird von einer Art Naturdämon. Es gehen schon eine ganze Anzahl alte Leute herum, die eigentlich nicht Menschen sind, sondern naturgeistige Wesen und Menschen nur in bezug auf ihre Gestalt. Man kann nicht eine Dämonenschule errichten.

X.: Wie ist das möglich?

Dr. Steiner: An sich ist nicht ausgeschlossen, dass im Kosmos ein Rechenfehler geschieht. Es sind doch lange füreinander determiniert die hinuntersteigenden Individualitäten. Es geschehen auch Generationen, für die keine Individualität Lust hat hinunterzukommen und sich mit der Leiblichkeit zu verbinden, oder die sie auch gleich am Anfang verlassen. Da treten dann andere Individuen ein, die nicht recht passen. Aber dies ist

wirklich jetzt sehr häufig, dass ichlose Menschen herumgehen, die eigentlich keine Menschen sind, die nur menschliche Gestalt haben, naturgeistähnliche Wesen, was man nicht erkennt, weil sie in menschlicher Gestalt herumgehen. Sie unterscheiden sich auch sehr wesentlich von den Menschen in bezug auf alles Geistige. Sie können es zum Beispiel nie zu einem Gedächtnis bringen in den Dingen, die Sätze sind. Sie haben eigentlich nur Wortgedächtnis, kein Satzgedächtnis.

Die Rätsel des Lebens sind nicht so einfach. Wenn eine solche Wesenheit durch den Tod geht, dann geht sie zurück in die Natur, woher sie

gekommen ist. Der Leichnam zerfällt; eine richtige Auflösung des Ätherleibes ist nicht da, und das Naturwesen geht in die Natur zurück.

Es könnte sein, dass irgendwie automatisch etwas geschehen könnte. Der ganze Apparat des menschlichen Organismus ist da. Man kann unter Umständen in den Gehirnautomatismen eine Pseudomoral züchten.

Man redet sehr ungern über diese Dinge, nachdem wir ohnedies vielfach gegnerisch angefallen werden. Denken Sie, was die Leute sagen, wenn sie hören, hier wird erklärt, dass es Menschen gibt, die keine Menschen sind. Aber es sind Tatsachen. Wir würden auch nicht solchen Niedergang der Kultur haben, wenn ein starkes Gefühl dafür vorhanden wäre, dass manche Leute herumgehen, die gerade dadurch, dass sie rücksichtslos sind, etwas werden, dass die keine Menschen sind, sondern Dämonen in Menschengestalt. Aber wir wollen das nicht in die Welt hinausposaunen. Die Gegnerschaft ist so schon groß genug. Solche Dinge schockieren die Menschen furchtbar. Es hat einen furchtbaren Schock hervorgerufen, als ich genötigt war zu sagen, dass ein ganz berühmter Universitätsprofessor, der einen großen Ruf hat, dass der, nach einem sehr kurzen Leben zwischen Tod und neuer Geburt, ein wiederverkörperter Neger war, ein Forscher. Aber diese Dinge wollen wir nicht der Welt verkünden.

Besprechung Dr. Steiners mit dem Verwaltungsrat, Donnerstag, 5. Juli 1923

Dr. Steiner berichtet über das Gespräch mit den Schülern der Klasse 9b: Es sind Prachtjungen! T. L. ist der Sprecher, auch K. F. Sie halten sich nicht für Engel, erkennen ihre Schandtaten an. Unüberlegter Übermut. F. R. hatte den Aufsatz nicht schreiben können, weil er nicht genügend gewusst hatte. Sie wollen kameradschaftlich sein. Sie wollen nun für einen ordentlichen

Ton sorgen. In den Jungen steckt viel Vernunft, die nicht herausgeholt ist.

Konferenz vom Donnerstag 12. Juli 1923, 20 Uhr

Dr. Steiner: Als erstes möchte ich zurückkommen auf die Angelegenheit der 9b; obwohl ich schon kurz darüber gesprochen habe, möchte ich noch einmal zurückkommen, weil die Sache doch eine prinzipielle Bedeutung hat. Zunächst möchte ich bemerken, dass es durchaus so verlaufen ist, die Besprechung mit den Knaben, dass ich nun heute sehr gerne hören würde, was das im Benehmen der jungen Burschen für eine Konsequenz gehabt hat. Aber gezeigt hat diese Unterredung doch, dass eben vorhanden ist bei diesen Knaben dasjenige, was zu erwarten ist für dieses Lebensalter, ein sehr starkes Entwickeln intellektueller Kräfte. Diese intellektuellen Kräfte kommen mit der Geschlechtsreife zum Vorschein. Bei Knaben gerade in der Weise, dass vielfach im Unterbewusstsein eine gewisse Sehnsucht besteht, die Verstandeskraft an irgend etwas zu üben. Nun ist es natürlich, dass die Jungen durch sich selbst nur darauf kommen können, diese Verstandeskraft an rüpelhaften Sachen zu üben. Sollen sie das nicht tun, so müssen sie auf andere Dinge hingelenkt werden. Bei diesen fünf Jungen, am wenigsten bei K. F., ist ein Quell von Intelligenz in übersprudelnder Weise wirklich vorhanden, und das will heraus.

Nun muss in diesem Alter in der Weise, wie ich es in einigen Vorträgen angedeutet habe, das in die ganze pädagogisch-didaktische Tätigkeit hinübergeleitet werden. Die Jungen müssen dazu kommen, Interesse zu fassen an etwas, an dem sie ihren Intellekt verbrauchen können. Sonst bleibt er unverbraucht und lebt sich in solchen Dingen aus, wie er sich ausgelebt hat. Es ist vor allen Dingen darauf zu sehen, dass man die Jungen mit etwas beschäftigt im Verlaufe des Unterrichts, woran sie ihren Verstand geradezu so üben können, dass dieser Verstand in Spannung kommt und dann Lösungen erlebt. Das kann man in jeden Vortrag einflechten. Man kann die Fragen so stellen, dass sie zu Spannungen führen, und Lösungen erleben lassen. Das bloße Zuhören ist gerade in diesem Lebensalter etwas, was in nicht günstiger Weise auf sie wirkt. Es ist ganz zweifellos, dass

zuweilen zu stark in der 9b-Klasse auf das bloße Zuhören gerechnet worden ist. Sobald die Jungen beschäftigt sind, sind sie ordentlich. Wenn sie bloß zuhören sollen, so erlahmt, weil ihr Verstand stagniert (?), ihre innere Kraft.

Wohltuend konnte einem auffallen, dass sie nicht aus Frechheit, sondern aus richtiger menschlicher Haltung heraus nichts geleugnet

haben. Noch mehr konnte auffallen, dass sie nichts beschönigt haben, dass sie überzeugt waren davon, dass sie Nichtsnutzigkeiten begangen haben, dass es unerhört ist, dass man so etwas nicht tut. Sie zeigten eine würdige menschliche Haltung, indem sie zum Beispiel sogar das lieferten, dass der T. L., der sich in selbstverständlicher Weise zum Sprecher gemacht hat, gleich seine Rede damit einleitete, dass er sagte, er hätte kein Recht über die Sache zu sprechen, denn er sei derjenige, der am allerunanstandigsten gewesen wäre. Aber da es so komme, wolle er sprechen. Er sprach sehr vernünftig. Es sind eigentlich doch prächtige Jungens, auch der F. R. Und in bezug auf Selbsterkenntnis könnte mancher Erwachsene von ihnen etwas lernen. Sie beschönigten nichts. Sie waren davon überzeugt, dass es ein großes Unrecht war, dass sie die Klosetts beschrieben. Da ist etwas, was sie aufstachelt. Alle anderen Klosetts sind angeschmiert, und da war eins noch leer, und da sehen sie nicht ein, warum das nicht auch verziert sein sollte. Wenn dieser Gedanke einer latenten Intelligenz herauskommt, dann drängt diese latente Intelligenz das hervor, dass sie leere Flächen beschmiert wie die anderen. Dann ist da eine gewisse Stimmung, die nicht einmal eine nichtsnutzige Stimmung zu nennen ist, die ist dadurch eingerissen.

Sie haben gesagt, unter den anderen Erlässen steht die Unterschrift der Schulverwaltung. Nun haben sie da etwas aufgeschrieben und haben gefunden, da muss auch diese Unterschrift stehen, weil sie unter allen anderen Dingen steht. Aus all diesem sieht man, es ist sehr stilvoll. In den Jungen lebt das wie eine Art Besessenheit. Sie haben Katzenjammer darüber. Das alles sind Stimmungen, auf die man eingehen muss. Dazu braucht man Humor, sonst kriegen einen die Jungen unter.

Nun, nicht wahr, ist die Sache so: die Jungen suchen die eigentliche Ursache in der Äußerung eines Lehrers in der 9a-Klasse, dass die 9b-Klasse eine nichtsnutzige ist. Da sagten sie, wenn der

hereinkommt in unsere Klasse, wo er das noch gar nicht wissen konnte, dann soll er auch wissen, wie das ist. - Das ist sehr intelligent. Sie sind von einem gewissen Wahrheitsgefühl erfüllt. Unintelligent sind die Jungen nicht. Und wenn man die Intelligenz auf die richtigen Bahnen leitet, ist es ganz zweifellos, dass man recht viel erreichen kann. Sie sind eigentlich Prachtkerle. Ich muss doch immer sagen, wer zu stark den Stab bricht darüber, von dem meine ich, er müsste etwas vergessen haben aus seiner Jugendzeit von fünfzehn Jahren. Es gibt verschiedene Nuancen, aber einige, wenn die Erinnerung wach bleibt, werden doch da sein. Der einzige Unterschied ist der, dass vor

einiger Zeit diese Dinge mehr geheim getrieben worden sind, dass die jetzt an die Oberfläche getragen werden.

Mir kommt es auf das Prinzipielle an, dass kein Segen zu erwarten ist, wenn es nicht gelingt, die Intelligenz dieser Jungen zu verwenden in der Führung des Unterrichts selbst. Die Sache muss so gehandhabt werden, dass das selbst in der Führung des Unterrichts verwendet wird. Sonst bleibt die Intelligenz unbeschäftigt, und die Jungen können nicht ihre Intelligenz einspannen in dasjenige, wo sie hinein soll, und treiben Unfug.

Ich habe den F. R. gefragt, wie er dazugekommen ist, in dem Aufsatz diese Gespräche zwischen Raffael und Grünewald in das Hotel Marquardt zu verlegen. Er sagte, er hätte weder über Raffael noch über Grünewald etwas gewusst. So hätte er es geschrieben. Da hat der T. L. gesagt: Du hast schon nachher auch einiges Ordentliches geschrieben.

Ich habe gesagt, sie sollen mir ein Beispiel sagen von dem, was sie angeschrieben haben. Da sagten sie, das könnten sie vor einem anständigen Menschen nicht sagen. Sie sind auch schamhaft, halten etwas auf guten Ton.

Nun möchte ich gerne hören, was sich seither zugetragen hat. Sie haben mir versprochen, sie wollen sich gegen die Lehrer als anständige junge Männer und gegen die Damen chevaleresk benehmen.

Es wird berichtet über die seitherige Haltung der Klasse.

Dr. Steiner: Wir können den Kindern nicht Rätsel aufgeben. Das habe ich mit den Dornacher Anthroposophen versucht. Man muss die Intelligenz im Unterricht verwenden. In dieser Beziehung ist manches notwendig, um den Unterricht wirklich gerade in diesem Lebensalter auf das Denken der Kinder hin zu dirigieren und dann anzuhalten darin.

Da ist es manchmal in den humanistischen Fächern eine Gefahr, entweder den Unterricht zu unbearbeitet vorzubringen, zu sehr im Stadium stecken zu lassen, wie man den Stoff hat, wie man ihn sich selber angeeignet hat. Man muss ihn umarbeiten. Das ist die eine Klippe.

Und die andere Klippe ist, dass man viel zu anthroposophisch wird, wie Herr X. Ich war auf Nadeln gesessen, dass diese Besucher von gestern zu sehr den Geschichtsunterricht ins Religiöse umgesetzt gefunden haben. Es lässt sich das nicht so machen, dass man den Geschichtsunterricht zu sehr auf das Religiöse hin orientiert. Dazu ist der Religionsunterricht da. Es scheinen ganz wohlwollende Leute

gewesen zu sein. Es könnte dennoch sein, wenn sie es bemerken, dass gleich der Waldorfschule so ein Stempel aufgedrückt würde, dass zuviel von Anthroposophie in den Unterrichtsinhalt hineingetragen wird.

Ich kam in eine Klasse hinein, beim Eurythmieunterricht, da hat man ihr angesehen nicht nur, dass sie ordentlich waren, sondern dass sie vorher ordentlich gewesen sind. So etwas von Musterhaftem in einer Klasse kann man vor die ganze Welt hinstellen, wie die Eurythmie war in der Klasse 9a. Man sah es der Klasse an, dass sie vorher ordentlich war. Das kann man ihnen ansehen, ob sie damit gerade in dem Moment anfangen, wo man hereinkommt. Das ist eine Musterklasse gewesen.

Nicht wahr, was 8a und b betrifft, konnte ich nicht konstatieren, dass es so furchtbar raffiniert unordentliche Kinder gewesen wären. Bei dem B. B. ist es notwendig, dass man anfängt, an dasjenige zu appellieren, für das er zugänglich ist, an seinen Verstand. Er ist nicht zugänglich, wenn man ihm etwas befiehlt; dagegen wenn man ihm klarmacht, dass es ein Unsinn ist, was er tun will, so macht er, was man von ihm verlangt. Wenn man es ihm erklärt, wie ich es neulich gemacht habe. Er hat in seinem Heft mit Bleistift geschrieben. Nun hat es keinen Sinn, bei diesem Temperament zu sagen: Du darfst nicht mit Bleistift schreiben. So kann man sicher sein, dass man ihn verdirbt. Ich habe ihm gesagt: Du verschmierst ja alles, das sieht greulich aus. - Kaum hatte ich den Rücken gedreht, so hatte er sich seine Feder hergerichtet und hat mit der Feder geschrieben. Es kommt auf die Weise an, wie man das gebraucht. Man muss den Jungen treffen mit dem, was er versteht und nicht versteht. Er ist ein Junge, den es stachelt; wenn es ihm einfällt, so macht er eine Nase, aber er ist ein furchtbar gutmütiger Junge, dem man beibringen müsste, dass das nicht schön aussieht. Man müsste es ihm im richtigen Momente beibringen, dass er sich dadurch verhässlicht. Wie man überhaupt in diesem Lebensalter beach-

ten muss: da hört dieses Befehle nehmen auf, die Autorität hört rasch auf, flaut ab, gerade wenn man vorher stark darauf eingestellt war, und man bekommt die Opposition. Da muss man sehr achtgeben. Ich würde es empfehlen, lesen Sie diese vier Vorträge, die ich über das geschlechtsreife Alter gehalten habe, lesen Sie diese Vorträge nach, dann werden Sie darin alles finden, was solche Dinge vermeiden macht. - Ich hoffe, dass wir über dieses Prinzipielle weiterkommen.

76
12.7.1923

X. berichtet eingehend über den Besuch Dr. Steiners mit drei Lehrern beim Ministerium und über das, was man da erfahren hat wegen der Anforderungen in den einzelnen Prüfungsfächern.

Dr. Steiner: Es wird auch Freihandzeichnen geprüft. Das soll jetzt Herr Wolffhügel in der 12. Klasse machen. - Ich habe dem Herrn dort gesagt, wenn wir genügend weit sind und unseren Stundenplan ausgebildet haben werden, werde ich versuchen, das ganze Freihandzeichnen zu entwickeln an Dürers Bild „Melancholie“. Man hat darin alle möglichen Schattierungen von hell und dunkel und kann das auch in Farben umsetzen. Wenn man dieses ganze Bild zum Verständnis bringt, so müssen die Schüler alles können. Ich habe gefragt, um dadurch etwas festzustellen, abgesehen von der Bedingung, dass der Betreffende achtzehn Jahre alt sein muss, ob einer, der sich ganz privat vorbereitet hat, der keine Schule hinter sich hat, ob der auch zugelassen werden kann. Er sagt, er kann zugelassen werden. Damit hat er bewiesen, dass wir nicht verpflichtet sind, eine Unterstellung unter die öffentliche Schulaufsicht anzustreben. Ich stellte diese Frage, um zu sehen, ob eine Möglichkeit vorhanden ist, dass man uns zwingt, uns unter die Schulaufsicht zu stellen. Das württembergische Schulgesetz ist, wenn man absieht von dem, was sonst geschehen ist, eines der liberalsten. Es ist in keinem deutschen Bundesstaat, auch nicht in der Schweiz, ein so liberales Schulgesetz vorhanden. Die Dinge können sich ändern in bezug auf die letzte Klasse.

Nun jetzt, nachdem wir wissen, dass nur der Stoff der letzten Klasse geprüft wird, würde es sich empfehlen, alles übrige zu vollenden und dann einzusetzen mit dem, was die Leute dort haben wollen. Ein bisschen vollenden müsste man schon Chemie. Man müsste versuchen, zu etwas überzugehen, was Gegenstand der Matura ist. In der Formationslehre ist wenig durchgenommen worden. Dieses eignen sich die Kinder langsam an.

Wenigstens könnte man vor den Ferien eine Art Verständnis erwecken für das geologische Denken, für das, was Formationen sind, wie Gesteinsartiges darinnen ist und Versteinerungen. Eine Art Schema könnte man schon vor den Ferien durchnehmen, damit die Kinder nachher Einzelheiten noch lernen müssten. Wir werden einschränken müssen. Technologie und Eurythmie werden weggenommen vor Ende Februar, auch Religionsunterricht.

Sie können Teile an X. (einen neuberufenen Lehrer) abgeben. Ich habe X. berufen, dass er im Lehrerkollegium eine Stütze finde. Wenn er verbummelt, werde ich das Lehrerkollegium verantwortlich

machen. Er ist so begabt, dass man ihm dies übergeben kann, dass er es kann, wenn er will. Das ganze Lehrerkollegium ist verpflichtet, sich um ihn zu kümmern. Vorläufig müssen Sie versuchen, die Chemie zum Abschluss zu bringen. Vor den Ferien eine Übersicht über die Formationslehre bis zur Eiszeit, nachher müsste man den Begriff von Alkohol beibringen, von der Funktion des Alkohols, Begriff von Äther, die Funktionen der ätherischen Öle, das Wesen der organischen Gifte, der Alkaloide, noch einen Begriff von Zyanverbindungen im Gegensatz zu den Kohlen-Wasserstoffverbindungen. Die qualitativen Zusammenhänge braucht man. Man kann es ganz aus den qualitativen Zusammenhängen heraus verstehen. Wenn wir über die Geologie sprechen würden, würde ich empfehlen, rückwärts zu gehen, von der Gegenwart, vom Alluvium, zum Diluvium, dann die Eiszeit zu besprechen, einen Begriff hervorzurufen von dem Zusammenhang solcher Erscheinungen wie die Eiszeit mit dem Außertellurischen, schon mit der Veränderung der Erdachse, ohne Festlegung auf bestimmte Hypothesen. Dann von da aus zurückgehen durch die Tertiärperiode. Den Kindern klarmachen, wann die zweite Säugetierwelt, die erste Säugetierwelt heraufkommt. Wenn man ins Karbon zurückkommt, kann man dann einfach die Wendung nehmen. Idealiter wäre es so, dass man so den Übergang nimmt: In den späteren Formationen, dahat man abgesondert das Mineralisierte, das vegetabilisch Versteinerte und das animalisch Versteinerte. Nun kommen wir ins Karbon zurück. Da hört das, was animalisch versteinert werden kann, auf. Wir haben nur noch versteinert Vegetabilisches. Das ganze Karbon ist Pflanze. Da hört der Unterschied auf; es gibt nichts anderes mehr als Pflanze. Dann kommt man noch weiter zurück und hat also ein vollständig Undifferenziertes. Diese Dinge.

Vielleicht könnte doch einmal der Vortrag hervorgeholt werden; ich habe einmal die Geologie unseren Arbeitern klarge-

macht, wo ich die Dinge lebendig erzählt habe. Da habe ich in zwei Stunden alles aus der Geologie vorgebracht. Die zwei Vorträge wären schon wichtig. Das könnte man gleich machen, dass die zwei Vorträge herausgesucht werden.

Die Formen waren früher eigentlich nur Ätherformen. Nicht wahr, die Karbonformation, die ist so vorzustellen, dass dazumal überhaupt die Individualisierung in einzelne Pflanzen nicht so stark war, wie man es sich vorstellt. Heute stellen sich die Leute vor, es waren Farne. Es war vielmehr ein undifferenzierter Brei, der sich petrifizierte. Und in diesem Brei war fortwährend das Ätherische tätig,

hatte Sekretionen (?), die dann herunterfielen, und die eigentlich organische Masse im Status nascendi war, die sich gleich petrifiziert hat.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich, wenn auch mit einigem Vorbehalt die Einteilung geben, die auch dabei als Leitmotiv dienen könnte. Man müsste, aber mit Vorbehalt, eigentlich die gesamte Zoologie so behandeln, dass man drei Gruppen zu je vier Unterabteilungen, was zwölf Gesamtabteilungen ergibt, als Tierartklassen oder Typen anführt. Da wäre die

Erste Hauptgruppe:

1. Protisten, ganz undifferenzierte Infusorien, Protozoen
2. Schwämme, Korallen, Anemonen; dann
3. Echinodermen, von den Haarsternen bis zu den Seeigeln; dann
4. Manteltiere, wo also nicht mehr eine so ordentliche äußere Schalenbildung vorhanden ist, wo die Schalenbildung schon zurückgeht

Zweite Hauptgruppe:

5. Weichtiere
6. Würmer
7. Gliedertiere
8. Fische

Dritte Hauptgruppe:

9. Amphibien
10. Reptilien
11. Vögel
12. Säuger.

Bei der Tierkreiszuteilung, da müssten Sie beginnen mit den Säugern und die an den Löwen stellen; Vögel Jungfrau; Reptilien Waage; Amphibien Skorpion; Fische Schütze; Gliedertiere Steinbock; Würmer Wassermann. Dann geht es nach der ande-

ren Seite weiter. Da bekommen Sie Protisten beim Krebs; Korallen Zwillinge; Stier Echinodermen; Manteltiere Widder; Weichtiere Fische. Sie müssen bedenken, dass der Tierkreis zu einer Zeit entstanden ist, wo ganz andere Benennungen und Zusammenfassungen waren. In der hebräischen Sprache kommt „Fisch“ nicht vor, so dass es ganz begründet ist, dass Sie im Schöpfungswerk die Fische auch nicht erwähnt finden, weil die hebräische Sprache gar keinen Ausdruck für Fische hat.

Sie galten als Vögel, die im Wasser leben. - So teilen sie sich im Tierkreis auf, und namentlich zu sieben und fünf, dem Tag und der Nacht zu.

Darin liegt auch das, was der Dreigliederung des Menschen entspricht.

Die erste Gruppe sind die Kopftiere: Protisten, Schwämme, Echinodermen, Manteltiere.

Die zweite Gruppe sind die rhythmischen Tiere: Weichtiere, Würmer, Gliedertiere, Fische. Das ist der mittlere Mensch und der Kopf.

Die dritte Gruppe sind die Gliedmaßentiere, wobei aber immer das andere dazutritt. Also Gliedmaßen und Rhythmisches und Kopf; die Dreigliederung anstrebend, aber noch nicht ausführend.

Wenn man es als ausgebreiteten Menschen nehmen will, würde der Kopf entsprechen der ersten Gruppe, der rhythmische Mensch der zweiten Gruppe, der Gliedmaßenmensch der dritten Gruppe. Geologisch genommen geht es vom Kopf aus. Sie müssen die geologischen Formationen auch durch die zwölf Reihen verfolgen, müssen anfangen mit der ersten Gruppe, durch die zweite Gruppe zur dritten Gruppe. Mit den Formationen muss man es komplettieren. Da reichen die Infusorien zurück, als die erste Gruppe. Die Formen der ersten Gruppe, die jetzt vorkommen, sind dekadente Formen von den ätherischen Formen der Vorzeit. Halbdekadente Formen sind die zweite Gruppe. Eigentlich gehören hierher nur ihre nichtdekadenten Vorfahren. Nicht dekadente, eigentlich primäre Formen sind erst die dritte Gruppe. Deshalb bildet das schon einen Anhaltspunkt für die Formationenlehre.

Mit der Tiergeographie handelt es sich darum, dass man aufsucht den Tierkreis und mit Berücksichtigung dessen, was jetzt

gesagt worden ist; dass man von der Projektion des Tierkreises auf der Erde ausgeht, und dann die Ausstrahlungsbezirke der Tiergruppen auf der Erde findet. Sie haben doch Globen, wo der Tierkreis darauf ist auf der Erde. Was gebraucht wird, ist schon da.

Von vulkanischen Formationen kann man nicht sprechen, sondern von vulkanischer Tätigkeit, die die geologischen Formationen durchkreuzt.

Man muss auch versuchen, die Pflanzen in zwölf Gruppen zu bringen; das werde ich auch noch machen.

Dr. Steiner: Sie haben deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts gelesen. Man müsste natürlich versuchen, diesen Schülern Proben zu bringen. Tieck, „Phantasus“, kleine Stücke von Zacharias Werner, ,,Söhne des Tales“. Lyrik: Wilhelm Müller; Novalis; Immermann, Eichendorff; Uhland, auch kleine Proben von Herzog Ernst; Lenau; Gustav Schwab; Justinus Kerner; Geibel; Greif; Heine, nur Anständiges; Hebbel; Otto Ludwig, etwas; Mörike. Das wäre so ungefähr, was man braucht. Kleist; Hölderlin. Dagegen würde ich empfehlen, sonst im Lehrplan der anderen Klassen Lessing zu pflegen, Herder und Klopstock. Logau, bessere Sinnsprüche sind später gar nicht geschrieben worden, Logau ist ein feiner Sinnsprüchemacher. Gottfried Keller; Grillparzer. Von den Dichtern, die ich angeführt habe, nur lyrische Proben. Man muss etwas von Gottfried Keller lesen, den ,,Grünen Heinrich“ erzählen. Richard Wagner.

Das war für die Maturavorbereitung angegeben.

Dr. Steiner: Ich wollte diese Zoologische Einteilung und den Lehrplan besprechen. Nun möchte ich bitten, was sonst noch zu besprechen ist.

X.: Was soll man den Schülern über die Prüfung sagen?

Dr. Steiner: Man braucht den Schülern nur zu sagen, wir sind vollständig informiert. Es ist ein inneres Grundgesetz der Pädagogik, dass diejenigen, die erzogen und unterrichtet werden, nicht die Geheimkunst des Erziehens kennenlernen und mitdiskutieren. Das ist bei uns als eine Art Unsitte eingerissen und muss schnellstens abgeschafft werden. Das ist etwas, was nicht geht. Die Auffassung, die allmählich entsteht, dass man in bezug auf die Lebensalter keinen Unterschied macht, die führt dazu, dass die Kinder über die Handhabung der Methode selber nachdenken.

Diese Äußerlichkeit kann man ihnen sagen: Ihr müsst achtzehn Jahre alt sein; ihr braucht ein Zeugnis. Dann sagt man ihnen,

dass wir sehr gut informiert sind, dass, wenn sie fleißig sind, sie das Abitur bestehen werden. Was können wir sonst tun? Die äußeren Dinge schon. Bei den Kindern ist es nicht gut, wenn man sie an Konferenzen gewöhnt. Die Kinder sollen das Gefühl kriegen, die Lehrer machen schon das Richtige. Sie fürchten, dass ihnen viel Interessantes verlorengeht.

Es war wegen Hitze viel Unterricht ausgefallen.

Dr. Steiner: Das sind elementare Ereignisse. Der Winter wird schon wieder kalt sein.

(Zum Lehrer der 8. Klasse:) Die Kinder müssen das Bewusstsein haben, wenn Sie sich mit einem oder zweien beschäftigen, dass sie auch gefragt werden können. Die Kinder müssen sich interessieren für die Beschäftigung mit dem Einzelnen. Es sollte eigentlich im Grunde genommen, wenn es nicht ein Ausarbeiten von Rechnungen ist, wenn hörbar lauter Unterricht ist, nicht etwas vorkommen, was nur für den Einzelnen von Interesse ist, sondern für alle. Sie sollen in der Erwartung leben, dass sie aufgerufen werden können. Machen Sie es nur so, dass Sie unmittelbar fortsetzen lassen den anderen, der unaufmerksam ist. Dann kriegen sie das Gefühl, jeder kann in jedem Moment einen Satz fortsetzen müssen.

Wenn man das Durchgenommene wieder abfragt, muss es in anderer Form abgefragt werden. Das müssen Sie so einrichten können, dass die Kinder Antworten geben. Man kriegt es allmählich als eine Praxis heraus. Man muss nur lebhaft sein in den Dingen. Man muss von einem Schüler zum anderen hinüberspringen, so dass die Kinder den Prozess wahrnehmen des Überspringens. Sie haben doch jetzt schon den Kontakt mit den Schülern, den Sie vor Jahren gar nicht gehabt haben. Dagegen würde ich meinen, dass viel zu viel das geschieht, was man Aufzeigen nennt. Es kommt eine furchtbare Unruhe hinein dadurch, dass in manchen Klassen ewig aufgezeigt wird. Das sollte zurücktreten. Es sollte sich darauf beschränken, dass der Lehrer mehr aufruft, dass er auswählt diejenigen, die antworten sollen.

Die eine Frage ist mir auf dem Herzen liegend. Das ist die Frage, wie man diese Sache lösen soll mit den Heften, wenn mit Farben gemalt wird, während man mit Farben nur aufgespanntes Zeichenpapier bemalen soll. Es ist schon so, dass eine große Schlamperei entwickelt wird. Zeichenbretter, das ist nicht zu erreichen, weil es viel zu teuer ist. Es kann schon ein glattgehobeltes Brett sein. Könnte das nicht mit dem Handwerksunterricht verbunden werden, dass solche Bretter gemacht werden,

auf die man aufspannen kann? Diese Methode, im gewöhnlichen Heft die Kinder malen zu lassen, bewährt sich nicht. Sobald man mit den Farben anfängt, müsste man auch mit dem Aufspannen anfangen. Bei der Ch. O. in der 1. Klasse ist etwas bedrohlich. Es weist darauf hin, dass das Kind unterernährt ist und bald zersetztes Blut haben wird. Wenn man die Klassen durchgeht und die Kinder sieht, es ist schrecklich. Man müsste die Kinder feststellen, die an der Grenze sind. Es kommt nicht auf viel oder wenig essen an, sondern dass die Kinder ordentlich verdauen können.

82
31.7.1923

Auf die zahlreichen Psychopathenkinder muss man achtgeben. Der St. B. in der 1. Klasse sieht astrale Fliegen. Der müsste auch etwas behandelt werden. Der ganze Astralleib ist in Unordnung. Eine starke Asymmetrie des Astralleibes nach allen Seiten. Man müsste versuchen, ihn solche Übungen machen zu lassen, heileurythmisch, wobei er die Hände auf den Rücken machen muss. Übungen, die man sonst nach vorne macht, nach rückwärts machen.

Konferenz vom Dienstag 31. Juli 1923

Dr. Steiner: Ich bedaure es sehr, dass ich nicht habe beim Schulschluß da sein können. Es ging nicht, und ich habe gedacht, dass wir uns bei einer solchen Gelegenheit noch sehen werden. Nun haben Sie mir gesagt, dass Sie heute von sich aus notwendige Dinge zu besprechen hätten. Das, bitte ich, wollen wir beginnen.

Es wird ein Brief von dem Vater des F. R. vorgelesen. Der Junge hat sechzehn silberne Löffel gestohlen. Der Vater will ihn zuhause behalten.

Dr. Steiner: Diese Löffelgeschichte ist schon alt. Das Verhältnis zum Vater ist nie anders gewesen, als es jetzt ist. Der Vater mag ihn ja herausnehmen, wenn er will. Wir müssen sehen, dass wir mit dem Jungen fertig werden. Heraussetzen können wir ihn sicher nicht. Nicht wahr, der Junge braucht in dieser Zeit ein wenig moralischen Halt. Man muss ihm moralischen Halt gewähren. Er ist auch erst in der 9. Klasse, und in dieser Klasse brauchen die Kinder moralischen Halt. Sie müssen einen gewissen Hang zur Lehrerschaft haben. Sie müssen die Lehrerschaft lieben. Ich glaube, es ist der Kontakt mit dieser ganzen 9. Klasse verloren worden. Die Jungen sehen sofort ein, dass das furchtbar unrecht ist. Ich glaube, gerade diese Diebstahlsgeschichte

hat ein furchtbares Reuegefühl ausgelöst in F. R. Da müsste man ihm zu Hilfe kommen in solch einer Sache. Wir können unter keiner Bedingung diesen Jungen herausnehmen lassen. Wir können nichts beitragen dazu, dass der Junge von der Schule wegkommt. Wir müssen mit ihm fertig werden.

Ist bei dem G. T. nicht ein bisschen die Sucht, sich anzumeiern? Er scheint den angenehmen Buben zu spielen. Man muss sich vor subjektiven Ausdrücken hüten. Würde dieser Aus-

druck gebraucht sein, so würde das eine subjektive Bezeichnung sein. Selbst wenn die Jungen das Allerschlimmste ausfressen, muss man stets die Tat treffen, niemals die Persönlichkeit. Sobald man die Jungen schimpft, ist nicht mehr zurechtzukommen. Nicht wahr, der alte R. ist ein Mensch, der sich gar nicht vor seinem Jähzorn zu halten weiß, der den Jungen so behandelt, dass es fast begreiflich erscheint, dass der Junge zu solchen Ausschreitungen kommt. Wo solche häuslichen Verhältnisse vorliegen, da kann man den Jungen nur bedauern.

Es muss mehr Kontakt mit den Schülern gefunden werden in den oberen Klassen. Diese Schüler vertragen es noch nicht in diesem Alter, dass sie ohne persönliches Interesse den ganzen Vormittag durch geführt werden. Sie wollen, dass man sich für sie persönlich interessiert. Sie wollen, dass man sie kennt, dass man eingeht auf sie. Das wollen sie. Es ist halt doch eben in diesen Klassen noch Schule, nicht Kolleg. Es ist zu stark Kolleg, Seminar, und nicht eigentlich Schule. Sie wollen Kontakt mit dem Lehrer.

Ich sagte Ihnen schon, es waren fünf. Diese fünf sind keine Jungen, die man auf die Straße werfen kann. Wenn man diese Jungen auf die Straße wirft, dann geht der Menschheit etwas verloren, was man nicht verlorengehen zu lassen braucht. Man kann es nicht verlorengehen lassen. Der F. R. ist nicht so begabt, aber T. L. ist begabt. Der Vater mag machen, was er will; wir können uns nur Mühe geben. Es ist verrückt zu sagen, man will ihn an den Schraubstock bringen. Der Vater kann seine Künste anwenden während der Ferien. Ich glaube, es muss gesucht werden, mehr persönliches Verhältnis zu bekommen zu den Schülern der oberen Klassen. Bei den oberen Klassen ist es dringend notwendig, dass man mehr persönliches Verhältnis gewinnt.

Ein Lehrer der 9. Klasse sagt, dass er bei dem früheren Klassenlehrer dieser Klasse hospitieren will.

frage zu berücksichtigen, ob denn keine Zeit ist zur Vorbereitung. Es mag sein, dass mir viele sagen, es ist zur richtigen Vorbereitung keine Zeit, aber daran liegt es. Es könnte eingesehen werden, dass die Waldorfschule das notwendig macht, gründliche Vorbereitung, dass man mit dem Stoff keine Schwierigkeiten mehr hat, wenn man vor der Klasse steht. Das merken die Schüler sehr bald und fühlen sich dann enthoben der Autorität. Dann fängt es an.

Ich kann mir nichts anderes denken, als dass alle diese fünf Jungen ganz ordentliche Jungen sind. Der F. R. ist ein Schwächling. Er ist darauf angewiesen, von seiner Umgebung so behandelt zu werden, dass er das Gefühl hat, man meint es ehrlich mit ihm. Dieses Gefühl hat er seinem Vater gegenüber nicht. Fortwährend ist sein unterbewusstes Inneres auf dem Auslug: geht es mir in der Schule auch so wie zuhause? Er will Verständnis finden. Aber er findet, dass er ohne Verständnis behandelt wird. Der Vater weiß es nicht, dass er jähzornig ist. Es hängt alles davon ab, dass die Jungen für den Inhalt des Schulunterrichts sich interessieren. Da geben alle acht in der Algebra. Sie sind nicht schlimm gewesen. Ich habe oft beobachtet, wie Sie ganz gut mit ihnen fertig geworden sind. Das ist ein Unfug, dass der Vater diesen Brief geschrieben hat. Das tut er, nachdem ich ihm gesagt habe, die Grundbedingung für die Diebstahlsangelegenheit ist dies, dass kein Mensch darüber redet, zu niemand, und wir müssen dem Jungen beibringen, dass er zu niemandem darüber redet. Und nun macht es der Vater hinterher doch. Der Alte ist viel ungezogener als der Junge. Es ist furchtbar schwer. Der Junge lügt einen nicht an, auch wenn er Schändlichkeiten zu gestehen hat; der Alte lügt aber fortwährend. Es ist eben so: der Junge weiß, dass der Vater lügt, wenn er den Mund aufmacht. Der Junge weiß das aus seiner Erfahrung. Das günstigste wäre gewesen, wenn die Jungen gesehen hätten, dass man soviel Abscheu vor der Tat, aber Mitleid vor ihrem moralischen Schicksal

hat, dass man die Sache zudecken will; während die Jungen nur verlieren, wenn man es an die große Glocke hängt. Es wäre schon schön, wenn der F. R. von den Eltern weggebracht werden könnte.

Es erwachsen allerlei Aufgaben. Ich habe selbst einen Schüler anzumelden, den S. T. Er ist sechzehnjährig, wird in die 9. Klasse zu kommen haben. Also der Junge ist am besten beschlagen in der Philosophie, kennt Plato, kennt Kant, kennt die „Philosophie der Freiheit“, ist ein guter Mathematiker, schlechter Lateiner, schlecht in Deutsch, schlecht in der Geschichte, mittelmäßig schlecht in der Geographie und Naturgeschichte, und ganz abscheulich schlecht im

Zeichnen. Das ist alles zu berücksichtigen. Aber man kann ihn nicht in die 8. geben. Er hat die 9. Klasse eines Realgymnasiums hinter sich. Er wäre auch zu alt. - Da handelt es sich darum, dass eine Pension gesucht wird. Man müsste sehen, dass man eine ausfindig macht. Eine Lehrerpension ist nicht da, also muss man versuchen, ob er nicht in einer anderen Weise versorgt werden kann.

Eine Lehrerin sagt, in der 8. Klasse sei immer ein schrecklicher Lärm. Sie will zwei Schüler extra nehmen oder die Klasse teilen.

Dr. Steiner: Extra nehmen ist keine besondere Methode. Man muss versuchen zu verhindern, dass er hinausläuft. Man kann ihnen schon nachhelfen. Extra zu nehmen, das nicht; wenn es möglich ist, die Klasse zu teilen, das schon. Die Klasse ist für diese Verhältnisse zu groß. Wenn Sie ihnen Nachhilfestunden geben, das würde ganz gut gehen. Nur nicht einzelne herausnehmen, und sie nicht in der Klasse haben. Das wird immer vorkommen, dass man schwierig zu behandelnde Schüler hat. In den gewöhnlichen Schulen hat man solche Schüler nicht. Bei uns müssen sie mit hinaufgehen. Aber ich glaube doch, es geht, wenn man mit ihnen befreundet wird.

Es wird gefragt wegen des B. B. in der 8. Klasse.

Dr. Steiner: Man hat in der Menschheit auch solche Leute, und man hat die Aufgabe, sich ihrer nicht zu entledigen, sondern sie wirklich auch zu behandeln. Ich glaube, wir dürfen gar nicht darauf Einfluss nehmen. Was die Mutter tun will, ist eine andere Sache. Wir dürfen nicht, weil wir finden, dass Schwierigkeiten vorliegen, irgendeinen Schüler aus der Schule weggeben. Er muss interessiert werden. Es ist mit ihm fertig zu werden, wenn man ihm mit Gründen beikommt. Der B. hat behauptet, er hätte nichts von den Pflaumen genommen. Herr S. hat ihn gefragt, waren sie reif oder unreif? Er hat gesagt, Herr S. ist doch sehr schlau. Er gibt sich als überwunden an. Man muss ihm mit

Gründen kommen. Das veranlasst ihn dann, dass er in sich geht, während sonst - bitte, nageln Sie eine Kiste zu mit einem Hammer, der fortwährend vom Stiel abfällt, so ist es mit seinen Gedanken. Zwischen den Partien seines Gehirns liegen Fettklumpen. Er bringt seine Gehirnpartien nicht zusammen, es liegen Fettklumpen dazwischen. Wenn man ihn stark zum Nachdenken anregt, dann geht er in sich. Da durchdringt er das Fett. Ich bin überzeugt davon, er ist gutmütig, man wird fertig mit ihm. Man muss sich Mühe geben, ihn zu überführen. Nun haben Sie wieder fünf Wochen Zeit. Schläue kann man sich aneignen.

Brennesselbäder werden ihm nützen. Etwas nützen wird, wenn man Zitronensaft in die Bäder hineintut, und jedenfalls bittere Stoffe, bittere Pflanzen, ich will sagen Sauerkraut. Wenn es geht, eine Mischung von allen dreien. Süßholz nicht. Dreimal die Woche, nicht zu warm. Mit Mehlspeisen mäßig sein. Wenn er Brot isst, versuchen Sie es ihm zu rösten, dass möglichst wenig Wasser darin ist. Er hat eben Neigung zur innerlichen Fettbildung, die muss erst fort. Er ist auch faul. Man kann die ganz regulären Heileurythmie-Übungen mit ihm machen für Fett. Bohnenkaffee kann ihm gut bekommen.

X.: Wie kann man sich Schlauheit aneignen?

Dr. Steiner: Haben Sie das „Goetheanum“ gelesen mit den Rätseln von Brentano? Ich rate Ihnen, schaffen Sie das Buch an und lösen Sie alle die Rätsel. Ich meine es im Ernst. Ich habe die vier schwersten ausgesucht. Das wäre in bezug auf B. und Schlauheit.

X.: Der Bund entschiedener Schulreformer hat zur Teilnahme an einer Pädagogischen Veranstaltung eingeladen.

Dr. Steiner: Es handelt sich darum, ob man Neigung hat, da hinzugehen und dort zu reden. Es ist sinnlos. Wer einen solchen Brief schreibt, ist nicht zum Schulreformer geboren, am wenigsten zum entschiedenen. Es ist der absolute Wahnsinn. Auf der anderen Seite kann man den Standpunkt annehmen, dass man irgend redet von den Dingen. Man kann sich auf den Standpunkt stellen, dass man möglichst viel darüber redet. Hier kann jemand, der das nicht scheut, hingehen und reden und die Dinge vertreten. Sinn hat es keinen. Wer einen solchen Brief schreibt, der ist nicht berufen. Es ist ein Getue. Das sieht man dem Brief gleich an.

Es wird gefragt wegen Beteiligung an der Kunsterziehungs-Tagung in Stuttgart.

Dr. Steiner: Sinn habe n nur die Dinge, die wir mit völliger Beherrschung der Initiative von uns aus machen. Dieses Mittun hat nur dann einen Sinn, wenn man den Gesichtspunkt befolgt, man will an einer Stelle von der Sache reden. Es kann trotzdem jemand aufmerksam werden auf die Waldorfschul-Methode in jeder Art von Gemeinschaft. Natürlich müssen es solche Leute sein, wo eine Aussicht ist, dass man etwas Vernünftiges erreichen kann, wie die englischen Veranstaltungen sind; über die muss man anders denken. Aber dieses Zeug hier, was bloß Pflanzreißerei ist, das muss man so behandeln, dass man sich nichts davon verspricht. Wenn Sie nicht besondere Lust haben hinzugehen, dann schreiben Sie, wir sind in der nächsten Zeit mit dem

Ausbau der Waldorfschule und ihrer Methoden so beschäftigt, dass wir uns ganz dem widmen müssen. Das wird mehr nützen als diese Ausstellung. Wir müssen sehr daraufsehen, dass wir uns das Interesse, das die Leute haben, auch anschauen. Sonst bringen wir die Waldorfschule herunter. Wir können ihm ganz gut diese Auskunft geben, dass wir keine Zeit haben, weil wir die Methode selbst ausbauen müssen. Bloß die Malereien der Kinder ausstellen, halten wir für unpädagogisch.

Wir können heute nicht ganz prinzipielle Fragen besprechen. Vielleicht sind noch Bedürfnisse bezüglich des Inhaltes der Klassen oder der Behandlungsmethode.

Es wird gefragt nach dem Lehrplan der 11. Klasse in Algebra,

Dr. Steiner: Ich habe die Sache so angegeben, dass ich gesagt habe, es sollte der Stoff soweit behandelt werden, dass man kommt bis zum Verständnis des Carnotschen Lehrsatzes und seiner Anwendungen. Damit ist der ganze Lehrplan gekennzeichnet. Da ist viel Algebra darin. Da hat man notwendig viel Algebra, Reihenlehre, Funktionen und so weiter. Es kann schon bei diesem Lehrplan bleiben. Dass man ihnen Aufgaben geben kann, bei deren Lösung sie den Carnotschen Lehrsatz nach allen Seiten beherrschen müssen. (Über den neuangestellten Lehrer X.:) Bei X. kommt dies in Betracht, dass ich das Lehrerkollegium für seine Erziehung als Mensch verantwortlich mache. Man muss dafür sorgen, dass er nicht ausartet.

Ein Religionslehrer: Was soll ich als Beispiele für Völkerreligionen nehmen? Dr. Steiner: Altes Testament; die Hebräer.

Es wird gefragt nach dem Kunstunterricht. Goethesche Lyrik in der 10. Klasse. Tropenlehre.

Dr. Steiner: Es ist ein Stoff, der eigentlich fast die Klasse ausfüllt. Man kann natürlich die Tropen- und Figurenlehre nehmen. Man kann den Kindern eine Empfindung beibringen für die po-

etischen Formen. Man darf nicht sagen, dass Goethe erst von einem bestimmten Lebensalter es gekonnt hat; dass er erst mit vierzig Jahren eine Stanze machen konnte, sonst denkt der Schüler: Na, was soll ich denn machen, wenn der Goethe erst mit vierzig Jahren . . . Auf solche Dinge, die Reaktionen hervorrufen - es stößt auf-, da muss man aufpassen wie ein Heftelmacher. Man kann es gut behandeln. Für den Kunstunterricht ist der Stoff der Anlass. Man kann sich ganz nach dem richten, was die Schüler verstehen.

88
31.7.1923

Eine Frage nach Kaiser Heinrich II., dem Heiligen.

Dr. Steiner: Ich habe gesagt, es war sein Wille, zu begründen eine „ecclesia catholica, non romana“. Das ist eine bekannte Geschichte. Ganz sicher finden Sie das überall, wo Heinrich II. dargestellt wird. Lamprecht ist kein Historiker, er ist Dilettant. Er ist interessant, symptomatisch für die Entwickelung der Geschichtswissenschaft. Sie müssen irgendein Quellenwerk sich aufsuchen über Heinrich II. Es ist überliefert. Es ist nicht ein Wahlspruch, sondern das, was er gefühlt hat. Das Brevier hat Heinrich II. eingeführt als Heiligen. In diesem Zusammenhang kann man immer sagen: dazumal war es möglich, dass einer ins Brevier kam, der nur eine katholische, nicht eine römisch-katholische Kirche wollte.

Es ist bei Lamprecht eher kokett, kein ursprüngliches Empfinden. Er spricht auch so selbstgefällig.

X.: Was bedeuten in Wolframs Parzival die Worte ,,lapsit exillis“ als Name für den Gral?

Dr. Steiner: Das ist noch nicht erforscht worden. X: . . .

Dr. Steiner: Die Hauptsache ist, dass Sie sich erholen. Frisch werden! Dass der Enthusiasmus erblüht während der Ferien, dass die Blüte zur Frucht geworden ist, wenn Sie wieder anfangen, auch da, wo die Klassen nicht ganz gut sind. Jetzt freuen sich die Schüler doch schon, dass sie Sie wieder haben werden.

Ja, die Verhältnisse in Deutschland werden jetzt immer trüber und trüber. Es kommt das vollständige Chaos.

Die Oxforder Vorträge sollen erscheinen. - Es kommt eines in Betracht. Heute morgen sagte mir Leinhas aus seinem Aperçu heraus: Schließlich haben doch so viele Leute so reichlich Stoff und schreiben nicht! Warum schreiben die nicht? Selbst das „Goetheanum“ wird nach und nach an Stoffmangel leiden.

Es wird gefragt nach der Art der Bearbeitung der pädagogischen Vorträge für die Veröffentlichung.

Dr. Steiner: Auch das Pädagogische müsste doch in so selbständiger Weise, wie Steffen meine Vorträge wiedergibt, erscheinen können, bearbeitet von denen, die in den Dingen darinnenstehen. Individuell, persönlich verarbeitet das aussprechen, was man zu sagen hat. Geltend machen und ausführen die Dinge, die man als Spezialgebiet der Waldorfschule als Ideale hat, so dass ein lebendiges Reden von den

pädagogischen Prinzipien der Waldorfschule auftritt. Über den Kunstunterricht könnten so schöne Aufsätze geschrieben werden. Das „Goetheanum“ braucht auch wirkliche Aufsätze. Es müsste sozusagen ein Furor entstehen, selbständige Leistungen geben zu wollen. Wenn es auch nur selbständige Würdigungen von dem und jenem Angeschlagenen sind, aber sich exponieren! Woher kommen die unbrauchbaren Manuskripte? Auch aus der Gesellschaft? Ja, manchmal sind ja auch unbrauchbare abgedruckt. Es wäre schon gut, wenn gerade dies, was hier bei der Kunsttagung in einem universalen Sinn hat heraustreten sollen, warum soll das nicht die Veranlassung geben zu speziellen Ausführungen? Es gibt auch eine Möglichkeit, ganz interessant methodische Fragen zu behandeln, zum Beispiel diese methodischen Fragen, wie ich sie dazumal in Dornach besprochen habe. Es liegt auch viel zu wenig der Welt vor eine Literatur über die Waldorfschule. Können Sie nicht über Ihre Unterrichtsprinzipien schreiben? Zweiundvierzig Lehrer sind da, fast so viel, dass in jedem Heft vier davon schreiben könnten. Es ist schon notwendig, dass diese Dinge bei uns entwickelt werden, dass ein Gefühl für dieses Darstellen von verschiedenen Gesichtspunkten aus erwächst. Ich habe ein Musterbeispiel davon geben wollen, in diesen Einleitungen zu den verschiedenen Eurythmievorstellungen, wenn ich versuche, es immer umzugießen, immer dasselbe von den verschiedensten Punkten aus zu geben. Das habe ich mit diesen Eurythmie-Einleitungen versucht. Als ich neulich eine gehalten habe, da standen die Leute draußen und gingen nicht hinein dazu. Das war bei der Delegiertentagung. Es war nach dieser Sitzung, wo sich die deutschen Delegierten so ausgezeichnet haben, wo einer gesagt hat, das Goetheanum war schon eine Ruine, bevor es abgebrannt war. Da ist vier Stunden reiner Kohl geredet worden. Richtiger ausgemünzter Kohl, vier Stunden lang.

Dann hoffe ich, dass Sie sich nach allen Richtungen erfrischen. Wir brauchen auch auf den verschiedenen Gebieten der anthroposophischen Bewegung eine Erneuerung der Kräfte. Es ist schon so, dass man etwas bedacht sein sollte auf die Erneuerung der Kräfte, sowie die Pflanzen auch jedes Jahr sich erneuern. Es muss eine innere Aneiferung, ein inneres Feuer da sein. Natürlich sind die Lebensverhältnisse schwer, sie werden mit jeder Woche schwieriger. Jetzt, wo die Mark gar keinen Wert mehr hat, nur einen Rechnungswert, jetzt ist gar nicht abzusehen, in welches Chaos man hereinkommen wird. Der Monatsetat ist jetzt etwa vierhundert Millionen Mark. Der August kann etwa zwei Milliarden werden, vielleicht auch noch mehr.

Mir hat ein Mann in Österreich geschrieben, dass er eine Transaktion gemacht hat, bei der er Dollar kriegen sollte. Er will nur sechshundert Dollar für sich haben. Was er darüber kriegt, das will er zur Verfügung stellen. Das wird jedenfalls eintreffen. Ich habe ihn gebeten, er solle es der Waldorfschule zuwenden. Das sind fünfhundert Millionen, aber es ist so wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Es ist der absolute Wahnsinn. Nun glaube ich, es wird in der nächsten Zeit in der Waldorfschule so notwendig sein wie für das Goetheanum, Geld zu bekommen. Diese Sache hätte müssen richtig vertreten werden; dies ist nicht richtig vertreten worden in Dornach. Jetzt müssen wir schließen.

Konferenz vom Dienstag, 18. September 1923, 18.30-22.30 Uhr

Dr. Steiner: Es ist vor meiner Abreise noch zu besprechen das Schicksal der 5. Klasse, und die Erfahrungen und Wünsche, die zu verzeichnen sind, möchte ich hören.

Von den großen Erfolgen derjenigen Lehrer, die nach England gefahren sind, werden sie selbst berichtet haben. Haben Sie nicht von den Erfolgen der Waldorflehrer berichtet? Es ist ja tatsächlich so, dass das Wirken der Lehrer dort einen großen Eindruck gemacht hat, und wenn Sie hinter die Kulissen sehen, so ist es doch auch die Tatsache gewesen, dass die Waldorflehrer jeder eine Individualität ist, was einen großen Eindruck gemacht hat. Es hat jeder als Individualität gewirkt.

Der Eindruck, den Baravalle gemacht hat mit der Metamorphosierung der Flächen, was in den Pythagoreischen Lehrsatz einläuft, das hat einen ungeheuer tiefen Eindruck gemacht. Dann war ein tiefer Eindruck da von Fräulein Lämmerts Darstellung des musikalischen Unterrichts. Es war so. Dann machte Dr. Schwebsch Eindruck durch sein Können und sein Wissen. Dr. Schubert wirkte so überzeugend für die Wahrheit der Waldorf-

schule im ganzen. Nun, nicht wahr, von Dr. von Heydebrand muss man immer dasselbe sagen. Sie macht den Eindruck, dass die meisten sagen: von so jemandem möchte ich meine Kinder unterrichtet haben. Sie macht diesen Eindruck. Nun, Fräulein Röhrle hat sich mehr hinter den Kulissen gehalten, und mir scheint, dass nur sie selbst von ihrem Erfolg dort sprechen kann.

18.9.1923
91

Ist die letzte Nummer des „Goetheanum“ da? Dann also möchte ich empfehlen, sich zu informieren, indem Sie das Buch von Miss Mac-Millan anschaffen, dass es jeder liest: „Education through the Imagination.“ Ich habe in mein Exemplar folgendes hineingeschrieben, das habe ich nicht in den Aufsatz geschrieben: Es ist so, wie wenn jemand sehr gut zu beschreiben vermag die Speisen, die auf den Tisch kommen, ohne zu wissen, wie sie in der Küche zubereitet werden. - Diese Oberschichte, diese Analyse der Oberschichte der Seele, insofern die Seele imaginative Kräfte entfaltet, nicht die Arbeit, die das hervorruft, das also ist sehr interessant im Buche dargestellt. Eine deskriptive Beschreibung der Kindesseele, ausgezeichnet, nur kennt sie nicht die Kräfte, aus denen das entsteht. Ich glaube, dass gerade, wenn aus der Anthroposophie heraus die Unterlagen geliefert werden, all die Dinge, die bloß deskriptiv sind, überall gut beleuchtet werden können, dass jeder, der Anthroposoph ist, gerade dadurch sehr viel von dem Buch hat, weil er ungeheuer viel von der Anthroposophie hineinlesen kann. Es ist eine Notenskizze, die jeder für sich wunderbar ausarbeiten kann, weil es Anlass gibt, sehr viel Anthroposophie durchzuarbeiten.

Miss MacMillan möchte zu Weihnachten mit einigen Hilfskräften herkommen. Ich möchte bitten, dass sie anständig behandelt wird. Sie gilt einigen als die bedeutendste pädagogisch-reformatorische Kraft. Wenn man in ihre Schule kommen würde, würde man vieles sehen, auch ohne Kinder. Sie ist ein pädagogisches Genie. Sie wird es schon so einrichten, dass sie vom Unterricht etwas sieht. Ich habe ihr gesagt, wenn sie ohne Unterricht die Schule ansieht, dass sie nichts davon hat.

Der Zürcher Kurs war vorgesehen, und als ich mit Wachsmuth von England zurückkam und diese Nachricht dort war, dass dies ernsthaft werden soll, wurden die beiden fast ohnmächtig. Das wird abgeändert, das wird zu Ostern sein. Da werden wir auch

zum ersten Male Osterspiele machen. Ich habe den Auftrag gegeben, das zu ordnen; das wird zu Ostern sein.

Nun, haben vielleicht die in England gewesenen Lehrer selbst etwas zu sagen?

Es wird gefragt, ob für solche Dinge, wie Nähkarten, das zwölfte Jahr etwa das richtige ist für die Kräfte, die daran entfaltet werden; wegen der Geometrie.

Dr. Steiner: Ja, das ist richtig. Nach dem zwölften Jahre ist es zu spielerisch. Ich würde nur nie Dinge zum Arbeiten in die Schule

einführen wollen, die niemals im Leben vorkommen. Es kann sich kein Lebensverhältnis ergeben aus etwas, worin kein Leben steckt. Die Fröbel-Dinge sind für die Schule erfunden. Es sollte aber nichts nur für die Schule erfunden werden. Nur Dinge aus der äußeren Kultur, aus dem wirklichen Leben, sollten in entsprechender Form in die Schule hineingetragen werden.

Einige Lehrer berichten über ihre Eindrücke in England.

Dr. Steiner: Man muss aber berücksichtigen, der Engländer versteht die bloße Logik nicht, selbst wenn sie poetisch ist. Es muss alles in konkrete Bilder gebracht sein. Sobald man in eine bloße Logik hineinkommt, kann der Engländer nicht darauf eingehen. Seine ganze Mentalität versteht nur, was konkret ist.

X. meint, die Leute dort organisieren aus Improvisation. Man hat den Eindruck, als ob die Fähigkeit an der Grenze wäre.

Dr. Steiner: Es fuhren sämtliche Anthroposophen, die dort waren, und auch noch andere Gäste, von Wales nach London. Es waren nur Kursteilnehmer von Penmaenmawr; es wurde ein Extrazug von Penmaenmawr geführt. Wir waren die zwei Waggons und ein Gepäckwagen. Es wird der Zug so spät hereingeschoben, dass es schnell geht. Nun kommt der Schaffner, das Gepäck ist draußen. Wachsmuth sagt, es muss herein. Es kam alles herein. Die Passagiere sorgten dafür, dass der Zug wartete. Das ist etwas, was in Deutschland nicht möglich ist. Es ist an gewissen Stationen eine große Unordnung. Hier weiß man nicht, was geschieht, dort muss man selbst zum Gepäckwagen gehen. In Manchester stoßen zwei Gesellschaften zusammen. Da führen die Beamten einen Krieg. Die einen wollten es nicht aufnehmen, die anderen wollten uns loskriegen. Das Gepäck kommt oft weg, aber es kommt auch wieder. Diese Privatgeschichte hat ihre Richtigkeit, aber auch ihre Schattenseiten. Von solchen Stationen, da fahren am Sonntag keine Züge ab, weil die Aktionäre der Eisenbahn dieselben sind, wie die der

Hotels. Damit die Leute bis Montag bleiben, gehen am Sonntag keine Züge. - Das Innere von Penmaenmawr habe ich im Vortrag auseinandergesetzt.

X.: Sie sprachen in England von der Stellung der Frau in Griechenland. Sie sei nicht als Mensch behandelt worden. Schure gibt Schilderungen von den Mysterien, wo die Frau doch anscheinend eine große Rolle spielt.

Dr. Steiner: Die Frau als solche spielte schon eine Rolle. Namentlich diese, die ausgewählt waren für die Mysterien. Das waren Frauen, die

nicht eigentlich Familienfrauen waren. Die Frau, die zur Familiengründung da war, die wurde niemals zum öffentlichen Leben herangezogen. Die Kindererziehung ist im Hause verlaufen. Es wurde intensiv damit gerechnet, dass die Frau nicht teilnimmt am öffentlichen Leben. So konnte sie an das Kind bis zum siebenten Jahr nichts von dem politischen Leben herantragen. Der Vater sah das Kind kaum vor dem siebenten Jahr, er kannte es kaum. Es war ein Unterschied in der Lebensweise. Es galt nicht als ein minderer Platz des Menschen. Die für die Mysterien ausgewählten Frauen spielten oft sogar eine große Rolle. Dann diejenigen, deren Typ Aspasia ist.

Nun, die 5. Klasse müssen wir teilen. Ich hätte gerne eine männliche Lehrkraft gehabt aus einem einfachen Grunde, weil, nicht wahr, die Leute sagen werden, wir besetzten unser ganzes Kollegium nur mit Frauen. Da wir aber noch nicht eine überwiegende Mehrheit von Frauen haben, und es sich noch immer die Waage hält, und tatsächlich kein Mann als Lehrer zu finden ist - er gedeiht nur in fürchterlicher Dekadenz -, wird uns nichts anderes übrig bleiben. Jetzt als ich Umschau hielt nach Befähigungen, hat mich das zu einer Art Statistik veranlasst. Ich habe nachgeschaut, wie die Dinge stehen. Es ist tatsächlich so, dass man in einem Mittelschulschema die größere und weitere Befähigung bei den Frauen findet. Die Männer haben mehr nur für die Fächer Befähigungen, die unbedingt notwendig sind; die Frauen haben deren eine ganze Reihe. Die Männer sind dekadent, das gehört zu den schrecklichen Erscheinungen der Zeit. So ist es nicht anders gewesen, als dass ich dieses Fräulein anstellte. Ich glaube, dass sie eine gute Kraft werden kann. Sie hat promoviert mit einer Dissertation, die anknüpft an diese Bemerkung, die in den Zyklen steht, wie Homer beginnt: „Singe mir, Muse, den Mann . . .“ und Klopstock: ,,Singe unsterbliche Seele.“ Die 5c wird also jetzt geführt werden von Fräulein Dr. Martha Häbler. Sie scheint mir tüchtig zu sein. Machen Sie Vor-

schläge, ich meine die beiden Klassenlehrer der fünften Klassen, welche Kinder aus beiden Klassen abgespalten werden sollen, aus denen wir die neue c-Klasse zusammensetzen. Wir machen sie aus beiden Klassen zusammen. Fräulein Dr. Häbler darf vorher hospitieren, und dann werde ich sie einführen, wenn ich am 10. komme. Wir sehen sie sogleich an als Mitglied des Lehrkörpers. Sie wird an den Konferenzen teilnehmen.

Das führt mich auf die zweite Frage. Wir werden Fräulein Klara Michels bitten, die Klasse 3b zu übernehmen.

94
18.9.1923

Frau Plinke habe ich gebeten, dass sie zu Miss Cross an die Schule in King's Langley geht.

Die Gartenbaulehrerin fragt, ob man Klassengärten einrichten solle.

Dr. Steiner: Ich habe nichts dagegen. Bis jetzt haben wir diese Gartenarbeit mehr extemporiert. Arbeiten Sie etwas darüber aus. Es kann in unseren Lehrplan hineinkommen.

Der Naturwissenschaftslehrer: Aus dem Botanikunterricht heraus habe ich das Bedürfnis, dass man im Garten hier die Pflanzen zieht, die in der Botanik durchzunehmen sind.

Dr. Steiner: Das lässt sich machen. Es kommt dadurch auch mehr Planmäßiges in den Gartenbau hinein.

Es wird eine Frage gestellt wegen des Handarbeitsunterrichtes.

Dr. Steiner: Frau Molt kann ihre letzten zwei Handarbeitsstunden abgeben an Fräulein Christern.

Dann würde ich bitten, dass Sie, weil wir manches zurückgelassen haben, das jetzt vorbringen.

Nun möchte ich noch den S. T. Ihnen ans Herz legen. Er ist ein frühreifer Junge. Er ist sehr begabt, er ist auch vernünftig, aber man muss ihn immer anhalten. Ich habe ihn sehr ermahnt, dass er sich interessiert für die Schulgegenstände. Er hat Plato gelesen, Kant, „Philosophie der Freiheit". Er ist etwas schusselig. Wenn Sie glauben, dass er Nachhilfestunden braucht, so muss er sie bekommen. Sympathischer wäre ihm, wenn man ihm die Geheimwissenschaft analysieren würde. Er ist von Schule zu Schule gekommen. Er war zuerst in einer Klosterschule. Er ist eine harte Nuß, die zu knacken sein wird.

Es wird gefragt nach einem zweiten Jugendkurs und nach Vorträgen für anthroposophische Lehrer außerhalb der Waldorfschule.

Dr. Steiner: Wir veranstalten die Jugendtagung. Dann müssen Sie sich schlüssig werden, wie Sie das machen. Mir ist es einerlei, ich richte die Vorträge danach ein.

Es ginge ganz gut, dass man die Vorträge nur für die Lehrer der Waldorfschule während der Schulzeit hält. Das geht ganz gut. Aber während einer Tagungszeit, das scheint nicht zu gehen. So eine Tagung, wenn also wirklich zwischen ganz schönen Gedanken so furchtbar viel Gedankenmorde herumfliegen. Die vier Tage waren doch furchtbar. Tagungen lassen sich nicht vereinigen mit dem, was wir brauchen für den Kreis der Schule.

18.9.1923
95

Es kommt mir doch so vor, als ob - und darüber möchte ich einiges hören -, als ob nicht doch ein bisschen neue Impulse leben in der Schule. Ich glaube das doch. Es wird doch manches aus einem neuen Verantwortlichkeitsgefühl fließen, dass die ganze Pädagogik so ernsthaft genommen wird, wie es sich gezeigt hat in England. Das ist etwas, was wirklich darauf hinweist, dass man die allerstärksten Kräfte entfalten muss. Nun meine ich, man braucht da einiges. Es wäre schon wünschenswert, dass man also von einem solchen Gesichtspunkt aus, der mehr überhaupt die ganze Perspektive der Wal-dorfschul-Pädagogik berührt, sprechen würde über das Hinein wirken der moralischen Impulse und religiösen Impulse in die anderen Lehrgegenstände. Über die unmittelbare Erziehungspraxis sollte geredet werden. Das ließe sich eher selbst mit so etwas wie der Jugendtagung verbinden. Die Jugendtagung wird freie Sitzungen halten. Ich glaube, dass es eher geht als mit dem, wenn man bei einer Tagung von morgens bis abends sitzt. Ich werde vom 10. bis 14. Oktober ja wieder hier sein. Da können wir in Aussicht nehmen, über diese Fragen ausführlich zu sprechen. Die Waldorflehrer werden nicht viel zu tun haben mit dieser Tagung außer der Teilnahme. Mir kommt vor, da die Jugend losgelassen sein will, dass ich selbst nicht so furchtbar eingespannt sein werde bei einer solchen Tagung. Es könnte an diesen Tagen die Schule ausfallen. Dann lässt sich leicht ein Vortrag einschieben.

Ich kann nicht leicht herüberkommen zu einer anderen Zeit. Es sind zuviel Dinge. Wenn gebaut werden soll, muss ich in Dornach sein. Wenn wir Herbstferien machen, können wir dann höheres Pädagogisches besprechen, da können dann nur Waldorflehrer hinein. Man könnte bei der Tagung auch die Öffentlichkeit zulassen. Eine Sache wird so gemacht, dass jeder etwas hat davon, sowohl die Eltern wie Lehrer, aber verschieden. Wenn es mir gelingt, das, was alles geboten wird, als ein Lebendiges zu haben, dann ist es so. (Über den neuangestellten Lehrer

X:) Die Stunden, die ich mitgemacht habe, haben mich befriedigt. Er ist durchaus ganz ernst dabei; hat sich selbst in den Stoff gut hineingefunden. Es verstehen ihn die Schüler. Man muss ihn noch leiten. Deshalb habe ich ihn heute noch nicht hineingelassen, weil ich das sagen wollte. Er muss Sie alle hinter sich spüren. Er muss willig bleiben; jetzt ist er es im höchsten Maße.

Der Musiklehrer fragt nach der Darstellung der Rhythmen, die in der Musik anders ist als in der Eurythmie. Er wendet die üblichen Arten des Dirigenten-Rhythmus an. Sind nur die zwei-, drei- und vierteiligen wichtig, oder soll man weitergehen bis zum fünf- und siebenteiligen?

Dr. Steiner: Was den sieben- und fünfteiligen Rhythmus betrifft, nur mit den Älteren, jedenfalls nicht mit Kindern unter fünfzehn, sechzehn Jahren. Ich glaube, wenn man es mit Kindern unter fünfzehn Jahren machen würde, so würde sich das musikalische Gefühl verfuseln. Ich könnte mir eigentlich kaum denken, als dass nicht derjenige, der Begabung hat, der müsste Musiker werden sollen, es von sich aus lernt. Es genügt bis zum Vierteiligen. Man müsste dafür sorgen, dass das musikalische Gefühl möglichst lange empfindungsgemäß durchsichtig bleibt, so dass sie Differenzierungen erleben. Das bleibt es nicht, wenn man siebenteiligen Rhythmus hat. Dass die Kinder durch Dirigieren aktiv teilnehmen, durch eine Art Dynamik aktiv teilnehmen, das ist ganz sicher pädagogisch vorzüglich, aber es müssen alle drankommen. Man kann die Dirigenten-Bewegungen der gewöhnlichen Art nehmen.

Musiklehrer: Ich habe es bisher nur alle zusammen machen lassen. Ob man dieses einzeln Dirigieren auch bei den Jüngeren machen kann?

Dr. Steiner: Ich glaube, von einem Zeitpunkt zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahre kann man das auch anfangen. Vieles von dem, was sich in diesem Zeitpunkt entscheidet, ist von solcher Art, dass diese besondere Beziehung, wenn einer als einzelner zu einer Gruppe in Verhältnis tritt, dass vieles von diesen Beziehungen da hineinspielt. Es ist ja nicht unnötig, das auch auf andere Gegenstände auszudehnen, so zum Beispiel immer für das Rechnen das zu benützen, dass einer die anderen führt für gewisse Sachen. Da macht es sich von selbst, aber im Musikalischen wird es zu einem Bestandteil der Kunst selbst werden.

Es wird gefragt wegen der Reihenfolge der Eurythmiefiguren.

Dr. Steiner: Ich habe sie so aufstellen lassen, dass ich die Vokale zusammengestellt habe, die Konsonanten zusammen, und die

paar außerdem. Zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Figuren. Nun könnte man innerhalb der Konsonantenreihe wiederum die Verbindungen zusammenstellen. Nicht gerade bloß alphabetisch. Das beste ist, überhaupt zu fühlen, mit was für einem Buchstaben man es zu tun hat, und nicht sehr abhängig zu sein von der Ordnung. Es mehr qualitativ empfinden, als das Nebeneinanderstellen. Wenn jetzt nicht die schrecklich ungünstige Zeit wäre, so glaube ich, würde viel darin leben. Es sind jetzt die feineren Schwierigkeiten. Bevor das Kind nicht die betreffende Geste gelernt hat, kann es keinen Begriff mit der Figur verbinden. In dem Augenblicke, wenn

es die Geste gelernt hat, muss es die Geste beziehen auf die Figur. Es muss die Beziehung erkennen, und zwar so, dass es die Bewegung verstehen wird, nicht Charakter und Gefühl. Das Gefühl drückt sich im Schleier aus. „Für einen Schleier bist du noch zu klein.“ Was Charakter ist, kann man von dem Moment an, wo die Kinder lernen, sich innerlich hineinzuleben, auch nach und nach beibringen. Wenn die Kinder begreifen, was das Prinzip im Herstellen der Figuren ist, dann wird es günstig auf den Eurythmieunterricht zurückwirken. Im Laufe der Zeit entwickelt sich das künstlerische Gefühl. Wenn man es entwickeln kann, soll man es tun, Wie steht es mit der 9b?

X.: Der T. L. ist abgemeldet.

Dr. Steiner: Es ist eigentlich schade.

X.: Die L. A. in der 4. Klasse stiehlt und lügt. Sie leidet auch an Gedächtnisschwäche.

Dr. Steiner: Sie lügt, weil sie es verstecken will. Es wäre gut, wenn man es dahin bringen könnte, das hilft dann immer, dem Kinde eine kleine Geschichte zu diktieren, die es sich ganz intim aneignen müsste, die es gut lernt. In dieser Geschichte müsste vorkommen, wie ein stehlendes Kind sich selber ad absurdum führt. Ich habe früher manchmal solche Dinge Eltern gegeben. Eine Geschichte aufstellen, wo das Kind durch die Entwickelung des Tatsachenganges gewissermaßen innerlich karmisch sich selbst ad absurdum führt, so dass das Kind einen Abscheu bekommt vor dem Stehlen. Diese Geschichte kann man variieren. Es kann auch bizarr oder grotesk sein. Natürlich hilft es nur dann, wenn das Kind es ganz lebendig hat, wenn es veranlasst wird, es sich immer wieder vor die Seele zu stellen. Diese Geschichte soll das Kind sich ganz zu eigen machen. Es soll sie gut auswendig lernen, oder besser, inwendig lernen, wie das Vaterunser, so dass es ganz damit lebt und sie ihm immer wieder in die Erinnerung gebracht wird. Wenn man es dahin

bringt, ist das etwas, was wirklich hilft. Hilft die erste Geschichte noch nicht, so nimmt man eine zweite. Das kann man auch in der Klasse machen, es schadet nichts, wenn die anderen dabei sind. Diesem Kinde müsste man also auferlegen, es immer zu wiederholen; die anderen können dabei sein, nur brauchen die es nicht auswendig zu lernen. Man redet nie darüber, warum man das tut, vor den Kindern redet man nicht darüber. Die Mutter soll es wissen, dass man dadurch helfen will, das Kind nicht; die Klasse erst recht nicht. Das Kind soll in ganz naiver Weise

an das Lernen der Geschichte herangeführt werden, das ist das allerbeste. - Für die Schwester kann man die Geschichte noch kleiner machen und immer wieder ihr vorerzählen. Bei der L. A. kann man es vor der Klasse machen, nur brauchen die anderen es nicht auswendig zu lernen.

Es wird gefragt wegen eines achtzehnjährigen jungen Mädchens, das taubstumm ist, ob sie die Waldorfschule besuchen könne.

Dr. Steiner: Dagegen ist nichts einzuwenden. Es wäre ganz gut, wenn sie ruhig an der Kunstgewerbeschule bliebe und außerdem einige Stunden hier mitmachen würde, etwa Kunstunterricht und Eurythmie. Das Kind ist vollständig taub. Es kann sich aber ebenso eine Assoziation heranbilden aus der Anschauung der Sprachorganbewegung mit der Körpergliederbewegung.

Es wird gefragt wegen der Gruppierung der Tiere, ob man das in Parallele zu den Lebensaltern bringen kann.

Dr. Steiner: Man muss die andere Sache vorausschicken, die Gliederung mit dem Menschen. Das andere ist sekundär. Nachdem man die große Gliederung angegeben hat, Kopftiere, rhythmische Tiere, Stoffwechseltiere, kann man es versuchen. Man wird nicht eine primäre Systematik daraus bekommen.

Es wird gefragt wegen der Th. H. in der 5. Klasse, die im Schreiben nicht mitkommt.

Dr. Steiner: Bei diesem Kind sind ganz offenbar gewisse astrale Partien der Augen zu stark vorgelagert. Da ist der Astralleib vergrößert. Sie hat vor den Augen astrale Knollen. Das sieht man. Das zeigt die Schrift selbst. Sie verwechselt die Buchstaben, das geht konsequent. Daher schreibt sie also zum Beispiel, sagen wir, so: „Gsier“ statt „Gries“. Das Gesetz muss ich noch konstatieren. Sie schreibt einen Buchstaben für einen anderen,

wenn sie abschreibt. Das machen sie sonst nicht in dem Alter. Sie macht es mit Konsequenz. Sie sieht falsch.

Ich muss mir überlegen, was man mit diesem Kinde machen muss. Man muss bei dem Kinde etwas machen. Es sieht andere Dinge auch nicht richtig. Sie sieht auch anderes falsch. Es ist ein singulärer Fall. Es könnte sein - wir wollen nicht ein dahingehendes Experiment schon machen -, es könnte auch sein, dass das Kind Mann und Frau ständig verwechselt, oder ein kleiner Knabe wird als alte Frau angesehen. Wenn es die Trübung durch Entartung des

Astralplans hat, verwechselt es nur sinnvoll, nicht sinnlos. Wenn es bleibt, wenn nicht geholfen wird, so kann es zu grotesken Wahnsinnsformen führen. Es ist das nur möglich durch ein besonders starkes Entwickeltsein des Astralkörpers. Es kommen dadurch vorübergehend tierische Formen heraus, die wieder verschwinden. Es ist ein Kind, das nicht ein wachender Typus ist, und Sie werden bemerken, wenn Sie das Kind fragen, so macht sie dieselbe Gebärde, wie wenn man sonst jemanden vom Schlafe aufweckt. Es ist ein ganz kleines Zusammenrücken, wie wenn jemand geweckt wird. Das Kind wäre nie in einer Klasse, nur bei uns. Es würde sonst nie über die 1. Klasse hinausgekommen sein. Ein sehr interessantes Kind.

X: Jemand will eine Propagandaschrift mit Bildern über die Waldorfschule herausgeben.

Dr. Steiner: Da haben wir nicht das geringste Interesse, so etwas herauszugeben. In dem Augenblick, wenn wir das haben, würden wir das durch den Kommenden-Tag-Verlag herausbringen. In dem Augenblick, wenn wir es herausbringen könnten, würden wir es herausbringen. Außerdem, wir dürfen nicht so weit gehen, den eigenen Unternehmungen Konkurrenz zu machen. Wir können doch unmöglich den eigenen Verlag untergraben, dass wir eine Publikation, die unter Umständen Aufsehen machen soll, in einem anderen Verlag erscheinen lassen. Es ist nicht einmal anständig bei den Beziehungen zwischen Waldorfschule und Kommendem Tag. Sobald solch ein Werk zustande kommt, sehe ich nicht ein, warum wir es nicht im Kommenden Tag erscheinen lassen. Wir verdienen doch mehr. Zunächst ist es auch nicht anständig. War eine Waldorfschulklasse in einem Badeort? Ich frage es aus dem Grunde, weil dieser schreckliche M. K., der über alles schimpft, auch mir einen Schimpfbrief geschrieben hat, ein Kapitel geschrieben hat, in dem er über die Waldorfschule schimpft. Ich habe nicht alles gelesen. Er gehört zu den schleichenden Gegnern, die wir nicht ausschließen kön-

nen, die immer noch die Mitteilungen bekommen. Er ist derjenige, von dem ich gesagt habe, es ist nicht möglich, dass innerhalb unserer Kreise bürokratisch vorgegangen wird wie sonst, dass man die Listen nimmt und danach die Dinge verschickt. Die Anthroposophische Gesellschaft muss individualisieren. So einem M. K. braucht man doch nicht alles zuzuschicken. Es muss schon in der Anthroposophischen Gesellschaft menschlich vorgegangen werden. Das muss sich auch darauf beziehen,

dass wir nicht bürokratisch vorgehen, ob wir einem die Mitteilungen zuschicken oder nicht. Er benutzt die Mitteilungen, um mordsmäßig zu schimpfen. Bösartig schimpft er, auch wenn er Mitglied ist.

Konferenz vom Dienstag 16. Oktober 1923, 16.30 Uhr

Nach dem letzten der drei Vorträge ‚»Anregungen zu einer innerlichen Durchdringung des Lehr- und Erzieherberufes“.

Dr. Steiner: Wir haben heute morgen die dritte 5. Parallelklasse eingerichtet, die Klasse 5c. Sie kennen ja alle schon Fräulein Dr. Häbler, die sie führen wird.

Was mir nun besonders am Herzen liegt und was ich bitte, zuerst zu besprechen, das ist die Summe der Tatsachen, die sich anschließt an einen erschütternden Brief, den mir Herr X. geschrieben hat, dass er aus dem Verwaltungsrat ausscheiden will. Das Vertrauen, das er voraussetzt zwischen dem Kollegium und ihm, scheint ihm nicht genügend vorhanden zu sein. Ich weiß, dass das Kollegium gebeten hat, den Schritt zurückzunehmen, aber ich sagte ihm schon, dass es ja wirklich wichtig ist, dass in unserem Kollegium nicht nur die äußeren Verkehrsformen gesund sind, sondern auch die Untergründe des Zusammenwirkens. Wir können unmöglich wirken in einem solchen Sinn, wie ich eben im Vortrag auseinandersetzte, wenn nicht alle Untergründe im Kollegium gesund sind, wenn nicht jeder mit dem anderen, und in und aus dem anderen wirkt. Das muss auch in unserer Schule immer mehr gepflegt werden. Man muss, wenn man zu einem Lehrer in die Stunde kommt, immer auch wissen und fühlen, was die anderen tun. Ich komme manchmal in diesen oder jenen Unterricht, und muss sagen, dieses und jenes könnte so nicht sein, wenn in anderen Stunden das Entsprechende geschehen würde, was in diesen Stunden

wirken muss. Dies Zusammenwirken ist so wichtig, und das muss seinen Impuls bekommen in den Konferenzen. Wenn bei uns jeder seinen Weg ginge und für sich wirkte, würden wir die Aufgabe nicht erfüllen können. Daher ist es für mich keine Lösung, sondern ich möchte Sie doch bitten, dass jeder, der etwas damit zu tun hat,

seine unverhohlene Meinung sagt darüber, was sich, mehr innerlich als äußerlich, abgespielt hat.

X.: Ich meine, dass nicht so sehr meine Person die Schuld trägt als das Amt, das das Vertrauen untergrub. Wünschenswert ist, dass etwas zustande kommt, was eine Garantie bietet, dass wir wirklich weiterkommen. Das wäre wichtiger, als was sich auf mich selbst bezieht.

Y.: Herr X. hat uns gesagt, die Konferenzen seien nicht so gewesen, wie er es sich wünsche. Er glaubt, es sei ihm nicht gelungen, die Konferenzen lebendig zu gestalten. Es würde aber keinem von uns gelingen. Die Lehrerschaft ist durch ihre Größe etwas schwer geworden.

Dr. Steiner: Das kann ich nicht ganz sehen, dass die Begeisterung mit der Ausdehnung des Lehrkörpers leiden soll. Das wäre traurig. Neue Kräfte sollen neue Quellen der Begeisterung sein. Auch im Zimmer muss man, wenn es heller werden soll, nicht Lampen auslöschen, sondern anzünden. Es sind doch gewichtige Dinge vorgefallen.

Vielfacher Zuruf: Nein!

Dr. Steiner: Aber liebe Freunde, dass ein solcher Rücktritt nicht gewichtige Gründe haben sollte, das würde ich nicht verstehen. Es kann also nicht richtig sein, wenn Sie sagen, es sei nichts Wichtiges geschehen. Wir müssen eben die Dinge wichtig nehmen.

X.: Ich habe eben das Vertrauen verloren in den Willen der Kollegen, in der Konferenz zusammenzuarbeiten. Diese sind so verlaufen, dass ich jemand, der wegblieb mit der Begründung, es komme doch nichts dabei heraus, recht geben musste.

Y.: Herr X. müsste doch auch sagen, warum ihn die Konferenzen nicht befriedigten.

Dr. Steiner: Das wollte ich auch fragen, inwiefern die Konferenzen nicht fruchtbar waren.

X. und mehrere andere Lehrer sprechen über Ereignisse, die vorgefallen sind.

Dr. Steiner: Solche Dinge, wie bisher vorgebracht werden, erörtert man oder man erörtert sie nicht. Über die Erörterung kann ja auch, wie es in der Gegend bei Fräulein A. geschieht, Schütteln des Kopfes vorkommen. Aber wenn man sie erörtert, dann zeigt das, dass offenbar doch die zusammenstimmenden Gefühle zu den Erörterungen führen. Es wäre doch gut, wenn die Gründe, warum man überhaupt solche Sachen erörtert, besprochen würden. Ich glaube schon, dass das äußerliche Verlaufen Missverständnisse sind. Aber die entstehen eben aus dem Für- und Gegeneinander.

y.: Ich habe versucht, mir ein Bild zu machen. Herr X. will aus seiner Verantwortung heraus das Kollegium zu einer bestimmten Disziplin erziehen. Das hat aus dem Temperament heraus zu Missverständnissen geführt.

Dr. Steiner: Da ist etwas angeschlagen, was ich gerne unter Ihnen besprochen hätte. In meinem Vortrag heute kam ja schon zum Ausdruck, dass man über die Temperamente hinweg den Weg finden muss. In meinem Vortrag war das Bestreben, über die Temperamente hinweg zu innerem Verständnis zu kommen. Ich möchte hören, wie. dieses Missverständnis unter den Temperamenten heraufgekommen ist. Bringe ich Ihre Worte, Herr Y., zu einer Formel, so meinen Sie: Herr X. wollte eine 13. Klasse im Lehrerkollegium einrichten. Die wollte sich das nicht gefallen lassen und lehnte sich auf gegen die pädagogische Methode dieser Erziehung.

Y. berichtet über Vorgänge, die zugrunde liegen.

Dr. Steiner: Da ich diese Dinge nur ansehen kann wie das Hereinfallen eines Funkens in das Pulverfass, so wollte ich mehr über die Untergründe als über die Vorgänge hören.

Es wird berichtet.

Dr. Steiner: Es ist die Frage nur vertagt, nicht gelöst. Herr X. trat am Ende seiner Amtszeit zurück. In den nächsten vier Monaten sollen die beiden anderen amtieren. Soll man in der jetzigen schweren Zeit mit einem solchen Pfahl im Fleisch leben? Denn das ist eine solche Vertagung. In dieser schweren Zeit, wo wir nicht wissen, ob man in der nächsten Zeit die Beziehung zwischen Dornach und Stuttgart rege gestalten kann, wäre aber eine wirkliche Lösung erfordert. Es wäre nicht gut, wenn in dieser schweren Zeit ein Provisorium besteht.

Es wird berichtet über die letzte Konferenz.

Dr. Steiner: Es ist ja infolge dieser letzten Konferenz zu einem Schritt gekommen, der sonst nicht gebräuchlich ist. Sonst würde das dazu geführt haben, dass Herr X. die letzten vierzehn Tage auch noch das Amt geführt hätte, und dann darüber nachgedacht hätte, ob er es das nächste Mal noch führen will.

X. spricht über die veränderte Situation und über die Möglichkeit, das Amt weiterzuführen. Er will es davon abhängig machen, wie diese vierzehn Tage verlaufen.

16.10.1923
103

Dr. Steiner: Meiner Meinung nach spielt die Sache hinein, die mit einer gewissen Zustimmung aufgenommen ist, die Sache mit der 13. Klasse.

y.: Man ist entschlossen, trotz der 13. Klasse Vertrauen zu Herrn X. zu haben.

Es sprechen noch mehrere Lehrer.

Dr. Steiner: Nachdem ich länger die Diskussion angehört habe, komme ich doch darauf zurück, es sind Untergründe da. Ich verstehe weder den objektiven Ausgangspunkt noch verstehe ich, wie es zur Demission führen kann. Es kann sich also nur um persönliche Dinge handeln, die hier nicht herausgebracht werden können, während wir doch auf sachlichem Boden bleiben sollten.

Herr X. wird gebeten, das Amt weiterzuführen, und nimmt an.

X.: Welche Stunden soll man wegen der Abituriumsvorbereitungen von jetzt ab in der 12. Klasse weglassen?

Dr. Steiner: Mit schwerem Herzen Technologie und Handwerk weglassen, ebenso Turnen und Gesang. Eurythmie lässt sich nicht weglassen. Freihandzeichnen bleibt. Religion auf eine Stunde einschränken, aber nicht auf den Nachmittag legen. Die 12. Klasse nimmt nur an einer der mit der 11. Klasse gemeinsamen Religionsstunden teil.

Konferenz vom Dienstag 18. Dezember 1923, 21 Uhr

Dr. Steiner: Wir wollen reden über alles das, was Sie zu sagen haben in der langen Zeit.

Es wird gesprochen über eine Zuschrift an das Ministerium wegen der Abiturienten.

Dr. Steiner: Warum war das notwendig hinzuzusetzen, dass es im Wesen des Epochenunterrichts liegt, dass noch Gegenstände durchgenommen werden? Bei den großen offiziellen Sachen ist es das Gescheiteste, die Leute nicht zu verärgern durch Dinge, die sie doch nicht hören mögen.

Was würde in der Literatur noch durchzunehmen sein? Man müsste ökonomisch vorgehen. Unter den Dingen, die Sie durchnehmen wollen, sind Dinge, die man schon durchnehmen sollte. Aber zum Examen braucht man nicht Goethe als Naturforscher. Zum Examen ist es nicht notwendig. Briefe über ästhetische Erziehung werden sie nicht gefragt. Lyrik wird besonders Schmerzen machen, denn das ist nicht so leicht. Von Hauptmann ist „Hannele“ besser als ,,Die Weber“. Von Goethe als Naturforscher haben die keine Ahnung. Bei solchen Prüfungen ist es eine missliche Sache, dass man sich genötigt sieht, solch ein Programm auszustellen. Wenn jemand das Doktorat machen wollte, würde man auch nicht mehr verlangen. Wenn diese Dinge schulmäßig durchgemacht werden sollen, ist es in zwei Jahren nicht zu machen. Denken Sie hier, da ist „Faust“ 1. Teil.

Ich möchte überhaupt wissen, wie kann man das alles in der Schule durchnehmen. Meinen Sie, dass man Themen für Deutsch-Arbeiten daraus geben wird? Die Dinge, die beim schriftlichen Examen vorkommen, die muss man bezwingen.

Wenn man oft hinkommt aufs Ministerium, werden die denken, man hat ein schlechtes Gewissen und ist der Meinung, dass es nicht mit rechten Dingen zugeht. Man sollte sich jetzt nicht um die Sache besonders kümmern, sondern nur, wenn die Behörde schreibt und man antworten muss. Man wird sehen, wie die Dinge werden. Abmelden kann man zu jeder Zeit.

In der allerletzten Zeit, da würde es notwendig sein, dass man sich darauf verlegt, dass die Schüler genötigt sind, viel aus sich selbst heraus zu formulieren und zu beantworten. Dass sie selbst viel tätiger sind. Und auch nicht so leicht, wenn ein Schüler nicht irgend etwas

gleich weiß, nicht so leicht ihm nachhelfen. Er braucht diesen Willen, diese Sachen aus sich herauszuholen. Dies ist wesentlich besser geworden, als es früher war, da die Schüler nichts zu tun hatten, als zuzuhören. Ich muss alle Klassen wieder durchgehen. Bei der nächsten Gelegenheit muss es sein.

Es wird ein Brief vorgelegt, in dem die Waldorfschule eingeladen wird, Schülerarbeiten in Berlin auszustellen.

Dr. Steiner: Es wäre gut, wenn man den Mann zu einer näheren Äußerung zwänge. Man müsste ihn veranlassen zu sagen, was er damit will. Ausstellung der Schülerarbeiten hat nur einen Zweck bei solchen Gelegenheiten, wo Kurse veranstaltet werden, wo der ganze Rahmen, der ganze Inhalt und Aufbau der Waldorfschule entwickelt wird. Aber die Arbeiten allein ausstellen? Dann werden die Leute, die das anschauen sollen, nicht wissen, was man will von ihnen, solange sie die Bestrebungen der Waldorfschule nicht genau kennen. Es ist so, wie wenn man von einem illustrierten Kindermärchenbuch sagt, wir wollen bloß die Bilder vorlegen. Man wird nichts davon verstehen. Die Herren müssen sich äußern, ob sie geneigt sind, die Waldorfschule zu vertreten.

Es wird über den C. H. in der 11. Klasse gesprochen.

Dr. Steiner: Das Verhältnis zur Klasse müsste sich aus seinem Charakter ergeben. Man müsste ihn malen lassen das, was auf dem Gegenstand darauf ist, nicht die Gegenstände selber; wie das Licht auf dem Gegenstand wirkt, die beleuchtete Seite, die Schattenseite. Nicht den Tisch, aber das Licht auf dem Tisch, den Schatten auf dem Tisch. Ihm fehlt der Anschauungssinn in der Malerei. Er ist ausgesprochen defekt. Es ist gut, ihn an der defekten Stelle anzupacken. Lassen Sie ihn versuchen, ein menschliches Gesicht zu machen; er soll aber keine Nase zeichnen, nur die Licht- und Schattenflecke darauf. Man muss versuchen, mit ihm über die Dinge zu reden. Er ist psychopathisch.

Er müsste angehalten werden zum plastischen Vorstellen. Er wird in der Arithmetik besser sein als in der Geometrie. Er muss angehalten werden, auch Geometrisches zu durchschauen, nicht gedächtnismäßig zu betreiben.

Es wird gesprochen über Cliquenbildung in der 11. Klasse.

Dr. Steiner: Geben Sie das Aufsatzthema: „Sonderling und geselliger Mensch“, wo sie genötigt sind, das richtig durchzudenken.

106
18.12.1923

Es wird gefragt wegen des englischen Unterrichts in der 11. Klasse. Es ist „Warren Hastings“ von Macaulay gelesen worden.

Dr. Steiner: Man könnte auch englische Lyrik mit ihnen lesen, zum Beispiel die Seeschule. Daneben kann man dann charakteristische Prosa, zum Beispiel Kapitel aus Emerson, etwa die über Shakespeare und Goethe, lesen lassen und dabei versuchen, auf den sprunghaften Stil seiner Gedanken aufmerksam zu machen, auf Aphoristisches und Nichtaphoristisches hinzuweisen, das Halbaphoristische und doch Zusammenhängende dieses Stiles zu charakterisieren. Woher kommt das? Dies müsste man besprechen und dabei etwas Psychologie treiben. Emersons Art zu schreiben bestand darin, dass er eine ganze Bibliothek genommen und die Bücher um sich ausgebreitet hat. Er ging davor umher, ging spazieren im Zimmer, las da und dort einen Satz, schrieb einen Satz nieder, dann einen ganz anderen, selbständigen, und ging dann wieder umher. Er ließ sich anregen von der Bibliothek. Daran wird man die Sprünge bemerken. Nietzsche hat über seine Emerson-Lektüre geschrieben, über ,,On nature“ von Emerson. Nietzsche hat das in seinem Handexemplar so gemacht, dass er gewisse Dinge eingerahmt hat. Dann hat er das numeriert. - Also Lyrik und Emerson.

X,: Was soll man als Lektüre nehmen im Französischen in der 10. Klasse? Kann man Poincare lesen? Es wollen viele Schüler abgehen.

Dr. Steiner: Es bleibt doch eine gefährliche, merkwürdige Sache. Im Prinzip kann man schon so etwas machen, aber mit Poincare nicht, weil soviel Verlogenheit darin ist.

Dagegen für die, welche austreten, ob es nicht etwas sein müsste, das scheinbar von der Lebenspraxis abweicht, und doch wieder hinführt.

Das wäre ,,Vril“ von Bulwer. Das kann in der 10. Klasse gelesen werden.

Es gibt eine Sammlung von französischen Essays bei Hachette, und darin sind Aufsätze vom anderen Poincare, dem Mathematiker.

Darin ist im zweiten Teil auch einer über technisches Denken. Das wäre etwas, was man gut brauchen kann.

Im Englischen kommt für die 12. Klasse etwa von Mackenzie „Humanism“ in Betracht.

Wir können nicht mitgehen mit der Abschaffung des Französischen in den öffentlichen Schulen.

Eine Eurythmielehrerin fragt wegen der Schwierigkeiten in einer der oberen Klassen. Einige Schüler möchten eine andere Lehrerin haben.

18.12.1923
107

Dr. Steiner: Man muss das mit Humor behandeln. Scheinbar darauf eingehen und dann ad absurdum führen. Es sind immer Schüler da, die möchten die Lehrer tauschen. Man muss auf seinem Standpunkt fest beharren und es mit Humor nehmen. Einmal könnte man sagen: Was habt ihr gegen mich? Ich bin doch eine ganz nette Dame. Es ist kein Grund, dass ihr mich haßt. - Da können Sie manchmal in ein paar Minuten viel mildern.

Es wird gefragt wegen P. Z. im Turnunterricht.

Dr. Steiner: Er bringt die Hauptkörperrichtung nicht in die Lage der Schwerkraft. Man versuche, ihn Hängeübungen machen zu lassen, wobei er im Reck angehängt ist. Das ist wörtlich gemeint. Durch solch eine Übung wird befreiend auf den Astralleib gewirkt. Sie bekommen solche, die schauen so aus, als ob der Astralleib zu groß wäre, wie ein schlotternder Kittel um das Ich herum. Durch diese Übungen wird der Astralleib strammer mit dem Ich verbunden. Das fühlen die als eine Wohltat, wenn sie die Füße vom Boden entfernen; etwa auf eine Leiter klettern und ruhig oben sitzen bleiben. Bei solchen Kindern werden Sie auch meist bemerken, dass sie durch dieses Hängen des astralischen Leibes etwas haben wie eine schmierige, fettige Haut. In irgendeiner Weise wird es schon so sein. Auch verfallene, runzelige Haut könnte es sein.

Es wäre möglich, eine Stunde so zu gestalten im Turnen, dass man die Kinder so gruppiert, dass sie das machen, wozu ihr Temperament sie treibt.

Es wird gefragt nach den dramatischen Kinderaufführungen bei Miss MacMillan.

Dr. Steiner: Sie haben dort viele Dinge im Gebrauch, die gar nicht angemessen sind dem Lebensalter. Das Dramatisieren ist unmöglich vor dem zehnten Jahr mit den Kindern zu machen. Nachher ist es ganz gut. Nicht die Methode, sondern die Kraft

und Impulsivität von Miss MacMillan, die ist das, was wirkt. Die Methode hat sehr viel von dem, was die Engländer haben; sie machen alles zu früh. Das wird hervorgerufen durch die eigentümliche Beziehung, die der Engländer hat zu dem Sich-Darleben als Mensch. Er will als Mensch gelten. Das wird durch solche Dinge großgezogen. Solche Menschen bekommen eine starke Ausbildung des astralischen Leibes, der das Ich auf ein gewisses Niveau hinunterbringt, das in der übrigen europäischen Welt nicht vorhanden ist. Der Engländer sieht geistig so aus wie ein Mensch, der immer ausgeschnitten geht, der nie Hemdkragen trägt. Das Ich steckt so darinnen. So sind sie in ihrem Habitus. Dadurch

bekommen sie den Charakter einer gewissen sozialmenschlichen Wohlhabenheit, der ihr Nationalcharakter ist. Dramatische Selbstdarstellung des Menschen, auch Bernhard Shaw. Sie machen etwas aus sich, was gelten will, und was die anderen erkennen.

X.: Der S. T. in der 9. Klasse ist so unbeholfen im schriftlichen Ausdruck. Soll man das Aufsatzschreiben besonders mit ihm üben?

Dr. Steiner: Man müsste seine Schrift kultivieren, ganz elementar, übungsmäßig. Wenn man anfangen würde, ihn als Nebenaufgabe täglich nur eine Viertelseite so schreiben zu lassen, dass er beim Schreiben auf jeden einzelnen Buchstaben formend achtgibt, wenn er also dies machen würde, jeden einzelnen Buchstaben geformt schreiben, dann würde das zurückwirken auf seinen ganzen Charakter.

Außerdem ist seine Augenachsenkreuzung falsch. Die Augenachsen fixieren den Gegenstand nicht richtig. Das muss man richtigstellen. Man sollte ihn öfter darauf aufmerksam machen, dass seine Augen parallel schauen, und sollte ihn nahe lesen lassen wie einen Kurzsichtigen, ohne dass er es ist. Seine Augenachsen schlendern, und ebenso schlendert er auch im Gang, Er tritt nicht ordentlich auf, er schleift beim Gehen. Haben Sie beobachtet, wenn er zum Beispiel auf dem Schulhof von einer Stelle zu einer anderen laufen will, dass er dies niemals in einer geraden Linie tut, sondern stets in einer Art Zickzack? Beachten Sie, wie ihm das Haar immer in die Stirne fällt. Er hat auch keinen Sinn für Rhythmus. Wenn er in der Stunde etwas Rhythmisches vorlesen soll, verhaspelt er sich im Atem. Man könnte ihn im Turnen veranlassen, möglichst fest aufzutreten, starke Stampfschritte zu machen.

Karmisch ist es bei ihm so, als hätte er Stücke aus zwei Inkarnationen zusammengesetzt. In der vorigen Inkarnation ist ihm

sein Leben gewaltsam abgeschnitten worden. Jetzt lebt er den zweiten Teil jener Inkarnation nach und hat von der jetzigen Inkarnation gleich den ersten Teil dazugesetzt. Es passt nichts zusammen. Er hat schon Kant gelesen. Er kann Dinge nicht, die ein anderes Kind kann, aber er stellt Fragen, die höchst merkwürdig sind, die zeigen, dass er ein höchst entwickeltes Seelenleben hat. So hat er mich gefragt, ob es stimmt, dass die Entfernung der Sonne von der Erde ständig abnimmt. Er fragte: Kommt nicht die Sonne auch auf uns zu? Solche Fragen stellt er aus wenig Untergründen heraus.

Man müsste ihm weite Gesichtspunkte zeigen, müsste ihn absonderliche Dinge diszipliniert machen lassen, ihn etwa mathematische

Dinge arbeiten lassen, die stark seine Neugier erregen, ohne dass sie ihm gleich durchsichtig werden. Zum Beispiel, Knoten zu machen in ein geschlossenes Band. Oskar Simony behandelte das in seiner Abhandlung „In ein ringförmig geschlossenes Band einen Knoten zu schlingen“.

Weil es den meisten der Lehrer unbekannt war, machte Dr. Steiner vor, wie man ringförmig zusammengeklebte Papierstreifen, die ein-, zwei- oder dreimal in sich verwunden sind, der Lange nach in der Mitte durchschneidet. Bei einmal verwundenen Streifen ergibt das einen großen Ring; bei zweimaliger Verwindung zwei ineinanderhängende Ringe; bei dreimaliger wieder nur einen Ring, der aber in sich verknotet ist. Dabei erzählte Dr. Steiner ausführlich von Oskar Simony. Von dem, was er dabei sagte, ist fast nichts aufgezeichnet worden.

Dr. Steiner: Simony hat die Primzahlen gezählt. Er sagte, um okkulte Erscheinungen zu ertragen, brauche man viel Humor. - Das ist tief wahr!

Simony war wie S. T. Der schlenkert, hat wenig Sinn für Rhythmus und muss lernen, das, was er tut, zu beobachten. Für ihn sind alle Dinge gut, die ihn dazu führen, über sie nachzudenken. St. B. sollte Eurythmieübungen machen, bei denen er sehr aufpassen muss: Die Buchstaben mit den Armen verschränkt nach rückwärts, wobei er sehr achtgeben muss auf das Entstehen der Übungen, die sich lange erhalten, ohne in die Gewohnheit überzugehen. Er kann in seiner Körperperipherie den Astralleib nicht in den Ätherleib hineinbekommen.

Der K. F. kann nicht als Lateinschüler gelten. Vielleicht ist es ganz gut für ihn, wenn er sitzt wie eine verlassene Insel. Dieses Isoliertsitzen wird gar nicht schlecht sein. Mir ist unmittelbar klar geworden, dass es gut tut, wenn er isoliert sitzt.

Es wird berichtet über die L. K. in der 1. Klasse. Märchenerzählen kann sie nicht leiden und auch nicht Gedichte.

Dr. Steiner: Die sollte mit dem ganzen Körper I machen, mit Ohren und Zeigefinger U, mit den Haaren E, so dass sie alle drei Übungen so hat, dass darin etwas von Sensibilität ist. Sensibilität des Körpers erwecken. Das müsste längere Zeit gemacht werden.

X.: Die S. J. in der 7. Klasse kommt mit der linken Hand beim Schreiben fast schneller vorwärts als mit der rechten.

Dr. Steiner: Man sollte sie aufmerksam machen, dass sie nur mit der rechten Hand schreiben darf. Sie könnten versuchen, sie das rechte,

nein das linke Bein in Hockstellung versetzen zu lassen, so dass sie mit dem rechten Bein springt. Also auf dem rechten Bein springen mit hochgezogenem linken Bein. Sie ist ein Doppelhänder. Wenn ausgesprochene Linkshänder da sind, dann müsste man sich entscheiden. Das kann man beobachten. Man muss die linke Hand beobachten. Bei wirklichen Linkshändern erscheinen die Hände wie vertauscht; die linke Hand schaut wie eine rechte aus. Die linke Hand hat dann mehr Linien als die rechte.

Das könnte man vom Auge aus bekämpfen. Kinder, die richtige Linkshänder sind, lässt man ihren rechten Arm oben mit beiden Augen anschauen und lässt die Augenachsenkreuzung dann den Arm ganz hinunterwandern, dass sie bis zur rechten Hand langt, und dann wieder herauf. Dann lässt man den Arm ausstrecken. Dies dreimal wiederholen.

Konferenz vom Dienstag 5. Februar 1924, 20 Uhr

Dr. Steiner: Ich bedaure, durchaus nicht früher haben kommen zu können, aber es ist nicht gegangen. Wir werden manches jetzt nachzuholen haben, und ich bin um so mehr erfreut, heute da sein zu können.

Ein Mitglied des Verwaltungsrates begrüßt Herrn Dr. Steiner und sagt dann etwa folgendes: Als wir nach der Dornacher Weihnachtstagung wieder da waren, fühlten wir die Verpflichtung, alles zu tun, um die Waldorfschule zu einem geeigneten Instrument zu machen, so dass sie in ihre neue Aufgabe richtig hineingestellt sein kann. Ich habe den Auftrag, Ihnen zu sagen, dass der Verwaltungsrat seine Ämter in Ihre Hand zurückgibt. Sie, Herr Doktor, möchten neu bestimmen, wie die Schule geleitet werden soll, denn es scheint uns die Möglichkeit zu beste-

hen, dass eine Änderung in der Stellung der Schule zu der Anthroposophischen Gesellschaft eintreten könnte.

Dr. Steiner: Meine lieben Freunde! Es ist durchaus begreiflich, dass in Ihrer Mitte diese Anschauungen aufgetaucht sind, da ja für die anthroposophische Sache mit der Weihnachtstagung etwas getan sein sollte, das ja auf der einen Seite - man darf sagen, wenigstens ist es so beabsichtigt - eine völlige Neugestaltung, eine völlige Neubegründung der Anthroposophischen Gesellschaft bedeuten soll. Auf der anderen Seite hat ja die Anthroposophische Gesellschaft

durch die Weihnachtstagung einen ausgesprochen esoterischen Charakter bekommen. Das scheint zwar in Widerspruch zu stehen mit der Öffentlichkeitserklärung, aber durch die verschiedenen Absichten, die bestehen und die nur nach und nach, im Laufe der Zeit realisiert werden können, wird man schon sehen, dass die eigentliche Führung der Anthroposophischen Gesellschaft durch den jetzigen Vorstand von Dornach aus durchaus in einem esoterischen Sinne erfolgen wird. Auch das bedeutet etwas, was eine vollständige Erneuerung der Anthroposophischen Gesellschaft ist. Nun ist es sehr begreiflich, dass die verschiedenen Institutionen, die mit der anthroposophischen Sache zusammenhängen, sich die Frage vorgelegt haben, wie sie sich zu dem, was in Dornach geschehen ist, verhalten werden. Ich habe es ja in meinem Rundbrief an die Mitglieder in unserem Mitteilungsblatt ausgesprochen, dass die ganze Dornacher Tagung nur dann einen wirklichen Sinn hat, wenn sozusagen dieser Sinn in allen kommenden Zeiten nicht vergessen wird. Denn in demselben Maße, in dem die einzelnen anthroposophischen Institutionen nach und nach die Absichten von Dornach zu den ihren machen werden, in demselben Maße wird die Tagung von Dornach eigentlich erst ihren vollständigen Inhalt bekommen. Die Dornacher Tagung war das zweite Glied eines hypothetischen Urteils. Das erste Glied heißt: Wenn die Anthroposophen es wollen, so wird man von Dornach aus dies oder jenes tun, was ja allerdings in sich schließt, dass, weil dieser Vorstand nichts anderes tun will, dass dies eine fortdauernde Lebensfrage der Anthroposophischen Gesellschaft überhaupt sein wird. Insofern liegt auch da ein hypothetisches Urteil vor, dass nämlich nur insofern diese Absichten realisiert, verwirklicht werden können, der Dornacher Vorstand die Verantwortung für die anthroposophische Sache, nicht nur für die Gesellschaft, sich für berechtigt hält zu übernehmen. Das macht seinen esoterischen Sinn aus. Dazu muss kommen, dass die esoterischen Impulse aus einzelnen Ecken kommen werden. Ich möchte schon die ein-

zelnen Institutionen bitten, das durchaus immer so anzusehen, dass das, was von Dornach ausgeht, immer einen esoterischen Hintergrund hat. Auf der anderen Seite ist ebenso begreiflich, dass gerade die Waldorfschule in ihren Vertretern die Frage aufgeworfen hat, welche Stellung sie nun zu Dornach beziehungsweise zur Freien Dornacher Hochschule nehmen will.

Nun treten da sogleich, wie Sie vielleicht, wenn Sie sich die Frage genauer überlegt haben, schon gefühlt haben werden, es treten sogleich bedeutsame Schwierigkeiten auf. Insbesondere durch den

letzten Entschluss in bezug auf den Verwaltungsrat, den Sie im Auftrage des Verwaltungsrates ausgerichtet haben. Die Sache ist nämlich diese: Es ist nötig, erst die Form zu suchen, in der die Waldorfschule diesen Anschluss an die Hochschule vollziehen kann. Unmittelbar formell ist ja die Waldorfschule keine anthroposophische Institution, sondern eine freie Schöpfung, die ja allerdings auf der Grundlage der anthroposophischen Pädagogik aufgebaut ist, aber die sowohl durch die Art, wie sie dem Publikum, wie auch durch die Art, wie sie den gesetzlichen Institutionen gegenübersteht, eben keine anthroposophische Institution ist, sondern eine Schule für sich, die die anthroposophische Pädagogik aufgenommen hat. Nehmen Sie nun an, die Freie Waldorfschule als solche würde nunmehr in eine Art von offizieller Beziehung als solcher zur Freien Hochschule in Dornach treten, dann würde sofort die Waldorfschule eine anthroposophische Schule werden, auch äußerlich formal eine anthroposophische Schule werden. Selbstverständlich kann es Gesichtspunkte geben, die dazu führen könnten, solch einen Entschluss zu fassen. Aber auf der anderen Seite ist es doch notwendig, wiederum zu bedenken, ob nicht die Waldorfschule ihre Kulturaufgabe auch weiter als freie Schule in einer ungehinderteren Form realisieren kann, als wenn sie direkt ein Glied alles desjenigen ist, was von Dornach ausgeht. Denn dasjenige, was von Dornach ausgeht, wird auch in Dornach zusammengefasst werden. Würde die Freie Waldorfschule unmittelbar in Beziehung zu Dornach treten, so würde dies bedeuten, dass für alle Angelegenheiten der Schule, die dann innerhalb der pädagogischen Sektion der Anthroposophischen Gesellschaft fallen, zu gleicher Zeit die Leitung der Freien Hochschule in Dornach verantwortlich und auch kompetent sein würde. Denn Dornach wird in Zukunft keine Dekoration sein, wie es die anthroposophischen Institutionen oft bisher waren, Dornach wird eine Realität sein. Es würde in der Tat jede Institution, die zu Dornach gehört, auch die Kompetenz der Dornacher Leitung anerkennen müssen. Das

würde eine notwendige Folge davon sein. Und zu gleicher Zeit würde dadurch der ganzen Führung der Waldorfschule der Charakter des Esoterischen aufgedrückt werden. Nun gewiss, dem steht gegenüber, dass nach den Faktoren, die heute in der Welt wirksam sind, man schon die Frage erwägen könnte, ob nicht die Kulturaufgabe der Waldorfschule am intensivsten auf diese Art erreicht werden kann. Abzuweisen ist die Frage von vornherein durchaus nicht, aber sie ist eine außerordentlich schwierige, eine solche, die nur mit allerschwerstem Verantwortlichkeitsgefühl

überhaupt in Erwägung gezogen werden kann. Denn eine radikale Änderung des ganzen Wesens der Freien Waldorfschule bedeutet das schon.

Nicht wahr, das pädagogische Leben der Welt ist heute vielleicht noch dem Irrtum, oder besser, der Illusion unterworfen, die sich ausdrückt in den verschiedensten Bestrebungen von allerlei pädagogischen Vereinigungen, pädagogischen Gesellschaften. Aber alles, was in diesen pädagogischen Gesellschaften, in diesen pädagogischen Vereinigungen lebt, ist ja nichts weiter als Rederei. In Wirklichkeit wird die Pädagogik immer mehr und mehr an die drei Faktoren der Weiterentwickelung der Welt fallen, von denen zwei heute schon mit Riesenschritten auftreten; die Anthroposophie, die dritte Seite, natürlich ganz schwach, schattenhaft, überhaupt nicht angesehen als etwas, was Bedeutung hat, außer von den Gegnern. Aber die Pädagogik wird allmählich eingefangen werden von den beiden Hauptströmungen der Welt, der katholischen und der bolschewistischen oder sozialistischen. Wer heute sehen will, kann das schon sehen, dass alle anderen Bestrebungen heute auf abschüssigen Wegen sind in bezug auf den Erfolg. Damit ist nicht etwas im geringsten über den Wert des Katholizismus und des Bolschewismus gesagt, sondern nur über ihre Stoßkraft. Die Stoßkraft von beiden ist aber eine ungeheure, wird mit jeder Woche größer. Und alle anderen Kulturbestrebungen sucht man in diese beiden Bestrebungen hereinzubringen. Daher wird es nur sinnvoll sein mit einer dritten Kulturströmung, eben der anthroposophischen, auch das Pädagogische in einer gewissen Weise zu orientieren. Das ist die Weltsituation. Es ist ja wunderbar, wie wenig gedankenvoll die Menschheit heute ist, so dass sie die wichtigsten Symptome gedankenlos vorbeigehen lässt. Dass mit einer jahrhundertealten Tradition jetzt in England gebrochen worden ist durch das System Macdonald, das ist etwas so Einschneidendes, das ist wirklich etwas so Bedeutungsvolles, dass es

ganz wunderbar ist, dass die Welt so etwas nicht bemerkt. Auf der anderen Seite sollte wiederum auf anthroposophischer Seite gut bemerkt werden, wie die äußeren Ereignisse deutlich zeigen, dass jenes Zeitalter aufgehört hat, dessen Geschichte bloß vom physischen Plan aus geschrieben werden kann. Wir müssen uns klar sein, dass die ahrimanischen Mächte überall immer mehr Einbruch halten in das geschichtliche Werden. Zwei leitende Persönlichkeiten, Wilson und Lenin, sind unter den gleichen Krankheitssymptomen gestorben, beide an Paralyse, das heißt, beide boten ein Tor für die ahrimanischen Mächte. Diese Dinge zeigen doch, dass die Weltgeschichte

aufhört, Erdengeschichte zu sein, sondern anfängt, eine kosmische Geschichte zu werden. Alle diese Elemente sind von großer Wichtigkeit und spielen in unsere Detailfragen hinein.

Wenn wir zunächst zu dem Konkreten übergehen, dass der Verwaltungsrat seine Ämter in meine Hände zurückgelegt hat, so dürfen Sie nicht vergessen, dass sich mit der Dornacher Tagung das Allerprinzipiellste entschieden hat, nämlich, dass ich vom Jahre 1912 bis 1923 in der Anthroposophischen Gesellschaft gelebt habe ohne ein Amt, sogar ohne Mitgliedschaft, was ich dazumal 1912 sehr deutlich betont habe; dass ich also eigentlich der Anthroposophischen Gesellschaft nur als Ratgeber, als Lehrer angehörte, als der, der die Quellen der Geisteswissenschaft aufzeigen sollte. Mit der Weihnachtstagung bin ich Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft geworden, und meine Handlungen sind fortan die des Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft. Wenn ich fortan den Verwaltungsrat ernennen würde, so würde er vom Vorsitzenden der Anthroposophischen Gesellschaft ernannt sein. Es würde die oberste Institution der Freien Waldorfschule eingesetzt sein vom Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft. Auch das ist etwas, was durchaus in Erwägung gezogen werden könnte. Das alles möchte ich vorausschicken, wenn wir jetzt daran gehen, diese ganzen Fragen zu behandeln. Denn die Waldorfschule wird dann, wenn sie in dieser Form die Verbindung sucht mit Dornach, sie wird dann eben etwas anderes, als dasjenige ist, was eingerichtet worden ist, als die Waldorfschule geschaffen worden ist. Es ist wirklich die Dornacher Weihnachtstagung nicht bloß eine Festlichkeit geblieben wie zum größten Teil die anthroposophischen Veranstaltungen, wenn sie auch nicht immer festlichen Charakter hatten, besonders in Stuttgart nicht, sondern die Weihnachtstagung ist im vollen Ernste gemeint gewesen, so dass irgend etwas, was als Konsequenz gezogen wird, einen sehr ernsten Charakter annimmt.

Nun gibt es noch andere Formen, in denen die Freie Waldorfschule in Beziehung treten kann zu Dornach. Und das würde sein, wenn nicht die Schule unterstellt würde Dornach, sondern wenn das Lehrerkollegium als solches, oder aber diejenigen Persönlichkeiten innerhalb des Lehrerkollegiums, die das wollen, nicht nur für ihre Person, sondern als Lehrer der Schule in ein Verhältnis treten würden zu Dornach, zum Goetheanum, zur Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Dann würde das der Schule den Charakter nicht nehmen, sondern das würde ja nur der Außenwelt gegenüber betonen, dass fortan auch die Pädagogische Sektion am Goetheanum

in Dornach als der Impulsgeber für die Waldorfschul-Pädagogik fortdauernd angesehen wird, wie ja die anthroposophische Pädagogik bisher auch angesehen worden ist. Der Unterschied wäre der, dass das Verhältnis zur anthroposophischen Pädagogik bisher ein mehr theoretisches war, dass dann in Zukunft das Verhältnis mehr ein lebendiges sein würde, in dem man dann entweder als ganzes Lehrerkollegium oder in einzelnen Persönlichkeiten sich richten würde nach den Impulsen, die sich ergeben, wenn man als Lehrer der Freien Waldorfschule Mitglied der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft ist. Damit würde sich aber dann doch als unmöglich gestalten, dass der Verwaltungsrat gewissermaßen vom Goetheanum aus ernannt wird, sondern der müsste dann natürlich bleiben, wie er ist, weil er ja so gedacht ist, dass er aus dem Lehrerkollegium heraus ernannt oder sogar erwählt ist. Das ist etwas, was vielleicht überhaupt gar nicht geht gegenüber dem, was die gesetzlichen Instanzen hier als möglich ansehen, dass der Verwaltungsrat von Dornach aus ernannt wird. Ich glaube nicht, dass die württembergischen Gesetze gestatten würden, dass vom Goetheanum, also von einer Institution, die außerhalb Deutschlands liegt, der Verwaltungsrat der Freien Waldorfschule ernannt wird. Bliebe also das letzte, dass der Verwaltungsrat neu von mir selbst ernannt wird, aber das ist ja nicht notwendig. Das sind die Dinge, die ich Ihnen vorlegen möchte. Sie sollten daraus sehen, dass auch unter Ihnen selbst die Frage gründlich erwogen werden sollte. Wie Sie nun auch denken über die Lösung der Frage, ob Sie in diesem oder in jenem Maße mir etwas Entscheidendes in bezug auf die Lösung zugestehen wollen, ob Sie daran denken, mir zuzugestehen zu entscheiden, dass ich von mir aus sagen soll, wie man gestalten solle, so möchte ich Sie doch bitten, Ihre Meinungen jetzt zum Ausdruck zu bringen, diejenigen, die solche Meinungen haben. Es braucht ja in keinem anderen Stile zu geschehen, als dass noch einmal vorgebracht würde, was im Leh-

rerkollegium schon besprochen worden ist, und was dazu geführt hat, das zu äußern, was Sie vorgebracht haben.

X.: Für uns ist die Frage aufgetaucht, ändert die Dornacher Tagung etwas an dem Verhältnis der Waldorfschule zur Anthroposophischen Gesellschaft?

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Freie Waldorfschule hatte zur Anthroposophischen Gesellschaft kein Verhältnis, war etwas außerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft. Deshalb kann die Weihnachtstagung für die Freie Waldorfschule nichts Maßgebendes sein. So liegt die Sache. Es ist etwas anderes für solche Institutionen, die unmittelbar

von der Anthroposophischen Gesellschaft selber ausgegangen sind. Da ist es eine ganze andere Sache. Die Freie Waldorfschule ist als Institution für sich begründet. Das Verhältnis, das bestand, das ein inoffizielles war, das kann ja auch zur neuen Gesellschaft jetzt bestehen. Das ist etwas, was vollständig frei war, was jeden Tag begründet worden ist dadurch, dass weitaus die größte Anzahl der Lehrer der Anthroposophischen Gesellschaft angehört, und dass in freier Weise die anthroposophische Pädagogik hier geführt wird dadurch, dass ich als Vertreter der anthroposophischen Pädagogik hier den Vorsitz im Lehrerkollegium führe und so weiter. Das braucht ja alles nicht geändert zu werden.

X.: Wie ist die Pädagogische Sektion gedacht?

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Intentionen der Weihnachtstagung, insbesondere der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, werden sich erst ganz langsam und allmählich verwirklichen lassen. Wahrscheinlich auch schon deshalb, weil wir nicht genug Geld haben, um für die Baulichkeiten gleich von Anfang an sorgen zu können in dem Rahmen, wie es jetzt schon projektiert ist. Die Sachen werden langsam und allmählich sich realisieren. Zunächst sind die einzelnen Sektionen so gedacht, dass sie so weit eingerichtet werden, als bei den Persönlichkeiten, die vorhanden sind, und den materiellen Mitteln dies heute möglich ist. Es ist ja so gedacht, dass der Grundstock der Schöpfung für die Freie Hochschule als eine Institution der Anthroposophischen Gesellschaft sein wird die Mitgliedschaft der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Nun habe ich gesehen: ein großer Teil der Lehrerschaft der Waldorfschule hat um Mitgliedschaft nachgesucht, die werden also Mitglied sein, werden also damit von vorneherein Vermittler sein für dasjenige, was von der Freien Hochschule am Goetheanum in pädagogischer Beziehung ausgeht. Was sich weiter an Institutionen anschließt dieser Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, das wird sich

ja erst zeigen. Es ist ja vielfach von Institutionen der Wunsch geäußert worden, mit Dornach in Beziehung zu treten. Einfach ist die Situation gegeben bei den Institutionen, die als anthroposophische Institutionen entweder alle oder gar keine Vorurteile gegen sich haben. Zum Beispiel das Klinisch-Therapeutische Institut in Stuttgart, das kann sich anschließen. Entweder wird es als anthroposophische Institution von vorneherein bekämpft, dann schadet es nichts, wenn es sich anschließt. Oder es wird anerkannt, weil die Leute gezwungen werden einzusehen, dass die Heilmethoden dort wirksamer sind als

anderswo; dann ist es eigentlich selbstverständlich, dass es sich anschließt. Das ist aber eine Institution, die nicht in einer solchen Stellung der Welt gegenüber ist wie eine Schule. Die Klinik kann sich ohne weiteres anschließen.

Aber eine Schule wird sowohl die gesetzlichen Behörden wie auch das Publikum störrisch machen, wenn sie plötzlich eine anthroposophische Schule ist. Es ist stark die Frage, ob nicht die Schulbehörde überhaupt Einspruch erheben würde. Sie hat gar kein Recht dazu, und es hat auch gar keinen Sinn, Einspruch zu erheben gegen die pädagogischen Methoden. Die können ja die anthroposophischen sein. Man hat auch kein Recht, Einspruch zu erheben, wenn selbst alle Lehrer für ihre Person Mitglied der Freien Hochschule in Dornach sind. Das geht die Behörden nichts an. Gegen all das kann kein Einspruch erhoben werden. Aber dagegen würde sofort Einspruch erhoben werden, wenn die Sache so wäre: Da ist die Freie Hochschule am Goetheanum; zu ihr besteht eine Beziehung so, dass pädagogische Entscheidungen, die dort getroffen werden, hier von der Schule aufgenommen werden, zum Beispiel dass in den Lehrplan hereingeredet würde von Dornach aus und so weiter. Das wenigstens käme für die ersten acht Klassen in Betracht. Die höheren, von der 9. ab, selbstverständlich, wenn wir nur diese hätten, so würde kaum etwas eingewendet werden können, höchstens bei Bewilligung der Maturität, aber das würde ja wohl nicht von den Behörden in Anspruch genommen werden. Aber für die Volksschulklassen würde man das nicht gelten lassen.

Nicht wahr, zunächst ist die Freie Hochschule für Geisteswissenschaft so gedacht, dass sie im Grunde für die Einsicht und das Leben wirkt. So dass also, sagen wir, jedes Mitglied nicht nur das Recht, sondern sogar eine gewisse moralische Verpflichtung hätte, mit Bezug auf seine pädagogischen Bestrebungen sich an Dornach zu wenden. Nicht wahr, der Freien Hochschule in Dornach werden ja zunächst solche Leute angehören, die an ihr

katexochen lernen wollen. Aber man bleibt ja auch an ihr, wenn man gelernt hat, Mitglied der Freien Hochschule, so wie an einer französischen, norwegischen, dänischen Universität der, der einen Grad erlangt hat, Mitglied der Universität bleibt, mit ihr in fortwährender Beziehung bleibt. Man ist nicht nur abgestempelt, wenn man in Frankreich zum Beispiel einen Grad erhalten hat; dann ist man Mitglied der betreffenden Hochschule, bleibt es sein Leben lang und lebt in wissenschaftlichem Zusammenhang mit ihr. Und das ist dasjenige, was für die älteren anthroposophischen Mitglieder der Schule von vornherein in

Betracht zu ziehen sein wird, die Mitglieder der Hochschule werden unter der Voraussetzung, dass sie vieles schon wissen von dem, was vorgetragen wird an der Schule. Aber die Hochschule wird fortwährend wissenschaftliche oder künstlerische Aufgaben losen, und an denen werden alle Mitglieder der Schule teilnehmen. Insofern wird das Leben von dem einzelnen Mitglied der Schule befruchtet. Wir werden in allernächster Zeit dieselbe Aufforderung an alle Mitglieder der anderen Sektionen schicken, die wir schon an die Mitglieder der Medizinischen Sektion gerichtet haben, in entscheidenden Fragen sich an Dornach zu wenden. Und wir werden alle Monate oder alle zwei Monate Rundbriefe schicken, in denen für alle Mitglieder gemeinschaftlich die Fragen beantwortet werden, die von einem Mitglied gestellt werden. Aber man wird nicht Mitglied der Sektion, sondern der Klasse. Sektionen kommen nur für die Dornacher Leitung in Betracht. Der Vorstand arbeitet mit den Sektionen, der einzelne wird Mitglied der Klasse.

X.; Soll man danach streben, dass es einstmals möglich wird, die Schule Dornach unterzuordnen?

Dr. Steiner: Nicht wahr, in dem Streben nach einem Anschluss der Schule als solcher an Dornach liegt zu gleicher Zeit, wie überhaupt in allem, was jetzt sachlich geschehen kann, das Begehen des Weges nach einer Richtung hin, die ja dadurch, dass unsere Persönlichkeiten, die das dazumal in die Hand genommen haben, nicht gewachsen waren der Situation, wieder verlassen werden musste; der Weg musste wieder verlassen werden. Es liegt darinnen der Weg der Dreigliederung. Denn wenn Sie sich die Freie Waldorfschule der Freien Hochschule angegliedert denken, so könnte das nur geschehen unter den Auspizien dessen, was der Dreigliederung zugrunde liegt. Und man arbeitet im Grunde konkret, wenn alle vernünftigen Institutionen schon nach der Dreigliederung hinarbeiten werden. Man muss die Welt ihren Gang gehen lassen, nachdem sie mit voller

Absicht den anderen Weg nicht gehen wollte. Es wird nach der Dreigliederung hingearbeitet, aber man muss schon als Ziel ins Auge fassen, dass eine solche Institution wie die Freie Waldorfschule, die sachlich einen anthroposophischen Charakter hat, dass diese schon einmal selbstverständlich zusammenfällt mit dem anthroposophischen Streben. Nur in diesem Augenblick ist es eben doch möglich, dass wenn dieser Anschluss in offizieller Weise erfolgt, dass man dann deshalb der Waldorfschule das Genick umdreht. So dass ich, wie die Sachen jetzt stehen, schon dazu raten würde, unter diesem Gesichtspunkt den

Verwaltungsrat nicht neu zu wählen, sondern zu lassen wie er ist, und im übrigen nur von diesen zwei Fragen aus nach der einen oder der anderen Richtung sich zu entscheiden: Begnügen sich die Lehrer der Schule damit, als Einzelne der Freien Hochschule in Dornach anzugehören, oder wollen Sie als Kollegium Mitglied werden, so dass jeder beitritt mit dem Charakter „als Lehrer der Freien Waldorfschule". Damit macht dann die Lehrerschaft notwendig, dass sich die Pädagogische Sektion in Dornach mit der Freien Waldorfschule befasst, während sie sich sonst nur mit der Pädagogik im allgemeinen befassen wird.

Also ein großer Unterschied ist das schon. Es würde in unserem Rundbrief etwa stehen: In der Freien Waldorfschule macht man am besten dieses oder jenes so oder so. Das ist dann in gewisser Beziehung bindend für die Lehrer der Freien Waldorfschule, die der Freien Hochschule als Lehrer angeschlossen sind. Nicht wahr, anschließen an Dornach ohne weitere Gefährdung können sich alle Zweige und Gruppen der Anthroposophischen Gesellschaft. Sie müssen es eigentlich sogar tun. Alle Gruppen und so viele Einzelne, als die Bedingung erfüllen können, und solche Institutionen, wie etwa das Biologische Institut, das Forschungsinstitut, die Klinik, die können sich anschließen. Sie können ja Schwierigkeiten auf der anderen Seite haben. Die Schwierigkeiten, die für die Waldorfschule in Betracht kommen, kommen da nicht in Betracht. Es ist eben damals großer Wert darauf gelegt bei der Gründung, die Schule als eine von der Anthroposophischen Gesellschaft unabhängige Institution zu schaffen. Damit stimmt logisch ganz gut überein, dass der Religionsunterricht von den Religionsgemeinschaften aus besorgt wird, der freie Religionsunterricht von der Anthroposophischen Gesellschaft aus, dass die Anthroposophische Gesellschaft mit dem freien Religionsunterricht darinnensteht wie die anderen religiösen Gemeinschaften. Die Anthroposophische Gesellschaft gibt eigentlich den Religionsunterricht und den Kultus. Das können wir

jederzeit sagen und mit vollem Recht sagen, wenn uns vorgehalten wird, die Waldorfschule sei eine anthroposophische Schule. Dadurch, dass die Anthroposophie glaubt, die beste Pädagogik zu haben, wird der Schule nicht der Charakter des Anthroposophischen aufgedrückt. Das ist eine ganz klare Situation. Würde das auch vom „Kommenden Tag“ so gemacht worden sein, als die Übungen eingerichtet worden sind, die jetzt da sind, würde er an die Anthroposophische Gesellschaft herangetreten sein, Übungen einzuführen, an denen jeder teilnehmen könnte, der will, so würde die Bemerkung nicht gekommen

sein in den Mitteilungen. Bei diesen Dingen kommen die realen Formalien sehr, sehr scharf in Betracht.

X.: Ist eine Änderung nicht schon dadurch da, dass Dr. Steiner als Leiter der Waldorfschule nun auch Leiter der Anthroposophischen Gesellschaft ist?

Dr. Steiner: Das ist nicht der Fall. Das Verhältnis, das ich eingegangen bin, ändert nichts daran, dass ich für mich selbst noch Leiter der Schule bin. Die Veranstaltung war ja eine rein anthroposophische, und die Waldorfschule hatte kein offizielles Verhältnis zur Gesellschaft. Etwas anderes ist es, was im Laufe der Zeit eintreten könnte, dass der Religionsunterricht unter Umständen von der Dornacher Leitung durch die Anthroposophische Gesellschaft selber in Anspruch genommen wird. Das ergibt sich organisch daraus. Nur dieses würde sich ergeben.

X: Ist der Standpunkt, der bei der Gründung der Waldorfschule eingenommen wurde, auch heute noch maßgebend?

Dr. Steiner: Wenn Sie die Frage so auffassen, dann ist zu entscheiden, ob das Lehrerkollegium überhaupt kompetent ist, die Frage anzufassen; ob das nicht der Waldorfschulverein ist. Denn sehen Sie, der Waldorfschulverein ist eigentlich der Welt gegenüber der wirkliche Verwaltungsrat der Schule. Sie kennen doch die sieben weisen Männer, die über die Schule beraten. Diese Frage kommt in Betracht, wenn entschieden werden soll, ob die Waldorfschule als solche sich Dornach angliedern soll oder nicht, ob das Waldorfschulkollegium nicht nur in der Lage ist, entweder für sich sich anzuschließen oder als Lehrer eben. Denn alles Pädagogische kann ja auch so entschieden werden. Das ist eine Frage unter Umständen des Bestandes. Es bleibt die Waldorfschule dann nach außen das, was sie ist. Sie müssen die Dinge auffassen der Realität nach. Was tun Sie denn, wenn Sie als Lehrerkollegium beschlossen haben, wir schließen die Schule an Dornach an, und der Waldorfschulverein sperrt Ihnen

dann die Gehälter über diesen Beschluss? Das ist theoretisch alles möglich.

X. stellt eine Frage über das Abiturientenexamen.

Dr. Steiner: Aber nun nicht wahr, was würde mit Bezug auf die Maturafrage, wenn diese schon hier hereinspielen soll, die eine reine Kompromißfrage ist, was würde geändert durch den Anschluss?

X. führt seine Frage weiter aus.

5.2.1924
121

Dr. Steiner: Ja, nicht wahr, die anderen Gesichtspunkte könnten doch nur die sein, dass wir uns absolut weigern, irgendwelche Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Schüler das Abiturientenexamen machen wollen oder nicht, dass wir das als Privatsache des Schülers betrachten. Bisher ist nicht daran gedacht worden. Das fragt sich, ob wir das als Grundsatz aufstellen sollen. Alle Schüler und die Eltern der Schüler werden dadurch vor die Frage gestellt: Wage ich es, meinem Kinde eine Lebensbahn zu eröffnen ohne das Abiturientenexamen? - Natürlich, man kann so etwas tun, aber es fragt sich sehr, ob man es soll. Ganz abgesehen davon, dass wir dann vielleicht doch keine Schüler kriegten oder doch bloß die Taugenichtse. Ob man die Maturafrage verquicken kann mit dieser Frage, scheint mir doch problematisch. Ich glaube nicht, dass viel daran geändert wird, ob der Anschluss erfolgt oder nicht. Man wird doch dieses Kompromiss schließen müssen.

Ich glaube, dass Sie zunächst die Form wählen sollten - die Dinge sind ja nicht ewig, sie können ja künftig weiter erwogen werden -, ich glaube, dass Sie die Form wählen sollten, als einzelne Lehrer, diejenigen, die es wollen, Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft zu werden mit der Angabe, dass Sie auch eben als Lehrer der Freien Waldorfschule dem Goetheanum angeschlossen sein wollen. Ich glaube schon, dass dies alles das erreicht, was Sie überhaupt wünschen, dass alles übrige vorläufig überhaupt gar nicht nötig ist. Der Unterschied ist der, wenn Sie als Einzelne eintreten, ohne als Lehrer Mitglied zu sein, so würde das sein, dass dann in unseren Rundbriefen gar nicht von der Waldorfschule die Rede sein würde. Spezielle Fragen der Waldorfschule würden von Dornach aus überhaupt nicht behandelt werden. Fügen Sie bei, dass Sie als Lehrer eintreten, so ist das für Sie selber vielleicht gleichgültig. Aber für die Kulturaufgabe der Waldorfschule ist es nicht gleichgültig, denn alle anderen Mitglieder der Freien Hochschule be-

kommen die Nachrichten darüber, was man in Dornach über die Freie Waldorfschule denkt. Es wird die Freie Waldorfschule in den ganzen Umfang des pädagogisch-anthroposophischen Lebens hineingestellt. Das Interesse wird dann verbreitet über einen größeren Horizont, Man spricht dann überall da, wo Mitglieder der Freien Hochschule sind, davon: An der Waldorfschule ist dies gut, dies gut und so weiter. Es wird die Freie Waldorfschule dadurch eine anthroposophische Angelegenheit, für die die Gesellschaft sich interessiert, während sie jetzt keine anthroposophische Angelegenheit ist. Für Sie ist es gleichgültig. Die Fragen, die in Dornach behandelt werden, werden natürlich andere

sein, als sie hier aufgeworfen werden. Es könnte aber auch möglich sein, dass wir nötig hätten, dieselben Fragen auch hier in der Konferenz aufzuwerfen. Aber für die ganze Gesellschaft ist es nicht dasselbe. Für die anthroposophische Pädagogik wird es etwas Großes sein. Dadurch erfüllen Sie etwas von der Mission der Freien Waldorfschule. Damit erfüllen Sie etwas von dem, was Sie eigentlich wollen: dass die Freie Waldorfschule hineingestellt wird in die ganze Kulturmission, die die Anthroposophie hat. Es kann zum Beispiel so sein: Die Konferenz der Freien Waldorfschule in Stuttgart hat irgendeine Frage aufgeworfen. Sie wird dann als Angelegenheit der Freien Hochschule betrachtet.

X.: Das würde dann wohl auch bedeuten, dass von der Schule aus bestimmte Berichte über die Arbeit der Schule an das Mitteilungsblatt geschickt würden.

Dr. Steiner: Das ist gut, wenn Berichte über Pädagogisch-Methodisches gemacht würden, wenn es nicht Personalangelegenheiten sind; es sei denn, dass diese zugleich von pädagogischer Bedeutung sind.

Dr. Steiner wurde dann gefragt, wie er sich zu einer pädagogischen Tagung zu Ostern stelle, und wurde gebeten, die Richtung und den Rahmen für die Tagung anzugeben.

Dr. Steiner: Ich habe nur das eine zu sagen: dass die pädagogische Tagung zu Ostern Rücksicht nehmen solle darauf, dass auch ein pädagogischer Kursus in Zürich stattfinden soll. Der beginnt am zweiten Ostertag.

Dann möchte ich jetzt eine Frage aufwerfen, die sich von einer ganz anderen Seite her mit dem Früheren berührt. Was wir können von der Waldorfschule aus, das ist folgendes. Ich muss es mir auch noch genauer überlegen, was ich Ihnen selbst nach dieser Richtung hin vorschlagen würde. Da gibt es aber eine Möglichkeit, nach welcher Sie zugleich der Absicht, den voll-

ständigen Anschluss an die anthroposophische Bewegung zu vollziehen, etwas näherkommen können. Der Vorschlag ist der, dass die Waldorfschule sich bereit erklärt, eine Tagung, welche die Anthroposophische Gesellschaft zu Ostern innerhalb ihrer Räume und ihres Wirkungskreises in ihren Räumen macht, in sich aufzunehmen. Das kann keiner beanstanden. Die Freie Waldorfschule kann auf ihrem Boden eine anthroposophische Tagung veranstalten, das ist etwas, was getan werden könnte. Ich möchte mir nur überlegen, ob es opportun ist, gerade jetzt; aber ich glaube nicht, dass man Anstoß nehmen wird im Publikum, und die Behörden werden den Unterschied gar nicht verstehen. Nicht wahr,

die werden den Unterschied gar nicht verstehen. Das wäre natürlich ein Erstes, was man tun könnte. Ich werde das Programm aufstellen. Sachlich möchte ich noch dieses sagen: Ganz im Charakter von solchen Bestrebungen, wie sie in Ihren Herzen jetzt auch aufgetaucht sind, war die Kasseler Jugendtagung der Christengemeinschaft. Bei dieser hat sich herausgestellt, dass von Seiten der Priesterschaft der Christengemeinschaft von Mittwoch bis Ende der Woche in einer Art von Näherungskreisen die Leute, die dort gesucht haben, eingeführt wurden in das, was die Christengemeinschaft als religiöse Gemeinschaft zu sagen hat. Das ganze schloss damit, dass die Teilnehmer der Jugendtagung auch an einer Kulthandlung teilnahmen, und dass die letzten zwei bis drei Tage zur freien Aussprache bestimmt waren, so dass die Teilnehmer, die bestanden haben aus jungen Leuten unter zwanzig Jahren und dann wieder von sechsunddreißig Jahren an - die mittlere Generation fehlte, was charakteristisch ist für unsere Zeit -, so dass die Leute offiziell kennengelernt hatten die auf eigenen Füßen der Anthroposophischen Gesellschaft gegenüberstehende Christengemeinschaft. Sie haben teilgenommen an der Messe. Dann trat die freie Diskussion auf, von der man voraussetzen musste, dass sie ginge über das, was vorher erlebt worden ist. Statt dessen ergibt sich, dass durch alles, was erlebt worden war, die Sehnsucht nach weiterem erweckt wurde. Da sprachen die, die Anthroposophen waren darunter, über Anthroposophie. Und es zeigte sich, dass all das doch schon Anthroposophie als letztes Ziel haben wollte. Das ist eine sehr charakteristische Tagung, weil sie ein Beweis dafür ist, dass der Anschluss an die Anthroposophie das ist, was sachlich angestrebt werden muss. Wir werden im nächsten Mitteilungsblatt über diese Jugendtagung in Kassel etwas bringen.

X. spricht über die Maturumsfrage; einigen Schülern soll geraten werden zurückzutreten.

Dr. Steiner: Es fragt sich, in welcher Form wir den Schülern den Rat geben. Wenn von dieser Seite die Frage behandelt werden soll, kommt eine Form heraus, die dem Prinzipiellen, das sich begründen ließe, nicht ganz entspricht. Ich möchte wissen, was Sie prinzipiell zu sagen haben.

X: Wenn die Schüler am Ende der 12. Klasse das Abitur machen müssen, kann man in der 10., 11. und 12. Klasse das eigentliche Erziehungsziel nicht erreichen, weil man aufs Examen arbeiten muss. Die Schüler sollten das 13. Schuljahr und das Examen an einer fremden Schule absolvieren.

Dr. Steiner: Auf der anderen Seite stand die ganze Maturafrage unter einem anderen Gesichtspunkt, nämlich unter dem, dass von Schülern oder Vormündern gewünscht wird, dass sie die Prüfung machen. Hat sich darin etwas geändert? Die Schüler, gut, sind unglücklich; aber Schüler in anderen Schulen sind auch unglücklich, dass sie Dinge lernen müssen, die sie nicht lernen wollen. Ich meine dieses, was da unsere Schüler als ihr Unglück empfinden, das empfinden heute bei der Reife, zu der doch die Kinder mit achtzehn, neunzehn Jahren kommen, das empfinden alle. Die Maturafrage ist eben eine reine Opportunitätsfrage. Es ist die Frage, ob wir es wagen sollen, denen, die zu uns kommen, von vorneherein zu sagen, wir bereiten gar nicht zu irgendeiner Matura vor, und es ist jedes Schülers Privatsache, ob er dann zur Matura kommen wird oder nicht. - Das ist es eben. Für die Zukunft könnte diese Frage wirklich noch prinzipiell entschieden werden, aber es scheint mir nicht zulässig, dass wir sie in diesem Stadium vielleicht schon für dieses Jahr entscheiden.

X. fragt, ob es besser sei, dass unsere Schüler das 13. Schuljahr an anderen Schulen absolvieren und dort dann das Examen ablegen. Ob man in diesem Sinne ein Zirkular an die Eltern senden solle.

Dr. Steiner: Das kann man alles machen, aber unsere Schüler kommen nicht aus der Kalamität heraus, denn sie werden ein Aufnahmeexamen machen müssen. Es ist dann nur die Frage, ob sie durchfallen bei der Aufnahmeprüfung oder bei der Maturitätsprüfung. Es war der Wunsch der meisten Eltern, dass wir den Schülern, trotzdem sie uns übergeben werden, die Möglichkeit geben, dass sie zu einem Hochschulbesuch kommen können. Das ergibt ja dieser Wunsch der Eltern und der Kinder selbst. Anfangs standen die Kinder nicht auf dem Standpunkt, dass es ihnen peinlich wäre. Sie waren ja besorgt, dass sie die Matura machen könnten. Es ist sehr gut möglich, dass sie es

probieren, aber nur dadurch, dass wir die Schüler in einem dreizehnten Jahrgang an andere Schulen abgeben, lösen wir die Frage nicht. Es fragt sich nur, ob wir sie so lösen, wie wir es als höchst problematisch hier schon besprochen und dazumal abgelehnt haben; es fragt sich, ob wir als Kompensation nicht ins Auge fassen, wenn wir radikal darauf bestehen, dass wir die Schule durchführen, ob wir neben der Schule nicht noch eine Vorbereitungspauke einführen. - Wir haben das abgelehnt, weil wir es für sehr unpädagogisch hielten. Ob wir nun die Vorbereitungspauke einführen oder den Lehrplan negligieren, das ist die Frage. Ich denke mir, das wäre schon das Gescheiteste, dass wir die Schüler nicht an eine andere

Schule abgeben. Sie müssten dann ja eine Aufnahmeprüfung machen. Aber wenn wir den Lehrplan bis zum zwölften Jahre durchführen, dann können wir einen dreizehnten Jahrgang zur Maturapauke verwenden.

Nehmen Sie an, betrachten wir die Frage pädagogisch, nehmen Sie an, ein Kind kommt - das ist schon Unfug - zwischen dem sechsten und siebenten Jahr in die 1. Klasse, dann hat es die 12. Klasse zwischen dem achtzehnten und neunzehnten Jahr absolviert. Von da ab sollte eigentlich der Übergang gefunden werden in die Hochschule. Nicht später. Da noch ein Jahr daraufsetzen, ist ja eine ebenso gescheite Maßnahme, wie sie der Staat ergreift, wenn er glaubt, es ist mehr Lehrstoff da, und ein Jahr einflickt in der medizinischen Ausbildung und so weiter. Das sind ja Dinge, um an den Wänden hinaufzugehen. Diejenigen, die nicht auf die Hochschule wollen, die müssen ihren Lebensweg so suchen. Für das Leben brauchbarere Leute werden sie ohne Matura, denn sie werden das, was sie für das Leben brauchen, ja hier finden. Und die, die auf die Hochschule sollen, können ruhig ein weiteres Jahr dazu verwenden, eben etwas zu verdummen. Ich glaube, man kann schon dieses dreizehnte Jahr als ein Paukjahr betrachten. Aber wir müssen schon selber dafür sorgen, dass es absolviert werden kann, denn an eine andere Anstalt können wir die Schüler nicht abgeben. Wir müssten es unsererseits etwas trennen von der Waldorfschule. Wir können ja Einpauker anstellen dazu. Das Lehrerkollegium müsste doch wieder vermehrt werden wegen der dreizehnten Klasse. Wenn man dann solche Leute anstellen würde, und das Lehrerkollegium würde die Sache etwas überwachen, einrichten würde es sich schon lassen. Ja, das meine ich.

Es wird gefragt wegen der Schüler, die jetzt noch nicht die Reife für die Prüfung haben.

Dr. Steiner: Wir können den Rat in der Form geben, dass wir ein Urteil abgeben, dass wir sie nicht für reif halten. Nicht wahr, das Abiturientenexamen wird an den Schulen auch so behandelt, dass man den Angehörigen der letzten Klasse den Rat gibt, nicht sich zu melden, sondern ein Jahr zu warten. Diesen Rat könnten wir geben und könnten der Behörde mitteilen, dass der Rat gegeben ist. Sie haben doch immer gesagt, und das stimmt doch auch, wir haben diese Schüler erst von einer bestimmten Klasse aus gehabt. Wir legen dem Ministerium ein Zeugnis vor, in dem steht, dass es unmöglich war, in der Zeit, in der die Schüler bei uns waren, sie bis jetzt maturareif zu kriegen. Wir halten es für notwendig, dass sie noch ein Jahr

warten. Man sollte den Versuch machen, ihnen abzuraten. Und wenn sie doch den Versuch machen wollen, sich zu melden, so soll man es in der Form den Behörden mitteilen, wie wir es besprochen haben, dass wir sagen, wir halten es für notwendig, dass sie noch ein Jahr in der Schule bleiben.

X.: Über Beratung bei der Berufswahl der Schüler.

Dr. Steiner: Das kann man nur in einzelnen Fällen machen, prinzipiell kann man das kaum entscheiden. Die Schule hat auf die Berufswahl zumeist wenig Einfluss. Die Gesichtspunkte der Berufswahl sind wirklich nicht so einfach. Nicht wahr, eigentlich müsste sich die Sache so abspielen, dass ein Junge bis zum achtzehnten, neunzehnten Jahr die Meinung hat, er muss auf den oder den Beruf hinarbeiten, und auf Grundlage eines Wunsches kann man mit ihm Beratungen pflegen. Das ist eine sehr verantwortliche Sache.

X. fragt wegen der pädagogischen Tätigkeit nach außen im Aufsatz und im Vortrag.

Dr. Steiner: An manchen Stellen kann das sehr gut sein, besonders für Eurythmieschüler. Ich glaube schon, solche Struktur der Vorträge; wenn Sie sich halten an den Gang der Darstellung in Ilkley, das wird ganz nützlich sein.

Ich kann nicht sagen, wie man meine Vorträge umarbeiten soll. Es ist nicht gut möglich, erst die Vorträge zu geben und dann noch eine Anweisung, wie sie umgearbeitet werden sollen.

Es wird gefragt wegen eines Arbeitsberichtes.

Dr. Steiner: Warum sollen die Arbeitsberichte nicht gemacht werden können? Ja, ich denke mir, dass man auf der einen Seite solche Dinge gibt, wie sie - Pastor Ruhtenberg ist es ja wohl - über den deutschen Unterricht für das „Goetheanum“ geschickt hat. Auf der einen Seite solche Einzelheiten, solche Details, und auf der anderen Seite allgemeine Grundsätze, wie man sich die

Sache als Lehrer des betreffenden Faches denkt. Man könnte für jedes Fach solche Dinge geben, wie zum Beispiel Ruhtenberg es getan hat. Und dann für jedes Fach solche Dinge, wie man allgemein verfahren ist, welche Ideen und Grundsätze der bisherigen Arbeit zugrunde liegen. Es wäre vielleicht überhaupt ganz gut, wenn gerade nach dieser Richtung hin in solch lobenswerter Kürze, wie Sie es getan haben, nicht in der Breite, öfter einmal so etwas durch das „Goetheanum" veröffentlicht werden könnte, was konkrete Gesichtspunkte bringt, wie

man dieses oder jenes macht. Das wäre ganz gut - das „Goetheanum“ hat jetzt eine Auflage von 6000 -, wenn solche Berichte durch das „Goetheanum“ oder eine andere Zeitschrift kommen würden.

Ein Handwerkslehrer bedauert, dass der Malunterricht in den oberen Klassen nicht ebenso regelmäßig und kontinuierlich durchgeführt werden könne wie in den unteren. Er fragt auch nach dem Technischen des Malens in den unteren Klassen.

Dr. Steiner: Es schadet nicht, wenn der Malunterricht ein paar Jahre unterbrochen und durch Plastizieren ersetzt wird. Es ist das vorliegend, dass der Malunterricht im Unterbewussten nachwirkt, und dass dann ein Zurückkommen auf einen unterbrochenen Malunterricht lebendig und mit großer Geschicklichkeit gemacht wird. Bei allem, was aufs Können geht, ist es doch immer so, wenn etwas zurückgehalten wird, ist bald ein großer Fortschritt da, gerade wenn es unterbrochen worden ist.

Ich glaube, dass es in den unteren Klassen noch einer Verbesserung bedarf, was den Malunterricht betrifft. Manche Lehrer haben sich noch zu wenig Mühe gegeben, technisch damit fertig zu werden. Die Verwendung des Materials wird nicht richtig gemacht. Eigentlich sollte man nicht mit Farben auf Blättern, die sich fortwährend falten, malen lassen, sondern man sollte die Kinder in allen Klassen dazu gewinnen, dass sie auf aufgespannten Blättern die Farben auf-streichen. Und dann sollte man die ganze Sache von Anfang bis zum Ende durchführen, so dass wirklich solch ein Blatt fertig ist. Die meisten von den Blättern sind nur ein Anfang.

Das was Sie wollen, wird davon abhängen, dass vielleicht, da Sie Maler sind, Sie selbst sich mit den Lehrern über die technischen Fragen besprechen, über die Handhabung der Materialien. Eine andere praktische Lösung kann es gar nicht geben. In den beiden oberen Klassen könnte man die Schüler, die dafür begabt

sind, wieder malen lassen. Zeit haben wir genug. Man müsste da eben mit den einfachsten Sachen wieder anfangen lassen. Wenn man von malerischen Gesichtspunkten ausgeht, dann kann es nicht zu großen Schwierigkeiten führen. Bei jüngeren Kindern ist beim Malen das Schöpfen aus der Seele heraus schon das Richtige, aber bei den älteren Kindern muss man schon von rein malerischen Gesichtspunkten ausgehen; muss zeigen, wie ein Licht, das auffällt, malerisch wirkt und so weiter. Alles praktisch malerisch! Schon vom zehnten Jahr an sollte man gar nicht Gegenstände malen lassen, denn man verdirbt viel. (Dr. Steiner beginnt an der Wandtafel mit farbiger

Kreide zu malen.) Um so mehr sollte man von solchen malerischen Gesichtspunkten ausgehen, je älter die Kinder werden. Man sollte ihnen klarmachen: Dort ist die Sonne. Das Sonnenlicht fällt auf den Baum. Nun sollte man nicht vom Baum ausgehen und zeichnen, sondern man muss ausgehen von den Lichtflächen und den Dunkelflächer, so dass der Baum herausentsteht aus dem Licht-Dunkel der Farbe, aber der Farbe, die vom Lichte kommt. Nicht dass man von der Abstraktion ausgeht: der Baum ist grün. Nicht die Blätter grün malen lassen; Blätter soll man überhaupt nicht malen, Lichtflächen soll man malen. Das soll man durchführen, das kann man machen. Dann würde ich, wenn ich genötigt wäre, mit den Dreizehn-, Vierzehnjährigen erst anzufangen, dann würde ich die Dürersche „Melancholie“ vornehmen, würde zur Anschauung bringen, wie wunderbar die Licht- und Schattenverteilung ist. Das Licht am Fenster, die Lichtverteilung am Polyeder und der Kugel, das würde ich umsetzen lassen in Farben. Dann das Licht am Fenster des „Hieronymus im Gehäus“ und so weiter. Dieses Ausgehen von der „Melancholie“, das ist überhaupt etwas sehr Fruchtbares. Man sollte dieses Schwarz-Weiß in Farbenphantasie umsetzen lassen. Von allen Lehrern ist nicht zu verlangen, dass sie Übung haben im Malen. Es kann Lehrer geben, die nichts übrig haben für das Malen, weil sie es nicht können. Es muss das möglich sein, dass ein Lehrer unterrichtet, ohne zu malen. Wir können nicht alle Kinder in sämtlichen Künsten und Wissenschaften bis zur Vollkommenheit ausbilden.

X.: Es ist der Schule der Vorschlag gemacht worden, das im Handfertigkeitsunterricht hergestellte Spielzeug industriell zu verwerten.

Dr, Steiner: Ich weiß nur nicht, wie man es kann. Es ist auch von einer anderen Seite her da etwas gewesen, wo man ja solche Dinge auch in England verbreiten und verkaufen wollte, ich glaube sogar zugunsten der Waldorfschule. Aber man kann

doch nicht eine Fabrik aus der Schule machen. Man kann es eben einfach nicht machen. Es ist eine unsinnige Sache. Die Sache hat nur dann einen Sinn, wenn jemand den Vorschlag macht, ob er eine Fabrik einrichten darf, in der er unsere Schulsachen zu Modellen braucht. Wenn das gemeint war, geht es uns weiter nichts an, höchstens ob wir die Sachen als Modelle hergeben wollen. - So hatte ich es nicht verstanden. Dann hätte das Zurückgehen auf die Schule auch nicht viel Sinn. Dann könnte einer ja Modelle machen, die im Sinne einer solchen Richtung wären. Wenn jemand eine Fabrik einrichten will und kommt mit dieser Forderung an uns heran, so können wir uns dann ja noch überlegen, ob wir wollen.

5.2.1924
129

Es wird die Bitte ausgesprochen um einen neuen Oberstufenlehrplan für den Religionsunterricht.

Dr. Steiner: Wir haben den Religionsunterricht umrissen für acht Klassen in zwei Gruppen. 1.-4. Schuljahr die Unterstufe, und die anderen die Oberstufe. Ein Lehrplan für den Religionsunterricht ist also da in zwei Stufen. Nun meinen Sie also eine dritte Stufe?

Es wird gefragt, ob man den Lehrplan für die verschiedenen Klassen nicht spezialisieren könnte, etwa für die 5., 8., 12. Klasse.

Dr. Steiner: Sie können mir morgen zeigen, wie weit ich dazumal gegangen bin.

X. fragt nach dem Stoff für den Religionsunterricht in der 9. Klasse, Dr. Steiner: Augustinus, Thomas a Kempis.

Es wird gefragt, ob Dr. Steiner etwas geben könnte, was als Zugaben zu den Kulthandlungen den Jahreslauf begleiten würde, zum Beispiel Farben oder dergleichen.

Dr. Steiner: Bei der Jugendfeier, die zu Ostern gesprochen werden soll, hängt es zusammen mit der ganzen Absicht der Jugendfeier. Aber ich weiß nicht, was Sie sich denken. Da präokkupiert man die Kinder mit einer suggerierten Stimmung. Das ist nicht gut, solange die Schule in Betracht kommt. Man macht das Kind dadurch unnaiv. Nicht wahr, es ist ja notwendig, dass das Kind bis zu einem gewissen Lebensalter den Dingen gegenüber, die sich ohne sein Bewusstsein vollziehen, naiv bleibt. Dass man also nicht einen ganzen Jahreskalender gibt. Es werden ihm suggeriert die Stimmungen. Es muss bis zu einem gewissen Lebensalter in naiver Weise solchen Dingen gegenüberstehen. Sie können doch auch nicht ein kleines Kind, das eben gehen lernt, nach einer vokalisierten oder konsonantischen Stimmung gehen lassen. Eine Einteilung der Evangelientexte

kommt nur für die Messe in Betracht. Ich glaube, bei der Jugendhandlung kann man mehr sachlich vorgehen. Bei der Messe wird ja auch nicht nach Jahreszeiten vorgegangen. Das ist nicht kalendermäßig. Der historische Usus kommt nur in Frage für das Lesen. Von Weihnachten bis Ostern schon, da ist der Versuch vorhanden, die Geburtserscheinung, die Leidensgeschichte zu geben, später aber haben wir bloß den Gesichtspunkt, dass die Hörer die Evangelien kennenlernen. Ich würde nicht meinen, dass man eine Kalendersache daraus machen soll.

130
5.2.1924

Es wird gefragt wegen Einrichtung neuer Klassen zu Ostern.

Dr. Steiner: Es ist eine Raumfrage, und vor allen Dingen eine Lehrerfrage. Es ist jetzt so, dass die Zahl derjenigen Persönlichkeiten in der Anthroposophischen Gesellschaft, die haben Lehrer werden können an der Waldorfschule, erschöpft ist. Man findet keine Lehrer. Männliche Lehrer sind gar nicht mehr zu finden in unserer Bewegung.

X. fragt, was man tun könnte gegen die schlechte Aussprache der Kinder in den Klassen.

Dr. Steiner: Diese Sprachübungen, die dazumal im Kursus vorgekommen sind, werden die nicht gemacht? Die müssten doch schon früher gemacht werden in den unteren Klassen. Sie sind doch durchaus gegeben, um gemacht zu werden. Man merkt bei den Kindern, sie können nicht ordentlich sprechen. Dann macht man die Übungen, die für die Lehrer auch da sind, aber man muss ein Gefühl dafür haben, für dieses Nicht-ordentlich-Sprechen. Wir haben doch oftmals auch über das Hygienische des ordentlichen Sprechens verhandelt. Man sollte von ziemlich früh an die Kinder gewöhnen, deutlich zu sprechen. Das hat die verschiedensten Konsequenzen. Im griechischen Unterricht wird sich nicht Gelegenheit dazu geben, deutsche Sprachübungen zu machen. Aber im deutschen Unterricht kann sich das sehr wohl ergeben. Redeübungen kann man unter den verschiedensten Gesichtspunkten auf allen Stufen machen. In der Schweiz müssen die Schauspieler Redeübungen machen, weil sie gewisse Buchstaben ganz anders sprechen müssen, wenn sie in der Schweiz verstanden werden sollen, das G zum Beispiel. Über die Aussprache des G gibt es einen besonderen Katechismus in jedem Theater. Was den Kursus von Frau Doktor anbetrifft, da müssen Sie nicht nachlassen, immer wiederum und wiederum ihn zu erbitten. Sie müssen ihr einen bestimmten

Zeitpunkt abluchsen. Wenn Sie nachdrücklich genug bitten, wird es schon werden.

Es werden Fragen vorgebracht, die den Schulgarten betreffen, und wie man ihn für den botanischen Unterricht benutzen kann.

Dr. Steiner: Rinderdung! Pferdedung ist nicht gut. Man muss das rationell durchführen, so gut man es finanziell kann. Zum Schluss ist es so für ein begrenzbares Gebiet, dass der ganze Zusammenklang nicht herauskommt, wenn nicht eine bestimmte Anzahl von Rindvieh da ist auf der Bodenfläche und eine bestimmte Pflanzenmenge. Dieses Rindvieh gibt dann den Dung, und wenn mehr Pflanzen da

sind, als das Rindvieh Dung gibt, so sind es ungesunde Verhältnisse.

Man kann nicht ein Spätprodukt wie Torf verwenden. Das ist ungesund. Mit Torf kann man nicht vermehren. Es kommt darauf an, wozu Sie die Pflanzen verwenden. Bei Pflanzen zum Anschauen wird die Sache nicht stark in Betracht kommen. Wenn Sie mit Torf Nahrungspflanzen vermehren, so ist das nur scheinbar. Sie vermehren doch nicht den Nährwert dadurch. Versuchen Sie darauf zu kommen, wie Sie den Nährwert beeinträchtigen, wenn Sie Stecklinge in Torf ziehen.

Man muss durch Beimischung von soviel Humuserde den Boden bearbeitbar zu machen suchen. Da ist es noch besser, wenn Sie Maierschen Dünger verwenden, von Alfred Maier, Hornabfälle. Da wird die Erde schon etwas weicher. Er verwendet die Hornabfälle. Das ist wirklich homöopathischer Dünger für den botanischen Garten, fettiger Boden. Im Schulgarten kann man die Pflanzen so nach Ordnungen und Arten pflanzen, wie man sie durchnehmen will. - Die Systematik der Pflanzen in zwölf Klassen, das kann ich einmal geben.

Konferenz vom Donnerstag 27. März 1924, 10 Uhr

Dr. Steiner: Ich möchte vorschlagen, dass wir gleich beginnen mit der Behandlung der Disziplinarfälle, die vorliegen.

X.: Der Schüler F. R. hat einem Mitschüler einen Stein an den Kopf geworfen. Er wurde zunächst suspendiert.

Dr. Steiner: Diesem Vorschlag, der zur Austragung der Sache gemacht worden ist, könnte ich nicht zustimmen. Es würde so aussehen, als ob man meint, dass man auf einen solchen Jungen stark wirken könnte durch diese Maßnahme, die auch etwas karikiert ist. Wir können eigentlich nur aus den Erzählungen der anderen Schüler entnehmen, wie schlimm dieser Steinwurf war. Es ist ja schon wieder gut. Wir werden kaum etwas anderes machen können, als dass F. R. vielleicht Ostern bei der Tagung vor eine Abordnung oder vor das ganze Kollegium gefordert wird, und wir werden ihn dann vornehmen. Ich will ihn dann auch vornehmen. Hat der Vater reagiert?

X.; Der Vater gibt es auf, ihn auf der Schule zu lassen.

Dr. Steiner: In bezug auf den F. R. wollen wir beschließen, dass wir ihn, wenn ich komme, vornehmen. Es ist ja natürlich ein schwerer Fall, aber dass wir ihn ausschließen, würde sich doch nicht empfehlen. Er ist ja immer nach einiger Zeit wieder ordentlich, wenn ihm so etwas zu Gemüte geführt worden ist. Einige Zeit hält es an. Es muss immer ein besonderer Anlass vorliegen, wenn er so ausartet. Dann tut es ihm wieder leid.

X. über das Mädchen S. F. in der 6. Klasse. Sie war von den Leuten, bei denen sie untergebracht war, ausgerissen, wollte zu Fuß zu ihrer weit entfernt wohnenden Mutter gehen, war aber unterwegs von der Polizei aufgegriffen worden. Dr. Steiner hatte von dem Onkel des Kindes einen Brief bekommen, in dem erwähnt war, dass die Pensionsmutter sich moralisch abträglich über das Kind ausgesprochen hatte.

Dr. Steiner: Sind wir denn eine Anstalt zur Bewunderung braver Kinder? Die Kinder sind nicht so, wie man sie gerne haben will.

Das ganze zeigt nur, dass die Frau N., bei der sie wohnt, keine Hand für das Kind hat. Man sieht deutlich, dass nicht die geringste Hand dafür vorhanden ist, das Kind zu behandeln. Wir haben die Aufgabe, die Kinder zu erziehen, und nicht die Kinder in ihrer Bravheit zu behandeln. Der Fall würde begründen, dass man der Frau N. niemals ein Kind übergibt. Der Brief von dem Onkel ist sehr besonnen geschrieben.

27.3.1924
133

Es ist schon ärgerlich, wenn man so etwas über ein Kind sagt. „Dirne“ ist eine solche Albernheit, dass man schon kein Wort findet, um diese Albernheit zu charakterisieren. Es geht nicht, man muss Frau N. davor behüten, dass sie jemals in unsere Angelegenheiten hineinkommt. Das Kind hat einen ausgezeichneten Charakter. Sie ist körperlich nicht ganz normal, ist etwas unter ihrer notwendigen Größe. All die Dinge zeigen, dass man das Kind sorgfältig behandeln muss. Gegenüber dem Kinde lässt man die Sache abgetan sein und sagt ihr nur, dass sie nach Ostern in eine bessere Pflege kommt. Es ist gut, wenn wir dem Onkel schreiben, dass wir nicht einverstanden sind mit dem Verhalten von Frau N. Der Kontakt zu den Kindern ist in der Waldorfschule noch nicht in der genügenden Weise vorhanden. Wir haben die sorgfältige Methode. Die verlangt aber auch, dass die Kinder nicht sich selbst überlassen sind, weil sie das Bedürfnis bekommen, mit der Lehrerschaft in Kontakt zu sein. Bei dieser Methode geht es nicht, dass die Lehrerschaft in olympischer Höhe über den privaten Verhältnissen der Kinder thront. Die Kinder müssen auch ein bisschen ein menschliches Verhältnis zur Lehrerschaft haben.

Es wird berichtet über den Schüler N. N., der gestohlen und sich schamlos unanständig aufgeführt hatte.

Dr. Steiner: Das ist ein schwieriger Fall. Bei N. ist zu bedenken: ein eigentlicher Vater ist nicht vorhanden. Die Mutter, die wirklich immer eine unglückselige Frau war, innerlich haltlos, hing an dem Buben. Sie wusste sich nicht zu helfen, war unruhig geworden über jede Nachricht, die sie von Stuttgart bekam. Sie wusste nicht, ob sie das Geld hatte, ihn noch hier zu lassen. All diese Haltlosigkeit ist bei ihr konstitutionell. Sie ist psychisch ganz labil. Das ist ja zum Ausdruck gekommen dadurch, dass sie jetzt hier in eine Irrenanstalt kommt. Das hätte ebenso gut schon früher eintreten können. Es könnte gut zu dem früheren Zustand wieder zurückführen. Alles das, was diese Frau psy-

chisch hat, ist heruntergeschlüpft vom Astralleib der Mutter in den Ätherleib des Buben, ist ganz organisch in den Jungen eingezogen, so dass der im organischen Verhalten ein getreuliches Abbild von dem psychischen Verhalten der Mutter ist. Im Astralleib ist es nur Urteilsunsicherheit, nicht wissen, was man tun soll. Bei ihm ist es: sich gerne exponieren. Nehmen Sie selbst den eklatantesten Fall, dass der Junge sich zum Fenster herunter schamlos verhält. Die Mutter bleibt beim Urteilen, bei ihr ist es eine psychische Krankheit, sich in schamloser Weise seelisch sehen zu lassen. Bei dem Jungen kommt es zum physischen Exhibitionismus. Hier

kann man sehen, wie Vererbung wirklich vor sich geht. Was bei den Eltern seelisch vorhanden ist, das zeigt sich in der nächsten Generation leiblich, das ist medizinisch bekannt.

Nicht wahr, ich bin mir klar darüber, dass es bei diesem Jungen darauf ankommt, dass man ihn mit Wohlwollen bis zum achtzehnten, neunzehnten Jahre bringt. Dann wird sein Gewissen sprechen. Er muss sich erst denjenigen Teil seines Ichs aus der vorigen Inkarnation, der das Gewissen begründet, richtig eingliedern. Der ist noch nicht richtig eingegliedert, so dass bei ihm das Gewissen noch in keiner Weise spricht bei Dingen, bei denen bei anderen das Gewissen spricht. Er experimentiert mit all diesen Dingen, wie man immer experimentiert mit dem oberen Menschen, wenn der untere Mensch nicht dasjenige in sich hat, was ihn fest und stramm hält. Das ist etwas, was bis zum achtzehnten, neunzehnten Jahre dauern wird. Man muss ihn wohlwollend behandeln, sonst hat man es sich auf das eigene Gewissen geladen, dass man ihn vorher sich korrumpieren lässt, und dass das, was sicher noch heraufkommen wird, korrumpiert bleibt. Der Junge ist doch so begabt; aber seine Begabung hält nicht gleichen Schritt mit der moralischen Verfassung. Moral insanity ist bei ihm bis heute organisch vorhanden. Nun muss man solche Kinder durch wohlwollendes Verhalten über ein gewisses Alter hinwegbringen. Ohne dass man gutheißt, was sie tun. Das was zu einem Diebstahl bewusst gehört, das war gar nicht vorhanden in dem Fall, als sie das Geld versteckt haben und so weiter. Behalten Sie ihn gleich in der Hilfs-klasse, das wird ihm sehr gut bekommen. Er soll weiter ebenso behandelt werden wie bisher.

Viel unangenehmer für uns als Anthroposophen ist das Ereignis mit der Mutter. Als auslösendes Moment hat sicher gewirkt, dass sie an den Ort kam, an den sie immer gedacht hat. Sie hat immer an Stuttgart gedacht.

Dann sind da noch die Fälle, die ja zu den Zeiterscheinungen gehören, die deutschvölkischen Umtriebe in der Schule. Über die wurde mir ja schon berichtet. Ich kann nicht das Gefühl haben, als wenn diese Bewegung nur von einem Jungen allein ausgehe. Es fragt sich, ob die Jungen das aus bloßer Nichtsnutzigkeit tun, oder weil sie einer Gruppe angehören. Dieser Sache ist sehr schwer beizukommen. Man kann nur positiv etwas dagegen tun, nur indem man in irgendeiner Weise dasjenige pflegt, dem sich diese Jungen und Mädchen ebenso gut anschließen. Denken Sie einmal, das Nationalistische braucht ja in einem solchen Alter keine so große Rolle zu spielen. Aber was sie anzieht, das ist all der Klimbim und Trara. Und da entsteht dann

das Urteil: Ja, unsere Waldorflehrer sitzen am Sonntag daheim, machen ein Gesicht bis ans Bauch, meditieren und so weiter. Der Pfarrer ist ein ganz anderer Kerl! Was sind das für nette Leute! - Wenn man dem nichts entgegenstellt, ist es ganz geeignet, unter Umständen große Dimensionen anzunehmen. Das olympische thronen der Lehrerschaft ist eben doch etwas zu stark Ausgebreitetes. Da würde es schon nötig sein, dass dem von uns aus etwas anderes entgegengestellt würde. Sie brauchen das nicht alles selber zu machen. Fördern Sie diese Absichten von Dr. X., damit die Kinder etwas zu tun haben. Mir schien es ganz einleuchtend, dass wir uns, wenn wir vorsichtig in der Auswahl sind, unsere eigenen treuen jungen Leute aus der Freien Gesellschaft heranziehen, um Ausflüge und so weiter zu veranstalten. In bezug auf die Beweglichkeit, die man braucht, um so etwas zu arrangieren, da könnten selbst Waldorflehrer noch etwas lernen. Sonst bleibt immer dieses olympische thronen bestehen. Natürlich muss die Führung der Schule immer die erste Pflicht des Kollegiums sein. Aber so etwas sollten Sie einrichten. Diese nationalistischen Dinge können unter Umständen sehr weite Kreise ziehen, so dass wir ein Corps von Rauhbeinen kriegen. Die Gesinnung fürchte ich gar nicht so sehr als die Rauhbeinigkeit. Wenn aber die Schüler das Bewusstsein haben, wir sind da mit den Lehrern zusammen, dann kann das nicht verfangen. Das spielte auch eine große Rolle bei den Debatten, die wir in Dornach über die Begründung der Jugendsektion hatten. Es muss uns gelingen, innerhalb der Jugendsektion die Möglichkeit herbeizuführen, eine Art Gegenströmung gegen alle diese Bestrebungen zu finden, die sehr weit gehen. Denken Sie nur an die freimaurerischen Ordensgründungen in der Jugend, die eine starke suggestive Gewalt auf die Jugend ausüben, die überall in dem Sinne wirken, dass sie sich die nationalistischen Aspirationen zunutze machen. Die Jugendbewegung als solche bei uns müsste schon in irgendeiner Weise mit der besorgten Führung des Lehrerkollegiums in einen guten Zusammenhang gebracht

werden. Es ist hier alles noch immer viel zu gesondert, noch viel zu atomisiert. Die Lehrerschaft von hier müsste dem allgemeinen Stuttgarter Prinzip nur ja nicht zusammen, sondern immer getrennt zu wirken, die Lehrerschaft müsste dem etwas entgegensetzen.

Es wird eine Frage gestellt wegen des nächsten Abituriums.

Dr. Steiner: Die Kinder der letzten Klasse haben mir geschrieben, sie möchten mit mir sprechen. Das kann ich nur tun, wenn ich am

Dienstag zur Tagung komme. Dann möchte ich bitten, dass man die ganze Klasse bestellt.

Im ganzen finde ich ja, dass das Ergebnis des Abiturs eigentlich in eklatanter Weise gezeigt hat, dass all die Dinge, die wir besprochen haben, weiter gelten. Es wäre selbstverständlich besser, wenn wir eine besondere Klasse anreihen könnten und die Waldorfschule rein erhalten könnten von dem Fremden, das sonst doch dadurch hereinkommt. Das bleibt bestehen selbstverständlich, was wir darüber besprochen haben, daran soll nicht gerüttelt werden. Aber es scheint doch die Statistik des Ergebnisses darauf hinzuweisen, dass das schlechte Ergebnis vielfach zusammenhängt damit, dass die Schüler in dem Moment, wo sie ihre Aufgaben für sich allein losen sollten, nicht zurecht kamen, weil sie wohl zu sehr gewohnt waren, im Chor die Sachen zu lösen. Sie wissen, dass es sehr nützlich ist, die Kinder im Chore zu beschäftigen, dass aber dann immer sich herausstellt, dass die Klasse im Chorsprechen einen besseren Eindruck ergibt, als wenn die Schüler allein sich betätigen sollen. Es hat ja an Zeit gemangelt, aber es scheint, als ob die Schüler zu wenig dazu veranlasst worden sind, Probleme allein zu lösen. Das verstanden sie nicht richtig. Sie waren schockiert über Einzelaufgaben. Ich habe schon den Eindruck, dass das Gute, das mit dem Chorsprechen zusammenhängt, etwas übertrieben wird, dass man zum Beispiel, wenn ein paar Unruhestifter da sind, schnell im Chor sprechen lässt. Es hat sich zur Gewohnheit gemacht, dass nur mit der ganzen Klasse gearbeitet wird. Es ist nicht ein Einlaufen in das Behandeln der Schülerindividualität. Das scheint mir die Quintessenz dessen zu sein, was gefehlt hat. Wir dürfen uns keiner Illusion hingeben: für unsere Schule nach außen hin ist das Ergebnis doch ein recht ungünstiges. Wir haben von neun Schülern fünf durchgebracht, und die sind nicht glänzend durchgekommen. Was wird nun mit denen, die nicht das Abiturium gemacht oder bestanden haben? Alle

diese Dinge müssten mit mir am Mittwoch, wenn ich gekommen sein werde, in Gegenwart der Lehrer der letzten Klasse besprochen werden.

X. bittet um weitere Richtlinien für die pädagogische Ostertagung in Stuttgart.

Dr. Steiner: Den Vorstandsbeschluss über diese Tagung haben wir unter dem Gesichtspunkt gefasst, dass durch eine solche Behandlung die ganze Bedeutung der Waldorfschule innerhalb des Erziehungssystems der Gegenwart zum Ausdruck kommen könnte, dass man auf die Wichtigkeit des Waldorfschul-Prinzips in eklatanter Weise hinweisen könnte. Dass man es da und dort sagt, warum eine

Waldorfschule und eine solche Methodik notwendig ist. Da ist gerade Gelegenheit, bei dieser Art Systematisierung darauf hinzuweisen, dass die Leute merken, es ist ein Unterschied zwischen der Waldorfschul-Pädagogik und anderen Reformbestrebungen. Dann der andere Gesichtspunkt, der eben darin bestünde, dass man hier das wirklich praktisch durchführt, was in den Briefen an die Jugendbewegung im „Nachrichtenblatt" gesagt ist.

Dieser zweite Brief an die jüngeren Mitglieder, der besagt eigentlich, dass gegenwärtig die Menschen gar nicht gut tun, als Kinder geboren zu werden. Es ist wirklich so, wenn jetzt Menschen als Kinder geboren werden, so werden sie in eine Erziehungsmethode hineingespannt, die sie verkümmern lässt einfach, die ihnen die Notwendigkeit auferlegt, alt zu sein. Ob mir einer dasjenige, was heute als Zivilisationsinhalt gilt, in meinem achtzehnten Jahr sagt oder mit fünfundsiebzig Jahren, das ist ganz gleichgültig. Es lautet gleich, ob ich es als Achtzehnjähriger oder Fünfundsiebzigjähriger aufnehme. Die Dinge sind wahr oder unwahr. Das beweist man logisch oder widerlegt man logisch. Sie gelten oder gelten nicht. Nun wächst man aber in ein solches Verhältnis erst mit achtzehn Jahren hinein, so dass man sich entschließen müsste, gar nicht in einen Kinderkörper zu kommen, sondern in einen achtzehn-, neunzehnjährigen Körper hineinzukommen. Dann geht es allenfalls.

Wenn heute ein früherer Initiierter geboren wird, so kann er nicht wieder als Initiierter wirken, wenn er durch die gegenwärtige Schule gegangen ist. Ich habe das auseinandergesetzt in Vorträgen in Dornach über die Garibaldi-Inkarnation. Er war ein Initiierter, aber die frühere Einweihung konnte nur so zum Vorschein kommen, wie er dann geworden ist, weltentrückt, ein praktischer Revolutionär. (Es folgten noch weitere Ausführungen Dr. Steiners über Garibaldi, die aber nur völlig fragmentarisch nachgeschrieben worden sind.) Garibaldi ist nur ein Bei-

spiel, wie heute der Mensch dasjenige, was in ihm ist, gar nicht herausbringen kann, Wir müssen tatsächlich den Kindern ihre Kindheit zurückgeben! Das ist eine Aufgabe der Waldorfschule. Die heutige Jugend ist alt.

Von einer Anzahl junger Leute in Dornach sind Antworten erfolgt auf die Ankündigung der Jugendsektion. Das ist sicher alles sehr ehrlich und aufrichtig gemeint. Mir fiel vor allem dabei auf, wie alt auch diese Dornacher Jugend ist. Sie reden alle alte Dinge. Sie können nicht jung sein. Sie möchten jung sein, das sitzt aber nur im Unterbewusstsein. Was in ihren Kopf hineingegangen ist, das ist vielfach greisenhaft. Sie sind so klug, so fertig. Die Jugend muss doch

auch töricht sein können. Das spricht aber alles so verständig, so abgewogen, so gar nicht töricht. Mir gefällt es noch am besten, wenn dann törichte Dinge kommen, die ja unangenehm sind, aber das gefällt mir noch am besten. Bei einer Jugendversammlung in Dornach vor kurzem, was da geredet wurde, das war so gescheit, als ob es Professoren geredet hätten. Ich sagte etwas als Witz, das haben sie ernst genommen. Es ist richtig ein Gescheitheitsrock, der da angezogen wird, der an allen Ecken und Enden nicht sitzt. Das tritt in den Reden zutage. - Man fühlt sich selbst ganz kindlich, wenn die Jugend heute redet!

Solche Dinge über die Aufgabe der Waldorfschule gegenüber der Jugend müssten mit einem gewissen Schwung hier bei der Ostertagung herauskommen. Wir müssen nicht bloß kluge Abhandlungen halten, sondern Schwung haben. Man müsste etwas Klugheit walten lassen beim Aussprechen des Zusammenhangs von Anthroposophischer Gesellschaft und Schule, damit man die Leute nicht vor den Kopf stößt, damit die Leute nicht sagen: jetzt haben sie das durchgeführt, was von Anfang an die Schule sein sollte, eine Anthroposophenschule. Wir müssen dagegenhalten, dass wir die Anthroposophie erweitert haben, um solche Dinge machen zu können, die allgemein menschlich sind, müssten zeigen, dass die Anthroposophie geeignet ist, etwas allgemein Menschliches zu bringen. Wir müssen das aber auch im einzelnen einhalten. Wir müssen nicht zu stark den Eindruck hervorrufen, dass wir Anthroposophie dozieren. Wir müssen die anthroposophische Wahrheit verwerten in der Schule, nicht dass wir theoretisch Anthroposophie dozieren. Das waren die Gesichtspunkte, die wir dazumal gehabt haben. Diese Dinge werden vom Dornacher Vorstand mit großem Interesse verfolgt. Er will sich von allem informieren und an allem mitarbeiten. Er muss sich einschleifen. Es werden in den Briefen im „Nachrichtenblatt“ ja nach und nach alle Seiten des Anthroposophischen behandelt werden. Die Leute in Bern haben die Ab-

sicht, bei dem pädagogischen Kurs vor Ostern die Lehrer der Waldorfschule nicht aufzufordern zu ausführlichen Vorträgen, sondern zu einleitenden Bemerkungen, an die sich Diskussionen anschließen sollten, die wie üblich vorgeschlagen waren.

Es wird gefragt, ob man die jetzigen beiden 8. Klassen zu einer 9. zusammenlegen soll.

Dr. Steiner: Die dritte 5. Klasse müsste notwendiger sein als die zweite 9. Da wäre möglich, die zusammenzulegen. Diese Kinder sind

vierzehn bis fünfzehn Jahre alt. Dass man mit diesen Kindern nicht fertig werden sollte, das darf es nicht geben. Es ist schwierig, eine geeignete Lehrkraft jetzt zu finden. Ich habe mich damit beschäftigt. Die ganze Sache wollen wir später besprechen.

Es wird gefragt, ob es nicht erzieherisch besser wäre, wenn die oberen Klassen auch für dauernd einen Klassenlehrer hätten, so wie die unteren.

Dr. Steiner: Das, was nötig wäre, wird nicht durch einen Klassenlehrer erreicht, wenn der nicht die nötigen Dinge dazu tut. Es wäre schon notwendig, dass dies das Bestreben aller derjenigen wäre, die oben in den Klassen sind. Dass es eine so große Bedeutung haben kann, einen Klassenlehrer zu haben, glaube ich nicht. Wenn wir alle das Bestreben haben, den Kindern nahezukommen, dann kann ich nicht einsehen, warum man das reglementieren muss.

Es wird gefragt wegen einer in Aussicht genommenen Ferienkolonie in Siebenbürgen.

Dr. Steiner: Mit Aufsicht kann man es machen. Ich kann mir aber schwer den Modus vorstellen, wie das gemacht werden kann. Dort sind andere Verhältnisse. Da ist es sehr östlich. Man macht dort eigentümliche Erfahrungen. Im Winter 1888/89 bin ich zu einem Vortrag nach Hermannstadt gefahren. Da ist es mir passiert, dass ich in Budapest den Anschluss nicht erreichen konnte. Ich musste über Szegedin fahren, kam um zwei Uhr nachmittags in Medias an. Da sagte man mir, dass ich dableiben müsste bis zwei Uhr. Ich kam in den Ort, kam zu einem Kaffeehaus. Den Schmutz musste man mit dem Messer herunterschneiden. Dann kamen die Spieler. Das war etwas Vulkanisch-Stürmisches in den Astralleibern, die sich ineinander knäuelten. Es geht mit Schwung und Enthusiasmus zu. Das Zimmer war neben dem Schweinestall. Die Stube war ein Wanzengeruch. In diese Regionen kommt man dort. Man muss die

Kinder schützen vor den Ergebnissen der Erfahrung. Zerbissen werden sie von den verschiedensten Insekten.

Mit einem der Lehrer, Z., hatte es große Schwierigkeiten gegeben.

Dr. Steiner: Ich hatte den Eindruck, wir sollten Herrn Z. einen Urlaub geben, ihm Gelegenheit geben, sich zu sammeln. Ich bekam den Eindruck, dass er einer Erholung bedürftig sein könnte. Es ist nun die Frage, wie weit man ihn wird brauchen können in der Schule. Wenn er sich intensiv beschäftigt fühlen würde, dann ist es möglich, ihn zu halten. Er ist labil, sagt X. Wir können doch

eigentlich nichts anderes mit ihm machen, als ihm Erholung gönnen und ihn dann wieder nehmen.

Was den ganzen Fall betrifft, so möchte ich doch sagen, dass es mir notwendig erscheint, dass wir unser Augenmerk darauf lenken, dass nicht solche Dinge sich entwickeln wie die Aussprachen mit den Schülern. Wohin kommen wir, wenn wir Aussprachen von gleich zu gleich hervorrufen, so dass die Schüler etwas gegen die Lehrer vorbringen. So geht es doch nicht. Das war schon in dem damaligen Fall, wo es zu einem Ausschluss von Schülern führte, sehr schlimm. Jetzt soll das wieder kommen, dass ein paar beliebige Schüler kommen und sich mit den Lehrern aussprechen wollen. So geht es doch eigentlich nicht. Gewiss, Z. macht alle diese Sachen, aber wir können doch schließlich nicht ganz die Autorität der Lehrer untergraben lassen von den Schülern. Das kommt dann heraus, wenn wir die Lehrer aburteilen lassen von den Schülern. Das ist etwas Schreckliches. Die Schüler sitzen dann zu Gericht über die Lehrer. Das müssen wir vermeiden. Gewiss, der eine schnauzt sie mehr an, der andere weniger; der eine ist geistreich, der andere weniger. Aber solche Unterredungen, die die Schüler machen, wo die Schüler den Lehrer vor das Tribunal fordern, das dürfte nicht ernsthaft genommen werden. Das geht doch nicht. Sonst kommt das zustande, was schon einmal vorgeschlagen ist, dass nicht die Lehrer die Zensuren geben, sondern die Schüler von Woche zu Woche ihre Befähigungsurteile über die Lehrer geben. Man muss schon darauf eingehen, ihn nach Ostern nur in den unteren Klassen zu beschäftigen. Viel anderes wird man nicht tun können.

Ich fürchte, Z. wird in solche Dinge immer wieder hineinverfallen. Er soll schon fühlen - das wird längere Zeit brauchen -, dass es nicht geht, wenn er sich so benimmt. Es müssen ihm schon Vorhaltungen gemacht werden. Es muss ihm gesagt werden, dass man ihn eventuell dauernd auf Urlaub schi-

cken müsste. Es ist ein Kreuz mit ihm. Er ist doch ein guter Mensch auf der anderen Seite. Er hat nicht den richtigen Anschluss gefunden, das ist auch wieder dabei. Es wird vielleicht doch der Zeitpunkt kommen, wo er sich in der Schule ganz unmöglich macht. Wir müssen ihm aber jetzt die Gelegenheit geben, sich zu rehabilitieren. Ich fürchte, er wird sie nicht ergreifen. In einem solchen Falle gibt es in der Regel keine andere Hilfe, als dass der Betreffende einen Freund oder eine Freundin findet, auf den er selber etwas gibt, an den er sich anschließt, und der ihm nach und nach aus seiner Kindlichkeit heraushilft. Denn auf eine gewisse

Kindlichkeit ist alles bei ihm abgestimmt. Trotz seiner Begabung ist er in einer Ecke seines Wesens Kind geblieben. Er ist auf derselben Stufe, auf der die Schüler auch sind. Das bewirkt alles andere. Die Wohnungsverhältnisse scheinen ja schrecklich zu sein. Ich kann nur nicht einsehen, was sein Verhalten mit den Wohnungsverhältnissen zu tun hat. Ein anderer kann eine noch schlechtere Wohnung haben und kommt doch nicht darauf, in der Schule solche Dinge zu machen. Er ist ein armer Mensch. Er müsste einen Freund finden; den hat er nicht gefunden. Dann hätte er einen Halt. Eine andere Hilfe gibt es nicht für so jemanden. Er hat offenbar nichts, wo er sich gerne hinwendet. Er ist vielleicht durch einen Fehler des Karmas hier ins Lehrerkollegium hineingekommen. Wenn er einen Menschen finden könnte, mit dem er zusammengehört, dann würde das doch schon eintreten, was ich gesagt habe. Aber ich glaube, es ist im Lehrerkollegium niemand, mit dem der Z. sich zusammenfinden und mit ihm befreundet sein könnte. Es ist, vielleicht nicht von der Größe, aber doch so wie bei Hölderlin. Nicht in der Größe!

Konferenz vom Mittwoch 9. April 1924, 11 Ufa

Dr. Steiner: Die Abiturienten kommen morgen um zwölf Uhr. Zur 12. Klasse sollen auch die in der Klasse beschäftigten Lehrer kommen.

X.: Es sind Beschwerden gekommen wegen zweier* Zeugnisse.

Dr. Steiner: Ich habe den Eindruck, dass die Stilbehandlung der Zeugnisse eine etwas schlampige geworden ist. Das dürfte nicht sein. Wenn wir solche Zeugnisse ausstellen, wie besprochen worden ist, müssen wir uns Mühe geben, die Dinge so auszusprechen, dass man etwas damit machen kann. Das ist hier nicht der Fall in diesen beiden Zeugnissen. Zu meinem Schrecken habe ich bemerkt, dass da in der einen Rubrik der Name der Schü-

lerin falsch geschrieben ist. Dazu gehört schon eine recht große, eigentlich nicht mehr mögliche Flüchtigkeit. Die beiden Zeugnisse haben mich sehr bedrückt. Es wird fast notwendig sein, diese Zeugnisse umzuschreiben. „Im ganzen steht er nicht auf der Höhe“ ist eine Wendung, die nicht zu gebrauchen ist. Gewiss, es ist schwierig, solche Zeugnisse zu machen,

aber wenn wir nicht die Methode finden, müssen wir es ja lassen. Nicht wahr, es ist schwierig. Die Scheußlichkeiten der Noten, die sonst gegeben werden, haben ja das Eigentümliche, dass sie nicht in dieser Weise kritisiert werden können. - Ganz gewiss spielen da irgendwelche Hintergründe, aber ich kann nicht übersehen, dass diese Hintergründe ins Zeugnis hineinspielen. Gerade wenn der Fall vorliegt, dass die Kinder nach Amerika verpflanzt werden sollen, dann muss man, wenn man schon individualisiert, darauf Rücksicht nehmen. Mit diesem Zeugnis weiß ein Amerikaner nichts anzufangen. Wenn diese Kinder in eine amerikanische Schule kommen, wird das so werden, dass sie von Anfang an wie Parias behandelt werden. Jedenfalls müssen wir - es ist ja vielleicht nicht notwendig, den Fall besonders zu untersuchen -jedenfalls meine ich, dass man die Zeugnisse etwas umschreiben muss. Man bekommt kein Bild von den Kindern durch die Zeugnisse, und das ist doch die Absicht. Sie werden sehen, dass Sie die Zeugnisse doch so umstilisieren, das Sachliche braucht ja nicht verändert zu werden, das will ich gar nicht sagen, aber man müsste den Stil etwas anders wählen. Das Zeugnisschreiben müsste sorgfältiger geschehen, sonst haben diese individualisierten Zeugnisse nicht den Wert, den sie haben sollten.

X.: Was kann gegen die Unpünktlichkeit der Schüler getan werden?

Dr. Steiner: Unpünktlichkeit morgens wirkt schlimm auf den Unterricht. Wenn ich manchmal früh heraufgekommen bin, da hatte ich auch den Eindruck, als ob die Handhabung des Unterrichtsbeginnes morgens durchaus viel zu wünschen übrig lässt von seitender Lehrerschaft. Ich hatte den Eindruck, dass auf dem Korridor irgendjemand sein sollte, damit die Kinder nicht dort Verstecken spielen und so weiter. Man braucht sich nicht zu wundern, dass die Kinder, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, herumtollen. Das hätten wir alle auch getan. Es scheint

mir schon etwas dahinterzustecken, was mich anleitet, es nicht für einen Zufall zu halten, dass die paar Male, wo ich dazu kam, überhaupt kein Lehrer zu sehen war.

X.: Es wird vor dem Unterrichtsbeginn gemeinsam der Wochenspruch gelesen.

Dr. Steiner: Könnte das Lesen des Spruches nicht so eingerichtet werden, dass die Schule nicht darunter leidet? Es ist ein allgemeiner anthroposophischer Usus, dass die Esoterik sogar als eine Art von Sündenbock gebraucht wird. Esoterik ist dazu da, dass man sie nicht sieht. Da sieht man sie aber sehr stark, wenn dadurch zunächst alles drunter und drüber geht, weil die Lehrer sich in der richtigen Weise

vorbereiten wollen. Ich war auch selbst einmal anwesend, als der Spruch gesprochen worden ist; ich habe nicht gefunden, dass der Zulauf zu der esoterischen Vertiefung durch den Spruch so furchtbar groß war. Auch da habe ich sehr viele gesehen, die nicht da waren! Ich muss gestehen, ich glaube, dass das der Fall ist, dass die Lehrer zu spät aufstehen. Denn sehen Sie, der alte Spielhagen, der sagte: „Ich gehe nie von irgendeinem Diner weg, ohne dass ich der Letzte wäre." Für die Lehrer wäre der entgegengesetzte Grundsatz richtig, dass man der Erste in der Schule ist. Ich glaube nicht, dass das bei uns der Fall ist. Was haben Sie selbst für eine Ansicht darüber?

Es folgt die Verteilung der Klassen und des Fachunterrichtes auf die einzelnen Lehrer.

Dr. Steiner: Es kommt noch eines in Betracht, das ist das Folgende. Es ist eine Sache, die mit allerlei Entwickelungsmöglichkeiten unserer Anthroposophischen Gesellschaft, wie sie sich eben auswirken kann, zusammenhängt. Das ist dieses, dass für die nächste Zeit Fräulein Dr. Röschl in Dornach übernehmen sollte eine Art von Aufgabe, die eigentlich notwendig ist, für die weitere pädagogische Arbeit zu lösen. Sie sollte dort Unterricht erteilen an unserer Fortbildungsschule für die Schüler dieser Fortbildungsschule, so dass eine Art von Jugend-Anthroposophie dadurch zustande käme. Also eine Art von Jugend-Anthroposophie. Ich habe ja oftmals davon gesprochen, dass die Anthroposophie, so wie sie jetzt ist, eigentlich für Erwachsene ist, und dass gearbeitet werden sollte an der Anthroposophie der ersten Jugend. Für die erwachsene Jugend, was man den jungen Menschen nennt, ist Anthroposophie natürlich gut; es handelt sich um diejenige Anthroposophie, die für die „Flegeljahre und Rüpeljahre*" in Betracht kommt. Das würde ausgearbeitet werden müssen im wirklichen Unterricht. Dafür würde ich mit dem Dornacher Vorstand Fräulein Dr. Röschl zunächst nach Dornach berufen. Nun kann das nur in der Form

geschehen, dass Fräulein Dr. Röschl hier beurlaubt wird, weil niemand dort in der Schweiz angestellt werden kann, der nicht von dort ist. So würde Fräulein Dr. Röschl von hier das Gehalt beziehen. So ist es nötig, dass für Latein und Griechisch Ersatz geschaffen werden muss. Es wäre also zu sorgen für einen Lehrer der 5. Klasse und für einen Lehrer für Latein und Griechisch.

X, berichtet noch einmal den Fall des Schülers F. R. und liest einen Brief mit acht Unterschriften vor, den Eltern geschrieben haben.

144
9.4.1924

Dr. Steiner: Der Fall ist schwierig zu entscheiden. Das sind ja zunächst nur acht Namen, aber wenn eine größere Anzahl die Suspendierung des F. R. wünschen, wird man kaum darum herumkommen. So ohne weiteres die Kinder herauswerfen, ist eine Schwierigkeit, besonders wenn man die Kinder so lange hat wie den F. R. Er war fünf Jahre hier. In gewisser Beziehung werfen wir uns damit schon selber hinaus, denn es zeigt, dass wir mit ihm nichts haben anfangen können. Nun muss ich sagen, die Arztrechnung beträgt nur fünfzehn Mark. Das ist ein objektiver Beweis, dass die Sache so schlimm nicht sein kann. Wir müssen sachlich bleiben, und sachlich sehe ich keinen so zwingenden Grund, den Jungen herauszuwerfen. Es ist so, dass in dieser Klasse die selbstverständliche Autorität nicht da ist. Es ist ja so - diese Dinge sind nicht so ganz seriös zu nehmen -, einen ähnlichen Fall habe ich einmal erlebt in einer theoretischen Zeichenstunde. Der Lehrer war über das Zeichenbrett gebeugt und hatte einen sehr kurzen Rock an, und einer der Schüler applizierte ihm ganz gehörig hinten einen auf, schon auf den Körperteil, auf den man sonst auch schlägt. Und der Lehrer drehte sich um und sagte nur: „Sie haben mich wohl mit einem anderen verwechselt!“

X.: . . .

Dr. Steiner: Ich weiß nicht, ob wir eine Presse anfügen oder nicht. Das wäre für das nächste Schuljahr in Betracht zu nehmen. Dann würde es sich darum handeln, dass die Kinder die 12. Klasse mitmachen. Die prinzipielle Frage ist, ob wir die Waldorfschul-Methode bis zuletzt beibehalten und dann eine Presse anfügen. Dann würde es erst für das nächstfolgende Jahr in Betracht kommen. Denn die, die jetzt in die 12. kommen, müssten erst die 12. durchmachen. Die Presse wird auch die Schwierigkeit haben, dass die Lehrkräfte nicht ausreichen. Wir können nicht einfach noch eine weitere Klasse einrichten mit

den Lehrkräften, die wir haben. Dann werden wir noch eine Anzahl von Lehrkräften haben müssen.

Es wird eine Frage gestellt nach der Freien Hochschule in Dornach.

Dr. Steiner: Die Hochschule in Dornach ist nicht so vorzustellen, als ob sie ein Ersatz für andere Hochschulen wäre, sondern nur, dass dort gelernt werden kann, was die anderen Hochschulen nicht bieten. Nicht als ob man die Leute dazu führen würde, in Dornach Medizin zu studieren. Denken Sie, was das für eine Aufgabe wäre für Dr. Wachsmuth, in so vielen Ausgaben zu erscheinen. Es ist nicht so, dass man die naturwissenschaftliche Sektion gleich in eine ganze

naturwissenschaftliche Fakultät verwandeln würde. Besonders weil der Vorstand der naturwissenschaftlichen Sektion das jüngste Mitglied des Vorstandes ist. Der ohnehin nicht große Dr. Wachsmuth soll das leisten? Fräulein Dr. J. Mellinger, meine ich, sollte in der Art beschäftigt werden, dass sie die Hälfte ihrer Zeit in Dornach ist, um die sozialökonomische Sache auszuführen, die dazumal gegeben ist. Es ist wirklich schon so, dass es eine Affenschande ist, dass die Dinge fortwährend gegeben werden und dann liegenbleiben. Der sozialökonomische Kurs liegt da, und nun würde es gut sein, wenn man hier einen Fonds einrichten könnte, aus dem Fräulein M. honoriert werden könnte; so dass sie hier Sozialökonomie vortragen könnte ein Vierteljahr im Hochschulkurs, das zweite Vierteljahr dann in Dornach arbeiten könnte.

Die Hochschule in Dornach ist da und muss auch wirklich in Aktion treten, muss etwas tun.

Konferenz vom Dienstag 29. April 1924, 21 Uhr

Dr. Steiner: Die 1., 5., 6., 7. Klasse sind überfüllt. Von der 8. Klasse ab sind noch Plätze frei. Bei der 1. bis 4. Klasse sind wir durch das Gesetz limitiert. Da wird eine Eingabe wegen einer höheren Schülerquote an die Behörde gemacht. Wir haben viele Anmeldungen durch die Tagung. Die Räume wären da.

Es wird die Liste der Klassenlehrer für das kommende Schuljahr aufgestellt.

Dr. Steiner: Für die Klasse 5c sollten Sie telegraphieren an Dr. Erich Gabert, Wilhelmshaven, dass er sie übernimmt. Er soll erst hospitieren durch drei Wochen. So lange sollen alle Kinder noch in der 5a und 5b beisammen bleiben; in jede müssen wir sechzig Schüler tun. Das müssen wir so lange machen, bis er sich eingelebt hat. Für den lateinischen und griechischen Unter-

richt sollten wir berufen Fräulein Verena Gildemeister, bis Donnerstag.

Dann würde es darauf ankommen, wie wir es machen in den oberen Klassen, 9. bis 12. Die 9. Klasse kann man teilen.

Die Hauptunterrichts-Epochen der oberen Klassen werden verteilt; ebenso der Sprachunterricht, der Religionsunterricht und der Eurythmieunterricht.

146
29.4.1924

Dr. Steiner: Jetzt ist das eine große Frage, wie wir es mit dem Abitur halten wollen im kommenden Jahr; ob wir die Sache so fortsetzen wie bisher, oder ob wir die zwölf Klassen rein halten und dann eine daraufgesetzte 13. Klasse haben. Dann würde die Sache für dieses Jahr wegfallen. Nun liegt die Sache so, dass wir wissen müssen, wie es mit den Schülern sein wird. Es will eine große Anzahl Abitur machen.

Morgen um neun Uhr werden die Schüler der 1. Klasse aufgenommen, um zehn ist die Eröffnungsfeier. Dann würde ich vorgeführt bekommen die Schüler der jetzigen 12. Klasse morgen um zwölf Uhr, in einer Klasse der Schule. Davon werde ich es abhängig machen, inwieweit diese das Abiturium machen wollen. Die Lehrer sollen bei der Besprechung dabei sein. Wenn die Schüler erwarten, jetzt Abiturium zu machen, werden wir in den sauren Apfel beißen müssen. Erst ist die 12. Klasse ruiniert worden dadurch. Wenn es geht, werden wir dieses Jahr auf das Abiturium verzichten und im nächsten Jahre eine Abituriumspresse einrichten.

X. fragt nach dem Lehrplan für Physik in der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Der Lehrplan der 12. Klasse soll ausgearbeitet werden. Das wäre zu besprechen.

In der Physik haben wir also von der 9. Klasse ab dieses: 9. Klasse Telephon und Dampfmaschine, Wärmelehre, Akustik. - 10. Klasse Mechanik als solche. - 11. Klasse moderne Elektrizitätslehre. - Jetzt müsste in der 12. Klasse eigentlich Optik kommen. Bilder statt Strahlen. Auf das Qualitative müssen wir gehen. Lichtfelder und Lichträume. Nicht reden vom Brechen, sondern vom Zusammendrücken des Lichtfeldes. Diese Ausdrücke wie Strahlen und so weiter müssen wir dann wegbringen. Wenn wir besprechen, was eine Linse ist, müssten wir nicht den Querschnitt der Linse zeichnen und dann einen phantastischen Querschnitt von Strahlen, sondern wir müssten dabei bleiben,

die Linse aufzufassen als „das Bild zusammenziehend“, verdichtend oder auseinandergehend. Also nur tatsächlich stehenbleiben bei dem, was sich unmittelbar im Sehfeld zeigt. Also ganz überwinden die „Strahlen“. Das muss in der Optik gemacht werden. Bei anderen Dingen kommt anderes in Betracht. Vor allen Dingen sollte man ins Qualitative übergehen. Ich meine nicht Farbenlehre, sondern einfach den Tatbestand. Nicht ein ausgedachtes Bild, sondern einen Tatbestand.

Optik im weitesten Umfang. Dahinein käme zunächst:

29.4.1924
147

1. das Licht als solches; zunächst das Licht als solches! Die Ausbreitung, die mit der Ausbreitung abnehmende Intensität, Photometrie. - Dann

2. Licht und Materie, was man so Brechung nennt. Vergrößerung und Verkleinerung des Bildes, Verschiebungen. - Dann

3. Entstehung der Farben.

4. Polarisationserscheinungen und so weiter.

5. Wesen der Doppelbrechung, wie man das nennt, die Erscheinungen der Inkohärenz in der Lichtausbreitung.

Ins erste Kapitel, Ausbreitung, gehören die Spiegel, die Reflexion,

Optik ist sehr wichtig, weil im Geistesleben die einzelnen Teile sehr viel zusammenhängen. Sehen Sie, nicht wahr, warum gibt es so wenig Verständnis für das Spirituelle? Das könnte da sein. Es ist nicht da, es gibt so wenig Verständnis für das Spirituelle, weil eine wirkliche Erkenntnistheorie nicht besteht, sondern nur abstrakte Spintisierereien. Warum ist keine wirkliche Erkenntnistheorie da? Weil, seit Berkeley sein Buch über das Sehen geschrieben hat, keiner mehr richtig das Sehen mit dem Erkennen zusammengebracht hat. Wenn Sie so Zusammenhänge suchen, werden Sie die Spiegelerscheinungen nicht mehr so erklären, dass Sie sagen: Da ist ein Spiegel, da fällt ein Lichtstrahl senkrecht auf, sondern Sie werden hier das Auge haben und werden zu erklären haben, wenn das Auge gerade sieht, warum nichts weiter entsteht, als dass es gerade sieht. Sie müssen dahin kommen, dass der Spiegel im Grunde genommen das Bild des Gegenstandes „zieht“ für das Auge.

Sie bekommen subjektive Anziehungskräfte. Sie müssen ausgehen vom Sehen. Die ganze Optik wird sich Ihnen anders darstellen. Wenn Sie gerade hinsehen, sehen Sie ungestört. Sehen

Sie aber durch einen Spiegel, so sehen Sie nicht ungestört, sondern Sie sehen einseitig (?) in der Richtung zum Gegenstande hin. In dem Augenblick, wo Sie Spiegel haben, wird zugleich polarisiert. Es verschwindet die eine

Raumdimension durch das Sehen durch den Spiegel. Dazu haben Sie Anhaltspunkte in den von mir gegebenen optischen Vorträgen.

X. fragt wegen der Geschichte in der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Nicht wahr, Sie haben ja alles durchgenommen. Nun würde es sich darum handeln, in der 12. Klasse einen Überblick zu geben im Zusammenhang über die ganze Geschichte. Sie wissen, dass ich in meiner Pädagogik ausführe, dass in dem Alter vom zwölften Jahre ab Kausalbegriffe aufgefasst werden. Nun würde dann der Kausalunterricht weitergehen bis zur 12. Klasse. Er muss belebt, individualisiert werden. In der 12. handelt es sich darum, dass der Unterricht etwas unter die Oberfläche heruntergeht, dass man versucht, Inneres in der Geschichte zu erläutern.

Man zeigt durch das ganze Bild der Geschichte im Abriss, wie, sagen wir, im Griechentum Altertum, Mittelalter und Neuzeit in gewisser Weise vorhanden ist, so dass die älteste Zeit, die homerische Zeit, das Altertum ist, die Zeit der großen Tragiker das Mittelalter wäre, und die Zeit des Platonismus und Aristotelismus wäre die Neuzeit. So auch für das Römertum und so weiter. So die Geschichte behandeln, dass man nun an den einzelnen Völkern oder Kulturkreisen zeigt, wie die Dinge so zusammenkommen. Was ein Altertum als solches ist, ein Mittelalter, eine Neuzeit. Also Altertum, Mittelalter, Neuzeit in jeder Kultur zeigen. Dasjenige, womit wir das Mittelalter anfangen, ist ein ebensolches Altertum wie in der griechischen Geschichte, als wenn wir da mit der alten griechischen Mythologie anfangen. Dann würden gebrochene Kulturen kommen, unvollständige Kulturen, wie die amerikanische Kultur, die keinen Anfang hat, oder die chinesische, die kein Ende hat, die in Erstarrung übergeht, aber nur Altertum ist. In dieser Weise den Lebensgang eines Kulturkreises darstellen. Etwas ist ja Spengler davon aufge-

fallen. Es ist von dem Gesichtspunkt auszugehen, dass in der Wirklichkeit nicht eine Skizze der geschichtlichen Ereignisse vorliegt, sondern ineinanderlaufende Kreise, die Anfang, Mitte, Ende haben.

X. fragt nach dem Kunstunterricht in der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Da ist einfach außerordentlich richtig Hegels ästhetischer Aufbau, symbolische Kunst, klassische Kunst, romantische Kunst. Die symbolische Kunst ist die erste, die Kunst der Offenbarung, die klassische geht in die äußere Form, die romantische vertiert das wieder. Das ist bei den einzelnen Völkern nachzuweisen. Bei den Ägyptern finden wir die symbolische Kunst. Im Griechen-

turn finden wir wieder alle drei, wenn auch die symbolische und die romantische etwas zu kurz kommen. In der neueren Zeit finden wir mehr klassische und romantische, und die symbolische kommt zu kurz.

Hegels Ästhetik ist selbst in den Einzelheiten interessant; es ist ein wirklich klassisches Buch der Ästhetik. Das für die 12> Klasse. Symbolische Kunst ist die, die ihren Grundcharakter in der ägyptischen Kunst hatte, da sind die beiden anderen ganz rudimentär. In der griechischen Kunst ist das Klassische ausgebildet, das vorher und das nachher kommt zu kurz. Die Neueren sind klassische und romantische Kunst, wie Hegel das ausführt. Die Neuesten sind eigentlich immer romantisch. Wir fangen mit dem Kunstunterricht doch in der 9. an?

Es wird angegeben, wie bisher verteilt war: in der 9. einzelne Gebiete aus der Malerei und Plastik, - 10. Klasse etwas aus der deutschen klassischen Dichtung. - 11. Klasse das Zusammenströmen von Dichterischem und Musikalischem. Da war als Thema angegeben zu verfolgen, wie Dichtung und Musikalisches sich seit Goethe unter der Oberfläche fortsetzen.

Dr. Steiner: In der 12. hinarbeiten auf das, was ich gesagt habe. Sonst ist es ganz gut, was bisher gemacht worden ist. Die Elemente der Baukunst. Baukunst sollte hineinkommert. Wenn in der 12. Klasse jemand gesprochen hat über Baukunst und Bautechnik, dann kann sich daran anschließen eine Besprechung der Baustile. Technologie hatten wir von der 10. ab. In der 10. hatten wir Weben.-Man müsste in der einfachsten Weise Gewebe machen lassen. Es genügt am Modell. In der 11. Klasse Dampfturbinen.- Zwei Wochenstunden in der 10. Klasse, je eine in der 11. und 12. Klasse.

X. fragt nach den Manteltieren als einer der zwölf Tierklassen.

Dr. Steiner: Das sind die Tunikaten, die Salpen. Die hat man bisher nicht als eigene Klasse angesehen.

Es wird gefragt wegen des Schülers B. K.

Dr. Steiner: Ich kann nicht einsehen, dass es so furchtbar schlimm sein soll, wenn so ein Junge einfach da ist. Ganz spurlos geht es nicht vorüber. Das Unbewusste hört die Sache. Bei ihm müsste man warten, bis er vierzehn Jahre alt ist. Er sollte möglichst entlastet werden; wenig Unterrichtsstoff, und der sollte stark wirksam sein. Die Mutter hat furchtbar gelogen. Er müsste zuhause zum Malen angehalten werden.

150
30.4.1924

Wegen des Schülers P. Z. in der 6. Klasse.

Dr. Steiner: Nicht Rücksicht nehmen auf ihn, ihn so lange Faxen machen lassen, bis es ihm selber langweilig wird. Man muss erreichen, dass die anderen nicht aufmerksam sind auf ihn, und er in aller Einsamkeit die Dinge macht.

X.: Wie soll die Sitzordnung für die Kinder sein im Sprachunterricht?

Dr. Steiner: Im Sprachlichen kann man die Schüler setzen nach solchen, die für das Lautliche, und solchen, die für das Sinnvolle, Inhaltliche der Sprache Interesse haben. So hat man Blocks, die man verschieden behandeln und gegeneinander übersichtlich verarbeiten kann.

Konferenz vom Mittwoch 30. April 1924, 20.30 Uhr

Dr. Steiner: Das erste, was ich besprochen haben möchte, ist das im Anschluss an die gestrige Besprechung mit den Schülern der 12. Klasse. Diese Schüler mit Ausnahme einer einzigen haben erklärt, dass sie keinen Wert darauf legen, schon nach Ablauf des nächsten Jahres Abiturium zu machen, sondern eventuell erst, wenn sie noch ein Jahr nach Ablauf der Waldorfschule in einer Art Presse vorbereitet worden sind. Sie haben aber Wert darauf gelegt, dass dieser Presse-Unterricht an der Waldorfschule selber erteilt wird.

X.: . . .

Dr. Steiner: Die Hauptsache ist dies, dass wir besprochen haben, dass wir diese Frage nach der Konferenz mit den Schülern der 12. Klasse erledigen wollen. Kein Gegenstand kann so behandelt werden, dass man hinterher kommt und sagt: es ist noch einer mehr. Wenn alle Dinge so besprochen werden, dass irgend etwas gemacht wird, und hinterher in derselben Sache Argumente

gemacht werden, dann kommen wir nie zu einem Abschluss. Dann kommt eine Schlamperei in die Sache. Woher kommt das, dass es jetzt plötzlich zwei sein sollen? Woher kommt das? Die Hauptsache ist, dass dies übersehen wurde. Es hat keinen Sinn, dass solche Dinge auftauchen. Ist das Kollegium maßgebend oder die Kinder? Es muss bei dem Resultat bleiben, das heute mittag gewesen ist, und das eine Mädchen muss in irgendeiner Weise durch Privatunterricht die Sache so bekommen.

Im übrigen wollen wir die Klasse so einrichten, wie sie als 12. Waldorfschulklasse in Betracht kommen könnte.

Für den Lehrplan würde in Betracht kommen zuerst der Unterricht in Literaturgeschichte. Ich habe gestern angedeutet, weil im wesentlichen der Inhalt der Literaturgeschichte absolviert sein müsste, dass es für die Dinge, die nicht durchgenommen worden sind, genügen müsste, wenn sie einfach kursorisch im Überblick durchgenommen würden. Dagegen müsste ein vollständiger Überblick über die deutsche Literaturgeschichte im Zusammenhang mit hereinspielenden fremden Dingen an entsprechender Stelle auftreten. Man müsste also bei den ältesten Literaturdenkmälern beginnen und das alles in einer Überschau behandeln. Die ältesten Literaturdenkmäler: richtig anfangen bei der gotischen Zeit, übergehen zur altdeutschen Zeit und zu der ganzen Entwickelung bis zum Nibelungenlied und zur Gudrun; kursorisch, so dass eine Vorstellung davon entsteht, vom ganzen. Dann das Mittelalter, dann vorklassische Zeit, klassische Zeit, romantische Zeit bis Gegenwart; ein Überblick, aber ein solcher Überblick, dass man nun wirklich in den allgemeinen Gesichtspunkten und in der Übersicht etwas hat von Inhalt - der Inhalt hat, so dass prägnant herauskommt das, was eigentlich der Mensch für das Leben braucht, um etwas zum Beispiel über Walther von der Vogelweide, über Klopstock, über Logau zu wissen. Das ist etwas, wovon ich mir denke, dass es in fünf bis sechs Stunden bewältigt werden könnte. Es könnte in fünf bis sechs Stunden bewältigt werden.

Dann würde sich daran anschließen müssen hauptsächlich die Behandlung der Gegenwart. Die Gegenwart würde dann für diese älteste Klasse etwas ausführlicher zu behandeln sein. Unter Gegenwart stelle ich mir vor, dass eine kürzere Behandlung da sein würde für wichtigere Literaturdenkmäler der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre, dass aber die jüngsten nachfolgenden Bestrebungen etwas ausführlicher behandelt werden, so

dass die jungen Leute eine Einsicht bekommen würden in dasjenige, was Nietzsche ist, was Ibsen ist, auch was Auswärtige wie Tolstoj, Dostojewskij und so weiter bedeuten, so dass sie als gebildete Menschen bei uns herauskommen. Dann würde Geschichte kommen. Da ebenso: ein Überblick über das ganze geschichtliche Leben, so dass man die orientalische Geschichte vorangehen lässt und über das Griechentum heraufkommt zur neueren christlichen Entwickelung. Man kann da durchaus dann Dinge hineingeben - nicht wahr, ohne dass man anthroposophische Dogmatik lehrt -, man kann durchaus Dinge hineinbringen, die also

ja wirklich innere Spiritualität haben. Ich habe zum Beispiel einmal in der Arbeiterbildungsschule entwickelt, wie die sieben römischen Könige ganz nach den sieben Prinzipien des Menschen aufgebaut sind, denn das sind sie. Natürlich darf man nicht in äußerlicher Weise sagen, Romulus ist der physische Leib und so weiter. Aber das innere Gefüge der Livius-Königsgeschichte ist so, dass man im Aufbau dieses hat, dass in Tarquinius Priscus, dem fünften, der ein ausgesprochener Intellektmensch ist - der entspricht dem Ich, dem Ich-Prinzip -, dass bei diesem ein neuer Einschlag kommt wie beim Geist-selbst, nämlich durch das etruskische Element. Und der letzte, Tarquinius Superbus, muss so behandelt werden, dass das Höchste, was erreicht werden soll, am tiefsten heruntersinkt, wie es natürlich ist, beim römischen Volk, dass das in den Erdboden heruntersinkt. Ebenso baut sich auf in einer sehr schönen Weise die Entwickelung der orientalischen Geschichte: die indische Geschichte, dahaben wir eine Ausgestaltung des physischen Leibes, in der ägyptischen Geschichte des Ätherleibes, in der chaldäisch-babylonischen des Astralleibes. Aber man kann es natürlich nicht in dieser Form geben, sondern zeigend, wie die im Astralischen lebenden Menschen Sternenwissenschaft haben, wie die Juden das Ich-Prinzip im Jahve-prinzip haben, und wie die Griechen zum ersten Mal, aus dem Menschen herausgehend, eine wirkliche Naturanschauung haben; die Früheren stehen noch im Menschen darin. Man kann einen Überblick geben, der schon wirklich sich zeigen kann. Nun, die historischen Ereignisse reihen sich vollständig an.

Dann würde der Geographieunterricht ebenso darin bestehen, einen Überblick zu geben.

In Geschichte und Geographie wäre überhaupt nur ein Überblick zu geben; Einzelheiten kann der einzelne sich suchen, wenn er den Überblick über das Ganze hat.

In Ästhetik und Kunstunterricht wurde über die Gliederung gestern schon gesprochen, symbolische, klassische, romantische Kunst. Nun hat man da die Möglichkeit, sowohl die Kunstwissenschaft so zu behandeln, bis zum Ägyptertum symbolisch, bis zum Griechentum klassisch, darauffolgende romantisch, aber auch die Künste selber, indem die Architektur die symbolische Kunst ist, die Plastik die klassische Kunst, und Malerei, Musik und Dichtung sind die romantischen Künste. Also man kann die Künste selbst auch wiederum so betrachten. Das gibt die Möglichkeit einer inneren Gliederung. Dann ist in Ästhetik und Kunstunterricht die Architektur zu behandeln, die Elemente der Baukunst, wobei man so weit kommt, dass die

jungen Leute einen ordentlichen Begriff haben, wie ein Haus konstruiert wird. Also Baumaterial, Dachkonstruktionen und so weiter in der Ästhetik.

Dann die Sprachen. Da tut man besser, wenn man die Ziele angibt, wenn man sagt, es sollten die Betreffenden für Englisch und Französisch eine Vorstellung gewinnen vom gegenwärtigen Stande der Literatur. Nun, dann wäre Mathematik. In der Mathematik sind wir in der11. Klasse wie weit gekommen?

X.: In der 11. Klasse bis zu den diophantischen Gleichungen in der Algebra, Trigonometrie außer der sphärischen, bis zur Berechnung des schiefwinkligen Dreiecks. Komplexe Zahlen bis zum Moivreschen Lehrsatz. Dann Einheitsgleichungen. In der analytischen Geometrie bis zur Behandlung der Kurven zweiten Grades, skizzenhaft, ordentlich nur der Kreis. In der darstellenden Geometrie Schnitte und Durchdringungen.

Dr. Steiner: Gerade der Unterricht, wie er im vorigen Jahr in der 12.Klasse gemacht wurde, hat gezeigt, dass man es so eigentlich nicht machen kann. Es ist für die menschliche Seele etwas Ungeheuerliches, so etwas zu machen.

Es handelt sich darum, in einer möglichst durchsichtigen Weise durchzunehmen sphärische Trigonometrie, die Elemente der analytischen Geometrie des Raumes.

Dann in der Deskriptiven die Kavalierperspektive; die Schüler sollten es doch dahin bringen, dass sie eine kompliziertere Hausform in Kavalierperspektive darstellen könnten und auch das Innere des Hauses. In Algebra ist es notwendig, dass man nur die allerersten Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung nimmt. Man braucht nicht bis Maxima- und Minimarechnung zu kommen. Das gehört schon in die Hochschule. Man sollte überhaupt nur den Begriff von Differential und Integral geben und ordentlich herausarbeiten. Man sollte Wert darauf legen, dass die sphärische Trigonometrie und ihre

Anwendung auf Astronomie und höhere Geodäsie getrieben wird in einer ganz dem Alter angemessenen Weise, so dass das im ganzen und großen begriffen wird.

Analytische Geometrie des Raumes sollte verwendet werden, um also anschaulich zu machen, wie Formen in Gleichungen ausdrückbar sind. Ich würde da nicht zurückschrecken, den Unterricht gipfeln zu lassen darin, dass zum Beispiel begriffen werden kann, was das für eine Kurve (Fläche?) ist:

154
30.4.1924

Das gibt ein Asteroid. So dass möglichst viel allgemeine Bildung hereinkommt. Vor allen Dingen auch Gleichungen durchschaubar zu machen, dass man ein Gefühl dafür kriegt, wie in den Gleichungen eigentlich die Dinge drinnenstecken.

Umgekehrt sollte man auch das besonders pflegen: ich zeichne eine Kurve auf oder in den Raum hinein oder einen Körper in den Raum hinein, dass man dann, ohne dass die Gleichung auf das i-Tüpfelchen zu stimmen braucht, die Gleichung aus den Formen erkennt, dass man Sinn für die Gleichung habe.

Ich halte es für die allgemeine mathematische Bildung nicht für nützlich, wenn Differential- und Integralrechnung angeschlossen wird an die Geometrie, sondern wenn sie angeschlossen wird an den Quotienten, Ich würde ausgehen von der Differenzenrechnung, also würde das als Quotienten auffassen, und würde nur durch das immer kleiner werden von Dividend und Divisor, rein aus der Zahl heraus, dazu übergehen, den Differential-Quotienten zu entwickeln. Ich würde nicht von diesem Kontinuitätsverhältnis ausgehen, dadurch bekommt man keinen Begriff vom Differential-Quotienten; nicht ausgehen vom Differential, sondern vom Differential-Quotienten. Wenn Sie von Reihen ausgehen, dann zuletzt erst am Tangentenproblem übergehen zur Geometrie, also von der Sekante zur Tangente übergehen. Und wenn der ganze Differential-Quotient begriffen ist, rein zahlenmäßig, rechnungsmäßig, von da erst übergehen zum Geometrischen, so dass der Schüler die Auffassung bekommt, das Geometrische ist nur zuletzt eine Illustration des Zahlenmäßigen. Dann bekommen Sie die Integrale als Umkehrung. Dann bekommen Sie die Möglichkeit, nicht davon auszugehen, dass die Rechnung eine Fixierung ist der Geometrie, sondern dass die Geometrie eine Illustration ist für die Rechnung. Das sollte man allgemein mehr beachten. Man sollte zum Beispiel die positiven und negativen Zahlen nicht als etwas an sich betrachten, sondern man sollte die Zahlenreihe nehmen so: 5-1, 5-

2, 5-3, 5-4, 5-5, 5-6, jetzt habe ich nicht genug, weil mir eins fehlt, das schreibe ich als - 1. Das Fehlende betonen ohne Zahlenlinie. Dann bleiben Sie im Zahlenmäßigen. Die negative Zahl ist die nicht vorhandene Menge, der Mangel des Minuenden. Darin ist viel mehr innere Aktivität! Dadurch hat man die Möglichkeit, beim Schüler Fähigkeiten anzuregen, die viel realer sind, als wenn man alles nur von der Geometrie her macht.

30.4.1924
155

X.: Wo soll begonnen werden?

Dr. Steiner: Da die Klasse bis an die sphärische Trigonometrie gekommen ist, muss man übergehen von der Trigonometrie zum Entwickeln des Begriffs der Sphäre, qualitativ, ohne gleich auf Rechnerei auszugehen. Statt auf der Ebene zu zeichnen, muss man auf der Kugel zeichnen, so dass sie den Begriff des sphärischen Dreiecks bekommen, den Begriff des auf der Sphäre liegenden Dreiecks. Das muss man den Kindern anschaulich machen. Dann, dass da die Winkelsumme ungleich 180 Grad ist, dass sie größer ist. Diesen Begriff muss man ihnen wirklich beibringen, das Dreieck auf der Sphäre mit krummen Begrenzungen. Daran anschließend erst die Berechnung. In der Geometrie ist die Rechnung nur die Interpretation der Sphäre. Ich möchte, dass Sie nicht die Sphäre betrachten vom Mittelpunkte der Kugel aus, sondern von der Krümmung der Fläche aus, so dass Sie auch übergehen können gleich in eine allgemeine Besprechung, zum Beispiel zu der Krümmung und dazu, wie auf einem Ellipsoid die entsprechende Figur ausschauen würde, die auf der Kugel ein sphärisches Dreieck ist; wie sie ausschauen würde auf einem Rotations-Paraboloid, wo es nach beiden Seiten nicht geschlossen, sondern offen ist. Gehen Sie aus nicht vom Mittelpunkt, sondern von der Krümmung der Fläche, sonst kommen Sie bei anderen Körpern nicht aus. Sie müssen sich selbst in der Fläche denken, müssen gewissermaßen sich die Vorstellung bilden, was erlebe ich, wenn ich „abgehe“ ein sphärisches Dreieck; was erlebe ich, wenn ich ,,abgehe“ ein Dreieck, das einem sphärischen Dreieck auf dem Ellipsoid entspricht.

Dann würde ich die Schüler aufmerksam machen in diesem Zusammenhang, wie es sich ausnimmt, wenn man den gewöhnlichen Pythagoras anwendet auf das sphärische Dreieck. Man kann natürlich nicht Quadrate nehmen. Diese Dinge tragen zur allgemeinen Bildung bei, während sie sonst nur den Verstand ausbilden.

Permutationen, Kombinationen, das ist schon genommen worden. Wenn Zeit ist, dann die ersten Elemente der Wahrscheinlichkeitsrechnung; wahrscheinliche Lebensdauer eines Menschen zum Beispiel.

Für die 11. Klasse kommt in Betracht Schnitte und Durchdringungen, Schattenkonstruktionen, diophantische Gleichungen, analytische Geometrie bis zu den Kegelschnitten. In der Trigonometrie in der 11. muss man die Funktionen mehr innerlich nehmen, dass man das Prinzip des Verhältnisses im Sinus und Cosinus drinnen hat. Da muss man natürlich vom Geometrischen ausgehen.

156
30.4.1924

In der Physik der 12. Klasse Optik wie gestern besprochen.

Naturgeschichte. Zoologie ist schon besprochen. Bei der Geologie und Paläontologie von der Zoologie ausgehen, nur dann hat es einen inneren Wert. Von der Zoologie geht man über in die Paläontologie und kommt dadurch auch als Zugabe auf die Erdschichten. In der Botanik Phanerogamen, und von da geht man auch über in die Geologie und Paläontologie.

Chemie. Wir wollen einmal die Chemie im innigsten Zusammenhang mit dem Menschen betrachten. Es haben ja bei uns die Kinder in der 12. Klasse schon einen Begriff von organischen und unorganischen Prozessen. Nun würde es sich darum handeln, dass man wirklich heraufgeht bis zu den Prozessen, die sich nicht nur im Tier, sondern auch im Menschen finden, dass man rücksichtslos spricht von Ptyalin-, Pepsin-, Pankreatinbildung und so weiter. Die Metallprozesse im Menschen sollte man so nehmen, dass von dem Prinzipiellen etwas entwickelt wird, sagen wir, was man nennen kann einen Prozess von Blei im Menschen, dass sie das verstehen. Man muss zeigen, dass alle Stoffe und Prozesse vollständig umgewandelt werden im Menschen. Bei der Pepsinbildung kommt es darauf an, dass man noch einmal ausgeht von der Salzsäurebildung, sie betrachtet als das Leblose, und die Pepsinbildung betrachtet als dasjenige, was nur innerhalb des Ätherleibes sich vollziehen kann, wo sogar der Astralleib hineinwirken muss. Also eine vollständige Abtragung des Prozesses und wiederum ein Aufbau. Salzsäure, von dem unorganischen Prozess geht man aus, aus Kochsalz oder durch Synthese, bespricht die Salzsäure in ihren Eigenschaften. Dann versucht man hervorzurufen einen Unterschied zu dem, was nur im organischen Körper vorkommt. Gipfeln muss es im Unterschied zwischen pflanzlichem Eiweiß, tierischem Eiweiß, menschlichem Eiweiß, so dass ein Begriff von aufsteigendem Eiweiß da ist, begründet in der verschiedenen Struktur des Ätherleibes. Es ist das menschliche Eiweiß et-

was anderes als das tierische Eiweiß. Sie können schon ausgehen vom Unterschied und sagen: Nun, nehmen wir an den Löwen und nehmen wir an die Kuh, so haben wir beim Löwen einen Prozess, der eigentlich viel mehr nach der Zirkulation zu liegt als bei der Kuh, wo der ganze Prozess mehr nach der Verdauung zu liegt. Der Löwe bildet den Verdauungsprozess mit dem Atmungsprozess sogar, während bei der Kuh der Atmungsprozeß von der Verdauung aus mitbesorgt wird. So werden die Prozesse selbst belebt. Man müsste eine anorganische, eine organische, eine animalische und eine menschliche Chemie

haben. - Für Kinder einige Beispiele: Salzsäure - Pepsin; Prunusspinosa-Saft und Ptyalin. Dann kriegt man schon das, was gesagt werden soll, heraus. Oder Metamorphoseprozess Ameisensäure-Oxalsäure.

Es wird gefragt, ob man auch das Quantitative besprechen solle.

Dr. Steiner: Nun, nicht wahr, es ist halt außerordentlich schwer mit den Voraussetzungen, die man da machen kann, diese Dinge zu erklären. Man müsste ausgehen vom Weltenrhythmus, das periodische System aus dem Weltenrhythmus heraus erklären. Diesen Umweg muss man machen, der aber nicht in die Schule hereingehört. Überhaupt ist es ein Unfug, von Atomgewichten auszugehen. Vom Rhythmischen muss man ausgehen! Die ganzen quantitativen Verhältnisse muss man aus den Schwingungen heraus erklären. Etwas wie eine Oktave zum Beispiel hat man im Verhältnis von Wasserstoff zu Sauerstoff. Das führt aber zu weit. Ich glaube, Sie sollten diese Begriffe entwickeln, die wir vorher erwähnt haben. Dadurch ist eigentlich der Lehrplan der 12. Klasse erschöpft.

Eurythmie ist nicht auf das Abitur zugestutzt gewesen.

Religionsunterricht. Im allgemeinen, dem Charakter nach, haben wir ja den Lehrplan für den Religionsunterricht gegeben. Nicht wahr, dasjenige, was Sie mir da mitgegeben haben, da kann ich eigentlich nichts Besonderes korrigieren. Da ist nichts Besonderes zu ändern daran. Es handelt sich jetzt ja wohl um die Oberklassen. Gipfeln müsste das darinnen, dass man in der 12. Klasse müsste durchnehmen können eine Übersicht über die Religionen der Welt, aber nicht so, dass man aus dieser Übersicht die Vorstellung hervorrufen soll, alle sind eigentlich unecht, sondern gerade, dass man ihre relative Echtheit durch die einzelnen Formen zeigt. Das wäre die neunte Stufe. - Die achte Stufe müsste das Christentum herausarbeiten, so dass es in der neunten als die Synthese der Religionen erscheint. Das Chris-

tentum müsste für sich herausgearbeitet werden im achten Abschnitt. Im neunten Abschnitt eine Übersicht über die Weltreligionen, dass sie dann wiederum neuerdings nach dem Christentum hin gipfeln. Auf der siebenten Stufe müsste eine Art Evangelienharmonie gegeben werden. Christentum für sich dargestellt in seinem Wesen, Erscheinungsform. Bis dahin kennen sie ja die Evangelien. Also siebente Stufe Evangelienharmonie. Achte Stufe Christentum. Neunte Stufe Weltreligionen.

Anmerkung: Damals war der freie Religionsunterricht eingeteilt wie folgt:

158
30.4.1924

Erste Stufe = 1. und 2. Klasse; zweite Stufe = 3. und 4. Klasse; dritte Stufe = 5. Klasse; vierte Stufe = 6. Klasse; fünfte Stufe = 7. Klasse; sechste Stufe = 8. Klasse; siebente Stufe = 9. Klasse; achte Stufe = 10. Klasse; neunte Stufe = 11. und 12. Klasse.

Den Lehrplan für die neueren Sprachen in der 9. bis 12. Klasse werde ich vorbereiten und Ihnen in einer Konferenz über den Sprachunterricht geben.

Es wird über die Hochschulkurse in Stuttgart gesprochen.

Dr. Steiner: Ich möchte hören, ob das nicht gar zu sehr ins Fleisch greift, was für die Hochschulkurse vorgeschlagen wird. Ich möchte hören, was Sie erwartet haben. Was haben Sie sich gedacht für den nächsten Kursus, der ja jetzt beginnt und bis zu den großen Ferien gehen soll? Es sollten doch nicht mehr als wöchentlich fünf Tage besetzt werden, wenn nicht ein fürchterliches Chaos entstehen soll. Wir haben uns fünf Vorlesungsreihen gedacht, Mittwoch und Freitag sind ausgeschlossen. Vorträge können sein Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag. An einem Tag können zwei nebeneinander sein. Ich habe mir gedacht, dass nur fünf Gebiete behandelt werden. Soziale Erkenntnis kann noch nicht sein vorläufig. Es wäre ganz gut, wenn einmal ein praktisches Fach statt dessen getrieben würde, zum Beispiel niedere und höhere Geodäsie. Bestimmte Themen wollen wir nicht stellen. Wir haben uns gedacht: Ästhetik und Literatur Schwebsch; Geschichte Stein; Erkenntnistheorie Unger; Mathematik Baravalle; Geodäsie Stockmeyer.

Ein Fehler scheint gewesen zu sein, dass zuviel vorgetragen worden ist. Es muss auch einmal Musiktheorie vorgetragen werden. Die anderen Dinge nehmen wir im nächsten Kurs. Das muss im nächsten Winter geschehen. Damit also ein gewisser Zug hereinkommt, möchte ich vorschlagen, auf allen Gebieten, auf denen es sein kann, möglichst die neuesten Erscheinungen zu betrachten. In der Literatur zum Beispiel auch die Ästhetik

einmal von unseren Gesichtspunkten aus durchzuarbeiten, wäre sehr schön; Ästhetik wie ich sie skizziert habe in den beiden kleinen Schriften. In Ästhetik kann man, da nur alle Woche eine Stunde ist, bloß skizzieren. Behandeln müsste man den Satz: „Das Schöne entsteht, wenn das Sinnliche die Form des Geistigen bekommt“, nach meinem „Goethe als Vater einer neuen Ästhetik“. Das kann man zeigen für die verschiedenen Künste, Architektur, Malerei und so weiter. In der Literatur würde ich meinen, auch die neuesten Erscheinungen zu besprechen, namentlich das unbewusste Hineinschwimmen in eine gewisse

Spiritualität bei Ibsen und Strindberg und so weiter, und dann, nicht wahr, das Pathologische, das aber zum Genialen führt, bei Dostojewskij zu behandeln.

Frau Dr. Steiner: Sollte man nicht auch Morgenstern, Steffen, Steiner einmal behandeln?

Dr. Steiner: Man kann so etwas weiter ausführen, was Steffen einmal charakterisiert hat, als er über Lyrik sprach.

In der Geschichte könnte man die Zeit von 1870 bis 1914 im Überblick behandeln, so dass man gerade stehenbleibt, wo dann die Leute weggehen mit langer Nase und sagen, jetzt sind wir gerade bis zum Weltkrieg gekommen und können uns Gedanken machen über den Weltkrieg selber. Bis zum Attentat von Sarajewo. Mathematik muss sich richten nach dem, was früher vorgetragen worden ist. Ich habe mir gedacht, dass es sich einmal darum handeln müsste, prinzipielle Sachen aus der Mathematik überhaupt vorzutragen. (Zu Dr. v. Baravalle:) Sie können ganz gut die Sachen vortragen, die Sie in Ihrer Dissertation haben. Dann wäre es gut, wenn man den Begriff oder solche mathematischen Begriffe ganz anschaulich entwickeln würde, wie zum Beispiel den Begriff der gewöhnlichen Funktionen, der elliptischen Funktionen, aber nicht, indem man es mit allem verbrämt, was starre Mathematik ist, sondern indem man die Sachen qualitativ erörtert, wie die Sachen sind, und dann wäre es gut, wenn von da ausgegangen werden könnte, um einmal die ganze Relativitätstheorie in ihrer Berechtigung und Unberechtigung darzustellen. Ich glaube, die Leute sollten doch einmal einen Begriff bekommen von folgendem:

Nicht wahr, man kann doch ein Problem der Relativitätstheorie so behandeln: eine Kanone wird in Freiburg i. Br. abgeschossen, man hört sie in einiger Entfernung, man kann die Entfernung berechnen. Man geht jetzt dazu über, zu berechnen, wie die Zeit sich ändert, wenn man sich dem Schall entgegenbewegt

oder vom Schall weg. Die Fortpflanzungszeit wird verlängert, wenn Sie von Karlsruhe nach Frankfurt sich bewegen. Dann, wenn Sie sich nach der anderen Richtung bewegen, wird die Zeit verkürzt, bis Sie zu null kommen, wenn Sie die Kanone in Freiburg selber hören. Sie können über Freiburg hinausgehen, dann müssen Sie dazu kommen, die Kanone zu hören, bevor sie losgeschossen wird. Das ist der Grundfehler, der darin steckt. Diesen mathematischen Begriff des Fortschreitens noch in einem gewissen Sinne zu entwickeln, könnte nicht so schwer sein. Ich meine, die Hochschulkurse hätten den Fehler, dass sie eigentlich

unnötig wären. Man hat ein bisschen verändert sich an das gehalten, was sonst in populären Vorträgen auch geboten wird. Das ist nicht notwendig. Es ist ja auch kein Bedürfnis danach vorhanden. In der Geodäsie handelt es sich darum, dass man abkommt davon, ein Nachbild (der Erde?) zu geben. Wenn Sie zum Beispiel in der Geodäsie davon ausgehen, wie man versucht, durch die Differenzmethode Fehler zu vermeiden, dann müssen Sie bis zu einem gewissen Grad geodätische Methoden erörtern; Sie kommen zu Näherungsversuchen. Man kann da anschließen, inwiefern der Mensch darauf angewiesen ist, sich manchen Dingen nur zu nähern. Man kann zeigen, wie außerordentlich nützlich es ist, über Sachen wie den Charakter eines Menschen nicht bestimmt zu denken, sondern so zu denken, wie man mit dem Diopter misst, dass man sich also ein kleines Spatium lässt. Da sagt man viel mehr die Wahrheit, als wenn man alles in bestimmte Worte fasst. Man sollte den Menschen nur so charakterisieren, dass man ihn von der einen und von der anderen Seite fasst. Der Mensch kann Choleriker und Melancholiker zugleich sein. Man sollte einmal diesen Gesichtspunkt in den Vordergrund rücken. Wenn Sie niedere Geodäsie dazu verwenden, höhere Geodäsie dazu verwenden, die Problematik des kopernikanischen Systems zu erörtern, so wäre sehr viel getan.

Man müsste die ganze Vortragsserie so einrichten, dass man den Titel gibt: Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Ästhetik und Literatur? - Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch Geschichtsbetrachtung? - Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch erkenntnistheoretische Betrachtung? - Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch mathematische Betrachtung? - Was gewinnt man für eine Lebensansicht durch niedere und höhere Geodäsie?

Darunter würde stehen: „Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft und die Leitung des Lehrerkollegiums der

Hochschulkurse.“ Und oben darüber als Titel: „Goetheanum- und Hochschulkurse.‘1 Diese Vorschläge machen wir Ihnen von Dornach aus.

Konferenz vom Montag 2. Juni 1924, 22-1 Uhr

Zu Beginn wird aus dem „Methodisch-Didaktischen Kurs“ der neunte Vortrag vorgelesen und die bisher schon gegebenen Lehrplananweisungen, zusammengestellt von Herrn B.

Dr. Steiner: Die Sprachlehrer haben sich interessiert, was bisher schon gegeben worden ist. Man darf nicht vergessen, dass wir bisher im Sprachunterricht eine gewisse Schwierigkeit hatten. Wir haben zwar im allgemeinen erlebt, dass zu uns Schüler der verschiedensten Altersstufen kamen, wir mussten immer wiederum neue Schüler auch in die höheren Klassen aufnehmen, konnten aber im allgemeinen annehmen, dass wenn ein neunjähriges Kind kommt, es schon vorher bis zu einer bestimmten Stufe etwas gelernt hatte. Das war für den Sprachunterricht nicht der Fall. Wir bekamen einfach in die 5. Klasse Kinder herein, die noch nie ein französisches oder englisches Wort gelernt hatten, so dass im Grunde genommen, in der Art und Weise, wie wir mit Schülermaterial versorgt wurden, wir einen strengen Lehrplan nicht aufstellen konnten. Es ist auch die Frage, ob wir ihn weiter aufstellen können für das einzelne Jahr hin, oder ob wir uns werden begnügen müssen, im allgemeinen etwa Gesichtspunkte anzugeben, die dann eingehalten werden könnten, wenn wir in die erste Klasse ein bestimmtes Schülermaterial hereinbekämen und durch alle Klassen führen könnten.

Nun hat unser Sprachunterricht ja überhaupt etwas Freieres. Wir betrachten das, was in den ersten zwei Stunden vor sich geht, als Grundstock der Erziehung. Der Sprachunterricht muss auch in Zukunft etwas freier gehandhabt werden.

Im allgemeinen muss man sagen, dass das Kind in der 1. Klasse schon Sprachunterricht bekommt, und dass wir bis zum Ende der 3. Klasse den Sprachunterricht so treiben, dass das Kind am Sprechen sprechen lernt. Und dass man vermeiden sollte für ir-

gendein Wort oder eine Wendung, die das Kind sich anzueignen hat, auf die entsprechende deutsche Übersetzung des Wortes zu sehen, sondern dass man daraufsehen soll, dass das Kind unmittelbar an das Ding anknüpft das Wort oder die Wendung. Man soll also, nicht wahr, nicht das fremdsprachliche Wort auf das deutschsprachliche zurückführen, sondern auf die Sache und in der fremden Sprache bleiben. Das sollte man insbesondere bis zum vollendeten 3. Schuljahr durchführen. In dieser Zeit dürfte gar nicht bemerkbar werden, dass es eine Grammatik gibt.

162
2.6.1924

Bei dem Behandeln größerer Stücke muss man so vorgehen, dass man gar keinen Anstoß daran nimmt, dass das Kind eine Strophe oder ein Gedicht, wenn es auch nur mangelhaft die Sache versteht, rein dem Laut nach sich aneignet. Im Extrem kann es selbst der Fall sein, dass das Kind sich aneignet vier, sechs, acht Zeilen, die es nur behält wie Klänge. Das würde sogar unter Umständen sehr viel zur Beherrschung der Sprache beitragen können, dass das Kind das, was es nur dem Klange nach sich angeeignet hat, erst aus dem Gedächtnis heraus verstehen lernt. In den ersten drei Jahren ist Poetisches ganz entschieden dem Prosaischen vorzuziehen. Die Sache selbst lässt schon klar werden, dass im Grunde genommen auf das einzelne Jahr gar nicht abzutrennen ist, dass diese drei Jahre in vollständig gleicher Art behandelt werden können.

Dann kommt das, was nun folgt, die 4. Klasse. Da würde es gut sein, wenn nicht länger vermieden würde, mit Grammatischem zu beginnen, nicht durch Lernen von Regeln, sondern durch Anschaulichmachen an dem schon im Kinde bestehenden Schatz von Texten. Damit soll man anfangen, ganz induktiv grammatische Regeln zu bilden, dann aber, wenn sie gebildet sind, durchaus darauf bestehen, dass das Kind sie auch behält, dass es sie dann als Regeln hat. Also man darf nicht in das Extrem verfallen, dass das Kind überhaupt keine Regeln lernen solle, sondern wenn sie induktiv abgeleitet sind, dann auch das Einprägen der Regeln. Das Behalten der Regeln gehört zur Entwickelung des Ich zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahr. Die Ich-Entwickelung kann gefördert werden dadurch, dass das Kind grammatische Regeln logischer Art über den Bau der Sprache bekommt.

Dann kann man übergehen von der Poesie zur Prosa, die bis zum Ende des 3. Schuljahrs auf ein Minimum beschränkt werden sollte. Vom 4. Schuljahr an kann man aber dazu übergehen, einen Stoff zu wählen, den man erst durchnimmt, wo das

grammatische Lernen und das Durchnehmen des Stoffes parallel geht. Und dazu sollte man nur Prosa nehmen. Da würden wir ja nur die Poesie verpedantisieren dadurch, dass man grammatische Regeln davon abstrahiert. Aber einen Prosastoff kann man durchaus so behandeln. Bei Prosaischem kann man auch allmählich übergehen zu einer Art Übersetzung. Nun ist es ja natürlich so, dass schon versucht worden ist bisher, solche Dinge ein wenig im Unterricht einzuhalten. Aber es ist doch immer wiederum in einer Klasse vorgekommen, dass man lexikographisch vorgegangen ist, dass man nicht den Zusammenhang gesucht hat zwischen dem Ding und dem fremden Wort, sondern

zwischen dem deutschen Wort und dem fremden Wort. Das ist bequemer für den Lehrer, aber es führt zu dem, wie jetzt überhaupt Sprachen in ihrem gegenseitigen Verhältnis behandelt werden, so dass das Gefühl für die Sprache doch nicht entwickelt wird. Nun würde dies im 4. Schuljahr beginnen müssen. Im 4. Schuljahr würden wir uns beschränken müssen, im wesentlichen die Wortformenlehre zu behandeln.

Im 5. Schuljahr würden wir übergehen zu Syntaktischem. Im 6. Schuljahr würde man mit dem Syntaktischen fortfahren, die kompliziertere Syntax. Parallellaufend würde man natürlich immer Lektüre pflegen. Übersetzungen von der deutschen Sprache in die fremde aber sollten eigentlich nicht gepflegt werden. Dann sollten kurze, nicht lange Aufsätze gemacht werden und dergleichen. Solche Übersetzungen sollte man nur in der Form behandeln, dass man kurz irgend etwas sagt und verlangt, das Kind solle dasselbe in der fremden Sprache ausdrücken. Man lässt das Kind das deutsch Gesagte in der fremden Sprache sagen. So könnte eigentlich der Übersetzungsunterricht bis zum Ende des 6. Schuljahres behandelt werden. Jedenfalls sollte vermieden werden, längere Stücke aus dem Deutschen direkt in die fremde Sprache zu übersetzen. Dagegen wäre es gut, viel Lektüre zu pflegen, aber nur Lektüre mit viel Humor, Mit freudigem innerem Dabeisein sollte man an der Lektüre alles mögliche besprechen, was zusammenhängt mit Sitten. Lebensgewohnheiten und Seelenverfassung derjenigen Leute, die die fremde Sprache sprechen. Also die Landeskunde und Volkskunde sollte man in humorvoller Weise heranziehen in der 5. und 6. Klasse. Auch Eigentümlichkeiten der Ausdrucksweise müssen von der 5. Klasse an berücksichtigt werden. Dann, von der 5. Klasse an muss man den sprichwörtlichen oder redensartlichen Schatz der fremden Sprache mitbehandeln dadurch, dass man für irgend etwas im Leben, wofür man ein deutsches Sprichwort brauchen könnte, das entsprechende fremde, ja ganz anders ge-

fasste Sprichwort lernt. In der 7. Klasse muss es so eingerichtet werden, dass berücksichtigt wird, dass ein großer Teil der Kinder nach der 8. Klasse die Schule verlässt. In der 7. und 8. Klasse sollte man den Hauptwert legen auf Lektüre und auf Behandlung des Charakters der Sprache am Satze. Wiederum handelt es sich um eine Aneignung solcher Dinge, die im Treiben und Leben der Menschen vorkommen, die die Sprache sprechen. An Texten sollte man das üben und sollte darauf sehen, dass durch Nacherzählen die Ausdrucksfähigkeit in der fremden Sprache gepflegt wird. Übersetzen sollte man nur gelegentlich.

Dagegen sollte man nacherzählen lassen, was man liest; selbst Dramatisches. Nicht Lyrisches und nicht Episches, aber Dramatisches kann in eigenen Worten nacherzählt werden. In der 8. Klasse sollten aber nur die Rudimente der Poetik und Metrik der fremden Sprache behandelt werden. Und in diesen zwei letzten Klassen sollte folgen ein ganz kurzer Abriss der Literaturgeschichte der betreffenden Sprache.

Dann käme man also zur 9. Klasse. Da würde notwendig sein eine Art, aber wirklich mit Humor behandelte Wiederholung des Grammatischen, indem man fortwährend humorvolle Beispiele bietet. Man kann so an den Beispielen im Laufe des Jahres das ganze Grammatische durchgehen. Dann geht nebenher selbstverständlich gerade in dieser Klasse anregende Lektüre.

In der 10. Klasse folgt die Metrik der Sprache mit vorzugsweise poetischer Lektüre. In der 11. Klasse muss mit dramatischer Lektüre begonnen werden. Nebenher geht Prosalektüre und etwas Ästhetik der Sprache. Namentlich an der dramatischen Lektüre soll die Poetik entwickelt werden, und dieses wird fortgesetzt für die lyrische und epische Poesie in der 12. Klasse. Da müssen namentlich Dinge gelesen werden, die sich beziehen auf die Gegenwart und ihre Verhältnisse auf dem Gebiet der fremden Sprache. Dazu Kenntnis der modernen fremden Literatur.

Dies mag der lose Lehrplan sein, den wir in Zukunft einhalten wollen.

Man sollte nicht eine Sache lesen, ohne dass man die Kinder mit dem Inhalt des Ganzen bekannt macht. In der 5., 4. Klasse kann man mit den Elementen des Grammatischen beginnen. Möglichst dazu übergehen, die Kinder Konversation pflegen zu lassen. In bezug auf das Dramatische in der 7. und 8. Klasse wäre noch folgendes zu sagen: Man sucht sich, zum Beispiel aus einer Moliereschen Komödie, irgendeine längere Passage aus, die man lesen will. Man muss bis dahin in humorvoller Weise die Kinder

mit dem Inhalt bekannt machen, möglichst ausführlich und dramatisch, und dann den Abschnitt lesen.

Wir haben ja im Laufe der Jahre kleine Zusätze zu dem früher Gesagten gemacht, im Prinzip muss es schon so bleiben. Schriftliche Arbeiten erst von der Stufe an, wie es in den Kursen gesagt wurde. Nun ist natürlich der altsprachliche Unterricht dadurch, dass er bei uns eine besondere Stellung einnimmt, auch dazu verurteilt, seinen besonderen Lehrplan zu haben. Ich werde einen genauen Lehrplan ausarbeiten und werde Ihnen diesen Lehrplan bringen. Sie werden

wohl bekommen haben, was wir bisher eingeführt hatten und was sich nach und nach so eingerichtet hat.

X. bittet um ein Sprachseminar. Dr. Steiner sagt zu.

Dr. Steiner: Jetzt würde ich gerne etwas hören über die didaktischen Erfahrungen seit Ostern.

Es wird gefragt nach biblischer Geschichte in der 3. Klasse.

Dr. Steiner: Ich habe gesehen, dass einzelne Freunde benutzen das Hebel-Buch (J. P. Hebel). Meiner Empfindung nach kann als Leitfaden für die Behandlung der biblischen Geschichte nur die im Aufbau ausgezeichnete Schustersche Bibel benutzt werden. Es ist besser, wenn man die Geschichten nicht textmäßig behandelt, sondern in freier Weise heranträgt. Man sollte die Sachen nur in freier Weise an die Kinder heranbringen. Das Buch ist nur eine Gedächtnishilfe und zum Nachlesen. Da ist die ältere Schustersche Bibel, obwohl sie in der neuen Ausgabe verballhornt ist, doch immer noch das Beste. Ich glaube, so interessant es auch ist, das Buch von Hebel zu lesen, wenn man lesen will, was man schon kennt, zum ersten Unterricht in der Bibel ist es nicht geeignet, ganz abgesehen davon, dass der Druck der hiesigen Ausgabe ein scheußlicher ist. Also ich würde meinen, wir behalten die alte Schustersche Bibel bei. Der Aufbau ist ausgezeichnet. Es ist ja sonst etwas pedantisch und katholisierend, aber in die Gefahr, zu katholisch zu werden, werden Sie ja nicht geraten.

Ein Religionslehrer fragt nach dem Unterschied der Behandlung der biblischen Geschichte in dem Religionsunterricht und im Hauptunterricht der 3. Klasse.

Dr. Steiner: Sie werden methodisch viel lernen, wenn Sie bedenken, welches Prinzip dem zugrunde liegt, dass wir an diesen zwei verschiedenen Stellen die biblische Geschichte zu behandeln haben. Nicht wahr, wenn wir biblische Geschichte im

Hauptunterricht im eigentlichen Lehrplan drinnen behandeln, so behandeln wir sie als etwas ganz Allgemein-Menschliches. Wir machen einfach die Kinder bekannt mit dem Inhalt der Bibel, geben dem gar keine besondere religiöse Färbung, behandeln es als Profanunterricht, lassen nur gelten, dass der Inhalt der Bibel eben durchaus klassische Literatur ist, wie andere klassische Literatur auch.

Behandeln wir die Bibel im freien Religionsunterricht, so stellen wir uns damit auf den religiösen Standpunkt, stellen wir sie für uns in

den Dienst des freien religiösen Elementes. Wenn wir diesen Unterschied taktvoll treffen, wenn wir nicht seichte Aufklärerei treiben im Hauptunterricht, dann werden wir gerade an der Herausarbeitung dieses feinen Unterschiedes außerordentlich viel für unsere eigene Pädagogik lernen können. Es ist ein Unterschied im „wie“, aber ein außerordentlich wichtiger Unterschied im ,,wie“. Das, was vorher erzählt worden ist, wird nachher gelesen zur Befestigung. Ich möchte durchaus nicht glauben, dass diese Schusterische Bibel ein schlechter Lesestoff ist. Die Bilder sind ganz humoristisch sogar, nicht schlecht; etwas süßlich, aber nicht eigentlich sentimental. Es genügt als Lesestoff für die 3. Klasse und kann auch zur Einübung der Fraktur-Druckschrift verwendet werden.

Es wird gefragt wegen Schwierigkeiten im Stenographieunterricht mit neueingetretenen Schülern.

Dr. Steiner: Dann bliebe uns nur übrig, den Stenographieunterricht nicht obligatorisch sein zu lassen. Wir behandeln ihn doch als etwas, was die Kinder lernen sollen.

Nehmen Sie an, es tritt ein Schüler in der 11. Klasse ein. Er hat in allen vorigen Klassen einen Naturgeschichtslehrer gehabt, der katholisch war. Nun kommt er und sagt, ich will Naturgeschichte bloß auf katholisch lernen. Dann können wir den auch nicht befreien. Wir lehren das beste System, das Gabelsbergersche, und wir machen es obligatorisch, weil es im heutigen Zeitpunkt doch nötig ist für die Erziehung. Ich glaube nicht, dass es ein Vorurteil ist. Es ist das einzige System, das eine innere Notwendigkeit hat. Die anderen Systeme sind alle künstlich ausgedacht. Das wäre zu überlegen, dass man den Unterricht herunterverlegt in frühere Klassen.

X.: Haben nicht die Kinder der 1. Klasse durch den Sprachunterricht zuviel Stunden?

Dr. Steiner: Wenn man sieht, dass die Kinder ermüdet sind, ist es schon besser, dass Sie lieber für die ersten zwei Klassen diesen Unterricht ausfallen lassen, statt irgendwelche anderen Künste zu machen. Sonst wäre ich dafür, dass wir die Kleinen überhaupt nur zwei Stunden am Tag unterrichten.

Der Schularzt fragt wegen der Heileurythmieübungen.

Dr. Steiner: Das kann nur eine Frage einer möglichst klugen Ausnützung der Zeit sein. Das Kind bekommt die heileurythmischen Übungen eine bestimmte Zeit hindurch, und dies sollte täglich sein.

2.6.1924
167

Dafür muss das Kind aus der Klasse herausgeholt werden. Wenn das Kind eine Heileurythmieübung bekommt, so ist es eben krank. Da es eine Therapie ist, muss man das Kind aus jeder Stunde herausnehmen können außer aus dem konfessionellen Religionsunterricht. Versäumt es im Unterricht etwas, so ist es sein Karma. Es können nicht Schwierigkeiten entstehen, wenn man der Heileurythmie Wichtigkeit beimisst. Es sollte keiner sein, der nicht die Heileurythmie so hoch stellt, dass er das Kind nicht gehen lässt.

X. fragt nach der Kavalierperspektive im geometrischen Zeichnen der 12. Klasse.

Dr. Steiner: Die realistische ist die Kavalierperspektive. Wir sehen in kleinen Stücken alles in Kavalierperspektive. Alle Möglichkeiten sollten für die Kavalierperspektive genommen werden. Architektonik ist dasjenige, was für Kavalier Perspektive bestimmt ist. Die Architrave im ersten Goetheanum waren gemacht in der Kavalierperspektive, wie wenn man sich die Wände eines Zimmers betrachtet, rings umhergehend.

Ich möchte nur, dass das Kind gleichzeitig und abwechselnd darin geübt wird, alle die Konstruktionen, zum Beispiel Kegelschnitte, auch aus freier Hand zu skizzieren. Das eigentliche Zeichnen, die gute Ausführung, kann dann mit Zirkel und Lineal gemacht werden.

Eine Frage wegen der Zeugnisse.

Dr. Steiner: Über Zeugnisse ist nicht gar so viel zu sagen. Wie wir das erste Schuljahr hatten in der Waldorfschule, war es so, dass die Zeugnisse wirklich reizend waren. Es war neu, einmal nicht mit Noten, sondern mit eigener Ausführung die Schüler zu bewerten. Von vielen Seiten wurde das als ungeheuer wohltätig empfunden. Die Sätze sind mit ungeheurer Liebe formuliert. Wenn Sie diese Zeugnisse heute vornehmen, sie sind aus Liebe formuliert.

Als ich aus Anlass der einen Beschwerde die Zeugnisse anschaute, fand ich, dass nach und nach die Sache so gekommen ist, dass für eine große Zahl der Lehrer die Zeugnisse ebenso eine solche Last geworden sind, wie draußen in den Schulen, dass man froh ist, wenn man das hinschreibt. Es ist so, dass man sieht, dass keine Liebe mehr darauf verwendet ist. In der trockensten Prosa sind die Dinge formuliert worden. Da ist es schon besser, wir führen 4, 3, 2, 1 ein. Wir müssen mehr Sorgfalt darauf verwenden, in die Formulierung mehr Phantasie hineinzulegen. Mehr Fleiß und Liebe sind anzuwenden, sonst artet es aus, so dass jemand zum Beispiel schreibt: ,,Kann zwar

noch nichts, wird aber schließlich besser gehen“, „benimmt sich ziemlich mangelhaft“, und so weiter. Das hat keinen Sinn mehr. Ich habe ja nichts dagegen; wenn es als eine zu große Last empfunden wird, so müssen wir in den sauren Apfel beißen und schulmäßige Zeugnisse ausstellen. Das wäre aber schade. Wenn offenbar in den letzten acht Tagen irgend etwas hingeschrieben wird, das dürfte sich nicht einstellen. Es lassen sich nicht Regeln angeben, sonst müsste für jeden Schüler eine besondere Regel da sein.

Das S. Tsche Zeugnis hat mich betrübt. Ich habe ausdrücklich gesagt, als ich mich entschlossen habe, ihn aufzunehmen - es war während des Aufenthaltes in J., weil ich es für die Waldorfschule für notwendig hielt, dass sie nicht vermufft -, wir können so etwas nicht durchführen, wenn wir muffig werden, wir müssen weltmännisch werden. Man kann nicht die Waldorfschule führen und darauf angewiesen sein, dass Unterstützung kommt, wenn man weltfremd wird. Es wäre viel bequemer gewesen zu sagen, einen solchen Schüler können wir nicht aufnehmen. Es handelte sich darum, eine weltmännische Frage zu lösen, und dadurch bekamen wir diesen Jungen. Nun habe ich kein Hehl daraus gemacht, dass wir uns eine Plage auferlegen. Das alles habe ich gesagt. Wir müssen einmal eine Frage so lösen. Wir bekamen den Jungen in die 9. Klasse hinein, der weit über sein Alter hinaus begabt ist. Was stellt er für Fragen! Der aber andererseits gar nichts kann. Er war in allen Gegenständen ein Tunichtgut. Nun bekam er ein Zeugnis, das so formuliert war, dass außer acht gelassen worden ist alles, was jemals gesagt worden ist. Es war - ich finde es zum die Wände hinaufkriechen - ohne Berücksichtigung des besonderen Falles geschrieben; mehr als schematisch und ganz ohne Berücksichtigung seiner Psychologie. Ich bin von der Waldorfschul-Lehrerschaft ganz grässlich blamiert worden. Dies Zeugnis hat für diesen Jungen keine Bedeutung. Die Mutter verliert den Kopf. Dieses Zeugnis

war schon ein Prachtstück von Nonchalance, soweit man es sich denken kann. In diesem Fall haben Sie sich nicht so begabt erwiesen wie sonst. Es war im Stil eines ganz gewöhnlichen Mittelschullehrers geschrieben.

Man schreibt doch das Zeugnis für diejenigen, welche über das Kind etwas erfahren sollen. Dem Kinde kann man auf viel direktere Art im Laufe des Jahres das mitteilen, was man ihm zu sagen hat. Das Zeugnis sollen die anderen lesen! Dies Zeugnis gibt keine Vorstellung davon, dass der Junge doch das wichtigste Jahr seines Lebens verlebt hat, dass er am Ende des Jahres anders dastand als vorher. Was die positiven Dinge sind, das geht nicht daraus hervor. Um ein solches

Zeugnis zu bekommen, hätten wir ihn nicht auf die Waldorfschule bringen müssen. Gewiss kann man sich aufs Schulmeisterroß setzen. Wir sollen doch weltmännisch sein.

Die Zeugnisse müssen mit mehr Liebe verfasst werden. Sie sind nicht mit Liebe verfasst. Auf die Schülerindividualität muss man mit mehr Liebe hinsehen. Selbst äußerlich ist dieses Zeugnis schlampig. So etwas schaut schlecht aus. Ein Zeugnis sollte übersichtlich und sauber aussehen. Es wird Kinder geben, wo man veranlasst ist, über die innere Entwickelung zu schreiben. Wenn unsere Einrichtungen so versagen, wäre es besser, wir machen nichts Riskantes. Ich fürchte, es wird noch schlimmer werden, weil doch die Sorgfalt für eine solche Individualität nicht da ist.

Frage, ob das Kind L. K. aus der 3. Klasse in die Hilfsklasse soll.

Dr. Steiner: Die Mutter ist schrecklich, war schon als junges Mädchen pathologisch. Das Kind ist nicht geeignet für die Hilfsklasse, wo wir nur Kinder mit einem intellektuellen oder Gemütsdefekt hinbringen sollten. Die K. ist bloß schlimm. Man würde sie bloß bestrafen. In die Hilfsklasse passt sie nicht hinein. Nicht alle in die Hilfsklasse hineinstecken.

X.: Ist der K. E. in der 4. Klasse wohl als normal anzusehen?

Dr. Steiner: Was ist normal? Eine Grenze ist ja gar nicht zu ziehen. Der K. E. ist nicht abnorm. Unter solchen Umständen kann man ein Kind in die frühere Klasse geben.

X. fragt wegen des R. A. in der 5. Klasse, der gestohlen hat.

Dr. Steiner: Vier Jahre lang hat er nicht gestohlen. Jetzt fängt er an zu stehlen. Wir haben die Aufgabe, ihn zu einem ordentlichen Menschen zu machen. Es muss doch etwas sein, dass der Kontakt zwischen Lehrerschaft und Kindern nicht vorhanden ist. Wenn die Kinder völliges Vertrauen haben, ist es eigentlich gar nicht möglich, dass solche moralischen Defekte vorkommen.

Den sollten Sie gerade in der Klasse behalten. Er ist kein Kleptomane. Er hat keine Mitwisser gehabt. Auf die Psychologie der Kinder muss man eingehen. Es kann ein Bravourstück vorkommen. Es könnte so eine geheime, verschmitzte Nichtsnutzigkeit gewesen sein. Ich habe ihm gehörig meine Meinung gesagt.

Es wird nach dem Lauteurythmie-Kurs gefragt.

Dr. Steiner: Zum Toneurythmie-Kurs im Februar hätten die Eurythmielehrerinnen und Herr Baumann gehört.

170
19.6.1924

Jetzt bei diesem Kurs handelt es sich um etwas anderes. 1912 habe ich die Lauteurythmie aufgebaut. Dann sind eine Anzahl von Schülerinnen gekommen, Kisseleff, Baumann, Wolfram; dann hat sich so eine Weiterführung gebildet, als eine Anzahl von Eurythmistinnen da war. Das erste hat sich traditionell von seiten Lori Smits fortgepflanzt. Dann ist etwas Unhomogenes hereingekommen. Dieser Kurs soll benützt werden, noch einmal von Anfang an zu beginnen. Wie weit man kommt, das wird sich erst herausstellen. Nun kann das von besonderer Wichtigkeit sein. Es kann schon sein, weil es sich um etwas handelt, was hier in der Schule gepflegt werden muss, dass dies zum Schließen des Eurythmieunterrichts führen könnte. Für den Heilpädagogischen Kurs müsste es genügen, wenn Dr. Schubert und Dr. Kolisko dabei sind, und sonst, wer gerade kann. Fräulein Gertrud Michels kann zum Landwirtschaftlichen Kurs kommen. Jemand muss dann mit den Kindern sich in anderer Weise beschäftigen.

Konferenz vom Donnerstag 19. Juni 1924, 21 Uhr

Dr. Steiner: Leider konnte ich die Klassen nicht besuchen, aber Sie werden das ja zum Teil ersetzen. Den Lehrplan für alte Sprachen habe ich noch nicht fertig.

Es wird gefragt, ob es in den fremden Sprachen ebenso Stufen des grammatischen Unterrichts gibt wie im Deutschen.

Dr. Steiner: Nicht wahr, die Sache ist ja diese. Das, was ich da angegeben habe, ist angegeben nach den Anforderungen des betreffenden Alters. Es gehört einfach in dieses Lebensalter hinein, dass man diese besondere Nuance der Seelenverfassung in diesem Lebensalter an das Kind heranträgt. An der Muttersprache lernt das Kind am allerleichtesten diese Nuancen in sich rege machen. Dagegen wird man höchstens gut tun, in demselben

Lebensalter, nachdem es in der Muttersprache die Dinge gelernt hat, in den anderen Sprachen daran anzuknüpfen. Etwa zu zeigen, inwiefern in anderen Sprachen da, wenn solche Seelenstimmungen ausgedrückt werden, Abweichungen existieren. Durchaus auf Vergleichungen kann man sich einlassen.

Nicht wahr, man beginnt mit dem grammatischen Unterricht überhaupt nicht vor dem neunten, zehnten Jahr. Man entwickelt den Sprachunterricht auf den früheren Stufen rein aus dem Sprechen und dem Fühlen des Sprechens heraus, so dass das Kind lernt, aus dem Gefühl heraus zu sprechen. Auf dieser Stufe, die ja natürlich nicht eine ganz eindeutige ist, zwischen dem neunten und zehnten Lebensjahr - es ist nicht ein einzelner Punkt, sondern sehr variabel -, auf dieser Stufe beginnt man mit Grammatik. Und das Behandeln der Sprache in bezug auf Grammatik steht in Beziehung zur Ich-Entwickelung. Die grammatikmäßige Beschäftigung mit der Sprache bat Beziehung zur Ich-Entwickelung. Nicht als ob man irgendwie fragen sollte, wie entwickelt man das Ich aus der Grammatik, sondern das tut die Grammatik schon selber. Es ist nicht notwendig, da besondere Lehrproben zu geben. Man beginnt eben das Grammatische nicht früher, sondern versucht, die Grammatik durchaus aus der Substanz der Sprache heraus zu entwickeln.

X.: Im 8. Schuljahr sind die Rudimente der Metrik und Poetik zu geben, dann im 11. Ästhetik der Sprache. Wie ist das zu verstehen?

Dr. Steiner: Metrik behandelt die Lehre vom Bau des Verses, die Lehre vom Bau der Strophe; die Poetik die Arten der Dichtungsformen, die Arten der Lyrik, Arten der Epik, Arten der Dramatik. Das ist Metrik und Poetik. Dann geht man über zur Tropen- und Figurenlehre. Das immer an Beispielen zeigen, so dass die Kinder viele Beispiele von Metaphern und so weiter haben. Die Ästhetik der Sprache würde darinnen bestehen, dass man zum Beispiel die Kinder aufmerksam macht - die Kinder haben ja dann einen ziemlich großen Sprachschatz; Deutsch, Französisch, Englisch kann man benützen als Unterlage; man kann die verschiedenen Sprachen zur Vergleichung heranziehen -, die Ästhetik der Sprache beruht darauf, dass man die Kinder aufmerksam macht: ist die Sprache reich an den Vokalen U und O,

oder ist sie mehr reich an den Vokalen I und E; dass man versucht, an den Sachen ein Gefühl hervorzurufen, wie viel musikalisch reicher eine Sprache ist, die viel O und U hat, als die, welche viel E und I hat. Man versucht ein Gefühl hervorzurufen davon, wie die ästhetische Schönheit der Sprache abnimmt, wenn die Möglichkeit der inneren Umwandlung der Wörter zu verschiedenen Fällen aufhört, wenn die Endungen verschwinden. Also der Bau der Sprache kommt in der Ästhetik zur Sprache. Ob sie plastisch oder lyrisch-musikalisch ist, ob sie die Möglichkeit hat, stark in komplizierten Interjektionen zu sprechen

und so weiter. Das ist schon verschieden von Metrik und Poetik. Die Ästhetik geht auf die eigentliche Schönheit der Sprache. Das Sanskrit ist vorzugsweise reich an A. U und O macht musikalisch; E und I detoniert. Die deutsche Sprache ist detonierend. Das Sanskrit hat etwas Monotones durch Überwiegen des A, aber etwas, was mitten drinnen liegt zwischen Musikalischem und Plastischem. Sie hat sehr stark die Eigentümlichkeit, im Musikalischen plastisch zu werden, und im plastischen Gestalten nicht unmusikalisch zu werden. Das ist das A, das mitten drinnen steht. Wenn das Sanskrit neben A andere Vokale hat, so sind diese so besonders charakteristisch. Es ist charakteristisch, wenn zum Beispiel der Inder sein dreifaches „Friede, Friede, Friede“ ertönen lässt. Zuerst das A, dann das leise Hindeuten, wie schamvolle Hindeuten auf das Ich. Das liegt darin, wenn er dieses „Shanti, Shanti, Shanti“ ausspricht. I ist der stärkste egoistische Vokal. Es ist so, als ob der Inder gleichsam verschämt rot würde, wenn er das I spricht.

X.: Die finnische Sprache hat auch viele A.

Dr. Steiner: Ja, nicht wahr, da kommt das in Betracht, wie lange eine Sprache auf der betreffenden Stufe bleibt mit diesen Eigentümlichkeiten. Die finnische Sprache hat doch etwas Verhärtetes in dem A. Das hängt natürlich mit ihrem Konsonantismus zusammen. Das ist auch eine Verhärtung, aber eine Verhärtung, die anfängt, sympathisch zu werden. Aber zugleich beruhen diese Dinge auf feinem ästhetischem Gefühl gegenüber der Sprache. Dieses feine ästhetische Gefühl ist einfach heute für die Menschen nicht mehr naturgemäß. Würde der Engländer die Endsilben seiner Worte so aussprechen wie der Deutsche oder Franzose, so würde das für ihn Verhärtung sein. Er geht über zum Vernachlässigen der Endsilben, weil er überhaupt aus dem Sprachlichen herausgeht. Was für den einen Verhärtung ist, kann für den anderen etwas sein, was ihm durchaus natürlich ist.

X. stellt noch eine Frage wegen Tropen und Figuren.

Dr. Steiner: Tropen entsprechen dem Imaginativen, Figuren dem Inspirativen. Sie haben zunächst das absolut unpoetische, was auszeichnet den größten Teil, 99 Prozent der Poesie. Dann bleibt 1 Prozent. Von diesem einen Prozent sind die Dichter, wenn sie über den physischen Plan hinwegführen wollen, genötigt, über die Adäquatheit der gewöhnlichen Prosasprache das über den Dingen Schwebende der Bilder- und Figurensprache auszustreuen. Wie soll man das ausdrücken: ,,Oh Wässerrose, du blühender Schwan, oh Schwan, du

schwimmende Rose.“ Das ist ein Tropus. Was da ausgedrückt wird, ist nicht Wasserrose, nicht Schwan, es schwebt zwischen beiden. Das kann man nicht in Prosa ausdrücken. So ist es auch mit den Figuren. Aber es gibt doch auch die Möglichkeit, adäquat das Übersinnliche auszudrücken, ohne Bild oder Figur, wie es Goethe manchmal gelungen ist. Dann braucht er kein Bild. Da haben Sie das Intuitive. Sie stehen unmittelbar in der Sache darinnen. Das ist bei Goethe so, manchmal auch bei Martin Greif, wo wirklich das realisiert ist, was man objektive Lyrik nennen könnte. Auch Shakespeare ist es manchmal in der in seine Dramatik eingestreuten Lyrik durchaus gelungen.

Dr. Steiner hatte im pädagogischen Kurs in Ilkley, „Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung“, August 1923, im 11. Vortrag vier Sprachen charakterisiert, ohne deren Namen zu nennen.

Es wird nun gefragt, welche Sprachen er damals gemeint habe.

Dr. Steiner: Die erste Sprache, wo gesprochen wird, wie wenn man dem Sprechenden von weitem zuhört, der auf einem Schiff auf den Meereswellen fährt und gegen den Wind, gegen das Plätschern und Brausen des Meeres ankämpft, das ist das Englische. Die zweite Sprache, die beim Anhören rein musikalisch wirkt, ist das Italienische. Die dritte, die aus dem Verstand heraus, aus dem Intellektuellen, in logischen Formen wirkt, ist das Französische. Und die vierte, die die Worte aus dem Plastischen heraus bildet, ist das Deutsche.

X.; Was liegt der französischen Metrik zugrunde?

Dr. Steiner: Der französischen Metrik liegt zugrunde, so wenig man das gewöhnlich glaubt, der Sinn für systematische Einteilungen, für Mathematik des Sprachlichen. Das ist unbewusst. In der französischen Metrik ist alles verstandesmäßig abgezählt, wie überhaupt im französischen Denken alles verstandesmäßig abgezählt wird. Verschleiert ist es nur dadurch, dass es rheto-

risch abgetönt ist. Der Verstand wird hier Rhetorik, nicht Intellekt. Es ist hörbarer Verstand, das ist Rhetorik.

X. fragt nach der Auswahl der Lektüre für die fremden Sprachen.

Dr. Steiner: Über die 12. Klasse haben wir viel gesprochen. Ich habe Ihnen Proben gegeben, zum Beispiel Mackenzie. In den vorhergehenden Klassen wird es ein wenig davon abhängen, in was der Lehrer eingelesen ist, was er gern mag. Deshalb habe ich die Qualitäten

täten angegeben. Für die 10. Klasse könnte ja eben in Betracht kommen ältere und jüngere Lyrik vor allen Dingen.

X. sagt, er sei ausgegangen von der Lyrik der Milton-Zeit.

Dr. Steiner: Sie müssen es so machen: in der 10. Klasse die Lyrik aus Shakespeares Zeit zurücklegen, und sie in der 12. Klasse mit einer kurzen Charakteristik nachholen. Die Lyrik der Shakespeareschen Zeit dürfen wir nicht ganz unberücksichtigt lassen, weil sie merkwürdig tief hereinweist in eine Zeit der europäischen Entwickelung, in der tatsächlich die germanischen Sprachen einander noch viel ähnlicher sind als wenige Jahrhunderte später. Die englische Lyrik ist da noch so unglaublich deutsch; Shakespeares Lyrik, wenn Sie sie lesen, ist ja gar nicht so undeutsch. Das könnten wir in der 12. Klasse nachtragen, damit diese Empfindung entsteht, die für die allgemeine Menschheit sehr wichtig ist..

Also 10. Klasse: Robert Burns, einiges aus der Zeit von Thomas Percy, einiges aus der Seeschule, zum Beispiel Coleridge; dann Shelley, Keats. Man muss natürlich auswählen, aber nach dem, was Sie selber gern behandeln; denn dann behandeln Sie es auch besser. Bestimmte Gesichtspunkte könnte man schon geben. Da ist aber bei der Lyrik dieses, dass man bei der englischen Lyrik durchweg fast, da wo sie gut wird, ein sentimentales Element hat, nicht wahr, dass sie da, wo sie gut wird, ein sentimentales Element hat; manchmal ein sehr schönes, aber doch durchweg ein sentimentales Element. Und dann, dass die englische Denkweise, wenn sie dichterisch wird, durchaus sich nicht für Humor eignet. Da wird das Englische trivial. Es gibt da keinen Humor im höheren Sinne. Es gibt ja kein Wort sogar dafür. Wie soll man Humor im Englischen sagen? Die Behandlungsweise von Falstaff würden wir heute nicht als Humor bezeichnen. Wir würden zwar sagen, da ist viel Humor drinnen, aber wir würden doch nicht die ganze Art darzustellen als Humor bezeichnen.

Uns fällt die Treffsicherheit der Charakteristik auf. Das Menschliche empfinden wir. Das wurde zur Shakespeare-Zeit nicht empfunden. Diese Geschlossenheit, diese Treffsicherheit der Charakteristik, das war den Leuten früher ganz einerlei. Den Leuten früher kam es darauf an, dass es gute Bühnengestalten waren, dass sie sich gut hinstellten auf die Bühne. Viel schauspielerischer gedacht war es früher. Man kann Falstaff heute nicht mehr einen ,,humour" nennen. Mit dem Wort „humour" bezeichnet man jemanden, der sich in Nebel auflöst, oder vielmehr einen Menschen, der sich in das Unbestimmte, also den Nebel seines Temperamentes auflöst. „Humour" ist die Art

des Temperaments, das einer hat. Die vier Temperamente sind die Humore. Heute können Sie doch nicht sagen, jemand habe einen melancholischen „humour“. Also eine Gestalt, die man nicht mehr recht fassen kann, die sich im Nebel des Temperamentes auflöst, das ist ein „humour“. Aber das, was wir als Humor heute bezeichnen, gibt es in der englischen Lyrik nicht. Es gibt keine Sprache, die in der Dichtung, so weit sie lyrisch wird, so stark sentimental wird. Für die Dramatik müsste man zeigen, wie die Volksentwickelung bedingt, dass die Höhe der englischen Dramatik mit Shakespeare abgeschlossen ist und sich nachher nicht zu etwas gleich Hohem erhebt. Interessant ist natürlich - das aber erst in der 12. Klasse -, interessant ist es natürlich, aufmerksam darauf zu machen, wie die Entwickelung geht, dass also innerhalb Mitteleuropas die Reformation, die eigentliche Reformation, einen religiösen Grundcharakter beibehält, wobei man dann im Deutschen auf die große Bedeutung der Kirchenlyrik hinweisen kann. Im Französischen nimmt die ganze Reformation nicht eigentlich religiösen Charakter an, sondern einen gesellschaftlich-sozialen; das wäre aber an der Poesie nachzuweisen. In England einen politisch-moralischen, was eben an Shakespeare hervortritt. Das hängt damit zusammen, dass lange Zeit hindurch die Engländer gar keine idealistische Philosophie haben. Sie leben das aus in der Dichtung. Aber das gibt der Dichtung einen notwendig sentimentalen Zug. Das macht auch das Auftreten des Darwinismus möglich.

X.: Es ist noch zu besetzen der Latein- und Griechischunterricht für die Schüler aus den drei 5. Klassen zusammen.

Dr. Steiner: Da würde es sich darum handeln, ob Herr X. diesen Unterricht machen könnte.

Es wird nach dem Religionsunterricht in der Waldorfschule und in der Christengemeinschaft gefragt.

Dr. Steiner: Es kommt eines in Betracht. Nicht wahr, die Christengemeinschaft gibt auch für Kinder Religionsunterricht. Nun kommen fortwährend Fragen: 1. Wie ist der freie Religionsunterricht in der Waldorfschule vereinbar mit dem Religionsunterricht der Christengemeinschaft? und 2. Wie ist die Sonntagshandlung in der Schule vereinbar mit der Sonntagshandlung der Christengemeinschaft? - Ich möchte Ihre Empfindungen darüber hören. Ich möchte aber vorher sagen, dass nichts Prinzipielles dagegen einzuwenden ist, wenn die Kinder sonst auskommen, dass sie sowohl am

Religionsunterricht der Waldorfschule als an dem der Christengemeinschaft teilnehmen und beiden Handlungen beiwohnen. Was hindern könnte, könnte höchstens der einzige Punkt der Gesundheit sein, dass es zuviel wäre. Aber sprechen Sie sich darüber aus. Es kommt nicht darauf an, dass wir irgend etwas dogmatisch entscheiden.

Die Sache ist diese. Wir haben die Christengemeinschaft herauswachsen sehen aus der anthroposophischen Bewegung. Eine Diskrepanz zwischen beiden in inhaltlicher Beziehung kann es eigentlich nicht geben. Nun ist die Frage des Religionsunterrichtes insofern eine prinzipielle, als wir sagen müssen, wenn die Christengemeinschaft den Anspruch erhebt, die Kinder, die zur Christengemeinschaft zählen, zu unterrichten, so müssen wir ihr dasselbe Recht geben wie den anderen Konfessionen. Nun werden wir ja wohl immer die Mehrzahl der Kinder im freien Religionsunterricht haben, die nicht zur Christengemeinschaft zählen. Dann würden wir also einen Religionsunterricht mehr haben. Aber warum sollen wir es darauf ankommen lassen, außer dem freien Religionsunterricht auch noch den Religionsunterricht der Christengemeinschaft extra zu haben? So dass ich eigentlich nicht sehe, wie die Sache von uns prinzipiell entschieden werden könnte. Denn wir können uns nicht auf den Standpunkt stellen, dass wir irgend jemandem abraten, an unserem Religionsunterricht teilzunehmen. Wir würden ja auch etwas Falsches tun.

Nehmen Sie theoretisch den Fall an, ein katholischer Vater sagte, ich will meinen Jungen in den katholischen Religionsunterricht schicken, aber auch in den freien Religionsunterricht. Dann könnten wir nichts dagegen sagen, wenn es stundenplanmäßig möglich ist. Wir können nicht entscheiden; entscheiden muss sich die Christengemeinschaft. - (Hier ist eine Lücke im Stenogramm; auch das Folgende ist nicht völlig sicher.) - Das darf es nicht geben in der Waldorfschule, dass ein Kind durch

Vergleichung zu dem Resultat käme, der Religionsunterricht beim Waldorflehrer sei nicht so gut. Denn die Schule ist innerlich eine anthroposophische Gründung. Daher ist es so, dass, wenn ein Kind vergleichen würde, welcher Lehrer besser ist - wenn das schon vorkäme -, so würde es doch selbstverständlich durch die Natur der Sache darauf kommen, dass der Waldorflehrer besser ist.

X. fragt wegen der Wahl neuer Religionslehrer.

Dr. Steiner: Sehen Sie, diese Tatsache könnte uns eines Tages

größere Schwierigkeiten machen, als alle bisher. Sie wissen, wie wir Blut geschwitzt haben, Religionslehrer zu finden. Die Lehrer hier haben zu tun mit ihren Gegenständen, und es gehören eben bestimmte Voraussetzungen zum Religionsunterricht. Man könnte schon einmal in die Lage kommen, bei der Christengemeinschaft einen Religionslehrer zu suchen für die Schule. Ich würde das so lange als möglich nicht tun, aber es könnte doch notwendig werden. Ich sehe also gar nicht ein, warum man so exklusiv sein sollte. Man kann das den Eltern und Kindern überlassen, ob sie hier und drüben teilnehmen. Am schönsten würde ich finden, wenn dann, wenn sie an beiden teilnehmen, von dem Religionslehrer hier und dem Religionslehrer dort die Stoffe besprochen werden, so dass Einklang da ist. Sie müssen auch das nicht außer acht lassen: die Priester der Christengemeinschaft gehören als solche dennoch zu den Anthroposophen, die in kürzester Zeit die größten Fortschritte gemacht haben. Die Priester sind nicht dieselben, die sie waren; die haben an innerer Entwickelung ungeheure Fortschritte gemacht. Die Priester haben eine vorbildliche Entwickelung in ihrem ganzen Seelenleben durchgemacht in der kurzen Zeit, seit die Sache besteht. Nicht alle natürlich, aber im großen und ganzen doch, und auf allen Gebieten wirken sie segensreich. In Breslau haben sie eine Jugendversammlung gehabt, da haben zwei von den Theologen gearbeitet. Das wirkte außerordentlich gut. Der junge Wistinghausen ist ein Segen für die Jugend dort.

X.; Wie soll man sich bei Neueingetretenen verhalten? Die Kinder sind schon in der Christengemeinschaft konfirmiert. Sollen die Kinder gleich in die Jugendfeier kommen?

Dr. Steiner: Ja, aber das geht nicht gut. Dann würde für sie ja die Jugendfeier nicht bei einem Osterfest beginnen. Und das ist doch von eminenter Wichtigkeit, dass die Jugendfeier bei einem Osterfest beginnt. Das soll man ihnen nur klarmachen, dass sie die Jugendfeier etwas später bekommen. Sie als Zuschauer teil-

nehmen lassen, das könnte man noch, aber nicht ein ganzes Jahr vorher. Die Jugendfeier sollte sein das Ostern, wenn die Kinder die 8. Klasse absolvieren. Aber, nicht wahr, die ganze Jugendfeier ist doch auf Ostern hinorientiert.

X.: Wie soll es mit denen gehandhabt werden, die schon evangelisch konfirmiert oder gefirmt sind?

178
19.6.1924

Dr. Steiner: Zunächst handelt es sich prinzipiell um folgendes. Diese Kinder sind konfirmiert oder gefirmt. Jetzt nehmen sie teil am freien Religionsunterricht. Damit fällt der ganze Sinn der Konfirmation und Firmung weg. Sie negieren ihn, streichen ihn aus aus ihrem Leben. Wenn man konfirmiert oder gefirmt ist, kann man nicht nun einfach am freien Religionsunterricht teilnehmen. Konfirmiert sein heißt, tätiges Mitglied in der evangelischen Kirche sein. Dann kann man nicht am freien Religionsunterricht teilnehmen, denn damit streicht man seine Konfirmation. Bei der Firmung ist es erst recht so. Man hätte die Aufgabe, in einer zarten Weise die Kinder darauf hinzuweisen, dass sie sich erst in das Neue einleben müssen. Dann ist es auch gar nicht so schlimm, wenn sie erst nächste Ostern an der Jugendfeier teilnehmen sollten. Man muss sie doch erst vorbereiten auf das „Abtrünnigwerden“ und sie hinwenden auf ganz etwas anderes. Diese Dinge sollte man sehr ernst nehmen. Diese sieben könnten höchstens zu früh, aber nicht zu spät teilnehmen, wenn sie erst Ostern teilnehmen. Wir könnten es höchstens überlegen, wenn ein Dissident da ist.

Es wird eine Frage gestellt.

Dr. Steiner: Ich sehe ganz und gar nicht ein, wie jemand, der bei dem Priester K. konfirmiert ist, wie der nicht dazu erzogen werden soll, ein Jahr noch die Sonntagshandlung durchzumachen, da er sie ja früher gar nicht durchgemacht hat. Bei ihm kann es doch nur die Frage sein, dass er ein Jahr die Sonntagshandlung mitmacht. Wenn Sie den inneren Sinn nehmen unserer Jugendfeier und der Jugendfeier der Christengemeinschaft, so sind sie vereinbar. Der innere Sinn unserer Jugendfeier ist, dass der Mensch ganz allgemein in die Menschheit hineingestellt wird, nicht in eine bestimmte Religionsgemeinschaft. Die Christengemeinschaft aber stellt in eine bestimmte Religionsgemeinschaft hinein. Also innerlich ist es durchaus vereinbar. Wenn sie es nachträglich tut, ist es kein Widerspruch. Es ist nur

nicht das andere vereinbar. Wenn sie dort früher konfirmiert würden, bevor sie bei uns die Jugendfeier durchgemacht haben, so wäre das ein Widerspruch. Aber so nicht. Ich bin von der Christengemeinschaft gefragt worden, von Eltern gefragt worden. Zuerst hier die Jugendfeier, dann von der Christengemeinschaft nachher eine Art von Konfirmation. Wenn ein Kind hier die Jugendfeier durchgemacht hat, brauchen wir keinen Anstoß daran zu nehmen. Es ist vereinbar, weil wir ja die Kinder nicht in die Christengemeinschaft hereinstellen. Ich habe nicht gesagt, sie müssen noch in

der Christengemeinschaft konfirmiert werden, sondern, sie können. Unsere Jugendfeier ersetzt nicht die Jugendfeier der Christengemeinschaft, weil sie nicht in die Christengemeinschaft einführt. Wenn sie in der Christengemeinschaft konfirmiert sind, müssen sie hier warten bis zum nächsten Ostern.

Ein Religionslehrer sagt, die älteren Schüler würden nicht mehr so gerne die Handlung für die Kleineren mitmachen. Sie meinen, sie seien nun zu alt dafür.

Dr. Steiner: Es ist das eine ganz falsche Auffassung des Kultus. Es ist die evangelische Auffassung des Kultus, das heißt die Ablehnung des Kultus. Die Wiederholung des Kultus ist möglich durch das ganze Leben hindurch. Es ist das die Auffassung, alles als Lehre, als Vorbereitung aufzufassen, nicht als Kultus. Diese evangelische Auffassung müssen wir uns abgewöhnen.

Es wird gefragt, wie man die Schüler behandeln soll, die am Unterricht nur als Hospitanten teilnehmen.

Dr. Steiner: Es ist das eine der Schulfragen, wo man ganz objektiv entscheiden kann, und dann kann es keine verschiedenen Meinungen geben. Wir erteilen hier den Waldorfschul-Unterricht, der eine gewisse Methodik und Didaktik voraussetzt. Nach dieser Methodik und Didaktik wird vorgetragen; es kann nicht nach äußeren Umständen vorgegangen werden. Wenn einer in der Waldorfschule hospitiert, hat er vorauszusetzen, dass er nach dieser Methodik und Didaktik behandelt wird. Die Frage lässt sich nicht nach der subjektiven Meinung beantworten. Sie können diese Methodik und Didaktik nicht modifizieren dadurch, dass Sie sagen, den einen frage ich, den anderen nicht. Dadurch würden Sie ihn nicht mehr nach Waldorf-schul-Methodik und -Didaktik behandeln. So lange er in der Klasse sitzt, haben Sie ihn wie die anderen zu behandeln. Ich verstehe nicht, wie die Zeugnisse sich nicht unterscheiden sollten. Wenn ein Hospitant alle Fächer mitnimmt, sehe ich nicht ein, warum

er Hospitant ist. Also ist es aus dem Zeugnis von vorneherein sichtbar, weil er nur ein Zeugnis über wenige Fächer hat. Das müsste an irgendeiner Stelle zusammengefasst werden. Es müsste stehen zum Schluss des Zeugnisses, dass der Zeugniserwerb er nicht ein Zeugnis aus allen Fächern bekommt, weil er als Hospitant nicht alle Fächer besucht hat. Die Zeugnisse sind ja einheitlich gestaltet. Also geht es doch aus dem Zeugnis hervor, dass einer Hospitant ist, solange wir nicht finden, dass man aus irgendwelchen Gründen von dieser Charakteristik absieht. Davon haben wir ja gesprochen, wenn die

Charakteristik so gemacht wird, dass sie sich immer mehr banalisiert, dann würden wir sie abstellen. Dann hat sie keinen Zweck mehr, wenn nicht genügend Sorgfalt darauf verwandt wird. Nun sehe ich nicht ein, warum das anders behandelt werden sollte. Wenn wir einem Hospitanten ein Zeugnis geben, solange sie so gegeben werden, können wir ihn nur nach dem Prinzip der Waldorfschule behandeln, wenn wir ihn überhaupt behandeln. Es ist einfach ganz selbstverständlich.

Die einzige Frage könnte die sein, ob er ein Zeugnis bekommt unter allen Umständen, oder nur wenn er es verlangt. Es ist keine prinzipielle Frage. Das ist von keiner so weittragenden Bedeutung. Denn, nicht wahr, schließlich, ob man ihm unter allen Umständen ein Zeugnis gibt und er es zerreißt, oder ob man ihn fragt und sich das Schreiben erspart, das ist nicht wichtig. Er muss so hospitieren, dass er in der Waldorfschule hospitiert. Ihn anders zu behandeln würde nicht entsprechen dem Unterricht der Waldorfschule. Eine andere Frage ist die Urlaubserteilung.

Es wird noch einmal über den Schüler S. T. gesprochen. Es werden Briefe an die Mutter vorgelesen.

Dr. Steiner: Ich habe mich ja schon neulich ausgesprochen über die ganze Frage, habe sehr deutlich gesagt, dass ich beim Aufnehmen vorausgesetzt habe, dass der Junge eben seiner Individualität nach behandelt werde, eben ganz seiner Individualität nach. Nun, ich setzte es voraus, sonst hätte ich lieber, was ich damals in der Hand hatte, abgeraten, den Jungen in die Waldorfschule zu geben. Ich sagte damals, dass es unbedingt notwendig sei, dass er bei einem Lehrer der Waldorfschule untergebracht würde. Dann sagte ich, dass er nicht veranlagt ist, in pedantischer Weise Fortschritte in den einzelnen Fächern zu machen. Über diese Schwierigkeit sind wir nicht hinweggekommen. Wir haben zwar scheinbar charakterisiert, aber es ist doch nicht viel anders, als schematisch Noten geben. Der Fall ist

nicht so behandelt worden, wie ich gemeint habe, dass er behandelt werden sollte. In gewissem Sinne bin ich in der Behandlung des T. vom Lehrerkollegium desavouiert worden. Das ist auch nicht zu korrigieren eigentlich. Die Briefe sind eine Rechtfertigung des Zeugnisses. Ich kann nicht einverstanden sein mit dem Zeugnis, und also auch nicht mit einer Rechtfertigung des Zeugnisses. Es ist auf den individuellen Fall keine Rücksicht genommen worden. Er ist ja schwer zu behandeln, aber es ist nicht der nötige Wille zum Individualisieren da. Ich muss es radikal sagen, sonst wird es nicht genügend

klar aufgefasst. Man kann alles das, was in dem Zeugnis steht, auch anders sagen. Es bleibt natürlich nichts anderes übrig, als dass Sie diesen Brief abschicken, denn was kann man denn anders machen. Aber ich meine, nicht wahr, es ist wirklich ein Zeugnis, aus dem man nicht einmal viel entnehmen kann, weil das meiste, was darin steht, gewunden ist. Und er wohnt heute in der Pension R. Es ist also gar nicht das erfüllt, was ich gewünscht habe. Es wohnen doch gewisse Schüler bei gewissen Lehrern.

Ich glaube nicht, dass viel dabei herauskommt, wenn die Briefe umgeschrieben werden. Was herauskommen sollte, hätte während des Jahres geschehen können. Es kommt doch darauf an, dass mehr Sorgfalt darauf verwandt wird, die Intentionen hier durchzuführen. Sonst hätte man den Jungen nicht aufnehmen sollen.

X.: Soll man einem Schüler in der 11. Klasse, der Musik studieren will, raten, die Schule nicht weiter zu besuchen?

Dr. Steiner: Wir sind eine Schule, die nichts dagegen einwenden kann, auch wenn die Schüler ausbleiben. Wir haben keinen Zwang. Wir als Waldorfschule können doch nicht bei einem so jungen Schüler, den wir hier haben, raten, er solle die Waldorfschule nicht durchmachen. Das können wir nicht. Wir können sagen: wir müssen uns auf den Standpunkt stellen, er solle sie durchmachen. Damit ist schon gegeben, was wir raten können. Hat dagegen der Junge nötig, die Waldorfschule nicht zu absolvieren, um Musiker zu werden, so wird er uns durchgehen, wird auch die Mutter ihn nicht halten können. Wir können nicht raten, wenn er ein tüchtiger Musiker werden will, so braucht er die Schule nicht durchzumachen.

X. fragt wegen eines Kindes in der 3. Klasse, das sich schlecht konzentrieren kann, bei kleinen Aufsätzchen keine Zusammenhänge finden kann.

Dr. Steiner: Das Kind vorstellen und sagen lassen solche Reihen von Erlebnissen hin und zurück: Baum: Wurzel, Stamm, Zweig, Blatt, Blüte, Frucht. Jetzt zurückgehen: Frucht, Blüte, Blatt, Zweig, Stamm, Wurzel. Oder: Mensch: Kopf, Brust, Bauch, Bein, Fuß; Fuß, Bein, Bauch, Brust, Kopf. Dann auch versuchen, einige Ermahnungen zu geben.

X.: Wie oft sollen Elternabende gemacht werden?

Dr. Steiner: Die Elternabende müssten eigentlich jeden Monat sein.

Konferenz vom Dienstag 15. Juli 1924, 20.30 Uhr

Dr. Steiner: Ich habe eigentlich nicht voraussetzen können, dass bei dem kurzen Aufenthalt eine Lehrerkonferenz möglich sein wird. Infolge der Hiobsnachricht, die ich erhielt, hielt ich es für unbedingt notwendig, diese Konferenz abzuhalten und die letzten Vorkommnisse zu besprechen. Es wird nicht möglich sein, heute die Konferenz so lange auszudehnen, da nachher noch eine Sitzung sein muss. Aber die Vorkommnisse der letzten Tage müssen doch besprochen werden. Ohne dass ich auf etwas anderes vorher eingehe, möchte ich daher bitten, die entsprechenden Vorkommnisse gleich zu besprechen.

Es wird berichtet über die Diebstahlangelegenheit S. Z. und W. R.

Dr. Steiner: Sind denn beide Buben in der 11.? Sind in der letzten Zeit irgendwelche bemerkbaren Dinge vorgekommen?

X.: In der Schule selbst nicht. W. R. war teilnahmsvoll. S. Z. ist weniger interessiert am Unterricht.

Dr, Steiner: Der S. Z. wohnte doch bei Frau A., der W. R. hat gesagt, wir wollten ihre Möbel bewundern. Das ist zweifellos der Augenblick gewesen, dass sich die beiden Jungen den Schlüssel angeeignet haben, so dass die Frage entsteht, ist der Z. selber stark aktiv gewesen, oder ist R. der absolute Versucher, was ja der Fall zu sein scheint. Wie lange sind die Jungen in der Schule?

X.: Drei Jahre ist S. Z. in der Schule; W. R. vier Jahre.

Dr. Steiner: W. R. hat auch das Geld gestohlen. Welcher Lehrer hat noch mit R. zu tun gehabt?

Mehrere Lehrer berichten.

Dr. Steiner: Die Fälle geben ungeheuer viel zu bedenken. Nachdem wir das uns angehört haben, geben sie um so mehr zu bedenken. Denn sie sind auch Symptome für etwas, was auch durch andere Dinge in letzter Zeit sehr stark hervorgetreten ist. Nicht wahr, durch unsere Waldorfschul-Methode bringen wir

die Kinder auf der einen Seite, nach der intellektuell-geistigen Weise, wir bringen sie sehr weit. Und unsere Schüler sind ja tatsächlich weiter als andere Schüler in diesem Alter sind. Das ist nun eben nicht zu leugnen. Die ganze Schülerschaft ist von der 8. und 9. Klasse ab eben

eine andere junge Menschheit, als es in den sonstigen Schulen der Fall ist. Nun ist aber der Mensch, nicht wahr, ein Ganzes, und erforderlich ist schon, dass, wenn man den Menschen vorwärtsbringt in intellektuell-geistiger Weise, man ihn ebenso entsprechend vorwärtsbringen muss in moralisch-seelischer Weise. Nun ist es nicht zu leugnen, dass das Kontingent an Unterricht und Erziehung, das wir leisten in der Waldorfschule, sich im wesentlichen doch beschränkt auf die Zeit, die die Kinder in den Schulstunden zubringen, und dass auch das Verhältnis zu den Schülern im wesentlichen hergestellt wird durch dasjenige, was in den Unterrichtsstunden abläuft. Das ist allerdings durch die Verhältnisse herbeigeführt und kaum auch radikal zu ändern, wenn wir eine so überlastete Lehrerschaft haben wie bis jetzt, dass jenes persönliche Verhältnis zu den Kindern nicht eintritt, das tragen müsste, parallelgehend zur intellektuell-geistigen Entwickelung, die moralisch-seelische Entwickelung. Es fehlt der moralische Einfluss der Lehrerschaft auf die Schülerschaft von der 8. Klasse ab eigentlich doch sehr stark. Auch besteht kein solcher moralischer Kontakt zwischen Lehrern und Schülern außerhalb des Unterrichts, wie er bestehen sollte, so dass die Schüler der 8. Klasse, wenn sie in einer entsprechenden Weise organisiert sind, von der 8. Klasse ab zu stark moralisch auf sich selbst angewiesen sind. Wir reden über die Schüler nicht so, wie wir reden würden, wenn wir in diesem moralischen Kontakt mit den Schülern stünden. Auch der Brief, den Sie mir geschrieben haben über R., ging hervor aus dem Verhältnis, das Sie hatten zu den beiden innerhalb der Schulstunden. Es war nichts ersichtlich davon, dass auch ein persönliches Verhältnis zu den Schülern da ist. Das ging heute auch aus den mündlichen Mitteilungen der Freunde über diese Schüler genügend hervor, dass dieser moralische Kontakt mit den Schülern durchaus fehlt. Gewiss, ich gebe gern zu, dass dazu die Zeit fehlt, dass die Lehrer überlastet sind, aber auf der anderen Seite ist es eine objektive Tatsache, dass das so geworden ist schon seit

längerer Zeit. Und nun besteht dadurch doch nicht das, was unbedingt bestehen müsste bei der übrigen Verfassung der Waldorfschul-Pädagogik, dass in den Lehrern ein genaues psychisches Bild der Schüler leben würde. Es lebt kein genaues psychisches Bild der Schüler in der Seele der Lehrer. Ich weiß nicht, in welcher Art in der letzten Zeit in der Lehrerkonferenz gerade diese Schülerpsychologie sich entwickelt hat, wie sie sich hätte entwickeln können im Anschluss an die Konferenzen mit mir. Es hätten doch die besonders beachtenswerten Individualitäten auch der höheren Klassen hier studiert werden können. Ich

weiß noch nicht, wie weit das in den Konferenzen, in denen Sie allein sind, wirklich gemacht worden ist, aber es ist eben nicht das da, was unbedingt da sein sollte.

Nun, nicht wahr, wir haben diese drei Fälle N. N., S. Z. und W. R. Bei N. N, lag ein nicht gerade sehr beträchtlicher, durch eine energische, ausdauernde psychische Behandlung zu heilender Schwachsinn vor. Daher habe ich auch immer, wenn es sich um N. handelte, gesagt, wenn es gelingt, den Jungen so zu behandeln, dass er Vertrauen fasst, das so weit gehen würde, dass er zu einem der Lehrer kommt, wenn er in Not ist, und sich zu ihm wie zu einem väterlichen Menschen verhält, dass dann die Sache besser werden könnte. Es ist doch nach meinem Eindruck nicht dazu gekommen, dass der N. N., der leicht zu behandeln gewesen wäre, tatsächlich jene energische Liebe zu irgendeiner Lehrkraft gefasst hätte, die ihn hätte bessern können. In einem solchen Falle hilft keine Unterweisung, keine Diskussion über moralische Dinge, hilft lediglich ein solches Verhältnis zum Lehrer, dass ein solcher Schüler besonders anhänglich ist und sich besonders hingezogen fühlt. Zu einem solchen Kontakt ist es nicht gekommen. Ich habe gehofft, dass es kommen könnte. Er ist nun draußen. Aber große Verdienste, um seine moralische Haltung zu festigen, haben wir uns eigentlich nicht erworben.

Kommt der Fall S. Z. Das scheint so zu liegen, obwohl ich den Schüler weniger kenne, dass auch ein mäßiger moralischer und intellektueller Schwachsinn vorliegt. Er scheint ein schwachsinniger Junge zu sein, der stark beeinflussbar ist. Wahrscheinlich würde eine leichte Suggerierbarkeit beim Z. vorliegen, so dass er für einen starken moralischen Einfluss genau ebenso zugänglich wäre wie für nichtsnutzige Einflüsse. Nun liegt die Sache so, dass er schon in sehr hohem Maße moralisch verdorben ist, und dass die Verderbnis nun aber schon Monate durch gewirkt haben muss, so dass eine moralische Verderbnis aufge-

pfropft ist auf diesen zwar mäßigen, aber wesenhaften Schwachsinn.

Nun, der Fall W. R. Er ist ein ausgesprochen, und zwar nicht mäßig, sondern stark schwachsinniger Junge, ein ausgesprochen schwachsinniger Junge. Und nicht wahr, ich muss dabei immer wieder erinnern, ein junger Mensch kann vollständig schwachsinnig sein, ohne dass seine Intellektualität anders zu wirken braucht als so, dass man sagt, er macht gute Fleißaufgaben. Auch gründliche exakte Urteile können zustande kommen, er kann sich gescheit äußern, und dennoch liegt, wie bei W. R., ein absoluter, konstitutioneller,

starker Schwachsinn vor. Er wäre nur zu halten gewesen, wenn ein inniger Einklang zwischen seiner Pflege in seinem Quartier im Kontakt mit der Schule vorhanden gewesen wäre, so dass R. stark beeindruckt gewesen wäre, sowohl von der Schule als auch von dem Hause, in dem er untergebracht war. Beides war nicht der Fall. Sowohl das Haus wie die Schule, beide haben in moralischer Beziehung ihn sich selbst überlassen, sich nicht genug um ihn gekümmert. Die innere Verderbnis ist daher bei R. eine ganz außerordentlich große. Diese Dinge müssen wir uns in ihrer ganzen psychologischen Intensität vor Augen stellen. Ernst werden wir daran denken müssen, dass wir dies überwinden müssen, wenn die Waldorfschule bestehen bleiben soll. Da muss der gute Wille aller zusammenwirken, vielleicht doch damit, dass vor einem neuen Schulanfang, wenn die Waldorfschule fortgehen soll, vor dem neuen Anfang unbedingt in einer Reihe von Lehrerkonferenzen gerade über diese moralische Haltung der Schule verhandelt werden muss. Wir kommen sonst nicht weiter. Das ist ein großer Mangel, der da ist. Zunächst kommt es mir vor, als ob vergessen worden wäre, dass ein starker Kontakt der Lehrer mit dem Schüler notwendig ist. Das ist es, was die Schule betrifft. Was die beiden Schüler betrifft, Z. und R., so liegt die Sache so, dass nach all den Antezedentien, die einmal da sind dadurch, dass die Schüler, trotzdem sie in der Waldorfschule waren, so geworden sind, wie sie sich in der letzten Zeit verhalten haben, gar keine Aussicht vorhanden ist, dass diese beiden in entsprechend starker Weise günstig beeinflusst werden können, wenn sie weiter in der Waldorfschule bleiben. Um irgendwelche Beeinflussungen wirksam zu machen, dazu ist das Außer-Kontakt-Kommen zu groß geworden. So dass nach allem, was zutage gekommen ist, leider in schmerzlichster Weise gesagt werden muss, wenn diese beiden Schüler in der Waldorfschule bleiben - was in der Konferenz gesagt worden ist, beweist das vollständig -, werden sie moralisch immer schlechter und schlechter werden, und sie

werden außerdem auch noch manche andere anstecken. Es ist keine Möglichkeit, an etwas anderes zu denken, als dass sie moralisch immer schlechter und schlechter werden. So dass wir vor der notwendigen Tatsache stehen, nach dem, wie der Fall sich präsentiert, es könnte mit dem schwächeren Z. vielleicht gehen, mit W. R. ganz sicher nicht. Es könnte aber sein, dass sich für Z. eine Besserung vielleicht ergeben würde. Das könnte versucht werden. Bei S. Z. könnte bei seiner Suggerierbarkeit noch Besserung möglich sein. Der Fall wäre noch zu erwägen.

186
15.7.1924

Solange der Fall Z. nur gespielt hat, habe ich ja gesagt, wir wollen ihn halten, wollen es selbst gegen den Vater durchzusetzen suchen. Aber wenn beide Buben hierbleiben, würden sie immer schlechter und schlechter werden, ganz sicher. Bei W. R. kann keinesfalls die Rede davon sein, dass er weiter in der Schule bleibt. Der Fall ist außerordentlich tragisch, auch schon dadurch, dass es eine Gewissensfrage für unsere Schule ist, indem wir uns gestehen müssen, wir haben doch auch die Schule vor diese beiden Jungen so hingestellt, dass sie nicht in der Lage war, sie moralisch besser zu machen. Kleptomanen sind sie beide nicht. Es liegt Schwachsinn, nicht Kleptomanie vor, intellektueller und moralischer Schwachsinn neben seelischem Schwachsinn. Das macht die Sache besonders schwierig. Wären sie Kleptomanen, so könnte man daran denken, irgendeine Therapie eintreten zu lassen, aber da sie schwachsinnig sind, würde uns nichts anderes übrigbleiben, als sie in eine Schwachsinnigenklasse zu geben. Das ist aber auch nicht denkbar. Dem W. R. gegenüber haben wir nicht - wie jetzt die Sachen stehen - die durchgreifende Autorität. Es ist ja ganz offenbar, dass bei diesen beiden Jungen eine innere Korruption schon seit Monaten Platz gegriffen hat. Also wir können nichts anderes tun, als bei R. den Rat geben, ihn aus der Schule herauszunehmen. Bei S. Z. könnte man eine ganz kurze Probezeit lassen, bei der wir aber wirklich auf ihn aufpassen und uns wirklich um ihn bekümmern. Bei W. R. ist es schwierig. Er müsste direkt irgendwohin gebracht werden, wo systematisch auf moralische Besserung hingearbeitet wird. Nicht in eine gewöhnliche Besserungsanstalt selbstverständlich. Wenn er in der Schule bleibt, so wird er schlechter, als er jetzt schon ist, so dass dann der Grad seiner Schlechtigkeit größer wird, als er jetzt schon ist. Wenn er aus der Schule kommt und sich selbst überlassen wird, würde er aber noch schlechter werden allerdings, als er hier in der Schule wird. Er müsste in eine Familie kommen, in der er moralisch gebessert wird. Oder in eine Anstalt oder so etwas. Etwas ande-

res gibt es für diesen Jungen nicht. Bei diesem Jungen müssen Sie die Sache so hinnehmen, dass die innere moralische Korruption einen ungeheuren Grad erreicht hat infolge eines konstitutionellen, sehr intensiven Schwachsinns. Es wäre sowohl für die Schule wie für den Jungen selber sehr gefährlich, wenn er weiter unter denselben Verhältnissen in der Schule bliebe. Es müsste eine Familie gesucht werden.

Wir können die beiden Jungen nicht davor bewahren, dass sie vom Jugendgericht abgeurteilt werden. Sie werden unbedingt abgeurteilt.

15.7.1924
187

Aber gibt es nicht eine Möglichkeit, auf irgendeine Weise einen Sachverständigen in die Aburteilung zu verwickeln? Dann natürlich müsste sich irgendeiner der hiesigen Ärzte finden, der sich der Fälle sachverständig annehmen würde.

Nun aber muss ich schon sagen, in einem gewissen Sinne ist doch die Tatsache höchst merkwürdig, dass hier in der Waldorfschule gerade just Anthroposophenkinder so schlecht gedeihen. Es waren doch auch damals Anthroposophenkinder, die ausgeschlossen worden sind.

Ja, nun, dies, was ich vorhin sagte, der allgemeine Gesichtspunkt, dass der Kontakt fehlt mit den Kindern, das ist doch etwas, womit wir uns beschäftigen müssen. Das liegt mir schwer auf der Seele. Das habe ich auch aus anderen Symptomen schon gemerkt. Es ist doch noch nicht dazu gekommen, dass die Lehrerschaft sich einen genügend eindringlichen psychologischen Blick für die einzelnen Schülerindividualitäten verschafft, und zwar doch aus dem Grunde, weil - es handelt sich nicht darum, dass man viel Zeit verwendet, sondern darum, dass man die Affinität für diesen Kontakt entwickelt, so dass das von dem Lehrer Gewollte auch von den Schülern so angesehen wird. Es ist eine Eigenschaft, die man sich aneignen kann. Es ist jetzt eine gewisse Fremdheit da.

Namentlich ist mir auch das aufgefallen, als ich durch die Klassen ging, es hat der Ton, von dem ich früher öfter gesprochen habe, der Ton des Akademischen, der hat eigentlich noch eher zugenommen als abgenommen. Es wird doziert. Man sucht zwar ein bisschen sokratische Methode anzuwenden, aber untersuchen Sie doch einmal, wie sehr häufig vorgegangen wird. Man doziert und fragt auch dazwischen, aber das, was man fragt, sind in der Regel die dazwischenliegenden Trivialitäten. Man täuscht sich darüber hinweg, dass die Selbstverständlichkeiten beantwortet werden. Das andere wird zu stark in dozierender Weise

den Kindern an den Kopf geworfen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Unterweisung in den Klassen für die Kleinen, aber gerade von der 8. Klasse an ist nicht ein richtiger intimer Kontakt mit den Schülern da. In den Klassen für die Kleinen geht das Dozieren ja nicht. Da ist es wesentlich besser. Dieses also liegt mir wirklich sehr schwer auf dem Herzen. Es ist von mir auch schon oft darüber gesprochen worden, aber, nicht wahr, es wird eigentlich nicht viel getan, um in dieser Richtung irgendeine Abhilfe eintreten zu lassen. Äußern Sie sich, soweit Sie es wollen. Dann wollen wir einige Dinge noch besprechen.

188
15.7.1924

X.; Was liegt für eine Konstitution vor bei diesen Kindern? Sie haben von konstitutionellem Schwachsinn gesprochen.

Dr. Steiner: Wo Kleptomanie vorhanden ist, ist eigentlich die Sache so: der Mensch hat diese gegenteiligen polarischen Organisationen. Die Kopforganisation ist so veranlagt, dass sie auf die Aneignung von allem geht; man muss sich alles aneignen. Die Kopforganisation ist der eine Pol, während der andere Pol, die Stoffwechselorganisation, das moralische Empfinden trägt. Man kann das sogar schematisch zeichnen, indem man eine Lemniskate zeichnet. Die Kopforganisation kennt das Eigentum nicht, sie kennt nur einen absoluten Besitz von allem, was in ihren Bereich kommt. Der andere Pol kennt das Moralische. Wenn aber die Organisation des Kopfes einfach herunterrutscht und in die Willensorganisation hineingeht, so entsteht die Kleptomanie. Dieser Erkrankung liegt zugrunde, dass der Mensch in seiner Willensorganisation die Elemente hat, die in die Kopforganisation hineingehören. Das Stehlen ist ganz verschieden von dieser kleptomanischen Anlage, die sich in starken Absenzen während des Stehlens äußert. Es wird der Stoff mehr unter dem Anblick des zu stehlenden Gegenstandes genommen. Der Gegenstand ist der Verführer; es werden keine raffinierten Dinge angestellt, um den Gegenstand zu bekommen. Das Symptomenbild der Kleptomanie ist scharf abgegrenzt.

Der Fall N. N. hätte ein Grenzfall gegen Kleptomanie hin sein können. Bei diesen beiden Jungen liegt aber vor „moral insanity“, ein absolutes Nicht-Erfassen-Können, schon im Kopf, der physischen Organisation, ein Nichthineinkommen in den ätherischen und physischen Leib. Nicht epileptisch plötzliche, sondern fortdauernde Absenzen.

Der W. R. ist ein Mensch, der nie ganz bei sich ist, der nicht herumgeht wie ein gewöhnlicher Mensen, sondern wie ein Somnambuler. Bei ihm werden sogar die Lichtstrahlen aufgeso-

gen, die von der Seite her einfallen. Er sieht nicht so wie ein anderer Mensch. Ganz abnorm ist seine Augenhaltung. Außerdem ist die Schläfenorganisation des Gehirns verhärtet. Da kann schon nicht der Astralleib herein. Es liegt also ausgesprochener Schwachsinn vor, der hereditär ist von Vater und Mutter, der überhaupt verhindert, an eine solche Urteilsfällung heranzukommen, irgend etwas ist erlaubt oder nicht erlaubt. Er kann es nicht fassen, es entgleitet ihm immer. Es ist so, wie wenn man eine Glasscheibe anfassen will, die man mit Fett beschmiert hat. Da das Intellekturteil sich im Ätherleib abspielt und vom Astralleib dann zurückgestrahlt wird, kann er intellektuell ganz außerordentlich

sein. Soll aber der Mensch moralische Impulse entwickeln, so muss der physische Leib vom Ätherleib erfasst werden. Und das ist nicht der Fall. Er hat nicht die Affinität sich zu sagen, dies ist gut, das darfst du tun, das nicht, und so weiter. Um ein Urteil zu bilden, dazu gehört nicht bloß die Verbindung von Subjekt und Prädikat, sondern es gehört die intensive Kraft dazu, sich in das Urteil hineinzufühlen (hineinzuleben?). Subjekt und Prädikat kann er wohl verbinden, aber nur im Bilde, nicht im Willen. Daher kommt er nicht dazu, moralische Affinität zu entwickeln. Bedenken Sie nur einmal, wie stark hereditär das bei ihm ist! Es ist schon sehr schwer. Warum lügt der Junge? Er lügt deshalb, weil es ihm bei der geringen Intensität der Willenskräfte beim Fällen eines Urteils nicht möglich ist, einen Sinn für Wahrheit zu entwickeln. Ihm ist es egal, nicht wahr, ob er sagt, etwas ist weiß, oder es ist schwarz, ob er nein oder ja sagt. Intaktsein der Einsicht hat nichts damit zu tun. Sie müssen unterscheiden zwischen dem Intaktsein der Einsicht, die kann vollkommen da sein, und jener intensiven Fangkraft, die das Urteil abfängt. Bei dem Schwachsinnigen fehlt diese intensive Fangkraft, das Urteil abzufangen. Er kommt nicht dazu, es zu fassen, das Urteil. Das hat nichts mit Logik zu tun, sondern das ist eine psychologische Sache.

X.: Wie soll man sich der Klasse gegenüber verhalten?

Dr. Steiner: Der Klasse muss man sagen, weil er dies getan hat, kann er nicht mehr in der Klasse sein. Man braucht nicht moralisch ihn zu verschimpfen. Hinweisen, dass es so ist in der menschlichen Gesellschaft, dass man das Eigentum achten muss, dass das im Erdenleben eine notwendige Einrichtung ist. So gerne man ihn hat, ist es unmöglich, dass er in normaler Weise in der Schule bleiben kann. Der S. Z. ist schwach schwachsinnig.

Ich muss einen neuen Einschlag geben. Ich werde im Anfang September zwei Kurse abhalten in Dornach, über Pastoralmedizin und über Theologie. Ich werde dann danach hier im September einen Seminarkurs abhalten über diese Dinge.

Ein Lehrer spricht davon, dass es schwer ist, in der kurzen Zeit einen Kontakt mit den Schülern zu bekommen und bittet Herrn Doktor zu helfen.

Dr. Steiner: Ich will mich bemühen. Verkennen Sie nur nicht, dass die Frage vorzugsweise eine Sache des Interesses an den Kindern und den jugendlichen Leuten ist, und eine Sache des Enthusiasmus. Es ist

nicht umsonst, dass ich bei jeder Gelegenheit betone, dass wir auf allen Gebieten nicht vorwärtskommen ohne Enthusiasmus, ohne innere Beweglichkeit. Wirklich, wenn ich - ich meine, es ist ja schlimm, aber diesen Enthusiasmus, den sehe ich nicht; ich kann nicht finden, dass Mühe gegeben wird, ihn wirklich hervorzuzaubern. Sehen Sie, wenn ich so alles ausführen könnte, was sich mir aufdrängt, so würde ich zum Beispiel nach einer Lehrerkonferenz probieren, auf wie viel Stühlen Pech klebt, wenn die Lehrerkonferenz zu Ende ist. Es kommt mir vor, Sie kleben auf Ihren Sitzen, Sie sind müde. Ein Mensch kann doch nicht müde sein, wenn er im Geiste leben soll. Müde sein ist doch eine Sache der Interesselosigkeit. Diese Dinge muss man so zum Ausdruck bringen.

Psychologische Bilder von den Schülern zu gewinnen, dazugehören auch pädagogisch-technische Kunstgriffe, von denen wollen wir reden. Was aber vor allen Dingen dazu gehört, das ist Enthusiasmus und Interesse. Die Begeisterung kann man nicht lehren. Ich habe schon ein bisschen den Eindruck, dass für den einzelnen von uns die Führung des Unterrichts etwas langweilig geworden ist. Es ist nicht das elementare Interesse da. Wir brauchen Enthusiasmus. Wir brauchen nicht vornehme Überlegenheit und spitzfindiges Nachdenken. Wir müssen auf uns selbst die Methode anwenden, nicht müde zu sein. Auch in den Klassen sind die Freunde müde, wenn sie unterrichten sollen. Das geht nicht. Das ist gerade so, wie wenn man eine Eurythmistin sitzen sieht während der Proben. Es gibt ein Bild, das furchtbar ist. Das ist stillos.

X.: Wer ist denn eigentlich ein „altes Mitglied“?

Dr. Steiner: Mancher kann ein altes Mitglied sein, wenn er drei Tage in der Gesellschaft ist.

Konferenz vom Mittwoch 3. September 1924, 19-21 Uhr

Dr. Steiner: Ich bin zu meinem Leidwesen nur vorübergehend da, möchte aber doch die wichtigen Angelegenheiten besprechen. Ich muss morgen unbedingt in Dornach sein in Angelegenheiten des Goetheanumbaus.

Es wird gefragt wegen Hospitationen.

Dr. Steiner: Die Lehramtspraktikanten kann man zulassen. Es wird notwendig sein, jeden Fall für sich zu behandeln. Wenn man sich auf eine bestimmte Zeit beschränkt, so müsste es auch auf eine bestimmte Anzahl beschränkt sein. Nicht mehr als höchstens drei in einer Klasse. Vielleicht sollte man das so machen, dass man sie nicht verteilt. Es handelt sich darum, dass wir berücksichtigen, dass jeder solcher Besuch doch eine Störung bedeutet. Das sollte man festhalten; nie mehr als höchstens drei Fremde in einer Klasse. Die Ostheimer Hilfsschule soll einen besseren Moment abwarten, Anfang des Monats.

X.; Hat der einzelne Lehrer das Recht, jemanden, von dem er glaubt, dass es richtig ist, von sich aus in seinem Unterricht hospitieren zu lassen, oder ist es Herrn Doktor vorbehalten?

Dr. Steiner: Im Prinzip müsste das letztere der Fall sein. Im Prinzip haben die Lehrer in allem, was Unterricht ist, volle Freiheit, aber nicht in dem, was die Verwaltung der Schule anbetrifft. Also man kann nicht in beliebiger Weise Hospitanten zulassen. Ich meine nicht, dass der einzelne Lehrer das machen sollte. Auch wenn sich jemand an den Verwaltungsrat wendet, sollte man telephonisch bei mir in Dornach anfragen.

X..1 Kann bei einer Monatsfeier Gymnastik gezeigt werden?

Dr. Steiner: Gymnastik bei der Monatsfeier, das ist sehr schön.

Es wird berichtet über den Wunsch einer Mutter, dass ihr Sohn in die Parallelklasse kommen mochte.

Dr. Steiner: Wir müssen ihr bedeuten, dass wir das im allgemeinen nicht tun können, dass wir das nur tun, wenn uns zwingende Gründe vorliegen.

X.: Einige Eltern in Nürnberg haben gebeten, dass dort pädagogische Vorträge gehalten werden. Es soll dort eine Schule gegründet werden,

192
3.9.1924

Dr. Steiner: Die Vorträge, das muss man schon machen. Ich glaube, sie haben da alles, bloß nicht das Geld. Das stimmt ja für alle Sachen.

X.: In München sollen öffentliche pädagogische Vorträge veranstaltet werden.

Dr. Steiner: Wie ist die jetzige Haltung in München? Können die sich nicht an irgendeinen Verein wenden, der es veranstaltet? Dann wird kein Krakeel gemacht. Die sollen sich an einen pädagogischen Verein wenden. Es ist doch eher schädlich, wenn wieder ein Krakeel kommt.

X.: In einem kirchlichen Blatt ist eine unzutreffende Notiz über die Jugendfeier erschienen.

Dr. Steiner: Das müsste man berichtigen. Aber schaden wird uns das nicht. Wir können es ebenso gut ignorieren. Ich würde nur eine offizielle Erwiderung einschicken.

X.: Wer soll den Kunstunterricht in den 9. Klassen übernehmen? Dr. Steiner: Herr Uehli könnte es machen.

Es wird gefragt wegen des Überblickes über die Geschichte in der 12. Klasse. Besonders wegen Indien und Ägypten.

Dr. Steiner: Für die menschliche Konfiguration ist der Ätherleib den Indern zugeeignet, nicht für die Zivilisation. Nicht wahr, dabei ist nur gedacht an das urindische, nicht an das spätere indische. Und das urindische ist so, dass damals der Mensch sehr stark lebt in einer Trennung von physischem Leib und Ätherleib. Sehr stark lebt er in einer Trennung von physischem Leib und Ätherleib. Die notwendige Folge davon ist, dass er sehr intensiv wahrnimmt die Struktur seines physischen Leibes selber und alles dasjenige, was von der Welt lebt im physischen Leibe, so dass seiner Erkenntnis, gerade weil er den Ätherleib besonders gut ausgebildet hat, der physische Leib offen daliegt. Seine

Erkenntnis beruht auf der Beobachtung des physischen Leibes durch den Ätherleib.

Wenn Sie also dies berücksichtigen, so ist es so: sehen Sie, der Urinder nimmt die Geheimnisse der Welt wahr in der Spiegelung des menschlichen physischen Leibes und erkennt daher das ganz Wunderbare des menschlichen physischen Leibes. Er erkennt, wie der ganze menschliche physische Leib eine große Spiegelung des Gedächtnisses ist, eine großartige Art von Gedächtnis ist des ganzen Makrokosmos. Darauf baut sich seine Weltanschauung und sein ganzes Leben auf, zum Beispiel so, dass er nicht hat einen Zusammen-

hang zwischen seinen beiden Lebenshälften, so dass er einen vollständigen Bruch erlebt in der Mitte seines Lebens. Bedenken Sie nur, wenn man in den physischen Leib hineinschaut, man kann es nur so bis in die Mitte der Dreißigerjahre, oder vielmehr bis zum Anfang der Dreißiger jähre, weil nachher der Abbau des physischen Leibes so stark wird, dass er nicht mehr etwas liefert. Daher tritt bei dem Urinder ein mehr oder weniger starkes Vergessen desjenigen ein, was er vor dem dreißigsten Jahr erlebt hat, wenn er älter geworden ist. Es gab dort - nicht einmal so primitiv, wie man sich das vorstellt - ein Register, wo jeder sich erkundigen konnte, wer er früher war, weil er in einem bestimmten Zeitpunkte seines Lebens nicht mehr wusste, wer er ist. Es konnte nur amtlich festgestellt werden, wer er ist. Es konnte vorkommen, wenn zwei befreundet waren, zwei Urinder, der eine war zweiunddreißig, der andere achtundzwanzig Jahre, so konnte es sein, dass bei dem Zweiunddreißigjährigen das eintrat, dass er am nächsten Tage den anderen nicht wieder erkannte. Oder, wenn der andere ihn erkannte - das war der eigentliche Fall -, dass er nicht wusste, dass es so ist, sondern dass es erst festgestellt werden musste. Also man wurde zweimal geboren, und der spätere Ausdruck des „Zweimal-Geborenwerdens“ beruht hier noch auf dem Konkreten des früheren Zweimal-Geborenwerdens.

Der Ägypter hat den astralischen Leib ausgebildet und konnte daher in gewissen Zuständen den Ätherleib besonders gut beobachten. Und da konnte er im Ätherleib vor allen Dingen besonders gut das astrale Gebiet sehen, also Sonne, Mond und Sterne. Aber von der anderen Seite, so dass er diese starke Anschauung über das Leben nach dem Tode hat, und gerade diese Art der Anschauung bekommen hat, die im Totenbuch ausgedrückt ist. - Die Perser gehören in dieselbe Reihe wie die Chaldäer.

X.: Sollen die Eurythmielehrerinnen zum Dramatischen Kurs nach Dornach kommen?

Dr. Steiner: Ich weiß nicht, warum eine Lehrerin der Eurythmie zu diesem Kurs über Sprachgestaltung gehen soll. Der Kurs ist eigentlich gedacht für Komödienspieler, für Schauspieler, und wird auch in diesem Sinne gehalten werden. Eine Räson hat es nur - die einzige Räson wäre die, dass sie dramatische Begabung hat. Bei der Lehrerschaft muss das einen Grund haben für die Schule. Der Kurs wird gehalten über Sprachgestaltung für die Bühne. Zweiter Teil Regiekunst und Bühnenkunst. Beziehungen der Bühne zum Publikum und zur Kritik. Er wird so gedacht, dass das Ideal darin steckt, dass sich

aus diesem Kurs unmittelbar ergeben könnte die Bildung einer Schauspielertruppe, die im Sinne dieser Bühnenkunst Wandertruppe würde und herumziehen würde. Es erscheint Haaß-Berkow, Gümbel-Seiling, Kugelmann, Schauspieler mit ihren Schauspielerinnen; sie haben sich so angemeldet, dass sie zu zweit erscheinen. Fräulein Lämmert, Schwebsch, Kolisko, Schubert und Rutz sollten zu diesem Septemberkurs kommen.

Es wird gefragt nach dem Abiturientenexamen.

Dr. Steiner: Dieses Jahr rechnen wir nicht auf ein Examen und führen die Waldorfschul-Pädagogik durch. Wir rechnen nicht auf ein Examen. Und wir werden uns bemühen, im nächsten Jahr selber die Vorbereitung zu gestalten. Sie haben ja heute die Unterredungen gehört. Aus denen geht doch hervor, wie stark die jungen Menschen an der Waldorfschule hängen. Die jetzige 12. Klasse würde es als recht wenig ihrer Seele gemäß empfinden, wenn sie dieses Jahr schon das Examen machen sollten. Wir werden eine Presse auch ekelhaft machen müssen. Die Kinder haben aber doch die Liebe zu den Lehrern und zur Schule. Wir heißen sie dann nicht 13. Klasse, sondern „Vorbereitungsklasse für das Abiturium“.

Ich will Vorträge halten im September oder in der ersten Oktoberwoche, über die moralische Seite der Erziehung und des Unterrichts.